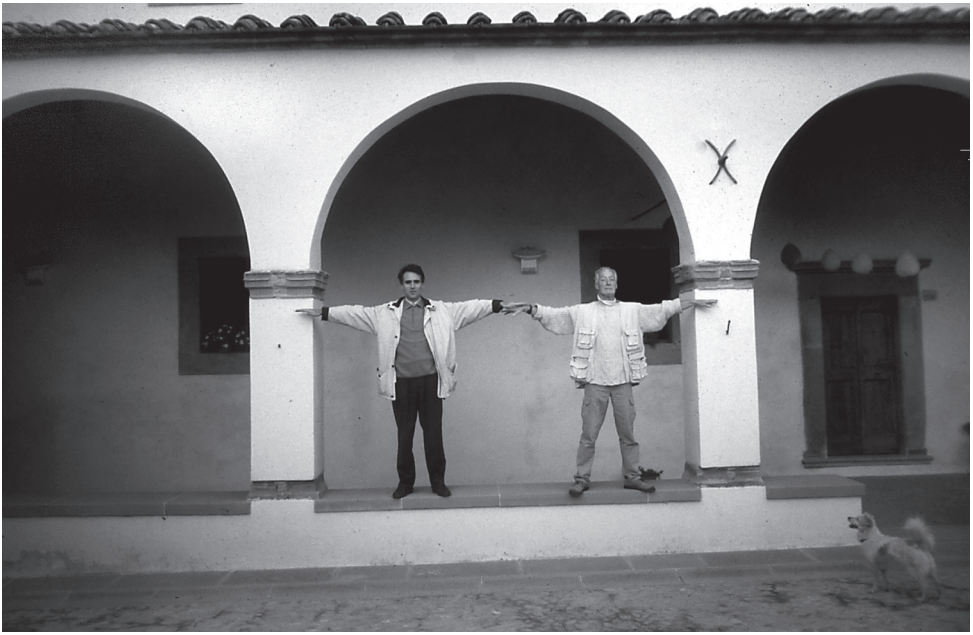


Klartext

Biographische Notizen

Prof. Dr. Roland Günter ist Hochschullehrer und Schriftsteller. Er lebt in der ältesten Siedlung des Ruhrgebietes: Eisenheim in Oberhausen – im Schatten des Gasometers, einer der eigentümlichsten Ausstellungs-Hallen.
Schon 1967 entdeckte er, als junger Angestellter im Landesdenkmalamt Rheinland, für die Denkmalpflege die Welt der Industrie. Seither forscht er darin, mit vielen Veröffentlichungen. Er hat das Verdienst, an einer weitreichenden Veränderung der Vorstellungen mitgewirkt zu haben, was Bau-Denkmale sind.
Weil er überzeugt davon ist, daß sie Güter der gesamten Gesellschaft und nicht nur einiger Experten sind, schreibt er in einer Form, die vielen Menschen zugänglich ist.
Der Autor vermittelt bei optimaler sprachlicher Zugänglichkeit das Beste, was die Forschung zu bieten hat. Hinzu kommt sein eigener, oft auch literarischer Zugang zum Thema.
Die Biographie des Autors zeigt, daß er nicht nur Beobachter, sondern auch Mitgestalter sein möchte. Daher ist dieses Buch an vielen Stellen eine nachdenkliche Herausforderung zum Handeln.

Buch-Publikationen des Autors im Handel

Urbino. Mittelalter, Renaissance und Gegenwart einer berühmten italienischen Stadt. (anabas Verlag) Gießen 1988 (mit Gitta Günter).
Amsterdam: Die Sprache der Bilderwelt. Mediale und ästhetische Aspekte einer historischen Kultur. (Gebr. Mann Verlag) Berlin 1991.
Kulturelle Stadtutopien. (Klartext Verlag) Essen 1992.
Hexenkessel. Ein Reisebuch zu Sachsen-Anhalt. (Mitteldeutscher Verlag) Halle 1997.
Poetische Orte. (Klartext Verlag) Essen 1998.
›Sprechende Straßen‹ in Eisenheim (Klartext Verlag) Essen 1999 (mit Janne Günter).
Alte Wege, neue Wege. Ideen zu Industrie-Kultur, Tourismus und kreativem Praxis-Lernen an der Hochschule. (Klartext Verlag) Essen 1999 (mit Lienhard Lötscher und Michael Pohl). Vorlesung und Projekt-Seminar der ›Bochum Professur‹ am Lehrstuhl für Kultur- und Siedlungs-Geographie der Ruhr-Universität Bochum.
Die Gestalt der großen Stadt. In: *Abenteuer Industriestadt. Oberhausen 1874–1999.* (Laufen Verlag) Oberhausen 1999, S. 7/88.
Im Tal der Könige. Ein Handbuch für Reisen an Emscher, Rhein und Ruhr. (Klartext Verlag) Essen 1994; 4. erheblich erweiterte Auflage 2000.
Besichtigung unseres Zeitalters – Ein Reisehandbuch zur Industrie-Kultur in Nordrhein-Westfalen. (Klartext Verlag) Essen 2000.
Stadt-Kultur und frühe Hof-Kultur in der Renaissance. Zusammenhänge zwischen Politik und Ästhetik (Klartext Verlag) Essen 2003

Eine umfangreiche Bibliographie des Autors ist unter www.roland-guenter.de einzusehen.

Roland Günter

Eine Stadt in der Toskana

Das Gewebe von Geschichte, Stadt-Entwicklung, Architektur und Bilder-Welt

Dieses Buch ist gewidmet Martin Einsele (1928–2000) [400ff., 425ff., 438, 463]. Geographisch orientierter Stadtplaner. Feinsinniger Architekt. Erster Kritiker von Ruhrgebiets-Planungen. Von ihm stammt die erste erhaltende Sanierung einer westdeutschen Stadt (Hattingen). Professor in Dortmund, Darmstadt und Karlsruhe. Häufiger Besucher in Anghiari. Entwerfer von Bank und Tisch vor dem Haus am Poggiolino.

Dank an: Janne Günter. Stefania Bolletti. Gian Franco Di Pietro. Michael Peterek. Darko Stevcic. Walter Del Sere. Franco Talozzi. Anna Albergo. Danilo Bianchi. Enrichetta Panci. Nello Scimia. Pasquale Meoni. Valerio Del'Omarino. Fabiano Giabbanelli. Annibale Del Sere. Pippo und Vittoria Bellanti. Santino Farinelli und Frau, Bruno Rossi, Stefanie Risse. Barbara Wameling-Einsele. Birgitta Lancé dwb. Elmar Lancé dwb. Dank an Pietro Lazzarini, der dem Autor früh die Kultur der Toskana erschloß, und an Vittorio Dini, den bedeutenden Retter des Gedächtnisses der untergegangenen agro-pastoralen Kultur im Appennin.

Dank an die Münschke-Familie, die wieder einmal half, ein so komplexes Buch herzustellen.

Dank für viele Gespräche auch denen, die nicht mehr unter uns sind: den Schriftstellern Gian Franco Vené und Giorgio Manzini.

Riccardo und Assunta in Pennabilli-Maciano stellten zum wiederholten Male ihr schönes Albergo ›Lago Verde‹ als einen wunderbaren Ort zum intensiven Schreiben freundschaftlich zur Verfügung.
Und Dank an die Inspirationen von Gianni Giannini und Tonino Guerra.

Die Zeichnung auf S. 441 stammt von Gian Franco Giorni (Anghiari)
Das vordere Umschlag-Foto machte Carlo Marsuppini (Anghiari).
Das hintere Umschlag-Foto machte Jörg Leibold (Essen).

Den Leser mag wundern, daß ich zusammengesetzte Wörter mit Binde-Strich schreibe. Dies ist die Frucht einer langen Überlegung. Die Gründe für diese bewußte Entscheidung: bessere Lesbarkeit und ein Impuls, über den Sinn solcher Wörter einen Augenblick nachzudenken.
Der Index soll eine Fülle an Themen auffindbar machen.
Die Ziffer in eckigen Klammern zeigen Zusammenhänge auf.

1. Auflage September 2006
Graphische Gestaltung und Umschlag-Gestaltung: Frank Münschke dwb
Gesamtausstattung: Klartext Medienwerkstatt GmbH, Essen
Gesetzt aus einer Bembo 9,5 auf 10,5 Punkt
© Klartext Verlag, Essen 2006
Alle Rechte vorbehalten
ISBN 3-89861-???-?
ISBN-13 978-3-89861-???-?
www.klartext-verlag.de
www.roland-guenter.de
www.deutscher-werkbund-nw.de

Inhalt

Geleitwort **9**
von Vittorio Dini

Ouvertüre **11**

Grundlagen **19**
Die Stadt in ihrer Geographie *(19)* – Die unschätzbare Schrift-Quelle: Lorenzo Taglieschi *(21)* – Das Erbe: zwischen selbstverständlich und schwierig *(22)* – Morphologie: Landschafts-Dramaturgie *(23)*

Grundzüge der Stadt-Entwicklung **27**
Stadt-Erweiterungen und Stadt-Festung *(27)* – Die etruskische Oberstadt *(27)* – Die Oberstadt unter den Oberherrschaften *(29)* – Die Festung mit der ersten Mauer um das Jahr 1000 *(30)* – Die erste Erweiterung mit einer zweiten Mauer um 1048 *(32)* – Mehrere Erweiterungen *(33)* – Die zweite Erweiterung mit der dritten Mauer um 1181 *(35)* – Die große Vorstadt: das Borghetto um 1200 *(36)* – Der Stadt-Turm (13. Jahrhundert) *(39)* – Die dritte ringförmige Erweiterung mit der vierten Mauer um 1200 *(40)* – Die Vorstadt vor den Toren: die Stradone und der weite Mercatale-Platz (1323/1324) *(41)* – Die Burg *(Cassero)* von 1334 *(49)* – Die verlegte Abtei (1359) und ihr Bereich *(52)* – Die vierte ringförmige Erweiterung und die fünfte Mauer um 1420 *(54)* – Die Modernisierungen der Festung *(54)* – Die mentalen Wirkungen der Festung *(60)* – Ansichten der Stadt *(62)* – Das nicht-ummauerte Croce-Viertel *(63)* – Das neue Viertel entlang der Stadt-Mauer aus dem 18. Jahrhundert *(63)* – Der einzige Einbruch (1932) und der Auszug aus der Altstadt (1960 ff.) *(66)* – Der Wandel des Blickes *(66)*

Antike und frühes Mittelalter **67**
Das etruskische und römische Anghiari *(67)* – Von der Antike zum frühen Mittelalter: die Ostgoten *(71)* – Zerstörungen und Weiterleben der Antike *(72)* – Die Oberherrschaft von Byzanz (Ost-Rom) *(73)* – Zwei Jahrhunderte: langobardische Oberherrschaft - und der Beginn einer langen Überschichtung von Nord und Süd *(74)* – Macht durch Religion *(79)* – Die Oberherrschaft des Franken-Königs *(79)* – Das gesellschaftliche System und die Festungs-Kette *(80)* – Frühe Partizipation: die Volks-Versammlung *(82)* – Selbstverwaltung (1075) *(83)* – Die Oberherrschaft der Camaldulenser-Mönche *(84)* – Erste freie Menschen *(85)* – Konflikte und Schritte zur Emanzipation *(87)*

Das Mittelalter **91**
Die politische Großwetter-Lage und die Mikro-Stuktur *(91)* – Die Stadt-Herren Tarlati (1322 ff.) *(92)* – Regulative und Infrastrukturen der Mittelstadt *(95)* – Frömmigkeit, sozialkulturelle Netze, Fürsorge für Arme *(97)* – Bettel-Orden: Reformen, Armenwesen und Partizipation *(99)* – Armen-Sorge in größter Not: Hospitäler *(101)* – Das Umland *(102)*

Der Übergang zur Republik Florenz **112**
Die schwierige Lage eines kleinen Territoriums *(112)* – Verwaltung und Verwaltungs-Gebäude: der Vikariat-Palast *(114)* – Die weitgehende Selbstverwaltung der Stadt *(120)* – Regulative und Balancen *(120)* – Steuern und Abgaben *(121)*

Lebens-Verhältnisse und Lebens-Weisen im späten Mittelalter 124
Die Strukturen von Land und Stadt *(124)* – Lebens-Weisen um 1385 *(127)* – Handwerk und Handel *(132)* – Mitbewohner jüdischen Glaubens *(135)* – Hochzeit *(136)* – Feste *(137)* – Kultur des Todes *(137)* – Bildung *(138)* – Leben im Haus *(140)* – Reihen-Häuser an der Via della Misericordia *(145)* – Das Haus der Taglieschi (Museum) *(146)* – Straßen *(157)* – Abläufe von Wegen *(161)* – Zum Wege-System im Umland *(164)* – Plätze *(167)* – Loggien *(179)* – Wasser *(181)* – Die Kette der Mühlen *(186)* – Die Berge *(187)*

Die Sozial-Kultur der Religion 191
Magie, Katastrophe, Wunder, Frömmigkeit *(191)* – Heiligtümer *(206)* – Sozial-kulturelle Struktur der Stadt: Vereinigungen zu Bruderschaften *(218)*

Ästhetik 223
Ästhetische Aspekte *(223)* – Häuser und Raum *(225)* – Selbsteinschätzung der Stadt *(230)* – Ein Leitbild: der burgundische Luxus *(230)* – Das Zeichen-System der florentinischen Avantgarde des 15. Jahrhunderts *(232)* – Das Zeichen-System des 16. Jahrhunderts *(238)* – Symbol-Bauten der Gemeinschaft *(241)* – Feste *(243)* – Die Bilder-Welt *(244)* – Bürger nehmen die magischen Orte in Besitz *(245)* – Das Ikonische und die Präsenz der Menschen *(249)* – Künstler *(252)* – Museo Taglieschi *(258)*

Katastrophen 262
Entwurzelte Menschen als Soldaten *(262)* – Militär-Katastrophen *(263)* – Pazifisten *(266)* – Ein Bandit als Söldner-General *(267)* – Söldner-Führer aus Anghiari *(269)* – Die Schlacht von Anghiari *(271)* – Niccolò Macchiavelli: Über die Schlacht von Anghiari *(275)* – Leben von der Rüstung *(278)* – Unpolitische Gewalttätigkeit – und eine lange Legende *(279)* – Katastrophen *(280)*

Die Herrschaft der Medici 1512–1737 288
Erster Staats-Streich: die Fürsten-Herrschaft *(288)* – Die kurze Wiedergeburt der Republik *(288)* – Zweiter Staats-Streich: die endgültige Fürsten-Herrschaft *(289)* – Unter der Oberherrschaft der Großherzöge *(290)* – Der lange schwelende Bürger-Krieg *(296)* – Unter den letzten drei Medici-Herrschern *(302)* – Lebens-Verhältnisse und Infrastrukturen *(303)*

Die Oberherrschaft der österreichischen Lorena (1737–1759) – das 18. Jahrhundert 307
Die Übernahme der Macht *(307)* – Das bürgerliche Theater: ein Komödien-Haus *(308)* – Antworten der Lorena auf den Verfall: Reformen *(311)*

1800–1914: Das 19. Jahrhundert 316
Napoleonische Oberherrschaft und Restauration *(316)* – Ansätze zu einer Industrie-Gesellschaft *(38)* – Industrialisierung der Wege: Straßen und Eisenbahn *(320)* – Auf dem Weg zu einer »zweiten bürgerlichen Gesellschaft« *(322)* – Mitten auf der Piazza: ein politisches Verbrechen (1879) *(325)* – Die überdeckte Piazza: Galleria Magi (1882/1889) *(331)* – Der unruhige Übergang in die Industrie-Epoche *(333)* – Brigantismus *(335)* – Die Ära Giolitti: Wirtschafts-Boom, Korruption, Militarisierung *(336)*

Die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts **347**
Die Wirren auf dem Weg in die Industrie-Epoche *(347)* – Faschismus *(348)*

Die 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts **357**
Industrialisierung und sozialkultureller Wandel nach 1955 *(357)* – Der Wandel einfacher Häuser *(361)* – Die Suburbanisierung *(364)* – Busatti – eine Fabrik für historische Textilien *(367)* – Die Banken *(369)* – Kunst-Handwerk, Antiquitäten, Restaurieren *(370)* – Der Wandel des Lebens in der Stadt *(374)* – Exemplarische Biographie: Bruno Rossi *(379)* – Die Feste *(380)* – Die Ära des Bürger-Meisters Franco Talozzi (1976–1992) *(384)* – Die Alt-Stadt: ein komplexes Bau-Denkmal (1980) *(389)* – Eine kleine Stadt macht Kultur: Internationale Kultur-Preise (1979 ff.) *(392)* – Ereignisse *(398)* – Die gescheiterte Perspektive Tourismus: »Parco Tiberina« *(400)* – Die Folgen des Albiano-Projektes in der Politik *(403)* – Der Wandel des agrarischen Umlandes *(407)* – Politik als Unterhaltung – in der Makro-Ebene und in der Mikro-Ebene *(415)* – Der Flächen-Nutzungsplan als Sicherung und als Perspektive *(421)* – Interviewt: Prof. Gian Franco Di Pietro *(423)* – Die Gesellschaft der Widersprüche *(428)* – Neue Bürger *(429)* – An der alten Stadt wird weiter gearbeitet *(432)* – Das Volks-Theater *(433)* – Projekt zur Qualifizierung des Theater-Platzes *(438)* – Die freie Universität der Autobiografie *(439)*

Bilder: Das Gewebe der Stadt **440**

Architektur-Theorie: Das Gewebe der Stadt **448**

Menschen schaffen die Stadt: Gesichter **456**

Literatur **462**

Nachweis der Abbildungen **472**

Anmerkungen **473**

Register »Themen« **492**

Prof. Dr. Vittorio Dini stellt das Buch vor

Ich kenne Roland Günter seit fast drei Jahrzehnten als einen deutschen Kulturwissenschaftler, der in seinen Untersuchungen zur Kultur der Toskana einen sehr genauen Blick besitzt.

Mit seinem Buch »Toskana« leben seit 1985 viele Menschen, die man in Deutschland als »Toskana-Fraktion« bezeichnet. Es sind Bildungs-Reisende und Leute, die sich durch ein Haus in Mittelitalien eine zweite Kultur angeeignet haben. Das Buch Toskana hatte mehrere Auflagen. Es ist ein Klassiker. Ich höre, daß es neu aufgelegt ist.

Roland Günter sieht die Toskana aus profunder Kenntnis – vor allem aber: nicht wie viele Fremde von außen, sondern von innen. Das ist nicht häufig bei Wissenschaftlern, aber nur so kommt man an den Kern der Mentalitäten heran – an die Eigenarten der Gefühle, der Denk-Weisen und der Handlungs-Muster. Beide haben wir eine Affinität zur Mentalgeschichte, wie sie besonders von französischen Historikern entwickelt wurde.

Wir führten viele Gespräche miteinander – nicht zu vergessen: bei gutem Essen und vorzüglichem Wein.

Dieser deutsche Wissenschaftler hat am gleichen Tag Geburtstag wie Max Weber. Das ist übrigens auch der Geburtstag des antiken Rom. – im Jahr 753 v. Chr., mit dem Mythos von Romolus und Remus. Natürlich konnte er Max Weber nicht persönlich kennen lernen - aber durch seine Schriften geriet er in seine Nähe.Von dem großen Soziologen lernte er besonders, sich mit einer ähnlich vitalen Neugier in dieser Welt zu bewegen und einen ähnlich interdisziplinären Zugang zu ihr zu haben. Es ist selbstverständlich, aber viele Wissenschaftler haben es vergessen: das Leben ist ein Ganzes – ob es individuell oder kollektiv erscheint. Roland Günter schneidet es nicht spezialistisch auseinander und in Stücke, wie es leider häufig geschieht, sondern er sucht und findet Zusammenhänge und Kontinuitäten – in ständigem Bezug zu Werten, Wissen und Traditionen der verschiedenen Generationen.

Diese Untersuchungs-Methodologie macht das Buch für mehrere Disziplinen nützlich und öffnet vielen Menschen Einsichten, oft überraschend und spannend.

Bislang gibt es kein Buch, das eine toskanische Stadt so komplex erforschte. Man muß weit suchen, um Ähnliches für andere Städte der Welt zu finden.

Die Forschung ist das Ergebnis von nun 30 Jahren konkreter Erfahrung in dieser Stadt im Landstrich zwischen Tiber und Arno. Im Zentrum steht das Leben. Darüber hinaus verbrachte Roland Günter viele Jahre auch in anderen italienischen Städten, vor allem in Lucca, Arezzo, Urbino, Rom, Santarcangelo di Romagna und Pennabilli.

Der Soziologie-Professor in seinem Arbeits-Zimmer: Vittorio Dini (Universität Siena/Arezzo).

Er hat die Fähigkeit, über die Architektur-Geschichte und Stadtplanungs-Geschichte in mehreren Wissenschafts-Zweigen zu arbeiten - ohne jemals den Kontakt zum realen Leben zu verlieren. Thomas Schleper hat einmal über seine Methode geschrieben: Er begründete eine Architektur-Geschichte mit dem Menschen im Zentrum – das heißt: menschenzentrierte Architektur-Geschichte.

Seine komplexe Untersuchungs-Methode der Stadt kann bedeutenden Einfluß auf die Stadt-Theorie haben: Er versteht die Stadt als ein Gewebe. Ein Gewebe der Lebenden von rund drei Jahrtausenden.

Im besten Sinne stammt dieser Deutsche – zugleich im Ruhrgebiet und in der Toskana lebend (er würde hinzufügen: auch noch in Amsterdam) – aus der jahrtausendealten Tradition der vielen Zuwanderer in Mittelitalien (von denen er in diesem Buch spricht).

Damit experimentiert er an sich selbst – es entsteht ein zukünftiges Welt-Modell des Menschen: an mehreren Orten leben, aber dort die tiefreichenden Wurzeln suchen, intensiv und sinnreich sein – und damit dann eine Zukunft gestalten. Aus der langen Erfahrung von vielen Zeiten und Orten kann Zukunft besser gelingen.

Roland Günter lebt auch durch die Gegenwart vieler Gespräche mit Menschen, die Mittelitalien und die Stadt intelligent und ständig reflektieren. In diesem Sinn ist dieses Buch ein Produkt der Gemeinschaft. Sie spricht zum Leser durch die Vermittlung des Autors – so kommen sowohl die Jahrhunderte zu uns wie die Gegenwart, in einem ausgedehnten Netz von individuellen und kollektiven Erinnerungen.

Vor allem einen Bewohner von Anghiari möchte ich hervorheben: Franco Talozzi. Dieser Mann hatte lebenslänglich einen Hunger nach Einsichten. Er war besessen davon, sich eine allgemeine Bildung zu verschaffen. Und er gab dem Ort viel Gestalt für das Zusammen-Leben, für eine erweiterte Kommunikation – durch eine außerordentliche Leistung. Untergehendes rettete er aus der Mühle, die die Gegenwart maßlos überschätzte, und hob es ins Bewußtsein, auch wenn dies nicht jeder aus Bequemlichkeit verstehen wollte.

Franco Talozzi, dessen Geschichte in diesem Buch zum ersten Mal und sorgfältig dargestellt ist, kann als das leuchtende Beispiel aus der Aufbruchs-Generation der 1970er Jahre gelten. Solche Strahlkraft brauchen wir heute genau so wie damals.

Dieses Buch ist für den deutschen Leser ein profunder Zugang zu einer der berühmten Regionen des »alten Europa«. Der Autor zeigt die Toskana in einer Frische, die uns fühlen läßt, daß wir alle diese Jahrhunderte auch heute noch leben können. Sie läßt uns denken, daß wir keine Ängste um zukünftige Zeiten haben müssen.

Vittorio Dini, Professor an der Universität Siena/Arezzo, erforscht als historisch orientierter Soziologe kulturelle Prozesse. Früh begann er mit Methoden der Oral History das Gedächtnis der untergehenden agro-pastoralen Kultur im Appennin zu retten. Seine Schüler bilden heute, vor allem als Lehrer, in ganz Mittelitalien ein wichtiges kulturelles Netz.

Vittorio Dini widmete sich auch der Erforschung historischer Migrationen im »Schmelz-Tiegel Mittelitalien«. Er sammelt ihre Spuren und zeigt, was bleibt. Er forscht vor allem nach den unbewußten Spuren in der kollektiven Erinnerung, die oft im Alltag erscheint. Dazu ist ein umfangreiches Buch im Druck. Darin schrieb Roland Günter über die neuen Zuwanderer aus Deutschland, die sich in der Toskana eine zweite Heimat mit einer zweiten Kultur aneignen.

Vittorio Dini lebt in der Altstadt von Arezzo, 15 km von Anghiari entfernt.

(Publikationen: siehe Literatur-Verzeichnis)

Federico Fellini: »Vielleicht ist Rom erzählt – ein bißchen. Auch Neapel, aber allein in folkloristischer Weise. Sizilien wurde immer nur gesehen unter den Begriffen seiner Geschichten der Mafiosi. Aber der Rest von Italien – das wirkliche Italien … ist nicht erzählt, das ist traurig, weil es wirklich ein unglaubliches Land ist.«[1]

Fernand Braudel spricht von »Staubkörnern der Geschichte« und von »mikrohistorischen Elementen«, in Anlehnung an Georges Gurvitchs »Mikrosoziologie«.[2]

Tonino Guerra: »Die Welt ist eine Unendlichkeit von Geschichten.«

Ouvertüre

Der Reisende, der mit dem Nacht-Zug frühmorgens in Milano Centrale ankommt, erlebt auf dem riesigen Hauptbahnhof blitzartig eine Szenerie, die ihm sehr typisch vorkommt: Hastig vorbeieilende elegante Männer, viele schöne junge Frauen, Gewisper, Aufgeregtheiten, Lautsprecher, alles zusammengefaßt unter einem großen bergendem Dach, wie eine Piazza. Der Film-Regisseur Michelangelo Antonioni war in der Lage, sensibel eine solche Atmosphäre auf den Punkt zu bringen.[3]

Die Stadt auf der Zunge des Berges.

Dann sieht der Reisende im eleganten Zug nach Bologna, der mehr Komfort als ein nordalpiner besitzt, die Menschen hinter Zeitungen vergraben. In den vielen Sport-Journalen schlucken vornehme Fahr-Gäste den Augenblick. Fünf Tage später würde keiner diese Zeitungen mehr anschauen – die Augenblicks-Unterhaltung.

Wieder andere Zeitungen sind voll von Artikeln über Terroristen und Terrorismus. Noch mehr als woanders lassen sich Menschen in Italien die Kopfe vollblasen mit den Räuber-Pistolen dieses Genres, von dem sie noch nie im Leben das Geringste selbst erlebt haben: weder einen leibhaftigen Terroristen, noch eine Bombe vor ihren Füßen, noch einen hochgegangenen Zug. Aber sie saugen das auf und machen sich damit so verrückt, als ob dies in der nächsten Stunde geschähe.

Auch dieses Augenblicks-Ereignis vollkommen fiktiver Art nimmt viele Menschen total in Beschlag – und bestraft sie unmittelbar. Denn es stiehlt ihnen Lebens-Zeit, die für sie wichtig werden könnte, sollte, ja müßte – weil sie unwiederholbar ist.

Nun läßt sich auch quer durch die Geschichte feststellen, daß immer schon Menschen dazu neigen, sich nicht in die Wirklichkeit zu vertiefen, sondern sich in einen Kokon von Fiktionen einzuspinnen. Vor den Terroristen gab es die Kommunisten, über deren wirkliche Erscheinungen sie nicht die geringste Erfahrung machten – und wohl auch nicht machen wollten. Vor den Kommunisten gab es die Faschisten. Davor die Protestanten, oder für die Protestanten die Katholiken, für die Deutschen die Franzosen, und für die Franzosen die Deutschen. Weiter zurück die Ketzer vieler Schattierungen – die Diskussionen waren stets die gleichen, die gleiche Struktur, nur einige andere Worte, andere Abzeichen, anderes Aussehen – stets die Wiederkehr des banalen Gleichen, aber aufgepeppt mit Verführung – mit Glitzer-Glanz, der Bedeutungen suggeriert, die es nie wirklich gibt.

In den 1970er Jahren wurde Deutschland wegen zwanzig Terroristen verrückt gemacht. Ähnlich Italien – während es weithin an die Seite sah, als sich eine Mafia-Struktur quer durch das Land ausbreitete. Über dem spektakulären Fall der New Yorker Zwillings-Türme, die vielleicht sogar vom eigenen Geheim-Dienst hochgejagt wurden (wer seinen Präsidenten ermordet, dürfte auch dazu in der Lage sein), erklärte ein durchgeknallter Bush den Dritten Welt-Krieg und betreibt seither aberwitzig kostentreibende Aufrüstung auf dem ganzen Globus – zu Nutz und Frommen bestimmter Interessen, natürlich. Dafür wird die Illusions-Maschinerie bedient – und viel zu viele Menschen verbrauchen auf diesem Leim, auf den sie freiwillig (»in Freiheit«) gehen, viel zu viel kostbare Lebens-Zeit.

Mit Illusionen läßt sich ganz anders umgehen als mit Wirklichkeiten. Von Illusionen kann man sich lässig trennen, mit einer Hand-Bewegung. Ob man es macht, ist eine andere Frage – aber es entlastet, unbewußt oder bewußt zu wissen, daß man es kann.

Illusionen will man nicht nachprüfen. Sie bedienen bequeme Vorurteile, etwa daß nun in jedem einst Bärtigen, dann in jedem schlafenden Muselmanen oder Menschen mit schwarzer Haut ein Terrorist steckt – oder: Vorsicht! – morgen wird wieder etwas durchs globale Medien-Dorf gejagt, an das wir fest glauben sollen.

Diese Erkenntnis kann uns zeigen, daß es nun Zeit ist, sich in die wirkliche Welt zu vertiefen: in die Dimensionen des Gedächtnisses, das in der Gegenwart erschließbar ist - über den Augen-Blick hinaus mit sinnhaften Dimensionen. Man könnte Petrarca, Boccaccio, Machiavelli lesen, oder Verdi und Puccini hören, oder Fellini und Tonino Guerra sehen.

Wenn wir uns nun in diesem Buch in das Leben einer toskanischen Mittelstadt vertiefen, erfahren wir in einer Mischung von Wissenschaft und Literatur das komplexe Leben einer Wirklichkeit, die uns auch über unser eigenes Leben nachdenklich machen kann, wenn wir uns darauf einlassen.

In diesem Buch öffnet sich uns der Blick auf das Fundament einer Landschaft, die deshalb so berühmt ist, weil sie zu den spannendsten der Welt gehört. In ihr entstanden wichtige

Grundlagen, auf die wir in unserer heutigen Welt mit der Suche nach Sinnhaftigkeit nicht verzichten möchten.

Auch die kulturelle Metropole der Toskana, Florenz, über die man anschließend nachlesen mag, basiert auf diesem Fundament – und wird dadurch besser verständlich. So ist die kleine Stadt Anghiari, in die wir uns nun vertiefen, ein Schlüssel für alle weiteren größeren Städte.

Hier spielt sich das Drama des Kleinen ab. Es funktioniert ebenso wie das Drama des Großen. Daher läßt sich aus dieser Ebene für die obere Ebene lernen.

Anghiari steht exemplarisch für mittelitalienische Städte. In wenigen toskanischen Orten ist die Geschichte so komplett und ungewöhnlich gut erhalten wie in Anghiari.

Wir finden vor allem eine der topografisch interessantesten Städte. Und ästhetisch eine der schönsten.

Sie bietet auch spannende Gegenwart an – man kann darin viel Bleibendes von einst und vielleicht auch von morgen lesen – als ›Struktur-Geschichte‹.

Anghiari ist keine große Stadt wie Florenz, Lucca, Siena, Arezzo oder Livorno. Viele Jahrhunderte lang hatte der Ort eine Größen-Ordnung und eine Struktur, die man zu ihrer Zeit als Mittelstadt wahr nahm. Seither kaum gewachsen ist Anghiari heute eine Kleinstadt.

Wenn wir ihre Sozial- und Kultur-Geschichte rekonstruieren, erhalten wir einen aufschlußreichen Einblick in die Geschichte des gewöhnlichen Lebens der Toskana – sowohl in die Geschichte wie in die Gegenwart.

Die kleine Stadt läßt sich auch als das Fundament für die Metropole Florenz verstehen. Denn: Schauen wir genauer hin, dann entdecken wir, daß die Metropole, jede Metropole, überall dort spannend ist, wo sie ein übersehbares »Kiez« ist, bzw. eine Ansammlung solcher Klein-Bereiche. Dies gilt für Paris mit dem Quartier Latin und anderen kleinen Vierteln, für New York, für Hamburg mit Pöseldorf, für Düsseldorf und Köln. Vergessen wir viele verblasene urbanistische Theorien: aus Mangel an Empirie, das heißt an Hin-Schauen und Ein-Sicht in das konkrete Leben, blenden sie uns mit dem Wolken-Flug von schillernden Abstraktionen.

In der kleinen Stadt Anghiari läßt sich viel an wirklichen Einsichten gewinnen für die Frage, wie Alltag und große Kunst zusammenhängen. Wir vermuten: Die wichtigen Gestaltungs-Weisen, die vor allem nach 1400 avantgardistische Künstler in Florenz entwickelten, haben einen dichten Bezug zur Ebene der Alltags-Phänomene in der Region.[4]

Das Kleine hat Bedeutung für das Große.

All die Großen, ob Raffael oder Fellini, ob Michelangelo oder Antonioni, leben in Mittelitalien von den Erfahrungen der kleinen Städte, auch wenn das schillernde Leben der Metropolen erscheint – in Wirklichkeit sehen wir in ihren Bildern die kleinen Erlebnis-Räume, aus denen auch die großen Städte bestehen.

Das habe ich vor allem bei Tonino Guerra gelernt, dem wichtigsten Drehbuch-Autor des poetischen Kinos, der nur 50 km östlich von Anghiari entfernt in dem kleinen Ort Pennabilli lebt. Er bevölkert die große Welt des Films mit der Substanz des wichtigen Kleinen. Die Filme, die er mit den größten Regisseuren der Welt machte (De Sica, Antonioni, Fellini, Rosi, Taviani, Anghelopoulos und anderen), leben davon, daß jeder einzelne Zuschauer sieht: Die wertvollste Dimension ist die des einzelnen Menschen. Dies ist die Würde, die Schönheit, der Sinn des Menschen. Dann erst kommen alle weiteren Dimensionen.

Die kleine Stadt stellt an die Geschichts-Schreibung die Frage, ob es ihr Ernst ist mit Wahrheit und Wirklichkeit – oder ob es um Repräsentation, *name dropping* und Status geht.

Der Autor, der einen Teil seines Lebens – im Jahr ein bis zwei Monate – in dieser kleinen Stadt lebt und schreibt, mit dem Anspruch, kein Ausländer zu sein, sondern ein Bürger dieses Ortes, hat sich mit diesem Buch an dieser Stadt abgearbeitet.

Er arbeitet an ihr – ebenso wie viele seiner Freunde, die in diesem Ort tätig sind. Santino restauriert, Annibale webt in der Fabrik, Franco macht Dolci, Anna die Küche eines Ristorante, Nello gärtnert, Enricetta bewacht die Piazza, Leonardo ist Mann für alles in den Tabak-Spei-

chern, Walterone überall sichtbar als das Faktotum der Stadt-Verwaltung, Gian Franco, Giorgio, Saverio arbeiten mit der Feder.

Wenn das Leben als ein Ganzes wirkt, müssen, wenn man es fassen will, viele Wissenschaften zusammenwirken. So ist dieses von Neugier getriebene Buch eines, das hoffentlich keinen spezialisierten Fachwissenschaftler mehr erkennen läßt.

Der Autor (vom Studium her kein Geograph) bekennt gern, daß ihm die Geographie gefällt, weil sie oft sehr komplex arbeitet. Auch vielen Geographen gefällt die interdisziplinäre Methode des Autors. Die Abteilung an der Universität Bochum mit dem Kollegen Lienhard Lötscher lud ihn 1998 zu einer Gast-Professur ein (›Bochum Professur‹).

Jede Form der Unzulänglichkeit erscheint dem Autor immer noch besser als der glatte Zunft-Bluff, mit dem uns häufig Geschichte in den Rastern einer einzelnen Disziplin vorgeführt wird. Sie läßt uns oft nicht einmal ahnen, wie das volle Leben aussieht.

Heinrich Mann hat ein wunderbares Buch über eine kleine italienische Stadt geschrieben (»Die kleine Stadt«; Insel-Verlag, Leipzig 1909[5]). Immer wenn der Autor mit Studenten aus Hamburg, Bielefeld und Karlsruhe Exkursionen nach Anghiari machte, war es Pflicht-Lektüre für die Kunsthistoriker, Kulturwissenschaftler, Designer, Stadtplaner, Architekten, Soziologen. Sie gewannen über die Literatur den Blick auf das komplexe Feld des Lebens.

Heinrich Mann: »Die kleine Stadt ist politisch zu verstehen, als das Hohe Lied der Demokratie.« Er fügt bitter hinzu: »Aber natürlich merkt kein Mensch es.«[6]

Der Roman ist kein kleinstädtisches Genre-Bild, wie es auf den ersten Blick schien, sondern »eine Schule der Menschlichkeit«. Heinrich Mann: »Wir wollen glauben: an die Zunahme der Menschlichkeit glauben, trotz unseres Wissens vom Menschen, an die Zukunft des Volkes, trotz seiner Vergangenheit. Wir wollen uns nicht über das Thierische weglügen; nur wir wollen auch mit den guten Stunden der Geschichte rechnen, in denen das Thier, von einem Funken des Geistes getroffen, wie in dunkler Ahnung vom Menschen, der es werden soll, den Kopf ein Wenig höher vom Boden aufhebt.«[7] Heinrich Mann spricht davon, »eine einzige ›kleine Stadt‹ singend zu machen«.[8]

Dieses Buch ist Herausforderung an den Historiker jedweder Schattierung (dazu gehören auch Kunst-Historiker): ein Versuch, das ganze komplexe Leben zu fassen.

Weithin besitzen wir einzig historische Quellen, die juristische Aussagen machen – über Institutionen, Funktionen und ihre Veränderungen. Sie werden zu eng gelesen, wenn wir sie allein als juristische Geschichte der Institutionen verstehen; weit mehr als dies spiegeln sie in Symbolen gesellschaftliche Zustände und Bewegungen; darüber hinaus geben sie, im Kontext gelesen, Hinweise auf Vielschichtigkeit, Macht-Verteilungen, Konflikt-Situationen und Balancen. Mit ihrer Hilfe vermögen wir fast immer Rückschlüsse auf gesellschaftliche Gruppen und ihre Bezüge zu gewinnen.

So geht es also immer um das detektivische Unternehmen des Aufdeckens. Im Prinzip ist es nichts anderes als eine Entdeckungs-Tour, die ein Orts-Fremder in die historischen Lebens-Verhältnisse der Stadt macht, wenn er sie über den bloßen Augenschein hinaus kennenlernen will.

Die Wissenschaften haben bislang weitgehend nebeneinander her gearbeitet – in Zunft-Manier. Die Geschichts-Wissenschaft ließ die Geschichte von Städtebau, Architektur und Kunst aus; diese wiederum ignorierte lange die Geschichts-Wissenschaft und die Geschichte des Theaters. Soziologie und Psychologie, wichtige Wissenschafts-Zweige, ignorieren weithin ihre Anwendungs-Felder – alle tun dies auch nach dreißig Jahren, in denen sie bessere Einsichten hätten gewinnen müssen, kaum beirrt weiter (als Ausrede werden ein paar Ausnahmen angeführt – als falsche Alibis). Aber dies geschieht stets zu ihrem eigenen Schaden.

Früh (1991) hat der Kunsthistoriker Theodor Hetzer in einem der großartigsten Bücher seines Faches die reduktiven Verfahren seiner Zunft kritisiert. Dafür »strafte« ihn die Zunft mit Übersehen – was aller Wissenschaftlichkeit widerspricht, weil es sich dem Diskurs entzieht.

Hetzer besaß Souveränität: »Ich will darüber schreiben, wie sich das italienische Bauen dem Ganzen des italienischen Lebens einfügt, wie es sich zu den Menschen verhält, zur Natur …, wie es mehr als anderswo über alle Zeiten und Stilbegriffe hinweg eine Einheit, ein Kontinuum bildet … wir wollen … der Lebenslinie dieses Bauens nachgehen, ohne uns um versteinernde und versteinerte Begriffe zu kümmern. Ob das Wissenschaft genannt wird oder – Vergnügen, wenn es nur, um ein Wort Goethes aus den Annalen zu gebrauchen, auf einem ›ächten Urgrunde‹ der Betrachtung steht.«[9]

Nur selten wurde begriffen, daß das Leben ein Ganzes ist – und damit unbedingt interdisziplinäres Denken herausfordert. Daß damit Unschärfen verbunden sind, muß man hinnehmen – der größte aller Fehler besteht darin, das Leben zunftmäßig zu zerschneiden. Es bleibt ein Fehler, auch wenn es innerhalb der Zünfte noch so hoch gepriesen wird.

Immer wieder ist Einsicht auf dem Weg. Der Landeskonservator Rheinland hält sich seit den 1980er Jahren einen Historiker. Er arbeitet Hand in Hand mit dem Kunsthistoriker. Der französische Kunsthistoriker Daniel Arasse: »Man muß sich aller [zunftmäßigen] Gelehrsamkeit entledigen, um zum Werk vorzustoßen.«

Mit einem zweiten Problem hat sich schon Niccolò Machiavelli um 1520 auseinander gesetzt und eine wichtige Orientierung gegeben.[10] Die Geschichte von Florenz ist Machiavellis erstes und einziges Geschichts-Werk, auch sein letztes großes Werk. Der Auftraggeber, Kardinal Giulio Medici, wollte ein traditionelles Geschichts-Buch erhalten, die übliche ideologische Huldigung, aber Machiavelli entwickelt eine ganz neue Form der Geschichts-Schreibung: schonungslos an den Fakten orientiert. Er erklärt sie nicht mehr mit sakralem Hintergrund, sondern durch und durch profan – aus einer psychologischen Analyse der Gruppen-Dynamik der Interessen und ihren Auseinandersetzungen. Dadurch entsteht geradezu ein Lehr-Buch der politischen Psychologie.

Dies hat durchaus eine Moral – aber sie steckt nicht um Umgang mit der Geschichte, sondern erst in den Schlüssen daraus: »Denn wenn irgend etwas in der Historie unterhält oder belehrt, so ist es die ausführliche Beschreibung; wenn irgendeine Lehre den Bürgern, welche Republiken [!] lenken, Vorteil bringt, so ist es die Erläuterung des Ursprungs von Haß und Uneinsichtigkeit in den Städten, auf daß sie, klug geworden durch anderer Unglück, einträchtig bleiben mögen.«[11]

Gute Theater-Leute, Literaten, Filme-Macher reichen als erstes dem Zuschauer einen frischen Blick. Kunst besteht auch darin, selbst den Unwilligsten zu verführen: etwas, was es schon lange gibt, frisch zu sehen, – so, als entstehe es unmittelbar vor seinen Augen.

In Italien Geschichte zu schreiben, ist zur Zeit besonders schwierig. Jedermann weiß, daß das politische System zusammengebrochen ist und zugleich unter neuen Namen so vordergründig wie das alte hilflos weitertrudelt. In allen politischen Gruppierungen. Italien ist das Land, das ungebrochen in der Tradition der Antike steht – in der Herrschafts-Ebene haben wir es mit vielen Schurken antiken Zuschnitts zu tun.

Auch kann der Autor nicht nur im Großen, sondern auch in der Politik der kleinen Stadt ausmachen und nachweisen, was Italien schwierig macht: der Mangel an Problemlösungs-Verhalten in Politik und Verwaltung.

Dies ist besonders bitter, weil in diesem Land wichtigste sozial-kulturelle Wurzeln liegen: die gemeinsamen Anstrengungen von Menschen, gemeinsame Probleme auch gemeinsam zu lösen.

So hat sich der Autor oft gefragt, warum er angesichts von so viel Desolatheit immer noch und weiterhin gern nach Italien reist. Die Antwort ist schlicht und besteht aus zwei Sätzen: Viele Leute sind hier geboren, verstehen aber ihre Erde doch nicht, weil sie sich mehr am Fernsehen ablenken, als ihre Blicke auf das Wahrnehmbare zu orientieren – aber: Es gelingt nicht, das Land zu zerstören. Und so folgert der Autor: Was ist das für ein wunderbares Land, das all die Vordergründigkeit aushält!

So hat dieses Buches einen geheimen Faden. Immer schon haben die Katastrophen die Katastrophiker genährt: die Täter und die Opfer.

Aber an diesem Land und in der kleinen Stadt läßt sich zeigen: Der Mythos ist nicht die Katastrophe, sondern das Leben.

Mentalgeschichtlich gelesen, versteht, wer die in Jahrhunderten gemeinsam geschaffene Schönheit dieser kleinen alten Stadt erlebt, das Fundament der Genien, – etwa von Michelangelo, der im Vicariat Anghiari geboren wurde, oder von Piero della Francesca, der in der nahen Nachbar-Stadt Sansepolcro lebte.

Nicht zuletzt gibt es ein weiteres Argument, warum viele Menschen nach Italien reisen: Christoph Quest, ein Schauspieler sagt dazu: »Weil wir dort sehen, daß auch wir schön sind.«

Die Biographie einer Stadt – das ist ein Blick wie in die Biographie eines Menschen. »Das Biographische hat eine Festigkeit«, sagt der Soziologe Richard Grathoff. Viele Menschen rudern in der großen Geschichte herum. Der Philosoph Edmund Husserl sagte trotzig: Aber die Erde bewegt sich doch nicht.

Auch wir sind, in den Verflüchtigungen mit dem Stichwort Globalisierung, auf der Suche nach neuen Festigkeiten. Es gibt Physiker, die daran interessiert sind: Sie sagen »terrestrial«. Das heißt: Sie beziehen alles auf die Erde. Psychologen fragen: Wie bist du situiert? Was sind die Notwendigkeiten des Bezuges, in dem du dich befindest?

Der kleine Ort gibt einige wichtige Erkenntnis-Schneisen.

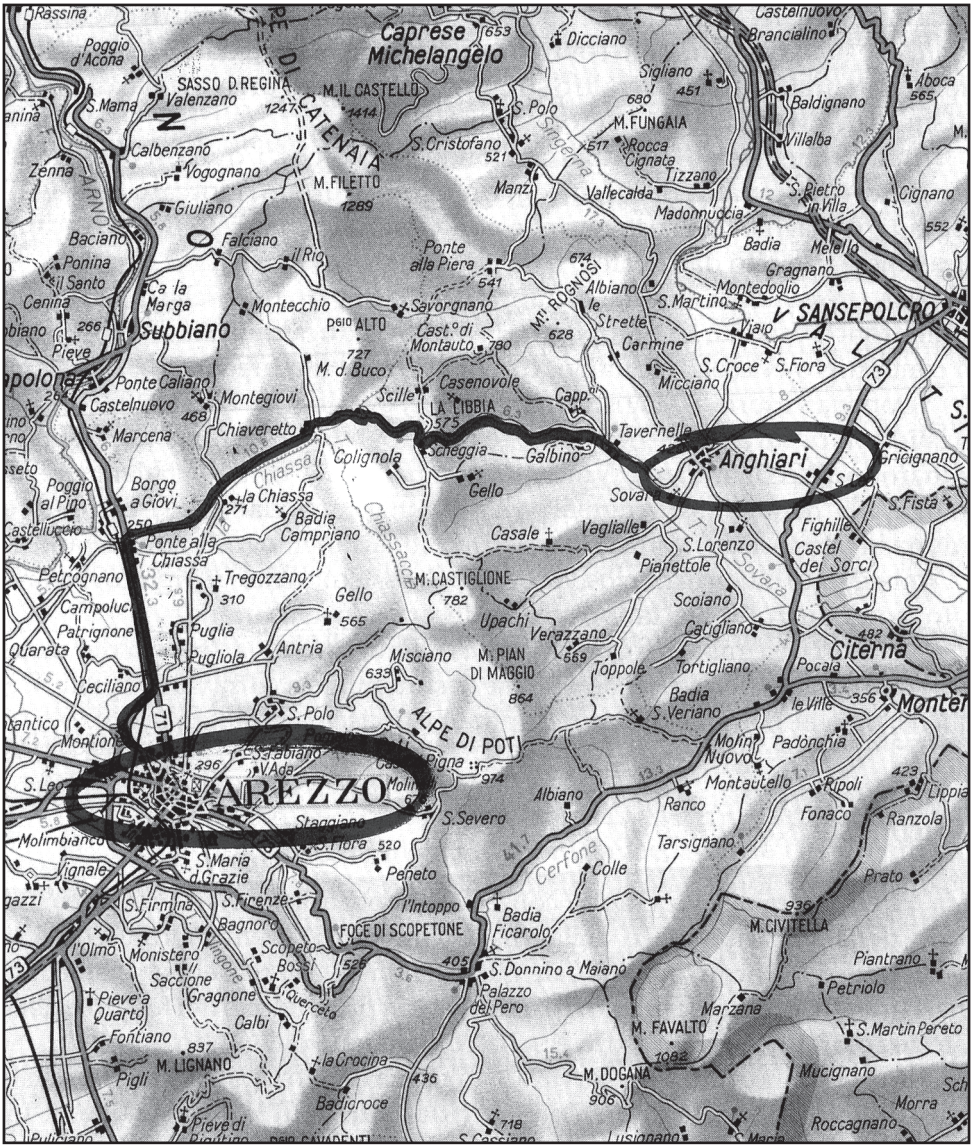
1) Die wachsende Stadt. Dies läßt sich in Anghiari in fast einzigartiger Weise zeigen. Besonders eindrucksvoll ist die Kette der frühen ringförmigen Erweiterungen im Halbkreis um die Berg-Nase. Deutlich wird, wie aus der Militär-Stadt die zivile Stadt entsteht. Der Ort wird im Lauf seiner Geschichte umgenutzt – zivilisiert, eine typische Bürger-Stadt. Das städtebauliche Gewicht verschiebt sich von Militär und Abtei in den bürgerlichen Bereich.
2) Der Wohn-Turm auf der höchsten Stelle mit seinen Aussichts-Balkonen beweist, daß es schon im hohen Mittelalter ein leidenschaftliches Interesse an der Landschaft gibt. Es stammt wohl ungebrochen aus antiker Tradition.
3) Der Charakter der imposanten Stadt als Festung auf der Berg-Nase wird besonders gut sichtbar im Blick von der Nord-Seite. Hier wird noch einmal der Zusammenhang von Militär-Bauten und Zivil-Bauten deutlich. Riesig erscheinen die Häuser-Blöcke, vor allem nördlich neben Sant' Agostino. Es gibt nur wenige und kleine Fenster. Sant' Agostino legt einen Zusammenhang zwischen Kirche und Burg offen, der weitaus stärker nördlich der Alpen verbreitet ist: Ein Teil des Baues, die Apsis, ist eine Wehr-Anlage.
4) Zur ummauerten Stadt kommt hinzu: ein großer offener, nicht ummauerter Stadt-Bereich. Selten in der Toskana ist ein offener Stadt-Bereich dermaßen weit entwickelt worden. Dies zeigt einerseits einen beachtlichen Mut von Bürgern zum Risiko, andererseits auch ihre Unlust, eine gigantische Ausgabe für die umfangreiche Militär-Anlage einer weiteren Stadt-Mauer zu machen.
5) Die Stradone und ihre Terrasse. Die steile und lange Straßen-Achse quer durch das Tal ist eine der einzigartigen Bau-Gestalten in Mittelitalien und gewiß der städtebauliche Höhepunkt des Ortes. Zu ihr gehört die Terrasse des Markt-Platzes. Von oben gesehen erscheint sie wie ein hängender Garten.
6) In Anghiari ist die Lebens-Hülle der Menschen einer Mittelstadt im 15./16. Jahrhundert ausgezeichnet erhalten. Daran lassen sich Lebens-Verhältnisse deutlich zeigen. Im Kern sind sie bis heute wenig verändert. Eingeübt in den langen Monaten, in denen Menschen oft außerhalb ihrer Wohnung im Freien leben, haben viele Leute im Umgang mit anderen einen starken Ausdruck entwickelt und als Selbstverständlichkeit automatisiert.
7) Einzigartig war eine Zeit lang die Kultur-Politik des Bürgermeisters Franco Talozzi, vor allem mit dem Kultur-Preis (1979ff.). Im Umkreis dessen sammelte der Ort eine

Anzahl vorzüglicher Intellektueller. Man stelle sich vor: An vielen schönen Abenden diskutierten auf der Piazza vor dem Café Garibaldi Schriftsteller wie Gian Franco Vené, Giorgio Manzini, Saverio Tutino. Vené zog mit seinen italienweiten Beziehungen, teilweise als Chefredakteur von ›Panorama‹, ein Netz von Personen nach Anghiari. Hinzu kamen viele Gäste wie zum Beispiel Vittorio Dini aus Arezzo. Und deutsche Intellektuelle.

8) Weiterwirkend im Ort initiierte er eine Tradition des Volks-Theaters, die, noch lange nach seinem frühen Tod (1992), bis heute blüht. Seinen Ort hat dieses Theater im Sommer auf einem der szenenreichsten Plätze des Landes: auf dem Poggiolino.

9) Saverio Tutino, ein ausgezeichneter Journalist (Unitá, Repubblica) und Schriftsteller (wie viele Journalisten in Italien), gründete im nahen Pieve Santo Stefano das europaweit wichtige Archiv der Tage-Bücher, das vor allem für die Sozialgeschichte die reichsten Quellen aufbewahrt,[12] und in Anghiari zusammen mit dem Mailänder Professor Duccio Demetri und Renato Li Vigni 1999 die Freie Universität der Autobiographie.

Unterhalb der Oberstadt mit der Burg (Mitte rechts) breitete sich die Stadt der Händler und Handwerker aus – neben der Kloster-Kirche S. Agostino (Mitte links) und um einen dreieckigen Platz (Mitte). Im Hintergrund: Die Ebene des Tiber-Tales und der Hochappennin. Die lange gerade Straße (*Stradone*) führt nach Sansepolcro (oben rechts).



Lage-Plan von Anghiari. Anghiari liegt rund 15 Kilometer östlich von Arezzo. Diese Gegend breitet sich aus zwischen dem Arno (westlich von Arezzo) und dem Tiber (östlich von Anghiari). Dazwischen liegt ein langer Gebirgs-Zug: die Alpe di Poti – parallel zum Hochappennin östlich vom Tiber-Tal. In diesem Gebirge liegt das westliche Hinterland von Anghiari – mit den kleinen Orten und Kastellen (von Nord nach Süd) Ponte alla Piera, Castello di Montauto, Scheggia (an der Via Libbia), Castello di Galbino, Tavernelle, Gello, Casale, Vaglialle, Pianettole, Upachi, Verazzano, Toppole, Tortigliano und Scoiano.

Grundlagen

Die Stadt in ihrer Geographie

Im Nord-Westen breitet sich die Kern-Toskana aus: mit Florenz und Arezzo (Arno-Tal). Aber geographisch, politisch und kulturell ist das Obere Tiber-Tal seit jeher ein Grenz-Bereich.[1]

Im Norden breiten sich die Monti Rognosi aus. Übersetzt heißen sie: die Drecks-Berge. Dort wird Eisen gefunden. Am West-Fuß dieser Berge liegt die heutige Großstadt Arezzo. Dahinter steigt das Massiv der Alpe di Catenaia mit dem Monte di Castello auf.

Im Nord-Osten erhebt sich der hohe Appennin mit seinem höchsten Berg hoch, dem Monte Fumaiolo. An seinem Fuß entspringt der Tiber.

Im Osten läuft der Hochappennin mit den Alpe della Luna. Dahinter liegen die Marken mit dem Montefeltro; Pennabilli und Urbino).

Im Süden kommen wir nach Umbrien – mit dem hohen Appennin der Serra di Burano, zu deren Füßen die alte Stadt Gubbio liegt. Vor dem Gebirge: Città di Castello und etwas entfernter Perugia.

Das Tal des Tiber. Zwischen den beiden parallelen, aber unterschiedlich hohen Gebirgs-Zügen liegt die Tiber-Ebene.[2] Im Norden begrenzt sie der Hügel des Montedoglio.

Der Tiber hat immer wieder Überschwemmungen [183, 264, 281]. Dabei verlagert er sein Bett. Und er zerstört Wege.[3] Das wichtige historische Siedlungs-Gebiet ist nicht die ausgebreitete Tiber-Ebene, sondern westlich davon das Bergland um das Sovara-Tal.

Im Süden liegt am Tiber die Mittelstadt Cittá di Castello.

Zwischen dem Tiber-Tal und Arezzo läuft der Höhen-Zug der Alpe dei Poti. Westlich von Arezzo liegt das Becken der Chiana-Ebene.

Der Tiber-See. Das obere Tiber-Tal ist einst ein See: der Lago Tiberino. Er entstand vor 600.000 Jahren und bestand rund 200.000 Jahre lang. Er reichte vom späteren Pieve Santo Stefano über Sansepolcro, Città di Castello und Umbertide bis nach Perugia/Assisi, teilte sich dort in einen Arm, der nach Spoleto lief, und in einen zweiten nach Todi und Terni. In dieser Zeit war es der größte Süßwasser-See Europas, größer als der Genfer See und der Bodensee. (Die großen Seen in Skandinavien und Rußland entstanden später.) Mit dem Meer hatte er bei Todi eine Verbindung.

Ursprünglich war er zwischen 100 und 200 m tief, aber allmählich schwemmte ihn das Geröll zu, das der Regen vom Appennin herunter trug.

Die Steine von Anghiari. Die westliche Seite des Tiber-Tales bildet die Hügel-Kette von Anghiari. Sie besteht aus Kalk-Stein *(roccia calcarea)*. Das ganze historische Zentrum Anghiari steht auf einem Gestein, das *Breccia serrata agglomerata* genannt wird: ein Gemenge aus Kiesel-Schotter.

Die Ebenen des Tiber und der Sovara sind aus Schwemm-Land (Alluvial-Gestein) gebildet.

Das Klima. Die Luft ist, wie Lorenzo Taglieschi 1614 schreibt, ziemlich mild (temperata). Das zeigt sich in der Vegetation. Und zu jeder Jahres-Zeit gibt es ein wenig Wind: So ist die Luft hinreichend bewegt.

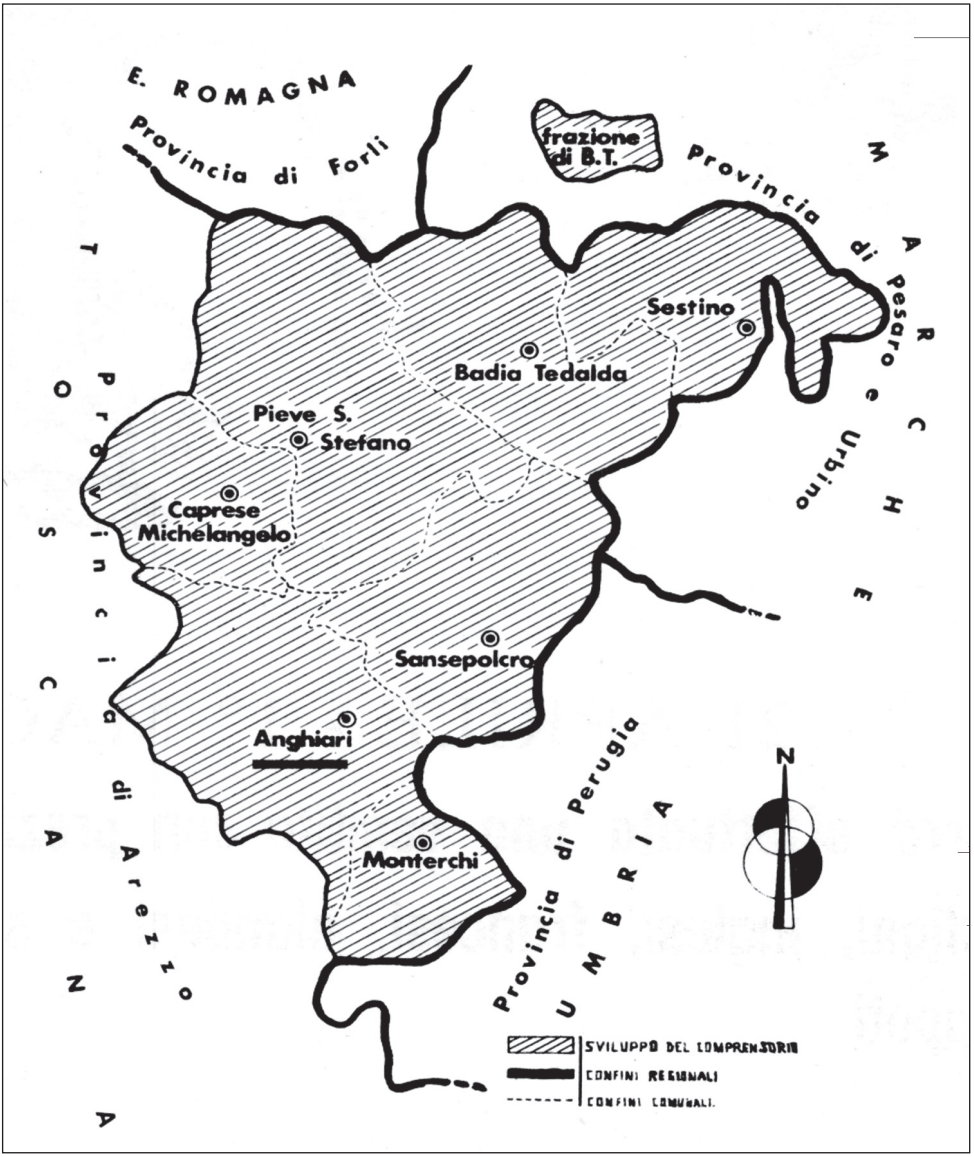
Die mittlere Jahres-Temperatur liegt um 13 Grad Celsius.[4]

Das Klima entsteht durch ein Zusammentreffen. »Die physikalischen Ursachen der heißen und trockenen Sommer sind nicht schwer zu erklären. Je höher die Sonne im Norden steht, um so größer ist das Azorenhoch. Solange es den Weg versperrt, können die zyklonalen Tiefs nicht weiter nach Osten wandern. Erst wenn der Herbst naht, öffnet sich die Schleuse, und die atlantische Invasion beginnt von neuem.« (Fernand Braudel)[5]

Im Sommer sieht das Klima himmlisch aus, ist aber sehr schwierig – durch die extremen Temperatur-Unterschiede und plötzlichen Schwankungen. Die Hitze gibt es jedoch nur

zwei Monate lang. Viele Monate hat Mittelitalien ein mildes Klima.

»Die Sahara bringt Trockenheit, das helle Licht, den endlosen blauen Himmel, der Atlantik dagegen verbreitet – wenn er nicht gerade Wolken produziert und Regen verströmt – jenen grauen Nebel, jenen Wasserdunst, den man in solchem Ausmaß gar nicht unter dem mediterranen Himmel des ›Winterhalbjahres‹ vermuten würde.«[6]



Der Bereich des Gemeinde-Verbandes im Berg-Land *(comunitá montana).*

Im Winter kann es tagelang regnen. Überschwemmungen. Dann brechen Dämme der Flüsse.

»Im Winter, genauer gesagt von der Tagundnachtgleiche im September bis zur Tagundnachtgleiche im März, obsiegen die atlantischen Einflüsse. Das Hochdruckgebiet über den Azoren läßt die atlantischen Tiefs ein, die wie im Gänsemarsch zu den warmen Gewässern des Mittelmeeres hinüberwandern … sie ziehen eilig über das Mittelmeer hinweg. Die Tiefs machen das Winterwetter äußerst unbeständig. Sie bringen Regen, provozieren jäh umschlagende Winde und wühlen das Meer … auf.«[7]

Wasser, Wald und Weide. Die Ausbreitung der Zivilisation ist auf der ganzen Welt eine Geschichte der Entwaldung. Der Umgang mit natürlichen Gemeinde-Gütern ist seit jeher der »Kernbereich aller Zivilisationen«. »Überall weitet sich der klassische Kanon der Umweltbildung zu einem historischen Bildungskanon schlechthin.« (Joachim Radkau)[8]

Bewohner. Im europäischen Maßstab ist das Gebiet einst sehr dicht besiedelt. 1529 wohnen im Bereich *(contado)* und in der Stadt 16.930 Menschen.[9]

1951 sind es nur noch 8.528 Einwohner. Die Zahl sinkt weiter: 1961 auf 7.028 und 1971 auf 6.002. Der Bevölkerungs-Schwund findet vor allem in den Agrar-Gebieten und dort am meisten im Bergland statt.

1981 steigt die Bevölkerungs-Zahl wieder leicht an, auf 6.078 Menschen.

Anghiari (13.058 Hektar) ist fast eineinhalbmal so weiträumig wie Sansepolcro (9.148 Hektar).

Aber Sansepolcro hat mehr als doppelt soviele Einwohner. Im Vergleich der Einwohner-Zahlen wird sichtbar, daß Sansepolcro einen Teil der Abwanderer des ganzen Umlandes auffing. Dort wohnen 1951 12.063 Menschen, 1961: 14.586, 1971: 15.549, 1981: 15.486.[10]

Die Einwohner-Dichte von beiden Städten liegt unter dem toskanischen Durchschnitt.

Zugehörigkeiten. Anghiari gehört zum Gemeinde-Verband Oberes Tiber-Tal *(Comunità montana Alto Tevere – Val Tiberina)*. Er umfaßt sieben Gemeinden: Anghiari, Badia Tedalda, Caprese Michelangelo, Monterchi, Pieve Santo Stefano, Sansepolcro, Sestino und Sansepolcro (Sitz). Auf 672 qkm Fläche leben 32.000 Einwohner.

Anghiari liegt in der Provinz Arezzo. Diese entsteht im Großherzogtum Toskana um 1825. Die Provinz gehört zur Region Toskana. Sitz der Regional-Regierung ist Florenz.

Stadt-Denkmal. Die gesamte historische Altstadt steht unter Denkmal-Schutz. Sie gilt als ein einzigartiges Stadt-Denkmal. [389]

Die unschätzbare Schrift-Quelle: Lorenzo Taglieschi

Der Glücks-Fall. In den vielen inneren Krisen und Kriegen der Geschichte Anghiaris gingen viele Schrift-Quellen unter.[11] Aber es gibt einen seltenen Glücks-Fall.

Lorenzo Taglieschi (1598–1654) beginnt im Auftrag seines Vaters 1615 die Geschichte von Anghiari zu schreiben – bis in seine Zeit um 1614. Er hat in der Stadt viele Ämter, vor allem im Kloster Santa Croce. 1630 ist er Prior, dann Berater *(sindaco)* des Vikars und Kämmerers der Gemeinde, schließlich in der Zeit der Pest (1630–1632) Beauftragter für das Gesundheitswesen. Lorenzo Taglieschi bleibt unverheiratet und ohne Kinder – mit ihm endet seine Sippe. Seinen Grab-Stein findet man rechts im Presbyterium von Santa Croce [138]. Der zweite Altar rechts vom Eingang ist der Altar der Familie Taglieschi.

Lorenzo Taglieschi gehört zu den aufgeklärten Konservativen. Er macht keinen Hehl aus seiner Verachtung der Plebs.[12] Und er meint immer wieder, wenn von Aufständen gegen Steuern die Rede ist, die Völker täten gut, sich mit ihren Fürsten zu arrangieren, welchen Charakter auch immer sie haben mögen.[13]

Aber er besitzt eine außerordentliche Intelligenz, die ihn realistisch macht. Sie führt ihn dazu, einen ausgezeichneten Umfang an Fakten zu geben, so daß auch andere Urteile als die seinen möglich werden.

Er ist auch in der Lage, Ambivalenzen zu sehen. Seine Religiosität läßt zu, daß er Macht-Mißbrauch durchschaut und formuliert.

Als Medici-Anhänger verteidigt er keineswegs Herzog Cosimo I. [59, 123, 290], sondern hat ein distanziertes Verhältnis zu ihm. Wir können vermuten, daß er zu dem Teil der Anhänger gehört, die eigentlich die Republik bevorzugten, sich dann aber um des Friedens willen arrangierten. Über die Emigranten aus Florenz [288, 296] hat er ein hartes Urteil: Sie sind Rebellen und Banditen.

Hin und wieder formuliert Taglieschi Bruchstücke, die zu einer Theorie der Geschichte zusammengesetzt werden könnten.

»Wer regiert, ist unterworfen der leeren Leichtgläubigkeit des Volkes und eigenen Urteilen, die wenig gesund sind, meist bewegt und geführt eher vom Gefühl als vom Verstand« *(È sottoposto alle vane credulità del volgo e a' giuditij suoi poco sani, mossi le più volte e condotti più dall' affetto che dalla ragione.)*[14]

Lorenzo Taglieschi (1614) operiert durchaus quellenkritisch. Er befragt den jeweiligen Autor nach seiner Glaubwürdigkeit.[15] Er vergleicht die Schriftsteller, die er liest, und ihre Nachrichten sorgfältig.[16]

Am verläßlichsten sind für ihn die Schriftsteller, die am nächsten am Geschehen sind. Er untersucht die Unterschiedlichkeit der Aussagen. In Zweifelsfällen legt er offen, wer etwas behauptete. Und überläßt dem Leser das Urteil. Das reicht nah an moderne Verfahren heran.[17]

Taglieschi konnte viele Quellen benutzen, die nach ihm verloren gingen. Die lange Liste seiner Quellen zeigt, daß er eine außerordentlich umfangreiche Arbeit mit Archiven und Büchern machte

Quellen-Lage. Als einen Grund für den Mangel an Quellen im frühen Mittelalter führt Taglieschi an, daß nach dem Einzug der Barbaren und dem Verkommen der Sprache Schriftsteller fehlten und es nur mündliche Überlieferung gab.[18]

1346 ließ die Oberherrschaft von Perugia alle öffentlichen und privaten Akten wegschleppen – dann gingen sie unwiederbringlich verloren.[19]

Wahrscheinlich vernichtete auch die Pest in der Zeit um 1400 viele Akten.[20]

Heute sind die meisten Quellen visuelle Zeugnisse: Bauten und Räume. Aber auch sie muß man als Quelle kritisch prüfen.

Schriftliche Quellen gibt es wenige.

Almerigo Brancaleoni [127, 305], Graf von Piobico, Schwager von Agnolo Taglia [22, 138, 265, 269, 270, 291] in Anghiari, sammelt um 1440 die »Alten und öffentlichen Erinnerungen« *(memorie antiche e publiche)* von den Ursprüngen von Anghiari bis zur florentinischen Zeit. Er gibt seinem Werk die Gestalt von 75 Gesprächen *(discorsi)*. Taglieschi dankt ihm für die Einsicht in dieses Werk, das später verloren ging. Kritisch erklärt er dazu, die Leute hätten damals sehr unterschiedlich als später, zu seiner Zeit, gelebt.[21]

Giusto di Giovanni di Giusto di Comuccio, kurz: Giusto Giusti [130, 164, 211, 212, 265, 269], am letzten Tag des Jahres 1406[22] geboren, schreibt seine Memorien von 1437 bis zu seinem Tod 1483. Seine Geschichts-Schreibung stammt vom Militär: Als Kanzler des Söldner-Führers Agnolo Taglia, der ebenfalls aus Anghiari stammt, führt er das übliche Kriegs-Tagebuch. Taglieschi benutzt seine Schriften ausgiebig.[23]

Auch für dieses Buch gilt: »Da die Zeugnisse ohnehin unvollständig waren, da die Historiker sie nicht systematisch gesammelt haben, … mußten wir interpolieren, so gut es ging.« (Fernand Braudel)[24]

Das Erbe – zwischen selbstverständlich und schwierig

Wie gehen die Leute heute mit ihrem ererbten Ort um? In privaten Bereichen ausgezeichnet. Sie verändern sehr wenig. Niemand wirft eine alte Tür raus, um sich auf dem Bau-Markt eine ganz andersartige zu holen. Keiner verändert seine Fenster. Unmöglich, daß jemand eine hohe Decke niedriger macht. Er schätzt das alte Hand-Werk. Und wenn es etwas zu erneuern gibt, läßt er einen Schreiner kommen, der versteht, was er vor sich hat – und es schlicht erneuert, aber nicht anders macht.

Dies ist auch in der Toskana keineswegs mehr selbstverständlich.

»Aber dieser Ort ist eben so. Das ist die Mentalität der Leute – inzwischen fast berühmt. Die Denkmalpflege kennt sie.«

Im öffentlichen Bereich ist die Lage schwieriger – ja geradezu schizophren. Auch an den Bauten würde kein Bürgermeister oder Bau-Amt etwas verändern. Die Straßen werden so erneuert, wie sie waren.

Aber es gibt eine Sünde, die dem Ort nicht wenig Schaden zufügt: Kaum irgendwo anders machen die Bewohner einen so dreisten Gebrauch des Autos wie hier – und das Rathaus schließt Augen und Ohren und hat nicht die geringste Lust, irgendwo einzuschreiten. Kein Park-Verbot gilt: Die parkverbotene Piazza Mameli *(»Estesa su tutta Piazza«)* steht abends voll von Autos.

Teile der alten Stadt haben Ströme von Autos. Die Kette der ausgezeichneten Plätze wird zum Teil rücksichtslos zugeparkt. Der Platz unter der Piazza ist durch ein Vordach, Straßen-Mobiliar und eine Orgie an Schildern, um die sich keiner kümmert, bis zur Lächerlichkeit reduziert. [46, 47, 175, 330, 333, 392, 406]

»Anghiari ist eine Perle – aber in ihrem westlichen Teil nur für den, der sie unter der Flut von Autos zu entdecken weiß. Für ihn existiert sie dort vor allem im Kopf.«

Der kenntnisreiche Leser wird diese Verhältnisse kommentieren wollen: Sie spiegeln genau die Lage eines Volkes und seiner Regierung. Sie zeigen in ihren Bewertungen und Symbolen exakt die mentalen Verfassungen, die in einer Anzahl kluger Werke analysiert worden sind.

Morphologie: Landschafts-Dramaturgie

Der Stadt-Planer Prof. Martin Einsele [4, 400, 425, 436] war ein Meister der Beobachtung der Morphologie.[25] Er sah in Anghiari mit lange geschultem und intensivem Blick besonders deutlich die Landschafts-Dramaturgie, die zum spannendsten in der Toskana gehört. Und im zweiten Schritt: was an Erstaunlichem die Menschen in Jahrhunderte aus der Morphologie gemacht hatten.

Es gibt Akzente und Brüche. Auf der Nase einer weit ins Tiber-Tal hineinreichenden steilen Berg-Zunge entsteht eine Burg. Daran schließt sich später eine kompakte, intensiv verdichtete Stadt-Anlage an.

Die Abhänge schützen vor Feinden. Dies wird im Laufe der Jahrhunderte verstärkt: durch Festungs-Mauern.

Der Unterschied in den Höhen ist erheblich: Das flache Tiber-Tal liegt 300 m über dem Meeres-Spiegel, die Berg-Zunge 140 m über der Ebene.

Die Berg-Zunge tritt hervor aus dem langen Höhen-Rücken zwischen den Tälern der Flüsse Tiber und Sovara.

Der Abhang unter dem Kamm entwickelte sich zur wichtigsten Vorstadt. Die tiefe Falte an der Nord-Seite der Berg-Zunge wurde mit einem außerordentlichen Aufwand an Erd-Bewegung umgenutzt: zu einer langen Straße. Dieses Tal-Becken erscheint oben bekrönt von der Theater-Fassade. An den Hängen breiten sich steil viele Gärten aus.

An einer flachen Quer-Falte der West-Seite der alten Stadt wurde eine Verteidigungs-Anlage für das Borgo angelegt.

Einst sind Stadt und Land unterschiedlich - das zeigen alte Karten und Ansichten. Das Land ist Acker und Wiese – mit Streifen von Wald. Die Stadt ist in einer hohen, langen Mauer eingeschlossen.[26]

Das Wege-Netz der Umgebung orientiert sich jahrhundertelang auf ein Zentrum: auf den Markt-Ort Anghiari. Die Straßen des Umlandes laufen alle auf Anghiari zu. Untereinander gibt es kaum Verbindungen.

Die regionale Erschließung im 20. Jahrhundert läuft an Anghiari vorbei: als Haupt-Straße Arezzo-Sansepolcro einige Kilometer südlich.

Das Dorf. Der Ort besitzt kein übersichtliches römisches Schachbrett-Muster. Cardo und Decumanus gab es nur im kleinsten Bereich – auf der Berg-Spitze. Alle anderen Bereiche entstanden nach der Antike – in funktionaler Ausbreitung.

Neben der römischen Wurzel entsteht in der mittelalterlichen Stadt ein zweites System: wie ein Dorf – also mit einem ländlichen Muster.

Zwischen dem Tiber-Tal und den Alpe dei Poti: ein Höhen-Rücken mit Berg-Zungen.

Die Struktur des Landes ist aus der Siedlung entwickelt. Die engmaschige Maßstäblichkeit entspricht den engmaschigen Verhältnissen innerhalb des Dorfes.

Zusammenhänge bilden sich durch Wege und eine Kette von Plätzen.

Die Plätze haben unterschiedliche Charaktere – geschlossen, steil, mit Rhythmus und Spannung. Meist sind sie aus Wege-Gabeln entstanden.

Um einen platzartigen Raum entstehen zu lassen, genügt es, daß an der spitzen Ecke ein Haus quer steht.

All diese Plätze dienen sowohl dem Nutzen (Markt) als auch einer ausgebreiteten und eingefleischten Faulheit des Bleibens, die sich öffentlich machen darf - mit allgemeiner Wert-Schätzung.

Der Höhen-Zug im Rücken der Stadt fällt nach zwei Seiten ab: an der östlichen Seite ins Tiber-Tal – an der westlichen Seite ins Tal der Sovara.

Das Tal der Sovara. Jahrhundertelang ist der Kern-Bereich des weiten Gebietes von Anghiari das Sovara-Tal und nicht – wie heute – das Tiber-Tal. Oben ziemlich schmal, unten breiter ist die Ebene des Sovara-Tales.

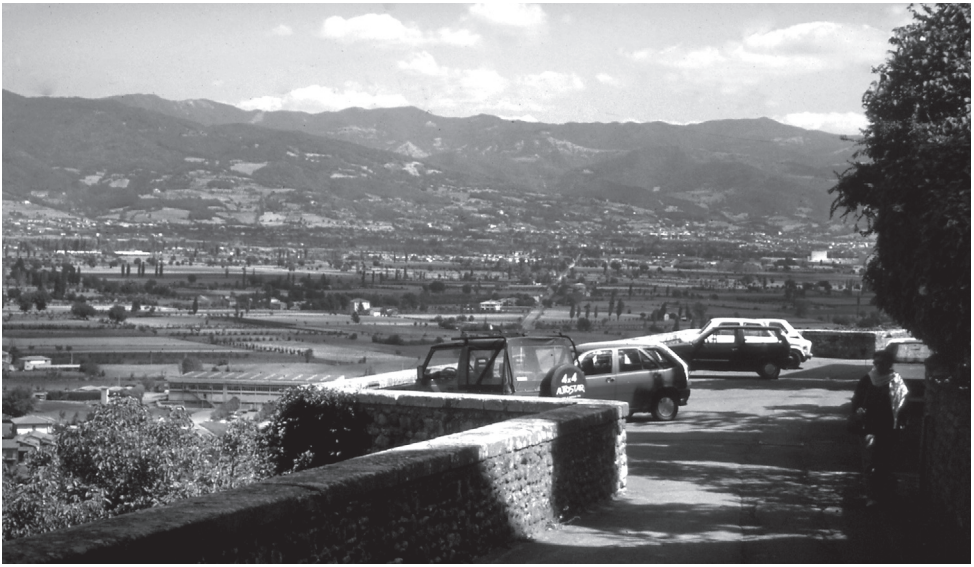
Der kleine Fluß Sovara erhält an seiner West-Seite im rechtem Winkel eine Reihe von Zuflüssen. Dadurch bilden sich aufgefaltet lange Täler und eine Folge von bewaldeten Höhen-Zügen. Sie steigen als Alpe dei Poti hoch auf. Jenseits des Gebirges liegt die Stadt Arezzo und vor ihr das Tal des Arno.

Das Tiber-Tal ist eine rund sieben Kilometer weite, ganz flache Ebene. An der anderen Seite, im Osten, steigt das Kalk-Gebirge des Appenin von 300 m sehr hoch auf – mit dem Monte dei Frati in den Alpe della Luna bis auf 1 454 m.

Kontraste. So besteht also das Umland aus starken Kontrasten: Ebenen *(pianure)*, Tälern *(valli)* und Hügeln *(colli)*. Der Ort auf dem Felsen hat weithin Signal-Wirkung.

Viele Szenerien und Ausblicke machen die Werte dieser Lage intensiv erlebbar.

Verständnis. Diese dramaturgischen Qualitäten wurden wohl seit jeher begriffen. Lorenzo Taglieschi (1614): Anghiari liegt in einem »weiten Theater« *(vaghissimo teatro)*. Seine Lage



Vor der Berg-Zunge – ein Ausblick von der Bastion (nach 1553): das Tiber-Tale und die Kette des Hochappennin.

bietet gute Luft und Sicherheit vor räuberischen Horden, daher stehen die Häuser auf der Höhe. Das ist schon in der Antike ein wichtiges Argument.[27]

Jahres-Zeiten. Eine gute Sicht gibt es nur mit der Hilfe von heftigem Wind. Wenn die Sonne die Landschaft füllt, macht ein Schleier sie stets ein wenig diffus.

Zur weiten Fläche des Tiber-Tales gehört an vielen Tagen der Nebel. »Der Herbst kommt mit Tüchern:

Morgens steigt er erst als schmales Band aus dem Tiber; legt sich als schmales Band über die breite Ebene. Dann wächst er schnell, füllt die ganze Ebene und steigt bis Anghiari hinauf. Meist fällt er zwischen ½ 11 und 12 Uhr in sich zusammen. Als Tau macht er die Wiesen naß und tropft von den Bäumen. Ein herbstlicher Dunst bleibt den Tag über.« (Knut Jacob/Gisela Jacob)

Szenerie: Natur und Kultur. Die topographischen Unterschiede führen zu einer außerordentlich reichen szenischen Entfaltung des Ortes. Die Menschen verstärkten dies im Laufe langer Zeiten durch ihre Gestaltungen.

Die Unterschiede untergliedern den Ort in deutlich formulierte Teil-Bereiche. Diese entwickeln jeweils historische Identitäten.

Flächen-Ausdehnung. Die älteste Oberstadt mit der Burg nimmt etwa ein Fünftel der heutigen ummauerten Altstadt ein. Die Erweiterungen am Hang begannen klein und wurden später immer größer. Insgesamt sind sie zweimal so groß wie die Oberstadt.

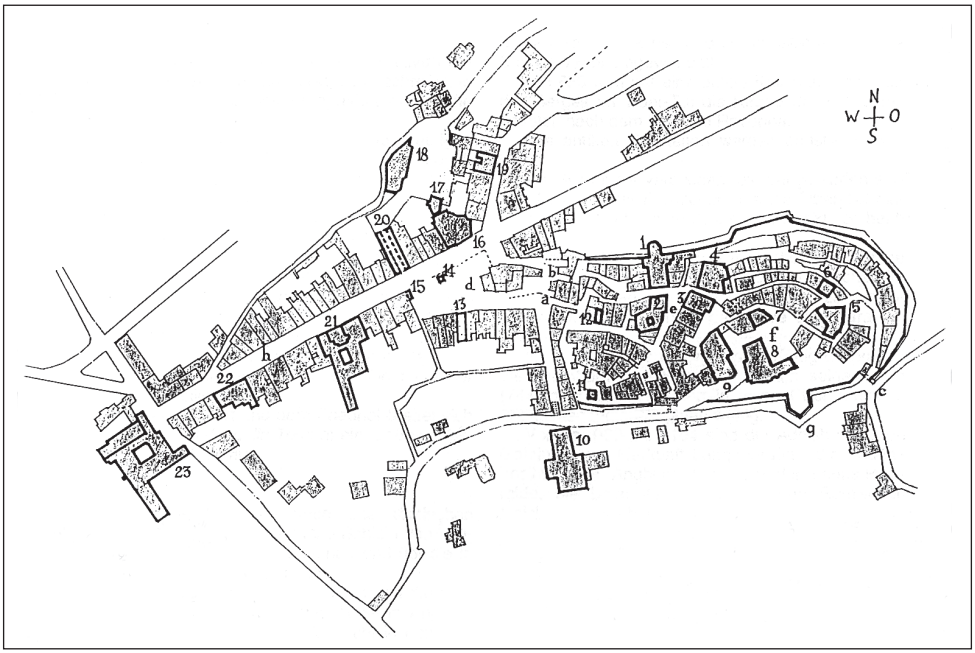
Das Borghetto, das am Fuß der Oberstadt liegt, ist dreimal so groß wie die Oberstadt.

Wie umfangreich ist der alte Stadt-Bereich außerhalb der Mauer? In der Flächen-Ausdehnung etwa das Eineinhalbfache der gesamten ummauerten Altstadt. Aber deutlich wird, daß er – jetzt nicht mehr im Korsett des Festungs-Werkes – nicht dieselbe Dichte hat.

Die Flächen-Verhältnisse zeigen, daß sich der Umfang der Gewerbe und die Zahl der Menschen schon in vorindustrieller Zeit erheblich vergrößert.

Das Leben prägt die weiteren Ausdrucks-Formen.

Wir erfahren eine Gesellschaft der Widersprüchlichkeiten.



Übersichts-Plan der Alt-Stadt.

a Porta di S. Martino (o di Sopra)
b Porta Nuova
c Porta S. Angelo
d Piazza Baldaccio (ex Mercatale)
e Antica Piazza del Borghetto
f Piazo del Consume (antica Piazzola)
g Bastione del Vicario
h Borgo della Croce
(e Ruga di S. Martino)

1 Chiesa di S. Apgostino
2 Palazzo Taglieschi e Museo
3 Palazzo del MArzocco
4 Istituto Stat. d'Arte (Pal. Magi)
5 Chiesa della Badia
6 Sede della Confrat. di Misericordia
7 Edificia ex Monastero Benedittino
8 Palazzo Pretoria – Sede Municipio
9 »Conventone« Cassero e Badia Camaldolese
10 Chiesa del Fosso
11 Il »Campano«
12 Antico Battistero
13 Antica Chiesa di S. Antonio
14 Monumento a G. Garibaldi
15 »Le Colonne di Borgo«
16 Palazzo Corsi
17 Cappella Corsi
18 Teatro
19 Pal. Sede. Cassa Rurale e Artigiana
20 Galleria Girolamo Magi
21 Chiesa ed ex Monastero di S. Maria Madalena
22 Palazzo Doni
23 Chiesa ed ex Convento della Croce

Auf der Berg-Zunge rechts breitet sich im Rund die älteste Stadt aus. Die lange gerade Straße (1323/24, Stradone) läuft nördlich von ihr in der Falte eines Tales. Sie beginnt links auf dem Höhen-Rücken. An ihr liegt die offene, nicht-ummauerte Stadt-Erweiterung (14.–16. Jahrhundert).

Grundzüge der Stadt-Entwicklung

Stadt-Erweiterungen und Stadt-Festung

Offenes Terrain. Jahrtausendelang leben Menschen in offenem Terrain: auf dem Land. Sie ziehen aus den Früchten der Erde die Mittel zum Leben.

Diese Menschen haben ein einfaches Dasein. Ihr Leben ist geprägt von vielerlei Mühe. Und von der Notwendigkeit, miteinander auszukommen. Es gibt nur wenige kleine Vergnügen.

Diese Lebens-Art ist für uns kaum vorstellbar. Sie öffnet sich auch nur schwierig dem Blick des Historikers.

Festung und Dichte. Wenn der Krieg chronisch wird, befestigt sich jedes Dorf. (Max Weber)[1] Die Festung steht im Gegensatz zum offenen Terrain.

Stadt ist – für uns kaum noch begreifbar – ein langer Prozeß, der auf kleinstem Raum beginnt. In Jahrhunderten breitet sich dieser Raum aus, der durch Festung gesichert ist. Immer mehr Menschen möchten darin leben, weil Sicherheit für sie ein außerordentlicher Wert ist.

Im Mittelalter leben in der Stadt nicht nur der Territorial-Herr und wenige Familien, sondern ein erheblicher Teil der Bevölkerung. Dies kennzeichnet die historische Stadt des zweiten Jahrtausends.

Aber niemals wohnt mehr als etwa ein Fünftel der Menschen eines Territoriums in der Stadt. In der Stadt-Festung leben zu dürfen, ist ein Privileg.

Der Festungs-Gürtel schafft in vieler Hinsicht völlig andere Verhältnisse als das Land. Einerseits reduziert er vieles an Lebens-Möglichkeiten, andererseits schafft er mehr Komplexität. In dem, was wir als Dichte bezeichnen, entstehen im Laufe der Zeit besondere Lebens-Formen und als ihr Ausdruck die ihnen eigenen Bau-Gestalten.

Sie faszinieren uns noch heute und gewiß in aller Zukunft.

Ein Beitrag zur Urbanitäts-Debatte. Bevor die Urbanitäts-Debatte mit wenig empirisch gesicherten Behauptungen über Paris und New York vernebelt wird, kann es hilfreich sein, sich am Beispiel einer historischen Stadt eine Struktur des Urbanen vor Augen zu führen – so genau wie möglich. Dafür eignet sich ausgezeichnet die Stadt Anghiari.

Sie repräsentiert die historische toskanische Mittelstadt (heute eine Kleinstadt). Wir erfahren verbreitete Formen des Lebens, Denkens und Bauens.

Was Anghiari von vielen anderen Städten unterscheidet, ist die Tatsache, daß ihre Historizität heute noch in erstaunlicher Intensität erlebbar ist.

Die etruskische Oberstadt

Rückzugs-Bereich. Die vielen Etrusker-Völker Mittelitaliens sind unter sich völlig friedlich. Es sind keine Kriege zwischen ihnen bekannt.

Als vom Norden her Cimbern und Teutonen einfallen, ist die ganz unkriegerische Bevölkerung gezwungen, sich wenigstens einen Rückzugs-Bereich zu sichern.

Dazu wählen die Menschen ein Gelände, in dem die Natur ihnen hilft: In Anghiari ziehen sie sich auf die Berg-Zunge zurück. Sie verbarrikadieren die Berg-Kanten mit Steinen, Holz und Gestrüpp. Die Abhänge erschweren den Angreifern den Zugang. Die Verteidiger sind im Vorteil: Sie übersehen das Terrain – und sie können von oben weiter und besser Steine schleudern.

So sind auf engstem Raum wenigstens Menschen und Vieh, die hier Schutz suchen, in einiger Sicherheit.

Und so ist die Mauer ein Zeichen gegen die Aggression – ein Symbol der Angst und zugleich der Sicherheit.

Zerstörung des Umlands. Aber die lange Zeit wenigen Menschen in der Festung müssen

atemlos und ohnmächtig zusehen, wie rundherum ein fremdes Volk vom Plündern lebt – und meist darüber hinaus verwüstet, was immer ihm in die Hände fällt.

Alle nachfolgenden Völker-Scharen werden dies tun – bis ins 19. Jahrhundert hinein. Das Fernsehen in unseren Tagen zeigt, daß die Kriege immer noch darin bestehen, schlicht kaputt zu schlagen, was immer möglich ist – ohne die Frage nach einer Strategie dieses zerstörenden Handelns zu stellen.

Ausbau. Dann bauen die Menschen mit einem gewaltigen Kraft-Akt die Spitze der Berg-Nase aus: Sie türmen Felsen-Brocken und Steine aufeinander – mit diesen Mauern entsteht eine starke Festung.

Darin leben in unsicheren Zeiten Menschen in einer ganz neuen Weise dicht nebeneinander. So entsteht der Charakter der Dichte, den wir später Stadt nennen: das Zusammenleben auf engem Raum.

Ansiedlung in der Festung. In besonders unsicheren Zeiten siedeln sich im Schutz-Raum der Festung Bauern an: Jede Familie hat ein kleines Haus.

Tagsüber verläßt sie den ummauerten Bezirk, geht auf ihre Felder, die rund um den Ort liegen, und arbeitet draußen auf dem Land. So ist ihr Leben eine eigentümliche Synthese von zwei unterschiedlich strukturierten Bereichen.

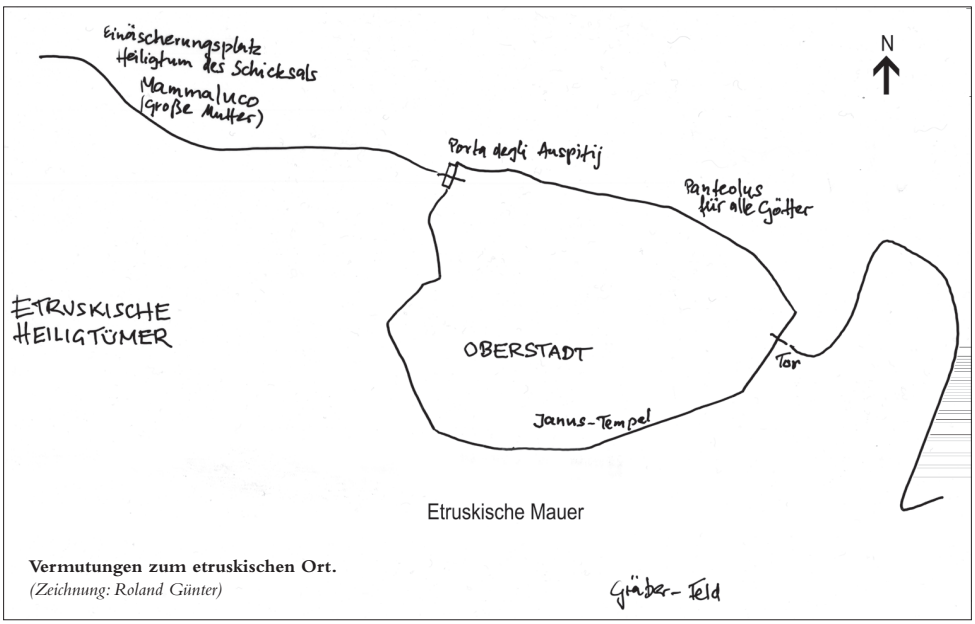
Spuren der Mauer. Wahrscheinlich ist der Lauf der etruskischen Mauer an der Süd-Seite der Berg-Nase identisch mit der heute noch bestehenden Mauer. Wo die etruskische Festungs-Mauer einst an der Ost- und Nord-Seite gebaut war, ist unbekannt.

Vielleicht ist ihr Verlauf identisch mit der Mauer, die mitten in der Häuser-Zeile oberhalb der heutigen Mauer (zwischen der heutigen Piazza del Popolo und der Via Nenci) läuft.[2]

Porta degli Auspici. Einst steht etwas östlich der heutigen Piazza Mameli (am Ost-Ende des Palazzo del Marzocco) ein Zugangs-Tor zur Berg-Festung.

Die Bevölkerung versteht diesen Bau als magisch besetzt: Sie widmete ihn dem Gott Janus und der Vogelschau (Auspizien).

Die Vogelschau steht am Anfang der Stadt-Entstehungen auf der italienischen Halbinsel.



Vermutungen zum etruskischen Ort.
(Zeichnung: Roland Günter)

Jede formelle Stadt-Gründung beginnt damit, daß die Gründer-Väter in einer rituellen Feier herauszufinden suchen, ob ihnen und vor allem ihrem Gründungs-Vorhaben das Schicksal günstig ist. Sie denken, daß sie dies am Flug der Vögel erkennen.

Als Material für das Tor verwenden die Bauleute Steine, die sie viereckig behauen *(pietre quadrate)*.

Wie erfolgt die Zugangs-Kontrolle? Wie ist die Verteidigung organisiert? Zeigt sie sich symbolisch – in magischen Prozessen? Wie wirkt sie sich auf die Vorstellungs-Welt der Menschen aus? Strukturiert sie bereits das zivile Leben, wie wir es im Mittelalter erleben? [60ff.]

Weiterbestehen und Abriß. Auch als das Tor im Mittelalter keine verteidigungstechnische Funktion mehr hat, bleibt es bestehen – unter seinem Namen. Jahrtausendelang respektieren Menschen, was andere vor ihnen angelegt haben – es hat für sie eine magische Kraft. Sie stellen sich vor, daß sie bestraft werden, wenn sie es zerstörend antasten.

Erst in einer Epoche der Entmystifizierung, die rasch in Banalisierung umschlägt, läßt der Magistrat 1612 das Tor abreißen – unter dem Vorwand der Einsturz-Gefahr – aber dieses Problem hätte er auch anders lösen können.[3] [389]

Einen weiteren Zugang gab es in etruskischer Zeit wohl an der Ost-Seite der Stadt (Via di Castello antico). Wahrscheinlich führte ein S-förmig geschwungener Weg vom Tal zur Oberstadt. [29]

Die Oberstadt unter den Oberherrschaften

Die römische Oberherrschaft. Der Stadt-Staat Rom expandiert und erobert in Schüben die Halbinsel. Er setzt sich als Oberherrschaft über die Völker fest.

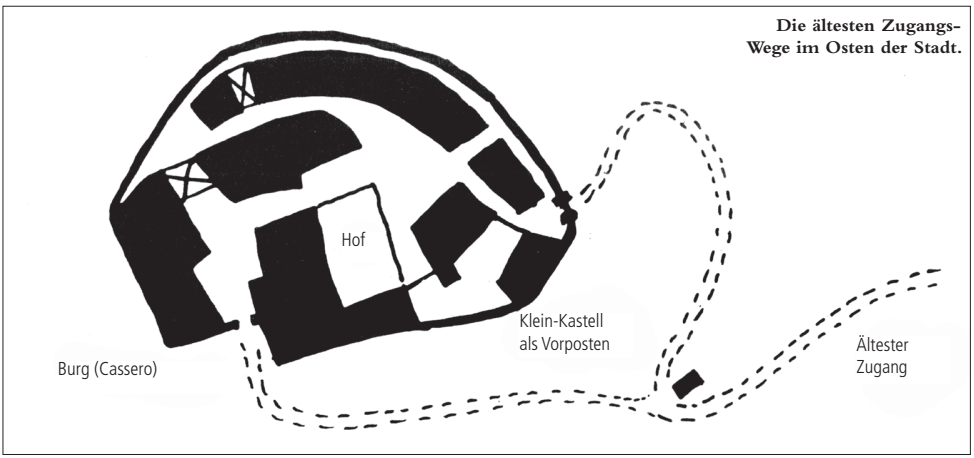
Diese Oberherrschaft benutzt die etruskische Festungs-Anlage. Wahrscheinlich integriert sie ihren sakralen Bereich in die etruskische Tempel-Anlage. Denn jede Herrschaft sakralisiert sich

Kloster und Burg. Im frühen Mittelalter wird der Tempel-Bezirk geteilt.

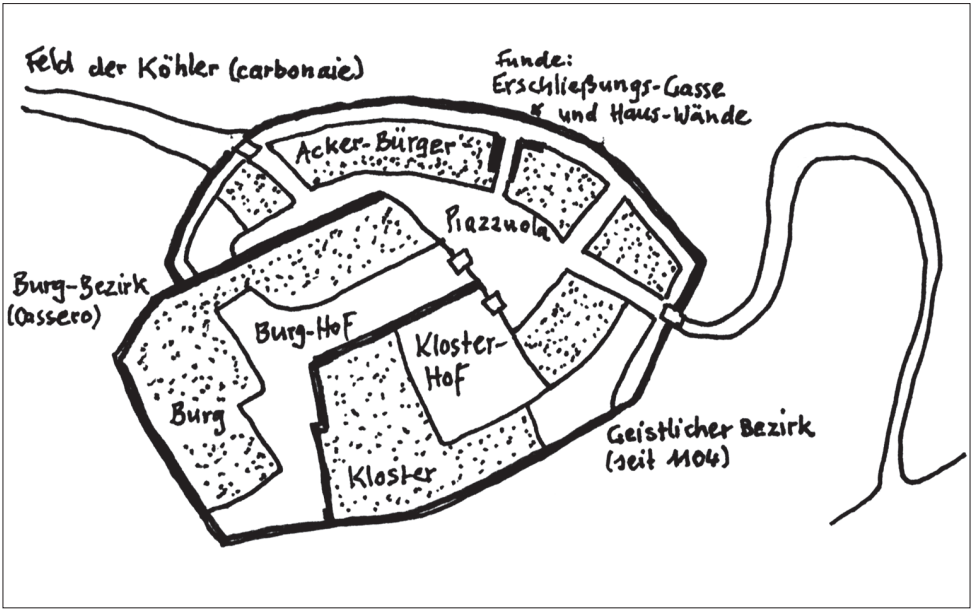
Im östlichen Bereich läuft die magische Dimension weiter: seit 640 mit einem christlichen Kloster für Benediktinerinnen (im östlichen, linken Flügel des späteren Rathauses).

Der Kreuz-Gang steht einst an der Stelle des heute gepflasterten Platz-Bereiches. Die Kapelle im heutigen Rathaus ist die Kloster-Kirche. Der Kloster-Garten könnte hinter den heutigen östlichen Häusern der Piazza del Popolo gelegen haben.

Im westlichen Bereich entsteht eine Militär-Anlage: Diese Burg[4] *(cassero)* – innerhalb



Die ältesten Zugangs-Wege im Osten der Stadt.



Die älteste Festung (um 1000). Ihr Bereich wird 1104 aufgeteilt – dadurch entsteht ein geistlicher Bereich (rechts unten). Zur gleichen Zeit werden Bauern und Handwerker freie Bürger.

Die Festung mit der ersten Mauer, um das Jahr 1000

der Oberstadt-Festung – besetzt zuerst langobardisches, dann fränkisches Militär.

Ihre frühmittelalterliche Mauer kann in ihrem Verlauf nur durch eine topografische Analyse der Kataster-Karte ausgemacht werden. Auf der südlichen Burg-Mauer steht heute die Süd-Wand des Rathauses.[5] Die südwestliche Burg-Mauer ist mit der Süd-West-Wand des Cassero identisch.

Der Weg. Von Osten gelangen die Leute durch einen Hohl-Weg[6] auf den Hügel (Via di Castello antico). [162, 166/167] Im Westen steigen sie an der Stelle der heutigen Via Garibaldi wieder herab.

Die Siedlung. Auf der Berg-Nase gibt es einen kleinen Platz (heute Piazza del Popolo) mit einigen Häusern, in denen wohl Burgmannen wohnen. Sie machen in der Burg Dienst und werden dafür mit einer kleinen Land-Wirtschaft entlohnt.[7]

Die oberste Siedlung. Wir wissen nicht, warum die nördliche Seite der Berg-Nase umgebaut wurde. Aber wir können einiges von ihrer Gestalt ausfindig machen.

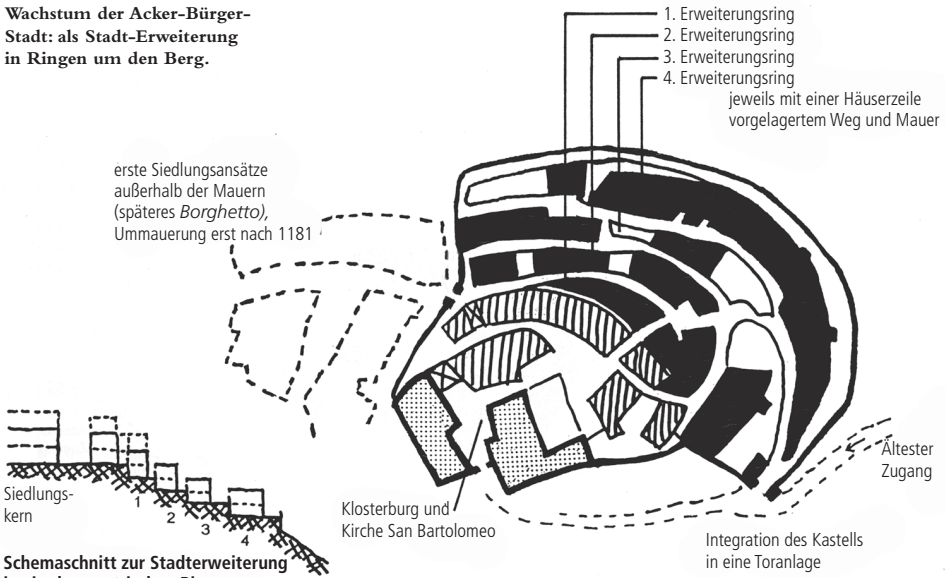
Zwei Wege lassen sich rekonstruieren: Im Norden ein Erschließungs-Weg und der Umgang auf der Burg-Mauer (an zwei Stellen).

Im Inneren des Hauses, das später zwischen der Piazza del Popolo und der Via Nenci mit der heutigen Nummer 18 entstand, wurden in der Mitte des ersten Obergeschosses wichtige Spuren freigelegt.

In halber Tiefe im Erdgeschoß gibt es eine Kiesel-Mauer, die wohl die erste Mauer *(mura)* der Oberstadt war. Datierung: um 1000. Im Obergeschoß wird sichtbar: Auf der Festungs-Mauer gab es einen Umgang *(percorso)*. Er läßt kaum für mehr als eine Person Platz.

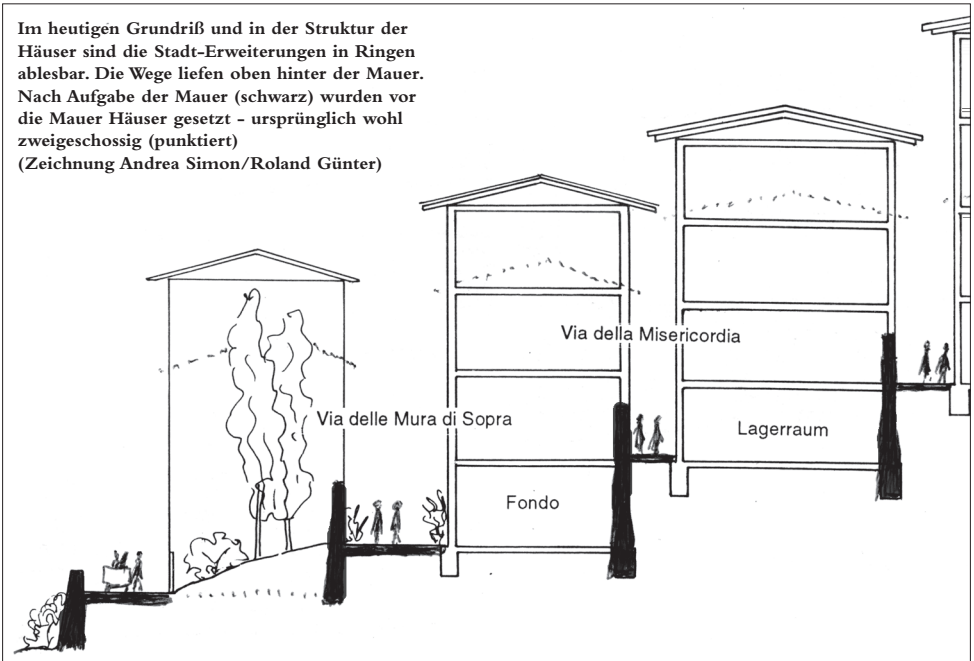
Die Nordwand des Hauses besteht aus gutangelegtem Kiesel-Mauerwerk. In ihr gibt es ein sehr schmales Fenster und eine Fenster-Luke. Die kleinen Formate lassen sich als Indiz dafür lesen, daß diese Stelle verwundbar

Wachstum der Acker-Bürger-Stadt: als Stadt-Erweiterung in Ringen um den Berg.



Schemaschnitt zur Stadterweiterung in vier konzentrischen Ringen

Im heutigen Grundriß und in der Struktur der Häuser sind die Stadt-Erweiterungen in Ringen ablesbar. Die Wege liefen oben hinter der Mauer. Nach Aufgabe der Mauer (schwarz) wurden vor die Mauer Häuser gesetzt - ursprünglich wohl zweigeschossig (punktiert)
(Zeichnung Andrea Simon/Roland Günter)



war: wenn Belagerer Steine oder Brand-Sätze schleuderten.

Diese Reste zeigen, daß es eine schmale Erschließungs-Gasse vom Platz zum Weg durch die Stadt-Mauer gab. An jeder Seite der Gasse blieben Teile von Häusern erhalten.

Es war eine steile Gasse. Entweder hatte sie die Form einer Rampe mit gestampfter Erde. Oder sie war als Treppe gestaltet.

Es gibt kein Anzeichen, wo diese Gasse endete. Wahrscheinlich führte sie zum Umgang auf der Mauer.

Der Weg auf der Mauer. Der Umgang auf der Mauer dient der Bevölkerung auch als ein schmaler Weg. An ihm entstehen Häuser.

Ein Indiz: In der östlichen Verlängerung des angenommenen Weges gibt es am Vicolo della Piazzuola bei Nr. 5 im Abstand von 2,50 m zwei flache Winkel. Sie bezeichnen die Gasse auf der Burg-Mauer. Später wurde sie zugebaut.

Wir dürfen annehmen, daß sich bei allen späteren Erweiterungen das Schema der Anlage wiederholt. So können wir – ex post – auf die früheste Anlage schließen.

Der Weg auf der Mauer dürfte ähnlich ausgesehen haben wie an der Via Garibaldi: deckungsgleich mit dem späteren Vorbau neben der Überbauung.

Den Anschluß an das *cassero* (die Militär-Burg) findet diese Mauer wohl mit der mächtigen gekurvten Mauer weiter westlich in einem Garten.

Die Häuser. An der Erschließungs-Gasse blieb im Haus Via Nenci 15 von einem älteren Haus (um 1000) der Eingang erhalten: eine Schwelle, Tür-Gewände und in etwa 2,10 m Höhe der obere Tür-Abschluß mit einem Holz-Balken.

Das Mauer-Werk des Hauses besteht aus Kieseln und aus Bruch-Steinen. Die Ecken wurden stabil gemacht: durch behauene Steine mit grober Oberfläche.

Für eine Toilette *(cesso)* wurde ein Ausfluß angelegt. Im Obergeschoß soll auch das Toiletten-Becken in der Wand noch sichtbar sein. Die Fäkalien liefen einfach nach draußen. Ähnlich wie die Tiere sie unter sich auf der Straße lassen.

Es gab also eine gewisse Differenzierung der Räume. Die Bewohner verrichteten ihre Notdurft nicht mehr in den einfachsten Weisen, draußen oder in ein Gefäß, sondern hatten dafür in antiker städtischer Tradition einen eigenen Raum.

Der Zustand der Wege. Der Ausgang des Abortes führt auf den Weg: Die Fäkalien liefen nach draußen. Dies ist ein Indiz dafür, daß einst dieser Weg – ähnlich wie die anderen – ziemlich schmutzig ist. Menschen und Tiere benutzen ihn in ähnlicher Weise.

Bauern-Dörfer in ganz Europa sahen bis weit ins 20. Jahrhundert ähnlich aus. Erst unter städtischem Einfluß verschwand der Mist vor dem Haus.

Die Piazzuola. Der Ort besitzt einst einen kleinen Platz: im nördlichen Teil der Piazza del Popolo.

Der Weg macht hier eine Ausbauchung: Sie bezeichnet den typischen ungeplanten Anger-Platz, wie es ihn überall im frühen Europa gibt.

Das Stadtplanungs-Prinzip ist einfach: Ein Weg über den Hügel. Eine Ausbauchung als eine Art Platz. Ein festes Haus und ein Hof. Am Weg zwei Häuser-Zeilen. Zwischen den Häusern ein oder mehrere Erschließungs-Wege. Hinter den Häuser-Zeilen eine schützende Mauer.

Die erste Erweiterung mit einer zweiten Mauer um 1048

Die zweite Mauer. Um 1048 bauen viele Männer rund 30 Meter unter dem Fuß der alten Festungs-Mauer in den Abhang eine neue Mauer mit einer Brüstung.

Hinter ihr füllen sie das Gelände auf: mit den Fels-Brocken, die sie aus dem Abhang schlagen.

Hinter der Brüstung der Festungs-Mauer entsteht ein Weg. Im Krieg dient er den Verteidigern. Von hier aus werfen sie Steine oder schießen mit Pfeilen und Lanzen. In Friedens-Zeiten führt der Weg zu den Türen der neuen Häuser.

Diese neuen Häuser werden auf der planierten Fläche gebaut. Ihre hintere Wand bildet die alte Festungs-Mauer. So entsteht eine Reihe von neuen Gebäuden. Anfangs sind sie wohl nur zwei Geschosse hoch. Später erhalten sie meist ein drittes oder viertes Stockwerk.

An der Via Nenci 18 ist diese Erweiterung gut sichtbar. Dort sind zwei von den ältesten Häusern teilweise erhalten.

Datierung. Es gibt keinen Hinweis, wann die erste Erweiterung entstand. Hypothese: Vielleicht fanden die Grafen von Galbino um 1048 die Oberstadt in schlechtem Zustand vor und planten mit der Reparatur diese Erweiterung.

Terrassen-Prinzip [16, 162/163, 190]. An der heutigen Via Nenci wird sichtbar: Das Stadtplanungs-Prinzip ist die Terrasse.

Die Straße ist zwar nicht ganz flach, aber es besteht offenkundig die Neigung, sie so eben wie möglich anzulegen.

Solche Terrassen-Orte gibt es in Mittelitalien häufig. Beispiele: Barga, Campiglia d'Orcia, Pescaglia, vor allem Siena.

Über die Grundzüge dieser Stadt-Planung scheint es seit jeher kollektive Übereinstimmung zu geben.

Das Prinzip ist einfach und schlagend: Bequemlichkeit. Es handelt sich um komplexe Gebrauchs-Werte: die tief eingewurzelte Neigung, bequem gehen zu können, vor allem bei der abendlichen *Passeggiata*. Hinzu kommt die Notwendigkeit, Lasten schleppen zu müssen – vor allem zu Fuß auf dem Rücken. Dies führt dazu, die Wege möglichst den Höhen-Linien anzupassen.

Die terrassenartig angelegten Wege werden meist mit steilen Rampen verbunden.

Die Via Nenci ist so breit, daß zwei Personen sich begegnen können. Auch zwei Maultiere; dann gehen die Besitzer hinter den Tieren.

Der Weg ist meist windig, das ist im Winter unangenehm. Im heißen Sommer bringt die Brise Erfrischung.

Mehrere Erweiterungen

Wachsende Bevölkerung. Wirtschafts-Konjunkturen. Vom Land ziehen Leute in den Ort. Die Bevölkerung wächst. Die Gemeinschaft versucht, sich mehr Sicherheit zu geben: Sie verbessert die Festung.

Mehrere ringförmige Erweiterungen. Im Laufe der Zeit wird die Festung an der Nord- und Ostseite viermal erweitert.

Am Hang erhält sie jedes Mal einen neuen Mauer-Ring – mit einem Weg – und einer Häuser-Zeile.

Das Verfahren wird ziemlich genau mehrfach wiederholt: so lange, bis der nördliche Abhang weitgehend ausgebaut ist.

Jedes dieser neuen Quartiere bietet einst vielen Menschen eine gesicherte Weise des Lebens. Am neuen Weg bilden die neuen Bewohner allmählich eine enge Nachbarschaft.

Wege-Netz. Vielleicht wurde bei der ersten Erweiterung der Umgang um die Mauer der

Frühe Stadt-Erweiterung am Berg-Hang – nach dem Prinzip: vor der Stadt-Mauer wird eine Reihe Häuser gebaut, ein Weg angelegt und eine neue Stadt-Mauer gebaut [31].

ältesten Altstadt aufgegeben. Aber die späteren Erweiterungen behalten stets ihren Weg.

So entsteht das interessante Wege-Netz: am Halbrund des Abhangs mehrere terrassenförmige Wege übereinander.

Heute genießen wir die charakteristische Ring-Struktur der gegenwärtigen Altstadt: die Via Nenci, dann die Via della Misericordia, darunter die Via delle Mura di Sopra und schließlich die Via delle Mura.

Finanzierung. Wie wird diese kostspielige Anlage finanziert? Im wesentlichen wohl in folgender Weise, wenn wir von einer Methode des 15. Jahrhunderts zurückschließen dürfen.

Jede einzelne Familie der Stadt muß ein bestimmtes Kontingent Steine vom Fluß auf dem Rücken oder mit dem Maultier herauftransportieren.

Woher kommt der Kalk? Wer bezahlt die Maurer?

Zwischen den terassenartig-eben angelegten Wegen vermitteln Treppen oder Rampen. Das Erweiterungs-Prinzip wird mehrfach wiederholt.

Die zweite Erweiterung mit der dritten Mauer, um 1181

1147 streiten die Bevölkerung und die Abtei »über das Konsulat [das heißt die Führung der Gemeinde] und über einige andere Punkte«. Die Bevölkerung setzt durch, daß ein Drittel der Einkünfte aus dem Kloster-Besitz im Ort investiert wird.

Vielleicht steht die Finanzierung einer Erweiterung der Oberstadt an.

Als zweite Erweiterung (um 1181) entsteht die Häuser-Zeile an der heutigen Via della Misericordia.

Es gibt keinen genauen Anhalts-Punkt für eine Datierung. Hypothese: Diese Erweiterung könnte die erste Maßnahme gewesen sein, um eine der Wellen des Bevölkerungs-Zuzugs im 12. Jahrhundert zu nutzen. Denn lange Zeit bedeutet es viel, mehr Menschen im Ort zu haben.

Zweite Hypothese: 1175 zerstört Arezzo einen Teil der Festungs-Mauern. Sechs Jahre später (1181) erlaubt es den Bewohnern, sie

wiederherzustellen. Vielleicht entsteht in diesem Zusammenhang die Idee, die Stadt zu vergrößern.

Diese Erweiterung umfaßt nun ein erheblich größeres Terrain als die erste.

Von dieser Mauer blieben einige Meter im Keller des Istituto d'Arte (Via Garibaldi 59) erhalten (rechts neben dem Portal vom kleinen Fenster aus rechts bei Innenlicht sichtbar).

1181 überläßt (verkauft oder tauscht) der Prior des Klosters mit einem Vertrag einigen Landbesitzer-Familien Grundstücke innerhalb der Stadt-Mauer: Auf ihnen können sie sich Stadt-Häuser bauen.[8] Vielleicht sind dies Grundstücke, die mit der Stadt-Erweiterung zum Verkauf hergerichtet wurden. In diesem Stadt-Bereich gab es bis ins 20. Jahrhundert Wohn-Häuser von Land-Besitzern.

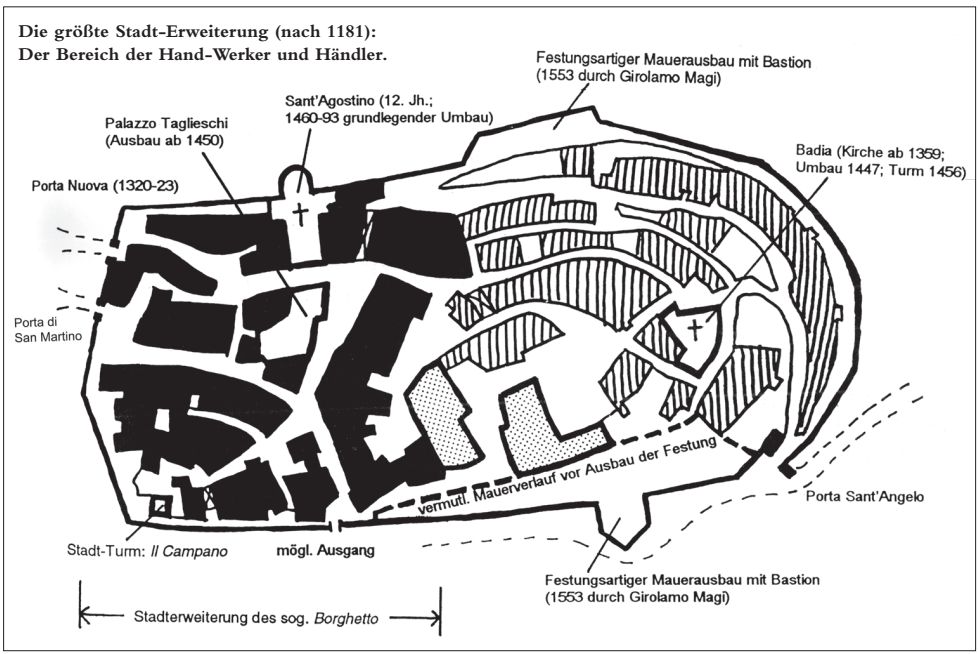
Quer-Rampe. In der Via della Misericordia hat der Speicher am Berg, der einst ein Haus ist, in seiner östlichen Seiten-Wand ein sehr schmales Fenster, das zu einem Freiraum ging: zu einem Weg, der steil von einer Terrasse zur anderen führte. Er wurde nicht als Verlängerung der oberen Rampe angelegt, sondern versetzt. Irgendwann später wird dieser Freiraum zugebaut und ist heute der Speicher Via della Misericordia 7.

Wasser-Ablauf. Die Quer-Rampe hatte einen Ablauf für Wasser, Fäkalien und anderes. Als sie aufgegeben und überbaut wurde, mußte der Wasser-Ablauf weiterhin gesichert werden – als Kanal. Dies ist heute noch im Ziegel-Bogen an der Außen-Wand des Speichers Nr. 7 sichtbar.

Die große Vorstadt – das Borghetto um 1200

Die offene Vorstadt. Im 12. Jahrhundert wollen so viele Menschen vom Land in die Stadt ziehen, daß der ummauerte Bezirk überfüllt wird. Dies belastet ihn mit vielen Problemen.

Wo siedelt sich ein erheblicher Teil der Zuwanderer an? Zwischen der Altstadt auf der Bergnase und dem westlichen Hügelzug in der Senke eines kleinen Baches.



Hier entsteht eine ziemlich große Vorstadt: das Borghetto. So erhält Anghiari in einem langen Prozeß städtebaulich eine neue Orientierung: nach Westen.

Dies zeigt, daß der Einfluß und der Schutz der Stadt über die Militär-Mauer hinausreicht.

Im Jahr 1200 stellen die Camaldulenser-Mönche [84] Land zur Verfügung: gegen einen kleinen jährlichen Tribut. Dies geschieht in der Nähe von Sant' Agostino und rund um die Meiler der Köhler *(intorno alle carbonaie del castello),* die hier einst Holz-Kohle herstellen. Diese Parzellen dienen dazu, Häuser zu bauen – für Menschen aus dem großen Zustrom aus der Toskana und aus der Lombardei.[9]

Wer sind die Leute, die sich vor der Oberstadt-Festung ansiedeln? Handwerker und Händler. Hinzu kommen Land-Adlige und Söldner-Führer.

Der Name Borghetto für diesen Bereich ist sehr alt – ein Indiz für einen frühen Zustand: als diese Vorstadt noch klein war. Dann wuchs sie – und behielt ihren ältesten Namen.

Wirtschafts- und Bau-Konjunktur. Das 12. und das 13. Jahrhundert ist eine Zeit vieler Wellen an Wirtschafts-Konjunkturen.

Den Nutzen aus ihnen zieht vor allem die breite Bevölkerung in den städtischen Bereichen – und innerhalb von ihnen vor allem die Handwerker und Händler.

Dies führt zu Bau-Konjunkturen.

Zunft der Bau-Leute. Ein Indiz: die Erwähnung, daß es in Anghiari nun eine Zunft von Bauleuten gibt. Wie wichtig sie gewesen sein muß, zeigt die Tatsache, daß sie die einzige Zunft ist, von der wir aus dieser Zeit etwas wissen.

Wenn diese »Meister für Stein und Holz«, wie sie genannt werden, die einzigen organisierten sind, kann man daran den Umfang ihrer Tätigkeit und ihr gesellschaftliches Gewicht ablesen.

Der Weiler. Lorenzo Taglieschi (1614): »… bis heute wird dieser Ort Villa [= Weiler] von Sant' Agostino genannt, dann wegen der neuen Vorstadt-Häuser Borghetto.«[10] [105]

Nachbarschaften. Das Leben der Menschen spielt sich in Kleinbereichen ab. Dies prägt ihr Bewußtsein. Sie begreifen sich als Nachbarschaften.

Daher gibt es innerhalb der Vorstadt zwei Bereiche: ein nördliches Borghetto (Via del Borgo di Sant' Agostino) und ein südliches (Via del Borgo di San Giovanni).

Das Wege-Netz [30, 162]. Die älteste Straße ist der Hauptweg, der vom Oberstadt-Hügel herunterkommt: die Via del Borghetto di Sotto. Es ist die heutige Via Garibaldi/Via Giordano Bruno. Sie führt nach Westen zur Porta San Martino. Die Straße an diesem nach Norden abfallenden Hang heißt Via di Sotto. Oder auch Via Chiòcana, eine Bezeichnung, die von »chioca« *(cloaca)* stammt. Hier gibt es einst wohl einen Graben für die Abwässer aller Art.[11]

Südlich von ihr, etwas oberhalb, läuft ein zweiter Weg. Er ist ein Teil des langen Weges, der auf der Mitte des langen Hanges des Tiber-Tales von Weiler zu Weiler führt [109]. Die Leute nennen den Weg innerhalb des Stadt-Viertels Via del Borghetto di Sopra (Via di Sopra; heute Via Taglieschi).

Ein dritter Weg führt quer. Aus ihm entsteht die Piazza del Borghetto (Piazza Mameli). Er verlängert sich in die Via della Torre.

Innerhalb dieses ausgebreiteten Wege-Netzes bestehen schmale Gassen – so breit, daß gerade ein Mensch oder ein Maultier laufen kann. Später wurden sie teilweise zugebaut und damit aufgehoben. Erhalten blieben der eindrucksvolle Vicolo del Poeti und die namenlose Quergasse auf halber Höhe der Via della Torre.

Piazza. Handwerker und Kaufleute bilden den Kern der Vorstadt. Ihre Bedeutung läßt sich auch daran ablesen, daß nun ein neuer Markt angelegt wird: die Piazza del Borghetto (heute Piazza Mameli).

Gegenkräfte und Konflikte. Nur ahnen können wir, daß in diesem Prozeß eine Fülle von Auseinandersetzungen steckt. Denn auch Gegenkräfte regen sich: das Kloster und die größeren Land-Besitzer.

Typisch toskanisch: es geht sacht zu, niemand wird niedergemacht, die Gewichte verändern sich langsam, es gibt viele Umwege, nie totale Siege.

Die Ummauerung der beiden Borghetti. Mit dem Wachstum dieser neuen Bevölkerungs-Schicht wächst der Einfluß des »Volkes« *(popolo)*. Seine Stärke äußert sich darin, daß er darauf drängt, ebenfalls Schutz zu erhalten: mit Hilfe einer hohen Mauer.

Nach langem Bohren gelingt es dem Volk, das Vorhaben durchzusetzen – eine außerordentlich teure Investition: Nun wird auch das Borghetto ummauert (bis zur Via del Fosso, heute Via Trieste).

Daß dies um 1200 geschieht, können wir uns dadurch erklären, daß die Volks-Bewegung in Arezzo [58, 88] die Volks-Bewegung in Anghiari fördert.

Von der nördlichen Gegenseite des Tales sind die hohen Zinnen dieser Mauer sichtbar (in den Substruktionen des späteren Klosters Sant' Antonio).

Zugänge. Der wichtigste Zugang zum Borghetto ist im Westen die Porta San Martino (1204); Via Giordano Bruno. Dieses Doppel-Tor ist raffiniert angelegt: Es besitzt eine Kammer – darin werden anstürmende Feinde eingeschlossen. Über den Graben führt einst eine Zug-Brücke, die die Verteidiger hochziehen. Eine Schieß-Scharte für einen Bogen-Schützen ist noch sichtbar.

Ähnlich wie Straßen kann auch ein Stadt-Tor mehrere Bezeichnungen erhalten: Porta di Sopra, Porta del Fosso (Tor am Graben).

Wahrscheinlich gibt es ein zweites, aber wohl kleines Tor an der Süd-Seite des Borghetto (Via Taglieschi).[12]

In florentinischer Zeit (15. Jahrhundert) entsteht ein drittes Tor: ein wenig unterhalb an der Nordwest-Seite wird die Porta Nuova gebaut (Via Garibaldi), auch Porta Fiorentina genannt.

Schutz-Figur. Das soziale Interesses, das die Volks-Bewegung kurz nach 1200 entwickelt, sucht sich sein Symbol in Gestalt einer Leit-Figur. Daher widmet sie das wichtigste Tor dem Martin von Tours (Erwähnung in den Statuten um 1230/1240).

Dies ist auch ein Indiz dafür, daß die Volks-Bewegung im Ort entwickelt ist und bereits faktisch dominiert.

Es weist darauf hin, daß sie vor allem aus Handwerkern und Händlern besteht. Für diese Schicht ist die Betreuung bei Krankheit und Not sowie Alters-Versorgung oft ein Problem [97] – im Gegensatz zu den dichteren Großfamilien-Geflechten der Bauern auf dem Land.

Die Land-Burg. Der Adel ist in der Toskana weitgehend langobardischer Herkunft. Die Feudal-Adligen der Umgebung von Anghiari leben in ihren Herren-Sitzen, die als Festungen ausgebildet sind [80, 103]. Sie streiten sich, führen ständig Fehden und bedrohen auch die Orte.

Der landbesitzende Adel steht zwischen dem Kaiser, deren Gefolgsleute er bildet, und der Stadt. Er ist ambivalent. Die Stadt bezwingt ihn. Er geht aber auch nicht ungern in die Stadt.

In Anghiari gehört es – ähnlich wie in vielen Bereichen der Toskana – zur Strategie der Bürgerschaft, die Macht dieser Herren zu brechen: 1162 und mehrmals danach fordert die Gemeinde die Land-Adligen der Umgebung auf, ihre festen Häuser zu verlassen, sie abzureißen und sich in der Stadt anzusiedeln.

Die Bürger haben einigen Erfolg in ihrem Bestreben, das Umland *(contado)* friedlicher zu machen, das heißt: zu zivilisieren. Die Stadt regiert sich selbst – und die Umgebung, der *contado,* gehört zur Stadt. Dafür ist Anghiari ein sprechendes Beispiel. Der soziale Organismus der Stadt wird auf das Land ausgeweitet – mit vielen Folgen.

1262 bestimmt das Statut der großen Stadt Siena, daß jährlich je hundert Familien des *contado* benannt werden, sich in der Stadt ein Haus zu bauen.[13] Zugleich behalten sie den ländlichen Grund-Besitz. Dadurch wird das Land weitgehend von der Stadt verwaltet.

Den Zusammenhang von Stadt und Land stellt in Siena Ambrogio Lorenzetti in seinem berühmten Fresko im Rathaus dar.

Stadt-Burg bzw. Turm-Haus. Die Situation ist mehrschichtig.

Vielleicht sehen Land-Herren auch eine Chance, ihren Einfluß in der Stadt zu vergrößern: wenn sie dort ein Haus haben.

Sie lassen sich Turm-Häuser *(casa torre)* errichten.

An der Ecke der Via di Sotto/Piazza del Borghetto, gegenüber der Kirche Sant' Agostino, läßt wohl die Familie des Söldner-Führers Giunta, die aus dem Lombardischen einwanderte, ein Turm-Haus bauen (vor 1230) [184ff.].

Es ist der Typus der Land-Burg – nun wird er zur Stadt-Burg.

Und so sieht das festungsartige Wohn-Haus ursprünglich aus: Es ist ein Turm von rund 6 × 8 m Grund-Fläche. Dies entspricht dem Standard der bescheidenen Wohn-Türme in der Toskana. In Florenz sind solche Türme rund 8 × 9 m breit.

Den Zugang von der Piazza bildet ein großes Tor. Jedes Geschoß hat große, gewölbte Räume. Vielleicht sind sie einst mit Fachwerk-Wänden unterteilt.[14]

In mehreren Stockwerken wohnt eine Großfamilie (erkennbar am Haus Nr. 39 westlich von Sant' Agostino an der Biegung der Via Garibaldi zur Porta Nuova).

Kappung von Türmen. Am Ende des 13. Jahrhundert erreicht die Volks-Bewegung ihren politischen Höhepunkt. Ähnlich wie in anderen Städten, unter anderem in Sansepolcro, läßt sie die »hochmütigen« Türme kappen – unter anderem an der Westseite der Piazza del Borghetto (Piazza Mameli).

Kaufmanns-Häuser *(casa-corte mercantile).* An der Süd-Seite des Turm-Hauses steht zwischen der Piazza und einer Gasse ein zweites Gebäude. Vielleicht ließ es Bartolomeo detto il Vecchietto bauen.

Der Grundriß ist schmal und reicht tief.

Die Ausdehnung der Stadt hat also im wesentlichen zwei Wurzeln: den Zulauf ärmerer Leute vom Land und die erzwungene Umsiedlung von Reichen des Landes.

In den Städten der Toskana entwickelt sich im 13. Jahrhundert – in langem Abstand zur römischen Epoche – erneut eine städtebauliche Reflexion und durchgreifend organisierte Planung.

»Die privaten Hoheitsbereiche der Barone, die sich Burgen mit Höfen und Vorwerken und eigenen Kirchen innerhalb der Mauern der Stadt erreichtet haben, werden der öffentlichen Ordnung unterstellt, die Klosterbezirke dem Gesamtgefüge eingeordnete. Alles Bauen wird von der Genehmigung der Behörde abhängig.« (Wolfgang Braunfels)[15]

Die Organisation ist in wesentlichen Bereichen römisch.

Die Jahrhunderte dazwischen waren kein totaler Bruch. Die Antike läuft durch – bis heute.

Der Stadt-Turm (13. Jahrhundert)

Der Stadt-Turm. Bis zum 13. Jahrhundert überragen die Tore noch nicht die Höhe der Mauern. Dann aber beginnt geradezu eine Manie des Turm-Bauens, vor allem in den großen Städten wie Florenz, Lucca, Siena und Arezzo.

In Anghiari entsteht neben dem Kirch-Turm und dem Wohn-Turm ein weiterer Turm: der

Ein Symbol der Stadt: der Stadt-Turm – auf der Stadt-Mauer, nach außen gewandt. 1323 vollendet, 1502 zerschossen, durfte er 96 Jahre lang nicht wieder auf gebaut werden. Immer noch läutet er zu den Sitzungen des Rates.

Stadt-Turm. Er ist ein Symbol der Volks-Bewegung. Mit seiner Glocke ruft er zu den Volks- und Ratsversammlungen – bis heute (lediglich unterbrochen in der Zeit des Faschismus).

Dieser Stadt-Turm ist ein Denkmal der Demokratie – und als solches noch heute im Bewußtsein der Bevölkerung.

Er entsteht im 13. Jahrhundert als Teil der Ummauerung des Borghetto. 1323 ist er fertiggestellt.

1502 belagert der Söldner-Führer Vitellozzo Vitelli aus Città di Castello [289] mit seinem Heer die Stadt. Um die gewaltige Macht seiner Bombarden zu demonstrieren, greift er sich das Stadt-Symbol und läßt es zerschießen. Daraufhin ergibt sich die Stadt. Dies zeigt, wie stark Krieg aus Symbol-Handlungen besteht.

Erst fast ein Jahrhundert später (1598) wird der Stadt-Turm wieder aufgebaut. Dann nennen ihn die Leute den Uhr-Turm: den »Campano«. Auf dem großformig gegliederten Block steht ein einfaches Glocken-Geschoß mit einer Spitzbogen-Öffnung, die offensichtlich die historische Form rekonstruiert wiedergibt. Die leicht vorstehenden Eck-Quadern im Glocken-Geschoß legen nah, sich den Turm verputzt vorzustellen. Darüber liegt ein kaum sichtbares ganz flaches Zelt-Dach.

Die Glocke stammt wohl vom Castello di Montauto [77, 303].[16]

Die dritte ringförmige Erweiterung mit der vierten Mauer um 1200

Der dritte Erweiterungs-Ring steht wohl im Zusammenhang mit der Ummauerung des Borghetto um 1200.

Lorenzo Taglieschi (1614) gibt einen Hinweis: Die Mauer des Borgo wird (im Süden und Westen) von der Burg *(cassero)* zur Porta San Martino und dann im Bogen bis zur östlichen Porta di Sotto (Porta Sant' Angelo) weitergeführt.[17]

Es fehlen bau-archäologische Spuren für eine westliche Abschluß-Mauer des dritten Ringes. Dies bedeutet, daß das Borghetto bereits ummauert ist oder etwa zeitgleich ummauert wird.

Diese dritte Erweiterung ergreift noch mehr Raum als die zweite. Sie schafft die heutige Via delle Mura di Sopra.[18]

In den Speichern der Häuser werden Spuren der ursprünglichen Topographie des alten Hügels sichtbar. Diese Keller-Räume werden einst buchstäblich aus dem brüchigen Gestein herausgekratzt. Anschließend dient das Material zum Auffüllen des Geländes hinter der neuen Festungs-Mauer.

Diese Spuren machen deutlich, daß im Laufe der Jahrhunderte der gesamte Hügel völlig bearbeitet wurde und daß er heute völlig künstlich ist.

Wer diese Ausgangs-Lage kennenlernt, kann ermessen, welche gemeinsamen Leistungen Menschen im Laufe der Zeit erbringen.

Die Porta di Sotto (Porta Sant' Angelo). Östlich vor dem Ort steht einige Zeit wohl frei vor der Festung ein Turm *(fortilizio quadrato)*.[19] Er ist eine kleine Festung im Vorfeld – zur Verstärkung des am meisten gefährdeten Tores der großen Festung.

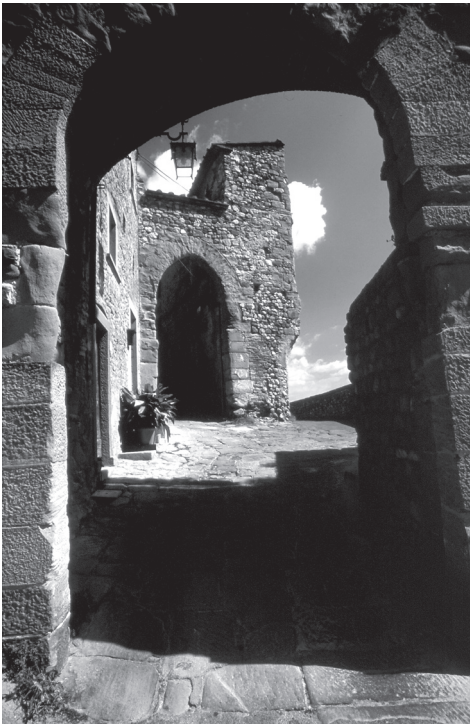
Mit der dritten Erweiterung wird dieser Turm in die Mauer einbezogen. Aus ihm entsteht nun der heutige Zugang zur Stadt, die spitzbogige Porta di Sotto. Sie erhält auch den Namen Porta Sant' Angelo.

Wann dieser Namen gegeben wurde, läßt sich nicht ausmachen.

Die Bezeichnung gibt Aufschluß über die Veranlasser der kleinen, lange freistehenden Festung. Sie stammt wahrscheinlich aus langobardischer Zeit.

Der Name spiegelt die magische Verankerung der Krieger-Gesellschaft. Wie in diesen unsicheren Zeiten üblich, bittet die territoriale Oberherrschaft in Konflikten ein himmlisches Wesen, mit Waffen mitzukämpfen: den Erzengel Michael. So erhält die Militär-Anlage des Tores den Namen des himmlischen Alliierten: Porta Sant' Angelo.

In dieser Wahl dokumentiert sich die Ideologie einer bestimmten Zeit des frühen Mittelalters. Michael, der Anführer des himmlischen Militärs, steht als Symbol dafür, daß die Men-



Das Stadt-Tor – unter dem Schutz des Erzengels Michael (Porta Sant'Angelo).

schen eine unkalkulierbare Angst vor dem Bösen haben. Und sie stellen sich vor, daß der Himmel ebenso militant ist wie die Erde.

Diese Welt-Anschauung ist geprägt von der Erfahrung der Krieger-Kultur. Einer ihrer religiösen Fixpunkt ist das Heiligtum des Erzengels am Monte Gargano.[20] Es wurde vor allem von Langobarden häufig aufgesucht

Das Auswuchern der Städte. Im 13. Jahrhundert wuchern überall die Städte aus. In Florenz entsteht 1284 bis 1330 die dritte Mauer – sie ist der größte Bau, den es jemals in der Stadt gibt. Sie steht in Zusammenhang mit dem Zulauf vom Land und dem Aufstieg der Zünfte. Die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts ist in der Toskana die Zeit der großen Mauer-Bauten.

In Anghiari gibt es für diese Stadt-Entwicklung, die im Prinzip ähnlich, aber in kleinerem Umfang läuft, zwei Lösungen: In der ersten Phase entstand eine ummauerte Vorstadt, in der zweiten Phase vor der Vorstadt eine weitere Vorstadt – aber ohne Mauern.

Die Vorstadt vor den Toren: die Stradone und der weite Mercatale-Platz

Der Stadt-Herr *(Signore).* Nur kurz ist die Phase der »freien Stadt«. Anghiari erlebt nach 1309, was viele andere toskanische Städte erfahren: Die Demokratie hat Schwierigkeiten, sich selbst nachhaltig zu organisieren.

Der Ruf nach dem »starken Mann« wird auch in Anghiari laut. Über 60 Jahre lang, von etwa 1322 bis 1385, stellt die Familie Tarlati di Pietramala die Stadt-Herren. Dies ist eine in Regeln gefaßte Misch-Form zwischen Fürsten-Herrschaft und Demokratie.

Guido Tarlati (1312–1337 Bischof von Arezzo) ist zur gleichen Zeit in Arezzo Stadt-Herr – auf Lebens-Zeit [92ff.]. Mit ihm regiert sein Bruder: Pier Saccone.

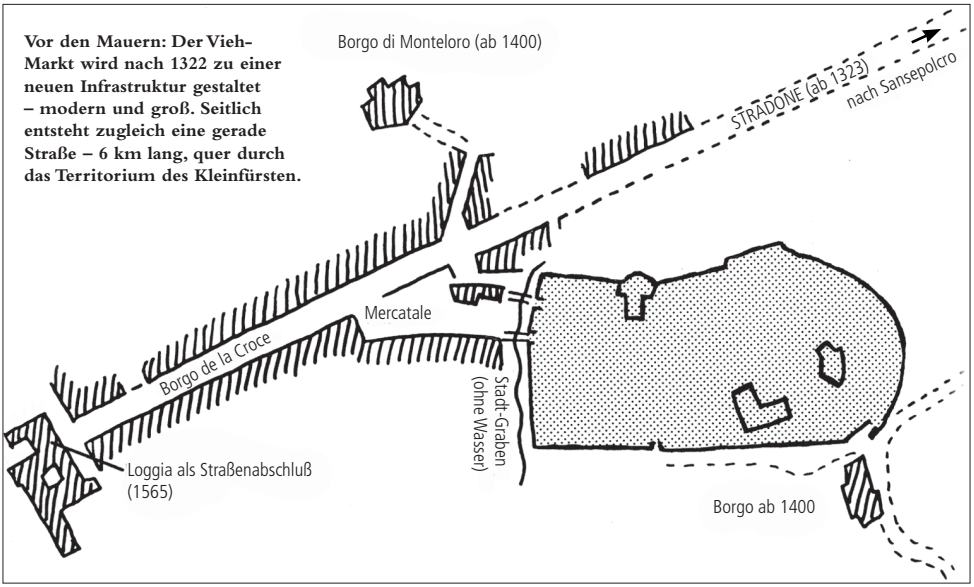
Die Tarlatis wohnen lieber in Anghiari als in ihren anderen Burgen.[21] Und daher legen sie hier auch vieles an.

Ein erster Teil davon dient, so beschreibt es Lorenzo Taglieschi (1612), der Festung, ein zweiter Teil der Bequemlichkeit *(comodità)* und dem Prestige *(ornamento)* ihrer Residenz.

Das bedeutet, daß sie Ressourcen und Geld aus dem Umland in diese kleine Residenz ziehen.

Der Bereich vor der alten Stadt. Eine ganz neue Dimension erscheint: Die Tarlati orientieren die Stadt-Entwicklung über die Festung und das Borghetto hinaus in einen dritten Bereich: westlich vor das Tor – nach draußen.

Die lange Straße (Stradone; 1323). Guido Tarlati organisiert das Wege-Netz offensichtlich zunächst unter militärischem Gesichtspunkt. Die wichtigste Verbindung entsteht 1323: eine »große Straße« *(stradone)* – lang, gerade, hinunter ins Tal, durch die Fläche des Tales, bis zum Tiber.



Die Arbeiter legen sie in der Berg-Falte *(ruga)* beziehungsweise im Graben *(fosso di San Martino)* an, genannt nach dem Tor, an dem sie vorbeiläuft.[22]

Die alte Straße orientierte sich am entfernten Stadt-Tor von Borgo San Sepolcro. Die neue Straße hat eine andere Orientierung: angeblich, damit man von dort aus nicht sähe, ob jemand auf der Straße reitet. Das ist jedoch eher Legende.

Die gewaltige Anlage entsteht in sehr kurzer Zeit. 200 Werk-Leute sollen daran gearbeitet haben – Tag und Nacht, auch noch im Licht von Fackeln. Damit der Weg ganz gerade werde, hatten sie, so heißt es, von einem Ende zum anderen ein Seil gespannt. Das kann sich so ereignet haben.

Die Anlage erfordert umfangreiche Erd- und Befestigungs-Arbeiten. Denn neben der Hügel-Zunge der Alt-Stadt gibt es in der steil abfallenden Tal-Senke einen Bach, der kanalisiert werden muß.

Grundstücks-Regelungen sind zu treffen. Gern möchten wir wissen, wie es dem Herrscher möglich war, den Zugriff auf den Grund-Besitz zu erhalten. Hat er die Betroffenen entschädigt? Welche Konflikte entstanden? Und wie ging er mit ihnen um?

Vielleicht wird gleichzeitig der Bau von Häusern vorgesehen.

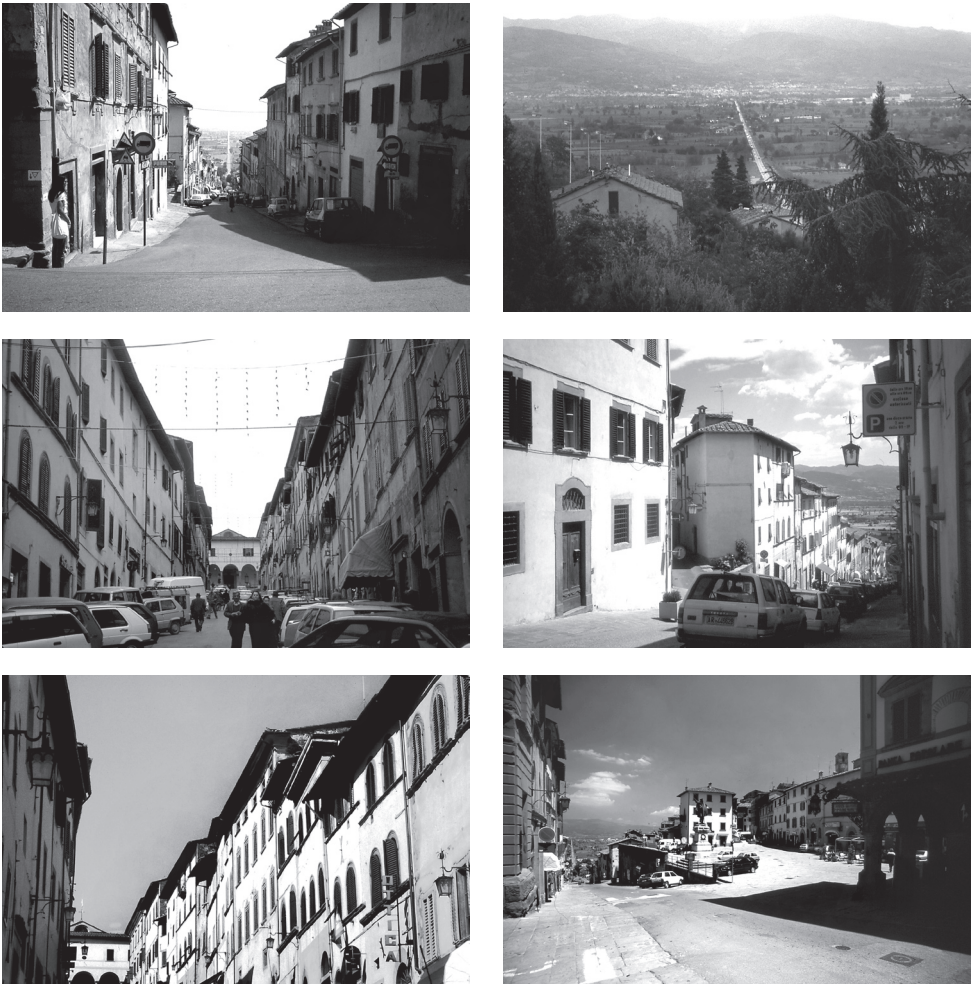
Die umfangreiche Investition ist nicht leicht finanzierbar.

Die »große Straße« verbindet Anghiari nicht nur funktionell, sondern auch anschaulich und symbolisch nach Osten mit der Ebene des Tiber. Dieses eindrucksvolle Bauwerk ist ein seltenes Werk einer frühen absolutistischen Macht.

Steil zu Tal fallend, überquert die Stradone schnurgerade das Tiber-Tal. Sie läuft zum Tiber. Einzig vor dem Fluß knickt sie ab, weil die Brücke den Tiber im rechten Winkel queren muß. (Heute ist die Brücke eine Ruine.) Eine Zeichnung stellt die Situation nach der Überschwemmung-Katastrophe von 1624 dar.[23] Die Straße endet 100 m westlich von Sansepolcro.

Der Weg heißt zunächst Straße des Mercatale (Vieh-Marktes). 1353 erhält er den Namen St. Martins-Falte *(ruga di San Martino)*.[24]

Die Herkunft der Idee. Die lange gerade Straße ist eine ziemlich einzigartige Erscheinung in Mittelitalien. Bislang gibt es keine Schrift-Quellen und keine Erklärung.



Eine fulminante Stadt-Planung um 1323: Die lange Straße *(stradone)* **strukturiert sowohl den Ort wie das Territorium des Kleinfürsten – 10 km lang von Anghiari nach Borgo San Sepolcro.**

Welche Idee führt zur Entstehung dieses Typs einer Straße?

Der einheimische kenntnisreiche Architekt Valerio Dell'Omarino vermutet, die große Straße habe in irgendeiner Weise schon vor dieser Zeit bestanden. Sie besitze auch eine weitreichende symbolische Bedeutung: Zwischen den beiden Meeren. Sie beziehe sich auf die Burg in Arezzo, auf den Appennin-Paß der Bocca Trabaria und auf die Adria-Stadt Pesaro – sie trage also eine Erinnerung. Dell'Omarino vermutet, sie sei eher schon von Etruskern angelegt als von Römern, denen man im allgemeinen solche übergreifenden Planungen zutraut.

Der hochmittelalterliche Stadt-Herr *(signore)* von Anghiari ist auch Stadt-Herr in Arezzo. Mit Wahrscheinlichkeit ist die Straße,

selbst wenn sie als Weg vorher bestand, ein ausdrückliches Zitat: Anghiari zitiert die größere Schwester Arezzo.

Erinnerung: an Arezzo.

Vergleich: mit Arezzo.

Zusammenhang – Identifikation: mit Arezzo.

In Arezzo gibt es die alte etruskische Stadt. Der *Cardo* steigt auf den Berg: eine lange gerade Straße. Der *Decumanus* läuft auf der Terrasse. Im Mittelalter wurde die Stadt nach Westen erweitert: mit einer ähnlich langen Straße (vor 1323), die eine alte römische Straße benutzt. Diese Neustadt ist so wirkungsvoll, daß sich innerhalb der Gesamtstadt das Schwergewicht von der Altstadt auf die Neustadt verlagert: in das Borgo Maestro.

Ihr Kern ist die lange gerade Straße *(corso)*. Sie führt vom Rücken des Hügels, von der Gemeinde-Wiese *(prato)*, an der Volks-Kirche vorbei, den Abhang hinunter in die Ebene. Diese Straße bildet eine Achse, die wie das Rückgrat der Neustadt wirkt.

Wie wichtig sie ist, zeigt die Tatsache, daß der Turm der Volks-Kirche querrechteckig angelegt wurde: So bildet er mit einer breiten Fläche eine Art Fassade am Kopf der Straße.

Die Straße erhielt einen repräsentativen Charakter: durch ihre Breite.

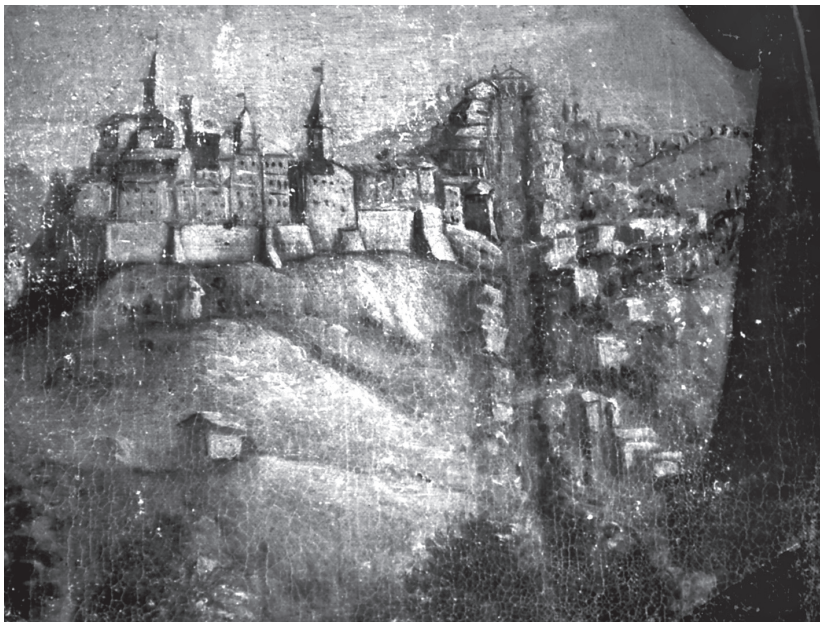
Später wird der Architektur-Theoretiker Leon Battista Alberti (1404–1472) sie gewiß in Erinnerung haben, als er um 1460 diesen Typ von Straße in seinem Lehrbuch »Zehn Bücher über die Baukunst« beschreibt.[25]

Anschaulich erweckt die Achse in Anghiari gewiß zu allen Zeiten Erstaunen. Sie führt von einem Gebirge zum anderen Gebirge. Und sie macht vor allem die Ebene als eine breite Fläche deutlich.

Luca Signorelli malt 1498 in der Bild-Erzählung von der »Marter des Sebastian« für die Dominikaner-Kirche in Città di Castello (heute in der Pinacoteca Comunale) eine sehr steile Straße – wohl nach der Anschauung der Stradone. [45]

Erinnerung - Vergleich - Zusammenhang: die lange gerade Straße in Arezzo.

In der Chiesa della Croce malte Antonmaria Susini 1649 die Berg-Stadt und die lange Straße – bekrönt von einer Loggia.



In einem Bild von Luca Signorelli, das den Tod des Sebastian zeigt, gehört zur Szene: an einem Berg-Hang eine lange Straße mit Häusern (um 1498; Cittá di Castello; Ausschnitt).

In der Franziskaner-Kirche (Chiesa della Croce) malte 1649 Antonmaria Susini einen Blick auf Anghiari: die lange Straße [45].

Anghiari mit der Stradone und der Croce-Kirche stellt ein Stich des Francesco Salmi und Bernardino Salmi 1821 dar.[26] [213]

Ausgriff in die Landschaft. Vorbild dieser langen Achsen in Arezzo und Anghiari sind römische Planungen, die in Mittelitalien nie in Vergessenheit geraten. Die Umgebung von Arezzo hat lange gerade Straßen, die das Territorium durchqueren, zum Beispiel von Quarate zur Porta San Clemente in Arezzo. In der Umgebung von Arezzo gibt es fünf Straßen, die vor allem vom Casentino schnurstracks auf den Hügel von Arezzo zulaufen.[27]

In Arezzo wird die Idee der Achse von einer bürgerlichen Gesellschaft übernommen und

Vor dem Festungs-Tor der alten Stadt: wie üblich der Vieh-Markt *(mercatale)*. **Im Rahmen das Ausbaues der Residenz lassen Guido Tarlati und Pier Saccone 1323/1324 eine umfangreiche Infrastruktur anlegen – und den Platz ausbauen: zum „großen Platz".**

getragen: Die Straße hat mit ihrer Breite den Charakter eines langen städtischen Platzes.

Ausgreifende Erschließung. Es ist gut denkbar, daß die Idee der Achse den Stadt-Herrn so beeindruckt, daß er sie auch zu einer Struktur-Maßnahme in seinem Territorium benutzt. In der Hand der frühabsolutistischen Macht ist sie eine ausgreifende Territorial-Erschließung. Ihre funktionelle Rationalität verbindet in der Herrschaft der Tarlati im Tiber-Tal die beiden wichtigsten Orte, Anghiari und Sansepolcro, in einer Weise, die Aufwand und Zeit spart. Die Achse ist ein Kraft-Akt: die Bewältigung der Ebene.

Symbolisch drückt die Achse einen Eingriff von oben in das Territorium aus. Sie ist eine Klammer und zeigt es als Zusammenhang.

In Anghiari geschieht der Ausgriff in die Landschaft mit einer großen städtebaulichen Geste.

Der Blick von oben. Zeitlich vor dieser Achse wird dieser Blick über das Territorium in Form des einen oder anderen Turmes ausgedrückt, der nun eine besondere Höhe erhält. Die sprechenden Beispiele in der Toskana sind der Rathaus-Turm in Florenz (1299 von Arnolfo di Cambio) und der Rathaus-Turm in Siena (1297).

Mit der großen Straße in Anghiari setzt sich der Ausgriff in die Landschaft real fort.

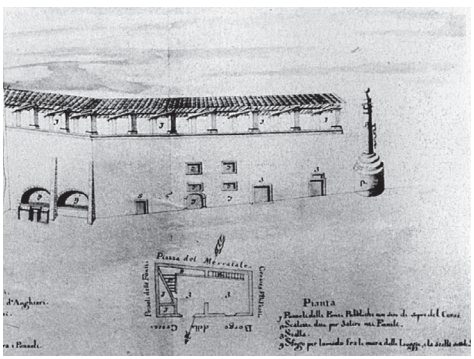
Aber die genannten Beispiele sind Ausnahmen, es bleibt beim gelegentlichen Blick und Griff in die Landschaft. Wir sehen die »Über-Sicht« im Rathaus-Bild in Siena (1338 von Ambrogio Lorenzetti).

Der große Platz (Mercatale, 1323/1324). Im Anschluß an den Bau der langen Straße entwickeln Guido Tarlati und wohl vor allem sein Bruder Pier Saccone eine weitere Infrastruktur-Maßnahme: Sie lassen zwischen der Porta San Martino und der Straße einen weiten Platz anlegen: den Mercatale.

Der frühe Historiker Lorenzo Taglieschi (1612): »Aufgrund des großen Zustroms der Völker und des Viehs [wurde die Piazzuola] nach außerhalb von Anghiari [verlegt] und sie nannte sich Piazza del Mercatale. Zu gleicher Zeit begann man dort Häuser zu bauen …«[28]

Der Platz-Typ ist archaisch und seit antiker Zeit bekannt. Die Städte ließen den Handel mit dem Vieh, das Schmutz machte, nicht in den Ort, sondern gestatteten ihn nur vor den Mauern. Beispiele: Pompeji, Lucca, Urbino.

Dies begründet auch die Größe dieser Plätze. In Anghiari dehnt er sich ursprünglich im Osten noch weiter aus als heute.



Substruktion unter dem Platz (1323/1324) – genutzt für Läden. Unten: Die Substruktion mit der einstigen Loggia auf dem Platz und die Wasser-Stelle (Brunnen vor der Zisterne) (Codice Corsi, 18. Jh.)

In der Verlegung des Hauptmarktes spiegelt sich die außerordentlich gestiegene Wirtschafts-Konjunktur: Sie macht sich in der Stadt-Entwicklung sichtbar. Die Größen-Ordnung übertrifft alle vorhergehenden Märkte des Ortes, auch den Markt auf der Piazza del Borghetto (Piazza Mameli).

Lange Zeit sieht der Mercatale ganz einfach aus: Er besitzt nur gestampfte Erde.

Die Vorstadt. Im Laufe der Zeit entwickelt sich um ihn und an der großen Straße die Vorstadt, das »Borgo«, – sie wird immer mehr ein ansehnlicher Stadt-Bereich [239, 213, 224, 232, 242]. Und der Mercatale-Platz verbessert sich schrittweise.

Die Tarlati lassen eine Terrasse entstehen, das heißt eine ebene Fläche: Darauf können nun die Leute angenehm gehen, stehen, sitzen, verkaufen und kaufen.

Läden in der Substruktion. Diese Terrasse entsteht auf einer sehr teuren Fundierung. Die steinerne Substruktion wird benutzt, um auch an der Straße Läden zu bauen.

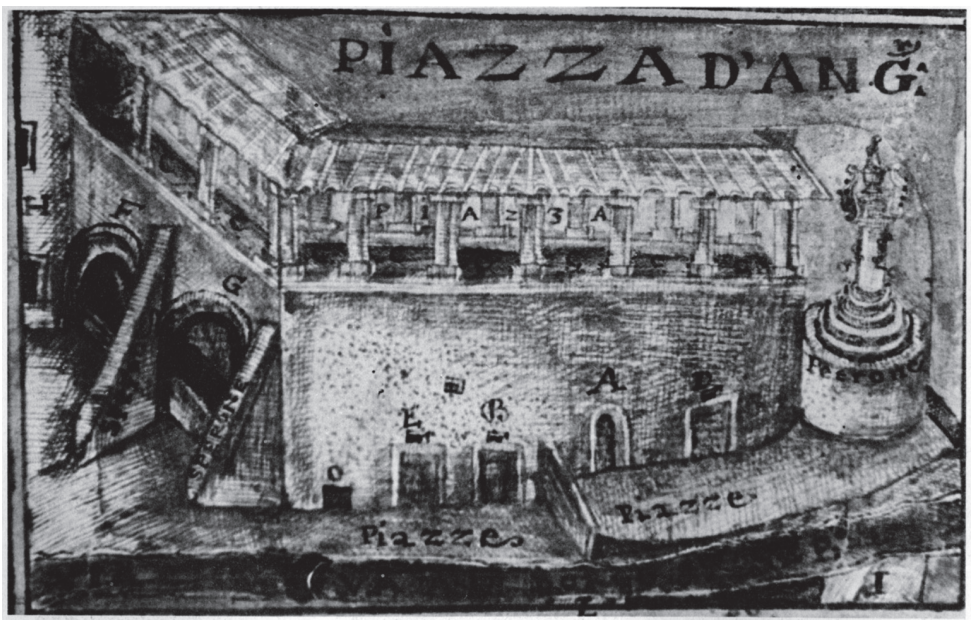
Deren Miete trägt zum Unterhalt der Anlage bei. Dies ist ein verbreitetes Finanzierungs-Verfahren: Es leitet aus dem Objekt selbst seine Folge-Finanzierung her.

Wasser-Stelle. Weiterhin wird am Fuß der Substruktion der Brunnen, der für den Markt sehr wichtig ist, wohl schon vorher vorhanden, neu gefaßt [96, 174/175, 184, 264, 284] (im 19. Jahrhundert zur Loggia erweitert).

Die Loggia des Mercatale (1324). Der Stadt-Herr läßt 1324 auf dem großen Platz eine Loggia anlegen: Über der hohen Fundament-Mauer (Substruktion) an der Nord- und Ostseite des Platzes.[29] (1824 wird sie abgerissen. Sie wäre heute leicht rekonstruierbar.)

Diese Loggia ist ein breiträumiger Portikus. Sie überdacht einen erheblichen Teil des Platzes gegen Sonnen-Hitze und Regen.

Die Bau-Weise ist einfach, aber räumlich sehr wirkungsvoll: Die Lauben-Halle besteht aus Ziegel-Pfeilern, Holz-Balken und einem flachen Ziegel-Dach. Ihr Raum ist breit: 20 Fuß (rund 5,5 m) - also ein großzügiger Bewe-



Auf dem großen Platz: die lange Loggia (1323/1324). An der langen Straße: in der Substruktion mehrere Läden. Links: die Wasser-Stellen. Rechts: der Petrone, die Schand-Säule (Codice Corsi, 1624).

gungs- und Atem-Raum. Er besitzt die übliche räumliche Wirkung, die die Leute schätzen.

Platz-Fassaden. An der Süd-Seite des Vieh-Marktes stehen anfangs nur einige Häuser: Sie bilden den typischen Weiler, wie wir ihn im Umland heute noch an vielen Stellen sehen [105].

Dieser Weiler hat eine Spur hinterlassen: in der Unregelmäßigkeit der Haus-Grundrisse.

Gärten an den Rück-Seiten. Anders als in der ganz alten Stadt haben die Häuser an der Stradone und auch am Mercatale Gärten, oft sogar sehr große. Darin ziehen die Leute oder ihre Bediensteten nicht wenige Lebens-Mittel. Dies ist ein Privileg, andererseits sind die Häuser ungeschützt gegen plünderndes Militär.

Zum späteren Platz [318/319, 327, 331].

Wahrnehmungen. Wie werden Stadt und Umland im Laufe der Geschichte wahrgenommen?

Orientiert sich die Acker-Bauer-Stadt Anghiari innerhalb ihrer Mauern auf sich selbst?

Mit welchem Blick gehen die Bauern nach draußen auf ihre Felder?

Die lange Straße ist eine Aufforderung, ins Tal zu schauen. Sie entsteht im Zeitalter, in dem der Blick entfesselt wird. Petrarca soll den Mont Ventoux bestiegen haben. Dies ist sicher nicht seine Erfindung und er nicht der erste, der auf Berge steigt. Die Geschichten, die Boccaccio schreibt, werden auf einem Hügel um ein Landhaus erzählt.

Dient die Piazza als Aussichts-Terrasse?

Gehen die Leute auf die Umgänge der Mauern?

Nach-Ruhm. Piersaccone ist einer der wichtigen »Bau-Meister« der Toskana – heute kaum mehr bekannt, aber wieder zu entdecken.

Welchen Ruf er lange Zeit hat, mag auch eine skurrile Geschichte zeigen: In Sansepolcro heiratet der Textil-Kaufmann Giubileo di Niccoló Carsidoni (vor 1340–1432) [131] eine Tochter der Adels-Familie Pietramala – dies trägt ihm Prestige ein. Den Blick nach oben zeigen die Namen für seine Söhne: Seinen zweiten nennt er Piersaccone, seinen fünften nach dem Sohn von Piersaccone Ludivico.[30]

Die Burg *(cassero)* von 1334

Grafen-Residenz. Im Burg-Bereich [29, 31] der Oberstadt residieren von etwa 900 bis 1104 die Herren von Galbino [80].

Das Herren-Haus steht wohl im westlichen Teil (heute Mittelschule). Wahrscheinlich ist es ein Wohn-Turm. Um einen Hof gruppieren sich die notwendigen Bauten, die auch zur Wirtschaft (einer Art Meier-Hof; *cascine)* gehören: Kanzlei, Ställe und Speicher, Werkstätten und Räume für Bedienstete. Es gibt eine Zisterne (auf dem Platz vor dem Madonnen-Bild des heutigen Rathauses) [115].

Die Burg-Mannen wohnen in den Häusern an der Nord-Seite der Oberstadt [30, 33].

Das Kloster in der Burg. In die antike Tempel-Anlage wurde 640 ein Kloster für Benediktinerinnen gebaut. Es ging wohl im 11. Jahrhundert unter. Was für eine dramatische Geschichte steckt darin?

Als Graf Bernardino von Galbino 1104 alle seine Güter den Camaldulenser-Mönchen vererbt [84], verpflichtet er sie, in einem Teil der Burg ein Kloster zu bauen.[31]

Graf Bernardino vermacht den Mönchen Land-Besitz, der ihnen ständige Einkünfte und damit ihren Lebens-Unterhalt sichert.

Das neue Kloster entsteht an der Stelle des früheren Benediktinerinnen-Klosters. Wahrscheinlich sind um 1104 die Räume des alten Klosters in irgendeiner Weise noch vorhanden. So kann das neue Kloster in kurzer Zeit eingerichtet werden.

Das General-Kapitel des Ordens, das 1351 in Volterra geschrieben wird, klassifiziert das Kloster als »mittelgroß« *(medocria monasteria)*.[32]

Die Camaldulenser-Burg. Die Camaldulenser übernehmen die Grafen-Herrschaft und folglich auch die Gebäude der nebenan liegenden Residenz, das heißt die Burg. Dazu benutzen sie die Häuser des Grafen – ohne Veränderungen.

Großer Turm im Castello *(torrione)*. Die Frühgeschichte des großen Turmes ist ziemlich mysteriös. Der Historiker Lorenzo Taglieschi, ein Kenner der damals vorliegenden Quellen, schreibt um 1614: Viele Adlige flüchteten 1234

Um 1334 läßt der Stadt-Herr Guido Tarlati die Burg ausbauen. Sie ist ein riesiger Wohn-Turm – mit zwei Aussichts-Balkonen an der Süd-Seite auf Konsolen. Er war 16 m höher – bis zum Erdbeben 1917. – Rechte Seite: West-Ansicht der Burg.

aus Arezzo nach Anghiari. Dort begannen sie einen Turm anzulegen *(la torre,* erst 100 Jahre später ausgebaut) und weitere Festungs-Anlagen einzurichten, die später [der Stadt-Herr von Anghiari] Bischof Guido [Tarlati] von Arezzo fertigstellt.[33]

Wahrscheinlich treibt die Angst diese Leute zu einem Gemeinschafts-Werk, in dem sie mit Camaldulenser-Mönchen eine Allianz eingehen. Wir wissen nicht, wie es den Tarlati, die sich zu Stadt-Herren machen [41], gelingt, den westlichen Teil der Oberstadt in die Hand zu bekommen. Wahrscheinlich setzen sie sich in die alten Rechte des Grafen ein.

Ausbau des Turmes (1334). Der Stadt-Herr, Bischof Guido von Arezzo, läßt 1334 den mächtigen Turm-Block ausbauen. Wie gewaltig er ist, können wir am besten von der anderen

Seiten des südlichen Tales (Campo alla Fiera) und des nördlichen Tales (Via della Circonvallazione) aus sehen.

Das Erdgeschoß erhält kräftige Buckel-Quadern. Auf ihm steigen glatte Wände aus Quader-Werk empor. Lorenzo Taglieschi kommentiert (1614) das Aussehen: Es machte für eine Festung einen ansehnlichen Eindruck.

Eine solche Eindrucks-Macht hat der Turm vor allem mit seiner Höhe.[34]

Wahrscheinlich gab und empfing der Türmer auch Licht-Signale.[35]

Im breiten Wohn-Turm stehen mehrere Geschosse übereinander.

An der Süd-Seite tragen sieben bzw. fünf wuchtige Kragsteine zwei große Balkone. Die Burg-Bewohner betreten sie durch je eine hohe Rundbogen-Tür. Die Balkone zeigen, daß es ein Interesse an der Aussicht gibt: über die Landschaft.

Es ist die Zeit, in der der toskanische Dichter Francesco Petrarca (1304–1374) literarisch vom Mont Ventoux bei Avignon den Ausblick über die Landschaft beschreibt. Einst bekrönen Zinnen die Rocca.

Ursprünglich ist der Turm-Bau 16 m höher.[36] Beim Erd-Beben 1917 stürzte seine Krone ein und wird nicht wieder aufgebaut.

Das Erdgeschoß des Turm-Blockes ist eine hohe querrechteckige Halle. Ihre Wände bestehen aus glattem Quader-Werk. Ursprünglich betreten die Leute diese Halle von Osten (heute von Süden). Die Öffnung hat eine schmale und steile Form. Im 16. Jahrhundert wird die Decke verändert. Unter der ursprünglich einfachen Balken-Decke entsteht in Gips-Stuck ein leichtes Kloster-Gewölbe.

Von dieser ersten Halle kommen wir in einen zweiten, sehr langen und mächtigen Block. Wir treten in eine Halle ein, die mehrfach so tief ist wie die erste: ein sehr großer Raum. Einst besitzt er eine Balken-Decke.

Im 16. Jahrhundert wird auch hier das Kloster-Gewölbe eingezogen, das nun als elegant gilt: es hat eine leichte, geradezu schwebende Form.

Nach dem Erd-Beben 1917 wird der Raum gesichert durch hintereinander gesetzte Verstärkungs-Bögen.

An der Ost-Seite wird irgendwann angebaut: eine Loggia (zugemauert). Sie gehörte zum Nonnen-Kloster San Martino [217, 144/145].

Westlich vom Turm-Block steht ein Gebäude, vor dessen Eingang sich eine Pfeiler-Loggia (1. H. 15. Jh.) erhebt.

Zustand der Burg 1385. Eine Experten-Kommission aus Florenz, die beim Übergang von Anghiari an Florenz im Juli 1385 eine Bestands-Aufnahme macht, berichtet: Zur Zeit dreißig Personen Besatzung.

Einiges muß verbessert werden, schreibt sie, aber das kostet nicht viel. Es genügt ein Kastellan mit 15 oder zwanzig Soldaten *(compagni),* zur Verteidigung ausgerüstet mit Waffen und Schützen-Gerät *(balestre)* sowie mit Bombarden.[37]

Im Übergangs-Abkommen von 1385 wird vereinbart: Die Festung Anghiari und die Burgen im Umkreis sollen auf ewig bewacht werden: »zur Ehre von Florenz«. Tag und Nacht. Anghiari muß Militär für Florenz stellen. Die Burg soll ständig Lebensmittel auf Lager halten. Die Bau-Arbeiten werden zukünftig von Florenz durchgeführt, außer Dächer, Zisterne und Herd-Stellen.[38]

Die verlegte Abtei (1359) und ihr Bereich

Die Abtei wird verlagert (1359). Das ganze Viertel hinter der östlichen Ecke der Piazzuola (Piazza del Popolo) wird Bereich der Abtei.

Im November 1337 schlägt der Blitz in die Abtei ein. Als Folge stürzen acht benachbarte Häuser zusammen. Sechs Tote. Der Campanile wird zerstört.[39] Zwanzig Jahre später (1358) bebt die Erde so stark, daß sie einen Teil des Nachbar-Ortes Sansepolcro zerstört. Offensichtlich richten beide Katastrophen im Kloster große Schäden an.

Magio da Pietramala, der Stadt-Herr, nutzt intelligent die Gunst der Stunde, um etwas zu erreichen, was normalerweise nicht möglich ist: Er will die Burg ausbauen und braucht dafür den Platz des Klosters. Dafür bietet er an, die Kosten für eine Verlegung zu tragen. Dabei mag eine Rolle spielen, daß er sich die Abtei-Kirche als seine Grab-Kirche vorstellt: Als er 1380 stirbt, wird er darin beigesetzt.

Camalduleser-Abt Simone Testi akzeptiert. Der geringe Raum, der zur Verfügung steht, verursacht beim General-Prior von Camaldoli Bedenken. Er macht seine Zustimmung von

Nach 1359 wird die Abtei verlegt - an die Ost-Seite des Berges.

Bedingungen abhängig: Es müssen wieder einige Werkstätten *(officine)* eingerichtet werden, außerdem ein großer Getreide-Speicher *(granaio)* für die Abgaben der Pacht-Bauern und eine Wohnung für den Vizegrafen, der die Rechte der Abtei wahrnimmt.

Aus Rom kommt die Genehmigung vom Kardinal Albornoz.[40] Die Verlegung wird 1359 unterzeichnet, der Ausbau dauert jedoch lange Zeit. Abt und Mönche sind gewiß nicht begeistert, sich vor allem im Übergang, aber auch später, sehr eng eingerichtet zu wissen.[41]

Die neue Abtei-Kirche. Die Mönche besitzen bereits oder erhalten den Häuser-Block an der heutigen Ecke Via del Castello 1/Vicolo della Piazzuola (311). Vielleicht ist es die Pilger-Unterkunft *(cenobio)* mit einer Kapelle, die die langobardische Königin Teodolinda nach ihrer Konversion stiftete.[42]

Dieses Haus liegt am uralten Weg über dem Hügel. Es hat gerade noch Bezug zum Platz. Daher entsteht hier der Haupteingang (Via di Castello antico 1): ein großes Tor. Hinter ihm gibt es zwei Foyers in sehr einfacher Form.

Am Vicolo della Piazzuola steht ein weiteres Gebäude, das auf dem Gelände der Erweiterung vor der zweiten Mauer entstand (später Sakristei).[43]

Die Kirche. An der Via del Castello werden wohl Häuser auf dem Gelände der dritten Erweiterung abgerissen, um hier die Kirche zu bauen. Vielleicht kann nur deshalb an dieser Stelle der alte Weg (in Verlängerung der Via della Misericordia) aufgehoben werden, weil die Abtei-Kirche (inzwischen?) alle Grundstücke besitzt.

Die Form des Kirchen-Baues wird durch den alten Bau-Bestand und die anderen Wege bestimmt, die nicht veränderbar sind (Vicolo della Piazzuola, Via del Castello).

Dies erklärt die eigentümlich unregelmäßige Gestalt des Innenraumes. Klein und vieleckig sind der Gemeinde-Raum, Altar-Raum und Mönchs-Chor.

Kloster. Weil die Wege bestehen bleiben müssen, denn sie sind wichtige Hauptwege, muß sich das Kloster auf engstem Raum entfalten. Diese Lage macht einen Kraftakt begreiflich.

Das Kloster entfaltet sich in einem Obergeschoß über der Kirche. Der Abt läßt also einfach aufstocken, wo immer es geht. So entsteht die kompakte Wirkung des Gebäudes.

Erweiterung (um 1400). Zur Abtei gehören oder werden erworben die beiden einfachen Gebäude an der Süd-Seite des Weges (Nr. 8/10). Sie können nur durch eine Überbauung der Straße verbunden werden.

Vielleicht um 1400 will sich die Abtei erweitern. Dafür muß sie wiederum etwas Ungewöhnliches unternehmen: An der Ost-Seite läßt sie auf dem sehr steilen Gelände die Substruktion für eine ganze Häuser-Zeile hochmauern (Via di Castello antico 14/24).[44] Die Ost-Wände müssen von tief unten herauf gebaut werden. So entsteht am Hang, gut sichtbar von der Via delle Mura di Sopra, ein riesiger

Gebäude-Block Dieser hat, obwohl seine Substruktionen mit ihrem Kiesel-Werk und breiten Pfeilern danach aussehen, mit keiner Festungs-Anlage zu tun.

Die gewaltige Substruktion ist nicht das einzige große Projekt in Anghiari: kurz zuvor wurden die Festungs-Mauer und die Fundamente für Sant' Agostino gebaut. Deren Apsis wirkt wie ein großer Festungs-Turm.

Seitlich links und rechts liegen Gärten (Kataster-Grundstücke 327, 466 und 305). Wahrscheinlich gehört auch der Garten (326) im Norden zur Abtei.[45]

Eine zweite Überbauung entsteht: Sie verbindet die Kirche mit dem Haus des Abtes (Grundstück 330; Via di Castello Antico 20/22).

In den neuen Gebäuden wohnen der Abt und die vornehme Ebene der Kleriker. Später residiert der Kardinal-Stellvertreter im Hause des Abtes.[46]

Die vierte ringförmige Erweiterung und die fünfte Mauer um 1420

Die vierte Erweiterung ist die letzte. Sie schafft die heutige Via delle Mura di Sotto – den fünften und heute äußeren Mauer-Ring [31].

Trieb-Kräfte. Waren in den vorhergehenden Festungs-Ringen vor allem stadtplanerische Überlegungen die Trieb-Kraft, so zwingen nun die neuen Kriegs-Techniken zum Handeln: Sie stellen die alten Festungs-Anlagen in Zweifel. Die Diskussion verbindet sich mit der Frage, ob die Stadt erweitert werden soll.

Die Entscheidung hat Tradition – sie geschieht in zwei Dimensionen: Das städtische Terrain soll vergrößert werden – und eine militär-technisch neue Anlage zumindest an wichtigen Stellen entstehen.

Dieser fünfte Festungs-Ring wird wahrscheinlich um 1420 gebaut.

Parzellen-Größe. Mit jeder Erweiterung wuchs die Tiefe der Parzelle. Die Ansprüche der Bewohner an Wohnraum nahmen zu. Nun entstehen sehr große Häuser. Viele erhalten Geschoß-Wohnungen. Ein Teil von ihnen hat die Türen am oberen Weg (Via delle Mura di Sopra), ein anderer Teil am unteren Weg (Via delle Mura di Sotto).

Nicht der ganze Raum wird bebaut. An der Nordseite bleibt ein Streifen freies Gelände. Wir wissen nicht warum.

Auch die Breite des Weges auf der Mauer wächst mit jedem neuen Festungs-Ring.

Die vierte Erweiterung gibt ihm eine stattliche Ausdehnung. Der Grund: Die wachsende Belagerungs-Technologie erfordert auch eine wachsende Verteidigungs-Technologie.

Im 13. und 14. Jahrhundert werden Stein-Schleudern eingesetzt (Katapulte), die Stein-Kugeln werfen.

Die ersten Kanonen tauchen um 1319 in Flandern auf, 1324 in Metz, 1326 in Florenz, 1327 in England. Es dauert lange Zeit, bis sich Kanonen verbreiten. Denn für die Detonation wird erst um 1420 ein geeignetes Schieß-Pulver entwickelt, das eine sofortige perfekte Detonation bewirkt.[47]

In allen diesen Waffen steckt eine Menge Wissenschaft, das heißt Berechnung, und hochleistungsfähiges Handwerk. Daher führen die Heere Ingenieure[48] und Handwerker mit sich.

Im Krieg zwischen Florenz und Siena wurden 1388 die ersten Bombarden eingesetzt.[49] Die Stein-Kugeln für Geschütze müssen mit Wägen transportiert werden. Dies erfordert einen hinreichend breiten Weg.

Auf einem solchen Weg auf der Festungs-Mauer in Anghiari promenieren abends die Bewohner – bis heute. Vor allem im Sommer. Denn dort ist es am ehesten frisch. Lina Bozi: »Abends geht man ein bißchen aus *(la sera si esce)* und läuft zwischen den Mauern herum *(si va tra le mura)*.«

Die Modernisierungen der Festung

Wir können unterscheiden zwischen Neubauten, Wiederaufbauten und Modernisierungen.

Wiederaufbau 1290. Im Zusammenhang mit einem der vielen Kriege zwischen Florenz und Arezzo wird 1290 nach drei Monaten Belagerung ein Teil der Festungs-Mauer von Anghiari zerstört.

So rasch es geht, baut die Bevölkerung sie wieder auf. Sie hält die Befestigung für so wichtig zur gemeinsamen Sicherheit, daß sie unmittelbar nach Kriegs-Ende eine solche gewaltige Investition macht.

Können wir uns vorstellen, welche einschneidenden Auswirkungen dies für die Lebens-Möglichkeiten der Familien hat? Wo muß gespart werden? Welche Konflikte entstehen darüber?

Festigkeit der Haus-Wände. In kriegerischen Konflikten wird die feindliche Bedrohung mit Pfeilen und vor allem mit geschleuderten Brand-Sätzen immer stärker. Daher wird 1387 verfügt: Wer ein Haus baut und es an die Burg-Mauern lehnt oder es ersetzt, darf es nicht mehr mit Fachwerk bauen, sondern muß Steine und Kalk verwenden, die Fenster mit Eisen vergittern und über dem Dach Zinnen bauen.[50]

Die Häuser von 1420 erhalten Mauer-Werk aus Fluß-Kieseln.

Beispiele: Nahezu alle Häuser auf der Via delle Mura di Sotto, nach Nr. 2 (ohne Nr.), 4, 5, 6/7/8 (besonders auffällig), 10 (besonders auffällig), 11, 12, 13, 14, 15, 16.

Festungs-Kriege. Lange Zeit sind die Kriege meist Festungs-Kriege. Hinter den Mauern verschanzt sich die eine Partei – die andere versucht, diesen Panzer aus Stein zu knacken. Um die mächtigen Mauern zu überwinden, wird immer mehr Kunstfertigkeit entwickelt – im 15. Jahrhundert spielen die Militär-Ingenieure, die jedes Heer bei sich hat, eine meist entscheidende Rolle.

Selten werden Kriege auf dem offenen Feld ausgetragen. Es dauert lange, bis dies die Regel wird.

Leistungs-Verpflichtung. Seit jeher sind sämtliche Einwohner bei öffentlichen Arbeiten zur Leistung verpflichtet: vor allem für die Festungs-Mauer. Ähnlich wie zur Nachbarschafts-Hilfe beim Häuser-Bau. Jedes Haus muß einen Mann als Arbeits-Kraft stellen.[51] Für komplizierte Vorgänge werden wandernde Fach-Kräfte von außerhalb angeworben.

Kosten. Die Militär-Kosten sind immens hoch – aber für die Mauer, nicht für die Söldner. Braunfels denkt, daß der Mauer-Bau im 14. Jahrhundert rund ein Viertel des Gesamteinkommens einer Stadt verschlang.[52]

Ansehen. Die Mauern dienen dem Ansehen der Stadt – ihrer Würde und Zierde *(decorum)*: Sie stellen den Menschen vor die staunenden Augen: Größe und Erhabenheit.

Tarlati-Modernisierung (1381). Um 1381 lassen die Stadt-Herren, die Brüder Bartolomeo und Marco Tarlati, die Stadt-Festung modernisieren: Außen herum entstehen Gräben und unter dem Burg-Turm werden unterirdische geheime Räume gebaut.

Wegen zunehmender Unsicherheit ziehen viele Familien »von draußen« in die Festung. Dadurch wächst die Zahl der Bewohner erheblich.[53]

Zweifel und Diskussionen. Mit dem 4. Festungs-Ring, das heißt mit der 5. Mauer, endet die städtebauliche Erweiterung der Stadt-Festung für zivile Zwecke.

Alle weiteren Bau-Maßnahmen an der Stadt-Mauer zielen einzig auf die militär-technologische Ebene: Sie dienen der Sicherheit des Festung.

Schon kurz nach 1420 entstehen erneut erhebliche Zweifel, ob die Festungs-Anlage stark genug ist. Es ist eine Zeit, in der die Spirale der Gewalt eskaliert und gleichzeitig der Krieg verwissenschaftlicht wird. Das heißt: Die Kontrahenten führen ihn zugleich brutal und technologisch immer raffinierter: mit Belagerungs-Technologien, die Ingenieure austüfteln, und mit den neuen furchtbaren Geschützen.

Um den schweren Stein-Kugeln der Bombarden widerstehen zu können, muß die Mauer eine große Masse haben.

1444 sind die Bewohner außerordentlich irritiert.

Lange Diskussionen entstehen.

Die Festung neu bauen?

Es wird gerechnet.

Die Zahlen sehen verheerend aus.

Anghiari kann sie nicht aufbringen, Florenz steht nur eine bestimmte Summe zur Verfügung.

Nord-Mauer (um 1444). So entsteht eine andere Überlegung: Mit dem Bestehenden le-

Geprägt von Ängsten in unsicheren Zeiten: Stadt ist Festung.

ben und es verbessern: Findige Experten raten, die Mauern an der Innen-Seite zu verstärken. Daher beschließt der Rat *(general consiglio),* eine solche Modernisierung des Mauer-Ringes auf sich zu nehmen.

Nur hinter Sant' Agostino soll eine neue Mauer entstehen. Sie dient gleichzeitig als Fundament für den geplanten Umbau der Kirche und ihren Turm [56 links, 228/229, 433].

Als zweite Bau-Maßnahme wird an der Nordwest-Ecke der Festungs-Mauer eine auskragende Bastion angelegt (sichtbar von der Via del Destino) [443].[54]

Für das gesamte, immer noch sehr teure Unternehmen wird eine Steuer erhoben. Sie läuft bis 1459 – belastet also fast eine ganze Generation.[55]

Südliche Doppelmauer (um 1444). Unentwegt wird an den Festungs-Anlagen gebaut. Diese komplizierte Geschichte ist für uns kaum mehr genau auszumachen.

1181 erhielt Arezzo im Friedens-Vertrag Grund-Besitz im Borghetto (südlich der heutigen Via della Torre) [36]. 1445 kaufte Anghiari von Arezzo diese Häuser-Zeile, die seinerzeit der Stadt-Erweiterung diente. Jetzt, um 1444, wird sie abgerissen: um den Schutz des Borghetto an der Innen-Seite der Festungs-Mauer zu verbessern.

Der Ingenieur Francesco Cantagallina dal Borgo, aus der Nachbar-Stadt, entwirft einen neuen Typ der Festungs-Anlage: erst eine mächtige erste Mauer, dahinter ein schmales Freigelände, den Zwinger, und dann die zweite Mauer.[56]

Davon ist am Ende der Via della Torre hinter dem Turm die Doppel-Mauer im Süden und im Westen erhalten. Gut sichtbar ist sie im Tunnel zwischen der Via della Torre und der Via di Circonvallazione, weiterhin von der südlichen Quer-Gasse (bei Via della Torre 19).

An der West-Seite können wir diese Doppel-Mauer auf der Kataster-Karte in gesamter Länge ablesen. Hier sind entweder Grund-Stücke freigehalten oder ungefähr in der Tiefe der Doppel-Mauer bebaut.

Bleibende Zweifel. Auch über die Verbesserungen gibt es viel Diskussion. Vor allem, weil in Anghiari mehrere Söldner-Führer leben [269], von denen wohl jeder eine andere Meinung hat. Der Söldner-Führer Niccoló Giusti [271] hält das militär-technologische Konzept für nutzlos und unsicher.[57]

Porta Fiorentina (1460). An der West-Seite wird 1460 das Martins-Tor (Porta Fiorentina) rüstungs-technisch modernisiert. Es erhält jenseits des Grabens, an der Piazza, ein zweites Tor: eine Bastion *(baluardo)*. Eine Zug-Brücke verbindet die beiden Tore.

Den Entwurf liefert der einheimische Söldner-Führer Matteo Cane.[58]

Das Material für den Bau stammt vom Castello di Valialle, das Florenz 1391 schleifen ließ.

Davon wird 1460 auch die Porta Nuova (Porta Fiorentina) gebaut [38].[59]

Die Tore können nachts mit mächtigen, von Schmieden hergestellten Schlössern verschlossen werden. Eines davon (Porta del Ponte) aus dem 15. Jahrhundert ist im Museo Taglieschi zu sehen.

Reparaturen. Ständig wachsen die Ausgaben für die Rüstungs-Technologie. 1467 wird die Festung wegen Kriegs-Gefahr repariert. Die Porta di Sotto und die Porta Fiorentina erhalten Zinnen *(merli)*. Die Zug-Brücke bekommt Ketten-Seile.

Die Finanzen dafür stammen teils aus der Stadt-Kasse, teils aus Einnahmen der Geld-Strafen, die der Vikar verhängt.[60]

Burg Montedoglio. Zur gleichen Zeit ordnet die Republik an, daß die Gräfin Orlandina die Festungs-Anlagen ihrer Burg Montedoglio modernisieren lassen muß. Florenz schickt ihr als Hilfe dazu lediglich Munition und Waffen.[61]

Turm an der Porta Fiorentina. Neben der Porta Fiorentina (Via Giordano Bruno 5) wird 1480 ein Turm gebaut: militär-technisch nützlich und als Prestige-Signal (erhalten).[62] Es ist ein Block aus Ziegel-Mauerwerk, bekrönt von einem flachen Zelt-Dach. (Später wird er als Belvedere in den Garten des Palazzo Testi einbezogen.) In einer Nische im Stadt-Tor ist die Schieß-Scharte erhalten.

1537 läßt der Capitano zur Sicherheit des Turmes das kleine Tor *(porticciuola)* in der Mitte

der Mauer und ein befestigtes Wach-Haus *(casamatta)* bauen.[63]

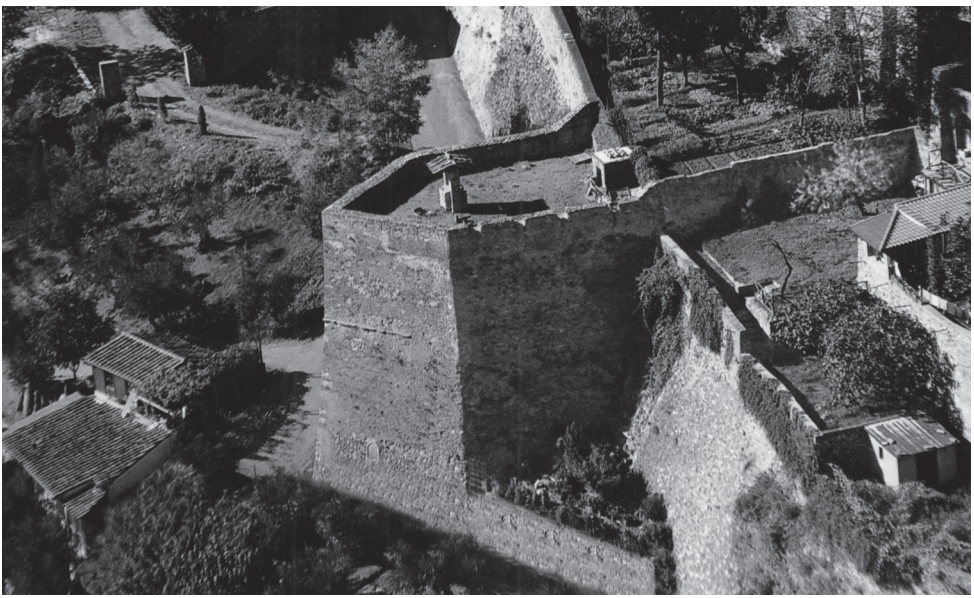
Bastione del Vicario. 1470 wird an der Ostseite der Stadt die Bastion des Vikars fertiggestellt [59, 56 rechts, 57 links]. Den Entwurf liefert der Ingenieur Giovanni Camerini aus Bibbiena. Auf ihr entsteht ein Garten.[64]

Hochrüstung (1553). Die gigantisch gewordenen absolutistischen Fürsten-Staaten haben auch die militärische Auseinandersetzung so eskaliert, daß sie überall in Europa eine Hochrüstung erzwingt. Diese kommt die Völker ungeheuer teuer zu stehen. »… daß allein das Schießpulver für die Sicherheit Venedigs [um 1580] … 1.800.000 Dukaten kostet und damit die jährlichen Haushaltseinnahmen des venezianischen Staates übersteigt – ein schlagendes Beispiel für die schwindelerregende Höhe der Rüstungsausgaben selbst in Friedenszeiten.«[65]

1553 setzt Großherzog Cosimo Medici den Staat so weit wie möglich unter Waffen. Er hat einen Krieg gegen Siena angefangen. Schnelle französische Reiterei schweift im Territorium herum und plündert.

Giardini del Vicario. 1553 gibt der Großherzog und die »Kommission der Sechs für den Krieg« im Rahmen des Ausbaues eines strategischen Stützpunkt-Systems in der gesamten Toskana dem aus Anghiarti stammenden Militär-Ingenieur Girolamo Magi den Auftrag, die Militär-Befestigungen in Anghiari nachzurüsten [433].

Girolamo Magi (Anghiari 1528 – Istanbul 1571). Mit 16 Jahren schreibt er die ersten fünf Gesänge in *ottava rima* über den Krieg in Flandern. Das Werk erscheint 1550 in Venedig, herausgegeben von Pietro Aretino. Er studiert Jura an der Universität Perugia und schließt in Pisa mit dem Doktorat ab. 1551 ist er in Florenz, als Gesandter von Cosimo I. Dort lernt er den Festungs-Baumeister Varchi kennen und arbeitet mit ihm zusammen. Dieser vertraut ihm den Entwurf für eine Festungs-Anlage in seiner Heimat-Stadt Anghiari an. Dort hält er sich nicht lange auf. Er geht nach Venedig und tritt als Militär-Ingenieur in den Dienst der Republik. Mit venezianischen Truppen verteidigt er Famagusta gegen das türkische Heer



In einer Phase der Hochrüstung baut Girolamo Magi an der gefährdeten Süd-Ost-Seite der Stadt-Festung eine Bastion.

– sie unterliegen. Magi wird gefangen genommen, nach Konstantinopel gebracht und stirbt dort. Magi schrieb mehrere Bücher.[66] [332]

In Anghiari entstehen nach seiner Konzeption an der Nord- und an der Südseite je eine mächtige Bastion. Es dauert lange, bis sie 1571 von Filippo Spina fertiggestellt ist.

Die südliche Mauer hat Zinnen *(merlatura)* mit dem Ghibellinen-Zeichen: dem Schwalben-Schwanz *(coda di rondine)*.

Bastion. Die Festungs-Mauer wird verstärkt und ausgebaut: Die Bastion zwischen der Porta di Sotto und Sant' Agostino, die vor vielen Jahren vor den Fundamenten angelegt wurde, wird vorgezogen. [25] Man erhöht auch die Mauer der Bastion des Vikars.[67] Aber dann bringt man das alles nicht zum Ende.

Girolamo Magi stammt aus Anghiari. Er macht den Entwurf und die Beratung *(disegno e consiglio)*. In seinem »Buch über die Festungs-Anlagen« *(Libro delle Fortificationi)* beschreibt Magi das Projekt: »In tempo di guerra si può anco voltar le cortine in tal modo che non siano scoperti i difensori da quei di fuori, benché a ciò si possa provedere con spesse traverse di trinciera, come fece io l'anno 1553 in Anghiari, quando insieme con alcuni altri, allora l'esercito francese si avicinava a Valdichiana, essendomi stato dato la cura della fortificatione di tal luogo.«[68]

Die mentalen Wirkungen der Festung

Welche Wirkung auf das Bewußtsein der Einwohner und der Bauern in der Umgebung hat die Gestalt des hochliegenden Festungs-Ortes?

Schafft sie Unterschiede im Prestige zwischen den Menschen in der Festung und den schutzlosen Menschen im Umland?

Mit der eigenen Festung steht vor Augen, was auch draußen geschieht – in anderen Orten: im Frieden und in den vielen Kriegen.

Daran sind Menschen aus vielen Familien beteiligt.

Rekrutierung von Söldner-Soldaten. Der Geschichts-Schreiber von Anghiari, Lorenzo Taglieschi, berichtet 1614 fast auf jeder zweiten Seite von den Söldner-Führern, die aus Anghiari stammen und mit dem Krieg Geld machen.

Sie rekrutieren ihre Mannschaften, die Fuß-Soldaten *(fanti)*, aus der einheimischen Bevölkerung – sowohl aus den überzähligen Söhnen der Bauern des Umlandes wie aus den Arbeitslosen der Stadt.

Angehörige. Diese Leute haben ihre Sippen im Ort. Das bedeutet: viele Familien beschäftigen sich mental mit den Schicksalen ihrer Angehörigen.

Stellen wir uns vor: Die jungen Leute kommen nach Hause, erzählen am Herd, vor dem Haus, auf den Plätzen unendlich ihre Kriegs-Geschichten. Sie fabulieren von Gewalt, Mord, Plünderungen – und kleiden sehr viel davon, zu einer trügerischen Rechtfertigung, ins Gewand von Helden-Taten. Eine Mischung von Wahrheit und Irrtum. Ein nicht mehr entwirrbares Labyrinth von Nachricht und Illusion. Zur Neugier und zur Unterhaltung.

Ist dies wirklich weit entfernt von den sechzig Fernseh-Programmen unserer Tage?

Stellen wir uns vor, daß viele dieser Söldner zu ihren Familien zurückkehren: verwundet und krank. Sie erhalten nichts für Krankheit, Invalidität und Rente. Viele müssen lebenslänglich versorgt werden.

Und stellen wir uns vor, daß Nachrichten kommen: Der Sohn ist umgekommen. Das beschäftigt die Angehörigen tief, – ist das Umkommen doch stets auch ein Problem des Seelen-Heils.

So ist die Stadt vom Krieg in vielfacher Weise strukturiert.

Geschichts-Schreibung. Der grausame Krieg nimmt im Denken der Menschen einen so breiten Raum ein, daß die Chroniken und die Geschichts-Schreibung nicht genug davon bekommen können – zwei Drittel aller geschriebenen Seiten widmen sich den Kriegen.

Heeres-Durchzug. Immer wieder erscheint plötzlich ein Heer. Es zieht durch das Tiber-Tal – auf einem der wichtigsten Verkehrs-Wege der Halbinsel [262ff.].

Oft verhält sich das durchziehende Heer wie im Krieg. Denn es gibt keinen Nachschub, es muß sich unterwegs versorgen – dafür plündert es im Umland die Bauern aus, schneidet ihnen die Kehlen durch, schlachtet das Vieh oder nimmt es mit.

Manchmal bedroht es die Stadt, die es sieht und die nur eine bis zwei Stunden entfernt auf dem Berg liegt. Gefahr für Leib und Gut. Wenn sie sich nicht gut mit einer Festungs-Mauer schützt, wird sie belagert, eingenommen und, ebenso wie auf dem Land die Bauern, ausgeplündert.

Aufwand. Gigantisch ist der Aufwand, den die Menschen eines Gebietes aus elementarer Existenz-Angst und als Zuflucht in den Bau von Festungen und Türmen stecken – gleichermaßen in der Stadt wie auf dem Land. Sie leisten Hand-Arbeit, beschaffen Material und zahlen Steuern.

Sie tun dies nicht einmal, sondern über lange Zeiten hinweg – ja unentwegt.

Immer ist etwas zu reparieren.

Oder es muß nach Erfahrungen verbessert werden.

Ängste. So stellt die Festungs-Mauer funktional einen existentiellen Schutz dar.

Sie dient aber auch als Symbol-Form: Die andauernden Ängste der Menschen machen sich Tag für Tag an der Anlage der Stadt-Mauer fest.

Raum-Bedeutung. In einer weiteren Ebene steckt die Stadt-Festung den Raum ab. Sie unterscheidet tiefgreifend die Menschen, deren Eigentum draußen geplündert werden kann, und die Menschen, die ihr Eigentum einigermaßen sicher haben.

Dies bedeutet auch: Wer im Schutz lebt, kann im Lauf der Zeit Eigentum akkumulieren. So vergrößert sich in langer Zeit der Reichtum in den Städten.

Rituale und Bild-Symbole. Dies alles hat eine Ebene des Rituellen.

In sie kann vielerlei projiziert werden.

Die Festungs-Mauer ist das Gesicht der Stadt. Und dies nicht nur anschaulich, sondern auch in der Symbol-Ebene: Die Mauer ist das Ritual der Stadt – als Repräsentation des Ortes.

In sie geht vieles ein: Die Identifikation mit der konkreten Stätte. Der Stolz auf den Ort. Die Abschreckung der Feinde. Der Ausweis der Größe in der ständigen Konkurrenz der Städte.

Daher ist in Karten und Bildern der Festungs-Ring das Sinn-Bild der Stadt.

Dies hat eine lange Tradition. Die Antike benutzte dieses Bild-Zeichen. Die Stadt-Göttin trug im Haar als Schmuck eine Krone, die die Festung darstellte. Mittelalterliche Karten setzen als Symbol für die Stadt den Mauer-Ring.

Rechte. Aus diesen Tatsachen geht die Rechts-Stellung der Bürger und Gruppen hervor.

Wer im Schutz der städtischen Festungs-Mauer lebt, ist »frei«. Das ist er natürlich nicht in jeder Hinsicht, aber er hat einen größeren Grad an Freiheit als die Bauern auf dem Land.

In Zeiten der Konjunktur wirbt die Stadt vom Land Arbeits-Kräfte ab: mit dem Versprechen dieser Freiheit.

Die Oberherrschaft hatte sich in der Antike das Recht angeeignet, zu entscheiden, wer eine Festung bauen durfte. Denn die Festung ist stets eine zweischneidige Sache: Gutangelegte Festungen sind im Mittelalter jahrhundertelang uneinnehmbar. Festung bedeutet also auch die Möglichkeit der Rebellion gegen die Oberherrschaft – in subtiler oder offener Weise.

Paradoxe. Die mittelalterlichen Kaiser des Reiches stammen nicht aus der Stadt-Kultur, sondern aus dem Feudal-Adel des Landes, also aus einem anderen Erfahrungs-, Denk- und Rechts-System. Sie tun sich daher schwer mit der Stadt-Kultur. Und besonders mit der entwickelten italienischen.

Für sie ist die Stadt-Festung stets das Zeichen einer relativen Unabhängigkeit. Daher sind die Obrigkeiten mißtrauisch gegen das relative Selbstbewußtsein der Städte.

Aus dem städtischen Selbstbewußtsein entsteht das Selbstbewußtsein der einzelnen Personen. Es steht an der Wiege des Individualismus. Und es nährt ihn fortwährend.

Daraus erwächst aber auch ein Paradox, das uns bis heute beschäftigt und gewiß auch noch in aller Zukunft: Stadt erfordert einen gewissen

Gemeinschafts-Sinn – bei gleichzeitiger Individualität.

Die Festungs-Stadt ist in den Konjunktur-Wellen des Mittelalters der Ort der entwickeltsten Produktivität und des Handels-Austausches. Damit ist die Stadt ein Ort des Reichtums und folglich eine Quelle für die Abgaben, die die Obrigkeit benötigt.

Dies in der Balance zu halten, ist ein schwieriges Unterfangen – zumal die Obrigkeit häufig kaum nachweisen kann, daß sie die Abgaben sinnhaft einsetzt.

Daraus entstehen viele Konflikte und grausame Unterwerfungs-Kriege.

Kaiser Friedrich I. Barbarossa versucht im 12. Jahrhundert die reichen oberitalienischen Städte zu Finanziers seiner Kriege zu machen. Einerseits haßt er die Städte, andererseits überträgt er das oberitalienische Städtewesen auf sein Territorium jenseits der Alpen, wo es eine Quelle für seine finanziellen Ressourcen werden soll.

Die Struktur des Konfliktes existiert bis in unsere Tage, auch wenn sich die Formen verändern. Das ist leicht zu entdecken in der Auseinandersetzung zwischen den einzelnen und den Weisen der Gemeinschafts-Bildungen.

Abriß als Befreiung. Die Geschichte der tiefverwurzelten Ängste in langen Zeiten, die die Menschen mit sich schleppten, macht verständlich, warum im 19. Jahrhundert in vielen Orten die Festungen abgerissen wurden: Viele Menschen wollten sich damit auch von der täglichen Widerspiegelung ihrer Ängste in der Gestalt der Mauern lösen. Die Zerstörung wurde als eine Weise der Befreiung empfunden.

Denkmal-Pflege. Warum wurde die Festung im 20. Jahrhundert Objekt der Denkmal-Pflege und des Tourismus?

Zunächst bedurfte es der Distanz zur elementaren Dimension der Festung: zu den Existenz-Ängsten und zur Grausamkeit des Krieges.

Darüber hinaus besitzt die Festung viele Dimensionen.

Sie schuf eine Dichte des Zusammenlebens, die uns immer noch fasziniert – und auch weiterhin.

Mit der Festung entstanden viele Szenerien, die wir auch genießen können. Denken wir an den abendlichen Spaziergang auf den Mauern und an die Ausblicke.

Ansichten der Stadt

Festungs-Mauer. Am Berghang von Anghiari erhebt sich die Mauer in eine gigantische Höhe. Die schwierigsten Stellen liegen an der gesamten West-Seite und an der Süd-Seite. An der Nord-Seite wurde die Mauer verstärkt, weil am Hang gegenüber Bombarden aufgestellt werden konnten, um die Stadt zu beschießen [11, 39, 45, 56/57].

Was immer zur Festung gehört, hat jahrhundertelang Zinnen. So die lange Mauer (Via delle Mura di Sotto). Sichtbar sind die Zinnen nur noch an der Süd-Seite.

Stadt-Prospekt. Die Apsis von Sant' Agostino wirkt wie eine gewaltige Bastion. Sie wird in unserer Zeit mit dem Treppen-Turm und der Dom-Apsis (1460) in Urbino verglichen, die aus derselben Epoche stammen. Die Wirkung steigert sich durch den Block des Turmes. [11, 56]

Rechts neben Sant' Agostino stehen große kubische Häuser, mit fünf Geschossen. Dieser Prospekt erfährt eine gesteigerte Wirkung im 19. Jahrhundert, als dort an die Ecke der Festungs-Mauer ein Bau-Komplex ähnlicher Gestalt angebaut wird.

Allerdings verschwindet dadurch die Zäsur zwischen der Festungs-Stadt und dem offenen Markt.

Die Stadt schichtet sich langsam in die Höhe.

Dies lebt vom Kontrast der groß erscheinenden Häuser-Blöcke und der ziemlich flachen lebhaften Ziegel-Dächer. [440/441]

Türme. Dominant ist der einst zinnenbekrönte Turm der Burg *(cassero;* 1334) [50, 51, 440]. Diese Wirkung verstärkt der angebaute lange hohe Block.

Am weitesten talwärts steht der Turm der Abtei-Kirche *(Badia;* 1436) [11, 50, 53, 441]. Sein Turm-Block bildet einen Kontrast zum Burg-Turm: Das Glocken-Geschoß öffnet sich. Auf ihm liegt ein flaches Pult-Dach.

Besonders charakteristisch ist der Turm von Sant' Agostino (1464). Auf dem einfachen Block mit einem Glocken-Geschoß steht eine steile Stein-Pyramide. Ähnliche Türme hat die Nachbarstadt Sansepolcro. Der Maler Piero della Francesca hat diesen Typ des Turmes in mehreren Bildern dargestellt.

Den Gegenpart zum Abtei-Turm bildet an der West-Seite der Stadt-Turm (13. Jahrhundert/1598) [39].

Einst, als die Stadt-Mauer noch nicht zugebaut war, ist auch der Turm (1480) neben der Porta Fiorentina wirkmächtig, vor allem vom Mercatale aus [46 oben links].

Gemalte Bilder. Der Maler Matteo Rosselli (1578–1651), ein florentinischer Künstler, malt ein Kreuzigungs-Bild für die Franziskaner-Kirche S. Croce (heute im Museo Taglieschi Anghiari). Darin stellt er das Castello dar, das heißt die ummauerte Altstadt. [44, 46, 213]

Das nicht-ummauerte Croce-Viertel

Die dreimalige Verlagerung des städtebaulichen Schwergewichtes ist ein dramatischer Prozeß. Lesen wir die Stadt-Karte urbanistisch, dann erfahren wir daran besonders deutlich die wirtschaftliche Entwicklung des Mittelalters: in räumlich-topografischer Weise.

In der frühmittelalterlichen Acker-Bürger-Oberstadt ist der Handel gering. Um 1000 findet er meist auf dem ältesten Platz statt, die Piazzuola (Piazza del Popolo).

Handwerk und Handel entfalten sich stark in der Bürger-Vorstadt des 13. Jahrhunderts, im Borghetto (um die Piazza Mameli). Dies führt auch zu einer Verlagerung von Produktions- und Handels-Stätten nach unten. Im Jahr 1200 läßt der Graf offiziell den Markt von der Piazzuola der Oberstadt in die Unterstadt auf die Piazza del Borghetto verlegen.[69]

Im 14. Jahrhundert wachsen Handwerk und Handel ein weiteres Mal und das wirtschaftliche Gewicht verlagert sich erneut: nun vor die ummauerte Stadt – um den Platz-Bereich des Mercatale (um 1330; heute Piazza Baldaccio Bruni).

Die Läden. Im hohen Mittelalter erhalten die Eingänge der Läden steinerne Einfassungen, die ihnen Prestige geben. Wir können dies als Indiz benutzen, um historische Läden zu erkennen.

Das Borgo della Croce. Die Planung westlich vor der Festungs-Stadt ist alt: Das offene Borgo della Croce entsteht mit der langen Straße (1323) [42].

Im 16. Jahrhundert läuft, trotz vieler Katastrophen und Steuer-Abschöpfungen, ein Prozeß der Ansammlung von Ressourcen.

Dies wird deutlich in den vielen Erneuerungen von Häusern sowie in mannigfaltigen Neubauten. Aus diesem Jahrhundert stammt ein großer Teil der Häuser, vor allem außerhalb der Festungs-Anlagen.

Jetzt verbreiten sich nicht nur Wohn-Werte, sondern auch der Geschmack, den in Florenz eine Avantgarde von Auftraggebern und Künstlern in der Mitte des 15. Jahrhunderts entwickelt hatte [224, 232, 397 oben].

Wir dürfen uns über die Verzögerung nicht wundern. Die Lebens-Verhältnisse haben eine starke Beständigkeit. Daher erhalten Neuigkeiten zunächst lange Zeit so gut wie keine Chance.

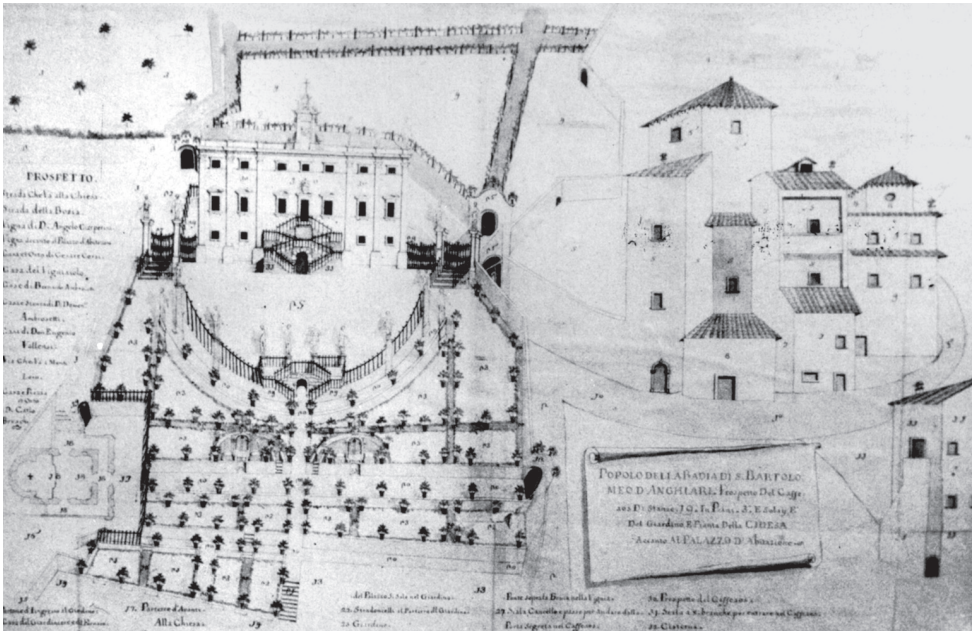
Es sei denn, sie verstehen es, in der Metropole den Charakter eines Leitbildes zu entwickeln. Dies geschieht in einem langen Prozeß: so kommt auch die Avantgarde in die Provinz.

Im Fürsten-Staat, nach 1512, ziehen die Reichen aus der engen Altstadt ins Borgo della Croce. Dort entstehen die Häuser, die den reichen Florentiner Palästen ähnlich sehen.

Mit diesem Bereich vergrößert sich Anghiari um ein Drittel. Der Geschichts-Schreiber Lorenzo Taglieschi (1614) sieht ihn als sehr groß an. Ihm erscheint er ganz städtisch – als läge er innerhalb der Festungs-Mauer.[70]

Das neue Viertel entlang der Stadt-Mauer aus dem 18. Jahrhundert

Im 16. Jahrhundert gibt es eine erste Welle der Ablehnung der Altstadt. Eine zweite macht sich im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert deutlich.



1777 legt sich die reichste Familie des Ortes, die großbürgerlichen Corsi, ein neues Umfeld zu – hinter den Häusern an der langen Straße, orientiert an Fürsten-Gärten. Erster Plan: ein Kaffee-Haus für ein vornehmes Leben; zweiter Plan: ein Theater.

Zuccagni Orlandini, Autor einer geographischen Karte des Großherzogtums (Anfang 19. Jahrhundert): »Im eingeschlossenen Raum der Altstadt sind die Wege eng … Vom Castell steigt man zur Piazza der Märkte herab, wo der neue Ort mit einem lachenden und angenehmen Aspekt beginnt.«[71]

Der Corsi-Bezirk. Auf der Nord-Seite der langen Straße baut sich die Familie Corsi Häuser um und macht daraus einen Palazzo.

Nach Norden erhält er eine umfangreiche Garten-Anlage (1777/1791). Darin entsteht ein repräsentativer Prospekt: die Fassade des Theaters (1777/1790) [309, 438]. Die Familie streb an, in den Adel erhoben zu werden. Sie läßt für ihren Namens-Patron Tommaso di Villanova eine Kapelle (1778) bauen (Cappella Corsi) [354].

Dies ist eine umfangreiche städtebauliche Maßnahme. Eine weitere läuft mehr oder weniger parallel.

Der Bereich des 18. Jahrhunderts. Im 18. Jahrhundert erhält die Stadt einen Bereich mit einer eigenen geprägten Struktur, der sich wie ein Streifen quer durch sie hindurchzieht.

Eine jahrtausendealte Militär-Technologie geht zu Ende und macht die Festungs-Anlage überflüssig. Die Kriege zwischen den riesigen Flächen-Staaten werden fortan an anderen Orten mit schrecklicheren Waffen und in größerem Maß-Stab ausgetragen.

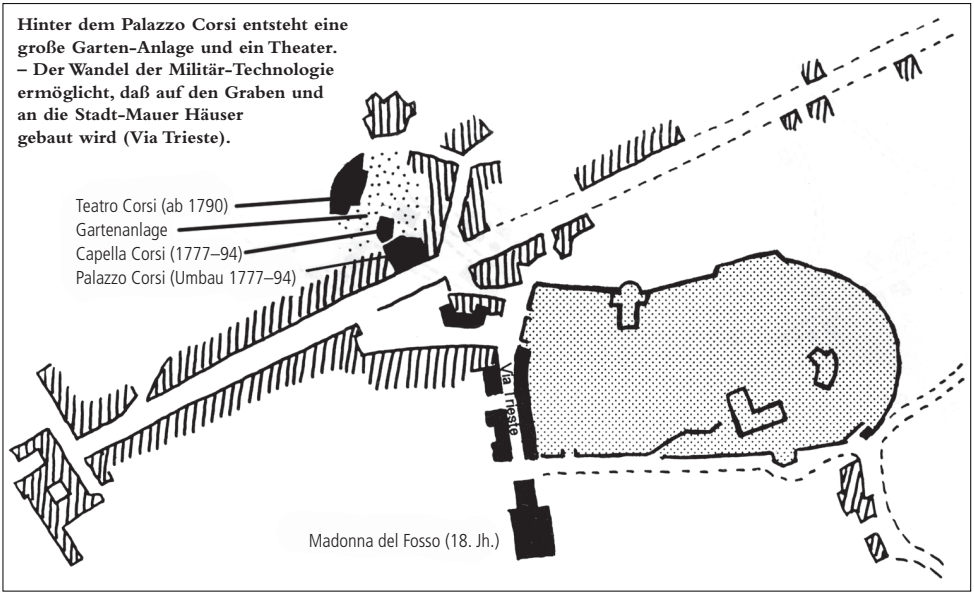
So steht die Stadt-Mauer zur Disposition.

Dort geschieht dasselbe, was die Leute beim Bau der vier Mauer-Ringe machten, nun zum fünften Male: Es werden Häuser gebaut. Die Mauer dient als Rückwand. Der Graben hatte ohnehin niemals Wasser.

Von Süd bis Nord entsteht eine lange Häuser-Zeile (Via Trieste). Ihr gegenüber werden an der West-Seite des Mercatale-Platzes weitere Häuser gebaut.

An der Stelle einer lange Zeit rotzigen Außen-Seite der Altstadt bildet sich vor dem alten treppenförmigen Aufgang eine prospekthafte Straße. Sie findet ihren Akzent und Ziel-Punkt

Hinter dem Palazzo Corsi entsteht eine große Garten-Anlage und ein Theater. – Der Wandel der Militär-Technologie ermöglicht, daß auf den Graben und an die Stadt-Mauer Häuser gebaut wird (Via Trieste).



Die veränderte Militär-Technologie beendet das Festungs-Denken. Vor die Mauer in den Graben werden Häuser gebaut: die Via Trieste. [438]

in einer neuen Kirche: der Madonna del Fosso (1740/1788 von Michele Jacopo Ciocchi) [65].

Außer der großen Straße und der Via del Terrato (16. Jahrhundert; Via Mazzini) gab es wohl nie das Interesse an geraden Straßen. Das hatte 1614 Lorenzo Taglieschi bedauert. Aber in der Berg-Stadt diktierte stets die Topografie das Aussehen – und damit der Nutzen, der mit dem geringsten Mittel-Aufwand erreichbar war.

An der Nord-West-Seite der Festung entsteht eine abenteuerlich aussehende Bebauung. Dort wird von tief unten nach hoch oben gebaut. Das führt zu einer außerordentlich spannenden Szenerie.

Die zweite Verlagerung der Abtei (1639/1788). Die Verlagerung des Schwerpunktes aus der Altstadt nach draußen drückt sich auch darin aus, daß die Abtei im 17. Jahrhundert auszieht.

Die engen Räume mit dem eigenartigen Grundriß können dem Triumphalismus der Gegen-Reformation keine üppige Gestalt geben, so sehr sich die neue Dekoration (erhalten) darum bemüht.

1639 beginnt die Abtei, südlich gegenüber vom Stadt-Turm die Fundamente für eine neue Kirche auszuheben. Die Widmung dieses Gebäudes knüpft an ein altes Madonnen-Bild im Borghetto an: an die Madonna delle Grazie. Es soll in der neuen Kirche verehrt werden.

Das neue Gebäude, die Chiesa del Fosso (1740/1788 von Michele Jacopo Ciocchi), soll der größte Raum des Ortes werden.

Warum dauert es eineinhalb Jahrhunderte, bis der Bau schließlich 1788 fertig ist?

Dann gibt es heftigen Streit um ihn: zwischen Bewahrern und Reformern, auch innerhalb des Klerus.

Kontrovers ist, daß der Klerus für die Gestorbenen keine reservierten Familien-Gräber bereithalten will, sondern sie auf den neuen Friedhof außerhalb des Ortes verweist.

Darüber geraten auch die Augustiner-Brüder in Aufstand. Denn ihre Kirche lebt von den Einkommen aus den Bestattungen. Es entstehen die heftigsten Polemiken - hin und her.[72]

Der einzige Einbruch (1932) und der Auszug aus der Altstadt (1960 ff.)

Einbruch ins Gefüge. Anghiari ist in seinem Gefüge bis heute ziemlich einzigartig erhalten - auch für mittelitalienische Verhältnisse, in denen historische Gefüge nur wenig angetastet werden.

Der einzige Einbruch: 1932 wird eine Straße in das Gefüge der Altstadt gebrochen: die Via dell'Impero. Nach 1945 wird sie umbenannt in Via XXV Luglio [65].

Eine dritte Welle der Ablehnung und des Auszuges aus der Altstadt finden wir in den 1960er Jahren.

Restaurierung. Daß die Altstadt heute gut restauriert ist, verdankt sie auch einer gezielten Stadtplanungs-Politik in den 1970er/1980er Jahren unter ihrem Dirigenten, dem damaligen Bürgermeister Franco Talozzi [384ff.].

Der Wandel des Blickes

Befindlichkeiten führen zu Erfahrungen. Und diese lenken die Blick-Weisen. Umgekehrt strukturieren Blick-Weisen die Wahrnehmung von Räumen.[73]

Die mittelalterliche Stadt hält den Blick in der engen Gasse gefangen. Er ist eingeschränkt.

Was gibt es an Ausblick? Wahrscheinlich spielt er keine Rolle. Wenn er weit geht, erscheint die Angst, sich zu verlieren. Für den begrenzten Blick steht die Via Nenci in der ältesten Oberstadt.

Nirgendwo gibt es einen gestalteten Blick.

Wer auf der Stadt-Mauer spazieren geht, hat nach draußen einen zufälligen Blick.

Die lange Straße ist nicht als Raum gedacht, sondern als Symbol des Ausgriffs eines Herrschers auf sein Territorium. Das hat kaum etwas mit dem Blick zu tun, sondern es bedeutet Repräsentation. Lange Zeit hat diese Straße oben und unten keine erkennbare Markierung.

Erst das 16. Jahrhundert gestaltet sie um: durch eine Loggia (1565) [213].

Heute nehmen wir die lange Straße auf den ersten Blick als eine Renaissance-Straße wahr [43, 45, 213, 430].

Die Renaissance weitet den Blick aus. Er wird großzügig. Dafür steht die Via del Terrato (Via Mazzini).

Das Kloster neben dem Vikars-Palast erhält eine Dach-Loggia. Eine solche Dach-Loggia besitzt eine Zeit lang auch das Taglieschi-Haus (Codice Taglieschi, 1624). Damit ist der Ausblick gestaltet.

In der Tradition dieses Blickes steht die Via Trieste: die Straße, die im 18. Jahrhundert durch die Bebauung vor der Stadt-Mauer entstand [65, 438].

In der Industrialisierung gerät der Blick in Bewegung – durch die schnellen Mittel des Transportes. Dafür steht am nördlichen Abhang die neu angelegte Via Nova [340].

»Die Strukturierung des Blickes erfolgt nur aufgrund der Geschwindigkeit des Betrachters. Raum wird quasi durch Zeit ersetzt. Man könnte von einer filmischen Inszenierung reden.« (Enno Fritsch)

Die Terrasse des Theaters (1934) ermöglicht einen Blick wie im Film: Wir scheinen über den Dächern zu schweben.

In der Nachkriegs-Zeit entwickelt sich der schweifende, unscharfe Blick. Dafür steht die diffuse Planung der Neubau-Gebiete. Sie schafft keine konsistenten Räume – es entsteht keine konsistente Blick-Weise.

Heute haben wir das gesamte historische Spektrum der mentalen Blick-Strukturen nebeneinander. Und wir genießen es.

Antike und frühes Mittelalter

Das etruskische und römische Anghiari

Nichts steht auf frischem Boden.

Wander-Bewegung. Früh gibt es kleine dorfartige Niederlassungen. Aber sie bestehen nur kurze Zeit. Denn die Bewohner wissen den Boden nicht gut zu nutzen: Rasch ist er ausgelaugt. Daher können sie nicht generationenlang auf demselben Platz bleiben, sondern müssen weiterziehen.

Aus dieser Wander-Bewegung gibt es heute noch ein Überbleibsel: Schäfer kommen von der Insel Sardinien und ziehen mit ihren Schaf-Herden durch Mittelitalien.

In Arezzo gab es ein Dorf der Villanova-Kultur: aus Hütten. Ihre Gestalt kennen wir – aus der Form früher Nachbildungen in Ton, den Urnen für die Asche der Toten. Die Hütte hatte meist einen rundlichen Grundriß und steile Dächer aus Stroh oder Schilf.

Diese Gestalt hat eine lange Tradition. Auf diese »longue durée« wiesen französische Historiker der Mental-Geschichte hin. Wir finden diese Hütte, immer wieder nach altem Muster neu gebaut, gelegentlich noch in abgelegenen Dörfern – für Ställe und Aufenthalte von Hirten.[1]

Die Etrusker[2] sind keine Episode, sondern ihre Hoheit über das Land hat eine Dauer von 500 Jahren: vom 8. bis zum 3. Jahrhundert vor Chr.

Etruria ist der westliche Teil des mittleren Italiens. Bedeutung erlangte es durch seine Erz-Vorkommen, vor allem in der Gegend des späteren Siena und auf der Insel Elba. Zur Verarbeitung entstand wichtiges Handwerk.

Nördlich von Anghiari gibt es die erhaltigen Monti Rognosi [278/279].

Das politische Konzept: Stadt-Staaten (città-stato) leben in weitgehender Unabhängigkeit nebeneinander – verbunden in einer Art föderalistischer Organisation.

Innerhalb der Staaten gibt es bittere Spannungen zwischen Volk und Patriziern, ähnlich wie sie Rom jahrhundertelang erschütterten.[3]

Die Menschen in dieser Zone sind Etrusker. Das nahe Arezzo ist eine wichtige Etrusker-Stadt. Die meisten Etrusker sind Bauern.

In den Städten leben Handwerker, deren Fähigkeiten außerordentlich entwickelt sind - und schon in der Antike bewundert werden. Es gibt gute Gründe dies als eine weiterlaufende Tradition anzusehen, die später das mittelalterliche *Italia centrale* strukturiert – bis hin zur raschen Industrialisierung in der Nachkriegs-Zeit.

Eine solche Vermutung der »langen Dauer« *(longue durée)* stützt sich vor allem auf die Methodologie französischer Historiker der Mental-Geschichte.

Das Leben zumindest eines Teils der Etrusker ist dargestellt in den Bildern, die wir zum Beispiel in Tarquinia finden. Darin steckt die schöne Vorstellung, daß die Gestorbenen in sehr menschlicher Weise weiterleben.

In Anghiari gibt es eine Menge Spuren dieser Epoche – aber sie sind noch nicht so recht zum Sprechen gebracht.

Die Oberherrschaften. Weder die Menschen noch die Kultur verschwinden, wenn Zuwanderer und eine neue Oberherrschaft kommen.

Rom erobert nach und nach in einem langen Prozeß das weite etruskische Gebiet, das von Kampanien bis ins Trento reicht. 310 v. Chr. ist der Prozeß der meist offensichtlich freiwilligen Unterwerfung abgeschlossen.[4] Die einheimische Oberschicht arrangiert sich mit Rom. Das läuft nicht immer ohne Konflikte ab. In Arezzo gab es offensichtlich eine Rebellion in der Bevölkerung gegen die »kollaborierende«, die Stadt beherrschende Familie Cilnia (um 302/301 v. Chr.).

Rom überläßt meist den Völkern weitgehend ihre Sitten und eigene Verwaltung.

Römer können wir als eine Art Preussen Italiens ansehen. Wieviele Leute sind es, die Rom hierherschickt? Wozu kommen sie? Die einen zum Verwalten, die nächsten zum Han-

deln. Wozu weitere? Wie kommen Einheimische und Zugewanderte miteinander zu recht? Wie erleben die Bewohner die Fremden? Was ist für sie Fremdheit? Wie gehen sie damit um? Welche Konflikte gibt es und wie werden sie gelöst – oder verdrängt?

Mischen sich Einheimische und Zugewanderte? In welcher Weise? In welcher Generation? Was geht unter? Was bleibt?

Wie verändern sich die Einheimischen? Wohl kaum weitgehend.

Davon wissen wir so gut wie nichts. Je weiter die Geschichte entfernt ist, desto weniger antwortet sie auf Fragen. Umso mehr sind wir angewiesen, zu vermuten, zu ahnen, Intuitionen zu haben, auch analog zu schließen – mit aller Vorsicht, vor allem mit möglichst viel Kenntnis von vergleichbaren Situationen.

Die Geschichte der folgenden Jahrhunderte kennen wir nur in Grundzügen, wir wissen kaum, wie sie einen Ort wie Anghiari berührt. Die kurzen Texte in allerlei Publikationen suggerieren ein Bild, das mit Sicherheit falsch ist: Die politischen Konflikte erschüttern auch das Umfeld der Zentren. Anghiari ist nicht weit von Arezzo entfernt – und Arezzo ist eine der wichtigen Städte Italiens.

Maecenas. Aus der reichsten alten etruskischen Familie Cilnia in Arezzo stammt eine berühmte römische Figur, die symbolisch dafür stehen mag, daß Etrurien (später heißt es Toskana) eine wichtige Rolle in der römischen Gesellschaft spielt: Maecenas (8 v. Chr.). Er hat eine Reihe von Ämtern und ist ein Freund und Berater von Augustus. In die Geschichte geht er ein als ein außergewöhnlich spendabler Mann, der viel Geld vor allem für Repräsentation mit Kultur ausgibt.

Bauern-Kultur. Seit jeher wohnen im Oberen Tiber-Tal Bauern. Sie werden das »Volk« genannt. Einen Hinweis darauf gibt die spätere mittelalterliche juristische Bezeichnung »Pieve« für die Kirchen auf dem Land. Vom lateinischen Wort *plebs* (= Volk) abgeleitet, drückt der Begriff eine Zugehörigkeit aus: die Pieve ist für das Volk bestimmt (vergleiche den Orts-Namen des nahen Pieve Santo Stefano).

Was produzieren die Bauern? Was tauschen sie? Was essen sie? Wie sehen ihre Familien aus? Wie leben sie? Was denken sie?

Vor der römischen Eroberung liegt Anghiari im Hinterland von Arezzo an der Grenze zu den Picenern[5]. Diese Grenze markiert der Hochappennin.

Name. Es wird bis heute gerätselt, woher der Name »Anghiari« stammt. Eine These spricht vom Wein-Gott Janus,[6] der einst auf dem Berg sein Heiligtum hat.

»Er war der Gott aller Anfänge, sowohl im öffentlichen wie im privaten Leben; der Geburt eines Menschen oder des Beginns eines neuen Jahres *[Januar]*. Janus war der Gott der Eingänge *(janua)*, der jeden bewachte und beobachtete, der herauskam oder hineinging (deswegen in beide Richtungen schauend), und der zum Öffnen und Schließen der Türen seine Zustimmung gab. Er war der Gott der Stadttore und nach allgemeiner Ansicht der besondere Gott des Janiculums, weil dies der Ort des Eintritts und Austritts für den Landhandel mit Etrurien war und zugleich die Festung, die die antiken Anlegeplätze am Tiber bewachte.«[7]

Taglieschi (1614) schreibt, daß es den Namen des Wein-Gottes Janus in der ganzen Gegend gäbe – in vielen Orts-Namen. Als Beispiel dafür nennt er Albiano. Die Bezeichnung stamme von Alba Jani. Das Wort Anghiari leite sich ab von Ara Jani (Altar des Janus)[8].

Eine zweite, wohl wahrscheinlichere These vermutet: in römischer Zeit wird die Ober stadt »Castrum angulare« genannt: vieleckige Burg.

Die Bezeichnungen können sich mit dem Wandel der römischen Sprache zur italienischen Volks-Sprache gewandelt haben. Denn in der weitgehend oralen Gesellschaft, wo es keine Festlegung durch Schrift gibt, sind die Worte freigegeben: für die Beweglichkeit der dialektalen Aussprache. So könnte durch Umformung das Wort Anghiari entstanden sein.

Heiligtümer. Im Bereich von Anghiari gibt es eine für uns erstaunliche Anzahl von Heiligtümern. Was sagt dies aus über die Menschen, die sie anlegten und einst benutzen? Wir können vermuten, daß es eine Kontinuität von

der etruskischen in die römische und in die christliche Zeit gibt.

Überschichtungen. Die römische Oberherrschaft setzt den etruskischen Gottheiten ihre Namen bei – als zweiten Namen.

Die christliche Oberherrschaft ersetzt die Namen, meint aber oft dieselbe Substanz. In der Ebene des Volks-Glaubens hat der gleiche Inhalt lediglich einen neuen Namen erhalten.

Die breite Bevölkerung lebt jahrhundertelang einzig mit dem Volks-Glauben. Die Theologie, die wir im 20. Jahrhundert kennengelernt haben, wurde zwischen wenigen Theologen verhandelt und war lange Zeit geradezu auf die Zunft beschränkt. Das Volk erfuhr davon sehr wenig.

So wurde die Unterscheidung zwischen Antike und Christentum, wie sie im 19./20. Jahrhundert gelehrt wurde, von Theologen nachträglich buchstäblich elaboriert. Sie ist reduktiv angelegt, in ihrer Methode unhistorisch, ein Konstrukt, das nicht die Verhältnisse darstellt, sondern propagandistisch eine zweite Wirklichkeit für den Retrospektiv-Sinn der modernen Menschen liefern sollte.

Kult-Stätten. Vor dem Tor, wo heute die Kirche Sant' Agostino steht, weist eine alte Ortsbezeichnung »Le Carbonarie« auf eine Kult-Stätte hin: hier finden einst die Einäscherungen statt.

Eine weitere Kult-Stätte liegt an der Via del Destino, der Gasse beim westlichen Querhaus von Sant' Agostino.

Eine dritte ist wohl die älteste und die bedeutendste. Die Bezeichnung »Mammalucco« (zwischen Via Garibaldi und Via del Destino) heißt *Mamma-lucus* - also »Ort der Mutter«. Es ist ein Heiligtum der großen Mutter Camena.[9]

Die Verehrung der großen Mutter läuft in der Verehrung der Mutter mit dem Kind weiter: Sie trägt den Namen Maria.

In römischer Zeit gibt es an der Stelle des späteren Kranken-Hauses *(Misericordia)* einen kleinen Tempel, den »Panteolus« für alle Gottheiten.[10]

Die Vielzahl der sakralen Benennungen für unterschiedliche Bereiche erscheint in christlicher Zeit in der Gestalt einer Vielzahl von Heiligen. Dies wird später im einzelnen dargestellt [191ff.].

Zwischen dem Ort und dem heutigen Friedhof breitet sich längs dem Weg (Via della Tomba) ein großes etruskisches Gräber-Feld aus. Es ist zunächst der Nachweis dafür, daß die Bergspitze ein von vielen Menschen stadt-artig bewohnter Ort ist. In dieser Toten-Stadt leben die Menschen – nach allgemeiner Vorstellung – nach ihrem Tod weiter. An der Stelle der Bastion steht einst ein Grab-Haus einer wichtigen Familie.[11]

Etruskisches. Im einzelnen lassen sich in Anghiari wenig etruskische Spuren nachweisen.

Wir müssen damit rechnen, daß das Etruskische eine gewisse Eigenständigkeit gegenüber der römischen und auch der griechisch-hellenistischen Tradition hat.

Eine etruskische Urne (Museo archeologico di Firenze[12]) in Form eines vornehmen Gebäudes zeigt vier kannelierte Säulen (oder Pilaster). Sie entsprechen in sich selbst und in ihrer Verwendung im Zusammenhang nicht dem klassischen griechischen Code. In einem Fall gibt es kein hohes, sondern nur ein flaches Gebälk, im anderen ein besonders hohes. Auch die Sockel weichen erheblich ab.

Dies zeigt, daß der Umgang mit dem Würde-Zeichen Säule in den Regionen unterschiedlich ist und anderen Codes als dem klassischen folgt. Es erklärt, warum in den römischen Provinzen sehr starke Abweichungen vom sogenannten Klassischen geschehen.

Aus solchen Wurzeln oder regionalen Umformungen geht später mittelalterliche Gestaltung hervor – ja sogar der Umgang mit der Antike im 15./16. Jahrhundert.[13] Diese Differenzierung und die mentalgeschichtlich mögliche lange Dauer wurde bislang von der Kunst-Geschichte nahezu übersehen.

Mental-Geschichte. Der Geist der Etrusker ist eine mentale Struktur: Wir erkennen sie Jahrhunderte später in den Gestaltungs-Weisen der toskanischen Städte.

Römische Zeit. Verehrt werden die Hausgötter (Laren, Penaten).[14]

Genug zum Essen zu haben, ist die wichtigste Sorge der Familie. Dafür steht materiell und symbolisch der Vorrats-Schrank in jedem Haus. Über ihn wacht eine Gruppe von Göttern, die nach diesem Schrank benannt werden: Penaten. Sie schützen die Familie und ritualisieren sie damit: In den Penaten wurzelt die Sakralität der Familie.

In dieses Bedürfnis hakt sich später der Kult der Mutter mit dem Kind ein [250/251].

Janus-Heiligtum. An der exponierten Stelle des Hügels steht einst die Kult-Stätte des Gottes Janus. Die Struktur seines Erdgeschosses blieb unter dem Fußboden des heutigen Rathauses erhalten.

Welche Bedeutung hat diese Stätte des Mythos?

Wenn es zutrifft, was der Geschichtsschreiber Lorenzo Taglieschi 1614 schreibt, dann ist Anghiari in der Antike eine Gegend der Wein-Kultur.[15] Der Wein besitzt seine Magie - und hat dafür einen Schutz-Gott: Janus. Er gilt als der Schöpfer des Weines.

Weitere Heiligtümer. An der heutigen Gasse zwischen dem Convento della Croce und dem Theater (alte Via della Bozia, Nr. 15) steht einst ein Heiligtum der Priesterin für den Giove Pozio (»Bozia« ist die örtliche Aussprache).[16]

Am Fuß des Berges im Tiber-Tal gibt es an einer Wege-Gabelung lange Zeit sehr alte etruskische Heiligtümer. Sie werden bereits in römischer Zeit durch Anfügung und zusätzliche Benennungen erweitert: Stätten der Jupiter-Juno-Minerva, Ceres und Mitras[17] (heute: Santo Stefano).

Römische Infrastrukturen. Jahrhundertelang ist die Antike eine Misch-Kultur: von einheimisch gewachsenem Etruskischem und aufgenommenem Römischen. Auch hier warten die vielen Funde darauf, zum Sprechen und in Zusammenhänge gebracht zu werden.

Rom gibt vor allem den Anstoß, Infrastrukturen anzulegen – zunächst militärische und dann zivile, oft gleichzeitig für beide Intentionen.

Von der römischen Brücke über die Sovara sind in der Nähe des Castello di Sorci zwei Bögen erhalten (sichtbar von der Landstraße SS 73 nach Arezzo vor der heutigen Sovara-Brücke).

Die Villa des Plinius. Besaß der jüngere Plinius Caecilius Secundus (61 bis um 114) unweit von Anghiari ein Sommer-Haus?[18]

Das obere Tiber-Tal mit dem Hochappennin – »das schönste Amphitheater« schreibt Plinius der Jüngere (61 bis um 114) wohl über die Lage seiner Villa auf der Terrasse (rechts).

Plinius ist in Rom Rechtsanwalt, arbeitet in öffentlichen Ämtern bis hin zum Konsul und ist unter Kaiser Trajan (98–117) königlicher Legat. Er verfaßt Reden und Propaganda-Texte für den Kaiser. Seine Briefe, die er bereits für die Veröffentlichung, also als literarische Form, schreibt, zeigen die Lebens-Verhältnisse seiner Zeit.

Auch die Architektur seiner Zeit erscheint in ihnen. Er beschreibt seine Villen am Comer See (Erbe des Onkels), in der Toskana, und in Laurentum.

In einem dramatischen Brief an den Historiker Tacitus (vor 60–117) schildert er eine Katastrophe: den Ausbruch des Vesuvs im Jahr 79. Dabei kommt sein Onkel ums Leben, der in Stabiae Flotten-Kommandant ist – Plinius d. Ä. (23–79), der berühmte Verfasser der Enzyklopädie »Naturalis historia« (im Mittelalter und in der Renaissance ein klassischer Schul-Text).

Die Plinius-Villa soll südlich von Anghiari auf einem Hügel gelegen haben: mit dem Blick über das Tiber-Tal und zum hohen Appennin. Plinius beschreibt die Landschaft um seine Villa herum als das »schönste Amphitheater, das die Natur entwerfen konnte«.[19]

Wir erleben diese Landschaft am besten von der ruhigen Straße (Via delle Mura di Sotto) auf der alten Stadt-Mauer in Anghiari.

Von der Antike zum frühen Mittelalter: die Ostgoten

Niccolò Machiavelli: In der Zeit von Arcadius und Honorius bis Theoderich geht viel zugrunde. »Untergang, Ursprung und Wachstum vieler Städte hingen zusammen mit diesen Wechselfällen. Unter denen, die zugrunde gingen, waren Aquileia, Luni, Chiusi, Populonia, Fiesole und viele andere; unter den neugebauten Venedig, Siena, Ferrara, Aquileia und zahlreiche Orte … Aus kleineren Orten wurden große: Florenz, Genua, Pisa, Mailand, Bologna.«[20]

»Die Völkerschaften, welche in den nördlichen Gegenden jenseits des Rheins und der Donau wohnen, in gesunden, dem Zuwachs der Bevölkerung günstigen Ländern, mehren sich oft in solchem Maße, daß ein Teil von ihnen genötigt ist, die heimatlichen Gebiete zu verlassen und sich neue Wohnsitze zu suchen. … Diese Völkerschaften waren es, die das Römische Reich zerstörten. Gelegenheit boten ihnen die Kaiser, welche, indem sie Rom, des Reiches alten Sitz, verließen, um in Konstantinopel ihre Wohnung zu nehmen, den westlichen Teil des Reiches schwächten, da sie ihn weniger in Obacht hielten und der Gier ihrer Statthalter wie der Gegner derselben in die Hände gaben. Und, in Wahrheit, ein so gewaltiges Reich zu stürzen … war solche Schwäche der Fürsten vonnöten, die so viel Unheil veranlaßte, solche Schlechtigkeit ihrer Beamten … Denn nicht eine Nation war es, sondern viele, die sich zum Untergange des Weltreiches verschworen.«[21] Nach der Schwächung des römischen Reiches gab es viel großes Unglück unter vielen Herrschern und es wechselte die politische Gestaltung.[22]

Koexistenz. Um 490 erobern ein Hilfs-Volk des oströmischen Heeres die Halbinsel: Ostgoten.

Ihr Anführer Theoderich, in Konstantinopel ausgebildet, nimmt sich den Titel des Königs von Italien und schafft sich seinen Sitz in Ravenna (493–526): eine Hauptstadt auf der ausgezeichnet zu verteidigenden Lagunen-Insel Ravenna. »Seine Ostgoten verteilte er in den Ortschaften mit ihren Häuptlingen, damit diese sie im Kriege befehligten und im Frieden in Ordnung hielten. … Mit Ausnahme der Kriegsdisziplin, gab er den Römern jede Ehre wieder [auch im kulturellen Bereich]; die barbarischen Könige, die im Reich saßen, hielt er innerhalb ihrer Grenzen, ohne Kriegslärm, allein durch seine Autorität; er erbaute Orte und Vesten zwischen der Spitze des Adriatischen Meers und den Alpen, um neuen Barbaren, die es nach Italien zu ziehen gelüstete, den Paß leichter zu verlegen.« (Niccolò Machiavelli)[23]

Die ostgotische Herrschaft geht – noch ganz im Verständnis der pluralistischen Antike – weitgehend realistisch mit den Verhältnissen um. Die kleine Zahl der Zuwanderer, so diese Denk-Weise, muß sich mit der großen Zahl

der Bevölkerung der Halbinsel arrangieren – mit möglichst wenig Konflikten. Daher praktiziert sie eine Politik der Koexistenz der Völker und Kulturen. Sie hat militärisch und politisch die Oberherrschaft, aber sie respektiert meist die gewachsenen Strukturen – auch in der Erkenntnis, daß sie weit entwickelter sind als die mitgebrachten.

Geschichte bewahrt nicht nur auf, sondern sie läßt auch eigentümlich untergehen: Der Ort Anghiari hat so gut wie keine Spur aus diesen sechzig ostgotischen Jahren.

Das Ende. 552 besiegt das Heer des byzantinischen Kaisers Justinian die Ostgoten und beendet 553 ihre Oberherrschaft auf der Halbinsel.

Totilas Schlacht soll beim umbrischen Ort Tagina (Gualdo Tadino, Provincia Perugia) stattgefunden haben. Es gibt aber auch eine mündliche Überlieferung im oberen Tiber-Tal, die auf Caprese Michelangelo (nördlich von Anghiari) hinweist.

Zerstörungen und Weiterleben der Antike

Nach 400 ziehen die Kaiser ihre Unterstützung der heidnischen Kulte, Priester und Kult-Stätten zurück. Jetzt gehen, angestiftet auch von Bischöfen, unter ihnen Augustinus und Johannes Chrysostomos, in vielen Orten Christen zur Gewalt über und zerstören Tempel.

Gleichzeitig entsteht eine zunehmende Feindschaft gegen Juden. Die christliche Kirche wird zunehmend intoleranter. Ohne kaiserliche Unterstützung wäre das Christentum wohl kaum zur vorherrschenden Religion geworden.

Im frühen 5. Jahrhundert wird die römische Aristokratie christianisiert. Dann entstehen in größerem Umfang Kirchen. Jetzt wird allmählich auch das antike Erbe zurückgewiesen. Aber es gibt nicht viel eigentlich Christliches. Immer noch herrscht ein religiöser Pluralismus. Vor allem der Neuplatonismus hat viele Anhänger.

Von all dem haben wir in Anghiari keine Spuren überliefert. Aber es ging an der Gesellschaft des Ortes nicht vorüber – es formte auch sie um, mit Verzögerungen.

Zerstörung und Weiterleben. Die antiken Kultstätten werden zerstört, aber die antiken Götter leben weiter.

Die christliche Ideologie in ihrer gewalttätigen Ausprägung ist in Italien wahrscheinlich die Weiterführung einer schon in der Antike vorhandenen Welt-Anschauung einer radikalen Gruppe. Sie steht im Gegensatz zur Botschaft des palästinensischen Jesus – sie instrumentalisiert seine Lehre. Damit heizt sie bei den einbrechenden Völkerschaften, wenn sie sie »bekehrt« hat, eine ungeheure Intoleranz an.

Sie appelliert und nutzt die Struktur ihrer gesellschaftlichen Violenz: So sollen die gotischen Militärs, deren Grund-Verhalten zur Welt in der Polarität von Kameraderie und Feind-Bild besteht, unter ihrem König Totila in Anghiari das Heiligtum des Janus zerstört haben (vor 541). Es stand an der Stelle des heutigen Rathauses (unter dem Fußboden ist seine Erdgeschoß-Struktur erhalten).

Die Zerstörer haben Angst vor dem Kult. Daher lösten sie ihn nicht auf. Die neuen Herrscher lassen den Kult-Ort besetzen.

Was bedeutet das? Kann ein Kult-Ort in der Vorstellung der magisch strukturierten Gesellschaft überhaupt ausradiert werden? Sehen die Menschen ihn nicht stets imaginär vor sich – egal welche Form er hat? Ist die Vereinnahmung ein Zugeständnis an die Bewohner? Interessieren sich die neuen Herrscher vielleicht überhaupt nur für die Kontrolle über den Kult-Ort?

Das Weiterleben der antiken Götter. Nello Scimia (1994): »Wer abends im Winter um sechs oder acht Uhr über den Fluß gehen wollte, hatte in der Dunkelheit oft Angst. Dann rief er: ›Herkules, mach mir Licht!‹ Da kam ein Licht aus dem Felsen. Und die Leute konnten über den Fluß Sovara laufen. Man glaubte neben den christlichen Göttern auch an die antiken.«

Der Dichter Tonino Guerra sagt (1995): »Die Erde ist unsere Große Mutter.« *(E la terra é la nostra grande madre.)*

»Wo gibt es einen Gott?", fragt 1990 auf der Piazza del Mercatale der alte Anarchist Vittorio

den Kirchgänger Vincenzo. Dann sagt er sich selbst eine Antwort: »Gut, es gibt überall einen Gott, der die Sachen regelt. Zum Beispiel das Essen von Schweine-Fleisch.« *(Dappertutto e un dio che regola le cose. Per esempio il mangiare del maiale.)* - Vincenzo triumphiert: »Da sieht man, daß Du doch ein Katholik bist!«

Der gebildete Franco schüttelt den Kopf: »Mein lieber Vincenzo, diese Gegend ist älter als dein Katholiken-Glaube. Wenn du das bedenkst, dann ist doch offenkundig, daß Vittorio Dir keinen Gott, sondern die antiken Götter erklärt hat.«

Benediktinerinnen-Kloster. 640 wird ein Kloster für Benediktinerinnen in die Ruinen gesetzt (im östlichen, linken Flügel des heutigen Rathauses). An der Stelle des gegenwärtigen Platzes steht sein Kreuz-Gang. Die Kapelle im Rathaus ist einst ihre Kirche.

An der heutigen Gasse zwischen dem Convento della Croce und dem Theater (alte Via della Bozia 15) steht einst ein Heiligtum der Priesterin für den »Giove Pozio« (»Bozia« ist die örtliche Aussprache).

Später entsteht in dieser Funktion wohl ein Pilger-Hospital *(ospizio mini-conventua le per opere di bene)*.[24]

Auch auf eine Kult-Stätte am Fuß des Berges im Tiber-Tal hat sich die christliche Religion aufgesetzt: Hier gibt es an einer Wege-Gabelung lange Zeit sehr alte etruskische Heiligtümer, die bereits in römischer Zeit durch Anfügung und zusätzliche Benennungen erweitert werden: Stätten der Jupiter-Juno-Minerva, Ceres und Mitras.[25] Um 650 wird auf dieses Gelände die Kirche Santo Stefano gebaut [70, 79, 208]. Ihr Leitbild ist die Architektur, die wir in Ravenna finden.

Götter werden zu Heiligen. Tatsächlich aber bleibt die Vielzahl der etruskischen und römischen Kulte erhalten. Denn die Leute tragen sie nach wie vor in ihrem Bewußtsein. Das Christentum hat weder die administrativen noch die personellen Möglichkeiten, diese Kulte auch in den Köpfen zum Verschwinden zu bringen. Daher setzt es meist nur christliche Heilige auf die antiken Gottheiten. Und fügt natürlich auch noch einige hinzu.

Der antike »Panteolus«, der Tempel für alle Gottheiten (an der Stelle des Krankenhauses der *Misericordia),* wird zur christlichen Kapelle San Giovanni umgewandelt.[26]

Die große Mutter wird zur Maria. In Sant' Agostino in Anghiari [211] läuft der Kult der Großen Mutter im Marien-Kult weiter. In Siena ist Maria eine Art Stadt-Göttin. Er drückt sich in einer Fülle von Widmungen aus. In Anghiari im Altar-Triptychon, das Matteo di Giovanni (Sansepolcro 1430 – Siena 1495) malt: Die Mutter mit dem Kind und an beiden Seiten je zwei Heilige (heute in der Chiesa di Propositura). [191, 250/251]

Die Oberherrschaft von Byzanz (Ost-Rom)

Die folgende byzantinische Oberherrschaft dauert eineinhalb Generationen (553 bis um 588). Sie macht sich vor allem durch ihre Steuer-Politik, mit der sie den Krieg finanziert, in kurzer Zeit tief verhaßt.

Festungen. Von Norden drohen neue Eroberer: die langobardische Gefahr. Aber nicht über Nacht. Es gibt Zeit zur Vorbereitung von Gegen-Maßnahmen. Das byzantinische Militär versucht, die Langobarden im oberen Tiber-Tal aufzuhalten. Dafür legt es an strategischen Stellen der Straßen Verteidigungs-Punkte an.[27]

Sie tragen lateinische Namen – und zeigen uns damit ihre Entstehungs-Zeit an: Mons Herculis (Monterchi), Cisterna (Citerna), Mons Aureus (Montedoglio), Castiglione, Caprese, Pieve Santo Stefano. In byzantinischer Zeit ist Città di Castello die wichtigste Festung zwischen Ravenna und Rom. Zur Verteidigung gehört auch die ummauerte Oberstadt von Anghiari – als Festung.

Aber den Langobarden gelingt es offensichtlich, von Arezzo aus diese Posten-Linie zu überwinden.

In welcher Weise? – Das ist nicht rekonstruierbar.

Zwei Jahrhunderte: langobardische Oberherrschaft – und der Beginn einer langen Überschichtung von Nord und Süd

Multikultur. Italien ist das wichtigste europäische Modell der Multikultur – beginnt es aber erst langsam zu begreifen.[28] Multikultur ist ein Thema für die meisten Epochen. Die Vorstellung vom puren Italiener auf der Insel entsteht erst mit der Behauptung des einheitlichen Italiens – als eine Ideologie des Nationalismus. Die gesamte Geschichte der langen Halbinsel ist jedoch eine Geschichte der Wanderungen. Daher kann niemand sagen, ein Territorium gehöre ihm per ursprünglicher und ewiger Zuweisung.

Hinzu kommt, daß sich die Frage nach drei Generationen der Bleibe noch einmal anders stellt. Es könnte sein, daß sich die Zuwanderer dann assimiliert haben. Vielleicht aber assimilieren sie sich in Jahrhunderten nicht.

Aber es gibt sie dann seit Jahrhunderten. Absurd, sie immer noch als Fremde zu bezeichnen.

Was kann uns in dieser Zeit an der Frage interessieren? Keine obskure These der Reinstämmigkeit von Italienern und ausgewanderten Deutschen.

Intelligent gestellt, ist die Frage der Wanderungen sehr modern. Und hoch brisant. Das historische Beispiel kann an unseren eigenen Umgang mit den sogenannten Fremden Fragen stellen – kritische und produktive. Vermuten wir, daß die Halbinsel für Studien zur Multikultur das spannendste Beispiel in Europa ist - im Spektrum von schwierigsten bis produktivsten Erfahrungen.

Die wichtigste Frage: Wie organisieren Menschen unterschiedlicher Herkunft, Kultur und Macht ihr Verhältnis miteinander?

Es gibt gewalttätige Gruppen. Was geschieht, wenn Krieger einfallen? Wie sehen die anschließenden Herrschafts-Verhältnisse aus? Wie lange bleiben Wunden im Gedächtnis? Wie verwandeln sich Vorgänge? Wie lange hält das Gefühl der Überlegenheit an? Was unternehmen die Wort-Führer der unterschiedlichen Gruppen? Verstetigen sie den Konflikt? In welchen Ebenen? Oder überwinden sie ihn? Mit welchen Mitteln? Wie fangen sie das an? Welchen Erfolg hat das? Wie lang sind die Prozesse?

Das Spektrum der Erfahrungen, die wir in der Geschichte der Halbinsel machen, kann unsere Nachdenklichkeit erweitern.

Mangelnde Agrar-Techniken. Im Norden Europas gibt es große Wanderungs-Bewegungen von Völkern – seit jeher. Der Grund: Sie kennen keine Düngung und wissen nicht, wie sie mit dem Ausruhen des Bodens umgehen müssen. Nach wenigen Jahren sind die Böden, von denen sie sich ernähren, ausgelaugt – und der Hunger treibt die Menschen, sich andere Gebiete zu suchen. Sie wandern so lange wie sie keine Agrar-Techniken besitzen, die ihnen die Seßhaftigkeit sichern.

Seßhaftigkeit ist lange Zeit objektiv nur in den Bereichen des römischen Reiches möglich, wo die Kultur-Techniken dafür entwickelt sind.

Es gehört zu den großen zivilisatorischen Leistungen des frühen Mittelalters seit 800, auch in Mittel-, Ost und Nordeuropa den Umgang der Menschen mit dem Boden durch Wissen und Technik zu verändern.

Ein zweiter wesentlicher Faktor ist zu berücksichtigen: Die west- und oströmischen Herrscher bedienen sich der mangelnden Seßhaftigkeit nördlicher Völker, indem sie sie als bewegliche Hilfs-Truppen benutzen. Die Ambivalenz dieses Vorgangs liegt auf der Hand: Diese Völker können sich auch selbständig machen.

Langobarden. Das Volk der Langobarden wandert durch Europa. Nach eigener (unsicherer) Überlieferung kommen sie aus Skandinavien. Erstmals sind sie 5 n. Chr. im Gebiet um Lüneburg nachweisbar. Um 400 wandern sie nach Südosten. Um 490 besetzen sie das Gebiet der Rugier in Niederösterreich. Eine Invasion von Gepiden und Awaren zwingt sie, 568 die Donau-Ebene zwischen Theiß und Drau zu räumen. So ziehen sie unter Führung ihres Königs Albuin nach Italien.[29]

Sie stehen der römischen Zivilisation nicht völlig fremd gegenüber, sondern gewöhnten

sich schon in Pannonien an sie. Dort arbeiteten schon viele von ihnen als Söldner im Orient oder unter dem Feldherrn Narses gegen die Goten.

Da sich die byzantinische Verwaltung wenig Rückhalt in der Bevölkerung verschaffen kann, wird es für die Langobarden leicht, 588 durch Venetien in die Po-Ebene einzudringen und in kurzer Zeit Oberitalien sowie die Toskana und dann einen Großteil der Halbinsel zu beherrschen.

Den Eroberern kommt entgegen, daß die Bevölkerung in weiten Bereichen des Landes, vor allem in Ligurien und im Veneto durch eine Seuche viele Menschen verloren hatte, anschließend hatte eine außergewöhnliche Dürre Italien verwüstet.[30]

Die langobardische Landnahme, vor allem der Länder, aus denen die Bevölkerung flüchtete, ist die erste germanische Bewegung, die auf Eingliederung in die römische Reichs-Ordnung verzichtet und in eigenem Namen hoheitlich handelt.

Die Eroberer gelten als wenig zivilisiert. Auf ihrer Wanderung ernähren sie sich vom Plündern – daraus entsteht häufig Mord und Totschlag.

Über ihre Führung kursieren Geschichten von großer Grausamkeit. Paulus Diaconus (Paolo Varnefrido; 720/730–799)[31] in seiner »Geschichte der Langobarden« (um 790): Sie plündern sogar die Kirchen und erwürgen die Geistlichen. König Albuin (568–573) bringt den Vater seiner Frau Rosmunda um und gibt ihr aus dem Schädel ihres Vaters, der zum Kelch umgearbeitet ist, zu trinken. Daraufhin läßt die Königin den König ermorden. Auch der nächste König wird umgebracht.

Wenn die großen Land-Besitzer nicht umgebracht werden wollen, müssen sie ein Drittel des Landes abgeben.

Die Eroberer haben teilweise das arianische Glaubens-Bekenntnis, teilweise sind sie heidnisch.

Der Name Lombardei zeigt, daß dies das Territorium der Langobarden war. Ein Teil der Langobarden bleibt in der Po-Ebene. Ein Teil geht in die Toskana, lebt um Lucca, das neben Pavia Hauptstadt ist. Langobarden ziehen bis nach Kalabrien.

Die langobardische Oberherrschaft ist weit mehr als eine Episode: Sie dauert rund 200 Jahre (588–774). Es regieren 36 Herzöge bzw. Könige.[32]

Die zugewanderten Langobarden waren die Deutschen von einst. Sie kamen als Eroberer und eigneten sich einiges an. Und sie nutzten die Räume, die in diesen Zeiten schwach geworden waren. Was machten sie genau? Wie unterschieden sie sich? Was machen die Einheimischen? Wie standen sie zueinander? Wie wandelten sich die beiden Kulturen? Was hatten sie voneinander?

Die Zahl der Langobarden ist nicht groß. Die langobardische Bevölkerungs-Ziffer wird auf nur rund 60.000 Menschen geschätzt. Es beschränkt sich also in Mittelitalien die deutsche Herkunft weitgehend auf die Oberschicht.

Status der Langobarden. Die Langobarden erscheinen als Krieger. Sie erobern das Gebiet nicht in einem Zug, sondern in einem Prozeß, der nahezu eine Generation dauert. Dies bedeutet: Sie bleiben in dieser Zeit Krieger. Sie können und wollen also keine bäuerliche Tätigkeit ausüben. Der Krieger kann sich nicht ablenken lassen. Er ist keine Land-Arbeit gewöhnt. Aber er nimmt mit seinem Gewalt-Monopol ohne Mühe seinen Unterhalt von Menschen, die arbeiten.

Offensichtlich flieht ein erheblicher Teil der antiken Land-Besitzer. Wahrscheinlich werden andere umgebracht. In diesem Prozeß wechselt die Schicht der grundbesitzenden Ober-Herren.

Das Lehnswesen. Der Boden wird zugeteilt: Aller Boden-Besitz ist letztlich auf königliche Verleihung zurückzuführen. Vom nächsten, dem Herzog, geht er als Leihe (Lehen) weiter an den Dritten, der sich später Ritter und Adel nennen wird, und vom ihm zum Bauern.

Zur römischen Vorgeschichte: »Auf den wachsenden Grundbesitzungen des römischen Adels wuchs die Zahl der Parzellenpächter *(coloni),* welche vom Herrn mit Inventar ausgerüstet und in der Wirtschaftsführung kontrol-

liert, nach jeder Krise immer tiefer verschuldet, faktisch erblich auf ihren Stellen blieben und vollständig von dem Herrn abhängig, in den Bürgerkriegen von den Parteiführern (ebenso wie von den Feldherren noch im numantinischen Kriege die Klienten) zur Kriegshilfe aufgeboten wurden.« (Max Weber)[33]

Eigentümer und Bauern. Die Langobarden setzen sich im Gebiet nicht fest als Bauern, sie kolonisieren nicht selbst, sondern sie machen sich zu Eigentümern. Jedem gehört, wie vordem einem antiken Besitzer, eine Anzahl Bauern-Höfe, wohl nur ein bis zwei Dutzend. Die Bauern müssen ihm Abgaben leisten.[34] Die Langobarden sind also die neuen Patrone des alten Sozial-Gefüges, das die Bezeichnung Villa (Weiler) hat. Sie dirigieren seine Wirtschaft.

Wie ihre Vorgänger in römischer Toga betrachten sie sich als Vollbürger. Oft oder meistens besitzen sie ein Haus in der Stadt. Das ist für Lucca gut nachgewiesen. Dort gibt es viele Stadt-Häuser von langobardischen Land-Eigentümern.[35] In Anghiari kann es ähnlich gewesen sein.

Die Ausdehnung und die Charakteristiken des Besitzes unterscheiden sich.

Der Sitz des Grund-Herrn. Der Sitz jedes langobardischen Grund-Herrn ist in kleinem Maß-Stab eine Art Hofhaltung. Darin arbeiten in allerlei Funktionen eine Anzahl Bedienstete. Das sind oft Sklaven, die von der Wanderung mitgebracht wurden, zum Beispiel aus der ungarischen Steppe. Sie weiden und versorgen die Pferde. Oft sind es auch Sklaven vom römischen Vorbesitzer.

Die langobardische Bevölkerung vermehrt sich in der Friedens-Zeit stark. Jetzt muß sie sich langsam um die altansässigen Bauern kümmern, die die Basis ihres Lebens sind.

In den Städten bleiben die alten Verhältnisse bestehen: die Handwerker und Händler, die Steuern auf ihre Produkte und Waren.

Kontinuität. Fedor Schneider nimmt nicht an, daß die Langobarden Italien und besonders die Toskana ruiniert haben. Sie zerstörten die alte Welt nicht. Er denkt, daß sie eine durchaus hohe Kultur weiterführten. Diese Gegend bleibt gut bevölkert. Sie hat einen Sinn für Freiheit und den Einzelnen. Es gibt darin, ausgenommen in den See-Städten, keinen besonderen Sinn für Wirtschaft.[36]

Die Sprache gehört zu den oberdeutschen Mund-Arten. Im 8. Jahrhundert wird das Mittellateinische als Hochsprache darüber gesetzt. Um 1000 verbreiten sich als Umgangs-Sprache die Mund-Arten der Lombardei und Venetiens. Dies bedeutet, daß es längere Zeit zumindest in der Führungs-Schicht eine Zweisprachigkeit gibt.

In diesem Prozeß geht allmählich die erste Sprache verloren. Die langobardische Sprache erlischt wohl im 8. Jahrhundert.[37]

Aber viele Worte gehen in die lateinische und damit in die spätere italienische Sprache ein. Beispiele: klasko = *fiasco* (Flasche), krampa = *zampa* (Tatze), nastilo = *nastro* (Band), rich = *ricco* (reich), stral = *strale* (Pfeil), spruzzjan = *spruzzare* (bespritzen), strunz = *sterco, stronzo* (Scheiße, Scheiß-Kerl), trincan = *trincare* (trinken).

Das politische System. Die Langobarden übernehmen im Prinzip die antike Sozial- und Wirtschafts-Struktur. Sie setzen sich an die Stelle der alten Herren.

Neu ist die Hierarchie: Alles Land kommt vom König. Er belehnt seine Vasallen. Diese belehnen nach unten weiter.

Dieses Lehnswesen ist nicht mehr einem staatlichen Rechtswesen verpflichtet, sondern basiert nun stark auf Personen und deren Willen. Im Gegensatz zu den Ostgoten, die sich völlig in das antike System einfügten, denkt und übt die dünne Schicht der Langobarden die Herrschaft in ihren mitgebrachten Formen. Sowohl ihre Lebens-Weise wie auch ihre Denk- und Handlungs-Formen unterscheiden sich sehr stark von den einheimischen.

Dies bedeutet nicht, daß das langobardische Personen-System völliger Willkür unterworfen ist. Die Langobarden bringen ein Rechts-System mit, das Normen hat, die auch die Willkür eines Herrschers nicht gefahrlos übergehen kann. Im Laufe der Zeit tendiert es dazu, sich zu verstetigen, um Rechts-Sicherheit zu gewinnen - also Verläßlichkeit, Kalkulierbarkeit, Vererbbarkeit.

Lange Dauer. Dieses Feudal-System setzt sich auf dem Land nachhaltig wohl auch durch, weil die Oberschicht der grundbesitzenden Langobarden-Familien sich nicht mit der einheimischen Bevölkerung verbindet. Die Langobarden bleiben für sich, sie heiraten unter sich.

Dies führt dazu, daß ihre Familien-Genealogie noch Jahrhunderte später als langobardisch bezeichnet werden kann.

Im Gebiet von Anghiari herrscht lange Zeit die langobardische Familie Barbolani. 1070 benennt sie sich nach dem Castello di Galbino, später bezeichnet sie sich als Signori, schon seit 1105 als Grafen von Montauto. Ihr Gebiet umfaßt Galbino, Anghiari, Montedoglio, Citerna, Viaio, die Pfarr-Kirchen Sovara und Micciano und zum Teil auch Caprese [Michelangelo].

Die Familie besteht noch heute. Der Conte Fabrizio Barbolani di Montauto [88, 110] hat ein ausgeprägtes Bewußtsein seiner langobardischen Herkunft. Im Interesse an dem langen Faden ihrer Geschichte beherbergte die Familie und war befreundet mit dem wichtigen Historiker Fedor Schneider (1879–1932), der dieses Sach-Feld besonders intensiv untersuchte.[38]

Umkehrung der Priorität Stadt – Land. Das germanische Lehnswesen verändert zunächst grundlegend die Priorität zwischen Stadt und Land. In der Antike beherrscht die Stadt das Land – nun herrscht das Land mit seiner langobardischen Eigentümer- und Krieger-Schicht über die Stadt.

Die Langobarden verstehen die Städte wenig, weil die Städter nicht nur ein fremdes Volk sind, sondern auch ganz andere Lebens-Weisen haben als sie selbst. Sie lassen sich mit ihrem begrenzten Gefolge an markanten Stellen nieder, in denen sie sich gut verteidigen können: auf den Spitzen von Bergen.

Diesen germanischen Verhältnissen entspricht das Regieren vom Land aus.[39]

Darüber wird es später eine jahrhundertelange Auseinandersetzung geben.

Allerdings gründen Langobarden in der Toskana auch einige neue Orte, zum Beispiel San Gimignano, San Miniato, Fucecchio.

Die Schichtung. Jahrhundertelang bestehen zwei Kulturen nebeneinander[40] – in erheblicher Weise unabhängig, in wirtschaftlicher Weise miteinander verzahnt. Nur langsam verschmelzen sich die beiden Kulturen. In welcher Weise dies geschieht, ist noch nicht untersucht.

Das Weiterleben des antiken Städtischen. Wozu führt diese Schichtung von zwei unterschiedlichen kulturellen Traditionen? Wo reiben sie sich in offenen Konflikten? Wo tauchen die unterlegenen Einheimischen weg – und praktizieren ihre eigene Kultur unverändert weiter – als eigenes sozialkulturelles System?

Die relative Unabhängigkeit der beiden Schichten läßt die antiken Wurzeln des Städtischen mental stark weiterlaufen. Dies trägt im Laufe der Zeit erheblich zur Entwicklung des Städtischen bei – sowohl in Hinsicht auf das sozialkulturelle Gefüge wie auch der Tendenz nach Vergrößerung der Autonomien.

Schwierigkeiten. Gegner der Langobarden sind Byzanz und die Franken, seit etwa 600 nur noch Byzanz, das erst nach einem Jahrhundert (um 680) die Tatsachen, das heißt die langobardische Herrschaft anerkennt.

Den langobardischen Königen gelingt es nicht, eine stabile Herrschaft über Italien zu errichten. Dies liegt auch daran, daß mit den Langobarden auch andere Stämme eingewandert sind, die sich nicht unterordnen wollen. Hinzu kommt, daß es im eigenen Volk große Unterschiede gibt: Ein Teil ist arianisch, ein Teil katholisch. Die politischen Gegner der Führung paktieren mit Franken und Awaren. Und es kommen Auseinandersetzungen mit Römern und Byzantinern hinzu. Weiterhin gibt es regionale Verschiedenheiten.

Im 8. Jahrhundert reorganisiert König Liutprando erneut die langobardische Herrschaft, die zu zersplittern droht.

Spuren des Mythos. Jahrhundertelang bleiben germanische Sitten *(costumi germanici)* im Pratomagno, Casentino, La Verna, Camaldoli bestehen.

In Mittelitalien gibt es viele Namen, in denen der langobardische Ursprung aufbewahrt

ist. Ein Beispiel: Östlich von Sansepolcro liegt im Gebirge der Flecken Germagnano.

In der Diözese Arezzo, zu der Anghiari lange Zeit gehört, sind die Bischöfe fast immer Langobarden, meist Langobarden aus dem Contado, sie werden direkt gewählt. Bischöfe tragen langobardische Namen. Cunemundo (753?–782?); Elemperto (986–1010); Guglielmo (1010–1013); Adalberto (1014–1023); Teodaldo (1023–1036).

Im Gebiet gibt es viele mündliche Überlieferungen. Im Mythos, der das »Mistero della veritá« (Vittorio Dini) ist, bleiben die Züge der Goten und Langobarden erhalten: Sie ziehen in großen Gruppen vor dem Gebirge her, von dem man nachts nur den scharfen Kamm als Schatten sieht. Der Zug wird als Gefahr angekündigt: wie ein Heuschrecken-Schwarm.

Wie ernähren sich solche vielköpfigen Menschen-Mengen in der freien Landschaft? Wen verliert die Gruppe? Wo wird begraben?

Die Langobarden identifizieren die mitgebrachte Vorstellung ihres Gottes Odin mit dem heiligen Erzengel Michael. Michael besiegt den Drachen. Die Langobarden verbreiten vor allem diesen Kult, vor allem im Gefühl des Sieges über die Sarazenen (663).

Seine militärische Bedeutung hat eine sozialkulturelle Seite: Michael ist der Protektor der Schwachen, die sich nicht verteidigen können. Michael wird bis in unsere Tage als Schutz-Patron der bedrohten Kinder angesehen: Er nimmt sich ihrer an, wenn sie im Wald verloren gehen. Dann – so die Vorstellung – erscheint er mit einer Trompete und sammelt die Kinder ein. Er schützt auch der Kinder, die vor der oft üblichen Grausamkeit ihrer Eltern geflohen sind. Weiterhin ist Michael der Retter der Ernte. Und er schützt Tiere gegen Fieber. Schließlich ist der herumziehende Militär-Führer Michael der Schutz-Patron für Reisen. Im Gebiet von Arezzo werden viele Kirchen dem Michael gewidmet.

Gemenge. Man darf sich die Verhältnisse nicht unter der Vorstellung denken, die sich erst im National-Staat des 19./20. Jahrhundert entwickelte. Es gab in der Geschichte stets Gemenge, vor allem durch übergreifende dynastische Herrschafts-Verhältnisse und ihre Verschiebungen. Zur Zeit schafft der Prozeß Europa wiederum sehr stark Gemenge.

Die Verzahnung von Süd- und Nordalpinem, das heißt von Italienischem und Deutschem läuft durch die gesamte italienische Geschichte. Sie wurde von einer nationalistisch orientierten Geschichts-Schreibung auf beiden Seiten meist heruntergespielt und übersehen.

Die Oberherrschaft des Kaisers. Tatsache ist, daß seit der Herrschaft der Franken und dann unter den deutschen Kaisern eine gemeinsame Oberherrschaft besteht. Bereits der mittelalterliche Begriff drückt die Verschränkung aus: »Heiliges römisches[!!!] Reich deutscher Nation«.

Das Verhältnis zur Oberherrschaft hat eine wechselhafte Geschichte: Es ist geprägt von vielerlei Autonomie-Bewegungen, aber auch von vielerlei Hilfe-Rufen der Gruppen, die ihre Interessen damit stärker verbinden.

Im Mittelalter versuchen sowohl die Camaldulenser wie später die Bevölkerung von Anghiari sich von ihrer Zwischen-Herrschaft unabhängig zu machen: Sie wenden sich an den deutschen Kaiser. Im Jahre 1111 entzieht Kaiser Heinrich V. dem Bischof von Arezzo die Herrschaft über den Camaldulenser-Orden. Und die Anghiaresen rufen 1163 erfolgreich den Kanzler des deutschen Kaisers an, um nur noch einen Herrn zu haben: den Kaiser. Der Kanzler des Kaisers Friedrich I. (Barbarossa) heißt seit 1156 Rainald von Dassel und ist 1159 bis 1167 Kölner Erzbischof. Das heißt: Anghiari wird einige Jahre von Köln aus regiert und verwaltet.

Italien ist politisch mit Deutschland verbunden. Seit 1494 spielt sich auf italienischem Boden die Auseinandersetzung zwischen Frankreich und Habsburg ab – bis 1559, als Frankreich sich zurückziehen muß. Dann wird nach der Teilung der habsburgischen Lande Spanien die vorherrschende Macht in Italien. Seit 1737 führt die Luxemburger (Lorena) Linie der Habsburger in Personalunion die Toskana. Erst die italienische Einigung 1861 bzw. 1870 löst die Verzahnung auf. Zu erinnern ist an das schreckliche Nachspiel der Irredenta (seit 1877).

Die Verschränkung der Geschichte. Italienische Geschichte kann also nicht ohne die deutsche Geschichte geschrieben werden. Sie ist auch nicht allein Geschichte der Oberherrschaft, sondern auch sozial- und Kultur-Geschichte.

Um dem Mißverständnis vorzubeugen, dies könne als Vereinnahmung gelesen werden, sei hinzu gefügt: Auch die nordalpine Geschichte, die französische wie die deutsche und weitere, kann nicht ohne die italienische geschrieben werden. Auch hier hat der Nationalismus als ober- und meist unterschwellige Ideologie viele Fäden unsichtbar gemacht – aber sie existieren als Tatsachen und warten auf ihre Entdeckung.

So hat der Verfasser darauf hingewiesen, daß in der Kolonisierung der slawischen Bereiche im heutigen Sachsen-Anhalt die Antike an die Elbe gebracht wird – und dort lange Auswirkungen hat.[41] Und im Hinblick auf die Reformation zeigt er, daß die Bewegung in Wittenberg eine weitreichende Auswirkung mittelitalienischer Kultur des 15. Jahrhunderts ist.[42]

Macht durch Religion

Schisma. Nach dem Konzil von Nizäa (325) entsteht aus dem Unterschied der religiösen Konzepte – arianisch und antiarianisch – eine Teilung *(schisma)* der religiösen Macht.

Der Bischof von Città di Castello behält seine orthodox-kirchliche Struktur. Zu ihr gehört die Pieve di Sovara westlich von Anghiari.

Die Langobarden setzen zwischen diese Struktur ihre eigene: Kirchen für ihr arianisches Bekenntnis, die die Dreifaltigkeit ablehnt. Dies wurde vom Konzil von Nizäa unter Vorsitz des Kaisers Konstantin verurteilt. Aber sowohl die Goten wir die Langobarden glauben weiterhin, was ihnen naheliegend erscheint: Jesus ist ein Mensch gewesen.

Eigen-Kirchen. Die langobardischen Kirchen sind alle im Eigenbesitz dessen, der sie errichtet, bzw. seiner Familie. Deshalb werden sie Eigen-Kirchen genannt.

Umstrittenes Feld. Gino Franceschini[43] entwickelt die These, daß die alte katholische Kirche viele aus dem Osten geflüchtete Mönche einsetzt, um gegen die Langobarden zu missionieren.

Unter anderem auch in der Pieve di Sovara (Ende des 7. Jh.). Der erste Saal-Raum erhält als symbolischen Ausdruck der Dreifaltigkeit vor dem Querschiff drei Apsiden.

Auch die Kirche Santo Stefano (7./8. Jh.) im Tiber-Tal am Fuß des Berges neben der (späteren) Stradone steht für eine anti-arianische Politik. [77, 208]

Ebenso anti-arianisch sind die beiden Kirchen in der Burg von Anghiari sowie San Gerolamo am Fuß des Hügels, ferner San Martino und Santa Croce in der Ebene nahe dem Tiber.

Sie sind alle in der Hand des Bischofs von Città di Castello.[44]

Die Oberherrschaft des Franken-Königs

Eroberung. Über das byzantinische Territorium geraten Langobarden und Papst in heftigen Streit. Mehrfach ruft der Papst die Franken zum Krieg gegen die Langobarden auf. Schließlich erobert der Franken-König Karl 773/774 das langobardische Reich: Es behält eine gewisse Selbständigkeit: Karl verbindet es sich nur in Personal-Union. Unter Otto I. wird es mit der deutschen Krone verbunden: als »Reichs-Italien« der deutschen Kaiser.

Es heißt, die Langobarden seien ein sterbendes Volk. Aber es vergeht lediglich die Oberherrschaft. An den Adels-Familien, die durch die Jahrhunderte beständig und in ihren Besitzämtern bleiben, oft bis heute, läßt sich zeigen, daß diese verbreitete vulgär-historische These kein Bild der Wirklichkeit gibt. Die Kontinuität haben vor allem die Forschungen von Vittorio Dini zu den mündlichen Überlieferungen erwiesen.[45]

Neue Führung. An die Stelle der langobardischen Herzöge treten fränkische Grafen. Die oberste Führungs-Schicht wird ersetzt

durch fränkische, alemannische und bayrische Familien. Die untere Führungs-Schicht bleibt – offensichtlich auch, weil sie sich loyal zu den neuen Herren zeigt.

Die Herren von Galbino. Der Franken-König Karl setzt den Adligen Rainerio di Galbino aus einer nordalpin-salischen Familie zum Grafen des Landes von Anghiari ein.

Innerhalb der Lehns-Pyramide, die beim Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation beginnt, stehen sie in Lehns-Abhängigkeit zum Bischof von Arezzo. Dieser hat die Grafschaft vom Kaiser zu Lehen; er gibt sie weiter an die Herren von Galbino.

Die Hauptburg der Familie Galbino liegt einige Kilometer westlich an der heutigen Via Libbia [77, 81, 82, 110, 111, 303]. Eine ihrer weiteren befestigten Sitze ist die Burg in der Oberstadt von Anghiari.

In einer Urkunde König Ludwigs des Frommen, gezeichnet in Aachen 814, erscheint Anghiari als »Castello Angulario«.[46]

Im Laufe von Jahrhunderten arrangieren sich Franken und Langobarden. Das zeigt ein Dokument von 1087, in dem ein Mitglied der Familie Galbino, Enrico di Bernardo, schreibt: *»ex natione mea lege vivere langobardorum«*.[47] Der Text ist ein Indiz: Es gibt ein Bewußtsein und Selbstbewußtsein für die Herkunft. Sie werden ermöglicht durch die Toleranz der Oberherrschaft für die Unterschiedlichkeit der Volks-Gruppen.

Bezeichnungen. Die langobardische und die fränkische Präsenz drückt sich auch in vielen Namen aus, die bleiben.[48]

Wohl auf den Franken-König Karl gehen wichtige Bezeichnungen zurück: Die ummauerten Orte heißen Stadt, die nichtummauerten Borgo, Casale und Castello.[49] Diese drei können auch bloß mit einem Erd-Wall und einem Graben geschützt sein.

Das gesellschaftliche System und die Festungs-Kette

Das Entstehen der Herren-Sitze. Taglieschi (1614[50]) schreibt wohl zu Recht, daß die Grenz-Nähe den Franken-König Karl nach der Eroberung 773 veranlaßt, hier besonders viele befestigte Orte *(castelli)* anzulegen.

Als Herren setzt er Ausländer ein, vor allem Franken. Karl habe es ihnen als Belohnung, genauer gesagt als Beute, für ihre Dienste bei der Eroberung des langobardischen Terrains gegeben.

Diese Familien, schreibt 1614 der Historiker Lorenzo Taglieschi, sitzen zu einem guten Teil zu seiner Zeit noch auf ihren Gütern.

Als Beispiele für solche befestigten Herren-Sitze *(castelli)* nennt er: Monterchi, Caprese, Chiusi Nuovo, Pianettole, Toppole, Carciano, Montagutello, Montaguto, Monte Santa Maria, Bivignano, Ranco, Pietramala.

Die Herren sind Krieger. Sie leben von den Abgaben der Pacht-Bauern.

Subsistenz-Wirtschaft. Die Bauern sind nicht in der Lage, viele Abgaben zu machen. Denn sie produzieren wenig. Es reicht gerade zum eigenen Überleben (bäuerliche Subsistenz-Wirtschaft).

Auch die Wege sind schlecht und daher mühsam.

Rivalitäten. Aus diesen Gründen hat die Zentral-Gewalt, die zudem in nachkarolingischer Zeit rasch zerfällt, kaum Zugriff nach unten. Was dort geschieht, bleibt weitgehend sich selbst überlassen. Es hat ein Eigen-Leben – mit vielen Vorteilen, aber auch Nachteilen.

Weil es keine wesentlichen Eingriffs-Möglichkeiten von oben gibt, können die kleinen feudalen Grund-Herren, die oft nur einige Bauern-Höfe besitzen, willkürlich und ziemlich ungehindert miteinander rivalisieren. Oft aus geringem Anlaß. Aus Launen, gesteuert von Ängsten und/oder Aggressionen. Eine archaische Krieger-Kultur breitet sich in der Oberschicht des Landes aus.

Raub. Wenn jemand mehr Reichtum haben will, hat er nur eine Möglichkeit: den Raub. Das bedeutet: Er plündert fremde Bauern aus und erobert fremde Burgen.

Zuflucht. Wie überall in Europa haben die Bauern aus Gewohnheit ein uraltes Zufluchts-Recht: Sie dürfen in die Festungen der Herren-Sitze flüchten. Hinter diesen Mauern sind sie

einigermaßen sicher. Meist nehmen sie ihre wenige Habe und einige Lebens-Mittel mit.

Dieses Zufluchts-Recht ist einklagbar.

Stellen wir uns vor, wie es in einem solchen Burg-Hof zuging: Zehn bis zwanzig Familien leben auf engstem Raum, kochen, reden, schlafen.

Als Ausgleich für die Garantie aufs Überleben müssen diese Bauern mithelfen: Sie bringen die Arbeit ihrer Hände und ihrer Zug-Tiere ein, um die Anlage zu bauen (Hand- und Spann-Dienst), sie reparieren und halten sie instand, und sie dienen der Reihe nach als Wache.

Sichere Orte. Im 10./11. Jahrhundert entwickelt sich ein System von Festungs-Anlagen quer durch jedes Territorium. Es besteht aus vielen Elementen: die wichtigsten sind die Städte, dann folgen Herren-Sitze, Türme und befestigte Bauern-Höfe.

Pietro Luigi Menechetti untersuchte an einem exemplarischen Fall, um Gubbio, in welcher Weise solche Bauten des Militär-Wesens organisiert waren. Ähnlich liegen die Verhältnisse auch im Gebiet um Anghiari.

Die unterschiedlichen Bezeichnungen für militärisch gesicherte Orte deuten auf unterschiedliche Funktionen und Bedeutungen hin, die im einzelnen noch nicht erforscht sind. Sie heißen *castello, castellare, fortilizio, palazzo fortificato, torre, rocca*.

Ihre vielen nordeuropäischen Namen sind, obwohl italienisiert, in ihrem Ursprung oft erkennbar, zum Beispiel Berta, Alberico, Ermano. Sie weisen darauf hin, daß sich eine Schicht von Gefolgs-Leuten der deutschen Ober-Herrschaft als Unter-Herren festsetzte. Als Militärs errichteten sie in einem konflikt-zerfressenen Spannungs-Feld mit Steinen »bewegungslose Panzer«.

Türme. Mauern und Türme dienen der Verteidigung. Und dem wachsamen Blick. Sicherheit hängt an der Festung.

Türme sind seit dem frühen Mittelalter Zeichen der Gerichts-Herrschaft (Jurisdiktion) und Symbole für den Sitz eines Herren. Im Turm findet der Geld-Schatz seinen sichersten Platz. Hier werden auch die Waffen gelagert.

Turm-Haus. Das befestigte Haus am Turm ist die Residenz des Land-Besitzers *(cassero)*.

Im 11. Jahrhundert suchen sich viele Land-Herren gezielt die Höhen der Hügel: bebaubares Gelände für die Burg.

Alle diese kleinen Herren betreiben Eigenwirtschaft: Ihre Großfamilie arbeitet als Bauern, mit Getreide und Vieh, für das Ställe gebaut sind *(scuderia)*.

Verfügung. Vom 11. bis zum 13. Jahrhundert sind Festungs-Anlagen fast ausschließlich im Eigentum von Feudal-Herren, Bischöfen, Klöstern und Kanonikern.

Viele bürgerliche Städte, die nun selbstbewußt und immer unabhängiger werden, führen einen zähen und harten Kampf gegen die Land-Besitzer ihres Umlandes: sie unterwerfen sie der städtischen Oberhoheit, zwingen sie, in die Städte zu ziehen, vertreiben widerspenstige Herren.

Oft geben Kommunen Zuschüsse für bauliche Maßnahmen und sichern sich damit das Verfügungs-Recht über diese Militär-Anlagen.

Territorium der Galbino. In einer Welt, in der die menschlichen Aggressionen ungezähmt vor sich hin wuchern, ist es für Herren wie für Knechte schwierig, sich zu behaupten. Daher bauen die Grafen von Galbino ihr Territorium Schritt für Schritt aus.

Alle strategischen Punkte des Tales werden, wie um Gubbio, zu kleinen Festungen entwickelt. So entsteht eine Kette von Stütz-Punkten: Toppole, Pianettole, Valialle, Upacchi, Sorci und Pantaneto.[51]

Sie sind Zweig-Burgen des Grafen von Galbino. Dieser ist unentwegt in seinem Territorium unterwegs: Er organisiert hier und dort, redet mit diesem, redet mit jenem – er betreibt eine Art frühes Management. Er übernachtet hier, übernachtet dort. Er hat hier eine Repräsentations-Pflicht zu erfüllen, und dann im nächsten Ort.

Die Bergspitze (*rocca* – *Fels*) von Anghiari (westlich hinter dem Rathaus, heute Mittelschule) läßt er ein weiteres Mal umbauen (erste urkundliche Erwähnung: 1048). In ihr wohnen Familien-Angehörige und Bedienstete.

Die Stärke der Lehns-Bindungen ist von den jeweiligen Verhältnissen abhängig. In

Zeiten schwacher Oberherrschaft gewinnt das Prinzip des Zentrifugalen an Gewicht.

Die Grafen von Galbino sind in ihrem Bereich den Tatsachen am nächsten und der Bischof von Arezzo ein ganzes Stück ferner. So verstehen es die Galbino, die Macht des Bischofs von Arezzo über dieses Territorium stark zu reduzieren.[52]

Das Leben im Festungs-Ort. Vor der Burg siedeln sich Bedienstete, Bauern und Handwerker an.

Wie leben sie? Anders als auf dem Land? Wie sieht der kleine Ort aus? Etwa wie heute noch manche Berg-Dörfer tief in den Abruzzen?

Treffen sich Menschen – näher beieinander wohnend – im Festungs-Ort häufiger als auf dem Land? Wahrscheinlich. Wie entwickeln sich die feinen sozialen Beziehungen der Bewohner? Welche Auswirkungen haben die unterschiedlichen Berufe auf den Status der Menschen? Wie gehen Außenstehende damit um?

In Zeiten, in denen nur wenige schreiben können, überliefern die wenigen Schreibkundigen der Nachwelt so gut wie nichts über die sogenannten kleinen Leute. Daher sind wir auf die wenigen gebauten Spuren und auf ihre Bezeichnungen angewiesen. Wir können detektivisch unter der Fülle des später darüber hinweg Gebauten suchen.

Frühe Partizipation: die Volks-Versammlung

Der Prozeß der Partizipation. Die Sozialgeschichte ist weitaus mühevoller erschließbar als die kirchliche, politische und kulturelle. Aber zwischen allen diesen Feldern bestehen Abhängigkeiten: Daher können wir aus vielen Nachrichten auf Tat-Bestände in anderen Bereichen schließen.

Es gibt nicht nur Schichten mit unterschiedlichen Interessen, sondern auch verschiedenen Ebenen innerhalb dieser Schichten.

Diese Geflechte verändern sich allmählich.

Es gibt Brüche.

Der spannendste Bereich ist die Partizipation. Mit ihren Ambivalenzen und Wellen-Bewegungen ist sie ein feines Spiel: Wir beobachten dialektische Verschiebungen. Und wir sehen, wie sich die wechselseitigen Abhängigkeiten verändern.

Volks-Versammlungen. Offensichtlich gibt es schon weit vor der Jahrtausend-Wende Volks-Versammlungen – zu verschiedenen Anlässen.

Bis heute heißen sie *»comizio«*. Das Wort ist abgeleitet vom lateinischen Wort *»comitium«* (= Zusammenkunft). Es deutet darauf hin, daß diese Versammlungen wenigstens seit römischer Zeit existieren. Wahrscheinlich gab es sie schon in etruskischer Zeit.

Multifunktionale Kirchen. Im frühen Mittelalter finden diese Versammlungen in Kirchen statt.

Dies zeigt, daß die Kirchen eine lange Zeit einem vielfältigen Gebrauch dienen: Sie sind wettersichere Treffpunkte. Erst im 19. Jahrhundert, als sich mit der Säkularisierung die Welt in Profanes und Religion aufspaltete, wurden Kirchen auf eine rein religiöse Bedeutung eingeengt. Diese Purifizierung entspricht nicht den historischen Verhältnissen.

Volks-Versammlungen entstehen zunächst – und bis heute – häufig spontan. Meist sind sie Ausdruck von Konflikten. Es versammeln sich Menschen, um ihre Beschwerden zu diskutieren und zu formulieren: Klagen gegen politische und kirchliche Obrigkeiten.

Und damit werden sie rasch auch zu Versuchen, die bestehenden Mächte zu kontrollieren, Einfluß zu nehmen und um Beteiligung zu ringen.

Häufig werden sie aber auch von den Obrigkeiten einberufen, wenn es Probleme zu klären gilt. Oder wenn die Obrigkeit die Mitarbeit der Bevölkerung benötigt.

Ritualisierung. Wenn diese Volks-Versammlungen in einer Kirche stattfinden, erhalten sie sofort eine gewisse Ritualisierung. Dies gibt den Beschlüssen eine Weihe: einen Segen, eine größere Ernsthaftigkeit oder eine Aufforderung.

In dieser Ritualisierung steckt auch eine Dimension der Kontrolle. Es gibt in Florenz und in Anghiari viele Beispiele dafür, daß in schwierigen Situationen die eine oder andere

Seite versucht, ein Ziel mit Hilfe eines geschickten Predigers durchzusetzen.

Wir dürfen dies jedoch nicht nach unseren heutigen, von der nordalpinen Säkularisierung geprägten Erfahrungen überschätzen. In Italien durchweben sich bis heute die Ebenen: die profanen und die sakralen Vorstellungen.

Fundament der Volks-Versammlungen ist das Leben im Freien, das in der Toskana auch aufgrund des Klimas stark entwickelt ist. Straße und Platz sowie die Volks-Versammlungen sind das Rückgrat des Einflusses, den das Volk seit jeher gern nehmen möchte.

Struktur. Die Demokratie können wir grob als Versuch beschreiben, an der Macht teilzuhaben. Dies bedeutet stets: Menschen versuchen, Macht zu teilen und zu verteilen.

Bis heute ist die Volks-Versammlung ein wichtiger Bereich des politischen Leben. Ihre Geschichte hat sich ansatzweise in einer Sitte der Gegenwart erhalten: Jedermann darf auf der Piazza ein *comizio* veranstalten.

Das Fernsehen hat den Wunsch danach ziemlich gelähmt, aber in wichtigen kommunalen Fragen drohen Parteien oft mit der Volks-Versammlung.

Oft besitzen aber auch heute noch die Wahl-Veranstaltungen der Parteien den Charakter der Volks-Versammlung.

Und Politiker werden unter anderem danach beurteilt, wie gut sie *»im comizio«* sind. Ihre Fähigkeiten, sich öffentlich darzustellen, werden vom Volk genossen und hoch bewertet.

Selbstverwaltung (1075)

Frühe Selbstverwaltung (1075). Graf Rainiero Sidonio glaubt 1075, die Leute in Anghiari wären treuer, wenn er ihnen die Selbstverwaltung gäbe.[53] Ihm selbst kommt es lediglich darauf an, Einkünfte, sprich Steuern, zu haben. Und er möchte die Rechtsprechung kontrollieren.

Auswahl-Verfahren. Alle wichtigen Familien sollen an der Selbstverwaltung teilhaben, ohne Unterschied der Gruppen *(parti)*. Daher läßt der Graf alle sechs Monate ihre Namen in einen Beutel *(borsa)* werfen und vier Namen herausziehen – es entscheidet also das Los. Es kann jeden treffen.

Diese vier Männer tragen den Titel Prioren der Gemeinschaft *(priori della comunità)*. Der Graf behält sich ein Veto-Recht vor.

Was zunächst und lange Zeit für den Oberherrn vorteilhaft ist, kann sich später gegen ihn wenden. Zunächst bindet es Menschen an ihn, später wird es ein Weg, sich von ihm zu lösen.

1078 setzt Graf Alberigo ein zweites Los-Verfahren ein: für einen Rat der Leute, die sich um die Lebens-Mittel kümmern *(consiglieri di credenza)*. Consiglio di Credenza ist ein enger Kreis von Rat-Gebern. Aus jedem Haus kommt ein Name in den Beutel – aus ihm werden acht Namen gezogen. Diese Personen sind acht Monate in ihrem Amt. Im Geheimen sollen sie die Vorschläge entwickeln, die sie dann den Prioren vortragen. Die Prioren müssen sie dem Rat vorlegen *(general consiglio)*.

Konflikte (1080). Rasch führen diese Freiheiten dazu, sie mit anderen Absichten zu nutzen. Graf Alberigo reagiert verärgert, wütend, offensiv: Seit 1080 jagt er eine Anzahl alter Familien aus der Grafschaft.

Dann betreibt er einen Austausch der Macht-Elite: Er setzt neue Familien in die Güter der alten ein.

Rasch weckt seine Herrschaft tiefes Mißtrauen und wird nun als tyrannisch bezeichnet. In kurzer Zeit spitzt sich dieser Haß so zu, daß der Graf seines Lebens nicht sicher ist.

Rücktritt und Verkauf (1082). Der Graf resigniert und zieht sich nach Arezzo zurück. Von dort aus verkauft er 1082 seinen Teil der Grafschaft: an seinen Bruder Bernardo Sidonio di Raniere di Galbino.

Sie besteht aus vielen Festungen, Guts-Häusern, Kirchen und Klöstern mit Land-Besitz, der von Pacht-Bauern bewirtschaftet wird. Zur Herrschaft gehören auch Anghiari und die Pieve von Micciano sowie das Netz der Kirchen, die von ihr abhängig sind.

Der Kauf-Preis: 300 lucchesische Lire. Die Währung von Lucca ist eine sichere Leit-Währung.

Alberigo verkauft nicht nur aus Enttäuschung und Wut, sondern auch aus einem weiteren Grund. Nach der langen Krise der Antike entwickelt sich langsam erneut eine Geld-Wirtschaft. Alberigo fängt mit dem Geld einiges an. Geld ist ein Mittel, räumlich beweglich zu sein. Alberigo kauft in Arezzo Häuser auf.

Großer Rat (1086). Der neue Graf, Bernardo Sidonio di Raniere di Galbino, bestimmt 1086, daß sich der Große Rat einmal im Jahr erneuern muß.

Stadt-Sekretär. Nun schafft der Graf eine Institution, die einen Zuwachs an Rechts-Sicherheit ausdrückt. Die Akten der Gemeinschaft sollen authentisch *(autentico)* sein. Daher überträgt er dem Rat *(general consiglio)* die Aufgabe, einen Sekretär *(secretario)* oder Schreiber *(scrivano)* zu wählen. Um ihm besondere Autorität zu geben, soll der Ausgesuchte als ein kaiserlicher Notar gelten *(notaio imperiale)*.[54]

Die Oberherrschaft der Camaldulenser-Mönche

Die Angst vor der Hölle. 21 Jahre später: Des Grafen Bernardos Sohn, Graf Bernardino, ist ein raubgieriger Mann. Verschlagen. Stets in Konflikte verwickelt. Ein typischer Angehöriger einer Krieger-Gesellschaft.

Den kriegerischen Grafen irritiert, daß er keine Söhne hat, die die Sippe fortführen und damit sein Erbe übernehmen. In der Krieger-Gesellschaft gilt dies als entsetzliches Unglück.

Am Endes seines Lebens packt den schon totkranken Mann die Angst, die er im Leben vor seinen Gegnern hatte, und sie vergrößert sich außerordentlich: die Angst vor der Hölle.

Welchen Einfluß hat die Religion? Zunächst ist sie Magie. Aber in sich erhält sie nun eine Vielschichtigkeit: Es entsteht auch ein aufgeklärter Impuls. Gelegentlich ermahnt sie die von Leidenschaften besessenen Krieger. Das versachtet ihre aggressive Umtriebigkeit.

Dieser Impuls treibt den sterbenden Grafen 1104 zu einem überraschenden Entschluß: Er vermacht in seinem Testament sein Territorium mit allen seinen Gütern den Camaldulenser-Mönchen – und macht sie dadurch zur Oberherrschaft über den Ort.[55]

Es ist keine einfache Schenkung. Sie kann von Verwandten angefochten werden. Diese schwören jedoch 1105 in einer Versammlung für sich und ihre Erben, die Schenkung nicht anzutasten.

Auch der Papst muß zustimmen: Er vollzieht dies 1105 in Rom im Lateran.

Die Camaldulenser-Mönche. In einem tiefgreifenden Bruch innerhalb der Gesellschaft tun sich unter Führung des Romualdo aus Ravenna im Jahr 1012 einige Männer zusammen: Eine Gemeinschaft von Aussteigern aus den Städten zieht sich zu einem Eremiten-Leben in die Buchen-Wälder des Casentino zurück.

Klöster haben eine Struktur des gemeinsamen Lebens: Dadurch verstärken sie Energien – und sind in ihrer Handlungs-Fähigkeit anderen Gruppen lange Zeit überlegen.

Die Eremiten-Brüder schufen sich ihr Zentrum im Appennin bei Camaldoli. Sie suchten sich dieses Milieu auch deshalb, weil es bäuerlich geprägt ist – und damit unkriegerisch.

Das bäuerliche Milieu und die religiöse Ausprägung der Camaldulenser verstärken sich gegenseitig – mit der Mechanik eines Wechsel-Prozesses.

Die Camaldulenser sind aus Not und aus Neigung praktische Leute: Um draußen auf dem Land ihr Überleben zu sichern, widmen sie sich von Anfang an bestimmten Kultur-Techniken: vor allem der Forst-Wirtschaft – durch Aufforstung, Pflege und Nutzung zum Holz-Schlagen und zur Schweine-Mast.

Um 1197 entwickeln sie im sumpfigen Tiber-Tal die Wasser-Beherrschung. Sie verlegen den Tiber nach Osten, lassen die Sümpfe austrocknen und gewinnen fruchtbares Land [102, 181].

Stiftungen. Nach 1104 erhält die Abtei Anghiari eine Kette von umfangreichen Stiftungen: Land-Besitz, damals das wirtschaftlich wertvollste und sicherste, von einer Anzahl von Adligen der Umgebung.

Kein Territorial-Staat. Weil der Camaldulenser-Orden nur verstreuten Besitz – meist

durch Erbschaft – sammeln kann, ist er nie in der Lage, ein größeres zusammenhängendes Territorium, das heißt einen bedeutenden Flächen-Staat, zu bilden – wie es die Bischofs-Grafen und Städte versuchen. Auch ist der Feudalismus der Camaldulenser nahezu nicht bewaffnet, außer einigen Knechten, die eine Art Polizei darstellen – er ist eine im Prinzip unbewaffnete Macht. Daher bleibt die Macht dieses Mönchs-Ordens vergleichsweise schwach.

Dies schafft der Bevölkerung leichter einen Raum, sich in ihrer Gesamtheit politisch zu regen. Das ist ebenso sichtbar im nahen Sansepolcro, wo die Camaldulenser ebenfalls eine Abtei-Kirche bauten.[56]

Die Geschichts-Schreibung dieser Zeit ist in einer Gesellschaft, die sich über alles mündlich verständigt, nichts anderes als das juristisch sichernde Registrier-Verfahren des Besitzes und seiner Zuwächse. An schriftlichen Zeugnissen haben wir nur die Akten der Kanzleien.

Das Kloster. Die Schenkung verpflichtet die Camaldulenser-Mönche, in einem Teil des gräflichen Terrains auf der Berg-Nase ein Kloster zu bauen. Dies tun sie sofort – schon im selben Jahr. Wahrscheinlich nutzen sie auch vorhandene Räume.

In der Abtei-Kirche *(Badia)* will der Graf bestattet werden. Tagtäglich sollen Mönche für das Überleben und ein besseres Leben seiner chancenarmen Seele Bernardino magische Handlungen verrichten. Etabliert wird ein Kult des Todes und seiner Überwindung.

Bernardinos Witwe zieht sich 1105 in ein Camaldulenser-Kloster zurück.

Geleit-Person. Für das Kloster wählen die Mönche oder Bernardino eine Geleit- und Schutz-Person, die durch den furchtbaren Prozeß des Todes führt: den Apostel Bartholomäus.

Diese Vorstellung ist uralt: Es gab sie schon in der Antike.[57] Das Christentum übernahm sie.

Grafen-Recht und Republik. Der Camaldulenser-Abt übt nun das Grafen-Recht aus.

Offensichtlich gibt es dazu einen Konsens mit den Bewohnern. Der Abt vertraut auf ein großes Maß an Selbstregulierung der Bevölkerung.[58] Diese sieht ihren Ort nun wie eine Republik an. Urkunden von 1109 bis 1187 zeigen, daß der Abt von Anghiari den Beschlüssen des Rates zustimmt.

Erste freie Menschen

Das Geschenk der Freiheit. Für die Zukunft folgenreicher ist ein weiterer Entschluß im Testament des Grafen: Bernardino schenkt seiner leibeigenen Burg-Besatzung *(mas naderii),* die zugleich Bauern sind [30, 82], die persönliche Freiheit.

Für ihr Land müssen diese Familien jedoch Pacht zahlen, in Zukunft an das Kloster. Aber daneben erhalten sie ein Stück materieller Grundlage für ihre Freiheit: Sie erhalten ein Drittel ihres Landes als Eigentum.

Misch-Form. Das Beispiel zeigt auch, daß es Menschen gibt, die in sozialen und rechtlichen Mischformen leben. Für die historische Untersuchung ist es wichtig, auf solche gemischten Rechts-Verhältnisse und ihre Dynamik zu achten. So entsteht aus Misch-Formen des Lebens, dem Misch-Beruf von Militär, Verwalter und Bauer, ein Impuls zur Veränderung der Gesellschaft.

Das Fundament der freien Gemeinde. Abgesehen vom Burg-Herrn sind diese Leute die ersten freien Menschen von Anghiari. Sie bilden das Fundament der späteren Comune libero, der freien Gemeinde.

Leib-Eigene. Eine weitere Gruppe von Menschen bleibt leibeigen.

Aber jeder einzelne von ihnen geht nun vom weltlichen in den kirchlichen Feudal-Besitz über. Auch dies wird Folgen haben.

Differenzierung. So gibt es im Ort eine differenzierte Bevölkerungs-Schichtung:

- die Militärs *(maiores),*
- die freien Bauern *(mediocres),*
- die freien Handwerker *(mediocres),* die beide kleine Eigentümer von ländlichen und städtischen Grundstücken sind,
- die leibeigenen Bauern *(masnaderii),*
- sowie als eine weitere Ebene die Tagelöhner *(minores).*

Die lateinischen Begriffe bezeichnen nicht nur die Unterschiede von Status und Prestige, sondern auch den Rechts-Zustand.

Freiheit für die Camaldulenser. Sieben Jahre nach Bernardinos Testament (1104) verändert sich ein weiteres Mal der Grad der Abhängigkeit.

Dieses Mal gewinnt der Camaldulenser-Orden Freiheit. Im Jahre 1111 entzieht Kaiser Heinrich V. dem Feudal-Herrn, dem Bischof von Arezzo, die Oberherrschaft über den Camaldulenser-Orden.

Der Bischof von Arezzo und Camaldoli. Aber zwischen dem Bischof von Arezzo und den Camaldulensern schwelt der Streit lange Zeit weiter. Erst 1199 arrangieren sich beide: Der Bischof bestätigt den Mönchen alle ihre Güter und Privilegien. Die Mönche wiederum zeigen sich entgegenkommend: Sie verpflichten sich vor dem Notar, sollte der Bischof in Schwierigkeiten geraten, ihm mit ihren Land-Einkünften zu helfen.[59]

Zuwachs an Freiheit für Anghiari. Damit verkürzt sich die Pyramide der Abhängigkeit auch für Anghiari. Nun ist eine Zwischen-Instanz ausgeschaltet, die sich in der Nähe befindet und damit eingriffsfähig ist. Der Kaiser ist viel weiter entfernt als der Bischof. Dies bedeutet für den Ort einen weiteren Zuwachs an Freiheit.

Wir möchten gern wissen, welche feinen Veränderungen sich daraus ergeben.

Schritte zur Demokratie. Offensichtlich mehren sich die Konflikte und werden die Volks-Versammlungen häufiger. Und wichtiger. Um sie kontrollieren zu können, verfügt der Camaldulenser-Abt: Er möchte darin den Vorsitz haben.

Wenn der Abt ihre Beschlüsse »Statuten« nennt, dann zeigt dies, daß sie nun ein erhebliches, ja bindendes Gewicht erhalten.

Der Abt will durchsetzen, daß sie von ihm gebilligt werden müssen. Vielleicht war das immer so, aber die Tatsache, daß er es ausdrücklich sagt, dürfen wir als Hinweis lesen: Die Leute versuchen, sich dem Abt zu entziehen.

Hinter der kurzen Nachricht verbirgt sich ein Konflikt. Er führt dazu, daß sich die Umgangs-Weisen zwischen Obrigkeit und Bevölkerung verändern.

Konsulats-Verfassung. Ein weiterer Schritt in der Entwicklung der Demokratie: die Konsulats-Verfassung wird eingeführt.

Sie stammt aus den großen Städten[60] und wendete sich gegen das langobardische Militär-System des Landes. Dazu griff sie auf eine uralte republikanische Tradition zurück, die auf unterer Ebene die römische Kaiser-Zeit überlebte.

Die Geschichts-Wissenschaft hat bislang viel zu wenig auf solche Unterströme geachtet.

Die Konsulats-Verfassung stellt eine typisch toskanische Bewußtseins-Form dar, Konflikte zu bewältigen. Die Exponenten unterschiedlicher Macht-Gruppen sollen sich die Macht teilen.

Dies ist ein raffiniertes Verfahren der Konsens-Bildung. Es geht davon aus, daß eine Kommando-Struktur sich nicht mehr durchsetzen kann. Eine Entscheidung kann nur gefunden werden, wenn unterschiedliche Gruppen ernst genommen und beteiligt werden. Dabei muß ein Kompromiß herauskommen, mit dem beide leben können.

Das Prinzip der Führung durch zwei Konsuln bezeichnet also eine ausgleichende Umgangsweise von Konflikt-Gruppen miteinander. Sie spielt bis heute eine wichtige Rolle.

Wir finden sie auch unterhalb der politischen Ebene im Verhalten vieler Menschen: Sie dient auch im Alltag als Konfliktbewältigungs-Muster. Deshalb dürfen wir darauf schließen, daß hier eine Alltags-Form in die politische Ebene aufgestiegen ist und dort als Rechts-Form kodifiziert wurde.

Die ersten Schritte zur Demokratisierung entspringen keineswegs einem Klassen-Interesse, sondern Widersprüchen, Brüchen und Verhaltens-Formen.

Konsens-Form. Landbesitzende Familien beginnen, untereinander eine friedliche Konsens-Form auf der Basis tendenzieller Gleichheit einzurichten: In der Konsulats-Verfassung stellen die Macht-Gruppen einen Konsul.

Dies läßt sich als eine Qualität im Prozeß der Zivilisierung lesen: Konflikte werden öffentlicher ausgetragen und zugleich wird Macht ausgleichend geteilt.

Konflikte und Schritte zur Emanzipation

Der Feudalismus der Camaldulenser ist ziemlich mild. Denn dieser Orden hat Besitz und politische Herrschaft, aber er besitzt kein Militär. Daher ist es leichter, sich mit ihm auseinanderzusetzen.

Im übrigen haben die Mönche wenig Fähigkeiten, gut zu verwalten. Während der Hunger-Katastrophen von 1119 und 1126 entwickeln sie wenig Übersicht, daher sagen viele Leute ihnen nach: *»mal governo de'monaci«*.[61]

Konflikt-Verschärfung und Resultat. Zumindest ein Teil der Bevölkerung wird selbstbewußt. Dadurch verschärfen sich Konflikte mit dem Stadt-Herrn und dem Land-Adel.

Zunehmend verschlechtern sich die Beziehungen zum Kloster. 1147 liegt die Bevölkerung in großem Streit mit dem Prior der Abtei-Kirche »über das Konsulat und einige andere Gründe«.[62]

1147 muß Camaldoli gegen seinen Willen zulassen, daß Anghiari das Statut einer ländlichen Kommune *(comune rurale)* erhält – das erste erhaltene im Bereich von Arezzo. Es imitiert deutlich die Struktur der städtischen Gemeinden. Und hat damit eine Struktur des Autonomen.[63]

Frühe Infrastruktur. 1147 setzt diese Bevölkerungs-Gruppe durch, daß ein Drittel der Einkünfte des Kloster-Besitzes in den Ort investiert wird: für die Verwaltungs-Aufgaben. Dies bedeutet: das Gemeinwesen entwickelt Infrastruktur-Aufgaben, die Geld kosten.

Wir möchten gern wissen, welche es sind. Vielleicht gehört auch die Finanzierung der Erweiterungen in der Oberstadt dazu.

Tendenz: Unabhängigkeit. Nun erhält die Verwaltung auch eine gewisse finanzielle Unabhängigkeit. Das bedeutet aber auch, daß Aufgaben leichter der Konsens-Bildung entzogen werden können. Daß nicht stets um Genehmigung ersucht wird.

Außenpolitik. Jetzt beginnt die Comune, auch Außenpolitik zu betreiben: Sie schließt Verträge. Mit dem Signore di Valialle und dann mit anderen Gemeinden (Pianettole). Anghiari und Sansepolcro kommen überein, gemeinsam die Selbständigkeit von Sansepolcro gegen Ansprüche des Adels zu verteidigen.

Kriegs-Technologie. Der Wandel der Krieg-Führung bringt das jahrhundertelange Kräfte-Verhältnis ins Wanken. Als das Fußvolk mit Bögen ausgestattet wird, hat es gegen die »Panzer«, das heißt gegen die Pferde der Adligen, eine Chance.

Städte und Adel. In der Spätantike kamen die antiken Städte herunter. In mehreren Wellen von Wirtschafts-Konjunkturen steigen sie wieder auf. Weitere Orte entwickeln sich zu Städten.

Im Mittelalter stehen den gewerblich-orientierten Städten für den Land-Adel Organisationen von Militär und Ämtern des Königs gegenüber. So kann sich die Stadt vor allem mit gewerblichen Mitteln profilieren (Max Weber).[64]

Aber es entwickelt sich ein scharfer Konflikt zwischen den Städten und den militanten adligen Land-Besitzern in der Umgebung, den Nachkommen der langobardischen Krieger.

1162/63 ziehen Adlige nach Sansepolcro: Sie wollen verhindern, daß sich dort Stadt-Bürger mit Hilfe von Stadt–Mauern, die sie bauen wollen, ihrer Kontrolle entziehen und daß sie zur dominierenden Macht werden. Aber die Bürger setzen sich durch. Max Weber: Der Popolo siegt, weil er primär auf Wirtschaft orientiert und wirtschaftlich entwickelter ist.[65]

Emanzipation (1163). In Anghiari wird die Bevölkerung selbstbewußt, schwächt Schritt für Schritt ihre Obrigkeit und löst sich von ihr.

Durch geschickte Politik gelingt es ihr 1163, dies juristisch besiegeln zu lassen. Sie kann den Kanzler Kaiser Friedrich I. (Barbarossa), Rainald von Dassel (Erzbischof von Köln), zu einem Dekret bewegen: Die Anghiaresen sollen nur noch einen Herrn haben – den Kaiser. Dies bedeutet: formale Unabhängigkeit von Camaldoli.

Hinter dieser Selbständigkeit stehen auch die feudalen Herren der Region, die die Anghiaresen ausspielen - gegen Camaldoli.

Das Ereignis der Verhandlungen mit der kaiserlichen Kanzlei zeigt, daß zumindest das

politische Denken eines Teils der Bevölkerung über eine dörfliche Selbstgenügsamkeit hinausgeht: Es wagt, in die Verkehrs-Formen der allerhöchsten Ebene einzutreten.

Stadt-Luft befreit. Von dieser kaiserlichen Autorität wird zugleich ein weiterer Schritt besiegelt: Wenn sich Menschen aus ihrer Leibeigenschaft auf feudalen Landbesitz lösen wollen und in Anghiari zuwandern, sollen sie frei sein.

Das ist ein großer Sieg der Stadt, ebenso wie anderer Städte. In Deutschland heißt es: »Stadt-Luft macht frei.«

Dieser Sieg legalisiert den schon länger laufenden Prozeß: Mit dem Aufstieg von Handwerk und Handel verändern sich die wirtschaftlichen Gewichte.

Rascher Verlust der Selbständigkeit. Die Selbstständigkeit ist eine Illusion. Anghiari gerät unter wachsenden Druck. Schon 1174 muß Rainalds Nachfolger der Familie Marchesi verbieten, den Anghiaresen herrschaftliche Lasten aufzuerlegen. Rasch verschlechtert sich seine Lage. Es gerät in die nächste Ebene der mittelalterichen politischen Konflikte.

Arezzo strebt nach Hegemonie. Dies richtet sich zunächst gegen die Burg-Besitzer des Umlandes. Dann gegen den Camaldulenser-Orden. Und drittens gegen einen unabhängigen Ort wie Anghiari: 1175 zerstört es dessen Mauern, weil es den Nachbar-Ort als eine Bedrohung empfindet.

Das verschränkte Verhältnis zu Arezzo. Arezzo zerstört nicht die gesamte Festung, sondern nur Teile von ihr. Wahrscheinlich richtet sich diese Aktion nicht gegen die Stadt-Bevölkerung, sondern gegen die Macht der Kloster-Burg *(cassero)*.

Wir sehen, daß die Verhältnisse von Abhängigkeit, Einfluß und Macht sehr kompliziert liegen.

Arezzo bringt Anghiari nicht einfach unter seine Herrschaft, aber unter seinen Einfluß. Das ist ein differenzierter Status.

Es drückt sich auch im Gebauten aus. Die Interessen verschränken sich in der Beteiligung am Eigentum. Arezzo erhält Grund-Besitz: einen Teil der Kloster-Burg *(cassero)* und weitere Grundstücke im Borghetto (südlich der heutigen Via della Torre). Umgekehrt kauft Anghiari in Arezzo zwanzig Häuser.

Zugleich (1181) hat Arezzo nichts mehr dagegen, daß die Bevölkerung die zerstörten Bereiche der Stadtmauer wieder aufbaut.

Aufgrund der strategischen Lage läßt Arezzo jedoch keine Unabhängigkeit mehr zu. 1187 gibt es Anghiari als Lehen an mehrere Herren in der Umgebung, noch einmal an die Herren von Galbino.

Die strategische Lage wird durch eine Burg genutzt. Die Burg braucht die Kommune. Die Kommune hat um 1180 nur rund 80 Familien.

Flucht zum Kaiser. Im Nachbar-Territorium stellt sich 1210 Graf Matteo da Montaguto (Montauto) mit all seinen befestigten Herren-Sitzen und Dörfern unter den Schutz von Kaiser Otto IV.

In einem diffizilen regionalen Gefüge ist ein System des wechselseitigen Nutzens erkennbar. Die kaiserliche Protektion schafft dem Grafen Sicherheit gegen seine Nachbarn und Nachbar-Städte. Dies ist in einem Zeitalter der Gefräßigkeit von Macht eine Entscheidung, die viele kleine Territorial-Herren machen.

Dafür bekommt der Graf wichtige Rechte. Vor allem: er darf in seinem Territorium Märkte schaffen, Markt-Steuern (gabella) verordnen und Wege-Zölle einnehmen.[66]

Ende der Grafen-Herrschaft. In der Schlacht von Campaldino (1299) verliert der Adel des Umlandes. Die Republik Arezzo erläßt ein Gesetz gegen alle Adels-Familien und nimmt ihnen damit überall die Macht.

Freie Stadt. Seit der Schlacht von Campaldino darf sich Anghiari unter die »freien Länder unter der Oberherrschaft von Arezzo« *(terre libere del dominio aretino)* zählen[67] – dies ist eine differenzierte Rechts-Form.

Soziologie der Stadt-Einung. Max Weber: »Die eigentliche Heimat der *conjurationes* war aber offenbar Italien. Hier wurde die Stadtverfassung in der weitaus überwiegenden Mehrzahl aller Fälle originär durch *conjuratio* ins Leben gerufen. Und hier kann man daher auch – trotz aller Dunkelheit der Quellen – am

ehesten den soziologischen Sinn der Stadteinung ermitteln.

Ihre allgemeine Voraussetzung war die dem Okzident charakteristische teils feudale, teils präbendale Appropriation der Herrschaftsgewalten. …

Massenhafte Herrschaftsansprüche stehen, einander kreuzend, nebeneinander. Bischofgewalten mit grundherrlichem und politischem Inhalt, viskontile und andere appropriierte politische Amtsgewalten, teils auf Privileg, teils auf Usurpation beruhend, große stadtsässige Lehensträger oder freigewordene Ministerialen des Königs oder der Bischöfe *(capitani),* landsässige oder stadtsässige Untervasallen *(valvasalles)* der *capitani*, allodialer Geschlechterbesitz verschiedensten Ursprunges, massenhafte Burgenbesitzer in eigenem und fremdem Namen, als privilegierte Stände mit starker Klientel von hörigen und freien Schutzbefohlenen, berufliche Einigungen der stadtsässigen Erwerbsklassen, hofrechtliche, lehenrechtliche, landrechtliche, kirchliche Gerichtsgewalten nebeneinander.

Zeitweilige Verträge … unterbrachen die Fehden der wehrhaften Interessenten innerhalb und außerhalb der städtischen Mauern.

Der offizielle legitime Stadtherr war entweder ein kaiserlicher Lehensmann oder, und meist: der Bischof, und dieser letztere hatte vermöge der Kombination weltlicher und geistlicher Machtmittel am meisten Chance, eine wirksame Herrschaftsgewalt durchzusetzen.

Zu einem konkreten Zweck und meist auf Zeit oder bis auf weiteres, also kündbar, wurde nun auch jene conjuratio geschlossen, welche als ›Compagne communis‹ (oder unter einem ähnlichen Namen) den politischen Verband der späteren ›Stadt‹ vorbereitet.

Zunächst finden sich noch gelegentlich deren Mehrere innerhalb der gleichen Mauern; aber dauernde Bedeutung erlangen allerdings nur der eigentliche Verband der ›ganzen‹ Gemeinde, das heißt: aller derjenigen Gewalten, welche in dem betreffenden Augenblick militärische Macht innerhalb der Mauern innehatten oder beanspruchten und in der Lage waren, sich zu behaupten.

In Genua wurde dieser Verband zunächst von vier zu vier Jahren erneuert. Gegen wen er sich richtete war sehr verschieden. In Mailand schlossen ihn 980 die wehrhaften Stadtinsassen gegen den Bischof, in Genua scheint anfangs der Bischof mit den viskontilen Familien, welchen die weltlichen Herrenrechte (später als reine Zinsansprüche fortbestehend) appropriiert waren, ihm angehört zu haben, während die spätere Compagne communis allerdings hier wie anderwärts sich unter anderem auch gegen die Machtansprüche des Bischofs und der Visconti richtete.

Das positive Ziel der Eidverbrüderung aber war zunächst die Verbindung der ortsangesessenen Grundbesitzer zu Schutz und Trutz, zu friedlicher Streitschlichtung untereinander, und zur Sicherung einer den Interessen der Stadtinsassen entsprechenden Rechtspflege, ferner aber die Monopolisierung der ökonomischen Chancen, welche die Stadt ihren Insassen darbot: nur der Eidgenosse wurde zur Teilnahme am Handel der Stadtbürger, in Genua zum Beispiel zur Teilnahme an der Kapitalanlage in Form der *Kommenda* im Überseehandel, zugelassen; sodann die Fixierung der Pflichten gegen den Stadtherrn: feste Pauschalsummen oder hohe Zinsen statt willkürlicher Besteuerung; und endlich die militärischen Organisationen zum Zweck der Erweiterung des politischen und ökonomischen Machtgebiets der Kommune nach außen.«[68]

»Kaum sind die Konjurationen entstanden, so beginnen … auch schon die Kriege der Kommunen gegeneinander, die zu Anfang des 11. Jahrhunderts bereits eine chronische Erscheinung sind.

Nach innen erzwang die Eidverbrüderung den Beitritt der Masse der Bürgerschaft; die stadtsässigen, adligen und Patrizierfamilien, welche die Verbrüderung stifteten, nahmen dann die Gesamtheit der durch Grundbesitz qualifizierten Einwohner in Eid; wer ihn nicht leistete, mußte weichen. Irgendeine formale Änderung der bisherigen Amtsorganisation trat zunächst keineswegs immer ein. Bischof und weltlicher Stadtherr behielten sehr oft ihre Stellung an der Spitze eines Stadtbezirks, und

verwalteten ihn nach wie vor durch ihre Ministerialen; nur das Vorhandensein der Bürgerversammlung ließ die große Umwälzung fühlbar werden.

Aber das blieb nicht so. In den letzten Jahrzehnten des 11. Jahrhunderts traten überall die *›consules‹* auf, jährlich gewählt, offiziell durch die Gesamtheit der Bürger, oder durch ein von ihnen gewähltes, in Wahrheit wohl immer das Wahlrecht usurpierendes Honoratiorengremium. …

Die Konsuln, besoldete … Beamte, rissen in Vollendung der revolutionären Usurpation, die ganze oder den Hauptteil der Gerichtsbarkeit und den Oberbefehl im Kriege an sich und verwalteten alle Angelegenheiten der Kommune. …

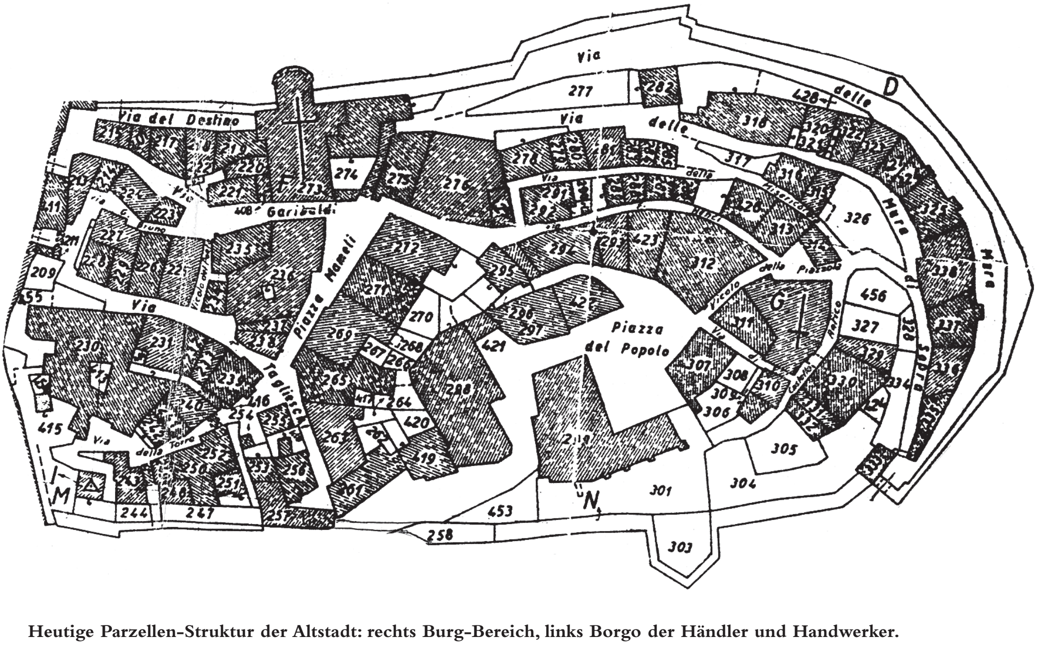
Sie streng kontrollierend stand ihnen zur Seite ein Kollegium von *›Sapientes‹,* oft die *›Credenza‹* genannt, gebildet teils aus alten Schöffen, teils aus Honoratioren …; der Sache nach waren es einfach die Häupter der militärisch und ökonomisch mächtigsten Familien, welche unter sich diese Stellungen verteilten.

Die erste Bildung der Schwurbrüderschaft wahrte noch die ständische Unterscheidung der verschiedenen Kategorien von *Capitani* (Hauptvasallen), Untervasallen, Ministerialen, Burgherren *(castellani)* und *cives meliores,* das heißt der ökonomisch Wehrfähigen. …

Aber sehr bald schon trat der im Effekt gegen den Lehensverband als solchen sich wendende Charakter der Bewegung hervor. …

Und eine der ersten, gewaltsam oder durch erzwungene oder erkaufte Privilegien der Kaiser und Bischöfe durchgesetzte politische Errungenschaft war die Schleifung der kaiserlichen, bischöflichen und stadtherrlichen Burgen innerhalb der Stadt, ihre Verlegung vor die Stadtmauer (so besonders in Privilegien der salischen Kaiser) und die Durchsetzung des Grundsatzes, daß innerhalb eines bestimmten Bezirks um die Stadt Burgen nicht gebaut werden und daß der Kaiser und andere Stadtherren ein Recht, in der Stadt sich einzuquartieren, nicht besitzen sollten.«[69]

Aus dem kurzfristigen, rein personalen Verband von Eidgenossen wird ein dauerhafter politischer Verband.



Heutige Parzellen-Struktur der Altstadt: rechts Burg-Bereich, links Borgo der Händler und Handwerker.

Das Mittelalter

Die politische Großwetter-Lage und die Mikro-Stuktur

Kaiser und Stadt. Am Ende des 12. Jahrhunderts wird die Unabhängigkeit der Stadt Anghiari selbst vom Kaiser so stark, daß seine Kanzlei Beamte schickt *(balitori),* die seinen Einfluß retten sollen.

Die indirekte Rückkehr des Grafen. Aufgrund der vielen und umfangreichen Schenkungen besitzen die Camaldulenser eine Anzahl von Dörfern und Herren-Sitzen. Dort setzen sie jeweils einen Vize-Grafen (visconte) ein.

So macht der Abt 1187 einen Adligen aus Arezzo zum Vize-Grafen von Anghiari - genauer über den klösterlichen Anteil an Anghiari: Rainerio de Galbina, einen Nachkommen aus der Sippe des Grafen Bernardino. Er übt die Gerichtsbarkeit aus. Seinen Sitz hat er auf dem Gelände innerhalb der Burg neben dem Kloster.

Dieser ist nicht damit zufrieden, sondern erbittet sich von Kaiser Heinrich IV. den Titel Graf, bekommt ihn auch, läßt ihn vom Papst bestätigen und übernimmt so für seine Familie nach 83 Jahren erneut die Grafschaft, allerdings in Abhängigkeit zu den Camaldulensern.[1]

Die Ernennung eines Vize-Grafen scheint zu besonders großen Konflikten geführt zu haben: Wahrscheinlich ist die Erinnerung an die Grafen ideologisch belastet. Wir wissen nichts vom Ablauf der Auseinandersetzungen – jedenfalls werden auf irgendeine Weise die Galbino zum Verzicht gezwungen.

Ein Kompromiß wird ausgehandelt: Die kaiserlichen Beamten übernehmen die Rolle des Vize-Grafen – das Gericht.

Das Macht-Gefüge ist sehr labil – daher nutzt die Bevölkerung ihre Chance: Nach dem Tod Kaiser Heinrichs VI. im Jahre 1197 wird die Gemeinde von Rektoren, Konsuln und Podestà sowie dem Rat gelenkt.

Die Allianz der Volks-Bewegung. Daß sich nun das Gewicht von den Konsuln zum *Podestà* verschiebt, ist ein Zeichen dafür, daß die Volksbewegung immer stärker wird.

Um 1240/50 gibt es nur noch den *Podestà.*

Was bedeutet die Abschaffung von so etablierten Ämtern wie den Konsuln? Stellen wir uns vor, wie viele Konflikte in einem wohl längeren Zeit-Raum dieser Veränderung zugrunde liegen.

Man kann nicht sagen, daß Anghiari in eine simple Abhängigkeit zu Arezzo gerät. Wenn berichtet wird, daß von 1227 bis 1321 die Stadt Arezzo den *Podestà* ernennt, der meist ein Bürger Arezzos ist, so müssen wir dies im Kontext verstehen. Der Sachverhalt ist komplex: Arezzo nimmt dem Prior der Abtei den Einfluß ab, der sich in diesem Amt ausdrückt. Das Amt des *Podestà* ist als eine Art Schieds-Funktion zwischen den unterschiedlichen Macht-Gruppen.

Dies ist auch der Grund, warum der *Podestà* von außen und jeweils nur für ein Jahr geholt wird. Mit dieser Begrenzung der Amts-Tätigkeit soll die Gefahr einer korrumpierenden Versippung oder Verquickung vermindert werden.

Die Konstellation bedeutet im wesentlichen, daß Anghiari eine Art Allianz mit dem politisch gleichgesinnten Arezzo eingeht.

Die Institution des *Podestà* entsteht, so skizziert sie Max Weber, in den schweren Kämpfen der Kommunen mit den staufischen Kaisern. Darin wächst die Notwendigkeit, sich im Inneren zusammenzuschließen und zu konsolidieren. Blüte-Zeit der Institution des *Podestà* ist die 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts. Der *Podestà* wird aus einer fremden Gemeinde gerufen. Seine Amts-Dauer ist kurz, um der Gefahr zu entgehen, korrumpiert zu werden. Er hat vor allem die höchste Gerichts-Gewalt. Er ist hoch besoldet. Meist ist er ein Adliger. Bevorzugt ist die Ausbildung an einer Universität in der Rechtswissenschaft. Gewählt wird der *Podestà* meist von Räten. Über die Berufung verhandelt die Ruf-Gemeinde mit der Heimat-Gemeinde. Die Berufenen sollen handlungsfähig sein. Meist bringt der *Podestà* seinen Stab mit. We-

sentliche Aufgaben: Öffentliche Sicherheit und Ordnung, Stadt-Frieden, Militär-Kommando, Recht. Der Rat kontrolliert den *Podestà*. Aus dem *Podestà* entsteht das Berufs-Beamtentum. Durch diese Institution entsteht die Neigung, Rechts-Systeme der Städte miteinander zu vergleichen – das fördert sowohl die rationale Kodifikation des Rechts wie die Ausbreitung des römischen Rechtes.[2]

Politik und Verwaltung. An Gemeinde-Ämtern gibt es neben dem Richter den Kämmerer. Bezeichnend für die außerordentlich diffizile Macht-Balance in der Stadt ist eine weitere Funktion: die Rolle des Bürger-Meisters (sindaco).

Auch er wird als eine Art ausgleichender Schieds-Richter *(sindacando* = schiedsrichtern) angesehen – nun sogar über dem *Podestà,* den er relativieren soll. Der Bürger-Meister ist eine Art Ombudsmann für Klagen. Dies ist eine Verhaltens-Weise, die ihm noch heute, nach Hunderten von Jahren von der Bevölkerung abgefordert wird.

Es ist nun ein Rat von sechs Personen entstanden. Sie werden »weise Männer« *(boni homines)* genannt. Die Struktur und die Bezeichnung dieses Gremiums spiegeln die Übersichtlichkeit des Ortes wieder. Daneben gibt es die Volks-Versammlung.

Das innere soziale Kräftespiel. Vielschichtig ist der Prozeß der Macht-Verhältnisse im 13. Jahrhundert. In langen Auseinandersetzungen bilden sich Fraktionen. Sie drücken sich zunächst informell und dann auch institutionalisiert: in der Volks-Versammlung.

Auf das Zeichen der Glocke oder des Ausrufers vereinigt sich der »Arengo«, die Volks-Versammlung – mit drei Gruppen. Sie spiegeln die sozialen Verhältnisse wieder.

Die Höheren *(maiores)* sind die Ritter, Adligen und Richter. Die Mittleren *(mediocres)* sind die Eigentümer ohne Adels-Rang und die Pächter, die kleinen Kaufleute und die unabhängigen Handwerker. Die Unteren *(minores)* sind die Tage-Löhner in der Stadt und bei den Bauern.[3]

In diesem Kräftespiel verschieben sich langsam die Gewichte und damit die Balancen. Nach dem Vorbild der »freien Kommune« Arezzo entwickelt sich auch in Anghiari die Volks-Bewegung. Wohl in typisch toskanischer Weise Schritt für Schritt, – sie fordert und setzt immer mehr Rechte durch.

Konflikte. Einen Konflikt signalisiert auch die Nachricht aus dem Jahr 1200: Es werden Konsuln gewählt, die dem Prior mißfallen.

Was bedeutet folgende Nachricht? Arezzo muß dem Prior des Klosters weiterhin die Gerichts-Hoheit überlassen. Aber: 1232 weigert sich die Bevölkerung, dafür den finanziellen Beitrag zu zahlen.

Vikare. Seit der Abdankung des Grafen berufen die Bürger von Anghiari seit 1291 einen Vikar. Seine Amts-Zeit dauert ein Jahr. Er kommt mit seinem Stab. Der erste Vikar ist ein Adliger aus Padua.

Dann berufen die Bürger 19 Jahre lang hintereinander Mitglieder der alten gräflichen Adels-Familie, der Montaguto, die seit 1289 als Bürger in Arezzo lebt.

Die Stadt-Herren Tarlati (1322 ff.)

Partei-Bildung. Niccolò Machiavelli: »Da aber die päpstliche Macht in Italien wuchs, die kaiserliche abnahm, so minderte sich in allen Orten der Provinz der Gehorsam gegen die fürstliche Gewalt in hohem Grade. Unter Kaiser Heinrich III. entstand dann die völlige Teilung des Landes in eine kaiserliche und päpstliche Partei.«[4]

Die Gegen-Reaktion. Dem Sieg der Volks-Bewegung in der ganzen Toskana folgen rasch Gegen-Reaktionen: In vielen Bereichen sammeln sich die alten Mächte und schaffen »Tyrannen«. Die bekanntesten sind Uguccione della Faggiola (Pisa), Castruccio Castracani (Lucca) und Gualtiero di Brienne (Florenz).

Die Ära der Tarlati in Anghiari hängt eng mit der Geschichte der Tarlati in Arezzo zusammen.[5]

Die Familie hat langobardische Herkunft. Sie ist eine der einflußreichsten im Gebiet. Ihr Stamm-Sitz liegt im engen Tal zwischen Alpe

di Poti, Passo della Scheggia und dem Gipfel des Campriano – im Castello di Pietramala. Heute eine Ruine und kaum mehr zugänglich, läuft dort lange Zeit der Weg, ein Maultier-Pfad, von Arezzo nach Anghiari vorbei.[6]

Die Herrschaft in Arezzo. In Arezzo jagt die Macht-Gruppe der Familie Tarlati, die der Ghibelline Guido Raltati, Graf von Pietramala, anführt, die Macht-Gruppe um die Familie Ubaldini aus der Stadt. Dann aber wird diese Macht-Gruppe von den Leuten um die Familie Verdi verjagt. Wie oft üblich zerstören die Sieger die Häuser der Verlierer.

1309 wird Uguccione della Faggiola *Capitano del Popolo* (Volks-Kapitän). Er schmiedet neue Allianzen. Die Tarlati erscheinen vor Arezzo – die Tore öffnen sich: Blutiger Bürger-Krieg, Häuser-Kampf, Gemetzel – keine Gnade für niemanden. Die Tarlati gewinnen. Hinrichtungen von Leuten der Verdi, Zerstörungen in den Vierteln ihrer Anhänger, Verbannungen. Uguccione erhält zum Amt des *Capitano del Popolo* nun auch das Amt des *Podestá.*

Im Jahr danach (1310) »befreien« sich die Tarlati von ihrem Bündnis-Genossen Uguccione. Dieser zieht kampflos ab und schmiedet seine Pläne anderswo – später wird er Signore von Pisa und Lucca.

Regierung in Arezzo. Unter dem Zureden von Papst und Bischof schließt Guido Tarlati einen klugen pragmatischen Frieden *(Pace di Civitella).* Er beendet die Konfrontation des Wahnsinns: Die Familien Albergotti, Bostoli, Ubertini, Tarlati und Secchi schwören jeder weiteren Feindseligkeit ab. Der Friede bestätigt die Vorherrschaft der Tarlati.

An der Herrschaft von Guido Tarlati, dem intelligentesten und weitsichtigsten, sind zwei Brüder beteiligt: Piero, der Pier Saccone genannt wird, und Tarlato Tarlati.

Guido Tarlati hat außerordentliche Organisations-Fähigkeiten auf mehreren Ebenen. Er saniert die leere Staats-Kasse. Vor allem betreibt er eine Politik des Konsenses und schließt dafür eine große Koalition: Sie verbindet die langen Feinde – die Ghibellinen und die Guelfen. Guido zieht ihre wichtigsten Leute in seine Umgebung: für allerlei Aufgaben.

1312 läßt sich Guido Tarlati zum Nachfolger des Bischofs ernennen. Zuvor besaß er bereits die Sinekuren eines Erzpriesters *(arciprete)* der Pieve di San Antimo bei Monterchi, dann eines Erzpriesters der aretinischen Pieve Santa Maria. Für das Bischofs-Amt zählt nicht Frömmigkeit, sondern Reichtum, Familie und reale politische Macht.

Militär-Netz. Von 1316 bis 1325 konsolidiert Guido Tarlati die Militär-Anlagen. Nach 1319 läßt er die Stadt-Festung erweitern – mit der ausgreifendsten Mauer seiner Geschichte. Die Zitadelle wird auf den neuesten Stand der Militär-Technologie ausgebaut.

Der Tarlati erobert eine große Anzahl feste Orte zurück: im Valdichiana Lucignano, Monte San Savino, Torrita und Sinalunga sowie neben weiteren im oberen Tiber-Tal Caprese (Caprese Michelangelo). Dadurch entsteht ein Netz von Stütz-Punkten.

Zwischen den Mächten. Das Territorium von Arezzo liegt zwischen zwei Großmächten: zwischen Florenz und dem Staat der Kirche. Wer hier regiert, muß für das Überleben arbeiten. In der Mentalität der Epoche bedeutet diese Lage: Die Großen fressen die Kleinen – dagegen schlagen die Kleinen Allianzen und versuchen selbst, gefräßig zu expandieren. So verhält sich auch Guido.

Einige Zeit lang profitiert Arezzo davon, daß die Kräfte von Florenz im Westen gebunden sind: im Konflikt mit Pisa und mit Lucca. Im Westen sichert sich Arezzo dadurch, daß es 1315 eine Allianz mit Siena eingeht.

Wohin expandieren? Im Süden erscheint der Staat der Kirche verwundbar. Denn Papst Clemens V., (Papst 1305–1314) um dem Bürger-Krieg zwischen den Fraktionen in der Stadt Rom zu entgehen, verlegt 1309 die Residenz nach Avignon (bis 1377). Dann folgen sieben französische Päpste. So beginnt Bischof Guido einen Krieg gegen das päpstliche Perugia. 1323 erobert er die päpstliche Stadt Cittá di Castello.

Daraufhin exkommuniziert 1324 aus Avignon Papst Johannes XXII. (Papst 1316–1334) den Bischof Guido. Aber das läßt den Macht-Politiker kalt. Er verbindet sich mit Kaiser Lud-

wig dem Bayer (1314–1346). Den Papst provoziert er durch einen Tabu-Bruch: Er setzt an der Stelle des Papstes in Sant'Ambrogio in Mailand dem Kaiser die Krone auf. Der erzürnte Papst erklärt Guido zum »Ketzer« (eretico).

1321 läßt sich Bischof Guido vom Rat der 400 auf Lebens-Zeit zum Stadt-Herrn *(signore)* von Arezzo ernennen.

Die Eroberung von Anghiari. In der Nacht des 11. November 1309 versucht eine Söldner-Schar des Tarlati, Anghiari zu überrumpeln. Der Versuch mißlingt. Den Eroberer abgewiesen zu haben, wird als ein Wunder angesehen und dem heiligen Martin zugeschrieben, an dessen Namens-Fest das Ereignis geschah. Martin wird auch als Militär-Heiliger verehrt [199].

Eine halbe Generation später erobert Guido Tarlati die päpstliche Festung Citerna, dann Borgo San Sepolcro, 1322 Anghiari und 1323 Cittá di Castello. Der Tod des ghibellinischen Grafen von Montefeltro, Federico, ebnet ihm die Via della Massa Trabaria nach Osten.

Signore am Tiber. Bischof Guido überläßt das kleine Territorium im oberen Tiber-Tal mit Anghiari seinem Bruder und Mitregenten Pier Saccone.

Dieser beauftragt in Anghiari einen Stellvertreter *(Vikar)* mit der Leitung der Verwaltung: einen Notar aus Arezzo, Ser Rainuccio di Ristoro.

Tod. Ganz plötzlich stirbt Bischof Guido Tarlati 1327 mit 45 Jahren am Monte Amiata – an der Malaria oder an der Pest. Der Staat Arezzo setzt ihm im Dom ein riesiges Grab-Denkmal.

Nachfolger sind die langjährigen Mitregenten Pier Saccone und Tarlato Tarlati. Sie verhindern bis 1337, daß ein Feind der Tarlati, absichtsvoll vom Papst eingesetzt, sein Bischofs-Amt einnehmen kann.

Infrastruktur. Pier Saccone hat vor allem ein besonderes Interesse an der Infrastruktur.

In Arezzo läßt er die Mauern verbessern (1332) und den Palazzo dei Priori (1333; Palazzo Comunale/Palazzo Cavallo) bauen. Er bestimmt, daß viele Wege gepflastert werden. Für die Erhaltung der öffentlichen Räume stellt er Kriterien auf, auch für die Sauberkeit der Stadt (1327–1334).

Auch die soziale Infrastruktur interessiert ihn: die Disposition von Lebens-Mitteln und die Absicherung in Katastrophen. Als 1328 der Tiber das Tal überschwemmt und dann eine Hungers-Not entsteht, läßt er auf dem Markt in Anghiari Getreide verteilen, sorgt mit bewaffneten Leuten dafür, daß die spekulierenden Getreide-Hamsterer ihre Vorräte herausgeben und es günstig verkauft wird.

Eine einzigartige städtebauliche Leistung ist die lange, große Straße in Anghiari, der ausgedehnte Mercatale-Platz und die Loggia.

Oben und unten. Wir dürfen uns die Herrschaft von Pier Saccone nicht allgewaltig und diktatorisch vorstellen. Die ursurpierten frühen fürsten-ähnlichen Regierungs-Formen vermögen die Verhältnisse kaum zu verändern. Sie anerkennen im wesentlichen die sozialen und politischen vorhandenen Umgangs-Formen.

Sie setzen sich sozusagen darüber. So war es bereits bei Römern und Langobarden, so wird es später auch weitgehend bei den Medici und den Lorena (Luxemburgern) aussehen. Ja – bis heute trägt das Verhältnis zur Zentrale in Rom ähnliche Züge.

Die Bewohner haben das Bewußtsein, daß sie in erster Linie sie selbst sind und dann erst Angehörige eines überwölbenden Verbandes sind.

Die Verlierer sind die Camaldulenser.

Die Tarlati orientieren die Stadt-Entwicklung aus dem Borghetto nach draußen: Sie schaffen eine einzigartige öffentliche Infrastruktur, die den Ort bis heute auf faszinierende Weise prägt [96].

Das Scheitern des Stadt-Herrn. Florenz und Perugia paktieren gegen Arezzo. 1335 erscheint ihr Heer unter den Mauern der Stadt.

Im Streß der Belagerung, vor allem des wirtschaftlichen Einbruchs, werden viele Leute unzufrieden. Verschwörer wollen die Stadt den Florentinern übergeben. Die Tarlati lassen sie hinrichten. Haß und Intrigen.

Pier Saccone antwortet weder mit Härte noch mit Nachgiebigkeit, sondern anders: Er

verhandelt er mit Florenz – geheim. (Modern gesprochen: Er führt Fusions-Gespräche.) Das Ergebnis: Für ein Darlehen von 18.000 Fiorinen, die Pier Saccone weitgehend für den Sold seiner lange unbezahlten Soldaten verwendet, unterwirft sich Arezzo zehn Jahre lang der Florentiner Oberherrschaft.

Das Volk begrüßt jubelnd die florentinischen Soldaten.

Aber sofort baut Florenz zwei Zwing-Burgen.

Heute liegt die Residenz der Tarlati in den Bergen unweit von San Antimo, die mit einem Jeep oder Motor-Rad zugänglich sind. Sie ist eine Ruine: Es stehen nur noch einige Mauern und eine Wölbung.

Einst wurde diese Gegend mit dem Maultier und dem Pferd genau so selbstverständlich begangen wie wir heute in der Nähe mit dem Auto über den Scheggia-Paß fahren.

Regulative und Infrastrukturen der Mittelstadt

Verfall der Regulative. An den Regulativen für die Stadt läßt sich ablesen, daß nach der Spätantike das Städtewesen erheblich verfallen ist. Die Regeln, die sich die hochdifferenzierte antike Gesellschaft gegeben hatte, sind häufig nicht mehr anwendbar, weil die städtische Gesellschaft sich in sich selbst entdifferenziert hatte.

Dadurch gerieten die Regulative in Vergessenheit. Die Institutionen, die ihren Erhalt und ihre Durchsetzung garantierten, waren geschrumpft oder aufgelöst.

Diese Schrumpf-Städte wurden durchsetzt mit zweiten und dritten Sozial-Systemen (Kirche, der Adel der eingewanderten Stämme), die von ihrer Herkunft aus ganz andere Regulative besaßen.

Wirtschaftlich in einem Kümmer-Dasein bedarf es im frühen Mittelalter nicht vieler Regulative.

Neuentwicklung der Regulative. Im hohen Mittelalter wachsen in einer Welle von Konjunkturen erneut die Städte. Das Beispiel für einen Normal-Fall ist Anghiari.

Zwangsläufig differenziert sich die Gesellschaft dieser Stadt. In diesem Prozeß, der viele Konflikte schafft, entsteht langsam so etwas wie eine ›öffentliche Hand‹.

Sie entwickelt für die Konflikte Regeln, das heißt Regulative.

Die aus der Antike stammenden Eigentums-Ordnungen mit ihren Übergängen von Generation zu Generation (Erbe) behalten ihre Kontinuität.

Weitgehend bleiben auch die antiken Regulative für die Gruppen der Handwerker in Kraft.

Das wichtigste Feld, in dem sich allmählich Regulative entwickeln, ist der Austausch der Waren, der Markt.

Die ganze Stadt ist ein Markt.

Die Entwicklung öffentlicher Infrastrukturen. Zu den Motoren der gesellschaftlichen Entwicklung gehört eine Dialektik: Aus den Vorrechten aufgrund von Eigentum und Rang gehen andererseits auch Verpflichtungen hervor – Lasten für die Verteidigung (Mauer-Bau, Instandhaltung, Wachen) und den Wege-Bau (Straßen und Plätze).

Als die Städte in der Toskana groß werden, vor allem als die Volks–Bewegung wächst, werden Infrastrukturen immer notwendiger und deshalb dann immer lauter gefordert.

Zur Mühlen-Kette siehe im Kapitel Wasser [186/187].

Rathaus. Viele Bereiche der Toskana, auch Städte, haben lange Zeit keinen Ort für die Zusammenkünfte der Behörden oder des Rates. Sie versammeln sich in einer Kirche, meist in Sant' Agostino.

Dieser Ort steht nicht fest, die Zusammenkünfte können wechseln, je nach dem Wohnsitz der Prioren (Beigeordnete).[7]

1202 gibt Graf Guglielmo der »Gemeinschaft« *(comunità)* ein Haus – im bürgerlichen Viertel, neben *(continua a)* Sant' Agostino. Es ist ein Neubau *(fabricata di fresco)*. Hier residieren die Prioren.[8]

Das Haus ist auch die Aufbewahrungs-Stätte *(archivio)* der öffentlichen Schriften *(publiche scritture)*, vor allem der Rechts-Akten.[9]

Unter der Oberherrschaft von Perugia (1339–1359) beginnt die peruginische Ver-

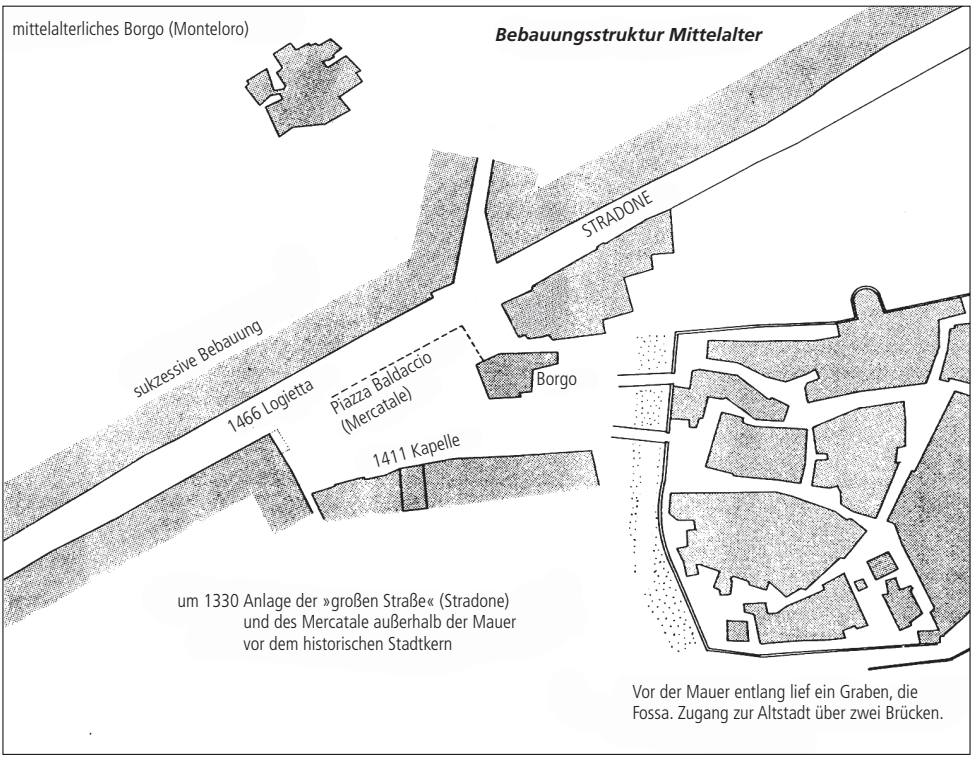
waltung 1339 in einem Flügel der Burg den Palast des Vikars (Stellvertreter, Statthalter der Oberherrschaft) auszubauen – ein Zeichen für wachsende bürokratische Tätigkeit.[10]

Die Kanzlei *(cancelleria)* hat ihren Sitz etwas unterhalb der Porta degli Auspici.

Bauten des Stadt-Herrn. Pier Saccone, der Signore von Anghiari, legt um 1323 in ziemlich kurzer Zeit ein Bündel von Infrastrukturen an:[11]

- die gerade Straße [43, 45, 213, 293],
- einen tiefen Brunnen an der Piazza (Piazza Mameli) im Borghetto (1323) [169, 184],
- einen Aquädukt und den Brunnen unter der Loggia des Mercatale-Platzes [48],
- die Einebnung des großen Platzes, der weithin naturhaftes Terrain besaß, mit Hilfe einer Substruktion und sein Pflaster [47],
- auf dem Platz eine sehr große, weit-räumige Loggia [48].
- Weiterhin läßt er vor dem Eingang zur Loggia die große Säule aufstellen, vom Volk Pietrone genannt: An ihr werden die Bekanntmachungen angeschlagen und die Missetäter ausgestellt (Schand-Säule, Pranger) [48 rechts].
- Er beginnt mit dem Bau des großen Turmes in der Burg [49/52].

Dabei geht es sowohl um vielerlei Nutzen wie um Repräsentation des Stadt-Herrn. Damit alle Leute ein Symbol vor Augen haben, läßt er an diesen Werken sein Wappen anbringen. Das ist ein Ritual, das aus der Antike stammt. Der Historiker Lorenzo Taglieschi (1614) liest es als ein Zeichen der Wahrheit.



Eine geniale Infrastruktur: vor der Stadt-Mauer läßt Pier Saccone einen großen Platz anlegen, darunter eine Zisterne, an der Seite Läden, unten einen Brunnen, seitlich die lange Straße.

Inspektoren. 1475 setzt der große Rat *(general consiglio)* für vier Monate Inspektoren ein *(proveditori),* die sich im ganzen Gebiet umsehen sollen, um Schäden, vor allem durch Krieg verursacht, zu ermitteln: Boden und Wasser, Lehrstand von Häusern und vieles mehr. Sie sollen die Schäden beheben lassen.[12]

Getreide-Versorgung. Oft kommt es zu Hungers-Not. Weil dann die Getreide-Preise meist durch Spekulation in die Höhe getrieben werden, können die Armen kein Brot mehr kaufen. Dies führt oft zu großen Konflikten. Daraus entsteht eine frühe sozialstaatliche Maßnahme.

Jede Stadt speichert Getreide und liefert es in Notfällen wie Belagerung und Hungers-Not aus. Bei Hungers-Not wird es ausschließlich an Arme verkauft, – zu einem für sie erschwinglichen Preis. Dafür werden 1370 in Anghiari Getreide-Verwalter *(abondantieri)* eingesetzt.

Aber die Verwalter rechnen oft schlecht, so daß sich die Vorräte zu rasch verbrauchen. Für ein solches Desaster müssen sie Strafe zahlen.[13]

Im späten Mittelalter wird zur Verteilung jeweils für einige Zeit ein Laden eingerichtet

In der Hungers-Not von 1474 führt ein Aufstand der armen Leute dazu, daß die Gemeinde von den Reichen Getreide und Wein kauft, speichert und in der Not an die Armen verkauft. Die Reichen schimpfen und intrigieren – derart, daß die Maßnahme nach zwei Jahren zu den Akten gelegt wird.[14]

Gesundheitswesen. 1339 wird aus öffentlichen Mitteln ein Arzt bezahlt.[15]

Frömmigkeit, sozialkulturelle Netze, Fürsorge für Arme

Sozial-kulturelle Struktur. Kirchen bilden Kerne von sozialen Netzen. Sie sind mit ihrem Saal, der eine überdeckte Piazza ist, und auf ihrem Vorplatz der Ort für Hochzeit, Taufe, Beerdigung. Und für die vielen kleinen und großen Feste von Heiligen der Ausgangs- und Endpunkt für Umzüge (Prozessionen). Und der Treffpunkt für Bruderschaften.

Das ist ziemlich viel Betrieb. Er strukturiert das Jahr. Die Leute haben keine Langeweile. Sie sind gut unterhalten. Und immer sind sie an einen sozial-kulturellen Kern gebunden.

Dies funktioniert so gut, daß andere Kerne eigentlich keine Chance haben. Zumindest dauert es sehr lang, bis sich Sozio-Kultur ohne Kirche entwickelt.

Es gibt nur zwischen diesen Kernen Konkurrenz. Sie nimmt mit der Emanzipation der Gesellschaft zu. In diesem Kontext entstehen und dafür bieten sich an: die Reform-Orden. In gemäßigter Form sind dies die Augustiner, in ausgeprägterer Form die Minderbrüder (Franziskaner, Dominikaner).

Da gibt es starre Kerne, wo es manchen Leuten nicht mehr gefällt, und bewegliche, zu denen dann viele Menschen übergehen.

Hinzu kommt die Eigenwirtschaft der Klöster. Nicht zu übersehen ist, daß sie Lebens-Mittel verkaufen. Und daß sie sozial auffangen. Das beginnt mit den Mitgliedern, die sich zum Teil aus Aufgefangenen rekrutieren. Die vielen Liegenschaften der Klöster schaffen in erheblichem Umfang Arbeit.

Der Klerus ist häufig passiv. Die Leute organisieren das Gemeinde-Leben.

So spiegeln sich in den Institutionen oft mehr die Laien als der Klerus.

Im 15. Jahrhundert übernehmen die Organisationen des Bürgertums weitgehend auch die Kirchen [246].

Gegenkräfte innerhalb der Religion. Auch innerhalb der Ebene der Religion erwächst der Abtei eine Gegenkraft.

Im Zusammenhang mit der steigenden Bedeutung des Volkes steht die Niederlassung einer Vereinigung von Menschen in der bürgerlichen Vorstadt: Es sind Antoniter-Mönche.

Armen-Fürsorge. Ein typischer Bestandteil der Volks-Bewegung im 12. Jahrhundert (vergleiche Florenz) ist die Entwicklung der Armen-Fürsorge und der Kranken-Häuser *(ospedale).* Dies wird nun kommunal organisiert und – gegenüber seinen kargen Vorläufern – erheblich verbessert.

Am St. Martins-Tag, dem 11. August, im Jahr 1309 entscheidet sich die Volks-Versamm-

lung zum Bau eines Kranken-Hauses (gegenüber der *Badia)* und zum Bau eines Klosters, das das Kranken-Haus betreut. Weiterhin faßt sie den Beschluß, daß ständig Brot an die Armen verteilt wird. Dies bedeutet: Niemand verhungert mehr.

Stellen wir uns die Fülle der Diskussionen vor, die zu diesem Entschluß führen. Wie wird er finanziert? Wie sieht die Organisation aus?

Krankheit. Die Antoniter-Mönche widmen sich dem Problem einer entsetzlichen Krankheit: Die Leute nennen sie das »Feuer des heiligen Antonius«.

Die Krankheit entsteht durch die Vergiftung des Körpers: Wenn jemand Getreide gegessen hat, das von einem krebserregenden Pilz, dem sogenannten Mutter-Korn *(Secale cornutum),* befallen war. Diese Krankheit führt zum unheilbaren Verfall.

In Frankreich gibt es vom 11. bis zum Ende des 14. Jahrhunderts immer wieder regelrechte Epidemien.

Schutz-Person. Als Helfer in dieser existentiellen Not wird die Schutz-Person angerufen, die ohnehin für die Bauern der wichtigste ist: der Eremiten-Abt Antonius.

In Vienne, unweit von Lyon, hat er sein Grab. Von dort ausgehend entstanden bis um 1300 in 369 Orten Vereinigungen. Sie sind zunächst Laien. 1218 nahmen sie in Vienne die Regel der Antoniter-Eremiten an.[16]

Anghiari hängt also in einem Netz von Antonitern, die zunächst Laien sind. Sie errichten im 12. Jahrhundert im Borgo »außerhalb der Stadt-Mauern« *(extra moenia)* ein Hospital, das wohl auch weiteren Kranken und Armen dient, sowie eine Kapelle.[17]

Die Kapelle ist ein Saal. Seine Decke hat zwei ungefähr quadratische Wölbungen. Dies ist eine monumentalisierte Form, die vielleicht den Zeit-Genossen ein Leitbild vor Augen führt, das französische Kirchen assoziiert. An der Rückwand erhält der Raum ein Bild des ägyptischen Einsiedler-Abtes Antonius (um 250 bis um 356). Er ist berühmt als Schutz-Patron vor *Herpes Zoster* (»Feuer des hl. Antonius«), Pest, Skorbut, der Haus-Tiere (Attribut: das Schwein), der Weber.

Augustiner. 1297 fusioniert der Antoniter-Eremiten-Orden mit dem Orden der Augustiner und übernimmt deren Satzung.

Die Augustiner spielen im oberen Tiber-Tal eine wichtige Rolle. Sie leben in einer Gemeinschaft.

Ihr Interessen-Spektrum ist sehr breit und wohl auch ziemlich liberal. Dadurch sind sie offensichtlich besonders fähig, die Vielschichtigkeit der Stadt-Land-Verhältnisse zu bedienen: die Spannung zwischen Lebens-Praxis in einer oralen Gesellschaft und unterschiedlicher Bildung. Hinzu kommt die Unterschiedlichkeit gesellschaftlicher Orientierungen.[18]

Der heilige Antonius ist Schutz-Figur der Bauern. Meist erscheint er sehr anschaulich: mit einem Schwein.

Er steht für einen wichtigen Bereich der Verhältnisse in und um Anghiari: Ein Teil der Stadt-Bevölkerung lebt von landwirtschaftlicher Tätigkeit. Und die Bauern auf dem Land haben ein enges Verhältnis zur Stadt. Sie ist ihr wichtiger Austausch-Punkt: ihr Markt. Und hier leben die Handwerker, die das Land für viele Güter nötig hat.

Doppel-Kirche. Die Fusion mit dem Augustiner-Orden geschieht – gewiß mit vielen Diskussionen im Ort – wahrscheinlich kurz nach 1300.[19]

Aus diesem Anlaß entsteht wohl ein zweiter Bau. Seine Bau-Typologie drückt ausgezeichnet aus, daß es um Vielheit geht.

Der erste Bau bleibt bestehen, der zweite wird dem Ordens-Gründer Augustinus gewidmet. Beide Räume werden übereinander errichtet: Über der Antonius-Kapelle entsteht ein Saal. Die Besucher finden nun eine Unter- und eine Oberkirche.

Die untere besitzt eine Wölbung, die obere eine flache Decke. Damit hat das Kloster seine adäquate Zeichen-Gebung: Der neue Saal bezeichnet die Zugehörigkeit zu dem volkstümlich-einfachen Orden (die etablierten, reichen Benediktiner bauen meist in anderer Form).

Bilder. Auch in der Oberkirche erscheint ein Bild des Antonius.

Wie sehr diese Kirche mit den Bauern verbunden bleibt, wird deutlich in einem weiteren

Fresko (nur als Fragment erhalten): Die Leute, die die Kirche besuchen, sehen eine Ernte-Szene. Sie bezieht sich auf einen existentiellen Sachverhalt: Auf die Angst, in der Unsicherheit der Natur mit Hagel, Unwetter und Dürre genug zum Überleben zu erwirtschaften.

Umbau. Wie in der Mitte des 15. Jahrhunderts die Kirche um- und ausgebaut wird, erfahren wir im Kapitel über die Aneignung des sakralen Bereiches durch das Bürgertum [246].

Versammlungs-Stätte. Bezeichnend ist, daß dieses Kloster den demokratischen Versammlungen und dem Rat seinen Kirchen-Raum anbietet – in Konkurrenz zur Abtei-Kirche. Dies geschieht in der »Unter-Stadt«.

Daraus ist ferner ersichtlich, daß die Kirche – ebenso wie andere Kirchen – mehreren Zwecken dient.

Bettel-Orden: Reformen, Armenwesen und Partizipation

Die Demokratie der Bettelorden. Im Zusammenhang der Volks-Bewegung erhalten die neuen Bettel-Orden große Anziehungs-Kraft. Sie wurzeln demonstrativ und oft provokativ in der Tradition der bürgerlichen Einfachheit.

Dies beeindruckt auch die Bauern auf dem Land. Sie finden im sozial-symbolischen Geflecht der Bettel-Orden, obwohl sie sich zunächst an die Stadt-Kultur wenden, eher ihre Heimat als im sozial-symbolischen Gefüge der Orden, in die sich die großen Land-Besitzer eingewurzelt haben

Überdies besitzen die Bettel-Orden keine hierarchische, sondern eine demokratische Struktur: Das Generalkapitel ist die »Volks«-Versammlung aller Brüder.

Franz von Assisi. Im oberen Tiber-Tal strahlt Franz von Assisi eine gewaltige Faszination aus.[20]

Francesci d'Assisi (Assisi 1182–1226) ist Sohn des reichen Tuch-Händlers Piero Bernardone. Er heißt eigentlich Johannes, bekommt aber seinen Rufnamen wegen seiner Vorliebe für die französische Sprache: Sie erschließt ihm das ritterlich-höfische Leben. Dessen unsoziale Seiten begeistern ihn und er treibt sich mit seinen Freunden als eine Art Jugend-Bande herum.

Krank und im Gefängnis in Perugia (1203) denkt er nach und entwickelt seine Idee: Armut, hilfreiche Tat und Predigt. Er weigert sich, ein Geistlicher zu werden – er will ein »Bruder« bleiben. Exemplarisch stellt er den *»poverello«* dar: den einfachen, armen Menschen. Die Leute erfinden viele Geschichten über ihn und lassen sie jahrhundertelang kursieren.

1209 wird die Ordens-Regel gebilligt. 1212 gründet er den Orden der Klarissinnen. Heftiger Streit um die Auslegung der Ordens-Regel. Franz tritt 1220 zurück. 1221 stiftet er einen sogenannten Dritten Orden: für Laien, sowohl Männer wie Frauen. 1222 zieht er sich zurück. 1226 stirbt er. Schon zwei Jahre später (1228) wird er heilig gesprochen.

Franz in Anghiari. 1224 wandert Franz auf den Felsen-Berg La Verna. (Er ist eine Tages-Reise von Anghiari entfernt.) Dort bekommt er die Stigmata: an Händen und Füßen ähnliche Wunden wie der ans Kreuz genagelte Jesus. Am Michaels-Tag oder am Tag der Kreuz-Auffindung.

Seine Wanderung zurück nach Assisi führt ihn auf den Kamm des Berges in Anghiari. Dort »laufen die Leute in Scharen zusammen, um den göttlichen Mann *(l'huomo divino)* zu sehen und irgendein Gnadenzeichen von ihm zu erhalten.« (Lorenzo Taglieschi)

In einer Hütte ruht er eine Stunde aus. Dann pflanzt er einen Baum[21] (Gedenktafel nördlich neben dem heutigen Ospedale). Er ist ein Sinn-Bild: ein Baum-Kreuz. Es soll zeigen, daß Jesus als einfacher Mensch draußen in der Natur gekreuzigt wurde (vergleiche die Gabel-Kruzifixe dieser Zeit).

Bezeichnend für die Bewußtseins-Formen ist, wie nachhaltig ein solches Ereignis verarbeitet wird: es intensiviert sich zum Symbol. Die dritte, nun nicht mehr ummauerte Vorstadt erhält den Namen »Borgo della Croce« (Vorstadt des Kreuzes.) Sie trägt ihn bis heute.

Die nachhaltige Wirkung zeigt sich auch in der Tatsache, daß 1499 neben dem Kreuz und

am Anfang der *Stradone* ein Franziskaner-Kloster gebaut wird [213/216].

Eine Organisation und ein Blickpunkt. Franz von Assisi ist eine der wichtigsten Leit-Figuren des sozialen Denkens in der Geschichte: Er steht für den Aufbau eines Armenwesens, dessen mentale Wirkung nicht hoch genug geschätzt werden kann.

Wohl an der Stelle, wo er das Kreuz errichtete, baut die Bruderschaft von Santa Maria del Borghetto eine Kirche und weiht sie ihm. Seine Anhänger benötigen für den Bau der Kirche jedoch die lange Zeit von fast zwei Generationen: von 1499 bis 1534. Dies ist ein Zeichen dafür, daß sie das Geld nur mühsam zusammen bringen.

1499 entsteht dort ein Kloster für den Orden der franziskanischen Observanten.

1565 wird vor der Kirche der End- und Blick-Punkt der großen Straße *(Stradone)* [42, 213] durch eine Loggia akzentuiert.

Das sozialkulturelle Symbol-Bild. Auch das Bild des Hauptaltares in Sant' Agostino, der Augustiner-Kirche, zeigt die Faszination des »poverello«. Und die Verbundenheit des Ortes mit der Volks-Bewegung sowie den religiös-sozialen Reform-Bewegungen: Es stellt zu Seiten der Mutter mit dem Kind rechts Franz von Assisi dar.

Weiterhin wird die Madonna vom Heiligen der Medizin begleitet: von Damian. Er ist ein Symbol für die wachsende Bedeutung des Gesundheitswesens.

Links von der Madonna steht der Bischof Antonio von Padua,[22] der ebenfalls den Franziskaner-Orden repräsentiert.

In seiner Gesellschaft erscheint der Eremiten-Abt Antonio, die Schutzfigur der Bauern (Mitte des 15. Jahrhunderts).

Diese fünf Schutz-Personen stehen für ein sozialkulturelles Geflecht von mehreren wichtigen Gruppen und von mehreren Interessen.

Die städtische Leih-Bank. An der Piazza del Borghetto (Piazza Mameli) entsteht kurz vor 1500 – wohl im Zusammenhang mit den Augustiner-Brüdern [100, 219] – im Haus der

Der Eingang zur Bank der armen Leute: Monte di Pietá.

Bruderschaft der Augustiner die Städtische Leihbank: der Monte di Pietà.[23] Sie ist ein Bezugs-Punkt sozialer Gefühle: eine Bank für arme Leute. Diese Institution ist eine kommunale soziale Maßnahme der Barmherzigkeit *(pietà)* – gegen die gängigen Wucher-Zinsen, die vor allem die kleinen Leute und die Handwerker treffen.

Der Eingang zu dieser Armen-Bank blieb rechts neben dem tunnelartigen Weg an der Nordseite des Platzes erhalten (Aufgang Via Garibaldi 51) [445].

1821 wird der Monte Pio aufgehoben.

Armen-Sorge in größter Not: Hospitäler

Die Armen-Fürsorge ist im Laufe des Mittelalters eine so große Notwendigkeit, daß – wie Taglieschi (1614) mitteilt – jedes Quartier ein Hospital für die Armen einrichtet: Santa Maria (1410). San Antonio del Mercatale (am großen Platz), gebaut und betreut von der Compagnia de Bianchi (auch für die Rom-Pilger). Santa Maria/San Martino im Borgo della Croce (am Ende der Stradone, später Kloster), betreut von der Bruderschaft Santa Maria.

Dies gilt dem einheimischen Historiker Lorenzo Taglieschi (1614) als eine für alle Länder der Christenheit beispiellose Armen-Fürsorge.[24]

Hospital San Martino. 1353 beschließen die Prioren der Fraternita di Santa Maria del Borghetto, ein Hospital in der »Ruga [Falte] della Croce« an der *Stradone* einzurichten. Es soll dem Martin von Tours, der Leit-Figur für das Armenwesen gewidmet werden. Dafür setzt die Bruderschaft einen großen Teil ihrer Einkünfte ein.

San Martino wird zum Schutz-Patron von ganz Anghiari ausgerufen. Und die Straße erhält den Namen »Ruga [Falte] di San Martino«.[25]

Das Hospital dient sowohl den Kranken wie den unversorgten armen alten Leuten sowie Sterbenden ohne Familie.

Darüber hinaus bietet es durchreisenden Pilgern eine Herberge. Viele von ihnen haben wenig oder überhaupt kein Geld.

Und es nimmt Kinder auf: Findel-Kinder *(bastardelli)*.

Für ein uneheliches Kind, das die Mutter nicht ernähren kann, gibt es ein Verfahren – weitverbreitet und gesellschaftlich verabredet: Die Mutter legt den Säugling an einer bestimmten Stelle ab, meist vor einem Kirchen-Portal. Dann forscht niemand nach – die Eltern bleiben unerkannt.

Im 19. Jahrhundert gibt es in der Fassade eines Hauses (der Mann wird Trombetto genannt) in der Via della Compagnia nera (Via della Misericordia) ein drehbares Fach *(ruota)*, wie in Klausur-Klöstern: Dort deponieren Mütter oder Väter ein ungewünschtes Neugeborenes. Als Zeichen wird an den Hals des Kindes ein weißes oder buntes Band mit einer halben Münze gelegt. Nun hat die Gemeinschaft die Aufgabe, das Kind zu schützen und aufzuziehen.[26] Der Trombetti und seine Frau arbeiten zusammen mit dem Spedale degli Esposti in Sansepolcro.

Das zweite Hospital. 1410 vererbt Giovanni Agnolo Bigliaffi, weil er keine Kinder hat, seine Ressourcen: Erstens soll in der Badia eine Kaplanei eingerichtet werden, die Johannes dem Täufer gewidmet sei. Zweitens soll ein Hospital mit Namen Santa Maria della Misericordia entstehen – in seinen eigenen Häusern (Via del Borghetto di Sopra,[27] heute Via Taglieschi. Nebenan steht die Tauf-Kirche San Giovanni.) Das Hospital pflegt kranke Frauen, die keine Angehörigen haben.

Jede dieser beiden Einrichtungen erhält Liegenschaften, von deren Abgaben sie leben sollen.

Das Ospedale di San Antonio ist das dritte Hospital, eingerichtet von der Compagnia di Sant' Antonio, San Iacopo und San Cristoforo (1398)[28] – in einem Haus am Mercatale. Es wird auch das Hospital jenseits der Zug-Brücke *(fuori del ponte)* genannt.

Stiftungs-Motiv: Nachruhm. Lorenzo Taglieschi nennt als Motiv für solche Stiftungen: seinen Namen auf Ewigkeit hinterlassen. Er berichtet, daß dies Wirkung hat. Auch die Erben profitieren davon: Es ist das Ansehen ihrer Sippe,[29] zum Beispiel der Familie Bigliaffi.

Das Umland

Neustrukturierung. Im 6. Jahrhundert nehmen die Langobarden mühelos Mittelitalien ein [74ff.]. Im Jahr 571 erobern sie Pavia und machen es zu ihrer Hauptstadt.

Dann tun sie etwas überaus Einschneidendes und Unerhörtes, was wohl nur Eroberer durchsetzen können: Sie enteignen die gesamte Klasse der alten römischen Grundbesitzer.

Das Land gehört nun Herzögen. Sie fühlen sich ziemlich unabhängig und führen sich dementsprechend auf.

Die Begriffe *»Contadino«* für den Bauern, der zu einem Grafen gehört, und *»Contado«* für das Land, das ein Graf besitzt, zeigen sprachgeschichtlich die Zuweisung des Landes zu neuen Herren.

Diese Grafen kehren auch die Form des Grund-Besitzes radikal um: Ein Teil des Landes gehört kollektiv allen Dorf-Bauern *(Allmende),* der andere wird ihnen zur individuellen Eigen-Verfügung innerhalb einer gewissen Abhängigkeit (Lehen) [75] zur Verfügung gestellt.

Diese Vorstellung vom Gemeingut und individueller Verfügung (nicht Eigentum, sondern Pacht als Besitz/Nutzung) bringen die Langobarden aus dem Norden Europas mit.

Die Langobarden selbst sind Soldaten, die ein grobes und gewalttätiges Leben führen: Halbnomaden. Sie gründen »Wald-Dörfer« mit Marginal-Kultur. Ihre Schweine lassen sie in den Wäldern herumlaufen. Sie halten Schafe und Pferde. Sie schlagen Holz. Und sie jagen.

Technologische Verbesserungen. Die Dreifelder-Wirtschaft entsteht. Das Dreschen wird verbessert.

Der Handwagen mit einem Rad verbreitet sich. Nun können Tiere für den Transport genutzt werden. Das hat erhebliche Folgen für den Verkehr und die Kommunikation.

Durch Abholzen und Trockenlegen in kleinerem Ausmaß wird Land gewonnen. Neue Siedlungen entstehen.

Das Land. Jahrhundertelang – oft bis in unsere Tage – wird das Land ziemlich vernünftig bewirtschaftet – und in der gleichen Weise genutzt. Sehr intensiv. In der Tiber-Ebene gibt es einen Teppich von vielen kleinen Feldern.

Am weitesten verbreitet ist der Anbau von Getreide, ferner von Sau-Bohnen, die nicht nur das Vieh, sondern auch Menschen ernähren.

Um fast jedes Feld herum wächst eine Reihe von Wein-Stöcken *(Vignale, Li Vignale).*

Oliven sind selten und erscheinen dann nur einzeln. Das Problem: Sie können in den eisigen Winter-Winden vom Nord-Osten erfrieren.

An den Hängen wechseln Felder mit kleinen Wald-Stücken. Auch der Wald wird intensiv genutzt.

Am Hang herrscht stets die Furcht vor plötzlichen Wasser-Stürzen der Bäche: Sie lassen Teile des fruchtbaren Landes versumpfen.

Für die Ernte der Kastanien in den Wäldern, in einiger Entfernung, bleiben die Bauern Wochen draußen.

Es gibt nur wenig Vieh. Der Bauer hält ein, zwei Ochsen – vor allem zum Pflügen. Und einige Schweine, die Fleisch geben.

Im Statut von Anghiari werden die Hirten, die meist unter 15 Jahren sind, sehr streng behandelt, um zu verhindern, daß ihre Tiere Schaden anrichten. Denn Ziegen sind geradezu gefürchtet und werden als Schrecken angesehen: Sie fressen alles kahl, vor allem die jungen Triebe von Bäumen und Büschen, die wachsen müssen. Daher dürfen sie nur am Rand gehalten werden – und nur in begrenzter Zahl.

In Anghiari lebt eine Anzahl von Land-Arbeitern: Sie besitzen kein Land, sondern sie verdingen sich als Tage-Löhner.

Es ist ein Kampf, den Tiber zu zähmen: mit Deichen. Ähnlich muß die Sovara gezähmt werden. Dann wird das Land meist bis zu den Deichen kultiviert und genutzt. In Verträgen werden Bauern verpflichtet bis zu 400 Bäume oder Pappeln zu pflanzen – zum Schutz der Deiche und der Kanäle [84, 181].

Struktur-Wandel des Landes. Die Abtei hat für ihren umfangreichen Land-Besitz einen Verwalter *(castaldo).* Er sorgt für die Ordnung, teilt die Pachten zu und zieht die Abgaben ein. Es kontrollieren ihn die Revisoren *(sindaci)* oder Bevollmächtigten *(procuratori)* der Mutter-

Abtei Camaldoli. Der Verwalter muß schwören, treu und gewissenhaft zu sein.

Die Pacht-Verträge *(livelli)* laufen 29 Jahre.

Im 13. Jahrhundert werden allmählich die Natural-Abgaben abgelöst von Geld-Abgaben (Renten). Zugleich befreien sich die Bauern von jeder Art von Dienst und persönlicher Abhängigkeit. Aber das müssen sie mit nicht wenig Geld bezahlen. Denn: In diesem Prozeß werden bei allen neuen Verträgen die Pachten erhöht.

Der Prozeß: Das Kloster gibt Rechte ab, erhöht aber seine finanziellen Anforderungen. Die Bauern gewinnen mehr Freiheit, aber ihre wirtschaftlichen Bedingungen werden schwieriger – zum Vorteil der Land-Besitzer, voran das Kloster Camaldoli.

Herren-Sitz und Dorf. Im Blick auf die Entwicklung der Städte haben auch die Herren das Interesse, um die Festungen herum das frühe wirtschaftliche Wachstum zu nutzen. So entstehen Dörfer.

Viele dieser Orte erhalten ihre Namen nach den Namen der besitzenden Adels-Familien.

Ähnlich wie größere Orte versuchen auch manche kleineren Orte, selbständig zu werden, und so nabeln sie sich de facto von der Oberherrschaft des Grafen von Anghiari ab. Dieser bleibt juristisch der Oberherr.[30]

Die Entstehung der Herren-Sitze. Anghiaris Historiker Lorenzo Taglieschi (1614[31]) schreibt wohl zu Recht, daß die Grenz-Nähe den Franken-König Karl nach 773 veranlaßt, hier besonders viele befestigte Orte *(castelli)* anzulegen.

Als Herren setzt er Ausländer ein, vor allem Franken. Karl habe sie ihnen als Belohnung, genauer gesagt als Beute, für ihre Dienste bei der Eroberung des langobardischen Terrains gegeben. Diese Familien, schreibt Taglieschi 1614, sitzen zu einem guten Teil zu seiner Zeit noch auf ihren Gütern.

Als Beispiele für solche befestigten Herren-Sitze *(castelli)* nennt er: Monterchi, Caprese, Chiusi Nuovo, Pianettole, Toppole, Carciano, Montagutello, Montaguto, Monte Santa Maria, Bivignano, Ranco, Pietramala.

Die Herren sind Krieger. Sie leben von den Abgaben der Pacht-Bauern.

Im Blick auf die Entwicklung der Städte haben auch die Herren das Interesse, um die Festung herum, das frühe wirtschaftliche Wachstum zu nutzen: Sie holen Menschen in ihre Nähe. So entstehen Dörfer. Viele dieser Orte erhalten ihre Namen nach den Namen der besitzenden Adels-Familie.

Diese Bereiche wiederum versuchen, selbständig zu werden, und so nabeln sie sich de facto von der Oberherrschaft des Grafen von Anghiari ab. Dieser bleibt juristisch der Oberherr.[32]

Als an die Stelle des Grafen die Stadt tritt, versucht sie, die einstige Oberherrschaft über das Land wiederzugewinnen.

Entmachtung des Adels. Die Ghibellinen verlieren 1289 im Casentino die Schlacht von Campaldino gegen die Guelfen. Daraufhin verfolgen viele toskanische Städte den Adel und entmachten ihn.

Arezzo macht ein Gesetz: Wer vom Adel auf seinen Adel verzichtet, seine Burgen und seine Ländereien der Republik Arezzo übereignet, kann sich in Arezzo niederlassen und ist, nun als Bürger, für politische Ämter wählbar. Resigniert lassen sich darauf viele Familien ein. Sie sind dazu in der Lage, weil sie die aufkommende Geld-Wirtschaft schon genutzt haben: Sie haben bereits andere Vermögen gesammelt, die ihnen dann in der Stadt ein auskömmliches Leben ermöglichen. Zu ihnen gehört der Graf von Anghiari und der Graf von Montaguto.[33]

Max Weber: »Der Erwerb massenhaften Grundbesitzes aus den Händen der Feudalherren durch die Bürger und zum Beispiel der Ersatz der Fronhofverfassung durch die Mezzadria in Toscana – ein auf das Nebeneinander eines vorwiegend stadtsässigen, mit dem Lande nur durch *Villeggiaturen* verknüpften Herren und seiner landsässigen Teilpächter zugeschnittenes Institut - vollzog sich im Gefolge der Herrschaft des *Popolo grasso.*

Von jeglicher Teilnahme an der politischen Gewalt aber war die Landbevölkerung ausgeschlossen, auch soweit sie aus freibürgerlichen Eigentümern bestand.«[34]

Zum Wiederaufleben des Adels [292/293].

Verstädterung der ländlichen Oberschicht. Die Oberschicht, die über Land-Besitz verfügt, hat weitgehend in der Stadt ihren wichtigsten Wohn-Sitz. Vor allem, weil sie im 13. Jahrhundert regelrecht zum Übersiedeln gezwungen wurde.

Dies bedeutet, daß der Geld-Abfluß vom Land in die Stadt sehr stark ist. Das Land fördert den Aufstieg der Stadt.

Die ländliche Oberschicht erkennt die Vorteile der Stadt: den Schutz von Leib, Leben und Gütern durch die Festungs-Anlage der Stadt-Mauer sowie ein angenehmeres Leben mit Hilfe der entwickelten Infrastrukturen und mehr Geselligkeit.

Dies führt dazu, daß die Oberschichten des Landes sich kulturell verstädtern. Das wird an ihren Häusern in der Stadt und auf dem Land sichtbar. Sie haben weithin einen stadt-bürgerlichen Charakter.

Der Prozeß verkleinert oder nivelliert die Unterschiede zwischen städtischen und ländlichen Oberschichten.

Stadt und Umland. Die Stadt und das Land unterscheiden sich in den Lebens-Verhältnissen erheblich – jahrhundertelang. Aber immer schon ist das Umland ziemlich hoch bewertet. Dies drückt sich in vielen Ebenen aus.

Einerseits: Das Land braucht die Stadt. Denn die Stadt ist ihr Einstieg in die Geld-Wirtschaft. Und ihre Bezugs-Quelle für Produktions-Techniken, die höhere Werte ermöglichen.

Andererseits: Die Stadt braucht das Land. Es ist faktisch der Entwicklungs-Helfer der Stadt.

Die Heiligtümer in der Stadt leben von den Einkünften des Land-Besitzes.

Hinzu kommt ein weiterer Zusammenhang: Manche Händler, die in der Stadt gut verdienen, schichten ihr Kapital um: sie legen es in Land-Besitz an.

Eine symbolische Ebene sind die politischen Gruppierungen. Als ausdrückliche Gruppen erscheinen »die Drinnen« und »die Draußen«. [120, 249, 304]

Weithin ist die Stadt der Ort für Prestige und für Symbol-Handlungen.

Das verteilt sich erst mit der Wiederkehr einer neuen Feudalität auf dem Land. Im Prinzipat werden Land-Sitze repräsentativ ausgebaut (Galbino, Barbolana und andere).

Armuts-Gefälle. Zwischen Stadt und Land besteht ein erhebliches Armuts-Gefälle. Dies ist einer der vielen Gründe, warum das Land viel stärker auf die Stadt bezogen ist als etwa die Dörfer nördlich der Alpen.

Erschließungs-System. Daher führen alle Wege im Umland zur Stadt. Sie tun dies in einer Weise, die nicht auffallender sein könnte.[35] Daher ist das Erschließungs-System auch symbolisch wirksam.

Heute noch gibt es keine Straße, die im Tal an der Sovara entlang durch das ganze Gebiet führt. Der Weg von der Pieve di Sovara zur Querung der Straße nach Toppole ist eine weiße (unasphaltierte) Straße. Von dort aus gibt es keine Straße nach Süden.

Schwerpunkt. Meist wird als erstes der Westen genannt: das Sovara-Tal. Dann folgt der Bereich des Tiber-Tales. Das drückt aus, daß der Schwerpunkt von Anghiari im Westen liegt. Dies ist sein Binnen-Land. Das Tiber-Tal ist eher nach Sansepolcro orientiert.

Die historischen Wege. Seit römischer Zeit läuft die Straße von Arezzo nach Rimini (Via Ariminensis) durch dieses Gebiet. Sie passiert Ponte alla Piera. Der Weg überquert auf einer weitgeschwungenen spitzbogigen Brücke den Fluß Cerfone.

Die historischen Wege entwickeln sich nicht im Tal. Denn das Tal bringt Gefahren für die Gesundheit mit sich.

Der Fluß ist unberechenbar: er kann über die Ufer treten.

Oft ziehen dort die großen Heere.

So schafft das Militär-System zwei Arten der Wege: solche, die mit Menschen-Massen begehbar sind, und solche, bei denen die Bauern sich die mordenden Fremden vom Hals halten können.

Der wichtigste Durchzugs-Weg durch das Territorium ist der Kamm-Weg über Ponte alla Piera, Anghiari und Castello di Sorci.

Wie wird der Abhang des westlichen Tiber-Tales erschlossen? »Im bewegten Gelände findet man lange, ebene Wege entlang der Höhen-Linien, vernetzt mit kurzen steilen

Steigungen« (Darko Stevcic). Auf halber Höhe läuft einst ein Weg[36] [109]. Er könnte rekonstruiert werden.

Die Borghi. Vor den Toren der Festungs-Stadt Anghiari liegt jahrhundertelang ein Kranz von kleinen Weilern (heute im Siedlungs-Brei inkorporiert).

Einst gibt es an der Süd-Seite der heutigen Piazza Mercatale einen Weiler. Die Häuser ge-

Spuren des einstigen Weilers vor dem Tor – sichtbar an der Süd-Seite des großen Platzes (Mercatale): unregelmäßige Flucht-Linie.

hen im hohen Mittelalter in der Besiedlung des Platzes auf. Ihre Spur ist noch erkennbar: in der unregelmäßigen Flucht-Linie an dieser Stelle.

Einen weiteren Weiler gibt es einst an der Piazzetta della Loggetta. Ein dritter liegt an der Via del Terrato (Via Mazzini). Ein vierter bis um 1900 an der Nord-Seite der Via Gramsci. Noch heute gut erkennbar ist der Weiler südlich vor der Porta Sant' Angelo.

Am Fuß des Berges besteht um die Kirche Santo Stefano eine solche kleine Siedlungs-Agglomeration. Später entsteht einige Meter nach Südosten um eine Mühle für Waid *(guado,* die berühmte Farb-Pflanze des Tales) [107, 114] der Weiler l'Infrantoio.[37]

Wohl auch oben an der Stradone nördlich der Franziskaner-Kirche bestand ein Weiler.

Der aufmerksame Lorenzo Taglieschi (1614) gibt Hinweise auf diese Struktur der Weiler: »Die Straße von der Piazza, vom Terrato, von Portulana, von Monteloro, von Cospaia, von Schiattello, der Bozia, und vor der Porta di Sotto haben viele Weiler *(borghi),* was einst besagte: an der Straße vor der Stadt, … und wenn auch diese Weiler keine Ummauerung hatten, besitzen sie doch mit allem Ähnlichkeit mit Häusern innerhalb der Festung und man nannte diese ganze Fülle von Wohnstätten Anghiari.«[38]

Stadtbürger erwerben Land. Großbürger in den Städten im 15. und vor allem im 16. Jahrhundert sichern ihre Kapital-Anlagen: Sie kaufen den Grafen Land-Güter ab.[39]

Dies beginnt bereits im hohen Mittelalter und geschieht dann in großem Umfang im 16. Jahrhundert: Denn ein erheblicher Teil der Land-Adligen geht bankrott, weil er einen Teil seiner Einnahmen verliert: Der neue absolutistische Staat benötigt die Adligen nicht mehr beim Militär. Daher verkaufen diese Land-Besitzer je nach Geld-Bedarf Teile oder ihr gesamtes Gut.

Vor allem zwischen 1560 und 1620 übernehmen die städtischen Reichen viele Besitztümer.

Die Halb-Pacht *(Mezzadria).* Im 13. Jahrhundert verändert sich die Struktur des Landes: Es entsteht ein Geld-System. Dies ermöglicht den Land-Besitzern, die meist eine städtische Mentalität haben, weil sie auch in der Stadt leben, einen »kapitalistischen« Umgang mit den Pacht-Bauern. Es entsteht die *Mezzadria* (Halbpacht).

Daneben gibt es noch etwas Kleinbesitz *(piccola proprietà)* und größeren Besitz.

Die Halbpacht *(mezzadria)* geht aus einer Verwaltungs-»Reform« Kaiser Friedrichs II. (1212–1250) hervor. Die Lehns-Herren *(feudi)*

werden über Nacht Land-Eigentümer – und können nun Eigentum verkaufen. Die städtischen Wohlhabenden legen Kapital in Eigentum an – sie kaufen Land auf. Auch die reinen Land-Besitzer können die Geschäfts-Form umwandeln.

So wird der merkantile Charakter der Stadt auf das Land übertragen. Damit üben die Besitzer einen starken Druck auf die Ausnutzung des Bodens aus. Er muß im neuen System höhere Renditen abwerfen.

Ein System entsteht, das den Eigentümern wenig Arbeit macht: *»Il lavorio a metà«* (Halbpacht). Es ist die häufigste Vertrags-Form. Der Bauer erhält einen Pacht-Vertrag, der auf den ersten Blick gut aussieht. Er kann seinen Hof bewirtschaften wie er will und hat persönlich alle Freiheiten. Aber er muß die Hälfte aller Einnahmen dem Padrone abliefern. Anders ausgedrückt: Der Betrieb muß das Doppelte produzieren, als die Bauern-Familie zum eigenen Lebens-Unterhalt benötigt. Das ist oft nicht oder kaum möglich, vor allem in schwierigen Jahren.

Der Padrone stellt dem Pächter die Produktions-Mittel zur Verfügung: Vieh, Saat-Gut, Obst-Bäume und Geräte. Wenn in einem Jahr die Ernte nicht ausreicht, gibt der Padrone einen beschränkten Kredit. Diese Kredite können auch eine schwere Last werden. Die meisten Bauern verschulden sich über Generationen hinweg.

In diesem System entsteht ein sehr gespanntes Verhältnis zwischen dem *Mezzadro* (Halbpächter) und dem *Padrone* (Grund-Herrn) [335].

In der Französischen Revolution wird nur die Feudal-Herrschaft aufgehoben aber nicht das Eigentums-Verhältnis. Die Schulden verfolgen die Bauern.

Erst 1962 wird die *Mezzadria* per Gesetz abgeschafft. Zu spät für die Landwirtschaft. Auswanderungen. Verfall der Höfe.

Image-Bildung. Welches Image haben einst Bauer und Grund-Besitzer? In der Kultur, in der der Feudal-Adel dominiert, um die Jahrtausend-Wende, verschwindet der Bauer nahezu völlig aus den Darstellungen der Literatur und Kunst. Priester und Militärs beherrschen die gering entwickelte Welt der Bilder.

Als die Großbürger seit dem 13. Jahrhundert vom Land Besitz ergreifen, artikulieren ihre Literaten die Vorurteile der neuen Herren gegen die Bauern: In Satiren werden sie als schlau und verschlagen dargestellt – was die soziale Situation zwar negativ, aber zutreffend darstellt: Jeder Bauer versucht, seinem Padrone, der ihn mit einer fünfzigprozentigen Abgaben-Pflicht auspreßt, so viel wie möglich vorzuenthalten – auf listige Weise, vor allem durch Verbergen. Die Ehrbarkeit, die gefordert wird, ist einseitig: Der Padrone stellt seine Ausbeutung als das Selbstverständliche, Gerechte und Legale hin, auf der Basis seines eigenen Maßstabs nennt er den Bauern einen Lügner und Betrüger.[40]

In den gedichteten und gesungenen Satiren, die von selbstbewußten Bauern stammen, drückt sich das umgekehrt aus: im Protest gegen Elend und Unterdrückung.

Bänkel-Sänger *(cantastorie)* ziehen mit solchen Liedern von Hof zu Hof. Berühmt ist einst Giuseppe Dell'Omarino di Upacchi.[41]

Die Weise dieses Erzählens ist noch in unseren Tagen lebendig und weit verbreitet. Der toskanische Komiker und Filmschauspieler Roberto Benigni [377, 467] weiß die improvisierende kritische Geschichten-Erzählung in ottava rime ausgezeichnet zu handhaben. In Anghiari ist es der Post-Beamte Mario Guiducci [434].

Bauern-Aufstand. 1495 machen die Bauern des Umlandes einen Aufstand. Der Grund: Das Steuer-System wird verändert. Die Grund-Herren sollen entlastet werden, aber ohne daß die Gemeinde weniger Einnahmen hat. Daher wird den Pacht-Bauern, die die Erde bearbeiten, die Hälfte der Grundbesitz-Abgabe angehängt. (Das war bis dahin eine Sache der Grund-Besitzer).

Die Betroffenen sind ungeheuer erbittert über diese Ungerechtigkeit. Denn ihre Lage ist ohnehin erbärmlich. Ingrimmig tun sie sich in großer Zahl zusammen und bewaffnen sich.

Als erstes verprügeln sie einige Bürger, denn diese Veränderung der Lasten wurde in der Stadt ausgebrütet. Dann drohen sie: Wir zünden die Häuser an, wenn die Statuten für diese Steuer nicht zurückgenommen werden. Es

fehlt nur wenig daran, daß Anghiari erstürmt und geplündert wird.

Einige Bürger bringen die Bauern mit »guten Worten« *(buone parole)* dazu, die Waffen niederzulegen. Dann ordnet Florenz an, die Bauern sollen sich entwaffnen und nach Hause gehen: Ihre Sache solle zivil ausgetragen werden.

Nun werden Richter eingesetzt. Am Ende ihrer Beratung erklären sie: Die neue Vorschrift wird zerrissen. Damit kehrt Ruhe ein.[42]

Wirtschaftliche Verhältnisse. Die Bauern in der Ebene und im Gebirge betreiben weitgehend eine Land-Wirtschaft der Selbst-Versorgung (Subsistenz-Wirtschaft).

Lorenzo Taglieschi beschreibt 1614 das Land als wohlhabend: Weite Bereiche haben keinen Wald, sondern sind bebaut. Er zählt die ländlichen Produkte auf: reichlich Getreide, Wein, Öl, Vieh, Vögel, Wald-Tiere, Geflügel, Käse, Kastanien, Obst jeder Sorte. Und er nennt als Besitzer ein Spektrum von angesehenen Leuten: Leute mit Titeln, Doktoren, Kanzler, Experten in Waffen und in Schrift.[43]

Bauern nennt er nicht. Dies zeigt: Es gibt eine tiefgreifende Aufspaltung in Besitzende und Menschen, die auf dem Besitz für die Besitzenden arbeiten. Besitz ist weithin leistungsloses Einkommen.

Dahinter steht die wachsende Überlegenheit einiger städtischer Berufe. Sie profitieren von der Geld-Wirtschaft, die sich im Mittelalter entwickelt, und kaufen das Land auf.

Lorenzo Taglieschi: Es gibt viel »fettes Land« *(terreni grassi)*. Ein Spektrum an Bäumen. Jede Sorte an Gemüse für Tiere und Menschen. Eine Kette von freundlichen Hügeln trägt Wein-Berge für den besten Wein.

Es gibt viele Möglichkeiten zur Jagd.

Taglieschi hält dieses Land für das beste und fruchtbarste der ganzen Toskana.[44] Das mag ein wenig übertrieben sein. Er betont, seine Qualitäten dienen sowohl dem Nutzen wie dem Vergnügen *(delitie)*. Und er meint, man dürfe sich nicht wundern, daß schon in der Antike dieses Land vom Gott Janus bewohnt war.

Export. Die einzigen Export-Artikel sind Vieh und Waid *(guado)* [144, 131, 466]. Das Waid ist keine Produktion für den Eigenbedarf; es ist ein begehrter blauer Farb-Stoff für die Textil-Herstellung. Daran interessiert sind vor allem die Textil-Hersteller *(Arte della Lana)* in Florenz. Dies ist der Grund, warum Florenz 1440 die Nachbar-Stadt Sansepolcro kauft.[45]

Mit der Verbreitung des Indigo-Blau aus Lateinamerika im 16. Jahrhundert verfällt sein Wert. Aber seine Produktion hält sich im Gebiet um Rieti und im oberen Tiber-Tal noch bis ins 19. Jahrhundert.[46]

Seit dem 14. Jahrhundert wird im nahen Sansepolcro der Import von Eisen mit dem Export des blauen Farb-Stoffs aufgewogen.[47]

Haus-Typen. Es gibt zwei Ausgangs-Typen für das Haus auf dem Land.

Am weitesten verbreitet ist das Einraum-Haus mit zwei Geschossen. Später werden diese Häuser oft durch Anbauten vergrößert.

Den zweiten Typ bauen sich seit der kriegerischen Zeit des frühen Mittelalters die Land-Herren: den Haus-Turm. Er hat drei oder vier Geschosse. Unten gibt es einen tonnengewölbten Raum: den Stall für Pferde. Eine innere Treppe führt zum Wohn-Geschoß. Die Fenster stammen aus städtischer Tradition. Unter dem Dach: das Tauben-Haus. Turm und Tauben-Haus stehen miteinander in Beziehung.[48]

Dieser Haus-Typ erscheint vor allem im Umland der Städte. Er imitiert städtische Türme.[49]

Dazu entsteht, weil sich die Bevölkerung vermehrt, ein Sub-Typ: An den Turm wird ein Einraum-Haus mit zwei Geschossen angebaut.

Ein Turm kann auch an ein bestehendes Einraum-Haus angebaut werden.

Das Einraum-Haus wird oft aufgestockt – und dann zur *Casa Torre Colonica*.

Häuser. So gut wie nirgendwo blieben mittelalterliche Bauern-Häuser erhalten. Es gibt fast keine Abbildungen von ihnen. Ein Bild von 1566 zeigt, daß auf dem Land Häuser in ganz einfacher Form stehen.

Meist sind es Einraum-Häuser. Oft ist ein zweites Haus angebaut. Die Fenster liegen hoch und sind klein. Das Dach hat die Form eines Zeltes.

Im Erdgeschoß steht im Stall das Vieh. Eine Treppe und eine Galerie erschließen das Obergeschoß. Dort gibt es einen einzigen Raum: vor dem Kamin *(focolare)* ist er zugleich Küche, Aufenthalt, Eß-Zimmer und häufig auch noch Schlaf-Gelegenheit. Manchmal kommen weitere kleine Räume hinzu. Um das Haus breitet sich der Hof *(aia)* aus. Dort stehen Heu-Schober, Hühner-Stall und Geräte-Schuppen.

Der zweite Typ ist das Turm-Haus. Es hat unten keine Fenster.

Siedlungs-Arten. Die Weise der Besiedlung hängt ab von den Boden-Verhältnissen und den Möglichkeiten der Nutzung.

Der größte Teil der italienischen Landschaft ist organisiert als System von Tälern *(sistema di valle)*. Sie sind wie Bäume aufgebaut: Kleine Bäche, großer Bach, Fluß. Aus dieser Morphologie geht fast immer eine Hierarchie der Ansiedlung hervor, die sich in der Typologie ihrer Bauten ausdrückt.

Dies hat bis heute Bedeutung. In den Zweig-Tälern ist die Abwanderung viel stärker als im Fuß-Tal.

Das Land wird in unterschiedlichen Formen bewirtschaftet: als Misch-Kultur *(cultura promiscua)*, als ein differentiertes Spektrum vielfältiger Kultur *(policultara)* und als Monokultur *(monocultura)*.

Es gibt Bauern-Häuser in der Ebene, am Fuß von Hängen und am Berg.

Zwischen 100 und 400 m Höhe finden wir die typische Halbpacht. mit ihrer Mischkultur: mit Gemüse und Bäumen.

Zwischen 400 bis 500 m und 600 bis 700 m herrscht das typische bäuerliche Kleineigentum. Dazu gehört meist ein Kastanien-Wald. Die Häuser stehen in Komplexen beisammen *(abitato concentrato)*.

Die Bauern kultivieren einfaches Getreide *(cereali minori)*, Kartoffeln *(patate)* und Mais (mais). Sie haben Heu-Wiesen *(prati falciabili)*.

Im Gebiet von Anghiari gibt es sehr viele Ansiedlungen. Am Hang und auch in der Ebene.

Im 13. Jahrhundert erscheinen dann mit größerer Häufigkeit verstreut einzelne arme Häuser mitten auf dem Land. Vor dem Haus: ein Hof. Und rundherum eine Umzäunung *(chiusura)*, meist mit Wein oder Obst.

Heute gibt es

- einzeln stehende Bauern-Häuser,
- die Villa mit einer darin wohnenden Bauern-Familie,
- die reine Villa (selten),
- die Fattoria, die zur Villa ausgebaut ist.

Leben auf dem Bauern-Hof. Die Frau kümmert sich um das Brot-Backen, um die Hühner und Schweine, um das Trocknen der Kastanien. Die Großmutter sorgt für das Essen und für die Kinder. Die Kinder werden, sobald es irgend möglich ist, zu allerlei Arbeiten angelernt. Der Mann besorgt vor allem den Acker. Der Großvater kümmert sich um die Ställe und repariert. Meist leben weitere Verwandte auf dem Hof. Auch die Alten sind unaufhörlich und oft unter Schmerzen tätig - sie tragen ihr Bestmögliches zum Bestehen des Hofes bei.

Die Bauern-Familie schließt sich nachts im Haus ein, mit Hunden und Tieren. Einer muß wachen.

Jedes Stück Land hat Geburt und Tod gesehen.

Alle arbeiten mit. Denn nur mit großem Fleiß kann sich die Familie ernähren. Von der Hände Arbeit hält sich eine Bauern-Familie in Jahrhunderten lediglich gerade über Wasser – es ist ihr unmöglich, Reichtümer zu schaffen.

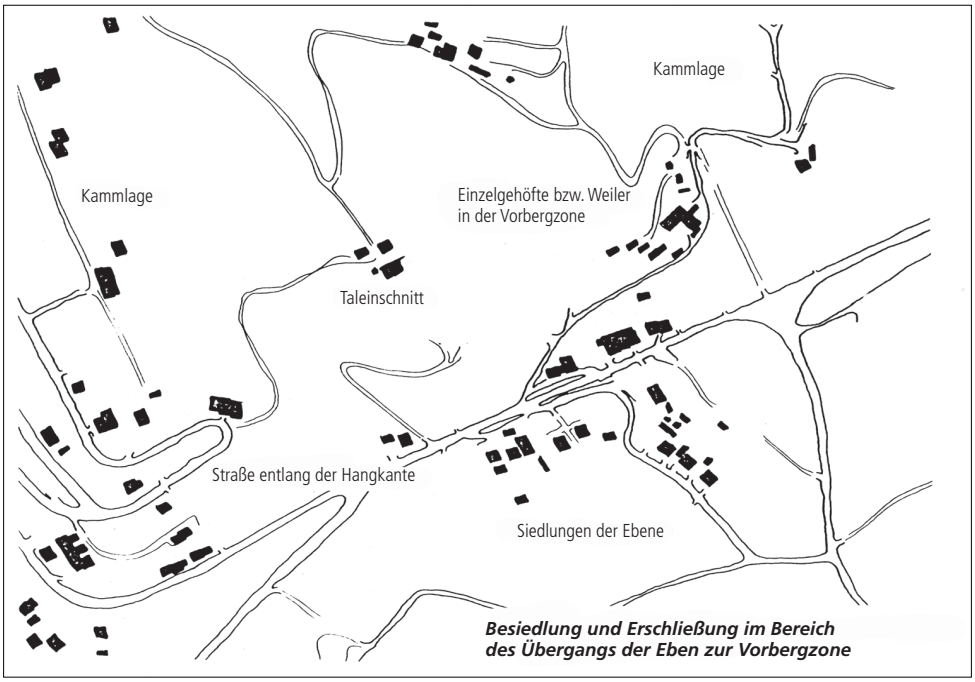
Nach Katastrophen [262ff.] muß die Familie ihre Kräfte besonders stark anspannen.

Die Familien, vielfach miteinander verwandt, versuchen, sich in Not-Fällen gegenseitig zu helfen.

Die vielen Weiler. Auf den Ländereien, die etwas abseits von den Hauptwegen liegen, haben im Laufe des frühen Mittelalters manche Bauern die Neigung, das Dorf zu verlassen und sich ein Haus in der Nähe ihres Ackers bzw. des gerodeten Landes anzulegen.[50] Die Bauern leben verstreut auf dem Land.[51]

Aus dem einst einzelnen Bauern-Haus entwickelt sich schon früh eine Agglomeration: für jeden Zweig der Stamm-Familie ein weiteres Haus. Meist wird es angebaut. Dadurch entstehen kleine Weiler. [188, 430]

Diese Höfe bilden lebendige Szenerien.



Besiedlung und Erschließung im Bereich des Übergangs der Eben zur Vorbergzone

Am Hang (oberhalb der geraden Straße) entstanden aus einzelnen Bauern-Häusern durch Anbauten für Sippen-Familien kleine Weiler. [428] Untereinander waren sie durch einen Pfad am Hang verbunden. Erst als die Zeiten einigermaßen friedlich wurden und die Medizin sich verbesserte, konnte die Fluß-Ebene besiedelt werden.

Zum Umland *(contado)* von Anghiari gehören viele Weiler *(villa):* Am Hang des Tiber-Tales nach Süden Topo, Casale (1614 Infrantoio), Tambuzo, Valcelle, Monte, Turicchi, Corzano, San Leo, Mocaio, Cantone, Tubiano, Burazzano di Sopra und Burazzano di Sotto.

An der anderen Seite nach Norden finden wir, meist auf Berg-Nasen, Campaleone, Sterpeto, Valle, Cicogna, Pieve di Micciano, Motina, Colle, Albiano, Bargiano, Casaccia, Viaio, Cafaggio di Sopra, Cafaggio di Sotto, Palazzo de'Nuti.

Zwischen diesen Weilern gibt es ein altes Wege-System. Die Leute liefen mit ihren Maultieren auf halber Höhe [109, 428].

Auf dem Weg nach Toppole liegen am Hang viele kleine Weiler.[52]

Der Unterschied zwischen Weiler und Dorf ist fließend. Auch Dörfer werden *villa* genannt. Manche besitzen eine Kirche.

Solche Dörfer liegen meist in der Nähe einer Festung, in die sich die Bewohner flüchten können.

»Vom Castello di Sorci sieht man jenseits der Sovara Pianettole, Toppole, Carciano, Valialla, Bivignano und Castiglioncello sowie weitere Weiler und Kastelle, die bewohnt sind und Landwirtschaft haben. Alle gehören sie zur Gemeinde und Podesteria von Anghiari und die meisten unterstehen kirchlich dem Pfarrer von Sovara« (Lorenzo Taglieschi, 1614).[53]

Wald und Holz. In den Häusern muß der Kamin ständig am Brennen gehalten werden. Und montags wird einst im Back-Häuschen Feuer angezündet.

Das bedeutet: ständig Holz holen. Die Bauern haben das Recht auf die *»legna«:* »Samstagmorgens gehen sie mit den Söhnen in den Wald, um das Unterholz zu schlagen. Das ist gut für die Bäume.«

Vor den Weilern lagert im Herbst viel Holz auf Stapeln. Stämme werden gebündelt und an die Verzweigungen von Bäumen angelehnt.

Heute holt fast niemand mehr das Unterholz. Das verändert das Aussehen der Wälder: Sie sind zugewachsen.

Es gibt unterschiedliche Typen der Wald-Wirtschaft. Dies ist am Rand des Tiber-Tales gut sichtbar bei Motena. An den Abhängen der Hügel wachsen 1833 Steineichen-Wälder *(lecci),* Maulbeer-Bäume, Oliven-Bäume, Kastanien. Hinter dem Weiler besteht der Wald aus Steineichen und Macchien.

Auf die Rodung des Waldes weisen Namen hin: Ronco, Ranco, Rancaccio (vom lateinischen Verb *runcare*).[54]

Heute nehmen im Gebiet des Gemeinde-Verbandes Oberes Tiber-Tal die Wälder 55 Prozent der Oberfläche ein.

Urbanität auf dem Land. Anders als nördlich der Alpen verwenden auch Land-Besitzer städtische Umgangs-Formen, hier sind sich Stadt und Land in vielfacher Hinsicht nah. Die Wohlhabenheit der Stadt strahlt aus und beeinflußt die Mentalität des Landes: Die Bessergestellten versuchen sich auch dort städtisch zu verhalten.

Daraus entsteht auf dem Land ein baulicher Charakter, der sich – im Gegensatz zu Dörfern nördlich der Alpen – dem städtischen annähert. Dies fällt dem Reisenden noch heute auf.

Castello di Montauto. Zwischen Arezzo und Anghiari liegt die Grafschaft *(Contea)* Barbolani di Montacuto – sie besteht noch zur Lorena-Zeit (18. Jahrhundert). Jenseits des kleinen Flusses Libbia sehen wir hoch oben das Castello di Montauto – immer ist es dort windig. Seine Lage schützte es vor den Katastrophen, die die durchziehenden Soldaten-Heere mit Plünderung, Erpressung, Brand und Mord anrichteten.

Im 7. Jahrhundert besetzte eine Gruppe von arianischen Langobarden Land, unter anderem den Monte Aureo. Auf dem spitzen Berg Montauto (*Monte acuto* = spitzer Berg) errichtete sich ein Zweig der Familie Galbino eine Burg *(castello)* – sie ist von vielen Stellen aus gut sichtbar (vom Garten des Franziskaner-Klosters, von der Via del Carmine, vom Sovara-Tal) und daher häufig präsent. Die Aussicht ist ein Panorama – über das Tal der Sovara und das Tal des Tiber. [40, 77, 88, 196, 204]

Franz von Assisi (um 1182–1226) macht 1224 in Montauto Station. Graf Alberto di Guglielmo di Rainerio da Montaguto ist einer seiner Sympathisanten. In der Küche essen sie zusammen. Franz läßt, so überliefert die Legende, die Tunika mit den Stigmata, die er in La Verna erhielt, hier – und bekommt vom Grafen eine neue. Er sagte, er komme nicht mehr zurück, denn er sterbe.

Die alte Burg ist heute eine Ruine. Daneben entstand ein neues Kastell (16. Jahrhundert).

Das Castello Barbolana entstand als Dependance des Castello di Montauto. Es steht weit sichtbar auf einer Berg-Zunge. 1536 wird es es ausgebaut [292/293]. Dadurch entsteht eine paradoxe Form: Einerseits ist es funktionell keine Wehr-Burg mehr, andererseits fingiert es eine Wehr-Burg – mit einer mächtigen Gestalt.

Zur Barbolana gehört etwas unterhalb eine Fattoria.

Das Castello Galbino versteckt sich geradezu. Es liegt nicht weit vom Sovara-Tal entfernt in einem Seiten-Tal. Wie das Castello Barbolana ist es eine der Residenzen der Grafen von Galbino [49, 77, 80, 81, 82, 104].

Im Mittelalter sieht der Bau-Komplex ganz anders aus als heute. An der südlichen Außenwand sind einige Spuren sichtbar (gotisches Fenster an der Südseite).

Er wird um 1550 umgebaut. Die Flächen erfahren eine Vereinheitlichung. Sie wirkt großformig – vor allem durch den Putz. Eingeritzt ist einst ein Quader-Werk – weniger als Tatsache denn als Bild (Spuren sichtbar).

Eck-Türme haben ursprünglich einen militär-technischen Nutzen. Hier sind sie ästhetisch interpretiert: Sie setzen deutlich Akzente.

An der Ost-Seite öffnen sich zwischen den beiden Eck-Türmen die beiden Obergeschosse zu offenen Loggen, – in der Mitte mit Bögen, oben unter dem Dach-Balken.

Eine dreigeschossige Loggia erschließt den Bau zu einem Garten – und macht ihn nun besonders deutlich erlebbar.

Woher kommen die Ressourcen zu den großen Bauten? Der Großflächen-Staat bringt die Kriege nicht aus der Welt. Im Gegenteil: Die Abgaben erhöhen sich. Aber es wird weniger zerstört als in früheren Jahrhunderten. Dies führt dazu, daß sich einiges an Ressourcen ansammelt, das dann in Bauten umgesetzt werden kann.

Unterhalb und oberhalb des Herren-Sitzes liegt je eine *Fattoria:* Sie ist der Sitz des Verwalters. Er sammelt die Abgaben der Bauern der Pacht-Höfe.

Die *Fattoria* hat in der Mitte einen Turm.

Um die untere *Fattoria* bildete sich ein kleiner Weiler für vier bis sechs Familien. Er entstand über die Verzweigung einer Sippe.

Im Castello di Pianettole richten die Camalduleser den Verwaltungs-Sitz des Viscontado ein [91]

Toppole liegt auf einer steilen Berg-Nase. Einst ist es ein Burg-Dorf *(castello)* – mit wenigen Häusern und einer Kirche.

Verrazzano. Am tiefsten im Gebirge der Alpe dei Poti liegt Verrazzano. Ein solcher Ort, an keinem Durchgangs-Weg, wird von den Heeren am ehesten in Ruhe gelassen.

Auf dem Kamm steht eine Kette von mehreren Häusern: alle in einer Flucht, davor der Weg und davor eine Terrasse, einst Arbeits-Fläche. Hier leben früher sieben bis zehn Familien. Davor gibt es, ebenfalls auf dem Kamm, zwei Weiler.

Die Jahres-Zahl 1862 an einem neugebauten Haus im Zentrum steht für eine kurze Übergangs-Zeit: Die Landwirtschaft geht aufwärts, hat eine knappe Konjunktur, bricht jedoch grausam ein, als mit großen Schiffen aus Übersee billige Produkte Italien überschwemmen.

Von Verrazzano geht nach Osten der Blick nach Toppole und weiter zum Monte Santa Maria und über das Tiber-Tal nach Città di Castello.

Das Castello di Montedoglio steht auf dem Hügel-Rücken, der das flache Tal des Tibers im Norden begrenzt. Lorenzo Taglieschi beschreibt es 1614: »Sein Territorium umfaßt alle Weiler und ihr Land in mehr als sechs Meilen Ausdehnung. Alles ist kultiviert [agrarisch bearbeitet] und sehr bevölkert mit über 1.900 Seelen.«[55] [122, 181, 304]

Um 1550 umgebaut: das Castello Galbino. [110, 239]

Der Übergang zur Republik Florenz

Die schwierige Lage eines kleinen Territoriums

Große Territorien bilden sich heraus: Florenz, Mailand, Venedig, der Staat der Kirche und Neapel. Sie haben aggressiven Charakter.

Angesichts dessen wird die Lage der kleinen Territorien immer schwieriger. Florenz umzingelt Anghiari. Aus strategischen Gründen unterstützen die Mailänder Visconti die Stadt-Herren von Anghiari, die Brüder Bartolomeo und Marco Tarlati. Aber Mailand instrumentalisiert Anghiari.

Die Brüder Tarlati suchen zunächst in der Nähe einen machtpolitischen Anschluß: erst in Perugia, dann 1384 in Siena. Aber solche Allianzen gelingen ihnen immer schlechter.

An vielen Orten wird sichtbar: Die Kleinen können sich aus eigener Kraft nicht mehr vor der Begehrlichkeit der Großen schützen – daher laufen sie den Großen freiwillig in die Arme. Als erster im Umkreis: Marco di Galeotto, Herr über das Castello di Sorci, zwei Meilen von Anghiari entfernt. 1358 unterstellt er sich der Republik Florenz – und erhält dafür 6.000 Gold-Florinen.[1]

Anghiaris Position wird immer schwächer.[2] Florenz will keine Mailänder Position im Rücken haben. Es belagert Pietramala, die Stamm-Burg der Stadt-Herren Tarlati zwischen Anghiari und Arezzo.

Emigranten aus Anghiari, die in Florenz leben, und Bewohner von Anghiari spinnen insgeheim Fäden. Auf der Piazza wird diskutiert.

Es gibt zwei Fraktionen: die »Drinnen« *(Dentro)* und die »Draußen« *(Fuori)*. Die Drinnen sind eher ghibellinisch und auf Seiten der Stadt-Herren, die Draußen eher guelfisch und auf Seiten von Florenz. Es kommt zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen der Binnen-Fraktion und der Draußen-Fraktion. [249]

Noch 1614 gibt es diese Parteien, bemerkt der Historiker Lorenzo Taglieschi.

Die Entscheidung. Nachdem Florenz 1384 endgültig Arezzo eingenommen hat, erscheint es unmöglich, sich gegen die Großmacht Florenz zu behaupten.

Daher entscheidet sich Bartolomeo Tarlati, der Herr des Kleinstaates: Bevor alles verloren geht, will er sich freiwillig Florenz unterwerfen. Im ersten Schritt erklärt er einen Teil seiner Burgen zum Bestand von Arezzo und damit für florentinisch.

Dann geht er nach Florenz und verhandelt dort. In dieser Zeit nehmen Rebellen in Anghiari die Stadt in Besitz. Bartolomeos Bruder Marco Tarlati flieht nach Urbino.

Der Fall ist typisch für den Untergang der kleinen Territorial-Herren.

In Anghiari herrscht nicht mehr die Illusion der Freiheit, sondern der pragmatische Wunsch, sich zu ehrenhaften Bedingungen in die Arme von Florenz zu begeben und damit auch unter den Schutz der Großmacht – für alle Zeiten.

Am 9. Juni 1385 ruft die Stadt-Glocke [39] in die Kirche Sant' Agostino, den üblichen Versammlungs-Ort.[3] Dort kommen die beiden Rats-Gremien zusammen: der allgemeine »Rat der zwölf guten Männer« *(Generale Consiglio de Dodici Buon' Huomini)* und die »60 guten Männer« *(Consiglio dei Sessanta Boni Viri)*, das sind je 30 aus der Stadt und vom Land *(huomini della terra e del contado)*.[4] Das sind Familien-Oberhäupter sowohl von den konservativen Ghibellinen wie der guelfischen Volksbewegung. Ferner sind dabei die Prioren *(priori di comunità e di credenza)* – ein kleiner Rat von Männern, die als besonders sachkundig angesehen sind. Der Vikar Bartolomeo di Gorello d'Arezzo, ein berühmter Dichter, vertritt die inzwischen verjagten Stadt-Herren, die Brüder Tarlati.

Die Versammelten stellen fest, welche inneren Fraktionierungen es gibt. Entsprechend den Fraktionen bestimmen sie zwei Bürgermeister, die als Syndicus *(sindici)* und Bevollmächtigte *(procurator)* in Florenz vor den Herren Prioren und dem Gonfaloniere erscheinen sollen. Sie werden dem mächtigen Florenz die freiwillige Unterordnung antragen.

Dies tun sie sechs Tage später, am 15. Juni, im Saal der florentinischen Republik im Rathaus von Florenz.

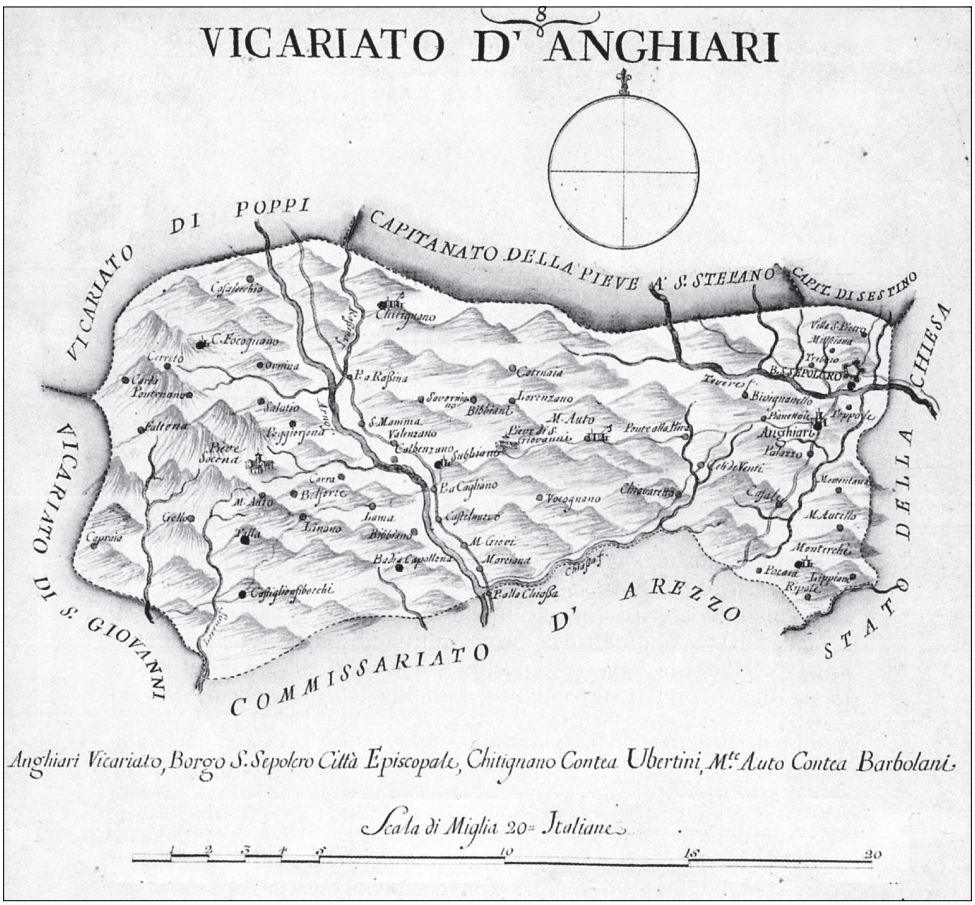
Die Stadt-Herren Tarlati müssen verzichten auf ihre Burgen: Anghiari, Gaenna, Pianettole, Montagutello, Carciano, Valialla und Ranco sowie auf ihre Festungen Pantaneto und Elci.[5]

Die guelfischen Prioren von Arezzo ordnen an, daß Pietramala, die Burg der ghibellinischen Tarlati, total zerstört werden soll. So gründlich bis auf den Boden, daß auch der Schatten und die Physiognomie der alten Burg verschwindet: *»ita quod nulla effigies castri ibi remaneat«*.[6]

Allerdings gesteht Florenz dem übrig gebliebenen Zweig der Familie einigen Besitz zu: vier Weiler. Auf ihrem Sitz, dem Castello Montanina, verhalten sie sich in der Folge-Zeit loyal zu Florenz.[7]

Florenz akzeptiert den Beschluß aus Anghiari und ist großzügig.[8] Alle Steuern *(gabella)* auf Wein, Verträge, Schlacht-Vieh, Piazza, außer Wege-Geld und Salz, bleiben der Gemeinde.

Keine Abgaben: für Geflügel, Eier, Käse, Holz, Melonen, Birnen, Äpfel, und anderes Obst, Zitrus-Früchte, Öl, Gerste, Hülsen-Früchte und andere Lebensmittel. Ebensowenig für Getreide, Saubohnen, Hafer und anderes. Abgabenfrei



Der florentinische Verwaltungs-Bezirk ***(Vikariat)*** **Anghiari (seit 1385), rechts: der Tiber; in der Mitte: der Fluß Sovara.**

ist auch der Verkauf von Tieren, ausgenommen Pferde und Maultiere. Für Schlacht-Vieh muß einzig die Abgabe für das Schlachten bezahlt werden.

Florenz beansprucht die Steuern *(gabella)* für Einfuhr, Ausfuhr und Transit. Dafür gibt es an der langen Straße neben dem Mercatale-Platz ein Zoll-Haus (heute Polizei, Bibliothek). Ausnahme: zollfrei sind Jahr-Märkte.

Anghiari muß sich neue Statuten geben. Dazu ist es frei in seinen Entscheidungen, außer wenn sie sich gegen die Ehre von Florenz richten. Allerdings treten die Statuten erst nach Genehmigung von Florenz in Kraft. Florenz kann sie auch streichen, verändern, zurückziehen.

Anghiari baut die Residenz des *Podestà* um.

An Florenz sind abzugeben: Am Morgen des Tages des heiligen Johannes von Florenz eine Wachs-Kerze sowie das Gehalt von 150 Florinen für sechs Monate an den von Florenz geschickten Rektor, der sich nun *Podestà* nennt. Insgesamt also 300 Florinen. Anghiari erhält den Titel *›Podesteria‹*.

Das Abkommen endet mit dem Satz: Anghiari und seine Bewohner werden mit derselben Gunst und Freundlichkeit behandelt wie die treuen Bewohner von Florenz.

Vikariat. Entgegenkommend erklärt Florenz das ganze Gebiet zum Vikariat *(vicariato)* und den *Podestà* zum Vikar *(vicario* = Stellvertreter).[9]

Zum Vicariat gehören auch: Montauto, Monterchi, Montedoglio. Es umfaßt nun weit mehr als das Umland, den Contado: auch Caprese [Michelangelo], Pieve Santo Stefano und einen Teil des östlichen Casentino.

Der neue Vikar unterdrückt zunächst einmal außerordentlich hart jegliche noch vorhandene Rebellion gegen die Unterwerfung. Bei Verhören wendet er die schärfste Folter an. Und er verhängt auch Todes-Strafen. Wir wissen nicht, wen er hinrichten läßt. Vor allem wendet sich seine Regierung, die aus der Volks-Bewegung kommt, gegen die als arrogant bekannten Magnaten.

Aufsteiger. Nach dem Übergang an Florenz 1385 steigen von unten neue Familien auf. Im Laufe der Zeit vereinen sie sich mit den alten, meist durch Heirat [136].

Erweiterung des Florentiner Territoriums. 1440 verkauft Papst Eugen IV. die Nachbarstadt Borgo San Sepolcro für 22.000 Florinen an Florenz, das vor allem an der Produktion des Farb-Stoffs Waid [107] interessiert ist. Es behält seine eigene Verwaltung.

Verwaltung und Verwaltungs-Gebäude: der Vikariat-Palast

Oberherrschaft und Selbstverwaltung. Der Vikar ist ein Teil der Oberherrschaft. Unter ihm haben Stadt und Umland eine weitgehende Selbstverwaltung.

Die Verwaltung des Vikariates. Sofort nach dem Übergang an Florenz 1385 wird das Verwaltungs-System geklärt und weiter entwickelt.

Auch in Chiusi la Verna, Caprese und Pieve Santo Stefano werden Verwaltungs-Sitze *(Podesteria)* eingerichtet. Damit rückt das Umland der Zentrale ein wenig näher und seine weitgehende Autonomie wird relativiert.

Der Vikar ist stets ein Florentiner Bürger. Er wird vom *Magistrato delle Tratte* in Florenz benannt: aber nicht im Los-Verfahren *(tratta)*, sondern nach Ermessen *(per grazia)* ausgewählt.[10]

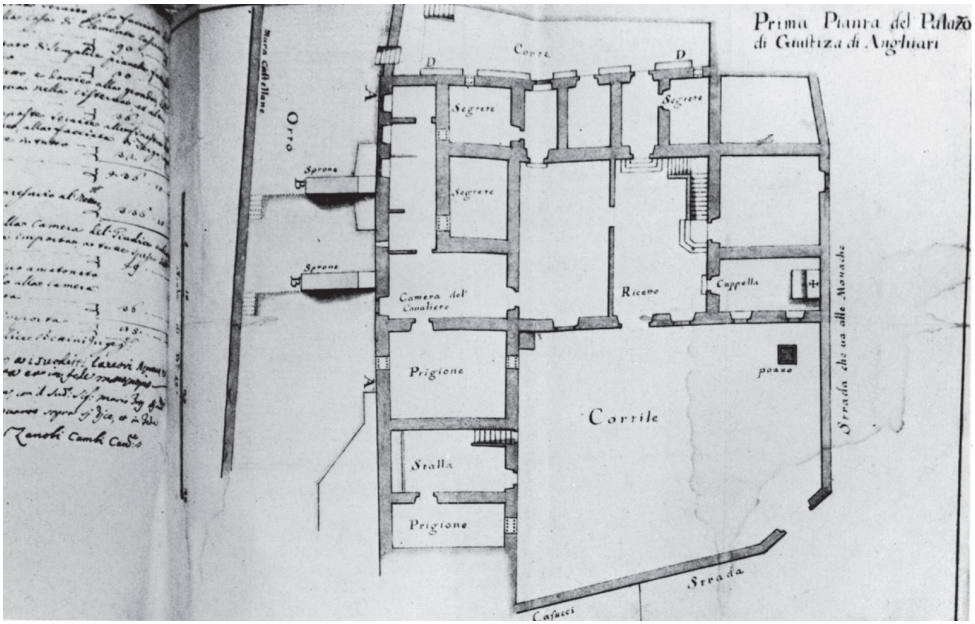
Der Vikar hat zwei Mitarbeiter. Einer davon ist der Kanzler *(cancelliere)*. Er muß ein *»Dottore pisano«* sein, also in Pisa studiert haben und den Titel eines Richters tragen. Der andere ist ein Notar *(notaio de'malefiti)*. Er entscheidet auch Zivil-Streitigkeiten.

Im Büro des Vikars arbeiten zwei Angestellte. Sechs weitere Angestellte mit einem Vorgesetzten sorgen für die Reinigung des Rathauses und dienen zugleich als Polizei für das Gericht sowie als Gefängnis-Wärter. Zwei von ihnen sind Pferde-Knechte *(cavallari)* und dienen als Männer für alles.

Der Vikar achtet darauf, daß die Bediensteten seiner guelfischen Partei angehören.

1386 kommen zu den alten Ämtern einige hinzu.[11] Dies zeigt, daß das System der Infrastruktur und ihrer Verwaltung in der Republik Florenz weiter entwickelt ist als in Anghiari.

Das Haus des leitenden florentinischen Verwaltungs-Beamten, des Vikars (umgebaut im 15. Jh.; heute Rat-Haus).



Grundplan (1764) des Rat-Hauses. Vorn: ummauerter Hof *(Cortile)***. Dahinter: Foyer (einst ohne Unterteilung. Rechts daneben: Kapelle. Das Erdgeschoß ist im 18. Jahrhundert voller Gefängnis-Räume. Links: Garten** *(Orto)*

Die neuen Ämter: Aufseher über Fette *(grascieri)* und Pflanzen *(viai),* Schätzer *(stimatori del comune),* Arbeiter am Hospital San Martino, Berater *(sindici)* für den Vikar, Revisoren der Einnahmen und Ausgaben des Vikariates *(soprasindici dell' entrate e uscite),* Kämmerer.

Dieser bürokratische Apparat bleibt bis in die Zeit von Lorenzo Taglieschi (1614) gleich.

Anghiari verändert sein Ritual- und Erkennungs-Zeichen (eine Art Logo): Das Wappen soll nun guelfisch aussehen.

Max Weber: Die Größe bestimmt über die Möglichkeiten. Eine unmittelbar demokratische Verwaltung ist nur in kleinen Verbänden möglich – und wo qualitative Aufgaben fehlen, die »nur durch fachmäßige Berufsbeamte zu lösen sind«. »Mag auch dies Berufsbeamtentum in strengster Abhängigkeit zu halten versucht werden, so enthält es doch den Keim der Bürokratisierung.«[12]

Vikariats-Palast. Der Sitz des Vikars ist das *Castello.* Dieser Bereich ist seit jeher ritualisiert: Antiker Janus-Tempel [68, 70]. Barbarische Verwüstung. Um 640 ein Kloster für Benediktinerinnen im langen östlichen (linken) Gebäude. Auf dem heutigen Platz stand ihr Kreuz-Gang. Rechts, auf den Resten des Janus-Tempels, wurde ihre Kirche gebaut [72, 208]. Im Verwaltungs-Sitz dient sie nun den kultischen Zeremonien.

Perugia hatte nach 1339 begonnen, in einem Flügel ein Verwaltungs-Gebäude anzulegen. Hier hatten die Vikare der Tarlati ihren Sitz. Jetzt wird die Anlage ausgebaut.[13] Einige Häuser werden dazugekauft.

Ziviles Aussehen. Die politische Veränderung und der neue Status drücken sich im Gebäude aus. Es zeigt, daß Florenz seine demokratische Tradition, in der das Rathaus ein Symbol der Volks-Bewegung ist, nach Anghiari überträgt. Der Bau ist keine Burg mehr, sondern hat ein ganz und gar ziviles Aussehen. Ziviles wird auch in der Tatsache deutlich, daß nicht mehr die dahinter liegende alte Burg *(cassero)* benutzt wird.

Wo sich heute ein freier Platz (Piazza del Popolo) befindet, breitet sich einst, in der Tradition des vormaligen Kloster-Kreuzganges, ein platzartig ummauerter Hof aus (bis nach 1900) [116].[14]

Auch die Form dieser Anlage ist ein Symbol: Sie folgt nicht mehr dem Typ des Rat-Hauses, der wie eine Land-Burg in der Stadt aussieht (vergleiche Florenz und Siena), sondern einem Typ des zivilen reichen florentinischen Bürger-Hauses.

Wappen. Auf der Fassade des Vikariat-Palastes hinterlassen die Vikare ihr Wappen.[15] Diese Stadt-Direktoren schickt die Signoria von Florenz stets lediglich für einen sehr kurzen Zeit-Raum: um der Gefahr entgegen zu wirken, daß sich die Macht dieses Amtes verselbständigt.

Die eleganten, hellocker getünchten Wände sind heute übersät von Wappen – in Stein und gemalt. Jeder für ein Jahr geschickte oberste Verwaltungs-Beamte *(Podestà)* durfte sich hier nach Ablauf seiner kurzen Amts-Dauer mit seinem Familien-Wappen darstellen: symbolisch und auf Ewigkeit.

Das Familien-Wappen weist auf die wichtige Rolle der Sippen-Gefüge hin. Hier besteht aus archaischer Zeit bis heute eine wenig veränderte Tradition der Konsistenz eines sozialen Geflechtes.

Im Saal zeigt das Portal zum östlichen Flügel eine Inschrift mit Wappen für vier Vikare. Daten: 1402. 1453. 1485. 1488.

Bank. Neben dem Eingang finden wir eine lange Bank – für den Aufenthalt des Volkes auf dem Platz.

Brunnen. Im Hof (vor dem Bild der Madonna) entsteht 1394 ein Brunnen. 1462 wird er zu einer Zisterne *(vasca cisterna)* um- und ausgebaut.[16]

Loggia. Wahrscheinlich steht vor dem Bogen des rechten Gebäudeteils vom Vikars-Palast einst eine überdeckte Halle, die Loggia.

Halle. Das Erdgeschoß besitzt eine große Halle. Ihre Herkunft aus der Gerichts-Loggia ist offenkundig. Wir möchten gern wissen, warum diese Gerichtslaube nicht – wie wir es in vielen Rathäusern finden – nach außen offen ist.

Archiv. Grundlage des Rechtswesens sind Urkunden. Nur wer ein solches Pergament mit Siegel besitzt, hat ein bestimmtes Recht. Das herrschende Denk-Muster ist konkretistisch: ein Recht zum Greifen.

Die Urkunden wollen sicher verwahrt werden. Denn wenn sie geraubt werden, gelten auch die Rechte nicht mehr. Daher richtet die Gemeinde am Treppen-Aufgang ein Archiv ein: niedrige Räume, vorzüglich gesichert mit schweren Türen und Schlössern.

Gericht. Die Halle ist Sitz des Gerichtes. Es findet an bestimmten Tagen statt.

Die zivile Rechtsprechung versucht, zu schlichten: Einen Ausgleich zwischen den Streitenden herbeizuführen.

Die Straf-Justiz wird vom Grundsatz der Abschreckung diktiert. Allerdings verhängt der Richter meist Geld-Strafen. Auch sie schrecken ab – im System der Geld-Wirtschaft.[17] Vor allem zieht die Obrigkeit daraus Vorteile: Mit meist wenig Geld in der Kasse, kann sie einiges aus Straf-Geldern finanzieren.

Härter ist die öffentliche Zur-Schau-Stellung an der Schand-Säule, am Pranger *(berlina)* auf dem großen Platz [48 rechts].

Unumkehrbare Körper-Strafen gibt es in Mittelitalien ziemlich selten. Dazu gehört: Eine Hand wird abgeschnitten. Die Zunge wird durchbohrt oder herausgeschnitten.

Wo in anderen Ländern zum Tode verurteilt wird, schickt der Richter die Person meist in die Verbannung. Oft erfährt der Verbannte nach einigen Jahren Gnade, meist auf Bitten von Verwandten und Freunden, und darf zurückkehren.

Die schwerste, aber sehr seltene Strafe ist die Hinrichtung am Galgen (forca). Vornehme Mörder entgehen ihr fast immer. Dieses Urteil trifft eher die Armen.

Wer zu schwersten Strafen verurteilt wurde, dem werden fast immer die Güter konfisziert.

Das Bild der Justitia. Komplexe Vorgänge wie das Gerichtswesen werden in Symbolen, also in Kurzformen mit hoher Einprägsamkeit, ausgedrückt. Die Justitia ist als eine streng blickende Frau dargestellt. [118]

Warum eine Frau?

In der Gerichts-Halle: die Gerechtigkeit. [117]

Das Bild, vielleicht um 1460 vom Meister Antonio von Anghiari gemalt [253, 392],[18] befindet sich in einer flachrunden Nische und wird oben von einem Bogen bekrönt. Beide Formen sind seit der Antike Klischees für Würde, das heißt Würde-Zeichen.

Die Justitia trägt Symbole, die auf den Gerichts-Vorgang verweisen. Der florentinische Löwe *(Marzocco)* [173] steht für den Auftrag-Geber des Gerichtes, soziologisch gesprochen für die regulative Instanz. Das Schwert zeigt, daß diese staatliche Funktion die Gewalt besitzt, ihren Spruch durchzusetzen. Die Waage deutet die intendierte Sinn-Struktur des Gerichts an: das Recht für alle in gleicher Weise auszulegen. Zu fragen ist, ob dies wirklich so geschieht.

Der Autorität der Recht-Sprechung, die sich mythisch verankert, dient auch das Kruzifix (heute im Rats-Saal).

Gefängnis *(Carceri, segrete).* Mit dem Gericht steht das Gefängnis in Verbindung. Es liegt hinter der südlichen Rück-Wand der Gerichts-Halle. In den Innen-Räumen zeigen Wand-Inschriften die Weh-Klagen von Gefangenen. [392]

Welche menschlichen und gesellschaftlichen Dramen laufen hier ab?

Folter-Kammer. Ein Raum dient einst als Folter-Kammer.[19] Mit der Folter werden Geständnisse erpreßt. Das halten die Leute jahrhundertelang für völlig normal. Berüchtigt ist die Folter mit dem Seil *(tormento della fune):* Der Verhörte wird dem Seil unter den Achseln in die Höhe gezogen und plötzlich fallengelassen – das ist entsetzlich schmerzhaft und hat häufig lange gesundheitliche Folgen.

Die Kapelle weist ebenso wie die Madonna mit den Heiligen an der Fassade darauf hin, wie sich die Staats-Gewalt begreift: Sie glaubt, auf sakralem Fundament zu stehen. Die Kapelle dient der Ritualisierung vieler Vorgänge des städtischen Gemeinwesens. [215/216]

Rationalität und Magie. Was auch immer geschieht, hat zwar in einer Ebene eine außerordentlich weit entwickelte Rationalität – weiter als in anderen Regionen der damaligen Welt - aber zugleich ist in einer zweiten Ebene das Bewußtsein ausgeprägt, daß es auch auf einer Folie der Unsicherheit abläuft.

Das Gefängnis.

Nicht nur das Bedürfnis, sondern auch die Rationalität führt die Beteiligten zu einer schlauen Klugheit: Es kann nicht schaden, meinen sie, sich auch magisch mit den Mächten des Unsicheren zu arrangieren.

Das eigentümliche Verhältnis von Rationalität und Magie besitzt eine innere Dialektik. Der Zunahme an Selbstbewußtsein, das die konkrete Welt immer stärker als profan erleben läßt, entspricht keine parallele Abnahme der Magie, sondern – ganz mittelitalienisch – ein synthetisches Verhalten dazu.

In der Kapelle leben die zum Tod Verurteilten ihre letzte Nacht vor der Hinrichtung. Am 30. Juni 1582 starben Grappino di Biagio da Ortignano (Delikt mit der Armbrust), am 2. August 1630 Giuseppe da Cortona (Raub und Sexual-Vergehen), am 6. August 1748 Giuseppe Nardi Serpentini da Pieve Santo Stefano (Diebstahl), am 24. August 1756 Faustina Santioni da Monterchi (Kinds-Mord). Alle werden gehängt [120].

Bilder in der Kapelle *(Capella del Tribunale)* [214/215].

Saal. Über die Treppe erreichen die Leute im Obergeschoß den großen Saal für die Versammlungen und Bankette.

Der Raum ist eine der üblichen Hallen, die aus antiker Tradition stammen und sich mit Selbstverständlichkeit in toskanischen Häusern und Kirchen erhielten.

Hier wird gelegentlich auch Theater gespielt [308].

Der Balkon ist seit altersher eine Würde-Form. Er dient dem Auftritt vor dem Volk – für Verkündigungen und bei Festen.

Raum des Vikars. Neben dem Ratssaal residiert einst in einem großen Raum der Vikar. Heute dient er dem Bürgermeister.

Die Wände sehen aus, als wären sie mit teuren Textil-Behängen ausgestattet. Da ein solcher Dekor, der Reichtum und Würde spiegelt, real nicht finanzierbar war, wurde er auf billigerem Wege hergestellt: mit Malerei. Auf diese Weise ist aller Reichtum der Welt einigermaßen erschwinglich. Die Achtpaß-Felder eignen sich dazu, die Wappen der Vikare aufzunehmen [119].

Vornehm und kostbar ausgemalt: der Raum des Vikars (heute des Bürgermeisters) mit den Wappen der Vikare.

Kanzlei *(cancelleria)*. Gegenüber vom Vikars-Palast steht das Haus der Kanzlei [168].

Der Galgen. Erst 1571, im Zusammenhang mit einer Neuordnung der öffentlichen Dienste, macht der Vikar Filippo Spina den Galgen zu einer festen Einrichtung.

Er wird dort aufgestellt, wo sich 1440 am Peter-und-Pauls-Tag die Schlacht von Anghiari abspielte. Wer von Osten nach Anghiari wandert, kommt an der Gedenk-Kapelle (1440) für dieses Ereignis vorbei.[20] [273]

Warum ist er so weithin sichtbar? Vermutlich setzt die Oberherrschaft nun auf Abschreckung.

Tatsächlich aber sind Hinrichtungen selten.

Ein Bericht über eine Hinrichtung aus dem Jahr 1630: Der Magistrat der Acht in Florenz schickt den Henker. Der Verurteilte wird von dreißig Mitgliedern der *Compagnia Nera,* von Kapuzinern und *Frati zoccolanti* geleitet. Es gilt als heroisch, mutig in den Tod zu gehen.

Der Hingerichtete hängt sechs Stunden am Galgen. Dann nehmen ihn die Brüder der *Compagnia Nera* ab. Sie tragen den Leichnam, mit einem Tuch bedeckt, in einen Saal der Abtei-Kirche. Und über dem Hauptportal verbrennen sie den Strick.

Die gesamte Hinrichtung wird von der Gemeinde bezahlt.

Sie wirkt auf alle schrecklich, besonders auf die Frauen. Es wird berichtet, daß sie seit dem Tod der Ninina, der dreißig Jahre zurückliegt, so etwas nicht mehr gesehen haben.[21]

1630 notiert Lorenzo Taglieschi: »Gestern ist in Anghiari der Henker angekommen, geschickt von den Acht der Balia [in Florenz], um den Steinmetzen Giuseppe da Cortona aufzuhängen – wegen Raubes und sexueller Vergehen. Ohne Folter hat er gestanden: neben vielem anderen den Raub von Getreide, das Aufbrechen einer Kassette im Haus des Lorenzo Angolieri, wo er zu arbeiten hatte, dort auch den Diebstahl von sieben Skudi, zwei Paar Ohr-Ringen und Leinen-Laken.« Am folgenden Morgen wird um 6 Uhr der Galgen von einer Menge Handwerkern hergerichtet. Mit 30 Polizisten wird der Steinmetz herangeführt, begleitet von der schwarzen Bruderschaft, Kapuziner- und Barfüßer-Brüdern. Für das Volk ist dies ein Schauspiel. Sechs Stunden hängt er am Galgen, dann wird er abgenommen. Nach 30 Jahren ist dies wieder die erste Hinrichtung.

1787 wird der Galgen abgerissen.

Die weitgehende Selbstverwaltung der Stadt

Stadt-Verfassung *(Statuti).* 1387 wählt der Rat der Hundert *(General Consiglio di Cento)* in Anwesenheit des Vikars sechs erfahrene Männer, um die neuen Statuten zu formulieren. Sie unterscheiden sich erheblich von den alten.

Ämter. Zu den bisherigen vier Prioren kommen, ähnlich wie in Florenz, zwei weitere: Der eine trägt den Titel *Capitano del Popolo* (Kapitän der guelfischen Partei), der andere heißt Banner-Träger *(Gonfaloniere).*

Es sollen jedesmal die Hälfte der Prioren aus der Fraktion der »Drinnen« und die zweite Hälfte aus der Fraktion der »Draußen« stammen.

Amts-Dauer: drei Monate. Damit kann niemand Schaden anrichten. Allerdings entsteht auch nichts, was lange Dauer benötigt.

Alle Ämter werden ausgelost. Es gibt also keine Wahl-Kämpfe. Das Problem des Populismus läuft in anderen Ebenen.

Da die Zahl der Ämter größer geworden ist, wird auch die Zahl der Familien, die im Beutel der Lose sind, vergrößert.

Konflikte. Lorenzo Taglieschi spricht von starker Fraktions-Bildung und von viel Streit zwischen Sippen, die sich fraktionieren.

Keiner will unterliegen und damit weniger wert sein als der andere, schreibt Taglieschi.[22] Daher greifen Streitende viele Male zu den Waffen. Und es kommt zu Mord und Totschlag.

Fraktionen. Um 1415 glauben die Leute innerhalb der Stadt-Festung, sie stammten vom antiken Adel. Das erfüllt sie mit einem Gefühl der Überlegenheit über die Leute von »Draußen«. [104, 249, 304]

Florenz schaltet sich schiedsrichterlich ein und entwickelt das Wahl-Verfahren per Los weiter. Es ordnet auch an, daß sich jedermann in die eine oder andere Partei einschreiben lassen könne, ohne daran gehindert zu werden.

Der Große Rat *(general consiglio)* stimmt zu.

Das Prinzip »Schlichtung« ist die Gleichheit.

Regulative und Balancen

Probleme der Demokratie. Wie wird Giorgio domestiziert? Giorgio ist natürlich ein wilder Bursche. Mit Himmel und Hölle in seinen Gliedern. Die regulierenden Institutio-

nen setzen ihm Grenzen, locken und drohen ihm. In den Dörfern ist dies eher die weithin sichtbare Kirche als der Bürgermeister. Der Staat als Überbau wird historisch erst sehr spät aufgebaut – eigentlich erst tief in der Industrialisierung und mit Hilfe des *brain washing* der Massen-Medien.

So besitzen die Verhaltens-Weisen der Bauern stärker anarchische Züge als in der Stadt. Sie fühlen sich auf eine schlitzohrige Weise unabhängig. Sie behaupten dies mit den Mitteln, die man heute noch bei Bauern in den Abruzzen, aber auch bei alpinen Berg-Bauern findet.

Regulative. In der Stadt ist die Ausbildung der Institution, die die kommunale Klammer und das Regulativ-System der Individuen bildet, weitaus stärker entfaltet als auf den Dörfern.

Die Orte des Zusammentreffens, die Piazzen, lassen auch höheren Einblick zu und minimieren den Kontroll-Aufwand der Obrigkeit.

Sie muß allerdings zugleich eher fürchten, daß in manchen Fällen auch wechselseitige Verstärkung von Opposition entsteht.

Das Zugeständnis von Bereichen der Mitsprache und der Selbstverwaltung führt psychologisch dazu, daß die Regulierung der Bewohner von Außen teilweise, in Zeiten sehr entwickelter Demokratie sogar weitgehend, durch die Eigenregulierung ersetzt wird.

Balancen. Diese komplexen und schwer steuerbaren Verhältnisse führen dazu, daß die Schlüssel-Personen zu hoher Flexibilität im Ausmoderieren gezwungen sind. So spielt die Entwicklung der Fähigkeiten, etwas auszubalancieren, bis heute eine wichtige Rolle in der Politik, aber auch in der Verwaltung.

Dieses Synthetisieren ist eine Grat-Wanderung und ambivalent. Ein bißchen zu weit in die eine Richtung gehandhabt, führt es zu Kameraderie, Filz, Korruption und raffinierter Rechts-Verweigerung für schwächere Gruppen. In der anderen Richtung verliert eine Schlüssel-Figur rasch wichtigen Konsens und gerät in Isolierung, die am Ende zur Entmachtung führen kann.

Die langen Erfahrungen mit diesen von den Verhältnissen geprägten Verhalten-Weisen sind offensichtlich in den Städten schon in der römischen Antike entwickelt. Die Mittel, die Nachteile zu verringern, sind uralt: Kurze Amtsdauer und Einsetzung bestimmter Personen in Positionen von außen.

Sie geraten in der Spätantike und im frühen Mittelalter, auch unter den Fremd-Herrschaften mit anderen Regulativ-Systemen, nicht in Vergessenheit. Wohl auch deshalb nicht, weil die Fremd-Herrschaften Italien niemals völlig besetzen. Und weil sie zahlenmäßig klein und wenig durchschlagkräftig sind und daher das einheimische Regulativ-System einbeziehen müssen.

Die Komplexität der Macht-Verhältnisse geht also darauf zurück, daß Macht bis zum 16. Jahrhundert, das heißt bis zur Ausbildung des Absolutismus, keine weithin durchgreifenden Instrumente als System des Zugriffs zu bilden vermag.

Steuern und Abgaben

Steuern. Graf Bernardino ordnet um 1100 an, daß für die Ausgaben im Ort eine Steuer auf die Güter gelegt wird, die Bewohner außerhalb der Mauern besitzen.[23]

1310 beschließt der Große Rat: Wer seine Wurzeln nicht in Anghiari oder im Umland hat und hier nicht mit seiner Familie lebt, gilt als Fremder und muß eine Steuer zahlen *(gravezza)*.

Die Markt-Steuer *(gabella)* ist lange Zeit nahezu die einzige und daher wichtigste Einnahme-Quelle der öffentlichen Hand. Meist wird sie gleich hinter den Stadt-Toren erhoben.

Zoll. In der Falte des Mercatale, gegenüber der Quelle, wird 1386 ein Haus gekauft: für eine Zoll-Stätte (Via Matteotti).[24]

An der Straße bei San Leo muß man beim Grenz-Übertritt an der Dogana Steuern zahlen. Eine steinerne Tafel kündet es autoritativ an: QUI SI PAGA LA GABELLA (im Museum Palazzo Taglieschi in Anghiari).

Die Grund- und Vermögens-Steuer *(Catasto)*. Wegen des langen Krieges in ganz Italien sind in der Republik Florenz in den 1420er Jahren die Finanzen erschöpft,

die Staats-Schulden außerordentlich hoch, die Markt-Steuern *(gabella)* können nicht weiter erhöht werden.

Daher sucht Florenz nach Möglichkeiten, die Einkünfte zu erhöhen, um das Militär bezahlen zu können. Dabei ist es in der Zwick-Mühle des sozialen Konfliktes: Das normale Leben läßt sich nicht weiter belasten, das heißt die üblichen Steuern nicht weiter erhöhen. So kommt es 1427 auf einen Ausweg, der folgenreich für die Geschichte des Steuerwesens wird.

Der Grund-Gedanke: Die Belastung soll eher die treffen, die viel Vermögen haben – das wird nun als gerecht angesehen. Es führt dazu, daß die gesamten Vermögen, die bis dahin überhaupt nicht besteuert wurden, herangezogen werden. Diese Steuer wird *Catasto* (Grund-Steuer) genannt.[25]

Durch Gesetz werden Boden und Einkommen zur Basis der Steuer-Bemessung gemacht. Jeder hat genau aufzuzeichnen, was er an Äckern, Wiesen, Häusern, Werk-Stätten, Vieh, Zug- und Tragtieren, Waren und Geräten, Wert-Gegenständen und Geld, Renten-Ansprüchen und Forderungen hat.[26]

Den *»Miserabili«* ist es freigestellt, eine freiwillige Kopfsteuer zu zahlen. Wer keine Steuern zahlt, kann kein Amt ausüben und vor keinem Tribunal Recht suchen.[27]

Als die Signoria in Florenz dies auch von ihren abhängigen Städten verlangt, stellen sich fast alle demonstrativ quer. Viele Wohlhabende lassen sich lieber ins Gefängnis werfen als ihre Güter anzugeben. Aus diesem Grund kommt es in Volterra zum Aufstand.[28]

Viehmarkt-Steuer. 1510 wird die Piazza del Mercatale mit Ziegel-Steinen gepflastert [46, 164] – finanziert durch eine neue Steuer *(gabella)* auf Vieh, das über die Piazza kommt.[29]

Straf-Gelder. Die Bauern des Hofes *(corte)* di Montaguto de' Barbolani müssen 1513 eine Loggia oder ein Dach am Haus im Borgo Mannini anbringen. Die Kosten werden durch Straf-Gelder aus zwei Prozessen gedeckt.[30]

Kriegsschaden-Steuer. Als 1440 durch Krieg Brücken, Straßen und Gräben beschädigt sind, legen die Prioren die Hälfte der Kosten den Klerikern als Steuern auf.[31]

Festungs-Steuer. 1444 beschließt der Rat, die Modernisierung des Mauer-Ringes [55] mit einer Steuer zu finanzieren, die 15 Jahre lang, bis 1459, läuft.[32]

Als 1453 Valialla sich freiwillig Anghiari, das heißt der Republik Florenz, anschließt, werden die Einwohner verpflichtet, für die Mauer von Anghiari Holz, Steine *(sassi),* große Blöcke *(pietre),* Kalk-Mörtel *(calzina)* und Sand *(rena)* zu liefern, obwohl diese Bauern keine Häuser in der Festung haben.[33]

Kriegs-Steuer. 1467 legt Florenz dem ganzen Staat eine Steuer auf: unter dem Namen »Anleihe« *(prestanza).* Die reichsten Bürger müssen fast das Doppelte zahlen, haben aber soviel Einfluß, im Gegensatz zu den anderen, das Geld zurück zu erhalten.[34]

1467 wird wegen Kriegs-Gefahr die Festung repariert. Die Porta di Sotto und die Porta Fiorentina erhalten Zinnen. Die Zug-Brücke bekommt Ketten-Seile. Die Kosten stammen teils aus der Stadt-Kasse, teils aus den Geld-Strafen des Vikars.[35] Zur gleichen Zeit ordnet die Republik an, daß die Gräfin Orlandina die Festungs-Anlagen ihrer Burg Montedoglio modernisieren lassen muß. Florenz schickt nur Munition und Waffen.[36]

Zur Behebung der Kriegs-Schäden wird 1502 eine Steuer geschaffen.[37]

1512 wird eine neue Steuer für das Militär verhängt – unmittelbar nach der Macht-Übernahme der Republik durch die Medici.[38]

1515 legt Florenz der Bevölkerung eine Kriegs-Steuer auf. Auf diese Steuer legt Florenz eine zweite.

Giusti di Niccolò äußert, die Florentiner dürften die Völker nicht für einen so ungerechten Krieg wie den Feldzug gegen Urbino belasten. Dafür wird er nach Florenz zitiert. Als er nicht erscheinen will, erhält er eine Strafe von 200 Florinen und sein Bruder Giovanni wird so lange eingesperrt, bis er die gesamte Summe nach Florenz gezahlt hat.

1517 folgt die dritte Kriegs-Steuer.[39]

Für die Einquartierungen werden der Bevölkerung in der Regel Steuern auferlegt *(gravezze),* so zum Beispiel 1521 auf das Brot.

Das führt zu vielen Diskussionen.[40]

1530 wird nach der neuerlichen Macht-Ergreifung der Medici dem ganzen Staat sofort eine Steuer auferlegt: für das Militär. Anghiari muß 497 Scheffel *(staio)* Getreide und 548 Lire einbringen – binnen zehn Tagen. Weil dies in der kurzen Zeit nicht einlösbar ist, schickt die Stadt zwei Abgesandte nach Florenz. Sie erreichen, daß diese Steuer fünf Jahre lang in Raten gezahlt werden kann.[41]

Herzog Cosimo Medici erschöpft Stadt und Land mit Steuern für das Militär. 1542 legt er eine neue und besonders schwere auf, die *Soventione* genannt wird. Jeder Ort muß eine bestimmte Summe aufbringen. Den Vikar und eine gewählte Kommission trifft das schwere Los, diese Steuer so gerecht wie möglich unter die Betroffenen zu verteilen.[42] Dies führt zu einer Unmenge von Diskussionen und Konflikten.

Für den Bau der Festung, die der Herzog im Hochappennin auf dem Sasso di Simone anlegen läßt, muß auch Anghiari eine jährliche Steuer zahlen.[43]

Die Kriege legen den Menschen die meisten Steuern auf. Sie erreichen um 1558 ihren höchsten Stand unter dem Medici-Herzog Cosimo.[44]

1566 kommt eine neue Steuer *(gravezza)*.

Sonder-Steuern. Als 1463 in Florenz bei einem Fest zu Ehren der Herzogs von Mailand, Giovanni Galeazzo, in der Nacht die Kirche Santo Spirito in Flammen aufgeht, wird für die Zeit des Neubaues allen Handwerkern und Kaufleuten in der gesamten Republik eine besondere Steuer auferlegt. Dies trifft auch Anghiari: mit jährlich 25 Florinen.[45]

Steuern für die Staats-Repräsentation. Mit einer bis dahin einzigartig opulenten Fürsten-Hochzeit 1566 bieten die Medici, die beim Hochadel schlecht angesehen sind, um ihr Prestige zu heben, allen Glanz der vielen Kunst-Handwerker von Florenz auf. Dieses gigantische Spektakel, das sofort weithin berühmt wird, muß das ganze Land mit einer besonderen Steuer finanzieren.

Weil in Anghiari die Familien Taglieschi, Musetti und Testi, die besonders hoch veranschlagt werden, sich weigern zu zahlen, läßt der Steuer-Einnehmer *(esattore)* Vincenzo Chieli sie festnehmen. Zur Strafe müssen sie ein Viertel mehr zahlen.[46]

Steuer-Konkurrenz. Die Steuern in Florenz sind noch höher als in Anghiari. Daher ersucht der Söldner-Führer Mazzone di Gregorio, der sich in Florenz niedergelassen hatte, die Republik, sich mit seinen Gütern in seiner Heimat-Stadt Anghiari einschreiben zu dürfen. Dafür wird er in Anghiari mit den höchsten Ehren der Stadt behandelt.[47]

Anleihen. 1481 braucht die Republik Geld. Sie holt es sich in Form einer Anleihe. Reiche Leute machen ein Geschäft damit. So zeichnen in Anghiari Mazzone di Gregorio, Antonio di Migliaio, Giovanni Batista di Veriano Angelieri und Folco di Cristofano für 300 Florinen.[48] Dies gibt einen Hinweis, wie wohlhabend einige Familien sind.

Steuer-Strategie. 1614 kritisiert Lorenzo Taglieschi heftig die Steuer-Strategie des Fürsten: Anghiari muß erst »den Preis für ein paar Ochsen im Dienst der Bau-Hütte des Domes in Florenz zahlen, um Baum-Stämme vom Faltona-Berg, wo der Arno entspringt, zum Arno zu ziehen.« So fangen die Fürsten an, Steuern einzuführen, die dann hoch gehen, so daß schließlich acht Paar Ochsen auf der Tasche der Gemeinde liegen.[49] Es war immer schon die Tendenz der Fürsten, mit kleinen Steuern anzufangen und dann zu höheren zu kommen – sie immerzu zu steigern und die Völker damit schwer zu belasten.[50]

Kosten für Unterkünfte. Seit altersher müssen die Vize-Grafen und die *Podestà,* wenn sie die kleinen Orte in der Umgebung besuchen, untergebracht werden. Diese Unterkünfte heißen Albergheria. Sie werden von den Gemeinschaften bezahlt.[51]

Als 1469 Federico von Urbino mit seiner Frau Batista und Alessandro Sforza zum Fest der Stigmata nach La Verna reisen, werden sie von den Söldner-Führern Mazzone di Gregorio und Francesco Prospero auf eigene Kosten beherbergt und bewirtet. Die hohen Kosten für das Gefolge muß die Stadt tragen.[52]

1536 kommt Herzog Alessandro Medici auf einer Rundreise im Staat zu Besuch nach Anghiari. Die Stadt trägt die Kosten.[53]

Lebens-Verhältnisse und Lebens-Weisen im späten Mittelalter

Die Strukturen von Land und Stadt

Raum und Menschen. In der Stadt herrscht eine völlig andere Dichte des Zusammenlebens als auf dem Land. Und dies besonders deshalb, weil es in der Festung, die die Stadt ist, wenig Raum gibt. Die Ursache: Je umfangreicher die Stadt-Mauer, desto schwieriger kann sie verteidigt werden. So stehen die Häuser sehr dicht. Die Straßen und Gassen sind eng. Es gibt so gut wie nirgendwo Grün – offensichtlich sucht es auch niemand, und wenn, dann geht er nach draußen – vor die Stadt.

Die Menschen leben ganz nah und beisammen.

Leben auf dem Land und Leben in der Stadt – das sind völlig unterschiedliche Konzepte. Es ist ein großer Unterschied, ob ein Haus auf dem Land frei und im Abstand zu Nachbarn steht – oder in der Stadt an andere Häuser angebaut ist. Dann wohnen die Leute auf der Grenze nebeneinander.

Verteilung der Produktion. In der Stadt kann nicht alles produziert werden. Auch in ihr gibt es Bauern – ihre Äcker liegen vor der Stadt. Vor allem aber hat die Stadt Gewerbe, die nicht oder nur ausnahmsweise auf dem Land ausgeübt werden. Meist verbieten die Städte sogar die meisten Gewerbe auf dem Land – so monopolisieren sie für sich.

Subsistenz-Wirtschaft. Das Land hat eine Subsistenz-Wirtschaft. Die Pacht-Bauern leben weithin davon, daß sie auf Acker, Wiesen, Busch und Wald[1] produzieren, was sie zum Lebens-Unterhalt brauchen.

Überschüsse schaffen Land-Stadt-Beziehungen. Wenn Bauern Überschüsse erwirtschaften, können sie sie in der Stadt umsetzen – und erhalten dadurch Geld. Damit kaufen sie sich, was sie nicht haben, aber brauchen: zum Beispiel Eisen-Pflüge und andere Geräte. Wenn wie noch mehr Überschüsse haben und noch etwas mehr Geld erhalten, können sie es zu ihrem Vergnügen ausgeben. Dafür wird in der Stadt einiges angeboten.

Der Markt wächst auch, als sich das Kreditwesen ausbreitet. Dies entwickelt sich vor allem im Fern-Handel. Aber auch der Klein-Handel gewährt Kunden Kredite. Sie schneiden in ein »Kerb-Holz« Einschnitte. Hat jemand Schulden, heißt es: »Er hat was auf dem Kerbholz.« Beim Wirt steht ein Kunde »in der Kreide« – der Wirt macht einen Strich auf der Wand.

Land-Stadt-Dialog. Das Land kann nur wenig von sich selbst leben. Die gesamte Lebensmittel-Produktion kommt vom Land.

Und das Land hält die städtischen Märkte in Gang.

Dies ist ein wechselseitiger gesellschaftlicher Dialog zwischen Land und Stadt.

Organisation als Macht. Bauern sind bis ins 20. Jahrhundert die Mehrheit der Bevölkerung. Aber nicht die Mehrheit dirigiert die Verhältnisse, sondern die Menschen an den Schnitt-Stellen der Gesellschaft – sie leben in den Städten. Bauern müssen außerordentlich lange und mühsam arbeiten, um in der notdürftigsten Weise durchs Leben zu kommen. Sie haben keine Zeit, in irgendeiner Weise Führung in der Gesellschaft zu übernehmen, das heißt Organisation und Disposition.

Bauern erleben Wandel der Strukturen fast überall in Europa nur passiv – fast nie gestalten sie ihn.[2]

Alle Dinge dieser Welt werden von Menschen bewertet. Aus hohen Bewertungen kann Macht entstehen. Sie etabliert sich häufig – und der einzelne übernimmt sie als Selbstverständlichkeiten. Daraus entsteht die Abwertung des Landes. Die Stadt unterwirft sich das Land.

So sehr sich Land und Stadt unterscheiden, so stark sind sie sich auch nah.

Zuwanderer. Zu Zeiten kommen vom Land Menschen nicht nur zum Tauschen in die Stadt, sondern als Zuwanderer. Viele Familien kommen von außerhalb in die Stadt und

bleiben dann dort.[3] Das Land stößt Menschen aus, die dort keine Arbeit finden – etwa Söhne aus sehr großen Familien. Manchmal auch die Mädchen.

In der Regel beginnen sie ihr Leben in der Stadt mit ganz simplen Arbeiten – als Tage-Löhner.

Manche ihrer Kinder lernen ein Handwerk. Damit steigen sie bereits eine Stufe auf.

Hin und wieder kommen auch Angehörige des Bürgertums: entfernt lebende Sippen-Angehörige, die bei Verwandten in ein Geschäft einsteigen, manchmal an Kindes statt.

Die Zuwanderer sind nach den jeweiligen Verhältnissen erwünscht oder unerwünscht. Wenn die Sterblichkeit im Ort sehr hoch ist, haben Zuwanderer gute Chancen. Auch die Gruppe der Tagelöhner, die sich rasch verschleißt, braucht oft neue Leute – für die niederen Arbeiten.

Frauen haben meist Arbeit als Dienst-Boten.

Wer in die Stadt will, wird nicht ohne weiteres aufgenommen. An den Toren gibt es eine Kontrolle. Die Wachen kennen jeden. Fremde Kaufleute müssen sich ausweisen.

Die Festungs-Anlage dient nicht nur zur Abwehr von Feinden, sondern auch zur Kontrolle der Bewohner und der Zugänge.

Innerstädtischer Kreis-Lauf. Es gibt aber auch in einem erheblichen Bereich einen Produktions-Kreislauf innerhalb der Stadt – und damit einen stadtinternen Geld-Kreislauf. Dies sind vor allem Produkte, die nur für Stadt-Bürger Sinn machen und für die nur sie Geld besitzen.

Stadt ist Arbeitsteilung. Viele Produkte sind erst denk- und produzierbar, wenn es Rohstoffe und oft Teile dafür in der Nähe gibt – meist von Städtern. Durch Erfahrungen entsteht eine Arbeitsteilung: das heißt verschiedene Gewerbe.

Diese Arbeits-Teilung entfaltet sich historisch: anfangs ist sie sehr einfach, dann kommen weitere Gewerbe hinzu. Manche Gewerbe verschlanken in der Breite und gewinnen dadurch Möglichkeiten der spezialisierenden Verbesserung.

Das Geld. In einfachen Gesellschaften werden Produkte gegeneinander getauscht. Schon sehr früh wird im Mittelmeer-Raum das Geld entwickelt. Es entsteht auf den städtischen Märkten. Das Prinzip: Ein Huhn wird nicht mehr gegen eine andere Naturalie gegeben, sondern gegen ein Stück wertvolles Material eingetauscht, das Münze heißt. Dies hat nur selten einen Wert für sich, sondern ihm wird die Fähigkeit zuerkannt, es gegen allerlei anderes zu tauschen – wobei die spannendste Eigenschaft des Geldes darin besteht, daß es scheinbar universal für alles Mögliche verhandelbar ist.

Stadt heißt Handel mit Geld.

Geld macht den Handel indirekt. Dadurch wird er einerseits komplizierter, andererseits einfacher.

Das Geld ist kein Ding, sondern eine Abstraktion. Aber es hat eine eigentümliche Magie.

Historischer Wandel. Schon früh bestehen zwei Systeme nebeneinander: das Naturalien-Tausch-System und das Naturalien-Geld-System.

Austausch ist immer labil, das heißt unsicher. Es wird mal mehr, mal weniger umgesetzt.

Wenn die Verhältnisse besser sind, weitet sich das Naturalien-Geld-System aus, verschlechtern sich die Verhältnisse, breitet sich das Naturalien-Tausch-System aus und das Naturalien-Geld-System reduziert sich.

Dies bedeutet, daß das gesamte System von Reich bis Arm in einem unsicheren Zustand lebt. Oft kann von Zahlungs-Moral keine Rede sein.

Markt. Jede Stadt ist Markt-Ort. Die Städter decken ihren Bedarf an Nahrungs-Mitteln nicht auf dem eigenen Acker-Boden – daher bieten sie den Bauern aus der Umgebung an, ihnen ihre Produkte zu verkaufen. Dazu laufen sie nicht aufs Land, sondern sie zwingen die Bauern durch Regulative, in die Stadt zu kommen und dort anzubieten.

»Die Erörterung der Marktvorgänge bildet den eigentlichen Inhalt der Sozialökonomik.« (Max Weber)[4] Markt ist unmittelbarer Austausch: Auge in Auge – Hand in Hand. Es ist eine elementare Weise der Kommunikation

über eine Welt von Dingen. Sie existiert weltweit in ganz ähnlicher Weise. Bis ins 20. Jahrhundert wird über den Markt ein großer Teil des Güter-Austauschs abgewickelt. Auch ein erheblicher Teil weiterer menschlichen Beziehungen läuft über den Markt: Sich treffen und miteinander reden, Nachrichten austauschen, Arbeiten vermitteln.

Austausch zwischen Stadt und Stadt. Es gibt den Lokalmarkt, den Fernverkehrs-Markt (Jahr-Markt, Messen), den Kaufmanns-Markt (Börse). Früh handeln einige Menschen auch nach außerhalb der Stadt: von Stadt zu Stadt. Wir nennen dies den Fern-Handel. Fremde Produkte werden am örtlichen Markt mit Gewinn verkauft. Das Prinzip: Der Händler kauft günstig ein, die Verkäufer kennen seinen Einkaufs-Preis nicht – so kann er manchmal eine ziemlich hohe Gewinn-Spanner erzielen.

Mit dem Fern-Handel entwickelt sich ein ausgeprägtes Transportwesen – das Gewerbe der Fuhr-Leute *(barocchiai)* [342].

Markt und Friede. »Die intensive Expansion der Tauschbeziehungen geht … überall parallel mit einer relativen Befriedung. Die Landfrieden des Mittelalters stehen alle im Dienst von Tauschinteressen, und die Aneignung von Gütern durch freien, rein ökonomisch rationalen Tausch.« Der »begriffliche Gegenpol [ist die] Aneignung von Gütern durch Zwang irgendwelcher Art, am meisten: [durch] physischen Zwang.« Die »geregelte Ausübung« das Austauschs ist »für die politische Gemeinschaft konstitutiv«. (Max Weber)[5]

Regulierung. Der Markt ist zunächst eine Sache, die sich zwischen Personen abspielt. Dies kann auch zu Konflikten führen. So entsteht so etwas wir Markt-Aufsicht, das heißt eine Polizei.

Der Markt regelt sich nur teilweise selbst. In wichtigen Bereichen muß er seit jeher reguliert werden.

Es gibt Schranken durch Tabuisierungen – sakrale und ständisch monopolistische.

Weiterhin hat die Politik und Verwaltung die Aufgabe, sowohl die Tausch- wie auch die Produktions-Verhältnisse in der Stadt aufeinander abzustimmen. Dies ist nur möglich, wenn so etwas wie der Gedanke an ein gemeinschaftliches Ganzes und eine Art Verantwortung dafür da ist.

Dadurch wird der Markt zu einer Einrichtung der Allgemeinheit. Die Leitung der Stadt reguliert die Verhältnisse für den Markt.

Die gewerbliche Polizei übt die Qualitäts-Kontrolle der Waren aus.

Zu den Regulativen gehört auch der Schutz – für den Frieden des Marktes. Er beginnt mit der Sicherheit für die körperliche Unversehrtheit der Personen und reicht zu den Spiel-Regeln für eine gewisse Redlichkeit der Produkte. Sie manifestiert sich in einigen wichtigen Qualitäts-Kontrollen.

Der regulierte Markt ist eine Vergemeinschaftung durch Interessen-Beziehungen, vor allem mit Geld.

Produktion. Die Leute in der Stadt leben nur indirekt vom landwirtschaftlichen Ertrag – wenn er in der Stadt eingetauscht wird gegen städtische Produkte. Die Städter erhalten ihr Einkommen aus dem gewerblichen oder händlerischen Erwerb.

Die Stadt ist Träger der Gewerbe – der Ort der Hand-Werker. Hier findet statt »… der weit überwiegende Teil der gewerblichen Produktion [–] technisch als Handwerk, organisatorisch als spezialisierter kapitalloser oder kapitalschwacher Kleinbetrieb mit eng begrenzter Zahl der in längerer Lehrzeit geschulten Gehilfen …« (Max Weber)[6]

Auf dem Land mag es das eine oder andere Handwerk geben, aber die Stadt ist charakterisiert durch die Vielfältigkeit der Gewerbe.

Oikos der Burg. In der Frühzeit entwickelt sich das Hand-Werk als Leistung für die Burg. Lange Zeit lehnt sich die Stadt an den *Oikos* der verschiedenen Stadt-Herren an.

»Die Existenz des Markts beruht sehr oft auf einer Konzession und Schutzzusage des Grundherrn oder Fürsten.« (Max Weber)[7]

Je stärker der Markt wird, desto weniger wird die Stadt abhängig vom *Oikos* des Grund-Herrn. Der Grund-Herr, hier die Tarlati-Familie, fördert den Markt, denn in der aufgeblühten Geld-Wirtschaft profitiert sie davon. Sie drückt dies vor allem dadurch aus, daß sie den Markt

vor den Toren, den Mercatale, in großem Stil architektonisch ausbaut [45].

Der Platz. Wenn sich der Markt vergrößert, benötigt er einige Rahmen-Bedingungen. Die Straße genügt nicht mehr, sie muß ausgeweitet werden, so entsteht der Platz.

Bildung. Die Stätten der Bildung heißen jahrhundertelang: das gesamte Leben. Der Schuster-Lehrling lernt beim Meister.

Besondere Bildungs-Institutionen, die sich aus diesem unmittelbaren Zusammenhang lösen, entwickeln sich erst sehr spät. Die meisten Menschen sind Analphabeten. Den Lehrer gibt es erst, wenn das Schreiben und Lesen beginnt, eine breitere Rolle zu spielen und sich nicht mehr auf wenige Gewerbe wie Theologen, Verwalter und Juristen beschränkt.

Unterschiedlichkeit der Städte. Die Städte haben im Prinzip eine ähnliche Struktur. Aber die Komplexität der Verhältnisse führt dazu, daß die Städte eine unterschiedliche Gestalt erhalten.

Ebenso wie Menschen Freunde oder Feinde sein können, entwickeln sich oft kollektive Feindschaften – von Stadt zu Stadt. Ihre Wurzeln sind die selben wie bei den Menschen: Fremdeln, Neid, Eifersucht, Über- oder Unterlegenheit, Gewalt und Rache, Vornsein-Wollen.

Aus diesen Motiven entsteht ein Teil der Stadt-Gestalt – im wesentlichen die Repräsentation.

Allianzen. Untereinander entstehen ebenso wie in Gruppen von Menschen Ballungen von Gewalt. Um sich dagegen zu sichern können Allianzen entstehen.

Kapital-Anlage von Städtern auf dem Land. In Zeiten der Kapital-Bildung von wohlhabenden Bürgern wächst das Bedürfnis, Geld einigermaßen sicher anzulegen. Daher kaufen Bürger in erheblichem Umfang Boden auf dem Land: ganze Güter mitsamt ihren Verhältnissen, das heißt den Pacht-Bauern.

Damit wird die Abhängigkeit des Landes von der Stadt verstärkt.

Intensivierung der Land-Wirtschaft. Mit der Differenzierung der Lebens-Haltung von Bürgern in wohlhabender werdenden Städten werden im Umkreis der Städte differenziertere Produkte angebaut: Gemüse.

Soziale Netze. Jahrtausendelang leben Menschen nicht allein, sondern in einem sozialen Netz, das Sippe, das Groß-Familie heißt. Es fängt den einzelnen in den Wechsel-Fällen des Lebens auf: als Kind, als Kranker, als Invalider, als Hinterbliebener, wenn ein Partner stirbt.

In die Stadt geht mancher allein – und bleibt dort ohne soziales Netz. Auch einer Kleinfamilie kann es schlecht gehen. So vorteilhaft die Stadt sein mag, wenn Menschen jung und arbeitsfähig sind, so erbärmlich ist ihre Lage, wenn sie alt und krank sind – wenn sie keine Großfamilie haben. Es dauert einige Zeit, bis Zugewanderte in der Stadt ihr soziales Netz aufgebaut haben oder finden.

Die Verhältnisse sind oft so katastrophal, daß andere städtische Bürger die Initiative ergreifen und eine Institution gründen, die das Ziel hat, Menschen aufzufangen.

Lebens-Weisen um 1385

Almerigo Brancaleoni, Graf von Piobico, Schwager von Agnolo Taglia in Anghiari, sammelt um 1440 die alten und öffentlichen Erinnerungen *(memorie antiche e publiche)* von den Ursprüngen von Anghiari bis zur florentinischen Zeit in 75 *Discorsi*. Lorenzo Taglieschi benutzt diese Quelle ausgiebig (1614).

Ausdrücklich weist Taglieschi daraufhin, daß Brancaleoni sich um 1440 darüber wunderte, daß die Leute um 1385 sehr anders als zu seiner Zeit lebten.[8] Diese Beobachtung weist ihn auch als Historiker aus, der nicht rückwärts projeziert, sondern seine Zeit zu relativieren vermag.

Die Leute, schreibt Taglieschi, leben um 1385 mit großer Einfachheit *(sobrietà)* – sowohl im Essen wie in der Kleidung und in allem.

Die meisten Leute sahen im Vergleich zu seiner Zeit eher Schäfern als Bauern ähnlich. Sie trugen Schafs-Felle, die den Körper bis oben hin umhüllten, hohe Schuhe und kleine Mützen *(berrettino)*.

Er wundert sich besonders darüber, daß die Frauen nicht mehr herausgeputzt sind als die Männer.

Das beste Gewand der reichsten Frau ist ein ziemlich enger Rock aus einer Mischung von Leinen und Hanf, ohne einen anderen Gürtel als ein Band aus Leinen.

Niemand wird mit *Messere* oder *Madonna* angeredet. Und niemand mit der Mütze gegrüßt. Im 16. Jahrhundert inflationieren sich die Titel. Die Bezeichnung *Messere* führen Ritter, Richter und Doktoren der Rechte. Notare tragen den Titel *Ser.*[9]

1385 trägt keiner Waffen bei sich, außer in Kriegs-Zeiten.

In diesem Jahrhundert gibt es unter den Häusern, sowohl in der Festung wie außerhalb, nur wenige mit zwei Geschossen. Die Dächer sind mit Stroh *(paglia)* oder Farnkraut *(felce)* gedeckt.

Damals empfängt niemand Gäste im Bett, außer bei langer Krankheit.

Wenige Leute trinken viel Wein, obwohl es rundherum viele Wein-Berge gibt. Anghiari ist im 16. Jahrhundert weit bekannt für seinen sehr guten Wein.[10] Vor allem bei Festlichkeiten, insbesondere Hochzeiten, wird der Trebbiano ausgeschenkt.[11]

In guten Lebens-Verhältnissen können Menschen mit etwas Glück älter werden. 1385 gibt es im Ort immerhin 70 Personen, die über neunzig Jahre alt sind.

Niemand hat Dienerinnen oder Diener.

Und niemand besitzt Reit-Tiere. Es gibt nur einige Last-Esel.

1385 ist die Aussteuer ist nie größer als 200 Lire (von Lucca oder Cortona), auch nicht bei den Reichsten. Die Bauern-Töchter erhalten nie mehr als 25 Lire.

Um 1385 gibt es keine Doktoren. Und auch keine Priester, aber viele weiße und schwarze Mönche *(frati)*. Die Leute gehen nur an den Fest-Tagen in die Kirche.

Die angesehensten Bürger sind die Notare.

Die Tiber-Ebene ist nicht bewohnt. Wegen des Regen-Wassers, das dort stehen bleibt, wird wenig Getreide angebaut.

Die für Anghiari wichtigen Dörfer liegen an den Seiten des Sovara-Flusses.

Kein Mensch geht draußen aufs Land zum Spazieren – draußen sind die Leute stets bei der Arbeit.

Veränderungen. Zumindest bei den Wohlhabenden verändern sich diese Verhaltens-Weisen im 15. Jahrhundert.

Musik-Besessenheit. Aus vielen Quellen, auch sichtbaren,[12] wissen wir, daß in Mittelitalien Menschen besessen von Musik sind.[13]

Der Charakter dieser Musik unterscheidet sich in seiner Anlage nicht von den heutigen typisch italienischen Schlagern: emotional, weich, entgegenkommend und sehr erotisch.

Auch der einfache Volks-Gesang hat diese Charaktere, wahrscheinlich übernommen aus der Stadt-Kultur.

Im Museo Taglieschi in Anghiari wird ein wichtiges Zeugnis aufbewahrt: eine Orgel aus dem frühen 16. Jahrhundert, die einst in der Kirche Santo Stefano am Fuß des Berges steht.

Die Musik ist weder geistlich noch weltlich, sondern beides in einem. Der Schriftsteller Pietro Aretino spricht 1544 gewiß nur aus, was verbreitetes Urteil ist: Die Orgel-Musik ist *»dulciter et optime«* und besitzt eine unübertroffene *»dolcezza«* (Süße, Zartheit). Eine ähnliche Quelle gibt es um 1480 über die Orgel im Ulmer Münster: Den Leuten wird empfohlen, am Markt-Tag in die Kirche zu gehen und die »süße Musik« der Orgel zu hören [154].

Aus dieser spätmittelalterlichen Musik-Prägung stammt ein Teil der Schlager, die heute verbreitet sind.

Karten-Spiel. Seit der Antike ist das Karten-Spiel um Geld eine weit verbreitete Leidenschaft[14] – bis heute. »… zu dieser Zeit [1497] … ergab sich jedermann dem Spiel und begann das Leben allem Bösen aufzutun und den Frascato zu öffnen und die Tavernen«, schreibt der Florentiner Apotheker Luca Landucci. Häufig wird das Spielen für eine Krankheit gehalten. Die Republik verbietet es 1528, aber ohne Erfolg.

Dieses Spiel wird gelegentlich sogar bis hin zum Beruf ausgeübt. Einem Mann in Anghiari, der mit dem Verbot von 1528 seinen Lebens-Unterhalt verliert, wird als Ausgleich das Amt des Versteigerers angeboten.[15]

Leidenschaften. 1451 schlägt der Kastellan der Burg von Monterchi, Leale d'Anghiari, seinen Sohn Checco mit dem Stock an den Kopf. Die brutale patriarchalische Strafe bringt, ohne Absicht, den Jungen zu Tode.[16]

Nur selten geschieht ein Mord aus Eifersucht. Die allgemeine Meinung ist ziemlich zivilisiert: Wegen einer Frau darf man niemanden umbringen.[17]

Namen. Es ist eine verbreitete Sitte, den Sohn nach dem Großvater zu taufen. Angefügt wird der Tauf-Name des Vaters. So wiederholen sich alle Namen in jeder zweiten Generation. Sie beziehen sich auf Schutz-Figuren *(patrono)*. An deren Festen feiern sich die nach ihnen Benannten.

Daneben entstehen Sippen-Namen. Hinzu kann eine Herkunfts-Bezeichnung kommen. Meist wird sie nur außerhalb des Heimat-Ortes benutzt, zum Beispiel Baldaccio d' Anghiari [267, 269].

Die führenden Schichten sind die ersten, die die Herkunft aus einem Haus benennen. Im 14. Jahrhundert beginnt die Kirche, Register zu führen, die die Namen Familien zuordnen. Vor allem um Inzest zu verhindern.

Zur Individualisierung, aus Hochachtung oder zum Spaß, auch zum Verspotten, erhalten viele Personen Spitznamen *(sopranome)*, oft drastisch – zum Beispiel Matteo Cane (der *bissige Hund)*. Ähnlich in Verona: Cangrande *(großer Hund)* della Scala. In Venedig gibt es den berühmten Söldner-Führer Bartolomeo Coglione *(Eier)* – daraus wird nach seinem Tod aus Prüderie Colleoni gemacht. Die Spitznamen erhalten nahezu offiziellen Charakter, das heißt sie erscheinen auch in amtlichen Dokumenten.[18]

Jahr. Das Jahr beginnt mit dem 25. März: dem Tag von Maria Verkündigung und Empfängnis.[19]

Glocken strukturieren die Zeit. Und ritualisieren sie gleichzeitig. Sie sind teure Ton-Instrumente, weil sie aus seltenem Material bestehen und sorgsam gegossen werden müssen.

Mit dem Schlag der Glocke fängt der Tag an [40, 152]. Der Markt beginnt und endet mit der Glocke [172]. Der Glocken-Schlag zeigt den Mittag und Abend an. Glocken begleiten die Feste und beschließen den letzten Weg eines Menschen.

Das Museum Taglieschi [153] besitzt Glocken aus der Pieve von Micciano (1448) [185, 209], aus der Pieve des Dorfes Ponte alla Piera (1313 und 1531), aus San Martino bei der Burg Montedoglio (16. Jahrhundert) und aus der Abtei-Kirche (Badia; 1616) [62]. Hinzu kommt eine kleine Glocke vom Castello di Montauto.

Freuden-Haus. 1468 beschäftigt sich der Rat *(general consiglio)* mit einem besonderen Problem. Es wird Klage geführt: Aufgrund der vielen Einquartierungen und Durchzüge von Soldaten gibt es mehr Dirnen.

Der Rat verbietet sie nicht, sondern beschließt, sie nicht mehr überall zuzulassen, sondern nur noch an einer Stelle.

Dazu bestimmt er ein Haus nahe dem Haus der Compagnia Nera [219] *(Via della Vecchia; Via delle Mura di Sopra 26)*.[20] [368]

Die westliche *Via della Misericordia* nennt der Volksmund heute noch häufig *Via del Bordello.*

Der Fall in die Armut. Lorenzo Taglieschi beklagt 1614, daß mancher von der Glückseligkeit *(felicità)* ins Elend *(miseria)* falle und gibt dafür das Beispiel von Carlo und Niccolò Giusti. »Mit einem Mal fand er sich aller seiner Güter ledig, die er in Caprese und Citerna besaß – er hatte sein Erbe verschwendet. Es wurde verwüstet von seinen Lastern.«

Wie abhängig viele Menschen von der Meinung anderer, vor allem vom Prestige sind, zeigt sich im Fortgang der Geschichte: Carlo Giusti denkt, daß nun alle mit dem Finger auf ihn zeigen, er schämt sich und schließt sich in ein Haus in Panteto ein. Dort beendet er sein Leben in äußerster Armut.[21]

Sterblichkeit der Frauen. Frauen haben ein hohes Risiko, im Wochen-Bett zu sterben. Warum spricht Taglieschi nie davon? Er nennt nur einmal eine Tatsache von 1587 – ohne Erklärung: Die Ehefrau lebt nach der großen Hochzeit nur drei Jahre – eine Tragödie, die viele Frauen und ihre Familien trifft.[22]

Klassen-Verhältnisse. Das Kataster von 1427 (im Staatsarchiv Florenz) [303] wirft ein

Schlaglicht auf die Verhältnisse. Es macht die sozialen Unterschiede sehr deutlich.

In Anghiari gibt es 5,4 % erbärmlich lebende Leute *(miserabili),* meist Menschen ohne jeden Besitz. Die 43,6 % armen Leute *(poveri)* sind meist Halbpacht-Bauern sowie Tagelöhner. 38,9 % gelten als Mittelklasse *(mediani),* meist Handwerker und Händler. Es gibt also eine ziemlich breite Großgruppe von relativ gut gestellten Menschen. Die Schicht der 12,1 % Wohlhabenden *(agiati)* bilden meist reiche Kaufleute und größere Land-Besitzer.

An einem Vergleich werden die Verhältnisse noch deutlicher: In den Dörfern liegt der Prozentsatz der erbärmlich Lebenden zwischen 5 und 10 % – etwa ähnlich wie in der Stadt. Die Großgruppe der Armen umfaßt jedoch zwischen 60 und 70 % – das sind erheblich mehr als in der Stadt. Die Mittelklasse ist mit rund 20 % sehr viel schmaler. Und die Oberklasse ist mit nur 0,5 bis 2 % ausgesprochen dünn.

Anghiari ist eine Stadt, in der im 16. Jahrhundert das gesamte Spektrum der toskanischen Gesellschaft vorhanden ist. Dazu gehören auch Intellektuelle, Fachleute, Schreiber, Advokaten, Doktoren. Es besitzt eine Scuola di Umanità.[23]

Niccolò Machiavelli (1523): »Wenn ihr die Verhaltensweisen der Menschen beobachtet, werdet ihr all jene sehen, die zu großem Reichtum und großem Einfluß gekommen sind – entweder durch Betrug oder Macht; und jene Güter, die sie haben, ob durch Täuschung oder Gewalt usurpiert, ihren Gewinn machen sie, um die Häßlichkeit des Zugewinns zu verhüllen, unter falschem Titel ehrenhaft.«[24]

Reichtum. Im Laufe der Jahrhunderte gibt es ein Auf und Ab von Wirtschafts-Konjunkturen. Krisen unterbrechen sie. Aber es gibt einen Akkumulations-Prozeß: Viele Menschen sammeln allmählich Reichtum an. In den mittel- und oberitalienischen Städten sind dies mehr Menschen als in anderen Regionen der Welt, ausgenommen vielleicht in Flandern und in einigen oberdeutschen Städten.

Was bedeutet Reichtum? Er hat zunächst eine Funktion für wohlhabende Leute: Reichtum schafft Prestige. Dies erhöht das Selbstbewußtsein. Die einzelne Familie schmückt sich damit. Sie erhält Ansehen. Und sie pocht ihrerseits auf Ansehen. Damit behauptet sie den Platz in der Konkurrenz der Sippen.

Reichtum ist nicht nur für die Reichen da, sondern hat auch eine Funktion bei den kleinen Leuten: Er nötigt ihnen Ehrfurcht als Furcht vor der Ehre ab.

Reichtum besitzt noch weitere Ebenen. In einer Kirche finden Leute, was sie zu Hause nicht umgibt: Reichtum drückt sich in Festlichkeit und Feierlichkeit aus.

Noch heute in der Bar erkennen wir dasselbe Prinzip: zum Beispiel in der Bar Garibaldi am großen Platz sehen wir gußeiserne Säulen und ein Gewölbe, über der Theke eine Reihe von Gefäßen und schließlich allerlei Reklame, die sich bedeutend gibt.

Warum ist dieses Ambiente für die kleinen Leute keine fremde Welt, wo sie sich ausgestoßen fühlen? Warum fühlen sie sich in dieses Ambiente gezogen?

Zu unterscheiden ist zwischen den Elementen und der Grammatik der Zeichen des Reichtums – sie prägen seinen Ausdruck. In der heutigen Bar Garibaldi signalisiert der Zusammenhang den Leuten im wesentlichen, daß sie willkommen sind, daß sie dabei sein dürfen.

Das gleiche gilt später für die Aneignung von Würde-Formen im Mobiliar von Kleinbürgern.

Die reichsten Bürger. 1467 sind die reichsten Personen in Anghiari: der Söldner-Führer Gregorio di Vanni [271], der Kanzler bei einem Söldner-Heer Giusto Giusti [269, 271], Milano Taglieschi und Bernardo d'Antonio detto Moisetto.[25]

Bei seinem Tod 1539 ist Ilioneo Taglieschi [296, 297] der wohlhabendste Bürger in Anghiari. Allein an Kleidern, Möbeln, Silber, Gold und Edelsteinen, Hausrat besitzt er Werte, die auf 10.000 Fiorinen geschätzt werden.[26]

Gastgeber. Als 1469 Graf Federico von Urbino mit seiner Frau Batista und Alessandro Sforza zum Fest der Stigmata nach La Verna reisen, werden sie von den reichen Söldner-Führern Mazzone di Gregorio [213, 175, 271] und Francesco Prospero beherbergt und bewirtet.[27]

Mazzone di Gregorio zählt zum Freundes-Kreis von Kardinal Giuliano della Rovere (1505 Papst Julius II.). Dieser Neffe von Papst Sixtus IV. übernachtet 1476 im Haus von Mazzone.[28]

Umgänglichkeit. In ihrer Lebens–Weise sind die Familien ziemlich umgänglich. Die Frauen gehen zum Markt, sie haben zumindest zu den Frauen der reichen bürgerlichen Familien Kontakt.

Gewalt und ziviles Verhalten. Den Menschen wird eine zivile, das heißt gewaltarme Verhaltens-Weise abgefordert. Das wissen viele Leute zu schätzen. Denn die lange Zeit der Gewalttätigkeiten zwischen dem Krieger-Volk der Adligen mit ihrer Rauf-Lust sind in vielen Geschichten auf der Piazza und vor dem abendlichen Kamin in Erinnerung geblieben.

Kaufmann. Über Kaufleute in Anghiari haben wir keine Nachrichten – aber es gab sie. Es gibt eine Anzahl von Aufzeichnungen in anderen Städten, die uns abschätzen lassen, wie es wohl im Denken und Handeln der Kaufleute in Anghiari zuging – natürlich in kleinerem Rahmen.

Sehr viel wissen wir vom Textil-Kaufmann Giubileo di Niccoló Carsidoni (vor 1340-1432) in der Nachbar-Stadt Sansepolcro (4.000 Einwohner).[29] Er ist ein Kaufmann wie viele weitere in der Toskana. Die Regeln, das heißt die Konventionen des Umgangs miteinander haben sich in langer Erfahrung herausgebildet und sind landauf landab ungefähr gleich.

Es ist Brauch, mit fast allem zu handeln, was gehandelt werden kann. Kaufleute verhalten sich wie Spür-Hunde. Sie vermitteln. Von der eigenen Stadt können sie nicht leben, wenn sie Ansprüche stellen, daher breiten sie sich aus – in Nachbar-Städte, zu anderen Kaufleuten, zu wohlhabenden Klientelen. Das Geschäft ist stets labil – morgen mehr, übermorgen wenig. Daher ist es geprägt von einer eigentümlichen Mischung von Euphorie und Ängstlichkeit, Vertrauen und Mißtrauen, Planung und Zufall, Ausprobieren und Vermeiden, Zusammenarbeit und Egoismus. Es muß eine Rechnung aufgehen: Einkauf = Verkauf plus Kosten plus Gewinn. In dieser unsicheren Lage ist der Kaufmann vor Überraschungen niemals sicher – daher versucht er den Grad der Sicherheit zu erhöhen, vor allem durch Rücklagen im Haus- und Land-Besitz. Es ist nicht leicht, in Krisen, Kredit zu erhalten. Das schwerfällige und oft auch gefährliche Transport-System birgt – von je weiter die Waren herkommen – zusätzliche Risiken. So läuft der Kaufmann zwar nicht ständig, aber oft auf einem schmalen Grat – in Gefahr abzustürzen.

Auch Carsidoni handelt mit sehr Verschiedenem und nicht nur in seinem Ort, sondern auch in anderen Städten Mittelitaliens und in Florenz.

Die größeren Kaufleute beliefern auch kleinere Händler, die auf den Wochen-Märkten und Jahr-Märkten erscheinen. Kleine Händler aus Nachbar-Orten kaufen Waren in geringem Umfang. Die Wohlhabenden kaufen nicht nur im Ort, sondern auch anderswo.

Der Kern des Geschäftes von Carsidoni sind Wollwaren *(arte della lana).* Sein Waren-Lager von Tuchen liegt in der Nähe der Badia. Hinzu kommen Handel mit Wein, mit Metallen, vor allem Eisen und Waid *(guado),* dessen Anbau in der Gegend sehr verbreitet ist,[30] vor allem im 14. Jahrhundert. Weiterhin handelt Carsidoni mit Vieh, Ländereien, Wohn- und Geschäfts-Häusern, auch zur Miete, Ziegel und Bau-Material. Am Schluß ist er der Besitzer etlicher Ländereien. Sie dienen nicht nur der Sicherheit, sondern auch dem Geltungs-Bedürfnis.

Carsidoni zeichnet die Preise für gekaufte und verkaufte Waren genau auf. Das Register ist erhalten von 1368 bis 1396. Ein weiteres Register blieb im Archiv in Sansepolcro erhalten: die Aufzeichnungen von Bartolo d' Uguccio von 1348 bis 1360.

Carsidoni nutzt jede Gelegenheit, um zu handeln. Tag für Tag scheint er seine geschäftlichen Aktivitäten zu steigern. Er taucht an diversen Handels-Plätzen auf oder schickt Beauftragte hin.

Ferner betreibt Carsidoni Geschäfte als Geld-Verleiher *(prestatore)* für kleine Beträge und auch mit Geld. Das ist riskant: 1370 hat er Geld an den Capitano Giovanfermo da Bergamo, einen Söldner-Anführer, verliehen – und nicht zurück bekommen.

Orts-Veränderung. Wenige Menschen reisen. Sie haben keine Gründe dazu. Das Gebiet versorgt sich weitgehend selbst mit Gebrauchs-Gütern. Es gibt nur weniges, das importiert werden muß. Zudem ist Reisen beschwerlich und kostet Geld.

Die einzigen Gruppen, die woanders hingehen, sind einige Kaufleute. Sie reisen bewaffnet.

Ein lebensgefährliches Ventil für meist junge Leute ist das Militär [269ff.]. Friedlicher sind Pilger-Reisen [101, 201, 218]. Oft ist Frömmigkeit nur ein Vorwand, um etwas zu erleben.

Der Florentiner Luca Landucci gibt eine Vorstellung davon, wie lang die Reise-Zeiten sind: »Und am 7. Mai 1475 ging ich wegen des Jubiläums nach Rom, und ich führte eine Schwägerin mit mir; und wir mühten uns, mit Kommen und Gehen, 15 Tage.«[31]

Handwerk und Handel

Laden-Bänke. Der Straßen-Raum gehört nicht nur den Passanten, sondern auch den Produzenten und Händlern.

Die Häuser öffnen sich: mit Läden zu Gasse und Platz.

Alte Bilder zeigen uns Straßen und Plätze voller Menschen.

Wie schon in römischer Zeit verkaufen die Handwerker und Händler in den Läden vom Innen-Raum, in dem produziert wird, nach draußen: über breite steinerne Bänke. Darauf liegen die Waren (vergleiche das Markt-Viertel in Pistoia und südlich der Pieve in Arezzo). Die wichtigsten Situationen des Handelns spielen sich also an der Naht-Stelle zwischen dem Innen-Raum und dem Außen-Raum ab. Die Straße vor dem Haus ist eine Markt-Fläche.

Das Haus Via Nenci 12 besitzt zwei Eingänge in Hau-Stein, wohl zum Laden und ins Obergeschoß. Das dreigeschossige Haus Nr. 13 mit glatten Quadern zeigt zwei Rundbogen-Türen und Reste einer Verkaufs-Bank.

Die Häuser an den Seiten der Plätze haben im Erdgeschoß meist weite Bogen-Öffnungen und alle Laden-Bänke, teils aus Stein, steils aus Holz.

Ein Beispiel für eine solche Laden-Öffnung ist das Haus Via Giordano Bruno 24/26. Das kleine Mezzanin-Fenster bezeichnet den Hänge-Boden (Magazin).

In den Bogen-Öffnungen stehen die Familien-Angehörigen oder Bediensteten ähnlich wie die Händler auf der Fläche des Platzes und reden mit vielen Leuten. Denn diese Kommunikation gehört jahrhundertelang zum Markt-Geschehen. An der einen Seite geht es laut zu, gegenüber witzig, in einigen Bereichen auch still. Eine unterschiedliche Fülle von Charakteren trifft sich beim Austausch der Waren.[32]

Einbruchsichere Türen. Das Haus Via Matteotti 26/28/30/32 hat eine alte Laden-Öffnung. Die außerordentlich robusten Türen sichern nachts und in unsicheren Zeiten den Laden wie eine Burg gegen Plünderung.

Symbol für den Laden eines Schlachters (?): Zwei Tiere im Rundbogen-Portal.

Zeichen für den Beruf. Es gibt wohl nur wenige Zeichen, die den Beruf symbolisieren. Ein einziges ist erhalten. Das Haus Via Garibaldi 8/10 zeigt oben im Rundbogen-Portal zwei Tiere, wahrscheinlich Schlacht-Vieh.

Vordächer. Viele Produzenten machen ihre Waren-Auslage wettersicherer, indem sie Vordächer bauen lassen. So schützen sie auch die Leute, wenn ein plötzlicher Regen hereinbricht.

Erst als sich im 16. Jahrhundert die glatte Fläche des Hauses als ästhetische Norm durchsetzt, verschwinden langsam diese praktischen Vordächer. Nun gelten sie als unelegant.

An der östlichen Seite des großen Platzes blieb ein Vordach erhalten.

Der Innen-Raum ist lange Zeit die Produktions-Stätte. Unter der hohen Decke, oft einem Tonnen-Gewölbe, ist meist eine Zwischen-Decke eingezogen: der Hänge-Boden – für ein Magazin zur Lagerung von Waren.

Erst im 19. Jahrhundert zieht sich ein großer Teil des Verkaufens von der Straße ins Innere des Hauses zurück.

Laden-Zeiten. Luca Landucci schreibt in seinem Florentiner Tage-Buch: »Und am 22. August 1481 setzten wir Spezereiwaren-Händler fest, daß wir an Festtagen nicht mehr um 22 Uhr in der Bottega stehen wollten, wie es bis jetzt der Brauch gewesen war, sondern daß jener, den es dem Lose nach trifft, den ganzen Tag über drin bleibe, welches im ganzen Ort vier Buden zu gleicher Zeit ausmacht.«[33]

Markt. Verkaufs-Stände besetzen einst jeden noch freigelassenen Raum, denn an diesem Orte drängt sich die Kundschaft.

Es gibt eine Unordnung, von der sich jeder eine Vorstellung machen kann, der die Bazare der orientalischen Städte besichtigt hat.

Die Preise werden von der für den Markt zuständigen Behörde sorgfältig registriert – und damit in gewisser Weise auch kontrolliert.[34]

Nicht allein die Städter kommen hierher, um ihre Einkäufe zu tätigen oder um die Dienste des Friseurs in Anspruch zu nehmen, auch die Bauern vom Lande drängen sich dort – zugleich als Verkäufer und Käufer.

Bei Unruhen schließen die Geschäfts-Leute die Läden, die aus schweren Eichen-Hölzern bestehen, »aus Angst, daß sie geplündert würden« (Luca Landucci).[35] Dann sind die Gebäude fast wie Burgen verschlossen.

Nachts, wenn die Leute schlafen, wirken die Häuser ähnlich verschlossen. Daher stehen die Tag-Ansicht und die Nacht-Ansicht der Straßen und Plätze funktionell und ästhetisch in stärkstem Kontrast zueinander.

Vor-Dächer schützen Menschen und Waren vor zuviel Sonne und vor Regen.

Mitbewohner jüdischen Glaubens

Jüdische Mitbürger haben einen Sonder-Status.[36] Die Intoleranz der Kirche gefährdet sie in ihrer Existenz. Jeder einzelne wird in Haft dafür genommen, daß Juden den christlichen Herrn zu Tode gebracht haben. Kein Gedanke an Vergebung. Und keine Reflexion darüber, was die Lebenden damit wirklich zu tun haben.

Gegen viel Geld, das der Oberherrschaft eine willkommene Einnahme bedeutet, erhalten Juden eine Aufenthalts-Genehmigung und den Schutz der Oberherrschaft.

Sie dürfen nur wenige Berufe ausüben. Dies ist vor allem der Handel. Ein weiterer ist das Geld-Verleihen – ein Geschäft in der Grau-Zone. Zinsen schaffen Konflikte.

An dieser kleinen Bevölkerungs-Gruppe entzündet sich die Lust an Neid und Vorurteil. An ihnen machen sich Phantasien, Projektionen und sich selbst entlastende Schuld-Zuweisungen fest.

Dieses Syndrom kann leicht instrumentalisiert werden.

Antisemitische Predigt. Der Augustiner-Prediger Gabriele Mascella aus Umbrien sagt den Leuten, er wisse, wie man den Juden den Reichtum abnehmen könne, den sie sich von anderen mit Wucher geholt hätten.

Solche Predigten führen vielerorts zu Pogromen.

Als der Prediger nach Anghiari kommt, ermahnen ihn sofort der Vikar und der Abt Antonmaria: Der Mönch soll so etwas nicht predigen.

Denn die beiden, die offensichtlich einigermaßen aufgeklärt sind, fürchten, daß es einen Volks-Aufstand gegen die jüdischen Mitbürger Leoncino und die Donna Benvegnuta geben könnte. Diese haben gerade in diesen Tagen ihre Läden *(banco)* auf der Piazza eröffnet. Der Herzog hatte es erlaubt. Dadurch zum Schutz verpflichtet, möchten Vikar und Abt sich keine Schelte von der Oberherrschaft einhandeln.

Aber der Augustiner-Prediger ist fanatisch: Er will von seiner Predigt, die offensichtlich von Vikar und Abt als »verrücktes Unternehmen« *(matta impresa)* bezeichnet wird, nicht ablassen.

Daher ruft der Vikar Florenz an. Von dort bekommt der unfriedliche Prediger den Befehl, noch vor Ende der Fasten-Zeit aus dem Staats-Gebiet zu verschwinden.[37]

Hochzeit

Allianz. Das wichtigste Ereignis im Leben der Familien ist die Hochzeit. Es herrschen weniger die individuellen Dimensionen, sondern die gesellschaftlichen. Eine Hochzeit bringt eine Allianz zustande. Dies ist in einer Gesellschaft wichtig, in der jeder einzelne nicht über staatliche Rechts-Verhältnisse (wie in der fortgeschrittenen Industrie-Epoche) abgesichert ist, sondern durch Bezüge zu Mitmenschen.[38]

Ritualisierung. Damit die Allianz verläßlich bleibt, wird sie außerordentlich stark ritualisiert. Dies schleift sich tiefenpsychologisch ein. Sowohl die Personen-Konstellationen wie der Aufwand werden vorgeführt und setzen sich in Ansehen um. Große Hochzeiten bleiben im Gedächtnis.

Vermögen. Weiterhin ist das Heiraten eine Möglichkeit, Vermögen und damit Ressourcen zu erweitern, oft erheblich: durch die Mitgift, die ja nach den Verhältnissen sehr groß sein kann.

Verfügung. Weil die Familie eine gesellschaftliche Institution ist, hat bei den Allianzen das »Oberhaupt« der Familie das erste und letzte Wort. Dies bedeutet, daß es zur Leistung der Eltern zählt, den Söhnen und Töchtern Partner zu verschaffen.

In Florenz gibt es auch berufsmäßige Ehe-Vermittler. Sie werden entlohnt.[39]

Luca Landucci berichtet über seine Hochzeit in Florenz: »Am 24. Mai 1466, Samstag, … nahm ich eine Tochter des Domenico di Domenico Pagni zur Frau, die den Namen Salvestra hat. Ich bekam an Mitgift 400 Florene vom Monte [der Staatsbank] …«

Das ist die Auszahlung der Geldaussteuer-Versicherung, die wohlhabende Eltern für ihre Kinder abschließen.

Bei jeder Hochzeit wird zunächst der geschäftliche Teil abgewickelt. Dann folgt sofort die Verlobung. Der Bräutigam beschwört in der Kirche seinen Willen zur Heirat in Anwesenheit von Zeugen: seines Vaters und Verwandten. Auch der Vater der Braut gibt sein Versprechen ab.

Die Braut erscheint erst zum Wechsel der Ringe – im Haus der Braut-Eltern und in Anwesenheit eines Notars. Es ist der Notar, der das Paar bindet, nicht die Kirche. Eine Messe gibt es nur bei Fürsten. »Und am 5. Juli 1466 gab ich ihr den Ring, am Sonntag abend; den Akt setzte Ser Giovanni di Neri auf. Und am 27. Juli 1466 führte ich die Frau, am Sonntag abend, ins Haus des besagten Domenico. Erhielt zur Ausstattung …«

Es folgt eine umfangreiche detaillierte Aufzählung mit Preisen der Ausstattungs-Gegenstände. Der Bräutigam schenkt der Braut kostbare Kleider und Schmuck.

Der Vollzug der Ehe richtet sich nach dem Stand der Gestirne – eine antike magische Sitte. Das Heimführen der Frau ist eine große Zeremonie. Verwandte und Freunde geleiten sie mit Musik ins Haus des Bräutigams, sie wird dort von den Verwandten und Freunden des Mannes empfangen. Nun folgt ein riesiges Bankett. Dann führt der Mann die Frau ins Haus des Braut-Vaters zurück. Dort findet erneut ein großes Bankett mit Musik und Tanz statt. Es kann je nach Wohlhabenheit einige Tage dauern. Danach kommt die Braut ohne Aufhebens mit ihren Truhen, in denen sich ihre Ausstattung befindet, in das Haus des Mannes.[40]

Kinder. Luca Landucci berichtet, seine Frau habe ihm zwölf Kinder geboren. Bei ihrem Tod nach 48 Jahren Ehe leben sieben: vier Männer und drei Frauen. Zwei Mädchen sind im Haus geblieben, eines ist Nonne.[41]

Versorgung im Kloster. Wenn die Mitgift nicht ausreicht, oder wenn das Erbe nicht in Gefahr gebracht werden soll, oder aus anderen Gründen eine Heirat nicht möglich ist, dienen

den Wohlhabenden die Klöster als Versorgungs-Stätten der erwachsenen Kinder. Dies erklärt die ständigen Anstrengungen, in Anghiari diese Art von Versorgung in Gang zu setzen oder aufrecht zu erhalten.

Feste

Fressen und Saufen. 1309 wird von der Bevölkerung von Anghiari gesagt: Wenn kurz vor der Wein-Lese die Weine des Vorjahres reif sind, lebt sie, unter dem Vorwand des Probierens *(assaggiare)* »im Essen außerhalb jeden Maßes« *(nel mangiar fuori d' ogni misura)* und »im Trinken über jede Regel hinaus« *(nel bere sopra ogni regola)*.[42]

Jahr-Markt. 1309 wird ein Jahr-Markt *(fiera)* für Leinen eingerichtet. Aber die mächtige Leinen-Zunft in Florenz bringt es fertig, daß dieser Jahr-Markt wieder aufgehoben wird. Die auswärtigen Kaufleute ziehen diesen Mark dann in Monte San Savino auf, das als unabhängig gilt.[43]

Öffentliche Feste. Nach der Schlacht von Anghiari (1440) macht die florentinische Besatzung in Anghiari ein Fest: einen Wett-Kampf, der als Sieges-Preis *(palio)* ein nur zwölf Arme langes Leinen erhält.

Es ist ein Wettkampf zu Fuß: die große Straße hinunter bis zum Brunnen am Mercatale-Platz. Dort hängt der Sieges-Preis an einer Eisen-Stange. Nach dem Kampf bleibt er dort.

1484 wird das Leinen-Tuch gegen ein teures scharlach-rotes Tuch ausgetauscht und das Wett-Rennen mit Pferden gemacht. Dieser Sieges-Preis hängt noch zur Zeit des Taglieschi am Mercatale.[44]

Als Florenz 1511 sich Montepulciano einverleibt, werden öffentliche Feste *(publiche allegrezze)* in allen Orten des Territoriums angeordnet.[45]

Als Giovanni de' Medici 1513 zum Papst Leo X. gewählt wird, ordnet Florenz ein Fest an.[46]

1539 soll es in Anghiari in Zukunft auf Kosten der Gemeinde zwei Feste geben: im Mai in der Kirche Santa Croce und im September in der Abtei-Kirche San Francesco und in der Kirche Mariä Empfängnis.[47]

Siege und wichtige Verträge werden als öffentliches Fest gefeiert.[48] Ebenso die Geburt des Thronfolgers.[49]

Kultur des Todes

Den wichtigsten Aufschluß über gesellschaftliche Verhältnisse, vor allem über den Grad ihrer Zivilisiertheit, gibt das Verhalten in extremen Situationen.

In der großen Katastrophe der Pest von 1348/1349[50] haben eine Anzahl von Menschen den Mut, unter höchstem Einsatz der Person einen Dienst zu organisieren: die ansteckenden Toten auf Bahren zum Friedhof *(camposanto)* wegzutragen.

Zwischen denen, die dies tun, entstehen tiefgreifende emotionale Verbindungen, die das ganze Leben anhalten und auch über viele Generationen hinweg Bestand haben. Sie gewinnen Gestalt in den Bruderschaften, die sich bilden [218ff.].

Diese Kultur des Todes führt auch dazu, daß häufig reiche Leute für arme Familien die Leichen-Begängnisse bezahlen.

Schutz-Figuren. Viele Menschen vermachen Teile ihres Erbes der Madonna del Borghetto, die als persönlich-bildhafte Schutz-Figur für extreme Lebens-Situationen steht: zugunsten der Armen in Situationen wie Krankheit und Tod.

Eine ähnliche Rolle spielt eine zweite Frau: die Madonna der Barmherzigkeit *(Misericordia)*. Sie erhält eine Kapelle in der Via della Vecchia (Via delle Mura di Sopra 26) [281].

Gedächtnis und Darstellung. In uralter Tradition können sich viele Menschen in Mittelitalien kaum vorstellen, daß jemand wirklich stirbt. Daraus geht in der Toskana eine Darstellungs-Weise hervor: Verstorbene werden nicht als tot, sondern als schlafend dargestellt. Immer bleibt die unzerstörte Person. Sie wird schicksalhaft umhergetrieben. Aber sie bleibt.

Dieser Versuch, einem Überleben Gestalt zu geben, hat weitere Erscheinungs-Formen.

1444 stirbt mit 52 Jahren in Rimini der Söldner-General Agnolo Taglia aus Anghiari. Weil es unmöglich ist, den Leichnam zu überführen, wird er dort »mit einer Pracht *(pompa)* bestattet, wie sie in Anghiari nicht üblich ist«. Gleichzeitig findet eine Toten-Feier in der Abtei statt, der Taglia ein Haus vererbte.[51]

Das Grab mitten im Ort. Die Gestorbenen werden unter dem Fußboden der Kirchen bestattet. Die Kirchen dienen der Kultur und dem Kult des Todes. Die Gestorbenen bleiben mitten unter den Lebenden. Das Universum der Toten ist präsent.

Altar und Familien-Gruft. Der Söldner-Führer Gregorio d' Anghiari [123, 130] finanziert 1446 die Verschönerung *(abbellimento)* des Hauptaltares in der Abtei-Kirche – mit 100 Florinen. Und zusammen mit Selvestro Taglieschi stiftet er für einen Raum hinter der Kirche – zur Vergrößerung der Sakristei.

Den Altar fertigt der florentinische Maler Piero di Lorenzo an: mit vornehmsten »griechischen Ornamenten« *(alla greca)* auf einem Holz-Gerüst, rundherum mit dem teuersten Material versehen – das heißt vergoldet.

Nun weiß jeder in der Stadt, wie es scheint auf Ewigkeit, welche Person dieses reiche Werk ins Szene gesetzt hat – ihr Name bleibt mitten unter den Leuten bestehen.

Dies steht in engster Verbindung mit einem weiteren Gedanken: Beide genannten Familien lassen sich nahe dem Altar ein Familien-Grab anlegen. 1458 läßt Luca de Selvestro Taglieschi eine Inschrift anbringen: *»Taglieschi de' morte ad vitam«*.[52]

1504 stirbt der Söldner-Führer Mazzone di Gregorio [123, 130, 175] – »mit dem Ruf des reichsten und geehrtesten Bürgers, der außerhalb von Florenz lebte«, wie Lorenzo Taglieschi rühmt. Das ist gewiß gewaltig übertrieben. Seine Begräbnis-Feier findet mit großer Pracht in der Abtei-Kirche statt.[53]

Der Söldner-Führer Matteo Cane, der Besitzer des Taglieschi-Hauses [129, 150, 270] läßt 1461 in der Abtei-Kirche im Fußboden seine Familien-Grabstätte anlegen – dort wird er 36 Jahre später (1497) beigesetzt. Zu ihr gehört ein Altar für die Maria und seinen Namens-Patron Matthäus. Bildhauer ist Maestro Santi di Benedetto di Santi da Settignano, der sich in Anghiari niedergelassen hat [254].[54]

Wahl der Grab-Orte. Die Gräber der Taglieschi und der Gregorio/Mazzone sind die ersten Gräber von wichtigen Familien, die in der Abtei-Kirche entstehen.[55] Dies zeigt, daß die Abtei-Kirche jahrhundertelang ein Eigenleben führte. Sie stand in Distanz zur Stadt oder sie wurde von der wohlhabenden Bevölkerung nicht angenommen.

Die Bevölkerung orientierte sich an Sant' Agostino [98, 211]. Es hat auch weiterhin die größte Zahl an Familien-Gruften [249]. 1499 kommt die Franziskaner-Kirche Santa Croce hinzu [213/217].

Zugehörigkeit. Die Familie hat nicht nur die Gruft in der Kirche, sondern sie feiert hier alle Familien-Ereignisse, die der Kirche bedürfen. Dies bringe der jeweiligen Kirche viel ein. daraus entstand eine unterschwellige Konkurrenz der Kirchen.

Bildung

Lernen. Der größte Teil der Bevölkerung lernt aus dem Leben. Er hat keine Schule, kann also nicht lesen und schreiben.

Aber es entgeht ihm wenig. Denn Jahrhundertelang bedeutet Bildung nur die Qualifikation für höhere Ämter im Dienst der Kirche und des Staates.

Schule. 1339 wird aus öffentlichen Mitteln ein Lehrer bezahlt. Diese Funktion nimmt, unter der Herrschaft von Perugia, ein Mann aus Perugia wahr: Michele di Bigliaffo. Er ist *Maestro di scola et humanista* und gleichzeitig Kanzler der Gemeinde *(Comunità)*.[56]

Im Laufe des 15. Jahrhunderts bildet sich in den großen toskanischen Städten langsam eine säkularisierte Bildung. Was davon kommt nach Anghiari?

1472 erhält der Schulmeister einen Klassen-Raum und eine Wohnung im Haus der Bruderschaft oberhalb der Kanzlei.[57]

Außerhalb der kirchlichen Dienste können Intellektuelle weitgehend nur als Schul-Lehrer

ihr Brot finden. In Anghiari leben 1541 Lehrer in großer Armut.

In der Bevölkerung gilt das Lernen nichts oder wenig.

Der Rat regelt die Bezahlung neu, verbessert sie auch. Aber selbst dieser Dienst wird häufig von den vielen Geistlichen besetzt. Als 1541 ein neuer Lehrer gewählt wird, ist es ein Geistlicher. Wahrscheinlich hat er dort nur seine Zuflucht gesucht. Es heißt, er habe zuvor in mehreren Städten gearbeitet und sei sehr gelehrt.[58]

Intellektuelle. Im Territorium von Anghiari gibt es lange Zeit kaum einen Intellektuellen. Zu den wenigen gehört Ricciardo di Marco di Angelieri d' Anghiari († 1466). Um überleben zu können, ist er Pfarrer *(piovano)* in Monterchi. Das bedeutet, daß er sich nur vom traditionellen Terrain der Theologie aus bewegen kann. Marsilio Ficino (1433–1499) nennt ihn in vielen seiner Schriften: Er bezeichnet ihn als einen ausgezeichneten Theologen und Philosophen.[59]

Ein Gelehrter aus Anghiari, muß seinen Unterhalt im Ausland suchen, macht an der Universität Paris Karriere, wird jedoch 1560 in Barcelona vergiftet: Agnolo di Niccolò Canini d' Anghiari.[60]

Studium. Erst um 1500 breitet sich das Studium langsam aus.

Wie lange das theologisch orientierte System der Bildung hält zeigt folgendes Beispiel. Der Augustiner-Bruder Angelo di Cristofano Bestiavecchia d' Anghiari ist 1524 Schüler an der Universität Bologna. Finanziert von der Bruderschaft widmet er sich der Medizin, dann auch der Literatur und Philosophie. Dort hält er in Anwesenheit von Papst Clemens VII. eine so glänzende Rede, daß die Universität Bologna seiner Heimat-Stadt Anghiari für alle Zeiten einen Studien-Platz zur Verfügung stellt.[61]

Bildung nährt das Streben nach Wahrheit. Zugleich aber kann der Verdacht wachsen, daß das nicht die Wahrheit ist, was dafür ausgegeben wird – es erzeugt Kritik. In dieser Spannung lebt jahrhundertelang das gelehrte Bemühen von Intellektuellen.

Zur neuen Fürsten-Herrschaft (seit 1512) gehört auch die Kontrolle der Bildung: 1514 verbietet der Herzog, zum Studium anderswohin zu gehen als nach Pisa. Dort studiert auch Marco di Vanni d' Anghiari.[62]

Sprache. Die traditionellen Einrichtungen halten an der uralten Sprache der Juristen und der Theologen fest: am Latein.

Lorenzo Taglieschi (um 1614) hält die eigene Sprache, das Toskanische, für ein Latein, das durch die Barbaren verdorben wurde. Vor allem von den Langobarden, die rund 200 Jahre die Oberherrschaft haben, bis der Franken-König Karl sie 773 übernimmt.[63]

Dies zeigt, wie nachhaltig die Diskreditierung der Volks-Sprache anhält. Und dies selbst in der toskanischen Provinz.

In Florenz gewinnt das *»Volgare«*[64] den Vorrang vor dem Latein, zuerst bei den Kaufleuten und dann bei einem Teil der Intellektuellen. Die großen Erzähler, Dichter und auch Prediger sprechen das *»Volgare«,* die toskanische Sprache, die später die Grundlage für die italienische Hochsprache bildet.

Antike. In Italien gibt es keinen Bruch mit der antiken Tradition. Sie läuft nahtlos weiter. Was immer dort gedacht, verfaßt, gebaut und gestaltet wird, hat antike Wurzeln. Antike ist dort so etwas wie in unseren Tagen die Klassik – eine Orientierung an einem substantiellen Reichtum.

In der Antike liegt für die Menschen auch ihr Ursprungs-Mythos. So benutzen die Gebildeten die Antike.

Das Interesse an der Antike nimmt im 15. Jahrhundert zu – und erhält einen besonderen Charakter: Es wird philologisch, das heißt jetzt möchte man Genaueres darüber wissen. Eine der Trieb-Kräfte dafür ist der Buch-Druck. Gedrucktes erscheint präziser als mündlich Vorgetragenes.

Die Bedeutung der Intelligenz wächst. Dies prägt sich in vielen Lebens-Bereichen aus. Allerdings läßt sich Intelligenz auch instrumentalisieren: um den eigenen Vorteil noch raffinierter durchzusetzen.

Bildung ist jedoch keine Notwendigkeit wie in unseren Tagen. Daher gibt es nicht viel

Bildung. Sie ist kaum institutionalisiert. Im wesentlichen wird sie von der individuellen Neugier gesteuert. Für einen Teil der Wohlhabenden ist sie lediglich Repräsentation. Für andere ist sie Aufklärung.

Wir wissen wenig Genaues von der Bildungs-Geschichte der Mittelstadt Anghiari. Menschen wie Lorenzo Taglieschi um 1600 sind eher eine Ausnahme, lassen sich in ihrem besonderen Bildungs-Stand aber nicht erklären ohne die Annahme, daß es gewisse verbreitete Standards gibt.

Leben im Haus

Lebens-Verhältnisse. Im 15. Jahrhundert hat der Ort 260 Familien mit Haus-Besitz.

Ihren Prestige-Vorrang können wir daran ablesen, daß sie – als Besitzende – einen Beitrag zum Gehalt des *Podestà* leisten müssen.

Wenn wir vom Kataster von 1427 ausgehen und nach rückwärts in die hochmittelalterlichen Verhältnisse interpolieren, mögen diese Besitzenden rund 70 % von allen Familien-Oberhäuptern gewesen sein.

Wir dürfen uns vorstellen, daß die Kinder-Zahl hoch ist, daß aber nur ein Teil der Kinder erwachsen wird.

Ferner gibt es viele Menschen, die unverheiratet sind und in den Häusern ihrer Verwandten logieren und mitarbeiten.

Wenn wir wir die Verhältnisse in dieser Weise überschlagen, dann dürfen wir annehmen, daß rund 3.000 bis 4.000 Einwohner im Ort wohnen. Damit ist Anghiari eine stattliche Mittelstadt.

Zusammenleben. Ein eigenes Haus ist in dieser Zeit fast selbstverständlich.

Die einzelne Großfamilie lebt in zwei Geschossen. Im großen Raum des Erdgeschosses arbeitet die Handwerker-Familie oder steht das Vieh der Bauern-Familie. Im Obergeschoß gibt es ebenfalls nur einen einzigen Raum. Darin kocht, ißt und schläft die Familie.

Differenzierung der Räume. Erst in einem sehr langen Prozeß entwickeln die Menschen das für uns heute selbstverständlich erscheinende, aber historisch überhaupt nicht selbstverständliche Bewußtsein, auch als einzelne zu existieren. Für bestimmte Vorgänge des Lebens entsteht nur sehr langsam der Wunsch nach Abgrenzung.

In diesem Prozeß entwickelt sich bei den Wohlhabenden langsam eine Intim-Sphäre, die dazu führt, daß Schlaf-Stellen mit Wänden, in Holz oder Mauern, abgeteilt werden. So entstehen mehrere Schlaf-Zimmer.

Aus diesem Grund werden im 14. Jahrhundert viele Häuser um ein Geschoß erhöht. Dadurch erhalten die Straßen die Höhe von drei Geschossen. Das prägt sie noch heute.

Wasser und Abwasser [184/186].

Organisation der Häuser. Das gewöhnliche Haus besitzt im 15. Jahrhundert drei Geschosse. Es hat eine einfache Rationalität, die die Funktionen deutlich räumlich differenziert, das heißt aufteilt.

Im Erdgeschoß arbeitet die Familie an ihrem Handwerk. Zur Straße hin gibt es eine große weite Öffnung.

Kleinere Eingänge neben dem großen zeigen, daß die Gebäude ein Treppen-Haus besitzen. Dadurch ist ihre Organisation flexibel: Sie können auch geschoßweise in einzelne Wohnungen für ärmere Leute aufgeteilt werden, als Miet-Häuser.

Im ersten Obergeschoß befinden sich die Räume für den Aufenthalt am Tag, vor allem der Saal, in dem die Familie ißt. Nachmittags sitzen hier die Frauen und arbeiten – meist neben dem Fenster, um auch Kontakt zur Straße zu haben. Das ist am Palazzo Taglieschi in Anghiari, der heute ein Museum ist, gut sichtbar [155].

Die Küche befindet sich in mehreren Teilen des Hauses. Denn die Verarbeitung der Produkte des Feldes ist ein langer Vorgang, der in mehreren Etappen abläuft. Ein Teil spielt sich im Keller ab, ein anderer im Garten hinter dem Haus, ein dritter am Kamin, der als Herd ausgebildet ist. Nur in großen Häusern gibt es wohl einen eigenen Raum für die Küche.

Ein Außen-Kamin ist selten. Beispiele: Via delle Mura di Sopra 2. Via delle Mura di Sotto 13 (19. Jahrhundert?). Via Nenci 1 (an der Seite der Via della Misericordia).

Im zweiten Obergeschoß befinden sich mehrere Schlafräume.

Großfamilie. Die Familie ist stets eine Großfamilie. Sie umfaßt mehrere Generation – in der Regel drei: Kinder, Eltern und Großeltern. Hinzu kommen Schwestern und Brüder sowie Onkel und Tanten des Haus-Herrn und/oder der Haus-Frau. Sie arbeiten mit – im Familien-Betrieb.

Bedienstete. Im 15. Jahrhundert beginnen wohlhabende Familien, sich auch Bedienstete zu leisten. Zum Teil wohnen sie im Haus und zählen, wenngleich minderen Ranges, zur Familie. Wenn sie verheiratet sind und selbst eine Großfamilie haben, leben sie in eigenen Häusern.

Feuer-Stellen und Kamine. Die Technologie des Kamin-Baues ist sehr alt und hochentwickelt. In einigen anderen Regionen befand sich die Feuerstelle mitten in der Küche – demzufolge waren die Wände rundherum stets schwarz. In der Toskana ist der Umgang mit dem Feuer sehr studiert und raffiniert. Meist versuchen die Bauherren, den Kamin in der Dicke der Wand unterzubringen. Bei Wänden mit Steinquadern ist es schwierig, einen Kamin einzubauen. Daher wird der Bereich des Kamins meist mit Ziegeln gemauert.

Gelegentlich ist die Tragstruktur eines Kamins auch aus Holz angefertigt – aber aus einem Holz, das schwer entzündbar ist. Dies zeigt: Es gibt keine große Furcht vor Brand.

Erd-Beben. Mehr als Brand fürchteten die Leute die vielen Erd-Beben. Das alte Reihen-Haus funktioniert ziemlich gut: die Häuser halten sich gegenseitig.

Möbel. In den alten Häusern gab es wenig Möbel. Dies zeigen uns die vielen Testamente. Dort lesen wir oft nur von vier Tellern und einer Schüssel.

Fenster. Das Fenster regelt die Zugänglichkeit zwischen Innen und Außen – in mehreren Dimensionen: Die Bewohner können an der Außenwelt teilhaben durch Schauen. Von außen können Menschen einige Zeichen des Inneren wahrnehmen. Das Fenster steuert das Klima.

Im Verhältnis zur Gesamtfläche der Wand sind die meisten Fenster sehr klein. Historische Zeichnungen (Codice Taglieschi, 1624) zeigen dies.[65]

Größere Fenster deuten ein höheres Prestige an.

Die Öffnungen der Wände sind jahrhundertelang nur von Fenster-Läden geschlossen. Daher haben die Innen-Räume meist nur wenig Licht, also eine dumpfe Beleuchtung.

Im Erdgeschoß sind die Fenster kleiner, und vergittert. Sie sind eher Luft-Löcher, weil es dort wegen der aufsteigenden Feuchtigkeit in den Wänden keine Wohn-Räume gibt.

Die Fenster-Läden dienen dem Schutz vor der Sonne. Morgens werden sie zum Lüften geöffnet, mittags gegen die Sonne verschlossen. Auch gegen Fliegen. Am Abend stehen sie weit geöffnet.

Fenster sind Verbindungen von innen-außen: Aus dem Fenster schauen, im Fenster liegen, oft viele Stunden.

Umrahmungen setzen Bedeutung. Am Rathaus umrahmte Fenster. Geschlossene Läden: Rückzug. Der Einblick ist kaum möglich – und spielt keinerlei Rolle.

Kinder-Fenster. Gelegentlich haben vornehme Häuser für die Kinder eigene Fenster: unter dem großen Fenster in runder Form – so klein, daß ein Kind den Kopf zum Schauen herausstrecken, aber nicht herausfallen kann. Beispiele: Piazza Mameli 5. Palazzo Taglieschi, Nr. 17. Via dell' intoppo 6.

Die Gestaltung der Fenster setzt, ebenso wie die Gestaltung der Türen, Bedeutung [237, 238].

Toilette. Im Haus Via Nenci 18 gibt es in der Nordwand des ältesten Hauses einen Ausfluß *(cesso)* einer Toilette [142].

Im Obergeschoß soll auch das Toiletten-Becken in der Wand noch sichtbar sein. Die Fäkalien liefen einfach nach draußen. Ähnlich wie die Tiere sie unter sich auf der Straße lassen.

Solche Toiletten besitzen nur reiche Leute. Bauern gehen in den Wald. Die kleinen Leute haben einen Nacht-Topf. Er wird mit einem Stück Holz abgedeckt. Wohin wird er entleert? Oft mitten auf die Straße. Oder in einen Garten zum Düngen. Oder über die Stadt-Mauer geschüttet.

Eigene Toiletten-Räume werden zuerst in der Burg, dann im Kloster und später bei wohl-

Eine der lange Zeit seltenen Toiletten – ein Privileg des Klosters Sant'Agostino.

habenden Leuten angelegt. Es sind sehr kleine Räume, oft oben in einer Haus-Ecke.

Erhaltene Beispiele: An der Ost-Seite des Klosters Sant'Agostino. Via delle Mura di Sopra 21, quer eingebaut mit Holz und Ziegel. Via Giordano Bruno 18, hoch oben quer zu den Mauern gebaut.

Das Haus Nr. 24 in der Via della Misericordia hat in jedem Geschoß eine Einraum-Wohnung für jede Familie. Im 19. Jahrhundert wird für alle hinter der Toten-Tür [146] ein Holz-Verschlag mit einem Plumps-Klo eingebaut *(gabinetto, »vado al liscite«)*. Vor dem Haus, in der Gasse, wird eine Grube angelegt und überdeckt. einmal im Jahr werden die Fäkalien mit einem Eimer an einer langen Stange herausgeholt und mit einem Wagen aufs Feld zum Düngen abgefahren.

»Als der Palazzo Taglieschi noch ein Mehrfamilien-Haus für kleine Leute war, lebten wir dort mit zwölf Familien. Es gab für alle nur eine einzige Toilette. Fünfzig Jahre später hat jede Familie in der Wohnung nicht nur den Abort *(gabinetto),* sondern dieser Raum ist so ausgebaut, daß er seit etwa 1970 als Bad *(bagno)* bezeichnet wird. Dies gilt als Fortschritt *(progresso).*«

Eine Wasch-Stelle gibt es im soeben genannten Haus einst an der Wand gegenüber dem Holz-Verschlag. Dort steht ein Waschgeschirr *(aquaio di pietra).*

Tages-Zeiten und Licht. Die Leute leben im Rhythmus der Natur – sie stehen, wenn es hell wird, kurz vor Sonnen-Aufgang, buchstäblich mit den Hühnern auf – und gehen mit ihnen zu Bett.

Ausnahme: die beiden heißen Sommer-Monate im Juli und August. Das heißt: Im Winter schlafen die Leute länger, im Hochsommer kürzer.

Goethe notierte auf seiner Italien-Reise am 28. Oktober: »… es ist noch nicht acht Uhr [abends] und alles ist zu Bette«. Für den Intellektuellen gilt manchmal ein anderer Rhythmus – und so fügt er unmittelbar an: »Fast wär ich dem bösen [!] Exempel gefolgt.«[66]

Dieser naturgebundene Rhythmus löst sich in den 1920er Jahren auf – mit der Verbreitung der Elektrizität und noch einmal in den 1960er Jahren mit der Verbreitung des Fernsehens.

Assessoirs am dreieckigen Platz (Piazza Mameli): Die rechte Fassade hat einen Ring zum Anbinden von Tieren. Gegenüber am mittleren Haus hat das Obergeschoß eiserne Stangen, auf deren gebogenen Enden dünne runde Holz-Balken liegen - über sie gelegt wurden an Festen kostbare Textilien des Hauses, öffentlich zur Schau gestellt. Unter dem mittleren Fenster gibt es eine runde Öffnung: für neugierige Kinder, die am Geschehen im öffentlichen Raum teilhaben wollen.

Wer einst nachts ausgeht, muß sich im Dunkeln zurechtfinden. Reiche Leute lassen sich von einem Diener begleiten, der eine Laterne trägt.

Der Beginn einer Art öffentlichen Beleuchtung sind die Laternen, die wohlhabende Leute neben dem Portal anbringen. Sie leuchten aber nicht jeden Abend, sondern nur wenn der Besitzer es will.

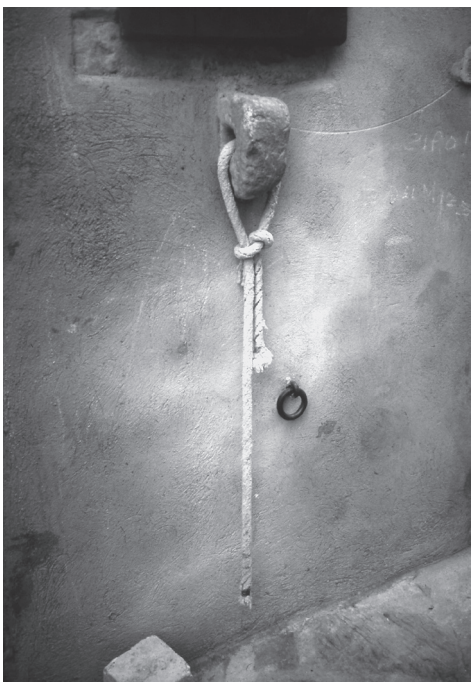
Neben dem Eingang zum Palazzo Taglieschi (Piazza Mameli 16) hängt ein Leuchter in Schmiede-Eisen. Eine aufwendige schmiedeeiserne Laterne (Anfang des 20. Jahrhunderts) hängt an der kleinen Loggia (1466, erneuert) an der Ecke Stradone/Piazza.

Licht ist selten und teuer. Daher wird zu Festen ein großer Aufwand an Licht gemacht: Wer immer etwas gelten will, stellt auf seine Fenster-Bank Lichter. Die Wohlhabenden stecken auf Halter neben den Fenstern Fackeln.

Im 16. Jahrhundert verbreiten sich zu besonderen Fest-Tagen die außerordentlich teuren Feuer-Werke.

Zubehör an Haus-Wänden. Viele Häuser besitzen an der Außen-Wand Gebrauchs-

Ringe zum Festbinden von Tieren.



Die vor die Stadt-Mauer gebauten Häuser haben an der Rück-Seite im Erd-Geschoß Speicher. Sie gehören den Leute, die gegenüber am Weg wohnen. Jedes Haus gehört also zu zwei Eigentümern - oben und unten verschiedenen.

Werte. Das beginnt mit eisernen Ringen zum Festbinden von Maultieren, Eseln und Pferden.

Am Haus Piazza Mameli 2/3/4/5 sehen wir im Erdgeschoß solche Ringe, sowohl in Stein wie in Metall. Im Obergeschoß entdecken wir ein Kinder-Fenster. Neben den oberen Fenstern gibt es Halter für Fackeln. Unter den oberen Fenstern tragen vorstehende eiserne Gestänge einen Balken: über ihn werden an Festen kostbare Behängen ausgehängt. Dieser Ausstellung dient auch ein weiterer ähnlicher Balken.

Das Taglieschi-Haus (Piazza Mameli 16/17/18) besitzt fünf Ringe. Hinzu kommen an der Seite der Via Garibaldi drei weitere Ringe.

Am Nonnen-Kloster San Martino (Piazza del Popolo): eine Loggia im Dach-Geschoß (Altan).

Dies ist ein Indiz dafür, daß einst viele Tiere die Stadt bevölkern.

Im Obergeschoß sehen wir in zwei Geschossen jeweils vier Halter, auf die bei Festen Fackeln aufgesteckt werden.

Hinzu kommen weit vorkragende Eisen-Haken, über die Holz-Balken gelegt sind – für die Ausstellung von teurem Textil – wie es Ghirlandaio 1483 in San Trinità in Florenz malte.

Das Haus Via Taglieschi 7/9 hat über den Fenstern des Obergeschosses drei Stein-Konsolen. Sie tragen je einen eisernen Haken wie bei einer modernen Dach-Rinne. Auf ihn wird der Holz-Balken für die Fest-Behänge gelegt.

Sitzen. Bei mildem Wetter nehmen sich viele Leute einen Stuhl nach draußen und sitzen neben der Tür. Sie wechseln die Plätze – dem Schatten folgend. Oft sitzen sie mit Nachbarn zusammen.

Niedrige Mauern oder Steine laden zum Sitzen ein. Viele Menschen sitzen auf der Mauer der großen Piazza.

Bänke vor der Fassade haben manche öffentliche Gebäude (Vikariat, Loggia von Santa Croce). An privaten Gebäuden gibt es sie wohl nur unter der Loggia am Mercatale-Platz [179, 443].

Der Speicher. In der Via della Misericordia gibt es an der Nordseite Räume im Berg: die Speicher. Diese Wirtschafts-Räume *(fondo)* sind einst Räume für die Land-Wirtschaft.

In vielen Fällen werden einst diese Räume auch als Wirtschafts-Räume für Kleingewerbe genutzt.

Um 1960 werden sie umgewandelt zu Räumen für den Haushalt: als Speicher, Wasch-Raum, Wein-Keller und anderes.

Dach-Geschoß-Loggia *(Altane)*. Im 16. Jahrhundert hat das Taglieschi-Haus (Piazza Mameli 16/17/18) eine Loggia im Dach. [149]Ebenso das Nonnen-Kloster San Martino in Cassero an der Piazzuola (Palazzo del Popolo).

Dach-Loggien verbreiten sich erst spät, im 19. Jahrhundert, an größeren Häusern, nun aber aus einem funktionalem Grund: um Lein-Tücher *(panni)* zum Trocknen aufzuhängen.

Reihen-Häuser an der Via della Misericordia

Die Häuser sind schmal: zwischen drei und vier Meter. Sie haben im 13. Jahrhundert zwei Wohngeschosse.[67]

Wohl seit dem 14. Jahrhundert kommt ein drittes hinzu. Es ist Ausdruck der Tatsache, daß die Stadt-Bevölkerung wächst, sich die Festungs-Stadt nur nach innen ausdehnen kann und damit in die Höhe wachsen muß.

Da diese Häuser am Hang stehen, kommen, teils in den Berg gebaut, hohe Fundament-Konstruktionen (Substruktionen) hinzu: an der unteren Straße (Via delle Mura di Sopra) und von dort aus zugänglich ein bis zwei Untergeschosse, einst Räume für Lager, für das Vieh und zum Wirtschaften *(fondi)*.

Wer von der Straße ins Haus kommt, steht in dem einzigen Wohn-Raum der Familie. Über eine eher leiterartige Treppe kommt er nach oben in den Wohn-Raum einer zweiten Familie.

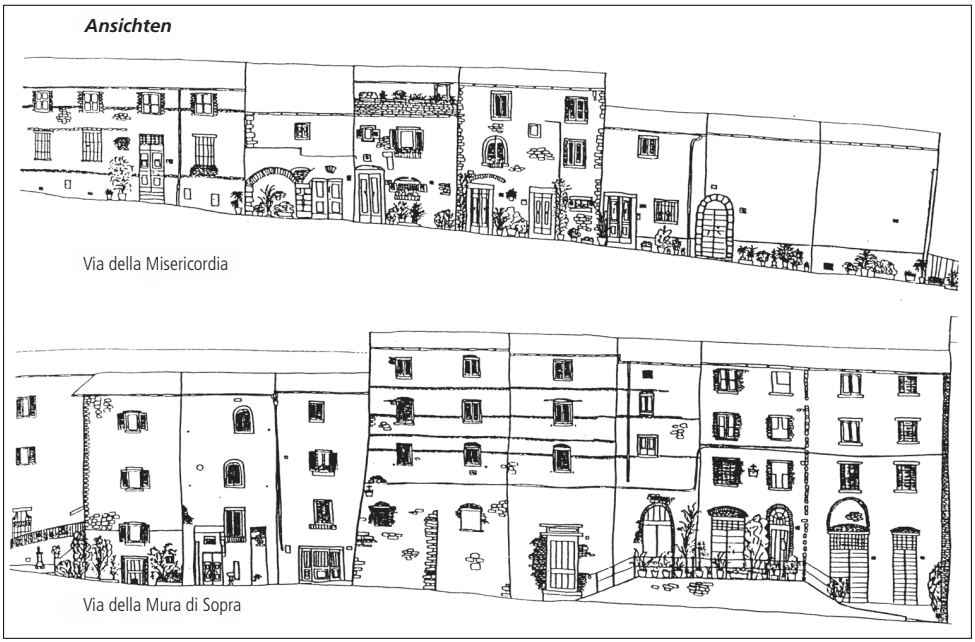
Es gibt keine differenzierende Unterteilung durch Wände. Zentrum ist ein Kamin: hier kochen die Frauen. Im Winter gibt das Feuer Wärme. Die Vorräte hängen an der Decke oder lagern in einem kleinen offenen Schrank. Die Tochter, die vom Brunnen kommt, stellt den Wasser-Krug neben den Kamin.

Die Familie ißt an einem mittelgroßen Tisch. Wo immer es sonst noch Platz gibt, stehen Holz-Gestelle: Betten, mit Laken und Stroh-Säcken. Nachts liegen die Kleider über den Stühlen.

Wäsche und Kleidung gibt es nur wenig, von jedem vielleicht ein paar zum Wechseln, wenn gewaschen wird. Alles wird lange Zeit benutzt. Denn das Waschen ist mühsam. Die Frauen müssen weit gehen, bis sie zur Wasch-Stelle kommen [186].

Wer ein Bedürfnis hat, setzt sich auf den Toiletten-Stuhl. Der Ton-Eimer wird aufs Land zum Düngen mitgenommen oder einmal am Tag über der Stadt-Mauer geleert.

Öffentlichkeit im Haus. Es gibt keine Privatheit. Fast ausnahmslos nimmt jeder an allem teil: Er hört und sieht fast alles. Auch das



Reihen-Häuser am Hang: Wenn die Stadt-Mauer aufgegeben wurde, setzte man vor sie Häuser. Oben am alten Weg vor der Mauer sind sie zweigeschossig, unten gehen sie am Hang zwei weitere Geschosse hinab.

Leben der zweiten Familie im Haus ist in dieser Weise öffentlich. Oft sind es Verwandte.

Eigentum. Das Haus kann einer Familie gehören. Oder einem Besitzer, der es vermietet, meist an Familien, mit denen er zu tun hat (Klientel).

Toten-Pforte. In Umbrien, vor allem in Assisi, ist die Anschauung verbreitet, daß die Toten einen eigenen Ausgang haben sollen. Solche Toten-Pforten lassen sich auch an einigen von diesen Häusern mit Resten nachweisen.

Wenn ein Toter aus dem Haus geholt wird, reißen zwei Männer die Vermauerung der Toten-Pforte heraus, die Träger schreiten durch sie und die Reihe der zuschauenden Nachbarn hindurch und bringen den Toten zu seinem Grab in der Kirche. Anschließend kommt ein Maurer und verschließt die Pforte wieder.

Differenzierung der Häuser. Erst um 1950 differenzieren sich die Ansprüche an das Wohnen: sowohl qualitativ als auch quantitativ. Jetzt erhalten die einzelnen Funktionen Wände. Das Kochen wird abgeteilt, die Küche entsteht. Durch die dünne Trenn-Wand meist in der Mitte des alten Einraumes erhält die Familie vorn ein Wohn-Zimmer. Hier wird oft auch die Treppe nach oben angelegt.

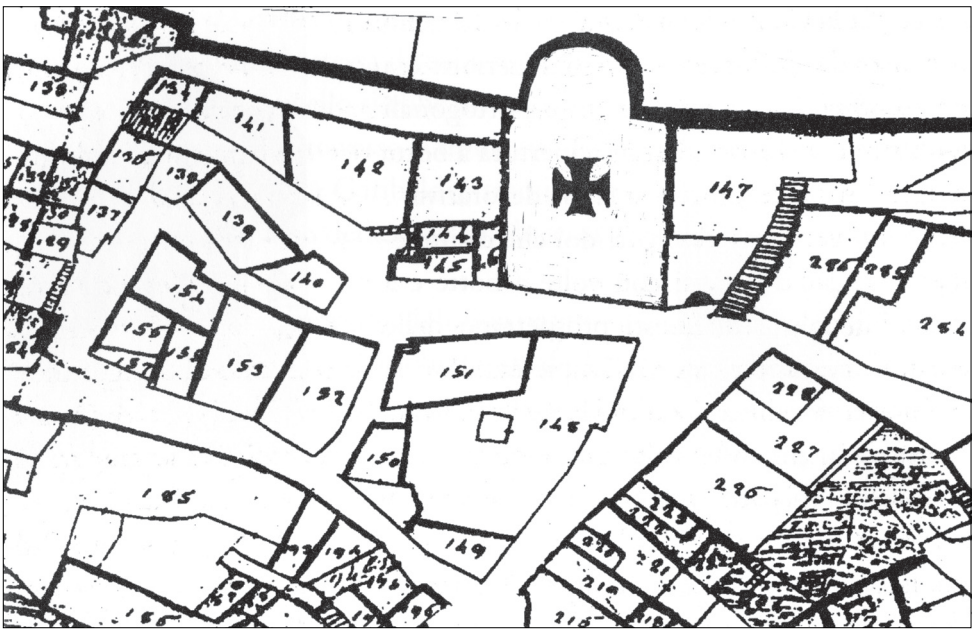
Dem Schlafen wird ein eigener Raum zugewiesen: Nun dehnt sich die Wohnung ins Obergeschoß aus, nachdem die zweite Familie ausgezogen ist. Dort bekommen die Kinder einen eigenen Raum. [361]

Das Haus der Taglieschi (Museum)

Der Alltag. Der Gebäude-Komplex an der Piazza del Borghetto (Piazza Mameli) zeigt eine lange Geschichte des Wohnens einer wohlhabenden Familie. Es ist eines der einzigartigen Museen der Toskana. Hier läßt sich der Alltag ablesen: an Räumen, Gegenständen und Bildern.

Das Haus der Familie Taglieschi (heute Museum).

Das Haus der Familie Taglieschi (heute Museum).

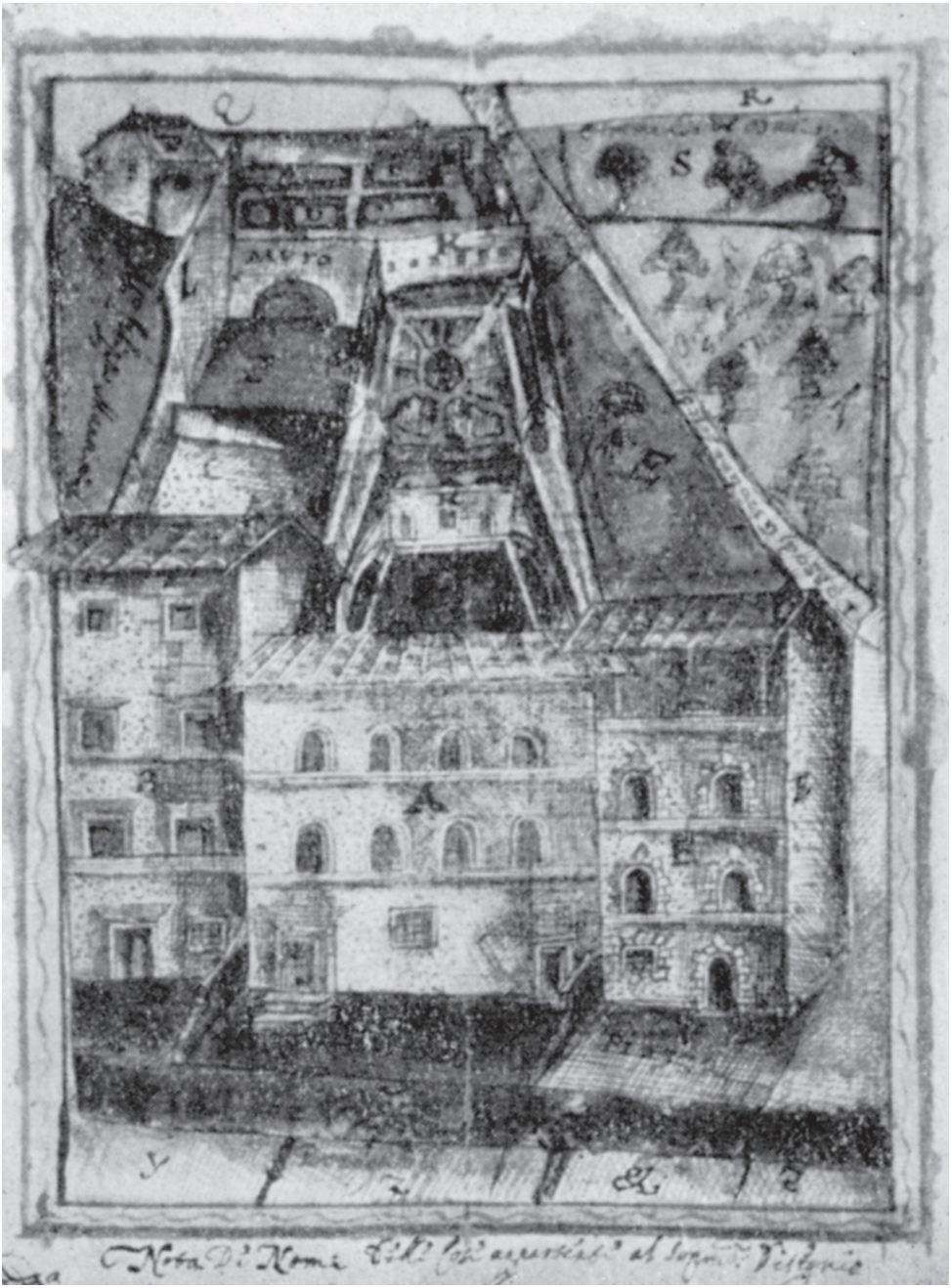


Der nördliche Bereich des Stadt-Viertels (borghetto) der Handwerker und Händler: Kirche und Kloster Sant'Agostino, gegenüber liegt der große Gebäude-Komplex der Familie Taglieschi (Parzelle 148). Davor rechts der dreieckige Platz (Piazza Mameli). Kataster-Plan von 1826.

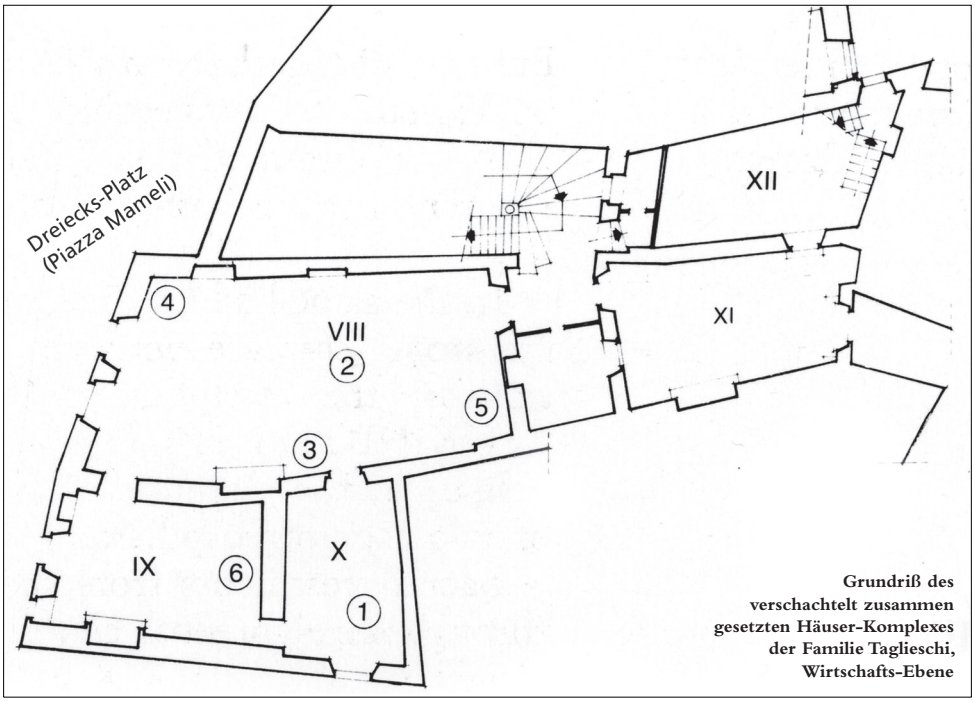
Jahrhundertelang gehört das Haus der reichen Sippe der Taglieschi. Von einigen Mitgliedern haben wir Nachrichten. In Andeutungen sind uns die einen als Händler, die anderen als Land-Besitzer, die dritten als Söldner-Führer faßbar.

Das Ensemble besteht aus insgesamt acht Häusern – mit über zwanzig Räumen: Sie wurden im Mittelalter im Laufe der Zeit zusammengefügt – erheiratet, ererbt, gekauft.

Das Turm-Haus. Das erste Gebäude läßt sich vielleicht ein Söldner-Führer bauen: ein Turm-Haus [38/39]. Der Bau-Typ ist die Burg des Land-Adels. In der Toskana bringen Magnaten, die sich Land-Besitz gekauft haben, das Turm-Haus in die Stadt.



Der Häuser-Komplex der Familie Taglieschi (Codice Taglieschi, um 1624).



Grundriß des verschachtelt zusammen gesetzten Häuser-Komplexes der Familie Taglieschi, Wirtschafts-Ebene

Das Kaufmanns-Haus. An der Südseite neben diesem Wohn-Turm läßt sich einst wohl ein reicher Kaufmann ein Haus bauen. Unten führen ein großes Tor und einige Stufen in die Arbeits-Räume. Die Familie geht über eine offene Treppe ins Obergeschoß.

Dann folgt einst eine schmale Gasse. Hinter ihr entstehen weitere Häuser.

Im einzelnen können wir nur ahnen, wie sich die Sippe diese Häuser zusammenholt. Als sie die Bauten beiderseits der Gasse erworben hat, macht sie aus der Gasse einen offenen Hof: Sie läßt eine Mauer mit einem Tor hochziehen. Wahrscheinlich baut sie später über diesen Hof Räume.

Großer Umbau. Vielleicht ist der Urheber durchgreifender Bau-Arbeiten Matteo di Antonio di Bartolomeo Taglieschi (1462–1490). Wie üblich hat er einen Spitznamen. Er ist aufschlußreich: Matteo Cane – *Matteo = der bissige Hund*[68] [129, 138, 202, 254, 270]. Er ist ein Söldner-General, der sich an Genua, an Florenz und an Bologna verdingt. Für seine Heimat-Stadt übernimmt er einige Verhandlungs-Missionen. Seine Investition ist nicht unschuldig: Sie stammt zu einem erheblichen Teil aus der Beute. Die Familie Taglieschi gilt im 15. und 16. Jahrhundert als die reichste.

Sie schmückt sich auch mit einer entfernten Verwandtschaft: mit der Familie Malatesta. Der Malatesta ist Stadt-Herr *(Signore)* in Rimini und zugleich großer Land-Besitzer in der Romagna. Dieser Bezug verleiht der Familie Taglieschi Prestige in einer Gesellschaft, die solche Gefüge in einem geradezu magischen Sinn handhabt.

Architekt des Umbaues ist vielleicht Maestro Santi di Benedetto di Santi da Settignano. Er ließ sich in Anghiari nieder[69] und erhält hier eine Aufträge (1461 Marien- und Matthäus-Altar, finanziert von Matteo Cane; 1472 Fassade von Sant' Agostino). Der Meister bringt wohl die avantgardistische Kunst von Florenz [232ff., 260, 138, 202, 233, 245] in die Provinz-Stadt.

Wie ist die Geschichte im Museo Taglieschi zugänglich? Vorzüglich mit den Füßen. Auch mit den Sinnen.

Aber was bedeuten die Räume, Geräte, Objekte, Bilder? Vor der Frage nach intelligentem Wissen versagen nahezu alle Museen in Italien. Ihre kargen Hinweise sind selbst dem Kundigen wenig hilfreich.

Die Museums-Konzeption stellt keinen Kontext zur Verfügung. Daher kommen die Benutzer nicht umhin, ihren eigenen aufzurufen – aber sie haben meist nicht gelernt, ihn in Frage zu stellen. Daher setzen sie ihn naiv ein. Das Ergebnis ist eine Katastrophe: Die Zementierung der Ignoranz.

Was müßte eine aufgeklärte Museums-Konzeption tun?

Das Haupt-Portal ist sehr groß und eine intelligente Konstruktion.

Die Wohlhabenden sichern ihre Türen besonders stark. Mit mehreren Riegeln: aus kräftigen geschmiedeten Eisen-Stangen und aus Holz-Balken. Und mit Schlössern. Ähnlich mächtig sehen alle Türen aus, vor allem an der West-Seite. Dort haben sie kräftige Eisen-Nägel. Meist sind die Türen variabel angelegt.

An der Haupt-Tür gibt es verschiedene Möglichkeiten, Teile zu öffnen. Kleine Fenster dienen dem prüfenden Blick: zum Herausschauen, wer vor der Tür steht. Zwei Oberlichter lassen, falls gewünscht, Durchzug entstehen, ohne die Tür öffnen zu müssen. Im hinteren Erdgeschoß werden wir eine Tür sehen, die in jedem Flügel ein kleines Fenster mit einem Gitter besitzt. Solche Klapp-Läden mit kleinen Fenstern haben einst auch andere Häuser.

Auch die Fenster im Erdgeschoß sind mehrfach verriegelt. Diese Vorkehrungen materialisieren lange Erfahrungen: Angst, Mißtrauen, Sorge, Vorsicht, Verteidigung, das Bedürfnis nach Sicherheit.

Die Halle ist ursprünglich eine Gasse. Dann wird sie zu einem offenen Hof umgebaut. Die Treppe in die Obergeschosse führt jahrhundertelang durchs Freie. (Erst in unseren Tagen wurde sie überdacht.)

Haus der Familie Taglieschi: gewölbtes Wirtschafts-Geschoß und eigener Brunnen.

Lange Zeit gibt es keine eindeutige Abgrenzung zwischen dem Innen- und dem Außen-Raum. Dies bedeutet, daß die Menschen anders mit Kälte und Hitze umgehen – ohne den Grad der Verwöhntheit, der heute als Standard gilt.

Pierre Bourdieu hat uns gelehrt, die feinen Zeichen zu beobachten, der der Unterscheidung des Status dienen. Dies gilt nicht nur für Schichten der Gesellschaft, sondern auch für die Unterschiede der Bedeutung, sei es Wertschätzung, sei es Repräsentation von Räumen und Gegenständen.

So ist die Portal-Tür zum Kontor völlig anders gestaltet als der einfache Zugang zum Wirtschafts-Geschoß.

Das Wirtschafts-Geschoß. Vom Platz her führt ein Portal rechts neben dem Haupteingang über vier Stufen nach unten ins Wirtschafts-Geschoß *(cantina)*.

Dieses Geschoß kann man nicht bewohnen, weil die Feuchtigkeit aus der Erde in den Mauern aufsteigt. Solange man sich arbeitend bewegt, mag es nicht schaden. Wohnen und schlafen kann man nur in den oberen Geschossen. Der vordere Teil dieses Geschosses dient dem Umschlag, das heißt dem Handel.

Hier wurden wohl beim Umbau nachträglich Gewölbe eingefügt – offensichtlich, um die Räume im Sinne der Zeit repräsentativer zu machen. Dafür setzte der Bau-Meister knapp übermannshohe Ziegel-Pfeiler vor die Wände und ließ auf ihnen Stein-Gewölben mit scharfen Graten aufsteigen. In der Mitte ruhen sie auf einem dicken und kurzen Rund-Pfeiler aus Hau-Steinen. So wurden die Räume kräftig, ja robust gemacht und gleichzeitig in Maßen repräsentativ.

Neben dem Tor zur Straße hat die große Nische vor einem Fenster zwei Sitze. Für Arbeits-Pausen, Ausruhen. Neugier. Dabeiseinwollen. Unterscheidung zwischen Mitmachen und Beobachten. Überblick über einen einst sehr belebten Platz – das Geschäfts- und Handwerks-Zentrum des Ortes.

Mitten in einer Öffnung von diesem Raum zu einem weiteren erlaubte sich der Eigentümer für seine Zeit den Luxus, sich einen respektablen Brunnen anzulegen – 16 m tief ins Gestein, vollständig gemauert. Er stellt ihn geradezu zur Schau.

Hinter einem schmalen tonnengewölbten Raum kommen wir in einen dritten Raum. Er besitzt ein robustes Tor zu einer schmalen Seiten-Gasse zwischen zwei Häusern – wohl für die An- und Auslieferung mit Maultieren und kleinen Wägen. In diesem Teil des Hauses werden einst wohl Güter gelagert.

Über einige Treppen gelangen wir ins Erd-Geschoß des Nachbar-Hauses, das beim Umbau inkorporiert wurde. Von den drei folgenden Räumen sind zwei gewölbt – mit einer Tonne und einem flachen Gewölbe. Sie dienen einst vielleicht als Ställe für Transport-Tiere. Auch diese Räume haben einen Ausgang zur Gasse.

Ausgestellt sind eine Anzahl Gefäße mit einer bestimmten Logik zum Aufbewahren von allerlei Lebens-Mitteln. Flüssigkeit wie zum Beispiel Öl wird in Gefäßen von gebranntem Ton aufbewahrt und transportiert, auch verschickt. Darum ist das Töpfer-Handwerk hoch entwickelt.

Daß hier auch Roh-Stoffe verarbeitet werden, darauf weisen zwei Hand-Mühlen und eine Oliven-Presse hin.

In einer kleinen Nische wird einst wohl das Licht aufgestellt. Vielleicht stand darunter in der größeren Nische eine Statue.

Sämtliche Fußböden wurden in der Zeit des Umbaues einheitlich angefertigt: aus breiten Platten, die relativ sorgsam behauen wurden.

Atmosphäre. Stellen wir uns die heute stillen, geradezu ritualisierten Räume verändert vor: mit Menschen, einer Atmosphäre der Arbeit, mit Lärm, mit Bewegung, mit sachlichen, lachenden, auch groben Worten. Dies ließe sich mit Hilfe von Inszenierungen oder zumindest Fotos und Geräuschen aus Tonband-Aufzeichnungen darstellen. Dazu fehlt den Museen, die sich immer noch an sakraler Aura oder an feudaler Vornehmheit orientieren (beide sind zudem besetzt mit Vorurteilen), die innere Konsequenz, die ihnen die Sache selbst abverlangt.

Zeit. Zum urtümlichsten und einfachsten Umgang mit der Zeit gehört die ausgestellte

Sonnen-Uhr (1846). An den vielen Glocken könnte das Museum eine Signal-Sprache, die weithin öffentlich wirksam war, und den Wandel der Konzepte und Gefühle für Zeit deutlich machen.

Das Büro. Südlich vom Haupteingang erfahren wir einen räumlichen Kontrast: ein sehr viel kleinerer, aber langer Raum – mit einem Zugang zum Erdgeschoß, das ein halbes Geschoß tiefer liegt. Seine beiden Wand-Schränke sind ein Indiz dafür, daß dieser Raum wohl ein Kontor war. Hier werden nicht nur die Bewegungen der Waren, sondern auch der Land-Besitz verwaltet: in großen Rechnungs-Büchern. Zwei Fenster liegen hoch oben – wir können uns vorstellen, daß es nur gedämpftes Licht gibt.

An der hinteren Wand sind eine eiserne Konstruktion einer Portal-Verriegelung und zwei Schlösser ausgestellt. Wir sehen den berühmten Catorcio – den Schlüssel zum Stadttor –, den junge Leute aus der Nachbarstadt Borgo San Sepolcro 1450 raubten [279].

Zu den ausgestellten Bildern [258].

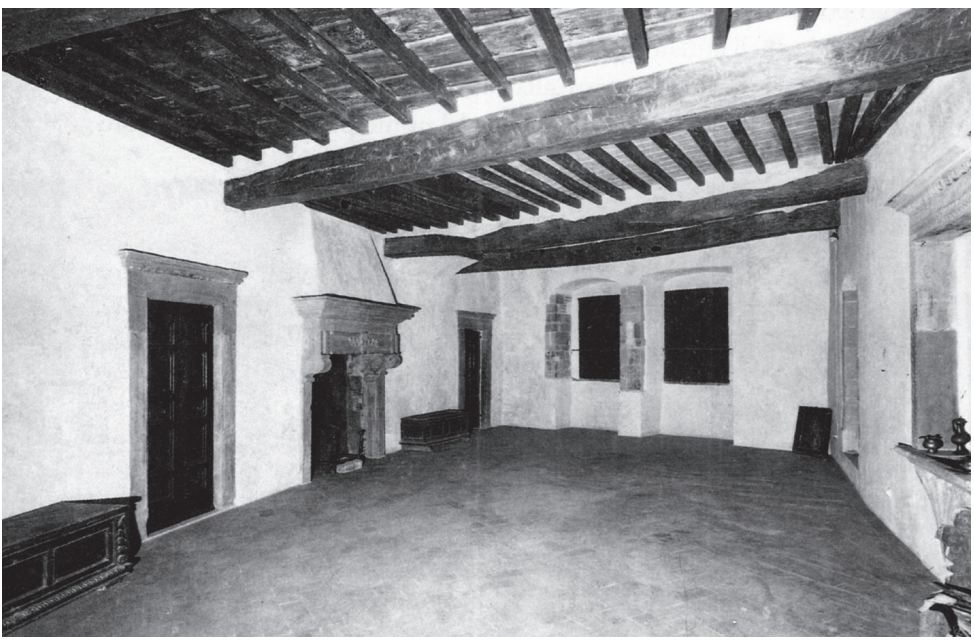
Der Saal. Eine Treppe führt ins Obergeschoß: in den Saal. Man sieht seinen Unregelmäßigkeiten an, daß er mühsam aus älterer Bau-Substanz umgestaltet wurde – im Geschmack um 1480–1490, der in Florenz um diese Zeit vorherrschend geworden ist.

Der große Raum dient vor allem den Mahl-Zeiten. Sie führen die auszweigende Großfamilie mit ihren drei Generationen, Onkeln und Tanten zusammen, vielleicht auch die Bediensteten – mit den Gelegenheiten, die Erfahrungen des Tages auszutauschen.

Die Wände haben die landesübliche Einfachheit. Ihre Feinheit drückt Eleganz aus. Darin stehen wie Plastiken die Türen [238] und als Höhepunkt der Kamin.

Geformte Türen wurden hoch geschätzt. Die Tür an der Südseite des Hauptsaales, die ein Jahrhundert älter ist, wird auch noch geachtet, als sie schon außer Mode ist.

Der Umgang mit Wärme und Kälte. Bis vor einigen Jahrzehnten gibt es in allen Ge-



Haus der Familie Taglieschi: Saal im ersten Obergeschoß.

bäuden nur die Punkt-Heizung (Kamin, Stövchen). Heute wird überall in den Häusern der ganze Raum geheizt. Das hängt zusammen mit dem Energie-Überfluß der Industrie-Epoche und mit dem enormen Zuwachs an sitzenden Arbeits-Tätigkeiten, in denen der Kreislauf einen höheren Wärme-Pegel fordert.

Einst arbeiten die Leute jedoch handwerklich und stehen in ihrer Freizeit viel auf Straßen und Plätzen.

Für sie ist der Kamin in den kalten Monaten (Januar/April) ein Zufluchts-Ort – und abends ein Treffpunkt, an dem in vielen Gesprächen der Tag noch einmal vor Augen gestellt wird und Geschichten kursieren.

Dies macht verständlich, warum der Kamin den Charakter des Besonderen erhält: Durch Monumentalität. Die Zeichen seiner Gestaltung ritualisieren ihn.

In den nördlichen Eck-Raum zieht sich die Familie wohl zurück, wenn es kälter ist: Er läßt sich leichter erwärmen bzw. warm halten.

Im Haus, das eine labyrinthisch wirkende Anzahl von Räumen besitzt. gibt es mehrere Kamine.

An den Kaminen läßt die Familie ihr rituelles Signet anbringen, ihr Wappen.

Feuer-Stellen und Kamine. Die Technologie des Kamin-Baues ist sehr alt und hoch entwickelt. In einigen anderen Regionen befindet sich einst die Feuer-Stelle mitten in der Küche – demzufolge sind die Wände rundherum schwarz. In der Toskana ist der Umgang mit dem Feuer studiert und raffiniert.

Meist versuchen die Bau-Herren, den Schornstein in der dicken Wand unterzubringen. Bei Wänden mit Stein-Quadern ist das schwierig. Daher wird er meist mit Ziegeln gemauert. Dies ist nördlich gegenüber vom Palazzo Taglieschi im Haus Via Garibaldi 43 sichtbar. Viele weitere Häuser zeigen dasselbe, zum Beispiel Via di Castello antico 24.

Gelegentlich ist die Trag-Struktur auch aus Holz angefertigt – aber aus einem Holz, das schwer entzündbar ist. Dies zeigt: Es gibt keine große Furcht vor Brand.

Decken-Konstruktion. Der große Saal hat eine Decke, wie sie einst alle Häuser besitzen: Auf hochrechteckigen Balken liegen kleine Balken von zwei Metern Länge. Sie haben geringen Abstand, damit Ziegel darüber gelegt werden konnten.

Manchmal ist eine solche Konstruktion nicht mehr in guter Verfassung. Ein Unfall ist überliefert: 1450 stürzt im Saal der Abtei ein Decken-Balken mit der Spitze herunter und erschlägt einen Geistlichen.[70]

Süße Musik: Orgel (16. Jahrhundert).

Die Orgel stammt nicht aus dem Haus, sondern aus der Kirche Santo Stefano am Fuß des Berges. Die Musik, die über ein Ton-Band kommt stammt von dieser Orgel. Der Organist spielt ein Stück aus dieser Zeit (1. Hälfte des 16. Jahrhunderts). Es ist die bei den Zeit-Genossen beliebte »süße Musik«. [128] Die Orgel ist leise: Sie hat ein anderes Konzept als spätere Orgeln, die Mächtigkeit demonstrieren. Die Musik hat einen meditativen Charakter – fast psychode-

lisch. Sie setzt auf Einfachheit – erst später wird sich die Virtuosität entwickeln.

Sitzen. Es ist keineswegs selbstverständlich, daß das Sitzen kultiviert ist. Der Gebäude-Komplex besitzt auffallend viele Sitz-Möglichkeiten.

Das geht bis hin zur Ritualisierung: Manche Möbel erhalten geradezu die Gestalt eines Thrones. Darin materialisiert sich auch ein Gefühl für die Selbstdarstellung.

Der Blick aus dem Fenster. Sitzen und langes Schauen werden kombiniert im Fenster-Sitz, der in die Wand gearbeitet ist. Er dient vor allem den Frauen, deren öffentlicher Auftritt auf Plätzen und Straßen nicht so häufig ist wie der der Männer.

Die Familie. Im Haus wohnt eine Sippe, das heißt mehrere verwandte Familien.

Wie ist dafür der große Baukomplex organisiert? Die Lebenskreise der Familien schichten sich ineinander. Es gibt keine Privatheit, wie wir sie heute besitzen. Die großen Räume werden vor allem zum Essen gemeinsam benutzt. Von ihnen führen Türen zu Zimmern, die jeweils den Familien zum Schlafen dienen.

Man muß sich vorstellen, daß diese Art zu leben zu vielen Konflikten führt. Allerdings darf man nicht denken, es habe eine Erwartungs-Haltung der Separierung bestanden.

Wie werden die Konflikte im Zusammenleben bewältigt? Dafür gibt es ein außerordentlich entwickeltes Training. Dieser Prozeß der Zivilisation verfeinert die Verhaltensweisen.

Wir können uns überlegen, ob dies sich auch in der Ausdrucks-Sprache der Kunst zeigt. Zum Beispiel im ausgeprägten Sinn für das Weiche, für die Kommunikation, für die Abstimmung [255ff., 258].

Seiten-Räume. Vielleicht sind die beiden nördlichen Seiten-Räume einst Schlaf-Zimmer. Der größere vordere Eck-Raum kann vom Kamin im Winter Wärme empfangen. In der Wand ist ein einst verschließbarer Schrank eingelassen, vielleicht für Schmuck. Der folgende Raum hat mit seinen zwei Fenster-Sitzen eine offensichtlich beliebte Aussicht auf die einstige Hauptstraße.

Gegen den täglichen Lärm sind die Bewohner unempfindlich – bis vor wenigen Jahr-Zehnten.

Rückwärtiger Raum. Über den schmalen Verteiler-Raum am Treppen-Podest kommen wir im Westen in einen kleinen, ebenfalls heizbaren Raum. Vom Kamin schauen uns ein bärtiger männlicher und ein weiblicher langhaariger Kopf an – vielleicht als Hinweis auf die Kamin-Gespräche am Abend. Sie sind verbreitet, wie wir aus dem berühmten Buch von Baldassare Castiglione über die Erziehung zum Hofmann schließen können, das weithin von Diskussionen am abendlichen Kamin handelt.[71]

Ein Fenster mit einem Sitz erschließt den Blick in die kurze Seiten-Gasse, die einst sehr belebt ist.

Zwei Porträt-Bilder zeigen, daß im 17. Jahrhundert spanische Verhaltens- und Präsentations-Weisen durch die Mode in Mittelitalien eingezogen sind [280].

Eines der Portraits zeigt den Dichter der Geschichte vom Raub der Stadt-Schlüssel [260].

Der Plan der Grab-Stätten in der Kirche San Antonio gibt Aufschluß über die Familien-Struktur im Ort [249].

Das Geschoß für die Gäste. Die zentrale Treppe führt steil ins zweite Obergeschoß. Dort wiederholt sich der untere Saal. Die Ausstattung mit Portalen und Kamin sowie der Decke ist deutlich opulenter als im anderen Geschoß. Dies wurzelt nicht nur im Stil der Zeit, sondern wohl vor allem im Nutzen.

Dieses Ambiente ist wahrscheinlich ein Appartement für die Gäste. Darauf weist auch der Spruch am Kamin hin, den die Leute hier ständig vor Augen haben: *Fingere et chognosciere.* Er heißt so viel wie: Wisse, in welcher Familie du bist. Die Familie zeigt sich symbolisch im Wappen der Taglieschi.

Das Motto stammt zwar aus der lateinischen Sprache, aber der Hausherr biegt es in den Dialekt des Ortes, in die Volks-Sprache. Warum? Ist dies ein Zugeständnis an Menschen, die doch nicht so recht Latein verstehen?

Die Prozeß-Struktur der Objekte. Unter dem linken Fenster des Saales gibt es eine

kleine innen rechteckige, außen runde Öffnung. Wozu? Auch Gäste können Kinder mitbringen. Ganz ähnlich wie ein Erwachsener hat ein Kind das Bedürfnis, nach draußen zu schauen, wo es andere Kinder gibt. Es kann hier, ohne in Gefahr zu geraten herauszufallen und selbständig Kontakt zwischen Innenwelt und Außenwelt aufnehmen.

Für die Theorie können wir daraus lernen, daß die Objekte als Objekte keine Erklärungen liefern, sondern nur die Prozesse. Objekte darf man nicht mehr als Fetische sehen, sondern muß sie als Materialisationen von Prozessen erkennen.

Die Schlaf-Räume. Der nördliche Eck-Raum ist wohl das Zimmer, in das sich der Gast zurückziehen kann. Vielleicht ist es auch das Ankleide-Zimmer. Oder das Zimmer für die mitgebrachte Magd und das Kind. Nach beiden Seiten gibt es Sicht: mit je einem Fenster. Heute: Ausstellung wertvollster gewebter Stoffe und Kirchen-Gerät.

Der zweite Raum ist wohl das Schlaf-Zimmer des Gastes. Neben der Tür gibt es einen verschließbaren Wand-Schrank. An den Wänden sind Reste von gemalten Textil-Bespannungen sichtbar. Wo das Geld für die sehr teuren Originale nicht ausreichte, wurde der Maler zu Hilfe geholt, um dies rundherum zu illusionieren – später entsteht aus diesem Vorgang die Tapete.

Heute: Ausstellung wertvoller Stoffe. Vor allem die Priester lassen sich einst für festliche kirchliche Ereignisse mit solcher Pracht sehen.

Das Durchgangs-Zimmer an der West-Seite des Saales erschließt vom Fenster aus den Blick in den Hof und auf die Treppe. Vielleicht waren es Schlaf-Zimmer

Auch von den nächsten Räumen weiß man nicht, welchem Gebrauch sie einst dienen.

Die Küche. Der Raum im südlichen Teil des Hauses, mit seinem Kamin und seiner in die Wand gesetzten »Spüle«, könnte eine Küche gewesen sein. Dann wäre der vordere Raum vielleicht ein multifunktionaler Aufenthalts-Raum und ein weiterer Teil der Küche mit einer zweiten »Spüle« sowie Eßzimmer für die Bediensteten. Die Bediensteten werden nämlich im Laufe der Zeit zunehmend abseits der Repräsentation gehalten. Ihre Arbeits-Räume und einige Schlafzimmer befinden sich wohl ein Geschoß höher. Die meisten Bediensteten haben ihre eigenen Wohnungen in der Stadt.

Wer an der Ecke den Schrank öffnete, konnte durch ein kleines Fenster auf den südlichen Teil des Platzes schauen.

Von diesem Raum aus gibt es wohl einen Zugang zum nächsten südlichen Haus, in dem einst wahrscheinlich Leute der Taglieschi wohnen.

Das weitere Schicksal des Hauses. Der Gebäude-Komplex kommt später in den Besitz der ebenfalls sehr reichen Familie Angiolieri, geht dann an die Familie Testi und schließlich an die Familie Lisi.

Durch Erbschaft gerät das Ensemble 1881 an die Kirche: mit dem Ziel, als Armen-Haus zu dienen.[72]

»Ich bin in diesem Haus geboren«, erzählt eine alte Frau. »Mein Vater war Steinmetz. In dem großen Haus wohnten neun Familien. Ein Raum war aufgeteilt, darin hatten zwei Familien je eine Küche. Das Hauptgeschoß war gut. Unten gab es ein Café. Davor standen auf dem Platz Tische. Nebenan gab es einen Raum, der Karamellen verkaufte, das vergißt man nie.

Es gab unter den Familien nie Streit. Warum? Wir waren alle arm. In unserer Wohnung kamen alle Kinder zusammen. Wir spielten Tombola, Karten, tanzten wie in einer Diskothek. Es gab kein Wasser im Haus, wir holten es vom Brunnen an der Ecke. Immer wenn ich nach draußen wollte, sagte ich als meine Ausrede: Ich gehe, Wasser holen. Die Treppen waren dunkel. Am Brunnen trafen sich die Leute. Als ich weg mußte, wegen meiner Heirat, tat mir das sehr leid. Meine Eltern starben in der Wohnung. Alle Geschichten sind unendlich.«

Ein Ingenieur ist einige Zeit Eigentümer. Er bietet den Familien an, Wohnungs-Eigentum zu kaufen. »Aber das war für uns unmöglich. Wir hatten kein Geld. Dann wurden wir ins Haus gegenüber gepackt, wo der Marzocco steht.«

1951 kaufte der Don Nilo Conti, der Pfarrer der *Propositura,* das Haus und schenkt es dem Staat – mit der weitsichtigen Auflage, daß dieser ein Museum daraus mache. Conti hatte selbst viele der heute ausgestellten Objekte gesammelt. [360, 389, 390, 391, 479]

Straßen

Leben auf der Straße. Jahrtausende lang spielt sich das halbe Leben auf der Straße ab – bis in die 1970er Jahre. Heute erscheinen die Straßen im historischen Zentrum weitgehend einsam und still. Darüber hätten sich die Menschen vieler Jahrhunderte sehr gewundert.[73]

Einst sind die meisten Wohnungen klein. Arme Leute wohnen in nur einem Raum. Daher verbringen sie einen Teil des Tages vor dem Haus – auf der Straße. Oder auf einem nahen Platz. Vor allem in den milden und besonders in den warmen Jahres-Zeiten.

Tagsüber stehen die Türen stets offen. Damit keine Fliegen hineinkommen, hängen dicht nebeneinander wie ein Vorhang Schnüre.

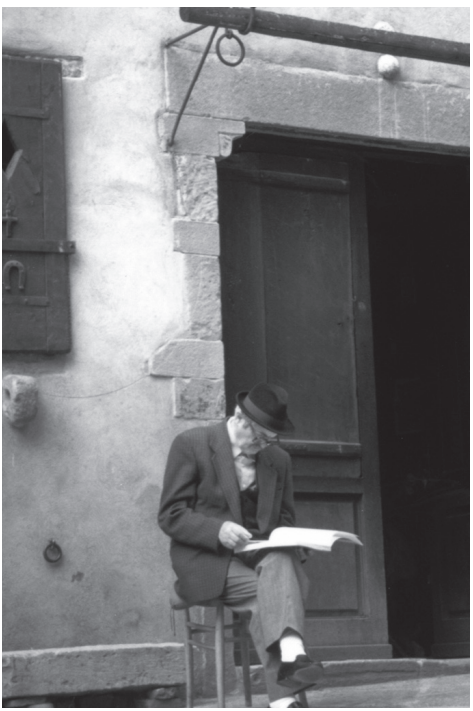
Manche Requisiten der Wohnung werden einst nach draußen gestellt: Besen, Stangen, Schuhe, Töpfe, Wäsche-Stücke und was im Augenblick nicht im engen Wohn-Raum gelagert werden kann.

Blumen kommen erst sehr spät vor die Türen, wohl erst in den 1960er Jahren unseres Jahrhunderts. Dafür gab es einen harten Grund: es gab wenig Wasser – nichts im Haus, nur am Brunnen im Stadt-Viertel.

Wohn-Zimmer. Die Straße ist ein öffentliches Wohn-Zimmer. Alle Generationen sind hier beisammen: die kleinen Kinder, die Jugendlichen, die Erwachsenen und die Alten. Die Großfamilie. Die Nachbarn. Hier bestehen dichte und umfangreiche Straßen-Gemeinschaften.

Die Frauen sitzen auf kleinen Stühlen vor dem Haus. Am Vormittag machen sie hier einen Teil ihrer Küchen-Arbeit.

Sie suchen Gesellschaft. Oft sitzen sie im Pulk zusammen.



Nachmittags reparieren sie die Kleidung. Oder sie fertigen sie an.

Vor dem Haus haben vor allem die Alten ihren Platz. Viele können schlecht gehen. Es ist leicht, Gesellschaft zu haben.

Frauen und Männer spielen miteinander Würfel-Spiele und Karten.

Die Dimensionen der Straßen-Räume fördern diese Kommunikation.

Die Straßen sind laut (bis in die 1980er Jahre). Sie wirken als Klang-Räume, die den Schall merkbar machen und oft ziemlich weit tragen. Meist kann jeder mithören. Viele Stimmen sind füllig.

Goethe notiert auf seiner italienischen Reise eine allgemeine Beobachtung: »… ins Labyrinth der Stadt. … Gewöhnlich kann man die Breite der Gassen mit ausgestreckten Armen entweder ganz oder beynahe messen, in kleinern Gäßgen könnte man die Arme nicht einmal ausstrecken. Es giebt breitere Strasen, aber proportionirlich alle eng.«[74]

Straßen-Theater. Auch im Alltag ist alles Leben ein ständiges Theater – im besten Sinn. Immer stehen Menschen auf der Bühne. Die Gestaltung der Räume in der dichten Altstadt, so einfach alles ist, bildet stets eine Bühne.

In dieser Szenerie kann sich gleichermaßen das ganz Gewöhnliche entwickeln wie auch im Alltag eine Dimension des Rituellen und Monumentalen. Hier läßt sich erleben, daß Menschen auch als Bauern in bestimmten Momenten monumental sein können.

Auch das Gefühl ist entwickelt: im Augenblick steckt die Gottheit, nicht irgendwo und irgendwo anders.

So entsteht ein Bilder-Reichtum.

Wenn wundert es, daß er sich in den gestalteten Bildern intensiviert [255ff., 258ff.].

Geschichten-Erzählen. Alle Mitteilungen geschehen von Mund zu Mund. Bis ins 19. Jahrhundert können nur wenige Menschen lesen und schreiben.

Unendlich erzählen sich die Leute Geschichten. Fast alle stammen aus dem Ort. Diese Geschichten beziehen sich auf sie selbst.

Nur wenige Menschen kommen nach draußen in die Welt. Wenn sie zurückkommen, las-

sen sie ihre Erlebnisse als Helden-Taten kursieren. Das wirkt exotisch. Die Lust daran ist sehr stark entwickelt.

Als das Fernsehen aufkommt, verschiebt sich der Schwerpunkt von den eigenen Geschichten auf die exotischen.

Arbeit und Straße. In der historischen Straße liegt der Arbeits-Raum am nächsten zum öffentlichen Raum.

Oft erstreckt er sich vor die Tür auf die Straße. Dann ist die Straße auch ein Arbeits-Raum für die Menschen. Erwerbs-Arbeit findet bei mildem und warmem Wetter teilweise auf der Straße statt.

Das beginnt damit, daß Handwerker vor dem Haus vorübergehend Material lagern, Bretter an die Wände stellen, auch Tische herausholen, um draußen zu arbeiten.

Kaufleute bieten ihre Waren weitestgehend auf der Straße an [132/135]. Ambulante Händler laufen herum.

Vor den Fenstern. Jeder kann sehen, was der andere an Textilien hat. Denn zwischen den Fenstern hängen an Leinen Wäsche und Laken.

Neben den Fenstern gibt es häufig einen halbrunden Stein. Dort steht der Nacht-Topf, vor allem wenn er voll ist – dann macht er im Zimmer keinen Geruch.

Der Blick auf die Straße wird gesucht. Nicht immer können die Haus-Bewohner auf die Straße gehen. Aber sie wollen so viel wie möglich Anteil am Leben auf der Straße nehmen.

Im Taglieschi-Haus sind viele Möglichkeiten für Blicke eingebaut. Im Erdgeschoß hat eine Fenster-Nische zwei steinerne Sitze. Im Salon gibt es kleine Rund-Fenster für Kinder Sie bieten den Kindern einen Blick, über den sie selbst verfügen können und zugleich sicher sind.

Nachbarschafts-Bereiche. Die Bewohner begreifen seit jeher ihr nahes Umfeld als Nachbarschaft. Darin spielen sich die wichtigsten öffentlichen Lebens-Vorgänge ab. Hier kennt nahezu jeder jeden. Uralte Prozesse der Selbst-Organisation und gegenseitiger Hilfen wurden eingerichtet, um das Leben bessern meistern zu können – im Guten und in Schwierigkeiten.

Die Bereiche haben Namen: Rione di Sant' Agostino. Rione del poggiolino. Rione tra le mura, unterhalb des Poggiolino. Rione delle due porte, in der Via Taglieschi. Rione della Calabria, auf dem Weg zur Porta Sant' Angelo. Rione dei cordoni (*cordoni* sind große Seile). Rechts am steilen Weg hinter der Piazza Mameli gab es neben dem Brunnen im Haus, heute PCI, einen Laden, der Seile machte, mit einem großen Rad, und verkaufte.) Via della Torre, bei der Fontana. Rione della Piazzuola.

Urbanistik. Daß die Bereiche sehr klein sind, zeigt: Die Menschen begreifen sich und ihre Umgebung sehr konkret – daher beschränken sie sich auf das, was Nähe hat.

Dies geht auch nach vielen Jahrhunderten den meisten Leuten nicht anders – selbst in den größten Städten der Welt. Wer genau hinschaut, wird rasch entdecken, daß die Menschen den »Kiez« (wie Berliner es nennen) als das Wesen ihres Umfeldes begreifen. Bis heute lebt darin die Vorstellung vom kleinen überschaubaren Dorf. In Hamburg etwa Pöseldorf. Auch das Quartier Latin in Paris ist eine Art Dorf – mit den literarischen Vorstellungen, die uns viele Schriftsteller geben. Die Menschen bleiben die konkreten Menschen – und wenn eine Stadt sich sehr ausdehnt, begreifen sie sie als eine Ansammlung von Klein-Bereichen.

Im Grunde sind die Urbanistik-Bilder, mit denen viele Stadtplaner in ihren Publikationen hantieren, Abstraktionen ohne empirischen Hintergrund. Diese Bilder, in der Werbung meist glitzernde Wunsch-Bilder, sind für die Menschen selbst nachrangig. Sie gehören nicht zu den realen Lebens-Prozessen, sondern zur Unterhaltung.

Bewegungs-Raum. Die Bewegung von Tieren und Menschen ist niemals gerade. Erst die mechanisierte Bewegung läuft gerade.

Wo der Gebrauch eines Raumes nur noch einer mechanischen Funktion dient, ist der Mensch herausgeworfen.

Der Bewegungs-Raum des Menschen: wenigstens so breit wie seine ausgestreckten Arme + seitlicher Raum + Greif-Raum über dem Kopf + Atem-Raum.

Unterschiedliche Wege.

In Italien wird dies sehr oft hergestellt in den Wänden durch Öffnungen mit ungefähr solcher Ausdehnung. Oben gibt es dann meist einen Bogen.

Abläufe von Wegen

Immer gibt es in dieser Stadt eine Spannung von Innen und Außen.

Viele Menschen, die in der engen Altstadt leben, haben einen Garten. Er liegt dort, wo alles anders aussieht als in der engen Wohn-Straße.

Seit dem 14. Jahrhundert liegt der Hauptplatz vor der Festungs-Mauer: der Mercatale (heute Piazza Baldaccio).

Labyrinth. Der Weg durch die Stadt ist wie ein Weg durch ein Labyrinth. Aber die Menschen kennen dieses Gewirr von Kind an und finden sich daher gut zurecht.

Faktoren. Die Topografie prägt das Wege-Netz.[75] Wenn wir heute in der Stadt herumlaufen, lenkt uns immer noch die Topografie. Und damit die ältesten Erfahrungen der Menschen – wir haben sie in den Beinen. Das Gelände prägt den Verlauf des Wege-Netzes.

Grundstücks-Verhältnisse, meist uralte, kommen hinzu. Selten ist es möglich, jemandem etwas von seinem Boden abzukaufen. Vor allem dann gelingt es fast nie, wenn dort bereits ein Haus steht.

Der Gebrauch der Straße spiegelt die Entwicklung des Verkehrs-Wesens.

Kulturelle Darstellung ist der vierte Faktor: zunächst Repräsentation und dann die Lust an disponierter räumlicher Gestaltung.

Arten von Wegen. Wie unterscheiden sich die Wege in ihren Qualitäten? Bei genauerem Hinsehen wird deutlich, daß es drei Arten von Wegen gibt.

Der älteste Weg über den Hügel ist so breit, daß er auch Wägen aufnehmen kann. Dieser Typ des Weges ist antik.

Die Wege auf den Mauern sind schmal: Sie lassen nur zu, daß zwei Personen oder zwei Maultiere, wenn die Treiber hinter ihnen gehen, aneinander vorbei passieren können. Als diese Wege entstehen, findet der Transport mit Mauleseln statt.

Die rampenartige steile Quer-Gasse stellt denselben Gebrauchs-Typ dar.

Die Sack-Gasse endet in einem Hof.

Die Wege im Borghetto sind unterschiedlich breit: an einigen Stellen sehr schmal (Via Giordano Bruno, Via Taglieschi), an anderen haben sie eine beachtliche Breite. Als sie besiedelt werden (um 1200) gibt es auch einigen Verkehr mit Wägen.

Die lange Straße hat eine einzigartige Breite. Darin zeigt sich, daß sie der Repräsentation dient.

Die Straße der Renaissance ist die heutige Via Mazzini (16. Jahrhundert). Entscheidend ist nicht ihre Breite, sondern ihre räumliche Geschlossenheit.

Der älteste Weg hat zwei Richtungen. Vom Sovara-Tal führt er über den Hügel-Kamm und dann durch die heutige Via Matteotti, Piazza Baldaccio, Porta San Martino, Via Giordano Bruno, Via Garibaldi in die Oberstadt zur Piazza del Popolo.

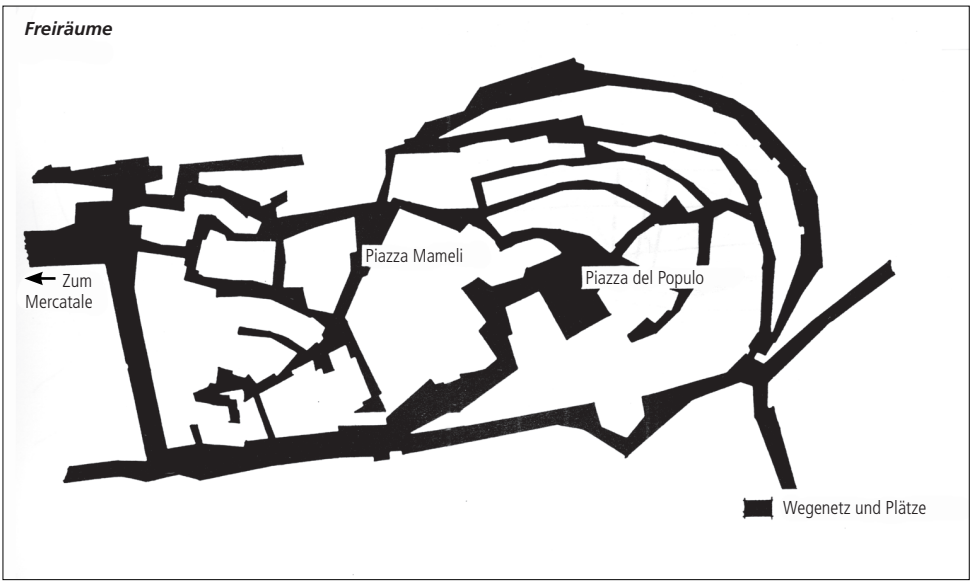
Vom Tiber-Tal führt er an der Süd-Ost-Seite zur heutigen Porta Sant' Angelo, s-förmig den Hohlweg[76] hinauf (Via delle Mura di Sopra), die Via di Castello antico zur Piazza del Popolo.

Es ist die einfachste Form eines Weges: zu einem Ziel. Und so gut es geht durch die topografischen Voraussetzungen.

Das Terrassen-Ring-System. Nördlich und östlich vor der Oberstadt entsteht ein zweites Wege-System: ringförmige Terrassen-Wege. Seine Veranlassung war nicht mehr das Ziel, sondern die Struktur einer Festungs-Anlage. Jedesmal, wenn sie verschoben wurde, blieb der Weg erhalten.

Auf dieselbe Weise hat übrigens Amsterdam sein Wege-Netz zu Wasser (Grachten) und zu Land entwickelt.

In Anghiari bildet sich ein Ring-System heraus. Es basiert auf der in Mittelitalien früh kultivierten und damit dann auch gestalteten Neigung, bequem gehen zu können. Der Preis



Unterschiedlich geführt und breit sind die Wege und Plätze.

dafür ist die steile Rampe oder auch Treppe der Quer-Verbindungen.

So folgen die Terrassen-Wege den Höhen-Linien. Die vermittelnden Wege schneiden sie senkrecht.

In der Oberstadt sind die ältesten Wege so breit, daß ein Mensch mit seinem Maultier an einem zweiten Menschen mit seinem Maultier langsam vorbeigehen kann.

Beispiele: Via Nenci von West nach Ost: 2,20 m, 1,90 m, 2,00 m. Via della Misericordia: 1,90 m, 2,30 m, 1,80 m. Via delle Mura di Sopra: 1,60 m, 2,30 m, 5,00 m, 3,20 m. Via di Castello antico: 2,60 m, 2,20 m, 2,40 m, 2,70 m. Vicolo della Piazzuola: 2,60 m, 2,50 m.

Trampel-Pfade. Auf eine andere Weise urwüchsig wie der Weg zum Hügel verhält sich das Wege-Netz in der Vorstadt (Borghetto). Es bildet sich aus Trampel-Pfaden.

Die Leute können den Hügel-Weg zu Füßen der Oberstadt auch queren: Durch den heutigen Tunnel laufen sie zur Piazza Mameli. Und dort haben sie zwei Möglichkeiten: erstens mit der südlichen Via Taglieschi nach Süden und ins Tiber-Tal zu kommen. Zweitens über die Via della Torre hoch auf den südlichen Hügel-Kamm.

Wer südlich vom Tiber-Tal kommt, kann über die Via Taglieschi zur heutigen Piazza Baldaccio laufen. So entsteht die mittelalterliche Via del Borghetto di Sopra. Sie ist in etwa eine Parallele zum Hügel-Weg.

In dieser frühen Unterstadt, dem Handwerker-Bereich, kann ein Ochsen-Karren passieren. Ein zweiter muß an einer Ausweich-Stelle warten.

Beispiele: Via Garibaldi: 3,70 m, 4,00 m, 3,60 m. Via Taglieschi: 3.00 m. Via Giordano Bruno: 2,30 m. Vicolo del Poeta: 1,70 m, 3,00 m.

Quer-Gassen. Weil dieses System den kleinteilig organisierten sozialen Strukturen dient, hat es in der Oberstadt und im Borghetto schmale Quer-Gassen. Sie bieten eine rasche Zugänglichkeit zwischen diesen terrassenförmig laufenden Wegen.

Diese Quer-Gassen sind die letzte Ebene in einer Hierarchie von Wegen. Daher werden sie zum Teil irgendwann aufgehoben.

Dazu gehört in der Oberstadt die Via della Piazzuola. Nachweisbar gab es an der Via Nenci eine aufgelassene Quer-Gasse.

Im Borghetto ist die Via del Poeta erhalten. Durch das Taglieschi-Haus führt einst eine Quer-Gasse (an der West-Seite mit einem Stumpf erhalten) [150 Mitte rechts].

Von der Via della Torre gehen nach beiden Seiten schmale Gassen ab (ohne Benennung). Die südliche läuft bis zur Doppel-Mauer. Die nördliche endet nach wenigen Schritten. Offensichtlich hat die Familie Testi, als sie ihr Häuser-Agglomerat (Palazzo Testi) entwickelte, nachdem sie den Grundbesitz in ihre Hand gebracht hatte, abgemauert.

Dieser Bereich ist dicht bebaut, mit sehr hohen Häusern. Beispiel: Haus Nr. 7/9/11 – bis zu vier Geschossen. Und höher als die Doppel-Mauer.

Überbauungen [54, 171, 228ff., 445ff.].

Treppen. Zwischen zwei Terrassen wird meist in Form einer steilen Rampe oder einer Treppe vermittelt. Historisch stammt dies aus der Zeit, in der es kaum Wagen-Verkehr gibt.

Beispiele: Vicolo della Piazzuola. Die spektakulärste Treppe hat der Vicolo del Poeta. Treppen hat auch die Via della Misericordia. Und vor allem die Via della Torre. Die Via del Fosso besitzt sie nur im obersten Teil. Die Via del Pratino erschließt den steilen Berg-Hang mit Treppen. Die Via del Teatro besitzt am Ende eine Treppe. [34, 35, 163]

Die Burg-Anlage in der Oberstadt [30] entwickelt kein Wege-Netz. Das liegt an ihrer sozialen Struktur. Das Militär-Denken minimiert die Zugänge, um sie einfacher kontrollieren zu können.

Wahrscheinlich gibt es nur einen Zugang: an der heutigen Piazza del Popolo.

Die gestaltete Straße. 1323 schafft der Stadt-Herr der Stadt ein weiteres Wege-System: die lange Straße [43].

Sie holt viele Menschen von ihren früheren Wegen auf diesen, weil er wirksamer ist. Der Hügel-Weg verliert seine Bedeutung, die Oberstadt gerät an den Rand, weil das wirtschaftliche Gewicht sich ins Borghetto und auf den Mercatale-Platz (Piazza Baldaccio) verschoben hat. Die neue Achse drückt auch dieses aus.

Diese Straße erhält eine außergewöhnliche Breite: 18 Arme. Diese Ausdehnung hat symbolischen Charakter: sie dient der Repräsentation [45].

Nach dem Übergang an Florenz erhält die lange Straße (Stradone) 1387 Bau-Bestimmungen: Damit sich keine uneleganten Bauten ausbreiten, muß die ursprüngliche Breite von 19 Armen *(bracchia)* respektiert werden.[77]

Die lange Straße ist von Anfang bis heute wichtig für das Aussehen der Stadt: das Image von Anghiari – charakteristisch und einprägsam. Ausdruck dieser Bedeutung ist die Tatsache, daß sie in vielen Bildern erscheint [45, 213, 393].

Zum Wege-System im Umland [109].

Transport. Esel und Maultiere ertragen die Hitze besser als Pferde. Daher verbreitet sich ihr Gebrauch im mediterranen Gebiet sehr weit. Esel tragen mehr als 200 Kilo.

Das Pferd ist in vielen Jahrhunderten der Mercedes seiner Zeit. Mit ihm können sich manche Menschen außerordentlich schnell bewegen. Über den Notar Giusto Giusti aus Anghiari [130] kann man sich wundern: Wie rasch und wie viel er in der Toskana weite Entfernungen zurücklegt.[78]

Die späteren Auto-Straßen. Eine ähnlich durchgreifende Veränderung entsteht erst wieder in der Industrie-Epoche: durch die nördliche Umgehungs-Straße (Via Nova) [340, 333].

Pflasterung. Weil Wege Schmutz hochwirbeln können, der empfindliche Waren beeinträchtigt, läßt die Öffentliche Hand im Laufe der Zeit einige Straße pflastern, ein aufwendiges Unternehmen.

Parata heißen die Kosten, die aufgewandt werden, um zum Fürsten-Besuch Straßen-Beläge wieder fest zu machen oder Straßen zu pflastern oder die Brücken zu reparieren.[79]

Einige Daten zeigen die Differenz der Mittelstadt zu den Metropolen. 1241 wird in Bologna ein systematisches Arbeits-Programm für Pflasterungen aufgestellt. 1339 ist in Florenz die ganze Stadt gepflastert, mit Ziegel und Platten.[80] In Anghiari werden erst im 16. Jahrhundert in umfangreicher Weise Straßen gepflastert.

1506 erhält die große Straße (Stradone) einen neuen festen Belag: über die Hälfte wird sie mit Ziegeln *(mattoni)* gepflastert, der andere Teil mit Steinen *(sassi)*.[81]

Gleichzeitig mit der Piazza del Mercatale [46, 164], wird 1510 die Straße von der Porta Fiorentina zum Vikar-Palast und von dort zur Abtei-Kirche gepflastert. Die Kosten müssen zu zwei Dritteln die Anlieger, das heißt Haus-Besitzer, aufbringen, zu einem Drittel die Gemeinde. Die Leitung der gesamten Pflaster-Arbeiten, auch am Mercatale, haben Giovanni Batista di Verano und Filippo di Vettorio.[82]

Die Zunahme des Wohlstandes vieler Sippen führt zu einem wachsenden Wunsch nach Repräsentation, das heißt nach öffentlich sichtbarem Anspruch auf Bedeutung. Dies setzt sich nun vom opulent werdenden Haus in den öffentlichen Raum fort: auch er wird opulent

– mit einem vornehmen Fußboden der Straße. Ausdrücklich erscheint nun das Wort Schönheit.

1536 werden zwei Straßen in ganzer Länge gepflastert: vom Haus der Familie Ligi, also von der (heutigen) Piazza Mameli die Via Garibaldi hoch und die Via Nenci entlang zur Abtei; und die Via della Vecchia (Via della Misericordia), auch Via del Pozzo di Ser Agnolo genannt.

Der Aspekt des Wohlstands wird deutlich: Die Anlieger tragen mit zwei Dritteln bei, die Gemeinde mit einem Drittel.

Praktische Gründe kommen hinzu: Besitzen die ungepflasterten Wege bei Regen Pfützen und Schlamm, so gelten die gepflasterten nun als »bequem für die Gesundheit« und als »Schutz vor Feuchtigkeit auf der Erde«.[83]

1539 wird die Straße um die Kirche des Kreuzes (Via intorno la Chiesa del Crocifisso), die Franziskaner-Kirche Santa Croce mit Ziegeln gepflastert.[84]

1540 werden die Wege in der Nähe der Abtei-Kirche gepflastert: unter dem Gewölbe des *Piovano* (Pfarrers – heute wohl Via di Castello antico) und zur Compagnia Nera (Via della Misericordia).[85]

1547 wird, in einem ruhigen Jahr, die Via del Borgo della Croce (große Straße, Stradone) von der Mitte, das heißt vom großen Mercatale-Platz, nach oben befestigt. Weil es dort stets große Pfützen *(fanghi)* gibt, erhält sie ein Pflaster aus großen Fluß-Steinen *(siliciare di sassi)*. Diese Art des Pflasters ist weniger vornehm als Ziegel-Pflaster. Offensichtlich ist es der Gemeinde nicht gelungen, die Anlieger zu beteiligen, daher trägt sie alle Kosten.[86]

Die Strada del Terrato (Via Mazzini), die nach draußen aufs Land führt, wird eine vornehme Straße: reiche Anlieger und die Gemeinde lassen sie 1583 mit Ziegeln pflastern. Die Kosten werden wie üblich aufgeteilt. An der Nord-Seite wird über den Bach eine neue Brücke angelegt.[87]

1558 werden mit Ziegeln *(mattoni)* gepflastert: An der großen Straße (Stradone) der Weg vor der *Dogana* (Zoll-Haus). Oben auf der Piazza Partien an der Mauer der Loggia. Der Weg (Via della Piaggia; Weg am Abhang), der vom Brunnen (heute unter der Loggia) aufwärts bis zur Porta Fiorentina führt.

Der Unternehmer wird genannt: Aluigi di Niccolò Musetti.

Er pflastert auch die Via della Tomba.

Sämtliche Arbeiten in diesem Jahr kosten 20 Gold-Scudi.[88]

Auf der langen Straße wird 1580, um die Pfützen zu beseitigen, ein Rest-Stück von der Mitte des Borgo bis zur Kirche mit Steinen *(sassi)* festgemacht.[89]

Daß das Pflastern erst jetzt zu einem Zeichen der Vornehmheit wird, zeigt folgende Tatsache: Erst 1571 läßt der Vikar den Hof des Vikariates pflastern *(lastricare)*. Und um die Vornehmheit zu vergrößern, erweitert er den Hof und läßt eine neue Mauer mit »einem schönen Portal aus Stein« *(con una bella porta di pietra)* errichten.[90]

Ritualisierung. Im Ort gibt es viele magische Besetzungen – durch Zeichen. Mit Wappen-Schilden: am Taglieschi-Haus, an

Rituelle Zeichen über dem Portal (Via Garibaldi).

Der älteste Weg über den Hügel – mit zuerst einstöckigen Häusern, im Mittelalter dann immer höher bebaut.

Sant'Agostino und an privaten Häusern Via Garibaldi 57. Mit Balkonen: an der Burg (Cassero; 1334) [50] und an der Abtei-Kirche (17. Jh.). An wenigen Stellen mit Nischen von Kult-Figuren: Vikar-Palast (1398) und Kapelle auf dem Mercatale. Erst im 19. Jahrhundert an einigen Stellen mit kleinen Madonnen. Die Ecke des Taglieschi-Hauses (Piazza Mameli 17/Via Garibaldi) besitzt eine schmale Säule mit einem Kapitell – ein Würde-Zeichen. [445 links]

Dramaturgie von Wege-Folgen können wir die Kette der unterschiedlichen Szenen nennen, die der Fußgänger in diesem Ort erlebt.

Historisch ist das Bewußtsein dafür noch nicht alt. Wir können vermuten, daß lange Zeit die Aufmerksamkeit sich fast ausschließlich auf den Gebrauchs-Wert orientierte.

Wenn wir diese Dramaturgie untersuchen, ist es sinnvoll, zunächst den beiden Abfolgen nachzugehen, die sich für das historische Alltags-Leben als die wohl häufigsten ergaben.[91]

Der älteste Weg über den Hügel. Von dem riesigen Platz kommen die Leute einst auf eine Zug-Brücke und dann in ein enges Tor. Dahinter knickt der Weg (Via Giordano Bruno): es wird etwas breiter. Dann knickt er ein zweites Mal: jetzt wird er schmal und bleibt dies einige Schritte. Dann erweitert er sich: platzartig (Via Garibaldi). Bergauf verengt er sich wieder etwas. Und plötzlich stehen wir auf einem langgezogenen Dreiecks-Platz. Wir überqueren seine Schmal-Seite und steigen den Weg ziemlich steil weiter hoch. Nahezu oben stand ein antikes Tor [28, 389]. Der Weg verengt sich und wird auch noch überbaut. Wieder knickt er ab, wird weniger steil und öffnet sich dann langsam zum ältesten Platz (Piazza del Popolo).

Wir überqueren ihn und gehen den Weg hinab (Via di Castello antico), er verengt sich unter einer Überbauung, knickt ab, wird ein wenig breiter und führt s-förmig steil zu Tal (Via delle Mura di Sopra) – zur Porta di Sant' Angelo.

Von unten von der Stradone kommen wir über den Umlenk-Punkt der Piazzetta della Fontana auf einer Rampe (Via Carlo Corsi) hinauf zur Porta Fiorentina. Der ursprüngliche Zustand des Tores ist nicht mehr auszumachen. Kontrast: Weite – Enge. Der Weg knickt ab (Via Garibaldi): Eine Überraschung folgt. Ein kleiner Platz. Erneut knickt der Weg, öffnet sich allmählich, wird in einer platzartigen Szenerie ziemlich breit. Seitlich zwischen hohen Häusern blicken wir hinunter in eine schmale, spannende Treppen-Szenerie. Der Weg verengt sich vor Sant' Agostino wieder etwas. Eine hohe Schlucht, aber dahinter ist es hell. Plötzlich öffnet sich der Dreiecks-Platz. Erweiterung von Blick und Raum. Wir biegen in ihn ein, gehen ihn hoch, er verengt sich. Am Wege-Kreuz biegen wir nach Südosten ab. Der Weg führt uns in einer Schlucht zu einem Tor an der Süd-Seite der Mauer und hinaus in das südliche Gelände. Blick-Erweiterung: Eine völlig andere Szenerie.

Dies sind wahrscheinlich die beiden wichtigsten Weg-Dramaturgien der langen Geschichte dieser kleinen Stadt.

Die Touristen haben einen Sinn dafür entwickelt, sich immer neue Wege-Dramaturgien zusammenzustellen. Dafür bietet das Labyrinth der Altstadt viele Möglichkeiten. Vor allem an der Nord-Seite der Altstadt (Via delle Mura di Sopra und andere).

Besonders spannend ist der Kontrast zwischen dem Dreiecks-Platz und an seiner Nord-Seite einem langen, abschüssigen Tunnel. Am Ende knickt der Weg und der Blick öffnet sich über die Mauer in das Tal, das rasch in das weite Tiber-Tal mündet. Der Weg setzt sich auf der Mauer (Via delle Mura di Sotto) fort – in einem großen Bogen im Halbrund um die Altstadt bis zur Porta Sant' Angelo.

Die Entfernungen sind nicht groß. In knapp zehn Minuten erreichen wir vom großen Platz aus die Piazza del Popolo in der Oberstadt. Und etwa in derselben Zeit kommen wir die lange Straße hoch zur Loggia.

Plätze

Märkte gibt es nicht überall. Sie sind privilegierte Orte: Sammel-Stellen für die Produkte, die die Bauern oft mit Stunden Weges herbringen.

Die Plätze für den Markt dienen vor allem den Produzenten des Umlandes. Sie tragen ihre Waren an den Markt-Tagen in die Stadt und erhalten von der Öffentlichen Hand einen Platz zugewiesen.

Der Austausch erfolgt in mehrere Richtungen. Die Bauern kaufen mit dem erlösten Geld Handwerks-Produkte, die nur im Markt-Ort hergestellt oder umgeschlagen werden.

Dies verschafft dem Markt-Ort neben der Tätigkeit des Handels auch handwerkliche Berufs-Zweige. Jahrhundertelang lebt in Anghiari eine große Zahl von qualifizierten Handwerkern.

Differenzierung des Marktes. Je größer dieser Austausch wird, desto stärker wird der Gedanke, diesen Markt räumlich zu differenzieren. Dies führt dazu, daß den wichtigen Handels-Bereichen eigene Bezirke zugeteilt werden: So entsteht eine Kette von Markt-Plätzen.

In Anghiari spielt sich dies auf engstem Raum ab. Daran ist ablesbar, welche Größen-Ordnung Anghiari im hohen und späten Mittelalter hat: Es ist eine Mittelstadt.

Die Piazzuola. In der Oberstadt gibt es jahrhundertelang drei kleine Plätze: Der Volks-Platz ist die Piazzuola. Die Burg besitzt einen Hof. Und ebenso das Kloster bzw. nach dessen Verlegung [52, 168] seit 1359 der Palazzo des Vikars *(atrio)*.

Der öffentliche Platz ist einst der kleinste unter den wichtigen Plätzen des Ortes.

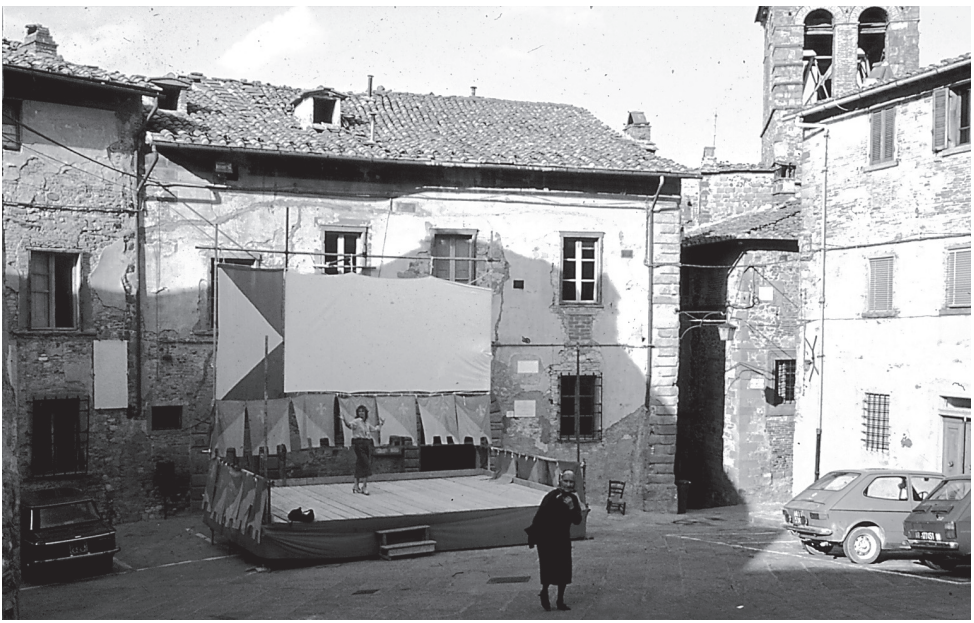
Der Vikariats-Hof hat eine Mauer und ein Tor. 1571 wird er erweitert. Die heutige Ziegel-Pflasterung zeigt seine Ausdehnung.[92]

Vor der Kapelle wird eine große Zisterne angelegt [115].

Wo der Burg-Platz seinen Anfang und sein Ende hat, läßt sich nicht mehr genau erkennen.

Die Piazza del Borghetto (Piazza Mameli). Eine Straße führt zur Oberstadt. Eine Wege-Gabelung. Ursprünglich ein Trampelpfad. Alles ist extrem auf den einfachen Nutzen hin angelegt. Ohne weitere Überlegung. Vielleicht gibt es an der Ost-Seite schon Häuser.

Die Gabelung wird etwas breiter gehalten. Warum? Für das Einbiegen von Wägen? Oder weil angesichts solcher Punkte das Gefühl bei



Der Platz vor dem Rathaus. In der Ecke: die Abtei (badia).

den Leuten und bei der Autorität konsensfähig ist, daß dies eine Szene ist: Hier hat sich ein Treff-Punkt entwickelt. Vielleicht gibt es einst auch einen Treff-Baum.

Ursprünglich ist der Platz an der Nord-Seite größer. Um der Kirche Sant' Agostino einen Hof zu geben, wird 1468 eine Mauer hochgezogen [171].[93] Der Brunnen (1323) ist von beiden Seiten der Mauer her benutztbar.

Lesen wir den Platz als eine Geschichte: Jemand kommt mit schweren Gütern bepackt vom Markt. Wenn er auf die Ebene des Platzes gelangt, ist er froh, hier einen Augenblick Halt zu machen. Was für einen Nutzen und welche Empfindungen hat er nun beim Betreten des Platzes? [143, 170, 442]

Platz – das ist die *platea,* das heißt: die ebene Fläche. Sie ist im hügeligen Terrain nicht die Regel, sondern die Ausnahmen. Sie entsteht zufällig oder durch Arbeit. Hier sind alle Wege zum Platz geneigt oder sogar steil. Dankbar genießt der Bewohner auf seinem Weg nach Haus die ebene Fläche, denn sie ist angenehm und mit weniger Mühe begehbar.

Eine zweite Erfahrung: Das Viertel ist dicht bebaut, außerordentlich stark mit Wohnungen zugefüllt, die Grundflächen-Nutzung sehr hoch – erzwungen vom Korsett der Stadt-Mauer.

Viele Familien. Viele Kinder. Wir finden eine ungeheure soziale Verdichtung. Der Freiraum ist minimiert: Es gibt nur eine schmale Gasse. Darin stehen viele Leute. Manche Handwerker arbeiten auf der Straße.

Wer nun aus der Enge der Gassen auf den Platz kommt, erfährt eine Überraschung. Sie besteht in der Plötzlichkeit der Blick-Erweiterung. Der Platz erscheint wie eine Art Lichtung im Wald.

Das kann extrem werden: Wenn der Bewohner an der Nord-Seite durch den Tunnel zwischen den Häusern, der durch Überbauung, das heißt überschichtende Nutzung entstand, hochkommt. [171, 495]

Dritte Erfahrung: zugleich bildet der Platz einen begrenzten Raum. Der Bewohner erhält das Gefühl der Geborgenheit, des Schutzes. Intimität bedeutet: menschliche Nähe. Das ist mit großen Dimensionen nicht gestaltbar.

Er kann angesichts vieler konkreter Hinweise in der Zeichen-Ebene den Eindruck haben, daß hier viele Menschen leben – eine dichte Nachbarschaft. (Ein großer Platz des 19. Jahrhundert in Paris vermittelt dies überhaupt nicht.)

Die unterschiedlichen Erfahrungen sind in sich greifbar und plausibel. Sie bilden ein Paradox, aber sie existieren. Wir bemerken eine Vielschichtigkeit.

Je nach Ausgangs-Lage bzw. Einstellung des Benutzers ist die psychische Wirkung unterschiedlich. Der Platz begegnet unterschiedlichen Gefühlen und antwortet darauf – in unterschiedlicher Weise.

Der Platz ist ein komplexes Phänomen und läßt sich daher nicht mit wenigen Sätzen beschreiben.

Die Veröffentlichung des Individuums. Der Platz ist eine Herausforderung: das Leben nicht innen zu behalten, sondern nach außen expandieren zu lassen. Er gibt Menschen die Möglichkeit, sich öffentlich darzustellen. Ob sie wollen oder nicht – der Platz macht Menschen öffentlich. Er verführt sie dazu.

Viele der Bedingungen dazu, liegen heute nicht mehr vor, viele aber gibt es auch heute noch – auch viele Wünsche. Nicht gering zu schätzen sind die innerpsychischen Bedingungen: Kinder wollen sich sehen lassen, Menschen gehen ins Theater und ins Kino, um etwas zu sehen – dabei werden sie selbst gesehen.

Keineswegs eine historische Erfahrung formulierte vor 2.000 Jahren Seneca: »Das erste, was einem die Philosophie zu geben verspricht, ist die Fähigkeit, unter Menschen zu leben, ebenso wie Wohlwollen und Geselligkeit.«

Die Bedingungen erzeugen Kommunikations-Verhalten.

Wir dürfen vermuten, daß die Kommunikations-Bereitschaft der Bewohner der Stadt Anghiari in Jahrhunderten so viele Plätze erzeugte. Und daß umgekehrt dies die Kommunikation steigerte. Es gibt sie immer noch, allerdings seit den 1980er Jahren nicht mehr in der alten Häufigkeit und Intensität.

Öffentlichkeit und Dichte. Zur Expansion des Lebens in die öffentliche Dimension

MERLETTI
OMBOLO

Zu Füßen der ältesten Stadt auf dem Berg entstand eine Ansiedlung für Handwerker und Händler – das Borgo: Aus einer Wege-Gabelung bildete sich die dreieckige Piazza del Borghetto (heute Piazza Mameli).

kommt hinzu: Sie spielt sich auf kleinem Raum ab – daher ist sie so konkret, dicht, faßbar, erlebbar.

Die Stadt-Planung des 20. Jahrhunderts hat diesen Zusammenhang von Öffentlichkeit und räumlicher Dichte selten begriffen – sie dehnte die Plätze aus. Sie ging in die Falle des Massen-Transports mit Verkehrs-Mitteln, die völlig andere räumliche Bedingungen benötigen.

Der Nutzungs-Wandel hat die alten Nutzungen erledigt. Aber es bleiben die Wirkungen der alten Plätze – überall in Europa. Die Menschen sammeln sich nicht neben den Straßen unter den Hochhäusern, sondern auf Plätzen, die Dichte haben.

Das wird die Stadt-Planung erst lernen, wenn sie sich von der Priorität der groben Raster löst und mit genauer Empirie zu fragen beginnt.

Freiheit = freie Rede. Der Begriff der Freiheit wird in Mittelitalien verstanden als die Möglichkeit, politisch frei und frech reden zu können. Der Freiheits-Begriff ist die freie Rede.

Niccolò Machiavelli verfolgt dieses Motiv durch die toskanische Geschichte hindurch. Er sagt dies so explizit, um daran in seiner eigenen Zeit um 1520 zu erinnern. Diese Freiheit ist umstritten, wird immer wieder erkämpft, bedroht, verloren, wiederhergestellt. Machiavelli

schreibt in einer Epoche der Fürsten-Herrschaft, in der es viele Spitzel der Medici und Geheim-Gefängnisse gibt.

Niccolò Machiavelli gibt ein Beispiel aus der Zeit um 1340 in Florenz: »Wie in solchen Fällen zu geschehen pflegt, stimmte der Verlust dieser Stadt [Lucca] das Volk [von Florenz] gegen die Regierenden, und an allen Orten und auf allen Plätzen vernahm man Schmähungen gegen die Führer, denen man Geiz und schlechte Ratschläge schuld gab.« So ersuchte man daß König Robert von Neapel um Beistand. »Dieser sandte Gualtieri, Herzog von Athen, welcher … in Florenz ankam, als der Feldzug gegen Lucca völlig gescheitert war.«[94] Der Herzog von Athen nutzte seine Macht aus. »Als ihm einer sagte, daß eine Verschwörung der Medici gegen ihn im Gang sei, forscht er nicht nach, sondern läßt ihn hinrichten. Dem Bettone Cini, welcher die Gelderpressungen [des Machthabers] getadelt hatte, ließ er die Zunge ausschneiden, daß er daran starb (1343). … Dies mehrte die allgemeine Erbitterung und Abneigung: denn eine Stadt, welche gewohnt war, in voller Freiheit alles zu tun und über alles zu reden, konnte es nicht ertragen, daß man ihr die Hände band und den Mund verschloß. … Darum beschlossen viele Bürger jeden Standes, ihr Leben daran zu setzen oder die Freiheit wiederzuerlangen. Und an drei Orten, von drei Klassen von Bürgern, entstanden drei Verschwörungen – von Großen, von vornehmen Popolanen, von Gewerbetreibenden. … Am 26. Juni 1343 beginnt morgens der Aufstand.«[95]

Zur Gestaltung des Mercatale 1324 [45ff.]

Markt-Tage. 1480 wird der Vieh-Markt *(mercato delle bestie)* von der Via del Borghetto in den trockenen Graben vor der Mauer verlegt. Der Grund: Sauberkeit.

1388 erlaubt Florenz einen Mittwoch-Markt. Er ist frei zugänglich und ohne Abgaben *(gabelle)*.[96] [121]

1440 ist Florenz dankbar für den Sieg in der Schlacht vor Anghiari [274ff.] und schenkt der Stadt einen jährlichen Markt am Tag von Peter und Paul. Für jede Art von Handel. Ohne Abgaben *(gabella)* oder Zoll *(dogana)*.[97]

Florenz bestimmt für Anghiari nun auch den Markt-Tag: den Mittwoch – bis heute.

Vor dem Stadt-Tor liegt der Bereich des Marktes für Holz aller Art (Piazza della legna).

Nur mühsam können die Bauern, die vom Land gekommen sind, und die Frauen aus dem Ort, die einkaufen, die Plätze durchqueren, um die Fülle der Angebote zu sehen. Anders als an anderen Tagen sind diese Plätze keine freien Räume, sondern überfüllte Bazare.

Markt-Glocke. Markt ist auch ein öffentliches Ritual. Einst läutet eine Glocke den Beginn und das Ende des Marktes ein. Sie hängt südlich neben der Porta Fiorentina in einer turmartig gebauten Mauer-Scheibe.[98]

Zoll. Die Politik, die die Signoria von Florenz für das Territorium der Republik betreibt, zielt auf den Abbau der rest-feudalen Behinderungen und Zölle für den Handel mit Lebens-Mitteln aller Art.[99] Dies regt den Austausch auf dem Markt an. Zoll-Haus [114].

Rekrutierungs-Ort für das Militär. Die Soldaten treffen sich auf der Piazza.[100]

Pflasterung des Mercatale. Jahrhundertelang ist das Terrain des Vieh-Marktes unregelmäßig. 1324 läßt der Stadt-Herr von Anghiari, Bischof Guido von Arezzo, im Zusammenhang mit dem Bau der langen Straße, dem Platz eine glatte Fläche verleihen. Dies geschieht mit Hilfe einer Stütz-Mauer.[101]

1510 wird die Piazza del Mercatale gepflastert: mit Ziegel-Steinen. Begründungen, die zu dieser teuren Arbeit führten: »Ehrwürdigkeit« *(honorevolezza)* und Sauberkeit *(politia)*. Den Entwurf dazu schickt Florenz. Finanziert wird durch eine neue Steuer *(gabella)* auf Vieh, das über die Piazza kommt. Wer das Pflaster beschädigt, mit Wägen, Leitern, Verkaufs-Bänken, Steinen oder Holz muß 50 Florinen Strafe zahlen.

Die Arbeit zieht sich sehr lange hin – sie endet erst 1549.[102]

Läden in der Substruktur. 1472 wird die Stütz-Mauer des Platzes an der großen Straße erneuert: Dabei werden drei Läden *(botteghe)* angelegt, die der Gemeinde Miet-Einnahmen bringen. [47, 48] Ihre Decken haben die Form einer Tonnen-Wölbung.

1478 legt die Stadt in der Substruktion des Platzes an der West-Seite den vierten Laden an.[103]

1535 gibt es Probleme mit den drei gewölbten Räumen in der Substruktur des Mercatale-Platzes. Wasser dringt ein. Daher läßt die Gemeinde die Piazza entlang der Loggia mit Ziegel pflastern *(amattonar):* im Fischgrät-Muster.

Damit kann sie dann, wie sie möchte, die Miete für die Läden erhöhen, um damit mehr Einkünfte zu erzielen.

1548 läßt sie einen vierten Laden anlegen, neben dem Petrone [48].

In diese Läden mieten sich im Laufe der Zeit Metzger *(macelli)* ein.

1591 verkauft die Stadt die Läden an Nachbarn als Keller-Gewölbe *(cantine).* Mit dem Kauf-Preis finanziert sie andere Schlachter-Läden.[104]

Zu den Loggien [179f.].

Der Löwe. Das Symbol der Zugehörigkeit zu Florenz und zugleich der jedermann sichtbare Beweis des Markt-Rechtes wird auf der nordwestlichen Mauer der Piazza aufgestellt: eine Statue des florentinischen Löwen, des Marzocco.[105] Auch im Vikar-Palast ist dieser Löwe dargestellt: im Saal des Vikars in einer Bogen-Nische.

Im Gegensatz zum Symbol des Kaisers, dem Adler, ist der Löwe das Symbol der Volks-Bewegung bzw. des *Capitano del Popolo,* der symbolisch das Volk vertritt. Unter dem Tier steht das furchteinflößende Motto: »Wenn der Löwe brüllt, wer wird ihn nicht fürchten.« *(Si leo rugiet, quis non timebit.)* [228]

Heute steht das Original (Ende des 14. Jahrhunderts) im hinteren Erdgeschoß des Museo-Taglieschi.

Sein Vorbild steht auf der Brüstung *(ringheria)* vor dem Rathaus in Florenz. Der Bildhauer Donatello (1418/1420) gestaltete das kraftvolle Tier mit seiner wappentragenden Geste. Zu Festen wird er bekränzt.

Seinen Namen erhielt der Marzocco-Löwe nach seinem ersten Stand-Ort am Fuß einer Säule des Gottes Mars. Es ist ein Wahr-Zeichen der Republik Florenz. Die Republik hält sich in Florenz im Hof des Rathauses in einem Eisen-Käfig einen echten Löwen.

Um ihre Zugehörigkeit auszudrücken, übernehmen die Städte in der Republik Florenz das Sinn-Bild des Löwen.[106]

Denken die Leute in Anghiari an den lebenden Löwen in Florenz, wenn sie den Marzocco sehen?

Die Markt-Säule [48 rechts] Der Stadt-Herr läßt um 1323 an der West-Seite der großen Loggia (nicht erhalten) eine Stein-Säule aufstellen.

Sie steht am Eingang zur Piazza, am Dreh-Punkt der Platz-Folge. Auf einem stufen-förmigen runden Unterbau steigt sie in die Höhe. Die Säule stammt aus einem antiken Bau. (Im 19. Jahrhundert wird sie zerstört.) Solche Säulen sind wegen ihres Materials wertvolle Gegenstände. Deshalb werden sie als Würde-Zeichen benutzt.

Eine solche Markt-Säule finden wir auch in vielen anderen Orten.[107] An ihr sind die Maße markiert, die als offiziell, das heißt für alle verbindlich angesetzt sind: zum Nachmessen für jedermann, der Zweifel hat.

Dies ist funktionell und symbolisch eine vereinheitlichende Kontrolle, die von der Obrigkeit veranlaßt und überwacht wird. Die Obrigkeit weist ihre schiedsrichterliche Funktion aus. Denken wir daran, daß die gesamte Recht-Sprechung im zivilen Bereich vom Schiedsrichten auf dem Markt ausgegangen ist. Von hierher hat sie auch den Charakter des Vergleichens erhalten.

An der Säule bringt die Verwaltung einst auch die öffentlichen Anschläge an.[108] Für die vielen Lese-Unkundigen liest ein Bediensteter der Verwaltung die Verlautbarungen – wie das Wort es sagt – den Leuten auf dem Platz laut vor.

Der Pranger. Die Markt-Säule ist auch der Ort der öffentlichen Strafe: ein Ort der Schande. Verurteilte werden angebunden zur Schau gestellt.[109]

Im Gegensatz zum heutigen Straf-Vollzug hat der frühere einen hochgradig öffentlichen Charakter. Während heute die Öffentlichkeit nur der Überprüfung der Rechtmäßigkeit der

Staats-Gewalt dient, die den Straf-Vollzug in der Hand hat, ist sie im Mittelalter und in der frühen Neuzeit Ausdruck der von allen ausgeübten gesellschaftlichen Kontrolle über den Bestraften.

Aufenthalt auf der Piazza. Jedermann geht zu bestimmten Zeiten auf den Platz, trifft dort Leute und tauscht im Gespräch die Nachrichten aus.[110]

Noch heute spielt der mündliche Austausch eine sehr wichtige Rolle. Dies erklärt, warum in Mittelitalien der lokale Journalismus so wenig entwickelt ist.

Es gibt zwei Zeiten, wo die Leute, wann immer sie können, zur Piazza gehen: die Zeiten vor dem Mittag- und Abendessen.

Heute sind es die Spannen zwischen 12 und 13 Uhr sowie zwischen 18 und 20 Uhr. Vor allem gegen Abend, wenn der Arbeitstag weitgehend vorbei ist, treffen sich die Leute zur Passeggiata, zum Spaziergang.

Vertrautheit. »Was mir wohlgefällt ist ein freyes allgemeines Wesen, weil alles immer unter freyem Himmel ist und sich herum lehnt, wird man einander so gewohnt.« Ein weit verbreiteter Charakter – das notiert Goethe auf seiner Italien-Reise.[111]

Körperlichkeit. »Das hab ich an ihnen bemerckt: Sie sehen einen von Kopf bis zu Fuße an, und scheinen einen trefflichen Phisiognomischen Kleiderblick zu haben.« (Goethe[112]).

Der Weg nach draußen. Erst im 19. Jahrhundert entsteht in Mittelitalien das Bedürfnis, ihn auch nach draußen in die Natur zu machen. In Anghiari hat sich dies bis heute niemals entwickelt, weil die von Berg und Tal geprägte Topographie nur die Anlage einer kurzen Allee nördlich vom Theater zuließ: denn die Leute wollen sich beim abendlichen Spaziergang nicht anstrengen, sondern in uralter Tradition leicht und angenehm laufen.

Aussichts-Punkt. Mehrere Bilder des Malers Piero della Francesca (um 1410/1420–1492), der in Anghiari beim Meister Antonio in die Lehre ging und einen Großteil seines Lebens im nahen Sansepolcro verbrachte, haben als Grundlage Zeichnungen (nicht erhalten), welche Piero wohl an der Ostseite der Piazza, auf dieser hohen, einzigartigen Terrasse über

Unterhalb des großen Platzes gibt es lange Zeit am Platz des Brunnens die größte Wein-Kneipe *(osteria)* **des Ortes (rechts vorn). [123, 175]**

dem Tal, anfertigte: Er stand unter der Loggia und blickte ins Tal.

Daraus können wir auch schließen, daß Piero öfters in Anghiari war: Von Sansepolcro aus ist es in ein- bis eineinhalb Stunden erreichbar ist.

Die Wein-Kneipe *(Osteria)*. Der Söldner-Führer Mazzone di Gregorio [123, 130/131, 138], der mit kriegerischen Missetaten sehr viel Beute machte, legt sie in Anghiari gewinnträchtig an: Er erhält 1488 von der Gemeinde ein Grundstück neben dem Brunnen östlich unter dem Mercatale-Platz: an der Piazzetta della Fontana und baut dort ein Haus für eine Schenke *(osteria)*.[113]

Sie wird die »große Wein-Kneipe« genannt *(Osteria grossa;* Codice Taglieschi, 1624[114]). Mehrere große Bögen öffnen sich zum Platz. Nachts werden sie mit schweren Holz-Türen verschlossen.

Wie können wir uns diese Wein-Kneipe vorstellen? Wahrscheinlich sieht sie aus, wie schon die antiken Gast-Stätten. Sie hat große Tonnen-Gewölben (vgl. die Bar Baldaccio am oberen Platz), die so weit sind, daß sie geradezu Hallen bilden.

Die Bauern, die auf den Markt kommen – zum Verkaufen und zum Kaufen – trinken zwischendurch oder vor dem Nachhause-Weg ihren Becher Wein. Das gehört für sie zum Erlebnis der Stadt. Wenn Franco den Agosto trifft, lädt er ihn ein: als Ritual einer entgegenkommenden Wertschätzung. Die Bedienung stellt beiden ein Glas Wein hin. Ebenso macht es heute noch Pavone (Domenico Rossi) mit Annibale Del Sere in der Bar – inzwischen mit Espresso. *»Offro io«* („Ich geb einen aus"), sagt Pavone.

Fellini – hätte es ihn und den Film damals gegeben – könnte sich an den Geschichten seinen Stoff holen, die hier an den Tischen oder in den vielen stehenden kleinen Gruppen erzählt werden. Teilweise ist es die Wiederkehr des Gleichen, das immerzu wiederholt wird. Auch mit langweilender Banalität. Es dient gar nicht dem Sprechen, sondern ist der Anlaß, daß Menschen zusammenstehen können – aus unterschiedlichen Gründen: der eine, weil er Nähe braucht, der andere, um sich Anerkennung zu verschaffen, der Dritte, um etwas loszuwerden. Ab und zu aber würde Fellini die interessantesten Geschichten erfahren: voll lebensprühendem Witz oder traurige Ereignisse.

Die Toskaner sind die größten Geschichten-Erzähler. Dante und Boccaccio stehen dafür als die Meister. Ohne die Fülle der kleinen Virtu-

osen, die wir in jeder dieser Kneipen und auf den Plätzen finden, hätte es sie nicht gegeben.

Und nebenan in Sansepolcro, eine Stunde entfernt, lebt im 15. Jahrhundert einer der größten Geschichten-Erzähler unter den Malern: Piero della Francesca. Ab und zu sehen die Leute ihn einst auf dem Platz in Anghiari und dann auch hier in der Kneipe.

In einem Bereich der großen Schank-Wirtschaft gibt es Essen – neben einfacher Kost auch recht gute. Hier finden viele üppige Hochzeits-Feiern statt: wohlhabende Sippen-Verbänden kommen öffentlich zusammen und präsentieren damit auch dem Ort und der Umgebung ihr Ansehen.

Hier feiern die Bruderschaften und die Zünfte ihre Bankette. Auch die Stadt-Verwaltung gibt umfangreiche Essen. Wenn in Florenz der Etat für solche Bankette eine für uns kaum glaubliche Größen-Ordnung besitzt, ist er gewiß auch in Anghiari nicht gering.

Der Poggiolino (Kleiner Abhang) ist der szenenreichste Platz. Er entstand als Terrain, das zwischen der Via della Misericordia und der Via delle Mura di Sopra vermittelt. [435]

Die Folge der Plätze. Eine historische Zeichnung (Codice Taglieschi, 1624) läßt darauf schließen, daß sich hier einst eine der interessantesten Platz-Folgen in der Toskana befindet. Heute ist sie leider erheblich gestört – durch die unnötige Verkehrs-Führung. Der Wiedergewinnung ist ein eigenes Kapitel gewidmet.

Interpretieren wir die Typographie der Zeichnung, dann können wir aufgrund der feierlichen Großbuchstaben die obere Piazza für die würdevollere und feierlichere halten. Diese Vermutung bestärkt die Tatsache, daß hier die wichtige Loggia entsteht. Neben ihren Gebrauchs-Qualitäten stellt diese Loggia auch eine Würde-Form dar.

Mit kleinen Buchstaben werden die zwei Zonen vor den Läden auf der großen Straße bezeichnet: Sie sind ebenfalls als Piazzen angesehen. Der oberen Zone wird mit Hilfe einer quergesetzten Mauer ein geringeres Gefälle ge-

Aus der Kreuzung zweier Wege am Abhang *(poggiolino)* entstand der szenenreichste Platz.

geben. So entsteht der Charakter einer Terrasse. Diese Stelle ist also weniger als Durchfahrt, sondern als Aufenthalt wichtig.

An ihrer Nordseite läuft eine Straßen-Spur für die Wagen.

Einen vierten Platz gibt es vor dem Brunnen: die Piazzetta della Fontana [48]. Heute ist er leider erheblich beeinträchtigt: durch ein ungünstig aufgehöhtes Asphalt-Profil und parkende Autos.

Rekonstruieren wir ihn: Er reicht über die Stradone hinüber nach Norden. Dort steht das rechte Haus in einer Weise schräg, daß sich die Straße hier platzartig öffnet. An den Seiten der Stradone machen Mauern die Terrasse des Platzes deutlich.

Das Markt-Symbol der Säule [48] ist in einer Weise aufgestellt, daß sie die Szenerien verbindet: zu beiden Plätzen hin – sogar mehr zu den unteren Piazzen als zum Hauptplatz.

Menschen sind stets tätig. Vor der Osteria sitzen still einige alte Leute. Sind sie wirklich still? Wer ihre Augen beobachtet erkennt, daß sie sich bewegen: Sie folgen den Personen, die auf den Platz kommen, ihn überqueren, verschwinden – oder jemanden treffen. Daran heften sie die Geschichten, die sie über die Personen wissen – blitzschnell ziehen sie Geschehnisse aus den vielen Schubladen ihres Gedächtnisses, spielen oft uralte Erinnerungen durch. Dies geschieht nur für Augenblicke, denn das nächste Geschehen lagert sich meist rasch darüber – das spielen alte Leute oft stundenlang.

Vor ihnen sind einige Kinder tätig. Sie haben fast kein Zeug zum Spielen, aber das wenige arbeiten sie ernsthaft durch, viele Male, wiederholen sie es, kombinieren es neu. Für die Erwachsenen, die hin und wieder hinschauen, ist das nicht neu, aber für die Kinder, obwohl sie es tausende Male spielten.

Plötzlich geraten sie sich buchstäblich in die Haare und beschimpfen sich. Ein alter Mann steht auf und weist sie zurecht – das geschieht energisch, man merkt, daß in dieser Gesellschaft die Sitten wie Gesetze gehandhabt werden.

Warum bewegt sich in jedem Menschen ständig etwas? – In den Kindern, wie in den Köpfen der alten Männer. Das Leben ist voller Geschehen. Es gibt nichts Unbewegtes.

Stehen die Steine fest? Nein, der Blick, der ihre Folge wahrnimmt, bewegt sich.

Gehört dieser Diskurs Piazza zur Wissenschaft – oder in Romane? Ich antworte: in beide. Das Leben ist für beide gleich. Auch der Blick. Wissenschaft begreift erst dann das Leben, wenn sie es in ihrer Fülle zumindest anzudeuten vermag.

Es gibt keinen Platz ohne Benutzer. Die Plätze sind für Menschen gemacht – mit diesem Wissen erfahren wir sie, selbst wenn nach dem Mittagessen oder in der Nacht niemand auf dem Platz zu sehen ist.

Für wen ist denn der Fußboden da? – Eine Selbstverständlichkeit! – Gewiß, aber das Selbstverständliche darf nicht dazu verleiten, es nicht mehr wahrzunehmen.

Die Stadt besteht aus lauter Selbstverständlichkeiten. Sie sind nicht nichts. Selbstverständlichkeiten sind kulturell entstanden – in langen Entwicklungen. Menschen haben sie so hergerichtet, wie sie jetzt vor uns stehen.

Der Platz sieht nicht mehr aus wie am Anfang, als sich hier vor dem Stadt-Tor die ersten Bauern mit ihren Tieren trafen, um sie gegeneinander zu tauschen oder sie sich untereinander abzukaufen. Da war der Boden im Sommer trocken und der Wind fegte den Staub in die groben Kleider. Im Winter klebte der Morast an den Füßen, die Leute traten ebenso in die Pfützen wie das Vieh.

Später richteten sich die Leute den Platz so ein, daß sie auf seinem Boden elegant laufen konnten – bis heute. Eleganz war nichts Selbstverständliches – viele wußten nicht, was das ist, andere weigerten sich, dies zu üben, denn ohne Training konnte sich niemand bei der abendlichen Passeggiata elegant zeigen.

So gibt es kein Ding ohne den Menschen. Er richtet es sich zu – nach seinen Absichten.

In den Dingen entdeckt er auch die Möglichkeiten. Alles hat ein Potential – oft braucht es lange, bis das herausgefunden wird.

Die Kultur zeigt sich in ihren genutzten Möglichkeiten. Darin können die Menschen nicht ausgeklammert werden: Die Steine und die Weise, wie sie von Kopf und Händen der Menschen zur Piazza komponiert wurden, sind die Kultur, der die Leute begegneten und begegnen – und am Ende wir, der Autor und der Leser.

Die Menschen von einst, längst verblichen, sind die Urheber und die Geschichte dessen, was wir im Augenblick für feststehend halten, nur scheinbar verschwunden – dem verständigen Blick zeigen sie sich erneut und fortwährend. Am meisten geschieht dies in dem, was Selbstverständlichkeit genannt wird. Selbstverständlich ist es nur unter einem flachen Aspekt sind. In Wirklichkeit steckt für den wachen Blick Aufregendes darin.

Darin zeigt sich der beständig tätige Mensch – tätig bis in seine Träume, tätig als Kind und tätig als Greis. Tätig in unterschiedlicher Weise – allein oder mit anderen.

Die Gewalt des Augenblicks. Viele Leute leben, als müßten sie nie sterben. Sie überlassen

sich dem Genuß und der Gewalt des Augenblicks.

Es gibt keine Zukunft – außer dem Nachwachsen der Familie. Zukunft wird erst im 20. Jahrhundert zur Fahne.

Mit Maßen gibt es ein Gefühl für Vergangenheit: für die Kette, die die Familie bildet, und für Althergebrachtes, das würdig für Ehr-Bezeugungen ist. Gebildete greifen sich die antiken Schriftsteller. In ihrem Gefolge erscheinen die Reste des antiken Gebauten und der Bildhauerei.

Der Blick auf Veränderungen? – Das ist erst unsere Sicht – eine Frucht der Ingenieur-Kultur des 19./20. Jahrhunderts.

»… das Volck interessiert mich unendlich. Ich war heute lang auf dem Fischmarkt und sah ihnen zu, wie sie mit einer unaussprechlichen Begierde, Aufmercksamkeit, Klugheit feilschten und kauften.« Das schreibt Goethe in seinem Tagebuch der italienischen Reise 1786.[115] »Doch ist immer wieder das Volck die Base worauf alles steht. Das Ganze machts, nicht das einzelnen. Der Käufer und Verkäufer, der Bettler der Schiffer die Nachbarinn, der Advokate und sein Gegner alles lebt und treibt und läßt sichs angelegen sein und spricht und betheuert und schryt und bietet aus und singt und schilt und flucht und lärmt.«

Loggien

Von den Kirchen übernehmen die Volks-Bewegungen in den Städten den Bau von Loggien, wie etwa der langen Markt-Loggia. Sie sind offensichtlich Stätten: Treffpunkte »… wo die Kaufleute und Bürger mit Vergnügen und ohne die Unbequemlichkeit der Regenfälle sich zurückziehen können". (Francesco di Giorgio Martini, um 1472[116])

Zur großen Loggia des Mercatale (1324) [48].

Loggia des Vikariates (nach 1385). Vor dem Vikars-Palast steht wahrscheinlich vor

Die wohlhabende Familie Mannini darf 1466 am großen Platz eine Loggia bauen: für sich selbst als Repräsentation, für die Leute als Schatten und Regen-Schutz.

dem Bogen des rechten Gebäude-Teils einst eine überdeckte Halle [115 unten rechts].

Die Säulen des Borgo (1466). Auch Privatleute bauen Loggien.

1466 erlaubt der Rat dem wohlhabenden Borgo di Matteo dalla Rocca di San Casciano aus der Familie der Mannini, eine Loggia *(portico)* zu errichten. Auf dem Mercatale-Platz: vor seinem Haus. Zu seinem eigenen Nutzen und Annehmlichkeit und als Zierde des Platzes *(per utile e comodo suo e per ornamento della piazza)*. Die Loggia ist in sein Haus inkorporiert *(sotto la sua casa)* und besitzt drei Säulen aus Stein *(colonne di pietra)*.

Die Leute sagen: »die Säulen des Borgo« *(le colonne del Borgo)*.[117]

Die West-Seite des großen Platzes mit der Loggia (Codice Corsi).

Dieser Bau erhöht nicht nur den öffentlichen Nutzen und das öffentliche Prestige des Ortes, sondern auch das Prestige der angesehenen Familie [179, 443].

Artikulation der Avantgarde. Die Weiträumigkeit, die die große Holz-Loggia (nicht erhalten) auf dem Mercatale-Platz einst besitzt, haben in Florenz im 15. Jahrhundert Brunelleschi, Michellozzo, Rossellino und andere neu artikuliert und dadurch intensiviert – mit avantgardistischen Formen. An die Stelle der alten diffusen, ungefähren Sprach-Weise tritt das genaue menschliche Maß, der Atem-Raum und die sorgfältige Abstimmung.

Aber diese Avantgarde ist eine kleine Gruppe, und es vergeht lange Zeit, bis ihre Ausdrucks-Sprache sich verbreitet – in Anghiari kommt sie lange Zeit nicht an, erst in der Fassade des Castello di Galbino (um 1550 umgebaut) [111], von zwei Säulen-Hallen strukturiert, und in der Loggia (1565) der Franziskaner-Kirche Santa Croce am Kopf der steilen langen Straße.

Loggia Santa Croce (1565).[118] Vor der Franziskaner-Kirche Santa Croce wird der End- und Blickpunkt der großen Straße (Stradone) durch eine Loggia akzentuiert.[119] [213]

Loggia di Sant' Antonio (1507). Mitglieder der Compagnia di Sant'Antonio bauen 1507 auf dem Mercatale vor ihrer Kirche eine Loggia mit hölzernen Säulen: zur öffentlichen Annehmlichkeit *(per publica comodità)*.

Aber zwei Nachbarn wollen sie wieder abreißen lassen: Sie wenden ein, die Loggia stehe auf der Piazza und nehme zweitens ihren Häusern das Licht.

Der Magistrat gibt ihrer Beschwerde nicht nach.

Da zünden die Nachbarn die Holz-Konstruktion an, so daß sie zusammenfällt.

Die *Compagnia* beschwert sich beim Magistrat. Dieser verurteilt die Nachbarn dazu, die Loggia wiederaufzubauen – nun aber mit brandresistenten Säulen aus Stein. Dies tun sie dann auch, um einer größeren Strafe zu entkommen.

Offensichtlich ist das Werk, vielleicht mit Absicht, nicht gut gebaut und verfällt: 1625 reißt die Compagnia die Loggia ab.[120]

Loggia im Borgo Mannini (1513). Die Bauern des Hofes *(corte)* di Montaguto de' Barbolani werden 1513 von der Republik Florenz verurteilt: Sie müssen eine Loggia oder ein Dach am Haus im Borgo Mannini anbringen. Es soll für ihre Bedürfnisse dienen: für die Zusammenkünfte der Kaufleute und anderer Geschäfte. Die Kosten sind Straf-Gelder aus zwei Prozessen.[121]

Die Loggia della Fontana wird im 19. Jahrhundert an der Piazzetta della Fontana an die Substruktion des großen Platzes angebaut – eine der üblichen Bogen-Hallen.

Weitere Beispiele für Loggien. Loggia (1. Häfte des 15. Jahrhunderts) neben dem Turm des Cassero (Via XXV Luglio 13). Via delle Mura di Sopra 62 (von einem Land-Be-

sitzer; vermauert). Von der Via della Torre 19 wird die südliche Quergasse über eine kleine Loggia erschlossen.

Zu Loggien im Dach-Geschoß [144/145].

Wasser

System der Gewässer. Eine Karte vom Umland der Kommune Anghiari macht das System der Gewässer deutlich.[122]

Die Sovara durchzieht das gesamte Territorium von Süd nach Nord. Zu ihr strömt eine Fülle von Bächen. Diese schneiden sich tief in das Bergland ein. So bildet sich eine Struktur wie ein Fischgräten-Muster.

Antike Wasser-Beherrschung. Der Tiber ist in römischer Zeit einigermaßen reguliert. In der Spätantike verfällt das System der Wasser-Beherrschung.[123]

Der alte Lauf des Tibers. Lange Zeit fließt der Tiber ganz nah am Fuß von Anghiari in der Ebene vorbei und durchquert das Dorf San Leo.

Immerzu trägt er Geröll mit sich. Dies lagert sich teilweise ab und füllt sein Bett. Dann fließt in Regen-Zeiten das Wasser nach den Seiten ab und überflutet die Felder. Dort bleibt es oft stehen: dadurch bilden sich Sümpfe und Tümpel. Dies alles verursacht Schäden.

Die Menschen, die dort wohnen, diskutieren ständig, aber ohnmächtig.

Der neue Lauf des Tiber (um 1197). Wasserkundige Experten werden geholt. Zum erstenmal entsteht eine überkommunale Zusammenarbeit, um das existentiell weitreichende Tiber-Problem zu lösen.

Eine Lösung entwickelt sich: ein gewaltiges Stück Arbeit – und eine große Investition. Ein Konsens wird herbeigeführt, vor allem mit dem Grafen von Montedoglio: Der Tiber erhält um 1197 ein neues Bett – im tiefstgelegenen Teil dieser Länder, dort, wo er noch heute läuft.

Das Wasser möge auch zur Bewässerung von Feldern dienen.

Dafür, daß die Leute von Sansepolcro den Tiber in ihre Nähe bekommen, geben sie Anghiari auf etwa eineinhalb Meilen Länge Terrain ab.[124]

Eineinhalb Generationen später, kurz nach 1227, entsteht eine weitere umfangreiche Aktion: Ein Kanal und eine Mühlen-Kette [187].

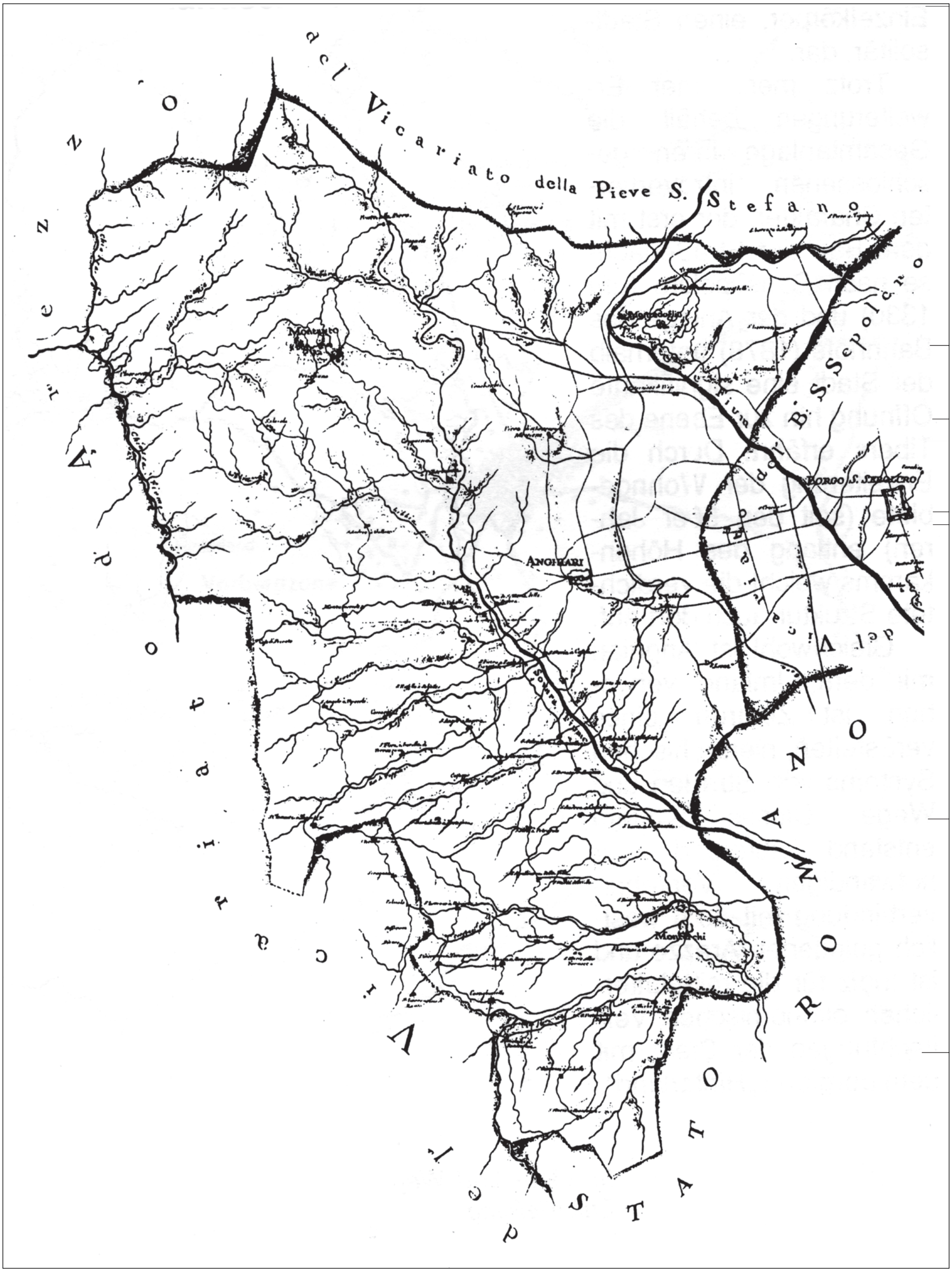
Wasser-Beherrschung. Die Camaldulenser-Mönche entwickeln im sumpfigen Tiber-Tal die Wasser-Beherrschung: Sie legen Kanäle an, lassen die Sümpfe austrocknen und gewinnen fruchtbares Land.

Wie langsam geht das? Über Generationen? Wie wird das gewiß nicht billige Unternehmen finanziert? Wie verteilen die Mönche und die Leute, die mitarbeiten, das Land? Erscheint es den Menschen dieser Zeit als eine gewaltige Leistung?

Ein Teil des Landes am Tiber wurde durch eine riesige menschliche Arbeit und Intelligenz gewonnen - wie in den nördlichen Niederlanden: durch Wasser-Beherrschung. Dies bedeutet: ständige Aufsicht und Pflege der Entwässerungs-Gräben.

Nordöstlich unterhalb von Anghiari kann man um den Weiler namens Viaio an der Einteilung des Landes noch heute gut sehen, daß hier Land durch Wasser-Beherrschung entstanden ist. Es wurde regelmäßig aufgeteilt.

Das Verteilungs-Muster entwickelte die römische Besatzungs-Macht in den antiken Ko-



Das Territorium von Anghiari im 15. Jahrhundert – strukturiert von zwei ausgedehnten Systemen von Flüssen: in der Mitte von der Sovara, östlich vom Tiber. Westlich der Gebirgsgrenze liegt das Fluß-System des Arno.

lonisationen. Es ist vor allem im Bereich der Via Emilia in der Po-Ebene heute noch deutlich sichtbar.

Katastrophen. Zu den großen Katastrophen gehören Dauer-Regen, Überschwemmungen und Mangel an Regen.

Nach der Überschwemmung von 589 kann viel Land nicht bebaut werden. Folge: Hunger – dann steigt die Sterblichkeit. In der Not wird Gott angerufen – von Päpsten, Bürgern, Bauern.

Die Trockenheit von 1119 läßt Bäume und Rebstöcke verdorren. Dann folgt der Hunger. Und überdies kommt eine Krankheit über Vieh und Menschen, die die Pest genannt wird.[125]

1269 großer Regen, Überschwemmung, beschädigte Häuser, Mühlen, Hungers-Not.[126]

Regen bringt 1295 großen Schaden.

1302 Dürre.

Das Jahr 1307 bringt eine lange Trockenheit. Folge: Hunger. Aus Arezzo wird Getreide geholt und unter den Armen verteilt, die sonst Hungers sterben.[127]

In der Überschwemmung von 1318 trägt das Wasser Häuser, Menschen, Vieh und Land weg. Die überfluteten Felder bleiben kahl. Zwei Jahre herrscht Hungers-Not. Bischof Guido von Arezzo schickt 200 Säcke Getreide für die armen Leute in Anghiari. Der Getreide-Preis steigt, Spekulation entsteht, der Bischof läßt weiteres Getreide auf die Piazza transportieren und bestimmt: Keiner darf teurer als zu einem festgesetzten Preis verkaufen, also die Not zur Spekulation ausnutzen.[128]

1330 fällt fünf Monate lang kein Tropfen Regen. Und am 25. Oktober schütten die Wolken plötzlich Wasser. Das gilt als ein Gottes-Wunder.[129]

1332 bricht eine neue Katastrophe über die ganze Toskana herein: überall sintflutartige Überschwemmung. Nachrichten verbreiten sich: In Florenz sind Brücken ruiniert und viele Läden verwüstet. In der Gegend von Anghiari trägt das Wasser Häuser und Vieh mit sich fort. Viele Felder sind unfruchtbar geworden.

1353 große Überschwemmungen. Und dann verbrennt ein heißer Süd-Wind einen Teil der Frucht. In der ganzen Toskana bricht eine Hungers-Not aus.

1379 Überschwemmungen.

1418 regnet es monatelang: vom September bis Anfang Januar. Überschwemmungen. Schlechte Aussaat. Die Hungers-Not hält mehrere Jahre an. Folge: eine hohe Sterblichkeit. Florenz, das seit 1385 die Oberherrschaft hat, muß mit Getreide-Lieferungen aushelfen.[130]

Im Jahr 1442 regnet es fünf Monate keinen Tropfen. Die Bauern machen Umzüge und bitten den Himmel, er möge Regen senden.[131]

Das Jahr 1471 bringt sehr viel Regen. Überschwemmungen. Die Brücke über den Fluß Sovara wird unterspült und stürzt ein. Der Neubau kostet 35 Florinen.[132]

Die Astrologen sagen große Überschwemmungen voraus: tatsächlich, wie die Leute meinen, kommen sie 1494. Und mit solcher Gewalt, daß sie alle Brücken zerstören. An der Sovara stehen die Mühlen unter Wasser. Viele Häuser sind ruiniert.[133]

Als Folge der Überschwemmungen wird die ganze Toskana 1495 von einer furchtbaren Hunges-Not gequält. Damit die Armen, die sich das teuer gewordene Getreide nicht kaufen können, nicht vor Hunger sterben, beschließt der Rat: Die Bruderschaft soll von ihren Gütern etwas verkaufen, um damit Getreide zu erwerben und dieses »um der Liebe Gottes willen« an die Armen verteilen. Auch die Gemeinde ergreift Maßnahmen. Und viele Familien geben Almosen.

Trotzdem sterben Menschen am Hunger. Einige fallen auf der Straße tot um.

Dann kommt ein Gerücht auf: Zwischen Arezzo und Anghiari sind Menschen gesehen worden, die fliegen. In der Luft reiten sie auf großen Pferden, schlagen auf Trommeln und verbreiten schreckliche Laute. Diese Geschichte erfüllt viele Menschen, die schon vom Hunger und den Durchzügen der Heere gequält sind, mit außerordentlichem Schrecken.[134] Es sind Phantasien, die beim Verhungern entstehen.

1544 Überschwemmungen. Wenig Ernte. Hungers-Not.

1557 regnet es so stark, daß in der Ebene das Wasser sieben Arme hoch steht. Es fügt Gebäuden und Brücken große Schäden zu. Und es reißt die Mühlen ab, auch die Walk-Mühle.[135]

1579/1580 sind Jahre mit wiederkehrendem Dauer-Regen. Oft können die Bauern nicht auf dem Feld arbeiten. Hunger. Viele Tote. Die Bruderschaften versuchen zu helfen.[136]

Eine Zeichnung stellt die Überschwemmung-Katastrophe am Tiber von 1624 dar.[137]

Der Tiber ist ein ziemlich wilder ungezähmter Fluß. Heute ist er eingedeicht. Eine Karte von 1634 zeigt,[138] daß er Arme und Inseln sowie ausfranst. Bei Hochwasser zerstört er Straßen. Ebenso die Nebenbäche. Die Strada Maestra überquert ihn mit einer Brücke auf acht steinernen Bögen.

Wasser-Reichtum. An den Berg-Hängen gibt es viele Quellen. Die meisten dienen dem Vieh.

Auf der Höhe ist Wasser selten. Dort entstehen tiefe Brunnen.

Im Umland gibt es viele Bäche *(rivoli),* Quellen *(fonti)* und Adern *(vene)* mit sehr gutem Wasser, schreibt Lorenzo Taglieschi (1614), reichlich für Haus-Tiere und Wild.

Die öffentlichen Brunnen *(pozzi).* Eine wichtige Infrastruktur-Leistung ist die Beschaffung von Wasser für ein Stadt-Viertel.

Um 1323 läßt der Stadt-Herr, der wichtige Infrastrukturen anlegt, das Borghetto mit Wasser versorgen: neben dem Kloster Sant' Agostino an der Piazza (Piazza Mameli) läuft eine unterirdische Wasser-Ader. Der Signore scheut keine hohen Kosten: Er läßt einen Schacht in die Tiefe hinunterbringen.[139]

Ein Gitter schließt den Zugang. Da der Brunnen hinter einer Krümmung liegt, ist er dem Blick entzogen.

Dieser *Pozzo meraviglioso* ist eine ausgezeichnete Ingenieur-Arbeit: 30 m tief in das schotterartige Gestein *(breccia serrata)* geschlagen – mit einem Durchmesser von 3,5 m. Der unterste Teil ist mit Hausteinen ausgemauert. Taglieschi hat ihn beschrieben.

Ursprünglich steht dieser Brunnen frei auf dem Platz. Erst 1468 wird die bestehende Mauer angelegt, um der Kirche Sant' Agostino einen Hof zu einzurichten.

In der gesamten ummauerten Stadt gibt es 1534 nur diesen öffentlichen Brunnen neben Sant' Agostino. Das bedeutet, daß die Leute an der Ost-Seite einen langen Weg zur Wasser-Stelle haben. Daher läßt die Gemeinde nun einen zweiten Brunnen anlegen: zwischen den beiden Toren der Porta di Sotto (Porta di Sant' Angelo).[140]

Ein dritter Brunnen entsteht außerhalb des Festungs-Ringes: an der langen Straße am Fuß der Substruktionen des Mercatale-Platzes. Der Platz erhält den bezeichnenden Namen Piazzetta della fonte. Sein Wasser saufen auch die Trage-Tiere der Bauern, die hier das Terrain der Stadt betreten.

Wahrscheinlich gibt es eine Kontinuität zwischen alten Brunnen und den Wasser-Stellen der öffentlichen Wasser-Leitung nach 1925. Zum Beispiel auf dem Poggiolino [176].

Zisterne. Unter dem Mercatale liegt ein Sammel-Becken für Wasser. Es steht mit dem Brunnen in Verbindung. Diese Zisterne sorgt vor, denn in Trocken-Zeiten können die Quellen versiegen.

Dieser *Tempio dell'acqua* versorgt einen großen Teil des Ortes mit Wasser, jahrhundertelang – bis zum Bau der Wasser-Leitung 1923/1925 [185/186].

Treff-Punkt Brunnen. An den Wasser-Stellen treffen sich die meisten Menschen, vor allem die Frauen: Denn hier holt sich ein großer Teil der Familien das Wasser für den Haushalt.

Morgens und abends. Oft auch tagsüber.

Immer stehen viele Leute um die Wasser-Stelle herum. Sie tauschen Nachrichten aus. Stellen wir uns das Leben an einem solchen Brunnen so lebhaft wie irgend möglich vor.

Am Brunnen treffen sich auch die jungen Verliebten, um miteinander zu reden. Zu Hause und auf dem Platz stehen sie unter Aufsicht. Der Brunnen ist unverfänglich.

Auch das Vieh wird getränkt: in Trögen neben dem Brunnen.

In der Eingangs-Halle des Museo Taglieschi erzählt ein Keramik-Bild eine Geschichte am Brunnen: An diesem Treff-Punkt begegnet Jesus einer Frau und unterhält sich freundlich mit ihr.

Haus-Brunnen. Wohlhabende Familien lassen sich im Keller ihres Hauses eine eige-

ne Wasser-Ressource anlegen: einen eigenen Brunnen. Gut sichtbar ist dies im Keller-Geschoß des Taglieschi-Hauses (Museo Taglieschi): hier gibt es einen sehr tiefen Brunnen. Je tiefer, desto besser ist das Wasser [151].

Mord am Brunnen. Im Haus der Taglieschi gab es einst auf dem Grund dieses Brunnens [151] ein Relief: einen Toten-Kopf. An ihm war beispielhaft zu erkennen, daß ein großes Haus aus Geschichten besteht und mit Geschichten besetzt ist.

Aber was wissen wir von ihnen? Ist Wissenschaft als Medium so weit entwickelt, daß es Geschichten zu verarbeiten vermag?

Der Toten-Kopf wurde später angebracht: zur Erinnerung an ein Ereignis. Zwei Sippen liegen in einem langen Streit. [296ff.]Der Gegner wird in diesen Raum gelockt und in den Brunnen geworfen. Sein Tod wird als Unglücksfall dargestellt.

Wie verarbeitete die Gesellschaft der Stadt diese Kriminal-Geschichte?

Wie gehen die Leute mit dem Wasser um? In den ersten Monaten des Jahres regnet es viel. Wie verteilen sie das Wasser so, daß das ganze Jahr über genügend vorhanden ist? In Zisternen?

Wozu brauchen die Leute Wasser?

Als Lebens-Mittel?

Wie benutzen sie es für ihren Körper zum Reinigen?

Wie wird es im Haus zum Reinigen gebraucht?

In welchem Umfang und in welcher Weise benötigen Gewerbe Wasser?

Welche Zeichen machen uns eine Kultur des Wassers sichtbar?

Im Taglieschi-Haus (Museo Taglieschi) gibt es einige Spuren, die den Umgang mit dem Wasser ahnen lassen.

Wasser wird in Kannen geholt. Weil Gefäß und Inhalt schwer sind, ist das Schleppen mühsam. Auch wenn sich der Weg verkürzt: zwischen dem eigenen Brunnen im Keller und dem Obergeschoß liegen hohe Treppen.

Wasser wird in Ton-Krügen oder Keramik-Kannen aufbewahrt, seit dem 18. Jahrhundert auch in Kupfer-Kannen.

Wasser im Industrie-Zeitalter: Vom Brunnen zum geleiteten Wasser (1925).

Seit jeher wissen die Leute, daß Ton-Krüge in der Lage sind, das Wasser zu filtern.

Geschirr wird ähnlich gespült wie auch heute noch. In Nischen sehen wir auf den Fenster-Bänken Wasser-Becken, die Abläufe haben.

Zugang zu Brunnen. Öffentliche Brunnen haben immer einen öffentlichen Zugang für alle Leute.

Es ist undenkbar, daß ein Privatmann fortdauernd an die Nachbarschaft Wasser abgibt. Natürlich leiht man sich auch mal Wasser aus, vor allem, wenn es gut ist. Aber das ist nicht institutionalisiert.

Vom Brunnen zur Wasser-Leitung. Erst gab es den Brunnen. Dann wird in der frühen Industrie-Epoche das Pumpen erleichtert: durch Mechanisierung – mit Hilfe einer Pum-

pe. Und schließlich wird 1823/1825 das Wasser überall in verteilt – mit einem unfaßbar ausgebreiteten, aber völlig logisch konstruierten unterirdischen Netz an Leitungen.

Der bequeme Transport des Wassers wird gefeiert wird. Das zeigen die gußeisernen Tafeln mit der Jahres-Zahl 1925 neben den Wasser-Stellen.

Aber die Tradition der alten öffentlichen Brunnen wird fortgesetzt: innerhalb des Konzeptes der Wasser-Leitung. Auch die Bezeichnung bleibt bestehen: die neuen gußeisernen Brunnen nennen sich Fontana.

Solche Brunnen bestehen an der Porta Sant' Angelo, vor der Stadt-Mauer in der Via di Circonvallazione, an der Ecke Piazza Mameli/Via Taglieschi, an der Via della Misericordia (Poggiolino), am Vicolo della Piazzuola (vor der Badia), an der Piazza E. de Amicis, hinter der Galleria Magi, an der Abzweigung Stradone/Via Bozia.

Heute erhält Anghiari sein Wasser aus dem *Regliacaccia*. Hinzu kommen zwei Brunnen für 4.200 Einwohner. 1980 wird der Wasser-Plan *(Piano Regolatore Generale degli Acquedotti)* überarbeitet *(attuazione)*.

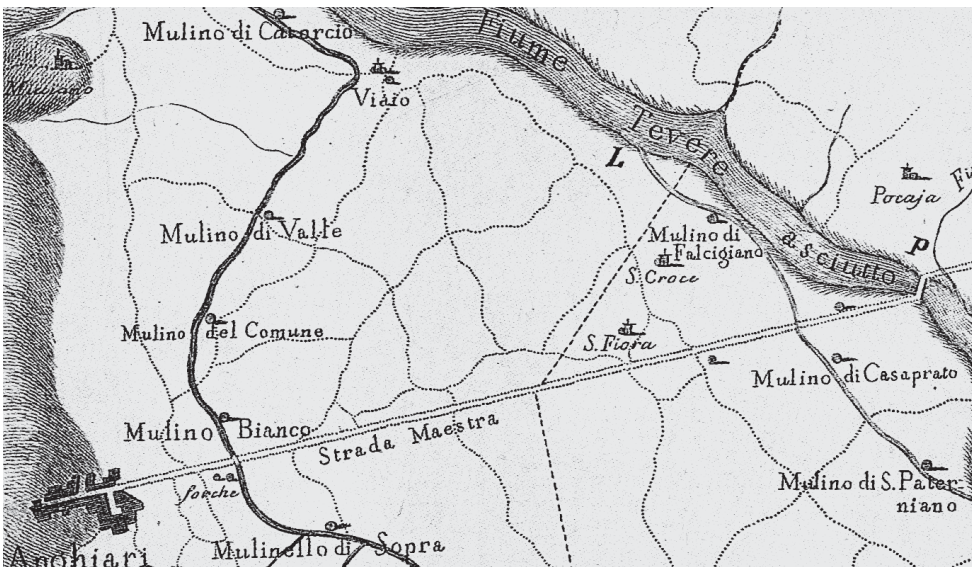
Wasch-Haus. 1493 beschließt der große Rat *(general consiglio)*: Weil die Frauen, wenn sie die Laken waschen wollen, einen weiten und unbequemen Weg zu den Flüssen Tiber und Sovara haben, soll in der Nähe ein Wasch-Haus *(lavatoio)* angelegt werden: an der langen Straßen am Fuß des Berges vor der Quelle von San Girolamo.[141] [145]

Abwasser. Jahrhundertelang sind Weg, Gasse und Straße das Becken für Wasser aller Art [160/161]. Das Regen-Wasser tropft von den Dächern direkt auf die Erde. Auch die Abwässer aus den Häusern werden vor der Tür ausgeschüttet.

Die Kette der Mühlen

1227 wird der erste Podestà aus Arezzo berufen. Dort haben bestimmte Strukturen und Vorstellungen einen Vorlauf.

Nun setzen sich die Gemeinden Anghiari, Sansepolcro, Monterchi und Citerna sowie der Graf von Balbino und der Graf von Montedoglio an einen Tisch und beraten über ein



Ein gewaltiges Gemeinschafts-Unternehmen: Im 13. Jahrhundert wird vom Tiber aus ein Kanal gegraben – für eine Kette von Mühlen. Plan von 1792

großes Gemeinschafts-Projekt. Es ist eine riesige Investition. Zum zweitenmal kommt es zu einer interkommunalen Zusammenarbeit und Konsens-Bildung.

Worum geht es? Die Getreide-Produktion hat sich so gut entwickelt, daß über die Eigenwirtschaft (Subsistenz-Wirtschaft) hinausgehende Überschüsse entstanden sind. Die Bauern können sie auf den immer kaufkräftiger werdenden städtischen Märkten absetzen. Um nun Getreide rationeller und damit kostengünstiger zu Mehl zu verarbeiten, muß die Kapazität der Mühlen erhöht werden.

Mühlen lassen sich günstig nur am Wasser anlegen. Weil das wilde Wasser der Flüsse zu unberechenbar ist, muß es gezähmt werden. Dies geschieht dadurch, daß es an einer Schleuse abgeleitet und in einem Kanal geführt wird.

Eine Generationen früher, um 1197, war der Tiber verlegt und weite Land-Bereiche trockengelegt worden. Nun folgt ein ähnliches Unternehmen. Dafür graben Tagelöhner vom Tiber bei Montedoglio in der Ebene einen Kanal. Er wird Fosso di Rimaggio genannt, südlich von Molinello Canale della Reglia oder Aquaviola.

Dieser Kanal läuft bis in die Nähe von Citerna. Dort mündet er in die Sovara. Diese Ableitung des Wassers mit einem Mühlen-Bach macht den Zufluß des Wassers regulierbar, das heißt kalkulierbar.[142]

An diesem Kanal entstehen elf Wasser-Mühlen (nicht erhalten) – das ist die seinerzeit entwickelste und teuerste Technologie.[143] Später kommen weitere hinzu.

Alle am Konsens Beteiligten besitzen an diesem Kanal Mühlen.

Mühlen von Norden hinter der Schleuse *(chiusa)* nach Süden: Molino di Albiano oder Molinaccio. Molino di Viaio di sopra o di Catorcio. Molino di Valle. Molino del Comune. Molino della Querciabianca oder Molin bianco. Molinello di Sopra. Molinello di Sotto. Molino di San Leo. Molino di Spino. Molino di S. Festa. Molino di Pistrino.[144]

Später wird unterhalb von Viaio vom Tiber ein weiterer Mühlen-Graben abgeleitet: für den Molino di Faleigiano, Molino di Casa Prato und Molino di S. Paterniano.

Zu diesen Getreide-Mühlen kommen elf weitere im Tal der Sovara (u. a. Molino di Sorcio o Molino di Tavian). Am Nebenfluß Rio della Teverina: der Molin del Caccia. Die beiden Flüsse nähren 1614 insgesamt 17 Mühlen.

Die Müller entwickeln eine eigene rauhbeinige Mentalität. Sie gelten als Leute, »die sich keine Mücke auf die Nase fliegen lassen«. Sie haben Spitznamen wie Giovagnolo, Giangui, Merendello, Testagrossa, Catorcio, Guaragnie.[145]

Die Mühle am Castello di Sorci. Ottaviano di Carlo da Pichi da Sorci erhält 1508 die Erlaubnis unterhalb des Castello di Sorci einen Mühle zu bauen und dafür Wasser von der Sovara abzuleiten.

Als Architekten schickt ihm die Republik den Ingenieur *(ingegnere)* Antonio da S. Gallo.

Die Ressource Wasser schafft stets Streit. Denn es gibt zu Zeiten zu wenig Wasser: Dann wird der Nachbar schuldig gesprochen, zuviel Wasser verbraucht zu haben. So entstehen im Laufe der Jahrhunderte viel Konflikte. Am Tiber gehört das Wasser im 18. Jahrhundert beiden Kommunen.[146]

Einige Leute versuchen, das Werk am Castello di Sorci zu verhindern. Auf legale Weise gelingt es ihnen nicht. Daher gehen sie am Morgen des St. Peters-Tages mit Waffen auf die Piazza in Anghiari. Dort hagelt es Beleidigungen. Und dann erschlägt ein Mann einen anderen. Und im Handumdrehen entwickelt sich eine Schlacht.

Der Prozeß findet in Florenz statt. Er geht so aus: Jeder Beteiligte muß als Strafe die hohe Summe von 130 Florinen bezahlen.[147]

Trocken-Mühle. Weil das Umland wegen der vielen feindlichen Truppen ganz unsicher ist, läßt die Gemeinde 1440 im Hof des *Vikariates* (Rathaus) eine Mühle *(molino a secco)* anlegen, die von Menschen oder Tieren bewegt wird.[148]

Zum Wasser in der Industrie-Epoche (Deich-System, Stau-Dämme) [409ff.].

Die Berge

Italien ist geprägt vom Gebirge. Es erscheint endlos.

Fernand Braudel spricht von der Freiheit, die die Berge geben. Ein Berg ist «ein Hindernis. Zugleich aber eine Zuflucht, ein Land für freie Menschen«.

»Die dichten, erstickenden Gesellschaften, der begüterte Klerus, der hochmütige Adel und die wirksame Gerichtsbarkeit befinden sich im Flachland. Die Berge sind eine Zuflucht der Freiheiten, der Demokratien, der bäuerlichen ›Republiken‹«.[149]

Aber das Flachland ist bis zum 20. Jahrhundert wenig besiedelt, weil es große Gefahren für die Gesundheit hat, vor allem die Malaria.

200 bis 400 m Höhe sind das optimale Niveau für mediterrane Siedlungen. Sie meiden die Krankheits-Erreger der Ebenen. Das Wasser der Berge gewährleistet Bewässerung. Hier kann Garten-Bau entstehen.

Die Berge haben eine Dichte an Weilern wie sonst kaum ein Landstrich in Europa. Die Umgebung von Anghiari ist dafür ein besonders gutes Beispiel.

Das Leben in den Bergen ist nicht einfach, aber der Gebrauch der Weiden, Wälder, des

Das Land um Anghiari.

Holzes, des Säens und anderes, ist reguliert.[150] Die Arbeit an den Hängen ist mühsam. Das Erdreich kann abgeschwemmt werden. Daher legen die Bauern Terrassen mit Trocken-Mauern an. Ihre schmalen Flächen erleichtern die Arbeit.

Die Berge bieten verschiedenartige Reichtümer – »von den Oliven, Orangen und Maulbeeren der niederen Hänge bis hin zu den echten Wäldern und dem Weideland auf den Höhen. Dem Ackerbau gesellen sich die Gewinne aus der Viehzucht hinzu: Es werden nicht nur Hammel, Schafe und Ziegen gezüchtet, sondern auch Rinder. … Die Berge sind daher das Reich der Milchspeisen und Käseprodukte …« (Fernand Braudel)[151]

Auch die Wälder bieten vielerlei Mittel zum Leben. Aus Kastanien können die Bauern Mehl machen und das Weizen-Mehl ersetzen.

Oliven werden von Anfang Oktober bis November gepflückt. Die Ernte soll Weihnachten fertig sein. Die Besitzer von Oliven-Hainen bringen die Oliven zur Mühle. 12 bis 14 Kilo Oliven geben einen Liter Öl. Sie zahlen den Müller in Naturalien: Er darf als Lohn 12 bis 15 Prozent des Öls für sich behalten. Oliven-Öl enthält ungesättigte Fett-Säuren und ist daher besonders gesund. Es ist vor allem gut für den Stoffwechsel und für die Haut. [373]

Die Zivilisation in der Bergen ist eine andere als in der Ebene.[152] Darauf weist auch Braudel hin. Mit den Leuten vom Land ist nicht immer gut Kirschen essen. Sie gelten oft als gewalttätig, barbarisch, räuberisch.

Das Land in den Bergen ist begrenzt: Es ernährt nur eine gewisse Anzahl von Tieren. Fleisch zu erzeugen, macht nur Sinn, wenn es aus der Stadt eine Nachfrage danach gibt. Der eigene Konsum ist gering. Bauern versuchen, auch noch weitere Tätigkeiten zu machen.

Es gibt sehr viele Hirten. Im florentinischen Kataster von 1427 zählen an mehreren Stellen des Oberen Tiber-Tales die Schafe mehr als das Land.[153]

Im Wald produzieren Köhler Holz-Kohle – für die Stadt.

Der Markt wird von der Stadt kontrolliert.

Viele Arbeit-Suchende aus den Bergen finden in der Stadt nichts – und gehen zu den Soldaten: Sie verdingen sich als Söldner [262ff.].

Das Tiber-Tal hat im Mittelalter eine gewisse Eigenständigkeit. Für einen Feudal-Herrn ist Anghiari nicht leicht kontrollierbar.

Ponte alla Piera: Ein Weiler

Die Sozial-Kultur der Religion

Magie, Katastrophe, Wunder, Frömmigkeit

Antike Frömmigkeit. Etrusker und Römer halten alles für heilig: die gesamte Natur. Die Erde. Das Wasser. Die Bäume. Die Pflanzen. Die Tiere. Die Berge. Den Himmel.

Jedes dieser Worte hat mehr Bedeutung als heute: Es umfaßt alles Unbekannte, es schillert, drückt zugleich Faszination und manchmal auch Ängste aus.

Das überall erscheinende Heilige symbolisiert sich darin, daß Stadt und Land durchsetzt sind von Heiligtümern [206].

Beim Erklären des Namens Anghiari denkt Lorenzo Taglieschi 1614 an Bacchus, den Gott des Weines [68]. Und an die antike Tradition: Zur Beschwörung der Fruchtbarkeit tragen die Leute in einer Prozession eine Statue des Bacchus in die Wein-Berge.[1]

Darin steckt bereits alles, was wir vom späteren Christentum für charakteristisch halten: die Verbindung mit einem existentiellen Problem, der Anruf einer Gottheit als Person, der Schutz, die Prozession.

Das Christentum setzt sich auf vorchristliche Strukturen. Es erobert und übernimmt sie (Vittorio Dini).[2] Das reicht von der Differenzierung des Heiligen, für das die Vielheit der Götter stand und nun Heilige stehen, bis zum deutlichen Identifizieren des Heiligen mit der weltlichen Macht.

Im Gegensatz zur Antike, die der Lebens-Freude sehr viel Raum gab, radikalisiert nach 1000 das Christentum den Schrecken. Es betont die düsteren Seiten der Erde und deutet sie als Jammer-Tal. Unentwegt spricht es von Sünde – und bietet dafür Vergebung an. Ihr folgt jedoch rasch wieder die Sünde.

Heilige Orte bleiben auch in den Zeiten-Wenden von der Antike zum Mittelalter und in der Aufklärung heilige Orte, das weist Vittorio Dini nach. Ihr Kern ist konstant, auch wenn sie sprachlich anders gefaßt und mit veränderten Bedeutungen versehen werden. Die Sach-Verhalte, mit denen sie korrespondieren, zum Beispiel Krankheiten, bleiben dieselben.[3]

Fast überall bleiben sie auch heilige Orte, wo sich parallel zu diesem Faden der Rationalismus entwickelt. Dies ist eine mittelitalienische Eigenheit. Sie hat die knappe Formel: Magie *und* Verstand.

Um die heiligen Orte scharen sich besonders Menschen, die, vom Schicksal geschlagen, in erbärmlichen Umständen leben. An diesen Orten entwickelt sich oft praktische Caritas – im Mittelalter in Hospizen: Oft erhalten die Armen Brot und Suppe.[4]

Viele dieser armen Leute, die kein Obdach haben, wandern von einem zum anderen Heiligtum.

Diese heiligen Orte haben eine wichtige Funktion für das Regulieren der Psyche vieler Menschen: Sie steuern mit Trost gegen das Leid. Sie bieten Erklärungs-Muster an. Sie leiten in den vielen Ängsten. Aber sie bringen auch Wohlhabende auf den Gedanken, zu erkennen, daß ihr Glück nicht selbstverständlich ist – und daß sie eine Pflicht haben, den Unglücklichen beizustehen.

Die Mutter. Wie archaisch der Kern aussieht, wird deutlich daran, daß in diesem Kontext die wichtigste Rolle die Mutter spielt. Einst war es die Große Mutter, dann wird es die christliche Madonna, in der die Große Mutter weiter lebt. Daran nimmt die eigene Mutter teil – im Bewußtsein der Frauen und im Bewußtsein der Männer. [73, 198, 250/251]

Die Hoffnung. Der Düsternis des antiken Hades stellt das Christentum die »Frohe Botschaft« entgegen. Dies ist einer der Gründe für die Ausbreitung des Christentums in der Spätantike.

Vor allem für die Armen ist das christliche Konzept ein Versprechen: nach einem erbärmlichen Leben mit dem Paradies entschädigt zu werden. Niccolò Machiavelli: »Die Elenden pflegen ihre Hoffnung auf den Schutz Gottes zu setzen.«[5]

Ausbeutbarkeit. Das christliche Konzept der einfachen, aber gedankenreichen Geschichten des Jesus von Nazareth wird jedoch rasch durch allerlei Hinzufügungen uminterpretiert – ein dramatischer Prozeß durch Jahrhunderte hindurch. Dabei wird es im Laufe der Zeiten oft in geradezu grotesker Weise zur Ausbeutung benutzt – oft grausam entgegen den Intentionen seines Beginns.

Dies geschieht vor allem durch das Predigen von Sünde und Strafe. Es wird in breitem und energischem Umfang erst im 2. Jahrtausend geschürt und genutzt. Dafür stellen die Prediger die Apokalypse, den Text eines Katastrophikers, den Menschen vor Augen. Höhepunkt sind die häufigen Darstellungen des Welt-Gerichtes.

Jahrhundertelang fühlen viele Menschen ihre Endlichkeit, werden depressiv im Gedanken, daß sie nichtig sein könnten – und nehmen dafür gern – in der Kultur des Todes die Symbol-Bilder auf, die von End-Zeit und End-Gericht sprechen. Was sie an ihrer menschlichen Entfaltung hindert, nennen sie Teufel. Sie fürchten die Hölle als die Vernichtung ihrer positiven Existenz.

Mentale Macht. Die Mächtigen nutzen diese existentiellen Erfahrungen und Ängste und schmieden daraus ein System und die Waffen ihrer Herrschaft über die Seelen und Geister.

Das Christentum wird im zweiten Jahrtausend zu einer Religion, die für die Mächtigen und für die Armen unterschiedliche Konzepte anbietet.

Es sichert Herrschaft: Indem es die Mächtigen als gottgesandt und gottgewollt darstellt.

Der römische Kaiser Konstantin eignete sich mit dieser Absicht das Christentum an: Er formte es um nach seinem Muster, ließ Versammlungs-Räume gestalten, die wie seine eigenen Thron-Säle aussahen, gab dem lange Zeit sehr einfachen christlichen Kult die Zeremonien des Kaiser-Hofes. Die Menschen erhielten nicht nur diese staunenswerten Räume und Prozesse, sondern auch die Aura des Festes. So ähnlich, versichern dann jahrhundertelang die Angestellten der Kirche, sieht auch das Paradies aus.

Im Gegensatz zur Antike ritualisiert das Christentum die Macht erheblich stärker. Hatten sich in der Antike nur die Kaiser auf den Kult der Vergötterung gestürzt, der aus dem Osten stammt, so geht er im Christentum bis in alle Filiationen der Macht. Auch die kleinsten Machthaber nutzen noch diese Ritualisierung.

Christliche Herrscher, sowohl Gerechte als auch Schurken, geben sich ein gottähnliches Aussehen und lassen sich wie Heilige feiern, oft sogar offiziell heilig sprechen. Ihre bildlichen Darstellungen belegen dies deutlich. Es reicht herab bis zu den kleinen Herrschaften.

Relativierung der Macht. Mit zunehmendem Selbst-Bewußtsein von Menschen entwickelt sich im 12. und vor allem im 13. Jahrhundert eine Seite des Christentums, die die persönlichen Bedürfnisse umfangreicher aufnimmt und ihnen Symbol-Bilder gibt: Neben den Herrscher-Gott tritt der arme Christus. Er duldet die Leiden der Welt – ebenso wie die Menschen. Noch stärker entwickelt sich die Unterströmung der Magna Mater/Maria – nun als ein ausgebreiteter und offizialisierter Marien-Kult. Beide sind auch wirksam als versachtende Vorstellungen gegen eine lange Strömung der Grausamkeit der Religion.

Eine lange Aufklärung seit dem 13. Jahrhundert lockert ein wenig und manchmal auch sehr stark das wahnwitzige Gefüge von persönlicher Existenz und Herrschaft.

Am meisten verbreitet ist jedoch eine resignierende Schluß-Folgerung vieler Ohnmächtiger: Es wird ihnen egal, was außerhalb ihres kleinen Umkreises geschieht. Diese Vorstellung äußert sich nicht in Schrift-Form, aber wir müssen trotzdem annehmen, daß sie eine wichtige Rolle spielt.

Intellektuelle entwickeln Unterscheidungen. Damit meinen sie, daß differenzierendes Denken sich befreien kann aus dem Labyrinth, das keine Freiheit kennt, weil alles ineinander verwoben ist.

Und im 15. Jahrhundert beginnen in Florenz einige mutige Männer eine Betrachtungs-Weise und Sprache zu entwickeln, die streng auf die Tatsachen geht und nicht mehr für alles und jedes eine unbeweisbare göttliche Wirkung in Anspruch nimmt. Sie setzen einen Prozeß in

Gang, der später als Säkularisierung des Denkens bezeichnet wird.

Verrechtlichung der Religion. Tiefgreifend verändert sich die katholische Kirche in ihrer Struktur, als Theologen beginnen, juristisch zu denken und zu glauben, sie könnten die Gedanken wie Kataster-Beamte abgrenzen. Dann wird die Religion ein Feld der Rechthaberei und der Sophistik – sie schließt aus statt ein.

Unterhalb dieser Ebene gibt es die Freizügigkeit des Volkes, die sich nicht faßbar macht, weil sie sich nicht schriftlich dokumentiert – also kann sie nicht gegriffen und verurteilt werden.[6] Nach außen gibt sie sich als Indifferenz. Oder sie heuchelt schlicht. Das können aber auch die Priester, die zu Karrieren gezwungen werden, aus denen sie später nicht mehr herauskommen.

Flucht in die Religion geschieht überall dort, wo man etwas nicht versteht, was die eigene Erkenntnis übersteigt.

Kirchen-Netz. Fast überall, wo die vorchristliche Bevölkerung Heiligtümer hat, besetzt das Christentum sie. Das heißt für die Leute: das Christentum führt sie weiter.

Nicht nur um Geld zu sparen, bedienen die Bau-Leute sich antiker Mauern, sondern auch aus Respekt vor dem magischen Ort.

Christliche Theologen machen Vorschläge für andere Namen. Oder für weitere Besetzungen des Ortes.

Die vielen alten und neubesetzten Heiligtümer bilden Netze von Kirchen und Kapellen.[7]

Kaste. In seinen Heiligtümern etabliert nun das Christentum eine große Anzahl von Menschen – zum Dienst an den Prozessen, die darin geschehen. So entsteht eine eigene Kaste. Die Aufwendungen für sie sind weitaus größer als jemals zuvor.

Im Mittelalter lebt eine ausgebreitete Hierarchie von Priestern und Mönchen von der Sünden-Angst: Um ihres Heils willen stiften Menschen den Kirchen und Klöstern Grund und Boden – er bringt den Priestern und Mönchen ein Einkommen. Dies alles muß auch verwaltet werden.

Bauten. Hinzu kommen hohe Aufwendungen, weil alte römische Muster der Ausstattung auf einen großen Teil dieser magischen Orte übertragen werden: Es entstehen Räume, die mittelgroße oder große antike Säle mit einer halbrunden Ost-Wand sind.

Finanzierung. Im Gegensatz zu den vorchristlichen Kulten baut das Christentum im frühen Mittelalter an der Stelle der verfallenen antiken Geld-Wirtschaft – parallel zur Natural-Wirtschaft – ein umfangreiches Liegenschaftswesen auf. Nur aus Liegenschaften lassen sich die Kosten für das Bauen und die anschließenden Dienst-Leistungen decken. Die Existenz und der Betrieb der magische Orte hängt ab von den Erträgen aus Land-Besitz.

So wird die Kirche zum größten Land-Besitzer der Halbinsel. Lorenzo Taglieschi schreibt 1614, daß in Anghiari ein Drittel des Landes in der Hand kirchlicher Organisationen ist: Abtei, Pfarrkirchen, Bruderschaften [195, 206].[8]

Erst in der Industrie-Epoche wird das Zinswesen eingeführt und ist dann als stabile Einkommens-Quelle nutzbar.[9]

Die Eingliederung der Zuwanderer. Der jahrhundertelange Prozeß der Wanderung der Völker erscheint nur auf den ersten Blick ziemlich simpel – tatsächlich ist er ein tiefgreifender und komplexer Struktur-Wandel dieser Völker und – bei Fortbestehen der Antike – zum Teil in Wechselwirkung auch der einheimischen Bevölkerung.

Max Weber: »Die jahrhundertelangen Wanderungen erobernder Kriegerverbände der Germanen vor und in der Völkerwanderungszeit, ihr Reislaufen und ihre Aventurenzüge unter selbstgewählten Führungen waren ebenso viele Hemmungen gegen das Aufkommen tabuistischer und totemistischer Bindungen.

Mochte man auch bei ihnen die Siedelung, wie überliefert, tunlichst nach realen oder fiktiven Sippen vornehmen –, der Ding- und Militärverband der Hundertschaft, die Hufenverfassung als Grundlage der Lastenumlegung, später die Beziehung zum Fürsten: Gefolgschaft und Vasallentum blieben das Entscheidende, nicht irgendwelche, vielleicht gerade infolge

dieser Umstände niemals zur Entwicklung gelangten, magischen Bande der Sippe.

Und das Christentum, welches nun die Religion dieser in allen ihren Traditionen tief erschütterten Völker wurde und wohl gerade infolge der Schwäche oder des Fehlens der magischen und tabuistischen Schranken bei ihnen dazu werden konnte, entwertete und zerbrach alle solche Sippenbande in ihrer religiösen Bedeutsamkeit endgültig.

Die oft recht bedeutende Rolle, welche die kirchliche Gemeinde bei der verwaltungstechnischen Einrichtung der mittelalterlichen Städte gespielt hat, ist nur eines von vielen Symptomen für das starke Mitspielen dieser, die Sippenbande auflösenden und dadurch für die Bildung der mittelalterlichen Stadt grundlegend wichtigen Eigenschaften der christlichen Religion.

Der Islam hat die Landsmannschaften der arabischen Stämme und die Sippenbande, wie die ganze Geschichte der inneren Konflikte des älteren Kalifats zeigt, nicht wirklich überwunden, weil er zunächst eine Religion eines erobernden, nach Stämmen und Sippen gegliederten Heeres blieb.«[10]

Stadt als Kult-Verband und Weltlichkeit. In den Orten, die sich erneut nach dem römischen Muster der Gemeinde entwickeln, bildet das Christentum eine Überhöhung der öffentlichen Zusammenhänge, in die sich die einzelnen einzubringen haben.

In diesem Prozeß bildet das Christentum teils eine parallele eigene Struktur, teils hilft es dazu, die Struktur eines städtischen Gemeinde-Verbandes zu entwickeln, zu stabilisieren und zu ritualisieren.

Aus ihm zweigt sich eine Struktur ab, die seit dem 14. Jahrhundert eine tendenziell weltliche Gemeinde bildet.

Max Weber: »… die mittelalterliche Stadt war ein Kultverband. Die Stadtkirche, der Stadtheilige, die Teilnahme der Bürger am Abendmahl, die offiziellen kirchlichen Feiern der Stadt verstanden sich von selbst. Aber das Christentum hatte der Sippe jegliche kultische Bedeutung genommen. Die Christengemeinde war ihrem innersten Wesen nach ein konfessioneller Verband der gläubigen Einzelnen, nicht ein ritueller Verband von Sippen.

Wenn so auch die Stadt des Mittelalters des kultischen Bandes bedurfte und zu ihren Konstituierungen oft (vielleicht: immer) kirchliche Parochien gehörten, so war sie dennoch, wie die antike Stadt auch, eine weltliche Gründung. Nicht als kirchliche Verbände wirkten die Parochien mit und nicht durch ihre kirchlichen Vertreter, sondern neben der rein weltlichen städtischen Schöffenbank waren es die Laienvorstände der kirchlichen Parochialgemeinden und eventuell die Gilden der Kaufleute, welche auf Seiten der Bürger die formalrechtlich entscheidenden Akte vornehmen.«[11]

»Die Stadt des Okzidents, in speziellem Sinn aber die mittelalterliche …, war nicht nur ökonomisch Sitz des Handels und Gewerbes, politisch (normalerweise) Festung und eventuell Garnisonsort, administrativ ein Gerichtsbezirk, und im übrigen eine schwurgemeinschaftliche Verbrüderung. In der Antike galt als ihr Symbol die gemeinsame Wahl der Prytaneen. Im Mittelalter war sie ein beschworenes ›commune‹, und galt als ›Korporation‹ im Rechtssinne. … Die Bürgerschaften der entstehenden Städte wurden überall … rechtlich von der politischen Gewalt, den Stadtherren, zunächst als eine Art von passivem liturgischen Zweckverband behandelt, dessen durch Anteil am städtischen Grundbesitz qualifizierte Glieder spezifische Lasten und Pflichten und spezifische Privilegien genossen: Marktmonopole und Stapelrechte, Gewerbeprivilegien und Gewerbebannrechte, Anteilnahme am Stadtgericht, militärische und steuerliche Sonderstellung.« (Max Weber)[12]

Die *Badia* (Abtei) [16, 35, 52ff., 84, 102, 138]. In der frühmittelalterlichen Geschichte von Anghiari spielt das Kloster der Camaldulenser-Eremiten eine sehr wichtige Rolle.[13]

In einer solchen Abtei leben viele Menschen. Die geweihten Priester sind eine Minderheit. Es gibt weit mehr ungeweihte Brüder. Und weiterhin Knechte, Stall-Burschen, Hirten für Ziegen und Kühe.

Jeden Abend wird nach dem Nacht-Mahl der für seine Zeit riesige Gebäude-Komplex

geschlossen – zur mentalen und tatsächlichen Sicherheit.

Verbote werden mit Drohungen unterstrichen. Jede Strafe ist eine Drohung – auch als Abschreckung für den Nächsten.

Jedes Kloster hat eine innere Ambivalenz. Es kann eine Stätte sein, in der Menschen in wesentlichen Bereichen nachdenklich sind und wirksam arbeiten. Oder es kann unter schlechter Leitung ein Nest von Faulpelzen und folglich von Parasiten sein.

Sein kleiner Kosmos kann unterschiedliche Akzente haben: Sich auf Frömmigkeit und Gelehrsamkeit sowie auf die ausstrahlende Weitergabe von Fähigkeiten für seine Umgebung konzentrieren oder sein Eigentum raffiniert und wie Gauner erweitern, im Klüngel mit allerlei Mächtigen und Gruppierungen. Entsprechend farbig sieht seine jeweils unterschiedliche Geschichte aus.

Klöster als Infrastruktur. Klöster sind lange Zeit die wichtigste Infrastruktur eines weiten Umlandes. Denn sie sind als Organisations-Form weitaus komplexer und besser durchgestaltet als die sehr wenigen anderen Verbände.

Weil jedes Kloster in einem übergreifenden Netz steckt, hat es die Möglichkeit, Wissen vielfältiger Art zu sammeln und wie in einem Gefäß-System zirkulieren zu lassen. Dies bedeutet: auch das kleine Anghiari nimmt über die Abtei an sehr vielem Teil, was sich an anderen Orten abspielt.

Neben der Abtei entstehen weitere Klöster mit unterschiedlichen Ausprägungen.

Besitz und Macht. Die Grundlage der Abtei ist ihr Land-Besitz. Diese klösterliche Grund-Herrschaft muß organisiert und verwaltet werden. Immer wieder entstehen Notwendigkeiten, den Land-Besitz zu verteidigen. Seine Verwalter haben auch die Neigung, ihn zu erweitern. So gerät das Christentum in einen Sog der Macht.

Die Urkunden sprechen unentwegt von den Besitz-Verhältnissen und von tausend Streitigkeiten darüber. Und die Kaste der Priester verhält sich innerhalb dieses Systems nicht anders als andere Land-Besitzer.

Geistliches Gut und Stadt. Das geistliche Gut ist weitgehend lastenfrei. Und immun gegen jede Amts-Handlung der Stadt-Behörden und anderer Mächte. Die Klöster haben keine persönlichen und militärische Pflichten wie die Bürger.

Der Besitz der Klöster schwillt an: durch fromme Stiftungen. Aber: dadurch nimmt die städtische Steuer ab. Massenhaft haben Klöster in den toskanischen Städten Besitz an Dauer-Renten aus Markt-Hallen, Verkaufs-Stätten aller Art, Fleisch-Scharren, Mühlen usw. Sie entziehen sich der Besteuerung.

Die kirchlichen Institutionen unterliegen dem Kanonischen Recht – also einem anderen Rechts-System als dem städtischen. Der städtische Klerus »steht rechtlich einfach ganz außerhalb der Stadtkorporation, aber auch wo dies nicht der Fall war, bildete er mit seinen unaustilgbaren ständischen Privilegien eine unbequeme und unassimilierbare Fremdmacht.«[14] Nördlich der Alpen macht die Reformation diesem Zustand ein Ende – in Italien besteht er noch heute.

Auffang-Ort. Klöster sind auch Versorgungs-Institutionen. Sie fangen viele alleinstehende Menschen auf – als Laien-Brüder oder als Schwestern. Sie garantieren ihnen ein gesichertes Leben, mit einem Lebens-Standard, der gut organisiert und ordentlich ist.

Das Netz der Kirchen. In den Zusammenhängen des Landstrichs breitet sich ein Kirchen-System aus. Es ist ein hierarchisch abgestuftes Netz.

Zur Pieve (Volks-Kirche, Pfarr-Kirche) di S. Maria di Micciano [77, 209], nördlich von Anghiari am Abhang, gehören zwölf Kirchen: S. Angelo di Montedoglio; S. Martino; S. Lorentino; S. Pietro del Colle; S. Girolamo; S. Paterniano di Viaio; S. Crescentino; S. Croce; S. Leo (später Franziskaner-Observanten); S. Donato di Tubiano; S. Maria di Corzano; S. Stefano [208].[15]

Im westlichen Tal hat die Pieve di Santa Maria di Sovara [209/210] elf Pfarreien, für die sie die oberste ist *(primicerio)*.

Franziskanische Erfahrungen. Der Bereich um Anghiari ist nach Assisi das Kern-Land franziskanischer Erfahrungen. In ihm bewegen

sich die Wanderungen des Franz von Assisi (um 1182–1226) – zwischen Assisi, San Leo auf der anderen Seite des Appennin und dem großen Felsen La Verna. Auf diesem Weg liegen das Castello di Montauto und Anghiari.

Wer sich die lange Achse der großen Straße (Stradone) verlängert denkt, zur Gegenseite des Tals und dort bergauf in die Alpe della Luna (Appennin), findet einen franziskanischen Ort: Das Franziskaner-Kloster Montecasale (heute Kapuziner-Kloster).

Mehrfach war es Aufenthalts-Ort von Franz von Assisi auf seinem Weg zum Felsen-Berg La Verna.[16] Hier übernachteten auf dem franziskanischen Wander-Weg berühmte Franziskaner wie Antonius von Padua und Bernardino von Siena.

In der nahen Abtei La Verna spielt der Roman »Der Name der Rose« von Umberto Eco (1980; deutsch 1982).[17] »Von unten gesehen schien es geradezu, als verlängerte sich der Felsen zum Himmel.«

Widersprüche. Im Widerspruch zwischen Armut und Reichtum sowie menschlicher Ohnmacht und Macht sind die meisten und schärfsten Auseinandersetzungen angelegt – innerhalb der Kirche und zwischen Kirche und Außen-Welt.

Besonders deutlich wird dies in den Veränderungen der Franziskaner und ihren Strömungen.

Franz von Assisi vertritt den totalen Verzicht auf Macht. Wie in der zeitgleichen stadt-kulturellen Mystik nördlich der Alpen können die Leute selbst interpretieren. Dies bedeutet einen neuen Schritt zur Zivilisiertheit: Sie werden, wie die Bürger in freien Städten, Subjekte ihrer Geschichte.

Die Radikalität des Franz von Assisi beugt sich nicht vor groß- und kleinbürgerlichen Verhaltens-Weisen. Aber Franz wird, weil diese Radikalität außerordentlich unbequem ist, schon zu Leb-Zeiten von den Menschen in seiner Umgebung hinter seinem Rücken ungeheuerlich betrogen und hintergangen – das erfährt er meist nicht.

Sofort nach seinem frühen Tod spalten sich seine Anhänger: Die Orientierung der Spiritualen folgt der Armut und dem Macht-Verzicht. Die Orientierung der Osservanten bewegt sich immer mehr »pragmatisch« – innerhalb der alten Verhältnisse.[18] Im gleichen Maße wie der franziskanische Orden Menschen anzieht und sich ausbreitet, nivellieren sich die Osservanten: Es wächst ihr Hang zu irdischen Gütern und Einfluß. Sie etablieren sich, indem sie sich den kirchlichen Institutionen anpassen, gegen die sich die ersten Franziskaner gewandt hatten – sie vergessen ihre Opposition.

So driften die Bewegungen im Orden auseinander.

Die Spiritualen. Franziskaner stoßen auf die Schriften des Zisterzienser-Abtes Joachim von Fiore (um 1130 bis um 1202). Er lehrte am Anfang des 12. Jahrhunderts in Kalabrien. Prophetisch verkündete er: bald kommt eine neue Zeit. Der Geist Christi ist durch falsche Apostel verkommen – er wird sich erneuern.

Viele Franziskaner entdecken dies unterschwellig als ihre eigene Botschaft.

Aber in Paris an der Universität der Sorbonne verurteilen Theologen die Lehre des Joachim von Fiore als Häresie. Ihr Hintergrund ist jedoch einfach: Die Minderbrüder werden ihnen zu einflußreich – auch in der Universität. So versuchen sie, sie auszuschalten: indem sie ihnen Ketzerei vorwerfen.

»Woran man sieht, daß auch in Paris die Ideen verwirrt waren, beziehungsweise daß jemand sie um der eigenen Ziele willen zu verwirren trachtete. Dies eben ist das Übel, das die Ketzerei dem Volke Christi antut: daß sie die Geister verdunkelt und alle dazu verführt, sich zu Inquisitoren aus Eigennutz zu machen. Und was ich in jenen Tagen in der Abtei miterleben sollte … brachte mich zu der Überzeugung, daß es häufig die Inquisitoren sind, die das Übel der Ketzerei erzeugen.«[19]

Bonaventura (1217–1274), 1257 General des Ordens, erreicht auf dem Konzil zu Lyon als »Reform«, daß dem Orden zugestanden wird, Eigentum zu haben.

Daraufhin gibt es im Orden in den Marken einen Aufstand. Aber die Aufständischen werden in Ancona eingekerkert: lebenslang. Erst

ein weiterer Ordens-General, Raimund Gaufredi, befreit sie.

Der eingekerkerte Angelo Clareno verbündet sich mit dem Provencalen Petrus Johannis Olivi, der über Joachim von Fiore in Südfrankreich predigt, und mit Ubertin von Casale: So entsteht die Bewegung der Spiritualen.

Papst Coelestin V. Innerhalb einer langen Diskussion um die Erneuerung der Kirche von den Übeln der Bürokratisierung und des Geschäfts-Sinns mit einer Orientierung zur Spiritualität wird der Eremit Pietro Angelieri da Murrone (um 1215–1296) am 15. Juli 1294 zum Papst (Coelestin V.) gewählt. Die Spiritualen begrüßen ihn als den Mann ihrer Weissagung. Aber die mafiosen Verflechtungen der Kirchen-Regierung reiben ihn so rasch auf, daß er sich enttäuscht schon nach einigen Monaten am 13. Dezember 1294 zurückzieht.

Dante setzt enttäuscht Coelestin in die Hölle (Inferno, III, 60): »Er beging aus Feigheit die große Verweigerung.«

Der nächste Papst, Bonifaz VIII. (Papst 1294–1303), verbannt sofort den zurückgetretenen Vorgänger. Dieser stirbt schon nach zwei Jahren. Aber der übernächste Papst, Clemens V. (Papst 1303–1316), spricht ihn auf Ansinnen des Hofes von Anjou in Neapel 1313 heilig – auch um den machtgierigen Bonifaz VIII. bloßzustellen. Coelestin wird ein »engelhafter Mythos« *(mito angelico)*. Vor allem die *Fraticelli* verbreiten ihn.

Coelestiner-Orden. In seiner kurzen Zeit als Papst hatte 1294 Coelestin mit franziskanischen Spiritualen den Coelestiner-Orden gegründet – als einen Zweig der Spiritualen –: eine Gemeinschaft von Eremiten von armen Brüdern. Sie betteln und machen täglich Hand-Arbeit. Daran werden sich später in Frankreich die Beginen orientieren.

Die *Fraticelli* des einfachen Lebens erscheinen überall in Italien. Für viele gelten sie als gefährlich: weil sie Reichtum und Macht in Frage stellen.

Macht oder Armut? In völligem Gegensatz zu seinem Vorgänger ist Bonifaz VIII. ein Papst der politischen Macht, vor allem des Primats des Papstes über alle Herrscher. (Dante setzt ihn in die Hölle.)

Rigoros geht er gegen die Spiritualen und *Fraticelli* vor. In seiner Bann-Bulle verurteilt er im Rundumschlag alle Mönche, die nicht in strenger Kirchen-Disziplin leben – alle bettelnden, umherziehenden und als Eremiten lebenden Männer.

Der französische Papst Johannes XXII. (Papst 1316–1334) wird in seinen Verfolgungen noch rigoroser. Er verurteilt auch die Ansicht, daß Jesus kein Eigentum besessen habe. Dafür läßt er viele Mönche verbrennen.

Im Generalkapitel der franziskanischen Brüder 1322 in Perugia knüpft Ordensgeneral Michael von Cesena an die Lehre der Spiritualen an: Die radikale Armut Christi wird zur Glaubens-Wahrheit erhoben. Christus hat keine weltlichen Güter besessen.

Papst Johannes XXII. verurteilt 1223 die These der Franziskaner mit dem Dekret *›Cum inter nonnullos‹*.

Kaiser Ludwig der Bayer sieht in den oppositionellen Franziskanern Feinde des Papstes und Verbündete – und unterstützt sie. Papst Johannes XXII. exkommuniziert den Kaiser. Dieser bezeichnet den Papst als Ketzer.

Unendlich häufig sind die Versuche, das Christentum von seiner Verfilzung mit der Macht und dem Geld zu reinigen. Immerzu bis in unsere Tage wiederholt sich der Vorwurf: *»La chiesa é una mercanzia, una bottegha.«* (Die Kirche ist ein Geschäft, ein Laden.)

Die Reinigungs-Versuche scheitern spätestens am Bollwerk der Macht: In Rom residieren Päpste, die sich in der Nachfolge der antiken Kaiser fühlen und einen großen Staat der Kirche aufgebaut haben – mit gewaltigem Militär-Potential – seit 1870 ohne Militär, aber mit immensen Verflechtungen.

Die Orientierung der Observanten. Bernardino von Siena (1380–1444), aus der noblen Familie Albizzi, Franziskaner, berühmter Prediger, gibt den Osservanten als General-Vikar 1440 die Ordens-Regel, die sich Reform nennt.

Die Ketzerei der Spiritualen, so heißt es, bestehe darin, daß sie die Armut über alles stellen.

Diese Argumentation ist sophistisch – sie läßt den radikalen Franz von Assisi vergessen. Bernardino: Die größere Schwester der Armut ist der Gehorsam. Der Gehorsam verlangt auch, daß die Brüder »ertragen müssen« *(sopportare),* in gewissen prächtigen Orten zu residieren. Denn die Verkündung der Armut sei vielleicht ein Zeichen intellektuellen Hochmuts – und stehe damit im Gegensatz zur höchsten biblischen Vollkommenheit. Das Motto heißt nun: Keinerlei Radikalität, sondern Mäßigung in allem – in moderner Sprache »Allen wohl und keinem wehe.« Mit dem durch und durch radikalen Franz von Assisi hat dies nahezu nichts mehr zu tun.

Probleme der Person und der Familie. Jeder Mensch hat existentielle Probleme. Eines davon ist das Weiterleben der Sippe. In einer von Männern beherrschten Gesellschaft wird Unfruchtbarkeit stets der Frau angelastet. Sie gerät für alle Beteiligten zu einer großen Sorge. Die Maria mit Kind nimmt sowohl die Fruchtbarkeits-Kulte auf wie die Bezüge zwischen Mutter und Kind.

Frauen suchen den Marien-Kult – als Vergewisserung der Fruchtbarkeit, als Identifikation und als Überhöhung der eigenen Rolle.

So ist die Gestalt der Maria vielschichtig [73, 191, 244, 250/251].

Sie kann auch einer sehr starken Kontrolle dienen: In der Kirche werden viele Menschen terrorisiert – mit der Forderung nach Keuschheit. Dies bedeutet Körper-Feindlichkeit – dargestellt vor allem an den Frauen. Die Kirche überhöht diese These theologisch-literarisch. Dafür steht das Hohelied Salomons, wo es heißt, die Frau solle sein ein »fleckenloser Spiegel«, ein »verschlossenes Tor«, ein »verschlossener Garten«, eine »Lilie ohne Dornen«.

Für die Großfamilie stehen die plastischen Gruppen der Maria mit ihrer Mutter Anna sowie dem Jesus-Kind (Anna Selbdritt).

Reiche Leute nehmen im 14. Jahrhundert die Kult-Orte ins Haus hinein: in Form von kleinen Haus-Altären. Antike Wurzel sind die Haus-Götter (Penaten). Unmittelbares Vorbild: der hohe Klerus und die Fürsten – sie tragen Reise-Altäre im Gepäck.

Unsicherheit des Lebens. Wenn jemand stirbt, weiß man oft nicht, an welcher Krankheit. Man weiß wenig über die Wirkung von Heilmitteln. Wenn jemand krank ist, geht man in die Kirche, um für ihn zu beten. Wenn er stirbt, sagt man: Er kommt in ein besseres Leben.

In solchen Verhältnissen ist es naheliegend, daß die Kirche eine immense Rolle spielt. So besucht Lorenzo Taglieschi [21/22] um 1600 fast jeden Tag in der Kirche die Messe – und notiert es in seinen Aufzeichnungen.

»Johannes der Täufer ist der Advokat und Beschützer der Stadt Florenz. San Donato ist Beschützer der Stadt Arezzo. San Bartolomeo ist der Advokat und Beschützer des Landes von Anghiari. Die Heiligen Antonius Abate und Franz von Assisi sind die Beschützer der Familie Taglieschi.«

Lorenzo Taglieschi zählt zu den Gebildeten – mit einer relativen Aufklärung.

Die Katastrophen, die die Natur mit Dürre oder Überschwemmung [280ff.] und die Menschen durch Kriege [262ff.] anrichten, machen die Bevölkerung außerordentlich ängstlich. Dies führt dazu, daß sie für fast jedwede scheinbare Erklärung zugänglich sind.

Hier hängt sich ganz besonders die Religion ein – es bringt ihr wirtschaftliche Konjunktur, die sie umsetzt: in Bauten, Gehälter und vieles mehr.

Meist zielt die Religion auf das Sich-klein-Machen des Menschen. Dies läßt sich dann nicht nur von ihr selbst ausnutzen, sondern auch von anderen – den Mächtigen.

Gegenläufige Motive. Im Widerspruch dazu steht ein Bündel von gegenläufigen Motiven und Erfahrungen: Der Stolz vieler Menschen, der aus vielen völlig unterschiedlichen Quellen stammen kann – aus Egozentrik, aus Rauf-Lust oder aus vertrauensvoller Erziehung, einem Gefühl für die eigene Würde.

Hinzu kommen Aufklärungs-Schübe, das ganze Mittelalter hindurch, vor allem im 15. und 16. Jahrhundert.

Weiterhin entsteht schon früh eine Schicht von wohlhabenden Menschen, die wenig Lust haben, sich klein zu fühlen. Sie nehmen die

Kirche hin, wie sie ist, lassen sich aber nicht besonders darauf ein.

Immer schon sind es eher die Frauen, die die Kirche als magische Versicherung tragen. Männer nutzen sie eher zum Bestätigen von Verhältnissen.

Im 15. Jahrhundert, vor allem im 16. übernehmen die reichen Familien einen erheblichen Teil der städtischen Kirchen. Sie machen sich die Heiligtümer im wesentlichen selbst [245, 248].

Nun lassen sie in die Architektur Ausstattungs-Formen übernehmen, die sattes Selbst-Bewußtsein spiegeln. Eine Avantgarde in Florenz hat sie entwickelt, in Anghiari erscheinen sie mit Hilfe von Künstlern aus der Metropole [252ff.].

Spannungen und Ambivalenzen. In diesem Komplex der Gefühle und Gedanken, die sich mit den Wurzeln, den Abgründen, den Höhen und den Perspektiven der menschlichen Existenz befassen, gibt es viele Spannungen und Ambivalenzen.

Die einzelnen haben Brüche. Sie selektieren. Oft sind sie voller Widersprüche. Mehreres läuft in ihnen nebeneinander.

Dies gilt noch stärker für das Spektrum der Menschen in der Stadt.

Die einzelnen Gruppen sind ständig damit beschäftigt, die Personen gruppen-dynamisch zu homogenisieren. Dies drückt sich vor allem in den geschriebenen Formen aus, die Widersprüche hochgradig auszufiltern versuchen.

Wie verarbeiten die einzelnen und die Gesellschaft diese Spannungen? Wozu führen die kulturellen Normen?

Wohl schon aus antiker Tradition besteht ein Gefühl der Vielheit – sie wird gewünscht, verwünscht, bekämpft und verteidigt – aber dieser Pluralismus läßt sich in der informellen Ebene nicht beseitigen. Und es ist wohl schon früh die Geschicklichkeit anerzogen, sein Denken für sich zu behalten, um keine Konflikte zu erzeugen. Dies führt nicht dazu, daß es aufgegeben wird.

In dieser Gesellschaft sind Radikalisierungen selten. Sie erscheinen meist nur in Katastrophen.

Darin haben sie eine große Ambivalenz.

Selbst-Bestrafung. Nach dem schrecklichen Gemetzel zwischen Guelfen und Ghibellinen in der Schlacht von Montaperti (1260) erscheint auf den Plätzen von Perugia ein Einsiedler. Er behauptet: Der heilige Geist gibt mir seine Rede ein. Gott verlange von den Menschen Buße. Der Einsiedler operiert wirkungsvoll mit der schrecklichsten Straf-Androhung: Wenn die Leute nicht Buße tun, werden sie in kurzer Zeit allesamt an der Pest sterben.

Diese Rhetorik trifft ins Herz. Viele Männer werfen die Hemden weg und geißeln sich mit Peitschen. Sie ziehen in Prozessionen umher. Laut rufen sie die Maria an – wie ihre eigene Mutter: sie soll ihren Sohn um Barmherzigkeit für sie alle bitten.

Dafür vergeben sie sich untereinander die Feindschaften und umarmen sich öffentlich.

So ziehen sie durch das Land: nach Sansepolcro, dann nach Anghiari. Dort bleiben sie zwei Tage. Sie wandern weiter nach Arezzo. »Wie ein Feuer« soll diese Art radikaler Frömmigkeit in der Toskana, in den Marken und in der Romagna eingeschlagen haben, sagen die Chronisten.

Tatsächlich hat sie die Wirkung, daß sie zum Frieden stimmt.[20]

Der Himmel greift ein. Ein Tag größter existentieller Spannung ereignet sich am 13. April 1309. [94]

Soldaten des Tarlati und exilierte Ghibellinen von Arezzo überfallen bei Nacht Anghiari. Sie versuchen die Mauern zu erklettern. Das scheint zu gelingen.

Aber im letzten Augenblick wird es entdeckt.

Glocken überall. Geschrei.

Rasch kleiden sich waffenfähige Bürger an und eilen zu Mauern und Toren.

Der Überfall mißlingt.

In dieser extremen Situation wird der Erfolg dem Eingreifen des Himmels zugeschrieben. An diesem Tag hat Martin von Tours sein Fest. Sofort wird behauptet: Er ist es gewesen, er hat eingegriffen, er schickte eine weiße Wolke vom Himmel.

Wahrscheinlich gab es an diesem Tag Nebel-

Wolken, wie wir sie im Herbst und Frühjahr häufig erleben können.

So wird unverzüglich eine Dankes-Prozession ausgerufen.

Und mitten in den tausend Gesprächen über das Ereignis entsteht eine Forderung – sie hat die Ambivalenz von Magie und Aufklärung. Es gibt das Problem der Fürsorge für viele arme alte Menschen. Beide Motive können dazu führen, im Stadtteil ein Hospital zu gründen. Dies steht selbstverständlich unter dem Schutz dieses Heiligen, der die wichtigste Symbol-Figur für die sozialen Dienste ist.

Und die Armen erhalten eine Gabe: Brot.[21]

Geschichten werden erfunden, die niemand nachkontrollieren kann. Es gibt bei den meisten Leuten kein Interesse an Kontrolle.

Die Geschichten ruhen in sich – wenn sie gut sind.

Die Leute haben nur das mündliche Gespräch, wenn sie miteinander ihre Phantasien bewegen. Unentwegt reden sie miteinander. Der Wort-Schatz ist schmal. Sie genießen die Wiederholungen. Für Neuigkeit gibt es noch kaum einen Sinn.

Der Wert der Geschichten liegt in den Phänomenen, die sie vorführen: skurrile Personen, komische Vorgänge, Stoff für Gehässigkeiten und Feind-Bilder, viel Nachrede, freundliche Wünsche, oft unerfüllbar.

Wenn die Geschichten überhaupt Logik besitzen, sind sie nicht kausal, sondern final: sie dienen zu etwas. Wer sie glauben will, fühlt sich beschützt.

Die Geschichten wandeln sich mit jedem Mal, wenn sie neu erzählt werden.

Ähnlich laufen noch heute die Gespräche der Gruppe ab, die sich bei gutem Wetter Tag für Tag an einer Ecke der Piazza del Popolo unterhält.

Genauigkeit in der Tatsachen-Feststellung und in der Argumentation kann sich erst mit der Schriftlichkeit entwickeln. Im 15. Jahrhundert existiert sie erst im Kreis einer kleinen Gruppe von Menschen, vor allem in Florenz. Ihre Ausstrahlung ist nicht stark, aber vorhanden, wie das Beispiel des Malers Piero della Francesca (um 1410/1420–1492) in der Nachbarstadt Borgo San Sepolcro zeigen kann.

Wunder. Aus diesen Gründen ist es verständlich, in welcher Weise bei vielen Menschen Geschichten strukturiert sind: als Wunder. Und mit der Lust, das Wunder zu glauben.

Weil dies schön ist oder wäre (der Unterschied wird nicht wahrgenommen) und auch dem Lokal-Stolz schmeichelt, wird felsenfest behauptet: Der Leichnam des Augustinus wurde auf dem Weg von Afrika nach Pavia (726) durch Anghiari transportiert.

Daraufhin soll hier in acht Tagen ein Kloster entstanden sein: für Augustiner-Brüder. Sie verbreiteten die Kunde von all den Wundern, die der tote Augustinus in Anghiari wirkte.

Lorenzo Taglieschi (1614) hat daran Zweifel: Aber nicht, weil er nicht an Wunder glaubt, sondern aus einem wissenschaftlichen Grund – weil er die Nachricht bei vielen Autoren nicht gefunden habe.[22]

Weiße Friedens-Prozessionen. Ambivalent ist auch die folgende Geschichte.

Mitten in den vielen Kriegen erscheint 1395 eine neue Weise der Frömmigkeit:[23] Viele Menschen in weißen Gewändern wandern als Prozession von Ort zu Ort und rufen nach Frieden und Barmherzigkeit.

Meist laufen sie zehn Tage und ernähren sich einzig von Wasser und Brot. Sie sagen: Wir büßen für unsere Sünden und wir vergeben jedes Unrecht.

Diese Prozessionen entstehen in den Alpen von Savoyen und verbreiten sich in ganz Italien. Drei Jahre dauern sie.

Die ersten in der Toskana laufen von Lucca nach Florenz. Florentiner wandern über Arezzo nach Anghiari und nach Umbrien. 30 Männer aus Anghiari schließen sich an.

Die Anghiaresen kommen zurück mit einer Bild-Fahne *(standardo)* des Abtes Antonius. Sie verehren sie als ein Heiligtum.

Einer von ihnen, Andrea del Pecora, hat ein Haus am großen Platz, an der Piazza del Mercatale [46]. Er stiftet es: für eine Kapelle des Antonius und einen Umkleide-Raum. Weil diese Gruppe am Tag der heiligen Jacobus und Cristofanus heimkehrt, stellt sie neben

den Antonius auch diese beiden als Schutz-Figuren.

Die Bevölkerung ist außerordentlich beeindruckt.

Aber der Papst, der unendlich Krieg führt, läßt den Urheber dieser Friedens-Züge, einen französischen Mönch, 1398 verhaften. Er wirft ihm vor: Häresie und Aberglauben. Häresie ist alles, was von seiner eigenen Vorstellung abweicht. Aberglauben ist, was in sein System nicht hinein paßt. Und so wird der Friedens-Mönch in Rom hingerichtet: auf einem Platz verbrennt er, umgeben von vielen Zuschauern. Kein Papst wird im 20. Jahrhundert dafür um Verzeihung bitten.

Nach dieser Hinrichtung läßt die Bevölkerung aber keineswegs von dieser Bewegung ab. So entsteht in Anghiari direkt an der Piazza del Mercatale das Hospital di Sant' Antonio fuori del Ponte (jenseits der Zug-Brücke des Stadt-Tores) [101].

Ihm folgt die Gründung der Bruderschaft des Sankt Antonius [220].

Trotz dieser Friedens-Bewegung gehen 1398 die Kriege ungerührt weiter. Vor allem, weil sich das Militärwesen verselbständigt hat: Befehlshaber und Soldaten sind zu nichts anderem in der Lage als weiterhin zu plündern.

Der Bau der Kirche am Platz [212] wird 1411 unterbrochen durch eine gräßliche Pest.[24]

Die Reliquie und der Jahr-Markt. Konkretistisches Denken stürzt sich auf Anschauliches, vor allem wenn es etwas Besonderes ist.

Abt Andrea besitzt einen Finger von Johannes dem Täufer. Er behauptet: Es ist jener Finger, mit dem der Täufer in der Wüste auf Jesus zeigte und dabei sagte: »Seht das Lamm Gottes!«

Diese Reliquie bewahrt er in einer Kristall-Vase auf: in der Abtei-Kirche.

Wir wissen nicht, in welcher Weise er zu dieser Reliquie kam. 1404 entsteht eine Pilger-Fahrt: außerordentlich viele Menschen kommen in die Abtei-Kirche, um dieses magische Körperteil zu sehen.

Dieser Zulauf wird nach kurzer Zeit zu einem Geschäft. »Zur Annehmlichkeit« *(per la comodità)* der Pilger [so heißt es in der Quelle] soll ein Jahr-Markt (Fiera del Becco, Maschio della Pecora, Montone) entstehen. Es dauert drei Jahre, bis Florenz ihn 1407 genehmigt.

Mit Sinn für Dramaturgie wird der Jahr-Markt am Tag der Enthauptung des Täufers veranstaltet.

Beschwörung des Regens. Die agro-pastorale Gesellschaft ist seit jeher, schon in der Antike, buchstäblich davon abhängig, was ihr vom Himmel zufällt. Weil es zwei Monate lang fast unaufhörlich regnet, macht sie am 9. Mai 1413, wie in der Antike, einen feierlichen Umzug: Sie beschwört den Himmel, den Regen zu beenden.[25] [281ff.]

Widersprüche. Die weltliche Macht über das Christentum hat wenig Interesse an bestimmten Formen radikalen Denkens und Verhaltens.

1417 erscheint in Anghiari der Dominikaner-Bruder Manfredo, ein Lombarde, mit 400 weißgekleideten Männern und Frauen. Sie werden von den beiden Bruderschaften, der schwarzen und der weißen, empfangen.

Auf der Piazza machen sie Buß-Übungen.

Dann übernachten sie bei den Mitgliedern der Bruderschaften.

Die 400 kommen aus den Marken und wollen nach Florenz. Dort erscheinen sie vor Papst Martin V., der hier zu Gast ist. Dieser behandelt sie wie einen Volks-Auflauf – mit großem Unwillen.

Dann wandern sie nach Rom. Dort weist der Papst ihnen einen Ort zu. Und er trennt die Menge von ihrem Anführer. Diesen läßt er aufhängen, weil er behaupte, der Antichrist sei geboren und seine Anhänger wollten diesen Frate als Papst.[26]

Kultur des Todes. Seit frühester Zeit dienen Kirchen der Kultur des Todes [138]. Dies läßt sich ablesen: an den Zuwendungen und daran, was sie in Szene setzen. Oft glorifiziert die Kirche.

Der weithin bekannte und berüchtigte Söldner-Führer Gregorio d' Anghiari [138] stiftet 1446 für die Abtei-Kirche 100 Florinen: zur Verschönerung *(abbellimento)* des Hauptaltares. Und zusammen mit Selvestro Taglieschi läßt er hinter der Kirche einen Raum bauen, zur Vergrößerung der Sakristei.

Den Altar fertigt der florentinische Maler Piero di Lorenzo, rundherum mit vergoldetem Holz-Rahmen mit griechischen Ornamenten *(alla greca)*.

Der Kern dieser Stiftung: Gregorio und Selvestro lassen sich im Fußboden ein Familien-Grab anlegen. Es sind die ersten Gräber, die in der Badia gemauert werden. 1458 läßt Luca de Selvestro Taglieschi eine Inschrift anbringen: *»Taleischi de' morte ad vitam«*.[27]

In dieser Kirche finanziert sich 1461 ein weiterer Söldner-Führer, Matteo Cane [138, 270], im Fußboden eine Familien-Grabstätte. Dort wird er 1497 beigesetzt.

Zu ihr gehört ein Altar mit Säulen und Bogen, zu Ehren der Maria und seines Namens-Patrons Matthäus (1461). Bildhauer ist Maestro Santi di Benedetto di Santi da Settignano, der sich in Anghiari niedergelassen hat.[28] [150, 233]

1990 sagt Vittorio Dini: »Der Friedhof zeigt die Zivilisiertheit einer Gesellschaft. Die Erinnerung ist eine Tat gegen den Tod. Wenn das Leben geboren wird, wird zugleich damit der Tod geboren. Die Kultur des Todes ist ein Pakt zwischen den Menschen und Gott.«

Ansehen. Mit Selbstverständlichkeit weiß jedermann, wer die Stifter sind. Mit diesen Werken verbindet sich stets das Ansehen der Familie. Prestige wird gegründet auf Magie, auf Dauerhaftigkeit und auf die Präsenz an einem so öffentlichen Ort, wie es eine Kirche ist.

Distanz. Keineswegs sind alle Menschen fromm. Breite Schichten haben Distanz zum Christentum und vor allem zur Macht, die sich damit verbindet.

Am einfachsten kommt diese Distanz zustande, wenn sich die Söldner-Truppen des Papstes und der Republik Florenz schlagen. Dann verbreitet sich ein tiefgreifendes Feind-Bild: der Papst.

Viele Ereignisse machen Widersprüche offenkundig und führen zu einem ähnlichen Prozeß wie im Norden Europas: zur fortwährenden Diskussion über Reformen.

Florenz ist ein Zentrum der Profanisierung. Ein solcher Prozeß läuft auf mehreren Ebenen. Seine Wirkungen reichen weit ins Territorium hinein.

Nützlichkeit. Im 15. Jahrhundert verstärkt sich eine lange Tradition der Aufklärung.

Im Kloster von Sant' Agostino lebt um 1416 der Padre Fra Dionisio dal Borgo San Sepolcro. Er kommentiert Schriftsteller wie Valerio Massimo und die Fabeln von Dichtern im topologischen Sinn: Er stellt den Leuten vor Augen, wie diese Geschichten für sie nützlich werden können.[29] Das gefällt vielen Leuten, und er hat viel Zuspruch.

Antiklerikalismus. In langer toskanischer Tradition ist ein tiefgreifender Antiklerikalismus verbreitet. Ein Zeichen dafür ist diese Nachricht: Als 1440 durch die Kriege Brücken, Straßen und Gräben beschädigt sind, legen die Prioren die Hälfte der Kosten den Klerikern als Steuern auf und treiben sie mit großer Strenge ein.

Daraus entsteht ein vieldiskutierter Konflikt.

Die Kleriker beschweren sich. So viel Antiklerikalismus ist aus diplomatischen Gründen selbst dem antiklerikalen Florenz zu viel, und so schränkt es die Autorität der Gemeinde für diesen Fall ein.[30]

Ein atheistischer Mediziner. 1450 gibt es in Anghiari einen Mann von »ausgezeichneter Wissenschaft« *(profonda scienza):* den Arzt Giovanni Canini. Er bestreitet, daß die Seele unsterblich sei. Und er flucht gegen die Madonna.

Manche Leute versuchen, ihn umzustimmen. Einige tun dies mit Gebeten. andere mit Drohungen. Aber der Doktor bleibt bei seiner Ansicht.

Daraufhin übergibt ihn der später heiliggesprochene Erzbischof von Florenz Antonio dem weltlichen Gericht in Florenz. Die Richter verhängen über den Arzt die Todes-Strafe.

Auf allen Plätzen entstehen Diskussionen. Denn Florenz hat seit Jahrhunderten Menschen mit anderen Meinungen aufgefangen, die anderswo als »Ketzer« gebrandmarkt und verfolgt wurden. Dieses liberale Klima erklärt, warum viele Leute aufgebracht sind und protestieren, auch sehr einflußreiche.

Aber ohne Erfolg: Der Arzt wird öffentlich an den Galgen gehängt und anschließend sein Leichnam verbrannt.[31]

Der Fall legt die Pluralisierung der Gesellschaft offen. Und ihre tiefgreifende Polarisierung nach unterschiedlichen Seiten.

Vielleicht erklärt diese Geschichte besonders gut das mentale Klima im mittelitalienischen 15. Jahrhundert.

Zweifel unter Klerikern. Viele Kleriker sind sehr früh von ihren Eltern für diesen Beruf bestimmt worden. Später kommen sie nicht mehr heraus. So üben sie ihn ohne Überzeugung aus.

1564 wird das Konzil zu Trient abgeschlossen. Die Kleriker verlieren viele Freiheiten. Herzog Cosimo I. ordnet an, dies öffentlich auf der Piazza zu verkünden.

Aber es gibt im Ort eine Anzahl von Priestern, die ihr Leben diesen Beschlüssen nicht unterordnen wollen.

Um sie zum Gehorsam zu bringen, übergibt der Bischof von Arezzo die Sache dem weltlichen Vikar.

Weil sie keine Tunika *(tonica)* und keinen schwarzen Hut *(cappello)* tragen wollen und auch versteckt Waffen bei sich haben, läßt der Vikar den Giovanni di Brizio Marzi und den Andrea di Maso della Valle festnehmen. Sie werden zu 200 Scudi Strafe verurteilt.

Dies können sie nicht zahlen, daher sitzen sie 14 Monate in Haft, bis sie irgendwie, vielleicht von Verwandten, die Summe aufgetrieben haben.[32]

Fasten gegen die Pest. Viele Menschen sind fest in den Händen der großen, unfaßbaren Katastrophen. Die größte ist die Pest [94, 98, 137, 247, 282ff.]. Immer wieder bricht sie ein und verheert Stadt und Land.

In der Pest von 1464 sagt ein Bauer bei Maiano, die Madonna und der Heilige seien ihm erschienen und hätten zwölf Tage Fasten gefordert.

Dies verbreitet sich rasch in der ganzen Toskana, auch weil der Erzbischof von Florenz jedem Fastenden einen vollständigen Ablaß all seiner Sünden verspricht. So beginnen viele Menschen zu fasten. Dabei rufen sie eine Schutz-Person an, der sie in der agro-pastoralen Gesellschaft besondere Kompetenz zuweisen – den Donnino.[33]

Kreuz-Zug. Das Christentum radikalisiert sich vor allem in der Ebene der Herrschaft.

Papst Pius II. proklamiert 1464 den Kreuz-Zug gegen »die Türken«. Er fordert die Staaten der Halbinsel auf, Söldner zu stellen. Die Kosten verhängt er über die gesamte Bevölkerung Italiens.

Zunächst beansprucht er den Zehnten aller Kirchen-Einnahmen. Dann von den Laien drei Jahre lang den dreißigsten Teil aller Einkünfte. Und als Befehlshaber der einzig gültigen Wahrheit verhängt er über die Juden, daß sie dafür den zwanzigsten Teil aller Güter abliefern.

In dieser Epoche kann jedoch ein solches Unternehmen nicht reibungslos ablaufen.

Florenz fürchtet, seine Kaufleute in Istanbul könnten Nachteile haben; daher bietet es dem Papst keine Soldaten an, sondern begnügt sich damit, seine Untertanen zur Zahlung zu verpflichten.

Anghiari soll 30 Florinen zahlen. Die Bevölkerung weigert sich. Daher schickt sie zwei Abgesandte nach Florenz. Lorenzo Taglieschi meint, sie hätten damit wohl keinen Erfolg gehabt, aber der Tod des Papstes am 12. August in Ancona ließ das Unternehmen in Luft aufgehen.[34]

Ist dieser Tod kein Gottes-Urteil?

Wie diskutieren die Leute es auf den Plätzen?

Madonnen-Wunder. Der Krieg bringt die menschlichen Verhältnisse am stärksten durcheinander. In ihrer Ohnmacht werden viele Menschen besonders wundergläubig.

In der Kirche von Corzano wollen 1479 ein Schmied aus Anghiari und einige Bauern große Wunder der Madonna gesehen haben. Sofort bringen viele Menschen Zuwendungen. Und weil der Orden der franziskanischen Osservanten in dieser Gegend sehr beliebt ist, wollen sie mit ihm und für ihn ein Kloster gründen.

Es gelingt jedoch nicht.[35]

Verehrung der Hostie. Der Osservanten-Franziskaner Fra Cherubino da Spoleto rührt mit feurigen Predigten viele Menschen: Sie sollen das Sakrament auf dem Altar verehren.

Er gründet an vielen Orten Bruderschaften, die die Priester mit Fackeln begleiten, wenn er den Kranken die Kommunion bringt.

Seligsprechung. 1510 wird der Franziskaner-Mönch Francesco di Giovanni Magio aus Anghiari seliggesprochen. Die Gründe, die Lorenzo Taglieschi beschreibt,[36] sind einer religions-psychologischen Studie wert: Sich-Kleinmachen, Körper-Verachtung, Gehorsam, Schweigen, äußerste Armut.

Kult des Rosen-Kranzes. 1532 predigt ein wandernder Domenikaner-Mönch den Kult des Rosen-Kranzes in der Kirche San Martino im Borgo della Croce.

Wunder und Kirchen-Bau. 1536 sagt die Schäferin Arietta del Mazza, die zwölf Jahre alt ist: »Mir ist über einem Kastanien-Baum im Graben der Scarnici sopra la Calla die Madonna erschienen.«

Das erregt großes Aufsehen.

Sofort denken viele Menschen daran, eine Kapelle zu bauen. Und sie beginnen tatsächlich. Denn in kurzer Zeit sind 14.000 Scudi zusammengekommen. So viele Zuwendungen werden gemacht, daß zehn Kapläne, Mönche und Priester besoldet werden können.

Um die Verehrung des Volkes für die Wunder-Erscheinung wachsen zu lassen, erhält der als berühmt geltende Florentiner Maler Niccolò Soggio [257] den Auftrag, ein wohl zeitgenössisches Madonnen-Bild zu kopieren, das im Haus des Mariotto di Luca Ciarperi steht. Denn so habe die Madonna ausgesehen, sagt die Schäferin, und so wolle sie verehrt werden.

In feierlichem Zug holen viele Leute das Bild aus dem Haus der Ciarpieri und bringen es zur Kapelle bei der Kastanie. Die Kopie erhält der Ciarpieri.

Über den Bau der Kapelle entsteht Streit. Es wird gegen sie behauptet, eine solche Kirche und ein damit verbundenes Kloster solle im Castello in Anghiari entstehen, um es zu verschönern.

Am Jahres-Tag der Erscheinung, am 11. Juli, kommen 20.000 Menschen. Die Gemeinde ordnet an, dieses Fest jährlich zu feiern: mit Glocken, Prozession, Schau-Stellungen und Feuer-Werk.

1542 wird das Kloster den Franziskaner-Osservanten übergeben. Aber diese geben es schon 1545 der Gemeinde zurück. Die Gründe sind nicht bekannt. Drei Jahre lang will kein Orden das Kloster mit Personal besetzen. 1548 erklären sich die Carmeliter-Brüder in Mantua dazu bereit.

Wohlhabende Familien lassen in dieser Kirche viele Kapellen entstehen. Manche haben hier ihre Grab-Stätte.[37]

Viele Familien legen in mehreren Kirchen Kapellen an.

Im Mai gibt es zur Kirche Madonna del Carmine eine Prozession: Weil der Graf von Montauto den Weg sperren läßt, wandert die Prozession über Micciano.[38]

Heute gehen die Leute von der Pfarr-Kirche, der Propositura, auf dem Hügel-Rücken, über den Aquedotto hinaus, zur Carmine-Kirche. [1, 8]

Im Juni, zum Fest der Himmelfahrt der Madonna *(Festa dell' Ascensione)* gibt es eine zweite Prozession zur Carmine-Kirche. Die Leute bleiben den ganzen Tag. Sie bringen sich das Essen mit.

Ein weiteres Wunder. 1575 versucht in einem zerfallenen Haus ein lombardischer Maurer das gemalte Bild der Madonna über der Tür mit Kalk zu überstreichen. Dabei fällt er vom Gerüst.

Und dies dreimal. Jedesmal mit Lebens-Gefahr.

Jedesmal sieht er, wie er sagt, die Mutter von Gott und einige Engel mit großem Glanz über dieser Mauer.

Die Nachricht von diesem Wunder verbreitet sich. Es gibt einen großen Volks-Auflauf. In kurzer Zeit ist das Geld für eine Kirche beisammen. Sie erhält den Titel Madonna der Heimsuchung *(visitazione)*.

Eine Bruderschaft wird gegründet. Sie trägt weiße Gewänder. In der Rang-Folge steht sie an achter Stelle.

Wie stets beteiligen sich mehrere wohlhabende Familien an diesem Unternehmen. Pirro di Mazzone Mazzoni finanziert das Portal, um damit zum ewigen Prestige vor aller Augen sein Logo, das heißt sein Wappen zu haben.[39]

Das Fluchen ist eine vorchristliche Weise, Dämonen zu beschwören. Die etruskischen Bauern scheuchten beim Pflügen die Dämonen mit ständigen Flüchen vom Acker. Solche Sitten erhalten sich über die Jahrtausende. Nur die Formeln wandeln sich. Gelegentlich gibt es Maßnahmen dagegen. So erläßt Herzog Cosimo I. 1542 ein strenges Gesetz gegen das Fluchen.[40] Wer hält sich daran?

Geburt eines Monsters. 1606 glauben viele Leute und auch Lorenzo Taglieschi (1614): Im Dorf Topo hat Cleria, die Frau des Maruffo Maruffi eine kleine Ziege *(capretta)* geboren. Zur Welt kommend, springt das Zicklein sofort im Zimmer herum.

Alle, die dabei sind, beraten und beschließen: Sie wollen dieses Monstrum *(mostro)*, das nichts Menschliches habe, sofort umbringen, ehe es der Sippe zur Schande gereiche.

Der Taglieschi erkennt einen Grund: den Unglauben der Mutter. Es sei ein Zeichen für die Sünden der Eltern. Und er fügt hinzu: Oder der Sünden des Vaterlandes. Und er steigert das noch: Oder des Zeitalters. Und er resümiert: Gott kündigt seine Strafe an.[41]

Wunder-Gläubige und Zweifler. Auf die Wand des Hospitals Santa Maria ist ein Bild der Madonna gemalt. Die Leute nennen es »die kleine Madonna« *(madonnuccia)*. Im September 1607 beginnt es, Wunder zu wirken: Kranke werden gesund. Sofort spricht es sich herum.

Aber unter denen, »die für diese heiligen Dinge zuständig sind«, gibt es Menschen, so schreibt Lorenzo Taglieschi (1614), denen die Inbrunst des Volkes ungelegen kommt, weil sie zweifeln.

Taglieschi beklagt, daß die Prioren der Gemeinde mit Unterstützung des Bischofs von Arezzo das Madonnen-Bild beseitigen wollen und die vielen Zuwendungen zurückweisen, die ihnen das gläubige Volk entgegenbringt.

Viele Leute wünschen jedoch, daß zur Ehre dieses Bildes eine Kirche gebaut wird. Und so diskutieren sie, an welcher Stelle und wie. Tatsächlich legen sie die Fundamente an.

Die Gegner spotten: Es sei ein schlechtes Gebäude – am Graben *(fabrica del fosso)*.[42]

Streit um Einkünfte. Weil Kirchen von einem Bündel an ständigen Einkünften aus Land-Besitz leben, sind sie eine Quelle des Reichtums für die, die daran Anrechte haben. Und so kommt es immer wieder zu Streit und auch zu Katastrophen.[43]

In einem jahrelangen Streit um Santa Maria im Weiler Corzano holt sich 1526 der frühere Eigentümer Gherardo Ricciardeschi die Kirche zurück: Er besetzt sie mit Bewaffneten. Daraufhin brechen 50 Bewaffnete der neuen Besitzer-Familie Marzi in die Kirche ein, um sie erneut in Besitz zu nehmen. Im Hand-Gemenge gibt es viele Verletzte und einen Toten. Florenz bestätigt den Besitz der Marzi und läßt den Anführer der anderen Truppe vor der Kirche aufhängen.[44]

Günstlings-Wirtschaft. 1503 verurteilt Papst Pius III. in einem Breve die großen Reichtümer des Camaldulenser-Ordens. 1505 nimmt sein Nachfolger Julius II. feierlich und im Namen des Kardinals-Konsistorium den Camaldulenser-Mönchen die zwölf reichsten Abteien in der Toskana. Dazu gehört Anghiari.

In Anghiari setzt der Papst als Titular den Kardinal Niccolò Flisco, einen Genueser, ein. Dieser kommt natürlich nicht selbst, sondern schickt einen Vertreter *(procuratore)*.[45]

Der Vorgang zeigt: Es geht dem Papst nicht um reich und arm, sonst müßte er sich und alle Kardinäle absetzen, sondern um Verfügung über Vermögen und deren Nutzung.

Diese Umverteilung ist schlichter Raub. So wird sie auch in Anghiari empfunden.

Die Bevölkerung nimmt dieses Verbrechen nicht widerstandslos hin.

Der Kardinal kommt nicht einmal selbst, als er die Abtei in Besitz nehmen will, sondern schickt den Mann, der dort als Stellvertreter amtieren soll. Als dieser in Anghiari einzieht und zur Kirche geht, greifen Abt Antonio Rampini und die Bevölkerung zu den Waffen. Mitten in der Menge auf dem kleinen Platz, versucht der Stellvertreter, in die Kirche einzutreten, da verletzt ihn die Volks-Wut. Er gerät in Panik und flieht nach Città di Castello.

Der Kardinal zitiert den widerständigen Abt nach Rom. Dann läßt er die Mönche und die gesamte Bevölkerung exkommunizieren.

Aber diese kümmern sich nicht darum und leben von Florenz, dem Feind dieses Papstes ermuntert, in diesem Zustand drei Jahre lang.[46]

Es ist nicht ganz durchsichtig, wie der Fall endet.

Abt und Gemeinde unterwerfen sich. Die Exkommunikation wird aufgehoben. Der Vikar des Bischofs von Arezzo ritualisiert dies mitten auf der Piazza. Die einen machen Buß-Übungen, die anderen fluchen.

Es ist nicht bekannt, ob der Kardinal jemals selbst erschienen ist. Als Symbol läßt er jedoch sofort sein Wappen anbringen.

Die Abtei besitzt viele Häuser, vier Mühlen, sechs Güter und vieles mehr, außerdem Einkünfte aus einer Reihe von Kirchen. [193]

Der Kardinal muß aus diesen Einkünften ernähren: sechs Mönche mit ihrem Prior (früher Abt), fünf Geistliche, einen Messdiener und einen Koch, den Sakristan, den Organisten, drei weitere Geistliche und einen Prediger.

Der Abt und drei widerständige Mönche werden auf ewig aus der Dözese verbannt.

Damit ist der Konflikt keineswegs beigelegt, sondern er dauert Jahrzehnte an, mit vielen Berichten und Beschwerden nach Arezzo und nach Rom. Nach dem Tod des Kardinals erreicht er seinen Nachfolger. Das ist bezeichnenderweise sein Neffe, d.h. wohl ein illegitimer Sohn. Von diesem kursiert das Gerücht, er habe 1531 den Abt Bernardino del Bene umbringen lassen.[47]

Rang und Pfründe. 1576 versucht Abt Girolamo, aus der Abtei eine Kommende des Ordens der Ritter zum hl. Stephan zu machen.

Der Rat schickt sofort Botschafter zum Herzog. Sie bezeichnen das Vorhaben als »Unverschämtheit« *(impertinenza)* des Abtes. Es würde das gesamte System verändern: alte historische Werte und Bindungen, Schutz-Patronat der Stadt, Seelsorge, Gräber, Zuwendungen. Kurz: Es sei Betrug gegen alle Verpflichtungen und gegen die Bruderschaft. Zugleich klagen sie den Abt an, vieles zu vernachlässigen.

Der Herzog hört sich das an und entscheidet: Es soll bleiben, wie es ist.[48]

1583 gibt es in Anghiari viele Klagen über den verhaßten Abt. Taglieschi zählt einen langen Katalog von Unzulänglichkeiten und Versäumnissen auf. Die Gemeinde hat in dieser Zeit 1.850 Menschen.

Dennoch oder vielleicht gerade deshalb versucht der Abt erneut, die Abtei zu einer Kommende des Stephans-Ordens zu machen.

Die erste Runde verliert er. Rom erklärt, er solle seine Fehler beheben.

Doch der Abt ist geschickt: Er verschafft sich Freunde in Rom. Dort erklärt er, die Anschuldigungen aus Anghiari seien insgesamt Lügen, die Gemeinde läge verstreut auf dem Land und habe nicht genug Einkünfte, um all den Anforderungen nachkommen zu können.

So erhält er, gegen die öffentliche Meinung, die Befreiung von der Residenz-Pflicht, kann also leben, wo er will. Und seine Aufgaben einem Abt-Stellvertreter übertragen. Er darf sogar die Stellen der Kapläne von sechs auf zwei abbauen, um seine eigenen Einkünfte zu erhöhen.[49]

Heiligtümer

Das Personal der Kirche wird aus den Einkommen bezahlt, die aus den Ländereien stammen, die ihr gestiftet wurden. Daher halten es die Geistlichen meist mehr mit denen, die fähig sind zu vererben. Das ist nicht das Volk, sondern die Wohlhabenden.

Die Ländereien müssen vom Klerus verwaltet werden. Daher hat jede Pfarr-Kirche, ähnlich den Adels-Sitzen, ein Wirtschafts-System. Dazu gehört ein Oberhof. Seine Funktion: Der Verwalter *(fattore)* sammelt die Abgaben der Pacht-Bauern und führt sie dem Markt zu. Der Erlös deckt die Personal-Kosten und unterhält die Kirche.

Käuflichkeit. Für die Kauf-Leute in der sich entwickelnden Geld-Wirtschaft in den Städten wird wohl die genialste wirtschaftliche Erfindung gemacht: Das Fege-Feuer. Die Kirche hätte sie verprellt, wenn sie sie einfach

der Hölle zugewiesen hätte – aber vor dem Himmel sollten sie zahlen. Weithin wurde die Käuflichkeit des göttlichen Wohlgefallens verbreitet und genutzt, der Ablaß ist nur ihr Höhe-Punkt.

Dagegen opponiert eine Aufklärungs-Bewegung lange Zeit vergeblich, bis sie nördlich der Alpen mit Martin Luther eine Persönlichkeit und eine Konstellation findet, die den Streit eskalieren läßt.

In der Bevölkerung setzt sie sich nur in Maßen durch.

Menschen-Werk. Es dauert lange, bis Menschen wie der Philosoph Baruch Spinoza (1632–1677) in der Bibel keine göttliche Schöpfung mehr sehen können und öffentlich sagen, sie argumentiere »nach Menschenweise«, um den Menschen mittels religiöser Gebote gehorsam zu machen. »In aller Munde ist zwar die Heilige Schrift, das Wort Gottes. … aber … fast Alle sehen wir eigene Erdichtungen für Gottes Wort ausgeben, und nur darauf bedacht unter dem Vorwande der Religion die Anderen zu zwingen, daß sie denken wie sie.«

Bürgerliche Besitzer von Kirchen. Anghiari hat in seinem Umland ein Priorat, ein Kommende von Malta und sechs Dependecen von San Stefano. Die Besitzer sind die bürgerlichen, in der Stadt lebenden Familien der Stufi, Alessandri, Pichi, Mazzoni, Musetti, Chieli und Ducci.[50] Sie breiten sich auf dem Land aus wie der alte Land-Adel. [245/249]

Im Gegensatz zum nordalpinen Gebiet verschränken sich in Mittelitalien sehr stark das Land und die Stadt.

Versicherung. Die Kirchen sind Orte, an denen die Bevölkerung und die Oberschicht sich in unsicheren Zeiten des Schutzes der undurchschaubaren Mächte zu vergewissern versuchten. Sie sind »Versicherungen«.

Besitz-Ökonomie der Kirchen. Das Vergewissern funktioniert wie eine Versicherung: Die Kirchen erhalten Zuwendungen. In einer Zeit, in der die Geld-Wirtschaft noch wenig entwickelt ist, geschieht dies in Form von Land-Besitz.

Daraus entsteht ein Modell – nach dem Modell des Umgangs der langobardischen Oberherren mit ihren Vasallen. Es ist ein ähnliches Wirtschafts-System: Die Kirche gibt das geschenkte Land an Bauern in Pacht. Dafür liefern sie der Kirche Erträge ab. Von ihnen leben die Kleriker, die die Kirchen verwalten.

Kirchen-Bauten. Nach dem Maß ihrer Zuwendungen erhalten die einzelnen Kirchen Bedeutung. Sind sie bedeutend, erhalten sie mehr Zuwendungen.

Dies setzt sie in die Lage, ihrem Prestige den jeweils angemessen Ausdruck zu geben: innerhalb einer bestehenden Zeichen–Sprache.

Antike Struktur. Diese hat eine antike Tradition. Wir finden große Säle. Sie sind im Prinzip überdachte Plätze.

Die Normal-Form ist der einfache Saal. Wird die Bedeutung gesteigert, erhält er an jeder der beiden Seiten einen zweiten Saal, der jedoch kleiner ist (Seiten-Schiffe[51]). In besonderen Fällen wird vorn ein querliegender Saal errichtet (Quer-Haus).

Struktur-Merkmal dieser antiken Säle ist die Weiträumigkeit. Sie beruht auf der Charakteristik der Wände: Ihre Struktur mit Mauern oder Hau-Steinen wird nicht verleugnet, aber sie sind möglichst glatt gestaltet – das bedeutet nicht nur Eleganz, sondern es bildet eine Schalenhaftigkeit, die die Räumlichkeit dominieren läßt.[52]

Bis heute bleibt – im Gegensatz zu den Veränderungen in der nordalpinen Bau-Weise, die sich zum Stab-Werk entwickelt – in Mittelitalien diese Dominanz des Räumlichen erhalten.

Das Weiterlaufen dieser Tradition erhält eine besondere Bedeutung innerhalb der Gestaltungs-Überlegungen des 15. Jahrhunderts. Im Schoße dieser Raum-Wahrnehmung wird sich die Perspektive entwickeln.[53]

Würde-Zeichen. Würde zeigt sich nicht allein in der Weite und Größe eines Saales, sondern auch in besonderen Würde-Zeichen: vor allem in Säulen. Sie sind die am schwierigsten formbaren Bau-Elemente.

Die Säule ist in der Antike nicht nur ein Würde-Zeichen, sondern sie fasziniert durch Reize des Materials, durch ihre Statik und vor allem durch ihre Dimensionierung. In der An-

tike hat die Säule im wesentlichen einen anthropomorphen, das heißt dem menschlichen Maßstab ähnlichen Charakter. Er ist im Mittelalter weitgehend vergessen. Erst am Ende des Mittelalters wird er wieder entdeckt.

In Anghiari ist die Säule selten. Es ist bislang unbekannt, warum dies so ist.

Schmuck und Raum. Die antike Tradition der Dominanz des Räumlichen weist der Ausbildung von Schmuck eine untergeordnete Rolle zu.[54]

Bau-Typen. Es gibt drei Bau-Typen: den einfachen Saal, den Saal mit drei nebeneinanderliegenden Räumen *(Basilika)* und den Zentral-Raum.

Der Saal ist der normale Typ des christlichen Heiligtums. Die meisten Kirchen sind große Saal-Bauten.

Eine frühe Saal-Kirche blieb im Dorf Upacchi erhalten (1349 genannt), geweiht dem Erzengel Michael.[55] Ursprünglich ist auch Sant' Agostino [211] ein Saal. Ein ähnlicher Saal ist die Carmine-Kirche (1536 ff.). Die Pieve di Micciano ist ein Saal, der im 17. Jahrhundert neu gebaut wird (nur Turm von 1500).

Säle in Miniatur-Form sind auch die Oratorien, z. B. das Bet-Haus für Franz von Assisi beim Castello von Montauto.

Im 16. Jahrhundert gilt der florentinische Saal als modernisierte Form der Kirche Beispiele: die Franziskaner-Kirche (1499 ff.) [213/217] und die Propositura (1639 im Bau, erst 1788 eingeweiht) [217].[56]

Die Form der Basilika ist im Mittelalter eine Auszeichnung. Nicht viele Kirchen besitzen sie. Die Pieve di Sovara gehört dazu [210].

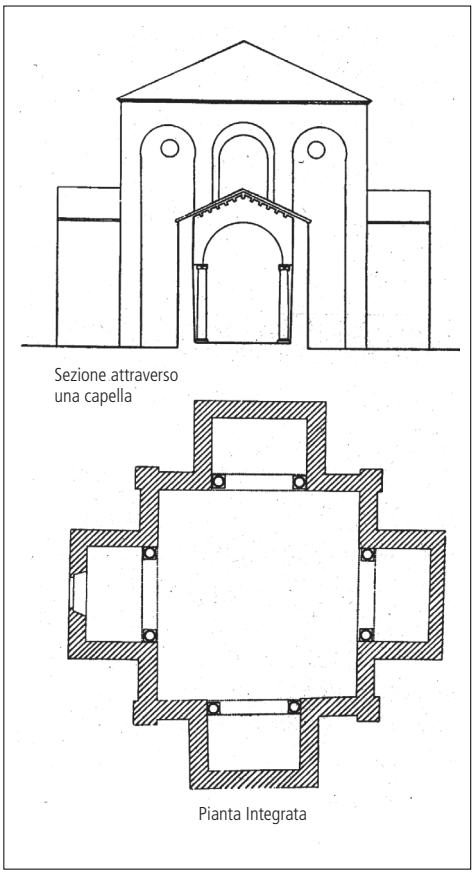
Zentral-Bauten entstanden aus antiken Mausoleen. Meist gibt es sie nur in den Hauptstädten. Überdies werden sie im 15./16. Jahrhundert ein künstlerisches Thema. In Anghiari gibt es nur einen Zentral-Bau: Santo Stefano (7./8. Jahrhundert).

Oft kombinieren Kirchen die Basilika mit Quer-Schiff und den Zentral-Bau: Dann erhält die Kreuzung der Schiffe (Vierung) eine Kuppel. Besonders häufig geschieht dies im Absolutismus. Nichts davon finden wir im Gebiet von Anghiari.

San Giovanni Battista. 470 wurde auf dem antiken Janus-Tempel (heute Rathaus) die Kirche des San Giovanni Battista gebaut. 1139 wird das Oratorium, ein Saal, der Abtei übereignet und in sie inkorporiert.[57]

Santo Stefano (7./8. Jahrhundert) ist die älteste erhaltene Kirche von Anghiari.[58] Wir wissen nicht, was dazu führte, daß sie als Zentral-Bau gestaltet wurde.

Der Weihbischof von Ravenna, der in Citta di Castello seinen Sitz hat, läßt sie wohl bauen. Ihre Ausdruck-Formen entstanden nach dem Leit-Bild von Kirchen in Ravenna: ein antiker zentraler Raum. Er hat an allen Seiten je zwei



Am Fuß des Berges steht S. Stefano (7./8. Jh.): eine Zentral-Kirche.

Säulen, die ein Bogen verbindet. Dahinter folgt jeweils ein kurzer rechteckiger Raum mit einer runde Apsis. Am Eingang steht an der Stelle der Apsis ein rechteckiges Vestibül. Dies alles ist völlig geometrisch gestaltet. Hoch oben hat jede Seite in der Mitte ein Fenster mit einem runden Bogen, das flankiert wird von zwei Rund-Fenstern. Die Gestaltung des Raumes ist ganz antik: Sie läßt eine relative räumliche Weite erleben.

Pieve S. Maria di Micciano. Das Wort *Pieve* stammt von *Plebs:* Die Kirche ist die

Eine Fußweg-Stunde nördlich vor der Stadt am Hang des Berges: die Volks-Kirche (Pieve) von Micciano.

Pfarr-Kirche für das Volk. [195] Der verbreitete Typ ist der Saal. Später wird angebaut.

Die Kirche ist eine der ältesten im Oberen Tiber-Tal. Sie steht außerhalb der Stadt etwa 2 km entfernt – wie die Weiler auf halber Höhe des Abhanges über dem Tiber-Tal.

Die Pieve di Santa Maria di Micciano gehört 1082 zu den Gütern (Hof und Kastell), die Alberigo di Raniero di Galbino seinem Bruder Bernardo gibt. Dieser stiftet sie 1104 den Camaldulenser-Mönchen. Das Patronat besitzen sowohl die Grafen von Galbino wie die Grafen von Montedoglio.

Sofort nach der Schlacht von Montaperti (1260), in der die Florentiner über 4.000 Menschen verloren, zünden Ghibellinen die Kirche an, weil ihr Pfarrer zu den Guelfen gehört. Papst Alexandra IV. verfügt 1261, daß die Stadt Arezzo die Kirche wieder aufbauen muß – auf ihre Kosten.

Auf dem Hauptaltar stehen drei Schutz-Figuren: Petrus, Maria und Hieronymus (Gerolamo), von einem Maler (16. Jahrhundert) aus dem Umkreis des Luca Signorelli. Im 17. Jahrhundert wird die Kirche praktisch neu gebaut.

Volks-Kirche Pieve di Sovara (Ende des 7. Jahrhunderts). Westlich im Tal der Sovara steht die Volks-Kirche Pieve di Sovara[59] [195]. Franceschini nimmt an, daß sie im 9. oder 10. Jahrhundert zur Volks-Kirche *(Pieve)* wird. Und zur Tauf-Kirche.

In der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts wird sie neu gebaut – jetzt in einer Weise, die sie vor anderen Kirchen anschaulich auszeichnet: als eine Basilika. Nun erhält sie drei parallele Räume (Schiffe). Sie sind miteinander verbunden durch die Öffnung der Wände: Die Leute können hindurch blicken und hindurch gehen – zwischen den runden Pfeilern, die Kapitelle besitzen, und in der Höhe schwingende Bögen. Die Räume bilden flache Decken mit Balken. Alle drei Räume besitzen als Würde-Form eine Apsis.

Als der Pfarrer Simone di Duccio von Sovara 1484 stirbt, hinterläßt er eine rekonstruierte und damals fast noch einmal neu gebaute Kirche.[60] [210]

San Girolamo (= Hieronymus). 1100 läßt Graf Bernardino auf halber Höhe am Abhang, nördlich der späteren langen Straße das Fundament für San Girolamo legen (abgerissen).[61]

Abtei *(badia)*. Die erste Abtei entsteht durch ein Testament des Grafen Bernardino 1105 [84]. 1359 wird sie verlegt [52ff.]. Wohl im Zusammenhang mit der Modernisierung der Festungs-Anlagen läßt der Stadt-Herr Magio Tarlati[62] die neue Abtei-Kirche bauen. Im Jahr 1380 stirbt er und wird in ihr beigesetzt.

Unter beschränkten Verhältnissen muß sich die Kirche und die Abtei einrichten. Vorhandene Bauten und unveränderbare Wege bestimmen die eigentümlich unregelmäßige Gestalt des Innenraumes. Wir sehen der Badia an, wie verwickelt ihre Bau-Geschichte ist. Mehr

Die Volks-Kirche (Pieve) die Sovara: Ein Raum mit zwei Säulen-Reihen.

gestückelt kann kein Raum sein. Nichts daran ist systematisch.

Klein sind der Altar-Raum und der Mönchs-Chor, auffällig eng der Gemeinde-Raum.

Wahrscheinlich hat die Kirche zuerst eine Balken-Decke. Die heutige Wölbung entsteht erst im 17./18. Jahrhundert. An ihr wird besonders deutlich, daß der Versuch einer Systematisierung mit den herkömmlichen Formen-Klischees scheitert.

Von der frühen Gestalt ist heute fast nichts mehr sichtbar. Nur in der östlichen Wand zwischen den beiden Altären gibt es noch eine Spitzbogen-Nische, die wahrscheinlich als Sakraments-Haus dient.

Die folgenden Daten geben uns eine Vorstellung, was in dieser Epoche Zeit und Effizienz bedeutet: Seit der Zerstörung des Glocken-Turmes (1337) in der alten Abtei gibt es ein Jahrhundert lang keinen richtigen Campanile. Wahrscheinlich hängen die Glocken an einem Balken-Gerüst. Erst 77 Jahre nach dem Umzug (1436) läßt Abt Amadio da Bagno den heutigen Campanile bauen [53].[63]

Die ersten Gräber entstehen 1446. Der Söldner-Führer Gregorio d'Anghiari kauft sich in der Abtei-Kirche ein: für eine Familien-Gruft. Dafür finanziert er einen neuen Hochaltar [130, 138]. Auch sein Vetter Selvestro di Antonio Taglieschi finanziert eine Familien-Gruft.[64]

Den ganzen Boden des Chores und des Gemeinde-Raumes bilden die Grab-Platten vieler Familien. Insgesamt sind es drei Reihen mit je acht Gräbern. Jede Platte hat einen ovalen Stein, der herausgenommen wird, wenn wieder ein Toter über seinen Angehörigen bestattet wird.

Im Gemeinde-Raum gibt es drei Altäre.

Auf dem Hauptaltar: ein Kreuz (um 1300). Der leidende Christus – wie ein Gabel-Kreuz in Köln.

Links stand die Madonna mit Kind (um 1300) – geschaffen vom sienesischen Künstler Tino di Camaiano (1285-1337; heute im Museo Taglieschi) [252]. Der Altar dazu wird 1564 neu gestaltet.

Mit den Impulsen der Gegenreformation entsteht die große Theater-Inszenierung des Hauptaltars (17. Jahrhundert): eine Triumph-

Architektur – angelegt wie eine Theater-Inszenierung. Eine Anzahl Heilige wird präsentiert: S. ZA... DI, San Giovanni Battista, Maria, San Marco, San Andrea Corsini.

Durch die Aufhebung der Abtei 1784 und den folgenden Verfall wurde die Kirche geradezu ausgeplündert. Wichtige Bilder besitzt das Museo Taglieschi [258] und die Pfarr-Kirche (Propositura) [256].

Thomas Becket (um 1118–1170). Die Legende: Der Erzbischof von Canterbury, und Kanzler Thomas Becket,[65] fällt beim König Heinrich II. in Ungnade und wird verbannt. 1162 geht er nach Rom. Mit dem Tode bedroht, verbirgt er sich inkognito zwei Monate lang unter den Mönchen der Abtei San Bartolomeo in Anghiari.

Es heißt, er habe sich mit Erlaubnis des Abtes eine Kapelle und eine Hütte unterhalb der Porta delli Auspicij (sic!) anlegen dürfen, mit einigen Augustiner-Eremiten.[66]

Sant' Agostino. Von Zeit zu Zeit gibt es auch in der Religion so etwas wie eine Mode. Das drückt Taglieschi (1614) aus: »Das Volk ist so disponiert, daß es eine neue Weise der Religion wünscht.« *(E la dispositione del popolo che desiderava di haver nuova religione.)* Um 1174 führt diese Mode viele Menschen zu den Antonitern.[67] Sie errichten in der neuen Vorstadt auf dem Gelände der Köhlerei [37] eine Kapelle und Unterkünfte.

An einer Kirche wird meist nur gebaut, wenn Privat-Leute eine große Summe stiften. Aus den normalen Einnahmen wird selten finanziert. Sant'Agostino ist die Kirche der Stadt. [208] Das zeigt sich in den Finanzierungen.

Die Antoniter-Mönche müssen jedes Jahr ihre Abhängigkeit von der Abtei anerkennen – aber nur symbolisch.[68]

1464 läßt die Gemeinde *(comunità)* den Turm von Sant' Agostino bauen. Über der früheren Kapelle der Maimoni. Ein Blitz hatte den alten Turm über der Kapelle von San Antonio zerstört. Zugleich damit wird die Kirche vom Eingang bis zum Hauptaltar umgebaut.

Die wichtigen Finanziers sind die Familien des Mazzone di Gregorio (Söldner-Führer) und des Milano Taglieschi. Eine Anzahl von Familien lassen sich Kapellen bauen: die Giusti, Ducci, Ricciardeschi, Fabroni, Mannini, Angelieri, Ligi, Maimoni und weitere.[69]

Dies geschieht zwischen Pest und Hungers-Not.

1492 wird eine große Glocke für den Campanile von Sant' Agostino gegossen. Sie übertrifft an Schönheit und gutem Klang alle anderen Glocken im Ort. Ihre Inschrift: »Ich besiege Blitz und Sturm. Und ich rufe mit Eleganz.« *(A fulgure et tempestate sum victoriosa e gratiosa vocor.)* Lorenzo Taglieschi (1614): »Ihr Klang bringt für schlechte Zeiten und für die gebärenden Frauen eine wunderbare Wirkung hervor.«[70]

In der Fasten-Zeit 1515 predigt der Augustiner-Mönch Aurelio da Castiglione aus Arezzo. Emphatisch erzählt er von einem Wunder, das dort die Madonna del Soccorso getan habe. Da kleiden sich Menschen in Weiß. Sie treffen sich in der Cappella Giusti in Sant' Agostino, lassen die Decke ausschmücken und geben ein Altar-Bild in Auftrag, das die Beistands-Madonna abbildet.[71]

Wer finanziert, zeigt sein Prestige. Das geht außerordentlich weit. Die Familie Testi stiftet 1635 ein Ziborium für den Kelch und die Hostien (heute im Museo Taglieschi) und setzt auf die geschnitzte hölzerne Tür ihr Wappen.

Ein Plan (im 1. Obergeschoß des Museo Taglieschi) zeigt, welchen Familien die Kirche gehört [249].

Kloster San Martino. 1360 entsteht in der Falte von San Martino ein Frauen-Kloster des Klarissinnen-Ordens, unter franziskanischer Regel und abhängig von Santa Croce (Via Matteotti 56).

Es besteht nur rund 40 Jahre.[72]

1400 zerstören Söldner-Truppen das Kloster. Noch 1421 liegt es in Trümmern und verlassen. Die Gemeinschaft hat sich aufgeteilt: Die Nonnen sind nach Arezzo und nach Sansepolcro gegangen. Um den Faden nicht zu verlieren, ordnet das General Consiglio 1421 an, eine Kapelle zu bauen, als Erinnerung an die Franziskaner (Via della Botia, heute hinter dem Theater).

Die Schwarze Bruderschaft [219] betreut die Kapelle.[73]

Der Hof (16. Jh.) des Klosters San Martino (Via Matteotti 26) im Borgo della Croce: Aufrechter Stand, weiter Atem, Raum.

Auf den Ruinen entsteht 1637 (?) das Kloster San Martino. Später nimmt es den Namen Santa Maria Maddalena an.

Die Kapelle und das Kloster fügen sich in die Straße ein. An Status-Zeichen besitzt es eine Renaissance-Pforte, oben Portal-Fenster und darüber einfache Bogenportal-Fenster.

Innen hat es einen Hof (16. Jahrhundert) mit drei Umgängen übereinander. Auf der Brüstung stehen elegante dünne Säulen, im letzten Geschoß gemauert. Zwischen ihnen schwingen flache Bögen. Die Szene wirkt vor allem deshalb räumlich, weil sie aus einfachen Putz-Flächen und dünnen Gliedern besteht.

Ein Maler aus Florenz, der aus einer angesehenen Familie in Anghiari stammt, Antonio di Giovanni Gorgieri di Anghiari (*Anghiari um 1400), malt auf eigene Kosten ein Bild für diese Kapelle. Nur das teure Blau läßt er bezahlen.[74] [253]

Die Kapelle am Mercatale. Die Bruderschaft San Antonio, San Jacopo und San Cristofano baut 1398 eine Kapelle auf dem Platz des Mercatale [105, 201].

1498 finanziert, mitten in den Wirren von Krieg und Hunger, Lorenzo di Bartolomeo di Bazzi der Compagnia von San Antonio del Mercatale die Wölbung über der Kirche in Ziegeln. Ein Verwandter finanziert weitere Bau-Maßnahmen, so daß die Kirche 1499 fertiggestellt ist.[75]

Die kleine Tauf-Kirche. Die Bevölkerung hält es für unehrenhaft, wenn eine bedeutende Stadt ihre Kinder zum Taufen in einen Weiler *(villa)* bringen muß, weil die Pieve in Micciano [77, 195, 209] von altersher das Tauf-Monopol besitzt. Daher beschließt sie 1439, nach langer Diskussion, sich von der Pieve di Micciano zu lösen und eine eigene Tauf-Kirche, San Giovanni Battista, anzulegen.

Der Notar Ser Giusto Giusti [269, 271] bringt es auf eine raffinierte Art fertig, den Papst mit viel Geld zu bewegen, das Tauf-Recht von Micciano in die Stadt zu übertragen. Die hef-

Da hölzerne Portal (1444) der Tauf-Kapelle in der Via Taglieschi.

tigen Proteste des Pfarrers von Micciano haben keinen Erfolg.

Der berühmt gewordene Söldner-Führer Baldaccio von Anghiari [267ff.] zieht eine große Summe aus seinem Beutel und übergibt sie den beiden gewählten Beauftragten *(operai)* für den Bau. Diese kaufen von einem Priester ein kleines Haus *(casalino)* in der via del Borghetto di Sopra (Via Taglieschi 5). Und weil dieses Grundstück der Abtei Zins schuldet, muß die Tauf-Kirche ihr jährlich sechs Denare Zins zahlen.[76]

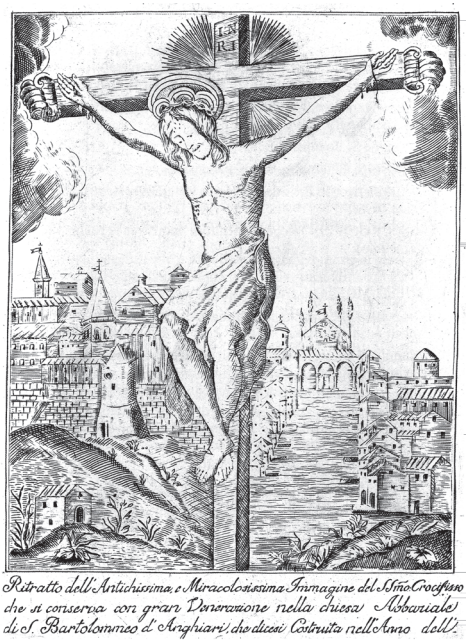
1548 entsteht im Zusammenhang mit der Tauf-Kapelle die Compagnia di S. Giovanni e di San Sebastiano. Die Mitglieder tragen an Festen einen grünen Umhang. Weil der Raum zu klein für viele Menschen ist, erlaubt der Bischof, daß die Messe auch auf der Straße abgehalten werden darf, unter einem tragbaren Baldachin. Dies wird jedoch nur wenige Jahre praktiziert. 1577 finanziert die Comunità einen Taufstein in der Mitte der Kirche.[77]

1566 ist die Kirche einsturzgefährdet. Die Tauf-Stätte wird aufgehoben und erneut nach draußen verlegt – nun zur Pieve di Sovara.[78]

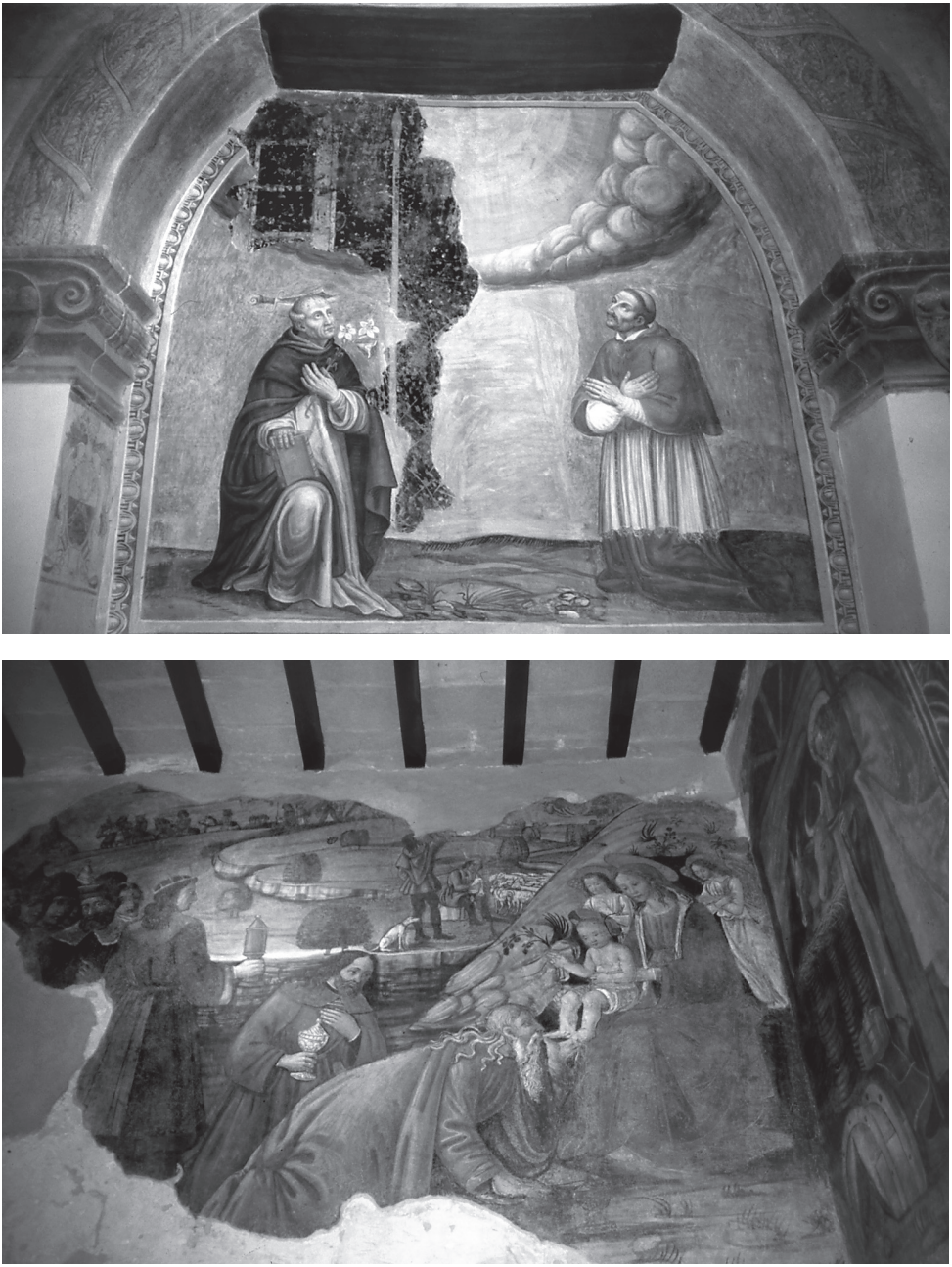
Die Fresken in der Rathaus-Kapelle (Capella del Tribunale). Dieser kleine Raum sakralisiert die Führung der Stadt, vor allem die Autorität des Gerichtes [214/215]. Alle gemalten Personen und Szenen haben eine Bedeutung für existentielle Situationen. Wir können sie heute nicht immer genau erschließen. Sämtliche Bilder (um 1490) wurden wohl von den Verwaltungs-Chefs, den auf ein Jahr berufenen Vikaren, finanziert – auch als Erinnerung an ihre Tätigkeit [119]. Der kleine Saal wird auffällig erweitert durch Wand-Bilder mit räumlich ausgeprägtem Charakter. Sie zeigen Architektur und Landschaft.

Zum San Pietro Martire wurde später hinzugefügt: eine schützende Person gegen die Pest – der heiliggesprochene Erzbischof von Mailand, Carlo Borromeo.[79] – Nerozzo di Piero del Nero, der 1491 Vikar ist, läßt die linke und die rechte Wand ausmalen. Links: Verkündigung der Geburt des Retters. Der Stifter läßt sich darstellen. – Rechts: Franz von Assisi, der gewaltige Anreger sozialen Verhaltens, erhält die Stigmata. Wir sehen sein Wappen und seinen Namen. – Auferstehung als Gegen-Verheißung zum Tod, mit dem Namen des Stifters Giorgio di Nicola di Antonio Ridolfi (1491). – Hl. Josef. – Über dem Eingang: Geburt des Retters und Drei Könige, mit dem Namen des Stifters Guglielmo Altoviti (1493 Vikar). – San Sebastiano, der zum Schutz gegen die Pest (durchbohrt von Pest-Pfeilen) angerufen wird, wohl finanziert von Guglielmo Altoviti, (1493 Vikar).[80]

Die Franziskaner-Kirche, auch Chiesa della Croce. Weil es nicht gelang, in Corsano (am Fuß des Berges bei San Leo) ein Franziskaner-Kloster zu errichten, bittet 1499 der Vikar von La Verna die Bevölkerung, irgendwo eine »elende Hütte« *(tugurio)* für die Religion zur Verfügung zu stellen. Seit 1489 steht mit diesem Ziel eine Erbschaft zur Verfügung: Donna Margarita aus der Familie Taglieschi hatte sie dem Franziskaner Antonio da Poppi vermacht. Eine zweite Erbschaft folgt 1499 – von Zanobi



Der Stich, ein vervielfältigtes Bild (1821 von Francesco Salmi), zeigt die Berg-Stadt und die lange Straße – bekrönt von der Loggia (bis 1565) und der Chiesa della Croce (1499/1534).



Die Kapelle im Haus des Vikars (Palazzo Communale; Rathaus) [118, 119] versucht mit ihrer Bilder-Welt (um 1490), sich gegen die Fährnisse des Lebens zu versichern.

di Niccolò Bigliaffi. Daraufhin bestimmt der Rat vier »Bauleute« *(operai)* und ersucht förmlich das Generalkapitel der franziskanischen Osservanten, die Kapelle della Croce zu versorgen.

Der Ort wird auf der Spitze der »Via o Ruga di San Martino« gewählt. Der Bau beginnt 1499 am Tag des Franz von Assisi, am 4. Oktober.[81]

Die Bruderschaft Santa Maria di Borghetto (1349) läßt die Kirche oben im Borgo an der Stelle errichten, wo Franz von Assisi 1224 auf dem Weg von La Verna nach Assisi das Kreuz aufrichtete [99] und wo 1420 eine kleine Kapelle entstand.

Erst 1534 ist der Bau beendet. Zunächst heißt die Kirche San Francesco, 1533 erhält sie einen anderen Titel: Chiesa della Croce. 1565, Dreißig Jahre später, wird die zunächst eingeschossige Vorhalle *(Porticus)* angefügt (1734 erhöht). Wahrscheinlich ist sie jedoch von Anfang an geplant – aber das Geld ist knapp.

Die Stifter sind reiche Familien. Trotz vieler Krisen hat sich Reichtum akkumuliert. Das kulturelle Interesse verstärkt sich. Vielleicht unter dem Eindruck der Adels-Konkurrenzen heizen auch städtische Bürger ihre Status-Konkurrenz an.

Mehr Aufträge für Bilder bedeutet auch: mehr Ausbildung von Malern.

Bilder-Welt. Diese komplexe Entwicklung wird in ihrer provinziellen Ausprägung besonders gut in dieser Kirche sichtbar. Sie ist vollständig erhalten. Der große Kirchen-Saal [242] erhält einen Reichtum an Bildern.

Links hinten stellt ein Wand-Bild, in Zusammenhang mit einer Grabstätte, den Nicoló di Lorenzo Bigliaffi d'Anghiari (1575?) dar.

Der hintere linke große Familien-Altar zeigt Katharina von Alexandria mit dem zerbrochenen Rad, dem Instrument grausamer Hinrichtung, und Franziskaner-Mönche. Katharina faßt Maria, die das Kind trägt, am Arm. Der Maler (zugeschrieben Durante Alberti aus Sansepolcro, 1589)[82] orientiert sich an venezianischen Bildern, vor allem an Tizian.

Der vordere linke Familien-Altar präsentiert eine dramatische Szene der Hinrichtung von Jesus am Kreuz mit den Leit-Figuren Lucia, Agata und Franz von Assisi (1613 von einem unbekannten Maler[83]).

Der vordere rechte Altar (1649 von Antonmaria Susini aus Florenz) zeigt ein weiteres dramatisches Ereignis: Maria schwebt zum Himmel empor. In die Szene eingebettet sind Cecilia, Antonio, Lorenzo, Josef und der Kirchen-Patron Franz von Assisi. In der Mitte öffnet sich eine Szene, die es sonst nirgends in Anghiari gibt: ein Blick auf Anghiari. Wir sehen die lange Straße [45, 310] und auf dem vorspringenden Hügel die ummauerte Stadt mit dem riesigen Turm der Festung *(cassero)*.

Auf dem hinteren rechten Familien-Altar erscheint noch einmal die Maria – hoch oben in der Luft (unbefleckte Empfängnis). Das Bild hat eine exzellente Qualität. Der Maler ist Domenico Cresti [258].

In dieser Kirche wurde der Historiker von Anghiari, Lorenzo Taglieschi (1598–1654) [21] begraben – ein Epitaph erinnert an ihn.[84]

Vorn rechts: Pracht-Epitaph für Francisco Maria Benedicto Corsi, Sohn von Benedictus Hugo Corsi, gestorben 1777 mit 78 Jahren.

Zwischen den linken Altären erinnert ein Epitaph an den Dr. Cavaliere Federigo Testi (1874) – mit einem Portrait-Relief, das ein Ausdruck des antikisierenden Denkmal-Kultes seiner Zeit ist. Testi wird als Wohltäter des Kinder-Heims *(asilo infantile)* und des Ospedale der Bruderschaft der Misericordia gefeiert.

Neben der Kirche entsteht in der gleichen Zeit ein Hospiz mit vier Räumen, Küche, Sakristei und Kirche. Die Compagnia Nera baut in der Kirche eine Marien-Kapelle.

Weitere Mittel kommen zusammen, vor allem durch Testamente. Eine Zuwendung von 1561 ermöglichte es, die Kirche viel größer zu machen als ursprünglich geplant. Von La Verna wird eine Glocke von 1412 gebracht. 1539 wird die alte Kapelle della Croce, die zusammenzufallen droht, hierhin »versetzt« *(fece traslatare)*.

Die Familie Magi finanziert den großen Altar, um im Bogen ihr Wappen anbringen zu können – das schafft ihnen ständiges Prestige. Eine Anzahl reicher Familien finanzieren die

Bilder von »berühmten Malern« *(famosissimi pittori)*.

Am Ende übertreffen die »Anmut« *(vaghezza)* und der Schmuck *(ornamento)* dieser Kirche alle anderen in Anghiari.

1563 wird, nach umfangreichen Zuwendungen, das Kloster della Croce erweitert. Der Entwurf und das Modell sind in Florenz angefertigt. [235] Das alte Hospiz wird zum »gemeinsamen Feuer« *(fuoco comune)* und zur Küche umgewandelt. Zu gleicher Zeit entsteht der gewölbte Chor. Und der Campanile. Er erhält eine große Glocke. Das vergoldete Ziborium ist in Florenz gekauft.[85]

1575 gründet in der Franziskaner-Kirche Santa Croce der Capuziner-Prediger *(zoccolante)* Giovanni da Prato in der Fasten-Zeit die Compagnia della santissima concetione di Maria vergine. 1589 erhält sie einen Altar, eine Stiftung der Familie Nuti. Mit einem Bild des Malers Domenico Passignano.[86]

1614 bekommen die Prioren die Bestätigung für die Compagnia del Rosario vom General des Domenikaner-Ordens.[87]

1602 erhält der Saal eine Orgel.[88]

Die Madonna del Carmine. Am 16. Juli 1533 hat ein Bauern-Mädchen namens Marietta oben auf dem Kamm des Berg-Zuges mit dem Blick zum Tiber und zur Sovara beim Schafe-Hüten eine Marien-Erscheinung [1536 /1552]. Am Straßen-Kreuz *(combario),* nach dem der Weiler seinen Namen erhielt, werden die große Kirche Carmine al combarbio und ein Kloster gebaut.[89]

Alle reichen Familien stiften Geld. Der Entwurf wird dem großherzoglichen Ingenieur G. B. Camerini di Bibbiena (Vasari: von San Marino) zugeschrieben. Die Kirche ist schon nach drei Jahren fertig gestellt. 1540 wird sie den Padri Francescani della Verna anvertraut, schon 1548 den Padri Carmelitani (bis 1782).

Die Grund-Form ist ein lateinisches Kreuz (47 m lang, 20 m breit). An die Kirche schließt sich das Kloster an (nur in Teilen erhalten). Campanile 1567.

Das Nonnen-Kloster San Martino im Cassero *(Conventone)*. Zum Burg-Gebäude [49/51] (heute Mittelschule).

1545 genehmigt der Herzog den Bau. Den Entwurf macht der herzogliche Ingenieur Giovanbatista Camerini. Die ersten Finanzen sind die Geld-Strafen, die sieben Anghiaresen dafür erhielten, daß sie – vor 18 Jahren – mit Gewalt 1527 die kommunale Kasse ausnahmen.

Die beiden ersten Klarissinnen verlassen das Kloster wieder, weil es feucht ist und schlechte Luft hat. Neuer Anlauf. Aber nach kurzer Zeit fliehen die Nonnen in das Kloster Santa Chiara in Borgo San Sepolcro, worüber die Anghiaresen laut schimpfen. 1547 kommt das Kloster unter die Regel der Benediktiner. Es soll 40 Frauen aufnehmen.

Das Kloster dient als Ort der Versorgung für wohlhabende junge Frauen, die wegen zu schmaler Mitgift nicht heiraten können. Und weil jede 300 Florinen mitbringen muß, kommen keine armen Frauen ins Kloster.

Die Loggia wird zugemauert.[90] Eine repräsentative Portal-Tür entsteht. Im Sturz Aufschrift »Haec.est.domus.orationis« mit der Jahres-Zahl 1565.

Im großen Saal begegnen die Leute einem Zeichen für die Liebe zur Musik in der Stadt: einem Bild der heiligen Caecilia mit einer Orgel (17./18. Jahrhundert).

Die Madonna dello Spirito Santo. 1563/1564 wird die Kirche Madonna dello Spirito Santo del Terrato in der Via del Terrato gebaut – von jungen Leuten, die die Toten zum Friedhof tragen und beerdigen sowie Arme unterstützen.

Um eine ältere Marien-Statue zu flankieren, läßt Luca di Raffaello Taglieschi, einer der Mitbegründer, Statuen des Lukas und des Franziskus anfertigen. In diesem Zusammenhang entsteht die Compagnia del Terrato. Die Mitglieder tragen einen schwarzen Mantel. Die Compagnia erhält in der Reihenfolge der Bruderschaften nach ihrer Entstehung den siebenten Platz.[91]

Die Madonna del Topo (1575).

Santa Maria delle Grazie *(Propositura),* auch Chiesa del Fosso, heute meist Propositura genannt. Pfarr-Kirche. [208, 295]

Sie entstand wohl am Anfang des 18. Jahrhunderts, um ein Heiligen-Bild aufzunehmen,

das zuerst 1621 erwähnt ist.[92] Diese Kirche nahm den Titel des Patrons, des Apostels Bartholomäus, von der *Badia* mit.

Der riesige Raum hat die Grund-Form eines lateinischen Kreuz.

Seit dem späten 18. Jahrhundert sammelt er Güter, die im vielschichtigen Prozeß der Säkularisation, vor allem durch die Aufhebung der Bruderschaften (1785) [314], ihren ursprünglichen Ort verlieren.[93]

Aus der Oberkirche von Sant' Agostino stammt der ehemalige Haupt-Altar (Triptychon; nach 1452 von Matteo di Giovanni) [211].

Aus dem Haus einer Bruderschaft kommt die Schutzmantel-Madonna (Madonna della Misericordia; Terracotta-Werkstatt Della Robbia, E. 15. Jahrhundert) [281].

Aus der Abtei (Badia, 1784 aufgehoben) stammt das Bild des Apostels Bartolomäus (17. Jahrhundert). Er ist der Patron der Abtei und des Ortes.

1783 läßt Großherzog Pietro Leopoldo aus einem Bruderschafts-Haus die großen Bilder von Giovanni Antonio Sogliani (1492–1544) ›Abendmahl‹ und ›Fußwaschung‹ hierhin überbringen [256].

1785 kommt ein weiteres Bild hinzu: Die Kreuzabnahme (1515) von Domenico Puligo aus der Kapelle der Bruderschaft Compagnia del Corpus Domini (alter Sitz der Misericordia) [255].

Das Pilger-Hospiz. Religiöses Denken orientiert die Welt nach Wallfahrts-Stätten – oft bis heute. Viele Menschen reisen nur zu solchen Stätten.

Im 18. Jahrhundert errichten die Franziskaner für Pilger, die zum Felsen-Berg La Verna [218] gehen, zur Stätte des heiligen Franz von Assisi, an der »großen Straße« (Stradone; gegenüber vom Park-Platz) ein Pilger-Hospiz – nach alter Sitte mit freier Unterkunft.

Welt der Bilder [216, 244ff., 258ff.].

Sozial-kulturelle Struktur der Stadt: Vereinigungen der Bruderschaften

Franz von Assisi. 1224 wandert Franz von Assisi zum hohen Berg La Verna (1129 m). Dort erhält er auf Händen und Füßen die Wund-Male des gekreuzigten Jesus (Stigmata). Auf seinem Rückweg nach Assisi kehrt er bei Alberto di Guglielmo di Rainerio da Montaguto ein und schenkt ihm sein Gewand [110]. Dann kommt er nach Anghiari.

Die Bevölkerung läuft zusammen, um den charismatischen Mann zu sehen, dem ein gewaltiger Ruf vorauseilt. Er hält sich nur kurz auf dem Höhen-Rücken über Anghiari am Beginn der steilen Straße auf – in einer Hütte (Erinnerungs-Tafel an der Via Campo della Fiera 9). Dann wandert er weiter nach Sansepolcro und zum Kloster Monte Casale.

Diese Stätte erhält sofort den Namen Santa Croce. Die Leute dehnen die Bezeichnung auf den ganzen Stadt-Teil aus.

An dieser Stelle entsteht später das Kloster der Franziskaner-Osservanten mit dem Namen Santa Croce[94] [213].

Bruderschaften. Franz von Assisi bildet mit Freunden eine Bruderschaft. Sie nennen sich die *Fraticelli*. Landauf und landab predigt er: Die Menschen sollen solche Gemeinschaften gründen. In vielen Orten gelingt dies, zum Beispiel in Sansepolcro.

Die Bruderschaften sind Lebens-Gemeinschaften. Sie dienen in erster Linie der Lösung von Lebens-Problemen. Diese sind, wie alles im Leben, in magische Zusammenhänge eingebettet und daher auch religiös.

Wir dürfen dies aber nicht mit Interpretationen des 19. Jahrhunderts mißverstehen. Es ist ein Irrtum anzunehmen, daß diese Vereinigungen primär religiöse Gesellschaften sind, wie später die Dritt-Orden.

Es dauert auffallend lang, bis sich in Anghiari der Gedanke der Bruderschaften verbreitet – erst in der Katastrophen-Zeit um die Mitte des 14. Jahrhunderts. Auch auf dem Land entstehen sie. In dieser Idee steckt eine Sensibilisierung der Menschen für ihre eigenen Gefühle und für die Mitmenschen.

Die Bruderschaften sind dichte sozialkulturelle Netze. Sie haben eine jahrhundertelange Kontinuität. Bis der Großherzog der Toskana, Pietro Leopoldo, sie mit einem Gesetz 1785 zum größten Teil auflösen läßt.

Begleitung im Tod. Die Bruderschaften besitzen eine starke Ambivalenz. Sie sind ein Ausdruck dafür, daß selbst in Katastrophen eine intensive Kultur bewahrt wird: die Kultur des Todes.

In der Katastrophe der großen Pest (1348)[95] organisieren Menschen in zwei Bruderschaften unter Einsatz des Lebens einen extremen Dienst: Sie beerdigen die Toten [137].

Kultur des Todes: Menschen widmen sich, oft in Epedemien von Ansteckung gefährdet, dem letzten Dienst am Nächsten. Ein Leichen-Zug vor Sant'Agostino (1791).

Ein Stich (wohl 18. Jahrhundert)[96] zeigt uns eine Schlüssel-Szene: Ein Zug von Männern und Frauen mit schwarzen Umhängen, einige mit Kapuzen, bewegt sich langsam über die Piazza del Borghetto (Piazza Mameli).

Die Kapuzen anonymisieren die Personen in einer unheimlichen Weise. Zugrunde liegen zwei Motive: Sie sollen vor »Pest-Hauch« schützen. Und sie zeigen, daß in diesem Dienst alle Menschen gleich sind: der Adlige und der Tagelöhner.

Mehrere Personen tragen eine Bahre. Ein Tuch ist etwas zurückgeschlagen: Wir sehen das Gesicht eines Toten. Er macht sich zum letzten Male sichtbar – öffentlich, auf dem Platz. Das Portal der Kirche Sant' Agostino steht offen. Dort findet er unter dem Boden der Kirche seine Bleibe. Die Menschen haben das Gefühl, daß sie beisammen bleiben.

Die Mitglieder der Bruderschaft drücken die unzerstörbare Würde des Menschen in einer weiteren Tat aus: Sie begleiten die zum Tode Verurteilten zur Hinrichtungs-Stätte. [210]

Mitleid bewegt sie.

Gern wüßten wir, wie es sich auf die Justiz auswirkt. Wir können ahnen, daß es die Ziffer der Hinrichtungen erheblich vermindert.

Die Schwarz-Gekleideten. Die beschriebene Bruderschaft ist die 1348 gegründete Compagnia di Santa Maria della Misericordia.[97] Weil ihre Mitglieder schwarze Kappen tragen, nennt sie sich auch Compagnia Nera. Sie ist die älteste Bruderschaft in der Stadt. Stets behält sie den ersten Rang.

Häufig hinterlassen Menschen der Bruderschaft einen Teil des Erbes. Aus diesen Mitteln errichtet die Bruderschaft ein Heiligtum: eine Kapelle (Bet-Haus) für die Madonna der Barmherzigkeit (Misericordia) in der Via della Vecchia (heute Via delle Mura di Sopra 26). Und einen Sitz für den Verein.

Die kirchliche Hierarchie sieht die Bruderschaften nicht gern. Lange Zeit bedeuten sie ihr zu viel Selbstorganisation und dadurch Eigenverfügung über Sakrales. Überdies sind sie eine wirtschaftliche Konkurrenz: Viele Zuwendungen durch Erbschaften gehen nun an die Bruderschaften statt an die herkömmlichen Institutionen.

Ein Indiz: Erst 1545 gibt der Bischof die Erlaubnis, in der Kapelle der Compagnia Nera auch Messe lesen zu dürfen.

Fraternità di Santa Maria del Borghetto. In der Katastrophe der Pest gibt es 1349 einige »gute Menschen« *(buonomini),* die den Ärmsten helfen sowie Begräbnisse organisieren und finanzieren. Als die Epidemie beendet ist,

institutionalisieren sie eine dritte Bruderschaft: die Fraternita di Santa Maria del Borghetto (auch Fraternita di Anghiari genannt). Sie wenden sich mit ihren Beziehungen an die Stadt-Verwaltung, die in dieser Zeit in den Händen der Oberherrschaft von Perugia liegt. Diese gibt der Bruderschaft eine Verwaltung: sechs Prioren und ein Kämmerer *(camerlingo)* – alle sechs Monate neu zu wählen.

Dank dieser Beziehung zur Stadt-Verwaltung erhält die Bruderschaft ihren Sitz in den Räumen der *Cancelleria* (Kanzlei), etwas unterhalb der Porta degli Auspici.

Dank umfangreicher Stiftungen für die Schutz-Figur, die Madonna del Borghetto, entwickelt sie sich zur größten Bruderschaft im Ort: mit großem Land-Besitz, dessen Einkünfte an die Armen gehen.

Zum Hospital [101].

Die Bruderschaft nimmt sich besonders des Gesundheitswesens an. Sie bezahlt auch einen Lehrer *(Maestro di umanità e retorica)*. Er bekommt so viel Gehalt wie ein Arzt im Hospital.[98]

Die Compagnia di Sant' Antonio, San Iacopo und San Cristoforo entsteht 1398 in der Katastrophe unendlicher Kriege. Sie ist eine Volks-Bewegung, die die Mächtigen beschwört: Macht endlich Frieden und übt Barmherzigkeit. Ein Mönch aus der Provence verbreitet diesen Gedanken auf der italienischen Halbinsel.[99]

Ein Mitglied der Bruderschaft, Andrea del Pecora, schenkt ihr sein Haus am Mercatale. Darin entsteht auch das Ospedale di San Antonio.Vorn am Platz wird eine Kirche gebaut, mit einer Fassade von sorgsam behauenen Steinen *(pietra quadrata)*. [105]

Gründungs-Schub. Es dauert lange, bis sich die Eifersucht zwischen Pfarr-Kirchen und Bruderschaft legt. Im 16. Jahrhundert wird eine Anzahl dieser Vereinigungen an Pfarr-Kirchen gegründet.

In dieser Zeit sammelt sich in der Stadt relativ viel Wohlhabenheit, das Bildungs-Niveau steigt, damit wächst auch die Sensibilität.

1514 entsteht die Bruderschaft der Madonna del Soccorso, im Pest-Jahr 1526 die Bruderschaft von San Rocco, 1548 die Bruderschaft San Giovanni Battista, 1545 die Bruderschaft im Kloster San Martino (im *Cassero)*.[100] 1575 gründet in der Franziskaner-Kirche Santa Croce [213/217] der Cappuziner-Prediger Giovanni da Prato in der Fasten-Zeit eine weitere Kongregation: die Compagnia della santissima concetione di Maria vergine.

Die Compagnia del Santissimo Crocefisso o Corpus Domini wird 1506 von vier Bürgern gegründet: um in Prozessionen das Allerheiligste Sakrament zu begleiten und die Toten zu bestatten, die nicht in anderen Bruderschaften eingeschrieben sind.

Dies zeigt, daß die Bruderschaften dazu neigen, sich abzukapseln: nur die Person zu begraben bzw. ihr das Grab-Geleit zu geben, wenn sie Mitglied ist.

Aber auch diese Bruderschaft schließt aus: Alle, die keine eingetragenen Einwohner der Stadt sind.

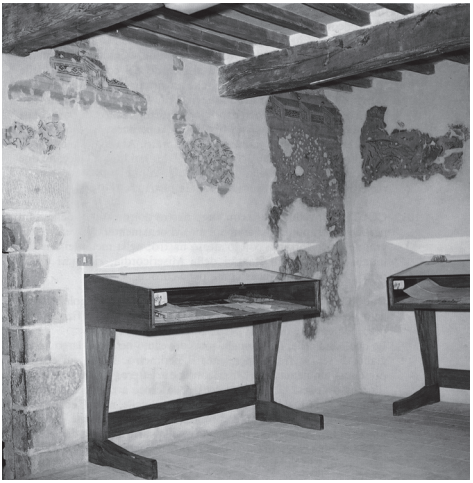
Die Abtei gibt ihr ein Gebäude gegenüber der Kirche (Via Nenci 15).[101] [221]

Die finanziell gut ausgestattete Bruderschaft ist in der Lage, sich mit einer besonderen Architektur zu präsentieren: Sie läßt dem Gebäude eine repräsentative Fassade und Ausgabe-Stelle für Almosen bauen. Im Inneren entsteht ein Versammlungs-Saal mit monumentalen Pfeilern und Bögen. Architekt und Steinmetz ist wohl Pietro di Bernardino di Subisso aus Anghiari.

Die Bruderschaft vergibt künstlerische Aufträge, darunter die »Kreuz-Abnahme« (1515 von Domenico Puligo; heute im Museo Taglieschi Anghiari) [255].

Nach der Auflösung dieser Bruderschaft zieht 1791 die Confraternita di Misericordia in die historischen Räume ein; heute bilden sie das Museo della Confraternita di Misericordia [221].

Compagnia dello Spirito Santo, später Misericordia genannt. Die Initiative von vier jungen Männern führt 1564 dazu, daß die Compagnia dello Spirito Santo[102] entsteht – mit dem Ziel, das Sakrament zu den Kranken zu tragen und all die Toten zu beerdigen, die nicht in den anderen Bruderschaften einge-



Das Versammlungs-Haus der Bruderschaft der Barmherzigkeit (Misericordia; heute Museum). Wand-Dekorationen (A. 15. Jh.). – Die Fassade mit dem Fenster, von dem aus die Almosen ausgeteilt wurden (16. Jh.). – Innen: ein festlich-monumentaler Bogen (16. Jh.)

schrieben sind. Die Mitglieder tragen türkisfarbene Umhänge.

Ihr Sitz und Bethaus ist die Kirche der Madonna dello Spirito Santo del Terrato, die kurz zuvor gebaut wurde (abgerissen). Die Bürgerin Angelica di Piero Canicchi finanziert ihr eine Kapelle und rüstet sie aus mit der Pacht von Ländereien und Einkommen aus Miete von Häusern.

1785 läßt der Großherzog die Bruderschaft durch Gesetz auflösen. 1817 entsteht sie neu.

Jetzt ist ihr Bet-Haus die Abtei S. Bartolomeo Apostolo (Badia), die auch die Titel Spirito Santo und SS. Crocefisso (nach dem Kreuz auf dem Altar) angenommen hat.

1863 werden durch königliches Dekret die Statuten reformiert – nun hat die Misericordia eine demokratische Verfassung: alle ihre Magis-

trats-Mitglieder von der General-Versammlung gewählt.

Der gegenüberliegende Versammlungs-Saal (Via Nenci 15) ging nach der Aufhebung der Bruderschaft 1785 ins Eigentum von Giuseppe Canicchi in Anghiari über. Dann wurde er von Giovanni Iacopo Tuti und Camillo Testi gekauft, die beide Mitglieder der Bruderschaft der Misericordia waren. Sie stellen ihn 1865 der Misericordia als Eigentum zur Verfügung.[103]

Die Vereinigung besteht noch immer – und erfüllt ihre Aufgaben. Auf ihre Initiative entsteht 1976 der Gruppo Donatori di Sangue ›Fratres‹, 1982 der Gruppo Donatori di Organi, 1983 der Gruppo O. S. E. als Hilfe bei Natur-Katastrophen.

Museum. Die monumentale historische Versammlungs-Halle in der Via Nenci 15 ist heute das Museo della Confraternita di Misericordia. Pracht-Stück ist 1861 ein der Bruderschaft geschenkter Transport-Wagen *(Lettiga)* mit vier Rädern.

Eine Wetter-Fahne (18. Jahrhundert) der Compagnia di Santa Croce ist im Museo Taglieschi ausgestellt.

Verwaltung der Bruderschaften. Diese und andere Vereinigungen sind nach dem Vorbild der Stadt-Regierung organisiert.[104] In ihnen »regiert« *(governo)* ein Magistrat *(magistrato)* mit Prioren *(priori)* und einem Kämmerer *(camerlengo)*, der die Güter und die Einkünfte verwaltet. Alle drei Monate werden die Prioren ausgelost, dadurch entsteht eine umfangreiche Teilhabe. Das Los sorgt dafür, daß sich niemand entziehen kann.

Sozial-kulturelle Gefüge. Die »Gesellschaften« *(Compagnie)* dienen nicht nur der besonderen Gründungs-Absicht, sondern bilden darüber hinaus soziale Geflechte, die die Nachbarschaft weit überschreiten – sie übergreifen die ganze Stadt.

Um 1615 gibt es neun Gesellschaften.[105] Sie begründen nicht allein wichtige Funktionen eines sozialen Netzes, sondern sie strukturieren auch das Leben in der Stadt.

Diese Bruderschaften nehmen sowohl Männer wie Frauen auf. Sie greifen also über die üblichen Männer-Geflechte hinaus und bringen Frauen in angesehene und oft bewunderte Rollen.

Fast jeder Bürger ist Mitglied in einer dieser Gesellschaften und hat damit ein Netz von Menschen, das ihn trägt – in vielen Ebenen.

Es überkuppelt die sozialen Unterschiede: Den Wohlhabenden verleiht dies Zuwendung und den weniger Wohlhabenden Chancen und Ansehen bei den Wohlhabenden.

In diesem Zusammenhang spielt der uralte, antike Klientelismus eine Rolle.

Die Gesellschaften geben dem geselligen Leben eine Struktur: durch Aufgaben, Zusammenkünfte und Feste.

Die Gesellschaften sind auch wichtige Faktoren der Macht in der Stadt. Zwischen ihnen gibt es sowohl Allianzen wie Spannungen. Wie laufen diese Prozesse ab? Wie entwickeln sie Einfluß auf die Politik und auf die Verwaltung?

Hospitäler der Bruderschaften [101].

Unbekannter Maler: Die Schlacht im Tiber-Tal zwischen Borgo San Sepolcro und Anghiari

Ästhetik

Ästhetische Aspekte

Topografie. Weit mehr als Orte in der Ebene sind Städte am Berg bestimmt von natürlichen Ereignissen. Sie definieren den Ort in erheblichem Maße. In Anghiari sind es der Berg und die Falte zwischen den beiden Hügeln.

Obwohl auf der weithin gebirgigen Halbinsel der größte Teil aller Orte mit unterschiedlichen Höhen zu tun hat, ist die Berg-Stadt weder für die Bewohner noch für die Besucher eine Selbstverständlichkeit. Daher werden die Unterschiede der Niveaus stets als interessant erfahren. Sie stecken voller elementarer Dramaturgien.

Der wichtigste Bau-Meister ist der Berg. Er schafft in Anghiari auf ziemlich kleinem Raum, das heißt dicht nebeneinander, Folgen von unterschiedlichen Charakteren.

Gassen-Labyrinth. Anghiari ist auf den ersten Blick ein Gewirr von Gassen [26, 36, 161, 444].

Unter einem Blick, der sich vor allem im 16. Jahrhundert entwickelt, entsteht daran Kritik. Lorenzo Taglieschi beklagt 1614: »Es war die Sünde der Unwissenheit jener Epoche, daß die Häuser schlecht disponiert und die Straßen nicht mit geraden Linien, sondern ziemlich zufällig angelegt wurden, wie man noch sieht.«[1]

Auch in labyrinthischen Straßen kann ein hohes Maß an Orientierungs-Möglichkeit entstehen.

Es sind zwei kulturell unterschiedliche Konzepte, die hier aufeinander stoßen. Aus ihnen entsteht eine starke Spannung.

Repräsentations-Muster. Das Konzept, das Taglieschi im Kopf hat, ist das Muster der rationalen und zugleich repräsentativen Stadt-Planung. Es entsteht in der Toskana früh, schon im 13. Jahrhundert.[2] In Anghiari gibt es diesen Stadt-Typ nur an zwei Stellen.

Der erste Bereich ist fulminant und ziemlich einzigartig: Als Anghiari eine Zeit lang die Residenz einer Territorialherren-Familie ist, läßt sie als Repräsentations-Muster die lange große Straße und die Terrasse des Mercatale-Platzes (1323) anlegen [42/48, 45ff., 48].

Der zweite Bereich ist die alte Via del Terrato (Via Mazzini): die einzige wirklich Renaissance-Straße (Mitte des 16. Jahrhunderts) [224, 232].

Solche städtebaulichen Ordnungs-Raster haben immer eine übergreifende Idee.

Sozialräumliche Analyse. Ist der Körper der Freund des Menschen? Wie wird er behandelt? In alten Städten wie Anghiari hat der Körper ein gebautes Zuhause: auf der Straße. Sie ist ein Raum, der den Bewegungen des Körpers entgegenkommt. Auch wenn die Häuser größer sind, kann jeder an den Räumen zwischen den Wänden ausmachen, was der Körper hier tun kann.

Die Menschen haben Kontakt miteinander, mit Blicken, Gesten, Bewegungen. Und sie haben Kontakt mit den Steinen, mit den Mauern.

Sie sehen, hören, berühren.

Anghiari ist so gebaut, daß es kein Zentrum gibt. Auch die Piazza del Mercatale ist es nicht. Auch nicht die Oberstadt. Und am wenigsten das große Borgo. Das fordert unentwegt dazu auf, mehr vom Ort zu entdecken als einen einzelnen Platz. Die Unübersichtlichkeit ist eine Herausforderung. Sie weckt Neugier. Sie lockt. Sie verspricht. Und sie erfüllt an keiner Stelle so, daß andere Stellen darum betrogen werden.

Sie hat den Charakter des niemals Fertigen. Obwohl sie fertig ist, ja die Denkmalpflege jede Veränderung strikt verbietet.

Durch immer neue Verlockung zu immer neuem Gebrauch entsteht ständig eine andere Erfahrung. Diese Struktur der Veränderung hält in Bewegung.

Die Raum-Grenze wird zum definierenden Teil des Außen-Raumes und des Innen-Raumes.

Alle diese Häuser treten nicht als Individuen auf, besitzen erstaunlich wenig Individuelles – im Vergleich mit alten Städten nördlich der

Alpen. Aber die Menschen in diesen Zwischen-Räumen sind persönlich – man kann ihre Charaktere lesen, wie wir das vom Filmemacher Fellini gelernt haben.

Die Häuser dienen dem Raum. Sie nehmen sich zurück, damit der Raum sich entfaltet.

Dies wird von Künstler-Architekten aufgenommen und weitergetrieben.

Das perspektivische Denken, das im 15. Jahrhundert entsteht und sich im 16. Jahrhundert in der ganzen alten Welt ausbreitet, intensiviert dies ein weiteres Mal: Es legt gezielt Blicke an – mit bestimmten Qualitäten.

Die perspektivische Straße (16. Jh.; Via Mazzini).

So objektiv sich die Perspektive gibt und es auch bereichsweise ist, hat sie zugleich den Charakter des Subjektiven. Sie fokussiert das Ambiente auf den Blick des Menschen, der es wahrnimmt. Es existiert durch seine Weise des Blickens. Der Raum will als Raum wahrgenommen werden, der sowohl von und für Menschen geprägt wurde, wie auch vom Subjekt Mensch erlebt wird.

Perspektive zielt auf sinnliches Erleben. Das drückt Joseph Furtenbach der Ältere (1591–1667) in seinem Werk ›Mannhafter Kunstspiegel‹ (Augsburg 1663) über die ›Prospektiva des Theaters‹ aus. »Das nun diß alles fall dem Menschen in die Augen … darzu muß … durch Prospectivisch Kunst der Schauplatz sein formiert: sonst ist alles umbsonst.« Das Anschauen wird intensiviert. »Sintemalen der also hinein lauffende Augpuncten nicht allein den hierinn unerfahrenen sondern auch den Meister selbsten … dermaßen verführet, ja solchermaßen bestürtzet, das der so unvollkommene Mensch gleichsam darüber erstummet und sein Sinnligkeit entzucket wird.«[3]

Labyrinth und Ordnung. Die erste Erfahrung ist das Labyrinth. So viel Lust es daran gibt – vor allem in der labyrinthisch gewachsenen alten Stadt – so stark kommt – dialektisch – die Lust an einer Ordnung auf: Raster versus Labyrinth.

Achsen sind künstliche Bewegungen. Sie lenken Bewegungen um.

Die lange gerade Straße (Stradone, 1323) ist ein künstlich eingesetzter Bogen, der die Landschaft in die elementare Spannung von Labyrinth und Ordnung versetzt [42/48].

Eindrucks-Macht. Anghiari liegt auf einer Berg-Zunge über dem Tiber-Tal. Dies gibt dem Ort seit zwei Jahrtausenden Eindrucks-Macht. Die Festungs-Mauer steigert diese Wirkung. Und dann erfolgt eine weitere Steigerung: die Türme. Es sind vier: Burg *(Cassero),* Abtei-Kirche (Badia), Sant' Agostino und Stadt-Turm.

Status-Zeichen Turm. Das *Castello* erhält einen hohen Turm [49/52].

Aufsteigende Bürger ahmen den Adel nach. Im Borghetto entstehen Turm-Häuser [38].

Die Aufgestiegenen werden domestiziert. Lorenzo Taglieschi schreibt um 1614: Den Bürgern wurde – um 1200 – zugestanden, daß sie sich Türme bauen dürfen. Das war ein großes Privileg. Dann wurden die Türme entwaffnet: verkürzt und zu Tauben-Häusern umgewandelt.[4]

Erhabenheit. Die Geschichte des Bauens hat mehrere Fäden. Einer davon ist die Dar-

stellung der Erhabenheit. Das Wort trifft den Sachverhalt ziemlich genau: Ein Jemand oder eine Vorstellung erhebt sich über andere oder anderes. Das wird so ausgedrückt, daß es sich uns mit den Sinnen erfaßbar einprägt.

Es kann unterschiedlich sein: von Ort zu Ort – je nach Mitteln und Fähigkeiten der Darstellung. Im Laufe der Zeiten kann es sich steigern.

Im 16. Jahrhundert gibt es jedoch auch Verzicht. Dann wird Erhabenheit zurückgefahren.

Zuvor gibt es Unterschiede: Die Bettelorden setzen sogar als Demonstration nur wenig davon ein – während sie zu gleicher Zeit anderswo extrem entwickelt wird.

Die Erhabenheit wandelt sich auch in ihrer Substanz. Sie kann sehr grob sein. Auch sehr kühn. Aggressiv. Es gibt Verfeinerungen. Sie macht mehrfach einen Struktur-Wandel durch. Als Verinnerlichung erscheint sie in sanfter Ton-Art. Dann wird sie intellektuell: Gelehrtes zieht den Mantel der Erhabenheit an. Auch diese Weise kann sie eine gewaltige Schärfe annehmen.

Häuser und Raum

Häuser und Raum. Die Häuser schließen nahtlos aneinander an. Viele haben sogar gemeinsame Seiten-Mauern. Die Fassaden sind ganz einfach gestaltet. Dadurch entfaltet sich der Raum zwischen ihnen als etwas Zusammenhängendes.

Häuser im Luccheser Typ. Im Mittelalter werden Häuser meist in folgender Weise gebaut: Kompakte Wände sind nur die Seiten-Mauern. In sie werden Quer-Balken aus Holz für die Geschoß-Fußböden eingelegt. An der Fassade mauern die Bau-Leute auf diesen Holz-Balken die Wände geschoßweise hoch, oft in Ziegel-Werk. Diese Füll-Wände sind leichter und sparen Material. Rascher lassen sich auch Veränderungen durchführen.

Weil dieser Haus-Typ vor allem in der toskanischen Stadt Lucca besonders entwickelt ist, nenne ich ihn den ›Luccheser Typ‹.

Hypothese: Der Luccheser Typ wird für den Ausbau vieler Häuser im 13./14. Jahrhundert benutzt. Im 15. Jahrhundert verschwindet er.

Ein Haus im Luccheser Typ: Fassade – Quer-Balken – Füll-Wände.

Indizien: Oft wird im Erdgeschoß älteres Mauer-Werk benutzt. Darüber wird dann die Luccheser Konstruktion angewandt. Vielleicht deshalb, weil sie leichter ist. Denn die Füll-Wände sind feiner. Dies setzt voraus, daß nun der Gebrauch von Ziegeln erschwinglich und verbreitet ist.

Besonders gut sichtbar ist der Luccheser Typ in der Häuser-Reihe, die aus der ersten Erweiterung der Oberstadt hervorgeht (Via Nenci).

Beispiele: Via Nenci 5 (sehr schmal. Hau-Stein bis unten). Nr. 7 (Hau-Stein. Sichtbarer Holzbalken wie in Nr. 11 erhalten. Nutzt die Wand von Nr. 9. Sehr kleine Fenster). Nr. 9 (Hau-Stein, links nutzt das Haus die Wand von 11 oder umgekehrt). Nr. 11 (von unten an mit Hau-Stein. Erhalten: der sichtbare Geschoß-Balken). Via Nenci, an der Berg-Seite: gegenüber von Nr. 13 (ohne Nummer). Nr. 4 (oben Ziegel). Nr. 6. Nr. 8. Nr. 10.

Via Garibaldi 2 (Hau-Stein). Nr. 3 (Hau-Stein). Piazza del Popolo 6. Via delle Mura di Sopra 8/10 (Tragmauern aus Hau-Steinen). Nr 26. Nr. 42. Via di Castello antico 14 (rechts eingehängt in Nr. 16). Nr. 16 (mit Hau-Stein im Obergeschoß). Nr. 20.

Via della Misericordia 14 (Hau-Stein bis unten, seitlich ist der Geschoßbalken sichtbar). Nr. 24 (Hau-Stein unten, zwei Geschosse).

Taglieschi-Haus, Piazza Mameli 17 (oben, in Hau-Stein); Nr. 18 (oben in Hau-Stein). Piazza Taglieschi 4/5 (oben, in Hau-Stein).

Via Taglieschi 2 (später Palazzo Testi). Nr. 6 (später Palazzo Testi). Nr. 7/9 (Hau-Stein). Nr. 12. Nr. 16 (unten glatter Hau-Stein, darüber seitlich Hau-Stein-Pfeiler). Nr. 16 (oben Luccheser Typ). Nr. 22 (Füll-Werk mit Ziegeln). Nr. 27 (Haus-Stein bis unten). Via Garibaldi 15 (ab Obergeschoß). Via Giordano Bruno 8 (sehr breites Haus). Via della Torre 29 (ab Obergeschoß).

Die Fassaden erscheinen einfach. Aber sie machen mit wenigen Zeichen die Differenzierung des Status und des Prestiges der Familie innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft deutlich.

Die Materialien in der Stadt sind beschränkt – das macht sie jedoch sehr wirkungsvoll.

Auf den Wegen: Schotter. Ziegel-Pflaster. Hau-Steine *(lastre)*.

Es gibt im Ort nur drei Materialien: 1) Die *Pietra serana* – ein Sediment-Gestein. Wenig behauen und sorgfältig behauen. 2) Das Mauerwerk mit schmalen Ziegeln. 3) Die runden kleinen und großen Kiesel-Steine vom Fluß, die sich die Leute selber aus den Flüssen holten.

Hinzu kommen Ziegel und Putz.

Materialien als Zeichen. Materialien haben zunächst eine physikalische Beschaffenheit: Sie dient den Gebrauchs-Werten. Weiterhin sagt sie etwas aus über Gebrauch und Dauer.

Materialien sind Phänomene.[5] Sie werden durch die Sinne wahrgenommen. Ähnlich wie Textilien wirken sie durch ihre Oberflächen-Textur. Diese schafft Atmosphäre.

Der Umgang mit diesen Phänomenen ist ein Teil der kulturellen Entwicklung. Sie werden als Zeichen benutzt: Wer ein Material wählt, stellt damit Bedeutung dar. Damit zeigt sich der Besitzer. Und er macht daran erkennbar, wie viel er ausgegeben hat – dies läßt einen Rückschluß auf seine Wohlhabenheit zu.

Im Außen-Raum ist nichts privat, alles wird öffentlich. So ist auch die Wahl des Materials eine öffentliche Geste. Dieses Zeichen dient der gesellschaftlichen Unterscheidung: Das Material bezeichnet Wohlhabenheit und schafft damit Prestige.

Je teurer und seltener einige Materialien sind, desto mehr Magie besitzen sie. Damit wird auch die Magie zum Status-Zeichen.

Verputzte Fassaden. In der alten Stadt sind die Fassaden lange Zeit völlig unprätentiös. Feld-Steine werden gesammelt, auch antike Bau-Trümmer – wie es paßt. Meist wird darüber geputzt. Dies ist heute nicht mehr erhalten.

Zur Entscheidung der Denkmalpflege über die Restaurierung der Fassaden [228, 433].

Es gibt nur wenig Differenzierung.

Im 14. Jahrhundert wird viel Ziegel-Werk verwandt.

Es gibt kein Bau-Statut wie in Siena (1309/10).[6]

Seit dem 15. Jahrhundert wird in der Toskana weithin verputzt. Glätte gilt als Eleganz. Farbe: Ocker.

Im 16. Jahrhundert beginnt in den vornehmen Häusern eine Ästhetisierung: Sie legen sich ein Repräsentations-Gewand an. Hochwertige Gesteins-Arten kommen jedoch kaum vor, in der Regel wird mit Putz gearbeitet.

Wand-Malerei. Aufgemalte Arabesken werden durch die Arbeiten von Bernardo Buontalenti (1536–1608) für Bianca Capello in der Toskana-Mode.

Fachwerk. Lange Zeit gibt es sehr viele Fachwerk-Häuser.

Dies geht aus einer Anordnung hervor, die 1387, zwei Jahre nach dem Übergang der Oberherrschaft an Florenz 1385, erlassen wird, und die bei Neubauten das Fach-Werk verbietet.

Das Leitbild Florenz wird mächtig[7] – es schreibt vor: In der Stadt und in den Vorstädten dürfen in Zukunft keine Häuser mehr mit

Flecht-Werk *(cannici)* und Holz *(legname),* also Fachwerk-Häuser gebaut werden. Die Dächer dürfen auch nicht mehr mit Besenginster *(scope),* Farnkraut *(felci)* oder Stroh *(paglia)* gedeckt werden, sondern müssen Platten *(lastre)* oder Ziegel tragen.

Wer bislang jedoch ein Haus mit diesen Materialien besitzt, muß es einmal im Monat inspizieren lassen. Begründung: Brand-Gefahr. Die Strafe beträgt 20 Soldi.[8]

Der Wechsel der Materialien ist rigoros. Er verändert das Aussehen der Stadt.

Kein einziges Fachwerk-Haus blieb erhalten. Man muß auch im ländlichen Bereich, weit entfernt von Anghiari, weit suchen, bis man ein solches Haus bewahrt auffindet.

Stein-Häuser. Den verbreiteten Wohlstand spiegelt die Tatsache, daß hier – im Gegensatz zu weiten Bereichen Europas – alle Häuser aus Stein bestehen. Das ist erheblich teurer als Fachwerk – und es wurde stets als ein Zeichen für den Reichtum von Mittelitalien angesehen.

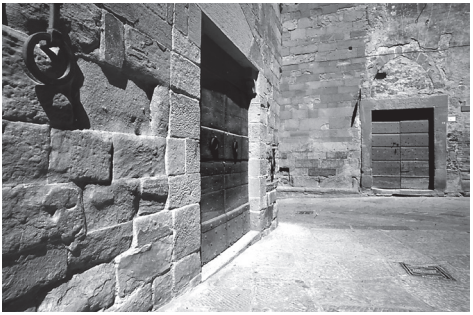
Eine Wand aus Steinen vom Tiber. Einst ist sie verputzt. Im 16. Jahrhundert wird modernisiert: mit einem prächtigen Portal.

Im 14. Jahrhundert werden viele Häuser aus Ziegeln gebaut.

Das erste Kriterium innerhalb dessen ist die Differenzierung des Stein-Materials.

Das einfache Bauen. Im Fluß kann jedermann aus den reichlich vorhandenen Kieseln sein Bau-Material suchen und dann mit einiger Arbeit nach Hause tragen – das kostet im besten Fall nichts. Um eine Wand aufzumauern, muß er den Kalk kaufen – und meist den Maurer bezahlen.

Ziegel-Werk. Ziegel sind erheblich teurer. Zwar gibt es überall Lehm *(crete),* aber das Brennen benötigt Energie, das heißt in einer Ziegelei ein Feuer aus Holz *(legna).* Hinzu kommen die Kosten für erheblich mehr Kalk und schließlich ein größerer und qualifizierterer Aufwand zur genauen Formung beim Aufmauern.



Das Haus (15. Jh.) der Familie Taglieschi wurde aus glattem, elegant wirkenden Haustein-Werk gebaut (heute etwas verwittert). Ebenso (im Hintergrund) die Fassade die Fassade von Sant'Agostino (1472).

Hau-Stein-Werk. Die dritte Kategorie benötigt noch mehr Aufwand und qualifizierte Arbeits-Kraft: Hau-Steine. Es sind ausgesuchte Materialien, die teuer sind und meist mehr Transport-Kosten erfordern. Steinmetzen müssen sie sorgfältig behauen und gut zusammenfügen.

Putz auf der Wand. War das Kiesel-Werk der alten Häuser verputzt? Gian Franco Di Pietro, Professor für Baugeschichte an der Universität Florenz: »Wahrscheinlich. Im Laufe der Zeit ist es weithin abgefallen. Oft konnte es nicht erneuert werden, weil die Bewohner in den Altstädten verarmten. Wenn Fenster- oder Tür-Gewände einige Zentimeter vorstehen, heißt das immer: dieser Abstand wurde mit Rücksicht auf den Verputz auf der Wand angelegt«.[9]

Völlig verputzt war die Altstadt von San Giovanni Valdarno. Für Anghiari ist die Frage nicht vollständig geklärt. [226, 433]

Mittelalterliche Buckel-Quadern. Als die nachantiken Herrscher die antiken Bauten in Rom aufsuchen, finden sie diese nur noch in ruinösem Zustand. Die Bevölkerung hatte die vorgehängten Marmor-Tafeln abgenommen und zu Kalk gemacht. Geblieben waren die rotzigen Unter-Konstruktionen: Es sind oft Quader, die, um Arbeit und damit Geld zu sparen, nur grob behauen wurden, weil sie eine Deck-Schicht erhielten.

Dann entstand ein rührendes Mißverständnis, das sich durch die Jahrhunderte hinschleppte: Diese Buckel-Quadern wurden als antike Würde-Zeichen gelesen und für viele Bauten benutzt.

Erhaltene mittelalterliche Beispiele in Anghiari: Kante des Eck-Hauses Via Giordano Bruno/Vicolo del Poeta. Wölbungs-Bogen der Tür in der Via Taglieschi 8/10. Rundbogen-Portal mit zwei Tieren in der Via Garibaldi 8/10.

Im Mittelalter gewinnen viele Häuser Raum durch Vorkragungen. Später gilt dies als unelegant.

Vorkragungen. Das Wege-Recht sichert nur den konkreten Geh-Raum. Jahrhundertelang steht der Luft-Raum über der Straße den Haus-Besitzern zur Verfügung.

Um in der engen Stadt Nutz-Fläche zu gewinnen, lassen sie oft ihre Obergeschosse vorkragen.[10] Dadurch laufen dann die Haus-Flächen nicht von unten nach oben glatt durch, sondern springen vor.

Beispiele: Via delle Mura di Sopra 12/14 (Holz-Balken). Taglieschi-Haus, Piazza Mameli 15 (mit vornehm neugefaßten vier Vorkragungen in Hau-Stein unter dem Holz-Balken) und 16 (vornehme Neufassung, mit zwei Wölbungen, 16. Jahrhundert). Via Taglieschi 18 (Krag-Stein, vornehm erneuert durch Hau-Stein). Via Giordano Bruno 9 (an die Mauer gelehnt, 19. Jahrhundert?).

Später gelten Vorkragungen als unelegant und werden zum Teil entfernt [228].

Überbauung ist ebenfalls eine geschoßweise Überlagerung von unterschiedlichen Rechten.

Beispiele: Die spektakulärste Überbauung ist der lange Tunnel zwischen der Piazza Mameli und der Via delle Mura di Sopra. Das Hauptgebäude der Abtei verbindet sich über die Via di Castello antico mit dem Haus Nr. 8. Und

Eine spektakuläre Überbauung: über dem Umgang der Stadt-Mauer erhebt sich die Chor-Seite von Sant'Agostino.

ein weiteres Mal überbaut die Badia die Via di Castello antico zum Haus Nr. 20/22, in dem wohl der Abt, später der Kardinal-Stellvertreter wohnt und der Kardinal eine vornehme Etage hat. Überbaut ist die Ecke Via Garibaldi 24/Via Nenci.

An der Via della Torre verbinden sich die Häuser Nr. 18 und 19 (Holz-Balken; vielleicht 20. Jahrhundert) und Nr. 8 mit 18, über die nördliche Quergasse (erst Holz-Balken, dann Wölbung, später Beton-Platte).

Einen komplexen Überbauungs-Bereich finden wir an der Via della Torre/Via di Circonvallazione.

Verbunden ist die Ecke der Piazza Baldaccio von 34 zu 35 über die schmale Gasse (Via del Pratino).[11]

Verschachtelungen von Häusern. Ähnlich gehen die Menschen mit den Besitz-Verhältnissen von Häusern um. An der Via Giordano Bruno 8 gibt es eine Situation, in der seit altersher der Besitzer das Erdgeschoß des ersten Hauses besitzt, im Anschluß mit einer Treppe verbunden das erste Obergeschoß im Nachbar-Haus hat und in ähnlicher Weise noch ein zweites Obergeschoß in einem dritten Gebäude. [447]

Diese räumliche Überschachtelung von Eigentums-Verhältnissen ist dem Denken des Liberalismus im 19. Jahrhundert ein Greuel. Auch daraus resultieren am Ende die Abgrenzungen durch Zwischen-Räume, die die freistehenden Einfamilien-Häuser des 20. Jahrhunderts entwickeln.

Die Wirkung der Verschachtelungen erscheint heute geradezu surreal. Hinter den Mauern ist nicht auszumachen, was zu wem gehört – das sieht geheimnisvoll aus. Das Innere ist eine andere Welt als das Äußere.

Die Familie Testi kaufte sich im Laufe vieler Generationen eine Anzahl Häuser zusammen – ihr Palazzo in der westlichen Via Taglieschi ist im Inneren ein Labyrinth.

Vordächer gibt es an vielen Häusern über den Türen [135, 177, 444].

Beispiele: Via delle Mura di Sopra 2 und 21. Via delle Mura di Sotto 13. Piazza E. De Edmondis 2 (Vordach). Via dell' intoppo 6. Via della Torre 3.

Die glatte Wand. Es gilt als elegant, eine glatte Haus-Wand zu haben. Reiche Häuser leisten sich Wände aus großen, sorgfältig behauenen Steinen.

Erhaltene Beispiele: Das dreigeschossige Haus Via Nenci 12 (14. Jahrhundert), mit Resten einer Verkaufs-Bank, zwei Eingängen in Hau-Stein. Der Vikars-Palast (Rathaus) besitzt in Teilen Hau-Stein [115].

Eleganz: einst eine glatte Schale (14. Jh.). Später überputzt - auch dann mit eleganter Glätte (16. Jh.).

Ein ausgezeichnetes Beispiel für eine feine Wand-Formung durch eine glatte Schale aus großen behauenen Steinen bietet das Gebäude in der Via Garibaldi 57 (heute Istituto d'Arte). Wir sehen große und gut gefügte Quadern. Vom Eingang ist der Sturz erhalten, oben mit leichtem Halbbogen. Wappen und Jahreszahl 1437 [229].

Eine solche elegante Formung mit glatten behauenen Steinen zwei Geschosse hoch haben auch die beiden Taglieschi-Häuser (Piazza Mameli 15 und 18) [170, 171, 442, 444].

Daß die Glätte eine Weise des Hervorhebens ist, zeigt die Tatsache, daß nur die Platz-Fassade diese Gestaltung besitzt, die Seiten-Front an der Via Garibaldi aber gewöhnliches Mauer-Werk.

Eine völlig glatte Fassade erhält 1472 Sant' Agostino [233].

Die Kapelle (1398) an der Piazza Baldaccio 26 präsentiert sich mit einer glatten eleganten Hau-Stein-Wand mit zwei gotischen Nischen [105].

Die Wand-Gestaltung durch glatte Hau-Steine endet wohl im 15. Jahrhundert. Sie wird ersetzt durch den billigeren glatten, leicht ockerfarbenen Putz.

Selbsteinschätzung der Stadt

Die schöne Stadt. In dieser Zeit entwickelt die Volks-Bewegung in den toskanischen Städten ein Programm, ihre Orte zu einer »schönen Stadt« für alle zu machen.[12]

Schönheit hat lange Zeit einen Zusammenhang mit Gebrauch und mit Repräsentation.

Pflasterung [164, 168, 172] fördert die Lust am Gehen. Dies steht im Zusammenhang mit einer entwickelten Neigung der Menschen, sich zu inszenieren – vor allem am späten Nachmittag beim Spazier-Gang *(Passeggiata)*.

Die glatte Fläche des Straßen-Pflasters verstärkt die räumliche Wirkung der zusammenhängenden großformigen Häuser-Flächen.

Seit dem 18. Jahrhundert werden die Ziegel durch die heute überall sichtbaren breiten, aus römisch-antiker Tradition entwickelten Pflaster-Steine ersetzt.[13]

Schönheit, Stärke, Größe. Fra Giordano da Pisa in einer Predigt in Santa Maria Novella in Florenz (um 1304): »Seht, wie schön eine Stadt ist, wenn sie wohlgeordnet ist und in ihr viele Künste sind. Ein allzu schönes Ding ist die Ordnung in einer Stadt. Und diese Ordnung verleiht drei Eigenschaften: Schönheit, Stärke und Größe. Allzu schön ist eine wohlgeordnete Stadt, in der viele Handwerke sind, und jede für sich und alle allen gemeinsam.«[14]

Diese Worte haben in ihrer Zeit eine etwas andere Bedeutung als heute, weil sie in einem anderen Kontext stehen.

Das Wort Schönheit drückt die Eindrucks-Kraft einer Stadt aus.

Das Wort Stärke signalisiert, daß die mittelalterliche Stadt von Ängsten und Abwehr geprägt ist und dagegen Mittel ersinnt: Festungs-Anlagen und Türme.

Das Wort Größe drückt einen Wert aus, der auf die Konkurrenz der Städte hinweist. In ihr muß sich jede Stadt beweisen.

Das Wort Ordnung drückt aus, daß es mit der Vielzahl von Menschen nicht leicht ist, Synergie zu schaffen.

Weiter deutet der Text an, daß es ein differenziertes Eigenleben von Sippen, Straßen/Nachbarschaften und Stadt-Vierteln gibt. Die Gesamtstadt ist die Klammer, die dieses Gefüge zusammenhält.

Ein Leitbild: Der burgundische Luxus

Im 14. Jahrhundert steigen die toskanischen Städte wirtschaftlich auf. Ober- und Mittelitalien werden neben Flandern/Burgund die reichsten Landschaften der damaligen Welt.

Die Wohlhabenheit schlägt sich lange Zeit nicht in Luxus nieder. Haus und Mobiliar sind einfach, besonders in Mittelstädten wie Anghiari. In den Innen-Räumen sind die Wände glatt geputzt und hellocker gekälkt, ähnlich wie wir es auch heute weithin sehen.

Burgundischer Luxus. Im 15. Jahrhundert begegnen viele besonders Wohlhabende dem Leit-Bild Burgund. Es verlockt zu großem Luxus der Ausstattung.

Dafür gibt es in Anghiari drei Zeugnisse: Wand-Malereien in den Häusern der Taglieschi und Canicchi sowie im Palast des Vikars, im heutigen Bürgermeister-Raum.

Im Haus Canicchi (heute Saletta degli Archivi im Museo della Misericordia; Via Nenci 15) mit der billigeren Fresco-Malerei (Anfang des 15. Jahrhunderts) eine teure textile Wand-Bekleidung mit Ranken illusioniert. Der obere Abschluß zeigt ornamentiertes Kragwerk. In einer Nische sehen wir Ranken.[15]

Im Vikars-Palast hat der Raum des Vikars (kurz nach 1385) eine Wand-Dekoration, die einen Textil-Behang durch Malerei illusioniert. Die Achtpaß-Felder eignen sich dazu, die Wappen der Vikare aufzunehmen [119].

Im Museo Taglieschi ist das burgundische Leit-Bild gut sichtbar in einem Raum im zweiten Obergeschoß. Auf die Wände sind Textil-Behänge mit reicher Dekoration gemalt [156].

Illusion. Warum gemalt? Wozu dient das? Zur Täuschung? Oder zur Erlangung von Würde-Zeichen, die sich die Bewohner real nicht leisten können? Was begründet ihre Illusion? Warum wird sie akzeptiert?

Wir dürfen annehmen, daß die Bevölkerung und die Fachleute sich in ihrer geradezu konkretistischen Denk-Weise in den Materialien ihrer Umwelt ähnlich ausgezeichnet auskennen wie in den Materialien für das Essen. Innerhalb dessen gibt es jedoch offensichtlich nur wenig Hierarchie. Es kommt nicht darauf an, was ein Material als Stoff wirklich ist, sondern wie es erscheint. Wenn das Aussehen gut gestaltet ist, wird es gleichgültig, wie dies gemacht ist.

Wer sich vor allem im reichen Kunst-Gewerbe der Region umsieht, findet viel Stoff zum Nachdenken über Imitation.

Sozialgeschichtlich gesehen bedeutet dies stets: Ein Selbst-Bewußtsein, das zur Aneignung führt, auch wenn die Mittel knapp sind. Und eine Öffentlichkeit, in der diese Verhaltens-Weise zumindest nicht bestraft, wahrscheinlich sogar genossen wird.

Die Struktur der Stadt: kubische Gestalten. [443]

Das Zeichen-System der florentinischen Avantgarde des 15. Jahrhunderts

Das burgundische Leit-Bild setzt sich nicht durch – aus mehreren Gründen. Der Ort ist nicht so wohlhabend, um sich den burgundischen Luxus leisten zu können. Aber er will auch nicht darauf verzichten. Daher wird imitiert: durch Malerei.[16]

Hinzu kommt: Die einheimische Tradition bleibt in zwei Ebenen bestehen.

Die erste und wichtigste ist die hohe Konsistenz des heimischen Geschmacks, der aus den konkreten Verhältnissen hervorgeht.

In einer zweiten Ebene entwickelt kurz nach 1400 eine künstlerische Avantgarde in Florenz eine heftige Opposition gegen den Geschmack, der aus dem europäischen Norden kommt und bei den Wohlhabenden, vor allem in den Metropolen erheblichen Einfluß gewinnt. Diese Avantgarde formuliert eine ausdrückliche Kampf-Ansage gegen den burgundischen Geschmack: mit härtestem Diffamierungs-Vokabular. Sie diffamiert ihn als »barbarisch«.

Glatte Wände – Eleganz – Spannung – Schmuck, hier mit Buckel-Quadern nur zum Abgrenzen und Markieren (16. Jh.; Via Mazzini).

Zugleich formuliert die Avantgarde eine ästhetische Praxis und Theorie.

Zu dieser Avantgarde gehören Brunelleschi, Ghiberti, Donatello, Alberti und in nächster Umgebung von Anghiari, in der Nachbarstadt Sansepolcro, Piero della Francesca.

Im Folgenden lese ich beide Ebenen im Zusammenhang.

Der steinerne Kubus, wie er im Alltag überall in den toskanischen Städten erscheint, ist eine Gestalt, die großformig und dadurch großzügig wirkt. [11, 440, 441, 443]

Schmuck. Dem Besucher von nördlich der Alpen fällt auf, daß die Fassaden keinen Schmuck oder nur wenig Schmuck tragen. Tatsächlich gibt es in Mittelitalien einen ganz anderen Umgang mit Dekor als nördlich der Alpen. Hier wird er außerordentlich sparsam verwandt.

Die Schmuck-Formen, die im hohen Mittelalter aus Frankreich und Deutschland in Mittelitalien übernommen werden, ziehen die Bau-Meister nicht über die ganze Fläche, sondern setzen sie den glatten Fassaden wie Broschen auf.

Dies entspricht der Weise, wie Frauen und Männer sich kleiden: die Gewänder sind fast immer einfarbig; als Kontrast wird, wie eine Pointe, ein Schmuck-Stück aufgesetzt.

Es reichen die oben beschriebenen Gestaltungs-Mittel, um dem Gebäude Ansehen zu geben – es vornehm erscheinen zu lassen. Es erfüllt seine Aufgabe der öffentlichen Repräsentation nicht nur funktional, sondern auch kulturell.

Souveränität. Dahinter steht offensichtlich ein antiker Umgang mit Schmuck-Formen. Die Kenner haben so viel Souveränität, daß sie zurückhaltend sein können. Das kommt zweitens den Finanzen zugute. Denn die städtische Gesellschaft hat ein ausgeprägtes ökonomisches Denken.

Avantgarde. Eine stadtbürgerliche Avantgarde in Florenz kultiviert diesen zurückhaltenden Umgang mit dem Schmuck in einer weiteren Weise. Diese Bau-Meister nutzen ihn lediglich zum Markieren von architektonischen Gliederungen.

Sant' Agostino. Ein wichtiger Bau der stadt-bürgerlichen Avantgarde entsteht 1472 in Anghiari.

Autor ist wohl der Bildhauer Maestro Santi di Benedetto di Santi da Settignano, der sich in Anghiari niederließ[17] und dort eine Anzahl Aufträge hat (1461 Marien- und Matthäus-Altar, finanziert von Matteo Cane, wohl auch Umbau des Taglieschi-Hauses). Er bringt die avantgardistische Kunst von Florenz in die Provinz-Stadt.

Der Florentiner Verwaltungsmann Antonio di Giovanni Canigiani ist 1472 als Vikar im Rathaus von Anghiari tätig. Er läßt vor die alte Fassade von Sant' Agostino eine neue Fassade setzen [233].

Antonio Canigiani (1429–1487) stammt aus einer Florentiner Oligarchen-Familie der guelfischen Partei. Der Vater, Giovanni, ist einer der wichtigsten Ratgeber von Lorenzo Medici. 1464 wird er vom Papst zum *cavaliere* ernannt. Antonio ist in der Politik von Florenz von 1462 bis zu seinem Tod 1487 sehr aktiv: als *gonfaloniere di compagnia, gonfaloniere di giustizia, vicario, capitano, podestá* und bei vielen Gelegenheiten Gesandter, so beim französischen König Karl VIII., der ihn zum Ritter ernennt, und bei Papst Innozenz VIII. Er ist ein sehr gebildeter Mann. Marsilio Ficino nennt ihn in seinen Briefen *»familiaris«* und *»confabulator«* und widmet ihm zwei Schriften »De magnificentia o De virtutibus moralibus« (1457) und »De voluptate« (1457). Es ist Dialog-Literatur, die sich in der Villa der Canigiani in S. Stefano a Campoli abspielt. Ebenfalls sind dem Canigiani gewidmet: »De quattor sectis philosophorum« und »De musica«. Cristoforo Landino widmet dem Antonio Canigiani »Carmen de primor-

Die Stiftung des Vikars: Eine neue und elegant-glatte Fassade für Sant'Agostino (1472) - mit der Verewigung seines Namens. Das Ornament ist ein Zeichen für den Einfluß der griechischen Antike.

dis urbis« (über den Ursprung von Florenz). Er setzt ihn zu den Diskutanden in den »Disputationes camaldulenses«. Es gibt mehrere Briefe von Antonio an Lorenzo Medici (Staatsarchiv Florenz).[18]

Die Darstellungs-Form drückt Eleganz aus: in der Glätte der Wand. Ein weiterer wichtiger Charakter ist die Präzision. Sie symbolisiert eine bedeutende in den Städten entwickelte Verhaltens-Weise aus.

Was ist Schmuck im eigentlichen Sinn? Das Wappen und die Fest-Schleife. Der Kopf eines Löwen als unterbewußtes Symbol der Autorität.

Vornehmheit zeigt sich nicht im großen Aufwand. Eleganz manifestiert sich auch im souveränen großen Gestus der glatten weiten Wand-Fläche.

Dieser Umgang mit Schmuck ist antik. Der griechische Satiriker Lukianos formuliert ihn in seiner Lob-Rede auf einen schönen Saal (um 150 n. Chr.): »… wird ein Kenner an der Decke desselben [des Saales] bewundern, daß sie bei aller ihrer Schönheit nichts Entbehrliches, bei allen ihren Verzierungen nichts hat, das man anders wünschen möchte, und daß die Vergoldungen so schicklich und mit einer so weisen Ökonomie angebracht sind, daß sie die Schönheit des Ganzen erheben, ohne durch prahlerischen Anspruch auf Reichtum zu beleidigen.

So begnügt sich eine züchtige schöne Frau, um ihre Schönheit zu erheben, mit einem dünnen goldenen Kettchen um den Hals, mit einem leichten Ring am Finger, ganz einfachen Ohrringen, mit einer Schnalle oder einem Bande, um den herabwallenden Teil ihrer Haare zusammenzuhalten; kurz, sie verlangt nicht, daß ihre Gestalt mehr durch ihren Schmuck gewinnen soll als ihr Kleid durch eine Verbrämung mit Purpur …

Ich behaupte also, daß ein reicher Schmuck einer schönen Frau nicht nur nichts dazu helfen könne, um schöner zu scheinen, sondern daß er gerade das Gegenteil wirke: denn der Glanz des Goldes und der Edelsteine blendet den Anschauenden, und anstatt daß er die Gesichtsfarbe oder die Augen oder den Hals oder den Arm oder die Hand der Dame bewundert hätte, bleibt er in einer Gemme, an einem Smaragd, einer Halskette oder einem Armbande hangen; so daß die Schöne alle Ursache hat, es übel zu finden, daß sie selbst vor lauter Putz und Schimmer übersehen wird …«[19]

Zurückhaltung. Die Abtei-Kirche *(badia),* die 1359 von der Burg *(cassero)* an ihre heutige Stelle verlegt wird [52ff.], fügt sich ursprünglich in die Sitten des Ortes ein. Ihre Fassaden tragen keinen Schmuck.[20]

Innen-Räume. Auch in den Innen-Räumen des Taglieschi-Hauses [153] wird Schmuck nur mit der Intention der Markierung oder der Brosche verwandt.

Balance. In dieser Gesellschaft ist es bis zum 16. Jahrhundert ein Spiel der Einflußreichen, nicht übermäßig mächtig zu erscheinen. Denn das ist gefährlich, es könnte sogar den Kopf kosten. Sie leben in einer Gesellschaft, in der alle anderen dafür sorgen, daß sich möglichst niemand überhebt.

Andererseits versuchen die Mächtigen, sich darzustellen, mehr als anderswo, aber das können sie nur mit einer eigentümlichen Strategie: mit sparsamen und raffinierten Mitteln.

Das macht sich in der Ausdrucks-Sprache der Bauten ablesbar. Fast mit Understatement ordnen sie sich in die Fassaden-Fluchten ein. Und sie heben sich nur mit leisen Mitteln heraus.

Die weite Fläche. Aus der einfachen Volks-Architektur in Mittelitalien, quer durch alle Jahrhunderte, stammt die Erfahrung der weiten Fläche.

Etrusker haben die Neigung, Wände wie dünne Schalen zu formen. Die florentinische Avantgarde kultiviert dies. So entstehen die klaren weiten Wand-Flächen in Außen- und Innen-Räumen. Sie bilden in ausgezeichneter Weise Räume.

Damit wird fast jeder Raum zu einer Art Platz – vom Zimmer bis zur langen Straße (Stradone). Dort ist diese Gestaltungs-Weise ausgezeichnet ablesbar [43]. Diese Flächigkeit wird intensiviert durch die Einfachheit der Gestalt, die gern etwas näherungsweise Geometrisches hat, und durch dünne Gesimse. Sie

Das Franziskaner-Kloster (wohl um 1563).

gliedern die Fläche geometrisch. Zugleich sind sie großzügige Gesten.

Eingefügt ist nur ganz weniges. Dadurch pointiert es besonders scharf.

Im 16. Jahrhundert begegnen wir überall diesem Dispositions-Denken.

Die Bauten, die nun in Anghiari entstehen, gehören zu den durchschnittlichen Gestaltungen in der Toskana. Aber sie haben einen hohen Standard.

Der Hof des Franziskaner-Klosters (wohl 1536) [235]) besitzt einen Fußboden aus Stein-Platten, der zu einem Brunnen leicht ansteigt – wie eine flache Pyramide. Das hat bereits eine faszinierende räumliche Wirkung. Im Erdgeschoß und im Obergeschoß gibt es Umgänge. Zwischen einfachen Pfeilern schwingen Bögen mit einer weit atmenden Geste. Im oberen Geschoß verkleinern sich die Dimensionen.

Die geraden Linien der Pfeiler laufen über den schmalen Kapitell-Sims ganz weich hinaus und biegen sich dann elegant. Brüstungen, Pfeiler und Wände sind flächig angelegt. So bildet sich mit einfachen Standards eine großartige und zudem differenzierte Räumlichkeit.

Ähnlich ist die weiträumige Loggia vor der Kirche (1565) gestaltet: Flächen, wenige und einfache Formen, mit weichem Ausdruck, bilden Raum.

Und ebenso wirksam sind die Formen im Carmine-Kloster (1536 ff.) [1, 8].

Einfachheit plus Status-Logo. Das Rathaus (nach 1385) ist ein durch und durch ziviler Bau. Es besitzt die übliche einfache Fassade [115]. Nun ist sie aus glatten und gelblich getönten Putz-Flächen gebildet. Das war billiger als das teure Hau-Stein-Werk der Steinmetze.

Daß diese Flächen heute so stark geschmückt erscheinen, hat einen einfachen Grund: Jeder Vikar, den Florenz als obersten Verwalter nach Anghiari schickte, durfte nach Ablauf seiner Amts-Periode, die auf ein Jahr begrenzt war, sein Wappen am Rathaus anbringen. In den Sälen oder an der Fassade. Auf diese Weise sammelten sich diese broschenartig aufgesetzten Schmuck-Stücke im Laufe der Zeit.

Repräsentation und Ästhetik. Die Kriterien des Bauens sind bis hierher noch weit-

gehend aus uralten einheimischen Traditionen verständlich.

Nun kommt, sichtbar in der Fassade von Sant' Agostino, eine Gestaltungs-Weise hinzu, die zwar ebenfalls in diesem Ambiente genährt wurde, aber in ihrer Formulierung weitgehend neu ist: Neben dem Prinzip der Repräsentation entsteht eine Ebene, die wir heute als das Ästhetische ansehen.

Jahrhundertelang gibt es nur Funktionalität und Repräsentation. Was an der Wand eines öffentlichen Gebäudes geschieht, ist Ausstellung der Würde des Auftraggebers oder/und des Ortes: durch Würde-Zeichen. Daher sehen wir dort im wesentlichen Säulen, Gebälke und Giebel in ihren Versionen, die seit der Antike der Repräsentation dienten.

Dies wird mehr oder weniger mit Geschmack arrangiert. Aber im wesentlichen ist es Dekoration.

Dispositions-Kultur. Der Kern der Ästhetik, die um 1400 unter intellektuellen Künstlern in Florenz entsteht, ist das Stichwort Disposition. Nun werden die Teile des Baues nach eigenen Gesetzen zueinander in Zusammenhang gesetzt. Diese neue Konzeption entwickelt Kriterien für Bauten, Gegenstände und Bilder, die nicht mehr aus der Repräsentation abgeleitet werden, sondern aus dem Studium von Gestaltungs-Weisen selbst stammen.

Das heißt: sie werden disponiert. Disposition ist die Abstimmung einer jeden Wirkung im Zusammenhang mit den anderen. Dies ist die Proportion.

Es ist ein Zusammenhang von psychologischen Wirkungen.

Hinzu kommt der verstärkende Versuch, sie durch die Wissenschaft der Mathematik zu objektivieren, das heißt als überlegen durch Allgemeingültigkeit hinzustellen. Intelligenz soll über die Repräsentation siegen.

Erst diese Gestaltungs-Weise des Disponierens schafft etwas, das wir als Einheit der Gestalt bezeichnen können.

Alles zuvor läßt sich als Agglomeration ansehen. Manches, zum Beispiel in nordeuropäischen hochmittelalterlichen Bauten, kann man auch System nennen. Aber erst die Disposition stellt einen einzigen Blick als Einheit vor Augen.

Die weitere konsequente Ausformulierung dieser Denk-Weise schafft eine neue Gestaltungs-Weise: die Perspektive.

Diese Ästhetik der Avantgarde hat einen gesteigerten Anteil an genauem Denken. Es stellt nun den Anspruch der Wissenschaft.

Dieses avantgardistische Gestalten erwächst aus der Handwerks-Tradition. Wir können es ›Einfachheit mit Geist‹ nennen. Es ist großzügig, hat Atem.

Beispiele: Bauten des Brunelleschi. Plastiken des Donatello und Desiderio da Settignano. Das Grafen-Haus in Urbino.[21]

Diese Ästhetik hat ein schwieriges Weiterleben. Nur eine Minderheit versteht sie.

Daß dieses Form der Ästhetik historisch erst spät entsteht, ist für uns heute ziemlich schwer verständlich. Denn wir sind gewohnt, die ganze historische visuelle Welt durch die Brille des Ästhetischen zu lesen. Tatsächlich verbreitete sich dieser Lese-Schlüssel als historischer Prozeß.

Die imaginäre Wand. Das Verputzen von Fassaden ist ein relativ billiges Mittel, um die Glätte zu erzielen, die elegant wirkt. Dies wird nun gesteigert zu einer Fläche. die den Charakter einer geometrischen Rechnung hat. Die konkrete greifbare Gestalt erhält ein intellektuelles Aussehen.

Die Avantgarde hat in der Provinz lange Zeit keine Ausstrahlung. Im 15. Jahrhundert wird so weitergebaut wie seit langer Zeit.

Weitgehend werden in den einfachen Häusern die herkömmlichen Formen weiterbenutzt: rechteckige Öffnungen im Erdgeschoß, von einem breiten Balken überfangen, und rechteckige Fenster mit Sturz aus Holz.

Einige vornehme Häuser erhalten zunächst runde Bögen aus Ziegeln.

Die reicheren Häuser bekommen Bögen aus Hau-Steinen [143].

Plastizität. Die Avantgarde reduziert nicht nur den Schmuck, sondern wandelt ihn auch um. Sie gestaltet ihn zu greifbaren Körpern. Dies sind vor allem Portale und Fenster. Hinzu kommen Gesimse, Rund-Fenster, Wappen und Fest-Schleifen.

Bis um 1500 bindet sich die Plastik in die Flucht der Häuser und in die Fläche ein. Dies trägt zur Herausbildung des Straßen-Raumes bei

Fenster des 14. Jahrhunderts sehen aus wie Türen, sind aber kleiner. Hier wird das Prinzip sichtbar, einen Standard zu haben, der sich je nach Funktion vergrößern läßt.

Dies geschieht im 15. und 16. Jahrhundert mit den Rundbogen-Türen bzw. Fenstern sowie den Portal-Türen bzw. Fenstern.

Beispiele: Vicolo del Poeta südlich neben Nr. 5. An der Nordseite im Obergeschoß: ein mittelgroßes gotisches Fenster mit Krag-Steinen unter dem Sturz. An der West-Seite: in drei Geschossen je ein gotisches Fenster.

Es gibt einst Kreuzstock-Fenster wie sie in Nordeuropa verbreitet sind. Erhalten ist nur ein einziges Beispiel: Im Obergeschoß des Hauses Via della Torre 4/6.

Rundbogen-Fenster in der glatten Wand. Taglieschi-Haus in der Via Taglieschi 13/15.

Rundes Fenster – das sogenannte Kinder-Fenster. Am Taglieschi-Haus (Piazza Mameli 3) hat jedes Obergeschoß ein Rund-Fenster. Es liegt so hoch, daß man denken könnte, es sei für Kinder nicht geeignet. Aber vielleicht war es für sie benutzbar, wenn sie sich auf einen Stuhl stellten.

Ein weiteres Beispiel: Palazzo Corsi (Corso Matteotti 105).

Rundbogen-Portalfenster in behauenen Steinen. Beispiele: Piazza Mameli 1. Nr. 3/4/5 [442]. Nr. 6/7. Nr. 8/9/10. Nr. 14 (vornehmes Rund-Fenster). Via di Castello antico 16 (prächtiges Rundbogen-Portal-Fenster). Via della Misericordia 18 (Hau-Stein, im Obergeschoß). Via Garibaldi 8/10 (im Obergeschoß links Rund-Fenster in Hau-Stein, noch spitz). Nr. 12/14/16 (in beiden Obergeschossen je vier Rundbogen-Portalfenster). Nr. 53 (Rundbogen-Portalfenster; original(?) oben zwei Wappen). Via della Torre 31 (Portal-Fenster, seitlich Hau-Stein, oben Ziegel). Vicolo del Poeta 7 (Rückseite des Taglieschi-Hauses; gemauertes Rund-Fenster). Piazza Baldaccio 20/21/22 (sehr schöne Bogen-Fenster, um 1500). Nr. 30/32 (Hau-Stein). Nr. 33/34 (Hau-Stein). Via Giordano Bruno 12/14 (im Obergeschoß große Rundbogen-Portalfenster). Nr. 15/17 (oben Rund-Fenster in Hau-Stein). Via dell' intoppo 5/6, später auch nebenan Nr. 4 und 3 (vielleicht 19. Jahrhundert).

Portal-Fenster in gehauenen Steinen. Meist sind die Portal-Fenster sehr einfach.

Beispiele: Via delle Mura di Sotto 12. Palazzo Taglieschi, Piazza Mameli 14. Hauptgebäude der Abtei, Via di Castello antico 1 (zwei vornehme Portal-Fenster. Ein weiteres am Vicolo della Piazzuola 2. Der Sturz ist umgedreht, lesbar ist: Panteolus. Via Nenci 2. Via Garibaldi 21/23/24 (vorgezogener Teil der Überbauung, Portal-Tür und Portal-Fenster). Eckhaus Piazza del Popolo/Vicolo della Piazzuola 1/3 (Mitte des 16. Jahrhunderts). Sant' Agostino, Hof-Mauer, Via Garibaldi 49 (oben zwei Portal-Fenster). Via Taglieschi 8/10. Nr. 8/10. Nr. 19/21 (PCI-Sitz; 16. Jahrhundert).

Portal-Fenster sind lange Zeit Auszeichnungen. Selbst das Haus des Kardinals hat an seiner Rückseite (Blick von der Via delle Mura di Sopra) nur eine einfache Ausführung der Portal-Fenster.

Nachträglich werden in die Fassade des Vikariat-Palastes vier Portal-Fenster eingesetzt.

Palazzo Testi, Via Taglieschi 4/6/8/10 (einfach). Fenster der Bruderschaft der Misericordia, Via Nenci 15. Aufschrift ›Panem an[gelorum‹]. [221] Vicolo del Poeta 7 (über dem Keller-Ausgang des Taglieschi-Hauses). Via Giordano Bruno 20/22. Piazza Baldaccio 23/24/25. Nr. 37.

Rundportal-Tür. Der Bogen über der Tür ist funktionell (utilitaristisch) überflüssig, aber psychologisch vorteilhaft: Er gibt dem Durchgang über dem Kopf einen Atem-Raum.

Beispiele: Via Nenci 8. Nr. 10 (Hau-Stein). Nr. 12 (zwei Korb-Bögen). Nr. 13 (mit glatten Hau-Steinen; 1. H. 15. Jh.). Nr. 18 (Bogen gemauert). Balkon des Palazzo del Vicario (Rathaus) [115]. Via della Misericordia 12 (mit Hau-Steinen). Via Taglieschi 12. Nr. 3. Nr. 17. Via Garibaldi 12/14/16 (16. Jahrhundert). Nr. 41 (Hau-Stein). Via Giordano Bruno 20/22 (Hau-Stein). Nr. 24/26 (darüber kleine Mezzanin-Fenster).

Türen des 14. Jahrhunderts haben meist oben zwei Krag-Steine unter dem Sturz.

Beispiele: Via di Castello antico 16 und 18. Am Vikars-Palast (Rathaus) gibt es zwei gotische Türen. Via della Misericordia 11 (rekonstruiert). Via Taglieschi 23 (zwei Türen). Taglieschi-Haus Piazza Mameli 18. Nr. 5 [445 links]. Via Giordano Bruno 20/22 (darauf wurde später ein Renaissance-Sturz gesetzt).

Portal-Türen in behauenen Steinen. In den einfachen Haus-Typen werden später oft Hau-Stein-Gewände eingefügt.

Beispiele: Via delle Mura di Sopra 26 (Portal, darüber Portal-Fenster. Nr. 32 (stattliches Portal, vielleicht Kirche). Nr. 54 (zwei Portale, Portal-Fenster und Wappen). Sant' Agostino (große Portal-Tür). Via Garibaldi 49 (Portal-Tür und zwei Portal-Fenster). Nr. 13. Sant' Agostino, Eingang zum Kloster-Hof, Via Garibaldi 49 (Portal-Tür, einst mit Inschrift; darüber in Hau-Stein ein spitzbogiger Abfang-Bogen). Badia, Vicolo della Piazzuola. Inschrift ›… Lexi Card. Falgonerius AA. Comma‹. Seitlich zwei Wappen, hoch oben ein Balkon mit einer Portal-Tür. Vicolo della Piazzuola 2 (Portal-Tür). Via di Castello antico 16 (Portal-Tür neben gotischer Tür, wie 18, mit Tafel und Wappen). Nr. 22 (nur ein Haus-Stein-Fries, darin ›Spero lucem‹). Nr. 24 (Hau-Stein-Tür mit Wappen). Haus der Bruderschaft der Misericordia, Via Nenci Nr. 9 (großes Tor zur Bruderschaft der Misericordia), 15 (große Portal-Tür). Via Garibaldi 24 (vorgezogener Teil der Überbauung, Portal-Tür und Portal-Fenster) [221]. Nr. 53 (Portal-Tür, wohl Mitte des 15. Jahrhunderts, im Sturz in Stein gehauene Kränze). Cassero, am Hof (Nr. 12): Kloster-Portal mit Sturz: Aufschrift, Jahreszahl 1665, zwei Wappen und Madonnen-Darstellung. Palazzo Taglieschi (West-Seite). Vicolo del Poeta südlich 5/Via Taglieschi 13/15: Hau-Stein, Wappen-Stein mit Fenster, wohl zum Aufmalen des Wappens, Portal mit Nägeln beschlagen. Palazzo Testi, Via Taglieschi 2/4. Via Giordano Bruno 24/26 (oben Portal-Fenster, einfach; riesiges Haus). Piazza Baldaccio 20/21/22 (prächtige Portal-Tür, um 1500).

Taglieschi-Fassade. Das wichtigste Beispiel in Anghiari ist der Umbau des Hauses Taglieschi [147ff., 149].

Soweit dies eben möglich ist, erhält die Fassade eine zusammenhängende Gestalt. Durchlaufende Gesimse binden sie in der Breite zusammen. Einheitlich sehen nun die Fenster aus.

An der Seite (Via Garibaldi) bleibt das Mauer-Werk einfach.

Das vierte Geschoß am Platz wird wohl im 16. Jahrhundert umgebaut: Es erhält eine Dach-Loggia.[22]

Das Zeichen-System des 16. Jahrhunderts

Die neue Repräsentation. Weil Architektur und fast alle Künste von Auftraggebern zur Repräsentation bestellt werden, hat die Kunst nur relative Chancen. Rasch entstehen Kompromisse.

Sie setzen an den plastischen Elementen an. Die Türen und Fenster eignen sich besonders dazu, aus ihnen wieder repräsentative Formen zu machen. In Größe und Volumen stark ausformuliert, setzen Tür- und Fenster durch Umrahmungen Bedeutung.

Mithilfe des Studiums der Antike entsteht ein neuer Katalog von Würde-Zeichen. Er verbreitet sich an den Häusern der Wohlhabenden im 16. Jahrhundert.

In diesem Jahrhundert wird in Anghiari viel umgebaut – um dem wandernden Zeit-Geschmack zu folgen. Als Gemeinsames zu den Häusern des vorhergehenden Jahrhundert bleibt erhalten: die Schale der Wand. Aber auf sie werden nun plastischere Elemente gesetzt: eine starke Profilierung von Fenstern, Türen, Haus-Ecken und Gesimsen. Sie geht so weit, daß sich einzelne Häuser sich aus der Straßen-Fläche herausheben.

Die Fenster erhalten kräftigere Fassungen und die Eingänge eine grobe Rustika. Die Öffnungen vergrößern sich – andererseits nimmt die Abwehr zu: Im Erdgeschoß erhalten die Fenster eiserne Käfige und die Tore gewaltige Holz-Konstrukionen.

Wie sehr es um Repräsentation geht, zeigt die Differenzierung. Die einfachen Häuser stehen in den Nebenstraßen (Via della Bozia) und Gassen. Sie sind schmaler als die reichen Häuser. Meist haben sie nur zwei Fenster. Fast nirgendwo erscheinen plastisch geformte Türen und Fenster. Auch die Räume sind niedriger.

Kulturelle Standards des Ästhetischen. In Anghiari verbreitet sich erst im 16. Jahrhundert an Neubauten von Wohlhabenden, vor allem an der großen Straße (Stradone), die Ausdrucks-Sprache der Avantgarde.

Die Avantgardisten hätten stark kritisiert, was ihre Nachfolger daraus machen: eine einfache Handhabbarkeit. Das können wir auch als Trivialisierung bezeichnen.

Allerdings sind viele Formulierungen der Avantgarde so prägnant, daß sie zu kulturellen Standards wurden und dadurch lange Zeit Gültigkeit haben – in Anghiari bis um 1950.

Die repräsentative Vorstadt. An der Zeichen-Gebung läßt sich ablesen: in der Festungs-Stadt sind im 15. Jahrhundert die Piazza Mameli und die Via Garibaldi die vornehmsten Bereiche.

Nach 1500 gibt jeder Besitzer, der etwas auf Prestige hält, seinem Haus Würde-Formen.

Die Stadt-Entwicklung vollzieht sich nun kaum noch in der Altstadt. Daher bleibt sie weitgehend unangetastet. Vielmehr läuft sie entlang der großen Straße. Hier werden ältere Häuser umgebaut, zusammengelegt und zu einem Palazzo gemacht oder auch neu errichtet. Die Straße stammt zwar aus der Zeit von 1323, aber ihre konkrete Ausformung, der wir begegnen, erhält sie im 16. Jahrhundert [43].

Volumen-Vergrößerung. Deutlich sichtbar ist eine Veränderung des Maßstabes in der Auffassung der Menschen. Als ob sie größer geworden wären, erhalten sie größere Räume.

Dies läuft parallel zur Gestaltung von Menschen in Bildern. Sie erhalten in diesem Jahrhundert ein größeres Volumen. [255ff.]

Die deutlichste Renaissance-Straße ist die Via Mazzini.[23] [224, 232]

Der wichtigste Bau auf dem Land: das Castello Galbino (um 1550 umgebaut) [111] – geprägt von Loggien.

Portal-Fenster. An vielen Fassaden werden die Fenster verändert: Sie erhalten eine plastische Umrahmung in Ausmaßen, die wie vornehme Portale wirken. Wir können uns vorstellen, daß in ihnen jemand stehen kann.

Zugleich sind die Fenster nun selbst Skulpturen. Sie haben den aufrechten Stand, den viele Bildhauer ihren Statuen geben. Hinzu kommt eine gewisse Ritualisierung.

Zunächst sind die meisten Fenster wie Rundportale ausgebildet. Die Steigerungs-Form ist rechteckig. Das wirkt noch klarer und dadurch deutlicher.

Die Würde-Formen stufen sich ab: Das Erdgeschoß dient dem Nutzen und erhält oft nur im Portal eine Würde-Form. Das wichtigste Geschoß wird das erste Obergeschoß. Hier entfaltet sich hinter den Fenstern der Salon. Die Bürger übernahmen ihn vom großen *Castello*.[24]

Im zweiten Obergeschoß sind die Formen weniger groß. Oft sind sie einfach, oft erhalten sie plastische Umrahmungen.

Dabei wird deutlich, daß die rechteckigen Portal-Fenster mehr Würde besitzen als die rundbogigen (Bogenportal-Fenster).

In der Via Matteotti haben die meisten Häuser Fenster mit Bogen-Portalen. Das heißt: ihre Besitzer repräsentieren, aber sie wagen sich nicht weit vor.

Auskragungen. 1612 besucht Großherzog Cosimo II. Anghiari. Er ordnet nicht an, aber er regt an (lasciosi intender), die Leute sollen die Auskragungen (sporti) an den Häusern, vor allem an der Piazza und im Borgo della Croce, beseitigen [227, 228].

Das Leit-Bild ist seit langer Zeit die weite Fläche – glatt geputzt. Sie gilt als elegant.

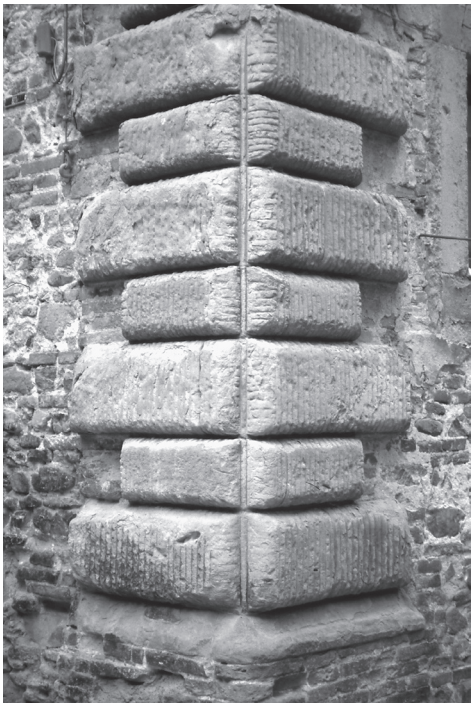
Diese Ansicht ist jedoch um 1600 offensichtlich nicht mehr unbestritten – vielleicht auch, weil sie sich als Klischee verbraucht hat. Im folgenden Zitat des zeitgenössischen Historikers Lorenzo Taglieschi wird deutlich, daß es neben der Eleganz auch andere Aspekte gibt: die Ehrwürdigkeit des Alters und praktische Gründe. Taglieschi kritisiert, daß der Rat des Fürsten sofort von einigen Vermögenden umgesetzt wird: Viele Leute glauben, daß sie mit dieser

Maßnahme die Stadt verschönern (abbellire), tatsächlich »nimmt sie dem Ort den antiken Charakter« *(tolsero via l'antichità del paese)*.[25]

Zum zweiten, schreibt Lorenzo Taglieschi, schadet dies – unter praktischen Erwägungen – den Fundamenten und gefährdet die Keller *(cantine)* und die Kanäle *(fosse)*.[26]

Der lokale Gebrauch bleibt uneinheitlich: Tatsächlich sind bis heute eine Reihe von Vorkragungen erhalten.

Rustika-Quadern (16./17. Jahrhudnert). In der Militär-Architektur werden immer häufiger die Buckel-Quadern als Rustika verwandt [224, 443]. Sie sind rotzige Signale machtvoller Autorität (martialische Architektur).



Rotziges Signal martialischer Autorität: Buckel-Quadern.

Als sich im 16. Jahrhundert das avantgardistische Zeichen-System verbreitet, trivialisiert es sich – das ist das Schicksal aller ausgefeilten Zeichen-Systeme, wenn sie von sehr vielen Menschen benutzt werden. Im Rahmen dieser Trivialisierung nimmt es auch die Rustika auf. Dabei gibt es fast immer die Feinheit auf, die es in einer frühen Gestaltung im 15. Jahrhundert meist hatte. Es wird nicht nur großformig, sondern auch grob. Damit, so glauben die Besitzer, wächst die Ausdrucks-Macht ihrer Fassade.

Nun werden nicht nur wie einige Zeit lang die Ecken des Gebäudes mit Quadern ausgestattet, sondern auch die Fenster und Portale.

Daß es nicht mehr auf die einfache, rationale Form ankommt, sehen wir daran, daß im Scheitel dieser rustizierten Eingangs-Tore oft eine Spitze angebracht wird – vielleicht als eine Reminiszenz an Bauten des 14. Jahrhunderts.

In Anghiari erhält kein einziges Gebäude – wie häufig in Florenz – ein durch und durch aus Quader-Werk bestehendes Erdgeschoß. Dies drückt aus, daß die Besitzer sich zurückhalten: zu mächtig ist ihnen diese Repräsentations-Form.

Beispiele für Buckel-Quader an der Haus-Ecke: Via Giordano Bruno 26/Vicolo del Poeta. Piazza Garibaldi 4/5. Via Taglieschi 17/Piazza Mameli (16. Jahrhundert). Via Mazzini.

Ausnahme: Vollrustiziert ist nur die späte Loggia della Fontana (19. Jahrhundert) unter dem Mercatale.

Rustika erscheint auch in abgemilderter Form: Quader-Werk wird aufgemalt. Beispiele: An der Via Matteotti 15/17/19 sehen wir unten und an den Ecken aufgemalte Rustika. Die Mauer zum Kloster-Hof von Sant' Agostino (Via Garibaldi 49) könnte aufgemaltes Diamant-Quaderwerk (16. Jahrhundert?) besessen haben.

Rustizierte Türen. Beispiele: Hauptgebäude der Abtei in der Via di Castello antico 1. Via Garibaldi 59 (Istituto d' Arte). Via Taglieschi 19/21 (PCI-Gebäude). Piazza Baldaccio 23/24/25. Nr. 27/28/29 (auch teilweise rustizierte Portal-Fenster). An der langen Straße sind sie im 16. Jahrhundert zum Standard geworden (Via Matteotti 20/22/24).

Der Palazzo. In der Via Mazzini 17 steht das zweite große Haus (Mitte des 16. Jahrhunderts), das sich die Familie Taglieschi errichten läßt. Im Gegensatz zum Haus in der Innenstadt

[232, 443] gilt es als Palazzo – nach dem Vorbild von Florenz.[27] Darin wird nun nicht mehr ein spätmittelalterlicher Handel mit Kommen und Gehen betrieben – es gibt keine großen Öffnungen im Erd-Geschoß. Dies weist jetzt alle Neugier ab. Vom Inneren läßt es nicht das geringste vermuten. Die Fassade hält die Welt in Distanz. Das Erd-Geschoß hat nur das rustizierte Portal und zwei kleinere Fenster mit Eisen-Gittern, in den Obergeschossen rahmen rotzige Rustika-Quader die Fenster.

Dieser Palazzo steht außerhalb der Mauern. Dies zeigt, daß der Flächen-Staat des Fürsten relativ friedlich ist. Aber die Fassade trägt alle Erinnerungen an grausame Kriegs-Zeiten in ihrer Gestalt mit sich.

Pfeiler und Säulen. 1323 läßt der Stadt-Herr Pier Saccone auf dem Mercatale-Platz eine Markt-Säule (nicht erhalten) aufstellen [48 rechts]. Sie ist ein Symbol für mehrere Funktionen: Markt-Zeichen, Markierung der Maße, Anschlag für Verlautbarungen, Pranger, Dreh-Punkt der Platz-Folge. Die Säule stammt von einem antiken Bau – und ist dadurch ein Zeichen ehrwürdigen Alters.

Die große Loggia (1466; nicht erhalten) [48] an der West-Seite des Platzes besitzt eine Form, die ein Jahrhundert alt ist: hohe Sockel und achteckige Pfeiler aus großen Hau-Steinen. In einer Zeichnung des »Codice Taglieschi« (1624) ist sie überliefert.

1466 erlaubt der Rat dem Borgo di Matteo dalla Rocca di S. Casciano, eine Loggia (portico) auf dem Mercatale-Platz zu bauen – mit drei Säulen aus Stein *(colonne di pietra)*. An diesem Bau, der dem Volk einen öffentlichen Nutzen schenkt, stellt sich das Prestige der angesehenen Familie und damit auch des Ortes dar. Die Säulen sind eine Seltenheit – daher sagen die Leute »die Säulen des Borgo« *(le colonne del Borgo)*.[28]

Die Bau-Form hat eine noch ganz mittelalterliche Ausdrucks-Sprache: sie besitzt Pfeiler. Wir können darüber nachdenken, warum sie keine Spur von der avantgardistischen Entwicklung in Florenz besitzt.

Die Avantgardisten des 15. Jahrhunderts in Florenz (Brunelleschi, Alberti, Michellozzo, Rossellino und andere), die im Zusammenhang mit verstärkten Antiken-Studien die Architektur weiterentwickeln, benutzen die Säule und das Gebälk als wichtigste Elemente, um den Wänden, die sie – der Tradition der Alltags-Kultur folgend – im wesentlichen unangetastet lassen, gehobene Bedeutung, das heißt Auszeichnungen, zu verleihen.

In Anghiari finden wir fast nichts, was auf eine Übernahme oder Auseinandersetzung mit dieser Gestaltungs-Absicht hinweist.

Häufiger erscheinen Säulen in Ausstattungen von Kirchen (Ädikula-Fassung) sowie im Bereich der Skulpturen und Bilder.

An der Fassade des Hauses Taglieschi [149] am Platz erschien einst im Fresko lebensgroß die Madonna (unbekannter Maler, 15. Jahrhundert, Museo Taglieschi Anghiari, heute in der Eingangs-Halle): die Würde-Form von zwei Säulen, Kapitellen und einem Bogen umgibt sie.

Symbol-Bauten der Gemeinschaft

Die Gemeinschaft errichtet sich Bauten. Sie haben Funktionen. Zweitens zeigen sie Verwurzelungen. Drittens sind sie Vorführ-Objekte des gemeinsamen Stolzes. Viertens zeigen sie mit ihrer Atmosphäre ein Bündel von weiteren Motiven.

Ein großer Teil dieser Bauten ist der Beschwörung des Unbegreiflichen gewidmet. Am deutlichsten ist dies in antiken Heiligtümern und in christlichen Kirchen. Aber im Grunde wird nahezu alles in diesen Rahmen gestellt. Dies kann auch durch Zutaten geschehen: durch Bilder oder einzelne Zeichen.

Die Gemeinschaft schafft sich Bauten einer relativ profanen Infrastruktur: Plätze, Loggien, das Verwaltungs-Gebäude des Rathauses, Brunnen, Schutz-Anlagen wie Mauern und Tore.

Im 18. Jahrhundert errichtet sich die Oberschicht ein Theater, das auch für das Volk zugänglich ist. Im 20. Jahrhundert kommen vor allem Schul-Bauten, Bibliothek, Archiv, weitere Verwaltungen, technische Anlagen und anderes hinzu.

Zeichen des Öffentlichen. Alle öffentlichen profanen Gebäude haben kubische Formen, die ähnlich aussehen wie die Bauten in der Stadt. Neben dem Ähnlichen gibt es Momente, die unterscheiden: Jedermann soll der Fassade das Öffentliche sofort ansehen.

Die Wirkungs-Mittel dafür sind: Größe, Höhe, räumliche Weite. Hinzu kommt ein vornehmes Material (oft gehauener Stein), meist elegant geformt: so glatt wie möglich.

Blick-Weisen. Es wird erkennbar, daß diese toskanische Stadt in der Anlage ihrer Infrastrukturen zunächst in hohem Maße den praktischen Nutzen thematisiert.

Eine Interpretation, die im 19. Jahrhundert entstand, hat dies nicht verstanden: Ihr Blick wurde von einer nicht arbeitenden Gesellschafts-Gruppe an den Höfen geprägt. Er diskreditierte die Ebene des Praktischen und ignorierte sie schließlich. Der Widerspruch besteht darin, daß dies in der Industrie-Epoche geschieht. Die Industrialisierung stammt aus der stadt-bürgerlichen Tradition: Darin geht es um den veredelten Nutzen.

Diesen veredelten Nutzen sehen wir hier in Anghiari vor uns.

Die Franziskaner-Kirche, auch Chiesa della Croce genannt, steht hoch oben am Beginn der steilen Straße (Stradone) [43, 45, 213]. Innen ist sie ein einfacher kubischer, sehr hoher Raum. Er wird nicht durch Gewölbe monumentalisiert, sondern hat einen offenen Dach-Stuhl – wie die Lager-Häuser dieser Zeit. Die Tradition der Bettelordens-Kirchen ist aufgenommen und in Vornehmheit umgesetzt. Offener Dachstuhl. An der Nord-Seite gibt es drei schmale Portal-Fenster – hoch oben, so fällt das Licht in ungewöhnlicher Weise ein – dies gibt dem Raum Stille. (An der Kloster-Seite sind die Fenster aufgemalt.)

Jede Seiten-Wand besitzt das Klischee, das sich nach dem Konzil von Trient verbreitet: Je zwei Altäre mit einer riesigen Ädikula, das heißt Säulen, Gebälk und Giebel. Familien ha-

Die Franziskaner-Kirche. Ein einfacher Saal – aber: monumentale Dekoration und sehr große Bilder.

ben sie finanziert – um hier eine Grabstätte zu haben. Sie zeigen sich mit ihren Wappen.

Loggia. Die Loggia (1565 gebaut) wurde gewiß mit der Kirche zusammen geplant, aber aus Geld-Mangel erst sehr viel später realisiert. Die Menschen erleben sie als Blick-Punkt der steilen langen Straße. Vorn hat sie eine Brüstung. Auf ihr stehen Säulen. Hinter der Brüstung bietet der ruhig atmende Raum den Leuten eine lange Sitz-Bank.

Der Kreuzgang hat ganz einfache Formen [1, 235]. Er besitzt keine Säulen, sondern gemauerte und verputzte Pfeiler. Oben schauen wir in einen offenen Umgang. Die Pfeiler sind dort niedriger.

Der Hof ist vollständig gepflastert: mit Stein-Platten. Zur Mitte hin steigen die Flächen an: das sieht aus wie eine flache Pyramide. Die Mitte ist dem Wasser gewidmet: dem Brunnen.

Der Kreuzgang dient also auch dem alltäglichen Gebrauch. Einst kommt hier häufig jemand und holt Wasser. Der Platz mit seinem schattengebenden Umgang ist die Piazza der Mönchs-Gemeinschaft.

Vom Kloster-Garten sehen wir ins Tal der Sovara und erkennen den höchsten Berg, den Prato della Regina. Links davon wird das Castello Montauto sichtbar.

Die Compagnia (Bruderschaft) del Santissimo Crocefisso o Corpus Domini (1506 gegründet) [220/221] baut das Gebäude, das sie von der Abtei erhält (Via Nenci 15; heute Misericordia) prächtig aus: mit einem Portal und im Inneren mit einem Versammlungs-Saal mit monumentalen Pfeilern und Bögen. Mario Salmi (1961) hält sie für Werke der Werkstatt (Bottega) des Anghiaresen Pietro di Bernardino di Subisso, der stets der Florentiner Gestaltungs-Weise folgt.[29]

Feste

Fest-Geräte. Für die außerordentlich vielen, rund 180 Feste, die das Jahr strukturieren und genußfähig machen, werden einst an vielen Häusern zwei Vorkehrungen getroffen, die besonders gut an der Piazza del Borghetto (Piazza Mameli 3) sichtbar sind [143, 158, 170, 442].

Vor den Fenstern der Obergeschosse sind eiserne Gestänge angebracht: Dort hinein stecken die Besitzer abends Fackeln für die Fest-Beleuchtung – ein Anblick, der in einer Zeit des Mangels an Licht außerordentlich stark wirksam ist.

Vornehme Häuser haben zwei weitere eiserne Stangen mit Gabeln an den Enden: auf ihnen liegt ein Holz-Balken. Darüber hängen die Familien die kostbaren Textilien, die sie besitzen.

Es sind wohl die Textil-Behänge, die in großen Räumen hinter den Sesseln gespannt sind. In vielen Bildern finden wir sie gemalt (siehe Museo Taglieschi [156]): die Madonnen sitzen dort ähnlich wie die Hausfrauen und weitere Bewohner reicher Häuser. Zu Festen wird dieses vornehme Textil aus der privaten Ebene nach draußen in eine öffentliche Ebene gebracht und der ganzen Stadt vor Augen gestellt.

Dieses Präsentations-Verhalten bringt das Private des Einzelnen selbstbewußt nach Außen. Dies geschieht mit hohem Selbstbewußtsein – und es nimmt das Risiko des verbreiteten Neides in Kauf.

Zugleich bringt der einzelne seinen Wohlstand zum Genuß der Mitmenschen, zur »Verschönerung« und damit zum Prestige der Stadt in ein übergreifendes gemeinsames Bewußtsein ein.

Die regionale Farbigkeit. In mittelitalienischen Bauten werden Farben nur sehr sparsam verwandt. Darin zeigt sich eine regionale Alltags-Erfahrung. In der Sonne der angenehmen Monate gibt es keine starken Farben. Die Landschaft wirkt erdig – in einem Spektrum von dunklem Braun bis zu hellem Ocker. Diese Erd-Farben stecken auch in den Bau-Materialien. Ziegel werden ocker-farben gebrannt.

Will man dieser Sonne etwas entgegensetzen, ist eine sehr starke Farbe nötig. Daher schreien die Farben in der Volkskunst, die sich vor allem in der Keramik ausdrückt. Michelangelo nimmt dies in den Fresken in der Sixtina auf.

Die Bilder-Welt

Gemalte Bilder sind lange Zeit sehr selten. Erst recht Skulpturen. Vor allem in Kirchen in der Provinz. Denn die Fähigkeit des Darstellens haben einst nur wenige Menschen – sie sind daher sehr gesucht und kosten ziemlich viel Geld.

Daher sind die Werke, die den Kult in den Kirchen verbildlichen, umfangreiche gemeinsame Finanzierungs-Leistungen oder von sehr reichen Familien. Dies geschieht nicht oft.

Wir müssen uns vorstellen, wieviel passieren muß (Tod, Katastrophen, Unglücksfälle), wieviel diskutiert wird und wieviel Zeit vergeht, bis der Entschluß für einen solch teuren Auftrag gefaßt wird.

In Privat-Häusern gibt es derartige Bilder lange Zeit überhaupt nicht. Auch später sind sie selten. Sie erscheinen nur in sehr reichen Familien. Und dann sind es wiederum fast immer Bilder der Mutter mit ihrem Kind – also auch Spiegel einer familiären Situation.

Denk-Formen und ihr Ausdruck in Bildern. Wer seine Denk-Formen aus der Industrie-Kultur erhielt, dem fällt es schwer, nachzuvollziehen, daß in Anghiari die Denk-Muster jahrhundertelang, ja wahrscheinlich sogar über Jahrtausende hinweg, eine starke Kontinuität haben.

Der Kult der vorchristlichen Großen Mutter besteht im christlichen Marien-Kult weiter.

Diese – für unsere vom 19. Jahrhundert überformte Denktradition überraschende These – mag uns vor allem nachdenklich machen, wenn wir feststellen, daß bis zum Ende des 15. Jahrhunderts die Mutter mit ihrem Kind den größten Anteil unter allen Bild-Werken besitzt.

In Anghiari ist der wichtigste Ausdruck dieser These der Haupt-Altar (Triptychon) in der Oberkirche von Sant' Agostino (nach 1452). Matteo di Giovanni (Sansepolcro um 1430 – Siena 1495) malte ihn im Auftrag der Familie Corsi. Wir sehen die Mutter mit dem Kind und an beiden Seiten je zwei Heilige (heute in der Chiesa di Propositura).[30]

Fast immer ist es die Mutter, die in Anghiari in Bildern erscheint. Der Sachverhalt ist komplex und besitzt mehrere Bereiche und Traditionslinien.

Die Madonna auf dem Thron zeigt eine Tradition der höfischen Darstellung: Die Zimmermanns-Frau Maria ist zur byzantinischen Kaiserin erhoben. Das heißt: Sie ist das Wesen, das mit höchster staatsoffizieller Würde ausgestattet ist. Ihr Gewand stammt vom Hof und wird im Mittelalter von reichen Frauen übernommen: als Kleidungsstück, das eine lange, sehr vornehme Mode-Tradition begründet. Es wird vor allem zu den großen Festen getragen.

Daß es sich in der Darstellung von Gewändern um Mode handelt, zeigt auch eine Mutter (einst mit Kind), die in der Kirche von Casanovole im Landbereich von Anghiari steht (1. H. 14. Jh., heute im Museo Taglieschi Anghiari). Sie erscheint als eine junge Frau im modischen Zeit-Gewand, das in den ersten 40 Jahren des 14. Jahrhunderts in Städten getragen wird. Auch Maler wie Giotto und Lorenzetti stellen es dar.

Fassaden-Bild. Von der Fassade des Hauses Taglieschi am Platz soll das lebensgroße Fresko der Madonna (unbekannter Maler, 15. Jahrhundert) stammen, das sich heute an der Süd-Wand der Eingangs-Halle befindet: Als Würde-Form umgibt sie eine Architektur mit zwei Säulen, Kapitellen und einem Bogen. In ihr und vor blauem Grund steht ein vornehmer Sessel, wie er den Fürsten dient. Wir sehen die Mutter mit dem Kind auf dem Schoß in Präsentations-Haltung. Sie trägt ein rotes Kleid und ein weites blaues Übergewand.

Existentielle Ereignisse. Diese Madonnen beziehen sich wohl durchweg auf existentielle Ereignisse. [198, 250] Am deutlichsten wird dies sichtbar in Darstellungen der Mutter, die dem Kind die Brust gibt: die Milch zum Leben.[31]

Im großen Haus der Familie Taglieschi gibt es zwei von diesen Bildern. Dieser Typus der »Madonna lactans« (Madonna mit der Milch) ist Ausdruck einer großen Sorge: daß eine Mutter für das Neugeborenen nicht die Nahrung hat, ohne die es nicht weiterleben kann.

Die Darstellung (14. Jahrhundert) gilt als Beschwörung sowie als Rückversicherung ge-

gen eines der größten Unglücke, das einer Frau zustoßen kann.

Aus dieser Existenz-Gefährdung geht nicht nur die Häufigkeit dieses Bild-Themas hervor, sondern auch die Bedeutung der Ammen, die eine Familie sich aber nur bei entsprechendem Reichtum leisten kann.[32]

Vittorio Dini hat dieses Problem am Beispiel von Piero della Francescas Bild der Madonna del Parto (Schwangere Madonna) im nahen Monterchi in seiner Komplexität untersucht.[33]

Aus dem 15. Jahrhundert stammt ein weiteres kleineres Fresko im Haus der Familie Taglieschi, die Madonna del Ponte. Angeblich war es über der Madonna del Latte angebracht. Das bedeutet, daß die Maria – ebenso wie die einzelnen Heiligen – häufig präzise Zuordnungen zu einzelnen Aufgaben hat.[34]

Die Leute, die Sant' Agostino [211] besuchen, sehen seit kurz nach 1400 einen weiteren existentiellen Sachverhalt: Er spiegelt in der Unsicherheit der Natur die Angst – vor Hagel, Unwetter und Dürre sowie die Sorge um das Überleben, wenn die Ernte nicht ausreicht. Die Katastrophe dehnt sich dann auch auf das folgende Jahr aus: Denn nun mangelt es an Saat-Gut.

Die Kultur der Extreme: Die Kultur des Eintritts ins Leben, der Geburt, und des Todes – sie drückt sich in weiteren Bildern aus. In der Badia stellt Andrea della Robbia (1435–1525)[35] in volkstümlich-farbiger Darstellung (farbige Terracotta, meist weiß und blau) die Geburt dar. Darunter erscheint das Grab. Wir sehen stets begleitende Schutz-Figuren (um 1490/1500; heute Museo Taglieschi Anghiari) [251].

Vergewisserungs-Figuren. Diese Schutz-Figuren sind ebenso wie die Mutter Maria Leit-Figuren: für Menschen, die in ihren Ängsten einen Flucht-Punkt und Sicherheit suchen.

Die einzelnen Heiligen stehen in ihren Bedeutungen für ein sozialkulturelles Geflecht von wichtigen Gruppen und von Interessen. An ihnen läßt sich einiges von der Struktur der Gesellschaft des Ortes zeigen.

Das Hauptaltar-Bild in Sant' Agostino zeigt die Faszination des *»poverello«* und die Verbundenheit des Ortes mit der Volks-Bewegung sowie den religiös-sozialen Reform-Bewegungen: Es stellt an der Seite der Mutter mit dem Kind rechts Franz von Assisi dar.[36]

Weiterhin wird die Madonna begleitet vom Heiligen der Medizin, Damiano, einem Symbol für die wachsende Bedeutung des Gesundheitswesens, und links vom Bischof Antonio von Padua,[37] der ebenfalls den Franziskaner-Orden repräsentiert, sowie vom Eremiten Antonio, der Schutzfigur der Bauern (Mitte des 15. Jahrhunderts).

Sowohl in der ersten Kapelle (vor 1188) wie im Saal der Oberkirche (nach 1188) erscheinen an den Wänden Fresken des schützenden Antonius.

Bürger nehmen die magischen Orte in Besitz

Die Bauten, die der Selbstvergewisserung gegenüber dem Unbegreiflichen dienen, die Kirchen, werden nicht vom Klerus gebaut, sondern von Bürgern, meist sehr wohlhabenden.

Sie bringen ihre eigenen Ansichten ein und machen sie sichtbar.

Um ihre Grab-Stellen unter dem Fußboden und um die Altäre ihrer Haus-Heiligen bauen sie nun jeweils eine Art Haus. So entstehen vor den Seitenwänden eigene Räume, die nur zur Mitte hin offen sind – die sogenannten Kapellen.

Dies zeigt, daß die Religion nicht dem Klerus, sondern von nun an lange Zeit den Bürgern gehört. Das ist eine wichtige Vorform des späteren Protestantismus.

Die Fassade. Sant' Agostino erhält 1472 eine neue Fassade (wohl vom Bildhauer Maestro Santi di Benedetto di Santi da Settignano [223].

An dieser Fassade wird sichtbar, wie sehr ein Auftrag-Geber das Werk beherrscht. Antonio di Giovanni Canigiani [233]. Der Canigiani stammt aus einer alten und politisch guelfisch orientierten Florentiner Familie im Umkreis der Medici. Der Vater ist einer der Berater von Lorenzo Medici. Antonio ist seit 1462 in vielen Ämtern in Florenz politisch tätig.

Er gehört zu den Intellektuellen. Marsilio Ficino widmet ihm drei Schriften. Cristoforo Landino läßt ihn in den »Disputationes camaldulenses« im Kreis der Diskutierenden erscheinen. Er widmet ihm sein *»Carmen de primordis urbis«* über die Entstehung von Florenz.[38]

Der Kontext zeigt, daß das Vikariat in Anghiari, das auf ein Jahr begrenzt ist, offensichtlich auch für die höhere Ebene der politischen Leute in Florenz attraktiv ist.

Der Canigiani finanziert die Fassade der Kirche – und stellt sich damit in alle Ewigkeit dar. In die Mitte setzt er sein Signet: sein Familien-Wappen und eine Inschrift-Tafel mit Titel und Jahres-Zahl einsetzen.

Die bürgerliche Aneignung des sakralen Bereiches: die Familien-Kapellen.

Gewöhnlich wird in der Kunstgeschichte davon gesprochen, daß Privat-Leute der Kirche Zuwendungen machen. Am Beispiel von Sant'Agostino läßt sich diese These widerlegen – wahrscheinlich für weite Bereiche Mittelitaliens verallgemeinerbar.

Im Aufstieg des Bürgertums eignen sich seit 1452 selbstbewußte Familien den sakralen Bereich an. Sie bauen den Saal von Sant'Agostino um: Vor die Seitenwände setzen sie je drei Kapellen. Auch im Ostteil entstehen Kapellen. So wird die Kirche zu einem Agglomerat von wenigstens neun Familien-Kapellen.[39]

Die Besetzung der Kirche Sant'Agostino geschieht offensichtlich schon in der Zeit, als über der gewölbten Kapelle nach 1300 ein Saal als Ober-Kirche gebaut wird. In diesem Saal nehmen einzelne Familien bestimmte Stellen vor den Seiten-Wänden ein. Dann lassen sie an der Wand die Figur darstellen, der sie die Stelle widmen.

Die früheste Figur dieser Art ist wohl der Antonius mit seinem Stock in T-Form, der nach der Unter-Kirche nun zum zweitenmal erscheint: nun steht er rechts neben dem Ligi-Altar (Anfang des 15. Jahrhunderts; nur in einem Fragment erhalten).[40] Wahrscheinlich entsteht die Figur im Zusammenhang mit dem Bau-Ereignis: um die Tradition auch in der Ober-Kirche deutlich zu machen.

Kultur des Todes. Auf der Wand der späteren zweiten Kapelle rechts (Madonna del Buon Consiglio) ist einst eine Kreuzigungs-Szene dargestellt. Sie drückt die Kultur des Todes aus. Nur die Magdalena unter dem Kreuz blieb erhalten. Gleich neben ihr steht die Mutter mit dem segnenden Kind.

Die Besetzung der Kirche hängt in erster Linie mit der Kultur des Todes zusammen: Denn in jeder dieser Kapellen befindet sich die Grab-Lege einer Familie (Plan der Kapellen und Grab-Stätten im Museo Taglieschi [249]).

Nach den Urkunden besitzt sie diese Stelle auf ewige Zeiten. Der Ort wird ritualisiert: durch den Kult auf dem Altar und die Kult-Figur, die zu ihm gehört. In diesem Zusammenhang entstehen Statuen und Bilder. Das rituell besetzte Signet der Familie, das Wappen, das nach dem Vorbild des Adels sich auch im Bürgertum verbreitet hat, symbolisiert die selbstbewußte Präsenz und das Prestige der Sippe.

Familien-Einfluß. Der Sach-Verhalt zeigt, daß es eine Schicht von sehr reichen Bürgern gibt. Er signalisiert auch, daß eine Anzahl von Familien den wichtigsten Einfluß im gesellschaftlichen Leben besitzen. Ein Beispiel: Mazzone die Gregorio [123, 138, 175, 211, 247, 248] übernimmt (gelost, gewählt und auf Zeit) eine große Zahl von öffentlichen Ämtern.

Die meisten der nachfolgend genannten Familien kamen im 14. Jahrhundert nach Anghiari: Ducci, Ligi, Testi, Maimoni, Chieli und Carocci.

Emanzipation. Große Teile der Bevölkerung emanzipieren sich vom Klerus. Aber warum nicht auch von der Magie – wie später nördlich der Alpen in der Reformation?

Lang ist die Liste der Katastrophen, die immer wieder über die Region hereinbrechen und denen die Menschen machtlos gegenüberstehen [262ff.].

In solchen Zeiten entstehen Phantasien.

Zu ihnen gehören die Geschichten von Wundern.

Sie wirken als Trost.

Und sie bilden Gesprächs-Stoff, den die Menschen für ihre Lust an Kommunikation nötig haben. Viele Leute wollen sie glauben, weil sie meinen, sie könnten sich daran festhalten. Schön erzählt, sind die Wunder-Ge-

schichten im Grunde Literatur. Der Glaube daran ist auch Ausdruck des uralten Vertrauens in die Welt: Es geschieht doch noch etwas, was rettet. Die Wunder sind lange Zeit ein Prinzip Hoffnung.

Die Krise der Wunder-Geschichten. Keineswegs glauben alle Menschen gleichermaßen alles und jedes. Die Wunder verpflichten niemanden. Es gilt nicht als Sünde, etwas nicht zu glauben.

Schwierig wird es immer dann, wenn Wunder instrumentalisiert werden. Oder sich dogmatisch verfestigen.

Die Wunder-Geschichten geraten in die Krise, als sie später, vor allem im 19./20. Jahrhundert unter den Druck von Aufklärungs-Bewegungen kommen und die römische Kirche sie nicht als literarische Kategorie verteidigt, sondern meint, sie auch unter rationalen Aspekten rechtfertigen zu müssen. Erst jetzt werden sie dogmatisch benutzt.

Massen-Sterben. In Sant' Agostino findet in der dritten Kapelle rechts (Santa Monaca) das Flehen nach Schutz in einer der vielen Pest-Zeiten (unter anderem 1485) seinen existentiellen symbolischen Ausdruck: Die Leute begegnen hier den beiden Schutz-Gestalten gegen die Pest Sebastian und Rocco.

Wie sehr sie dies beschäftigt, zeigt eine weitere Darstellung des Sebastian (Fragment, vom Ursprungs-Ort versetzt).

Wetter-Katastrophen. Eine weitere Darstellung gilt (am Ort der späteren zweiten Kapelle links) der Ernte der Bauern – wohl in Bezug zu einer Schutz-Figur (Anfang des 15. Jahrhunderts). Die Leute sehen Bauern in zeitgenössischer Kleidung bei der Arbeit auf den Feldern.[41]

Umbau zum Kapellen-Agglomerat. 1452 beginnt der Umbau des Saales zum Kapellen-Agglomerat. Die erste Kapelle rechts ist dem heiligen Kreuz gewidmet. Ihre Stifter sind 1456 der wohlhabende Schmied Luca di Piero, vielleicht ein Waffen-Produzent [279], sowie die Brüder Borgo und Pietro aus der Familie Mannini (bis um 1800).

Die zweite Kapelle rechts gehört der Familie Angelieri de Verani (seit 1560 der verwandten Familie Testi), deren Haus gegenüber an der Nordost-Seite der Piazza del Borghetto (Piazza Mameli) steht.

Sie ist der »Frau vom guten Rat« *(Madonna di Buon Consiglio)* gewidmet. Das ist eine aufschlußreiche Bezeichnung für die große Frau, die Rat-Geberin und Helferin in vielen Lebenslagen.

Die dritte Kapelle rechts gehört seit 1560 der Familie Ligi. Sie stammt aus dem Außen-Bereich von Anghiari, aus San Leo, das südlich am Fuß des Berg-Zuges liegt. Gewidmet ist die Kapelle der Santa Monaca. Dies ist eine neue Widmung, zusätzlich zum Antonius, der wohl kurz danach versetzt wird.

1465 begründet Mazzone di Gregorio di Vanni die erste Kapelle an der linken Seite. Mazzone ist der uneheliche Sohn eines Söldner-Generals aus Anghiari, später legitimiert, und Stammvater der Familie Mazzoni[42] [123, 175, 211].

Die zweite Kapelle links begründet 1452 Michelangelo di Duccio aus der Familie der Ducci di Catenaia, die seit 1392 im Ort ansässig ist. Er widmet sie dem San Nicola da Tolentino.

Die dritte Kapelle entsteht 1465 für das Kloster: die Mönche benutzen sie für ihre Stunden-Gebete und lassen sich hier auch bestatten. Der Prior des Klosters, Andrea Carroccio,[43] läßt sie anlegen. Die Widmung orientiert sich an einem Interesse des Klosters aus seiner Gründungs-Zeit: Sie gilt dem Abt Antonius von Vienne (dort ist sein Grab). Er ist eine Schutz-Figur für das Vieh der Bauern. Der Prior läßt eine Statue der Vergewisserungs-Figur anfertigen (heute im Museo Taglieschi).

Im Grundriß der Ober-Kirche Sant' Agostino erscheint auf den ersten Blick ein Quer-Schiff. Die Form stammt aus dieser Typologie. Aber es ist ein weiteres Indiz für unsere These, in welcher Weise dieses Quer-Schiff umgeformt wird: ebenfalls zu Kapellen. In der rechten gibt es wohl zwei Familien, die Anteile an ihr haben: die Familien Maimoni (schon vor 1464) und Bruni. Die linke begründet 1493 Neri di Cristofano Fabbroni.

In der rechten Kapelle gibt es erneut eine Mutter mit dem Kind unter einem Zelt. Sie ist begleitet von Engeln und Heiligen, unter anderem von einem Evangelisten (einzig erhaltenes Fragment).

Spuren weisen daraufhin, daß es noch weitere Familien gibt, die Teil am sakralen Ort haben. Dazu gehört zumindest die Familie Ricciardeschi.

Andere Kirchen haben eine ähnliche Struktur. Die Familie Taglieschi hat von 1393 bis 1614 das zeitlich begrenzte Amt des Gonfaloniere 25mal in der Hand [21, 305]. Sie besitzt in der Abtei-Kirche *(badia)* den zweiten Altar an der linken Seite.[44]

Hauptaltar. Vielleicht das stärkste Argument für die These der bürgerlichen Aneignung des sakralen Bereiches ist die Tatsache, daß sogar der wichtigste Altar, der Hauptaltar, der Familie Corsi [64, 310/312] gehört.

Hier steht einst wohl das Triptychon der Mutter mit dem Kind (Matteo di Giovanni aus Siena, um 1485/1490; heute in der Propositura-Kirche).

Links von ihr machen Augustinus und Antonius deutlich, daß diese Kirche zwei Traditions-Linien vereinigt.

Rechts erkennen wir, daß das Kloster mit dem Gesundheitswesen und der Armen-Fürsorge zu tun hat: Wir sehen Damianus und Franz von Assisi.

Allianzen. Besitz und Nutzung von Kapellen kann auch in der Form von Allianzen geschehen.

Nach dem Tod des Priors Andrea Carroccio 1468 geht die Kapelle – bei weiterlaufender Nutzung durch die Mönche – in eine Doppelnutzung, später sogar in eine Dreifach-Nutzung über: zunächst in den Besitz der Familie Giusti.

Diese wiederum gibt 1515 der Compagnia della Madonna del Soccorso (Bruderschaft der hilfeleistenden Madonna) – wiederum eine aufschlußreiche Benennung! – die Kapelle zur Mitnutzung.

Die Vereinigung, die sich 1514 gründet [211, 220, 251], macht aus diesem Anlaß 1515 eine Investition: Sie läßt ein Altar-Bild des Malers Gerino da Pistoia (1480 bis nach 1529),[45] das sich in Sansepolcro befindet, kopieren und stellt die Kopie in der Kapelle auf.

Es ist ein drastisches Bild, das die Zeit-Genossen besonders bewegt: Eine Mutter betet, ihr Kind wird vom Teufel bedroht, die Madonna wehrt den Teufel handfest mit einem dicken Knüppel ab (1502; Museo Civico Sansepolcro).

In den Zusammenhang der Nutzungs-Allianz gehört auch die Tatsache, daß aktuelle Vorbild-Figuren hinzugefügt werden können. In der dritten Kapelle rechts (Familie Ligi) werden dargestellt: der gerade (1450) heiliggesprochenen Franziskaner-Prediger Bernardino von Siena (1380–1444) und der Dominikaner-Prediger Vincenzo Ferrer (1455)[46] – mit Anspielungen auf ihre seinerzeit weithin berühmten Predigten.

Bürgerliche Bau-Organisation. Wie sehr die Bau-Organisation in bürgerlichen Händen ist, zeigt sich darin, daß zum Beispiel Mazzone († 1504) in den Jahren 1470 und 1471 Aufseher des Baues ist *(eletto operaio e soprastante alla fabbrica di S. Agostino)*.

Diese Aneignung des sakralen Bereiches findet nicht nur in Italien, sondern auch in den mittleren und größeren Städten des deutschsprachigen Bereiches von Nordeuropa statt (vgl. vor allem Straßburg).

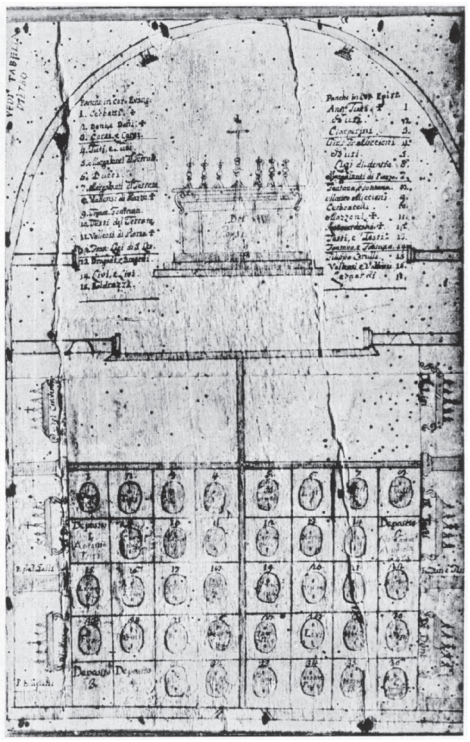
Später zieht die Reformation aus dieser volkskirchlichen Tendenz weitreichende Konsequenzen.

Die Gemeinde hat als Körperschaft ihre Hände im Bauwesen: Zum Beispiel gibt sie 1472 Geld für die Fertigstellung des Daches.

Die Aneignung der Kirche drückt sich noch in weiteren Zeichen aus. Der Söldner-Führer Mazzone finanziert 1465 mit einer hohen Summe zumindest einen Teil des Neubaues der Apsis (nun auf dem Festungs-Turm, dem Torrione).

Dies manifestiert er mit Wappen-Schilden auf den Pfeilern des Presbyteriums-Bogens sowie einem weiteren auf der Fassade.

Der Plan im Museo Taglieschi zeigt, wem die Kirche Sant' Agostino gehört. Es gibt an jeder Seite drei Kapellen. Links von vorn nach hinten gehören sie dem Convento, der



Sant'Agostino: Bürger nehmen die Kirche in Besitz. Plan der Familien-Grabstätten (15./16. Jh.).

Familie Galli, den Bigliaffi [101, 216, 253, 296], rechts den Ligi [246], den Testi und den Doni. Der Hauptaltar ist im Besitz der Corsi.

Die Angaben über die Gräber im Fußboden zeigen, daß es die wichtigste Grab-Kirche im Ort ist – mit den meisten Gräbern.

Zugleich mit diesen Informationen erfahren wir, wem die Bänke gehören. Es gibt links 15 und rechts 13. An den Namen steht auch die Angabe des Wohn-Bereiches einiger Familien: *del Terrato* (vom Land), *di Piazza* (vom Platz), *di Dentro* (aus der ummauerten Stadt). [104, 112, 120, 304]

Anlaß und Darstellung. Die Kirchen in Anghiari finanzieren als Institutionen so gut wie kein Bild-Werk. Weitestgehend sind es Privat-Leute. Wofür steht das?

Das ist – im Rahmen der politischen Entmachtung der Kirche in dieser Region – der Ausdruck eines selbstbewußt gewordenen toskanischen Bürgertums: Es hat auch die Setzung der wichtigen Ritual-Figuren in die eigene Verfügung genommen.

Der Finanzier des Terracotta-Altares in der Badia, Filippo Ducci [251], hat gewiß einen konkreten Anlaß für seine Zuwendung. Und er stellt – ebenso wie weitere Familien an anderen Werken, vor allem in Sant'Agostino – seine Familie selbstbewußt dar: mit ihrem ritualisierten Signet, dem Wappen. Dadurch verknüpft er die Repräsentation mit einem magischen Ort und dessen Weihe.

Das Ikonische und die Präsenz der Menschen

Das Ikonische. Die Herkunft der Bilder von der Ikone ist unverkennbar.[47]

In dieser Magie steckt eine gewaltige Eindrucks-Kraft. Der Historiker Umberto Eco deutet sie an – in seinem Roman ›Der Name der Rose‹: »Dem Hochmut der Bilder vermag man sich nicht zu entziehen.«[48]

»Und kaum, daß meine Augen sich an das Dunkel gewöhnt hatten, traf mich wie ein Schlag die stumme Rede des bebilderten Steins, die den Augen und der Phantasie eines jeden verständlich ist (denn *pictura est laicorum literatura),* und stürzte mich tief in eine Vision …«[49]

Umberto Eco weist darauf hin, daß es Entsprechungen gibt – daß sich Verhaltens-Weisen in Bildern symbolisieren und Bilder Rück-Wirkungen auf Verhaltens-Weisen haben. Das ist zwar nicht zwingend, aber durchaus naheliegend.[50]

Die Präsenz. Der genaue Blick entdeckt, daß das Ikonische weitgehend umgewandelt ist: In die Lebendigkeit der Präsenz eines Menschen, der in diesem Ort leben könnte.

In den Bildern der Maria gibt es eine Ebene der Würde-Formen und des Würde-Verhaltens. Dann erkennen wir einen feinen Bruch, der zu einer zweiten Ebene führt – das macht auch die Fülle der Darstellungen, die etwa in der reichen Pinacoteca in Siena sichtbar sind:

Diese vornehme Frau wird als ein Mensch dargestellt. Wie kommt es dazu?

Im Zusammenhang mit der umfangreichen Haus-Wirtschaft, in der vor allem die Umwandlung der Nahrungs-Mittel vom Roh-Zustand zur Eßbarkeit viel Arbeit und Kenntnis erfordert, ist die Rolle der Haus-Frau wichtig und genießt jahrhundertelang ein durchaus hohes Prestige. Dies ist ein paralleles Phänomen zur Emanzipation der Männer in der Volks-Bewegung.[51]

Die Projektions-Figur der Madonna. Als Mutter verkörpert Maria das Zentrum des realen Lebens: die Frau, die im Mittel-Punkt der Dimension des Erotischen steht, das ein breites Spektrum besitzt.

Sie ist die gewaltige Projektions-Figur für vieles: ein Idol für Liebende, ein Ausdruck inniger Gefühle, die Wert-Schätzung der eigenen Mutter, die Vornehmheit einer Dame, einer entfernten und unnahbaren, die Zivilisierung der Gefühle, die Fruchtbarkeit [73, 191, 244].[52]

Die weiche Sprache. Die Menschlichkeit in den Darstellungen der Mutter machen auch die weichen Gemüts-Bewegungen deutlich. Die Weichheit ist ein Charakter-Zug, den wir als kollektiven Sozialcharakter überall in Mittelitalien finden. Er prägt sich in vielen Medien aus – bis hin in die sentimentalen italienischen Schlager.

Präsentation von Personen. Lange Zeit dominiert die Tradition des Präsentierens der Figur.

Lebensgroß steht einst in der Kapelle von Sant' Agostino (später Unter-Kirche) der heilige Abt Antonius (14. Jahrhundert) an der Rück-Wand neben dem Portal.[53]

Als nach 1452 die Ober-Kirche mit ihren neun Familien-Kapellen umgebaut wird, erhält der Altar des Antonius eine Darstellung: eine Statue aus Holz. Lebensgroß sitzt der Heilige vor den Leuten und gibt ihnen das, was sie von ihm erwarten: seinen Segen. In der Hand trägt er ein Buch. Eine solche Präsentations-Darstel-

lung ist weit verbreitet. Sie steckt noch im Auftreten von Personen in einer heutigen Revue.

In der Fassade des Hauses Taglieschi präsentierte sich lebensgroß die Madonna (15. Jahrhundert, Fresko, heute in der Eingangs-Halle des Museo Taglieschi).

Im äußeren Wand-Bild im Vikariats-Palast (um 1500) stehen in Präsentations-Haltung in der Mitte die Maria mit dem Kind und an den Seiten vier Schutz-Figuren, links Franz von Assisi.[54]

In der Fasten-Zeit 1515 predigt der Augustiner-Mönch Aurelio da Castiglione aus Arezzo. Emphatisch erzählt er von einem Wunder, das dort die Madonna del Soccorso getan habe. Daraufhin kleidet sich eine Gruppe von Menschen in Weiß. Sie trifft sich in der Cappella Giusti in Sant' Agostino, läßt die Decke ausschmücken und gibt ein teures Altar-Bild in Auftrag. Es stellt die Madonna dar, die um Hilfe angerufen wird (Madonna del soccorso). [281]

Als der Söldner-Führer Agnolo Prospero 1521 mit 52 Jahren an der Pest stirbt, wird er in der Franziskaner-Kirche (Chiesa del Crocefisso) [216] begraben. An der Seiten-Wand ist er über seinem Grab dargestellt[55] – wie ein antiker Kaiser.

Geschichten-Erzählen. Neben der Präsentation, in der lediglich Personen vorgestellt werden (wie heute im Fernsehen), entsteht allmählich das Geschichten-Erzählen.

Mutter und Kind – in zwei Ebenen: im familiären Alltag und im Kult der Kirche. Maria ist ein tiefgreifende Projektions-Figur. Rechts: die Keramik-Künstlerin Magda Garulli. Vorhergehende Seite links: Madonna und Kind (A. 15. Jh., Jacopo della Quercia zugeschrieben, Museo Taglieschi). Vorhergehende Seite rechts: Niccoló Soggio (Chiesa del Carmine).

Der volkstümliche Geschichten-Erzähler: Andrea della Robbia (vor 1472). Szenen auf einem Altar in der Abtei (heute im Museo Taglieschi). [245, 251]

Der Florentiner Kunst-Theoretiker Leon Battista Alberti formuliert in seiner Schrift »Über die Malerei« (»Della Pittura«, 1436) wohl eine sich langsam verbreitende These, vor allem aber bei den Intellektuellen unter den Malern:

Die Krone der Malerei sind die Bilder, die Geschichten erzählen.

Vor 1500 sind sie in der Provinz selten.

Für die Badia wird um 1490/1500 in Florenz ein Terracotta-Altar gekauft, der zwei Geschichten erzählt: Andrea della Robbia (1435–1525)[56] stellt in einer großen Szene und in volkstümlichen Farben Weiß und Blau die Geburt von Jesus dar. Im Sockel werden in kleinem Format das Grab von Jesus und Schutz-Figuren dargestellt (heute Museo Taglieschi). [251]

Leonardo da Vinci: Die Schlacht bei Anghiari. [271/278] In Florenz erhalten im Herbst 1503 zwei Künstler einen großen Staats-Auftrag: im neuen Saal des größten Parlamentes aller Zeiten, für 3.000 Mitglieder, sollen sie die beiden Schlachten darstellen, die die Republik für die wichtigsten in ihrer Geschichte hält.

Michelangelo (1475–1564) wird die Schlacht bei Cascina am Arno östlich von Pisa, 1364) darstellen, Leonardo da Vinci die Schlacht bei Anghiari (1440).

Leonardo (1452–1519) malt zunächst ein Ölbild, das *»disegno«*. Es zeigt skizzenhaft die erste Idee *(Tavola Doria)*.[57] Er korrigiert daran einiges (so zeigt es die Röntgen-Untersuchung).

Am 4. Mai 1504 erhält Leonardo von der Signoria einen formellen Vertrag, auch über die hohe Summe von rund 3.000 Dukaten.[58]

Der Maler fertigt nach der Öl-Skizze die Kartons an, das heißt die maßstäblichen Vorzeichnungen für das Wand-Bild, das ein großes Format hat. Dieses *»disegno«* ist zugleich das Modell für die Farb-Gebung.

Im Juni 1505 beginnt Leonardo im Rats-Saal zu malen *(»colorire«)*.

Die Ausführung kommt nicht weit. Leonardo ist meist mit anderen Aufträgen beschäftigt. Er malt das Portrait der Mona Lisa, ist Ingenieur für das Militär und schreibt über den Vogel-Flug. 1506 lockt ihn der König von Frankreich an seinen Hof. Bitter beklagt sich der Gonfaloniere der Republik, Piero Soderini: Leonardo habe nur »einen kleinen Anfang zu einem großen Werk geschaffen«. Vom Vorschuß von 160 Dukaten muß er nach Vertrag im Mai 1507, also vier Jahre später, 150 zurückzahlen. Er hat nur zehn Gulden verdient.

Was uns erhalten blieb, zeigt die Konzeption. Leonardo interessieren die Leidenschaften der Menschen und Tiere. Wie Furien schlingen sich Mensch und Tier ineinander. Sie kämpfen um ein Symbol: um die Fahne.

Die Gewand-Studien Leonardos nennt Vasari in seinem Buch »Über die Malerei« ein Wunder. Das Kriterium: Lebendigkeit. Die Draperie darf den Körper nicht überhäufen. Viele andere wissen es ebenfalls. Ihr Gefälle sei abhängig von der Qualität der Stoffe. Der Körper soll sich abzeichnen, so daß das Gewand bewohnt und belebt wirkt.[59]

Im 16. Jahrhundert kopieren viele Maler und Stecher das Anghiari-Bild.[60] Peter Paul Rubens zeichnet 1605 nach Leonardos Vorzeichnung die Reiter-Gruppe (Louvre, Paris [274]).

Wolf Vostell malt eine Paraphrase auf die »Anghiari-Schlacht«.[61] [274] Angeregt wurde das Bild dadurch, daß ein Student der Veterinärmedizin aus dem Saarland das Bild von Barnett Newman (den Katalog gestaltete Wolf Vostell) mit einer Stange schwer beschädigte. Vostells Thema ist ebenfalls die Aggression.

Weitere erzählende Bilder [214/215, 255ff., 258ff.].

Künstler

An Malern gibt es im oberen Tiber-Tal kaum Namen. Auch in Sansepolcro ist der Beruf des Malers eine Seltenheit. Die Künstler sammeln sich in den großen Städten Siena und Florenz.

Einkaufs-Ort Siena. Weil Malerei und Bildhauerei sehr seltene Künste sind, gehen die Aufträge meist in die Metropolen. Die Leit-Bilder der Figuren-Darstellungen sind in der großen Stadt Siena besonders deutlich ausgeformt und volkstümlich verbreitet. Daher richtet sich die Orientierung lange Zeit nach Siena.

Beim sienesischen Bildhauer Tino di Camaiano (Siena um 1285-Neapel 1337),[62] der um 1300 in Pisa arbeitet, wird kurz nach 1300 eine Madonnen-Skulptur bestellt – für den östlichen Neben-Altar der Abtei-Kirche (Badia) [210].

Tino steht auf der Höhe seiner Zeit. Die Eleganz und Lyrik des höfischen Ausdrucks,

die sich in Frankreich entwickelte, übersetzt er in die stadt-kulturelle Sphäre.

Ein weiterer Auftrag geht nach Siena: Die Bruderschaft, die in Selbstverwaltung das Krankenhaus-Wesen organisiert, die Compagnia di Santa Maria de la Misericordia [219], läßt um 1420 – wie sie als Inschrift zeigt – für eine Kirche bei Jacopo della Quercia – eine farbig gefaßte Holz-Skulptur der Mutter mit dem Kind anfertigen (heute im Museo Taglieschi) [250 links].[63]

Florenz. Im 15. Jahrhundert kommt die Metropole Florenz hinzu – aber Siena behält weiterhin eine Faszination. Erst im 16. Jahrhundert löst Florenz Siena weitgehend ab.

Der Söldner-Führer Gregorio d' Anghiari stiftet 1446 zur Verschönerung (abbellimento) des Hauptaltares der Abtei-Kirche 100 Florinen. Den Altar fertigt der florentinische Maler Piero di Lorenzo (1398–1451): »in griechischer Mode, auf einem Holz-Grund, der rundherum vergoldet ist«.[64]

Von Andrea della Robbia (1435–1525)[65] stammt ein volkstümlicher Terracotta-Altar (um 1490/1500) in der Badia (heute im Museo Taglieschi) [251]. In einem Rahmen mit den Würde-Formen von Pfeilern, Kapitellen und Gebälk erscheint eine sehr lebendige Szene: Das Neugeborene, Vater und Mutter sowie Franz von Assisi und ein Evangelist.

Aus der Werkstatt der Della Robbia (15. Jahrhundert) stammt die Schutzmantel-Madonna (Madonna della Misericordia; Chiesa della Propositura) – in Terrakotta mit den plakativen Farben Blau und Weiß [281]. Zwei Engel krönen die schöne Frau. Links stehen die heiligen Männer unterschiedlicher Generationen, einer in Rüstung, und rechts die heiligen Frauen – eine Reihe vom Kind zum Alter.

Einheimische Maler. In Anghiari ist lediglich der Name des Maestro Antonio d' Anghiari überliefert.[66] Seine Gestalt ist rätselhaft.

Von ihm wissen wir sehr wenig, das meiste sind Vermutungen. Meister Antonio wird in mehreren Dokumenten erwähnt, auch daß er Werke in Sansepolcro und in Rassina angefertigt habe. Nachlesbar ist seine Zusammenarbeit mit dem Maler Ottaviano Nelli in Sansepolcro zwischen 1430 und 1446.

Vielleicht malt er das Bild der Gerechtigkeit in der Gerichtshalle des Rathauses [118]. Mehrere Fresken in der Halle von Sant' Agostino (Madonna mit segnendem Kind, Sebastiano und Rocco, Maddalena), in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts entstanden, stammen wohl von einer Hand. Ist es ein Maler aus Anghiari? Ist es Antonio d' Anghiari?[67]

Wir wissen weiterhin, daß Piero della Francesca aus dem nahen Sansepolcro beim Meister Antonio in die Lehre geht. Wahrscheinlich wohnt Piero zwei Jahre lang in seinem Haus in Anghiari.

Meister Antonio gerät mit der Politik in Konflikt, als er einen Auftrag beim Feind annimmt: eine bemalte Standarte. Dafür wird er als Verräter verbannt. Er muß emigrieren und geht nach Arezzo.

Bis heute ist kein einziges seiner Werke identifiziert.

Die Tatsache, daß im Nachbar-Ort Sansepolcro ein Maler von Rang, nämlich Piero della Francesca (um 1410/1420–1492) wohnen bleibt, ist eine Seltenheit und hat ihren besonderen Grund. Piero ist mit seinen beiden Brüdern am gut gehenden Geschäft der Familie beteiligt und finanziert sich vor allem durch den Textil-Handel.[68] Er lebt nicht vom Malen.

Auswandernde Künstler. Söldner-Truppen zerstören 1400 das Klarissinnen-Kloster Santa Croce. Das General Consiglio läßt in den Ruinen 1421 eine Kapelle bauen (Via della Botia).[69]

Ein Bild wird gestiftet: Von einem florentiner Maler, der aus einer angesehenen Familie in Anghiari stammt, in Anghiari vor 1400 geboren, – von Antonio di Giovanni Gorgieri di Anghiari.[70] Nur das teure Blau läßt er sich bezahlen.[71] Er soll das Bild 1429 in der Cappella del Beato Giovanni alla Verna gemalt haben.

Der Maestro erhält aber auch Aufträge. 1425 wird er bezahlt »per depentura de la Maestà de la Croce«, in Auftrag gegeben von der Compagnia di Santa Maria della Misericordia (Compagnia Nera) [219]. 1451 malt er in der Kapelle der Bigliaffi in der Badia eine Maria und den Pest-Patron Rocco.

1429 ist er auf dem Felsen von La Verna in der Kapelle des Beato Giovanni alla Verna tätig,[72] die Graf Simon, Sohn des Grafen Guido da Battifolle bauen ließ.[73]

Ähnlich: der Maler Matteo di Giovanni (um 1430–1495) stammt aus Sansepolcro, geht in die Metropole Siena, ist 1452 im Umkreis des Malers Vecchietta tätig und lebt dort einen großen Teil seines Lebens. In seinen Arbeiten zeigt sich aber auch, daß er Florenz besucht und dort Werke seiner Maler-Kollegen studiert. Wohl über Verwandte erhält er in seiner Heimat Aufträge in Sansepolcro[74] und in Anghiari.

1447 »wird der Name Anghiaris bekannt durch die Schrift des Zeichners Bartolomeo.« Es ist ein gedrucktes Buch, das in diesem Jahre in Venedig erschien. Die Widmung: *»Nobilibus Viris Prioribus, et cognita Partis Guelfe communis Anglaris.«*[75] Wahrscheinlich ist auch er ein ausgewanderter Künstler.

Francesco Nenci (1781–1850),[76] Maler und Illustrator, stammt aus einer armen Familie in Anghiari. Er wird vom Pfarrer Doni gefördert, dann von der Gräfin von Montauto. Sie finanziert ihm das Studium in Florenz. Später steigt der ausgezeichnete Künstler zum Direktor der Akademie in Siena auf.[77]

Einwanderne Künstler sind äußerst selten. Aus Settignano bei Florenz kommt kurz nach der Mitte des 15. Jahrhunderts der Bildhauer Maestro Santi di Benedetto di Santi da Settignano nach Anghiari. Er bringt die avantgardistische Kunst, vor allem auf dem Weg über Architektur-Details, von Florenz in die Provinz-Stadt. Und weil die Avantgarde für eine Phase der Modernisierung wichtig wird, erhält der Maestro Santi viele Aufträge und läßt sich hier dauerhaft nieder.[78]

Wahrscheinlich gestaltet er vor allem zwei wichtige Fassaden: Sant' Agostino (1472) und den Palazzo Taglieschi [138, 149, 202, 233, 245].

Er ist auch der Bildhauer des Marien- und Matthäus-Altares, den Matteo Cane [138] 1461 in der Abtei in Zusammenhang mit seinem Familien-Grab finanziert – ein Altar mit Säulen und Bogen vor allem zu Ehren seines Namens-Patrons.

Orientierung an Florenz. Im 16. Jahrhundert orientiert sich Anghiari, wenn es Bilder malen läßt, an Florenz. Das hat mehrere Gründe: Nach wie vor sind gute Maler selten. Sie sammeln sich in bestimmten Städten. Und Florenz hat, neben Antwerpen und Venedig, die meisten ausgezeichneten Darsteller der Welt.

Hinzu kommt, daß die Fürstenherrschaft die Neigung zum Zentralisieren hat und dies auch in der Provinz langsam in vielen Köpfe verinnerlicht wird.

An der Bilder-Welt von Anghiari ist gut sichtbar, was in Florenz in der Ebene gängiger Aufträge produziert wird. Es wird also der normale Schnitt des Bild-Geschehens ablesbar.

Obwohl es eine außerordentlich entwickelte profane Kultur gibt, bleibt die Bilder-Welt in der Provinz-Stadt nach wie vor weitgehend auf die religiösen Themen beschränkt. Anlässe zu Aufträgen sind sogar meist religiöse Exzentrik: die Wunder-Erscheinungen.

Andererseits ist unverkennbar, daß dann die realen Bild-Darstellungen eine typische Doppelbödigkeit besitzen: die religiösen Figuren sind geprägt von der profanen Kultur von Florenz – von zeitgenössischem Aussehen, Verhalten und Mode.

Die spätere Kunstgeschichte, die sich allzu sehr von den herausragenden Malern fesseln ließ und selten ein sozialgeschichtliches Interesse entwickelte, hat leider die Künstler, die den normalen Auftrags-Rahmen bedienen, weitgehend übersehen.

Noch mehr übersehen wurde bislang das Kunst-Handwerk, das in Florenz weitaus wichtiger war als die sogenannte Hochkunst. Keine Stadt der Welt besitzt einen solchen Reichtum an qualifizierten Werk-Stätten. Im Gegensatz zur Malerei ist das Kunst-Handwerk auch in den Provinz-Städten der Toskana gut entfaltet.

In Anghiari blieb ein erheblicher Bestand sowohl an Kunst-Handwerk wie an Malerei erhalten, dank der beständigen Wert-Schätzung der Bevölkerung. Aus dieser Tradition gingen im 20. Jahrhundert sowohl die Kunst-Schule [372] wie das Museo Taglieschi [390] hervor.

Gegen-Bilder. In Zeiten der Krisen, Epidemien und Kriege, wie man es für Florenz im

Tagebuch des Luca Landucci (2. Hälfte des 15. Jahrhunderts) und für Anghiari bei Lorenzo Taglieschi (1614) eingehend nachlesen kann, sind viele Bilder Gegen-Utopien: eine orientierende, sinngebende Sehnsucht und das Vertrauen in Menschen.

Sie sind dies in zwei Ebenen: zugleich als Blick in die Realität, die es neben den Katastrophen gibt und deren Sinn erlebbar ist, und als eine Art Traum, der festgehalten wurde.

Subtile Reform. Um 1500 gibt es auch in der Toskana eine subtile Reform des religiösen Lebens – in der Zeit der Reformation nördlich der Alpen. Eine neue Aufmerksamkeit erhält die Gestalt Jesus, sein Leben und sein Leiden sowie das Abendmahl. In dieser christozentrischen Bewegung haben die Laien-Bruderschaften großen Einfluß. Sie vergeben viele Aufträge an Künstler und lassen auch eine Modernität der Darstellung zu.[79]

Zu den ausgezeichneten Beispielen dieser Bewegung zählt ein großes Bild des Malers Domenico Puligo in Anghiari.

Domenico di Bartolomeo Ubaldini da Marradi detto [genannt] Puligo (1492–1527)[80] lebt in Florenz, arbeitete viele Jahre in der Werkstatt von Ridolfo del Ghirlandaio (Sohn von Domenico) und orientiert sich zusammen mit einigen Kollegen an Fra Bartolomeo (1472/1475–1517) und Andrea del Sarto (1486–1530), der ihm auch Freund ist.

Puligo malt 1515, im Alter von 23 Jahren, für die Kapelle der Bruderschaft Compagnia del Corpus Domini (alter Sitz der Misericordia) ein Altar-Bild: Der tote Jesus wird vom Kreuz herabgenommen. Die komplexe Komposition, die in dieser Zeit sehr gefragt ist (Sodoma in Siena, Filippino Lippi in Florenz, Rosso Fiorentino in Volterra und Sansepolcro), ist ungewöhnlich: Die Szene ist gedrängt voll von Menschen und lebhaft bewegt, mit viel Interaktion der Aufmerksamkeit der Personen füreinander – eine dramatische Aktion. Dies drückt eine starke »Gewalt des Augen-Blicks« aus – eine sehr intensive Gegenwart.

Das Bild kostet nur 26 Florinen. Der frühe Kunstgeschichts-Schreiber Giorgio Vasari (1511–1574) nennt es in seinem Buch und lobt es sehr (»Fece ad Anghiari in una compagnia un Deposto di Croce, il quale fu tenuto dell'opere sue la migliore.«).[81]

Eine dramatische Aktion – 1515 gemalt vom Florentiner Puligo.

Vasari beschreibt den Wandel des Geschmacks, hinter dem – nicht analysiert – ein Wandel der Konzeption steht: »… apprese il colorito vaghissimo, e quello continuò con maniera abbagliata [abgestumpft], con perdere i contorni ne gli scuri de' suoi colori, che piacendogli dare alle sue figure una aria gentile, fece in sua gioventù infiniti quadri con buona grazia.«

Im Kern nimmt über die Intensität der persönlichen Gegenwart, des Dabei-Seins, die Subjektivität zu – die Gefühle verstärken sich, der Maler ist nun stärker an ihnen interessiert als an genauen Details der Szenerie. Der Maler reicht dem Betrachter einen fast träumenden Blick – ausgedrückt in der leicht nebelhaften

Art (Vasari: *»fumeggiata maniera«),* wie alles erscheint.

In dieser Mal-Weise, bei Leonardo da Vinci studiert und modifiziert, arbeiten viele Kollegen des Puligo in Florenz. Vasari sieht darin auch einen zweiten Charakter: sanft und weich *(»colorito dolce e di morbidezza«).* Er läßt durchblicken, daß diese Genußfähigkeit die Verkaufbarkeit von Bildern stark fördert. Dies geschieht in der Zeit, in der nicht mehr nur die Kult-Orte, sondern auch die Wohlhabenden nach der Bilder-Welt greifen. Damit erhalten die Bilder auch einen tendentiell privaten Charakter.

Vasari berichtet, Puligo sei ein Mann mit großen Talenten gewesen, aber leider nicht besonders fleißig und auch nicht ruhmsüchtig. Er war ein Freund des guten Lebens, genoß es mit fröhlichen Leuten und Musikanten, auch »mit einigen Frauen und gewissen Amouren«. Einen Ruf an den Königs-Hof in Ungarn schlägt er aus – er bleibt lieber in Florenz. Als dort 1527 die Pest ausbricht, rafft sie ihn im Alter von 35 Jahren dahin.

1785 kommt das Bild mit der Säkularisierung in die Kirche Santa Maria del fosso (Propositura-Kirche), die 1787 Pfarrei San Bartolemeo wird. Das Bild sollte zusammen mit dem großen Bild des Abendmahls von Sogliano nach Florenz gehen.

Der Maler Giovanni Antonio Sogliani (1492–1544) war Schüler in der Werkstatt von Lorenzo di Credi. Wie Puligo orientiert auch er sich an Fra Bartolomeo, als dessen Gehilfe er um 1512/1514 arbeitet. Sogliani lebt in Florenz und hat seine Werkstatt hinter dem Dom. In seiner Zeit ist er ein Maler, der als gefällig gilt und viel Erfolg hat.[82]

Räume und Szenen in Lebens-Größe: Giovanni Antonio Sogliano (1531; heute in der Pfarr-Kirche Propositura).

1531 beauftragt die Bruderschaft der Compagnia Nera di Santa Maria della Misericordia [219] über ihre Beauftragten Marco del fu Borgo und Giovanni Mariotti diesen Florentiner, ihnen ein Bild des Abend-Mahls mit den Aposteln anzufertigen.

Die Bild-Gestaltung ist ziemlich ungewöhnlich. Gezeigt wird ein profaner Innenraum. An den Wänden sehen wir ein hohes Gestühl. Die Figuren sind lebensgroß und erscheinen wie lebende Menschen.[83] Petrus kommt durch eine große Portal-Tür in den Raum. Das sehr große Bild wirkt wie eine Architektur. Dieser Eindruck wird von einer Ädikula-Umrahmung mit Pilastern und Gebälk verstärkt. Die kunstvolle Umrahmung fertigt Berto del Borgo aus der Nachbarstadt Sansepolcro an, der sich auf Holz-Arbeiten spezialisiert hat.

Ein zweites, räumlich etwas weniger ausgreifendes Bild zeigt die Fußwaschung *(Cenacolo)*.

Giorgio Vasari schreibt, das Bild sei angefertigt für eine Bruderschaft *Compagnia del castello di Anghiari* und werde sehr verehrt.

Die Bilder haben zwei Kriterien, die Vasari als die wichtigsten für künstlerische Tätigkeit angibt: Die Figuren sind so natürlich, daß sie zu leben scheinen. Und der Maler ist in der Lage, durch seine Komposition die Natur sogar zu übertreffen.

In Vasaris Theorie erscheint ein neues Stichwort: die »Anmut« *(grazia)*. Sie steht in Verbindung mit Worten wie Lieblichkeit, Zartheit, Geschicklichkeit, Mühelosigkeit, Leichtigkeit, Ungezwungenheit, Vergnügen für das Auge.[84]

Vasaris Theorie ist Ausdruck einer breiten Diskussion. Sie fand schon um 1507 ihren schriftstellerischen Niederschlag bei Baldassare Castiglione im »Cortegiano«, wo Anmut als Verhalten im Umgang mit Menschen ausführlich besprochen wird.[85]

1783 ordnet Großherzog Pietro Leopoldo an: Beide Bilder sollen in der großen Kirche der *Propositura* aufgestellt werden.

Der gemalte Baldachin. Im Wettstreit mit der Compagnia Nera [219] läßt die Compagnia del Crocifisso [220] 1532 in Florenz einen Baldachin anfertigen, den sie in Prozessionen präsentiert.[86]

Der Maler Niccolò Soggio. Damit die Verehrung des Volkes für eine Wunder-Erscheinung (1536) [204, 217] wächst, erhält der Maler Niccolò Soggio (Monte San Savino 1480 - Arezzo vor 1552),[87] der zu dieser Zeit als berühmt gilt, einen Auftrag, der uns heute als eigentümlich erscheint: Er soll ein Madonnen-Bild, das wohl zeitgenössisch ist, kopieren. Es steht im Haus des Mariotto di Luca Ciarperi.

Denn genau wie in diesem Bild habe die Madonna ausgesehen, behauptet mit Bestimmtheit das »Wunder-Kind« – eine zwölfjährige Schäferin. Und so wolle sie verehrt werden. Dies zeigt die Eindrucks-Macht der gemalten Bilder.

Der Maler stellt die Madonna, den kleinen Jesus und den kleinen Johannes als eine zeitgenössische Familien-Szene dar – angefüllt mit all den Vorstellungen seiner Mitmenschen über die Mode und über gutaussehende Menschen. Maria ist eine schöne und mütterliche Frau mit weichem Ausdruck. Die beiden Kinder haben füllige Körper und entfalten eine lebhafte Zeichen-Sprache.

Erkennbar ist, daß der Maler im künstlerischen Umkreis von Raffael Sanzio (1482–1520) und vor allem von Andrea del Sarto (1486–1530) arbeitet.

In feierlichem Zug holen viele Leute das Bild aus dem Haus und bringen es zur Kapelle bei der Kastanie: Santa Maria del Crmine [1, 8].

Das Original ist wichtiger, denn die Kopie erhält die Familie Ciarpieri.

Der Bau der Kapelle dient sofort als neuer Zündstoff für die ständigen unterschwelligen Auseinandersetzungen der Gruppierungen. Einwand: eine so teure Kirche und ein damit verbundenes Kloster soll besser im Castello in Anghiari entstehen, um es zu verschönern.[88]

Ein wundertätiges Marien-Bild. 1559 wird in feierlicher Prozession das Bild (simulacro) einer wundertätigen Madonna von der Kirche Santa Croce zur Kirche San Martino im Kloster im Cassero getragen und auf den Altar gestellt. Dadurch soll die Verehrung dieser Kirche, ihr Prestige, gefördert werden, schreibt Taglieschi.[89] Bilder dienen auch der Werbung.

Der Maler Domenico Passignano (Domenico Cresti) (1558/1560–1636). 1575 gründet in der Franziskaner-Kirche Santa Croce der Cappuziner-Prediger Giovanni da Prato in der Fasten-Zeit eine weitere Kongregation: die Compagnia della santissima concetione di Maria vergine. Aber weil alles lange dauert, erhält sie erst 14 Jahre später (1599) einen Altar. Die Familie Nuti finanziert ihn. Das Bild wurde vom Arzt Papo Nuti und seinem Bruder Niccolò – für 63 Fiorinen – bei einem »ausgezeichneten Maler« *(eccelentissimo pittore)* in Auftrag gegeben: Domenico Passignani (1558/1560–1638), in der Kunstgeschichte als Domenico Cresti bekannt.[90]

Der Maler Matteo Rosselli (1578–1650)[91] ein florentinischer Künstler, der als Lehrer und als Maler außerordentlichen Erfolg hat, malt ein Kreuzigungs-Bild für die Franziskaner-Kirche Santa Croce (heute im Museo Taglieschi). Unten stellt er das *Castello* dar, das heißt die ummauerte Altstadt.

Der Maler Carlo Dolci (1616–1668).[92] In der Franziskaner-Kirche Santa Croce hängt hinter dem Hochaltar ein Bild, das eine dramatische Szene zeigt: Vor monumentalen Säulen und einem abendlich-dämmrigen Himmel findet in Jerusalem die Kaiserin-Mutter Helena das Kreuz, an dem Jesus hingerichtet wurde; drei Männer richten das schwere Holz auf. Die Szene erinnert auch an das Kreuz, das Franz von Assisi an dieser Stelle aufstellen ließ. Maler ist der erfolgreiche Florentiner Carlo Dolci (1616–1686), der am Hof des Großherzogs in Florenz sehr angesehen ist.

Erinnerung an das Kreuz des Franz von Assisi: Carlo Dolci erzählt - ein Maler, der am Hof in Florenz erfolgreich ist.

Museo Taglieschi

Das Museo Taglieschi besitzt einen Schatz an Werken, die für die sozialgeschichtliche Ebene unserer Untersuchung wichtig sind.

Neben der Propositura-Kirche ist das Museum Ausdruck dafür, daß viele Bilder seit 1785 ihren Ort verloren haben.[93]

Im Eingangs-Bereich links: von einem unbekannten toskanischen Maler ein (abgenommenes) Fresko von der Fassade des Hauses Taglieschi (15. Jahrhundert): eine Maria mit Kind – wie eine Herrscherin in einen monumentalisierenden Bogen gemalt. Der Auftraggeber ließ damit sein Haus sakralisieren.

Gegenüber: ein Bild (1500/1510 von Benedetto und Santi Buglioni), das aus dem Schatz des Bargello-Museums in Florenz stammt: In einem großen Halb-Bogen breitet sich eine weite Szenerie aus – Land und Stadt, wie sie in dieser Zeit in engem Zusammenhang gesehen werden. Wahrscheinlich handelt es sich um Florenz – mit seinen vielen Türmen. Im Zentrum steht das Wasser: eine Frau, eine Samariterin, schöpft aus einem Brunnen. Sie spricht mit Jesus – wir beobachten ein sehr lebendiges Gespräch. Das Bild stammt ursprünglich aus dem Kloster von San Onofrio in Florenz. Es sind lauter wie ein Puzzle zusammengesetzte Stücke aus farbiger Terracotta. Auffällig: Die beiden Gesichter haben keine bunte Glasur.

Links im früheren Kontor begegnet uns eine ausgemalte Nische (15. Jahrhundert) aus der Casa Sassolini in Castelfranco di Sopra (Arno-Tal). Erneut sehen wir das Thema Mutter mit dem Kind. Die beiden sind vornehm geklei-

det – natürlich gehören Maria und Jesus in den Augen der Auftraggeber zur bürgerlichen Oberschicht. Zu ihren Seiten aber erscheinen zwei ganz arme Leute: Johannes der Täufer, der in der Wüste ein Einsiedler-Leben führt, und der »Poverello« Franz von Assisi [196]. Das Nachdenken darüber ist offensichtlich schon in der Entstehungs-Zeit kein Thema mehr. Blaue Gewänder und blauer Hintergrund sind in der nach dem Gold teuersten Farbe dieser Zeit gemalt. Ebenso wichtig wie die Darstellung der reichsten Kleidung ist der Ausdruck der wechselseitigen Zuwendung von Mutter und Kind – sie steht für ein wichtiges Verhalten im Alltag.

Es folgen drei Stein-Reliefs (14. Jahrhundert). Sie drücken Gefühle aus, vor allem das Mit-Leiden.

Ein weiteres (nur teilweise erhaltenes) Fresko zeigt auf einem Thron die Mutter mit dem Kind: Sie gibt ihm die Brust zum Trinken. Diese »Madonna del latte« (Mutter Gottes mit der Milch, 14. Jahrhundert) spiegelt eine existentielle und weit verbreitete Sorge der Familien: daß die Mutter die notwendige Nahrung für das Neugeborene haben möge, sonst ist es in Lebens-Gefahr. An der Seite erscheint erneut Franz von Assisi, der in dieser Gegend geradezu allgegenwärtig ist [99/100, 110, 195, 216].

Der Typ der »Madonna del latte« erscheint auch in einem Fresco (14. Jahrhundert) auf der anderen Wand. Dieses Bild stammt aus dem Hause Taglieschi.

Es folgen drei Skulpturen von Heiligen: in ihrer Einfachheit in aufrechter Haltung, elegant und lebendig (14. Jahrhundert). Der Bildhauer mag Statuen von Giovanni Pisano in Pisa und in Siena gesehen haben.

Das nächste Bild (15. Jahrhundert) eines unbekannt gebliebenen Malers war im Hause Taglieschi über der »Madonna del latte« angebracht: Die Mutter hat das nackte Baby auf ihrem Schoß. Die schöne Dame trägt das übliche rote Kleid und darüber einen blauen Umhang. Über ihrem Sitz liegt lässig ein weites teures Tuch.

Im Haus Taglieschi war auch das nächste Fresko (2. Hälfte des 14. Jahrhunderts) angebracht: das Lamm Gottes – eine sinnbildhafte Darstellung.

Im Saal des ersten Obergeschosses erscheint gleich rechts an der Wand erneut die Mutter mit dem Kind – in einer sehr lebendigen Szene: Ein Engel führt das Baby seiner frommen Mutter geradezu vor – der Zuschauer kann erstaunt sein: Was für ein Kind! Es ist eine Terracotta-Plastik der beiden Meister Buglioni (um 1500/1510; aus dem Bargello-Museum) – in der Art, wie wir sie aus der Werkstatt der Della Robbia kennen. Diese Darstellungen kosten vergleichsweise viel weniger als gemalte Altar-Bilder.

Die Skulptur (15. Jahrhundert, unbekannter Meister) daneben stammt aus der Chiesa di Casenovole in Anghiari: eine sitzende Madonna mit einem weißen Gewand – in einer auf den ersten Augenblick starren, aber dann sprechenden Haltung.

Eine ähnliche Rhetorik hat die nächste Skulptur: Mutter und Kind präsentieren sich – diese Haltung ist uralt und hat ihre lange Tradition darüber hinaus bis ins Fernsehen unserer Tage. Auf dem weißen Gewand erscheinen sparsam Zeichen (wie einst auf der vorhergehenden Skulptur). Diese Kleidung ist weit einfacher als die reichen Gewänder der anderen Bilder – wohl dem ländlichen Ambiente angepaßt. Die Skulptur kommt aus der Kirche San Lorentino und Pergentino (Molin Nuovo) in der Pieve di Ranco. Die beiden Personen sind nicht mehr die Schönheiten der reichen städtischen Oberschicht, sondern Personen vom Land.

An der anderen Wand links zwei weitere Terracotta-Bilder (Anfang des 16. Jahrhunderts), nun aus der sehr großen Werkstatt der Della Robbia in Florenz, die einst für die halbe Toskana erschwingliche Skulpturen produziert. Die Terracotten kosten weit weniger als gemalte Bilder. Die Werk-Statt arbeitet mit Darstellungs-Klischees, versteht es aber, diese sehr lebendig zu machen,

Dann folgt eine weitere rhetorische Figur (15. Jahrhundert) – sie präsentiert deutlich eine Schrift, die allerdings in dieser Zeit nur einige Gebildete und vielleicht nicht einmal sie lesen

können: Der Abt Antonius sitzt als gelehrter und frommer Mann mit einem eindrucksvollen Gesicht und autoritativen Augen vor uns – als Schutz-Figur für die Bauern.

Den Meistern der nächsten Terracotta sind wir schon mehrfach begegnet: Benedetto und Santi Buglioni (16. Jahrhundert). In volkstümlich attraktiver Weise führen sie das Erstaunen über das Kind Jesus vor – jetzt nimmt auch der Johannes, als kleiner Junge vorgestellt, daran teil. Immer umgibt diese runden Bilder die Fülle des Reichtums der Natur in einem üppigen Rahmen.

Die letzte Skulptur dieses Saales ist die älteste: das Stereotyp der reichen Frau auf einem vornehmen Sitz und auf dem Schoß das Kind – mit sprechenden Händen. Schon in dieser Zeit, im 13. Jahrhundert, wird deutlich, worauf der größte Teil der künstlerischen Darstellungen zielt: auf Lebendigkeit.

Steinmetz-Arbeiten sind die Portal-Türen und die Kamine (um 1500 vom Maestro Santi da Settignano) [138, 150, 202, 233].

Im folgenden kleinen Eck-Raum begegnen wir einem der vielen Altäre des Florentiners Andrea della Robbia (1435–1525) [251]. Filippo Ducci da Catena schenkte den Altar 1472 der Abtei-Kirche (Badia) von Anghiari. Er zeigt uns an den Seiten sein Wappen – als ständige Erinnerung an ihn. In einer vornehmen Architektur stehen zwei Szenen übereinander: groß wie auf einer Bühne die Geburt und darunter in kleiner Dimension das Thema »Tod«. Im Tod steckt auch die Auferstehung. Die Buntheit der Darstellung fasziniert das Volk: fröhliche Farben, und über die Palette der Vornehmheit hinaus Gelb, Ocker und Braun, die die Mode der Reichen nicht verwendet.

Im nächsten kleinen Raum steht die beste Skulptur. Der sienesische Bildhauer Jacopo della Quercia (1367–1438)[94] [250] zeigt uns die Mutter, die nun als starke Person vor uns sitzt, und das Kind: Es erscheint geradezu emanzipiert – in einer eindrucksvollen Erweiterung der hergebrachten Bild-Stereotype: Aufrecht läuft es durch den Raum. Meister Jakob von der Eiche (Jacopo della Quercia) hat seine besten Arbeiten in Lucca gemacht, darunter die früheste Darstellung des Phänomens Schlaf (Ilaria del Carretto im Dom).

Im kleinen rückwärtigen Raum begegnen wir zunächst einem Portrait eines spanisch gekleideten Mannes. Die Madonna della Misericordia (18. Jahrhundert von C. Fusai) ist ein Hilfe-Ruf in einer der vielen Katastrophen [262ff.].

Ein zweites Porträt: Vor seinem Arbeits-Zimmer schaut uns der Federigo Nomi (Anghiari 1633 – Monterchi 1682) [280], ebenfalls in spanischer Kleidung, skeptisch an.

Der Literat wurde als *Maestro di Retorica* ausgebildet. Zwölf Jahre lehrte er in Arezzo als *Maestro di Belle Lettere.* 1870 wird er nach Pisa berufen: als Rektor des *Collegio ducale.* Vier Jahre später ist er Professor für Feudal-Recht *(diritto feudale).* Aber plötzlich und aus bislang ungeklärten Gründen erhält seine Karriere einen Knick: Er wird 1682 nach Monterchi geschickt – als Pfarrer. Dort verfaßt er das Poem über den Raub der Schlüssel vom Stadt-Tor in Anghiari: *»Il Catorcio«.* In den 15 Gesängen in *Ottava rima,* einer Weise des singenden Vortragens von Texten, finden sich alle Leute des Tiber-Tales wieder. Das Poem wird erst lange nach seinem Tod 1830 gedruckt.[95]

In die Wand ist eine Wand-Nische aus einem Haus in Arezzo (Casa Tonelli) eingesetzt: Die Stereotype »Mutter und Kind« ist hier (16. Jahrhundert) ausgeweitet: Jetzt ist es schon ein Junge mit etlichen Jahren. Darüber: die Taube, das Symbol des Heiligen Geistes. An den Seiten: Johannes und Gregor. Die Farben und Ausdrucks-Formen lassen die Kenntnis von Michelangelos Bildern erkennen.

Im folgenden Treppen-Raum hängen rechts neben der Treppe einige Bilder des Dankes für Wunder-Geschehen. Sie zeigen, daß das Tragen eines roten Untergewandes und eines blauen Übergewandes eine Sitte des Alltags ist. Wir sehen auch, wie einst Betten aussahen und benutzt werden.

Ebenso im Raum eine Treppe höher: volkstümliche Figuren (18./19. Jahrhundert) – meist in großer Lebendigkeit und sehr genau in der Darstellung der Mode.

Der große Saal im zweiten Obergeschoß versammelt monumentale Bilder aus dem 16./17. Jahrhundert.

Rechts von einem nicht bekannten Meister (17. Jahrhundert) eine grausame Szene: Jesus wird gefoltert – in einer düsteren Atmosphäre. In dieser Zeit wird die Atmosphäre mehr und mehr das wichtigste Thema der Bilder. Zugleich aber halten groß und voluminös gewordene Bilder stark dagegen.

Matteo Rosselli (1578–1651) stellt die schmähliche Hinrichtung am Kreuz dar. Das Bild hing einst in der Franziskaner-Kirche della Croce in Anghiari [213/217].

An der östlichen Wand neben dem Fenster: Schutzmantel-Madonna (17. Jahrhundert) – ein Bild für das Haus und nicht für die Kirche. Giovanni Battista Ghidoni da Cremona stellt in geheimnisvollem Dunkel die heilige Familie dar (1624).

Wie eine Erscheinung steht – ausgezeichnet gemalt – die Szene einer Kreuzigung vor uns (17. Jahrhundert). In den Gesichtern: Staunen.

Ein kleines Bild, gewiß aus einem größeren Zusammenhang, zeigt den Petrus – mit einem Körper aus ungeheuren Stoff-Massen (Giovanni Antonio Sogliani 1492–1544) [256].

Aus der Franziskaner-Kirche della Croce in Anghiari stammt das Bild, das vor einer Landschaft unter lebensgroßen Figuren die Madonna mit dem Rosen-Kranz zeigt (Jacopo Vignali, 1592–1664).

In der Kirche S. Agostino standen viele Leit-Figuren. Der Maler Matteo [Sohn des] di Giovanni (um 1430–1495) stammte aus Sansepolcro und ging später nach Siena. Er arbeitete wohl mit Piero della Francesca zusammen, der in Sansepolcro lebte und hochberühmt wurde. Wie Piero zeigte er Menschen mit stiller, aber intensiver Präsenz, Lebendigkeit, Nähe – als ob sie vor uns stünden. Es sind (von links) der Bischof Augustinus, der Abt Antonius, Damian und Franz von Assisi (um 1485/1490)

Katastrophen

Entwurzelte Menschen als Soldaten

Söldner. Die Staaten haben sich zu Flächen-Staaten entwickelt und verfestigt. Diese rivalisieren untereinander um die weitere Ausdehnung bzw. um ihren Bestand.

Für diese Kriege benötigen sie immens viele Soldaten und auch Heer-Führer. Woher kommen sie?

Die adligen Ritter sind inzwischen entmachtet: Sie haben gegen die Bogen-Schützen, die zu Fuß kämpfen, militärtechnisch ihre Bedeutung verloren.

Die Stadt-Bürger sind aus alter Tradition nicht militärisch eingestellt, denn Kaufleute und Handwerker waren jahrhundertelang militärtechnisch und finanziell kaum in der Lage, in den Krieg zu ziehen.

Da die Stadt-Mauern bis zur Entwicklung der Feuer-Waffen *(Bombarden)* kaum überwindbar sind, genügt es, daß sich die Stadt-Bürger verteidigen. Relativ wohlhabend geworden, haben sie wenig Lust, selbst in offensive Kriege zu ziehen und ein existenzielles Risiko einzugehen: Dafür bezahlen sie lieber Söldner.

Dies sind meist arme Leute, die ihr »Heil« beim Militär suchen: Es verspricht nicht nur Sold, sondern auch Sieges-Beute von Reichen und Armen. Oft reizt auch die Aufstiegs-Möglichkeit in der Hierarchie des Militärs.

Die Militär-Strategie kennt keinen Nachschub und basiert auf dem Vagabundieren, sie zwingt die Soldaten, von der Erde zu leben, die sie durchstreifen: Sie ernähren sich durch Plündern bzw. durch den Verzicht auf Plünderung gegen erhebliche erpreßte Geld-Summen.

Verkauf der Beute. Die Soldaten verkaufen die Beute auf dem Markt, so zum Beispiel in Anghiari nach dem Feldzug von 1352 (Pier Saccone) und 1381.[1]

Niccolò Machiavelli: »In diesen Zeiten [14./15. Jahrhundert] war Italien voll englischer, deutscher und bretagnischer Söldlinge. die zum Teil von den bei Veranlassungen ins Land gekommenen Fürsten gedungen, zum Teil von den Päpsten während ihres Aufenthaltes in Avignon dahin gesandt worden waren.«[2]

»Über den größten Teil Toscanas herrschten die Florentiner: nur Lucca und Siena hatten ihre Unabhängigkeit bewahrt, Lucca unter den Guinigi, Siena als Republik. Genua, bald frei, bald dem französischen Königshause oder den Visconti untertan, stand ungeehrt da und gehörte zu den kleineren Staaten.

Alle diese Herrscher und Staaten hatten keine eigene Heeresmacht. Filippo Visconti, in seinen Gemächern eingeschlossen, ohne sich sehen zu lassen, führte durch seine Bevollmächtigten Krieg. Die Venezianer, als sie ihre Politik in Bezug auf Italien änderten, legten die Waffen nieder, die ihnen auf See so großen Ruhm verschafft hatten, und ließen, der Sitte der übrigen Italiener folgend, ihre Heere durch Fremde befehligen. Der Papst, weil es ihm als Kirchenfürsten nicht anstand, Waffen zu führen, und die Königin Johanna [von Neapel], weil sie ein Weib war, taten aus Not das, was die übrigen aus unkluger Wahl taten.

Auch die Florentiner gehorchten derselben Notwendigkeit: denn da sie in ihren vielen bürgerlichen Zwisten den Adel vernichtet hatten und die Verwaltung des Staates in den Händen von Leuten geblieben war, welche im Handel aufgewachsen, so teilten sie die Weise und das Schicksal der übrigen. In Italien waren also die Waffen in den Händen von kleinen Fürsten, oder von Leuten ohne Landbesitz.

Die kleinen Fürsten trieben das Kriegshandwerk, nicht aus Begierde nach Ruhm, sondern um sich zu bereichern oder in größerer Sicherheit zu leben; die andern, unter den Waffen groß geworden, ohne eine andere Beschäftigung, suchten Reichtum oder Einfluß.

Unter diesen waren damals die bekanntesten der Graf von Carmagnola, Francesco Sforza, Niccolò Piccinino (Braccios Zöglinge), Agnolo della Pergola, Lorenzo di Michelotto Attendolo, Agnolo Tartaglia, Giacopaccio, Ceccolino von Perugia, Niccolò von Tolentino, Guido

Torelli, Antonio von Pontedera und viele andere ihresgleichen.

Mit ihnen waren jene Herren …, welche, vom Kriege lebend, gleichsam Bund und Einverständnis miteinander geschlossen, und aus der Kriegsführung eine Kunst gemacht hatten, indem sie in solchem Maße temporisierten, daß meist beide Teile verloren.

Am Ende riß eine solche Feigheit ein, daß selbst ein mittelmäßiger Feldherr, wäre nur ein Schatten der alten Tapferkeit wiederaufgelebt, zur Verwunderung von ganz Italien, das in seiner geringen Klugheit diese Leute bewunderte, ihre Schmach an den Tag gebracht haben würde. Mit diesen untätigen Fürsten und ruhmlosen Waffentaten wird meine Geschichte gefüllt sein.«[3]

Militär-Katastrophen

Die meisten Seiten der Geschichts-Schreiber füllen die Darstellungen des Militärs. Weit mehr als für die Darstellung des normalen Lebens der Menschen und ihrer Werke aufgewandt wird. Der Boden ist voll von Blut.

Es gehört zur Praxis des Krieges, den Gegner aufs Äußerste zu schädigen:[4] Plündern. Anzünden. Vergewaltigen. Totschlagen.

Bisweilen wehrt sich die Bevölkerung, so weit sie kann. Wenn eine Vorhut kommt, um den Proviant-Kauf zu organisieren, geschieht es zuweilen, daß sie in den Häusern umgebracht wird.[5] Dann flüchten die Bauern rasch ins Gebirge.

Zusammenhänge von Not und Krieg schildert Lorenzo Taglieschi (1614): Der Winter des Jahres 1234 überfällt die Region mit der äußersten Kälte. Die Flüsse Tiber und Sovara frieren zu. Zwei Monate lang können die Mühlen kein Getreide mahlen. Dann kommt eine große Hungers-Not. Wölfe fallen in die Städte ein. Sie werden gejagt und aufgehängt. Daraus entsteht, so Taglieschi, eine Mentalität, die den Frieden aufkündigt und allerlei Kriege vom Zaun bricht. So fällt Florenz über Arezzo her. In deren Campagna trifft Florenz auf Widerstand, daher verwüstet es wütend das Land.

Dies führt dazu, daß viele Adlige aus Furcht von Arezzo nach Anghiari flüchten. Dort beginnen sie einen Turm *(la torre;* erst 1323 ausgebaut) und weitere Festungs-Anlagen zu bauen, die später von Bischof Guido von Arezzo bzw. Pier Saccone fertiggestellt werden [49/52].[6]

Heeres-Durchzüge, Einquartierungen, Plünderungen. Es gibt kaum Ruhe vor dem Militär. Fast jedes Jahr zieht es durch das Gebiet.

1249 ist der König sechs Tage in Anghiari. Das ist eine zweifelhafte Ehre, denn die Bewohner müssen sein gesamtes großes Heer verpflegen.[7]

Nach Kaiser Friedrichs Tod muß Anghiari 1251 der Lega gegen die Guelfen beitreten. 1256 plündern Ghibellinen das Umland.

1268 streunen nach einer verlorenen Schlacht Rotten von kaiserlichen deutschen Soldaten bei Ranco umher, plündern, stecken alle Dörfer im Umkreis von Monterchi in Brand, laufen im Sovara-Tal herum, ziehen erst weiter, als der Graf von Anghiari sie mit vielen Leuten vertreibt. Vor Arezzo werden sie dann, wie es bei Chronisten heißt, »sämtlichst in Stücke geschlagen«.[8]

Stellen wir uns vor, was an menschlichen Schicksalen hinter einer solchen Nachricht steht?

1310/13 zieht König Heinrich VIII. nach Italien – von den Ghibellinen jubelnd begrüßt. Seine Belagerung des guelfischen Florenz mißlingt. 1310 plündert das Heer der emigrierten Ghibellinen das Land. 1312 zieht Heinrich VIII. mit seinem Heer durch das Tiber-Tal. Die Soldateska plündert und brandschatzt. In der Ebene gibt es eine Schlacht mit Truppen aus Arezzo.[9] 1312 wird Heinrich in Rom zum Kaiser gekrönt. 1313 stirbt er plötzlich in Buonconvento, unweit von Siena.

1323 Plünderung von Anghiari.

Als Anghiari 1352 erfolgreich gegen die Besatzung von Perugia rebelliert, brandschatzt Perugia zur Strafe die ganze Gegend.[10]

Immer mehr erscheinen nun auch ausländische Söldner-Truppen. Vor allem aus Deutschland und aus Frankreich. Sie sind noch grausamer als die einheimischen.

1342 wird ein deutsches Söldner-Heer mit über 2.000 Pferden entlassen: Nun streift es erst im Sieneschen umher und, dort mit hohem Löse-Geld abgefunden, wendet es sich zum oberen Tiber-Tal. Ein Schreckens-Ruf: »Die Barbaren!«

1353 Plünderung aller Häuser rund um die Festung Anghiari.[11] 1360 zieht ein Heer durch und plündert. 1386 ist Militär viele Monate einquartiert.[12]

1391 streift das Heer der Tarlati vor Anghiari, um es zurückzuerobern. Die Bewohner können die Stadt-Mauern nicht verlassen. Bauern und arme Leute sterben fast vor Hunger.[13]

Am Ende des 14. Jahrhunderts verselbständigt sich das Militärwesen: Wenn Frieden geschlossen wird, ziehen die Soldaten weiter, weil ihr Beruf das Plündern und Morden ist.

In dieser Mentalität führen sie alle erdenklichen Schlechtigkeiten aus: mit dem Ziel, anderen Menschen in jeder Weise zu schaden. So gebiert das Militär einen Sadismus ohnegleichen: Die Söldner, meist Söhne armer Bauern und Handwerker, streifen herum, zünden an, rauben, vergewaltigen, foltern aus Lust, schlagen tot.[14]

Ein Heer zieht 1396 von Lucca nach Arezzo und überfällt dann die Umgebung von Anghiari, bis es dort nichts mehr findet und weiterzieht.

1401 füllt Florenz das ganze Land mit Militär an: in Erwartung eines Angriffs von Perugia.[15]

1414 ziehen 3.500 Soldaten durch die Tiber-Ebene.[16]

Spirale der Gewalt. Wie sehr von oben bis unten und von unten bis oben sehr viele beteiligt sind, zeigt ein Beispiel. 1424 ist durch den Krieg in der Romagna die Mentalität so heruntergekommen, daß die letzten Bremsen versagen: Um sich zu bereichern, fangen auch viele Leute aus Anghiari an, im Gebiet von Sansepolcro plündernd herumzustreifen. Das Unternehmen ist kurzatmig. Denn Sansepolcro ruft Guido Torelli, Söldner-Führer des Herzogs von Mailand, zu Hilfe und dieser fällt nun ins Umland von Anghiari ein und plündert dort.

Dies geht dann soweit, daß Torelli 1425 die Festung Anghiari überrumpelt und die Stadt gnadenlos ausplündert, ohne Respekt vor profanen und sakralen Orten. Sant' Agostino wird angezündet.

Die Söldner schleifen die Oberburg an vielen Stellen. Dabei finden sie Knochen, die so groß sind, daß sie glauben, sie stammten von Noah. Und etruskische Inschrift-Tafeln. Die Soldaten schlagen alles kurz und klein. Hier bleibt der Torelli mit seinen Leuten den ganzen Winter – ein Schock für Florenz.

Niccolò Fortebraccio, genannt der Piccinino, vertreibt den Torelli.

Aber weil Florenz ihm viel versprach und wenig hält, tritt er in den Sold des Herzogs von Mailand.

Der Krieg geht bis 1428 weiter.

Eine seiner Folgen: Florenz erhöht gravierend die Steuern.[17]

Eine entsetzliche Angriffs-Waffe. Die nächste militärische Bedrohung folgt schon drei Jahre später (1431). Sie wird nun zunehmend gefährlicher. Das beginnt damit, daß der Brunnen unter dem Mercatale verschlossen wird, damit keine Feinde ihn benutzen können.

Und nun erscheint auch das Spreng-Pulver: in Form von unterirdischen Minen.

Unterirdische Gefängnisse werden angelegt. Sie erhalten einen Namen, der den Zynismus spiegelt: Die Häuser für das Zuckerwerk *(case del confetto)*.[18]

1432 erneuter Heeres-Durchzug.[19]

1436 zieht Francesco Sforza mit seinem Heer durch. Er schlägt am Tiber in Viaio und vor dem Montedoglio sein Lager auf. Regen und Überschwemmung setzen das Heer unter Wasser.

Eine Frau rät dem Söldner-Führer – es ist die Gräfin Anfrosina von Monterchi, die sich in der Wasser-Beherrschung auskennt: Er solle sofort abziehen. Fluchtartig rettet sich das Heer auf die nächsten Hügel. Dabei gehen viele Pferde und Material verloren. Am nächsten Tag ist die Ebene hoch überschwemmt.

Anschließend muß Anghiari das Heer verpflegen.[20]

1437 werden an vielen Stellen Bombarden zur Einnahme von Burgen eingesetzt. Sie gelten als »fürchterliche Waffen.«[21]

Gegen diese neue Waffen-Technologie versucht 1438 die Republik Florenz mit großem Aufwand, das Territorium um Anghiari rüstungs-technisch zu modernisieren.[22]

Beute und Rache. Die Besatzungen von Festungen in Grenz-Gebieten, so auch von Anghiari, streifen um 1440 im Gebiet der Gegner herum: um Beute zu machen. Bei einem dieser Züge werden den Bauern 80 Tiere geraubt. Die Schreiber der Kriegs-Chroniken, hier Giusto Giusti von Anghiari [130, 164, 269], registrieren es mit Stolz als Erfolgs-Meldung.[23]

Dies zeigt, wie ein äußerstes Maß an Beute-Gier zur totalen Verwahrlosung führt. Für die Opfer gibt es bei den geschichts-schreibenden Christen selten Mitleid.

Solche Untaten setzen eine Spirale an Gewalt in Gang und nähren sie beständig – wie ein perpetuum mobile. Im genannten Fall macht sich schon am nächsten Tag der Gegner zum Rache-Zug auf den Weg: Er streift vom Weiler San Leo nach Carciano und Pianettole. Dies gilt auch als Besorgen von Futter *(foraggio)*.

Dritter Teil der Spirale: Als der Söldner-Führer Taglia dies hört, macht er im Umland von Sansepolcro Jagd, also nicht im bereits geplünderten Gebiet, sondern seitlich davon.

Die große Beute wird anschließend in Anghiari »mit großer Fröhlichkeit« gefeiert.[24] So heruntergekommen ist auch das Volk.

Und so unsicher ist das Umland, daß die Gemeinde 1440 für die eingeschlossene Bevölkerung im Hof des Vikariat-Palastes eine Getreide-Mühle *(molino a secco)* anlegen muß, die von Menschen oder Vieh angetrieben wird.[25]

1440 ist vieles beschädigt: Brücken, Straßen und Gräben. Dafür legt die Gemeinde den Klerikern eine Steuer auf.[26]

Immer wieder Heeres-Durchzüge. 1442 wird die Gegend mit Militär besetzt, weil Florenz die Rückkehr des Piccinino fürchtet.[27]

1446 zieht des Heer von Francesco Sforza mit 500 Reitern und 3.000 Fuß-Soldaten an Anghiari vorbei.[28]

1447 wird Anghiari wegen der Kriegs-Gefahr bewaffnet. Dann übernachtet Sigismondo Malatesta mit 1.600 Reitern.[29]

Der Friede von Lodi 1453, der für einige Zeit den Status quo beständig hält, läßt die kriegsgebeutelten Völker aufatmen.

Kreuz-Zug. Das Jahr 1456 gilt als ein Friedens-Jahr. Doch sowohl das Volk wie die Herrscher haben immer noch nicht genug von den ständigen Kriegen.

Papst Calixtus III. will nun gegen »die Türken« Krieg führen: Er ruft zum Kreuz-Zug auf (crociata). Dazu schickt er in die Toskana einen Dominikaner-Mönch und »Meister der heiligen Theologie« *(maestro di sacra teologia):* Fra Giovanni da Napoli. Dieser wühlt mit seinen Predigten viele Leute auf. Es werden Freiwillige angeworben: zum Feld-Zug nach Übersee. Am 4. März gibt es in Anghiari einen feierlichen Umzug, an dem angeblich 5.000 Menschen teilnehmen. Achtzig junge Männer melden sich zum Militär.[30]

Ohne Ende: Heeres-Durchzüge sind kaum weniger schrecklich als Kriege: Denn die Heere haben keinen Nachschub, sondern holen sich an der Strecke ihre Lebens-Mittel. 1466 lagert ein Heer vor Anghiari.[31] 1468 lagert ein Heer in der Ebene.[32] 1469 Heeres-Durchzüge.[33] 1474 zieht Herzog Federico von Urbino mit seinem Heer durch Anghiari.[34] 1477 Heeres-Durchzug.[35] 1478 erscheinen spanische Söldner nicht weit entfernt als Bedrohung.

1479 bestimmt der Rat vier Männer als oberste Autorität im Krieg. Alle Männer von 15 bis 45 Jahren werden herangezogen, im Wechsel Tag und Nacht Wache zu stehen – mit Glocken.[36]

1486 umfangreiche Einquartierungen und Verproviantierung.[37] 1495 zieht der Herzog von Urbino mit seinem Heer durch Anghiari: mit 300 Reitern und 1.500 Fuß-Soldaten. Sie werden einquartiert und verpflegt auf Kosten der Bewohner.[38]

Selbstverstümmelung. 1478 läßt die Republik Florenz die Festung Anghiari erneut bewaffnen. Sie schickt mehrere Kompagnien Soldaten und erlaubt ihnen, im Terrain des

Gegners frei zu plündern. Weil sie aber keine Pferde haben, plündern sie im Bereich von Anghiari und verursachen entsetzliche Schäden.[39]

Eroberung. 1502 kommt Vitellozzo mit einem Heer und droht, mit seinen Bombarden die ganze Stadt flach zu legen. Um seiner Drohung Nachdruck zu verleihen, schießt er den Stadt-Turm von Anghiari in Grund und Boden (er wird erst 1602 in einfacherer Form wieder aufgebaut). Vitellozzo nimmt die Stadt ein und gibt sie seinen Soldaten zum Plündern. Dann verläßt er sie noch am selben Tag, um weiterzuziehen.[40]

Eine Kette von Kriegen. 1504 plündern die Soldaten der Festung von Citerna im Umland von Anghiari – mit großer Grausamkeit.[41] 1507 werden in Anghiari wegen der Unsicherheit der Grenzen viele Söldner mit ihren Anführern einquartiert.[42] 1511 neue Steuern für das Militär. 1516 Heeres-Durchzug. Für viele Fuß-Soldaten wird in der Kirche Sant'Antonio ein Essen gegeben *(si fece tinello nella chiesa)*.[43] 1517 Heeres-Durchzug. Eine Schlacht vor Anghiari.[44] 1521 zwei Heeres-Durchzüge sowie Belagerungen.[45]

Völlig ausgesogen ist die Gegend, als 1527 das Heer Kaiser Karls V. sowie das Heer des französischen Königs Karl von Bourbon durchgezogen sind. Kurz danach plündern sie Rom. Das hatte der deutsche Söldner-Führer Georg von Frundsberg verkündet – und dann würde der Papst an einem goldenen Seil aufgehängt, ein kühner Spruch, der sofort berühmt wird.[46]

Die nächsten Jahre sind ein einziger grausamer Krieg. 1532 wird Anghiari mit den Kosten für den Durchzug des päpstlichen Heeres belastet.[47] 1534 neue Einquartierungen. Und Kriegs-Steuern. 1536 Einquartierung.

1538 Einquartierung von Wachen gegen die republikanischen florentinischen Emigranten, die ein Heer zur Wiedergewinnung von Florenz aufgestellt haben. Es folgt eine neue Steuer.

1642/1644 führt Papst Urban VIII. gegen das Großherzogtum Toskana Krieg.

Einquartierung von Spaniern. Lorenzo Taglieschi (1614): »Man weiß, daß unter allem menschlichen Elend das größte die Einquartierung von Soldaten ist und ein noch größeres von spanischen Soldaten.«[48]

1539 Besatzung, weil ein Krieg mit Perugia befürchtet wird. Die Gemeinde bietet Herzog Cosimo 300 Scudi dafür an, daß er keine Spanier einquartiert, weil dies als das größte Unglück angesehen wird.[49]

Kriegs-Steuern. 1552 Kriegs-Steuer.[50] 1553 Krieg gegen Siena. Kriegs-Steuer. Einquartierungen. Weitere Kriegs-Steuern.[51] 1555 werden 400 deutsche Soldaten einquartiert.[52] 1587 neue Steuer, mit harten Methoden eingetrieben.[53] 1559 werden tausend Soldaten einquartiert, zu Lasten der Allgemeinheit.[54]

Durch die Großflächen-Staaten verringert sich die Zahl der Konflikte erheblich. Allerdings sind die Kriege, die dann noch stattfinden, kostspieliger und grausamer als zuvor.

Banditismus. Ein neues Phänomen entsteht: der Banditismus. Er macht Straßen und Dörfer unsicher.

Seine sozialen Wurzeln sind Arbeitslosigkeit und Entwurzelung vieler Menschen, seine Verhaltens-Weise ist geprägt von der Grausamkeit des Soldaten-Lebens, dem kein Menschen-Leben etwas gilt. Vor allem aber von der hemmungslosen Beute-Gier.

1588 hat sich das Bandenwesen in vielen Teilen der Toskana ausgebreitet. Nach Anghiari wird ein Kommissar geschickt, der mit Tricks, Härte und vielen spektakulären Hinrichtungen vorgeht.[55]

Pazifisten

In einem Klima der Gewalt, das militärisches Verhalten fördert, und in der Unsicherheit, in der viele Menschen in der Religion Sicherheit suchen, gibt es immer wieder Versuchte der Zivilisierung der Gewalt. Den weitreichendsten unternimmt Franz von Assisi (um 1182–1226) [99, 195/196, 218]. Er trifft in dieser Gegend auf eine große Aufnahme-Fähigkeit.

Einen weiteren Zivilisierungs-Versuch entwickelt die *Compagnia* der beiden heiligen Antonius, an dem sich die Bauern orientieren, und Jakobus. Sie entstand in Schottland oder

in der Provence und wird 1399 in Arezzo gegründet. Von dort aus entfaltet sie eine Gegen-Mission gegen die Violenz: Sie predigt Frieden und Buße.[56]

In einer Zeit großer Gewalttätigkeit ziehen 1399 in einer Prozession rund 6.000 Männer und 1.200 Frauen als »weiße Büßer« *(penitenti bianchi)* nach Anghiari.

Stellen wir uns dieses Ereignis vor: die Wege sind schmal und schlecht, die vielen Menschen können sie nur mühsam gehen, ihre Versorgung ist schwierig, eine so große Menschen-Wanderung bringen selbst die Heere kaum zustande, sie erscheinen in weißen Gewändern mit Kapuzen – so gewaltig ist der Wunsch nach Frieden.

Die Statuten fordern, was in Mittelitalien eine lange Tradition besitzt: Die Mitglieder sollen sich gegenseitig achten und sich brüderlich helfen. Das heißt: Sie müssen ein ziviles Leben führen, das auf der Wertschätzung des Menschen aufbaut.

In Anghiari gewinnt die Compagnia di San Antonio rund dreißig Mitglieder. Einer ihrer Anhänger, der vermögende Andrea del Pecora, vermacht ihr ein Haus in der Mitte der Süd-Seite der Piazza Mercatale (Nr. 26, heute Apotheke) [105, 220].

Dort richtet die Vereinigung zunächst einen Umkleide-Raum zum Anlegen ihrer weißen Gewänder ein. Und 1411 eine Kirche.

Weil Öffentlichkeit die größte Rolle spielt, erhält das Haus eine Fassade mit der Würde-Form von zwei Nischen. In ihnen präsentieren sich die beiden Leit-Figuren Antonius, der Bauern-Heilige, und Jacobus, der Patron der Wallfahrts-Reisenden (gemalt oder skulpiert), – damit sind sie ständig auf der Piazza präsent. Die dritte Leit-Figur ist Christophorus, ein Heiliger, der nur in der Fabel existiert.

Die *Compagnia* will ihren Heiligen eine große Kirche bauen, aber die Pest-Zeiten in der Toskana verhindern, daß das Vorhaben ausgeführt wird.

Daher wendet sie sich an die Mönche von Sant' Agostino: Dort findet sie ihren Referenz-Punkt, denn seit langem haben diese ihre erste Kapelle dem Antonius gewidmet. Auf der Seiten-Wand läßt die *Compagnia* ihre Zeichen darstellen: das hohe Pilger-Kreuz, das in der Prozession getragen wird, das Symbol der Folter, die Dornen-Krone, und das Instrument der Buße, die Geißel.[57]

Bezeichnend ist, daß die Halle der *Compagnia* auf der großen Piazza zum Haß-Objekt der Soldaten wird: Als 1425 das Militär des Mailänder Herzogs herumstreift und den nicht befestigten Teil der Stadt Anghiari, zu dem die große Piazza gehört, grausam plündert, verwüstet sie diese Stätte.

Die kirchliche Obrigkeit hat eine Abneigung gegen die Friedfertigkeit der Bruderschaft: Denn sie könnte die Bevölkerung gegen die Macht-Konstellation aufbringen, mit denen sie sich mit eigenen Interessen und Diplomatie arrangiert hat. Der »Staat der Kirche« ist selbst eine militärische Großmacht, die Söldner-Heere unterhält.

Mißtrauisch beobachtet die kirchliche Hierarchie die Laien-Brüder und »visitiert« sie mehrmals. Dabei nimmt sie ihr ein Ritual. Sie verbietet den Brüdern das Symbol eines sozialen Dienstes, das aus der Geschichte vom letzten Abend-Mahl stammt: Sie dürfen sich am Gründonnerstag nicht mehr gegenseitig die Füße waschen.

Was bedeutet die Tatsache, daß die zum Tode Verurteilten am Abend vor ihrer Hinrichtung, die mitten auf der Piazza stattfindet, in den Saal dieser Bruderschaft geführt werden und dort, von den Brüdern getröstet, die Nacht verbringen?

Ein Bandit als Söldner-General

Die Piazza Baldaccio Bruni in Anghiari ist heute benannt nach einem Mann, der aus Anghiari stammt: Baldaccio di Pietro Vanni (um 1380 geboren).

Die Familie Bruni gehört seit dem Ende des 13. Jahrhunderts zu den angesehenen (notabili) im ländlichen Anghiari. Sie diente den Tarlati als Zoll-Einnehmer. 1388 war sie Besitzer des Castello di Sorci[58] südwestlich von Anghiari – einst keine Burg, sondern eine befestigte und mit einer Garde besetzte Station,

wo am Übergang über die Sovara die *gabella* erhoben wurde (heute Locanda di Sorci).

Baldaccio bekommt eine gute Ausbildung in den *Arti liberali*.

Bandit. Als Jugendlicher führt er eine Banditen-Truppe an. Für den Überfall auf einen florentinischen Kaufmann wird er zum Tode verurteilt.[59]

Der Staat Florenz erkennt jedoch rasch seine militärischen Fähigkeiten. Statt Baldaccio Bruni aufzuhängen oder ins Gefängnis zu werfen, gibt ihm die Staats-Verwaltung die Chance, sich beim Militär zu bewähren: 1394 wird Baldaccio zum Militär angeworben.[60]

Karriere. In Florenz macht er eine steile Karriere: Er wird ein begehrter Söldner-Führer. 1401 ist er Kommandant *(conestabile)* einer Truppe von 100 Fuß-Soldaten, die er fast alle auf dem Markt in Anghiari geworben hat – mit dem Versprechen von Wunder-Dingen des militärischen Lebens: Karriere und Reichtum durch Beute.[61] 1433 führt Baldaccio als *colonello* mehrere Kompanien Florentiner Truppen.

In Florenz streitet sich die Fraktion der Aristokraten, geführt von den Albizzi, mit der Volks-Fraktion, geführt von Giovanni Medici, dann von seinem Sohn Cosimo. 1433 inszeniert Rinaldo degli Albizzi eine Verschwörung gegen die Medici. Er läßt sie vor einen außerordentlichen Magistrat zitieren: Sie hätten mit Francesco Sforza paktiert und andere Schäden angerichtet. Cosimo wird verbannt und geht nach Padua. Weil die Albizzi einen Volks-Aufstand befürchten, heuern sie Baldaccio d' Anghiari an – er soll mit Reitern und Fußvolk in der Stadt für Ruhe sorgen.[62]

Um seinen Preis hochzuhandeln verdingt sich der Söldner-Führer wechselnd mehreren Herren. 1437 ist er im Krieg von Florenz gegen Lucca General eines Drittels des Heeres und wenig später *Maestro di Campo* des gesamten Heeres von Francesco Sforza …

Schon zwei Jahre später (1439) führt er als Generalkapitän sämtliche Fuß-Soldaten der Republik Florenz.

Er ist so erfolgreich, daß ihn später Niccolò Machiavelli in seinen *»Historie fiorentine«* als den fähigsten seiner Zeit beschreibt.

Heirat. 1439 heiratet Baldaccio die 22jährige Gräfin Annalena, eine Tochter von Galeotto Malatesta, des Stadt-Herrn von Cesena, als Halbwaise aufgewachsen bei den verwandten Grafen Guidi im Casentino. Die Hochzeit findet in Florenz statt. Annalena bringt das Castello Usciolo bei Gubbio in die Ehe, aber Baldaccio tauscht es sofort mit Giovanni Tarlati gegen das Castello di Ranco. Das Paar wohnt in Florenz.

Tod. Baldaccios Tod ist mysteriös. Er hatte Braccio Orlandini öffentlich bei der Republik angezeigt: wegen feiger Flucht bei der Verteidigung von Marradi, die Niccolò Piccinino begünstigte. Als Orlandini aber 1441 ins höchste Staats-Amt aufsteigt *(Gonfaloniere)*, läßt er Baldaccio ins Rathaus von Florenz rufen – unter dem Vorwand, mit ihm über Feld-Züge reden zu wollen. Aber plötzlich wird Baldaccio, der wie es sich in der Stadt gehört, keine Waffen trägt, hinterrücks überfallen, ermordet und aus dem Fenster geworfen.

Die Mörder schneiden Baldaccio den Kopf ab, rollen ihn die Rathaus-Treppe herunter und spießen ihn schließlich vor dem Rathaus auf – einen Tag lang bleibt er ausgestellt. Sein Körper hängt zur Schau am Rathaus-Fenster.

So endet ein furchtbarer Militär-Führer, der in seinem Leben mit niemandem Mitleid hatte und selbst viele Köpfe abschneiden ließ. Er erntet, was er gesät hatte.

Damit der Mord als offizieller Fall erscheint, läßt Orlandini dem Baldaccio alle Güter nehmen. Sein Castello di Sorci westlich von Anghiari wird geschleift.[63]

Annalena läßt ihn in Santo Spirito bestatten. Als kurz danach ihr einziger Sohn Galeotto stirbt, verkauft sie alle ihre Güter und gründet mit dem Erlös ein Kloster in Florenz, in das sie sich zurückzieht.

Unterschiedliche Urteile. Der Fall erregt großes Aufsehen. Die Urteile gehen weit auseinander.

Neri Capponi, ein Freund von Baldaccio, stellt den Fall umgekehrt dar: Es habe einen Streit gegeben, bei dem Baldaccio den *Gonfaloniere* aus dem Fenster gestürzt hätte, wenn seine Leute nicht den Söldner-General umgebracht hätten.

Niccolò Machiavelli sieht den Fall noch einmal anders: Cosimo Medici habe den Mord veranlaßt, um Baldaccios Freund Capponi nicht hochkommen zu lassen, der ihm zu mächtig wurde.

Naldo Naldi meint, der Papst habe Baldaccio als Heer-Führer verpflichten wollen und sei deshalb über den Mord außerordentlich in Zorn geraten.

Theater. Der Schriftsteller Gian Franco Vené aus Mailand [395], der mit Anghiari als Sommer-Heimat und als einer der Motoren des Kultur-Preises verbunden war, schrieb 1982 über Baldaccio ein Theater-Stück [433]. Junge Leute des Ortes, die Compagnia dei Ricomposti, führten es im Theater auf und machten mit ihm Tourneen (unter anderem nach Köln, Bielefeld, Oberhausen). Darin wird in ironischer Weise die Ruhm-Sucht der Stadt Anghiari karikiert: Ihr wollt einen Helden, jetzt habt ihr ihn – einen Verbrecher-General!

Das Theater-Stück gilt als ein Beitrag zur Friedens-Bewegung. Die Musik schrieb der einheimische Weberei-Arbeiter Annibale del Sere – entwickelt aus politischer Volks-Musik von Francesco Guccini, eines Barden der 1968er Bewegung.

Die gestiftete Tauf-Kapelle. Die tiefgreifende weit verbreitete Angst vor der Hölle bestimmte Baldaccio, schon einige Zeit vor seinem unerwarteten Tod im Testament eine große Summe Geld zu stiften: für den Bau einer Tauf-Kapelle in der Altstadt (Via Taglieschi 5, hölzernes Portal mit der Jahreszahl 1442) [212/213].

Söldner-Führer aus Anghiari

Lang ist die Zahl der Militärs, die Anghiari hervorbringt.

1266 wird Simone di Giunta Diani d' Anghiari genannt, der für den Bischof von Arezzo 200 Fuß-Soldaten *(fanti)* anführt.[64]

1393 ist Tutio di Graziolo d' Anghiari *Capitano* in der Festung Perugia.

1420 sind Agnolo di Piero del Vecchietti genannt Taglia und Gregorio di Vanni aus Anghiari Söldner des Herzogs von Mailand. Der Taglia wird später Kommandant in Pisa, dann in Castrocaro und 1439 für einige Monate in seiner Heimat-Stadt Anghiari.

Er macht viel Geld und kauft für 4.000 venezianische Gold-Florinen drei Herren-Sitze mit all ihren Bauern-Höfen und weiteren Einkünften: Castel d' Elci, Sanatello und Faggiola (bei Massa Trabaria). Damit erkauft er sich den Grafen-Titel. Und er sammelt so viel Prestige, daß es ihm möglich wird, noch weiter aufzusteigen: Er heiratet Giovanna, die Tochter des Grafen Gentile Brancaleoni, Graf von Castelduranti, und wird damit ein Vetter des Grafen Federico von Urbino.

Weil Lorenzo Taglieschi Einsicht in das Kriegs-Tagebuch des Giusto Giusti hat, beschreibt er die Züge des Taglia und auch des Gregorio d' Anghiari.[65] Giusti war Bürger von Anghiari, wohnte jedoch in Florenz. Er war Notar und verhandelte die Geld-Angelegenheiten der Söldner-Führer, natürlich gegen ein nicht geringes Entgelt. Sein Tage-Buch, das er 44 Jahre mit täglichen Aufzeichnungen führt, zeichnet in der nüchternsten Weise seine Tätigkeiten auf.

Es zeigt, wie viel er auf Reisen ist – offensichtlich reitet er gut und gern und oft auch die ganze Nacht hindurch. Dabei legt er weite Strecken in kurzer Zeit zurück. Giusti verhandelt auch über den Austausch von Gefangenen, zum Beispiel mit der Republik Lucca. Er hat dabei eine Art diplomatischen Status, das heißt, er kann seine Mandanten im Gefängnis, zum Beispiel in Lucca, aufsuchen.

Rascher Aufstieg – rascher Fall: Im Frieden zwischen Sigismondo Malatesta und Federico von Urbino verliert der Taglia seine drei Herren-Sitze und seinen Grafen-Titel.

Der Soldner-Führer Francesco Sforza, inzwischen Herzog von Mailand, engagiert den Taglia 1442 als Kapitän von 200 Reitern und 1.000 Fuß-Soldaten – für das hohe Jahres-Gehalt von 1.400 Skudi plus Provision.

Gregorio erhält von der Republik Venedig 1446 das Angebot, *capitano* von 500 Fuß-Soldaten zu werden. Aber Florenz fängt ihn mit einem ähnlichen Angebot. 1449 wird Grego-

rio Generalkapitän von Genua. 1449 soll er so geldgierig gewesen sein, daß ihn keiner mehr anheuert. Schließlich findet er doch wieder etwas: 1452 ist er Generalkapitän der Fuß-Soldaten von Florenz. Er stirbt mit 64 Jahren hochgeehrt in Anghiari und wird in der Badia beigesetzt.[66]

1423 versucht Nardo del Vecchietto d' Anghiari, nach mehr als 20 Jahren Militär, mit der Kriegs-Kasse des Söldner-Führers Braccio da Montone, der schon viel Schulden hat, durchzubrennen. Er wird erwischt und sofort an einem Baum aufgehängt. Es heißt, Braccio hätte stets die Betrüger und Verräter gehaßt.[67] Haßte er auch sich selbst?

Beim Militär gilt kein Maß, wie Lorenzo Taglieschi beklagt, und auch nicht das Leben der eigenen Soldaten.

1430 wird ein weiterer Söldner-Führer aus Anghiari genannt, Mastaccio da Pantaneto.[68] 1437 ist Cristofano Vettori aus Anghiari Anführer *(conestabile)* von Fuß-Soldaten.[69] 1440 erscheint als Söldner-Führer ein Bruder des Gregorio d' Anghiari: Piero di Vanni di Bartolomeo d' Anghiari.[70]

1447 ist Leale d' Anghiari Anführer der Besatzung *(guardia)* der Rocca von Monterchi mit acht Soldaten.[71] 1478 erscheint sein Sohn Vettorio di Leale.[72]

1449 hat Matteo Cane d' Antonio Taglieschi (Matteo der »bissige Hund«) [138, 150] das Amt des *Castellano* in der Fortezza von Volterra.[73]

1452 soll Renzo di Mariotto d' Anghiari, so schreibt Giusto Giusti, feige und nicht vertrauenswürdig gewesen sein.[74]

Gregorio d'Agnolucci del Grosso führt 1452 für Florenz vier Reiter und hundert Fuß-Soldaten.[75] Piero di Vanni ist 1452 Kommandant der Besatzung von Foiano.[76]

1466 werden genannt: der Anghiarese[77] und der Anghiarino (Roberto di Santi), der sich später in Arezzo niederläßt.[78] 1530 dient Mariotto Ciarperini d' Anghiari als Kanzler des Generalkommissars des Heeres von Papst Clemens VII.[79]

Weitere Söldner-Führer aus Anghiari: 1469 Domenico d' Anghiari.[80] 1478 Maddalò d' Agostino d' Anghiari.[81] 1480 Niccolò di Andrea di Niccolò del Vecchietto di Anghiari.[82] 1486 Lorenzo di Sevestro Taglieschi d' Anghiari, genannt der Gattesco.[83] 1500 Pieruccio del Bene d' Anghiari.[84] 1502 Bernardo di Piero d' Anghiari.[85] 1516 Piero Mannini.[86] 1516 Marco di Borgo Mannini.[87]

1551 Fulvio Taglieschi, Fähnrich des Niccolò Giusti.[88] 1551 Luca di Mariotto Ciarperini, wegen seiner Größe der Cavaliere Grande genannt.[89] 1553 Pierono Chieli.[90] 1553 Mattia Chieli, genannt Cavacarne.[91] 1553 Antonio di Renzo Angelieri.[92] 1553 Nanni Nuti.[93] 1555 Nicolo Bufalini.[94] 1568 im Türken-Krieg: Busbacca Palai[95] und Baratta Tartaglia.[96] 1574 Santi di Giovanni Piero Ligi, der als Gefangener der Türken stirbt.[97] 1577 Antonio di Cherubino Bigliaffi, genannt il Moca.[98]

Legenden. 1424 wird ein Schmied aus Anghiari aus dem Heer des Lodovico Alidosio von Imola entlassen – ohne Bezahlung. Aus Rache geht er zum gegnerischen Heer und hilft ihm, die belagerte Festung Imola einzunehmen. Dafür erhält der Schmied Geld, ein Ehren-Zeichen und in Anghiari von vielen Leuten den Titel »der große Schmied« *(il fabrone)*.[99]

Volkes Stimme erzählt: Nach dem Frieden von 1428 laufen die Söldner-Führer aus Anghiari, Baldaccio di Piero di Bruno, Agnolo di Piero, genannt Taglia, Gregorio di Vanni sowie Sante di Cristofano di Vagnuccio auf der Piazza von Anghiari herum und diskutieren, ob für die Völker ein Fürst oder die Republik besser sei. Es kommt dahin, daß einige meinen, sie hätten es besser im Dienst anderer Herren getroffen als im Dienst der Republik.

Eine alte Frau hört das halb mit und ruft, es handle sich um eine Verschwörung: Die Söldner-Führer würden darüber verhandeln, wie sie Anghiari dem Sigismondo Malatesta, Stadt-Herrn von Rimini, zuführen könnten. Sie schimpft und droht den Männern: Das sage ich der Regierung in Florenz. In Argwohn geraten, zieht sie aus Angst eilig aus Anghiari fort und will nach Florenz. Als sie den Sovara-Fluß überquert und ins Wasser schaut, stürzt sie hinein und ertrinkt.

Die Söldner-Führer sehen das Ereignis als einen Hinweis an und schauen zu, wie sie sich

dem nächst besten Heer-Führer andienen können.[100]

1530 ist der Schneider Morgante del Riccio bei den Verteidigern von Empoli. Von Spaniern gefangengenommen läßt er sich vom Obergeschoß eines Palazzo an einem Seil herab, springt noch einige Meter und bricht sich alle Finger, wodurch er sein Leben lang verkrüppelt bleibt.[101]

Bindaccio del Torso d' Anghiari gilt 1530 als Soldat mit übernatürlichen Kräften. Er zerbricht ein Hufeisen mit bloßen Händen und zerreißt ein Seil mit einem Ruck. Er trägt einen Esel, mit Holz bepackt vom Croce-Kloster bis zur Porta di Sotto.[102]

Mattio di Bernardo Subissi, Steinmetz aus Anghiari, ist 1530 *capitano.* Er gilt als der Soldat, der 1530 dem berühmten Verteidiger der Republik Francesco Ferruccio mit dem Schwert die Kehle durchgeschnitten haben soll.[103]

Söldner-Generationen. Das Soldatenwesen läuft über Generationen weiter. Einer der Anführer bei Alessandro Sforza ist 1463 Francesco Prospero d' Anghiari.[104] Ihm folgt sein Sohn Agnolo Prospero.[105]

Mazzone di Gregorio, der uneheliche Sohn von Gregorio di Vanni, ist ein Mann, dessen Familie immerzu mit Söldner-Führern in Anghiari großen Einfluß erhält und in viele Skandale verwickelt ist. Mit seinem Beute-Geld richtet er sich die größte Gaststätte *(osteria)* unterhalb des großen Platzes [175]. Er erheiratet sich die Grafschaft Orbeccho und erhält damit den Grafen-Titel.[106] Auch sein Sohn Piero di Mazzone geht zum Militär.[107] Weiterhin erscheint der Conte Guido Taglia di Mazzone.[108] 1551 ist Ercole Mazzoni Leutnant.[109] 1553 wird Francesco Mazzoni Conte di Orbecco genannt,[110] 1591 Silvio di Mazzone Mazzoni.[111]

Ebenso haben die Giusti, eine weitere Familie mit großem Einfluß, geradezu eine Erb-Folge. Giusto Giusti dient lange Zeit als Kanzler bei den Truppen des Taglia, 1468 als Söldner-Führer, dann als Quartier-Meister *(commissario).*[112]

Auch sein Sohn Niccolò Giusti ist Söldner-Führer.[113] Und ein weiterer Sohn: Jacopo Giusti.[114] Dessen Bruder Giusto di Niccolò Giusti, schreibt später ein Buch über die Krieg-Führung: »Pratica di guerra«.[115]

Der Enkel Niccoló di Giovanni Giusti ist 1530 junger Sergant, 1532 Fahnen-Träger im Feldzug gegen die Türken vor Wien. Im Alter schreibt er ein Buch: »De re militari«. Darin schildert er alle Weisen des Krieg-Führens.[116] [58] Im Türken-Krieg 1568 ist Ettore di Girolamo Giusti Sergant.[117]

Eine Familie von Soldaten sind die Magi. 1521 dient Antonio Magi.[118] 1571 ist Girolamo Magi Soldat und Gefangener in Zypern. Er schreibt über den Krieg.[119]

Ingenieur-Söldner. 1515 verdankt, nach Ammirati, das Heer die Einnahme von San Leo der ausgezeichneten Kunstfertigkeit des Tischlers Marco d' Anghiari.[120]

Andrea Brugoni d' Anghiari, Kunsthandwerker, erfindet für den Tiber schwimmende Mühlen, wird aber mit seiner Erfindung reingelegt, so daß ein anderer den *premio* und den Ruhm des Ingenieurs erhält. Später konstruiert er für das Militär schwimmende Brücken, deren Teile auch als Sturm-Leitern benutzt werden können. Er dient Herzog Cosimo Medici I. als Ingenieur und erfindet ständig Kriegs-Werkzeuge.[121]

1536 ist Ansovino Pierosti d' Anghiari in venezianischen Diensten: als Ingenieur und Chef einer Bombarde.[122]

Es ist nicht die Absicht dieses Buches, eine Geschichte der Kriege zu schreiben. Auch nicht, diese Söldner-Führer zu Helden zu machen, wie dies bis heute in Benennungen geschieht. Es stände der Geschichts-Schreibung besser an, sie als das vorzustellen, was sie sind: mit Ehren versehene und maskierte Verbrecher und Massen-Mörder.

Die Schlacht von Anghiari

Der 60jährige Krieg. Von 1390 bis 1440 führen Mailand und Florenz ein halbes Jahrhundert lang Krieg[123] – man muß sich das vorstellen. Beide Seiten arbeiten auch mit Propaganda.[124] Die Heere von Gian Galeazzo und Filippo Maria Visconti scheinen unschlagbar zu

sein. Die erste Hälfte des Krieges wird erzählt von Goro Dati in einem Buch »Istoria di Firenze (von 1380 bis 1406).« Erst die Schlacht von Anghiari beschließt definitiv den Krieg.

Der plötzliche Einfall. Pier Candido Decembrino beschreibt in seinem Buch »Leben und Taten des Francesco Sforza« (um 1448) die Vorgeschichte der Schlacht: Der frühabsolutistische Herzog von Mailand »Filippo Maria [Visconti] wollte sein Unglück im Kriege [gegen Verona und Venedig] durch eine neue Tat ausgleichen. Er befahl Niccolò Piccinino, seine Truppen aus der Lombardei abzuziehen und nach der Toskana zu werfen … Florenz wurde durch diesen plötzlichen Einfall in den größten Schrecken versetzt … Schon strömten die Bauern des umliegenden Landes mit Vieh und Weib und Kind in die Stadt herein, die Bürger zitterten und wußten nicht, wohin sie sich um Schutz wenden sollten. Papst Eugenius, der verbannt in Florenz lebte, war mit seinem ganzen Gefolge wie in Kerkermauern eingeschlossen und in Verzweiflung. Die Stadt wäre verloren gewesen, hätte nicht Francesco Sforza, im Vertrauen auf sein Glück, das in einer mutvollen Entscheidung liegt, Filippos Truppen bei Soncino angegriffen und geschlagen. Da die Sache für Filippo so schlecht stand, rief er Niccolò Piccinino zu Hilfe, der seine Truppen in Richtung Anghiari führte; Dort aber wurde er [am 29. Juni 1440] von dem vereinigten Heere der Florentiner [angeführt von Giovanni Orsini] und des Papstes in einer Riesenschlacht niedergeschmettert.«[125]

Die Übertreibung gehört zur Rhetorik des Ruhmes, die den größten Teil der Schriftlichkeit durchzieht.

Tätsächlich hält diese Schlacht die Expansion von Mailand an und stabilisiert das Territorium des Staates Florenz endgültig.[126] Andernfalls hätte sie wohl das Tiber-Tal, das Valdichiana sowie den Casentino verloren. Das umstrittene Anghiari und sein Umland bleiben endgültig in der Republik Florenz.

Die Schlacht entsteht ziemlich zufällig aus einem Versuch von Piccinino, das Heer von Florenz zu überraschen. Dafür hatte er auch Volk in Sansepolcro mobilisiert: mit dem Versprechen, in Anghiari Beute zu machen. Am Fest darf man nicht kämpfen – zur Ehre Gottes. Aber das Mailänder Heer beginnt den Kampf, um die Gegner zu überrumpeln. Die Mailänder erscheinen auf der Brücke. Es gibt einen großen Kampf – er wird gewonnen und verloren und wieder gewonnen.

Die Auseinandersetzung ist typisch für die Krieg-Führung dieser Zeit. Sie kostet nur einen einzigen Toten: Ein Mailänder fällt bei der Flucht vom Pferd und wird totgetrampelt.[127]

Kampfes-Weise. Warum gibt es auch in anderen Schlachten so wenige Tote? Die Söldner haben wenig Lust, ihr Leben zu riskieren; je länger sie überleben, desto mehr Beute können sie machen und genießen. Wenn die Heere sich begegnen, schätzen sie – gewiß in langen und lauten Debatten in allen Ebenen der Militärs – die gegenseitige Stärke ein. Innerhalb der einzelnen Formationen gibt es einen interessanten Gruppen-Prozeß. Die Soldaten reden mit und zwingen notfalls ihre Führer durch Androhung der Arbeits-Verweigerung zum Rückzug – um ihr Leben zu schonen. Dann senkt der Schwächere die Fahnen und zieht ab.

Ein Fresko der Schlacht. Piero della Francesca (1410/1420–1492) hat diese Schlacht dargestellt – unter einem anderen Titel, weil der Auftrag-Geber eine Schlacht zwischen den rivalisierenden römischen Unterkaisern Konstantin und Maxentius an der Milvischen Brücke bei Rom sehen wollte. Dieser Umweg war normal, denn für direkte Darstellungen gab es selten Aufträge.

Piero ist 1440 wohl gerade aus Florenz nach Sansepolcro heimgekehrt und erlebt nun hautnah, was die Leute auf Platz und Straße über das Ereignis vor ihren Mauern reden. Beide Städte, Anghiari und Sansepolcro sind gut geschützt. Von ihren Mauern aus können die Leute vielleicht einen Zipfel der Auseinandersetzung in der Ferne beobachten.

Ein solches Ereignis ist in einer Zeit, in der nicht viel passiert, besonders einprägsam und wird gewiß tausende Male durchgesprochen und durchspekuliert – mit vielen Versionen.

Piero malt es eine ganze Generation später: um 1459 in einem großen Fresko im Chor von

San Francesco in Arezzo. Wir sehen den Fluß und die Landschaft des oberen Tiber-Tales. Die Unterlegenen senken ihre Fahnen und ziehen ab.

Das Monument. Schon ganz kurze Zeit nach der Schlacht läßt die Republik Florenz

Am Ort der Tat: Das sprechende Monument für die beühmte Schlacht von Anghiari (1440).

am Ort des Kampfes, im Tal an der langen geraden Straße (Stradone), ein Denkmal bauen. »… damit der Sieg immer lebendig in der Erinnerung für die Nachkommen und die Vorbeilaufenden bleibe« *(ne rimanesse sempre viva la memoria ne' posteri e ne' passaggeri)*.[128]

Das Denk-Mal erhält die Form eines kleinen Häuschens, mit einer offenen Seite *(Ädikola),* ähnlich einer kleinen Kapelle. An seine Innenwand wird die Maria gemalt – für den Sieg in Anspruch genommen als Sieges-Madonna (Madonna della Vittoria).

Die Leute sind jedoch eher am Schrecken des nahen Galgens interessiert. [119] Daher nennen sie das Madonnen-Bild die *»Maesta delle forche«* (Galgen).

Später wird eine Tafel mit einer Inschrift angebracht: Sie erklärt den Vorübergehenden das Ereignis – die Schlacht.

Ein Wettrennen. Zum Andenken an den Sieg wird ein *Palio* eingerichtet: ein jährlicher Fest-Tag mit einem Wett-Lauf von Männern – vom Ort der Schlacht bis hinauf zum Markt-Brunnen. Das ist in der Hitze des 29. Juni schweißtreibend. Vielleicht wird dieser Wett-Lauf auch deshalb – unter dem Vorwand höheren Prestiges – im Jahr 1484 umgewandelt: zu einem Pferde-Rennen.

Bilder von der Schlacht. Wie wichtig diese Schlacht für die politische Geschichte von Florenz ist, zeigen Bilder.

Franco Polcri entdeckte 1991 in der National Gallery of Ireland in Dublin eine Darstellung der Schlacht von Anghiari [222]. Sie wurde für die Hochzeit eines hohen Staats-Beamten oder Politikers in Florenz auf eine Hochzeits-Truhe gemalt – vielleicht von Biagio di Antonio (Zuschreibung).[129] Dieses Möbel, das gewöhnlich in exponierter Position im Saal eines großen Hauses steht, läßt ziemlich genau die Orte des oberen Tibertales sehen. Und die wichtigste strategische Formation.

Wir können vermuten, daß es noch mehr Bilder zu diesem Ereignis gab, die aber nicht erhalten blieben.

Den deutlichsten Hinweis auf die Bedeutung der Schlacht gibt ein Auftrag, den 64 Jahre später, also nach drei Generationen, im Jahr 1504, die Signoria mit dem Gonfaloniere Piero Soderini dem Florentiner Maler Leonardo da Vinci erteilt – einen der wichtigsten Staats-Aufträge der Republik.

Für das neue Parlament im Rathaus von Florenz sollen den 3.000 Parlamentariern zwei militärische Ereignisse mit sehr großen Bildern (7,5 × 18,5 m) so lebendig wie möglich vor Augen stehen. Sie gelten als die wichtigsten der Republik: Michelangelo soll die Schlacht von Cascina (1364) im Krieg gegen Pisa darstellen und Leonardo die Schlacht von Anghiari (1440).[130]

Leonardo beginnt das Wand-Gemälde mit der Schlüssel-Szene: dem verbissenen Kampf um die Fahne *(Lotta per lo stendardo)*. Von diesem Bild blieb nur die Vorzeichnung erhalten: eine höchst grausame Szene. [274] So vielfältig seine Dramaturgie und seine Details sind – das Bild ist pure Erfindung. Im Gegensatz zu Pieros Bild und auch zu dem von Michelangelo, wo die gerade im Arno badenden Soldaten sich nackt und geradezu aus unschuldiger Ohnmacht heraus sich erfolgreich gegen den plötz-

Leonardo da Vinci: Die Schlacht von Anghiari (nach 1504).

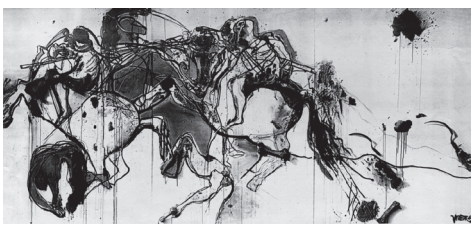
lich über sie hereinbrechenden Überfall der Pisaner wehren, macht Leonardo – entgegen den Tatsachen – eine Darstellung der Grausamkeit aus dem Thema. Ihn interessieren die wilden Leidenschaften.

Vielleicht allerdings ist es eine absichtsvolle Präsentation der entsetzlichen Kriegs-Greuel, in denen diese menschlichen Leidenschaften entfesselt werden. Soll sie vor dem Krieg-Führen warnen?

Niccolò Machiavelli (1469–1527) widerspricht mit seiner realistisch-kritischen Optik der visuellen Interpretation Leonardos und den Deutungen anderer Autoren in seiner eigenen, wahrscheinlich genau recherchierten Schilderung der Schlacht (siehe weiter unten).

Die Medici-Fürsten lassen im Ratssaal von Florenz, den sie zu ihrer Audienz-Halle umbauen, die Bilder von Michelangelo und von Leonardo (nicht vollendet) wohl absichtvoll verrotten, weil sie als ein wichtiges Symbol mit der von ihnen gestürzten Demokratie von Florenz verbunden sind.[131]

Leonardo da Vinci, Die Schlacht vor Anghiari - kopiert von Peter Paul Rubens (Louvre).



Wolf Vostell, Die Schlacht von Anghiari nach Rubens und Leonardo - Antithese zu Barnett Newman (1982)

Kopien. Der flämische Maler Peter Paul Rubens kopiert eine Vorzeichnung Leonardos zu diesem Gemälde, die er in den Jahren seines italienischen Lebens zu sehen bekam, zweimal (Louvre in Paris und in Den Haag).

Wolf Vostell malt eine Paraphrase auf Leonardos Zeichnung.[132]

Ein Kongreß im Theater beschäftigt sich im Jahr 2000 mit dem Thema: *Una battaglia nel mito. La Battaglia e Leonardo.*

Museum. Zum Kongreß wird im Palazzo del Marzocco (15. Jahrhundert) gegenüber vom Museo Taglieschi am 30. Juni 2000, am Jahres-Tag der Schlacht, das städtische ›Centro di Documentazione della Battaglia di Anghiari‹ eröffnet. Untertitel: Das verlorene Werk von Leonardo da Vinci (1452–1519).

Die Räume rekonstruieren die Schlacht – leider mit einer wenig qualifizierten »Schau«. Sie geht eher mit dem *name dropping* um, als daß sie reflektierend an der Sache arbeitet.

Der Palazzo del Marzocco (späte Bezeichnung) war das Haus der wohlhabenden Familie Angelieri [139, 247, 270, 288, 296, 299]. Sie läßt im 16. Jahrhundert zwei mittelalterliche steile Häuser (Typ *casa-torre)* zusammenfügen und gibt ihnen eine zusammenhängende und einheitliche Fassade.

Der Marzocco hoch oben an der scharfen Ecke des Hauses ist eine Kopie des Originals, der heute gegenüber im Museo Statale di Palazzo Taglieschi aufgestellt ist.

Im hinteren Teil des nördlichen Hauses gibt es einen Saal, dessen Kreuzgrat-Wölbung in der Mitte von einer Säule getragen wird. Am Abhang hinter dem Haus: ein Garten, vom ersten Geschoß aus zugänglich.

Niccolò Macchiavelli: Über die Schlacht von Anghiari

Niccolò Machiavelli in seiner Geschichte von Florenz[133] über die Schlacht von Anghiari 1440: »Während so die Angelegenheiten in Toskana zu geringem Vorteil für des Herzogs Truppen sich verwickelten, war in der Lombardei keine Ruhe.

Hier war der Visconti in offenbarem Verlust. Denn sobald die Jahreszeit gestattete, rückte der Graf Francesco mit seinem Heere ins Feld.

Da die Venezianer ihre Flotte wieder instand gesetzt, wollte der Graf vorerst des Sees sich versichern und den Herzog von diesem vertreiben, … [Er] besiegte sie, worauf er mit der Landmacht die Kastelle dem Feinde nahm, so daß die Truppen, welche Brescia zu Lande eingeschlossen, genötigt waren, nach dreijähriger [!] Einschließung die Belagerung aufzuheben.

Der Graf zog hierauf gegen den Feind, der bei Soncino am Oglio haltgemacht, und nötigte ihn, sich bis Cremona zurückzuziehen, wo der Herzog Widerstand leistete, um von dieser Seite eher seine Staaten zu verteidigen.

Der Historiker Niccolò Macchiavelli (1469–1527)

Da aber der Graf ihn von Tag zu Tag mehr bedrängte und er, wenn nicht das ganze, wenigstens einen Teil seiner Staaten zu verlieren sorgte, sah er ein, wie sehr er Unrecht gehabt, [seinen Söldner-Führer] Niccolò [Piccinino] nach Toskana zu senden.

Den Irrtum zu verbessern, meldete er diesem, in welcher Bedrängnis er sich befinde und wie seine Pläne mißlungen, indem er ihn auf-

forderte, so rasch als möglich aus Toskana nach der Lombardei zurückzukehren.

Unterdessen hatten die Florentiner unter ihren Kommissarien ihre Mannschaft mit der des Papstes vereinigt und bei Anghiari haltgemacht, einem Kastell am Fuß der Berge, welche das Tiber-Tal vom Chiana-Tal trennen, vier Millien vom Borgo San Sepolcro.

Das Land ist dort eben, die Felder zu einem Reitergefecht geeignet. Von den glücklichen Fortschritten des Sforza und der Rückberufung Niccolòs in Kenntnis gesetzt, dachten sie, der Sieg sei ohne Schwertstreich und Staub gewonnen, und meldeten daher ihren Kommissarien, sie sollten sich der Feldschlacht enthalten, da der Piccinino doch nur noch wenige Tage in Toscana aushalten könnte.

Niccolò erhielt [durch Spione] Kunde von diesem Befehl, und die Notwendigkeit des Abzuges erkennend, beschloß er, um nichts unversucht zu lassen, den Kampf zu wagen, indem er dachte, er würde die Feinde unvorbereitet und keiner Schlacht gewärtig finden.

Es bestärkten ihn darin Messer Rinaldo, der Graf von Poppi und die übrigen ausgewanderten Florentiner, die in Piccininos Abzug ihren offenbaren Ruin sahen, in einer Schlacht aber zu siegen oder ehrenvoll zu fallen hofften.

Auf diesen Entschluß hin setzte sich das Heer in Bewegung und zog aus der Gegend von Città di Castello nach dem Borgo, ohne daß die Feinde es gewahrten, worauf es sich daselbst durch zweitausend Mann verstärkte, welche, der Geschicklichkeit des Feldherren und seinen Verheißungen trauend und auf Plünderung erpicht, ihm folgten.

Indem nun Niccolò Piccinino in Schlachtordnung auf Anghiari zuzog, war er keine zwei Millien mehr vom Orte entfernt, als Micheletto Attendolo, einer der florentinischen Hauptleute, große Staubwolken aufsteigen sah.

Sobald er merkte, es sei der Feind, rief er zu den Waffen.

Groß war der Tumult im Lager der Florentiner, denn, wie diese Heere überhaupt unordentlich lagerten, war hier noch doppelte Nachlässigkeit, weil sie den Feind ferne und eher auf der Flucht als auf Angriff sinnend wähnten.

So waren denn alle ungerüstet, von ihren Quartieren entfernt, der eine hier, der andere dort, wohin der Wunsch, der großen Hitze sich zu entziehen oder andere Umstände sie gerufen hatten.

Dennoch war der Eifer der Kommissarien und des Feldhauptmanns so groß, daß sie vor dem Anlangen des Feindes zu Pferde imstande waren, seinem Angriffe Widerstand zu leisten.

Und wie Micheletto der erste, den Feind zu bemerken, so war er auch der erste, der ihm entgegenzog und mit den Seinen nach der Brücke eilte, über welche nicht fern von Anghiari die Straße [von Sansepolcro nach Arezzo] geht.

Da vor dem Anmarsch des Feindes Piero Giampaolo Orsini die Gräben zu seiten der Straße zwischen der Brücke und Anghiari hatte ausfüllen lassen, so stellte sich Micheletto der Brücke gegenüber, Simoncino, der päpstliche Feldhauptmann, mit dem Legaten zur Rechten, zur Linken die florentinischen Kommissarien mit dem Orsini, während sie die Fußsoldaten überall auf dem Flußufer verteilten.

Der einzige Weg, der so dem Feinde offen blieb, die Florentiner anzugreifen, war der auf die Brücke zuführende, und nur hier hatten die Florentiner zu kämpfen, ausgenommen, daß sie ihrem Fußvolke den Befehl erteilt, falls die feindlichen Fußsoldaten die Linien verließen, um sich auf den Flanken ihrer Reiterei auszubreiten, mit den Armbrüsten gegen sie zu wirken, damit sie beim Kampf an der Brücke ihren Reitern nicht in die Flanke fielen.

Die ersten Anrückenden wurden nun vom Micheletto nach mannhaften Widerstande zurückgeworfen.

Astorre und Francesco Piccinino aber, gewählte Mannschaft führend, warfen sich auf Micheletto mit solcher Heftigkeit, daß sie ihn von der Brücke und bis zum Fuß der Anhöhe zurückdrängten, welche nach Anghiari hinansteigt.

Dann aber war es ihr Los, von denen, welche ihnen in die Flanke fielen, geworfen und wieder über die Brücke gejagt zu werden.

Dieser Kampf währte zwei Stunden, während deren bald die Florentiner, bald die Feinde Herren der Brücke waren.

Und obgleich bei diesem Kampfe die beiden Truppenmassen einander das Gleichgewicht hielten, so ward doch diesseits und jenseits der Brücke zum großen Nachteil Niccolòs gestritten.

Denn kamen seine Leute über die Brücke, so fanden sie den Feind in bedeutender Zahl: er konnte sich dort auf dem geebneten Boden halten und die ermüdeten durch frische Truppen ersetzen.

Gewannen aber die Florentiner die Brücke, so konnte Niccolò seine Streitkräfte nicht gehörig entwickeln noch benutzen, weil jenseits die Gräben und Dämme an der Straße ihn hinderten.

Obgleich nun die Herzoglichen mehrmals den Übergang erkämpft, wurden sie doch von den frischen Kriegsvölkern des Feindes stets zurückgeworfen.

Als aber die Florentiner der Brücke einmal so sich versichert, daß ihre Mannschaft auf der jenseitigen Straße vorrücken konnte, so blieb dem Piccinino bei dem heftigen Angriff und der ungünstigen Örtlichkeit keine Zeit mehr, frische Scharen vorrücken zu lassen, so daß die vorderen sich mit den hinteren Linien vermengten, der eine den anderen drängte, das ganze Heer umkehrte und alle, ohne weitere Rücksicht, nach dem Borgo flohen.

Die florentinischen Soldaten begaben sich nun ans Beutemachen und gewannen viel an Gefangenen, Rüstungen und Pferden. Denn nicht über tausend Reiter kamen mit dem Piccinino davon.

Die Leute aus Borgo, die dem Niccolò gefolgt waren, um Beute zu machen, wurden nun selber Beute: sie wurden alle gefangen und mußten Löse-Geld zahlen; Fahnen und Wagen wurden genommen.

Der Sieg brachte Toscana noch mehr Nutzen als dem Herzog Schaden. Denn, verloren die Florentiner den Tag, so war Toscana in der Gewalt des Visconti.

Jetzt, da er der Verlierende, büßte er nur die Waffen und Pferde seines Heeres ein, die ohne übermäßige Kosten wieder zu ersetzen waren.

Nie gab es Zeiten, in welchen der Krieg, den man in fremden Lande führte, minder gefährlich gewesen wäre, als in diesen.

Bei einer so entschiedenen Niederlage, in einem Kampfe, der von der zwanzigsten Stunde währte, starb ein einziger Mann, und dieser nicht an einer Wunde, sondern durch einen Sturz, wobei er unter die Pferdehufe kam.

So sicher kämpfte man damals. Denn da alle beritten, mit Rüstung bedeckt und vor dem Tode sicher waren, wenn sie sich ergaben: so war überhaupt kein Grund vorhanden, weshalb sie sterben sollten. Beim Kämpfen schützte sie die Rüstung: konnten sie nicht mehr kämpfen, so ergaben sie sich.

Dies Treffen ist, sowohl in Betracht des während desselben als später Vorgefallenen, ein schlagender Beweis der damaligen unseligen Kriegsführung.

Denn, nachdem der Feind unterlegen und Piccinino sich nach dem Borgo geflüchtet, wollten die Kommissarien ihm folgen und ihn belagern, um den Sieg zu einem vollständigen zu machen.

Aber die Mehrzahl der Führer und Soldaten wollten ihnen nicht gehorchen: sie sagten, sie wollten die Beute in Sicherheit bringen und für die Verwundeten Sorge tragen.

Das Merkwürdigste war, daß sie am folgenden Tage, ohne von einem Kommissar oder Hauptmann Urlaub zu haben oder auch nur danach zu fragen, nach Arezzo zogen, dort die Beute ließen und nach Anghiari zurückkehrten.

Ein Verfahren, welches jeder löblichen Kriegsordnung und Disziplin dermaßen widerstrebte, daß jeder, auch der geringste Rest eines geordneten Heeres ihnen den Sieg, welchen sie unverdient errungen, leicht und verdienterweise wieder hätte entreißen können.

Noch mehr: obgleich die Kommissarien wollten, daß sie gefangene Reiter nicht freilassen sollten, um dadurch dem Feinde Gelegenheit zu nehmen, sich sogleich wieder zu verstärken, befreiten sie dieselben doch.

Man kann nicht umhin, sich darüber zu wundern, wie ein Heer dieser Art Tapferkeit genug bewahrte, den Sieg davonzutragen, und

wie dagegen so groß die Feigheit des Feindes, daß er sich von so regellosen Haufen schlagen ließ.

Während so die florentinischen Truppen auf der Aretiner Straße hin- und herzogen, hatte Niccolò Piccinino Zeit, mit dem Reste seines Heeres Borgo zu verlassen und sich nach der Romagna zurückzuziehen.

Ihn begleiteten die ausgewanderten Florentiner, welche, da sie jede Hoffnung, in ihre Heimat zurückzukehren, geschwunden sahen, nach eigenem Gutdünken der eine hierhin, der andere dorthin gingen.

Messer Rinaldo degli Albizzi ließ sich zu Ancona nieder, und um das himmlische Vaterland zu erwerben, nachdem er das irdische verloren, ging er das Grab des Heilands besuchen. Von dort zurückgekehrt, starb er plötzlich bei der Tafel, während er die Hochzeit einer seiner Töchter feierte [1492].

Darin lag eine Gunst des Schicksals, daß der mindest unglückliche Tag seines Exils auch der letzte war. Ein ehrenwerter Mann in jedem Glücksverhältnis, der es aber mehr noch gewesen sein würde, hätte das Geschick

Die Drecks-Berge nördlich von Anghiari: Monti Rognosi – jahrhundertelang wird darin Eisen gewonnen.

ihn in einer einträchtigen Stadt geboren werden lassen: denn in einer uneinigen Stadt schadeten ihm viele seiner Eigenschaften, die ihm sonst Lob und Ruhm erworben haben würden.

Das Schreckliche maskiert von Schönheit: Detail einer Waffe der renommierten Produzenten-Familie Guardiani.

Leben von der Rüstung

Waffen-Schmiede. Vom Krieg leben nicht nur Soldaten und Heer-Führer, sondern auch Produzenten. So die Werkstätten *(botteghe)* der Waffen-Schmiede. Von ihnen gibt es 1424 in Anghiari mehr als 15 Familien-Betriebe.[134] Sie sind ein florierendes Gewerbe. [247]

Das Gewerbe entsteht innerhalb des Handwerks der Schmiede *(ferro battuto)*.[135]

Zu diesem Handwerk gehört es auch, Waffen repräsentativ zu dekorieren – sie zu Vorzeige-Objekten zu machen.[136]

Im 18. und 19. Jahrhundert haben die Familien-Betriebe der Matassi, Vallini, Cerboncelli, Favilli und Guardiani großes Prestige.

Eisen-Gewinnung. Die Voraussetzungen sind günstig: Es gibt in dieser Gegend reiche Vorkommen an Eisen: in den nahen Monti Rognosi. Übersetzt heißt dies: Drecks-Berge. Sie liegen im Norden in nur rund fünf Kilometern Entfernung, auf der Höhe von Albiano und Ponte alla Piera.

In den Brüchen holen Bauern und Tagelöhner aus der Umgebung jahrhundertelang ein begehrtes Material aus der Erde: Kupfer. In vielen kleinen Öfen schmelzen Arbeiter das Gestein. Andere transportieren das Eisen zu den Schmieden.

Wo wird das Eisen gehandelt?

Gewehr-Produktion. Im 17. Jahrhundert produzieren die Werk-Stätten vor allem Gewehre und Pistolen. Gibt es Zwischenhändler? Kaufen Großhändler aus Arezzo oder Florenz Waffen auf?

Gehen reiche Leute zu einem der Hersteller und lassen sie sich dort zu einem besonderen Ereignis eine Waffe herstellen? Wo werden die Waffen benutzt? Viele Besitzer zeigen sie in ihren Sälen. Wem? Und wann?

Zier-Waffen. Im 19. Jahrhundert werden die Produzenten Zier-Waffen verkaufen, die als Schmuck-Stücke später in viele Museen geraten. Auch ins Museo Taglieschi in Anghiari.[137]

Die Ästhetik des Krieges wird bis heute weithin ohne Einsicht in ihre Hintergründe naiv akzeptiert.

Der Mythos. Die Theater-Gruppe des Ortes, die Compagnia dei Rincomposti, die aus Laien und dem professionellen Regisseur Andrea Merendelli besteht, führt 2003 auf dem Poggiolini eine farbige Komödie auf, die von der Magie dieser Waffen-Produktion handelt: Darstellungen von geheimnisvollen Hunden auf Pistolen und Gewehren, die dann in die Hände von Fürsten und Prälaten, Pulver-Händlern und Schmugglern kommen – der Teufel in der Maske von Hunden. Er legt auch den jugendlichen Briganten Sagresto herein, der 1902 unterhalb von Montauto erschossen wird. [336, 434]

Unpolitische Gewalttätigkeit – und eine lange Legende

Il Catorcio. Im Museo Taglieschi werden im Erdgeschoß hinten links Schlüssel zum Stadt-Tor aufbewahrt. An sie knüpft sich eine sozialgeschichlich aufschlußreiche Geschichte, die deshalb geradezu zu einem Mythos werden konnte.

Im Jahr 1450 geraten junge Leute aus Sansepolcro auf dem Jahrmarkt von Anghiari in Streit mit der einheimischen Jugend. Eigentlich ist es die übliche »Klopperei«.

Grund dafür ist wahrscheinlich ein Mädchen. Die Einheimischen geraten darüber in Wut, daß ein Fremder mit ihr anbandelt.

Unterlegen fliehen die Jungen aus Sansepolcro, kehren aber, um sich zu rächen, am selben Abend – wie ein Heer von Soldaten – mit 400 weiteren Jugendlichen zurück – nun bewaffnet.

Die Anghiaresen haben das nicht erwartet und nun unterliegen sie: 150 junge Leute werden verwundet und sechs getötet – sechsmal so viele wie in der Schlacht vor Anghiari (1440) [271].

Die siegreichen Jungen aus Sansepolcro rauben die Riegel des Stadt-Tores und ziehen damit im Triumph ab.

Die Anghiaresen, die sich nun ebenfalls verstärkt haben, rennen hinter den Feinden her – aber diese sind schon weit weg. Sie können sich nur auf andere Weise rächen: Am Ufer des

Geistlicher und Dichter: Federico Nomi (1633–1705).

Tiber begegnen sie einer Gruppe von Frauen aus dem Ort der Sieger, aus Sansepolcro, die im Fluß ihre Wäsche besorgen. In einer Denk-Weise des Lokal-Chauvinismus fallen die Anghiaresen über sie her. Sie tun ihnen körperlich nichts, aber die Frauen müssen ein Zeichen für den Sieg lassen: Die Anghiaresen schneiden ihnen die Röcke bis zum Gürtel ab, binden sie an Stöcke und tragen sie wie Fahnen nach Haus – als ihr Sieges-Zeichen.

Dort hängen sie die Kleider am Stadt-Tor auf, bis Wind und Regen sie zerfressen haben. Auf der anderen Seite des Tales aber befestigen die Jugendlichen aus Sansepolcro die Riegel des nachbarstädtischen Tores hoch auf ihrer Piazza – als wären sie vom Stadt-Tor in Jerusalem.

Federico Nomi (1633–1705),[138] Geistlicher, zwölf Jahre Lehrer in Arezzo, 1670 Rektor des herzoglichen Kollegs in Pisa, 1674 Rechts-Professor, wird wohl wegen irgendwelcher Ketzereien zum Pfarrer in Monterchi degradiert. Um 1684 stellt er die Geschichte ausführlich und sehr ironisch in Versen dar (»Il catorcio di Anghiari«, erst 1830 in Florenz gedruckt). [260]

Im Museo Taglieschi hängt im ersten Geschoß ein Porträt von Federico Nomi – in den Stereotypen der vornehmen Leute seiner Zeit. Die Attitüde ist der skeptisch-autoritätvolle Blick. Halbglatze, ein spanisch-niederländicher Bart, ein Buch unter dem Arm. Der Einfluß Spaniens wird sichtbar in der Kleidung: schwarz mit weißen Kragen um den Hals und an den Ärmeln.

Wenn wir lesen, daß der Großherzog den Schlüssel 1737 nach Florenz bringen ließ, um wenigstens den Streit-Fetisch an die Seite zu schaffen, können wir uns vielleicht vorstellen, wie und wie lange der beiderseitige Kirchturms-Geist *(campanilismo)* die Emotionen am Kochen hielt – und wir ahnen, wie viele dramatische, nervende, aberwitzige und komische Geschichten sich im Laufe der Zeit um dieses schon lange vergangene Ereignis drehten. Wie viele Gespräche gab es auf den Plätzen dazu!

Erst zur Eröffnung des Museo Taglieschi übergab das Staats-Archiv den Schlüssel wieder den Leuten in Anghiari – in die friedliche Distanz des Museums.

Katastrophen

Katastrophen werden in Darstellungen von Landschaften und Städten meist übersehen oder nur kurz genannt. Sie sind jedoch ein wichtiger Teil der Verhältnisse. Vieles wird ohne ihre Kenntnis nicht verständlich.

Eine weitere neue Dimension erhält der Blick, wenn er die Kette der Katastrophen überschaut.

Kannibalismus. Im byzantinisch-gotischen Krieg, der 552 endet [72], entsteht eine große Hungers-Not, berichtet der Geschichts-Schreiber Procop von Caesarea. Die Bewohner der Berge mahlten Eicheln zu Mehl und machten daraus Brot. Viele starben an Krankheiten allerlei Art. Manche Leute aßen vor Hunger Menschen-Fleisch, man sagt, zwei Frauen in der Umgebung von Rimini hätten 17 Männer, die sie als Reisende aufnahmen, im Schlaf erschlagen und gegessen – der achtzehnte habe reagieren können und die beiden Frauen getötet.

Hilfe in Katastrophen: Die große Mutter Maria wird angerufen, um Menschen unter ihren Schutz-Mantel zu nehmen. Terracotta in volkstümlicher Farbigkeit (E. 15. Jh., Florenz; Propositura).

Ein Historiker der Katastrophen. In Anghiari haben wir das seltene Glück, daß ein Historiker die Katastrophen geradezu minutiös aufzählt: Lorenzo Taglieschi (um 1614). Das ist kein Ausdruck von Bürokratie, sondern von mentaler Prägung – durch Ereignisse von bedrückender Erfahrung und ungeheurem Druck auf das Gedächtnis.

Weil Geschichte sich nicht ohne diese Dimension schreiben läßt, sei hier, dem Taglieschi folgend, die Kette der Katastrophen dargestellt.

Überschwemmung und Hunger. Von einer riesigen Überschwemmung des Tibers wird im Jahr 589 berichtet.[139] Folge: viel Land kann anschließend nicht bebaut werden. Folge: Hunger – dann steigt die Sterblichkeit. Gegenmittel: Gott wird angerufen. Das tun Päpste, Bürger und Bauern.

Das Gleichgewicht zwischen Nahrungs-Bedarf und Produktions-Möglichkeiten ist sehr labil. Zwei schlechte Ernten hintereinander sind bereits eine Katastrophe.[140] Es gibt raumgreifende und örtlich begrenzte Hungers-Nöte. »Das in einem nicht gerade armen Land gelegene Florenz erlebt zwischen 1371 und 1791 111 Hungerjahre bei nur 16 ausnehmend guten Ernten. Allerdings könnte die hügelige Toskana mit ihrem Wein- und Olivenbau ohne das Korn aus Sizilien, das ihre Kaufleute schon vor dem 13. Jahrhundert importieren, nicht überleben.« Die Städte leiden – trotz ihrer Korn-Speicher [53, 97, 282]. »Das flache Land leidet paradoxerweise sogar noch viel mehr. Da der von Kaufleuten, Städten und Grundherren abhängige Bauer kaum über Reserven verfügt, bleibt ihm in Notzeiten keine andere Wahl, als in die drangvolle Enge der Stadt zu ziehen, um auf der Straße zu betteln …«[141]

Dürre. Große Trockenheit herrscht 1119. Sie läßt Bäume und Rebstöcke verdorren. Dann folgt die Hungers-Not. Und als drittes Übel der Kette bricht Krankheit herein: für Vieh und Mensch. Sie wird Pest genannt.[142]

1126 verursacht die Kälte eine Hungers-Not.[143]

1136 gibt es eine extreme Hitze in der Toskana. Sie führt zu Bränden. Dann zu Hunger. Und wieder mordet die Pest viele Menschen. So grausam ist sie, daß Anghiari fast menschenleer wird.[144]

Schnee. 1162 fällt zwölfmal ungeheuer starker Schnee. Dies hat schlimmste Folgen für die Aussaat, für Bäume und Reb-Stöcke. Unmittelbar folgt entsetzliche Dürre. Sie dauert drei Jahre an. Es heißt, sie habe den Ort fast zerstört. Wie stets trifft es am schlimmsten die armen Leute. Jeden Tag erhalten 200 Menschen Almosen – es gibt also einen entwickelten sozialen Sinn.[145]

Regen. Die bekannte Folge der Plagen: 1269 großer Regen, Überschwemmung, beschädigte Häuser und Mühlen, Hungers-Not.[146]

Rasch danach – 1272 ein sintflutartiger langer Regen: den ganzen Juni, Juli und August. Dann eine große Hitze. Im nächsten Frühjahr erstickt das Unkraut die Saat.[147] Durch die ge-

ringe Ernte geht der Getreide-Preis in schwindelnde Höhe.

1275 folgt die nächste Hungers-Not. 1285 bringt Regen großen Schaden. 1286 hoher Schnee. 1302 Dürre.

Die Getreide-Speicher für die Gegend stehen in Arezzo. Von hier aus werden bei Hunger-Gefahr die Mehl-Säcke verteilt.

Stadt-Brand: 1307 bricht nahe der Porta degli Auspicij Feuer aus und greift in der Via del Borghetto um sich.[148]

Dürre. Im selben Jahr: lange Trockenheit. Folge: Hunger. Aus Arezzo kommt Getreide. Es wird an die Armen verteilt, die sonst Hungers sterben würden.[149]

Hochwasser. 1318 spült ein Hochwasser Häuser, Menschen, Vieh und Land weg. Die überschwemmten Felder bleiben kahl. Folge: Zwei Jahre Hungers-Not. Guido, Stadt-Herr von Arezzo, läßt 200 Säcke Getreide für die armen Leute nach Anghiari schicken. Der Getreide-Preis steigt, Spekulation entsteht, der Bischof schickt weiteres Getreide auf die Piazza und bestimmt: Keiner darf teurer verkaufen![150]

Winter. 1322 immense Schnee-Fälle. Dann regnet es acht Monate lang nicht. Viele Bauern fliehen vor Hunger: nach Arezzo und in die Maremma.[151]

1323 breitet sich Ende August bei Wind und Kälte eine ansteckende Krankheit aus: mit Fieber und starken Kopf-Schmerzen. Sie befällt fast alle Menschen. 60 Personen sterben.[152] Eine ähnliche Krankheit tritt 1580 auf.[153]

1325 fällt am 11. April sehr starker Schnee. Und alle glauben, daß nun die Wein-Stöcke erfroren sind.[154]

Hunger und Pest. Die Katastrophen legen die Ängste der Bevölkerung offen.

Die Menschen leiten die Hungers-Nöte vom Stand der Gestirne ab. So 1329 bei der großen Hungers-Not in der ganzen Toskana. Wiederum muß Arezzo Getreide liefern. Auf den Hunger folgt die Pest: Sie entvölkert Stadt und Land.[155]

Wunder. 1330 fällt fünf Monate lang kein Regen. Plötzlich regnet es am 25. Oktober: Das gilt als ein Gottes-Wunder.[156]

1331 aber gibt es großen Überfluß an Lebens-Mitteln. Darüber entsteht nach den Hungers-Nöten großes Erstaunen.[157]

Überschwemmung. Aber schon im nächsten Jahr bricht eine neue Katastrophe herein: sintflutartige Überschwemmung in der ganzen Toskana. Die Nachricht verbreitet sich, daß die Flut in Florenz Brücken ruiniert und den Läden großen Schaden zufügt. Im Umland von Anghiari trägt das Wasser Häuser und Vieh mit sich fort und macht viele Felder unfruchtbar.

Getreide-Spekulation. 1337 gibt es großen Ernte-Überfluß. Die Preise sinken – aber die nächste Ernährungs-Krise folgt 1338 und die Preise gehen wieder außerordentlich in die Höhe.[158] Florenz muß Getreide schicken.

Hilfe. Um den Armen zu helfen, erlaubt die Gemeinde ihnen, in den Wäldern Holz zu sammeln – aber nur Holz – und keine Tiere zu erlegen. Sie dürfen dieses Holz auf dem Markt verkaufen. Und als Armen-Hilfe verkauft die Gemeinde einige Liegenschaften, die zur Armen-Fürsorge angelegt waren.[159]

Unwetter. Im November 1337 schlägt der Blitz in die Abtei ein, als Folge stürzen acht benachbarte Häuser ein. Sechs Tote. Der Campanile wird erst 1436 wieder hergestellt.[160]

Der Komet. Im März 1340 erscheint im Osten zwei Monate lang ein Komet. Die Menschen glauben, er sei der Grund für das große Sterben, das nun beginnt. Es wird angeordnet, daß die Leute, wenn ein Toter in die Kirche getragen wird, nicht mehr, wie früher, lange bleiben, sondern der Gestorbene sofort beerdigt werden muß. Der Pest folgt der Hunger. Die Bevölkerung nimmt ab. Die Oberherrschaft Perugia muß Getreide schicken und eröffnet für die Armen einen Laden *(canova):* mit Brot.

Ein Übel kommt zum anderen: Hagel erschlägt einen Teil der Ernte.[161]

1347 herrscht Unfruchtbarkeit auf den Feldern. Hunger. Die Bauern essen Gras. Unterernährung schwächt das Immun-System. Ansteckende Krankheiten grassieren. Viele Menschen sterben vor Hunger. Perugia schickt Getreide, dafür wird monatelang ein Laden eingerichtet.[162]

Die große Pest. Dann beginnt 1348 eine der größten Katastrophen, die jemals Europa heimsucht: eine Pest in einem unvorstellbaren Ausmaß.[163] Boccaccio beschreibt das Lebens-Gefühl im Angesicht des Todes – im *Decamerone*. Im Umland von Anghiari sterben von hundert Personen neunzig. In der Stadt sind es 75 von hundert. Am häufigsten sterben die Armen: nahezu alle.

Keine Vorstellung erreicht die grausame Wirklichkeit dieser Katastrophe. Welche Probleme entstehen, mag die Tatsache zeigen, daß zur Bestattung der Toten eigens eine Gemeinschafts-Leistung notwendig und rituell verfestigt wird: Es entsteht eine »Schwarze Bruderschaft« *(Confraternità nera)* [219].

In diesem Zusammenhang wird der Himmel auch sichtbar beschworen und die Beschwörung an auffälligster Stelle des Hauptplatzes für alle Zeiten manifest gemacht: durch den Bau einer Kirche für die Madonna der Barmherzigkeit.

Als die Pest vorüber ist, haben viele der Überlebenden einen großen und seltsamen Reichtum: die Hinterlassenschaften der Toten.

Eine Kette von Katastrophen. 1353 große Überschwemmungen. Ein heißer Südwind verbrennt einen Teil der Früchte. Hungers-Not in der Toskana.

Im selben Jahr erschüttert ein gewaltiges Erd-Beben das obere Tiber-Tal. In Sansepolcro werden viele Leute unter ihren einstürzenden Häusern erschlagen. Rund 500 Menschen sind obdachlos. Rasch kommt viel Hilfe: besonders aus dem sonst rivalisierenden Anghiari, vor allem durch Maurer.

Dies zeigt: In der Not entwickeln sich Tugenden der Menschlichkeit, die sich in ihrer Unmittelbarkeit über alle zementierten Vorurteile hinweg setzen.

1374 Hungers-Not und Pest in der ganzen Toskana. Auch der Verwaltungs-Chef *(Vikar)* von Anghiari stirbt.[164]

1379 Überschwemmungen.

1383 wütet in der Toskana erneut die Pest. Ein Teil der Bevölkerung von Anghiari flieht aufs Land. Der Stadt-Herr hat Angst, daß diese leere Stadt leicht einnehmbar sei. Er verfügt, daß keiner weggehen dürfe. Aber auch dies hindert die Leute nicht, vor dem nahen Tod zu fliehen.[165]

1391 Hunger und wiederum starke Pest. Jeden Tag sterben viele Menschen. Damit die Leute nicht noch mehr beunruhigt werden, werden die Toten ohne Glocken und Zeremonien beerdigt. Die Läden sind geschlossen. Trauer. Die Bewohner fangen an, mit den florentinischen Soldaten zu streiten.[166]

1392 Knappheit an Getreide.[167]

Im Jahr 1400 leidet die ganze Toskana erneut außerordentlich stark unter der Pest und der üblichen folgenden Hungers-Not. Aus den Städten fliehen viele Leute aufs Land.[168]

1411 sterben von Mai bis September an der Pest, die zum vielfachen Male erscheint, 200 Personen. Wiederum fliehen viele Menschen aufs Land und Anghiari erscheint entvölkert.[169]

Am 9. Mai 1413 macht die Bevölkerung einen feierlichen Umzug: der Regen soll enden, der nun schon zwei Monate anhält.[170]

Die Erde bebt. In Anghiari gibt es keinen Schaden. Die Leute glauben, die vielen Brunnen und Quellen fangen die Kraft des Windes auf, der in der Erde wirkt.[171]

1417 bricht die Pest schon wieder herein.[172]

1418 regnet es von September bis Anfang Januar. Folge: Überschwemmungen. Folge: Schlechte Aussaat. Folge: Hungers-Not. Sie hält einige Jahre an. Sehr hohe Sterblichkeit. Florenz hilft mit Getreide.[173]

1441 gibt es am Jahres-Ende Hungers-Not.[174]

1442 regnet es fünf Monate nicht. Die Bauern flehen in Umzügen den Himmel an, er möge Regen senden.[175]

1443 richtet am Fest des Johannes des Täufers am 30. August ein Gewitter große Schäden an. Der Blitz schlägt ins Dach von Sant' Agostino ein.[176] Am 4. August 1444: schwerer Sturm. Er deckt die Dächer der Burg und des Vikariats-Palastes ab.[177]

1449 kommt erneut die Pest ins Land. Fast alle Einwohner fliehen aufs Land. Aber auch dort kommen die Leute um. Acht Monate lang:

Hungers-Not. 200 Menschen sterben, meist Bauern und Arme.[178]

1451 Erd-Beben. Viele Menschen verlassen ihre Häuser und übernachten im Freien. Manche sehen das Unglück als Zeichen an: für den Zorn Gottes. Viele Klöster veranstalten Prozessionen.[179]

1463 wütet wiederum die Pest: Vom April bis zum Oktober stirbt ein Drittel der Bevölkerung. Erneut fliehen viele Menschen aufs Land.[180]

1471 sehr viel Regen. Überschwemmungen. Die Brücke über den Fluß Sovara wird unterspült und stürzt ein. Der Neubau kostet 35 Florinen.[181]

1478 Pest. Flucht aufs Land.[182]

1485 kommt eine noch grausamere Pest. In vier Monaten sterben in der Stadt 150 Menschen und im Umland noch mehr.[183]

1491. Große Kälte läßt die Brunnen zufrieren, auch am Mercatale. Sechs Tage lang können die Leute kein Wasser schöpfen. Dann folgt hoher Schnee. Bis zum 4. Juni bringt der Tramontana-Wind immer wieder Schnee auf die Berge. Die Leute wundern sich, daß es trotzdem eine gute Ernte gibt.[184]

Die Astrologen sagen große Überschwemmungen voraus: Tatsächlich, wie die Leute meinen, kommen sie 1494. Und mit solcher Gewalt, daß sie alle Brücken zerstören. Die Mühlen an der Sovara stehen unter Wasser. Viele Häuser sind ruiniert.[185]

1495 wird die ganze Toskana, als Folge der Überschwemmungen, von einer furchtbaren Hunges-Not gequält. Damit die Armen, die sich das teuer gewordene Getreide nicht kaufen können, nicht vor Hunger umkommen, beschließt der Rat, die Bruderschaft solle von ihren Gütern etwas verkaufen, um damit Getreide zu erwerben, das sie »um der Liebe Gottes willen« an die Armen verteile. Auch die Gemeinde ergreift Maßnahmen. Und einzelne Familien geben Almosen.

Lorenzo Taglieschi: »Trotzdem sterben zig Menschen am Hunger. Es fallen Menschen auf der Straße tot um.«

Es geht das Gerücht um, zwischen Arezzo und Anghiari seien Menschen gesehen worden, die fliegen, auf großen Pferden, und mit schrecklichen Lauten, mit Trommeln. Dies erfüllt viele Menschen, die schon vom Hunger und den Durchzügen der Heere gequält sind, mit außerordentlichem Schrecken.[186] Die Geschichten sind Phantasien, die der Hunger in den Gehirnen hervorbringt.

In Florenz jagt ein altes Gesetz die Bauern, die in die Stadt kommen, um sich nach Katastrophen am Leben zu halten, als »Fremde« aus der Stadt.[187]

1501 neue Hungers-Not. Die Ausfuhr von Ernte aus dem Umland wird weitgehend verboten.[188]

1506 große Hungers-Not. Es gibt nirgendwo mehr Getreide, so daß »es sehr schwierig ist zu überleben.« Das Brot für die Hungernden wird von einem Fenster in der Kanzlei *(cancelleria)* aus verkauft,[189] aus Angst, daß sie gestürmt wird.

1508 Hungers-Not. Niemand darf Getreide nach außerhalb der Republik exportieren. Viele, die mit Getreide spekulieren, werden gefaßt und hart bestraft.[190]

1513 großer Hagel. Er vernichtet einen Teil der Reben und tötet sogar Vieh. Dann folgt eine große Dürre.[191]

Zehn Jahre Pest-Zeit. 1519 beginnt eine Pest, die zehn Jahre lang anhält und 500 Menschen das Leben kostet.

Die Leute glauben, daß sie sich durch ein Erd-Beben ankündigte. Zunächst ziehen sich die Menschen in die Stadt zurück. Sie stellen an den beiden Toren Wachen auf – Tag und Nacht; denn andere Städte sind schon infiziert. Diese Sorgfalt hält Anghiari die Pest noch ein wenig vom Hals.

Die Heeres-Durchzüge verstärken die Pest.

Dann aber bricht die Epidemie über die Stadt herein. Die Leute phantasieren: eine Katze habe sie gebracht, von außerhalb, sie sei in die Stadt geschlüpft, dort von Haus zu Haus gejagt worden und habe dadurch das todbringende Übel verbreitet.

Menschen, die zunächst in die Stadt geflüchtet waren, fliehen nun aufs Land. In der Stadt aber funktioniert fast nichts mehr.

Die normalen Beerdigungen können bald nicht mehr stattfinden, daher werden die To-

ten mit einem Karren, den ein Pferd zieht, zum Friedhof nach Burrazzano di sotto gebracht, der zum Erbe des Söldner-Führers Agnolo Prospero gehört.

Trotz oder geradezu wegen dieser Zeiten werden große Hochzeiten gefeiert – nach dem Motto: Das Leben, das kurz ist, genießen.

Die Menschen stellen sich vor, daß Gott im Zorn mit einer Geißel auf sie losgeht. Wie die Götter der Antike versuchen sie, ihn zu besänftigen: mit Bitt-Prozessionen und Gaben. Und wie in der Familie die Mutter eher Mitleid hat als der Vater, wenden sie sich der Mutter zu, der Madonna, die die Tradition der vorchristlichen Großen Mutter fortführt: Sie soll den zornigen Vater beschwichtigen. In ihrer Verzweiflung glauben sie, daß die Maria Wunder wirkt – was sonst in einer so verteufelten Lage! Es gibt keinen Raum für ein Denken, das durchschaut, in welche Ausbeutbarkeit diese Verzweifelten geraten.

Die Menschen suchen einen »besonderen Advokaten« *(avocato particolare),* der sie vor Gott verteidigt. Zuerst einmal, denken sie, müssen sie dieser Schutz-Figur Ehre erweisen und sich ihr unterwerfen *(a honore e devotione)*. Daher beginnen sie 1524, auf dem Pest-Friedhof von Burrazzano eine Kirche zu bauen: für die Schutz-Figur gegen die Pest, den ruhmreichen *(glorioso)* Rochus *(Rocco)*, den Advokaten und Verteidiger *(avocato e defensore)* der an der Pest Erkrankten.

Weil es in dieser Zeit besonders reiche Erbschaften von Verzweifelten gibt, kann die Kirche rasch fertiggestellt werden.

Bei ihr entsteht die Compagnia der roten Umhänge *(delle cappe rosse)*. Viele wohlhabende Familien schreiben sich ein.

1530 bauen sie an der Straße zur Abtei in einem Haus, das sie von der Compagnia Nera kaufen, die Kirche und den Umkleide-Raum von San Rocco.

Als Hilfe für die Armen, verfügt die Republik, daß die Ressourcen für die Einquartierung des nächsten Heeres ausgeteilt werden – von den Bruderschaften.

In solchen Zeiten endet jede Gastfreundschaft: Sie wird unter schwere Strafe gestellt.

In Anghiari dürfen die Erkrankten nicht mehr zu Hause gepflegt werden, sondern in einem eilends gegründeten Lazarett bei der Porta di Sotto.

In solchen Not-Zeiten gehen sofort die Preise hoch und Spekulanten *(avari e crudeli)* nutzen die erbärmliche Lage.

Alte Feindschaften spitzen sich wieder zu. Ein Gerücht geht um: Borgo San Sepolcro schickt zwei Männer, schon mit den ersten Zeichen der Pest, um sie nach Anghiari zu tragen. Sie kamen nach Caviella (am Fuß des Berges beim späteren Bahnhof) und umarmten Guido di Nardo und Maddalena, die Dienerin von Gabriello di Niccola. Sie »benutzten sie fleischlich«. Als sie schrie, wurden die beiden von der Wut des Volkes im Palazzo der Nuti eingeschlossen und belagert, bis sie elend ihre Seelen aushauchten.

Der Nachbar-Ort ist aufgebracht, in Folge kommt zu weiteren Auseinandersetzungen, eine davon mitten auf der Piazza in Anghiari – mit drei Toten von Borgo San Sepolcro.

Wegen der durchreisenden Fremden werden Wachen aufs Land geschickt.[192]

1528 herrschen Hungers-Not, hohe Sterblichkeit und Kriege.[193]

Ende März erscheint ein Komet.

Dann tritt mit der Sommer-Hitze die Pest noch stärker auf – gleichermaßen bei Armen wie bei Reichen. Sie wütet so stark, daß an einem Tag zehn Menschen sterben. Die Pest wiederum führt zum Hunger. Manche Leute verbreiten eine pseudo-rationale zynische Erklärung: die Pest sei nützlich: wenn nicht so viele Menschen an der Pest sterben würden, könnten die Menschen nicht mehr ernährt werden. Und es entsteht eine zweite noch zynischere Auslese-Behauptung: Die Pest sei nützlich, es gäbe keinen Reichtum an Obst – hätten sich die Körper der Hungernden damit gefüllt, hätten sie nur neue Krankheiten hervorgebracht.

Die Brüderlichkeit ist erschöpft, klagt Lorenzo Taglieschi. Daher greifen Menschen zur Selbst-Hilfe.

In dieser Not entsteht eine Schlacht armer Leute um das Brot: Sie überfallen an der Ti-

ber-Brücke Getreide-Wägen aus der Nachbar-Stadt Borgo San Sepolcro, bringen diese Lebens-Mittel nach Anghiari und verteilen sie.

Die Republik verurteilt im Prozeß den Bernardo del Caccia dazu, die Beute zu bezahlen.

Das Getreide für die Armen wird aus Gründen der Sicherheit nicht mehr in der Kanzlei verkauft, sondern im Hof des Vikariats. Einmal wird dort mit großem Tumult geplündert und es besteht Gefahr, daß der Zorn des armen Volkes auf die Häuser der Wohlhabenden übergreift.

Weil Anghiari ohne Besatzung ist, schickt Florenz Söldner, und weil diese anders nicht verpflegt werden können, wird ihnen erlaubt zu plündern – dies geschieht dann auf übelste Weise, mit vielen Gewalt-Taten des Militärs, die auch die Ehre der Einheimischen treffen. Es hagelt Klagen – die Republik muß den *Capitano* vor Gericht stellen und auswechseln.

»Durch die Gnade Gottes und des heiligen Rochus« können die Leute wieder aufatmen. Nie wird in den offiziellen Schriften davon gesprochen, wer alles Gott und den Heiligen öffentlich oder in der Stille anklagte, daß sie mit der Macht der Pest 600 Menschen das Leben nahmen und Witwen und Waisen unglücklich machten.«

Plagen. 1540 herrscht überall Hungers-Not. Aber die Prioren haben ausgezeichnet vorgesorgt, unter anderem mit 600 Scheffel Getreide aus Florenz. Als aber die Camaldulenser-Mönche ihr Getreide von Anghiari nach Camaldoli schaffen wollen, überfällt das Volk die Wägen. Der Herzog schlichtet pragmatisch: Die Leute sollen das Getreide bezahlen.[194]

1542 wird Anghiari von einer großen Heuschrecken-Plage überfallen. Sie fressen einen Teil der Pflanzen bis zur Wurzel herunter. Im Herbst tötet sie ein starker Ost-Wind. Die Erde ist von ihnen bedeckt und die Tiere fressen die Heuschrecken, dadurch werden sie in diesem Jahr besonders fett.[195]

1542 bebt die Erde sieben Male.[196]

1544 Überschwemmungen. Wenig Ernte. Hungers-Not.

1548 Hungers-Not und Volks-Aufstand mit zwei Toten.[197]

1550 Hungers-Not. Die Bauern widersetzen sich der herzoglichen Steuer-Erhöhung und haben Erfolg.[198]

1555 bringt ein schlimmes Fieber viele Menschen um.[199]

1557 regnet es so stark, daß in der Tiber-Ebene das Wasser sieben Arme höher steht. Großer Schaden für Gebäude und Brücken. Das Wasser reißt die Mühlen ab, auch die Walk-Mühle.[200]

1558 Erd-Beben. Es trifft vor allem die Ebene. Anghiari kommt glimpflich davon.[201]

1563 Hungers-Not.[202]

1575 tobt ein ungeheurer Sturm und richtet außerordentliche Schäden an. Die Bruderschaft erhält nur die Hälfte der gewöhnlichen Ernte.[203]

1575 entsteht große Angst vor der Pest, die in der Lombardei wieder aufgetaucht ist. Wachen. Verbot des Beherbergens.[204]

1579/1580 Dauer-Regen. Die Bauern können nicht auf dem Feld arbeiten. Hunger. Viele Tote. Die Bruderschaft versucht zu helfen.[205]

1585 Krankheiten. In der Lombardei wütet die Pest. Allgemeines Unbehagen. Das Übel des Ziegenbocks und des Widders *(mal di castrone e del montone)* steckt fast alle Bürger an und grassiert vier Jahre lang – bis 1585. Es werden Wachen aufgestellt – gegen die Pest. Dafür muß in jedem Haus bis Nummer 262 ein Mann zur Verfügung stehen.

1589 schlechte Ernte.

1590 Hungers-Not. Immer mehr Raum nimmt das Thema Getreide-Versorgung und sein Management ein.[206]

1609 zerstört ein Sturm den Wein-Bau und es gibt einige Jahre lang kaum Wein.[207]

»In diesem Jahr [1613] und von diesem Krieg beginnen die Hungers-Nöte, die Pest, die Plünderungen, der Ruin und andere Unglücke, die sich in ganz Italien verbreiten und die Völker verwüsten und auslöschen. … Das ist nichts anderes als das Urteil Gottes, die Sünden der Welt zu bestrafen mit vielen Geißeln und viele Jahre lang, wie man in den ›historischen Erinnerungen‹ dieser Zeiten lesen wird.« (Lorenzo Taglieschi)[208]

Die Pest 1631/1632. Lorenzo Taglieschi (1614)[209] beschreibt die Pest von 1631/1632.

Es ist die berüchtigte Pest, die 1629 im Herzogtum Mailand ausbricht und die Alessandro Manzoni (1785–1873) in seinem Roman »Die Verlobten« (1823) beschreibend rekonstruiert.

Sie führt zu einer grausamen Veränderung der Verhaltens-Weisen, die sich nur noch auf das Überlebens-Interesse reduzieren.

Beim Nahen der Pest-Gefahr versprechen Priester Ablässe.

1630 verbietet der Gesundheits-Magistrat von Florenz, Mönchen *(frati)* und Juden das Reisen, ebenso den Kaufleuten – aus Furcht vor der Verbreitung der Pest. Alle Jahr-Märkte werden abgesagt. Kommentar der Kauf-Leute: »mit einem extremen Schaden für alle Welt«.

Es gibt Nachrichten aus Livorno: über Anghiaresen, die dort an der Pest starben.

Schon bei der Ankündigung der Pest werden umfangreiche Maßnahmen getroffen. Als dann die ersten Kranken im Ort sterben, verstärkt sich die Furcht. Und nachdem auf dem Land im Castello Montauto zehn Personen dahinsiechen, gerät die Bevölkerung in Panik. Alle Straßen werden geschlossen. niemand darf durchreisen. Das Leben verliert seine verbindenden Fäden nach außen.

Die Panik ist so groß, daß es dem Sergeanten mit seinen zehn Soldaten erlaubt wird, Leute vom Castello Montauto oder Pest-Kranke zu töten oder in ihren Häusern einzuschließen – nach Gutdünken.

Wer irgendwie krank wird, riskiert, acht Tage lang im Haus eingeschlossen zu werden – damit man sehen kann, was aus seiner Krankheit wird. Eingemauerte Menschen sterben vor Hunger. Die Leute denken, daß die Pest eine Infektion der Luft ist. Weder Arzt noch Priester sind zugelassen.

Tote werden erstmal in ihren Häusern eingemauert. Oft gibt es keine Beerdigung. Manche Tote werden in Gräben geworfen – und so sind sie »Fressen für Hunde und wilde Tiere«.

Was für eine Denk-Weise ist es, wenn Lorenzo Taglieschi kommentiert: Das ist eine »verdiente Strafe für viele Ungerechtigkeiten«.

Alle Orte in der Umgebung schließen sich ab – sie lassen niemanden in ihr Gebiet hinein. Es gibt keinen Handel mehr – denn Arezzo hat die Straßen nach Florenz gesperrt. Wer aus verpesteten Orten kommt, kann getötet werden.

In Florenz wird bei Todes-Strafe einen Monat lang das Schlachten von Tieren verboten.

Hinzu kommt, daß es im Oktober unmäßig regnet.

Der Pfarrer von Ponte alla Piera wird krank, scheint wieder gesund zu werden, setzt seinen Fuß vor die Tür und fällt tot um. Niemand bestattet ihn – »er wird eine Mahlzeit für Wölfe und Hunde, die ihn in Stücken überall aufs Land tragen«. Wiederum kommentiert Lorenzo Taglieschi mitleidlos – mit einer fixen Vorstellung von Gott: »Man kann sagen: dies alles geschieht durch gerechtes Urteil von Gott«.

Es wird angeordnet: Sämtliche Hunde müssen getötet werden.

Die Pest führt auch in anderen Bereichen Europas zu drastischen Veränderungen des Verhaltens. »Diese Krankheit macht uns grausamer gegeneinander als Hunde,« notiert Samuel Pepys 1665 in London.[210]

Aufatmen – die Pest scheint vorbei – aber sie kommt zurück – mehrfach.

1631 gibt der Rat dem Maler Bastiano Pontenani den Auftrag, auf dem Papier viele San Roccos, das heißt Schutz-Heilige, gegen die Pest zu zeichnen und sie einzeln an Leute zu geben, die Angst vor der Pest haben.

Am Ende der Pest zünden die Leute Freuden-Feuer an, schießen in die Luft und machen großen Lärm.

Aber auch im folgenden Jahr (1632) gibt es noch einige Pest-Tote.

Im 19. Jahrhundert schildert Alessandro Manzoni diese Pest-Jahre in seinem Roman »Die Verlobten«.[211]

Was bedeutet es, daß wir von den meisten Katastrophen nur so wenige und so spärliche Hinweisen haben?

Militär-Katastrophen [263].
Wasser-Katastrophen [183].

Die Herrschaft der Medici 1512–1737

Erster Staats-Streich: die Fürsten-Herrschaft die Florenz

»Den Medici ist [im 15. Jahrhundert] die [längere] Beherrschung der Stadt ohne alle eigene amtliche Stellung lediglich durch Einfluß und systematische Wahlbeeinflussung gelungen.« (Max Weber)[1]

Die Herrschaft der Medici 1512–1737

1494 werden die Medici verbannt.

Staats-Streich. 1511/1512 ist Italien der Kriegs-Platz für ausländische Heere.

1512 machen die verbannten Medici in Florenz einen Staats-Streich – und ergreifen erneut die Macht. Doch in der Stadt gibt es so viel Opposition, daß sie den Staat eine Zeit lang Republik nennen müssen.

Aber mit der Hilfe ausländischer Mächte, vor allem der Intervention des deutschen Kaisers Karl V. (der schrecklichste Feind der Reformation), zerstören die Medici die Republik und machen sich zu Fürsten.[2]

Sie verwandeln Florenz in einen Polizei-Staat, holen Söldner in die Stadt, bauen ein allgegenwärtiges Spitzel-System auf, legen Geheim-Gefängnisse an, in denen Tausende ohne Verfahren verschwinden.

1512 belagert der grausame Söldner-Führer Vitellozzo Vitelli, im Dienst der Medici, die Stadt Anghiari. Angesichts der Gefahr großer Zerstörungen und Plünderungen gibt die Stadt auf.

In Florenz mißglücken mehrere Aufstände: 1513 und der »Freitags-Aufstand« 1526.

Opposition. Die Auseinandersetzungen mit den Verlierern beschäftigen den Staat mehr als ein Jahrhundert. Die Medici-Fürsten haben zwei Gegner: die Gruppen, die bleiben, und die Emigranten. Beide halten sehr lange Zeit am Ideal der Republik fest.

Der Sturz des Marzocco. In Anghiari läßt 1526 der Vikar Lodovico Scarfi ein Signal für seine Ordnung geben, die er mit besonderer Strenge handhabt: Der steinerne Löwe auf dem Mercatale, der Marzocco, der als Sinnbild der Republik Florenz gilt, wird vergoldet. Die Mittel stammen aus vielen Bestrafungen, die der Vikar ausspricht. Dazu gehören wohl auch die »Delikte« der Opposition.

Bis dahin steht der Löwe am Beginn der Piazza auf der niedrigen Mauer neben dem Pissoir *(pisciatoio)*. Jetzt wird er in die Höhe gehoben: auf die Säule des Petrone. [48]

Aber von dieser Höhe wird er rasch wieder herabgestürzt und kommt zu Schaden. Dies ist das Werk des republik-freundlichen Don Francesco Balulli. Er war aus Florenz verbannt worden und lebte als Pfarrer in Carciano.

Offensichtlich ist die Statue nach ihrem Sturz kaum mehr brauchbar. Daher schenken die Prioren sie dem Medici-Parteigänger Ilioneo Angelieri. Er läßt den Löwen restaurieren und an seinem Haus auf der Piazza del Borghetto (Piazza Mameli) hoch oben auf einen Kragstein stellen (als Kopie an dieser Stelle erhalten, das Original befindet sich gegenüber im Museo Taglieschi).[3]

Die kurze Wiedergeburt der Republik

Die Plünderung Roms. Weil König Karl V. seinem Heer 1527 den Sold nicht zahlen kann, macht sich ein Teil seiner Truppen selbständig, zieht nach Rom und plündert die päpstliche Hauptstadt in der gräßlichsten Weise *(Sacco di Roma)*. Dies löst einen ungeheuren Schock aus, der als Mythos heute noch lebendig ist. Ein Zeit-Genosse: »Die Hölle ist nichts im Vergleich zum gegenwärtigen Zustand Roms«.

Die Befreiung. Die Plünderung Roms 1527 schwächt die außenpolitische Allianz von Papst und Frankreich, die die Medici-Herrschaft in Florenz stützt. Dies ermöglicht in Florenz den medici-feindlichen und gegen sie mit Haß erfüllten Republikanern, sich von den Medici zu befreien, um ihre alte Freiheit wiederherzustellen. So entsteht 1527 bis 1530 erneut die Demokratie des Volkes, angefeuert

durch den Prediger Benedetto da Foiano – er spricht im Geist Savonarolas. Die Medici werden zu Rebellen erklärt.

Die Republik in Anghiari. Sofort erhält der Vikar in Anghiari die Aufforderung, alle Wappen der Medici an öffentlichen Orten zu entfernen: zur Schande der Medici. Dies geschieht unmittelbar: Alle gemalten Wappen werden mit Kalk übertüncht, die skulpierten abgenommen, – aber aus Opportunismus so versteckt, so daß sie später wieder herausgeholt werden können.[4]

Zweiter Staats-Streich: die endgültige Fürsten-Herrschaft

Der Wechsel der Allianz. Der Medici-Papst Clemens VII. (1525–1534) in Rom geht vom französischen König Franz zum deutschen König Karl V. über – zu demselben Herrscher, dessen Heer soeben (1527) das päpstliche Rom geplündert hatte. Papst Clemens VII. krönt König Karl V. in Bologna zum Kaiser.

Papst und Kaiser entscheiden über Florenz: gegen die alte Freiheit und für einen neuen Herzog.

Die Ausplünderung der Toskana. Zunächst läßt Kaiser Karl V. seine Truppen in der Toskana herumziehen – sie ausplündern und erpressen: Cortona wird gezwungen, 20.000 Scudi zu zahlen – die Größen-Ordnung der Mitgift für die Kaiser-Tochter. Castiglione wird geplündert. Und Arezzo wird geplündert.

Die Belagerung von Florenz. Gegen den Pakt wehren sich die Florentiner mit großem Mut. 1529/30 belagert ein kaiserliches Heer zehn Monate lang Florenz. Einer der Anführer der Verteidigung ist der Bildhauer, Maler und Architekt Michelangelo Buonarotti.[5] Er leitet den Bau der Befestigungs-Anlagen.

Der Söldnerführer Malatesta Baglioni verrät Florenz, um sich dem Kaiser anzudienen – dies führt dazu, daß die Republik kapitulieren muß.

Malatesta Baglioni (Perugia 1491 bis Bettona 1531) erhält keinen Lohn, denn der Kaiser liebt den Verrat, aber nicht den Verräter. Von allen verachtet, zieht der Baglioni sich auf sein Landgut Bettona zurück, wo er bald stirbt.

Restauration 1530. Nach der Einnahme von Florenz restauriert Kaiser Karl V. das Medici-Regime. Der Kaiser läßt keine republikanische Regierung ohne erblichen Herrscher zu. Nun setzt er den Neffen des Papstes, Alessandro Medici, als Herzog ein. Zusätzlich verpflichtet er ihn zum Bündnis mit Habsburg und zur verwandtschaftlichen Absicherung der Allianz: Der neue Fürst soll sein Schwiegersohn werden – durch Heirat mit seiner Tochter Margarita.

1532 wird eine neue Verfassung eingeführt. Auf dem Papier ist sie republikanisch, aber sie wird zugunsten der Medici manipuliert.

Das Amt des Gonfaloniere wird aufgelöst, statt dessen gibt es vier Räte für jeweils drei Monate. Dieser Oberste Magistrat wird gewählt von einem senatorischen Gremium von 48 Bürgern. Der Magistrat ist in weiten Bereichen zuständig. Er ernennt die Beamten in den Städten der Toskana.

Der Rat mit 200 Mitgliedern und lebenslänglicher Zugehörigkeit existiert nur noch der Form halber – für unwichtige Bereiche.

Alessandro Medici ist ständiger Vorsitzender aller Gremien und heißt nun »Herzog der florentinischen Republik« *(duca della republica fiorentina)*. Er bezieht ein Jahres-Gehalt von 12.000 Skudi.

Alessandro läßt die große Glocke (vacca) am Palazzo della Signoria entfernen, um zu zeigen, daß es kein Parlament mehr geben werde, das Veränderungen verkündet.

Der Medici-Fürst verschärft den militärischen Zwang. In Florenz entsteht eine Ungeheuerlichkeit, die die republikanische Mentalität zutiefst beleidigt: eine Zwing-Burg – die Fortezza da Basso (1530/34). Alessandro bezahlt eine spanische Garnison, unter dem Befehl von Alessandro Vitelli aus Città di Castello.

Später kommt eine zweite Zwing-Burg hinzu: Die Fortezza del Belvedere (1590/1594). Beide legen sich wie ein Schraub-Stock um die Stadt.

Der Fall von Anghiari. In Anghiari entstehen zwei Parteien: die eine hält es mit der

freien Republik, die andere mit dem Papst. Offiziell steht die Stadt zur Republik.

Söldner-Führer Alessandro Vitelli aus Città di Castello zieht 1512 im Dienst des Papstes vor der Stadt auf. Er stellt auf dem großen Platz vor der Zug-Brücke eine riesige Belagerungs-Maschine auf: ein Katapult – zum Schleudern von mächtigen Steinen. Er zerstört den Stadt-Turm. Dann läßt er den Stadt-Graben mit Holz füllen. Dieses Material reißen die Soldaten aus den Häusern heraus, die ungeschützt vor der Stadt-Mauer stehen. Nach einem Gefecht läßt Vitelli die Mauer des Vor-Tores abreißen. [300]

Eine entsetzliche Zerstörung durch die Bombarde droht – da gibt Anghiari auf. Söldner-Führer Alessandro Vitelli reicht die Stadt weiter: an einen Kommissar des Medici-Papstes Clemens VII.[6]

Anghiari muß Treue schwören.

Aber seine Rechte bleiben so, wie sie seit 143 Jahren bestehen.

1531 verfügt Herzog Alessandro, daß alle Städte und Bereiche des Staates einen ständigen Beauftragten *(ambasciatore)* mit Residenz in Florenz haben müssen – auf eigene Kosten.[7]

Alessandro Medici besucht Anghiari im August 1536.

Der Tyrannen-Mord. Die Tyrannei des Herzogs Alessandro Medici ist verhaßt. Sein Vetter Lorenzino Medici bringt ihn 1537 um.

Lorenzino erhält den Mythos des Tyrannen-Töters: des antiken Brutus, der den Verfassungs-Brecher Caesar tötete.

Der Tyrannen-Mord, der sich mit dem Namen Brutus verbindet, bleibt in der Toskana ein vieldiskutiertes Thema, unter anderem in Schauspielen. Michelangelo, der in Rom mit der Republik sympathisiert und Florenz wegen der Fürsten-Herrschaft nicht mehr betritt, fertigt eine Brutus-Büste an.[8]

Unter der Oberherrschaft der Großherzöge

Cosimo I. (1537–1574). Nachfolger des kinderlosen Herzogs Alessandro Medici wird 1537 ein Verwandter, der Sohn des Condottiere Giovanni Medici, mit dem Beinamen delle bande nere (mit den schwarzen Bändern): der 18jährige Cosimo I. Medici.

1543 zahlt er dem Kaiser, der ständig in Geld-Not ist, eine große Summe Geld und erkauft damit den Abzug der kaiserlichen Garnisonen aus der Fortezza da Basso und der Zitadelle von Livorno sowie die formelle Abtretung der Toskana an ihn. Seither ist die Toskana unabhängig vom Kaiser.

Cosimo I. versucht, das Herzogtum so stark wie möglich zu machen. Er baut ein Militär- und Festungs-System aus, vor allem an den Grenzen – mit einer Kriegs-Flotte. Für den Unterhalt seiner Truppen legt er der gesamten Bevölkerung hohe Steuern auf.

Die Eroberung von Siena. Die Republik Siena wehrt sich lange gegen die Hegemonie von Florenz.

Seit 1530 lagert der mißtrauische Kaiser Karl V. in der Stadt ein Heer, praktisch eine Besatzung, die die Stadt in Abhängigkeit hält. 1552 ordnet Karl V. an, daß für diese Soldaten eine gewaltige und ziemlich unangreifbare Zitadelle gebaut wird. Gegen diese Knebelung lehnt sich die Stadt auf – sie weiß, daß eine solche Festung sie vollends in die Hand des Besetzers geben würde.

Weil Karl V. in Deutschland mit Krieg blockiert ist, übernimmt Cosimo seine Rolle: Er belagert lange Zeit Siena und erobert die Stadt 1555. Dann erhält er 1557 vom Kaiser das Territorium als Lehen. Allerdings muß er spanische Garnisonen in Orten des sienesischen Gebietes tolerieren.

650 Familien emigrieren aus Siena in die nahe Berg-Stadt Montalcino und verschanzen sich dort vier Jahre lang, mit vielen emigrierten Oppositionellen aus Florenz. Dann fällt 1559 diese letzte Bastion der Sieneser Demokratie unter der Gewalt der Waffen.

Titel. Cosimo schmeichelt 1569 dem Papst einen rangerhöhenden Titel ab: Großherzog von Toskana. Dann überredet er König Philipp II., ihn zu bestätigen.

Gesamtstaat. Im Gegensatz zur vorausgehenden Geschichte der Toskana ist Cosimos Denken mehr auf das gesamte Territorium

als auf die Stadt Florenz gerichtet. »In einem toskanischen Dorf aufgewachsen, teilte er keineswegs die Überzeugung beider [florentiner] Parteien, daß das Land dazu da sei, von der Stadt Florenz ausgebeutet zu werden.« (John R. Hale)[9]

Der Fürst achtet (ähnlich weiteren Fürsten) auf Interessen-Ausgleich von Stadt und Land. Das Land wird nicht mehr nur als Mittel vom Stadtbürgertum benutzt. (Max Weber)[10]

Cosimo hebt das Monopol von Florenz für die Produktion von Gewebe aus Wolle und Seide auf und fördert es in der Toskana. Weiterhin unterstützt er den Abbau von Boden-Schätzen.

»Ein vereinheitlichender Dirigismus überlagerte [nun] eine geschichtlich gewachsene Reihe von Eroberungen und individuellen Abmachungen.« (John R. Hale)[11]

Cosimo reist viel und gewinnt dadurch eigene Anschauung. 1562 besucht er bei einer Rund-Reise auch Anghiari. Der Empfang wird als ein Fest gefeiert. Der Herzog bleibt einen Tag lang. [239][12]

Von dieser Politik in der Fläche profitiert auch die Hauptstadt: Florenz hat um 1530 rund 50.000 Einwohner, um 1550 ist sie auf 60.000 gewachsen. Um 1600 hat die Stadt etwa 75.000 Einwohner.

Die Ressource Kunst-Handwerk wird gefördert. Auf die Initiative von Künstlern läßt Herzog Cosimo 1563 die Accademia del Disegno in Florenz gründen. »Mit einem Mitgliederstand von etwa 70 Malern, Bildhauern und Architekten und mit Vasari, Bronzino und Bartolomeo Ammanati unter den maßgebenden Organisatoren, war sie die erste Kunstakademie, die in Europa entstand.«[13]

Diese Ressource nutzen die Herrscher vor allem für die großen Staats-Inszenierungen der Fürsten-Hochzeiten.

Hinter den Kulissen. 1564 dankt Cosimo offiziell ab: Er setzt seinen ältesten Sohn Francesco als Regenten ein, leitet aber weiterhin zehn Jahre lang den Staat – hinter den Kulissen.

Kleider-Pomp. Die Differenzierungen der »Würden« stehen in einem subtilen Konflikt: Seit dem 13. Jahrhundert sieht die traditionelle Bürger-Gesellschaft darauf, daß Menschen sich nicht überheben – auf der anderen Seite sind die Wohlhabenden ständig in Versuchung, sich Unterscheidungs-Merkmale zu verschaffen. Meist sind sie subtil, manchmal aber auch sehr deutlich.

In der heftigen Status-Konkurrenz um Ansehen und Ehre konkurrieren die Wohlhabenden untereinander – und mancher gerät dabei in die Nähe oder direkt in den Ruin. Dies verstärkt sich im Fürsten-Staat, dessen Leit-Gruppe sich an den feudalen Höfen orientiert. Die Regierung versucht, die Extreme zu verhindern.

1546 verbietet Herzog Cosimo I. einen Teil des Kleider-Luxus: Wohlhabende Frauen dürfen keine Gürtel aus Silber mehr tragen, auch keine Ketten aus Gold, ferner kein Über-Kleid aus Tuch und ein langes Über-Kleid aus dem besonders teuren Tuch, das in Lucca hergestellt wird, mit Gold- und Silber-Besatz.[14]

Wiederaufleben des Adels. Weil in vielen Ländern und Städten nur noch Adlige in die wichtigen Regierungs-Positionen kommen, wird im 15. Jahrhundert der Adels-Titel wieder begehrt. Viele Aufsteiger, vor allem Söldner-Führer, reißen sich darum. So entsteht ein neuer Adel.[15]

Der Söldner-Führer Agnolo Taglia in Anghiari kauft 1539 drei Herren-Sitze. Es geht ihm weniger um deren Ressourcen, sondern vor allem um ihre Titel.

Herzog Cosimo Medici bindet einflußreiche Bürger an sich – dafür schafft er 1561 in raffinierter Weise für sie einen neuen Adel: Er richtet den Orden der Ritter von San Stefano ein. Es ist ein fürsten-zentriertes Konzept: Sich selbst und seine Nachfolger macht er zum Großmeister des Ordens. In den Rang solcher Ritter erhebt er auch Personen, die keine »Ritter-Würde« besitzen. Wie die alte Würde ist auch die neue erblich. Zugleich macht der Großherzog damit viel Geld: Jeder Anwärter muß für den Titel eine große Summe bezahlen.

In Anghiari erhalten diesen Rang die Familien Musetti, Chieli, Ducci, Pichi und Mazzoni.[16]

Zu den Häusern im Borgo della Croce [232, 239, 98].

Auskragungen. Dem wachsenden Anspruch auf allgemeine Vornehmheit sollen in Anghiari auch die Fassaden standhalten. Das tun sie nicht immer. Als Großherzog Cosimo Medici sich bei seinem Regierungs-Besuch 1562 die Stadt ansieht, fällt ihm auf, daß vieles dem Leit-Bild nicht entspricht, das die Metropole vorformuliert.

Daher regt er an, ohne zu kommandieren: Die Leute sollen die Auskragungen *(sporti)* an den Häusern [147, 170, 239], vor allem an der Piazza und im Borgo della Croce, beseitigen.[17] Diese Viertel gelten inzwischen als die repräsentativen Bereiche der Stadt.

Dies geschieht, soweit möglich, im selben Jahr, in dem das antike Tor, die Porta degli Auspicij (sic!) [389] abgerissen wird.

Lorenzo Taglieschi kritisiert 1614 die Maßnahme: Viele Leute glauben, daß sie damit die Stadt verschönern (abbellire), tatsächlich aber verursacht diese Maßnahme beträchtliche Schäden: »zum ersten nimmt sie dem Ort den antiken [!] Charakter« *(tolsero via l'antichità del paese),* zum zweiten schadet sie den Fundamenten und schädigt die Keller *(cantine)* und die Gruben *(fosse).*[18]

An einigen Häusern bleiben die Auskragungen erhalten [228].

Repräsentation. Das folgende 17. Jahrhundert ist in Florenz die Zeit der Palast-Bauten. Ein besonderes Gesetz wird erlassen – zugunsten der Wohlhabenden, die ihre Häuser erweitern und das Kaufmanns-Haus zum aristokratischen Palast ausbauen.

Höfische Gesellschaft. Ein republikanisches Patriziat verwandelt sich in eine Kaste von Hof-Leuten. »Aus der Freiheit, an der Regierung teilzuhaben, war die Freiheit geworden, in Sicherheit zu leben und in Ruhe gelassen zu werden. Ein Hof hatte Höflinge hervorgebracht.« (John R. Hale)[19]

Die Großherzöge bilden die Rituale des spanischen Hofes nach.

Der Herren-Sitz der Barbolani bei Anghiari-Tavernelle. »Der patrimonialbürokratische Staat sucht die Interessengegensätze von Adel und Städten auszugleichen, legte dabei aber, weil er den Adel für seine Dienste als Offiziere und Beamten brauchen wollte, die Unzulässigkeit des Erwerbs adliger Güter durch Nichtadlige, also auch Bürger, fest.« (Max Weber)[20]

Westlich von Anghiari läßt der Graf Barbolani di Montauto [110, 293] über dem Dorf Tavernelle 1577/82 die gewaltige Villa Barbolana bauen (Entwurf vom Steinmetzen Bernardo da Anghiari).[21] Im Typ ist es ein Turm, um den herum Räume entstanden.

Francesco I. (1574–1587). 1574 tritt der 33jährige schwache Francesco I. die volle Nachfolge an. Philipp II. bestätigt Siena als Lehen (1775) und die Würde des Großherzogs (1576). Bei Francesco wechseln Melancholie mit jähen Wut-Ausbrüchen. Er hat wenig Lust am Regieren. Lieber vergräbt er sich in Laboratorien: Dort experimentiert er mit allerlei Substanzen und Metallen und studiert Chemie sowie vor allem Alchemie. Häufig hält er sich in Florenz in Werkstätten auf. Nachts macht Francesco einsame Spaziergänge durch die Stadt.

Am Hof besteht der unsichere Herrscher jedoch auf starrer Etikette.

Das Land gerät in eine Wirtschafts-Rezession. Viele Leute mißtrauen dem Handel und investieren in die Land-Wirtschaft, die sie für sicherer halten. Dort erzeugen sie Weizen und Produkte, die auf den Märkten gute Preise erzielen.

Die Schere von Arm und Reich geht noch weiter auseinander. Die Armut nimmt zu.

Nach 1580 geschieht eine welthistorische Veränderung: Die Kräfte Spaniens, die den Fürsten-Staat der Toskana begleiten, werden auf den Atlantik abgedrängt.[22]

Ferdinando I. (1587–1609). Dem kinderlosen Francesco folgt 1587 sein ungeliebter Bruder Ferdinando I. Er war bis dahin Kardinal am päpstlichen Hof in Rom und dort der Vertreter spanischer Interessen. Weil er sie gut kennt, kann er die spanische Schwäche nutzen: Er versteht es, die Toskana aus ihrer Abhängigkeit von Spanien zu lösen und die Unabhängigkeit des Staates zu bewahren.

Nach langen Verhandlungen bringt er 1608 eine Ehe zwischen seinem Erben Cosimo und der Erzherzogin Maria Magdalena von Österreich zustande – auch zur Beschwichtigung von Spanien. Dessen Königin ist eine Schwester Magdalenas.

Neues Erstarken des Adels: Die gewaltige blockhafte Villa des Grafen Barbolani (1577) über dem Tal der Sovara.

Zwischen den spanischen und den österreichischen Habsburgern gibt es Interessen-Konflikte – daraus zieht Ferdinando I. Nutzen.

Die Außenpolitik von Großherzog Ferdinando I. ist unaggressiv: Er will das Territorium nicht erweitern. Die Folge: Der Militär-Etat belastet den Haushalt in geringerem Maße. Weil Kriege Verluste bedeuten, fördert der Frieden den Wohlstand. In dieser Zeit entwickelt sich in der Toskana viel Wohlhabenheit.

Elba erhält Festungen: gegen die See-Räuber. Das sichert die Küste gegen Plünderungen.

Innenpolitik. Zwischen 1590 und 1607 gibt es in der Toskana einige sehr schlechte Ernten. Phasenweise entstehen immer wieder Engpässe in der Ernährung. Dann steigt dramatisch der Preis für das wichtigste Nahrungs-Mittel, für Getreide.

Eine der Ursachen dafür ist das Monopol des Medici-Hauses auf die Verteilung von Getreide[23] – es nutzt diese Position geschickt zur Spekulation. In dieser Zeit kann man damit ungeheure Summen verdienen. So wird zum

Beispiel Amsterdam durch Getreide-Spekulation reich, vor allem in den Kriegen.

Steuern. Die Kapital-Bildung wird immer schwieriger. Der Unterschied zwischen Arm und Reich vergrößert sich. Die Löhne für Handwerker, Bauunternehmer und Weber steigen.

Am Ende des Jahrhunderts kommt die Konjunktur wieder in Fahrt. Die Gewinne werden größer.

Fürsten als Bankiers. Auch als Großherzöge bleiben die Medici-Fürsten Bankiers – allerdings über Strohmänner. Sie spekulieren mit Getreide. Sie finanzieren rechtswidrige Fahrten von englischen und holländischen Kapitänen in spanischen Gewässern. Und sie betreiben Handel auf eigenen Galeeren. »Fremde neigten dazu, die Nase über die Großherzöge zu rümpfen, die selbst ihren Wein verkauften, aber für die Florentiner war das ein gemütlicher und beruhigender Charakterzug.« (John R. Hale)[24]

Merkantilismus. Im Fürsten-Staat, der in der Fläche denkt und handelt, entsteht ein Ansatz zu einer gesamtwirtschaftlichen Steuerung für das Territorium. Für die Ausfuhr wird der Hafen von Livorno entwickelt.

Gefördert wird die Produktion des Luxus-Gutes Seide, das sich gut exportieren läßt. 1576 ordnet die Regierung unter Großherzog Francesco I. (1574–1587) an: Wer einen Ochsen besitzt, muß vier Maulbeer-Bäume *(gelso)* anpflanzen, damit die Textil-Produktion in der Toskana wachsen kann. Aber diese Anordnung wird in Anghiari und anderswo lange Zeit nicht befolgt.

1590 ordnet die Regierung des Großherzogs Ferdinand I. erneut an, längs der Straßen muß jeder Anlieger solche Bäume *(moro, gelso)* pflanzen.

Aber sie werden nicht gepflegt und das Vieh frißt sie – so gehen sie in der ganzen Umgebung von Anghiari ein.[25]

Sichtbar ist: Übergeordnete Ziele werden zwar angeordnet, aber unter der Hand und ohne Aufhebens unterlaufen.

Auswirkungen in Anghiari. Eine neue Straße von Arezzo über Anghiari nach Sansepolcro will die Stadt Arezzo 1589 anlegen lassen. Sie soll von Pietramala über Trafiume und Morella führen. Aber in Anghiari regt sich heftige Opposition: die Straße sei zu teuer und die Folge-Kosten unbezahlbar.[26]

Dies zeigt, daß das Gebiet im wesentlichen selbstgenügsam strukturiert ist und bleiben will. Es braucht in dieser Zeit nicht viele Außen-Bezüge.

Wenig von den Strukturen der Hauptstadt kommt in die Mittelstadt Anghiari über. Auch wenn die Großherzöge und ihre Regierungen mit Männern aus dem ganzen Land arbeiten, liegt Anghiari sehr an der Peripherie.

Die Fürsten-Hochzeiten. Seit dem 15. Jahrhundert betreiben die Medici eine immense Selbstverherrlichung – mit der einzigartigen Ressource von Florenz: angewandte und freie Künste sowie Geschichteschreibern. Trotzdem werden sie vom Hochadel Europas auch gegen Ende des 16. Jahrhunderts noch als Parvenüs (Emporkömmlinge) skeptisch bis verachtet angesehen.

In dieser Lage entfaltet Fernando eine besonders weitgehende Staats-Repräsentation. Er liebt das Vergnügen und das Zeremoniell.

Ausdruck der politischen Bündnisse sind zum erheblichen Teil die Familien-Bande der Regierenden. Fernando macht die Fürsten-Hochzeiten zu einem gigantischen Theater und setzt damit Höhepunkte in der Repräsentations-Konkurrenz der Herrscher-Häuser.[27] Ein großer Teil des europäischen Hochadels kommt und genießt.

1586 wird in Florenz im Gebäude-Komplex der Staats-Ämter, den *Uffizien* (= Büros), ein ständiges Theater eingeweiht – mit einer gewaltigen Bühnen-Maschinerie. Darüber wird ausführlich geschrieben, damit die geladenen Gäste aus ganz Europa etwas Schriftliches nach Hause mitnehmen können.

Zur Fürsten-Hochzeit 1589 von Großherzog Fernando I. mit Cristina di Lorena (Christine von Lothringen), einer Nichte der Maria Medici, entwickelt Bernardo Buontalenti,[28] der zugleich Architekt und Theater-Intendant ist, ein riesiges Spektakel.

Daraus wird für die Architektur gelernt: So entwickelt sich europaweit an den absoluti-

stischen Fürsten-Höfen und darüber hinaus eine Struktur der Theaterhaftigkeit. (Sie erhält später von der Bau-Geschichte den Namen Barock – eine verengte und höchst unzulängliche Bezeichnung.)

»Die Szenerie zielt im striktesten Sinn auf das Wunderbare: auf die sichtbare Erscheinung des Göttlichen und des Übernatürlichen.«[29]

Um dies herzustellen und die Szenen, die ein magisches Denken beliefern, zu verwandeln, sind immense Mittel an zeitgenössischer Hochtechnologie erforderlich. Dafür wird eine ungeheure Maschinerie aufgeboten.[30] Das Paradox: Maschinen stehen im Dienste der Wunder.

Buontalenti entwirft die Dekorationen für ein multimediales Geschehen (zum Beispiel für ›La Pellegrina‹ von Girolamo Bargagli). Anschließend wird vieles davon medial weit verbreitet – in Stichen und Radierungen (zum Beispiel von Jacques Callot[31]).

Aus diesem Theater, das alle Medien entfesselt, entsteht um 1600 in Florenz das Gesamt-Kunstwerk der Oper.

Reflexe in der Provinz. In Anghiari scheint davon auf den ersten Blick lange kein Impuls wirksam zu sein. Natürlich hat die Mittelstadt in der Provinz weder Anlässe noch entsprechende Mittel, Inszenierungen in solcher Komplexität aufzuführen.

Aber die perspektivische Stadt, die im Theater des 16. Jahrhunderts häufig in Bühnen-Bildern dargestellt wird, erscheint in Anghiari – in Natur: in den Häusern an der Großen Straße *(Stradone)*. Viele erhalten im 16. Jahrhundert dieser Zeit neue Fassaden. Diese übernehmen das Aussehen von florentiner Großbürger-Häusern: breite und glattgeputzte Wand-Flächen und kräftige Rustika sowie portalartig umrahmte Fenstern [224, 232].

Der Blick der Zeit-Genossen verändert sich: Sie nehmen die Stadt mit ihren Szenerien theaterhaft wahr.

Eine solche Szenerie entsteht am Anfang des 18. Jahrhunderts auch vor der Stadt-Mauer mit dem Weg, der den Hang hochführt (Via Trieste) und der oben eine Treppe und dahinter eine Kirchen-Fassade erhält, die neue Kirche der Propositura [217, 438].

Schließlich der späte Höhepunkt: Der Bereich des Parks und des Theaters, den der reichste Großbürger im Ort, Benedetto Corsi sich leistet und 1777/90 anlegen läßt – als ein öffentliches Ereignis für den Ort und seine Umgebung [64].

Die Gegenreformation entwickelt sich unter Großherzog Ferdinando I. (1587–1609).

Ihre Symbole sind zahlreiche neue Kirchen. Bei Umbauten von vorhandenen Kirchen wird die bürgerliche Bescheidenheit beseitigt; An ihre Stelle tritt eine propagandistische Rhetorik des Glaubens.

Dialektisch gelesen zeigt sie jedoch, daß der Glaube in der Toskana – in einer jahrhundertelangen Tradition des Antiklerikalismus – wenig Kredit hat.

Daher bedarf diese Position aus der Sicht der Kirche dringend einer Verbesserung. Dabei geht es um Ansehen und Macht und keineswegs um eine substantielle Erneuerung. Daher kann die Ausdrucks-Sprache dieser Bauten dem höfischen Vorbild folgen: Sie ist eine üppige Dekoration – eine Darstellung der Wohlhabenheit, die faszinieren und Respekt eintragen soll.

In Anghiari wird die Innen-Ausstattungen von Sant' Agostino [211], die sich ursprünglich als toskanisch-schlichte Halle auf bäuerlich-städtisches Milieu hin orientierte, völlig verändert: mit einen gegenreformatorischen Konzept.

In ähnlicher Weise wird auch die Abtei-Kirche *(Badia)* umgestaltet. Sie erhält einen Hochaltar mit dem Ausdruck des Triumphes.

In der Franziskaner-Kirche Santa Croce [242] entstehen monumentale Seiten-Altäre mit hohen Säulen, Gebälken und Giebeln. Und der Altar wird pompös inszeniert.

Klerikalisierung. Schon früh wurde in der Republik Florenz der Klerus entmachtet. Mit Girolamo Savonarola (1452–1498) schlägt sich ein Teil von ihm auf die Seite der Demokratie. Nun aber benutzen zunehmend die Großherzöge den Klerus: als Instrument der psychologischen Herrschafts-Sicherung. Noch lange sagt man: »Wenn das Volk keine Ehrfurcht hat, läßt es sich schlecht regieren.«

Besonders eng verbünden sich mit dem Klerus am Anfang des 17. Jahrhunderts die beiden

Regentinnen Cristina di Lorena (bis 1638) und Maria Maddalena von Österreich.

Dann fördert Großherzog Ferdinand II. (1621–1670), auch durch Steuer-Freiheit, eine Bewegung von Kloster-Gründungen: Sie zielen auf die Klerikalisierung des gesamten Lebens. So gibt es um 1660 rund um Siena (ohne die Stadt selbst) 12.000 Nonnen. Wie absurd dies wird, prophezeit Ferdinand später dem Erzbischof: »In 60 oder 70 Jahren werden die Nonnen alles verschlungen haben.« In der Zeit Ferdinands wird die Toskana überschwemmt »von landhungrigen geistlichen Orden, die keine Steuern zahlten, und die Klöster und Konvente füllten sich mit unproduktiven Flüchtlingen aus der Masse der potentiellen Arbeitskräfte. Allein die Hauptstadt mußte sich mit fast 5.000 Nonnen abfinden … Aber der Handel galt: kirchlicher Einfluß in Toskana für politischen Druck auf den Vatikan.«[32]

Das Testament des Fürsten. Ferdinando I. stirbt 1609. In seinem Testament ermahnt er seine Nachfolger, keine Experimente zu machen, Spanien zu achten und zugleich wachsam sein, das Steuer-Niveau beizubehalten, »weil ein Fürst unbedingt reich sein muß«, neue Steuern nur zu erheben, wenn die Verteidigung sie notwendig mache und sofort zu beseitigen, wenn die Gefahr vorbei ist.«

Der lange schwelende Bürger-Krieg

Der offene und der latente Bürger-Krieg. Nirgendwo in Europa ist die Fürsten-Herrschaft so labil und gefährdet wie in der Toskana. Ihre Epoche ist ein langanhaltender Bürger-Krieg zwischen der Medici-Fraktion und ihrer Opposition – in Florenz und in der ganzen Toskana.

Überall läuft er unterschwellig – und immer wieder flammt er offen auf. Die Opposition hat viele Emigranten. Ihr Anführer ist Piero Strozzi. Der Widerstand zieht sich durch Jahrhunderte hin.[33]

Aufstände. Francesco Burlamacchi (1498–1548) aus Lucca, ein Anhänger Savonarolas, versucht Pisa, Pistoia, Pescia und das Florentiner Volk in Bewegung zu bringen. Er scheitert und wird 1548 hingerichtet.

Den Emigranten mißlingt die Einnahme von Sansepolcro. Anghiari muß wieder herausgegeben werden. 1537 unterliegt das Emigranten-Heer vor Montemurlo.

Der innere Widerstand bleibt – unter anderem in Sansepolcro und in Anghiari. Zur Kontrolle quartieren die Medici in der ganzen Umgebung in jedem Dorf berittene Polizisten ein.

Geheim-Dienst. Großherzog Cosimo überzieht das Land mit einem Netz von Spionen und Spitzeln. »Es hieß, daß sich in jedem Kloster, in jeder Kirche, auf jedem Platz und in jeder Straße ein Spitzel befinde. Ein einziges Wort von ihm konnte jemanden in die *secrete* bringen, die politischen Gefängnisse, die kein Besucher betreten durfte und die ihre Insassen selten wieder entließen. Ungesetzliche Zusammenkünfte waren Kapitalverbrechen, und eine geflüsterte Kritik war bereits ein Verbrechen.« (John R. Hale)[34]

Konflikt in Anghiari. In Anghiari hassen viele Menschen die Medici.[35] Eine Reihe reicher Familien sind auf der Seite der Ausgewanderten – und damit der »alten Freiheit«: die Ciarperini, Maimoni, Angelieri, Bigliaffi, Fontani. Sie denken, daß sie den Ort weitgehend hinter sich haben. Auf der Medici-Seite stehen: die Taglieschi, Mazzoni, Marcheschi, Dottori. Die Anhänger der Medici werden angeführt von Ilioneo Taglieschi. Die Leit-Figur der Opposition ist Mariotto Ciarperi.

Können wir uns den inneren Zwiespalt in der Stadt vorstellen? Wie sich die Familien gegenseitig ansehen? Wie die Leute im Haus, auf der Straße und auf den Piazzen diskutieren?

Als die Medici-Gegner hören, daß Piero Strozzi einen Stütz-Punkt *(piazzaforte)* sucht, laden sie ihn mit einem Brief ein – er ist adressiert an den Capitano der Ausgewanderten, Niccolò Strozzi: Er mag Anghiari wählen – sie sichern ihm alle Unterstützung zu.

Zu gleicher Zeit verhandelt Piero Strozzi mit Alessandro Rondinelli, dem Commissario von Sansepolcro, einem brüderlichen Freund eines anderen Ausgewanderten, des Baccio Valori. In Sansepolcro aber wird Sandrino Pichi,

der Anführer der Medici-Fraktion, argwöhnisch und schreibt einen Brief an Cosimo.

Ebenso schreibt Ilioneo Taglieschi in Anghiari an den Herzog. Dieser antwortet sofort: Er verstärkt die Wachen an den Toren. Dabei nutzt er Soldaten aus beiden Fraktionen, um die Rebellen besser kontrollieren zu können.

Am 6. April 1537 marschiert Niccolò Strozzi mit einer Kompagnie von Ausgewanderten, verstärkt durch Söldner, nach Anghiari. Zwei Meilen entfernt in Micciano macht er Rast. Er schickt einen Boten mit einem Brief nach Anghiari – an Mariotto Ciarperini. Darin zeigt er die Stelle seines beabsichtigten Angriffs an.

Durch Irrtum gibt der Bote den Brief in die Hand des Ilioneo Taglieschi, der bei der Wache am unteren Tor *(del ponte)* steht. Die Aufständischen versuchen sofort, die Stadt in Besitz zu nehmen. Zweiter großer Fehler: Niccolò Strozzi zieht sich in die Umgebung zurück.

Ein Handgemenge auf der Zug-Brücke endet folgenreich mit Toten: Bogen-Schützen töten den Medici-Anhänger Graf Ippolito di Mazzone, einen Neffen des Medici-Söldnerführers Alessandro Vitelli, und die oppositionellen Paolo di Piero Maimoni und Piero Ciarperini.

In Erwartung härtester Vergeltung fliehen in den Hochappennin: 38 Rebellen, darunter der Gonfaloniere und die Prioren. Sie vereinigen sich mit den Söldnern des Strozzi, die in Richtung Sestino ziehen.[36]

Sofort schickt Anghiari zwei Botschafter zum Herzog: Sie drücken ihm die Anhänglichkeit der Bevölkerung aus und bitten ihn zugleich, einzugreifen, um die Spaltung in der Stadt zu beenden. Der Herzog schickt Ridolfo Baglioni sowie Federigo und Montaguto Berbolani. Sie verstärken die Verteidigung des Ortes mit weiteren Truppen.

Am 13. April 1537 bricht Piero Strozzi, vielleicht ohne Kenntnis des Versuchs von Niccolò Strozzi, von Bologna mit tausend Soldaten auf und kommt mit unglaublicher Schnelligkeit nach La Serra vor Sansepolcro.

In Sansepolcro wird der Rondinelli sofort ersetzt durch Gherardo Gherardi, der unmittelbar von Florenz nach Sansepolcro aufbricht.

Nach Überdenken der Lage zieht sich Piero Strozzi ins Gebiet von Sestino zurück – zu Niccolò Strozzi.

Die Rebellen von Anghiari trifft der Bann und der *Commissario Fiscale,* vom Herzog geschickt, konfisziert ihre Güter – im Wert von insgesamt 120.000 Florenen. Es handelt sich weitgehend um mobile Werte. Ein Teil davon wird versteigert.[37]

Erneute Eskalation. Der Konflikt kocht und eskaliert rasch ein weiteres Mal. In der Nacht des 22. November 1539 wird der Anführer der Medici-Fraktion, Ilioneo Taglieschi, angegriffen: in seinem Haus Nr. 36 im Borghetto (Ecke Piazza Mameli/Via Garibaldi). Er hat es, wie üblich, als eine Art Burg gesichert.

Aber die Oppositionellen verstehen sich auf eine uralte Belagerungs-Technik: mit einem hin und her schwingenden Balken brechen sie das Portal auf. Und sie dringen auch über das Dach ein. Ilioneo will sich verstecken: Er springt in ein Loch und vergräbt sich im Stroh. Doch die Oppositionellen spüren ihn auf: Sie bringen ihn um. Um ihn zu verhöhnen, gießen sie über der Leiche zwei Wein-Fässer aus.

Die Ehe-Frau bleibt unentdeckt – versteckt unter einem großen Haufen von Hanf-Abfall. Doch unter Schock stirbt sie sechs Tage später.

Der Streit um die Aristokratisierung. Das Mittelalter war geprägt von einem gewaltigen gesellschaftlichen Versuch der Emanzipation vieler Menschen: Immer mehr Personen und Gruppen wollten am öffentlichen Leben und damit an den Ämtern teilzuhaben.

Aber nach oben gekommen, formt diese Oberschicht ihre Unterschiede zu anderen Gruppen aggressiv. Im 15. Jahrhundert setzen in ganz Europa die Schichten der Reichen und des Adels eine Aristokratisierung durch: eine Abschottung nach unten.

Die Neigung, die breiten Massen vom Zugang zu den Ämtern auszuschließen, springt von der Metropole auch in die Mittelstadt Anghiari über. In der Restauration nach dem Fall der Republik 1530 nutzen alte Familien die Chance, den weniger wohlhabenden Familien den Zugang zu den Ämtern zu erschweren oder zu nehmen.

In Opposition dazu steht die im Volk durchaus erfolgreiche Unterströmung gegen das Prinzipat.

Dies wiederum nehmen einige Medici-Anhänger zum Anlaß, den Spieß umzudrehen. Sie tragen dem Kommissar Bartolomeo Valori vor, einige neue Bürger wollten die alten von der Auslosung *(borsa)* ausschließen. Tatsächlich entspricht dies wohl kaum der Wahrheit, sondern ist eine intrigante Behauptung. Diese neuen, so der Vortrag, benähmen sich eingebildet wie Leute, die alles wissen wollen, aber nichts wissen.

Auch Valori, der zu den Aristokraten zählt, glaubt, daß die Unordnung immer von denen komme, die Neubürger sind. Und daß sie die natürlichen Feinde der Alten wären. Daher bestimmt er, daß anstelle von fünf Neuen, den Plebejern *(plebei),* fünf Alte ausgewählt werden.

Unter den Ausgesonderten befindet sich Girolamo di Antonio Fontani. Dieser versuchte stets, die Zahl der losfähigen Männer zu vergrößern, das heißt die Demokratie zu erweitern.

Seine Gegner sagen ihm nach: In den Ämtern fördert er »niedere Personen« *(persone basse),* »die nicht den Respekt und die Achtung von den alten verdienten Bürgern hatten, sondern die diese ohne Unterschied genauso wie die anderen Bürger behandelten und die daher oft von den Plebejern verhöhnt und beleidigt wurden.«

Aufgrund dieser Vorwürfe, die ihre Methode aus der uralten Rhetorik der Etablierten ziehen, wird kein Name eines Handwerkers in den Los-Beutel zu einem Amt getan.

Damit ist das Fundament zu einer sehr langen Feindschaft gelegt: Sie lodert zwischen den Familien Mazzoni, Taglieschi und anderen – und kann bis zum äußersten gehen.[38]

1538 sind beim *generale consiglio* 75 Räte anwesend.[39] Als die »Reformer der Ämter« aus der Los-Börse die Namen der unteren Schichten herausnehmen wollen, damit keiner von ihnen auslosbar ist, entsteht ein Tumult. Wie heftig er ist, zeigt der Kommentar des etablierten Lorenzo Taglieschi [21]. Er vergißt einen Augenblick seine sonst übliche intelligente Distanz als Geschichts-Schreiber und bezeichnet diese Leute als »feigsten Abschaum des Pöbels« *(più vil feccia della plebe).* Der Aufstand ist gewaltig und dadurch erfolgreich: Es bleibt bei der alten Regel.[40] Der Kommissar und die Etablierten können sich nicht durchsetzen.

Dies bedeutet: in einer Stadt mit den Verhältnissen und der Größen-Ordnung wie Anghiari kann sich die Aristokratisierung politisch nicht so voll entwickeln wie in anderen Städten.

Der Streit zwischen den ›Drinnen‹ und ›Draußen‹ ist eine der Versionen des Bürger-Krieges. Er ist uralt – hat mit lokalen Differenzen zu tun, aber auch mit Guelfen und Ghibellinen [93, 103, 199, 209]. Der Bürger-Krieg ist nicht allein ein Konflikt mit dem Fürsten.

Viele Leute haben ihre Parteilichkeit eingefleischt. Viele andere wechseln die Parteien nach Vorteil. So ist die Parteien-Landschaft häufig kaum mehr überschaubar.

Die Emigranten *(fuorusciti),* die in diesem langen Konflikt, aus ihren Heimat-Städten fliehen müssen oder verbannt werden [117], verstreuen sich zwar in alle Winde, haben aber untereinander erstaunlich viele Fäden.

Einige Gruppen sind militant. Sie heuern Söldner an, machen mit ihnen Streif-Züge und plündern ihre Feinde aus.

Ein erheblicher Teil der Bevölkerung ist und bleibt insgeheim oder auch offen auf ihrer Seite.

Um zu entdecken, wer wem zugehört, verfügt Herzog Cosimo, daß beim geringsten Lärm alle Bewohner zu den Waffen greifen müssen. Wer es nicht tut, gilt als Feind. Das bringt ihm jedoch wenig positive Resultate.

Begnadigungen. Viele Emigranten aus Anghiari werden erst 1546 begnadigt, sie müssen dem Herzog Treue (fedeltà) schwören. Der reichste der Rebellen, Mariotto Ciarperi, darf erst 1550 zur Familie zurück kehren.

Erneuter Konflikt. 1567 flackert der alte Streit über die Republik in der Nachbar-Stadt Borgo San Sepolcro wieder auf: angeführt von zwei Familien – den Pichi und den oppositionellen Gratiani. Dann greift der Konflikt auf Anghiari über.[41]

Die nächste Etappe in Anghiari: Nach dem Tod von Großherzog Cosimo I. (1574) entflammt unter dem schwachen Nachfolger Francesco (1574–1587) im Jahr 1575 erneut die alte Feindschaft zwischen der Medici-Partei und den oppositionellen Strozzi-Leuten. Auf der einen Seite: der reiche Medici-Anhänger Vincentio Pietro Paolo Taglieschi. Seine Anhänger nennen sich die Bacioschi. Auf der anderen Seite stehen die Ribaldacci: um Graf Carlo da Orbecco und einen Mann mit dem vielsagenden Namen Bruto d'Ascaio Mazzone.

Weil diese beiden vom Taglieschi mehrere Male nicht gut behandelt wurden, beschließen sie und weitere, den Taglieschi umzubringen. Am 15. Februar versammeln sie sich mit vergifteten Schwertern und fangen ihn auf dem Weg zur Messe ab. Hinzukommende tun nichts, um den unbeliebten Taglieschi zu schützen. Er wird erschlagen.

Eigentümlich: monatelang geschieht nichts.

Am 9. August bringt die Gruppe der Mörder aus dem Fenster von Antonio Angelieri mit Bogen-Schüssen auch den Milano di Raffaello Taglieschi um.

Jetzt erst greift die Justiz zu. Antonio Angelieri kommt zehn Jahre auf die Galeere. Das ist die härteste Strafe – ein Todes-Urteil durch Arbeit und Entbehrung. Er überlebt. Der zweite Verurteilte, Bruto Mazzone, stirbt auf der Galeere – nach vier Jahren Existenz am untersten Rand des Lebens (1579). Zwei weitere Mittäter werden an den Galgen gebracht – in Florenz.

Es gibt eine Fülle solcher Gewalt-Taten. Und kaum irgendwo mehr als in Anghiari, schreibt Lorenzo Taglieschi (1614). Die Eskalation des Konfliktes dauert eine Generation – dann läuft er unterschwellig weiter.

Auf dem Land bringen sich viele Menschen gegenseitig mit Bogen-Schüssen um. Der Zeit-Genosse Niccolò Giusti kommentiert die Taten dieser kochenden Leidenschaften: »Die Kraft übertrifft den Verstand« *(La forza prevale alla ragione)*.

Anghiari ist ein besonderes Pflaster in der Toskana. Lorenzo Taglieschi (1614) schätzt, daß von den zwanzig bedeutenden Familien acht der etablierten Medici-Taglieschi-Fraktion angehören, die ihren Rückhalt beim Fürsten hat, und zwölf der oppositionellen Strozzi-Mazzoni-Fraktion, die die alte republikanische Tradition weiter verfolgt.

Rache. In die offenen oder unterschwelligen Auseinandersetzungen mischt sich häufig ein weiteres Motiv ein: die Rache – aus unterschiedlichen Motiven. Oft ist sie innerhalb der violenten Politik ein Glied in einer Ketten-Reaktion.

Die engen Sippen-Bande nähren dies Verlangen. Um den Tod des Giustiniano di Cristofani Musetti zu rächen, wird 1575 im Laden des Schneiders Bartolomeo Geri mit Bogen-Schüssen umgebracht: der Capitano und Ritter Mattia Chieli, genannt Cavacarne.

Nach vielfachen Interventionen schließen 1579 die Führer der beiden Fraktionen einen feierlichen Frieden.[42]

1586 wird der jahrelange Streit zwischen den oppositionellen Mazzoni, Dottori und Magi gegen die Medici-Leute Testi und Ligi für einige Jahre so weit reguliert, daß er nicht mehr mit der Gewalt von Waffen ausgetragen wird – durch die Drohung mit härtesten Strafen (Konfiskationen von Gütern und anderes).[43]

Erneuter Mord. Aber 1594 bricht neuer Streit aus. Auf der Piazza versuchen Girolamo und Torquato Musetti sowie der Graf Carlo Mazzoni da Orbecco den Antonio Angelieri mit Pfeilen zu töten. Schwer verletzt kann er sich retten.

Die Schützen werden ungeheuer bestraft, weil sie den mühsam zustande gebrachten Frieden brachen: Girolamo wird aufgehängt und ein Drittel seines Hauses an der Piazza abgerissen – beides geschieht sofort. Torquato und Carlo werden nach Florenz gebracht: in das berüchtigte Stinche-Gefängnis. Von dort müssen sie in den Krieg nach Ungarn gehen – in der Ferne verliert sich ihre Spur.

Trotz der Urteile eskalieren erneut die Leidenschaften. In einer Prügelei stirbt Amilcare Baldassari.

Der Konflikt zwischen den Sippen Marcheschi und Baldassari wird nie enden: Jede sucht in aller erdenklichen Weise die andere zu ruinieren.

Lorenzo Taglieschi kommentiert (1614): Menschen, die das Verhalten von Tieren aufbewahrt haben, toben ihren verborgenen Haß untereinander aus.

Mord-Versuch. 1598 wird Vincentio Marcheschi von Schützen, die sich zwischen den beiden Toren an der Piazza versteckt hielten, mit Pfeilen angegriffen, entkommt jedoch. Der Großherzog verurteilt mehr als zehn Personen – zu härtesten Strafen.[44]

Stadt-Turm. Die Zerstörung des Stadt-Turmes *(torre alta)* 1512 [39, 290] ist auch eine symbolische Aktion. Die Tatsache, daß er fast ein Jahrhundert in Ruinen liegen bleibt, müssen wir wohl so lesen: Mit ihm wird ein Symbol der alten Demokratie getroffen. Erst 1598 erlaubt der Großherzog Ferdinand I.: Der Turm darf wieder aufgebaut werden.

Lange wird diskutiert, ob dies an seiner alten Stelle oder zwischen den beiden Toren der Piazza geschehen soll. Experten empfehlen die alte Stelle. 1603 ist der Bau vollendet.

Zeit-Zeichen. Die erste Uhr des Stadt-Turmes, wohl einige Jahre vor 1512 eingesetzt (Lorenzo Taglieschi), wurde aus dem eingestürzten Turm der Burg *(cassero)* geholt. Zweites Unglück: Der Stadt-Turm von der Bombarde des Söldner-Führers Vitelli [290] zerschossen.

Die Teile der wertvollen Uhr werden wieder zusammengefügt und die Uhr in den Turm des Klosters San Martino eingesetzt.

Beim Neu-Bau des Stadt-Turmes (1602/03) wird eine neue Uhr eingesetzt, vom Uhrmacher Giuliano Panatti di Roncafreddo di Romagna.[45] Sie kostet rund 200 Scudi. Anghiari bittet Florenz um dieses Geld. Solche Uhren müssen häufig repariert werden (1780 neue Uhr. 1878 neues Uhrwerk).

Der Stadt-Turm bekommt die Glocke aus dem Nonnen-Kloster des Cassero. Die Stadt ernennt und bezahlt einen Glöckner *(donzello).* 1606 wird eine bestimmte Art des Glocken-Läutens eingeführt: um drei Uhr nachts.[46]

Die Spirale der Gewalt. 1603 bewegt sich die Spirale der Gewalt ein weiteres Mal weiter. Emilio, Sohn des Bruto Mazzone, will noch nach 24 Jahren den Tod seines Vaters auf der Galeere (1579) rächen. Wie in einem Theater-Stück von Shakespeare ist die Trieb-Kraft die Ehre: als Raffaello di Milani Taglieschi ihm zu erkennen gibt, daß er ihn und seine Sippe verachtet.

Daraufhin droht Emilio Raffaello, ihn umzubringen: mit Fußtritten. Eines Morgens verläßt Raffaello sein Haus an der Piazza [Mameli] und will gegenüber in Sant' Agostino zur Messe gehen. Da tritt ihm Emilio entgegen: mit einer Pistole. Nach dem Vater Milano und dem Onkel Vincentio stirbt nun auch Raffaello, mit 28 Jahren. Eine Frau und fünf Kinder verlieren den Ehemann und Vater.[47]

Mehrheit der Republik-Anhänger. Im Unterschied zu vielen anderen Orten in der Toskana bleiben in Anghiari die Anhänger der alten Republik, die ›Republikaner‹, ständig in der Mehrheit.

Die Medici-Fraktion, geführt von den Taglieschi, verachtet sie und hält sie für inkompetent, die öffentlichen Angelegenheiten der Stadt zu führen.[48] Dies ist in Zeiten, in denen es nicht vieler öffentlicher Kompetenz bedarf, leichthin behauptet.

Die mentale Unterströmung erhält sich ins Industrie-Zeitalter und in mancher Hinsicht bis in unsere Tage.

Medici-Wappen. Die Medici zeigen im Wappen fünf Kugeln. Darüber spotten Medici-Gegner – bis heute: Sie lesen die Kugeln *(palle)* auch als Teile des männlichen Geschlechtes. Zu den drastischen Verhöhnungen gehört das Wort *Coglione.* Es heißt Kugel – im Hoden-Sack, in dem sich die Kugel befindet. *Coglione* steht in der Volks-Sprache auch für Dumm-Kopf und Trottel.

In Anghiari ist nur an einer Stelle ein Medici-Wappen mit seinen fünf Kugeln erhalten: über der Tür des Hauses Via Garibaldi 1.

Leidenschaften machen blind für die Folgen und setzen Ketten-Reaktionen in Bewegung. Hinzu kommt, daß die Wohlhabenden nach einem uralten Klientel-System Anhänger um sich haben. Diese Geflechte sind in der einen oder anderen Weise tätig – daher stehen einzelne Namen stets für mehr als die einzelne Person.

Vorzustellen: Eine dicht besiedelte Gegend mit sehr vielen kleinen Dörfern, die untereinander aufgrund ihrer Nähe viele Kontakte haben. Darin beschäftigen sich die Menschen in ihren Abend-Unterhaltungen: mit den Fällen der Leidenschaften – in der Intensität eines Shakespeare-Theaters und mit einer Allgegenwart wie heute im Fernsehen.

1518 legen in Toppo, einem Weiler westlich der Stadt, einige Leute aus Rache Feuer an den Heu-Schober, die Hütte *(capanna)* und das große Haus *(casa)* des Niccolò di Belagio. Der wohlhabende Grund-Besitzer hält sich selbst um diese Zeit irgendwo anders auf. Aber seine Habe brennt auf – und zwölf Menschen der Großfamilie sterben in den Flammen. Zwei Enkel versuchen sich zu retten: durch einen Sprung aus dem Fenster. Ihre Knochen-Brüche machen sie lebenslang zu Krüppeln.

1563 ereignet sich vor der Franziskaner-Kirche Santa Croce am Kopf der steilen Straße *(Stradone)* ein Totschlag: Antonio di Lorenzo Magi beleidigt mehrfach den Alessandro di Vincenzo Zaccagnini – dieser ergrimmt heftig – er zieht sein Schwert und zerschlägt dem Antonio das Kinn und die Schulter – er stirbt – und Alessandro flieht.

Es wird eine Kopf-Prämie auf den Täter ausgesetzt. Einige Monate später kommt der Soldat Ercole Mazzone, ein Verwandter des Antonio, mit dem Kopf des geflohenen Alessandro – er präsentiert ihn und holt sich die Prämie. Er hat ihn auf der östlichen Seite des Appennin im Castello di Santa Sofia entdeckt und dann erschlagen.[49]

In der Hungers-Not wird es Spekulanten verboten, das Getreide aufzukaufen, das die Leute in der Gegend selbst nötig haben. Dennoch kaufen einige von ihnen in der Gegend von Citerna Getreide, wollen es auf den Markt in Anghiari bringen und dort teuer verkaufen. Aber zwanzig Männer aus Citerna verfolgen die Spekulanten auf dem Weg und umzingeln sie in der Nähe vom Castello di Sorci: Die Angreifer schießen mit Pfeilen auf sie und ihre Trage-Tiere – und bringen sämtliche Spekulanten um.[50]

Rache. Die Familie Belagi will einen Totschlag rächen. Und so bringen ihre Männer den Giusto Cherico um: mit einem Schlag gegen die linke Schläfe. In der Schlägerei verletzen sich von beiden Parteien mehr als zwanzig Personen. Kurz danach rächen sich die Cherici: Sie ermorden den Niccolò di Belagio in Scarcamulo. Daraufhin verbannt die Republik alle Beteiligten – in verschiedene Staaten.[51]

Das Schwinden des republikanischen Widerstandes. Max Weber: »Nach der gewaltsamen Unterwerfung von Florenz mit Hilfe spanischer Truppen war die erbliche Signorie außer in Venedig und Genua in Italien die definitiv durch kaiserliche und päpstliche Anerkennung legitimierte Staatsform.

Jener abnehmende Widerstand der Bürgerschaft aber erklärt sich zunächst aus einer Reihe von Einzelumständen: der Hofstaat des Signore schuf beim Adel und Bürgertum wie überall so auch hier mit steigender Dauer zunehmende Schichten von Interessenten, soziale und ökonomische, an seinem Fortbestande.

Die steigende Sublimierung der Bedürfnisse und die abnehmende ökonomische Expansion bei steigender Empfindlichkeit der ökonomischen Interessen der bürgerlichen Oberschichten gegen Störungen des befriedeten Verkehrs, ferner das allgemeine mit zunehmender Konkurrenz und wachsender ökonomischer und sozialer Stabilität abnehmende Interesse der Gewerbetreibenden an politischer Aspiration und ihre dadurch erklärliche Zuwendung zu reinen Erwerbszwecken oder friedlichem Rentengenuß und die allgemeine Politik der Fürsten, welche beide Entwicklungen im eigenen Vorteil förderten, führten zu einem rapiden Nachlassen des Interesses am politischen Schicksal der Stadt.

Ueberall konnten sowohl die großen Monarchien, wie etwa das französische Königtum, wie die Signoren der einzelnen Städte auf das Interesse der Unterschichten an Befriedung der Stadt und an Regelung des Erwerbs im Sinne kleinbürgerlicher Nahrungspolitik rechnen.«[52]

Unter den letzten drei Medici-Herrschern

Cosimo II. (1609–1621). Auf Großherzog Ferdinand I. »folgten zwei Herrscher von solcher Unfähigkeit, daß man wohl mit Recht sagen kann, die Geschichte der letzten Großherzöge erschöpfe sich in dem Bericht über deren persönliche Überspanntheiten.« (John R. Hale)[53]

Cosimo II. kommt 1609 mit 19 Jahren an die Regierung, ist durch Krankheit weitgehend regierungsunfähig und stirbt mit 31 an Tuberkulose (1621). Die Verwaltungs-Spitze der vier Räte ist vorsichtig und riskiert keine Veränderungen.

Lästig ist das ständige und immer stärkere Eingreifen seiner Mutter Cristina di Lorena und noch mehr seiner Frau Maria Maddalena von Österreich, Schwester des Habsburger Kaisers Ferdinand II.

Ferdinando II. (1621–1670). Die beiden Frauen übernehmen als Witwen eine Doppel-Regentschaft über den elfjährigen Sohn Ferdinando II. Erst mit dem Tod der Großmutter Cristina (1638) beginnt mit 38 Jahren Ferdinands eigentliche Herrschaft.

Der Welt-Krieg (1618–1648) nördlich der Alpen macht sich in der Toskana nicht direkt, aber in Auswirkungen bemerkbar. In den 20er Jahren des 17. Jahrhundert tritt eine lange wirtschaftliche Rezession ein. Die Nachfrage nach toskanischen Ausfuhr-Waren sinkt drastisch, auch durch ausländische Konkurrenz mit niedrigen Löhnen.

1621 entsteht eine Hungers-Not. Eine Reihe von schlechten Ernten lassen den Getreide-Preis hochgehen.

Eine Steuer folgt der anderen.

Die unsicher werdenden Wohlhabenden investieren in Grund-Besitz. Die Renditen daraus sind oft nicht hoch. Daher werden auf dem Land die Löhne immer häufiger in Naturalien ausgezahlt. Dies führt dazu, daß auf den ländlichen Märkten wieder Tausch-Handel entsteht.

1630 kommt eine verheerende Pest. Als sie drei Jahre später (1633) verebbt, sind zehn Prozent der toskanischen Bevölkerung gestorben.

In Anghiari beschreibt Lorenzo Taglieschi in seinem Tage-Buch die Grausamkeit der Pest und wie sie die Verhaltens-Weisen der Menschen verändert.

Die heruntergekommene Szene wird immer mehr von magischen Bedürfnissen – und folglich von Priestern und Mönchen beherrscht. In dieser Zeit wird Galileo Galilei (1564–1642) von der Inquisition gedemütigt. Die beiden Regentinnen sind fanatisch fromm und unterstützen die Orden. Diese breiten sich aggressiv aus. Das zeigt sich auch daran, daß sie sich bei ihren Land-Käufen in sehr viele Prozesse verwickeln.

Die Wirtschafts-Lage in der Toskana ist schlecht.

Cosimo III. (1670–1723). Unter einer weiteren schwachen Regierung verfällt das Land. Cosimo III. regiert anscheinend »ewig« – mehr als ein halbes Jahrhundert, von 1670 bis 1723. Er ist gleichgültig gegenüber der zunehmend schwierigeren Lage des Landes (John R. Hale) und bigott. Unablässig reist er im Land herum: um in den Kirchen die Reliquien mit den Händen zu berühren.

Der Großherzog erläßt eine Reihe Gesetze, die Sexual-Feindlichkeit anregen sollen und Frauen diskriminieren: Männer dürfen keine Häuser betreten, in denen sich unverheiratete Mädchen befinden. Es darf keine Schauspielerinnen mehr geben. Cosimo III. schürt auch den Antisemitismus: Juden und Christen dürfen nicht zusammenleben.

Den Professoren in Pisa wird untersagt, eine andere Philosophie als die des Aristoteles zu lehren. Den toskanischen jungen Männern wird verboten, eine andere Universität zu besuchen als die großherzogliche in Pisa.

In der Tradition seiner Vorgänger hält Cosimo III. das Land militärisch neutral. Dafür muß er allerdings zahlen: riesige Subsidien an Österreich – für dessen Kriege gegen die Türken.

Wie seine Vorgänger läßt sich auch dieser Herrscher die Pracht am Hofe viel Geld kosten. Erhebliche weitere Finanz-Mittel verschlingen eine Unzahl Schenkungen an

religiöse Gründungen. Die Geistlichkeit hat Steuer-Freiheit.

Für all dies belastet der Großherzog das Land mit immer höheren Steuern. Sie treffen vor allem die Schwächeren: kleinere Kaufleute und Bauern.

Die Bevölkerungs-Zahl geht zurück. Viel Land liegt brach. Die Städte kommen herunter. Nun entstehen die Szenen der Verfallenheit, die Fremde dann als »malerisch« empfinden und die im 19. Jahrhundert als Image des Landes gelten.

1545 kommt Cosimo III. nach Anghiari.

Gian Gastone (1723–1737) und die Nachfolge. Vergeblich sucht Cosimo III. einen Erben. Der Mann der Tochter Anna Maria Ludovica ist geschlechtskrank und unfruchtbar. Der Sohn Gian Gastone ist Alkoholiker und homosexuell. Die Frau von Cosimos Bruder Francesco Maria will nichts mit ihrem Gatten zu tun haben.

Vierzehn Jahre herrscht der noch weniger als sein Vater fähige Gian Gastone – ein früh senil gewordener Alkoholiker, umgeben von Schmarotzern und Wüstlingen.

Ohne Aussicht auf einen Erben erwägt er eine Zeit lang, Florenz seine alte republikanische Verfassung wieder zu geben.

1737 stirbt mit Gian Gastone die Medici-Dynastie aus.

Lebens-Verhältnisse und Infrastrukturen

Um 1500 gibt es im Umkreis von Anghiari eine Anzahl »feste Häuser«: Pianettole, Toppole, Carciano, Castiglioncello, Valialle, Montauto, Galbino.

Als Aggregat werden die Weiler bezeichnet: Upachi, Scoiano, Catigliano, Scille, Colignola, S. Bartolomeo, Gello, Poggiolo, Montemercole, Verrazzano, Ticchiena. Im Tiber-Tal: Motina, Viaio, San Leo. Die meisten ihrer Bewohner widmen sich vor allem dem Weiden von Tieren in Wäldern und Wiesen.

1551 hat der Bereich von Anghiari 4.385 Einwohner – in 25 Orten.

Der Reichtum weniger Familien. Jede Comune hat ihre Bücher für die Werte der Grund-Steuer *(Libro dell' Estimo*[54]), in denen die Grund-Eigentümer verzeichnet sind – mit einer Beschreibung der Güter und einem zugeschriebenen Wert auf der Basis ihrer Charakteristiken.

Je nachdem, wie die Regierung Steuern haben will, erhöht sie den Wert. Das System arbeitet rein rechnerisch, nicht progressiv.

Weil diese Bücher 1532 überall in der Toskana ziemlich verfallen, das heißt häufig kaum mehr lesbar sind, ordnet Herzog Alessandro an, daß sie neu aufgesetzt werden müssen. Aus gewiß schwerwiegenden, aber noch unbekannten Gründen ordnet 1549 Cosimo I. eine erneute Aufstellung an.

In Anghiari gibt es zwei Bücher: das *Estimo della Costa di Fuori* und das *Estimo della Costa di Dentro* – kurz für die ›Draußen‹ und für die ›Drinnen‹.[55]

Jeder Besitzer muß sich mit seinen Titeln dem Vikar präsentieren. Für alles nicht Angegebene gibt es eine harte Strafe. Über ein Jahr wird daran gearbeitet. Die Kataster-Beamten *(catastieri)* legen am 22. Juni 1533 die beiden Bücher dem Verwaltungs-Chef, dem Vikar, vor. Fünf Tage lang können Einwendungen erhoben werden.

Aber es gibt offensichtlich rasch viele Unklarheiten, schlampige Verwaltungs-Arbeit, Streit, Veränderungen und anderes – daher muß die Prozedur 1448/49 erneuert werden.

Aus dem Vergleich der Bücher lassen sich Erkenntnisse ziehen.

1532 sind 72 Prozent des Gebietes voll bewirtschaftet, 5,7 teilweise, 8,2 unbewirtschaftet oder Wald. Es gibt kein überschwemmtes Brach-Land. 1549 sind 63,8 Prozent vollständig bewirtschaftet, 21,3 Prozent nur teilweise sowie 12,7 Prozent sind Wald oder gar nicht bewirtschaftet. Was verbirgt sich hinter der Differenz von über acht Prozent?

Kirchlicher Grund-Besitz. Die Bücher zeigen den Grund-Besitz der Kirche.[56] Es gibt 48 Kirchen mit Grund-Besitz. Hinzu kommen sieben Bruderschaften mit geringem Grundbesitz, sechs Klöster, fünf Hospitäler.

Mit Abstand größter Grund-Besitzer ist nach wie vor die Abtei San Bartolomeo: mit 284 (1532) bzw. 218 (1549) Grundstücken. Die Mutter-Abtei Camaldoli besitzt nur fünf bzw. 43. Auch Sant' Agostino hat viel Grund: 49 bzw. 85. Besonders reich aber ist die Bruderschaft Santa Maria del Borghetto mit 171 bzw. 202 Grund-Stücken. Die Pfarr-Kirche *(pieve)* di Micciano besitzt 89 bzw 96, die Pfarr-Kirche an der Sovara 64 bzw. 48. Die Differenz der Zahlen weist auf einen beträchtlichen Handel mit Grundstücken hin.

Die reichen Familien der Drinnen und Draußen sind in etwa im Gleichgewicht.[57] [104, 120, 249]

Die wichtigste Information: 1532 besitzen die ersten 23 Familien 54 Prozent des gesamten Territoriums – 1549 mit einem noch höheren Wert, nämlich 59 Prozent.[58]

Die reichen Familien heißen: Mazzoni, Fabroni, Pichi, Bigliaffi, Angelieri, Ciarperini, Taglieschi, Mosetti, Morgalanti, Giusti, Migliai, Mannini, Nuti, Ducci, Taglieschi, Ricciardeschi, Magi. Und von ganz außen: Vitelli und Bufalini.[59]

Sie haben ein Kasten-Denken entwickelt – wie der Adel: Man heiratet nur unter sich.[60] Ausdruck dieser Verhaltens-Weise ist auch die Tatsache, daß Lorenzo Taglieschi alle Heiraten und Verwandtschaften aufzeichnet.[61]

Die Bigliaffi besitzen 1532 am Tiber drei Mühlen, die Nuti vier.

Die Beschlagnahme der Güter von Rebellen 1537 zeichnet sich im Kataster kaum ab, obwohl der immense Wert von 120.000 Florinen angegeben wird. Es handelt sich offensichtlich weitgehend um mobile Werte: Gold, Silber, Repräsentations-Waffen und vieles mehr. Ein Teil davon wird versteigert.[62]

Prestige-Personen in der Stadt. 1614 beschreibt Lorenzo Taglieschi die Leute, die für ihn in der Stadt Anghiari etwas gelten.

Als erstes nennt er eine Hierarchie von Geistlichen: der Bischof, der Abt mit der Mitra *(abatia mitrata)*, sein ständiger Stellvertreter *(vicario perpetuo),* die Kapläne *(capellani)* und die Kleriker *(cherici).* Hinzu kommen neun Bruderschaften mit Fahne *(standardo),* sieben weitere Frömmigkeits-Gemeinschaften *(di devotione),* das Oratorium der Taufe *(fonte battesimale),* zwei Männer-Klöster *(conventi di frati),* zwei Frauen-Klöster *(monasteri di monache),* zehn Kapläne *(cappellani).*

Dann folgen die weltlichen Verwalter *(amministratori):* Der Prätor *(pretore),* auch Vikar *(vicario)* genannt, der die Person des Fürsten vertritt, dann der Kanzler, der Notar für Straf- und Zivilsachen. Die Behörden der Stadt *(Magistrati di comunità):* der Stadt-Rat *(di credenza),* die Bruderschaften *(di fraternità),* der Zoll *(della grascia),* die Beamten, die die Armen-Bank *(ufitiali del Monte di Pietà)* und andere fromme Stätten verwalten, der Kanzler *(cancelliere)* und Bedienste *(donzelli).*

Taglieschi schreibt, daß es Theologen, Philosophen, Wundärzte, Rechtskundige, Bevollmächtigte, Notare, Verwalter der Stadt und des Staates gibt. Insgesamt leben hier 25 Doktoren und weitere »edle Fächer in den Wissenschaften« sowie »jede Art von Betrieb und Gewerbe«.[63]

Das ständig einquartierte Militär führt ein *Capitano.* Ihm unterstehen Sergeanten *(sergenti),* Korporäle *(caporali)* und Verwalter *(depositario).*

Besuch. Lorenzo Taglieschi in einem Tagebuch: »16. Juli 1630. Am Sonntag kamen die Signora Silvia Gräfin von Montedoglio [111, 122, 181] und ihre Töchter, die Signora Isabella und die Signora Lodivica, sowie der kleine Graf, der Pfarrer [von Montedoglio] und zwei Bedienstete mit fünf Reittieren. Sie kamen am Vormittag in unser Haus zum Mittagessen. Und blieben bis Montag. Man sagte sich Freundlichkeiten und Ehrerbietungen und man gab Geld aus für drei Mahlzeiten, über drei Skudi, ohne Brot, Wein, Hühner und anderes, was wir selbst haben. Sie kamen, um der Signora Isabella Anghiari zu zeigen, die Nonne im Kloster S. Agnolo in Vado werden soll.«[64]

Vornehme Häuser treiben oft großen Aufwand. Sie fühlen sich geehrt, wenn bei ihnen Adel erscheint. In bürgerlicher Kaufmanns-Mentalität rechnet Lorenzo Taglieschi, was dieser Aufwand kostet. Es gibt eine Menge, was im eigenen Haushalt produziert wird.

Offensichtlich ist die Erziehung von Töchtern des Adels außerhalb der Stadt sehr ans Haus gebunden: Das arme Mädchen Isabella, das von den Eltern ins Kloster gesteckt wird, hat bis dahin noch nicht einmal das 5 km entfernte Anghiari gesehen – aber offensichtlich den Wunsch, es kennen zu lernen.

Infrastruktur Straßen-Verwaltung. Weil das Wege-Netz entwickelt wird, entsteht auch in Anghiari eine Straßen-Verwaltung. 1532 setzt der Rat Inspektoren ein, die die Straßen und Brücken und andere öffentliche Werke kontrollieren sollen.[65] Sie signalisiert, daß über eine solche Entwicklung die öffentlichen Funktionen und als Folge auch das öffentliche Bewußtsein einen Zuwachs erhält.

Vor allem nach 1950 wird über die Wellen an Infrastruktur die Staatlichkeit der Industrie-Epoche entwickelt. [366]

Infrastruktur: Lebensmittel-Versorgung. Eine der ältesten Aufgaben der Stadt-Herrschaft ist die fundamentale Grundlage der Versorgung in Hungers-Nöten *(carestia)* [74, 87, 94, 97, 183, 263, 281ff.]. Dann folgt die Vorsorge gegen diese Katastrophe. Das Getreide ist nicht nur Rettung, sondern auch Symbol einer übergeordneten Struktur. Daher ordnet Herzog Cosimo 1546 an: In Anghiari soll ein Getreide-Speicher *(Monte di Grano per l' abondanza)* eingerichtet werden.

Getreide-Aufstand. 1548 macht das Volk einen Aufstand: Es spießt den Widerspruch auf, daß es in einem so fruchtbaren Land wie in der Toskana Hunger gibt, und es macht die Verwalter des Monte sowie den Vikar und seine Beamten dafür verantwortlich. Der Vorwurf: nicht gut organisiert zu haben.

Als der Getreide-Preis weiter steigt, organisieren die Armen und vielleicht auch reiche Leute einen Boykott der Spekulanten und Verwalter – mit lautem Geschrei: Keiner soll kaufen! Wer die Getreide-Säcke anrührt, dem wird der Tod angedroht.

Der Konflikt eskaliert: Männer bewaffnen sich mit hölzernen Spaten-Schäften. Die Volks-Wut wendet sich gegen den Stadt-Polizisten (birro): Schläge gegen den Kopf – er stirbt. Dann richtet sich die Wut gegen den Notar des Vikars. Dieser schlägt zurück und verletzt einige Personen. Aber gegen die wütende Menge hat er keine Chance: Rückwärts fällt er in die Kanzlei. Rufe: »Schlagt ihn tot, los! los!« Übel zugerichtet wird er ins Haus getragen – und stirbt zwei Tage später an den Verletzungen.

Flucht. In Abwesenheit werden die geflohenen Täter zum Galgen verurteilt *(alla forca)*. Später begnadigt, dürfen sie zurückkehren.[66]

1578 läßt Großherzog Francesco I. den Speicher schließen – eine absolutistische Willkür-Maßnahme »zum großen Schaden für die armen Leute« (Lorenzo Taglieschi).[67]

Monte di Pietà. Sehr spät, erst 1575, genehmigen Großherzog Francesco I. und der Rat der Neun in Anghiari eine Armen-Bank (Monte di pietà) [101]. Um sie mit tausend Scudi Einlagen auszustatten, verkauft die Bruderschaft, die sie trägt, viele Güter.[68]

Schule. Um 1600, so Lorenzo Taglieschi (1614), gibt es in und außerhalb der Städte in großer Anzahl Schulen.[69] 1614 besteht in Anghiari eine humanistische Schule *(scuola di umanità)*.[70]

Historische Bildung. In Jahrhunderten gibt es im Ort nur sehr wenige Schriftsteller. Dazu gehört Almerigo Brancaleoni, Graf von Piobico, Schwager von Agnolo Taglia in Anghiari. Er sammelt um 1440 in 75 Kapiteln *(discorsi)* die alten und öffentlichen Erinnerungen *(memorie antiche e publiche)* von den Ursprüngen des Ortes bis zur florentinischen Zeit.

Der Historiker Lorenzo Taglieschi. Lange Zeit der einzige Schriftsteller in Anghiari mit einem sehr umfangreichen Werk ist Lorenzo Taglieschi (1598–1654), Angehöriger einer uralten und angesehenen einheimischen Familie.

Die Taglieschi hatten von 1393 (ältester Nachweis) bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts 25mal das Amt des Gonfaloniere (Banner-Trägerinnen). Lorenzo Taglieschi erhält mehrmals periodische Ämter.[71] In der Pest 1630 ist er Beigeordneter für das Gesundheitswesen *(deputato alla sanità)*. Seine Einkünfte stammen im wesentlichen aus Grund-Besitz. Er verfügt über ein großes Haus [146] mit einigen Bediensteten. Weil er sich nicht verheiratet, stirbt

mit ihm die Familie aus. Sein Grab ist in der Kirche Santa Croce [306].

Der Vater bringt Lorenzo Taglieschi zum Schreiben – er befiehlt es dem Sohn *(per commandamento)*. Hauptwerk ist eine Geschichte der Stadt – von ihren Ursprüngen bis 1614.

Das Manuskript dieser ›Historia d'Anghiari‹ liegt heute im Historischen Archiv der Stadt (Inventario No 1612).

Für das Desinteresse im Ort für die eigene Geschichte bis in die späten 1980er Jahre steht die Tatsache, daß dieses bedeutende Werk bis vor kurzer Zeit ungedruckt blieb.[72]

Lorenzo Taglieschi ist der Autor einer Anzahl weiterer Schriften. Sie sind bis heute nicht publiziert.[73] Es gibt also im Stadt-Archiv noch außerordentlich viele nicht gedruckte Manuskripte.

Taglieschi betreibt eine sorgfältige historische Arbeit – geschult an der Tradition von toskanischen Geschichts-Schreibern des 16. Jahrhunderts wie Niccolò Machiavelli (1469–1527)[74] und Francesco Guicciardini. Er besucht Archive und besitzt eine eigene umfangreiche Bibliothek.

Im Gegensatz zum Tagebuch-Schreiber Giusto Giusti [269] arbeitet er sozialhistorisch mit großer Aufmerksamkeit.

Weil ein großer Teil des Archiv-Materials, das in Taglieschis Zeit noch erhalten war, nachher unterging, ist er heute die wichtigste Quelle der Stadt-Geschichte.

Lokal-Patriotismus. Die Stadt und ihr Umland sind ein dichtes Geflecht – auch im Bewußtsein der Bevölkerung. Es lebt von seinen inneren Bezügen – und von Abgrenzungen, vor allem in Form von Feind-Bildern. Sie drücken sich in einem Spektrum an Verhalten aus: vom Spott bis zu allerlei Violenz.

Lorenzo Taglieschi beschreibt 1614 den heftigen Lokal-Patriotismus – sich auf den Hohn zweier älterer Autoren berufend, also auf eine lange Dauer: Biturgia (das nahe Sansepolcro) wurde von den toskanischen Anghiaresen erbaut – für nichts anderes als für Pferde-Ställe, damit es in den Kriegen Roms bequemer zuginge.[75] Dem liegt natürlich keinerlei Realität zugrunde, aber es zeigt den mentalen Umgang der Berg-Stadt mit der nahen Nachbar-Stadt in der Ebene des Tales.

Pracht-Entfaltung im Palazzo Doni an der langen Straße: Raum-Phantasien – von Theater (um 1700)

Die Oberherrschaft der österreichischen Lorena (1737–1759) – das 18. Jahrhundert

Die Übernahme der Macht

Tausch: Lothringen gegen Toskana. In der langen Zeit des Sterbens des letzten Medici-Großherzogs Gian Gastone 1737 entscheiden die Großmächte über die Regierung der Toskana. Sie kommt durch Verwandtschaft an die Dynastie der habsburgischen Lothringer, an die Lorena.

Wien setzt den Herzog Franz Stephan von Lothringen durch – in einer Art Tausch: Dessen Herzogtum Lothringen erhält der König von Polen.

Gian Gastone ist noch nicht gestorben, da besetzen bereits 6.000 österreichische Soldaten in Florenz die militärische Schlüssel- und Droh-Position: die Fortezza da Basso. Sie richten ihre Kanonen auf die Stadt – und warten auf seinen Tod.

Selbständigkeit der Toskana. In dieser Zeit erzwingt Gian Gastone mit seinen Räten noch von Wien, daß die Toskana niemals als kaiserliches Gebiet angesehen wird, sondern formell unabhängig bleibt. Elf Jahre unter den Großmächten umstritten, ist diese Selbständigkeit 1748 im Vertrag von Aachen endgültig garantiert. Die Toskana wird nicht dem deutschen Reich mit dem Kaiser in Wien einverleibt, sondern bleibt selbständig – sie ist nur durch Personal-Union mit dem jeweiligen Thron-Folger aus dem österreichischen Kaiser-Haus verbunden. Bevor er deutscher Kaiser wird, regiert er die unabhängige Toskana.

Bleibende Kunst-Schätze. Gian Gastones Schwester Anna lebt noch einige Jahre, bis 1743, im Pitti-Palast in Florenz. Sie vermacht das gesamte Familien-Vermögen dem neuen Großherzog und seinen Nachfolgern – aber unter der weisen Bedingung, »daß von diesen Dingen, da sie zum Schmuck des Staates, zum Nutzen des Volkes und als Anreiz für die Neugier der Fremden bestimmt sind, nichts veräußert oder aus der Hauptstadt oder aus dem Gebiet des Großherzogtums weggebracht werden soll.«

Dies hat weitreichende Folgen: Wir verdanken der Dame, daß der künstlerische Reichtum der Stadt nicht in alle Welt verstreut wurde.

Politische Verhältnisse. Der Vertreter des Herzogs Franz Stephan berichtet: »Die Regierung ist hier ein Chaos, das zu entwirren fast unmöglich ist; sie ist eine Mischung aus Aristokratie, Demokratie und Monarchie.«[1]

Tatsache ist, daß die Herrschaft der Medici aus strukturell mentalen und zugleich aus persönlichen Gründen unterschiedlicher Herrscher alte Traditionen als Misch-Form zulassen mußte und zuließ.

Dies ist ein Greuel für die vereinheitlichende Tendenz des Zentralismus, der sich im Absolutismus des 17./18. Jahrhunderts durchsetzt. Aber soziologisch gesehen erweist es sich als ein weitreichender Vorteil: Es erlaubt viele selbstregulierte Selbständigkeiten. Davon profitieren die Orte und Regionen der gesamten Toskana.

Die Lorena-Herrschaft. Wie mit den Großmächten vereinbart benennt 1737 der Rat der Regenten *(consiglio di reggenza)* als neuen Herrscher den Herzog Francesco di Lorena (Franz Stephan von Luxemburg). Dieser zieht es jedoch vor, in Wien zu bleiben: Dort wartet er darauf, daß seine Frau Maria Theresia[2] Kaiserin wird. Dies geschieht jedoch erst nach acht Jahren (1745). Der Vorgang zeigt, wie sehr die italienische Halbinsel nun an die Peripherie gerückt ist.

Die Lorena-Herrschaft in der Toskana[3] dauert von 1737 bis 1859, unterbrochen von der französischen Herrschaft 1799 bis 1814.

Auswirkungen. Wir wissen wenig davon, wie sich diese Oberherrschaft auf die toskanische Mittelstadt Anghiari auswirkt. Die größte Wirkung hat wahrscheinlich die Steuer-Last.

Im wesentlichen leben uralte Verhältnisse von Generation zu Generation weiter – in sich

gefestigt in inneren Strukturen, völlig ohne Ambitionen nach Zuwachs oder Veränderungen, mental selbstgenügsam, weit entfernt von der Regierung. Von ihr dringen in den Ort nur spärliche Nachrichten – ausgenommen ganz wenige Verwaltungs-Anweisungen, für die sich kaum jemand interessiert.

Ambivalenz der Mentalität. Diese Verhältnisse sind ambivalent. Sie haben den Vorteil, daß die Leute wenig von der Oberherrschaft berührt werden. Es verstärkt sich eine uralte Mentalität, die von der Regierung überhaupt nichts erwartet, sie im Grunde verachtet und mit der sich die Menschen auf den engsten Umkreis, vor allem auf die Familie, konzentrieren.

Hinderlich wird dies erst, als sich in der Industrie-Epoche über notwendige Infrastrukturen der moderne Staat bilden will. Im Grunde besteht diese Mentalität, die sehr lange Wurzeln hat, bis heute.

Der Neo-Liberalismus setzt sie auf seine Weise fort: Die großen Kapital-Ansammlungen werden wie vergrößerte Sippen-Herrschaften behandelt. Es fällt schwer bis unmöglich, sie auf ein Ganzes mit dem Namen Staat auszubalancieren. An Berlusconi wird dies besonders deutlich sichtbar [416ff].

Das bürgerliche Theater: ein Komödien-Haus

Der Umgang mit der Antike. Die antike Welt bleibt auf der Halbinsel stets präsent, obwohl christliche Theologen sich Mühe geben, sie zum Verschwinden zu bringen.

Im 15. Jahrhundert wird sie genauer studiert – eine Art Philologie entwickelt. Dadurch mehren sich Kenntnisse und Methoden. Dieses Antiken-Studium wird in vielerlei Produktionen angewandt, vor allem in Bildern.

Besonders auf dem Land laufen uralte Vorstellungen weiter – meist unterschwellig, manchmal auch offen, häufig unter christlichen Etiketten. Die Gesellschaft, vor allem in den Städten, ist faktisch pluralisiert: Antike Vorstellungen stehen neben den christlichen – meist in Schichten ineinander gewoben, auch in Brüchen oder in Gegensätzen.

Verbreitet ist die Diplomatie, nicht in offenen Gegensätzen zu denken und zu diskutieren. Tatsächlich aber läuft die Entdeckung dieser Welt erheblich über die Bildungs-Schiene der Antiken-Kenntnis.

Die Antike ist auch ein Brunnen der Phantasie. Und so wird die Welt mit vielerlei antiken Mythen bevölkert.

Das findet seinen Reflex in der Namen-Gebung für Personen: Atalanta, Aura, Aurora, Eufrasia, Eudomia, Giacinta, Isifile, Marzia, Olimpia.

Das Volk reagiert darauf oft mit ironischen Spitz-Namen *(soprannome)*.[4]

Theater. Lange Zeit wird das Theater von reisenden Gruppen bedient. 1562 spielt eine Theater-Gruppe im Haus *(casa)* des Giusto Giusti: eine Komödie. Dabei kommt es zu einem Brand. Darüber entsteht ein heftiger Streit. Schließlich müssen die armen Schau-Spieler den Schaden bezahlen – der reichen Familie.[5]

Theater wird neben Privat-Häusern im Palazzo del Vicario gespielt.[6] Im Saal des Vikariates ist 1589 eine Bühne aufgebaut. Maler gestalten Prospekte.[7] Es werden Komödien aufgeführt. Das paßt zur bürgerlichen Gesellschaft.

Die Akademien. Im 16. und 17. Jahrhundert entstehen und sterben in Anghiari vier Akademien: die Rinverditi (die wieder grün Gemachten; 1550 bis um 1610), die Fedeli (die Treuen, 1620–1650), die Scompigliati (1655–1687) und die Ricomposti (die wieder Zusammengesetzten, um 1700).[8]

Der Name »Akademie« stammt von der berühmten Akademie in Athen. Aber mit dem Titel *Scompigliati* nehmen sich die Mitglieder ironisch und öffentlich selbst auf den Arm – übersetzt heißt der Name: Akademie der Verwirrten. Sie bilden einen Club von Snobisten.[9] Ebenso wie in den vielen anderen Akademien des Landes trägt der Vorsitzende den Titel *Principe* (Fürst).[10] Auch dies läßt sich ironisch lesen

Es gibt eine Menge Pöstchen *(cariche)*. Die Versammlungen sind eher Vereins-Meierei als Arbeit.

Das prächtige Gesicht des Theaters (zwischen 1777 und 1791 von Lorenzo Pozzolini.) Sprache und Musik haben hier einen Palast erhalten. Einst gehörte ein gestalteter Garten dazu – vor der Fassade szenisch ausgebreitet. [64]

Das Theater vor, zwischen und nach dem Theater: Die Zuschauer schauen und spielen auch selbst Theater – in einer prächtigen und spannenden Kulisse.

1645 wird das Ende des Krieges um den Ducato di Castro (1642–1644) mit einem Spiel *(giostra)* gefeiert – und die Accademici Fedeli lassen neue Szenen in ihrem Theater anfertigen, realisiert vom Maler Antonmaria Susini aus Florenz. Susini führt zwischen 1644 und 1649 mehrere Werke in Anghiari auf (Suffragio delle Anime Purganti; Estasi della Beata Margherita da Cortona in Santa Croce) [45, 216].

Giovan Battista Testi (1624–1685) ist Literat und Autor von Komödien.

Ein Theater-Gebäude. Am Ende des 18. Jahrhunderts setzt eine reiche Familie ihren Stempel in der Stadt: die Corsi [244, 248].

A. Benci beschreibt dies im Jahr 1821: Der Marchese di Valialle, Benedetto Corsi, der von den Einkommen seines Landbesitzes lebte und in der Stadt seinen Hauptwohn-Sitz hatte, »war ein reicher, beherzter und intelligenter Herr. In der Absicht, einen heiteren und bequemeren Wohnsitz [als auf dem Land] zu erhalten, kaufte er viele alte Häuser [an der großen Straße, an der Nordseite der Piazza] auf und ließ sie abreißen, um dort einen neuen Palazzo zu bauen [Palazzo Corsi].

Dann fügte er [dahinter] einen schönen [sehr weiten] Garten an und gab 1774 den Auftrag, eine Kapelle [Capella Corsi] zu errichten. Diesen Unternehmungen fügte er eine weitere hinzu.

Corsi, der zwölf Kinder und immer Fremde zu Besuch hatte, schlug vor, ein Theater zu bauen, damit seine Söhne an den guten Komödien eine Lehre hätten und die Fremden eine Vergnügen.

Seinen Gedanken setzte er keinen Aufschub als Hindernis gegenüber, als sich zufällig der Ingenieur-Professor aus Florenz, Lorenzo Pozzolini, in Anghiari befand. Von ihm beraten, ließ er sofort die Fundamente des Theaters anlegen.

… es ist eines der schönsten Theater der Toskana,[11] 1790 fertiggestellt.

Der Zuschauer-Raum ist 17 Arme lang und 13 breit, hinreichend für die Bevölkerung von Anghiari, die von den Corsi-Söhnen manchmal bei Aufführungen zugelassen wird.«[12]

Benedetto Corsi läßt zwischen 1777 und 1791 hinter seinem Palast ein »Kaffee-Haus« anlegen: mit einem Theater in einem weiten Garten. Die Leitung hat Lorenzo Pozzolini.

Den Entwurf für das Theater fertigt De Vegni an, der in Sinalunga und am Palazzo Albergotti in Arezzo projektierte. 1780 schickt er drei Zeichnungen nach Anghiari.

Vor dem theaterhaften Fassaden-Prospekt gibt es einen bühnenhaften Treppen-Abgang, dann folgt ein halbrunder Hof und darunter breiten sich am Abhang Terrassen aus: »hängende Gärten«[13] – er reicht bis zum nahen Weiler.

Der Plan wird nicht völlig ausgeführt: Offensichtlich kommt die Französische Revolution dazwischen. Sie stellt den vom Hof geprägten Teil des Lebens-Weise reicher Leute in Frage.

Erhalten blieben nur die kleine Kapelle [354] und das Theater.

Theater-Ikonografie: An der theaterhaft szenischen Fassade wird das antike Schau-Spiel beschworen: mit den Statuen der inspirierenden neun Musen und dem Gott des Theaters, Apoll.

Die Komödie. Was bedeutet das Lernen aus der Komödie?

Die Komödie ist die eher bürgerliche Ebene des Theaters. In sie sind auch die volkstümlich kritischen Diskussionen der alten Comedia dell' arte eingegangen. Diese hatte ihren wichtigsten Spiel-Ort auf der Straße, wurde aber auch gelegentlich an die Höfe eingeladen. Diese Theater-Gattung hält in der Funktion des Narren der amüsierten Hof-Gesellschaft einen Spiegel vor, der sie relativiert.

So steht die Komödie für eine bürgerliche Tradition des Theaters: für eine Ebene der bürgerlichen Aufklärung. Sie stammt eher aus praktischen als aus philosophischen Wurzeln – vor allem unter niederländischem Einfluß.

Innen ist der Raum nicht allein auf die Bühne ausgerichtet, sondern ebenso (!) ein Oval: Die Leute sehen sich gegenseitig – das heißt die Gesellschaft betrachtet sich selbst. Die Architektur beabsichtigt hier nicht die Innerlichkeit, die wir von den Theatern der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts kennen, sondern die Kommunikation – die Zuschauer sind

selbst eine eigene Weise des Theaters, im Raum vor dem professionellen Theater. Später spüren viele Touristen: Sie sind hier in einem Land, in dem die kommunikativen Fähigkeiten des Theaters seit der Antike entwickelt wurden.

Der Raum dient nicht nur dem Theater, sondern auch den Festen. Beide mischen sich: Das Theater hat mit der Ebene der Feste zu tun.

Das Ambiente besteht aus Logen: Sie wirken wie eine Fülle von einzelnen Zimmern. Darin können sich viele kleine Gruppen entweder zurückziehen oder sich den vielen anderen Menschen im Rund öffentlich zeigen – wie sie es möchten. In drei Geschossen gibt es insgesamt 39 Logen – das assoziiert, daß der gesamte Ort anwesend ist.

Weil dies alles – vorwiegend wegen der Akustik, für die es noch keine elektronische Verstärkung gibt, und wegen der Kommunikation nah beisammen sein soll, ist der Raum sehr steil und hoch.

Daher liegt auch die Bühne ein Geschoß in der Höhe. Sie ist weder breit noch tief – zeigt also ein Theater von eher statischen Szenen.

Die Akustik ist unübertrefflich: Der Schauspieler und der Sänger kann flüstern. Immer ist der Ton weich. Und wenn alle Zuschauer vorher und in den Pausen durcheinander reden, entsteht kein Geschrei, sondern ein summendes Stimmen-Gewirr wie auf einem Platz.

Der Hintergrund der Komödien. Joseph Furtenbach der Ältere (1591–1667) schreibt in seinem Werk ›Mannhafter Kunstspiegel‹ (Augsburg 1663) über die ›Prospektiva des Theaters‹.

Die Komödien haben einen »herrlich Nutzen«. Sie erfrischen »das traurig Herz«, sie stellen »das Menschlich thun« dar – und zwar »wunderlich«. Sie vermitteln Geschichte: »Kein Zung außsprechen kan … was vor vil hundert Jahr in der Welt geschehen.« Dies geschieht sogar »mit Lust«. Wir sehen »die Sitten und Gebärd«. Viel Interesse finden »die Kleider die zur Zier« gemacht wurden.

Die Komödie beschwichtigt Ängste. Die Zuschauer sehen Menschen, die Schutz finden, »vor Gewalt« behütet werden und die »Feinden trutzen« können. Sie erleben, wie »alle Macht stürzt« und »das schnell darnider lig der stoltzen Pomp und Pracht«.

Sie erleben Astrologie: »Sonn, Mond und … Sternen«. Und die Natur-Gewalten »Doner und Blitz«, »Regen und Schnee«, »die wütende See.« Es geht um eine starke Präsenz des sinnlichen Erlebens.

Eine weitere Wirkung: »Dannenhero mit seiner Vernunfft in einer andern neuen liebreichen Welt umbschweiffen thut.«

Eine angewandte Psychologie ist im Spiel: Dies führt dazu, daß »manchmal die Melancolische Gemüther erfrischet, gestärcket und zu längerem Leben angereitzet werden.«

Solche Gebäude entstanden bislang, schreibt Furtenbach, vor allem »in Italien«. Dort hat man »über die massen grosse Unkosten angewendet.«

Er weiß, »das in ein zwar sieben mal verwandelte Theatrum oder Scena di Comedie, wol 1/2 Thonnen Goldes ist gespendirt worden, welche Comoedi doch nur ein einziges mahl bey einem Fürstlichen Beylager gehalten dieselbige auch nur die anwesende grosse Herren zusehen bekommen, die andere vil 1000. Cittadini und Innwohner aber wie sehr sie sich auch darnach gesöhnet haben, dannoch die Gnade zu besichtigen sie nicht gehaben mögen.«[14]

Eine Theater-Gesellschaft. Den Erben des Benedetto Corsi kaufen 1810 zwanzig reiche Familien des Ortes, der damals rund 5.000 Einwohner hat, das Theater ab. Es wird ein Ort für Treffen und Ereignisse der wohlhabenden Gesellschaft. Es gastieren reisende Theater-Gruppen.

Fünf Jahre später gründen die 20 Familien eine Theater-Gesellschaft, die Accademia dei Ricomposti,[15] zu deutsch: Die Akademie der Leute, die sich zusammensetzen.[16]

Das Theater wird Sitz der beiden Akademien, der Scompigliati und der Ricomposti, die jetzt fusionieren.

Später entsteht eine Laien-Theatergruppe von Arbeitern mit dem ironischen Namen *Don Pasticcio* (Herr Blödsinn).

Die Familie Corsi dominiert auch im 19. Jahrhundert den Ort. Sie besitzt eine Bank

(Banca di Zenobi Corsi, Marchese di Baly). Giuliano Corsi ist um 1879 der oligarchische Multi-Funktionär von Anghiari: in den Vorständen vieler Vereine.[17]

Zum Umbau des Umfeldes [340].
Zu Oper [341] **und Film** [354, 378].

Antworten der Lorena auf den Verfall: Reformen

Armut und Kriminalität. Der Welt-Krieg, der vor allem die Mitte des Kontinents in der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts verheert, wirkt sich indirekt auf die Halbinsel aus: Sie verarmt. Der Prozeß ist schleichend.

Das Binnen-Land wird davon nicht so stark betroffen wie die Küsten. Denn es bildet ein soziales Geflecht, das in sich relativ stabil ist. Dieses Terrain wird noch erheblich vom Wirtschaften in kleinen Kreis-Läufen bestimmt.

Aber auch hier nimmt die Armut zu. Wie sieht sie in den Haushalten aus? Was geschieht mit der alten Wohlhabenheit vieler Jahrhunderte? An der geringen Bau-Tätigkeit läßt sich ablesen, daß im 17. Jahrhundert wenig Geld für Veränderungen und Neubauten vorhanden ist. Die jahrhundertelange Wohlhabenheit wird nun zu einem Mythos, der als Geschichte erzählt wird.

Erhält sich trotz Armut eine Kultur?

Die Armut fördert die Kriminalität. Der Zentral-Staat verschärft die Domestizierung der Menschen – durch härtere Verfolgung.

Dies macht sich in Anghiari architektonisch sichtbar: Im 18. Jahrhundert wird das gesamte Erdgeschoß des Rathauses [114ff.] zum Gefängnis umgebaut.[18]

Pietro Leopoldo. Der österreichische Erzherzog Pietro Leopoldo (1765–1790)[19] versucht, aufgeklärte Antworten auf schwerwiegende Probleme zu geben. Er umgibt sich mit einer Reihe von exzellenten Männern und versucht, das Großherzogtum aus seinem Verfall herauszuholen.

Dies geschieht im Kontext der »Aufklärung«. Aus ihrem Geist des genauen Hinschauens, des Studiums der Ressourcen und der rationalen Organisation entwickeln einige aufgeklärte absolutistische Fürsten in Europa Reformen. Dies geschieht schon vor der großen französischen Revolution, die es im wesentlichen radikalisiert und breiteste Schichten zunächst dafür gewinnt.

In der Zeit des Pietro Leopoldo wird die Toskana in einigen Bereichen zu einem Muster-Land der Reformen. Sie geschehen in der Wirtschaft, in den Finanzen, in der Verwaltung und in der Kirche sowie in der Land-Wirtschaft[20] und in der Straßen-Infrastruktur.[21] Der Freihandel wird eingeführt. Der Fürst versucht vor allem das Gefälle zwischen Stadt und Land zu verbessern. Er fördert die Land-Wirtschaft. Dazu gehört auch die Sorge um den Wald.[22]

In die Beziehungen zwischen Verwaltern und Verwalteten versucht der Fürst mehr Rationalität zu bringen.

Die leopoldinischen Verwaltungs-Vereinfachungen schaffen die Selbständigkeit der kleinen Orte ab *(comunelli),* die zwar oft ein weites Terrain haben, aber Ansammlungen von Weilern sind. Im Umfeld von Anghiari gehören dazu: Vaglialle, Pianettole und Carciano.

Die österreichische Herrschaft der Lorena in der Toskana versteht die Werte dieses Volkes. Und sie bringt eine gewisse Weltläufigkeit in die Toskana.

Kirchen-Reform. Der Fürst fördert eine aus Frankreich stammende jansenistisch inspirierte Kirchen-Reform (1786 Synode von Pistoia). Die Jansenisten,[23] die von dem Niederländer Cornelius Jansen (Jansenius) (Akoy bei Leerdam 1585–Ypern 1638) begründet wurden, sind Reformer, die sich auf das Denken des Augustinus berufen: Sie verinnerlichen es stark asketisch und entwickeln dabei strenge Moral-Grundsätze. Unter dem Eindruck der Greuel des Welt-Krieges sagen sie: Der menschliche Wille ist völlig verdorben und sogar einer gewaltigen Lust am Bösen ausgeliefert.

Der Jansenismus verbreitet sich im Katholizismus vor allem in Frankreich und in den Niederlanden, insbesondere um Utrecht. 1642 und 1653 werden die jansenistischen Ideen von Papst Urban VIII. und 1705 von Papst Inno-

zenz X. verurteilt. 1713 kommt es zu heftigen Auseinandersetzungen: zu den »jansenistischen Wirren«. Die Bewegung greift die Jesuiten an und wird vor allem von den Jesuiten bekämpft.

Eine der Auswirkungen des Jansenismus: Fürst Pietro Leopoldo weist 1773 den Jesuiten-Orden aus, weil dieser immer noch die Herrschaft des Papstes über alles und jedes propagiert, und läßt seinen Besitz beschlagnehmen.

Rechtsstaatlichkeit. 1776 macht der Herrscher einen gewaltigen Schritt zu einer Gestaltung des Staates in rechtstaatlicher und menschenrechtlicher Dimension: Er verbietet die Folter und schafft die Todes-Strafe ab.

Was bedeutet das? Wie hat sich, aufgrund sich wandelnder Erfahrung das Rechts-Denken verändert?

Niemals brachte die Folter Beweise bei. Denn: In extremer Qual sagten fast alle Gefolterten, was immer ihnen in den Mund gelegt wurde – um wenigstens im Augenblick dem Leidens-Druck zu entkommen. An der Stelle solcher Schein-Beweise wird die Justiz nun gezwungen, wirkliche Beweise zu suchen und dem Richter vorzutragen.

Abschaffung der Todes-Strafe. Die Toskana ist der erste Staat in Europa, der die Todes-Strafe abschafft.

Dies ist Ausdruck eines hohen Standes an Zivilisierung der Gewalt. Mittelitalien besitzt eine Kultur, die selbst im relativen Verfall der Stadt-Kultur so starke Wurzeln hat, daß sie sich als Mentalität erhält – und unter bestimmten Umständen sogar noch zu entfalten vermag.

Der Gelehrte, der diese Zivilisiertheit in den Begriffen des Rechtswesens mit überragender Intelligenz formuliert, ist Cesare Beccaria (Milano 1738–1794), ein Exponent der lombardischen Aufklärung. In seinem rechtssoziologischen Buch »Dei delitti e delle pene« (Über die Verbrechen und über die Strafen), das 1764 im toskanischen Livorno erscheint, propagiert er die Abschaffung der Folter und der Todes-Strafe.

Kulturelle Synthese. An dieser Stelle kann auch über eine kulturelle Synthese-Form nachgedacht werden: Die Toskana steht unter der Herrschaft der österreichischen Lorena; sie verbinden eine lange mentale Kultur Mittelitaliens mit einem relativ aufgeklärten Denken aus Wien.

Erinnern wir dabei an die vierzehn etruskischen Staaten, von denen kein einziger Krieg untereinander bekannt ist. Denken wir an die Entfaltung der Stadt-Kultur als einer Zivilisations-Anstrengung, die auf den nichtmilitanten Umgang mit Konflikten zielte. Auch die absolutistische Herrschaft der Medici hielt sich geschickt aus den europäischen Verwicklungen heraus. Zumindest in starker Unterströmung blieb diese Mentalität des Nichtmilitanten erhalten.

Die Reformen benötigen einen langen Atem. Denn es herrschen Besitzstand-Wahrung, Versteinerung, Sklerotisierung, Selbstgenügsamkeit, Bequemlichkeit in allen öffentlichen Angelegenheiten.

Der Großherzog schreibt in seinen Berichten *(Relazioni sul Governo della Toscana):* »… ein Land mit vielen wohlhabenden Familien, denen die Talente und Mittel, sich Mühe zu geben, nicht fehlen und angewandt würden … wenn da nicht die Ignoranten, Sessel-Kleber und Faulenzer wären«. Unter anderem ist es »ein Land mit großer Zügellosigkeit.«[24] Pietro Leopoldo weiß, daß seine Vikare [von der Regierung geschickten Bürgermeister] meist ungebildet und wenig fähig sind.[25]

Erzherzog Leopoldo besucht 1777 Anghiari und wohnt an der langen Straße im Palazzo Doni Nr. 24 (Tafel).

Reformen im Rechtswesen in Anghiari. Es dauert elf Jahre – von 1776 bis 1787: Dann erst wird auf Gesuch des aufgeklärten Ermengildo Ducci der Galgen [119] an der Straße nach Sansepolcro abgebaut – durch Verfügung der Magistratura unter Vorsitz von Carlo Tuti.

Er war dort aufgestellt, wo sich am Peter- und Pauls-Tag die Schlacht von Anghiari abspielte *(Caiella)* [271].[26] Das Holz dieses traurigen Mord-Apparates wird versteigert. Ermengildo Ducci nimmt an der Versteigerung teil.

Gleichzeitig werden aus der Folter-Kammer [118] des Rathauses die Folter-Werkzeuge entfernt.

Säkularisation. Die leopoldinischen Reformen beenden auch die gegenreformatorische Allgegenwärtigkeit der kirchlichen Organisationen: Sie lösen die innerlich schwach gewordenen Vereinigungen auf, die jedoch das öffentliche Leben fest im Griff halten möchten.

Schon in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden in Anghiari die beiden Hospitäler der Fraternita di Santa Maria del Borghetto [101] geschlossen. Denn die Bruderschaft hatte nicht mehr das Feuer, Menschen dazu zu bewegen, die notwendigen Finanz-Mittel aufzubringen. Was an Einkünften bleibt, geht nach Florenz: zum *Ufficio del Bigallo*.[27]

1784 läßt der Großherzog in Anghiari die *Badia* auflösen, die seit 1508 Ordensritter-Abtei war.

Nach Jahrhunderten ist die Sklerotisierung der Bruderschaften unübersehbar. Sie verengten sich von Kristallisations-Kernen notwendiger städtischer Infrastruktur zu beengenden Klammern und Vereins-Meiereien des gesellschaftlichen Lebens. Um der drohenden Auflösung zuvorzukommen, vereinigen sich 1783 drei Bruderschaften: die Misericordia, Sant' Antonio und Corpus Domini [219/222]. Aber das hält ihren Untergang nicht auf: 1785 läßt der Großherzog sämtliche religiösen Bruderschaften auflösen.

Wofür stehen diese Maßnahmen? Das Christentum war über Jahrhunderte ambivalent: auch eine Bewegung mit einer gewissen Aufklärung gegen magische Weltbilder. In einigen sozialen religiösen Bewegungen (Augustiner, Franziskaner) besaß es große Kraft. Nun hat es seine aufklärerischen Fähigkeiten verloren.

Gegen die von oben verfügte Auflösung gibt es in der Bevölkerung kaum Widerspruch.

Die Säkularisierung der Kirchen-Güter. Ebenso wenig Widerspruch entsteht gegen den weitgehenden Verkauf der umfangreichen Kirchen-Güter (Säkularisation), vor allem unter napoleonischer Herrschaft.

Im Laufe langer Zeiten gelangte etwa ein Viertel allen Grund-Besitzes in die Hand der verschiedenen kirchlichen Institutionen. Diese Liegenschaften waren ihr – aus Angst vor dem Tod und der Strafe im Welt-Gericht – von vielen Menschen zugeerbt worden. Dadurch wurde die Kirche der reichste Land-Besitzer.

Im protestantischen Norden gab es fast vier Jahrhunderte früher – in der Zeit der Reformation (16. Jahrhundert) – eine Säkularisierung. Die enteigneten Vermögen wurden im wesentlichen für infrastrukturelle Aufgaben, vor allem für die Finanzierung der damaligen neuen Bildungs-Bemühungen, eingesetzt.

In den katholischen Gebieten des Nordens kommt die Säkularisierung erst in napoleonischer Zeit (kurz nach 1800) zustande. Das Kirchen-Vermögen wird von den Staaten eingezogen und relativ billig an reiche Familien verkauft.

In der Toskana geschieht dies schon ein bis zwei Jahrzehnte früher. Reiche Familien können billig weiteres Vermögen erwerben. Die Säkularisierung macht die Reichen reicher.

Hinzu kommen innerkirchliche Gegensätze. Immer schon gab es zwischen den unterschiedlichen Geistlichen der einzelnen kirchlichen Einrichtungen nicht nur Einvernehmen, sondern auch Spannungen und Neid. 1788 wünschen Geistliche der Pfarr-Kirche *(Propositura)* die Aufhebung des Klosters Sant' Agostino.[28] Die Vorstellung der Aufhebung der Klöster stammt also nicht nur aus dem außerkirchlichen Bereich.

Unter Napoleon werden in Anghiari beide Klöster aufgehoben: das Franziskaner-Kloster [213] am Gipfel der *Stradone* und Sant' Agostino [211].

Reformen auf dem Land: Bauern-Häuser. Im 18. Jahrhundert ist der wichtigste Wirtschafts-Zweig die Land-Wirtschaft. Daher beschäftigt sich Großherzog Pietro Leopoldo mit seinen Räten in starkem Maße mit landwirtschaftlichen Reformen. Die wichtigste Figur ist der Ökonom, Mathematiker, Wasserbau-Ingenieur und großherzogliche Minister Vittorio Fossombroni (1754–1844), der vor allem die Land-Verbesserung *(bonifica)* im Valdichiana leitet.

An den Lebens-Umständen in den Bauern-Häusern entzündet sich Kritik: Der Bauer wohne schlechter als die Pferde des Padrone im Stall der Fattoria. Im 19. Jahrhundert verschärft sich die Kritik [317].

1769 schreibt Großherzog Pietro Leopoldo zu den Wohnungen der großherzoglichen Fattoria von Altopascio – also zum eigenen Besitz: Betroffen von den unmenschlichen Lebens-Bedingungen einiger »lavoratori« soll eine Initiative die Wohn-Probleme der Fattoria-Bauern dieser *»regie fattorie«* verbessern.

Dies löst eine Diskussion aus. Sie dreht sich vor allem um den Zusammenhang zwischen menschlichem Wohnen und Wirtschaftlichkeit.

Es gibt auf dem Land mehrere Haus-Typen: Weit verbreitet sind einzeln stehende Bauern-Häuser. Hinzu kommt die Villa mit einer darin wohnenden Bauern-Familie – als Land-Haus des stadtbürgerlichen Eigentümers und des Mezzadria-Pächters [105, 106, 338]. Die reine Villa ist selten. Oft ist die Fattoria zur Villa ausgebaut.

Es entstehen an manchen Stellen des Landes neue Bauten, die die Muster von Herren-Häusern und Burgen des 16. Jahrhunderts (unter anderen von Baldassare Peruzzi und Bernardo Buontalenti) aufnehmen, sie anwenden, verkleinern und je nach Zwecken modifizieren.

Planer des Großherzogs entwerfen für die Land-Reform, vor allem in den Gebieten der Trockenlegungen *(bonifica),* einen neuen Typ des Bauern-Hauses.[29] Er stammt aus der mittelalterlichen Tradition des umbauten Turm-Hauses. In der Mitte ragt ein Turm in die Höhe, drumherum sind Räume gebaut – in Form eines Kubus. In seiner neuen Version erhält dieser Typ einen unteren Portikus, eine Freitreppe und eine obere Loggia *(sistema portico-loggia).* Der Turm in der Mitte des Hauses ist, nachdem die Zeiten friedlicher geworden sind, weder Flucht-Turm noch Aussichts-Turm *(Belvedere),* sondern ein Tauben-Haus *(torre colombaria centrale).*

Die einfachere, aber räumlich entfaltetere Version des Turm-Haus-Typs ist das Quadrat-Haus: ein großer kubischer Bau-Block mit einem Zelt-Dach. Es hat keinen Tauben-Haus-Turm. Oft ist dieses Bauern-Haus auf einer Höhe auf einem Plateau angelegt. Hinzu kommen Neben-Häuser. Beispiel: Le Strelle vor Ponte alla Piera, vor dem Weg am Tal-Rand nach Motena nördlich von Pietto.

Mit dem einzeln stehenden Bauern-Haus des Mezzadria-Pächters hat dies nichts zu tun. Nur mit den Villen, in denen auch Bauern wohnen. Das Obergeschoß mit der Loggia und dem Turm ist für die Herrschaften reserviert.

Eine erste staatliche Hilfe entsteht im Westteil und Südteil der Provinz Pisa: Von 1784 an wird sechs Jahre lang der vierte Teil der Ausgaben zurück gezahlt für alle Neubauten oder Restaurierungen.

Die Impulse des Großherzogs sind unterschiedlich wirksam. Die leopoldinische Reform erreicht fast nur die Fattoria. Sie schlägt meist durch in der Land-Verbesserung *(bonifica)* um 1780 im Chiana-Becken bei Arezzo am Chiana-Kanal. Von hier aus wirkt sie weiter.

1790 wird Großherzog Pietro Leopoldo deutscher Kaiser (1790–1792) – daher verläßt er die Toskana. Aber in Wien wirkt der aufgeklärte Herrscher nur zwei Jahre, dann stirbt er.

Ferdinando III. Pietro Leopoldo hinterläßt als Regenten in der Toskana seinen zweiten Sohn Ferdinando III. Doch dieser erweist sich als ein schwacher Herrscher. In den neun Jahren seiner Regierung (1790–1799) gibt es eine große Anzahl von Volks-Aufständen: gegen Teuerung und Arbeitslosigkeit, vor allem in Florenz und Arezzo (1795).

Das Dorf Upachi [430]

1800–1914: Das 19. Jahrhundert

Napoleonische Oberherrschaft und Restauration

Napoleonische Oberherrschaft. 1796 zieht Napoleon Bonaparte mit einer Armee über die Alpen und besetzt Oberitalien. Das Volk empfängt ihn begeistert: Es stellt auf vielen Plätzen Freiheits-Bäume auf. Mit Napoleon verbinden sich viele Hoffnungen, die in der Französischen Revolution[1] entstanden sind.

Nach französischem Muster wird 1797 die Cisalpinische Republik – gebildet. Seit 1802 trägt sie den Namen Italienische Republik. Napoleon ist ihr Präsident.

Habsburg verliert nach Oberitalien auch die Toskana. Napoleon stößt Ferdinando III. vom Thron – im Einverständnis von vielen Menschen, die Reformen wünschen. 1799 übernimmt Lodovico I., Baron von Parma, mit der Regentin Maria Luisa die Regierung der Toskana. 1807 wird die Toskana annektiert.

1804 ruft sich Napoleon zum Kaiser aus. In der Toskana setzt er seine Schwester als Großherzogin ein: Elisa Baciocchi. 1805 verändert er erneut die Bezeichnung für die Italienische Republik: Nun heißt sie Königreich Italien. Napoleon läßt sich zu ihrem König ausrufen.

Die Napoleonischen Gesetze werden eingeführt. Es gibt umfangreiche Modernisierungen im Bürgertum und in einem Teil des Adels. Das Regierungs-System liberalisiert sich. In der Wirtschaft werden Neuerungen eingeführt. Der Dritte Stand emanzipiert sich.

Napoleon kurbelt auf der Halbinsel den Straßen-Bau an – dies fördert die Mobilität und den Radius der Wirtschaft. Er begünstigt das produktive Bürgertum. Er läßt in der Land-Wirtschaft einiges reformieren – das führt zu höheren Erträgen. Nun wird bäuerliches Kleineigentum möglich: Denn die kleinen Eigentümer behandeln ihr Land sorgsamer als die großen. Dadurch wird viel verfallenes Land wieder kultiviert.

Kontraproduktion. Aber es gibt auch eine Anzahl napoleonischer Maßnahmen, die eine patriotische Gegenreaktion anregen: Polizei-Regiment, Steuer-Druck, Verweigerung politischer Partizipation, starke Indienstnahme für französische Interessen. Zugunsten von Frankreich verbietet er eine Anzahl Produktionen. Vor allem diskreditiert Napoleon seine aufgeklärten Reformen durch eine Militär-Politik, die das Volk gewaltig belastet. Hinzu kommt das selbstherrliche Auftreten seiner Verwaltung.

1815 stürzt Napoleon.

Die Restauration wird im Wiener Kongreß 1814/15 eingefädelt. Österreich versucht einen patriarchalischen Mittelweg zwischen Restauration und aufgeklärter Reform von oben zu gehen. Die Großmächte setzen die Lorena-Herrschaft wieder ein: Großherzog Ferdinando III. darf zurückkehren.[2]

Das Volk kommt vom Regen in die Traufe: Die aufgeklärten Reformen werden rasch von der Restauration erstickt.

Im kirchlichen Bereich drückt sich dies vor allem in der frömmelnden Bewegung »Viva Maria« aus. Sie wird von den alten religiösen Kongregationen getragen, die von der Lorena-Regierung 1785 aufgelöst wurden.

Weil die Lorena-Herrschaft im politischen Bereich tolerant ist, auch viele Asylanten zuläßt, hat die oppositionelle Bewegung der Carbonari (Köhler) in der Toskana 1820, 1821 und 1831 wenig Einfluß.

In Sant' Agostino: eine Fattoria. In der Restauration vermacht 1816 Großherzog Ferdinando III. zum Ausgleich von Schulden die drei verstaatlichten Land-Güter, die das Augustiner-Kloster [211] zuletzt besaß, der entfernten toskanischen Stadt Pistoia.

Diese läßt in den Kloster-Gebäuden von Sant' Agostino eine Fattoria einrichten: eine Guts-Verwaltung mit einem Verwalter (fattore). Ihre Zufahrt hat sie über der östlichen Porta Sant' Angelo: Die Wägen bringen aus der Ebene Getreide, Mais, Kartoffeln, Zwiebeln und Trauben. Im Obergeschoß des Gebäudes wohnt der Verwalter.

Aber schon acht Jahre später (1824) verkauft die Stadt Pistoia die Fattoria einem großen Land-Besitzer in der Nähe, dem Domenico di Francesco Galardi in Sansepolcro. Sie bleibt im Besitz der Familie bis 1876. Dann kauft sie Zanobi di Angelo Corsi, Marchese von Valialle. Seine Familie ist im 18. und 19. Jahrhundert die reichste in Anghiari. [64] Zanobi Corsi ist großer Land-Besitzer. Er hat die größte Konzession für den Tabak-Anbau. Und er besitzt eine Bank. Zudem hat er reiche Familien-Angehörige. Durch Heirat seiner Tochter Vittoria kommt die Fattoria 1894 in den Besitz von Pietro di Teofilo Bartolomei. Nach 1945 wird die Land-Wirtschaft aufgegeben.[3] Bis heute ist das Gebäude im Besitz der Familie Bartolomei. Sie läßt es leer stehen und herunterkommen. [392]

Die Kirche, in der seit 1983 keine Gottesdienste mehr stattfinden, wird in den 1980er Jahren mit öffentlichen Mitteln restauriert und steht gelegentlich zu Ausstellungen zur Verfügung. [433]

Die Verbesserung der ländlichen Verhältnisse wird als Thema aus der Lorena-Epoche ins 19. Jahrhundert herüber genommen.[4] Eine Kritik der alten Mezzadria-Häuser (1828): So ein Haus »ist nicht allein elend und trist wegen des Alters, und entstellt wegen der Ungehörigkeit seiner Teile, sondern es erscheint auch eine wahre Höhle für Füchse zu sein … sie sind so klein die wenigen Kammern, daß man kaum ein Bett für zwei Personen aufstellen kann … hinzu kommt der Rauch des Kamins, der gewöhnlich verbraucht und brüchig ist …«[5]

In der Industrialisierung nach 1950 wandern viele Mezzadria-Bauern ab – je schlechter ihre Behausung ist. Das ist kein Vorteil für die Besitzer.

Von konservativer Seite wird der übliche Einwand vorgetragen (zum Beispiel von Matteo Tolomei Bifti, 1804[6]): Die Veränderungen kosten zwei Drittel mehr als ein herkömmliches Gebäude. Dafür lassen sich zwei Häuser bauen.

Später erscheint dieses Argument wieder in einer kurzatmigen Konzeption der Sozialen Bewegung, die auf Qualität zugunsten von Quantität verzichtet.

Dagegen halten konservative Kreise ihre Art der Reform, die ihnen Ausgaben ersparen soll – durch Rhetorik: die Ideologie vom ›ottimo padrone‹, vom bestsorgenden Guts-Herrn.

Zurückgefallen – vor das Mittelalter. 1809 berichtet der Bürgermeister Carlo Tuti dem Unterpräfekten von Arezzo über die Verhältnisse: »Die Landwirtschaft befindet sich in völligem Niedergang. Man muß unzählige Verbesserungen machen …

Die Waldstücke mit Eichen, Zerr-Eichen und Kastanien sind in gutem Zustand und überdecken ein Drittel [!] der Gemeinde-Fläche.

Die Tierwelt ist sehr reich, so daß die Einwohner ziemlich fleißig zur Jagd gehen können.

Die Lage im Gesundheitswesen ist schmerzlich, es gibt viele Krankheiten und die Armen müssen sterben ohne ein Minimum an Hilfe. Ein Krankenhaus auf dem Gebiet von Anghiari wäre ein wertvolles Denkmal [!] und das Maximum an Erleichterung …

Wasser gibt es in Fülle und in bester Qualität auch in den längsten Trocken-Perioden …

Der Charakter der Bevölkerung ist im allgemeinen folgsam und friedfertig, doch gibt es einige, die diese Harmonie durch Ignoranz und Bosheit zerbrechen …

Im Mai macht man nach alter Sitte früh am Morgen bestimmtes Glockengeläut für diejenigen, die sich allzusehr dem Schlaf widmen. Die Sitte endet mit einem ländlichen Fest und einem Volkstanz…« [Scampanata, 382]

Der Bericht gibt über seine Tatsachen hinaus Aufschluß über Bewußtseins-Formen, das heißt Denk-Formen, vor allem wenn man ihn in seinen Feinheiten untersucht.

Er zeigt, daß die natürlichen Ressourcen zwar üppig sind, daß aber sowohl die Land-Wirtschaft wie die Infrastrukturen weit hinter das entwickelte Mittelalter und die beginnende Neuzeit zurückgefallen sind.

Das Kranken-Haus (gegenüber der *Badia)* ist verschwunden, auch die freiwillige Organisation des Gesundheitswesens durch die Bruderschaft. An die Stelle der aufgelösten alten Sozial-Organisationen sind noch keine neuen getreten.

Bevölkerungs-Zahl. Trotz der schwierigen Lebens-Verhältnisse wächst die Bevölkerung von 1745 mit 3.387 Personen bis 1833 auf 6.417 Personen – auf dem gesamten weiten Landgebiet von Anghiari in 25 Orts-Bereichen und im Zentrum. Die Gegend ist mit 145 Menschen auf einer Quadratmeile – im Unterschied zu heute – ziemlich dicht besiedelt.[7] Im Zentrum wohnen 1.449 Menschen, in Toppole 265, in San Leo 295, in Micciano 486, in Verrazzano 161.

Die Land-Wirtschaft ist Subsistenz-Wirtschaft: Die Bauern arbeiten weithin für ihren Eigenbedarf. Anghiari ist ein kleines ländliches Zentrum. Zu den Jahr-Märkten strömt von außerhalb viel Volk nach Anghiari: am 1. Mai, am 29/30. Juni, am 29 August, und drei Tage lang am 11/13. November.

Kirchliche Organisation. Im gesamten Bereich gibt es sieben Pfarr-Kirchen.

Das Gesundheitswesen bedienen zwei Ärzte und ein Chirurg, die meist von den Wohlhabenden in Anspruch genommen werden.

Wer krank ist, muß von selbst genesen – meist mit dem guten Rat der Familien-Angehörigen. Ein schwer Erkrankter (Blinddarm, Tuberkulose und anderes) ist fast immer verloren. Daher werden viele Menschen nicht alt. Rotwein und Honig stabilisieren das genetische System und wirken ein wenig wie Penicillin – das weiß man aus Erfahrung. Später bestätigen und präzisieren es wissenschaftliche Untersuchungen.

Für die Bildung, die Schul-Geld kostet, stehen einzig zwei Schul-Lehrer zur Verfügung.[8] Dies heißt im Klartext: Die Alphabetisierung steht nur auf dem Papier. Viele Schüler lernen fast nichts.

Weitere Kinder, vor allem vom Land, werden überhaupt nicht zur Schule geschickt. Für ihre Tätigkeiten brauchen sie keine Ausbildung – sie lernen in der Praxis von ihren Eltern. Erst die spätere Industrialisierung der Land-Wirtschaft wird ihnen erweiterte Kenntnisse abverlangen.

Arme Mädchen erhalten umsonst Unterricht bei den Schwestern von San Martino. Aber das sind nicht viele – die meisten bleiben im Haus.

Ansätze zu einer Industrie-Gesellschaft

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts verschlechtern sich die Lebens-Bedingungen im Oberen Tiber-Tal erheblich. Aber in der Mitte, um Anghiari, Monterchi und Sansepolcro, gibt es eine demografische Dynamik und Produktivität. In der Ebene wird Land verbessert. Daraus geht 1927 in Sansepolcro der Kern der Lebensmittel-Industrie Buitoni hervor.

Frühe Industrie. In der frühen Industrialisierung sind die Einwohner von Anghiari – so wird berichtet[9] – die aktivsten im oberen Tiber-Tal. Der Ort hat erstaunlich viel Gewerbe. Und eine beachtliche Agglomeration von frühen kleinen Fabriken. Dies ist eine günstige Ausgangs-Lage für eine Industrialisierung.

In langer Tradition arbeiten mit dem Wasser 13 Wasser-Mühlen [186]. 1833 gibt es eine Woll-Spinnerei für feine und grobe Tuche – mit dreißig Arbeitern. Weiterhin bestehen acht Walk-Mühlen, fünf Färbereien, darunter eine Grob-Färberei für Wolle mit insgesamt 25 Beschäftigten. Hinzu kommen zwei Filzhut-Fabriken, zwei Pulver-Fabriken, eine Gerberei mit sechs Arbeitern sowie eine Fabrik für Fenster-Gitter und Eisen-Brüstungen. Weiterhin arbeiten vier Töpfereien mit insgesamt zwanzig Handwerkern. Hinzu kommt ein in gewissem Umfang entwickeltes Eisen-Gewerbe: eine Anzahl Schmiede, zwei Gewehr-Fabriken [279] und eine Schmiede für Instrumente der Geburts-Hilfe und Chirurgie (!!).[10]

Einige der Gewerbe-Gebäude sind an der *Stradone* unterhalb der Piazzetta della Fontana erhalten.

Insgesamt sind in diesen frühen Betrieben aber nur 2 % der Bevölkerung tätig. Das ist allerdings erheblich mehr als damals in der Nachbar-Stadt Sansepolcro.

Die Piazza del Mercatale. Es kündigt sich eine Dimension der Dienst-Leistungen an: Büros werden notwendig. Dafür sollen Häu-

ser abgerissen werden, um ein neues Gebäude zu errichten. Daher wird 1825 zunächst die Loggia abgerissen, um die Piazza »größer« zu machen.[11] Ein gewaltiger Schaden für den Ort. Dann entsteht so heftiger Protest gegen das Projekt, daß es aufgegeben wird. Auch über andere Vorhaben entsteht Streit.[12]

An dem großen Platz machen sich sowohl Zukunfts-Vorstellungen wie auch das Bewußtsein fest, eine geschaffene Identität zu bewahren. Beide geraten hier in einen unglücklichen Konflikt, den wir überall in Europa sehen. Er spiegelt den Mangel an Intelligenz und gesellschaftlicher Fähigkeit, Konflikte ohne Zerstörung produktiv zu lösen.

1836 wird die Piazza im Osten erweitert – auf dem Dach einer neuen Loggia, die am unteren Platz vor dem Brunnen errichtet wird.

Neue Infrastrukturen. Im 19. Jahrhundert nimmt die Schreib-Tätigkeit enorm zu. Aber nicht der Staat, sondern Augustiner-Mönche [211] organisieren zwischen 1857 und 1908 neue Infrastrukturen: eine Volks-Schule für Mädchen, einen Kinder-Garten, ein Erziehungs-Heim und ein Kranken-Haus *(Ospedale)*.

Das bedeutet: Die immer noch sehr debile Struktur des Staates, der sich andererseits mit großem Anspruch überwölbend als National-Staat organisiert, besitzt kein Interesse an der konkreten Entwicklung der Verhältnisse für die breiten Volks-Massen. Er versteht sich als konservativ: Darin überläßt er die Verhältnisse sich selbst. Er begreift nicht, daß staatliche Tätigkeit notwendig ist, um Strukturen zu entwickeln, die der einzelne nicht als einzelner leisten kann.

Das Notwendigste bleibt erneut den alten Institutionen der Religion überlassen. Diese aber erholen sich nur sehr mühsam. Vor allem aber haben sie keine Impulse und Vorstellung zur Entwicklung einer Industrie-Gesellschaft.

Die Misericordia. 1785 löste ein Gesetz der Lorena-Regierung die Bruderschaften auf [314]. Weil jedoch die Notwendigkeiten für karitative Arbeit bestehen blieben, ließ die Regierung zu, daß eine neue sich 1791 gründete – jetzt mit dem Namen Confraternita di Misericordia. Dies ist, in Fortsetzung des mittelalterlichen Vereinigungswesens, ein Ansatz für ein modernes Sozialwesen.

Ihren neuen Sitz hat die Misericordia gegenüber der Abtei-Kirche (Badia) an der Via Nenci 15 [221]. Zuerst zur Miete, kauft sie in zwei Phasen den Gebäude-Komplex und läßt ihn umbauen. Ihr Gebets-Haus ist die Abtei-Kirche.

Zu den historischen Zielen kommen nun neue: der Transport zum Kranken-Haus und die finanzielle Unterstützung von armen Kranken. Diese Unterstützung wird erweitert auf Brand und Zerstörung von Häusern, vor allem durch Natur-Katastrophen.[13]

1869 bittet Bürgermeister Orazio Nenci die Bruderschaft, ein Kranken-Haus entstehen zu lassen: das Ospedale della Misericordia (1870). Er bietet ihm die leerstehenden Räume der alten Cancelleria (Via Nenci 15) an. Denn von dort ist 1866 das Gemeinde-Amt *(Ufficio Comunale)* in das Vikariat übergesiedelt. Das Ospedale della Misericordia nimmt 1870 mit zehn Betten seine Tätigkeit auf.

Einige Jahre später (1879) werden Kinder-Garten und Kranken-Haus heftig kritisiert: wegen ihrer schlechten Bedingungen.[14]

1970 erhält die Bruderschaft der Misericordia an der langen Straße (Stradone) das frühere Hospiz von Fra Damaso (Ospizio Frati Francescani della Verna, 17. Jahrhundert; Portal 1836), lange Zeit geführt von Franziskanern, als Geschenk: für ihren neuen Sitz. Einen großen Teil der Kosten für die Herrichtung spenden die Unternehmer-Familien Marco und Celeste Buitoni, die in der Gemeinde Anghiari ihren Wohnsitz genommen hatten, aber in der Nachbar-Stadt Sansepolcro produzieren lassen. Zu ihren Ehren wird eine Kapelle dem heiligen Markus gewidmet.

Das Museo della Confraternita di Misericordia (Via Nenci 15) zeigt die Tätigkeiten der Vereinigung im 19./20. Jahrhundert: Hospital und Kranken-Transport, unter anderem historische Kranken-Wägen.

Villen. Vor allem kurz nach 1900 lassen sich viele aufsteigende Wohlhabende im Umland Häuser errichten – ähnlich alten Land-Villen.

In der Industrie-Epoche bauen sich auch die Fabrikanten Villen. Sie orientieren sich einerseits an Adels-Sitzen, andererseits an Land-Häusern englischer Industrieller.

Villa Buitoni. Der erfolgreiche Hersteller des wichtigsten italienischen Nahrungs-Mittels, der Nudeln, ist der Fabrikant Buitoni – in der Nachbarstadt Sansepolcro. Er baut sich um 1910 bei Anghiari hinter dem Weiler Motina die Villa Buitoni (Villa Rimaggio 93) – mit dem Aussehen einer toskanischen Villa. [401]

Industrialisierung der Wege: Straßen und Eisenbahn

Wege. Weithin hat das Gebiet über Jahrhunderte hinweg nur Fuß-Pfade – auch in die umliegenden Regionen: ins Val di Chiana mit Arezzo, nach Umbrien, in die Marken und in die Romagna. Denn innerhalb der Verhältnisse der selbstgenügsamen Subsistenz-Wirtschaft, der geringen Kauf-Kraft der Bauern und dem Verfall der produzierenden Handwerke gibt es kaum Bedürfnisse nach Transport. Die wenigen Waren zu entfernten Orten können von Maultieren und Pferden getragen werden.

Erst in der langsam wachsenden Frühindustrie wird es unumgänglich, Verkehrs-Wege für Wägen zu schaffen: Denn nun müssen mehr und mehr schwere Güter tranportiert werden.

Wie schleppend dieser Prozeß anläuft, zeigt die Tatsache, daß eine Generation lang, von 1787 bis 1808, an einer der wichtigsten Straßen gebaut wird: von Arezzo über Colle dei Boci, Monterchi-Le Ville nach Sansepolcro (Strada Regia dell'Adriatico; Via dello Scopetone).[15] (Allerdings wird in der Nachkriegs-Epoche mehrere Jahrzehnte an der Superstrada dei due mari gearbeitet.

Um 1830 ist die Verbreiterung des schmalen, immer mehr verfallenden wichtigsten Weges in Arbeit: Von Arezzo über den Paß von Chiaveretto und durch das Sovara-Tal nach Anghiari. Diese etwas kürzere »Via Libbia« bildet in Anghiari heute die nördliche Umgehungs-Straße.

Zwischen 1821 und 1829 wird im oberen Tiber-Tal eine Querverbindung ausgebaut: von Pieve Santo Stefano über Sansepolcro nach Città di Castello – für Wagen mit starken Ochsen als Zug-Tiere.[16]

Erst spät beginnt der Infrastruktur-Ausbau in der Umgebung der Stadt: 1872 entsteht die Straße zum nahen kleinen Ort San Leo und 1890 die Straße ins Gebirge nach Toppole.

Reise-Bilder. Mit der neuen Zugänglichkeit der Landschaft entsteht zumindest in der reisenden Oberschicht eine neue Wertschätzung der Landschaft: zum Beispiel für den Weg zwischen Sansepolcro und Città di Castello (heute sehr verbaut) und vor allem für die »große Straße« in Anghiari, die man auch mit ihrem Blick-Punkt, dem Portikus [42/43], genießt.[17]

Berühmt und bis heute oft nachgedruckt wird eine Ansicht von Anghiari: Antonio Terreni fertigt einen Stich an (1789) und publiziert ihn später auch in einem Buch: Antonio Terreni, »Viaggio pittorico della Toscana«. 1803.[18]

Kartographie. Land-Karten geben Auffassungen von Räumen und soziale Beziehungen wieder. Die Treib-Kraft kann sein: Aufklärung. Militär-Strategie. Verwaltungen wollen Rechts-Sicherheit auch im räumlichen Umgang mit ihrem Territorium. Dieses Kataster-Denken stammt aus der Antike. Impulse: Die Welt sichten, ordnen, mit rechnerischem Verstand exakt bestimmen. Genaue Kenntnis von Besitz, Grenzen, Wegen und Entfernungen.

Seit dem Mittelalter gibt es ein entwickeltes topographisches Bewußtsein.[19] Im 17./18. Jahrhundert wird es vor allem von holländischen Kartographen bedient.

Der Gebrauchs-Wert Kataster weckt das Interesse, weitergehende geodätische Karten anzufertigen. Die erste des Großherzogtums Toskana zeichnet Giovanni Inghirami 1830: um exakt die Grenzen zu ermitteln. Denn es gibt Konflikte über Grenzen mit angrenzenden Staaten.[20]

Ein erwachtes geografisches Interesse läßt umfangreiche Werke entstehen: A. Zuccagni-Orlandini, *»Atlante Geografico fisico e storico del Granducato di Toscana«*. Firenze 1832. E. Repetti, *»Dizionario geografico fisico storico della Toscana …«*, 6 Bände. Firenze 1833/1846.

Solche Bücher, die umfangreiche Studien öffentlich zugänglich machen, bedienen Interessen an der Hydrografie (Wasser-Verhältnisse)[21] und am Ausbau des Straßen-Netzes. Land-Karten geben auch vorhandene Auffassungen von Räumen und soziale Beziehungen wieder.

Hinzu kommt die Lust am Reisen und im Zusammenhang damit an Bildung.

Die toskanisch-umbrische Eisenbahn. Als die Produktion von Massen-Gütern sich ausbreitet, entsteht die Notwendigkeit, ein dafür inzwischen entwickeltes Verkehrs-Mittel zu übernehmen – aus England: Die erste Eisenbahn in Italien fährt 1839 zwischen Neapel und Portici. Im selben Jahr will der Bankier Emanuele Fenzi eine Bahn von Florenz nach Livorno planen lassen. 1840 entstehen die Linien Mailand–Monza, 1842 Testa Ponte Laguna–Padova, 1843 Neapel–Caserta und Portici–Torre Annunziata, 1844 Livorno–Pisa, 1845 Pisa–Pontedera, 1847 Pontedera–Empoli, 1848 Empoli–Florenz, 1846 Lucca–Pisa.[22]

Nach 1846 wird im Staat der Kirche ein Programm zum Eisenbahn-Bau entwickelt und die umbrische Linie Foligno – Perugia – Città di Castello gebaut.[23]

Erst auffallend später, als sich das italienische Eisenbahn-Netz konsolidiert, entsteht 1880 die Genossenschaft des Consorzio Umbro-Aretino. Sie will eine toskanische Linie anlegen: Arezzo – Monterchi – Anghiari – Sansepolcro – Città di Castello. 1881 erhält sie die Lizenz. Zur veranschlagten Bau-Summe von 5.885.000 Lire gibt der Staat 3.531.000 Lire und die Provinz 200.000 Lire. Eine Firma aus Rom arbeitet fünf Jahre. Den sowohl schlampigen wie schwierigen Umgang mit der Kalkulation zeigt die Schluß-Abrechnung: fast dreimal so hoch sind die effektiven Kosten von 15.324.000 Lire.

Aber erstaunlich: Der Abnahme-Termin ist nur wenige Tage überschritten. Im Mai 1886 wird der Abschnitt Arezzo-Anghiari eingeweiht.

1915 eröffnet die Ferrovia Centrale Umbra von Umbertide nach Terni. Diese Linie der F.A.C. (Ferrovia dell'Appennino Centrale), die nun von Arezzo über Anghiari und Città di Castello nach Fossato di Vico (in den Marken bei Fabriano) führt (133 km), erleichtert den Waren-Transport in einer Zeit, in der die Straßen-Verhältnisse noch schlecht sind.

Die schwierige Strecke Arezzo–Anghiari. Gleich hinter Arezzo fährt der Zug die gewaltige Steigung von 30 Prozent hoch zum Colle della Giostra. Dabei passiert er sechs Tunnels. In deren Röhren tropft viel Wasser. Die Dampf-Maschine macht ungeheuren Rauch, vor allem in den Tunnels des Anstiegs. Schon in Palazzo del Pero muß die Lokomotive neues Wasser aufnahmen. Dann folgt das Tal des Cerfone: Es ist abschüssig – zum Bremsen wird Sand auf die Schienen geworfen. Ville Monterchi. Citerna. Der längste Tunnel: die Galleria del Pantano bei Citerna (261 m). Noch eine Steigung im Valle dei Gatti. Dann fährt der Zug steil herab nach Anghiari.

Die Höhen-Unterschiede in diesem Terrain sind gewaltig. Der Schienen-Weg versucht, sie zu verringern, in dem er Berge durchschneidet und hoch über Täler führt: mit insgesamt 19 Brücken und 23 Tunnels. Aber für die 61 Kilometer von Arezzo nach Città di Castello benötigt der Zug drei Stunden. Diese heute sehr geringe Durchschnitts-Geschwindigkeit ist in ihrer Zeit jedoch fünfmal schneller als ein Pferde-Fuhrwerk oder das schnellste Verkehrs-Mittel: das Pferd.

Auch diese Reise gilt noch als Abenteuer. Sie wird ironisch kommentiert. Zum »treno del Alta Valle del Tevere« (Eisenbahn des Oberen Tiber-Tal) sagt Volkes Stimme: *»Macinino«* (Kaffee-Mühle), *»Sputafuoco«* (Feuer-Spucker), *»Fischiasempre«* (pfeift immerzu) und mit frühem Umwelt-Bewußtsein *»Veleno«* (das Gift).

Wahrnehmungs-Veränderung. Als sich in vielen anderen Bereichen, vor allem mit der Verbreitung der Autos, die Geschwindigkeiten vervielfachen, verändert sich die Wahrnehmung. Den Leuten erscheint das einst Gewaltige des Zuges immer mehr als gering – und sie sagen dazu: *»il trenino«* (Züglein) und *»Caffettiera«* (Kaffee-Kanne, ironisch für Bummelzug). Sie machen sich lustig über die nun langsam erscheinende Geschwindigkeit. »Zu Fuß geht's schneller!« Aber dieser Schienen-Weg hat fast keine Unfälle.

Halte-Punkte. Am Anfang hat die Eisenbahn-Linie 22 Stationen, dann kommen elf weitere dazu. Die sechs wichtigsten Bahnhöfe: Arezzo, Palazzo del Pero, Molin Nuovo, Le Ville-Monterchi, Citerna (erhalten), Anghiari (erhalten), Sansepolcro (erhalten), Città di Castello, – und in der Verlängerung Umbertide, Gubbio und Fossato di Vico.

Die kleinen Stationen sind einfach angelegt: Da gibt es nur das Haus für die Familie des Stations-Wärters. Den gering bezahlten Dienst[24] macht meist seine Frau oder eine Tochter – der Vater muß irgendwo anders arbeiten. Bei schlechtem Wetter stehen die Wartenden im Freien – es gibt noch keinen Unterstand, nur das Haus. Zum Ritual der Aufmerksamkeit gehört es, daß die Stations-Vorsteherin dem ankommenden Zug eine rote Lampe entgegen schwingen muß: als Zeichen, daß sie da ist.

Lokomotiven. Die Eisenbahn-Linie hat zwölf kleine Tender-Lokomotiven. Sie stammen aus dem industriell führenden Belgien (Couillet-Marcinelle). In den 1930er Jahren werden Diesel-Triebwägen eingesetzt. Sie verkürzen die Fahrtzeit auf von 180 auf 80 Minuten.

Bahnhof Anghiari: Er wird am Fuß des Hügels gebaut, 300 Meter südlich von der *Stradone*.[25] Dort entwickelt sich ein Weiler und später ein kleines Gewerbe-Gebiet.

Der Bahnhof von Anghiari (um 1886).

Zerstörung. Im Zweiten Weltkrieg wird am 2. Dezember 1943 der Bahnhof von Arezzo bombardiert und 1944 die Eisenbahn-Strecke stark zerstört. Nach dem Krieg baut man sie zwischen Sansepolcro und Arezzo nicht mehr auf.

Der Wandel. Seit Ende des Zweiten Weltkrieges sind die Schienen abgebaut. Der Bahnhof und ein Bahnwärter-Haus am Straßen-Übergang nach San Leo blieben erhalten. Nahe der Straße nach Arezzo sind noch Eisenbahn-Anlagen sichtbar.

Um den Bahnhof entstand ein kleines Stadt-Viertel. Die großen Gärten erinnern an die Bauern. Zwischen ihnen stehen kleine Fabriken. Die Arbeiter nehmen ihren Espresso im großen alten Haus neben dem Bahnhof. Es gehört seit 1978 den Brüdern Mondani, die gleich nebenan 1983 einen großen Speise-Saal bauten, das Ristorante »La Stazione«.

Der alte Bahnhof *(vecchia stazione)* soll in den 1970er Jahren ein Alten-Treffpunkt werden. Aber es fehlt die Finanzierung. 2001 wird der geplante Treffpunkt gegenüber dem großen Mercatale-Platz im Palazzo Corsi eingerichtet.

Im nahen Sansepolcro funktionieren Bahnhof und Eisenbahn noch: mit der Linie nach Città di Castello, Umbertide und Perugia.

Auf dem Weg zu einer »zweiten bürgerlichen Gesellschaft«

Die italienische Wiedergeburt *(Risorgimento)* beginnt, ähnlich wie in Frankreich und Deutschland, mit der gut begründeten Suche nach den eigenen Wurzeln.

Unter der Decke, in den bürgerlichen Zirkeln und im Volk, gärt seit 1815 der Traum der ›Wiedererstehung‹ *(Risorgimento)*.

Eine ihrer Treib-Kräfte: Die beginnende Industrialisierung des Nordens benötigt ein Expansions-Feld – das ganze Italien.

Die »Einigung« wird zum ideologischen Schlüsselwort. Literatur und Kunst, vor allem die Oper (Giuseppe Verdi) stellen sich in ihren Dienst.

Politischer Antreiber ist der Republikaner und ständige Revolutionär, der Rechts-Anwalt Giuseppe Mazzini (1805–1872), militärischer Organisator ist der Freischärler Giuseppe Garibaldi (1807–1882).

Mazzini wird 1831 ausgewiesen. Im Exil in Marseille gründet er den Geheim-Bund *»La*

giovine Italia« (Das junge Italien) und 1834 in Bern *»La giovine Europa«*. Mit weitverbreitet kursierenden Schriften ruft er den revolutionären republikanisch-unitarischen Flügel des *»Risorgimento«* (Wiederauferstehen) ins Leben.

Die Idee, von Radikalen, Demokraten und Republikanern getragen, wird zum Rausch einer Illusion: daß mit der Einheit alle Übel verschwinden werden.

Giuseppe Mazzini, nach dem später in jedem Ort, auch in Anghiari, eine Straße benannt wird, ist Sprachrohr vieler Menschen: für die Einheit Italiens, für das Ende aller Monarchien, für die Republik, für Demokratie, für sozialen Ausgleich, für Gerechtigkeit.

Als Feind der nationalen Bewegung gilt seit 1821 vor allem die Herrschaft Österreichs in Oberitalien.

1843 erhebt sich, zuerst in Livorno, das schon in der Restauration widerständig war, das Volk gegen den Großherzog. Seine harten Unterdrückungs-Maßnahmen kosten ihn viel Sympathie. Er muß den Demokraten Zugeständnisse machen. Im ›Saal der 500‹ im Rathaus in Florenz [237] treten die beiden Parlamente der Toskana zusammen.

Die piemontesische Dynastie ist die einzige mit einem starken Heer. 1848 tritt König Karl Albert von Piemont an die Spitze der nationalen Bewegung.

1848 besetzen österreichische Truppen die Toskana.

Gegen die österreichische Herrschaft zieht 1848 der von Mazzini beeinflußte Freischärler-General Giuseppe Garibaldi mit seinen Freiwilligen zu Felde.

Es entsteht eine oppositionelle romantisch-nationale und gemäßigt-liberale Publizistik. Sie verlegt ihr Zentrum von Mailand ins freiere Florenz.

Die kurze römische Republik (1848/1849). Als im europäischen Aufstand, der bürgerlichen Revolution von 1848, der Papst nach Gaeta flieht, organisiert Mazzini in Rom die Republik. Sie wird angeführt von den Triumvirn (drei Männern): Mazzini, Saffi und Armellini.

Französische Truppen ziehen gegen Rom, Garibaldi verteidigt mit seinen Freiwilligen, aber schon rasch erobern die Angreifer 1849 die Stadt.

Die Einigung Italiens. 1859 beginnt der Krieg Piemonts und Frankreichs (Napoleon III.) gegen Österreich. Österreichs Truppen werden aus Oberitalien vertrieben (1859 Schlachten von Solferino und Magenta). Im Frieden von Zürich (1859) tritt Österreich die Lombardei an Napoleon III. ab. Es sollen die vertriebenen Monarchen (Toskana, Modena und Parma) wieder eingesetzt und die Regierungs-Rechte des Papstes in der Emilia-Romagna wieder hergestellt werden.

Napoleon III. gibt die Lombardei an Piemont weiter.

Der piemontesische Ministerpräsident Graf Camillo di Cavour tritt Savoyen und Nizza an Frankreich ab – dafür erklärt Napoleon III. sein Einverständnis für den Anschluß von Toskana, Modena, Parma, Emilia-Romagna an Piemont. Plebiszite legitimieren den Anschluß.

Als Großherzog Leopoldo II. 1859 nicht am Krieg für die Unabhängigkeit Italiens, unter anderem gegen sein Heimatland Österreich, teilnehmen will, wird er gezwungen, mit seiner Familie die Toskana zu verlassen.

Cavour unterstützt insgeheim die Aufstands-Bewegung in Mittelitalien.

Bei der Volksabstimmung 1860 in der Toskana stimmen keine fünf Prozent für die Erhaltung des Großherzogtums. Die Bevölkerung wählt den Anschluß an Piemont, das für die Einheit Italiens steht.

Garibaldi landet 1860 mit Freiwilligen (›Zug der Tausend‹) auf Sizilien, erobert die Insel und dann Unteritalien. Sie erkämpfen die italienische Einigung. Die Einheit des Königtums Italien (Regno d'Italia) wird im März 1861 ausgerufen.

Sie ist ›von unten‹ erkämpft worden, vom Volk – unter der Führung von Garibaldi, der zuerst von universaler Brüderschaft, Gleichheit der Klassen und vom Sozialismus spricht, tatsächlich aber kein Konzept hat.

Politisch scheitert die Bewegung Garibaldis. Der durchtriebene Graf Camillo di Cavour

(auch er wird später mit Straßen-Namen in Fülle bedacht) schmiedet die Einigung um: Es entsteht keine Republik, sondern ein Königreich.

1861 nimmt Viktor Emanuel II. von Piemont auf Beschluß des ersten italienischen Parlaments den Titel König von Italien an. Italien bildet einen liberal-parlamentarisch regierten Staat (ausgenommen Venetien und der Rest des Kirchenstaates um Rom).

Das Scheitern. Das »Risorgimento« ist eher eine gescheiterte Revolution. Die Oberschichten biegen die ursprünglichen Ziele um: »Garibaldi ist das blinde Instrument, das ohne Wissen für uns arbeitete« (Costantino Nigra zu Cavour) – aus den Sozialisten werden Nationalisten; an die Stelle der alten Herren treten neue: nicht die Republik, sondern ein Königreich entsteht. Der wirtschaftliche und politische Imperialismus wird vorprogrammiert – und später von den Faschisten auf die Spitze getrieben. Die bäuerlichen und regionalen Kulturen werden langsam durch die bürgerliche Kultur ausgerottet. Aus Piemont, dem damaligen ›Preußen‹ der Halbinsel, wird die Bürokratie und das Militärwesen auf ganz Italien übertragen, auch die Diplomatie.

Die Oberschichten haben Angst: Sie denken nicht daran, das Regieren dem Volk zu überlassen. Die Bauern in ganz Italien bleiben gleichgültig – selbst als es ihnen in mehreren Wellen ans Fell geht und sie Schritt für Schritt verarmen. Oder: sie verbünden sich mit ihren Herren – ohne daß diese sie dafür belohnen.

Um die Besitz-Stände nicht anzutasten, werden alle Verfassungen verschwommen formuliert. Und ohne zusätzliche Gesetze ist nichts Neugedachtes wirksam.[26] Aber selbst in den wenigen Veränderungen finden sich die Meister des Verzögerns zusammen. Offensichtlich ist Italien nur auf kleinstem Nenner zu vereinen. Ein öder Pragmatismus setzt sich durch. Im Prinzip ist das Land strukturell stockkonservativ.

Innerhalb dessen gibt es allerdings mancherlei Möglichkeiten der praktischen Verständigung, die andere Völker kaum kennen.

Bei Politikern wird Mehrdeutigkeit und Lavieren in den Medien gefeiert. Tatsächlich bedeutet dies oft nur ein »Fortwursteln«.[27]

Ein rigoroses Zensus-Wahlrecht sichert der großbürgerlichen Oberschicht die Herrschaft – bis zum Ersten Weltkrieg.

Hauptstadt Florenz (1864/1871). Florenz will Hauptstadt werden und beruft sich dabei auf seine große kulturelle Geschichte – und auf die Sprache, deren Zentrum es ist. 1864 wird es sechs Jahre lang italienische Hauptstadt – bis zur Eroberung Roms 1870.

Der Staat der Kirche. 1862 und 1867 versucht Garibaldi den Staat der Kirche einzunehmen. Aber Frankreich sichert militärisch den Rest davon, die Stadt Rom. 1864 verurteilt der Papst heftig die gesellschaftlichen Prinzipien des Liberalismus. Im Deutsch-französischen Krieg 1870/1871 muß Frankreich seine Truppen auf den eigenen Konflikt konzentrieren und abziehen – dadurch verliert der Papst die französische Schutz-Macht. Garibaldi erobert mit seinen Truppen Rom.

Der Papst muß sich in den Vatikan zurückziehen. In diesem römischen Stadt-Viertel residiert er grollend – nach Jahrhunderten erstmals ohne ein Territorium. Von hier aus verdammt er die Zeit-Läufe.

Großzügig garantiert der italienische Staat dem Papst die freie Kirchen-Regierung. Aber Pius IX. verbietet den Katholiken die Teilnahme an der Politik der Halbinsel – allerdings mit wenig Erfolg.

Dialektik: In seiner äußersten Ohnmacht läßt Pius IX. 1870 im 1. Vatikanischen Konzil das Dogma verkünden, daß der Papst unfehlbar sei – gegen heftige deutsche und österreichische Opposition, die unter anderem zur Abspaltung der Alt-Katholiken führt.

Anti-Risorgimento. Der Papst behauptet, das *»Risorgimento«* sei eine Kampf-Ansage an den Katholizismus. Er fordert die Italiener auf, den Staat zu boykottieren, durch Enthaltung bei den Wahlen. Dies hat in Mittel- und Oberitalien wenig Wirkung.

Dem neuen Staat feindlich gesonnen sind neben dem Vatikan die Großgrund-Besitzer des Südens *(latifondisti)*. Der Papst, dem 1870 der

Kirchenstaat enteignet wird, unterstützt den süditalienischen Banditismus (einschließlich der Mafia) gegen den neuen Staat und die neuen Ideen und gibt die Parole aus: der Katholizismus arbeitet beim neuen Regime nicht mit.

Nationalismus. Die Suche nach den Wurzeln schlägt allmählich in Nationalismus um. Dieser will nicht mehr nur historische Wunden schließen, sondern beginnt, aggressiv Wunden zu schlagen.

Lebens-Verhältnisse. Nach der Volks-Zählung von 1881 hat Anghiari 286 Häuser. 26 stehen leer, es sind die Gebäude von wohlhabenden Anghiaresen, die meist in Florenz wohnen. In den anderen 260 Häusern leben 1.475 Einwohner – in 404 Familien. Jede Familie hat im Schnitt 3,6 Personen.

Nur 100 Wohnungen haben mehr als ein Geschoß, 304 nur ein Geschoß [145]. 70 Prozent der Bewohner leben im Schnitt mit 0,7 Zimmern pro Kopf.

1873 verzeichnen die Listen für die kostenlose Brot-Austeilung der Fraternitá del Borghetto 137 Namen. Wenn wir dies mit der Durchschnitts-Zahl der Familien-Mitglieder multiplizieren, erhalten wir rund 500 erbärmlich Lebende – bei einer Bevölkerungs-Zahl von 1.400 Menschen 35 Prozent.

1879 sind die größten Handwerks-Produzenten die Keramiker und die Seiden-Hersteller. Es gibt 26 Schneider, 15 Schuster, 15 Stein-Metze, zwölf Tischler und sieben Schmiede.

Das gesellige Leben findet auch in 30 Kneipen statt.

Der Ort ist erheblich bewacht und kontrolliert: Es gibt sechs ständige Carabinieri und 19 Militärs.

Die alte Cancelleria (Via Nenci) beherbergt bis 1866 das Gemeinde-Amt *(Ufficio comunale)*. Dann wird das Büro in das Vikariat verlegt – ins heutige Rathaus. In die leeren Räume zieht das Ospedale della Misericordia ein [221].

Vom Vikars-Palast zum Rathaus. Der Vikar [114ff.] hat einst den ganzen östlichen Flügel des heutigen Rathauses[28] zur Verfügung. Dort wohnt er auch. Im heutigen Bürgermeister-Zimmer [119] arbeitete im 17. Jahrhundert der Richter. 1849 wird das Vikariat aufgehoben und in diesem Gebäude die Prätur *(Pretura Civile* = Polizei) eingerichtet.

Weil es das alte Tribunal nicht mehr gibt, wird die Gerichts-Glocke, die in einem Gestell hängt, 1857 der Compagnia della Misericordia geschenkt. Diese läßt sie als Not-Glocke auf dem Kirch-Turm von Sant' Agostino anbringen.[29]

1866 wird die *Pretura* aufgehoben.

Als 1866 die bürgerliche Stadt-Verwaltung *(Ufficio comunale)* in dieses Gebäude verlegt wird, werden für den Rats-Saal Möbel gekauft und eine Balustrade angefertigt, um Rat und Publikum zu trennen.[30]

Mitten auf der Piazza: ein politisches Verbrechen (1879)

Enttäuschende Regierungen. Die hochfliegenden Hoffnungen des Risorgimento, der italienischen Wiedergeburt, werden von der Monarchie, die unter der Führung von Piemont steht, nicht erfüllt. Die Lebens-Bedingungen sind schlecht. Die rechtsliberale Regierung hat keinerlei Fähigkeit, innovativ zu sein.

Rasch verfliegt der Rausch der Illusion: angesichts der erhöhten Staats-Aufwendungen (Bürokratien, Repräsentation, Klientelismus, Militär), von denen das Volk nichts hat, verschärft sich der Druck vor allem auf die Bauern. Propagandistisch wird er als ›Sanierung der Finanzen‹ dargestellt (wir hören es heute ganz ähnlich). Die Enttäuschung führt zu Wut-Ausbrüchen – auch im Banditismus.

1876 muß die Regierung der Rechtsliberalen abtreten. Aber die Linksliberalen, 1881–1887 von Agostino Depretis geführt, forcieren nicht dort, wo die Menschen es erwarten, innerhalb der gesellschaftlichen Verhältnisse, sondern in teurer Rüstung und riskanter Kolonial-Politik.

In diesen Verhältnissen entsteht große Unzufriedenheit. Es bilden sich viele Republikanische Zirkel *(Circolo Repubblicano),* mit Anhängern in allen Schichten und unterschiedlichen Vorstellungen.

Die linksliberale Regierung, mit vielen alten Garibaldianern, hat zwar ein Reform-Programm, aber es ist vage und hilflos. Auf die breite öffentliche Kritik reagiert die Regierung panisch und wird grob autoritär. Sie schränkt wichtige und symbolbesetzte Rechte ein: So verbietet sie Demonstrationen und die republikanische Fahne. Und sie greift immer mehr zu militanten Maßnahmen.

Dies wiederum provoziert Gegengewalt – bis hin zum gescheiterten Attentat von 1878 auf König Umberto I. (1878–1900).

Das Durchsetzungs-Instrument der Regierung sind die Präfekten und die Carabinieri, eine Regierungs-Polizei, die zum Militär gehört (bis heute) und militarisiert ist. Diese Konstellation geht ruppig mit der Macht um.

Die Auseinandersetzung polarisiert sich an Symbolen: König oder Garibaldi. In dieser abstrakten Symbol-Ebene ist jedoch für niemanden etwas zu gewinnen.

Republikaner in Anghiari. In Anghiari mit seinen rund 1.400 Einwohnern spaltet sich die Bevölkerung: in Katholiken und in Republikaner, die viele Anhänger und großen Einfluß im Ort haben.

1876 regen Carlo Ducci und Giuseppe Ghignoni an, auch in Anghiari einen *Circolo Repubblicano Democratico* (Republikanischer Zirkel) zu gründen. Den Vorsitz übernimmt der junge wohlhabende Giuseppe Fusai.

In dieser Zeit hat sich der Held des *»Risorgimento«*, der alte Garibaldi, ins freiwillige innere Exil nach Caprera zurückgezogen. Mißtrauisch von den einen beäugt, ist er die Leit-Figur einer dritten Freiheits-Bewegung – für die linke republikanische Szene.

Überall im Land feiern die Leute, vor allem die Heimkehrer aus der freiwilligen Brigade Garibaldis, jährlich seinen Namens-Tag. Von 1848 bis 1867 kamen aus Anghiari rund fünfzig Freiwillige seiner Truppen. 1877 gründen sie eine Vereinigung mit 35 Mitgliedern.

In dieser Zeit entwickelt sich ebenfalls stark die Società Operaia Artidoro Frini. Sie hat 134 Mitglieder und wächst bis 1880 auf 163.

Seit 1878 werden die Versammlungen sehr lebhaft. 1878 entsteht in Arezzo eine Zeitung der demokratischen Radikalen: »L'Aretino«. Sie wird in Montevarchi bei dem Freimauerer Galassi gedruckt.

In dieser Zeitung erscheinen laufend gut informierte Kritiken über einige Einrichtungen und das Establishment einiger reicher Familien (Lepori, Corsi und anderer) in Anghiari – unter den Pseudonymen Enofilo und Baldaccio. Hinter ihnen verbirgt sich der hochintelligente Volksschul-Lehrer Giuseppe Ghignoni in Anghiari.[31] Nach kurzer Zeit wird er ermordet.[32]

Der Ausflug der Demokraten. 19. März 1879: eine Zeit der politischen Spannung, vier Monate nach einem fehlgeschlagenen Attentat auf den jungen König Umberto von Savoyen in Florenz, ist die Regierung Cairoli gestürzt, die von der Linken unterstützt wurde. »Wo sind die Hoffnungen von 1859 und die Versprechen von 1860?«

Eine Gruppe von rund 100 Menschen macht einen »Ausflug aufs Land«. Unter ihnen sind der Amts-Chef der städtischen Steuer-Behörde, und die Musikanten der *Societá filarmonica*. Sie feiern den Namens-Tag von Giuseppe Garibaldi.[33]

Draußen essen sie gemeinsam in einer Osteria. Wenn die Musikanten eine Pause machen, singen die Leute die Garibaldi-Hymne und andere republikanisch-patriotische Lieder. Wechselnd lassen sie Garibaldi und Giuseppe Mazzini hochleben.

Auf der Terrasse hält der 32jährige Volksschul-Lehrer Giuseppe Ghignoni, der dynamische Beweger dieses Kreises, eine flammende Rede: Auf Garibaldi und gegen die Regierung … Auf die Hoffnung, daß eine Republik entstehe … Er prangert die provokante Massierung von Carabinieris in Anghiari und ihr aggressives Auftreten an … Und er sagt: Die Kirche ist die größte Verbündete der Monarchie, zur Bewahrung der alten Verhältnisse – gegen die zukünftige Demokratie … Er brandmarkt Knechts-Verhalten, Geschäfte-Macherei, Ränke-Spiele und Filz … In den Fuß-Stapfen der Heiligen Inquisition, sagt er, wird versucht, die Worte Demokratie, Sozialismus und Republik auszulöschen … Dann folgt eine Art republikanischer Heiligsprechung von Garibaldi …

Carlo Ducci, 40, ein weiterer Redner, setzt in eine Linie: Josef, den bescheidenen Zimmermann von Nazareth – rote Leucht-Zeichen, die das Motto Barmherzigkeit, Gleichheit und Brüderlichkeit tragen, – den Philosophen Mazzini – und Garibaldi. In diesen Kreis nimmt er auch auf: zuerst Dante, dann Michelangelo und Ferruccio, die beide 1530 in Florenz die Republik verteidigten. Dann läßt er die Erinnerung an die kurze römische Republik mit ihren Triumvirn Mazzini, Saffi und Armellini hochleben [323].

Der dramatische Abend. Die Gesellschaft wandert nach Anghiari zurück. Dort ist die Piazza wie zu einem Fest erleuchtet: Musik, Gesänge, Hochrufe.

Im Fest-Saal *(Sala dei divertimenti;* heute Bar Via Mazzini/Via Matteotti) gibt es ein Turn-Schauspiel. Dann gehen alle zum Abend-Essen nach Hause.

Nach dem Abend-Essen gegen 22 Uhr kommen einige Leute, nicht viele, sowohl alte und junge, Frauen und Männer, erneut auf die Piazza. Musikanten laufen über den Platz und spielen die Garibaldi-Hymne.

Jetzt, wo alle friedlich sind, treten die Königlichen Carabinieri auf, wohl in der Meinung, etwas nachholen zu müssen. Sie greifen sich den kleinen Hufschmied Ulisse Favilli.

Die Menge ruft den Carabinieri zu: »Laßt ihn!« Der Volksschul-Lehrer Giuseppe Ghignoni, der gerade von seinem Freund, dem Stadt-Sekretär, kommt und noch etwas zum Karten-Spielen gehen will, sagt: »Was hat denn der Junge gemacht, den ihr festnehmt?« Darauf antwortet der Carabinieri Eraclio Ameroghi – auf seine Art: Er zieht die Pistole – und erschießt aus einem Meter Entfernung den Lehrer – mit einer Bemerkung, die ahnen läßt, daß er damit den unbequemen Zeitungs-Schreiber strafen will.

Dann brüllen die Carabinieri: »Zurück, im Namen des Gesetzes!«

Sie greifen willkürlich in die Menge und führen Menschen ab. In Bürgerkriegs-Stimmung ballern sie aus ihrer Kaserne am Hauptplatz *(Caserna,* Piazza Baldaccio 25)[34] wild nach draußen: über die Piazza.

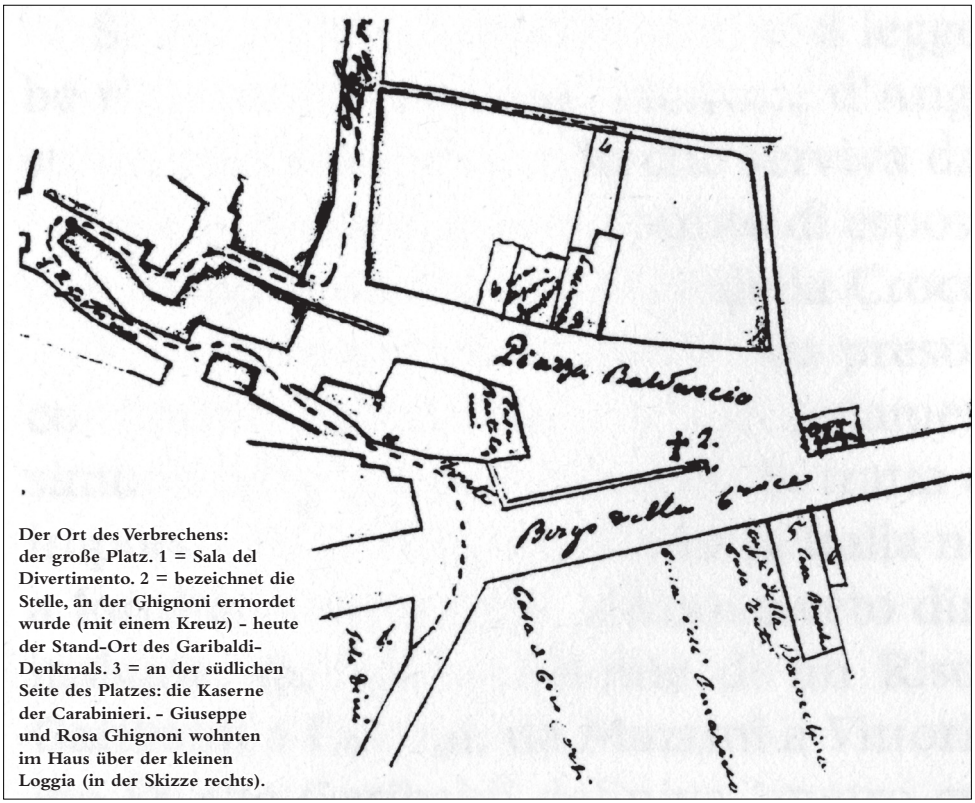
Politischer Mord auf der Piazza am 19. März 1879: Das Opfer ist der oppositionelle Lehrer Giuseppe Ghignoni.

Rufe: »Banditen!« »Hunde-Söhne!« »Katzen-Mörder!« »Schurken!«

Die Razzia. In der Nacht holen die Carabinieri acht Personen aus ihren Wohnungen ab. Vier weitere flüchten. In den folgenden Tagen steigt die Ziffer der Abgeholten auf 21. Sie werden angezeigt: wegen aufrührerischer Demonstrationen, Widerstand gegen die Staats-Gewalt und Volks-Auflauf. Ein einfacher Verdacht genügt: Der Beschuldigte habe »Es lebe die Republik!« gerufen. Tag für Tag gibt es neue Verhaftungen, quer durch alle Bevölkerungs-Schichten.

Die Anzeige. Pietro Ghignoni, der Bruder des Ermordeten, seine Witwe und eine immense Anzahl Bewohner, die mit Unterschriften unterzeichnen, klagen die Carabinieri an: wegen Mordes und versuchten Mordes. Sie fordern nicht Rache, sondern Gerechtigkeit.

150 Personen, zu denen dann noch weitere 50 kommen, damals praktisch alle Wahlberech-



Der Ort des Verbrechens: der große Platz. 1 = Sala del Divertimento. 2 = bezeichnet die Stelle, an der Ghignoni ermordet wurde (mit einem Kreuz) - heute der Stand-Ort des Garibaldi-Denkmals. 3 = an der südlichen Seite des Platzes: die Kaserne der Carabinieri. - Giuseppe und Rosa Ghignoni wohnten im Haus über der kleinen Loggia (in der Skizze rechts).

tigten, schlagen öffentlich eine gedruckte »Erklärung über die Wahrheit« an.

Haus-Durchsuchungen. Die Carabinieri antworten darauf: ohne Mandat durchsuchen sie nachts viele Häuser.

Die Obrigkeit begräbt heimlich den erschossenen Lehrer Ghignoni – ohne den Trost einer Zeremonie.

Der Gegen-Angriff. Um dem Gericht ein genehmes Urteil zu suggerieren, gehen Regierung und Provinz-Präfekt zum Angriff über: Sie decken das gesamte Vorgehen der Carabinieri, vertauschen Täter und Opfer, machen den republikanischen Zirkel für den Tod von Ghignoni verantwortlich und verbieten ihn.

Aufsehen in Italien. Dadurch wird er nun in ganz Italien so berühmt wie die mailändische Handwerker-Verbrüderung *(Fratellanza Artigiana),* die ebenfalls verboten ist.

Der Mord-Fall erregt großes Aufsehen. Er wird im Parlament debattiert. Kern der Debatte: Darf es liberal oder autoritär zugehen? – Es ist in Italien neu, daß ein König sakrosankt ist. – Sind im freien Italien die Freiheits-Gesetze aufgehoben? – Und dies nach den Kämpfen für die Wiedergeburt des Vaterlandes? – Gibt es das Recht der Einschüchterung?

Die Dialektik ist offenkundig: Je mehr die Gesellschaft in Bewegung ist, desto stärker regt sich der Versuch, sie mental und autoritär zu reglementieren. Ähnliches geschieht überall in Europa. Es führt zu äußerster Ideologisierung – auf allen Seiten. Und schließlich zu vulkanischen Symbol-Schlachten.

Parlamentarische Auseinandersetzung. Auf die ironische Anklage des Abgeordneten Felice Cavalotti, die Regierung habe willkürlich Rechte als Vergehen angesehen und dann

aufgehoben, antwortet Ministerpräsident Agostino Depretis mit einer Aussage, wie sie von aufsteigenden Linken in Regierungen immer wieder gemacht werden: Das Land braucht Ruhe und Autorität.

Dann wundern sich Menschen, wie jemand in der Regierung seine Herkunft dermaßen vergessen kann.[35]

Die Regierung nimmt sich die Freiheit, auf jedes »Vergehen« und jede Vorbereitung dazu unmittelbar mit Repression vorzugehen. Depretis sagt, er habe einen Untersucher nach Anghiari geschickt und den Carabinieri sofort versetzen lassen, wahrscheinlich bekomme er ein Disziplinar-Verfahren. In Anghiari sei eine Rebellion entstanden. Der Carabinieri mußte sich verteidigen. Die Carabinieri waren gezwungen, die Autorität des Gesetzes hochzuhalten. Dann macht der Ministerpräsident die Erklärung der 150 Bürger lächerlich: 30 davon seien Frauen. – Zwischenruf des Abgeordneten Cavalotti: »Die Frauen haben auch Augen!« – Antwort Depretis: »Gewiß. Auch einen Mund. (Heiterkeit).« Und er folgert: Das waren alles Verwandte und Freunde.

Der Prozeß in Arezzo. Das Gericht tagt vom 30. Mai bis zum 25. Juni. Der Gemeinde-Ingenieur (tecnico comunale) Francesco Tuti [329] sagt als Zeuge im Prozeß aus: Der 28jährigen Carabinieri Ameroghi aus Altopascio brüstete sich, er habe keine Angst vor dem Volk und bereits bei einem Fest in der Maremma fünf Menschen mit dem Revolver erschossen. Den Bruschi nahm er fest, weil er sich um dasselbe Mädchen bemüht hatte. Mit Ghignoni wollte er abrechnen.

Die Carabinieri errichten ein Gebäude aus Behauptungen: Fast alle Leute auf der Piazza seien bewaffnet gewesen und hätten einen offenen Volks-Aufstand versucht. Der Carabiniere Ameroghi wollte einen mit dem Tode bedrohten Kollegen retten. Dann habe die Menge die Kaserne belagert und stürmen wollen, – da habe man dann geschossen und der Ghignoni sei von einem der Schüsse tot liegengeblieben.

Die Anklage kann aus der Bevölkerung nicht einen einzigen Zeugen aufbieten. Der Bürgermeister verändert seine frühere Aussage – und stürzt damit den Staatsanwalt in Panik. Dieser versucht nun, den Bürgermeister zu diskreditieren.

Das Ergebnis des Prozesses: 15 Freisprüche. Fünfmal drei Monate Gefängnis wegen aufrührerischer Demonstration. 50 Lire Geldstrafe für Francesco Tuti wegen Besitzes einer Antiquität: einer Pistole.

Insgesamt wird dies im Land als eine moralische Verurteilung der sogenannten Ordnungs-Kräfte verstanden.

Die nächste Wahl gewinnen die »übel Zugerichteteten«: Camillo Galli, der »Die Erklärung der Wahrheit« initiierte, wird neuer Bürgermeister von Anghiari.

Das erste Garibaldi-Denkmal. Genau an der Stelle, wo der Lehrer Ghignoni am 19. März 1879 erschossen wurde, entsteht das erste Garibaldi-Monument in Italien: am 22. Juli 1883 – ein Jahr nach seinem Tod (1882).[36]

Entwerfer und wichtigster Geldgeber ist der Gemeinde-Ingenieur *(tecnico comunale)* Francesco Tuti. Er baut kurz danach gegenüber die überdeckte Halle der Galleria Magi [331, 433].

Einige Republikaner und Sozialisten teilen Protest-Flugblätter aus. Sie verweigern ihre Mitarbeit an der Einweihung und nennen sie »heuchlerisch«: »Die zwergenhaften Leute, die Garibaldi zutiefst verwundeten, benutzen nun seinen heroischen Schatten. Die wirklichen Ideale Garibaldis leben im roten Hemd.«[37]

Im selben Jahr (1883) verändert eine Straße ihren Namen: Der wichtigste Weg der inneren Altstadt, die Via del Borghetto di Sotto, wird umbenannt zur Via Garibaldi. [330, 444 unten]

Das zweite Garibaldi-Denkmal. Nach einer Generation erscheint das Denkmal dem Verein der Garibaldianer – im Vergleich zu den inzwischen in anderen Orten entstandenen – nicht mehr bedeutend genug. Daher kauft er 1914 eine riesige Bronze-Statue Garibaldis vom Bildhauer Pietro Guerri (Montevarchi). [330]

Für die in Anghari verbreitete Legende, daß die Statue zunächst für die Piazza in Montevarchi im Arno-Tal bestimmt war, aber abgelehnt wurde, gibt es in der kunsthistorischen Forschung keine Bestätigung.[38]

Die Garibaldianer von Anghiari setzen die Garibaldi-Statue auf den Mercatale-Platz – auf einen hohen Sockel.

Um dieses Denkmal aufstellen zu können, wird mit dem alten Francesco Tuti ein Abkommen geschlossen: Für den Rats-Saal entsteht eine gemalte Darstellung des ersten Denkmals mit einem Gedenk-Text: »Ein Erinnerungs-Bild an Giuseppe Garibaldi, das Anghiari in Eintracht [?] 1886 [muß heißen 1883] als erstes in Italien errichtete – ein uneigennütziges Werk seines Bürgers, des Ingenieurs Francesco Bruni). Auch das erste Café am Ort (später Bar genannt) erhält den Namen Garibaldis.

Das Werk von Pietro Guerri ist beeinflußt vom belgischen Bildhauer des Naturalismus, von Constantin Meunier.

Das erste Garibaldi-Denkmal (1883) mit einer Büste und das zweite Garibaldi-Denkmal (1914) mit einer Statue.

Tuti, an der Stelle seines heutigen Platzes. In Übereinkunft mit dem Autor ist dieses treue Abbild im Rathaus angebracht. Es soll auf ewig im Rats-Saal aufbewahrt bleiben.«[39] Im Saal steht die Büste vom ersten Anghiari-Denkmal.

Am 14. April 1914 ist die Piazza voller Menschen: das große Garibaldi-Denkmal wird eingeweiht.[40]

Die politische Orientierung einer Mehrheit in der Bevölkerung drückt sich auch darin aus, daß der Große Platz *(Mercatale)* den Namen Piazza Garibaldi erhält (heute Piazza Baldaccio

Der Bozzetto[41] für das Garibaldi-Denkmal zeigt einen ganz anderen Sockel als er heute vor uns steht: aufsteigende Felsen – wie in mittelalterlichen Fresken, darin erscheint in der Höhe eine Szene mit Garibaldis Freischärlern. Daraus taucht das Postament auf.

Auf dem heutigen Sockel erinnert eine Jahres-Zahl an das erste Denkmal: »1883–1914.«

Garibaldi macht mit der rechten Hand eine ausgreifende Geste – sie gilt als charakteristisch für ihn, als »segno di Garibaldi«. Manchmal

wird sie als Wegweisung nach Rom interpretiert.[42]

Elektrizität. Ein symbolisches Zusammentreffen: Zusammen mit der Einweihung des zweiten Garibaldi-Denkmals am 19. April 1914 wird ein Fortschritts-Zeichen der Industrie-Epoche eingeweiht: die öffentliche Beleuchtung mit elektrischem Licht *(Pubblica illuminazione elettrica)*.[43]

Garibaldi-Anhänger. Die Piazza del Borghetto [143, 170/171, 442] wird umbenannt in Piazza Mameli. Goffredo Mameli (1827 Genua bis 1849 Rom) war ein Lyriker und ein Patriot. Kurze Zeit hatte er die Funktion eines Adjutanten von Giuseppe Garibaldi. Für das *»Risorgimento«* schrieb er Kampf-Lieder. Das bekannteste erschien im Herbst 1847 – ein zündender Aufruf: »Brüder Italiens« *(Fratelli d' Italia)*. Mit der Gründung der Republik wird das Lied 1946 italienische National-Hymne.

Die antiklerikale Einstellung benennt – gewiß mit viel Diskussion – eine Straße in der Altstadt: Sie ehrt Giordano Bruno (1548–1600) – den im Jahr 1600 in Rom von der Inquisition auf dem Scheiter-Haufen umgebrachten Philosophen.

Die überdeckte Piazza: Galleria Magi (1882/1889)

Der Verlust der Loggien. Im 19. Jahrhundert geht Anghiari mit seinen mittelalterlichen Loggien erbärmlich um. 1825 läßt die Verwaltung die große Loggia [48] auf der Piazza del Mercatale abreißen. Zugemauert wird die kleine Loggia (1466) [179]. 1853 ist auch die Loggia vor der Franziskaner-Kirche Santa Croce (1595) [213/217] geschlossen (1987 restauriert und wieder geöffnet).

Überdeckte Märkte. Eine wachsende Waren-Produktion sowie steigende Ansprüche an Hygiene und vor allem an bürgerliches Prestige führen in vielen Städten Europas dazu, an stadtplanerisch spannenden Punkten überdeckte Märkte zu bauen.

Dies hat antike Wurzeln: In römischer Zeit gibt es die Basilika – ein Kaufhaus mit vielen Einzelhandels-Geschäften. Diese Tradition wird rund ums Mittelmeer zwei Jahrtausende lange weitergeführt: in den Basaren (zum Beispiel in Istanbul). Im Mittelalter besitzen die großen Städte Nordeuropas ausgedehnte Hallen (zum Beispiel Paris, Brügge, Köln) – meist für besondere Waren (Textil, Schmuck, auch Fleisch). Im 19. Jahrhundert sind solche Hallen oft Galerien aus Guß-Eisen und Glas.

Aber warum wird in Anghiari die jahrhundertealte große Loggia auf dem Platz demontiert? Warum entsteht stattdessen gegenüber der Straße eine neue Halle?

Sie ist ein Abglanz einer Phantasmagorie der Waren-Welt, die in Paris ihren Höhepunkt hat. Ein illustrierter Führer von Paris 1852 schreibt: »Die Passagen sind »eine neuere Erfindung des industriellen Luxus, sind glasgedeckte marmorgetäfelte Gänge durch ganze Häusermassen, deren Besitzer sich zu solchen Spekulationen vereinigt haben.

Zu beiden Seiten dieser Gänge, die ihr Licht von oben erhalten, laufen die elegantesten Warenläden hin, so daß eine solche Passage eine Stadt, eine Welt im kleinen ist, in der der Kauflustige alles finden wird, was er benötigt. Sie sind bei plötzlichen Regengüssen der Zufluchtsort aller Überraschten, denen sie eine gesicherte, wenn auch beengte Promenade gewähren …«[44]

Walter Benjamin hat darüber nachgedacht, in welchem Milieu solche Hallen entstehen.[45]

Konkretes Leit-Bild für die frühindustrielle Halle in Italien ist die Galleria in Mailand (1861/1870).[46] 1880 entsteht die Galleria Mazzini in Genua und 1887/1890 die Galleria Umberto I. in Neapel.[47]

In ähnlicher Form werden Markt-Hallen angelegt: »große Bäuche der Städte«. Beispiele: die Halles Centrales in Paris (1853 von V. Baltard), der Zentral-Markt in Florenz (1874 von Giuseppe Mengoni), der Mercato Nuovo in Livorno (1893 von Badaloni), der überdeckte Markt in Lucca (1930), der aus dem Kreuz-Gang der Carmine-Kirche entstand.

Francesco Tuti. Auch in Anghiari entsteht der Wunsch, eine Halle zu besitzen. Dazu hält am 1. August 1882 der Gemeinde-Ingeni-

eur Francesco Tuti einen Vortrag. Er bittet die Stadt-Verwaltung, eine gedeckte Loggia *(Loggiato all' interno)* zu bauen. Der Platz soll eine Erweiterung des Wochen-Marktes auf dem Mercatale werden – nun nach dem Vorbild von großen Städten als ein überdeckter Markt *(mercato coperto)* für Getreide und Obst.

Tuti legt mehrere Alternativ-Vorschläge auf den Tisch. Der erste Entwurf sieht einen solchen Bau an der langen Straße vor – an der heutigen Stelle: Dort steht das große Haus Ceramessi, das die Gemeinde enteignen muß, und das Cafè, das im Besitz von Tuti ist. Kosten: 18.000 Lire.

Der zweite Entwurf könnte an der Via Libbia am Platz der Casa Piccine realisiert werden, als Ausweitung des Gewerbe-Gebietes, das dort entsteht. Kosten: 16.000 Lire.

Offensichtlich ist das Projekt vorbesprochen, denn schon am 10. August erhält der erste Entwurf den Zuschlag. Der Gemeinde-Ingenieur Tuti erhält das Mandat, das Projekt auszuführen.

Am 10. Oktober zeigt Tuti den überarbeiteten Entwurf. 10,50 m ist die Fassade hoch und 26 m lang. Sechs Pfeiler mit runden Bögen tragen die Dach-Konstruktion aus Metall. Sie soll mit Glas *(cristallo)* gedeckt werden. An der Rückseite gibt es einen 160 qm großen Platz. Darauf soll eine Wasser-Stelle entstehen. Kosten-Anschlag: jetzt 27.150 Lire.

Am 20. Oktober 1882 tagt die Kommission: Nevio Arrighi, Ugo Testi, Giovanni Battista Testi und der Bürgermeister Camillo Galli. Offensichtlich gibt es Auseinandersetzungen über den Plan oder über die Verteuerung. Denn erst am 13. Mai 1884 genehmigt die Kommission den Vorschlag. Warum der Beginn der Realisierung dann immer noch drei Jahre dauert, ist nicht bekannt. Vielleicht spielen weitere Auseinandersetzungen eine Rolle.

Am 9. Mai 1887 schreibt Tuti: Ein Modell aus Holz wird zur Anfertigung der Teile nützlich sein.

In der Planung erkennen wir etwas ganz Neues in der Architektur der Stadt: eine frühe Vorfertigung von Teilen. Dies stammt aus nordeuropäischem Ingenieur-Denken. Dort entstehen viele Hallen für Bahnhöfe, Märkte und Ausstellungen als eiserne Konstruktionen.

Im selben Monat wird das Modell ausgestellt: auf der Esposizione di Firenze. Francesco Tuti erhält eine Medaille.

4. Juni: Abriß-Genehmigung für das Haus. Was verkäuflich ist, wird verkauft. 1.015 Lire kommen herein. 4. März 1888: Italo Vagnetti fragt, ob er in Marmor ein Wappen mit der florentinischen Lilie machen dürfe. Abgelehnt.

Nach sieben Jahren wird 1889 die Halle eröffnet. 1890: Bau-Abnahme. Gesamtkosten: weit weniger als vorgesehen – nur 22.826 Lire.

Widmungen. Die Halle wird dem Militär-Architekten, Historiker und Dichter Girolamo Magi (1525–1572) [59/60] gewidmet. Er stammte aus Anghiari: aus der Familie Magi, stand im Dienst der Großherzöge und kam im Türken-Krieg um. An der Nord-Seite wird seine Büste aufgestellt.

Weiterhin wird die Halle dem Handel und der Industrie gewidmet. An der Fassade, die durchgehend in Rustika-Quadern erscheint, waren lange Zeit die Worte lesbar: INDUSTRIA E COMMERCIO.[48] Dies zeigt, daß Anghiari in dieser Zeit wieder ein wichtiges kleines Produktions- und Handels-Zentrum ist. Mit ihren symbolischen Formen repräsentiert die überdachte Piazza den allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwung.

Die Größe dieser Hallen drückt aus, daß die landwirtschaftliche Produktion steigt, der Handel sich zu zentralisieren beginnt, in den wachsenden Städten eine Massen-Versorgung entsteht, sich ein neuer Umgang mit der Hygiene entwickelt. Und schließlich ist sie ein Indiz für die Ausplünderung der Kolonien: mit »Kolonial-Waren«.

Ästhetik. Der hohe Raum hat einen Atem, wie ihn viele Raum-Gestalten seit der Antike in Italien haben. In dieser Tradition von 2.000 Jahren stehen auch die Seiten-Wände: Sie orientieren sich an der Ausdrucks-Sprache, die Andrea Palladio in seinem berühmten Teatro Olimpico (1585) in Vicenza entwickelte.

Das Industrie-Zeitalter zeigt sich in den Materialien der obersten Zone: Träger und Glas bilden ein Gerüst, das die Charaktere des

Aus der Faszination großer Markt-Hallen in Paris und Mailand entsteht 1882/1890 die Halle in Anghiari – gewidmet dem Optimismus von Handel und Industrie.

Konstruktiven und der Eleganz besitzt. Sie suggerieren das wichtigste Material der Industrie-Epoche: Eisen. Tatsächlich aber wird mit dem besser verfügbaren und billigeren Holz gebaut.

Im gleichen Jahr (1889), in dem die Piazza-Halle gebaut wird, gründet Giuseppe Busatti eine mechanische Weberei [367/369].

25 Jahre später beginnt die Entwertung dieses »urbanen Salons«: Stadtplanerisch ganz überflüssig wird der Verkehr von der Umgehungs-Straße, der Via Nova (1900/1914) [340, 341], über die Via Gramsci zum Mercatale geführt.[49]

Der unruhige Übergang in die Industrie-Epoche

Erste linke Regierung. 1875 kommt es zum historischen Sturz der rechten Regierung.

1876 bringt Ministerpräsident Agostino Depretis (1813–1887), lange Zeit Exponent und Einiger der Linken, die erste linke Regierung zustande. In der ersten Phase bis 1882 macht er Reformen: Schul-Pflicht, gratis, und Abschaffung der Mühlen-Steuer.

Trasformismo. In der zweiten Phase (1882–1887), als die Parteien zerfallen, entwickelt er eine Politik, die *Trasformismo* genannt wird: Bündnisse der Kandidaten mit lokalen Gruppen und der Zentral-Regierung,

mit Aspekten des Klientelismus, Intervention der Zentralregierung auf Wahlen und anderes. So wandelt sich die Regierung langsam um: Depretis holt seine Repräsentanten aus der Rechten – und wird wirtschaftlich und sozial immer konservativer.

Als Transformisten gelten auch die späteren Ministerpräsidenten Francesco Crispi und Giovanni Giolitti. Sie treiben Handel mit lokalen Interessen-Gruppen, um die Unterstützung von deren Abgeordneten zu erhalten.

Dagegen lehnt sich eine kritische Opposition auf. Sie kritisiert es als Degeneration der Demokratie. Zum Teil bezieht sie daraus die generelle Ablehnung des politischen Systems.

Oligarchie. Der Wechsel der Regierungen ist nur Schein, ein Taschenspieler-Trick. Die Herrschaft dieser kleinen Gruppe hält sich trotz Erweiterung des Wahlrechtes und des Aufkommens der Massen-Parteien. Das Prinzip der Oligarchie ist hier viel einflußreicher als anderswo.[50]

Nord-Süd-Antagonismus. Eine kleine Elite des Nordens nimmt im Norden das Heft in die Hand und überläßt den Süden den reaktionären Großgrund-Besitzern.

Expansionismus. 1877 gründet Matteo Renato Imbriani-Poerio (1843–1901) die Vereinigung *Italia irredenta* (Unerlöstes Italien). Sie richtet sich gegen Österreich und fordert den Anschluß vom Trentino, Triest, Friaul und Istrien.

1882 schließt Italien den Dreibund: mit den Mittel-Mächten Deutschland und Österreich-Ungarn.

Die Regierung Depretis wandelt sich immer mehr zum Imperialismus. Sie fördert die militärische Aufrüstung und damit in der Wirtschaft die Eisen-Industrie (1884 in Terni, dann in Ligurien, Piemont, Lombardei und Toskana).

Das italienische Kolonial-Abenteuer in Ost-Afrika beginnt 1882 mit der Einnahme der Häfen Assab und Massaua am Roten Meer. 1889 erobert das Militär äthiopische Gebiete. 1890 deklariert Italien Eritrea zur Kolonie.

Verwaltungs-Reformen und Autoritarismus. 1887–1896 regiert Ministerpräsident Francesco Crispi (1819–1901), 1848 extremer Linker, seit 1861 als linker Abgeordneter im Parlament, 1877 trifft er Bismarck, den er dann verehrt. Die Basis der Regierung ist eine Allianz von konservativen Agrariern und Industriellen, die beide durch Zölle geschützt werden.

Er will den Staat funktioneller machen, vor allem in seiner differenzierten Verwaltung, auch die Justiz. Er bekämpft die *Irridenta*-Bewegungen. Zum ersten Mal wird gesetzlich der Streik zugelassen.

Wirtschafts-Krise. Zusammen-Brüche von Banken. Verbreitetes Elend. Wachsende Auswanderung. Crispi spielt sich als starker Mann auf, greift zu harter Repression, wird schließlich illiberal und autoritär.

Sozialisten. 1892 gründet sich die sozialistische Partei.[51] Die Regierung Crispi bekämpft sie hart.

Innerhalb der Partei bilden sich – wie überall in Europa – in der Sache und in den Durchsetzungs-Methoden unterschiedlich orientierte Flügel. Zwischen ihnen entstehen harte Auseinandersetzungen.

Sie kulminieren später (1921) in Livorno in der Trennung der kommunistischen Fraktion vom alten sozialistischen Stamm.

Die Regierung wirft den spontanen Hunger-Aufstand 1898 in vielen Regionen, vor allem in Mailand, mit brutalen blutigen Mitteln nieder. Sozialistische Führer wie Filippo Turati und Anna Kuliscioff werden eingesperrt, die sozialistischen Zeitungen verboten. Die Repression trifft aber auch katholische, republikanische und radikale Exponenten. Folge: die Sozialisten verdoppeln im italienischen Parlament die Zahl ihrer Abgeordneten – von 15 auf 32.

Nach dieser Krise unterstützt die Linke 1898 Luigi Girolamo Pelloux (1839–1924) aufgrund seines moderaten Verhaltens. Dieser aber geht nach rechts und entwickelt repressive Gesetze. Ein Gericht hebt sie auf. Pelloux verliert die Wahl 1900 und tritt zurück.

1891 wird die Sozial-Enzyklika des Papstes mit dem Titel »Rerum novarum« zum Programm der katholischen Bewegung in der Arbeiter-Frage. Sie verwirft den Sozialismus und den Kapitalismus.

Kolonial-Krieg. 1895/96 führt die Regierung erneut Krieg in Äthiopien. Aber der Negus (Kaiser) Menelik schlägt das italienische Heer vernichtend bei Adua – dies wird als eine große Katastrophe erlebt, die lange Zeit traumatisiert. Crispi muß zurücktreten. Später wird er für den Nationalismus und Faschismus eine Symbol-Figur.

Brigantismus

Perspektiven der Unzufriedenheit. Lange Zeit macht sich die Unzufriedenheit mit den Verhältnissen Luft in der Politik: in der Bewegung des *Risorgimento.*

Aber als die Hoffnungen und Versprechen der Einigung Italiens nicht eingelöst werden, entsteht oft ein äußerster Unmut, der sich anarchisch ausdrückt.

Die Armut hat Folgen: Sie schafft Verzweiflung, Not, Verdrossenheit, Wut.

Vor allem in der Armut seit dem 17. Jahrhundert entstehen Heere von Bettlern und Vagabunden. Dies führt manchmal zur Umverteilung auf unzivile Weise: durch Raub. Rauben, um zu leben.

Der *Brigantismo* ist geboren aus der Armut: ein Protest gegen den König, die Großen und gegen die Verwaltungen, die ungerecht sind. Gnicche raubt für die Armen. Das wird Legende.

Schon im 12. Jahrhundert gibt es in Italien Briganten. Berühmt wurde Ghino di Tacco in der südlichen Toskana. Brigantismus ist eine typische Kampfes-Weise im bäuerlichen Bereich: subversiv und anarchisch.

Östlich der Grenze, in der nahen Romagna, wird der Brigantismus, der vor allem im 19. Jahrhundert gewaltig um sich greift und das Land unsicher macht, vor allem genährt vom Staat der Kirche: mit desolaten Verhältnissen, schlechten Verwaltungen und uninteressierten Kirchen-Herren, die das weltliche Regiment zwar starrsinnig in der Hand halten, aber wenig von seiner Praxis verstehen wollen. Viele Menschen müssen dort über Nacht verschwinden oder sie werden verbannt und kommen über die Grenze.

Neben der Romagna ist die Maremma ein Land des Brigantismus. Um Grosseto gibt es um 1860 wenigstens 300 Sozial-Briganten, darunter Frauen. Sie finden bei vielen Sympathisanten Unterschlupf.

Bürger-Krieg. Sowohl der Papst wie der Großherzog organisieren 1861–1865 mit großen Truppen-Massen (man spricht von 250.000 Soldaten) und Carabinieri geradezu Bürger-Kriege gegen die Briganten[52] – ohne durchschlagenden Erfolg. Es gibt in der Toskana 20.000 Gefangene, 7.000 Tote und 2.000 Hingerichtete. Zwei Jahrzehnte braucht die Obrigkeit, bis sie schließlich den müde gewordenen legendären Briganten Domenico Tiburzi in seinem Rückzugs-Ort Capalbio in der Maremma zu töten vermag.

Ausgeraubt vor Anghiari. Briganten streifen auch in der Umgebung von Anghiari herum. 1883 wird der Rechtsanwalt und Parlaments-Abgeordnete Severi bei Tavernelle von vier Männern überfallen und ausgeraubt – sie lassen ihm nur das Medaillon seiner Frau.

Legenden. Eine weithin ohnmächtige Bevölkerung, die im Elend lebt, bewundert viele Briganten – so entstehen Legenden, die zum Teil nicht zutreffen, oft aber auch wahr sind. In hohem Ansehen stehen die Sozial-Briganten, die reiche Leute ausrauben und das Geraubte an die Armen verteilen.

Abends werden auf den Bauern-Höfen und auf den Plätzen ihre Geschichten erzählt, oft von herumziehenden Bänkel-Sängern. In der frühen Arbeiter-Bewegung ist der Brigantismus ein immenser Stoff für Diskussionen. [395]

Gnicche (Federico Bobini) stammt aus dem Val di Chiana.

Nello Panchi: »Es gab einen Mann in Anghiari, der hieß mit Spitz-Namen Barullino. Mit seinem Maultier und seinem Wagen wanderte er stets nach Arezzo.

Eines Abends kommt der Bandit Gnicche aus dem Gebüsch und sagt: ›Halt! Wohin willst du? – mit deinem kraftlosen Maultier?‹ Barullino antwortet: ›Nach Arezzo, um etwas abzuholen.‹ Da sagt Gnicche: ›Nein, nein, du darfst mit diesem Maulesel nicht nach Arezzo, denn der

hat keine Kraft mehr.‹ Er gibt ihm Geld, um ein neues Maultier zu kaufen. Und er fügt hinzu: ›Heute Abend kommst du zurück, denn ich will sehen, ob du tatsächlich das neue Maultier gekauft hast.‹

Dieser Gnicche hielt die reichen Leute an, raubte sie aus und gab das Geld den Armen.

Eines Abends lud eine Familie in Sargiano (Val di Chiana) den Gnicche zum Essen ein. Jemand hörte das und sagte es den Carabinieri. Diese kommen, Gnicche flieht, stolpert, liegt am Boden und wird von den Carabinieri erschossen.

Als ich klein war, gab es noch weitere Banditen: Stoppa. Guazzino. Lampo. Fulmine. Tremendo. Und andere. Die jungen Männer kamen aus Anghiari. Sie nahmen den Reichen und gaben den Armen.«

Giovanni Fantoni aus Ponte Buriano schreibt die Geschichte von Gnicche. Bänkel-Sänger tragen sie auf den Jahr-Märkte und Messen der Provinz Arezzo vor.

Il Sagresto. Raffaello Conti, genannt Il Sagresto,[53] 1863 im Casentino geboren, beginnt seine Laufbahn mit 16 Jahren (1879), kommt mehrfach ins Gefängnis, wird eines Tags in der Umgebung von Anghiari entdeckt, in ein Feuer-Gefecht mit Polizisten verwickelt, in den Bauch getroffen, schwer verletzt zum Sterben ins Hospital von Anghiari gebracht – dort liegt er zwei Tage Koma und stirbt dann.

Die Theater-Gruppe der Ricomposti wird 2003 auf dem Poggiolino seine Geschichte in literarischer Form erzählen [279].

Die Ära Giolitti: Wirtschafts-Boom, Korruption, Militarisierung

Attentat. Im Jahr 1900 bringt ein Anarchist den König Umberto I. (1878–1900) um. Unruhen und Repressionen. Nachfolger von 1900 bis 1946 wird Vittorio Emanuele III.

Die Ära Giolitti. Rund eineinhalb Jahrzehnte, von 1903 bis 1914, regiert mehrfach (nach kurzen Unterbrechungen) Ministerpräsident Giovanni Giolitti (1842–1928).

Er gehört zu den Liberalen. Diese sind eine schillernde Strömung, deren Mentalität sich in der Politik Giolittis deutlich ausdrückt, als spezifisch italienisch.

Giolitti betreibt eine relativ aufgeklärte Politik des sozialen Ausgleichs. Er will die Opposition in den liberalen Staat integrieren. Daher nimmt er das entstehende Industrie-Proletariat ernst, das sich als Arbeiter-Bewegung organisiert.

Unterstützung erhält Giolitti zum Teil auch von Sozialisten der reformistischen Strömung. In Opposition stehen jedoch die revolutionären Sozialisten, die 1904 beim Generalstreik eine herbe Niederlage einstecken müssen

Von 1898 bis 1915 entwickelt sich im nördlichen Italien eine erhebliche Industrialisierung, vor allem in den Sektoren Energie (Elektrifizierung), Metall (Portoferraio, Piombino, Bagnoli), Textil und Zucker. Die alten Plagen des Elends und des Analphabetismus reduzieren sich fühlbar. Freizügige Lebens-Weisen entstehen, oft als »belle epoque« bezeichnet.

Dieser Wirtschafts-Boom setzt Giolitti instand, mit einer multiformen Mehrheit zu regieren. 1912 wird das allgemeines Wahl-Recht eingeführt.

Als Mittel nutzt Giolitti teilweise Verhandlungen, oft Köder und immer wieder harten polizeiliche Druck.

Endloses Kungeln. Giolitti treibt die Mentalität des endlosen Kungelns mit Interessen-Gruppen *(Trasformismo)* und Gefälligkeiten, um parlamentarische Mehrheiten zu erhalten, auf die Spitze.

Der hochgebildete Sozialist Gaetano Salvemini (1873–1957) kritisiert dies als »parlamentarische Korruption«.

Max Weber stellt aus eigener Erfahrung der Epoche um 1900 fest, daß die Partei-Führer das »eigene (ideelle und materielle) Interesse an Macht« verfolgen und »die Wahrnehmung der Interessen ihrer Wählerschaft nur soweit stattfindet, als ohne Gefährdung der Wahlchancen unvermeidlich ist.«[54]

»Die Parteifinanzen sind … das wenigst durchsichtige Kapitel der Parteigeschichte und doch eines ihrer wichtigsten… Entweder die Wahl-Kandidaten tragen den Löwenanteil der

Wahlkosten (englisches System) – Resultat: Plutokratie der Kandidaten –, oder die ›Maschine‹ – Resultat: Abhängigkeit der Kandidaten von Parteibeamten. In der einen oder anderen Form ist dies so, seit es Parteien als Dauerorganisationen gibt, im trecentistischen Italien so gut wie in der Gegenwart.

… Aber wie beim kapitalistischen Unternehmertum im Verhältnis zum Konsum ist allerdings heut die Macht des Angebots durch die Suggestion der Reklamemittel (namentlich der nach rechts oder links – das ist gleichgültig – »radikalen Parteien«) ungeheuer gesteigert.«[55]

Die Größe bestimmt über die Möglichkeiten: Im Unübersehbaren riesiger Staaten ist kaum mehr Mitsprache und Kontrolle möglich.

Zugleich entsteht eine Bürokratie, die sich verselbständigt. »Mag auch dies Berufsbeamtentum in strengster Abhängigkeit zu halten versucht werden, so enthält es doch den Keim der Bureaukratisierung.« (Max Weber)[56]

Eine weitere Treib-Kraft ist gegen die Demokratie wirksam: »Die formale Rationalisierung von Wirtschaft und Staat, dem Interesse der kapitalistischen Entwicklung günstig, konnte durch Parlamente stark begünstigt werden. Einfluß auf die Parteien schien leicht zu gewinnen.« (Max Weber)[57]

Das Zugeständnis ist weitgehend scheinhaft – weil es für die Elite beherrschbar ist: »Die Demagogie der einmal bestehenden Parteien ging den Weg der Ausdehnung des Wahlrechts. Die Notwendigkeit der Gewinnung des Proletariats bei auswärtigen Konflikten und die – enttäuschte – Hoffnung auf dessen, gegenüber den Bürgern, ›konservativen‹ Charakter veranlaßten Fürsten und Minister überall, das (schließlich:) gleiche Wahlrecht zu begünstigen.« (Max Weber)[58]

Expansionismus. Immer wieder flammt der Expansionismus auf. In der Annäherung an Frankreich schließt Italien 1900 ein Abkommen: Marokko wird als französisches, Tripolis als italienisches Einfluß-Gebiet bestimmt.

Irredenta. 1910 erster Kongreß der *Associazione Nazionalista Italiana*. Sie propagiert die Heim-ins-Reich-Ideologie *(Irredenta)*. Ihre Expansions-Politik wird von der Großindustrie unterstützt. Ebenso jubeln ihr viele Intellektuelle zu. 1923 fusioniert sie mit der faschistischen Partei.

Erneute Expansion. 1911 annektiert Italien Tripolis und die Cyrenaica. Daraus entsteht der italienisch-türkische Krieg (1911/1912). Italien besetzt Rhodos und die Inseln der Dodeka. Im Inneren entsteht in der Linken ein starker antimilitaristischer Widerstand.

Aggressive Außenpolitik soll von inneren Problemen ablenken: von mangelnden Reformen und von der Unfähigkeit zur Moderation der gesellschaftlichen Gruppen.

Insgesamt lebt das Land in der Spannung zwischen altem und neuem Autoritarismus. Und zwischen absolutistischer Herkunft und einer erheblichen Liberalität im öffentlichen Leben.

Die erste Konjunktur um 1900. Die frühen Jahre des Jahrhunderts werden das »Zeit-Alter der Groß-Industrie« *(l' età della grande industria)* genannt.[59] Dies gilt jedoch nur für einige der großen Städte in der Po-Ebene.

Mit wachsendem Geld-Bedarf wird Kapital gesucht. Kapital-Mächte werden umworben. Es entstehen Bündnisse zwischen ihnen und dem Staat, der sie sucht. Dies trägt die Bezeichnung »merkantilistisch«.

Das Obere Tiber-Tal ist noch weitgehend agrarisch strukturiert. 1911 arbeiten in der Industrie nur 3,14 Prozent der Bevölkerung (in der Region Toskana 7,16 Prozent, in der Provinz Arezzo 5,28 Prozent).

Anghiari zählt zu den besser situierten Bereichen des Oberen Tiber-Tales. 1911 gibt es 35 Industrie-Betriebe mit 112 Arbeitern. Aber an industrieller Energie haben sie zusammen (!) nur zwölf Pferde-Stärken.[60]

Land-Wirtschaft. Anghiari hat um 1900 eine Ausdehnung von 13.048 ha, es ist räumlich weit ausgedehnter als die Nachbar-Stadt Sansepolcro.[61] Im Gebiet von Anghiari wohnen 1901 8.157 Menschen. Sansepolcro hat nur wenige mehr (8.976).

Auf dem Land gibt es einst weit mehr Einwohner als in der Stadt. Es leben rund 35

Prozent dieser Bevölkerung in Anghiari selbst und 43 Prozent in kleinen Orten und Weilern rundherum sowie 22 Prozent in isolierten Einzel-Gehöften.[62]

Auf dem Land gibt es einige Groß-Grundbesitzer, die die Wirtschaft bestimmen. Sie sind konservativ, feudal strukturiert, streben danach, ihren Profit zu erhöhen, ohne aber an moderne Techniken heranzugehen, denn dafür müßten sie investieren.[63] In Anghiari dominiert die Familie Corsi.

Weiterhin gibt es mittlere und kleinere Land-Eigentümer. Einige verpachten, andere arbeiten selbst.

»Die wirkliche Klasse des Landes« *(classe rurale)* bilden die Land-Arbeiter. 15 Prozent sind Bauern, besitzen oder pachten, 50 Prozent sind Mezzadria-Bauern, 35 Prozent Tagelöhner und Hand-Arbeiter, oft von ihren Padroni entlassen, häufig ungerecht.«[64]

Die Land-Wirtschaft, so lautet eine Klage, wird hart besteuert, statt geschützt zu werden – andererseits, so wird angeklagt, gibt der Staat sehr viel Geld aus, um in der Kolonie Äthiopien sandige Land-Striche fruchtbar zu machen.[65]

Tabak. 1881 wird im Oberen Tiber-Tal erst wenig Tabak gepflanzt (insgesamt 73 Hektar) – in Anghiari fast nichts. 1886 entstehen die staatlichen Tabak-Magazine in Sansepolcro. Sie beschäftigen 1901 88 Männer und 99 Frauen. Hierhin werden sämtliche Produkte gebracht.[66] Nach 1900 breitet sich der Anbau aus und wird später lange Zeit der landwirtschaftliche Reichtum des Tiber-Tales.

Stadt-Land-Konflikt. Im Elend nährt sich die Abneigung des Landes gegen den Städter. Die Probleme des Landes werden in den kommunalen Programmen nicht aufgenommen.[67] Antonio Gramsci hat diese Verhältnisse genau und klug analysiert.[68] Der Historiker Tommaso Fanfani hält sie auch für das Obere Tiber-Tal für gültig.[69]

Industrie.[70] Der erste Schonstein im Oberen Tiber-Tal raucht 1827 in der Manufaktur für Teig-Waren *(Pastificio)*, die Giuseppe Buitoni in Sansepolcro errichtet. 1856 gründet Buitoni einen Ableger in Città di Castello, 1878 in Perugia. Aus dem Handwerk entstehen Fabriken. Modernisiert wird vor allem in den 1880er Jahren. In Sansepolcro baut Buitoni 1903 eine große Fabrik. Wenig später hat sie 120 Arbeiter (91 Männer und 29 Frauen). Es ist lange Zeit das einzige größere Werk in dieser Gegend.[71]

Emigration. In den Winter-Monaten ist die Arbeitslosigkeit groß, vor allem in der Land-Wirtschaft. Viele Menschen suchen als Ausweg aus dem Elend die Emigration.[72] Die meisten wandern nur zeitweise aus – als Saison-Arbeiter: Sie brechen im Februar und März auf und kommen im November zurück.

Zu Anghiari gibt es keine Angaben. Aber 1903 emigrieren in Pieve Santo Stefano vier Fünftel aller arbeitsfähigen Männer, aus Città di Castello rund 1.000. Erstaunlich: Sehr viele gehen nach Frankreich.

Krankheit. Die Krankheit des Elends ist die Pellagra[73] – vor allem im 19. Jahrhundert weit verbreitet, insbesondere bei Frauen. Sie führt zu Durchfall und Melancholie. Ursache ist die einseitige Ernährung, oft nur Polenta (Mais). Sie führt zum Mangel an Vitaminen.

Um die Jahrhundert-Wende ist in Anghiari sichtbar, daß die Industrie-Epoche bereits zu einigem Reichtum geführt hat. So entstehen große Bauten.

Ein Großbürger erschleicht sich das Recht, den östlichen Teil der Piazza mit einem riesigen Haus zuzubauen (Nr. 4/6; heute Galleria Antichità Poggini) [444 unten rechts]. Daran gibt es bis heute Kritik.

Die meisten nun entstehenden Bauten schmücken sich mit mehr Prestige-Signalen als im 16. Jahrhundert. Sie greifen einerseits zurück: in die Renaissance. Als Zukunft wird die Intention vorgestellt, sie zu »verbessern«. Zugleich werden Zeichen der neuesten Architektur eingebaut. Dieser Stil, der den Namen des Königs Umberto (1878–1900) trägt, spiegelt das Pathos der Macht. Sie steht jedoch gesellschaftlich auf tönernen Füßen.

An der Piazza Baldaccio werden zwei Gebäude-Komplexe gebaut: an der West-Seite und Nr. 38/39/40/41. Weitere Häuser entstehen an der Ost-Seite Nr. 7/10. Hinzu kommen Häuser an der Piazza E. de Amicis 13/14. Nr. 15/16/17. Nr. 18.

Ein romantisches Haus für die englische Geliebte: Die Villa Miravalle (1890). Am Ende: Vergeblichkeit

La Villa di Miravalle (1890). Lord Weren siedelt von England nach Italien über, weil er, so sagt der Volks-Mund, sich in eine Italienerin verliebt hat, der das Castello di Sorci gehört. In Anghiari kauft er sich am westlichen Orts-Rand ein Grundstück: landschaftlich sehr schön und einst mit einem weiten Blick. Hier läßt er nach eigenem Entwurf 1883 eine Villa bauen. Sie soll das Nest der Liebe werden – aber es endet in einer Tragödie: Die Signorina weigert sich, den Lord zu heiraten.

Im Gegensatz zur alten Stadt distanzieren nun Tor, Mauer und Zaun sowie Vegetation das Leben der Bewohner. In dem vornehmen Haus arbeiten sieben Bedienstete.

1957 erwirbt Livio Busatti [367/369], Chef der Textil-Fabrik Busatti, die Villa. Aber schon 1958 verkauft er sie weiter an die Antiquitäten-Händler Galliano Calli, der zuvor viele Gewerbe betrieben hatte, mit den Kindern Mara und Ascanio Calli, – für ihre große Antiquitäten-Ausstellung [339, 371].[74] Die Einrichtung bleibt unverändert. Das Ehepaar wohnt in einem eigenen Gebäude.

Das neue Viertel. Entlang der neuen Umgehungs-Straße (um 1830 Strada provinciale della Libbia; Via Nova) [340] dehnt sich nach 1900 die Stadt nach Norden aus. Es entstehen große Miet-Häuser mit toskanischem Aussehen.

Etwas oberhalb siedeln sich die Wohlhabenden an, die nahe der Stadt eine Art Land-Villa haben wollen.[75] Auf weiten Grund-Stücken greifen sie sich so viel wie möglich von der exzellenten Natur. Hinzu kommt die Aussicht auf die Szenerie der alten Stadt und auf die Landschaft, Beide werden nun romantisch genossen. Hier erscheinen die modernen Moden des Bauens.

Borgo di Monteloro. An der Nordseite des heutigen Theater-Platzes besteht seit Jahrhunderten das alte Borgo di Monteloro. Es ist lange Zeit erreichbar über die heutigen Via della Bozia und die Via del Teatro. In der nördlichen Häuser-Zeile gibt es zeitweise eine Bar. Der Bereich des Theaters ist einst privat und mit einer hohen Mauer umgeben. Die Theater-Fassade gehört ästhetisch zur Garten-Anlage der Villa Corsi [64, 309].

Nördlich vom Theater breitet sich auf der Berg-Zunge das Borgo di Monteloro aus. [339, 353]

Der neuinszenierte Zugang zur Altstadt (1914). Von der neuen Umgehungs-Straße (Via Nova) aus wird 1900/1914 ein neuer Zugang zur Altstadt inszeniert: durch den Viale.

Nach 1945 erhält er den Namen Viale Gramsci [349] – benannt nach Antonio Gramsci (1891–1937), dem großen Denker der frühen Tage des Kommunismus in Italien und Martyrer unter Mussolini.

Ein französisches Leitbild wird deutlich: eine Straße, deren Architektur von Bäumen gemacht wird – eine doppelte Reihe von Platanen. Die allabendliche Passeggiata über die Kette der Plätze verlängert sich nun zur Promenade ins Grüne: nach draußen – vor die Stadt. Das drücken auch die steinernen Sitz-Bänke aus.

Adalgia Conti (vor 1913): »Sonntags ging ich mit meiner Mutter zur strada nuova … dann mit meiner Freundin Marietta spazieren auf den Landstraßen und gegen Abend machte ich den Platz zwei-, dreimal und kehrte nach Hause zurück, wo meine Schwiegermutter das Abendessen zubereitete.«[76]

In diesem Zusammenhang wird der Garten (1777/1791) [64] nördlich des Palazzo Corsi zerstört und vor dem Theater ein Platz angelegt. Eine Straße entsteht: vorbei am Theater zur langen Straße und zum *Mercatale.*

Das hat Folgen für die überdachte Markt-Halle (1882/1889) [333]. Sie verliert mit zunehmender Umstrukturierung des Handels, der sich aus dem Frei-Raum in Läden zurückzieht, an Bedeutung. Nun wird sie zur Durchfahrt für den Verkehr abgewertet.

Der Platz des Hotels La Meridiana (1964). An der Stelle, wo heute das Hotel La Meridiana steht, gibt es lange Zeit eine Wasser-Mühle für Getreide. Dann entsteht, wohl im Zusammenhang mit der Wasser-Kraft, ein Säge-Werk *(Segheria).* Als es geschlossen wird, benutzt die Stadt-Verwaltung das Gebäude als Magazin.

Um 1964 wird alles abgerissen, um das Hotel *La Meridiana* zu errichten. Bau-Herr ist eine Familie, die bis dahin 23 Jahre lang die Bar auf der Piazza betrieben hatte. Architekt ist ein Florentiner. Der Name stammt von

einer Sonnen-Uhr *(meridiana),* die es an der Mühle gab. Viele Leute in der Bevölkerung nehmen jahrzehntelang den städtebaulichen Fehler übel, daß das Hotel viel zu hoch gebaut wurde: Es nimmt der Terrasse des Theaters die Sicht.

Zweite städtebauliche Sünde: 2004 genehmigt die Stadt-Verwaltung, schaut die Denkmalpflege an die Seite und baut die Landwirtschafts-Bank (Cassa rurale) das Gebäude für sich noch höher und läßt das Theater aus der Fern-Sicht zur Hälfte verschwinden.

Theater (1777/1790). Im nördlichen Seitenteil des Theaters [309, 310] treffen sich bis zur Kommunalisierung des Gebäudes (1985) im Obergeschoß die 22 Besitzer-Familien einmal im Jahr: zu einer Versammlung und zu einem Fest. Dabei losen sie die Plätze im Theater aus.

Im nördlichen Anbau wohnt lange Zeit in sehr kleinen Räumen die Familie des Kustoden.

Umbau der Anlage. Im Jahre 1900 erwirbt die Gemeinde den Palazzo Corsi, die Kapelle, den Garten und die Nebengebäude.

1914 wird eine Straße gebaut: eine ›granvia‹ (Volks-Mund). Sie verbindet die neue Umgehungs-Straße, die Via Nova, mit der großen Mercatale-Piazza. Diese Straße zerstört den einst prächtigen Garten.

Im Zusammenhang mit dem Bau der Straße und der Anlage des Theater-Platzes wird der Eingang umgebaut und ein kleines ›Café‹ geplant – eine Intuition der Anfangs-Konzeption.[77]

In der Zeit des Faschismus (nach 1922) setzt der Architekt Remo Magrini vor das Theater eine hochliegende Aussichts-Terrasse. An beiden Seiten führt je eine Treppe in die Höhe [309].

Im Theater: die Oper. Bis in die 1930er Jahre ist das Theater die Stätte des Musik-Theaters, das in Italien eine besonders große Bedeutung besitzt. Oft werden die größten Werke von Opern aufgeführt.

Ihr Fundament ist die uralte Lust der Bevölkerung am Geschichten-Erzählen – in spektakulärer und öffentlicher Weise. Ihr Medium ist die Sprache, die den äußersten Ausdruck erhält: der Gesang. Die Musik des Orchesters begleitet ihn: Sie füllt den Raum, sie kommentiert, oft führt sie aber auch Gegensätzliches an, manchmal steigert sie die gesungene Sprache mit der Vielzahl ihrer Instrumente, die in ihrer Unterschiedlichkeit wie eine Fülle von Personen auf einem Platz erscheinen – sie reden wechselnd durcheinander und unisono.

Die Oper ist, bevor das Kino sich verbreitet, die entwickeltste Weise, komplexe Geschichten zu erzählen – vor allem in der Ebene der Gefühle. Alexander Kluge wird sie später ein »Kraftwerk der Gefühle« nennen.

Träger: die Musik-Schule. Träger der Opern-Aufführungen ist die ›Banda musicale‹: das Laien-Orchester des Ortes. Fix-Punkt ist die Musik-Schule *(scuola di musica),* die 1865 gegründet wurde. Aus ihr gingen hervorragende Sänger hervor.

Ihr Leiter ist ein musikalisch sehr kompetenter Schul-Lehrer. Die Leute nennen ihn Maestro. Erster Maestro: Lorenzo Conti. Er meint, es sei leicht, die angeborenen musikalischen Talente seiner Mitbürger zu schulen und sie zu ordentlichen Konzerten für das ganze Volk zu machen.[78] Maestro Assunto Conti (†1907) aus Anghiari ist seit 1898 der Orchester-Chef. Er dirigiert auch Opern. Nachfolger: Maestro di musica Ugo Bottacchiari, auch Komponist. Er bleibt nicht lange: 1909 gewinnt er den Wettbewerb um die Stelle als Musik-Chef in der großen Stadt Como. 1910 wird der 22 Jahre alte Maestro Vito Carlotti aus San Marino mit einem Diplom für Posaune berufen. Unter ihm hat das Orchester 60 Musiker. Zum einheimischen Orchester kommt eine große Zahl von sangesfreudigen Menschen – als Chor. 1913 gelingt es Maestro Carlotti, die Oper »La Traviata« aufzuführen. Er ist sehr beliebt – und hat viele Amouren.[79] 1932 geht Carlotti nach Sansepolcro.

Aufführungen. Viele Sänger stammen aus der einheimischen Musik-Schule. Für einige Vorstellungen werden fremde Solisten eingekauft – oft von großen Theatern, meist aus Florenz. Manchmal sind es berühmte Sänger. (Ähnliches geschieht im protestantischen Bereich nördlich der Alpen in der Kirchen-Musik.) Viele Opern sind so angelegt, daß sie nur

eine geringe Zahl Solisten benötigen – und damit in dieser Weise im Land aufgeführt werden können.

Am Jahrhundertende muß es heiter zugehen. Aufgeführt wird 1891: ›Nelli‹ (im gleichen Jahr entstanden), opera buffa, von Icilio Monti. 1893: ›Elisir d' Amore‹ (Der Liebestrank, 1832), opera buffa von Gaetano Donizetti (1797–1848). 1902: ›Lucia di Lammermoor‹ (1835), dramma tragico, von Gaetano Donizetti. ›Il Trovatore‹ (1853), dramma, von Giuseppe Verdi (1813–1901).

1910: ›Don Pasquale‹ (1843), opera comica, von Gaetano Donizetti. 1913: ›La Traviata‹ (1853), melodramma, von Giuseppe Verdi, mit der Sängerin Pereira und dem Tenor Masini.

1914: ›Rigoletto‹ (1851) von Giuseppe Verdi. 1920: ›Cavalleria Rusticana‹ (1890), melodramma von Pietro Mascagni (1863–1945). ›I pagliacci‹ (1892), dramma, von Ruggero Leoncavallo (1858–1919).

Ferner: ›Der Barbier von Sevilla‹ (1816), opera buffa, von Gioacchino Rossini (1792–1868). ›La Somnambula‹ (1831), melodramma, von Vincenzo Bellini (1801–1885).

Die meisten reisenden Opern-Truppen geben Ende des 19. Jahrhunderts vier bis fünf Vorstellungen in der Woche.

Die Oper ist im wahrsten Sinne des Wortes volkstümlich: Sie zieht die Bevölkerung des ganzen Ortes an. Jeder nimmt daran teil. Sie schließt niemanden aus. Die Wohlhabenden erhalten lediglich bessere Plätze.

Zur Fortführung der Oper durch das Kino [354].

Zur Theater-Tradition nach 1982 [433ff.].

Die Piazza Mameli [143, 170/171, 442]. Heute unvorstellbar: Hier gibt es einst fünf Osterien (Gast-Stätten).

Der Antiquitäten-Händler Giuseppe Mazzi (1910 geboren) erzählt 1990: »Die Piazza Mameli war vor 1950 der Platz der Pferde-Wägen. An der Ost-Seite gab es lauter Ställe für Tiere und Wägen. Im zweiten und dritten Haus hatten zwei Schmiede ihre Werk-Stätten. Gegenüber: wieder Ställe, auch an der unteren Ecke.

Dazwischen lag eine große Osteria mit Wein und Essen. Der Besitzer backte auch Brot und verkaufte es.

An der Piazza gab es einen Töpfer-Ofen und einen Töpfer-Markt. Einige Kutscher nahmen das Keramik-Geschirr mit und verkauften es außerhalb von Anghiari.

Es war ein verrückter Platz, genannt Piazza Cazzotti (Platz der Schwänze). Man erlebte hier viele Eifersüchteleien – über die Arbeit. Dazwischen liefen Kinder herum. Abends gab es Lärm, weil die Kutscher saufen. Heute ist der Platz still.«

Markt. Selbst-Zeugnisse des Volks-Mundes: »Die Anghiaresen gelten als schlau, gerissen und individuell. Sie treffen sich auf der Piazza. Die Leute in Sansepolcro gelten als kollektiv. Sie treffen sich auf der Straße.« – »Ein Anghiarese verkauft auch noch den Rauch.« – »Die Anghiaresen sind so schlau, daß sie den Garibaldi auf dem Denkmal dazu bringen, ihre Hühner zu verkaufen.«

1897 entsteht ein öffentliches Pissoir *(pubblico lavatoio)*.

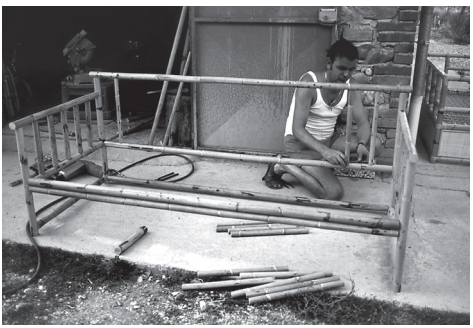
Handwerke. Stadt und Land sind einst voll von Handwerkern: Korb-Flechter, Färber, Näher, Schneider, Schuh-Macher, Bäcker, Hersteller von Gefäßen, Schmiede, Scheren-Schleifer.

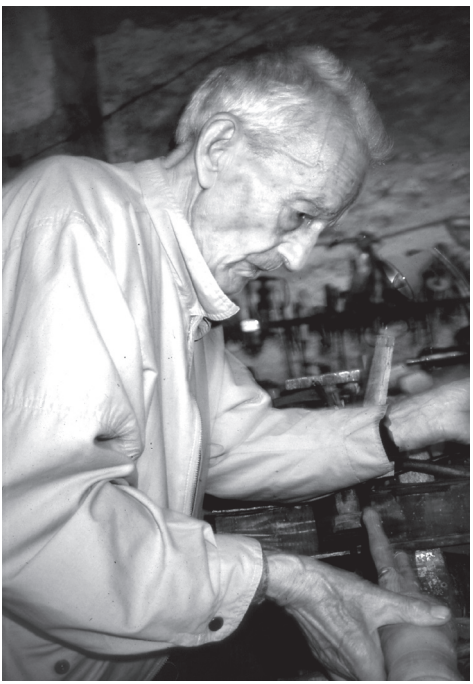
Seit den 1970er Jahren gibt es fast nur noch Kunst-Handwerker, meist Möbel-Restauratoren.

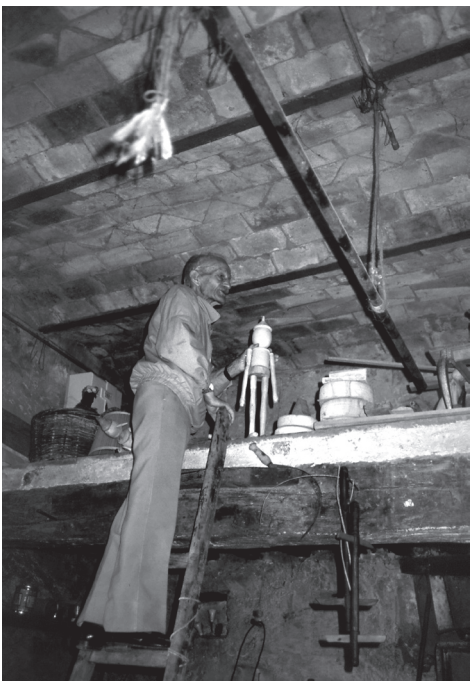
Krankheit. Viele Menschen sterben an der tückischen Tuberkulose. Wer sich als Saison-Arbeiter in der fieberverseuchten Maremma und in den Reis-Feldern der Po-Ebene verdingen muß,[80] bringt häufig die Malaria[81] mit. Er kann sie aber auch in den Fluß-Auen des Tibers und der Sovara bekommen. Die Schicksale dieser Menschen zeigt der Film ›Bitterer Reis‹ (1949 von Dino de Laurantiis, mit Silvana Mangano).

»Um die Ebenen zu erobern, mußte … das ungesunde Wasser bezwungen werden: man mußte die Malaria ersticken und anschließend für die notwendige Bewässerung fließendes Wasser ins Land bringen. Der Mensch ist die tätige Kraft dieser langen Geschichte. Wenn er die Sümpfe drainiert, wenn er die Ebene zu Pflugland macht, wenn er ihr reichlich Nah-

Ein Spektrum von Handwerkern in Anghiari







rung abgewinnt, geht das Sumpffieber zurück: Ein voller Kochtopf ist das beste Mittel gegen die Malaria, sagt ein toskanisches Sprichwort.« (Fernand Braudel)[82]

Autobiographie. Adalgia Conti, geboren 1887 und aufgewachsen in Anghiari wird 1914 von ihrem gefühlsarmen Mann ins Irrenhaus *(manicomio)* abgeschoben: wegen Verfolgungs-Wahn und Selbstmord-Neigung. Dort beschreibt sie ihr Leben in ihren 26 Jahren vor der Einlieferung – in Briefen an den Doktor: »Gentilissimo Sig. Dottore, Questa è la mia vita«. Sie erscheinen gedruckt 1978.83 Diese Autobiografie ist eine wichtige Quelle: mit sehr viel Beschreibung des Alltag-Lebens im Ort. Die arme Frau lebt 74 Jahre im Irrenhaus in Arezzo. 1978 ist sie 91 Jahre alt.

Der Herausgeber des Buches fügt eine Rekonstruktion der Jahre im Irrenhaus an. Und ein langes Interview mit dem Ex-Bürgermeister Antonio Ferrini [351].

Die Anghiarina. »Die größte Hure der Toskana stammte aus Anghiari: die legendäre »Anghiarina«.

Evangelista Martini war eine elegante Frau aus der angesehenen Familie Martini. Aus ihrer Schönheit machte sie Geld.

Sie ging nach Rom, wurde dort die »Anghiarina« genannt, erwarb einigen Reichtum: Mit einem Bordell – gegenüber vom Vatikan. In der Volks-Sprache hieß es: ein Luxus-Kasino *(casino di lusso)*. Darin sollen hohe Geistliche verkehrt haben.

Der Vatikan, so heißt es, habe ihr viel Geld gegeben, damit sie das Bordell schloß.

Mit ihren Schätzen kehrte sie nach Anghiari zurück, kaufte sich einige Häuser – und gab viel für arme Leute aus. 1898 richtet sie ein Hospiz ein *(Istituto di Beneficienza per anziani)* – es ist allein den alten Leuten gewidmet: Das *Istituto Martini,* benannt nach ihrem Familien-Namen. Die Diskussionen und Urteile gehen hart auseinander – aber das kümmert die selbstbewußte Frau nicht. [385]

Das Bordell. Auch in Anghiari gab es ein Bordell: in der Via della Misericordia [129]. In der Erinnerung des Volkes blieb es mit dem Wort »La calabria« haften.

Die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts

Die Wirren auf dem Weg in die Industrie-Epoche

Die Ambivalenz. Die Struktur der Industrie-Epoche ist weitgehend neu. Die Menschheit gerät wie nie zuvor in Bewegung. Dies führt auf der ganzen Welt zu gewaltigen Konflikten. Wir erkennen sie sowohl in der Großwetter-Lage wie am Ort.

Die Industrialisierung schafft gesteigerte Produktivität und dadurch Zuwachs an Reichtum, aber zunächst nur für die Starken. Riesige Heere von Schwächeren sinken ab, vor allem Land-Arbeiter und Hand-Werker. Die Industrialisierung hat furchtbare Folgen – sie werden meist in der Rückschau nicht mehr wahrgenommen. Mühsam versuchen die Armen aller Art, ihr Überleben zu organisieren – in vielen Stufen des Elends.

Neutralität oder Krieg? Die alliierten Mächte Frankreich, England und Rußland akzeptieren die italienischen Gebiets-Forderungen gegen Österreich sowie auf Erweiterungen des Kolonial-Besitzes.

1914 wird Giolitti abgelöst vom konservativen Antonio Salandra (1853–1931), einem Gegner von Giolitti.

Die italienische Regierung hatte einen Dreibund mit den Mittel-Mächten Deutschland und Österreich-Ungarn geschlossen. Daneben unterzeichnete sie 1902 einen italienisch-französischen Geheim-Vertrag.

Als 1914 der Erste Weltkrieg ausbricht, schließt sich Italien nicht dem Dreibund an, sondern bleibt neutral.

Aber die nationalistische Rechte drängt darauf, die »Chance« des Krieges zu nutzen: zur Expansion. Darüber entstehen auf der Halbinsel heftige Auseinandersetzungen. Salandra versucht auf dem Verhandlungs-Weg von Österreich, Gebiete der Irredenta zu bekommen.

Als dies auf eine unnachgiebige Haltung Österreichs trifft, verkündet er mit seiner Kriegs-Partei der Interventionisten den Krieg gegen Deutschland und Österreich – gegen die Mehrheit des Landes und des Parlamentes, die von den liberalen Giolittianern zu den Sozialisten und einem guten Teil der Katholiken reicht.

Als die Lage militärisch schwierig wird, tritt Salandra zurück.

Der Preis für den Eintritt in den Krieg ist furchtbar: Menschen-Leben gelten hier ebenso wenig wie in den anderen kriegführenden Staaten. In elf Schlachten am Isonzo sterben ungeheuer viele Menschen. 1918 beklagt das Land 600.000 tote Soldaten.

Nachkriegs-Zeit. 1919 regiert erfolglos als Ministerpräsident Francesco Saverio Nitti (1886–1953) und dann erneut 1920/1921 für kurze Zeit Giovanni Giolitti. Es gibt wenig Reformen. Die Mehrheiten im Parlament sind instabil. Vom aufkommenden Faschismus bedrängt, tritt Giolitti zurück.

1919 gründet der Geistliche Don Luigi Sturzo (1871–1959) die katholische Volkspartei.

1921 spalten sich auf dem Kongreß in Livorno die Sozialisten. Es entsteht die Kommunistische Partei.

In dieser durcheinander geratenen Gesellschaft gibt es keine zivilen Konflikt-Lösungen – nur die Sprache und die Tatsachen der Macht. Weil die politische Kaste keine Methoden eingeübt hat, diese Bewegungen auszubalancieren, haben Ideologen freies Terrain. So geriet das Land in den ersten großen Krieg und der brodelnde Kessel mündet im Jahr 1922 in die Diktatur eines früheren sozialistischen und dann umgedrehten Führers Benito Mussolini. Er führt es schließlich in die größte Katastrophe des Jahrhunderts: in den Zweiten Weltkrieg.

Nie hat jemand überschlagen, welche Preise die Gesellschaft zahlen mußte, weil sie hundert Jahre lang wenig Interesse an Problemlösungs-Verhalten hatte, sondern weitgehend auf die Durchsetzung von kruden Interessen und auf Polarisierung setzte.

Alle wollen leben. Aber die Hilflosigkeit, auf vernünftigem Wege Konsense zu organisieren, schlägt in Aggressionen um: Sie mobilisiert den Boden-Satz der menschlichen Verhaltens-Möglichkeiten. Lange vor dem offenen Krieg gibt es den insgeheimen und alltäglichen Krieg.

Anarchisten, Sozialisten und Kommunisten. »Anghiari ist handwerklich geprägt. Die Handwerker haben eine Neigung zur Anarchie. Daher gibt es 1920 im Ort 250 Anarchisten.«

»Sansepolcro hingegen ist geprägt von kleinen Händlern. Sie schließen sich dem Sozialismus von Turati an. Sie sind wenig anarchistisch, eher kleinbürgerlich.«

Um 1920 gibt es in Anghiari neben den rund 250 Anarchisten rund 80 Sozialisten. Und kurz danach 25 Kommunisten.

Das Haus der Sozialisten liegt in der Via Taglieschi 21. Die ganze Linke trifft sich dort, auch die Anarchisten und die Kommunisten [357].

Faschismus

In Italien setzt sich der Faschismus sehr früh durch: schon vier Jahre nach dem Ersten Weltkrieg und bereits elf Jahre vor dem deutschen sowie 14 Jahre vor dem spanischen.

Frühgeschichte des Faschismus. Die Tradition: Um 1890 entstehen in Sizilien Vereinigungen, die als ihr Symbol das Ruten-Bündel der altrömischen *Liktoren* (Polizei) wählen und sich *»Fasci rivoluzionari«* nennen. Die Bewegung breitet sich aus. 1898 macht sie in Mailand einen Aufstand.

Benito Mussolini heißt seit 1919 die Symbol-Figur der Faschisten.

Ursprünglich kommt er von der anderen Seite: von den Sozialisten. Mussolini[1] wurde 1883 in der Romagna im Dorf Dovia di Predappio bei Forlí geboren. Zunächst ist er 1900 Mitglied der Sozialisten. 1901 arbeitet er als Mittelschul-Lehrer. 1902 flieht er, um dem Militär zu entgehen, in die Schweiz – und wird in Abwesenheit wegen Desertation zu einem Jahr Kerker verurteilt. Eine Amnestie erlaubt ihm 1905 die Rückkehr – dann macht er 1906 Militär-Dienst. 1908 ist er Sekretär der Arbeiter-Kammer *(Camera del lavoro)* in Trento (damals österreichisch) und Chef-Redakteur der sozialistischen Wochen-Zeitung *»L'avvenire dei lavoratori«* (Zukunft der Arbeiter). Nach einem halben Jahr weist die österreichische Regierung ihn aus. 1911 nimmt Mussolini an Protesten gegen den italienisch-türkischen Krieg[2] teil, dafür kommt er »als Martyrer« fünf Monate lang ins Gefängnis. 1912 ist Mussolini Chef der sozialistischen Partei-Zeitung »Avanti!» (Vorwärts).

Der mentale Schlüssel: Krieg! 1914 fordert er zunächst Neutralität, dann dreht er sich: Er plädiert für den Eintritt Italiens in den Krieg. Seine Partei schließt ihn aus. Es folgt sein Schlüssel-Erlebnis: auf dem Schlacht-Feld. Fasziniert vom deutschen Militarismus beschließt er, seine »feigen, unmilitanten« Landsleute umzuformen. Der Preis dafür macht ihn nicht nachdenklich, sondern radikalisiert ihn ein weiteres Mal: 1917 wird er an der Front schwer verwundet.

Militanz im zivilen Leben. 1919 gründet Mussolini in Mailand auf der Piazza San Sepolcro die *Fasci italiani di combattimento* (Ruten-Bündel des Kampfes). Wenige Tage später belagert er mit diesen Männern die Redaktion der sozialistischen Zeitung »Avanti!« und verwüstet sie.

1919 besetzt der Literat und Nationalist Gabriele D'Annunzio (1863–1938) mit seinem Freicorps Fiume (serbo-kroatisch: Rijeka, Kroatien), das mehrheitlich von Italienern bewohnt ist, und ruft es als Freistaat aus, wird dort aber 1920 auf Befehl des Ministerpräsidenten Giolitti wieder herausgeworfen.

1921 zieht Mussolini mit 35 weiteren Abgeordneten ins Parlament ein – auf der Liste eines Bündnisses von rechten Liberalen und Faschisten. Er formt seine Bewegung zum Partito Nazionale Fascista um.

Versprechen. Mussolini gibt vor allem vor, die sozialen Probleme zu lösen, die der Liberalismus und der neue Kommunismus nicht überwinden könnten. Er verabschiedet sich von den individuellen Grund-Rechten und

propagiert den nationalen Egoismus – ritualisiert als heilig.

In den Wirren der Nachkriegs-Zeit bietet er rhetorische Formeln an, die alle Widersprüche vereinen und sie zugleich glatt reden. Er ruft sich zum Konflikt-Löser aus. Dazu entwirft er eine völlig irreale Utopie, bar jeder historischen Analyse: Das antike römische Reich (wie er es sich vorstellt) soll wieder auferstehen – mit einer italienischen Vorherrschaft über die Welt.

»Der Marsch auf Rom 1922«. Den Sprüchen des glänzenden Redners Mussolini folgen im Land Gewalt-Taten – von paramilitärischen Horden. Sie haben ihre Tradition in der Söldner-Geschichte des Landes [262ff.].

1922 rufen die Gewerkschaften einen General-Streik aus: gegen eine »faschistische Straf-Aktion«. Am 28. Oktober 1922 unternehmen Faschisten den »Marsch auf Rom« – ein Bluff, der zur allgemeinen Überraschung gelingt. Der schwache König verweigert dem Ministerpräsidenten, den Ausnahme-Zustand zu verhängen und sich zu wehren. Dann kapituliert er: zwei Tage später gibt er Mussolini, der selbst aus Vorsicht und taktischen Gründen nicht am Marsch teilnahm, weil er nicht an den Erfolg glaubte, das Amt des Regierungs-Chefs.

Die Opportunisten in Bürokratie und Militär laufen zu Mussolini über. Auf der anderen Seite eint der gemeinsame Gegner unterschiedliche Gruppen: zur Linken.

1923 läßt Mussolini ein neues Wahl-Gesetz so manipulieren, daß es den Faschisten im Parlament zukünftig die Zweidrittel-Mehrheit garantiert. In einem Klima der Gewalt wird 1924 gewählt – und die Faschisten erhalten 64 Prozent der Stimmen.

Viele Menschen glauben selbst zu diesem Zeit-Punkt noch, Mussolini sei integrierbar, unter anderen Giolitti, der der Wahlrechts-Veränderung zustimmt.

Dann läßt Mussolini seinen schärfsten Kritiker umbringen: den sozialistischen Abgeordneten Giacomo Matteotti (1885–1924) – ein gewaltiger Eklat. Die Oppositions-Parteien verlassen das Parlament – aber der König spricht Mussolini das Vertrauen aus. Giolitti geht in Opposition.

Die diktatorische Phase 1925. Mussolini stellt die Reaktionen auf den Mord als schwere Krise dar und startet als Retter mit einer Parlaments-Rede die diktatorische Phase: Er zementiert seinen Absolutismus, indem er das Parlament entmachtet. Nur noch dem König sei er verantwortlich – sagt er und spricht jede Woche mit ihm. Dieser ist schwach – und frißt dem »starken Mann« aus der Hand.

1926 führt er die Sonder-Justiz ein – mit der Todes-Strafe. Sie verurteilt 1928 den Kommunisten-Führer Antonio Gramsci (1891–1937), einen der großen Denker des 19. Jahrhunderts,[3] zu lebenslänglicher Haft.

1929 stellt Mussolini die katholische Führung ruhig: mit dem Lateran-Pakt und mit dem verpflichtenden Religions-Unterricht in den Schulen. 1931 müssen alle Hochschul-Dozenten dem Regime Treue schwören.

Der Faschismus schafft sich seit 1929 eine weitere Daseins-Grundlage: in der imperialistische Expansion. Fast ununterbrochen führt Mussolini Krieg: Libyen. Äthiopien. Spanien. Albanien. 1940 als Alliierter von Hitler.

Das eigentümliche Verhältnis zu Hitler. 1933 gratuliert Mussolini Hitler, 1934 trifft er ihn. Aber als in Österreich 1934 der Kanzler Engelbert Dollfuss von Nazis umgebracht wird, setzt Mussolini, seit Trient keineswegs deutsch-freundlich, eine Presse-Kampagne gegen Deutschland in Gang.

1935 schließt er den italienisch-französischen Pakt. Er gibt ihm freie Hand für den Krieg in Äthiopien.

Kolonialismus. 14 Jahre nach der »Faschistischen Revolution« erklärt Mussolini 1936 feierlich die Annexion des unentwickelten Äthiopien – gegen den Willen Großbritanniens. Es deklariert sich damit zu einer »Großmacht«: zu einem »Imperium«. Dann erhebt Mussolini den König zum Kaiser. Der Völkerbund verhängt Wirtschafts-Sanktionen gegen Italien.

Die Achse Berlin – Rom. 1936 begrüßen Mussolini und Hitler den Putsch der Faschisten in Spanien. Die Achse Rom–Berlin entsteht. 1937 Anti-Komintern-Pakt mit Deutschland. Italien verläßt den Völkerbund.

1938 verbreitet Mussolini das Rassen-Manifest und erläßt Rassen-Gesetze. Das Regime errichtet selbst keine Vernichtungs-Lager, aber es trägt dazu bei, daß 1943, als deutsche Truppen Teile Italiens besetzen, fast 7.000 Juden deportiert und von ihnen fast 6.000 getötet werden.

1939 arbeitet Mussolini mit dem Franco-Regime in Spanien zusammen. 1939 besetzt er kurzerhand Albanien. Er läßt mit Hitler Gespräche führen, Goebbels erklärt in Venedig: »Deutschland und Italien marschieren auf klaren Wegen parallel, unser Schritt hat den gleichen festen Gang …«

Der Zweite Welt-Krieg. Als die Hitler-Regierung im September 1939 den Zweiten Weltkrieg beginnt, tritt Mussolini nicht in den Krieg ein, sondern bleibt zunächst neutral. Dann handelt er mit Hitler: über eine umfangreiche Finanzierung der Rüstung. Als Hitler beim Blitz-Krieg in Frankreich innerhalb von sechs Wochen Erfolg hat, will auch Mussolini an der Beute teilhaben: 1940 erklärt er Frankreich und England den Krieg und beteiligt sich am Waffen-Stillstand mit Frankreich.

Dann aber bringt er Hitlers Barbarossa-Planung des geplanten Überfalls auf Rußland erheblich durcheinander, indem er im Balkan einen Feld-Zug beginnt: Er marschiert in Griechenland ein. Weil seine Heere jedoch schlecht abschneiden, ist Hitler gezwungen, Hilfe auf den Balkan zu dirigieren. 1941 beginnen Mussolini und Hitler den Krieg in Jugoslawien.

Mussolini schickt Truppen in den deutsch-russischen Krieg und erklärt auch den USA den Krieg. 1942 besetzen deutsche und italienische Truppen Tunesien.

Mussolinis Sturz. 1943 streiken Arbeiter in Italien.

Am 11. Mai 1943 kapituliert das deutsch-italienische Afrika-Korps. Lange Bomben-Angriffe der Alliierten, dann landen sie in der Nacht des 9./10. Juli in Sizilien. Am 24. Juli ist die Insel erobert.

Dabei spielt die Zusammenarbeit der sizilianischen und der daraus einst entstandenen amerikanischen Mafia eine erhebliche Rolle – ebenso in der weiteren Gestaltung der Verhältnisse auf der Insel.

In Rom versammelt sich am 24. Juli 1943 im Amts-Sitz von Mussolini der Große Rat des Faschismus. Nach zehn Stunden wird über einen Antrag des Faschisten Dino Grandi abgestimmt: Mussolini wird aufgefordert, den usurpierten militärischen Oberbefehl dem König zurückzugeben und dem Parlament einen Teil seiner demokratischen Rechte zuzugestehen. Überraschung: 19 ja, 7 nein, eine Enthaltung. Es ist die erste wirkliche Abstimmung.

Hintergrund: Dino Grandi und gemäßigte Faschisten versuchen, einen der ihren an die Stelle des abgewirtschafteten Mussolini zu setzen und mit den Alliierten einen Waffen-Stillstand auszuhandeln.

Mussolini ist ungerührt, er geht am nächsten Nachmittag zur Audienz des Königs Vittorio Emanuele III., ist sich völlig sicher, daß der opportunistische König ihm erneut das Vertrauen ausspricht.

Aber der Generalstab und weitere Generäle drängen angesichts der sich abzeichnenden militärischen Niederlage den inkompetenten und entscheidungsschwachen König, erstmals seit 1922 zu handeln.

Der König hört Mussolini an, teilt ihm dann knapp mit, er sei abgesetzt und verhaftet. Dann ernennt er den ziemlich unfähigen und schwankenden Marschall Pietro Badoglio (1871–1956) zum Ministerpräsidenten. Die Führer der faschistische Partei versuchen, ihr politisches Überleben zu sichern, aber die Partei muß sich auflösen.

Badoglio schließt einen Waffen-Stillstand mit den Westalliierten ab.

Mussolini wird nach Ponza und dann in ein Gefängnis auf dem Monte Gargano gebracht – aber dort holt ihn am 12. September ein spektakuläres Kommando-Unternehmen deutscher SS-Fallschirm-Springer unter Major Otto Skorzeny heraus.

Am 3. September landen zwei britische Divisionen in Calabrien und folgen dem deutschen Heer, das sich nach Norden zurückzieht.

Die monarchische Militär-Regierung schließt am 8. September mit den Alliierten ei-

nen Waffen-Stillstand. Am 9. September landet die 5. amerikanische Armee in Salerno.

Die kurze Republik von Saló (1943–1944). Aus Deutschland verkündet Mussolini im Radio die *Repubblica sociale italiana* für das noch nicht besetzte Italien. Aber Mussolini selbst ist nicht mehr handlungsfähig, er wird von Hitler als Stroh-Mann benutzt und gelenkt. Regierungs-Sitz ist der kleine Ort Saló am Gardasee. Dann entwickelt die deutsche SS ein bis dahin in Italien unbekanntes Terror-Regiment.

1944 läßt Mussolini in Verona die gemäßigten faschistischen »Verräter« (darunter in Abwesenheit Dino Grandi) zum Tod durch Erschießen verurteilen.

Haßerfüllt über die »abermaligen feigen [italienischen] Verräter« schlägt auch Hitler zurück: Deutsche Truppen besetzen am 10. September Rom. Die Soldaten der italienischen Armeen im Mutterland, in Südostfrankeich, in Jugoslawien, in Albanien und in Griechenland werden gefangengenommen.[4] Hitler erklärt die Italiener zu »Untermenschen« – ähnlich den Ost-Völkern, Juden, Roma und Sintis.

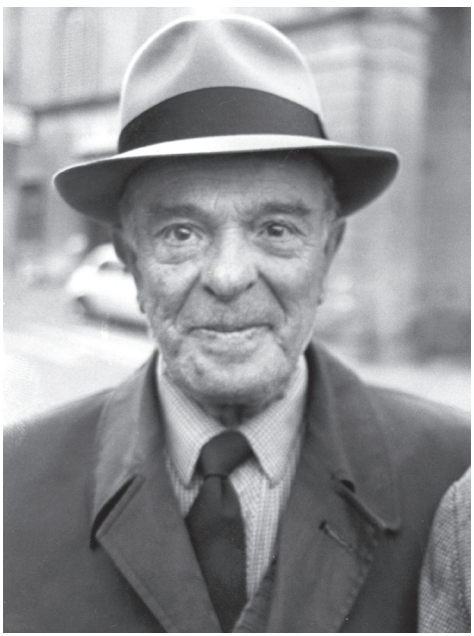
Die Regierung Badoglio flieht nach Bari, das von den Alliierten erobert wurde. Die Alliierten besetzen Rom. Der diskreditierte König Vittorio Emanuele dankt ab und übergibt die Macht, in der Hoffnung, sie zu retten, seinem Sohn Umberto II.

Die Alliierten landen in der Normandie.

Am 18. April flieht Mussolini vom Gardasee nach Mailand. Dort versucht er die Übergabe zu verhandeln – mit der Resistenza (Widerstand). Am 27. April flieht er nach La Valtellina. Am 28. April 1945 verurteilt die Resistenza in Giulino di Mezzagra Mussolini und Clara Petacci zum Tode und richtet sie hin.

Der Faschismus in Anghiari. Die Epoche des Faschismus erlebte auf ihrer Haut die uralte Frau Bianca Cerboni (1889–1987), die in der Via del Castello 6 wohnte: »Geboren im Elend … war ich Anarchistin … die Carabinieris machten Jagd auf uns … im Ersten Weltkrieg haben wir Mäuse gegessen … mein Mann hat nichts anderes getan als für die Partei zu arbeiten … bei den Bauern waren die Sozialisten [Filippo] Turatis [1857–1932] und die Katholiken Don [Luigi] Sturzos [1871–1959] sehr stark … wir emigrierten nach Frankreich … ich kannte gut [Giorgio] Amendola [geb. 1907] und [Alessandro] Pertini [1896-1990, später Staatspräsident 1968–1972] … Was haben wir gekämpft! … Als Matteotti umgebracht wurde, demonstrierten in Frankreich 100.000 Menschen gegen den Faschismus in Italien … Ich habe die Geschichte selbst gelebt … Ich schlug mich auf der Piazza … Die Glocken läuteten, weil die Priester nicht wollten, daß man die Reden der Kommunisten verstehen konnte … [Im Exil] in Frankreich arbeitete ich in der Fabrik … Wir machten Gewerkschafts-Arbeit … Ich wurde entlassen … Es war auch in Frankreich schwierig.«

Der damals junge Antonio Ferrini (geboren 1903) ist zuerst Sekretär der Jugend-Organisation der Sozialisten *(Circolo giovannile Socialista Amadeo Cattanese),* dann wird er einer der Gründer der neuen kommunistischen Partei (1921).



Antonio Ferrini - Schuhmacher, Sozialist, Kommunist, Emigrant, Widerstands-Kämpfer, dann Bürgermeister.

Der alte Antonio Ferrini, nach dem Krieg lange Zeit Bürgermeister in Anghiari (1946–1956), sitzt tagtäglich, bis zu seinem Tod (1988), im Café auf der Piazza del Mercatale. Er erinnert sich: »Die Faschisten bildeten 1921 Gruppen *(›Squadre‹)*, die in die Dörfer und Städte kamen und die Leute terrorisierten. Vor allem die Sozialisten.

Dann brechen sie auf, auch von Anghiari – mit einem Lastwagen: zum »Marsch auf Rom«.

Nach dieser Macht-Ergreifung 1922 gehen sie zum Rathaus: Sie setzen den Bürgermeister ab und an seine Stelle einen *Podestà*, einen wirklich Allgewaltigen. Sofort verhaften sie Sozialisten, Anarchisten, Liberale, Republikaner, rund zwanzig Personen, die sie in ihren

Die Arbeiter-Kammer.

Sie terrorisierten auch die Arbeiter-Kammer *(Camera del Lavoro),* die Vereinigung der Halbpacht-Bauern *(Lega mezzadrile dei contadini)* und die Gewerkschaften *(sindacati)* der Kutscher, der Keramik-Brenner, der Schuhmacher. Es gab damals in Anghiari 120 Gewerkschafts-Mitglieder in den kleinen Schuhmacher-Werkstätten. In den Läden wurde politisch diskutiert.

Die Faschisten fahren auf Lastwagen auf den Platz und durch die Straßen – bewaffnet. Sie ballern herum. Vor dem Bahnhof erschießen sie zwei junge Leute: den Bauern Stefanello Giorni und den Maurer Ernesto Brucianarchi. Diese Straße läßt Bürgermeister Franco Talozzi [384ff.] später nach den beiden Toten benennen lassen: Viale dei martiri antifaschisti.

In den wirren Jahren der Einschüchterung haben viele Leute Angst und schweigen (omertà). In Macht-Demonstrationen bekunden die Faschisten ihre Absicht, Rom vom Parlamentarismus und von der Demokratie zu befreien.

Wohnungen zu fassen bekommen. Diese Leute sperren sie in der Polizei-Station *[Caserma dei Carabinieri;* 328] auf der Piazza [Nr. 25] ein und bringen sie dann nach Sansepolcro.

Mehrfach muß ich mich verstecken: im Hochgebirge hinter Badia Tedalda im Dorf Ponte sul Presale. Bei einer Schuhmacher-Familie. Mit einem anderen Genossen *(compagno)*. Einen Monat lang. Danach in Mailand.

1923 muß ich emigrieren: nach Frankreich – wie sehr viele andere. Das Strick-Muster der Emigration funktioniert so: Emigranten, die dort arbeiten, fordern mich als Gast-Arbeiter an – als Steinbruch-Arbeiter. Ich gehe nach Nizza – wieder als Schuhmacher, was ich auch in Anghiari war.

Dann denke ich, der Faschismus sei zu Ende. Denn die Eltern schreiben mir, daß es in Anghiari wieder Arbeit gibt. Aber als ich dort auftauche, verhaften die Faschisten mich sofort.

Im Verhör bestätige ich meine Ideen.

Der Richter fragt: ›Warum machst du es nicht wie die anderen und schwörst ab?›

Ich antworte: ›Ihr habt mir alles genommen, vor allem meine Arbeit – daher bleibt mir nur der Kommunismus.‹

›Aber er ist illegal.‹

Der Richter schickt mich in die Verbannung – das ist eine uralte Tradtion [197, 253, 268, 272, 288, 298, 301, 335].

In dieser Zeit nehmen viele das faschistische Partei-Buch, weil sie Arbeit und ein ruhiges Leben haben wollen. Aber nach italienischer Tradition halten sie nicht viel davon. In der Familie wird geschimpft und geflucht, in der Öffentlichkeit geschwiegen.

Die Faschisten haben ihren Anhang vor allem im Besitz-Bürgertum. Sitz der faschistischen Partei in Anghiari ist der Palazzo Corsi [Corso Matteotti, damals Via Roma, Nr. 107].«

Ferrini arbeitet 1935 sechs Monate lang als Maler am Hauptbahnhof in Bologna. 1940 verhaften ihn die Faschisten erneut und verbannen ihn für drei Jahre nach Süditalien.

Infrastruktur Wasser-Leitung [184/185]. Auch im Faschismus läuft das normale Leben weiter. Aus den Industrie-Prozessen gehen neue Infrastrukturen hervor.

In Anghiari gibt es unter der großen Piazza in der Loggia an der Piazza della Fontana den *»Tempio dell' acqua«* (Wasser-Tempel). Er versorgt jahrhundertelang einen großen Teil des Ortes mit Wasser: Die Leute holen es sich mit Eimern. Jetzt entsteht von 1923 bis 1925 quer durch die Stadt ein weites Netz von unterirdischen Wasser-Leitungen. Auf dem Kamm des Hügels nördlich von Anghiari wird ein Wasser-Werk mit einer Pumpe angelegt, das in großen Mengen Wasser liefert. Der Stolz über das umfangreiche Ingenieur-Werk führt dazu, daß an vielen Stellen gußeiserne Tafeln angebracht werden – mit dem Datum des ersten fließenden Wassers in den Häusern: 1925. Sie deuten an, daß diese Infrastruktur als Verbesserung des Lebens empfunden wird.

Nach dem Vorbild großer Städte werden für das öffentliche Leben viele gußeiserne Brunnen aufgestellt [185].

Villa. 1929 baut der Architekt Remo Magrini [341, 354, 477] für sich selbst östlich vom Theater am Hang eine Villa, die weithin im Tal wie ein Märchen-Schloß sichtbar ist. Magrini hatte viele und große Aufträge. Er arbeitete häufig für die Buitoni-Fabrik in Sansepolcro. Nach dem Tod von Magrini (1956) erwarb der

Wie ein Märchen-Schloß: die Villa des Architekten Remo Magrini (1929). [340 links]

Arzt Dr. Pietro Plini, jahrzehntelang »Medico« des Ortes, die Villa.

Gedenk-Stätte (Piazza del Teatro 7). Die Gemeinde erwirbt 1919 die Cappella Corsi (1777/1778), die ein Teil des prächtigen Komplexes war, den Benedetto Corsi errichten ließ (1777/1794) [64], gewidmet dem Schutz-Heiligen der Familien, Tommaso di Villanova.

Die Faschisten instrumentalisieren das Gedenken an die 600.000 Tote des Ersten Welt-Krieges [347] für eine Werbung zu heroischer Aufopferung an ein Über-Ich. 1925 wird die Kapelle nach Entwurf des Architekten Remo Magrini umgebaut: zu einer Kult-Stätte, mit

Der Kapellen-Turm mit den Bomben. Tonino Guerra: »La Madonna delle bombe.«

allen Namen der Gestorbenen aus Anghiari (Tempio Votivo dei Caduti Guerra 1915–918). Vor der Fassade und auf dem Turm werden Nachbildungen von Bomben aufgestellt [354, 379].

Vorbau des Theaters (1934). Ebenfalls nach einem Entwurf des Architekten Remo Magrini wird 1934 vor dem Theater ein Vorbau angelegt: außen als Terrasse und im Inneren als Theater-Foyer. Darin finden nach der Aufführung manchmal Feste statt. Die Räume sind lange Zeit nur vom inneren Eingang des Theaters aus zugänglich (später umgebaut zur Bar) [309].

Das Kino führt das Theater, vor allem die Oper fort [342][5] – es breitet sich seit den 1920er Jahren aus. Folgerichtig wird das Theater-Gebäude auch als Kino verwendet.[6]

In Italien stammt von der Oper die Leidenschaft für das Kino. Am deutlichsten drückt dies der in Sizilien gedrehte Film von Giuseppe Tornatore aus: *»Cinema paradiso«.*

Die Vorführ-Zeiten sind der Samstag oder der Sonntag. Den Zuschauern werden fast ausschließlich populäre Filme der C-Serie geboten. Dies kritisieren viele Gebildete als »Entwürdigung des Theaters.« Wer anspruchsvolle Filme sehen möchte, findet sie manchmal im Teatro Dante in der Nachbar-Stadt Sansepolcro.

Den Menschen sitzen die Schrecken des Krieges noch im Kopf. Sie suchen und finden im Kino Ablenkung. Kassen-Schlager sind Musik-Filme. Sie lösen die heitere Oper *(opera buffa)* und Operette ab. Hollywood und Cinecittá bei Rom produzieren diese Gattung des Films.

Zufahrt zum Rathaus (1932). Hinter dem Rathaus wird 1932 eine Straße angelegt, um die Via di Circonvallazione mit dem Platz des Rathauses (Piazza del Popolo, Piazza del Comune) zu verbinden. Dafür wird einiges verändert: an einer Stelle Terrain aufgeschüttet, die Stadt-Mauer durchgetrennt, weiterhin eine Anzahl Häuser abgerissen, darunter ein südöstlich vor dem großen Turm *(torrione)*[7] stehendes Gebäude, in dem ein Fuhrmann *(barocciai)* seine Wägen und seine Ställe hatte. Abgerissen wird auch ein Stück vom Rathaus.[8] Die Straße erhält den ideologischen Namen Via dell' Impero (nach 1945 umbenannt in Via XXV Luglio). Der historische Lauf der Stadt-Mauer ist heute im Fußboden markiert.

Um das Rathaus auch von der Rückseite für den Verkehr zu erschließen, wurde 1932 ein Stück Stadt-Mauer abgerissen. Rechts: eine Überbauung der Straße vor der Mauer.

Auf die Doppel-Mauer wird an der Via XXV Luglio 15 in der Breite der Mauer ein Haus gebaut.

Ein Bau-Experiment, das »Moderne« anzeigt, ist die gleichzeitige Überbauung der Via di Circonvallazione: mit einem Haus.

Verlegung des Kranken-Hauses (1938). Das Kranken-Haus der Misericordia wird 1938 in das frühere Franziskaner-Kloster Santa Croce verlegt [213/217] – im »ewigen Besitz« der wiederauferstandenen Bruderschaft von Santa Maria del Borghetto.

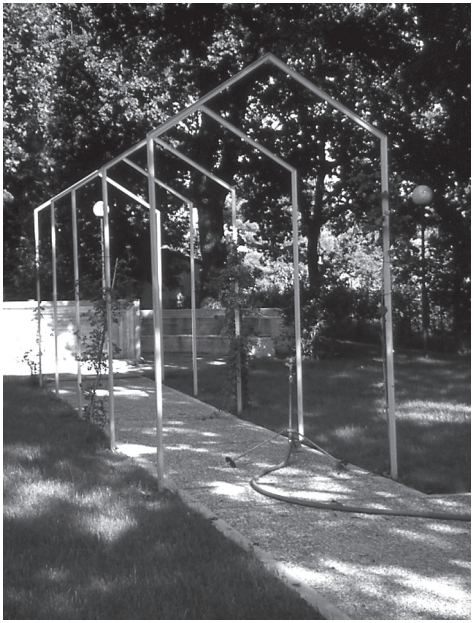
Bewußtseins-Form *»all' italiana«*. Der Kommunist Antonio Ferrini [351]: »Die deutschen Nazis arbeiteten mit physischer Vernichtung, mit Folterungen, Gefängnis und Massen-Morden – der italienische Faschismus nicht. Es gab den Mord an Matteotti [349], aber dann nur ganz wenige weitere Morde.

Als das Ende des Systems abzusehen war, machten viele Faschisten, Polizisten, Bewacher gut Wetter bei den politischen Gefangenen, Partisanen und Oppositionellen.«

Antonio Ferrini: »Die Partisanen ergreifen einen deutschen Offizier. Die Deutschen kündigen Rache an – auf Plakaten: Wenn der Offizier nicht zu einem bestimmten Datum frei ist, soll ein Dorf abgebrannt werden. Das Widerstands-Komitee beauftragt mich, mit den Partisanen zu verhandeln. Ein russischer Offizier sagt: Der deutsche Offizier soll für eine andere Aktion eingetauscht werden. Aber ich und das Widerstands-Komitee bestehen darauf, daß der Offizier gegen das Dorf getauscht wird. Wir setzen uns durch.«

Der verbannte Ferrini erfährt, daß Mussolini gestürzt ist: Ein Carabinieri-Bewacher sagt es ihm. Ferrini antwortet: »Das wußte ich schon lange«. – Der Carabinieri ist erstaunt: »Das gibt es doch nicht!« – Ferrini: »Ich wußte es schon vor 20 Jahren.« – Der Carabinieri: »Ich bin auch schon vor 20 Jahren Kommunist gewesen.«

Konzentrations-Lager Renicci. Es wird oft behauptet, in Italien habe es keine KZ gegeben – so der Ex-Präsident Francesco Cossiga 1990 bei einem Besuch in Deutschland. Tatsache ist, daß es eine Anzahl dieser Lager gab.



Der Architekt Valerio Dell'Omarino entwirft 2004 einen Gedenk-Hain: für das KZ Renicci.

Dazu gehört das Lager Renicci auf dem Gebiet von Anghiari – an der Straße in La Motina, auf der dem Tiber zugewandten Seite, vor dem Berg Montedoglio am Fluß Rimaggio. Die Planung wird 1941 bei den Architekten G. Berni & Figli bestellt, die zuvor ein Gebäude der Buitoni-Fabrik entwarfen. Es besteht teils aus Baracken, teils aus Zelten.[9]

Am 8. Februar 1943 schreibt Don Giuliano Giuliani, der Pfarrer von Micciano und Kaplan des Lagers Renicci, in sein Tage-Buch: »Wieder eine Neuigkeit, aber ziemlich traurig, in meinem Pfarr-Bezirk hat die Regierung ein KZ anlegen lassen. Darin sind 4.500 Kroaten und Slawen interniert. Unsere Truppe besteht aus 500 Soldaten … Jeden Tag stirbt einer oder zwei.«

In diesem KZ sind rund 9.000 Menschen, vor allem Slowenen und Kroaten[10] sowie Anarchisten[11] in Haft. Der Architekt Valerio Dell'Omarino (Anghiari) [361, 433, 462] entwirft 2004 einen Gedenk-Hain.

Untermenschen. Nach dem Krieg wurde lange Zeit kaum bekannt, wie Hitler mit dem italienischen Volk umging, als es sich von Mussolini löste. 1982 machte Erich Kuby darauf aufmerksam.[12] 1992 hat der Freiburger Militär-Historiker Gerhard Schreiber dies erneut eindrucksvoll dargestellt, gestützt auf das inzwischen im Deutschen Bundesarchiv sorgfältig aufbereitete Quellen-Material.

Noch weniger bekannt ist, wie sich der Haß der Hitler-Regierung gegen die Zivil-Bevölkerung austobte: Sie erhalten einen ähnliches Status wie die ›Untermenschen‹ im Osten. Goebbels Propaganda peitscht den Deutschen das Bild der zweimaligen Verräter ins Bewußtsein. Wahllos werden Männer aufgegriffen und in deutsche Arbeits-KZ deportiert. Das Sammel-KZ ist Fossoli zwischen Modena und Mantua.

Linea gotica (1944). Die deutschen Truppen bauen im Tiber-Tal und im Gebirge die *»Linea gotica«* als Rückzug-Stellung auf: gegen die vormarschierenden alliierten Truppen.[13]

Die Widerstands-Bewegung *(Resistenza)*. In allen Kriegen versucht jede Seite, der anderen auch die Regeln aufzudrücken bzw. als »moralisch« darzustellen, die sie selbst als Strategie benutzt. Überlegenen Kriegs-Maschinerien setzten die Unterlegenen seit jeher andere Strategien entgegen. Dazu gehört der Guerilla-Krieg, genauer: der Krieg mit kleinen Banden.

1799 machen Bauern in Süditalien einen Banden-Krieg gegen die Franzosen unter der Führung von Kardinal Ruffo.

Die Technik der Partisanen-Banden *(bande di partigiani)* ruiniert Napoleons Kriegs-Führung, vor allem in Spanien.

Nach den Unruhen von 1821 riet 1831 ein piemontesischer Oberst, den Krieg mit Banden zu führen.[14] Auch Mazzini rät 1833, in Erwartung eines allgemeinen Aufstands in Italien gegen Österreich, den Krieg mit Banden *(»guerra per bande«)* zu führen. Aber die Bauern hatten gegen ihre Anführer eine aktive Abneigung.

Im Zweiten Weltkrieg führt die *Resistenza* (Widerstand)[15] einen Banden-Krieg. Besonders wichtig ist, daß die Partisanen im Land unterstützt werden. Gaetano Salvemini (1953): »Wenn die Bauern nicht aktiv mitgemacht hätten, würde es keine *Resistenza* gegeben haben.«[16]

Die Partisanen wirken an der Befreiung der Halbinsel mit.[17]

Antonio Ferrini [349] darf aus der Verbannung zurückkehren. Er wird heimlich ein Führer von Partisanen, die versuchen, die deutschen Truppen zu stören.

Am Widerstand nehmen viele Strömungen teil. Er wird vor allem getragen von den Kommunisten. Aber auch viele Katholiken haben Anteil daran.[18] Im Widerstand verstehen sie sich.

Auch in Anghiari bildet sich ein Lokales Komitee der nationalen Befreiung (Comitato comunale di liberazione nazionale). Ihm gehören an: für die Partiti d'azione: Frido Foni, Wilmo Giorni; für den Partito comunista italiano: Antonio Ferrini, Rino Mondani; für die Democrazia cristiana: Ezio Bigi, Alfredo Giunti; für den Partito socialista italiano u. p.: Tuzio Tuti, Ercole Specosi. Der Partito liberale italiano hat keinen Repräsentanten.[19]

In Anghiari sterben insgesamt 54 Personen: wegen ihrer Tätigkeit bei Partisanen, als Repressalie sowie durch Artillerie und Bomben.[20]

Am 30. Juli 1844 wird Anghiari von anglo-amerikanischen Truppen befreit.

Gedenk-Stein. An der Strada provinciale, kurz vor der Via Gramsci, erinnert ein Gedenk-Stein an den »Frieden im August 1944« (PAX Agosto 1944).[21]

Museum. In der Nachbar-Stadt Sansepolcro vergegenwärtigt das Museo della Resistenza (gegenüber der Abtei-Kirche), gegründet von Odilio Goretti, diesen furchtbaren Krieg und die Rache Hitlers. Die Partisanen-Organisation (Associazione Nazionale Partigiani d' Italia, ANPI) pflegt das Gedächtnis für den Antifaschismus.[22]

Die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts

Industrialisierung und sozialkultureller Wandel nach 1955

Nachkriegs-Zeit. Am 12. Juni 1946 entscheidet das Volk in einem Plebiszit (Volks-Abstimmung) – mit 12.717.000 zu 10.719.000 Stimmen: Italien soll eine Republik werden.[1]

Am 10. Februar 1947 wird in Paris der Friedens-Vertrag unterzeichnet. Italien verliert Dalmatien und Venezia Julia. 300.000 Menschen kommen als Flüchtlinge. 1,3 Millionen Kriegs-Gefangene kehren zurück.

Am 31. Juli 1947 wird die Verfassung verabschiedet – gegen die »alten Männer der Zeit vor dem Faschismus« – gegen Francesco Saverio Nitti, Benedetto Croce (1866–1952), Don Luigi Sturzo (1871–1959), Pietro Nenni (1891-1980).

Der Kalte Krieg, der die Welt aufteilt, beginnt.[2] Nun übernimmt die USA die Hegemonie, sie regiert auch stark in die italienische Politik hinein.

Spuren des Krieges. Pasquale Meoni: »Eines Morgens schwänzten wir die Schule und liefen von der Porta Sant' Angelo an der Mauer entlang Richtung Kirche. Auf halber Strecke gab es oben im Berg ein großes Loch. Wir wollten hineinsehen. Mein Vetter sagte: ›Ich geh' hoch.‹ Da sah ich, daß er mit einem Ball aus Eisen spielte. Es war eine Hand-Granate. Ich kriegte Angst und rief: ›Tu das Ding weg!‹ Aber dann kletterte auch ich nach oben – und entdeckte: Da sind ja 20 Stück drin.«

Nach Kriegs-Ende gründet der Widerständler Antonio Ferrini [349] in Anghiari erneut die Kommunistische Partei. Er wird politischer Kommissar *(commissario politico)* für das ganze obere Tiber-Tal.

Elf Jahre, von 1946 bis 1956, ist er Bürgermeister von Anghiari.[3]

Der Kommunist Palmiro Togliatti (1893–1964) wird 1945 Justiz-Minister. Er wendet die These des harmlosen Faschismus, die die gemäßigten Faschisten für sich selbst ausgaben, auf die Faschisten an – mit der Devise: keine Rache, sondern Amnestie. Er will sie umerzogen wissen.

PCI-Haus. In Anghiari wird das alte Partei-Haus der PCI (Via Taglieschi 21) [348] wieder eröffnet – als *Sezione del Partito Comunista Egidio Gennari* – in der Funktion eines Volkshauses (später: *Sezione Enrico Cavallucchi).* Dort finden die Feste der Partei statt. Ursprünglich hat das Haus im Obergeschoß einen einzigen großen Raum. Später wird er dreigeteilt: für einen Versammlungs-Ort, das Sekretariat und Archiv.

Verzögerung. Der außerordentlich ausgeprägte Gewerbe-Fleiß der mittelitalienischen Städte hätte eine exzellente Grundlage für eine frühe Industrialisierung sein können. Aber die Entwicklung lief anders.

Das Argument Rohstoff-Mangel war eine Ausrede – längst konnte mit Schiffen importiert werden. Tatsächlich führten der Verfall der Staats-Tätigkeit sowie klerikale Strukturen zu mentaler Unbeweglichkeit.

Mögliche Investitions-Kapitalien blieben innerhalb sklerotisierter Gesellschafts-Strukturen an Liegenschaften gebunden. Der Staat kannte keine Förderung von Industrien.

So waren die einzelnen auf sich selbst angewiesen. Und weil sie eher handwerklich auf sich gestellt als in der Synergie der Industrie-Epoche dachten, betrieben die meisten Menschen ihre Berufe wie eh und je weiter.

Wanderungs-Bewegungen. Gast-Arbeit gab es in Mittelitalien schon lange: in der Saison zogen junge Männer und Frauen in die Maremma zur Oliven-Ernte in den Ölbaum-Hängen oder zur Reis-Ernte in die Po-Ebene. Davon erzählt der Film »Bitterer Reis« (1948 von Giuseppe De Santis).

In den 1930er Jahren fuhren viele Menschen nach Frankreich – oft aus politischen Gründen, um dem Faschismus zu entkommen [351, 353].

Lange Zeit – bis in die 1950er Jahre – exportierte Italien außerordentlich viele Arbeits-

Kräfte, sowohl in die nordeuropäischen Industrie-Länder wie nach Übersee, nach Nord- und Lateinamerika, vor allem nach Argentinien und Uruguay. In Deutschland, dem »Wirtschaftswunder-Land«, sind Italiener kurz nach 1950 die ersten Zuwanderer.

Der größte Teil der italienischen Gast-Arbeiter kehrt schon nach fünf bis zehn Jahren zurück: Als Italien ebenfalls in einer Art »Wirtschafts-Wunder« industrialisiert wird und nun selbst Arbeiter in Fülle sucht.

Die Wanderungs-Bewegungen haben erheblichen Einfluß auf die Bildung vieler Menschen, die meist nur die 4. Klasse der Volksschule bekommen: Sie schauen über den »Teller-Rand«, lernen eine andere Kultur und eine zweite Sprache kennen. Aber dies hat kaum nachhaltige Wirkungen.

Auszug: Vom Land in die Stadt. Einst leben in den kleinen Dörfern und Weilern sehr viele Einwohner – auf wenig Raum in großen Familien. Die Kinder sind billige Arbeits-Kräfte – später übernehmen sie die Versorgung der alt gewordenen Eltern. Im 19. Jahrhundert verarmt, führen sehr viele Familien ein erbärmliches Leben – es herrscht die *»miseria«* (Elend).

Um 1950 treibt die italienische Industrialisierung den großen Auszug der Land-Bewohner in die Städte an, in denen Fabriken entstehen und wachsen. Von 1952 bis 1962 wechseln in ganz Italien 16 Millionen Menschen (30 Prozent) ihren Wohn-Ort – vom Land in die Stadt, vor allem von Süden nach Norden.

Die letzte Welle des großen Auszugs: um 1967/68. In den Dörfern bleiben nur wenige Menschen, meist alte Leute.

Das verlassene Eltern-Haus benutzen seit den 1980er Jahren viele ausgezogene Familien als Wochenend- und Sommerferien-Wohnung. Denn die Anhänglichkeit an die Wurzeln wird zwar rasch aufgegeben, ist aber in einer sentimentalen Schiene sehr stark.

Über die oft verkommen wuchernden Wiesen ziehen sardische Schäfer mit ihren Herden – und werden mißtrauisch als Fremde angesehen.

Der Auszug aus dem Dorf Upachi. Jahrhundertelang war das Dorf in den Bergen westlich von Anghiari nur auf dem damals üblichen Weg erreichbar: einem Maultier-Pfad.

Noch am Anfang des 20. Jahrhunderts lebte der Ort mit einer noch einigermaßen funktionierenden Subsistenz-Wirtschaft selbstgenügsam für sich – als eine kleine unabhängige Gemeinschaft: mit eigenem Bürgermeister, sogar Gericht, Gefängnis und Rechtsanwalt. Der Weiler Poggiolo oberhalb von Upachi bestand aus einem Aggregat von 30 Häusern, wie herkömmlich aneinandergefügt. Ebenso dicht: die Beziehungen – meist untereinander verwandt. Die Bauern-Häuser hatten im Erdgeschoß ihre Ställe. Eine Außen-Treppe führte nach oben zu den Wohn-Räumen.

Die Bauern lebten vor allem vom Wein-Anbau und von der Ernte der Oliven. Sie hielten Schafe und machten aus deren Milch ein haltbares Produkt: in Form von Käse *(pecorino)*. Als Köhler stellten sie auch Holz-Kohle her und verkauften sie in die Städte.

1947 gab es im Dorf noch 14 Herd-Stellen *(focolari)*. Nur vier von den Dörflern waren Eigentümer – alle anderen Pächter.

Von der Stadt war Upacchi immer schon weit entfernt. Dort sagten die Leute oft spöttisch: »Geh nach Upachi!« *(Vai ad Upachi!)*

Als ein Lebensmittel-Händler, so wird erzählt, zum ersten Mal mit einem Anhänger hoch kommt, staunen die Leute. Denn der Weg ist bis dahin nur von Maultieren begangen worden.

Was zuvor jahrhundertelang normal war, wird nun immer stärker als nachteilig und zurückgeblieben empfunden: Es gibt nur den Maultier-Pfad – aber keine Straße. Der Transport ist mühsam, die Hilfe für Kranke, die moderne Medizin in Anspruch nehmen wollen, mangelhaft, – anderswo bessert sie sich. Der Schul-Weg gilt jetzt als weit – drei Kilometer nach Elci.

Die Leute ziehen weg, – langsam – eine Familie nach der anderen.

Um 1960 macht die Stadt Anghiari ein Projekt: Sie will eine Straße anlegen. Aber rasch zieht sie es zurück – mit der Rechtfertigung, daß es sich nicht mehr lohne, für einen schrumpfenden Ort so viel Geld auszugeben.

Als letzter verläßt 1977 Goffredo Rossi mit seiner Familie den Ort im Gebirge. Seine Frau schildert 1982 zwei Weisen des Lebens: »Es geht uns jetzt gut, uns mangelt nichts – aber es fehlt die Fröhlichkeit, die es da oben in Upachi gab. Heute haben wir Fernsehen, – aber jeder lebt für sich. Früher ging man zur Abend-Unterhaltung mal in dieses Haus, mal in jenes – einer zum anderen. Da gab es Feste: den Karneval, ein Fest, wenn man Most machte, ein Fest, wenn man Schweine schlachtete – da tanzten die Leute, die Männer betranken sich, wir waren ein Herz und eine Seele. Grotesk: Jetzt, wo keiner mehr da oben in Upachi ist, wurden dort elektrische Leitungen gelegt – na!«[4]

In den 1990er Jahren wird Upachi wieder aufgebaut und belebt werden – von Familien, die mal als Aussteiger, mal als Alternative, mal als ›Ökos‹ bezeichnet werden.

Industrialisierung. Nach langer Verzögerung machen Ober- und Mittelitalien den raschesten Industrialisierungs-Prozeß durch, den es in der Geschichte der Industrie gab: von 1955 bis 1975 – in einer Generation.

Er bringt den einschneidendsten sozialen Wandel.

Der soziale Wandel drückt sich in Biografien etwa so aus: Luigi, der einige Jahre lang die Bar Garibaldi an der Piazza betreibt (später einen Gemüse-Handel), erzählt: »Ich bin ein Bauern-Sohn aus dem nahen Dorf Citerna, habe fünf Jahre Volks-Schule, kam mit zehn Jahren zum Schuhmacher, aber die Schuhmacherei starb aus. Dann ging ich mit 15 in die Hemden-Fabrik und mit 20 in die Weberei. Mit 23 Jahren habe ich geheiratet, drei Söhne bekommen und mit 30 Jahren die Bar übernommen.«

Seine Frau Graziella: »Ich bin als Waisen-Kind, bei den Großeltern aufgewachsen, im Bauern-Haus da unten in der Ebene. Mit 14 ging ich in die Fabrik, als Näherin für Hemden. Mit 17 verheiratet, mit 18 das erste Kind. In der Bar arbeiten wir oft 16 Stunden, bis 1 Uhr nachts. Zum Essen wechseln wir uns ab. Wir wohnen im Nachbar-Haus.«

Land-Flucht. Die Kehrseite der Industrialisierung ist der Verfall der agro-pastoralen Gesellschaft. Der Ausdruck dieser Katastrophe ist die Land-Flucht.

Innerhalb von nur einer Generation, von 1951 bis 1971, sinkt die Zahl der Bauern von 78 Prozent auf 31 – also auf weniger als die Hälfte. Zu gleicher Zeit – in nur einer Generation! – steigt die Zahl der Industrie-Beschäftigten von 12 Prozent auf 47 – sie vervierfacht sich.

1961 hat Anghiari 7.028 Einwohner, 1980 bereits 8.529. Dies zeigt, daß das Gebiet von Anghiari nicht nur agro-pastoral strukturiert ist, sondern daß es auch einen Anteil an der Industrialisierung erhält und damit seine Einwohner-Ziffer erhöht.

Fabriken entstehen: unten in der Ebene entlang der *Stradone*, an der Straße nach San Leo und oben auf dem Hügel-Rücken. Anghiari gilt eine Zeit lang, bis um 1985, als gut versorgt mit Arbeits-Stätten. In dieser Phase der Industrialisierung gibt es kaum Arbeitslose.

Am Fuß der Hügel-Kette, nördlich des alten Bahnhofs, entsteht eine der Fabriken von Ingram (Sansepolcro).

Die Schuh-Fabrik Soldini. Den Sprung vom Handwerk zur Fabrik zeigt die Schuh-Fabrik Soldini.

1925 gibt es noch zwanzig Werk-Stätten (botteghe) von Schuhmachern. 1926 gründen einige Bürger die Calzaturificio G. Ulivi – in Form einer Manufaktur. Ihr Sitz ist ein Haus des Mitinhabers Cristoforo Ulivi in der Via Matteotti, nördlich neben der Kirche Santa Maria Maddalena.

Dann wird die Schuh-Manufaktur verlegt – in ein umgebautes Erd-Geschoß eines großen Hauses oben auf der Stadt-Mauer (Via delle Mura di Sopra 15). Hier entwickelt sich die Manufaktur sehr stark. 1929 Krise. 1931 wird die Produktion still gelegt.

Aber einige Arbeiter produzieren auf eigene Faust weiter.

In Capolona (Provinz Arezzo) starten die Brüder Soldini eine industrielle Produktion. Und 1956 gründet Gino Ceppodomo die Firma Calzaturificio Gino Ceppodomo e figlio. Daraus geht in Zusammenarbeit mit den Brüdern Soldini am Anfang der 1960er Jahre die

CISA (Calzaturificio Italiano Soldini Arezzo) mit Sitz in Anghiari hervor: Im Boom der 1960er Jahre wird eine große Fabrik auf dem historischen Feld der Schlacht von Anghiari gebaut.

In den 1970er Jahren gerät sie in Schwierigkeiten. 1994 geht das Gebäude in Flammen auf. Damit endet die Fabrik. [366]

Vom alten Handwerk bleibt nicht viel übrig: Der Bereich der Antiquitäten ist für tüchtige Handwerker in den 1980/1990er Jahren ein Flucht-Punkt. Sie arbeiten vor allem in der Restaurierung von alten Möbeln. Damit wird Anghiari berühmt [370].

Der Schmied Giorni am Fuß des Berges hat eine kleine Schlosserei. Er ist der letzte Schmied im Ort. Der erste Sohn wird Ingenieur, der zweite ein Doktor der Wirtschafts-Wissenschaften. Sie leben in großen Städten. Der alte Giorni klagt: »Ich bin allein – wie ein Hund.«

Die bleibende bäuerliche Mentalität. In der Mentalität der meisten Bewohner spielt das agro-pastorale Leben immer noch eine große Rolle. »Du kannst dir die Bauern ansehen«, sagt Nello Panchi (2003), »sie kommen jeden Mittwoch zum Markt – wie vor Jahrhunderten. Diese Bauern sind der Spiegel unseres Gebietes. *(I contadini sono lo specchio della zona.)*« Die alten Männer leben eine uralte Gewohnheit weiter: Am Markt-Tag stehen sie in Gruppen vor der Loggia des großen Platzes.

Vieles an dieser Mentalität läuft auch über die Wertschätzung ihrer ländlichen Produkte.

Der Gipfel dieses Stolzes ist das kleine Geschäft des Molino Ravagni gegenüber der Piazza neben der Halle. Es verkauft Oliven-Öl [190].

Wandel der Lebens-Einstellung. Die Folgen des Wandels für die Lebens-Einstellung sind gewaltig. In den 1960er Jahren wird die bäuerliche Kultur weitgehend zerstört, selbst bei den Bauern, die nun ihre Lebens-Weise weitgehend umstrukturieren. Oft in einer einzigen Generation geschieht der Wandel der Lebens-Formen in einer Familie – und oft nahezu bewußtlos. [10]

Die Ausbreitung industriell bedingter und von der Industrie hervorgerufener Lebens-Weisen geht Hand in Hand mit der immensen Produktivität von Konsum-Gütern. Sie bricht wie eine Flut über die Menschen herein – die Jüngeren vermögen ihr meist nicht zu widerstehen. Erschwinglich wird sie durch einen in den 1960er Jahren immens gewachsenen Wohlstand.

Verfall. In den 1960er Jahren nimmt die Wert-Schätzung des historischen Erbes stark ab.[5] Viele Menschen sind geblendet: von Neu-Bauten (die sie nach dreißig Jahren nicht mehr sehen möchten), von Kunst-Stoffen in Türen und Fenstern, von den Autos, ihrer leichten Bedienung, ihrer Schnelligkeit und ihrer unglaublichen Fähigkeit, als Ikone der Moderne einen Status zu verleihen. Davon wird auch die alte Stadt erschüttert. Viele traditionelle Dinge fliegen auf den Müll.

Vergangenheit wird teilweise geradezu ausgeräuchert: So wird die ausgezeichnete Bibliothek im Palazzo Testi mit vielen Manuskripten, darunter von Lorenzo Taglieschi, von den verantwortungslosen Erben Testi verschleudert – in Florenz elf Jahre lang stückweise von einem Antiquar verkauft.[6] Einiges können die wenigen, die sich den Sinn für historisches Erbe bewahrt haben, Don Nilo Conti [389, 390] und Giuseppe Mazzi [371], zurückkaufen – aber sie haben zu wenig Geld für das Ganze.

Sozial-Staat. In der gleichen Zeit geschieht weltgeschichtlich Großartiges: In einer einzigen Generation wird auf den Druck der sozialen Bewegung die für den Industrie-Staat notwendige sozialstaatliche Infrastruktur aufgebaut: Arbeitslosen-Versicherung *(cassa d' integrazione),* Gesundheitswesen, Kinder-Horte, Schulen, Bibliothek, Renten-Versicherung.

Sozial-Staat und Neo-Liberale. Der Sozial-Staat ist die Unterseite der Industrie. Er dient der Friedfertigkeit der Lohn-Abhängigen. Daran kann sich ein Teil der Wohlhabenden nicht gewöhnen. Mit neoliberaler Ideologie wird – wie mit dem Instinkt wilder Tiere – seit den 1980er Jahren das Volk erneut als Ausbeutungs-Potential gesehen. Es geht nicht nur um Herrschaft, sondern vor allem um die Frucht des Herrschens: um die Beute.

Der Wandel einfacher Häuser

Lina Bozi, Jahrgang 1923, wohnt 1987 in einem alten Haus in der Via della Misericordia [145/146]. Ihr Mann hieß Senesi. Seit langer Zeit behalten die Frauen in Italien ihren eigenen Namen.

Einst hat ihr Haus in jedem Geschoß einen einzigen Raum: ein Zimmer unten, eins oben. Damals lebt in jedem Raum eine Familie – mit einigen Kindern und oft mit Verwandten. Darin kochen und schlafen sie. Eine offene Treppe verbindet die Geschosse.

Das Wohn-Zimmer ist draußen – vor der Tür: die Gasse.

Im Haus gibt es keine Privatheit. Sie entwickelt sich erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Im Nachbar-Haus leben einst in drei Geschossen drei Familien. Die Etagen werden über offene Treppen erschlossen. Die Familien gehen hoch durch die Räume der anderen Familien.

Die alte Nachbar-Frau kennt das Haus aus der Zeit, als darin unten eine Familie mit drei Kindern lebte, darüber ein Witwer und ganz oben eine Witwe.

Lina Bozi lobt das Zusammenleben: »Früher gab es viel Übereinkunft *(accordo)*. Heute wenig.« Sie weist weit von sich, mit lachendem Gesicht, daß die Leute sich gegenseitig gestört hätten. »Nein, früher gab es viel mehr Einigkeit. Sie gingen viel mehr miteinander um, es gab sehr viel wechselseitige Hilfe.«

Individualisierung. Lina Bozi: »Heute gibt es das nicht mehr. Jeder hat sein eigenes Haus. Die Zeiten haben sich ungeheuer verändert. Vor zwanzig Jahren [mit dem Wirtschafts-Boom um 1965/1970]. Vielleicht auch vor 25. Für mich wenigstens. Ich bin jetzt 70 Jahre alt [1993].«

Sie stammt aus der Gemeinde Subiano, Provinz Arezzo, im Casentino. Mit sieben Jahren kam sie nach Caprese und 1943 nach Anghiari. Vor 32 Jahren [1950] kaufte sie das Haus. Vor drei Jahren [1990] starb ihr Mann. Sie hat eine Tochter und ein Enkel-Kind.

»Jetzt sind die Räume aufgeteilt. Wollen Sie es sehen?«

Ein kleines Wohn-Zimmer *(salottino)*, mit Fern-Seher, Näh-Maschine, Büffet, Bücher-Regal, Garderobe, Trenn-Wand mit einer Tür, eine Küche, nicht einmal klein, ein Fenster mit einem prächtigen Panorama über das Tiber-Tal, oben zwei Schlaf-Räume. »Die hölzerne Treppe gleich hinter dem Eingang haben wir verlegt, nach hinten in die Küche.«

Den Kamin nutzt Frau Bozi nicht mehr. »Irgendwie wurde er unbrauchbar. Jetzt raucht er.«

Von der Küche führt eine kleine Tür zur Toilette mit Dusche, die sich unter dem Treppen-Aufgang befindet.

Auch die Verlegung der Treppe findet unter dem Aspekt der Raum-Teilung statt: Sie wird umkleidet, das Zimmer bleibt geschlossen. Vorher war der Raum ›gefangen‹.

Der Blick aus dem Fenster. Frau Bozi beschreibt ausführlich den Blick aus dem Fenster. »Oben ist er noch besser.« Für ihr Bewußtsein spielt die Aussicht eine wichtige Rolle, daher differenziert sie ihre Erfahrung.

Die eigene Architektur. »Ich wollte noch einiges im Haus verändern und ging zum Architekten [Valerio] Dell'Omarino, [355, 433, 462] der nebenan sein Studio hat. Er kam, sah sich das Haus an und sagte: ›O Lina, du hast doch schon alles gemacht, was du machen konntest. Laß es dabei! Das kannst du nicht besser machen. Als Architekt kann ich nichts mehr gestalten.‹«

»Ein solcher Rat«, sagt ein Nachbar, »ist selten. Denn normalerweise zielt heute ein Architekt darauf, ein Geschäft zu machen – dann verändert er, was nicht verändert werden muß.«

Wie lebt sie heute im Unterschied zu früher? Lina Bozi: »Ich heiratete. Dann zog ich meine arme Familie durch. Bis vor 20 Jahren [um 1965] ging es uns nicht gut.«

Die alte Frau zieht immerzu ihre Erfahrung mit der Armut zum Vergleich heran: Daher ist sie überzeugt, daß man heute viel zu gut lebt. »Wir können jetzt essen und trinken, was wir wollen. Man sagt, es gäbe Elend – aber das sehe ich nicht. Man bekommt Kleider, so viel man will.

Die Jugend begreift nicht, wie gut sie lebt – sie sagt, es gehe ihr schlecht – aber das sagt sie nur, weil es ihr zu gut geht.«

Die andere Seite der Medaille? »Damals war es viel familiärer, heute denkt jeder an sich. Die Leute haben nicht mehr die Solidarität wie früher. Das führt zu mehr Uneinigkeit und zu Streit. Auch früher hatten wir manchen Streit, aber es gab mehr Liebe. Einer für den anderen. Alle saßen zusammen.

Wenn einer krank war, – Madonna! – was kamen die Leute! was halfen sie! wie gingen sie zur Hand! Das ist heute völlig anders. Man geht nach draußen – zum Krankenhaus.«

Abnehmendes menschliches Verhalten – Verbesserung der Medizin.

Wie kommt es zu diesem Wandel? Frau Bozis Generation steht davor, sperrt Mund und Nase auf. Sie erklärt ihn weder sich noch der jüngeren Generation. »Ich weiß nicht, wie das zustande kommt. Ich kann es nicht sagen.« Sie macht eine Geste der Hilflosigkeit – und sagt nach einer Pause: »Das wird die Welt sein! Sie hat Fortschritte gebracht.«

Sie genießt die Oberseite der Medaille. »Ich selbst fühle mich gut. Mir fehlt mein Mann, sehr, sehr. Bei mir ist meine Tochter und meine Enkelin.« Mit ein bißchen Resignation sagt sie kleinlaut: »Ich habe keine großen Erwartungen an das Leben. Ich mache meinen Haushalt. Jeden Tag gehe ich zum Friedhof. Das ist mein Leben.«

Rück-Blende: Das Leben als Mezzadria-Bauer. Lina Bozi: »Mein Mann und ich hatten keinen Beruf *(professione)*. Nichts. Ich hab, wie damals alle Kinder, drei Klassen Grundschule gemacht, auch mein Mann. Er war Bauer. Auch ich. Wir hatten draußen vor der Stadt-Mauer einen kleinen Bauern-Hof gepachtet, kurz vor dem heutigen Friedhof, das Haus steht noch.

Wir bearbeiteten die Erde – als Mezzadria-Bauern [105]. Die Hälfte der Erträge mußten wir dem Padrone abgeben. Das Leben war harte Arbeit – für Brot und Wein *(pane e vino)*. Und für ein bißchen Wärme.

Heute fehlt nichts. Es ist fast zu viel.

Damals waren wir zufrieden mit dem, was wir hatten. Wir arbeiteten viel, oh! Um 5 Uhr morgens gingen wir auf die Felder. Bis 12 oder 1/2 1 Uhr. Dann aßen wir zu Mittag. Von 15 bis 21 Uhr waren wir erneut auf dem Acker. Jeden Tag. Auch samstags. Und sonntags. Nur im Winter hatten wir ein bißchen weniger Arbeit. Denn wenn es regnete, gab es weniger zu tun. Mit uns lebten Ochsen und Schweine. Und all die Kaninchen und Hühner! Das war unsere Arbeit. Der Stall lag unter der Küche im Erd-Geschoß *(fondo basso).«*

Die Halb-Pacht *(mezzadria)* wurde nach außerordentlichen gesellschaftlichen Kämpfen auf Druck der Kommunisten und Gewerkschaften per Gesetz abgeschafft. Dann wurden die beiden Bozis »cassieri« – eine Art Angestellte des Besitzers, mit einem Monats-Gehalt.

Haus-Kauf. »Das Monats-Gehalt als Angestellte hat uns ein bißchen Freiheit geschaffen, uns dieses Haus auf dem Berg zu kaufen. Wir bezahlten wenig. 600.000 Lira. Damals bedeutet das allerdings viel mehr Geld als heute. Es war viel, weil wir wenig Einkommen hatten. Und das Gebäude war in schlechtem Zustand. Für das Geld und die Instandsetzung mußten wir uns sehr abmühen. Aber wir hatten nur eine Tochter.«

Die Familie. »Die Tochter – die Leute sagen ›La Maddalena‹ – wurde nach der Schule Buchhalterin bei der Gesundheits-Behörde [USL]. Heute [1993] ist sie Vize-Bürgermeisterin. Mit 45 Jahren.« In den 1990er Jahren wird Maddalena Senesi Bürgermeisterin.

Wohlstand. »Und jetzt müssen wir sagen: Es geht uns gut. Bis … bis? … ja, solange der liebe Gott es will. Wissen, Sie, was ich jeden Tag bete: Lieber Gott, ich bin stets bereit, aber mach es schnell! – mach es schnell!«

»Seit vielen Jahren bin ich in Rente. Mit 55 bin ich in Pension gegangen. Auch mein Mann, noch vor mir. Jetzt bekomme ich meine Pension – und die Pension von meinem gestorbenen Mann. Das ist gut! Man zieht sich weiter *(si tira avanti).«*

Tageslauf. Morgens steht Frau Bozi um 8 Uhr auf. Als sie das sagt, lacht sie und freut sich. So spät ist sie vorher nie aufgestanden. Abends geht sie um 22 Uhr zu Bett. Tagsüber: Sauber-Machen, Waschen, Einkaufen.

Wenn sie vor dem Haus sitzt, häkelt sie. »Zur Zeit mache ich eine Gardine für das Zimmer

von Maddalena.« Sie sieht aus wie Spitzen-Werk.

Das Viertel. Die Gasse heißt Via della Misericordia (Straße des Krankenhauses). »Aber einst *(anticamente)* wurde sie Bordell-Straße (Via del Bordello) genannt [129]. Von den Leuten, – nicht offiziell. Viele sagen das noch heute, aber ich mag es nicht. Hier leben lauter anständige Menschen.«

»Etwas weiter breitet sich der Poggiolino (Abhang) aus. Er heißt auch: zwischen den unteren Mauern – ›tra le mura di sotto‹. Der untere Weg wird Via delle Mura di Sotto genannt – der obere Via delle Mura di Sopra.«

Nachbarschaft. »Ich habe viele Kontakte zu Nachbarn. Wir sind häufig beisammen. Hier sind wir uns einig *(siamo d' accordo)*. Wir reden viel miteinander. Abends geht man ein bißchen aus *(la sera si esce)* – läuft zwischen den Mauern herum *(si va tra le mura).«*

Lina Bozi kennt hier alle Leute.

»Es gibt keine Feindschaften.«

Aber das ist ihr Wunsch-Bild. Hingewiesen auf eine Feindschaft zwischen zwei Familien am Poggiolino sagt sie bedauernd: »Seit langer Zeit. Da gibt es irgendwelche Dummheiten. Die sind so gekommen. Darüber redet man nicht. Ich erinnere mich nicht einmal, wie die Geschichte sich entwickelt hat.«

Wohnen im Quartier auch junge Leute? »Ich hab eine Enkelin mit 21 Jahren. Sie ist immer hier, auch zum Schlafen. Die andere Enkelin kommt jeden Tag zum Essen. Auch die Tochter kommt stets zum Essen. Sie haben ein Haus oben im Ort nahe dem Krankenhaus, wo sie schlafen. Weil es hier nicht genug Platz gibt.«

»Viele junge Leute haben sich vor der Stadt Häuser gebaut. Aber es gibt auch hier im historischen Zentrum viele junge Leute. Meine Tochter ist hier sehr sehr gern.«

Reisen. »Ich habe nie Reisen gemacht. Im Auto wird mir schlecht. Auch im Autobus. Ich muß Pillen schlucken. Nein, ich bin Hausfrau.«

Die Welt. Wie kommt ihr die Welt im Fernsehen vor? – »Häßlich *(brutto)*. Ich gucke nur die Nachrichten, sonst nichts. Es ist nicht schön.«

Der Speicher. Schräg gegenüber an der Gasse im Erdgeschoß eines großen Hauses gehört Frau Bozi ein Speicher *(fondo)*.

Ein Nachbar-Haus. Die Nachbar-Frau: »Hier wohnten in einem Haus drei Familien. In jedem Geschoß gab es einen großen Raum. Alle hatten nur eine Toilette.«

Nach dem Kauf 1953 wird das Haus verändert: mit Unterteilungen versehen und eine Toilette eingebaut. Die Nachbar-Frau hat zwei Zimmer und einen Salon. Zur Gasse hin liegt ein größeres Bad.

Über dieser Wohnung lebt eine weitere Familie – mit ähnlichen Räumen. Sie hat einen Zugang von der Gasse.

»Ich lebte 20 Jahre in Rom und bin dann hierher gekommen. Hab ein bißchen alles gemacht. Hausfrau und Arbeit in der Buitoni-Fabrik.«

»Um 1935 fuhren wir mit dem Fahrrad zur Buitoni-Fabrik. Dann schickte Buitoni die geschlossenen Wägen *(carozza chiusa;* Firmen-Bus), um die Arbeiter einzusammeln.«

Der Signor Buitoni »lief fast jeden Tag durch die Fabrik und sah sich um. Er sagte nichts, aber er war gut *(buono).«*

Die Toilette. Jahrhundertelang benutzen die Leute Nacht-Töpfe mit einem Holz-Deckel.

Um 1900 wurde im Inneren von einem der Häuser eine Toilette mit einem Holz-Verschlag eingebaut. Die Fäkalien liefen von dort in die Grube, die unter der Gasse lag. Einmal im Jahr wurde die Grube geleert.

Die Toten-Pforte. Es gibt im Haus zwei Türen: eine für die Lebenden und eine für die Toten. Die Toten-Pforte ist vermauert. Sie wurde einst nur geöffnet, wenn der Tote aus dem Haus gebracht wird. Anschließend mauerten die Handwerker sie sofort wieder zu. Dies ist eine Sitte, die in Umbrien, vor allem in Assisi, verbreitet war. Am Nebenhaus ist die Toten-Pforte besonders gut erkennbar.

Die Suburbanisierung

Gesteigerter Wohn-Bedarf. Seit 1950 wächst die Zahlungs-Fähigkeit breiter Schichten – und damit auch ihr Wunsch nach mehr Wohn-Fläche. Vor 1940 hatte jede Person im Schnitt acht bis nen Quadratmetern Wohn-Fläche. In den 1970er Jahren steigen Kauf-Kraft und Wunsch: auf 20 bis 30 qm. Dies führt zu erheblich veränderten Wohn-Bedürfnissen.

Suburbanisierung. Die meisten Menschen verwirklichen ihre Wünsche nicht in der historischen Altstadt, sondern in der Umgebung.

Suburbanisierung: wildes Wachsen ins Umland – hier ins Tiber-Tal. Links die lange Straße *(Stradone)*.

Die Folge für die Altstadt in den 1960/1970er Jahren: Auszüge. Entleerung. Leer-Stand. Erhaltungs-Probleme.

Das Häuschen im Grünen erscheint einleuchtend, schafft aber Probleme, die sich die einzelnen Familien nicht klar machen. Jeder hat nur den Blick auf sich selbst. Der einzelne wünscht sich draußen ein Haus mit viel Grundstück rundherum.

Dieses Verhalten vieler Menschen beansprucht umfangreiche Flächen. Es führt zu einer gewaltigen Suburbanisierung – sie greift weit auf das Land aus.

Die Suburbanisierung ist eine wirtschaftliche und nachfolgend eine politische Verlockung: Boden-Besitzer versuchen ihren Grund durch Umwandlung von Acker-Land zu Bau-Land zu vergolden – und bedrängen die Rats-Mitglieder und die Verwaltung – offen über oder heimlich unter dem Tisch. Die Ausweisung von neuem Bau-Land geschieht oft städtebaulich bzw. landschaftsplanerisch sachwidrig, das heißt an den falschen Stellen.

Liberales Bauwesen. Das liberale Konzept des Bauens ist ein völlig anderes als das jahrhundertealte. Es kennt im Prinzip nur den einzelnen – und spielt Zusammenhänge oft nicht einmal auf Minimal-Ebene.

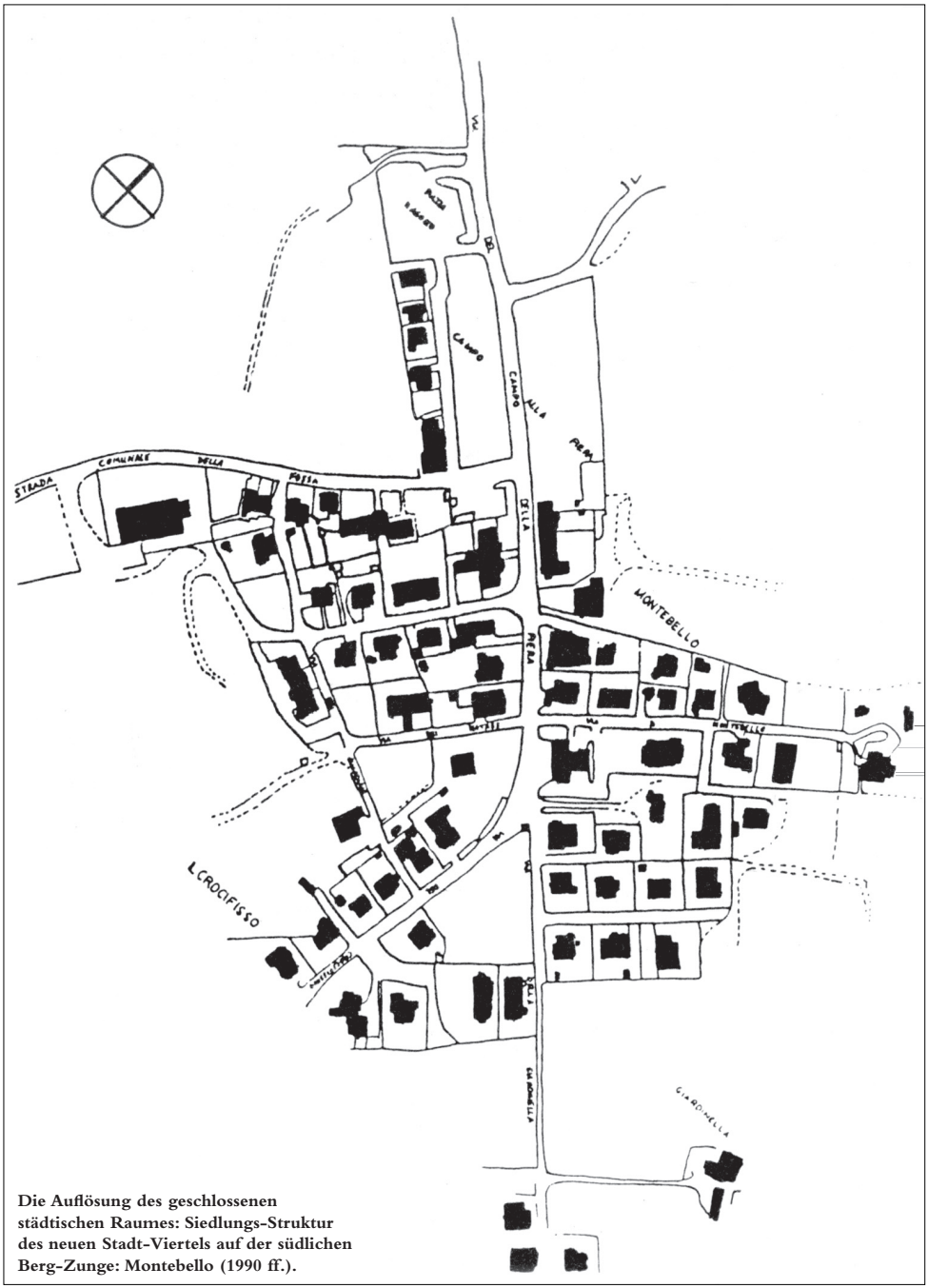
Das liberale Konzept ist geprägt vom Laissez-faire. Dies führt zur Hilflosigkeit gegenüber Aspekten der Kapital-Verwertung des Bodens sowie den Begehrlichkeiten des Auto-Verkehrs.

Daher kennt es keinen städtischen Raum mehr [365].

Aber der Raum dieser Suburbanisierung ist auch nicht mehr ländlich – obwohl dies oft behauptet wird. So kann sich in diesem diffusen Bereich um den historischen Kern keine charakteristische Struktur entwickeln.

Für diese Stadt-Planung auf Minimal-Niveau fehlen Leit-Bild und Kontrolle. Daher wird der Höhen-Kamm zersiedelt. Um den Campo alla Fiera entsteht der Orts-Bereich Montebello. Er tastet das Landschafts-Bild an, das hier besonders sensibel ist.[7]

Weitere Landschaft zersiedeln die Neu-Bauten am Fuß des Berges und entlang aller Straßen. Weil sie nach dem liberalen Konzept keine Rücksicht auf irgendetwas außerhalb der eigenen Person nehmen, haben sie kaum Anschluß an die Strukturen des altstädtischen Außen-Raumes mit dessen besonderen Werten, die in langen Erfahrungen gewachsen sind.



Die Auflösung des geschlossenen städtischen Raumes: Siedlungs-Struktur des neuen Stadt-Viertels auf der südlichen Berg-Zunge: Montebello (1990 ff.).

1979 enteignet die Gemeinde ein Gelände auf dem nördlichen Höhen-Sattel – ein städtebaulicher Fehler – und läßt es durch eine Genossenschaft mit Einfamilien-Reihen-Häusern bebauen – als Kauf-Objekte im sozialen Wohnungsbau.

»Ich wohne 20 Jahre [seit 1960] in Anghiari. Die 8.000 Leute – vom Pharao befreit – was haben sie gemacht? Jeder baute sein Haus, seinen Eingang mit Schmiede-Eisen, seinem Hund, seinem Auto. Ideen? Zum Lachen. Wie viele tausend Jahre brauchen sie noch? Als ich Hotel-Boy war, kam mir der Gedanke: Alle Übel dieser Welt stammen aus der Ignoranz. Dann gingen viele meines Jahrgangs zum Studium. Und ich mußte sehen, wie blind und dumm dieser Schul-Meister und jener Ingenieur ist.«

Zu einer Alternative [399].

Infrastrukturen. Im Außen-Bereich muß die Kommune für die Neubauten umfangreiche und teure Infrastrukturen anlegen: viel Straßen-Fläche, Elektrizitäts-Leitungen, Gas-Leitungen, Wasser-Leitungen, Abwasser-Kanäle.

In den 1980er Jahren versucht die Regional-Regierung der Toskana mühsam wenigstens minimal zu steuern, indem sie die Erschließung von Bau-Land von der tatsächlichen Einwohner-Zahl statt von der prognostizierten [!] abhängig macht. Bau-Lustige müssen nun in der Außenzone C I den Straßen-Ausbau selbst bezahlen.

Folgen für Verkehr und Stadt. Für die Bewohner im suburbanen Gürtel entfernt sich die Altstadt mit ihren Plätzen und Läden. Die Leute vertrauen nicht mehr ihren Füßen, sondern sie wählen das bequem erscheinende Transport-Mittel: das Auto. Dies gewöhnt sich ein – als Reflex-Handlung wie beim Pawlowschen Hund.

Ständiger Struktur-Wandel. Viele Leute glauben, die Industrie-Epoche bewege sich ständig aufwärts. Ideologisch wird dies sowohl von der liberalen Fortschritts-Gläubigkeit wie von den Paradies-Utopien der Gewerkschaften und linken Parteien suggeriert. Tatsächlich aber ist der Prozeß der Industrialisierung ein ständiger Struktur-Wandel.

Zwar haben manche lokalen und regionalen Zusammenhänge eine gewisse Konstanz. Das übersehen Wirtschafts-Wissenschaftler. Aber seit es aufgrund der Verkehrs-Mittel Welt-Wirtschaft gibt, hat der Makrokosmos ständig Einfluß auf den regionalen und lokalen Mikrokosmos. Dies geschieht strukturell bereits seit über zwei Jahrtausenden. Zugenommen hat der Umfang des Austauschs.

Der Struktur-Wandel ist deutlich ablesbar. Die Schuh-Fabrik Soldini [359], einst stolz (und städtebaulich fehlerhaft) an die lange Straße auf das Feld der Schlacht von Anghiari gebaut, schließt in den 1970er Jahren ihre Hallen. Weitere Fabriken geben auf. In der Nachbar-Stadt Sansepolcro reduziert Buitoni seine Produktion. Das Mühlen-System verfällt. Das ist an der Mulino di Catorcio ablesbar.

Infrastruktur. Mit der Industrialisierung wachsen die Steuer-Einnahmen. Es hat eine lang Tradition, daß sich daran zuerst die Bürokratien sättigen. Aber Denk-Weisen der Industrie-Epoche haben es in der verbreiteten Mentalität sowie in den schwerfälligen Apparaten historischer Herkunft und Ausstattung nach wie vor schwer: Kaum wird die Notwendigkeit begriffen, daß der moderne Staat sich auf entwickelten Infrastrukturen aufbaut – strukturell aufbauen muß, damit die Industrie-Gesellschaft auf einem hohen Stand funktioniert.

In den »fetten Jahren« (um 1905, um 1960/1980) kann von den reichen Steuer-Einnahmen überall viele infrastrukturelle Ausstattung der Kommunen realisiert werden.

Jedoch wird oft kein mitteleuropäischer Standard erreicht. Das ist ablesbar an Schulen, Erwachsenen-Bildung, Bibliotheken, Jugend-Arbeit, Sozial-Arbeit, Theater.

Anghiari hat das Glück, daß es in der Spät-Phase des industriellen Aufschwungs in den 1970er Jahren einen der fähigsten Bürgermeister Mittelitaliens bekommt. Genau besehen ist Franco Talozzi eine Ausnahme-Erscheinung [384ff.].

Überregionale Infrastrukturen entstehen: Zwei große Hochspannungs-Leitungen durchqueren das Gemeinde-Gebiet. Die eine läuft vom Wasser-Werk *(centrale idroelettrica)* in

Historische Stoffe - aus der Busatti-Weberei.

La Penna *(Laterina)* nach Umbrien. Die andere kommt aus Larderollo (Süd-Toskana) und geht über Anghiari nach Osten ins Montefeltro.

Eine große Gas-Pipeline wird gebaut, für Erd-Gas, das aus Sibirien kommt. Die Menschen früherer Jahrhunderte hätten diese Infrastrukturen nicht für möglich gehalten.

Busatti – eine Fabrik für historische Textilien

Heim-Weber. Lange Zeit weben die Bauern an einfachen Hand-Webstühlen in Heim-Arbeit: Sie stellen sich einen Teil ihres Textils selbst her (Subsistenz-Wirtschaft). Dazu bauen sie Hanf an. Weil es in den Ställen warm ist, stehen meist dort die Web-Stühle.

Das Weben ist eine typische Frauen-Arbeit. Sie strengt weniger als Arbeit an, sondern dadurch, daß die Frauen die Arbeits-Zeit nach Haus (Kochen für oft 20 Personen), Stall und Garten oft nachts vom Schlaf abziehen müssen.

Häufig sind die einfachen Frauen gebildet. Denn obwohl sie Analphabetinnen sind, tragen ihnen bei der Arbeit oft alte Männer Geschichten und Gedichte vor. Dabei lernen Frauen manche Teile aus Dantes Komödie auswendig.

Als in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert die Agrar-Einkünfte sinken, entwickelt sich aus dem Weben ein Heim-Gewerbe, das zum Überleben beiträgt.

Verleger-System. 1842 entsteht das Geschäft Busatti. Um 1850 kauft Giuseppe Busatti im Ausland Baum-Wolle. Er gibt das Roh-Material – Leinen, Wolle, Hanf und Baum-Wolle – Bauern zum Weiterverarbeiten, sammelt die Produkte ein und handelt sie weiter, meist in den Städten.

Manufaktur. Im gleichen Jahr, in dem die Halle an der Piazza gebaut wird (1889), gründet Busatti eine Manufaktur. Er legt sie an der heutigen Via Mazzini (Nr. 10/18) in einem stattlichen gutsherrschaftlichen Stadt-Haus an, im dreigeschossigen Palazzo Morganti (Mitte des 16. Jahrhundert) [224 links]. Das Gebäude besitzt an der Tal-Seite Ställe (sichtbar im Gebäude).

Als manche Bauern ein wenig wohlhabend werden, geben sie die Weberei auf. Ihre Web-Stühle kauft ihnen Busatti ab und produziert in seinem großen Haus, meist mit Frauen aus der Stadt. Dann stellt er anderen Bauern technisch weiter entwickelte Web-Stühle auf, die sich die Leute selbst nicht leisten können.

Für den Handel gründet er Geschäfte an einigen Orten im Tiber-Tal.

In dieser Zeit beginnt Busatti, bestimmte traditionelle Muster zu weben. Die weißen und blauen Streifen-Muster werden berühmt.

Vielen Bauern überläßt Busatti nach der Ernte und vor dem Winter Stoffe, die sie erst bezahlen müssen, wenn sie die Ernte verkauft haben.

Die Fabrik. In der Zeit des Ersten Weltkrieges kann die Nachfrage mit der Hand-Weberei nicht mehr gedeckt werden. Nun kauft Busatti mechanische Webstühle, die von Motoren betrieben werden. Grundlage dafür: Die neue Energie Elektrizität ist nach Anghiari gekommen.

Materialien sind Leinen, Wolle, Hanf und Baum-Wolle. Als die Textil-Industrie zu feineren und dünneren Stoffen übergeht und dafür andere Maschinen benutzt, behält Busatti im Keller-Geschoß die alten Maschinen mit ihren traditionellen Web-Rahmen: Er webt mit ihnen weiterhin grobere und rustikale Stoffe. In diesem Herstellungs-Prozeß bewegt sich das Weber-Schiffchen relativ langsam.

Produkte sind Stoffe, Vorhänge, Laken, Tisch-Decken, Servietten, Hand-Tücher. Die Firma bleibt ausschließlich bei Natur-Fasern. Diese lassen sich nur auf alten Web-Stühlen verarbeiten.

Die Krise. In den 1950er und 1960er Jahren werden die Busatti-Stoffe auf dem Markt weithin als grob, bäuerlich und veraltet angesehen. Der Trend läuft zu bedruckten Tüchern. Und zu ausländischen Waren. Es sieht so aus, als sei die Produktion restlos veraltet.

Dies führt zu einer schweren Krise des Betriebes. Die Tochter antwortet darauf mit einem Konzept: Sie prognostiziert, daß es ein modischer Trend ist – und daß er auch wieder verschwinden werde. Sie hat Recht.

Dann werden die Busatti-Stoffe – im Kontext mit dem wachsenden Wirtschafts-Zweig des Antiquitäten-Handels in Anghiari [370ff.] – wie Antiquitäten angesehen – mit ihren traditionellen Materialien, Mustern und Produktions-Weisen.

Inzwischen haben jedoch die meisten Textil-Werke, die solche Stoffe herstellten, aufgegeben oder sich umgestellt. Nur im Norden Italiens, in der Nähe von Cuneo und Biella, gibt es noch vergleichbare Produktionen. So hat Busatti eine exzellente Markt-Chance. Die Firma nutzt sie. Die Nachfrage steigt. In der Verarbeitung von Hanf ist Busatti sogar der einzige Betrieb in Italien. Die Kunden kommen von der ganzen Halbinsel. Inzwischen wird einiges exportiert.

Die Firma will bei ihren Qualitäts-Standards bleiben und sich daher nicht unbegrenzt aus-

weiten. Der Betrieb ist eine Familie mit fünf bis sechs Arbeits-Kräften. Hinzu kommen 15 Beschäftigte.

Busatti sucht sich die Geschäfte aus, die beliefert werden. Verkaufs-Filialen gibt es in Sansepolcro, Città di Castello, Umbertide, Fiordilino (Rom), Grosseto, Montichiello (bei Montepulciano), Arezzo, Bologna sowie in München und Düsseldorf. In allen arbeiten Familien-Angehörige. Sie beziehen die Ware aus der Produktion in Anghiari, sind aber unabhängig wirtschaftende Unternehmen.

Der Laden in Anghiari sieht aus wie die berühmten Botteghe des 15. Jahrhunderts in Florenz: hinter massiven langen Holz-Tischen sind die Regale von oben bis unten mit Stoff-Ballen bis zur Decke gefüllt.

1995 kommen Schau-Fenster hinzu: Diese Ausstellung macht die Renaissance-Straße der Via Mazzini zu einem kleinen Textil-Museum.

Busattis Handel lebt auch davon, daß die Familie die Kunden kennt und persönlich mit ihnen umgeht. Und daß sie persönliche Wünsche erfüllt. Kunden können mitgebrachte Muster weben lassen.

Historisch ist das Renaissance-Haus der Ausgangs-Punkt des Unternehmens: Hier entstand die Bottega (Laden). Im Keller und im hinteren Haus entwickelte sich die Produktion. Im Keller wird das Roh-Material gelagert: Baum-Wolle, die teilweise aus Ägypten und Amerika kommt, sowie Hanf aus osteuropäischen Ländern. An der Rück-Seite des Hauses wird für die Produktion in verschiedenen Phasen angebaut.[8]

Die Banken

Banken. Die Cassa Rurale ed Artigiana Societá cooperativa wird 1905 gegründet – zur Verbesserung der Wirtschafts- und Lebens-Bedingungen. Sie gibt Handwerkern und Händlern Kredite. In den 1950er Jahren erweitert sie ihren Sitz: Sie kauft einen prächtigen Palast (16. Jahrhundert) in der Via Mazzini und baut ihn um.

Von ihren oft durchaus üppigen Gewinnen muß sie, so schreibt es das Statut vor, gemeinnützige Projekte finanzieren. Dazu gehören zweimal Ausstellungen von Zucht-Vieh (Mostra del Bestiame) auf dem Campo alla Fiera. In den 1970er Jahren wird die Handwerks-Ausstellung (Mostra Mercato dell' Artigianato di Anghiari) unterstützt [373]. 1992/1993 ermöglicht die Bank mit 150.000 Mark die Restaurierung der Galleria Magi [333].

Am Hauptplatz stellt sich an der besten Stelle die Banca Popolare dell' Etruria e del Lazio dar – in einem alten Haus mit einer Loggia [179, 443]. Sie wurde am Beginn der Industrialisierung gegründet: 1882 als Banca Mutua Popolare Aretina – als eine Vereinigung von Banken mit 52.000 genossenschaftlichen Mitgliedern. Nahezu sofort eröffnete sie fünf Filialen in der Provinz, darunter in Anghiari und Sansepolcro. Zunächst sollte sie den kleinen Eigentümern helfen, dann aber wandelte sie sich – ähnlich anderen Banken – allmählich dahin, nur noch die zu beleihen, die ein gewisses Kapital besaßen.[9]

Gegenüber an der großen Straße (Stradone) nistete sich die Sieneser Bank ein, die im Mittelalter entstand: Monte dei Paschi di Siena.

Um 2000 kauft die Landwirtschafts-Bank Cassa Rurale am Theater-Platz den niedrigen Flügel des Albergo Meridiana: Sie beantragt eine Genehmigung, um ihn aufzustocken. Aber dies würde den Blick auf das Theater erheblich beeinträchtigen, daher wird die Bank mehrfach abgewiesen. Doch im Jahr 2003 stimmt das Stadt-Parlament dieser irreparablen Bau-Sünde zu. Die Denkmalpflege, sonst beinhart, regt sich nicht.

Warum? Der Architekt Valerio Dell' Omarino: »Die Cassa ist eine Bank – für Banken laufen in dieser Gesellschaft alle Uhren andersherum.«

Er weist darauf hin, daß sich auch in diesem städtebaulichen Fehler der Geist Berlusconis zeigt. Oberster Maßstab ist der Erfolg – egal wofür und womit. Alle guten Sitten können auf der Strecke bleiben. So ist dieses Gebäude ein dauerhaftes Symbol für eine Politik, die bis hinunter in die Verhaltens-Weisen wirkt.

Der Filz. Mario Danzi erklärt, warum das Stadt-Parlament zustimmte: »Wenn die Unsitte

mal auf der Schiene ist, gibt es kaum Opposition, denn alle sind miteinander verflochten. Jeder macht mit dem anderen ein Geschäft.« Er fügt mit ironischem Lachen hinzu: »Sie treiben es im Stadt-Parlament wie die sprichwörtlichen ›Räuber von Pisa‹: Am Tag beschimpfen sie sich, nachts rauben sie gemeinsam.«

Dann legt er nach: »Es ist eine Sünde, den öffentlichen Platz zu privatisieren.« Und auch er klagt an: »Berlusconi hat die Sitten verdorben.«

Kunst-Handwerk, Antiquitäten, Restaurieren

Kunst-Handwerk. Der Reichtum in den toskanischen Städten beschäftigte jahrhundertelang einen blühenden Wirtschafts-Zweig: das Kunst-Handwerk.

Dies ist bislang wenig untersucht. Einige Vermutungen: Wahrscheinlich stammt es aus der etruskischen Kultur. Es erhielt sich durch alle Epochen hindurch – mal mehr, mal weniger. Das Kunst-Handwerk ist das breite Fundament für alle künstlerischen Tätigkeiten, durch die die Toskana berühmt wurde.

Die in Europa als Emporkömmlinge schlecht angesehenen Medici-Herrscher nutzten im 16. Jahrhundert für ihre Inszenierungen das Potential der Kunst-Handwerker in Florenz – das umfangreichste der Welt. Mit ihm inszenierten sie ihre glänzenden Staats-Akte, die Hochzeiten [291], die an den Fürsten-Höfen Europas großes Aufsehen erregten.

Anghiari hat eine eigentümliche Position. Historisch war hier das Kunst-Handwerk nie berühmt – mit Ausnahme der Waffen-Schmiede [279]. Aber dank seiner Handwerks-Struktur, die sich in der Epoche der Industrialisierung erhielt, erreichte es seit den 1970er Jahren Bedeutung.

Dieses Kunst-Handwerk lebt vom Verfall irdischer Güter: von der sachkundigen Restaurierung, die noch einiges aufbewahrt.

Berühmt ist einst der Restaurator Giuseppe Del Sere (1915–1999), bekannt unter dem Namen Gnaso.[10] Er hat eine ziemlich kleine Werk-Statt in einem Haus auf der Stadt-Mauer – mit einem großartigen Blick über das ganze Tiber-Tal. Gnaso lehnt es ab, mit Maschinen zu arbeiten – er wirkt bloß mit der Hand und alten Werk-Zeugen. Den Überzug eines Möbels macht er ›all' antica‹, das heißt in der alten Technik. Man sagte ihm handwerkliche Wunder-Fähigkeiten nach.

Dies steht in einem Zusammenhang, der gegenseitige Impulse erzeugt: Hand-Werk – Kunst-Schule/Istituto d' Arte – Antiquitäten-Handel.

Folgerichtig entsteht mit dem Antiquitäten-Handel eine Struktur des Restaurierens. Restauratoren arbeiten zu, oft verkaufen sie auch selbst.

Antiquitäten-Handel. In den 1930er Jahren und dann vor allem in der Zeit des ersten wirtschaftlichen Aufstiegs, in den 1950er Jahren, wächst mit den neuen finanziellen Ressourcen ein Feld für Antiquitäten. Parallel zum Konsumismus für das Brand-Neue entwickelt sich eine Jagd nach »alten Sachen« *(cose vecchie)*. Mit einer Stimmung der Schatz-Suche entsteht ein eigentümlicher Markt: von ausgezeichneten Kennern, aber auch von improvisierenden Händlern und Gelegenheits-Aufkäufern – bis hin zu Betrügern, die geschickt nachbauen.

In den 1950er Jahren sind Arezzo und Florenz die wichtigen Bereiche für den Antiquitäten-Handel.

Vor allem von 1970 bis 1990 wird alles durchsucht: Häuser, Keller, Dach-Böden, Faktoreien, Kirchen, Sakristeien, Klöster. Häufig zerstört die Gier nach schnellem Reichtum unwiederbringlich das historische Erbe. Oft wird es aus seinem Kontext herausgerissen. Viele Händler machen sich keinerlei Mühe, ihn wenigstens zu dokumentieren.

Erst nach 2000 entwickelt Gianni Giannini im nahen Pennabilli den Gedanken, so etwas wie ›Antiquität doc‹ einzurichten – ähnlich dem Güte-Siegel für Qualitäts-Weine: die dokumentierte Herkunft.

Anghiari entfaltet sich für ganz Italien zu einem der wichtigsten Orte für den Antiquitäten-Handel.

Einige der sehr großen Händler halten ihren Handel eher unsichtbar – für ein vornehmes Publikum, das sie kennt. Dazu gehört die Villa Miravalle [339] von Mara und Ascanio Calli.[11]

Kultur der öffentlichen Wohn-Zimmer. Besonders nach der Aufgabe vieler kleiner Geschäfte um das Jahr 2000 entwickelt sich in der Altstadt eine Art Kultur der öffentlichen

Einer der vielen Läden eines Antiquitäten-Händlers: ein öffentliches Wohn-Zimmer.

Wohn-Zimmer. Sie hat auch nachts eine hohe Anziehungs-Kraft. Erstaunt stehen die Touristen von weither vor vielen großen Scheiben und saugen sich mit den Augen in den prächtigen Interieurs fest, die dort mit wertvollen Möbeln und ausgezeichnetem Geschmack aufgebaut sind.[12]

Giuseppe Mazzi, genannt Beppe (1910–2000)[13] lernt Schmied, dann Tischler. Er ist der erste Restaurator in Anghiari. Der bescheidenvornehme Mann handelt zeitlebens an der Piazza Mameli. Der ausgezeichnete Kenner ist besonders erfahren im Bereich der alten Waffen und im Schmiede-Handwerk, die beide im Ort eine lange Tradition haben – wegen der nahen Kupfer-Berge (Monti Rognosi) [279].

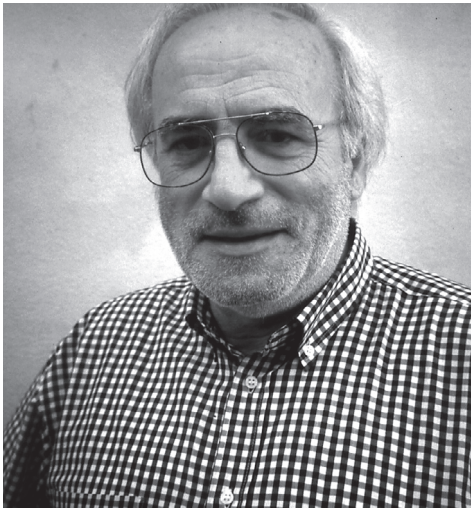
Dem Museo Taglieschi schenkt er viel von seiner Sammlung. Viele Objekte in der Stadt verdanken ihre Erhaltung seiner Aufmerksamkeit. Mazzi regt die Ausstellung ›Mostra delle armi da fuoco anghiaresi e dell' Appennino tosco-emiliano 1968‹ im Palazzo Taglieschi an.[14]

Geigen-Bauer und Antiquar. Mit ihm beginnt die »Stadt der Antiquare«: mit Milton Poggini (1911–1970).[15] Lange Zeit arbeitet er als Geigen-Bauer. Neben Geigen und Lauten macht er Skulpturen in Holz und Ton. Poggini reist viel in Italien und im Ausland. Eine seiner Violinen wird auf der Welt-Ausstellung 1935 in Paris mit einer Gold-Medaille ausgezeichnet. Seine Geigen erhalten durch eine Öl-Farbe, die er eigens dafür entwickelte, einen besonderen Klang.

1950 erwirbt er den gesamten Besitz der alteingesessenen Familie des Giuseppe Testi. Darin ist eine Sammlung von Antiquitäten enthalten: Teppiche, Möbel, Kunst-Objekte.

Nun eröffnet Poggini an der Piazza del Mercatale einen Antiquitäten-Handel. Das auffällig große weiße Haus [46, 444 unten rechts] ist von unten bis oben voll von Antiquitäten. Nach seinem frühen Tod führt seine Tochter das Geschäft weiter. Täglich vor dem Haus sitzend ist sie eine Institution der Piazza.

Antiquar und Sammler: Giuseppe Mazzi.



Antiquitäten-Händler und Chef des Heimat-Vereins: Piero Calli.

Piero Calli hat eines seiner Geschäfte in der Via Garibaldi.

Die Antiquitäten-Händler genießen im Leben der Stadt viel Ansehen und Gewicht. Piero Calli (Jahrgang 1944), aus einer alten Familie von Anghiari, ein bescheiden auftretender, meist unrasierter Mann, ist häufig sichtbar in der Öffentlichkeit – aber ohne Präsentations-Geste. Calli ist der »ungekrönte König« des Ortes, denn er dirigiert seit Jahrzehnten den Heimat-Verein, die Handwerker-Ausstellung Anfang Mai und kulturelle Ereignisse.

Kooperation. Viele dieser Händler kooperieren: Jedes Jahr im Juli findet im nahen Pennabilli (45 km Richtung Rimini) die bedeutetende Messe Mostra del Antiquariato statt, gegründet und dirigiert von Gianni Giannini.

Istituto d' Arte. Antiquitäten-Handel und Restauratoren regen mehrere Infrastruktur-Einrichtungen an.

Ausgehend vom Istituto Statale d' Arte von Sansepolcro wird 1960/61 in Anghiari das Istituto Statale d' Arte gegründet.[16] Es hat seinen Sitz mitten im Ambiente der Altstadt, an der Piazza Mameli, im ehemaligen Palazzo Magi (Via Garibaldi 57/59). Die Gründer: Der Politiker Giuseppe Bartolomei [373, 391, 468, 479, 480] und der Inspektor des Ministeriums Prof. Giuseppe Nomi.

Die Anregung stammt im Kern vom deutschen Bauhaus (1919/1933) und den deutschen Werkkunst-Schulen.

Heute gibt es in Italien viele dieser Kunst-Institute – orientiert an Zweigen, die aus den wichtigen Profilen der Regionen stammen. Neben einer Schule in Saluzzo (Piemont) ist Anghiari als einzige in Italien auf die Möbel-Restaurierung ausgerichtet. In Sansepolcro: Goldschmiede-Arbeit. In Perugia: Keramik. In Arezzo: Mode. In Volterra: Verarbeitung von Alabaster.

In der Kunst-Schule von Anghiari wird sehr viel analysiert: Wie wurden früher Möbel gebaut? Das ist mitten in der handwerklichen Arbeit eine philologische Forschung. Die innere Haltung ist der Respekt – auch für die kleinen Werke. In der umfangreichen Ausbildung spielt diese Theorie, entwickelt von Prof. Enrico Papini, eine geachtete Rolle.

Zugangs-Voraussetzung ist das Diplom der Mittelschule. Das Kunst-Institut ist eine Art Fachoberschule für Kunsthandwerk,[17] aber es ist weitaus ambitionierter als dieser deutsche Schul-Typ. Nach deutschen Verhältnissen wäre es ein musisches Gymnasium – jedoch um einiges ehrgeiziger.

Die Kunst-Schule ist keine Durchgangs-Schule zur Hochschule, sondern zielt bereits darauf ab, seine Absolventen als Profis in die Welt zu schicken.

Es gibt in dem großen Gebäude-Komplex aber auch eine angefügte dreijährige Mittelschule mit den durchlaufenden Fächern: Italienisch, Geschichte/Geografie, Fremd-Sprache, Mathematik/Physik/Chemie, Technik, Natur-Zeichnen, Plastik, Musik, Sport.

Ein dreijähriger Kurs der Kunst-Schule bietet mehrere Fächer: Italienische Literatur, Geschichte der Kunst und der angewandten Künste, Mathematik/Informatik, Physik, Naturwissenschaften/Chemie/Geographie, Natur-Zeichnen, Plastik, Technologie, Holz-Restaurierung/freies Arbeiten mit Holz, Lack-Arbeiten, Sport.

Das Kunst-Institut vermittelt die historischen Techniken der alten ›Botteghe‹: vor

allem die Restaurierung von Antiquitäten, insbesondere von Möbeln. Dazu gehören viele Kenntnisse: Historische Werk-Erfassung, Befund-Analyse, Materialien (Holz-Arten, Maserungen, Farb-Nuancen), Strukturen, Verhalten zur Umgebung (Temperatur, Luftfeuchtigkeit und anderes), Konstruktionen, Werk-Zeuge, Verarbeitungen, Arbeits-Vorgänge, Funktionen, Details. Die Schüler lernen, eigenständig zu arbeiten.

Auf dem Drei-Jahres-Programm baut ein Zwei-Jahres-Programm auf. Mit den Fächern: Literatur, Geschichte der visuellen Künste, Mathematik/Physik, Chemie/technologische Werkstatt, Wirtschaft/Soziologie, visuelle Gestaltung, Theorie und Anwendung der Geometrie, Projektierung, Sport. Die Prüfung führt zum Titel Maestro d'Arte.

Zu den Studenten, die Karriere machten, gehört der »Maestro« Santino del Sere.

Istituto per il Restauro. Im Zusammenhang mit dieser Schule gründeten Giuseppe Nomi und Giuseppe Bartolomei das Istituto per il Restauro del mobile antico (Institut für die Restaurierung alter Möbel). Es dient ausschließlich der Kunst der Holz-Verarbeitung und Restaurierung (Via Garibaldi 57). Durch dieses angefügte Institut erhält die Kunst-Schule ihre besondere Spezialisierung. Sie bildet Restauratoren aus.

Die Jugendlichen durchlaufen fünf Laboratorien: Kunst-Tischlerei, Schnitz-Werkstatt, Intarsien, Lack und Vergoldung, Restaurierung.

Dem Institut wurden wichtige Restaurierungen anvertraut: Viele Objekte im Museo Taglieschi in Anghiari, das Portal (16. Jahrhundert) der Abtei-Kirche von Sansepolcro, das Chor-Gestühl (16. Jahrhundert) der Pfarr-Kirche von Tavernelle (1986/87), die Portale und inneren Türen (17./18. Jahrhundert) im Haus von Piero della Francesca in Sansepolcro.[18]

Museo Taglieschi. In diesen Zusammenhang entsteht das 1976 eingeweihte Museum im Haus Taglieschi.[19] Es ist auf seine Weise ein sehr interessantes Museum: nicht den großen Werken gewidmet, sondern den Räumen und Gegenständen, die regionales Kunst-Handwerk schuf [146ff., 258ff.].

Die Handwerks-Messe. Für die kleinen Gewerbe, vor allem für das Kunst-Handwerk, schafft sich Anghiari 1976 eine eigene Messe: jedes Jahr um den 1. Mai die ›Mostra Mercato dell' Artigianato dell' Alta Val Tiberina‹ (Ausstellung und Markt des Handwerks im oberen Tiber-Tal). Gründer sind der einflußreiche Heimat-Verein ›Pro Loco‹ (unter Führung von Francesco Testerini), die Stadt (mit Bürgermeister Franco Talozzi) und die Vereinigung der Handwerker im Tiber-Tal (Associazione Artigiani). 1979 kommen der Gemeinde-Verband und die Cassa Rurale ed Artigiana di Anghiari hinzu. Präsident ist der Antiquar Piero Calli. [372]

Die Handwerks-Messe ist ein Höhepunkt des Stadt-Erlebens: In der ganzen Altstadt verkaufen einheimische und auswärtige Firmen qualifizierte Handwerks-Produkte. Zehn Tage lang werden die früheren Läden in den Erdgeschossen wieder benutzt: wie im Mittelalter.

Handwerks-Produktion: die Öl-Mühle. Zum kollektiven Ehrgeiz gehört es, alte Weisen des handwerklichen Produzierens zu schätzen und zu fördern. [190]

Beispiel: Die historische Öl-Mühle *(Antico Frantoio)* Ravagni, die es seit 1421 gibt, an der Provinz-Straße von Anghiari nach Caprese Michelangelo. Sie entstand in der Pfarre Micciano. Seit dem 18. Jahrhundert leitet die Familie, heute Giacomo Bartolomei, den kleinen Betrieb. Er stellt naturreines Oliven-Öl her – kalt gepreßt, in traditioneller Weise mit Mahlsteinen von Granit auf Granit und Pressen. Dekantierung: auf natürliche Weise, ohne Filtrierung. Die Farbe des Öls ist dann grünlich, mit goldenen Reflexen. Geschmack: kurz nach der Pressung angenehm bitter, und wenn das Öl gereift ist, harmonisch. Einst wurden die Mahl-Steine von einem Esel mit verbundenen Augen bewegt.

Die neuen Läden in der Altstadt. Diese Messe gab den Impuls, aufgelassene Erdgeschoß-Räume in der Altstadt zu nutzen: Dort zogen seit den 1990er Jahren eine zunehmende Anzahl von Händlern und Künstlern ein. Noch finden sie hier billige Quartiere. Zum Beispiel der Maler Carlo Rossi, ausgebildet

an der Kunst-Akademie in Urbino, der seinen Broterwerb in einem Textil-Geschäft hat und seine sinnerfüllte Freizeit hier in einem offenen Atelier genießt.

Antiquitäten-Markt. Mehrere Male im Jahr organisiert seit 2004 die Università dell' autobiografie [439] auf dem großen Platz und in der Halle sonntags einen Markt für Antiquitäten-Händler.

Es ist ein glücklicher Tag: Der Platz ist freigeräumt von Autos – und bietet den Anblick von Jahrhunderten. Das Motto des Marktes stammt vom Begründer der Universität der Autobiographie, dem Mailänder Prof. Duccio Demetrio: »Auch die Dinge erzählen sich.« (Anche le cose si raccontano.) [17, 439]

Der Wandel des Lebens in der Stadt

Eine Anzahl Aussagen und Geschichten können zeigen, welchen starken Wandel die Gesellschaft und viele ihrer Vorstellungen machen – in ziemlich kurzer Zeit, meist von den 1950er bis in die 1970er Jahre.

Integration der Kinder.[20] »Die Kinder machten alles mit, was die Familie arbeiten mußte.« Dies ändert sich in die 1970er Jahren: Meist werden sie nicht mehr oder nur wenig herausgefordert – es leitet sie ihr Lust-Prinzip, dem nur noch wenig widersprochen wird. Folgen? Dann in die Arbeit geworfen, sind sie untrainiert, auch in Konflikten. So entstand als neue Verhaltens-Weise das Chaos der Pubertät.«

Waschen. »Montags war einst Wasch-Tag. Die Mutter ließ sich von den Töchtern helfen. Es gab ein großes Wasch-Haus neben der Kirche Santo Stefano, ein weiteres kleineres bei der Fornace. Die Wäsche wurde vor den Haus-Wänden getrocknet. Die Mutter hatte ein Seil vor der Eingangs-Wand zur Quer-Wand gespannt: für die großen Bett-Laken.

Samstags wurde gebadet: in der Küche in einem großen Bottich. Es gab noch kein Shampoo.

Die erste Wasch-Maschine kam 1965 ins Haus. Dann verbreiten sich elektrische Wasch-Maschinen und Trockner.«

Nirgendwo in der Welt werden so luxuriöse Bade-Zimmer eingebaut, auch in alte Häuser, wie in Mittelitalien.

Wärme im Haus. »Der Kamin diente auch der Wärme im Raum – bis 1965.«

»Ich ging in meiner Jugend samstags in den Wald, sammelte Reisig, trug die Bündel über der Schulter nach Hause. In den 1950er Jahren hörte das auf. Wir kauften Kohlen.« In den 1960er Jahren verbreitete sich die Öl-Heizung.

»Bis in die 1950er Jahre gab es im Wald Köhler *(carbonari)*.« [37, 190]

In den 1980er Jahren wird die gesamte Stadt mit einem Netz von Gas-Leitungen versehen – und die Heizungen auf Gas *(metano)* umgestellt. Das Gas kommt in einer Pipeline aus Sibirien.

Umbau von Häusern. »1965 wurden im Haus alle Decken herausgerissen. Davor war die Küchen-Decke viel niedriger und verlief schräg. Mauern wurden erhöht und ein anderes Dach aufgesetzt. Der Mieter dahinter sah das Panorama nicht mehr. Als die Maurer das machten, war er in Ferien. Nachher schimpfte er. Aber der Eigentümer war ein etwas stärkerer Fisch.«

Der Wald. »Früher sammelten die Leute Pilze, ohne dem Wald zu schaden. Heute kommen ganze Horden und zerstören den Wald – zu Hunderten mit Autos.«

Spiele. Pasqualino Meoni: »Als ich klein war, spielten wir innerhalb der Alt-Stadt. Wir hatten nicht viel. Meist nur einen Stoff- oder Gummi-Ball. Jedes Viertel bildete eine Bande. Wir kämpften mit Schwertern aus Holz. Es gab ganz starke Banden. Wir hatten Spaß – mit praktisch nichts. Die Spiele waren nicht wild. Aber sie konnten auch grausam sein: Wir fingen ein Insekt, taten es in eine Büchse, banden ein Bein an einen Faden und ließen das Insekt fliegen.«

Die Magie der Teufels-Kastanie. Nello Panchi: »Ein Blitz spaltete einen Kastanien-Baum mitten durch – zu zwei Bäumen. Sie stehen heute noch an der Straße zur Carmine-Kirche.

Viele Leute sagten zu den Kindern: ›Wenn du nicht artig bist, bring ich dich zur Teufels-

Kastanie.‹ Wir hatten davor als Kinder immer Angst. Nachts traute sich niemand, diesen Weg zu laufen.«

Der Tiber. Pasqualino Meoni: »Wir fuhren in Richtung Caprese, zu dritt mit Fahrrädern, zum Tiber, badeten, schwammen, und radelten abends zurück. Ab und zu liefen wir zu Fuß über die Felder zum Fluß – ein Weg dauerte eineinhalb Stunden.

Einmal waren wir mit dem Fahrrad gekommen und in der Hitze total verschwitzt. Der Vetter, 21 Jahre alt, sprang, trotz Warnung, ins Wasser – und tauchte nicht mehr auf. Das war ein großer Schock für mich! Ich stand völlig irritiert und bewegungslos da – von 13 bis 18 Uhr. Leute benachrichtigten die Feuerwehr. Ein Feuerwehr-Mann tauchte und fand den Vetter: Er war an einem der Gitter unter Wasser, die an großen Steinen angebracht waren, mit der Bade-Hose hängengeblieben. Als der Junge herausgezogen wurde, war er dick aufgedunsen.«

Der Back-Ofen. Pasqualino Meoni: »Es gab in der Via Taglieschi einen uralten Ofen (forno), in dem die Familien des Viertels ihr Brot backten. Denn der Ort hatte keine öffentliche Bäckerei. Die Reihen-Folge geschah nach einem Plan. Mutter stand oft um 4 Uhr morgens auf und lief zu diesem Ofen. Auf jedes Brot machten die Leute ein Zeichen, damit es nachher wieder zum Eigentümer zurück kam. Das war eine magische Handlung: Das Zeichen wurde mit einem katholischen Kreuz versehen.«

Brat-Äpfel. »Als ich elf, zwölf Jahre alt war, gab es wenig Lebensmittel. Daher schwärmten wir zu mehreren auf dem Land aus und sammelten Äpfel und Birnen. Im öffentlichen Ofen brieten wir die Äpfel und Birnen, legten sie auf ein großes Blech und auf eine Schub-Karre, zogen durch den Ort und riefen: Zu verkaufen! Gebratene Äpfel, gebratene Birnen! *(Mele cotte! Pere cotte!)* Dann kamen Frauen ans Fenster und riefen: Gib mir eine! Gib mir zwei! – 20 Lire kostete ein Apfel, 30 eine Birne.«

Lernen. In der bäuerlichen Gesellschaft lernte man ohne Schriftlichkeit – nur über das mündliche Erzählen. Dies erhielt sich bis nach 1950.

»Über Verwundungen wurden Spinn-Weben gelegt – sie ließen das Blut gerinnen.« – »Die Leute wußten und sagten es weiter: Haltet euch nicht unter Nußbäumen auf – das schadet der Gesundheit. Tatsächlich wächst unter ihnen nichts. Diese Bäume halten Flöhe, Schnaken und Ungeziefer fern. Daher setzten die Leute Nuß-Laub gegen Ungeziefer, Flöhe und Schnaken ein.«

»Wer weiß all das noch, was Bauern wußten!«

Die Grund-Schule steht bis um 1960 an der Via Garibaldi (heute *Istituto Statale d' Arte)*. Einst hatte sie nur fünf Klassen. Jeder Jahrgang besaß einen eigenen Raum, einen Lehrer und rund 40 Schüler.

Ein mutiges Spiel auf der steilen Straße. Pasqualino Meoni: »Wir waren zwischen elf und zwölf Jahre alt und wußten, daß es gefährlich ist. Daher durften wir keine Jüngeren mitnehmen: Unser Schlitten war eine einfache Leiter aus Holz – eine lange Leiter.

Die Erwachsenen sagten nichts, fuhren manchmal sogar mit, auch mein Stief-Vater Nello. Wir waren die zweite Generation. Nello gehörte zur ersten. Auch heute gibt es diese Fahrt noch, aber meist mit dem Schlitten.

Auf jeder Sprosse der Leiter hockte einer. Mein Bruder Vittorio saß ganz hinten, er war der Bremser – mit zwei Hölzern. Und er führte mit diesen Hölzern den Schlitten. Wer vorne saß, mußte schreien: Links! Rechts! Ich war schlau: Ich setzte mich immer in die Mitte.

Wir stießen von ganz oben ab, von der Loggia des alten Spitals. Und rasten runter bis ins Tal – bis zur Madonnina am Monument für die Schlacht von Anghiari. Das glückte aber nur in vier von zehn Versuchen. Sonst kippten wir vorher um.

Ich bekam immer Angst. Denn ich hatte, zu dritt auf einem Fahrrad, einen sehr schweren Unfall gehabt, auf der Chaussee in Richtung Tavernelle, – das Fahrrad brach zusammen, ich stürze mit dem Gesicht zu Boden, schlage mit dem Kopf an einen Baum.

Neben der Loggia am Mercatale-Platz ist der Schlitten ganz besonders schnell. Dort gibt

es an der Gebäude-Ecke einen Stein: Der wurde oft angefahren.

Einmal schrie mein Bruder auf: Ich kann nicht mehr bremsen! Denn einer seiner Brems-Stöcke war nicht mehr benutzbar. Der Schlitten drehte sich – und alle schleuderten in die Gegend.

Manch einer landete nach dieser rasenden, gefährlichen Fahrt im Krankenhaus.

Einmal nahmen wir den Stadt-Polizisten mit, als er die Straße überquerte. Das war ein heikler Fall! Er wollte uns anzeigen.

Wenn wir unten ankamen, packten alle die Leiter auf die Schulter und stiegen wieder die steile Straße hoch.«

Liebe. »Mütter wachten einst mit Käuzchen-Verhalten darüber, mit wem die Töchter sprachen. Der Vater blinzelte oft listig: denn er erinnerte sich daran, daß er auch mal Hahn auf der Piazza war. Freiheiten entstanden aus der Bewegung, die durch Widersprüche erwuchs.«

»Mit 18 Jahren arbeitete ich [in den 1950er Jahren] als Bau-Arbeiter. Ich hatte einen Trog Zement auf der Schulter, und als ich nach unten stieg, traf ich ein Mädchen, das nach Anghiari kam, um nähen zu lernen – sie gefiel mir sehr, – – – oh, wie sie mir gefiel! Ich schaute sie an und wir sind beide verrückt geworden. Es war die Zeit, wo man im Karneval tanzte – und dann haben wir geheiratet und sind heute noch beisammen, Gott sei Dank.

… Ich kam zum Militär. Dort kriegte ich nach sechs Monaten zum ersten Mal Urlaub – und meine Verlobte wußte nichts davon. Ich stieg aus dem Bus und traf sie, im Militär-Mantel, – ich grüßte sie, und sie sagte: ›Was wollen Sie von mir?‹ – da erkannte sie mich und wir umarmten uns.«[21]

»Wenn sie von Frauen sprechen«, sagt Angelo, »kannst du hierzulande sehen, daß alle Augen leuchten: aber nicht nur die Augen der Männer sondern auch die Augen der Frauen.«

Sein Gegenüber hebt die Arme: »Wir leben in einer Gegend, in der viele Schriftsteller dieselben Geschichten aufzeichneten wie der große Boccaccio. Es gab sie also immer schon – landauf, landab und mitten im Leben der Leute. Und wer keine solchen Geschichten am eigenen Leib erfuhr, träumte zumindest davon.«

Annibale Del Sere fügt hinzu: »Und bedenke: Keine der vielen Geschichten des Boccaccio endet damit, daß der Ehemann den Liebhaber seiner Frau umbringt. Das will etwas sagen …!«

Amore di Pichicchio. Im Ort wird erzählt: »Ein Mann ging 40 Jahre mit einem Mädchen – im 41. Jahr verließ er sie. Als Grund sagte er seinen Freunden: ›Ich verstehe ihren Charakter nicht.‹«

Die Auflösung eines Falles. In den 1920er Jahren bekam der Maurer Giuseppe Santi, aufgewachsen im Weiler Galbino bei Anghiari, einen Posten als Polizist: Er wurde auf die toskanische Lilien-Insel *(Isola del Giglio)* geschickt.

Dort lebten nur wenige Menschen. Sechs Jahre lang hatte Giuseppe die ruhigste Tätigkeit: Denn es gab dort keinerlei Kriminalität – einfach nichts, was einen Polizisten in Bewegung setzen konnte.

Ausgenommen: ein einziger Fall. Eine erzürnte Ehefrau schüttete ihrem Mann, der vor dem Hause stand, aus dem Schlafzimmer-Fenster heißes Wasser über den Kopf. Giuseppe Santi mußte tätig werden. Er nahm den Fall auf Papier auf, dank seiner Fähigkeit, das Schreiben gelernt zu haben.

Das kleine Dorf kannte keine Schrift. Einige Tage gab es ein Hin und Her mit vielen Worten, Einreden, Protesten, Mißverständnissen.

Dann formulierte der Polizist den Fall endgültig und schrieb: »Das Beweis-Mittel ist das Wasser, das die Frau dem Mann über den Kopf schüttete. Seine Beweis-Kraft ist leider verschwunden: denn inzwischen ist es nicht mehr heiß.«

Zukunft. Nach einem ausgiebigen Essen sagt ein Kommunist: »Gib zehn Leuten am selben Tisch dieselben Möglichkeiten und treffe sie nach fünf Jahren wieder, dann siehst du, daß der eine nichts mehr hat, der andere ein Schurke ist, der dritte die Hälfte davon besitzt, der vierte zehnmal so viel.«

Sprach-Ebenen. Die Leute reden volkstümlich – und mit Vergleichen. Etwa »Du spielst wie …« Diese Rede-Weise ist kulturell

vorgeformt. Sie stammt aus der Literatur und ist mit ihrer langen Wurzel in der allgemeinen Kultur aufgehoben.

Fluchen. »In ganz Italien, in Venedig wie in Neapel«, sagt der Schmied Giorni am Fuß des Berges, »fluchen die Leute – unter Hinweis auf die Toskaner. Das toskanische Fluchen war berühmt. Ein Freund von mir erlebte in der Schweiz in einem Krankenhaus, daß ein Arzt, der kein Wort Italienisch sprach, auf toskanisch fluchte.«

Der Spaß-Vogel. Pasqualino Meoni: »Ein Mann mit dem Spitz-Namen Fagiolo hing an einem Stock Würste auf. Dann lief er als Sonntags-Spaß durch den Ort, ließ die Kinder hochspringen und mit dem Mund nach einer Wurst schnappen.«

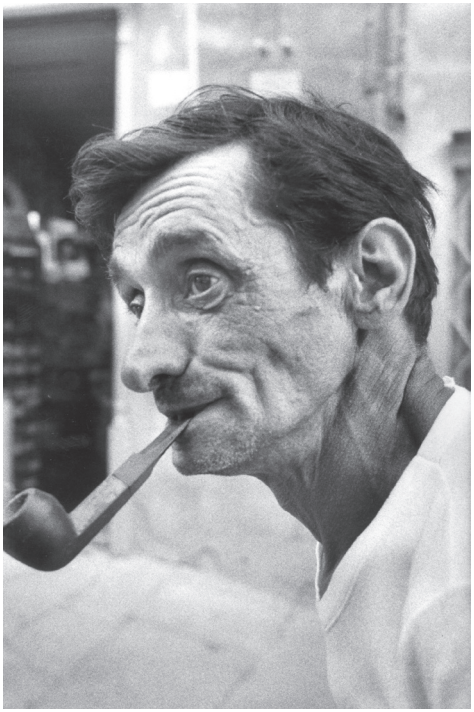
Komiker. »Ich gebe dir ein Beispiel: 30 Personen machten ein Mahl in der Campagna. Alles Volk. In vielen dieser Personen findest du den Komiker Roberto Benigni. Zum Beispiel in Beppino. Du solltest sehen, wie er in der Bar erzählt – als ob er auf der Bühne stände: ›O Gott, der Vater ist in den Brunnen gesprungen!‹ – Tatsächlich hatte er einen Holz-Stamm reingeworfen – und sich hinter der Hecke versteckt.«

Die Fellini-Figur. »Im Ort gibt es einen, der etwas verrückt ist – er hat tausend Ideen, daher nennen ihn die Leute ›Idea‹. Einst ein bettelarmer Mann, hinterließ ihm ein Verwandter ein kleines Vermögen. Davon kaufte er sich eine Ape (Dreirad-Transporter) und versah sie mit einem Radio und einem riesigen Lautsprecher.«

Marco »Matto« wurde verrückt, als er sich in eine jüngere Schwester der Simonetta verliebte. Aber sie verließ ihn.

Betrunken belästigte er ihre Schwester Simonetta. Roberto, der Mann von Simonetta, drohte ihm Schläge an, wenn er nicht von ihr abließe. In Wirklichkeit verwechselte Marco die beiden Schwestern.

Marco war ein hervorragender Trompeter. Er arbeitete im städtischem Dienst als Maler. Eines Tages strich er im Vorort San Leo die Volks-Schule ganz rot an – da steckten sie ihn ins Irren-Haus.



Der harmlose und nette Verrückte: Marco »Matto«.

Als die Irren-Häuser mit der Basaglia-Bewegung geöffnet wurden, kam er wieder frei.

Dann sammelte er Altpapier. Es ging ihm dabei nicht schlecht.

Jede Woche trat er zweimal vors Haus und blies mit der Trompete ›Bandiera rossa‹.

Ab und zu verwechselte er das linke Lied mit dem faschistischen Lied ›Facetta nera‹.

Über die Sünde. Vittoria, die schwarzhaarige freundliche alte Frau versorgt das Kamin-Feuer mit Holz. Der alte Pippo, mit breiten Schultern und weißen Haaren, sitzt im großen Sessel und hält seine Vorlesung: über die Pfaffen, die seit der Zeit der Refeudalisierung die Toskana unterdrückten, über die Padroni, die immer schon die Bauern aussogen, über den Papst im Vatikan, und über die Steuern, die seit Jahrhunderten an fremde Herren gingen.

Er läßt eine jahrhundertealte Wut heraus: »Wir fühlen, daß wir unter einer großen Glocke sitzen, unter der sich alles Bewußtsein nur

mit dem Ruch der Sünde zu regen vermochte.«

Nach einer Weile Schweigen sagt er: »Ich gehe deshalb nicht in die Kirche, damit ich keinen Schmutz in die Halle hineintrage.«

Die Chorale »hatte rund hundert Sänger. Ganze Verwandtschaften waren im Chor. Dirigent: Don Vittorio Bartolomei. Die Chorale war einer der berühmtesten Chöre Italiens. Sie trat im Vatikan auf. Und wir wurden weltbekannt in der Gregorianischen Musik – man handelte uns in der Rang-Folge vor dem Metropolitain New York und dem Sixtina-Chor. Wir übten in der *Propositura*, zwei- bis dreimal pro Woche abends. Ich war um 1959 *Tenore primo* – mit einer ganz hohen Stimme.« [317]

»Wo gibt es einen Gott?« fragt auf der Piazza der alte Anarchist Vittorio den Kirchgänger Vincenzo. Dann sagt er sich selbst eine Antwort: »Gut, es gibt überall einen Gott, der die Sachen regelt. Zum Beispiel das Essen von Schweinefleisch.« (*»Dappertutto e un dio che regola le cose. Per esempio il mangiare del maiale.«)* – Vincenzo triumphiert: »Da sieht man, daß du doch ein Katholik bist!« – Der gebildete Franco schüttelt den Kopf: »Mein lieber Vincenzo, diese Gegend ist älter als dein Katholiken-Glaube. Wenn du das bedenkst, dann ist doch offenkundig, daß Vittorio dir die antiken Götter erklärt hat.«

Modernismus in der Kirche. »Ein Pfarrer im nahen Monterchi schloß zwei Kirchen. Das tat er so: Er stieg aufs Dach und warf einige Ziegel hinunter. Dabei rief er ›Einsturz-Gefahr‹ und stellte unten ein Schild auf. Dann gründete er einen Tennis-Club für junge Leute.«

»Schon um das Jahr 1000, vielleicht bereits vorher, haben die Leute in den toskanischen Städten die Herrschaft des Klerus in die Schranken gewiesen. In einer freien Gesellschaft hat die Bevormundung durch einen Priester keinen Platz.

Vielleicht gab es sie auch in der etruskischen Antike nicht. Vielleicht waren schon vor den Zeiten der Römer die Priester zahm.

Jedenfalls: Hier in der Toskana gibt es keine radikalen Priester. Sie lesen ihre Messe und sind ziemlich still.«

Antiklerikalismus. Ein alter Steinmetz in Anghiari, ein Anarchist, durch und durch antiklerikal, arbeitet an der Straße. Da kommt eine Prozession vorbei, die um Regen für die Felder betet. Im Vorübergehen fragt ihn ein Bekannter: »Wie geht's dir?« – Grimmig antwortet der antiklerikale Alte: »Sehr gut, weil's nicht regnet.«

La chiesa delle bombe. Der Dichter und Drehbuchautor Tonino Guerra, dem gerade der Kulturpreis verliehen war (1989), verließ das Theater und lief auf die Terrasse. Von hoch oben überblickt er den Theater-Platz und sagt: *»Ah, la chiesa delle bombe!«* (Ah, die Kirche der Bomben).

Seine Begleiter aus Anghiari sehen ihn überrascht an: »Wo?«

Natürlich kennen sie alle die Kapelle (1777/1794), die später im faschistischen Triumph-Gestus mehr die Kriege feiert als der armen Menschen gedenkt, die davon zermalmt wurden. Aber sie nahmen nie wahr, daß auf den Ecken des Kirch-Turms vier Bomben in den Himmel starren. [354]

Die Magie des Filme-Machens erreicht Anghiari. [354]

Der Film *›La ragazza di Bube‹* (1964) schildert den Krieg in Italien kurz vor der Befreiung. Er stellt reale Ereignisse im Appennin-Gebirge dar. Die *Resistenza* (Widerstand) wird psychologisch porträtiert.

Für diesen Film werden in den Schulen Komparsen ausgesucht. Der Rektor der Grund-Schule, Giuliano Medici, erhält eine kleine Nebenrolle: Zuerst soll er einen intellektuellen Partisanen spielen. Dann wird die Rolle gewechselt und er stellt, zunächst bei Siena gedreht, einen Offizier dar, der mit den Deutschen zusammenarbeitet.

Regisseur Commencini arbeitet sehr distanziert, hingegen genießt Claudia Cardinale, in der Hauptrolle, die Verehrung der Menge. Und die Leute freuen sich darüber, daß der Star sich unkompliziert menschlich verhält.

Der Traum. In der Mittagszeit vor dem Café auf der Piazza erzählt Walter Del Sere, daß die Brüder Paolo und Vittorio Taviani, die großen Film-Regisseure aus der Toskana, zur

Zeit überlegen, ob sie ihn für ihren nächsten Film brauchen können. Irgendjemand hat ihnen den Hinweis gegeben. Denn Walter hat in einem ironischen Sing-Spiel [433 ff.] den Baldaccio mit Ausstrahlung dargestellt.

Walter schaut zum Himmel: »Es ist mein Traum, in einem der Taviani-Filme mitzumachen – und sei es nur als Kellner, der ein einziges Mal erscheint, den Arm mit seinem Tablett ausstreckt und sagt ›Bitte, bedienen Sie sich!‹«

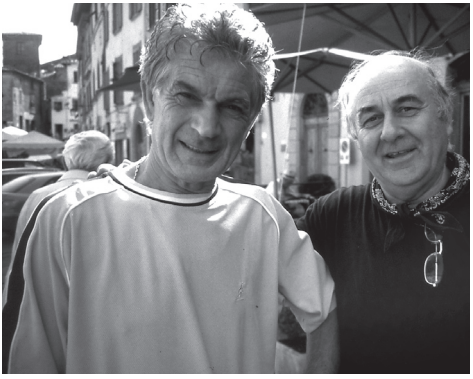
Die Distanz. Tecla Meoni: »Meine gestorbene Schwiegermutter, die nichts als die Arbeit kannte, sagte: ›Was wollen die Leute auf dem Mond!‹«

Exemplarische Biographie: Bruno Rossi

Bruno Rossi ist mittelgroß, wirkt drahtig, hat ein sehr bewegliches Gesicht und ausdrucksvolle Augen.

»Ich stamme aus einem alten Stamm von dieser Erde in Anghiari«: seit längsten Zeiten lebte die Familie in einem kleinen Haus »auf dem Land«, im Gebirge beim Dorf Verrazzano. Die Großmutter war 1885 geboren. Vater und Mutter sind hier aufgewachsen.

Der Vater schlug sich durch als Holz-Fäller *(tagliaboschi)* und Land-Arbeiter. In den 1950er Jahren kaufte er einen Traktor. Die Mutter half den Bauern. Sie kam von der Arbeit mit einigen Eiern und einem Stück Brot.



Bruno Rossi und Franco Talozzi.

Bruno, geboren 1945, wächst mit zwei jüngeren Schwestern und später einem Bruder auf. Zu Fuß geht er 1951 bis 1956 in die Grundschule in Valle di Toppole. Wie alle anderen Kinder »macht er dort fünf Jahre – die quinta elementare«.

Der alte Pastor von Toppole sagt den Eltern, sie sollen den aufgeweckten Jungen ins Seminar in Sansepolcro geben. Er sieht den kleinen Bruno schon als einen großen Priester vor sich.

»Im Seminar blieb ich nur drei Monate. Das Leben darin empfand ich als sehr weit weg von zu Hause.«

Bruno bereitet sich für die Zulassung zur Mittelschule Leonardo da Vinci in Anghiari vor und besteht die Aufnahme-Prüfung. Dann fährt er tagtäglich mit dem Fahrrad zur Schule, zweimal eineinhalb Stunden.

Zu früh geboren: »Schade, daß es damals die Kunstschule noch nicht gab, denn ich zeichne gut. Vielleicht wäre ich Lehrer für Zeichnen geworden.«

Bruno absolviert nur die zweite Klasse der Mittelschule. »Ich wollte arbeiten. Ohne Idee. Erstmal arbeiten. So ging ich in die Mauer-Lehre. Bei einem prächtigen Meister, einem der angesehensten hier. Er gab mir die Lust zum Bauen. Besonders gut war er beim Restaurieren von alten Häusern. Das gefällt mir auch heute noch am besten.«

Bis 1974 arbeitet Bruno Rossi mit ihm in seiner kleinen Bau-Firma. Dann gibt er ihm das Geschäft. Sie machen den Betrieb zu dritt, als Genossen *(soci)* – zehn Jahre lang, bis 1984.

Seither ist Bruno Rossi völlig selbständig – wie ein kleiner Unternehmer. Ich sage aber: Ich bin ein Handwerker, ein Handwerker-Mauer.«

Ab und zu helfen ihm zwei, drei Personen, die er von Fall zu Fall anheuert. Das ist variabel. »Ich will keine Arbeiter. Für eine Kleinigkeit fehlt einer. Oder du hast den falschen Mann. Dann zahlst du drauf.« Das System funktioniert. Jeder arbeitet auf eigene Kosten. Bruno Rossi ist für das Werk verantwortlich, der andere ist jeweils Subunternehmer.

»Wenn einer arbeiten will, gibt es viel Arbeit.« Er hat heute schon für die nächsten beiden Jahre Aufträge.

»Mir brachte die Arbeit Früchte. Sie ist oft hart, aber sie bringt mir Befriedigung.« Er arbeitet im Kontext – im Sinn-Gewebe des Ortes. »Ich kenne Anghiari, wie es war, seine Werte, ich kenne alle Leute.«

Menschen wie Bruno Rossi mit ihren Kenntnissen aus langen Erfahrungen, mit ihrer Bescheidenheit, die angemessenen Lösungen und Mittel zu wählen und sich und andere nicht mit kurzatmigen »Innovationen« zu täuschen, verdankt der historische Ort sein Weiterleben im Struktur-Wandel.

»Die Leute bringen mir viel Vertrauen entgegen: Sie geben mir die Schlüssel für ihr Haus.«

»In der Fabrik läuft alles viel glatter, bequemer, du mußt dich nur um weniges kümmern, das meiste wird vorgegeben, du mußt es nur nachmachen. Aber im Gegensatz dazu bekommst du mit dieser selbständigen Arbeit alles in die Hände und in den Kopf. Du bleibst immer wach.«

Bruno Rossi zog mit seiner Familie vom Land an den Rand der Stadt. 1984 baute er sich am Campo alla Fiera ein Haus. »Ein schönes Haus!« Allein die Garage hat 60 qm, darüber der Salon 50 qm. Er legt Geld für das Alter an: Das Gebäude hat drei Wohnungen – das ist der größte Teil seiner Rente.«

Dann restauriert er das Eltern-Haus hoch über den Bergen in Verrazzano. Er hat es geerbt und hält es in Ehren – als seine Wurzel. In diesem Haus wohnt er oft am Wochen-Ende und im Sommer. 2004 sagt er stolz: »Ich hab das Haus verkauft – an einen Kanadier – er bot mir eine riesige Summe.«

»Meine Frau stammt aus dem nächsten Dorf, aus Toppole. Ihr Vater war dort Bauer. Als er davon nicht mehr leben konnte, wurde er Maurer. Die Familie hatte vier Kinder. Nach der Grundschule ging meine Frau nach Florenz – in Stellung zu reichen Leuten. Von 1960 bis 1970. Dann heirateten wir. Seither ist sie zu Hause – als Hausfrau.« Das ist in dem kleinen selbständigen Geschäft des Mannes natürlich mehr als der Haushalt: Telefonistin, Sekretärin, Organisatorin.

Überdies schreibt sie sich in der Handels-Kammer als Bäuerin ein, als »coltivatrice diretta«. Das Haus und das Land gehören ihr. »Ich hab's gekauft«, sagt Bruno, »aber ihr zur Sicherheit – man weiß ja nie – übertragen.« Es ist nicht wenig: 18 Hektar, zum Teil Wald.

Samstag/Sonntag arbeitet sie zwei, drei Stunden in der Pizzeria in Toppole.

Bruno Rossi kam aus der Armut, heute geht es ihm prächtig. »Mit meiner Lust an der Arbeit bin ich gut dran. Ich lamentiere nicht. Ich habe einen interessanten Beruf und eine schöne Familie. Meine Ansprüche sind bescheiden. Jetzt bin ich 50 Jahre alt [1995], ich könnte sogar in Pension gehen und auf dem Land in Verrazzano leben. Aber ohne Arbeit? – das wäre nichts für mich.«

»Früher gab es große Armut, jetzt ist das Leben völlig anders.

Die nächste Generation? – Sie hat alles.

Jedoch kaum Ehrgeiz.

Ich habe Lust mit beiden Händen viel zu arbeiten.«

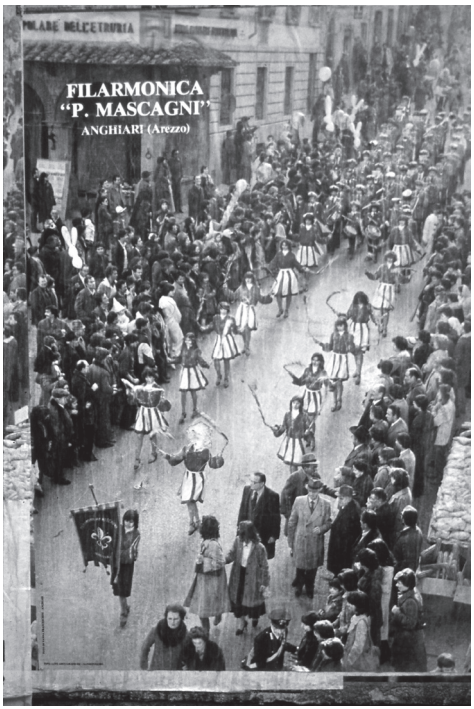
Die Feste

Die Fülle an Festen. Seit jeher gab es und gibt es ein reiches Spektrum an Festen. Noch bis in die Nachkriegs-Zeit hieß es: Das Jahr hat etwa 180 Feste.

In der Antike wurden viele Götter gefeiert. In dieser Lust steckte auch die Neigung: sich selbst zu feiern – den Tag, die spontane Situation, das pralle Leben. Selbst die Sklaven erhielten ihren Fest-Tag: den bis heute gefeierten Ferragosto *(feriae augusti)* am 15. August.

Das Christentum setzte auf die vielen Götter seine vielen Heiligen [191] – und erfand zu ihrer Feier den Namens-Tag. Der christliche Kalender hat das ganze Jahr hindurch einen täglichen Heiligen.

Die vielen Feste bedeuten keineswegs, daß die Leute 180 Tage nicht arbeiten. In Italien fehlt weithin bis heute die nordalpine Vorstellung, daß der Fest-Tag eine Frei-Zeit ist, die



(Oben links) Seit der Schlacht vor Anghiari (1440): der jährliche Wett-Lauf vom Ort der Schlacht zum großen Platz. – (Oben rechts) Die jährliche Fronleichnams-Prozession. – (Unten rechts) Zwei politische Sänger der 1970/1980er Jahre: Annibale Del Sere (Anghiari) und Fasia Jansen (Oberhausen) - mit ihren Freunden. – (Unten links) Umzug der Philharmonie.

sich tiefgreifend von der Arbeit trennt. Vielmehr durchdringt in Mittelitalien die Arbeit das Fest.

Manche Feste feiert nur ein bestimmter Kreis von Menschen.

Eine Anzahl besonderer Feste sind die Höhepunkte im individuellen und gemeinschaftlichen Leben.

Die Hochzeit. Das wichtigste Fest im Leben ist die Hochzeit. Sie wird ohne irgendeine Rücksicht auf den Geld-Beutel gefeiert – niemand redet anschließend über Schulden. Manchmal werden für den Fotografen, der das Ereignis festhält und die Leute wie die Engel im Himmel darzustellen weiß, einige Tausende ausgegeben.

Die fotografischen Bilder und Video-Filme folgen – ohne daß die Fotografen sich dessen bewußt sind – den kulturellen Standards der klassischen gemalten Bilder Mittelitaliens, in denen eine lange Erfahrung der Gestaltung steckt.

Wohl nur in Italien werden die für den Nordländer aberwitzig langen, schwelgenden Fest-Szenen verstanden, die Federico Fellini in vielen Filmen geradezu zelebriert: Sie zeigen die Stereotypen und die subtile Psychologie der Feste – in einem Wechsel-Spiel von Ritual und menschlicher Lässigkeit.

Das Essen und Trinken. Elementar erscheint die Lust am Essen und Trinken – kultiviert seit den Tagen der Etrusker. In bäuerlicher Gesellschaft ist sie auch ein Ausdruck des Stolzes auf seine Produkte, und in den toskanischen Städten eine Frucht der engen Stadt-Land-Beziehung.

»Die Armut war in diesem Landstrich zwei oder drei Jahrhunderte lang zuhause«, sagt der Großvater Nello Panci. »Aber an den vielen Festen, die hier den Alltag unterbrachen und auf die wir hin lebten, gab es zu essen, daß dir die Haut platzen konnte.« *(»Un mangiare a crepa pelle«.)*

Wechselseitige Herausforderung. »Anghiari hatte zwei Bereiche von Vereinen und Aktivitäten: christlich-konservative und kommunistisch-kommunale. Sie machten beide ihre Feste. Die Konkurrenz forderte sie gegenseitig heraus. Daher war so viel los.« Seit den 1990er Jahren haben sich die Unterschiede erheblich abgeschliffen, aber die Grund-Strömungen gibt es immer noch.

Kirch-Weihe am 3. Mai: »Eine lokale Tradition … die Leute kommen vom Land in die Stadt, einst große Sippen … ein zentrales Ereignis für sie … sie essen in der Stadt … raufen sich gelegentlich … machen Liebe – neun Monate nach dem Fest steigt die Zahl der Geburten.«

Zu diesem und einigen anderen Festen kommen sie alle: Christen und Kommunisten, Gläubige und Ungläubige. Das Fest hat seinen Inhalt verloren, aber als Ereignis steht es unerschütterlich fest.

Abends beginnt das Fest um halb 6 mit einem Tango. Dann folgt ein langsamer Walzer. Später gibt es eine Tombola. Und am Ende: ein gigantisches Feuer-Werk. Tausende stehen auf der Piazza und können denken, daß ein Krieg ausgebrochen sei.

Der Karneval. Im Herbst schlachten die Bauern und hängen das Fleisch ab – auch zum Räuchern, um es haltbar zu machen. Der Zeit-Punkt, wenn sie es dann benutzen können, heißt seit römischer Zeit: *cranem levare* (= das Fleisch nehmen). Das Ereignis wird gefeiert. Daraus entstand der Karneval. Er ließ zu, daß sich die Menschen außerhalb ihrer gewöhnlichen Rollen aufführen durften. *»Semel in anno licet insanire.« – »Una volta all' anno é lecito diventare folli.«* – Einmal im Jahr ist es erlaubt, verrückt zu sein. Nur einmal?

Im 18. Jahrhundert finden die Masken-Bälle im Theater statt. Und die Feste wandern von einem Haus zum anderen. Es gibt große Sänger.[22]

Sonntags im Februar. »Jedes Viertel macht seinen Wagen, zwölf bis dreizehn sind es. Konkurrenz treibt den Ehrgeiz an: Wer hat den schönsten Wagen? Früher zogen ihn Ochsen, später Pferde, heute Traktoren. Der Zug beginnt auf dem Hügel-Rücken am Campo alla Fiera. Dann fährt einer nach dem anderen die *Stradone* herunter und auf den großen Platz. Dort gibt es das Wichtigste des Festes: Essen und Trinken. Es spielen drei, vier Orchester. Und es tanzen Gruppen.«

San Martino am 11. Dezember ist das historische Fest der armen Land-Arbeiter. Sie verdingen sich in der Saison – bis zu diesem Tag. Dann erhalten sie vom Bauern den Arbeits-Lohn sowie das Geld für einen Mantel und ein paar Schuhe. Diese Kleidung kaufen sie sich auf der Piazza bei den Händlern. Dort bieten sie dann ihre Arbeits-Kraft für die nächste Saison an.

Heute noch findet dieses Fest statt – in der überdeckten Halle (Galleria Magi). Die Leute nennen es auch Spätzle-Fest *(festa dei bringoli)*. Diese Spätzle sind ein armes Gericht: sie werden einzig aus Mehl und Wasser *(solo farina ed acqua)* zubereitet. Weil der 11. Dezember die Zeit der Kastanien-Ernte ist, gibt es heiße Kastanien. Die Halle dröhnt unter den Chor-Gesängen.

Die Unpünktlichkeit *(La scampanata)*. Pasquale Meoni: »Dieses eigentümliche Ereignis veranstaltet ein Verein. Daran sind Frauen und Männer des Ortes von 18 bis 60 Jahre beteiligt. Es findet alle fünf Jahre statt: zweimal in der Woche, einen ganzen Monat lang. [317]

Historischer Hintergrund: Einst soll es die Arbeits-Disziplin bei Bauern und Handwerkern anregen.[23]

Das Ereignis: Wer von den Vereins-Mitgliedern um sechs Uhr morgens beim Glocken-

Schlag *(campana)* nicht auf dem Platz ist, wird von den jungen Leuten im Nacht-Hemd aus dem Bett geholt – sehr grob. Senza pietà wird bestraft, wer auch nur eine Minute zu spät kommt.

Dann setzen die Kumpane den Sträfling auf einen Wagen. Sie leeren ihm Nacht-Töpfe über den Kopf. Darin sind Zwiebeln: Die Augen sollen tränen. Und sie übergießen ihn mit allerlei ekelhaften Soßen. So bereiten sie ihm allen Spott *(dispetti):* Sie bestreuen den Armen über und über mit Mehl. An einem Stock hängt ein Topf mit stinkendem Herings-Filet – es wird dem armen Kerl immer wieder unter die Nase gehalten.«

Die Unità-Feste. Aus dem Exil bringen 1944 Kommunisten das Vorbild mit auf die Halbinsel: Die Feste der französischen KP-Zeitung ›Humanité‹ der 1930er Jahre. Diese nahmen die Tradition der Volks-Feste auf, die in der Französischen Revolution entstanden.

Seit 1965 wird das italienische Unità-Fest, das mit seinen finanziellen Überschüssen die Partei-Presse ›L'Unitá‹ unterstützt, zu einem kulturpolitischen Kristallisations-Punkt: Die im Faschismus und im Struktur-Wandel der 1950er Jahre zerstörte Volks- und politische Kultur wird wiederbelebt und entwickelt. In den 1970er Jahren zählt sein Kultur-Programm zum Besten des Landes – und erhält immensen Zulauf.

Unitá-Fest: die Küchen-Mannschaft - ein Querschnitt durch die Bürgerschaft. In der Mitte: Bürgermeister Franco Talozzi.

Die Unità-Feste haben meist eine erstklassige Gastronomie. Sie wird von umfangreichen Küchen-Mannschaften von Genossinnen und – damals gut bemerkt – auch von Genossen gemacht. In Anghiari fungiert als Küchen-Chef lange Zeit Bürgermeister Franco Talozzi. Und wenn das Team vorgeführt wird, zeigt man

lachend auch einen Faschisten, der sich darin nützlich macht.

1978 feierte man über 8.500 dieser Feste in Italien. Hinzu kommen regionale und nationale Feste (1975 in Florenz, 1982 in Tirrenia).

In den 1980er Jahren kommt das Unità-Fest als kulturelles Ereignis herunter und wird ein banales Freß- und Sauf-Fest.

Die Ära des Bürger-Meisters Franco Talozzi (1976–1992)

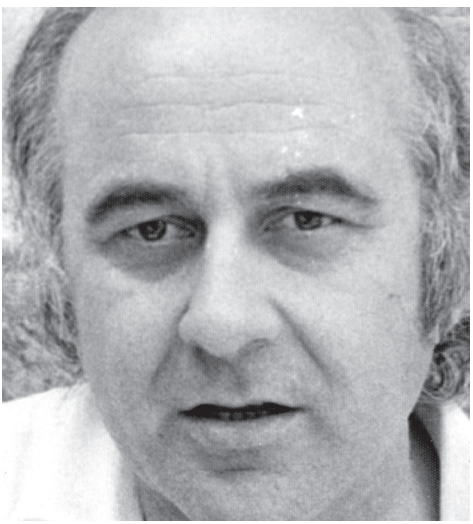
Die produktive Konstellation. Die Nachkriegs-Zeit ist ein langer und tiefgreifender Struktur-Wandel des Ortes. Zunächst ergreift er die einzelnen Menschen. Erst in den 1970er Jahren dringt er auf Veränderungen im architektonischen und städtebaulichen Bereich.

Während in vielen anderen Orten sich der Zeit-Geist trivial austobt, hat Anghiari ein Jahrzehnt lang das große Glück, daß es eine Führung hat, die diesen Struktur-Wandel bewußt lenkt – mit perspektivischer Kraft und, daraus abgeleitet, mit Qualitäts-Kriterien.

Die Stern-Stunde Anghiaris im 20. Jahrhundert ist ein glückliches Zusammen-Treffen: Eine Stimmung des euphorischen Aufbruchs mit einer Zukunfts-Hoffnung, initiiert 1968 – zugleich: ein entdeckender Blick in die Geschichte und ihre Interpretation als eine Kraft der gewachsenen Potentiale, – drittens eine außergewöhnliche Person, die dies aufnimmt, verarbeitet, intelligent formuliert und daraus kraft eigener Fähigkeiten etwas Weitreichendes macht – also eine Synthese von Wissen und Handeln zustande bringt.

Franco Talozzi (Jahrgang 1937) ist der Bürger-Meister, der – als eine Ausnahme-Erscheinung – die Stadt prägt. Dies hat nachhaltige Wirkungen, denn was er in Bewegung setzt, kann im wesentlichen nicht zerstört werden – und seine schwachen Nachfolger tun dann immer noch ein wenig dazu.

Ausgangs-Lage. Als Franco Talozzi[24] 1976 Bürger-Meister wird, sieht der Ort so aus: Auf dem Land gibt es keine Wasser-Leitung. Auf der langen Straße schaukeln fünf Laternen. Die Straßen sind schlecht. Die Altstadt verfällt. Das historische Erbe gilt nicht viel. Der Blick der Kunst-Geschichte richtet sich auf die Monumente der Metropolen. Es gibt kaum einen Touristen, der sich in die kleine Stadt verirrt.



Bürgermeister Franco Talozzi [175 unten links, mit Vittorio Dini, 383 Mitte, 399, 442 unten rechts] – der berühmte Maler der Nachbar-Stadt Sansepolcro, Piero della Francesca, hat Franco schon 1459 gemalt.

Franco Talozzi, den die Leute das »große Gehirn« nennen, hat einen Lebens-Lauf, der ein Buch füllen könnte. Er stammt aus einer armen Bauern-Familie in Chiusi (Valdichiana), der Vater ist Jagd-Hüter bei einem Guts-Besitzer, der Sohn schließt die normale Schule mit der terza media ab, macht dann – wie damals üblich – vielerlei Gelegenheits-Arbeiten, ist mit 16 Jahren eine Zeit lang Kellner im Kur-Bad Chianciano, gewinnt einen Wettbewerb um einen kleinen Job in der Steuer-Verwaltung (Dazio, dann Imposte consumo genannt), arbeitet darin als Büro-Chef 1959 in Radicofani und 1964 in Buonconvento (bei Siena), ist 1969 Direktor der Steuer-Verwaltung in Anghiari und 1973 in Sansepolcro. Die Familie mit zwei Töchtern wohnt in Anghiari am Fuß des Berges an der Straße nach San Leo.

Talozzi tritt mit 20 Jahren 1957 in die Kommunistische Partei ein und wird 1972 in Anghiari ehrenamtlicher, örtlicher Partei-Sekretär.

1973 setzt ihn die Regione Toscana im Alten-Heim Istituto Martini [346] als Präsident ein. Diese Einrichtung ist damals in sehr schlechtem Zustand und wird mit einer uralten Mentalität verwaltet – Talozzi reformiert sie gründlich. Dann gibt es für die alten Leute um der Menschen-Würde willen statt Blech-Geschirr Porzellan-Geschirr und täglich Wein.

1975 wird Talozzi ins Stadt-Parlament gewählt und übernimmt die Funktion des ehrenamtlichen Beigeordneten für die Stadtplanung. 1976 wird er ehrenamtlicher Bürger-Meister.

Mit seiner Frau Anna Albergo und Tochter Cinzia macht er 1981 eine kleine Handwerk-Stätte für Gebäck auf *(Pasticceria)*. Dafür erfindet er Rezepte. Denn er ist ein typischer toskanischer Genießer – und zugleich geradezu ein wissenschaftlicher Analytiker und Philosoph dessen, was er ißt und trinkt.

Als Jugendlicher begann er ein leidenschaftliches Selbst-Studium der Geschichte, Literatur, Musik und Kunst – gleichermaßen mit Interesse an Altem wie an Neuem. In italienischer Tradition, im Gegensatz zu nordalpinen Vorstellungen, gehören Geschichte, Gegenwart und Zukunft tiefgreifend zusammen.

Talozzi interpretiert Dante, den er über weite Strecken auswendig rezitiert, mit einem überraschenden Schlüssel: »Dante war revolutionär, weil er die Tatsachen enthüllte.«

»Weil ich aus dem Nichts komme und dort nichts hatte, bin ich so neugierig auf Kultur«, sagt Talozzi.

Er kritisiert eine verbreitete Haltung im Ort: »Viele Menschen interessieren sich nur für ihren Flecken. Aber man muß sich öffnen. Alles macht Kultur. Kultur ist nicht abgrenzbar, – sie ist alles, was uns an Problemen umgibt.«

Talozzis Kultur-Philosophie: »Alles Böse stammt aus der Unwissenheit, aus der Unkenntnis der Probleme. Daher ist Kultur der Prozeß der Aufklärung. Erkenntnis – der eigenen positiven Traditionen, die schon lange da sind, die ihre Werte haben und die nicht wegschwimmen dürfen.«

Die Positiv-Liste des Bürger-Meisters. 1977 findet die erste Ausstellung und Messe der Handwerke im oberen Tiber-Tal statt *(Mostra Mercato dell' Artigianato dell' alta val tiberina)* [369, 373, 494] – eine regionale Attraktion.

Talozzi, keineswegs industrie-feindlich, hält die Industrie von der sensiblen Umgebung der Altstadt fern. Er überläßt zudem – nicht mehr konkurrierend – bestimmte Industrien lieber dem benachbarten Sansepolcro, das für jeden Bewohner von Anghiari vor der Tür liegt und leicht erreichbar ist.

Die Bebauung in der Ebene wird ziemlich vorsichtig disponiert. Vor allem bleibt der Bereich am Fuß des Berges in der Ebene, wo die

Im historischen Viertel: historische Leucht-Körper.

Nächtliches Fest auf dem großen Platz *(Mercatale).*

Das Licht der Laternen bildet menschlich dimensionierte Licht-Räume.

für die Toskana wichtige Schlacht von Anghiari (1440) stattfand, im wesentlichen erhalten.

1979/80 wird die Infrastruktur Gas-Netz gelegt *(metanizzazzione)*. Zunächst will fast niemand diese Heiz-Energie haben. Aber Talozzi überzeugt die Bevölkerung: Ihr positiver Aspekt ist der Umwelt-Schutz, denn sie ermöglicht eine schadstoff-ärmere Weise des Heizens. Zuerst profitiert davon die historische Altstadt, dann weitere Bereiche.

Die Stadt erhält 1980/81 eine einfühlsame öffentliche Beleuchtung *(illuminazione pubblica)*. Sie ist ausgezeichnet konzipiert: nicht mit den üblichen hohen Peitschen-Lampen und ihrer grellen Überleuchtung, sondern sie paßt sich meist besser als anderswo der Kleinräumigkeit der Szenerien ein. Mit ihrem Licht gestaltet sie so gut, daß die Altstadt auch bei Nacht eine erstaunliche Schönheit entfaltet.

Zur strukturellen Erhaltung der Altstadt, die wegen ihrer historisch engen Gassen und Straßen auf Auto-Freiheit angelegt ist, werden westlich und östlich vor ihr zwei große Park-Plätze *(parcheggi)* angelegt (1985, 1986). Allerdings sind nach wie vor sehr viele Menschen bequem und rücksichtslos: »Sie versuchen, mit dem Auto geradezu vor den Laden-Tisch oder vor das Bett zu fahren.«

1979 erhält der Campo alla Fiera *(Giardini pubblici)* auf dem Höhen-Rücken eine Gestalt: als Fest-Platz.

Auf dem Land werden in den Orts-Bereichen die Straßen asphaltiert *(asfaltatura delle strade di campagna)*.

Seit 1976 erhalten die Dörfer in Phasen Wasser-Leitungen *(acquedotti nelle frazioni)*.

1977 wird der alte Friedhof in Etappen auf die doppelte Fläche erweitert *(nuovo cimitero)*.

Franco Talozzi gelingt 1981–1983 die Eingliederung der Schulen in die historische Altstadt *(riordinamento di tutte le scuole nel centro storico, non fare nuove, ma inserire nelle vecchie strutture)*.

1983/84 kauft die Gemeinde den ausgedehnten verfallenen Häuser-Komplex des Palazzo Testi (westliche Via Taglieschi) an (220 Mio. Lire). Ziel: ein Internat für Schüler des Kunst-Gymnasiums zu schaffen. Die Realisierung des Internates gelingt jahrzehntelang nicht – noch 2005 wird gebaut.

Die Gemeinde erwirbt 1984, mit einem Zuschuß der Regional-Regierung in Florenz, eine wichtige Infrastruktur-Einrichtung: das Theater (Teatro dei Ricomposti) [64, 309/310]. Sie läßt es 1985–1988 restaurieren, die Fassade 1990 *(ufficio Tecnico Comunale)*.[25]

1980/81 wird in dem schon früher erworbenen Palazzo Corsi an der langen Straße das Stadt-Archiv und die Stadt-Bibliothek angelegt.[26] Die Archiv-Güter lagerten bis dahin verstreut und kaum kontrollierbar. Immer wieder hatte der städtische Angestellte im Einwohner-Meldeamt und leidenschaftliche Amateur-Historiker Loris Babbini bei seinen Bürger-Meistern über diesen disaströsen Zustand lamentiert und rebelliert. Die Bürger-Meister redeten sich stets mit dem Allerwelts-Satz heraus: »Kein Geld.«

Talozzi hört als erster zu, nimmt den Vorschlag von Babbini an und realisiert ihn. »Loris war sehr tüchtig, er gab mir sehr viel Rat in Fragen der Geschichte des Ortes.« Damit ist Babbini auch einer der Mitstreiter in der Erhaltung der Altstadt.

1985/86 veranlaßt Talozzi die Freilegung der Loggia an der Franziskaner-Kirche [213].

1984 erhält der Heimat-Verein ›Pro loco‹ (1957 gegründet) einen Sitz in der Via Matteotti. Dort ist er auch Anlauf-Stelle für Touristen.

Mehrere Plätze werden für Sommer-Veranstaltungen genutzt: der Mercatale (Musik), die Piazza Mameli (Theater, Musik) und die Piazza del Popolo (Tanz, Kino, Oper).

Diese Rettung und Restaurierung des *Centro Storico* als Stadt-Denkmal ist eine außerordentliche Leistung [389]. Unter den vielen Orten, die zur selben Zeit daran arbeiten, liegt sie qualitativ in der Spitzen-Gruppe.

Vorzüglich organisiert ist auch der Dienst, der die Altstadt pflegt und sauber hält.

Weitgehend entwickelt sich im Centro Storico die Moderne in historischen Gehäusen. Hinzu kommen außerhalb der Altstadt einige wenige völlig neue Gebäude. In den 1980er Jahren entsteht ein seinerzeit beispielhaft moderner Kinder-Garten *(asilo nido)*.

Umstritten ist der Stand-Ort des Palazzetto dello Sport.

Die Auswirkungen. Mit der Altstadt-Erhaltung und dem originellen Kultur-Programm des Kultur-Preises [392] beginnt ein erfolgreicher Tourismus *(cultura che porta tourismo)*. Anghiari hat auch das Glück, daß in dieser Zeit in ganz Italien die kleinen historischen Zentren an Wert-Schätzung gewinnen. Und daß nicht mehr einzig die ganz großen Architekturen und Bilder in der Aufmerksamkeit stehen, sondern nun langsam auch die Szenerien der kleineren historischen Bereiche.

Durch das Flair, das der Ort historisch und durch seine kulturellen Aktionen (Kultur-Preis usw.) eine Zeit lang besitzt, siedeln sich einige ausgezeichnete Journalisten, Schriftsteller und Künstler an.

Franco Talozzi erweist sich als einer der intelligentesten, vitalsten und realisierungsfreudigsten Bürgermeister der Halbinsel. Und dies in einem Land, in dem weithin, auch in der Zeit der großen Diskussionen der 1970er Jahre, sehr wenig oder meist überhaupt nichts geschieht. Zumindest ein Jahrzehnt lang ist er eine Ausnahme-Erscheinung.

Unbestechlich. Wichtig ist die Tatsache, daß er als Person absolut saubere Hände hat. Es gibt nicht den leisesten Verdacht irgendeiner Korruption oder Vorteilnahme. Auch dies ist eine seltene Ausnahme. Denn in jenen Jahren ist die Bereicherung der Person und der Partei landläufig gängig, – durch eine illegale »zweite Steuer« *(tangenti)*. Dafür wird Mailand *›Tangentopoli‹* genannt und berühmt. Ähnlich herrscht die Korruption in einer Fülle von Städten, auch deutlich sichtbar in der Nachbar-Stadt Sansepolcro.

Bürgermeister Talozzis Verwaltungs-Tätigkeit ist weithin sorgfältig, unbestechlich und vor allem wirkungsvoll.

Als Rechnungsprüfer bestimmt Talozzi immer eine Person aus seiner Mehrheits-Partei und zwei Personen von den Oppositions-Parteien – damit deutlich wird, daß er persönlich keine fünf Lire nimmt. In vielen Nachbar-Gemeinden sieht es anders aus.

Der Kern. Franco Talozzi erklärt die Leit-Linie seiner Politik: »Es ist wichtig, daß jeder seine materiellen Bedürfnisse befriedigen kann, aber noch wichtiger ist es, daß er seine spirituellen, seine moralischen Bedürfnisse befriedigt. Die wichtigste Sache ist für mich die Gesellschaftlichkeit, das heißt die Gemeinschaftlichkeit des Ortes. Ich denke, daß es wesentlich ist , daß jedermann an den modernen Infrastrukturen teilhaben kann – das ist konkrete Demokratie.

Der Kern einer substantiellen Politik ist es, Infrastrukturen nicht nur für einige wenige, sondern für jedermann zu schaffen. Im Süden, wo die Democrazia Christiana ihre Zahlen holt, haben die Leute nichts – keine Infrastrukturen. In Agrigent setzten sie unmittelbar neben die Denkmäler die Villen – und keine Infrastrukturen.«

Die Basis aller öffentlichen Infrastrukturen ist die Stadt: mit ihren positiven Werten. Sie umfaßt das historische Erbe – es ist als betretbare, schaubare und verstehbare Gestalt überliefert.

»Die Leute hatten vor meiner Zeit ihre Stadt nicht entdeckt. So war die bedeutendste Botschaft, das Ergebnis der vielen Jahre meiner Amts-Zeit, daß die Leute in Anghiari ihre eigene Stadt entdeckten. Dies prägt sich vor allem darin aus, daß viele Leute ihre Häuser im historischen Sinn erhielten. Sie lernten, die Werte ihres Ortes zu schätzen.

Dieser Vorgang des Begreifens ist eine Kultur. Ich nenne ihn Kultur. Wenn jeder nur für sich allein hinwurschtelt, dann kann man sich ausrechnen, daß dies eine Art Krieg ist: Jeder gegen jeden. Dann wird auf die Dummheit der Leute gezählt und nicht auf die Kultur.«

Praktische Philosophie. »Als Bürgermeister interessiere ich mich dafür, wie viel das Korn in diesem Jahr kostet. Ich rede mit den Leuten und sehe: Es ist gut, aber es bringt den Bauern wenig Geld ein. Von anderen erfahre ich: An der Sovara ist das Klima für das Getreide etwas feuchter.

Ich frage nach dem Getreide nicht aus Opportunismus, auch nicht, weil es mir für meine Arbeit nutzt, sondern weil mein Charakter neugierig ist. Und die öffentliche Person des Bürgermeisters darf nicht für sich irgendwo sein, sondern sie muß in der Mitte der Leute leben – überall.«

»Die Partei muß nach vorn gehen und führen – die Gemeinde-Verwaltung muß alles zusammenbringen *(mediare)*. Das sind zwei Ebenen – mit unterschiedlichen Rollen.«

»Wir müssen besser in der Organisation des Lebens sein – das ist Sozialismus.«

»Der Staat muß Gesetze haben. Aber er muß auch tolerant sein.«

»Das Absolute wird niemals Gerechtigkeit.«

»Der Staat darf sich nicht mehr absolutistisch aufführen. Als die Polizisten die Menschen folterten, die den italienischen NATO-General Dozier entführten, erhielten sie einen Prozeß – und wurden verurteilt. Das ist ein soziales Staats-Verständnis.«[27]

Franco Talozzi erinnert an die Tradition der Aufklärung: »Die Schule wird immer mehr öffentlich und immer weniger Kirche.«

Historisch gebildet, sieht er die Gesellschaft als Prozeß. »Aber die Konservativen sehen die Welt so, als ob sie auf dem Arsch sitzt – und nicht in Bewegung ist.«

Talozzi denkt über das italienische Über-Motto nach: ›Allen wohl und keinem wehe.‹

»Das funktioniert nicht.« Daher scheut er nicht vor Konflikten zurück. »Der Konflikt hat die Renaissance geboren.«

Aber er hält eine Balance für notwendig: »Berlinguer ist sowohl konservativ-bewahrend wie revolutionär. Was gut ist, soll bestehen bleiben, das andere müssen wir ändern. Man muß begreifen lernen, was gut geht – und was nicht. Kompromiß ja, – aber nicht faul nach unten, sondern nach oben – zum Konstruieren.«

Auf der Suche. Wer um 1980 den Bürgermeister aufsuchen will und nach ihm fragt, hört oft: »Er ist da drüben: in der Bar an der Piazza.« Und dann kommt der Satz: »Er unterhält sich mit jedem.« Und einer lacht: »Er regiert von der Piazza aus.«

Von der Bar wird der Besucher zum Geschäft seiner Frau geschickt – in die Bäckerei *(Pasticceria)*. Aber dort ist er nicht. Schließlich findet er ihn ihn – im Rathaus, am Samstag-Vormittag.

Zum Erstaunen aller kauft Bürger-Meister Franco Talozzi 1988 in der Altstadt neben der Abtei (Via del Castello antico) das Haus des Monini – des Säufers. »Das sah aus! Auf dem Boden standen die Wein-Flaschen und die Fässer. Monini schloß sich im Wein-Keller ein. Da lag er – und konnte nicht mehr raus. Die Nachbarn hatten den Monini oft am Fenster gesehen – wie er schrie: ›Schaut, die Sterne!‹«

Als er starb, wollte kein Mensch das Haus haben.

Als erstes ging Franco Talozzi in den Urwald neben dem Haus. – Da sagten die Nachbarn: »Schau an, der Bürger-Meister mit der Sense!« Und das Volk guckte.

Dann pflanzte er Blumen. Als die Nachbarn das sahen, legten sie ebenfalls Blumen an. Und viele Leute wollten ebenfalls eine Wohnung in der Altstadt kaufen. Da sagte der Bürger-Meister: »Das Elend ist nie eine Frage des Geldes, sondern des Kopfes.«

Er restauriert das Haus – auf toskanisch. [166 unten]

Die Alt-Stadt: ein komplexes Bau-Denkmal (1980)

Die Wertschätzung des Historischen zählt durch die Jahrhunderte hindurch zur Kultur Mittelitaliens. Sie führt mehr oder weniger zu einer gewissen Denkmal-Pflege.

Sammler. Der Historiker Lorenzo Taglieschi [21/22, 305] weist 1614 daraufhin, daß es in Anghiari viele Funde von Keramiken, Steinen und Urnen mit etruskischen Schriften gibt[28] – und Sammler von solchen antiken Fundstücken.[29]

Bewußtsein des Denkmals. Vom antiken Mauer-Ring bleibt lange Zeit die Porta degli Auspicij erhalten [28]. Dieses Tor besteht ganz aus viereckig behauenen Steinen *(composta di pietre quadrate)*. »Seine Konstruktion zeigte eine großartige Antike«, schreibt 1614 Lorenzo Taglieschi. Er stellt den Bau in Zusammenhang mit der Bedeutung der Voraussagen (Auspizien), die aus der Beobachtung der Vögel gewonnen wurden.

Bis 1612 verbindet das Tor die Häuser des Mauritio Magi und des Ottavio di Antonio Giusti, die am Kopf der Piazza stehen. Weil die Prioren kein Geld für seine Erhaltung ausgeben wollen, genehmigen sie im Jahr 1612 den Abriß. Lorenzo Taglieschi empört sich: Das ist eine »sehr schädliche Erlaubnis«. Die Kritik des Taglieschi zeigt, daß es neben der Beschränktheit auf den kurzatmigen Nutzen ein ausgeprägtes Bewußtsein für Zeugnisse der Geschichte gibt.

Taglieschi bedauert den Abriß der Porta degli Auspicij umso mehr als im selben Jahr Großherzog Cosimo II. Anghiari besucht hatte.

Die Loggia an der West-Seite der Piazza, die im 19. Jahrhundert vermauert wurde, um darin ein Geschäft anzulegen, wird 1928 wieder geöffnet und restauriert.[30]

Nach einem Erd-Beben wird 1935/1936 das Rathaus repariert und der Gerichts-Saal im Erdgeschoß wiederhergestellt. Dabei werden in der Halle Fresken entdeckt [118]. Ebenso in der Kapelle.[31]

Der Pfarrer Don Nilo Conti wehrt sich 1936/1939 gegen eine Neu-Eindeckung der Propositura in unangemessener neuer Form

(ex novo). Er betreibt auch die Restaurierung der Abtei-Kirche [52ff., 194]. Mitten im Krieg 1944 eröffnet er sie.

1968 wird am Fuß des Berges die Kirche Santo Stefano (8. Jahrhundert) wieder entdeckt und restauriert [208].

Um mehr Leben in die Altstadt zu holen, wird 1956 die Festung *(cassero)* [49ff.] restauriert. Auf Initiative von Bürgermeister Franco Talozzi kauft die Gemeinde sie 1978 an und läßt sie 1993/94 zur Mittelschule Leonardo da Vinci ausbauen.

1973 beginnt die Inventarisation des Territoriums von Anghiari. Mitarbeiter sind die Architekten G. Corsani und G. di Benedetto.

Die Denkmalpflege *(soprintendenza)* unter der Leitung von Anna Maria Maetzke arbeitet vorzüglich an drei Komplexen: Sant' Agostino [211, 233], Palazzo Taglieschi [146ff.] und Palazzo del Marzocco [390]. Hier machen sich vor allem verdient: Gian Paolo Trotta, Stefano Casciu, Carla Corsi Miraglia.[32]

Der Palazzo Taglieschi an der Piazza Mameli wurde einst der Stadt zum Kauf angeboten – aber sie hatte kein Interesse. Dann erwarb ihn der Pfarrer Don Nilo Angelo Conti (1908–1973). Seit 1935 schlug er unermüdlich vor, ihn zu einem Museum zu machen. Ratgeber ist der angesehene Kunsthistoriker Prof. Mario Salmi. Ihn unterstützen der Landeskonservator Dr. Ugo Procacci und der Völkerkundler Paolo Toschi. Später hinterläßt Don Nilo Conti den Gebäude-Komplex testamentarisch dem Staat – mit der Auflage, daraus ein Museum zu schmieden. 1976 wird es endlich eingeweiht [146ff., 258ff.].

Dann entsteht ein zweites Museums-Projekt an der Piazza Mameli: die Musei Statali e Cittadini. Dafür wird ein Jahrzehnt lang der Palazzo Angelieri (Palazzo del Marzocco) restauriert. Als um 1988 das Gebäude fertig ist, geht das Geld oder der Atem für diesen Museums-Bereich eine Zeit lang aus.

Die Gemeinde eröffnet am Jahres-Tag der Schlacht von Anghiari, am 29. Juni 2000, in diesem gemeinde-eigenen Haus ein Museum: das »Centro di Documentazione della Battaglia di Anghiari[33] – Leonardo da Vinci und die Schlacht von Anghiari« [271ff.].

Das Stadt-Denkmal. Franco Talozzi: »Unmittelbar nach meiner Wahl zum Bürgermeister im Juni 1976 ging ich zu Don Ascani, der das Buch über die Geschichte von Anghiari geschrieben hatte – als Kommunist suchte ich den katholischen Geistlichen auf.«

Dann erarbeitet der Bürgermeister persönlich eine Konzeption und eine Liste der Bau-Denkmäler des Ortes, eingeschlossen ihre wichtigen Daten. Er legt sie am 13. Februar 1977 dem Stadt-Parlament vor. Dieses Gremium ist nur ans Tages-Geschäft gewöhnt, aber nicht an Perspektivisches – doch Talozzi zwingt die Leute, eine Stunde lang seinem weitreichenden Vortrag »Über die Kultur-Güter der historischen Altstadt« zuzuhören.[34]

Zusammengefaßt sagt der Bürgermeister: »Erhaltung und Sanierung hängen eng zusammen. Wenn wir etwas wissen, können wir es besser sanieren, das heißt mit mehr Qualität. Und es besser nützlich machen für den Tourismus und überhaupt für die Kultur.

Die gesamten Werte sind heute nicht so genutzt, wie es sich gehört. Man muß sie in eine andere Vision bringen als sie heute besteht.

Tourismus ist auch eine Quelle von Geld für die Wirtschaft.

Es geht darum, das Gesamte des Erbes kennen zu lernen. Und daran teilzunehmen. Dazu gehört mehr als das gewöhnlich ins Auge Gefaßte. Es bezieht sich auf das umfangreiche schöpferische Werk des Menschen.

Tourismus wird in unserem Ort nur entstehen, wenn wir einige wichtige Strukturen restaurieren. Das ist Teil einer Stadt-Planung, deren Instrumente wir in der Hand haben.

In Anghiari gibt es ein unschätzbares Erbe: Das alte Zentrum ist nahezu völlig unangetastet. Das kommt daher, weil die Einwohner es nie verlassen haben – und auch die Strukturen vernünftig restaurierten. Dies steht ganz im Gegensatz zu vielen großen Stadt-Zentren, wo es eine überstürzte und umprogrammierte Entwicklung gab – mit Verlust wertvoller Strukturen und ziviler, kultureller und menschlicher Tradition.

Jetzt müssen wir handeln, sonst kommt das historische Erbe auch bei uns herunter. Manches ist notwendig und dringend.

Zugleich haben wir Bedarf von Vereinen, Bedarf an Freizeit und wir müssen der einzigen höheren Schule, dem Istituto d' Arte für die Restaurierung von Holz und Möbeln Raum geben. Im Blickpunkt stehen vor allem der Palazzo Corsi, das Teatro dei Ricomposti, die Fattoria Bartolomei [bei S. Antonio], der Cassero [Festung].

Wir haben nur schmale Mittel, denn wir leben ständig in der Wirtschafts-Krise.«

Bürgermeister Franco Talozzi zitiert für sein integrierendes Verständnis von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft den englischen Autor T. S. Elliot: »Im Vergangenen und nur im Vergangenen sind die Fermente der Gegenwart und der Zukunft eingeschlossen.«

Der Bürgermeister appelliert an Schulen und Vereine.

Er kritisiert, wie schlecht die Schätze des Archivs untergebracht sind. Und er lobt die Arbeit des freiwilligen Archivars Loris Babbini. Talozzi, der Kommunist, erinnert an das Museo Taglieschi und würdigt die Verdienste des verstorbenen Pfarrer Nilo Conti, dem es seine Existenz verdankt [389]. Er erinnert an die Eröffnung des Museums durch den Historiker und Kultur-Minister Giovanni Spadolini.

Es gibt in dieser Zeit in Anghiari nichts zum Tourismus, keinen Führer, keine Publikation. Der Bürgermeister möchte, daß für den Tourismus Dienst-Leistungen entstehen: Falt-Blätter. Er wünscht sich die Zusammenarbeit mit der Tourismus-Agentur *(Ente provinciale del Turismo)*, der Denkmalpflege *(Sovrintendenza)* in Arezzo, dem Heimat-Verein (Pro-Loco), dem Istituto d' Arte. Über das Gemeinde-Archiv hinaus gibt es das Archiv der Confraternità di Santa Maria del Borghetto, der Misericordia und des *Ospedale*.[35]

Vor dem Vortrag war Franco Talozzi völlig unsicher über die Reaktion. Was werden die Gemeinde-Räte antworten, die, wie überall, zur Trivialität tendieren?

Schweigen.

Dann sagt Giuseppe Bartolomei, Christdemokrat, Abgeordneter im römischen Parlament und viermal Minister,[36] dem kommunistischen Bürgermeister: »Ein bewundernswürdiges Werk.«

Ein Tabu ist gebrochen.

Alle Parteien sind einverstanden.

Die Bauordnung (1980). Für die Altstadt wird eine Bau-Ordnung erlassen:[37] Sie erklärt den gesamten Bereich zum Rückgewinnungs-Gebiet *(Zone di recupero,* nach dem Gesetz 457 von 1978, § 27).

Die Klassifizierung als homogen (A) begründet die Reglementierung: Wenn jemand sein Gebäude erhält, darf er die Architektur-Elemente nicht verändern. Und es ist nicht erlaubt, etwas hinzuzufügen. Streng unter Schutz stehen Typologie, Struktur und Formen der Häuser. Fremde Zufügungen sollen entfernt werden.

Diese außerordentliche Erhaltung läßt jedoch den Einbau von sanitären und technischen Einrichtungen zu – aber so, daß sie das Gebäude nicht antasten.

Die Eingriffe müssen mit vorgeschriebenen Materialien gemacht werden.

Verbote: Rekonstruktion mit bestimmten Materialien. Vergrößerung von Fenstern und Türen. Neue Öffnungen in Wänden. Vordächer. Wand-Verkleidungen. Leucht-Reklame. Für die Gestaltung der Details werden eine Anzahl Gebote erlassen. Sie zielen auf die Erhaltung bzw. Rekonstruktion der historischen Erscheinungs-Weisen.

Auch Gebrauchs-Weisen der Gebäude, die ästhetisch gefährden könnten, werden beschränkt.

In dieser Bauordnung wird ausdrücklich die Rekonstruktion der mittelalterlichen Loggia [48] auf der großen Piazza genannt und erlaubt. Man darf bedauern, daß sie in den nächsten 30 Jahren nicht realisiert wurde.

Die Kontrolle liegt in den Händen der Gemeinde, des Denkmalamtes *(Sovrintendenza)* und der Umwelt-Kommission *(Commissione Beni Ambientali).*

Die gesamte historische Altstadt von vier Hektar Größe und 1.500 Einwohnern wird unter Denkmal-Schutz gestellt. Er wird kompromißlos angewandt, weil andernfalls die Gefahr entsteht, daß er wie ein Schweizer Käse durchlöchert wird. Dadurch bleibt Anghiari eine der (äußerlich) am besten intakten Kleinstädte Italiens.

Sünden-Fälle: In der Via Garibaldi wird ein Pub genehmigt. Die Park-Verbote werden – aus purem Populismus – von der städtischen Polizei kaum und nach 1992 überhaupt nicht kontrolliert.

Restaurierungen / Denkmalpflege. Ein Teil der Politik des Bürgermeisters Franco Talozzi besteht darin, freizulegen oder wiederherzustellen, was aus Ignoranz und Desinteresse verkam oder überstrichen wurde.

In einem langen Prozeß werden umfangreiche Restaurierungen initiiert und durchgeführt: der Palazzo Taglieschi an der Piazza Mameli, die Häuser der Piazza Mameli, der Palazzo Corsi (schon 1900 von der Stadt aufgekauft, seit 1982 Stadtbibliothek und Sekretariat des Kultur-Preises), der Palazzo del Comune (Rathaus), die unteren Häuser am Rathaus-Platz (Piazza del Popolo), das Theater, die Burg (Cassero) – 1978 von der Gemeinde gekauft, 1993/94 Mittelschule Leonardo da Vinci.[38] Die Loggia vor der Franziskaner-Kirche Santa Croce (1595) [216], 1853 zugemauert, wird 1987 restauriert.

Entscheidend für die Nutzung: In alte Gebäude-Komplexe werden zwei Infrastruktur-Einrichtungen lokalisiert – das Kunst-Gymnasium und die Mittelschule (Cassero).

Aus Gründen des Denkmal- und Umwelt-Schutzes wird die gesamte Altstadt mit Methan-Gas beheizt.

Absurd: Mitten in der Altstadt steht das wichtige Gebäude des aufgelassenen Klosters Sant' Agostino. Der Eigentümer läßt es Jahrzehnte leerstehen [317]. Es wird nachts angestrahlt, aber tagsüber nicht benutzt.

Das Rathaus als lebendiges Museum. Bürgermeister Talozzi läßt das Rathaus restaurieren: den Raum des Vikars (heute Bürgermeister-Zimmer; 1984/1988) [119], die Kapelle im Erdgeschoß [116, 214/215] und die Gefängnisse [118]. Dadurch wird das Rathaus[39] ein kleines Museum.

In der Gerichts-Halle im Erdgeschoß wird freigelegt: das Bild der Justitia (um 1460), auch Antonio d'Anghiari zugeschrieben.[40] [118]

Im Rathaus-Saal: Anbetende Magdalena (16. Jahrhundert, im Stil von Cristoforo Allori). – Hölzernes Kruzifix, vom alten Gericht. – Marmor-Büste des seligen Bartolomeo Magi, Novizen-Meister des Franziskaner-Klosters von La Verna, geboren in Anghiari, gestorben 1512 in Empoli. 1603 wird sein Leichnam feierlich nach Anghiari überführt. – Büste von Virginio Magi (17. Jahrhundert), Doktor der Rechtswissenschaften. – Marmor-Büste von Giuseppe Garibaldi, früher in der Basis des Monumentes, des ältesten in Italien nach dem Tod Garibaldis, 1883 auf der Piazza aufgestellt [443 unten links], 1914 ersetzt durch die Bronze-Statue (Pietro Guerri) aus Montevarchi [330].

Der Maler Fausto Vagnetti (1876–1954), von 1920 bis 1950 Professor für Zeichnen nach der Natur an der Fakultät für Architektur in Rom, schenkt der Gemeinde einen Teil seiner Bilder. Sie hängen im Ratssaal als ›Stiftung Fausto Vagnetti 1954‹.[41]

Der Raum des Vikars hat die meisten Spuren einer Ausstattung. Sie stammt aus der Zeit des ersten Vikariates kurz nach 1385 [119].

Eine kleine Stadt macht Kultur: Internationale Kultur-Preise (1979 ff.)

Wo die gesamte Bevölkerung wie in der Toskana eine lange und reiche Kultur, eine wirkliche Kultur des Alltags und der Massen, besitzt, ist die Neigung von Politik und Verwaltung groß, sich darauf auszuruhen. Daher gibt es selbst in den großen Städten der Toskana wenig ausgeprägte Kultur-Politik.

Eine Ausnahme ist Anghiari – für einige Jahre.

Die Gründungs-Geschichte. Franco Talozzi kennt den Journalisten Duilio Pallottelli, der Foto-Reporter bei der Zeitschrift »Europeo« ist. Pallottelli besitzt ein Haus in Monterchi, dem Nachbar-Ort von Anghiari. 1978 präsentiert der Fotograf auf der Piazza in Anghiari dem Bürger-Meister den Journalisten und Schriftsteller Gian Franco Vené aus Mailand.

»Wir sprachen miteinander, Vené verliebte sich in die Alt-Stadt mit ihren Charakteristiken. Er ist Gast im Castello di Sorci. In Gesprächen

auf der Piazza entstand meine erste Idee: Eine Konferenz über Pablo Neruda zu machen, den ich sehr verehre.

Das wurde nie gemacht. Aber in Fortsetzung der Idee schlug Vené vor, einen Kulturpreis zu vergeben – ich nahm das gern auf. 1979 gründeten wir dazu eine Institution: den »Kulturpreis von Anghiari« *(Premio Internazionale di Cultura Città di Anghiari)*.

Präsident ist Bürger-Meister Talozzi, Verantwortlicher für das Programm Gian Franco Vené.

In Anghiari gab es kaum Widerstand, lediglich ein bißchen Knurren über das Geld, – wie üblich in der Verwaltung. Franco Testerini, der Präsident der ›Pro Loco‹, machte sofort mit. Außerdem Fabiano Giabbanelli und Prof. Daniele Finzi.

Das Konzept. Franco Talozzi: »Als Gian Franco Vené [395] und ich die Idee des Kultur-Preises entwickelten, war meine Trieb-Feder die Neugier.

Nun gibt es in Italien Literatur-Preise wie Sand am Meer, aber dieser Preis bewegt sich in einem Bereich, in dem es bisher nichts dergleichen gab: in der Kultur. Dort ist er besonders findig. Vor allem schafft er eine kulturpolitische Struktur für den ganzen Ort – über das ganze Jahr hinweg.«

Der PCI-Bürgermeister Franco Talozzi: »Wir haben es nicht mehr mit einer Masse uninformierter Bauern zu tun. Der Bauer von gestern ist heute Kaufmann. Der Rechts-Anwalt ist Sohn eines Holz-Fällers aus dem Gebirge. Aber sie denken in vieler Weise wie einst.«

»Je nachdem, zu wem man spricht, muß man die Sprache finden. Nicht aus Opportunismus oder Sympathie. Sondern weil in der Sprache mehr ist als die Übermittlung der Sachverhalte. Hinter dem Wort, das man benutzt, stehen bestimmte Erfahrungen. Und darüber hinaus ist die Sprache eine bestimmte Art der Kommunikation, die ich anerkennen, aufgreifen oder herstellen, aktivieren und intensivieren will.«

»Es war anfangs schwierig, das Wort Kultur zu benutzen. Die Leute schämten sich – obwohl sie eine wirkliche und große Kultur haben. Beim Wort Kultur zeigten sie in die Ferne, nach Florenz und nach oben.«

Der erste Preis-Träger 1980: Giorgio Manzini (1930–1991), Journalist von Paese Sera und Schriftsteller. [394, 416]

Das Spektrum. Der Kultur-Preis ist nicht ein einziger Preis, sondern besteht aus 30 Preisen. Und zwar in drei Sektionen. Prämiert werden Ideen. »Ideen kann jeder haben. Jeder kann sie nachvollziehen.«

Die erste Abteilung beschäftigt sich mit politisch-historischen Problemen, die zweite mit dem Foto-Journalismus und die dritte mit Ideen aus Filmen, Fernsehen, Büchern und vielem mehr. So erhält zum Beispiel ein Gesetz einen Preis: die Kommission für die Reform des Strafprozeß-Rechtes.

Juries. »Ohne Seriosität würde niemand kommen«, sagt Gian Franco Vené. »Um sie abzusichern, bitten wir auch die Universität von Urbino, die am nächsten liegt, stets um Unterstützung. Wir beziehen sie ein. Zum Beispiel wurden 13 Hochschul-Lehrer gefragt, das Buch zu benennen, das ihnen im letzten Jahr zusammen mit ihren Studenten am meisten genutzt habe.« Alle dreizehn genannten Bücher erhielten einen Preis.

»Die große Jury besteht aus zehn Wissenschaftlern und zehn Arbeitern.« Sie sucht den Hauptpreis aus.

Beteiligung. Die einfallsreichen Talozzi und Vené beschäftigen von den Schul-Lehrern bis zu den Jugendlichen wen immer sie gewinnen können für eine der vielen Kommissionen. »Ob Mechaniker oder Maurer, jeder macht etwas«.

Die Konstruktionen sind sehr kompliziert – dies entspricht der Lust der Toskaner, die aus den mittelalterlichen demokratischen Kommunen bekannt ist, viele Menschen einzubeziehen, am liebsten die gesamte Piazza, niemanden auszuschließen, welcher Weltanschauung und Partei er auch sei.

Talozzi: »Wir vermeiden einen Streit, der fruchtlos ist. Außerdem steht allen etwas zu. Als der katholische Pfarrer die Gemeinde um einen Zuschuß bat, hat er ihn bekommen. Es ist die italienisch-kommunistische Weise, sich zu arrangieren. Ich weiß sehr gut, wie ich weiterkomme – aber das geht nicht ohne andere«, begründet Talozzi seine Weise zu regieren.

Mitten in der komplizierten Konstruktion und mitten in vielen Schwierigkeiten rauft sich der Sekretär des Preises, Fabiano Giabbanelli, oft die Haare. Und nach einiger Zeit wirft er die Brocken hin. Mehrfach wechseln die Sekretäre. »Aber was soll's – so ist es halt«, sagt Talozzi, dessen Optimismus keine Angst zu kennen scheint. »Unser Ziel ist nicht die reibungslose Arbeit, sondern wir wollen, daß möglichst viele Leute mitmachen.«

Budget. Die Gemeinde hat nicht viel Geld, erklärt der Assessor für Kultur, Gianfranco Giorni. Der Kultur-Etat weist in dieser Zeit jährlich (umgerechnet) 200.000 Euro auf. Anghiari gibt mehr für Kultur aus als andere Orte.

Vom Kultur-Etat gehen 180.000 Euro in den Kultur-Preis. Aber nichts davon wird in Geld ausbezahlt: Die dreißig Preisträger erhalten wertvolle Produkte, die einheimische Handwerker gefertigt haben: Holz-, Flecht- und Textil-Arbeiten, die für den Ort eine wichtige wirtschaftliche Rolle spielen und auf die die Leute als eigene Tradition stolz sind. Um Filz zu vermeiden, sucht eine auswärtige Kommission sie aus.

Kommunale Preisträger-Wohnung. Der Hauptpreisträger darf ein Jahr lang in Anghiari wohnen – zuerst in der Mäuse-Burg (Castello di Sorci), später in einer städtischen Wohnung an der Piazza Mameli. Der Preis-Träger kann seine einjährige Aufenthalts-Dauer auch verteilen – auf bis zu zehn Jahre. Er hat dann jedes Jahr eine Rückzugs-Stätte zum Schreiben. Das vorzüglich restaurierte Schreib- oder Arbeits-Domizil an einer der schönsten Stellen des Ortes, im Haus Piazza Mameli 7, ist Gemeinde-Besitz.

Der erste Preis-Täger, Giorgio Manzini, hält sich mit seiner Frau Jahr für Jahr einen Monat im Ort auf und ist für viele nachdenkliche Gespräche zugänglich – bis zu seinem frühen Tod 1991.

Preis-Verleihung. Das Hauptereignis des Ortes ist die Preis-Verleihung: an jedem ersten Sonntag im Mai. Daran schließt sich – ebenfalls von Talozzi geschaffen – die Ausstellung des Handwerks an [385].

Die toskanische Volks-Kultur erscheint auch im Rats-Saal, wenn nach der Preis-Verleihung eine Debatte in Reimen folgt – improvisiert

und polemisch. Sie stammt aus der Tradition der Bauern-Dichter, die sich seit dem Mittelalter mit den Land-Besitzern auch kulturell auseinandersetzen [335].

Kultur-politische Struktur des Ortes. Der Kultur-Preis wird als eine kulturpolitische Struktur für Anghiari benutzt: Viele Preis-Träger, aber auch Preis-Richter und Journalisten von außerhalb kommen – meist gratis – im Laufe des Jahres zu Vorträgen und Diskussionen in den Rats-Saal, der oft mit bis zu 400 Personen gefüllt ist.

Das Spektrum der Vorträge und Diskussionen hat viele Themen: Giorgio Manzini denkt kritisch nach über Terrorismus – auch über seine Instrumentalisierung durch Geheimdienste und Politik. – Krebs-Vorsorge und ihre sozialen Bedingungen. – Der Journalist Ruggiero Orlandi spricht über Amerika – Ende einer Hoffnung. – Prof. Giulio Tarro erläutert Probleme von Neapel. – Politische Kriminal-Romane. – Die Anklage der Schriftstellerin Camilla Cederna brachte den Präsidenten Leone zu Fall. – Padre Davide Maria Turoldo liest »La mia poesia – dalla Resistenza alla Profezia«. – Franco Basaglia, der die Irren-Häuser öffnete. – Der Herz-Chirurg Gaetano Azzolina berichtet. – Der Historiker Giuseppe Boffa schreibt eine kritische Geschichte der Sowjetunion. – Die Zeitungs-Politik der Regierung. – Der Allein-Segler Ambrogio Fogar erzählt seine Odyssee in Südamerika. – Karikaturisten in einer großen Zeitung. – Mafia und Camorra. – Franz von Assisi in acht Jahrhunderten. – Zukunfts-Wissenschaft. – Der christdemokratische Landwirtschafts-Minister Bartolomei[42] aus Anghiari spricht über Land-Wirtschaft. – Ein weiterer Minister trägt vor: Zamberletti. – Die Leute sehen Carlo Tognoli, den Bürgermeister der schwierigen Stadt Mailand. Und Susanna Agnelli. Paolo Spriano, der Historiker der PCI kommt. Der PCI-Theoretiker Pietro Ingrao macht eine große Konferenz. Giuseppe Fiori diskutiert – er schrieb ein exzellentes Buch über Antonio Gramsci. Luigi Pintor, Direktor der linken Zeitschrift Manifesto, läßt sich befragen. Catherine Spaak, Schauspielerin und auch Journalistin, stellt sich vor.

Unter den Eingeladenen befindet sich ein pluralistisches Spektrum von Partei-Orientierungen: neben Paolo Spriani, dem Historiker der italienischen Kommunisten, und dem PCI-Politiker und Vordenker Pietro Ingrao kommen die Bürgermeisterin und Schwester des Fiat-Chefs Susanna Agnelli, der christdemokratische Landwirtschaftsminister Zamberletti (der aus Anghiari stammt) sowie der Widerstands-Kämpfer und Linksdemokrat Padre Davide zu Wort.

Diese Kultur-Preise machen den kleinen Ort weithin bekannt.

Preisträger in der Sektion Geschichte und Politik sind Giorgio Manzini (1979) für »Indagini su un brigatista«.[43] Dann folgen: Giuseppe Boffa (1980) für »Storia dell' Unione Sovietica«. Umberto Eco (1981) für »Il nome della rosa« – es ist der erste seiner vielen weiteren Preise für diesen Roman. Carlo Franqui (1982) für »I miei anni con Fidel«. Billa Zanusco (1983) mit »La nascita della Psicoanalisi«. Roberto Guiducci (1984) mit »I giovani e il futuro«. Nando Della Chiesa (1985) mit »Il Delitto perfetto«. Alvise Zorzi (1986) mit »Venezia Austriaca«. Arrigo Petacci (1987) mit »I ragazzi del 44«. Peppe Del Colle (1988) mit »Olga e Corbaciov«.

Preise für andere Bereiche erhalten: Cesare Brandi für »Il restauro conservativo«. Pedro Meyer für »La Fotografia« (1984).[44] Federico Fourquet für »La moda negli ultimi cinquant'anni«. Silvio Garattini für »La ricerca scientifica«. Tonino Guerra für »L'arte e la poesia«.

Kongreß. Umberto Eco, Preis-Träger von 1981, setzt den Preis am 6. bis 8. Mai 1983 in einer besonderen Weise um: Im Theater veranstaltet er einen Internationalen Kongreß über »Piero Teorico dell' Arte. Semiologia di Piero della Francesca«.[45]

Gian Franco Vené (1935–1992) wuchs in Ligurien auf. Ingenieur in einer Schiffswerft sollte er werden, wie der Vater, aber er wollte es nicht. So wurde er in Mailand Journalist, arbeitete als Reporter in den Kriegen in Vietnam, Kambodscha, Israel und Biafra, wechselte fünfzehnmal die Zeitung, weil es ihm Spaß machte, und leitet dann eine Zeit lang als einer

der Chefredakteure des politischen Magazins »Panorama« dessen römisches Büro.

Er ist als Schriftsteller tätig und hat einige wichtige Bücher publiziert: »Letteratura e capitalismo in Italia dal Settecento ad oggi« (Literatur und Kapitalismus vom 18. Jahrhundert bis heute). – »Capitale e letteratura. Pirandello fascista« (Pirandello als Faschist). – »L'Ideologia della piccola borghesia« (Die Ideologie des Kleinbürgertums). – »Cronaca e storia della marcia su Roma« (über Mussolinis Machtergreifung). – »Pena di morte« (über einen Massen-Mord am Ende des Krieges; Roman). – Später: »La notte di Villarbasse ›sangue freddo‹ nell' Italia del '45« (Mailand 1990).

Der Journalist und Schriftsteller Gian Franco Vené.

Ein Theater-Stück brachte Giorgio Strehler auf die Bühne. Ein Kinder-Buch zeigt einen Hund, der sich nach dem Gift-Skandal in Seveso nicht erschießen lassen will und zum Guerilla wird.

Um 1980 baut Vené eine ihm überlassene Scheune als Schreib- und Feriensitz aus.[46] Dann kauft er sich mit dem Honorar aus einem Bestseller ein Haus in der Alt-Stadt, neben Franco Talozzis Wohnung.

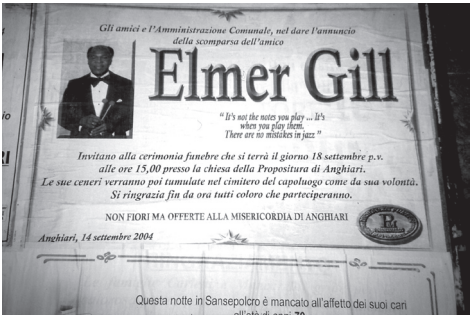
Vené schreibt ein dreibändiges Werk zur Sozialgeschichte Italiens von 1920 bis 1955: »Mille lire al mese. Vita quotidiana della famiglia nell'Italia fascista«. Mailand 1988.

Sein letztes Manuskript nimmt ihm 1992 der frühe Tod aus der Hand – unvollendet: Es sollte ein Gegenstück zu Umberto Ecos »Name der Rose« werden. Es thematisiert die Mühe des Herausfindens der Geschichte. Die Handlung: Ein deutscher Professor [gemeint ist der Autor dieses Buches] kommt nach Anghiari und forscht. Dabei begegnen ihm andere als die herkömmlichen Dimensionen. Vené gibt dem Buch den Titel: »Un millione di anni« (Eine Million Jahre).

Vené läßt Talozzi das Manuskript lesen.

Wenige Tage später hat der Schriftsteller starke Kopf-Schmerzen. Er fährt mit dem Auto nach Mailand, um sich untersuchen zu lassen. Gehirn-Tumor. Er zieht sich völlig zurück – denn er möchte, ähnlich wie ein Jahr zuvor der Schriftsteller Giorgio Manzini (1930–1991), sich in seinem Elend von niemandem sehen lassen, auch nicht von den besten Freunden – sie sollen, wie auf italienischen Grab-Denkmälern, die Erinnerung einer blühenden Gestalt im Gedächtnis behalten. Dann stirbt er – und wird in Anghiari auf dem Friedhof bestattet.

Die Zwillinge. Vené und Talozzi scheinen sich gesucht und gefunden zu haben. Vené: »Einen Kulturpreis dieser Art kann man nur mit einem solchen Bürgermeister machen.« Dann



Anghiari wurde zweite Heimat des kanadischen Pianisten Elmer Gill.

Links: Gian Franco Vené kaufte die Wohnung eines Kanonikers östlich neben der Abtei, mit ihr in der Höhe verbunden durch eine Brücke. Nebenan steht das Haus seines Freundes, des Bürgermeisters Franco Talozzi.

Palazzo Corsi an der langen Straße gegenüber vom großen Platz: Bibliothek und Archiv.

schränkt er ein: »Die Partei als Partei hat nicht viel dazu getan.«

Attraktivität. Gian Franco Vené holte wichtige Personen nach Anghiari, weil er sie als Journalist gut kannte.

Das Flair zieht etliche italienische und deutsche Intellektuelle an. Sie kaufen sich Zweit-Wohnungen in und nahe von Anghiari.

Franco Talozzi freut sich über die vielen Leute, die durch den Kultur-Preis angezogen werden und nach Anghiari kommen. »Unser eigenes Maß ist so kurz wie ein Bleistift – daher brauchen wir die anderen.«

1982 lädt der PCI-Bürgermeister Franco Talozzi den Sohn des Diktators zu Konzerten ein: Romano Mussolini. Er wurde – auch aus Protest gegen seinen Vater, der diese Musik nicht leiden konnte – Jazz-Pianist.

Der schwarze Jazz-Pianist Elmer Gill (Kanada) spielt vielfach im Theater – und kommt dann oft auf die Piazza. Seine Anhänglichkeit an Anghiari zeigt sich darin, daß er bestimmt: Die Urne mit seiner Asche soll nach seinem Tod (2004 in England) auf dem Friedhof in Anghiari beigesetzt werden.

An einem Abend treten Komiker auf der Piazza auf – mit dem berühmten Roberto Benigni – und singen in Versen *(canto in versi) – in ottava rima*.[47] Die Kabarettistin Milly erscheint – mit Programmen wie »Geschichte einer Frau« (Storia di una donna) und gegen den Faschismus. Der Sänger-Barde der 1968er Bewegung, Francesco Guccini, fesselt die Leute im Theater.

Archiv. Das Material des Premio, mit Arbeiten wichtigster Fotografen, liegt im Archiv – aber es ist 2004 schlecht verwaltet.

Verfall. Die Kultur-Preise verfallen seit 1988, weil sich die politische Seite der Verantwortlichen in den tagespolitischen Graben-Kämpfen aufreibt und zu wenig Energie in die kulturelle Aktivität investiert. Die Neugier verfällt in den 1980er Jahren in Schwindsucht.

Ereignisse

Die Ausstellung quer durch die Stadt (1980). 28 deutsche Fotografen und Maler stellen im April 1980 in Anghiari aus – vom Rathaus quer durch die ganze Stadt. Zu ihnen gehört Kuro (Walter Kurowski), einer der wichtigen deutschen Karikaturisten. Und der einzigartige Alfred Schmidt, der 25 Jahre lang unter Tage im Bergwerk zeichnete.[48] Imposant: die großen Textil-Paneelen, auf die Alfred Schmidt seine Zeichnungen aus dem Bergwerk in Vergrößerung druckte und die nun quer durch die Altstadt an Häusern hängen.

Jedes Jahr gibt es ein bis drei Ausstellungen. Ein Beispiel: *Premio internazionale di cultura città di Anghiari, Concorso internazionale per giovani incisori*. [Ausstellungs-Katalog 1987 Palazzo Pretorio – Chiesa di S. Agostino).

Zeitschrift (1981). Unter der Anleitung des Journalisten Saverio Tutino [17, 429, 439, 479], der lange Zeit für die ›Unitá‹ und die ›Repubblica‹ schrieb und sich in Anghiari niederließ, entsteht mit der Redaktion von Roberto Santi 1981 eine Zeitschrift für den Ort – mit dem Namen ›Diario [Tage-Buch] di Piazza Baldaccio‹.[49] Saverio Tutino, ein lebenserfahrener alter Mann, einer der vom Kultur-Preis angelockten Intellektuellen, tut sich mit den jungen Leuten einer wachen Generation zusammen. Leider verliert sich dieser Esprit nach kurzer Zeit.

Sommer-Akademie (1983). Vom 10. Juli 1983 bis zum 1. August 1983 sieht Anghiari eine Sommer-Akademie. Die rund sechzig Teilnehmer kommen vor allem aus Köln und haben dort in mehreren Bürgerinitiativen zusammengearbeitet. Eine Anzahl stammt aus den Niederlanden.

Paolo Mariotti, Dezernent im Gemeinde-Verband (Comunitá montana), stellt zum Übernachten ein Haus in einem Flecken mit dem bezeichnenden langobardischen Namen Germagnano [78] zur Verfügung. Tagsüber arbeiten die Leute im Terrain der Alpe della Luna, die zum Hochappennin gehören, und in den Städten Sansepolcro und Anghiari.

Referenten: Geom. Pavesi über Forst-Wirtschaft. Geom. Paolo Mariotti über Versuche zur Wiederaufforstung. Prof. Vittorio Dini (Universität Siena-Arezzo) über den Untergang der agro-pastoralen Kultur – ihre Archivierung und ihre Spuren).

Heinrich Dreidoppel und Monika Wildt-Dreidoppel organisieren eine Wand-Malerei an der Piazza del Popolo in Anghiari.

Die Teilnehmer erleben im Rathaus von Anghiari den Volks-Aufstand gegen die Schließung des Ospedale.

Klaus Spitzer organisiert für die Öffentlichkeit von Anghiari eine Ausstellung der Ergebnisse in der Galleria Magi am großen Platz.

Es gibt mehrere rauschende deutsch-italienische Feste.

Die Teilnehmer treffen sich wieder: am 19. November 1983 in der Feuerwache Köln [434].

Neubebauung nach alten Erfahrungen. Die interessanteste Aufgabe stellte sich eines der Teams: die erfahrenen und bekannten Architekten Andries van Wijngaarden (Rotterdam), Christian Schaller (Köln) und Norbert Post (Dortmund) sowie die Medien-Wissenschaftlerin Sonja de Leeuw (Utrecht) und der Kultur-Wissenschaftler Roland Günter (Oberhausen). Sie wollen ein neues Quartier so entwerfen, daß es die Kriterien der gleichzeitig untersuchten Altstadt aufnimmt und in zeitgenössische Stadtplanung und Bauen umsetzt.

Die Gruppe entwickelt und spielt ein Konzept durch: In diesem Neubau-Bezirk werden alle individuellen Werte der Gegenwart in den Innen-Räumen realisiert und die sozialen Werte der Außen-Räume, in Erfahrungen mit der Orts-Geschichte gewonnen, wieder neu angewandt. Denn die alten Viertel haben im Vergleich zu den neuen eine weitaus reichere Binnen-Struktur. Dies darf Planer, die sich fortschrittlich nennen, nicht ruhen lassen: Sie sollen ein solches Niveau erreichen.

Die Gruppe findet heraus, daß ein derartiges Konzept auch unter den heutigen Bedingungen, also auch baurechtlich, realisierbar ist. Sie widerspricht damit einer gängigen Ausrede. Das Ergebnis stellt sie öffentlich mit Modell und Plänen in der Loggia (Galleria Magi) aus.

Diese spannende Anregung richtet sich auch gegen die landverschwendende Zersiedlung. Sie nimmt vorhandene Potenziale auf.

Leider bleibt die Planung ohne Folgen. Aus der Politik und aus den Verwaltungen von Anghiari und aus dem weiten Umkreis interessiert sich niemand dafür.

Das Kranken-Haus. 1983 wird das Kranken-Haus im früheren Franziskaner-Kloster geschlossen.

Einerseits liegt es zentral: die Kranken werden von den Verwandten mitbetreut. Sie bringen – wie im Mittelalter – oft sogar das Essen, weil die Kranken gut speisen wollen – in einer familiären Atmosphäre. Andererseits ist die medizinische Ausstattung inzwischen teilweise unzulänglich – und ein besseres Krankenhaus steht in der Nähe: in Sansepolcro.

Internationale Sommer-Akademie 1983: Sommer-Ausstellung der Planung. Im Bild: Andries van Wijngaarden, Architekt in Rotterdam.

Die Rats-Sitzung

Heftige Konflikte. Blockade des Rat-Hauses. Turbulente Rats-Sitzungen – mit breiter Beteiligung und vielen Reden aus der Bevölkerung. Die Gemeinde verspricht, eine Vorsorge-Station mit Betten für leichte Fälle einzurichten.

Das Versprechen wird nicht eingelöst. Müssen Politik und Verwaltung nicht halten, was sie versprechen?

Exkursionen. Hochschulen in Bielefeld und Hamburg machen mehrere Exkursionen.

1993 veranstaltet der Lehrstuhl Stadtplanung und Architektur der Universität Karlsruhe ein einjähriges Seminar über Anghiari – mit einem Kernstück von zwei Wochen »Werkstatt vor Ort«.

Unter der Leitung der Dozenten Martin Einsele, Roland Günter, Michael Peterek und Darko Stevcic forschen zwanzig Studenten. Ihr täglicher Arbeits-Raum ist der große Sitzungs-Saal des Rathauses [400, 443 unten links]. Einbezogen sind die Stadtplaner Stefania Bolletti (Comune di Anghiari) und Prof. Gian Franco Di Pietro (Universität Florenz) [423ff.]. Ergebnis des Seminars ist ein Buch.[50]

Die Untersuchungs-Methode der morphologisch-typologischen Stadt-Analyse wurde von Martin Einsele im Laufe vieler Jahre entwickelt. Sie verbindet die Geografie eines Ortes mit dem Städtebau.

Arbeit im Rats-Saal: Architekten der Universität Karlsruhe. – Die Stadt-Planerin Stefania Bolletti im Gespräch.

Die gescheiterte Perspektive Tourismus: »Parco Tiberina«

Seit 1987 wird geplant, ab 1996 soll realisiert werden, Ostern 1998 könnte stehen: fünf Kilometer von der Altstadt entfernt, im Ortsteil Albiano, am Stau-See – ein neues Quartier. Es ist ein komplexes Projekt: ein kleiner Ort für Touristen, Kongresse, Sport, Ferien, internationale Begegnung.

Auslöser: Der Tiber-See. Hier, nördlich von Anghiari, wurde der Tiber aufgestaut [410, 411], um Wasser für die Landwirtschaft des Chiana-Tales bei Arezzo zu sammeln. Die Perspektive: Weil es in Italien im Binnenland wenig Wasser gibt, prosperierten an den wenigen Seen der Tourismus.

Hier kommt hinzu, daß am neuen Tiber-See keine Gemeinde mehr Abwasser ungeklärt einleiten darf und die Wasser-Qualität weitaus besser kontrolliert wird als anderswo. Das schließt auf dem See alle Motoren aus und garantiert eine leise Nutzung.

Das Gelände. Das Hang-Terrain hat schlechten Boden und ist stark abgeschwemmt. Auf ihm wächst nur niedriger Busch und teilweise Busch-Wald. Es gibt also keine wirtschaftliche Nutzung. Ökologisch ist das Terrain wenig entwickelt. Solche Macchia-Flächen gibt es in der weiten Umgebung endlos. Auch ästhetisch sind sie in dieser Ausbreitung ziemlich langweilig.

Die Tal-Flächen am Fuße des Stau-Sees haben seit längerer Zeit kaum Bedeutung. Die Felder sind Mono-Kulturen, häufig für Mais, der außerordentlich stark gespritzt wird. Insgesamt ist das Gelände belanglos oder seit 30 Jahren heruntergekommen. Und zuletzt ist der stufenweise geschüttete Deich, zurückhaltend ausgedrückt, keine Schönheit. So kann das Terrain durch das Projekt nur verbessert werden.

Albiano ist ein Weiler auf dem kleinen Hügel am sanften Abhang, 373 m über dem Meers-Spiegel gelegen. Westlich liegen die Monti Rognosi – die historischen Eisen-Berge. [279]

Standort. Weil ein Ort dieser Prägung sich nicht in die historische Struktur einer alten Stadt einfügen kann, auch weil er im Prinzip ländlich aussieht, ist eine deutliche räumliche Trennung von der Altstadt eher ein Vorteil. Andererseits ist die Entfernung zur Altstadt gut überbrückbar: mit einem Wander-Weg, Rad-Weg und einem Pendel-Bus.

Die Befürworter des Projektes setzen auch auf wechselseitige Anregungen. Sie hoffen darauf, daß die zukünftige Anlage die vorhandenen kulturfähigen Strukturen des Ortes nutzt, belebt und mit eigenen interessanten Programmen auch für die Einheimischen erweitert.

Der Grund-Besitz. Der Besitzer der Fläche ist Bruno Buitoni, mit Geschwistern die letzte Buitoni-Generation. Buitoni war Inhaber der gleichnamigen Teigwaren-Fabrik in Sansepolcro [319, 320]. Die Familie verkaufte sie in den frühen 1980er Jahren an Paolo Benedetti und dieser zwei Jahre später an den Nestlè-Konzern. Bruno Buitoni erbte den Grund-Besitz von seinem Onkel Marco.

Das Projekt-Management. Bruno Buitoni verbündet sich mit einem spezialisierten Schweizer Unternehmer. Der Promotor (Projekt-Entwickler) Erwin Reichlin in Zug (Schweiz) entwickelt die Idee und die Grundzüge der Planung. Sie ist Grundlage für das komplizierte Genehmigungs-Verfahren: die Umzonung. Nach einem positiven Ergebnis baut der Promotor das Projekt-Marketing auf, um unter den inzwischen schwierig gewordenen konjunkturellen Verhältnissen eine Investoren-Gruppe zur Finanzierung des Projektes zusammenzubringen.

Vergleiche. Das ist nicht ganz neu in der Toskana. In Sichtweite der kleinen Stadt Barga in der Garfagnana (nördlich von Lucca) hat die Familie Marcucci ihr Vermögen, das sie in Chicago durch Brot-Fabriken erwarb, in die Heimat zurücktransferiert: in das Projekt »Il Ciocco« (nach einem Gedicht von Giovanni Pascoli,[51] der hier sein Sommer-Haus besaß). Es ist vor allem durch seine Einpassung in die toskanische Landschaft vorbildlich. Im Chianti-Gebiet gibt es einige kleinere Touristen-Orte, unter anderem Gargonza und Montaione, ein Ferien-Dorf mit Golf-Anlage.

Das Projekt Albiano soll sich mit mehreren Bereichen auf einer weiten Fläche von rund zwei Quadrat-Kilometern entfalten. Neben der historischen Villa Buitoni mit einem kleinen Park entsteht, zweigeschossig gestaltet, ein Vier-Sterne-Hotel mit 180 Zimmern, zwei Restaurants, einem multifunktionalen Kongreß-Saal und Außen- und Innen-Schwimmbädern.

Das beste Toskana-Ambiente entfaltet sich am schönsten Punkt des Terrains: auf einem

Plateau mit Aussicht über das Tal und um ein mittelalterliches Turm-Haus. Hier soll ein »romantisches Restaurant«, ein Außenschwimmbad und ein kleines, besonders gestaltetes Vier-Sterne-Hotel mit 32 Zimmern entstehen.

Weite Bereiche des Terrains sind Sport-Arten gewidmet: Golf, mehreren Pferde-Sportarten (Reiten, Springen, Dressur, Fahren, Polo) und Tennis, geschützt in der Mulde eines früheren Stein-Bruchs.

Im Terrain sollen an geeigneten Stellen 40 Häuser und 80 Appartements für Ferien- und Dauer-Bewohner gebaut werden.

Mit dem Entwurf für Hotels, Reit-Zentrum und Residenzen wird das Studio Dipla S.p.A. in Florenz (Spadolini, Guerrieri, Fagnoni) beauftragt. Der Promotor erwartet, daß diese Architekten es verstehen, den ›Genius loci‹ zu erhalten und in Fortsetzung einheimischer Traditionen die Atmosphäre zu schaffen, die auch hier ›Toskanisches‹ erleben läßt.

Umfang. Die Anlage (umgerechnet 160 Millionen DM) kann der Gegend rund 400 Arbeits-Plätze bringen, gerechnet nach dem branchenüblichen Schlüssel der Hotel-Betten. Ein Vier-Sterne-Hotel mit 400 Betten ergibt 400 Arbeits-Plätze. Weiterhin kommen hinzu: dauerhafte Folge-Umsätze für Anghiari und das obere Tiber-Tal. So ist das Projekt ›Parco Tiberina‹ nach der Buitoni-Fabrik und der Stadt-Verwaltung Sansepolcro in Zukunft der größte Wirtschafts-Faktor des Bereiches.

Die Schlüssel-Personen. Wie üblich gerät das Projekt »Parco Tiberina« in die Diskussion. In Anghiari aber gibt es besondere Turbulenzen. Selbstgenügsamkeit und Skepsis gegenüber Fremdem.

Die Stadt-Planerin von Anghiari, Stefania Bolletti: »Am Anfang gab es Erschrecken, als Leute wahrnahmen, welche Größen-Ordnung das Projekt hat. Das kannten sie bislang nicht. Alle Projekte bewegten sich im Umfang einiger Häuser, vielleicht einer Straße. Nun wurden sie damit konfrontiert, daß geradezu eine neue Stadt entstehen soll, so groß wie das historische Zentrum. Das führte zu einer Krise der bisherigen Identität. Wieder regte sich die Angst vor dem Neuen, vor dem Anderen.«

Daß das Projekt eine Zeit lang die Probleme durchsteht, dankt es den Personen: dem Promotor Erwin Reichlin und dem Bürger-Meister Franco Talozzi.

Franco Talozzi begreift, daß es sich um ein spannendes Vorhaben handelte Und der »Schwyzer« Erwin Reichlin, mit dem Durchhalte-Willen seiner Ursprungs-Region, der Urschweiz, einem der drei Urkantone (1291 Uri, Schwyz und Unterwalden), läßt sich nicht abschrecken, wo viele andere den Rückzug antreten würden.

Das Verfahren. Talozzi begleitet das Projekt auf seinem langen Weg bei den Oberbehörden. In diesem schwierigen Verfahren, das zwischendurch in der Presse totgesagt wird, bleibt Erwin Reichlin beharrlich. Zusammen mit dem Promotor begegnet Talozzi den Bedenken des Umwelt-Schutzes produktiv: dreimal wird das Projekt überarbeitet.

Der Mythos Toskana. Talozzi, ohne den das historische Anghiari im Ort und auch in der Umgebung nicht in dieser Weise erhalten wäre, ist davon überzeugt, daß es sich auch gestalterisch einfügt.

Er und der Promotor gewinnen Vertrauen zueinander: An dieser Stelle soll ein Projekt entstehen, das nicht irgendeine Allerwelt-Schöpfung ist, sondern ein Stück Toskana darstellt und erschließt.

Ein Konzept zur kulturellen Besonderheit. Der Schweizer Investor wendet sich mit seinem Marketing-Konzept an Reisende, die sich von der Nivellierung des Massen-Tourismus abwenden und ein spezifisches Reise-Erlebnis suchen. Es soll den Gästen die Qualitäten der Region erschließen: eine typisch toskanische Landschaft. Mit Erklärungen in Schrift und Bild: zur Buitoni-Villa, zum Tiber-See, zur Kultur des Wassers, zur Nutzung des Wassers, zur Macchia-Landschaft, zum Montedoglio, zur Tiber-Fläche, zum Tiber, zu den Weilern am Hang.

Die Bauten und Räume des Projektes sollen typisch toskanisch gestaltet werden. Dies ist auch in einer modernen Weise möglich, denn in der Toskana gibt es Architekten, die Traditionelles mit Modernen vorzüglich zu verknüpfen

wissen. Auch dazu können die Gäste Erläuterungen in Schrift und Bild vorfinden.

Die Gäste sollen Lebens-Weisen kennenlernen. Dazu gehören toskanisches Essen und Trinken. Es sind Erklärungen in Schrift und Bild vorgesehen.

Sie finden ein Netz von Ausflugs-Wegen in der näheren Umgebung – zu Fuß, mit dem Fahrrad, mit dem Pferd, mit dem Auto. In der Hotel-Halle: Karten und Weg-Beschreibungen. Unterwegs: intelligente und gut formulierte Darstellungen. Zum Beispiel zur interessanten Struktur der Weiler am Hang [108/109, 428].

So hätte es sein sollen. Vor der Tür: Anghiari. In der Nähe: Sansepolcro – der Ort, in dem Piero della Francesca lebte. Nicht weit entfernt: Caprese Michelangelo, der Geburts-Ort von Michelangelo. Dazu bietet das Hotel fotokopiertes Material. Dies stellt am Beispiel von Anghiari exemplarisch die Geschichte des Lebens in einer kleineren toskanischen Stadt dar. Die Gäste erhalten Einblicke in das hochqualifizierte Kunst-Handwerk: Busatti-Weberei, Möbel, Goldschmiede, Antiquitäten.

Im Reit-Zentrum gibt es Information in Form von Tafeln über die Kultur-Geschichte des Reitens. Die Gäste erfahren von der Antike bis heute, was Pferde und Reiter bewegte. Es lassen sich die antiken und mittelalterlichen Weg wiedererkennen und kennzeichnen – mit Karte, Weg-Beschreibung und Informationen über interessante Stätten. Im Laufe der Zeit entstehen an den Wegen Tafeln.

Auch für weitere Sport-Arten (Golf, Wasser-Sport) ist eine kulturgeschichtliche Dienst-Leistung erarbeitet.

Vom Golf-Platz sieht man die Tiber-Ebene und den schönen Hügel-Kamm mit den Weilern.

Was an Bildern erwartet ein Toskana-Besucher? Zusammenhänge – mit intelligenten Texten. Dazu lassen sich nutzen: Foyers und Flure. Dadurch erhalten auch die Zimmer einen unverwechselbaren Charakter – das Zimmer von Giotto, von Dante, von Boccaccio, von Coluccio Salutati (also auch von weniger Bekannten).

Die Gäste bekommen einen Parco d' Arte – mit einem jährlichen Bildhauer-Symposion. Die Reste des Kies-Werks als Kunst-Werk?

Die Folgen des Albiano-Projektes in der Politik

Intrige. Der Präsident des Gemeinde-Verbandes Giovanni Gorizi, dirigiert von der Politik in Sansepolcro, will eine zentrale Müll-Deponie anlegen – ausgerechnet am Montedoglio direkt neben dem Projekt Albiano.

Im Klartext: Das ist die klassische Intrige, um das Projekt zu Fall zu bringen. Denn wer wird neben einer solchen Müll-Kippe in ein hochkarätiger Touristen-Projekt investieren? Aber es gibt auch für den Nonsens erhebliche Probleme: Das Gelände hat Oberflächen-Faltungen, die zu einigen Quellen führen: Der Tiber kann verseucht werden.

Die Spaltung. Das Projekt Albiano hat Folgen für die Politik: Es spaltet sie.

Bürger-Meister Talozzi ist vom politischen Naturell und sogar von der Erscheinung her ein Typ Gorbatschow – also praktisch, pragmatisch, unorthodox. 1989 wird er von der Partei-Führung der PCI in der Provinz Arezzo aufgefordert, das Tourismus-Projekt nicht weiter zu verfolgen.

Eine Begründung wird nicht gegeben. Talozzi vermutet als Motiv: die Eifersucht des größeren Arezzo, das ein solches Projekt gern selbst haben will. Er hält das Vorhaben für gut begründet. Daher weigert er sich, eine Problem-Lösung einem einzig gruppensynamisch zustande gekommenen Partei-Beschluß zu unterwerfen, der von Inkompetenz diktiert ist.

Die PCI hält dies für Ungehorsam. Sie schließt Talozzi und die weiteren politischen Personen aus, die ihn unterstützen.

Unabhängige Liste. Talozzi fügt sich nicht – und antwortet: Seine Gruppe tritt zu den Kommunal-Wahlen mit einer unabhängigen Liste an.

Ihr Symbol ist die Lilie, das Zeichen der Republik Florenz *(Lista del Giglio)*. Die Liste hat Erfolg: Sie erhält rund 1.000 Stimmen, das sind

22 Prozent. Die Kommunisten fallen spektakulär von 56 Prozent auf 38 herunter – und zum ersten Mal verlieren sie die absolute Mehrheit. Die Christdemokraten erreichen 23 Prozent. Die Sozialisten erzielen kein nennenswertes Ergebnis.

Diese Konstellation sprengt das bisherige Parteien-Muster. Talozzi geht eine Koalition ein mit der DC und den Sozialisten – zum ersten Mal sind die Kommunisten in der Opposition. Die Allianz wählt Talozzi erneut zum Bürger-Meister. Abgemacht wird: In der Legislatur-Periode wechselt bei Halbzeit das Amt des Bürger-Meisters – zur DC. So tritt 1990 Franco Talozzi verabredungsgemäß zurück – nach insgesamt 14 Jahren. Von den Bürger-Meistern in Jahrhunderten war er die längste Zeit im Amt.

Zerfall. »Danach nahmen die Dinge einen anderen Verlauf. Jede Partei wollte ihr eigenes Süppchen kochen.«

Im Sommer 1992 lösen die Sozialisten vorzeitig die Koalition auf.

In einem Milieu des Immobilismus hat sich Talozzi Feinde geschaffen – weil er ein wichtiges Projekt durchsetzte.

Hinzu kommt eine alte Rechnung, die Roberto Santi von den Sozialisten mit Talozzi offen hat – von einer neurotischen Geltungs-Rivalität des Jüngeren gegenüber dem Älteren diktiert.

Gegen Talozzi schlägt aber auch aus, daß er sich in den letzten fünf Jahren zu oft am Rand der Resignation befand und den Hamlet spielte.

Die Eigen-Logik einer verbreiteten Politik, geprägt von inhaltsleerer purer Gruppen-Dynamik, setzt sich wieder einmal durch. Viele Leute sprechen nicht von seinen Verdiensten, die den Ort dauerhaft prägen, sondern davon, er habe im Spiel um die Macht einen gravierenden Fehler begangen.

Franco Talozzi: »Ich rebelliere gegen die Ideologie der Parteien. Und gegen die schwachsinnige Auffassung, ich hätte die PCI verraten. Vor allem aber gegen den Unsinn, ein Problem nicht an der Sache zu behandeln, sondern mit bequemer Ideologie abzutun.«

Erneuter Versuch. 1993 entsteht der Versuch, die Links-Parteien mit der freien Liste in ein Boot zu bekommen und Franco Talozzi erneut zum Bürgermeister zu wählen. Der Plan scheitert: am harten Nein der alten Kommunisten. In einer neuen Koalition wollen sie weder die Christdemokraten noch Franco Talozzi haben. »Sie verzeihen es ihm nie, daß er für fünf Monate einen christdemokatischen Bürgermeister in den Sattel gebracht hat.«

Erfolg und Ende des Projektes Albiano. Der Flächennutzungs-Plan *(Piano regolatore)* für Albiano wird 1993 von der Regional-Regierung genehmigt. Das Projekt Albiano erfährt eine Reihe von Veränderungen. Nun erklären die Kommunisten wahrheitswidrig, sie seien schon immer dafür gewesen.

Dann aber fällt 1994 der Ferne Osten mit Taiwan in eine tiefe Finanz-Krise. Die Finanziers von Albiano ziehen die Finanzierung des aufwendigen Projektes zurück. Promotor Erwin Reichlin erklärt: Es wird erst einmal auf Eis gelegt. Dort liegt es 2004 seit zehn Jahren.

Privatisierung. Zwei bittere Niederlagen hat er erfahren, aber auch wenn man ihn gut kennt, versteht man nicht, wie sich eine politische Potenz wie Franco Talozzi nun völlig privatisiert.

Erst reist er nach Rußland – der Pilze wegen: Er versucht, einen Großhandel dafür aufzuziehen – das Projekt scheitert.

Eine Zeit lang betreiben Talozzi und seine Frau ein Lokal »in der Natur« – am Weg in Toppole, für die Wald-Arbeiter, Jäger und Wochenend-Ausflügler. Talozzi kultiviert einen großen Garten – wie eine Wissenschaft. Und er geht Jagen – die Kindheit am See in Chiusi taucht wieder auf. Er schreibt: »I racconti della palude«. Damit gewinnt er einen Literatur-Preis.

Kein Zweifel: Der Typ kann alles – aber er will es nur beizeiten.

Talozzi im Potentialis. Talozzi könnte durchaus noch Jahre regieren – auch ausgezeichnet, weil nach 1991 die Bedeutung der Parteien rasch verfällt. Eine breite Mehrheit in der Bevölkerung würde ihn noch lange Zeit wählen.

Sie trauert ihm nach. Immer wieder erhält er Aufforderungen zu kandidieren. Nach der geänderten Kommunal-Verfassung wird der Bürgermeister direkt vom Volk gewählt – und benötigt keine Mehrheit im Stadt-Parlament. Er könnte in vielem unabhängig von Parteien regieren.

Talozzis Probleme sind aber weniger die anderen als er sich selbst. Schon im eigenen System, in seiner späten Regierungs-Zeit war der Niedergang erfahrbar: Müdigkeit und Unlust. Es zeigt sich, daß er kein Mann mit langem Atem ist. Er arbeitet als ein Beweger, aber nicht als Verwalter. Warum er weitere Aufgaben nicht anfaßt, bleibt ein Rätsel.

Hinzu kommt, daß in Italien die Politik weitgehend in der Spruch-Ebene gemacht wird. Wenn dann jemand wie Talozzi wirklich etwas konkret bewegt, hat er meist wenig Resonanz – manchmal auch nicht bei sich selbst.

Die Probleme der Selbstverwaltung. Nach seinem Rücktritt beklagt er zu Recht scharfsinnig und mit spitzer Zunge die geringe Qualität der Politik und der Verwalter: »Sie sind nicht in der Lage, Probleme in Zusammenhängen zu sehen und haben keine Lust, Probleme zu lösen.« – »Sie denken ganz kleinkariert.« – »Die Kulturpolitik ist heruntergekommen. Wer sieht denn, daß sie der Image-Bildung des Ortes dient und daß dies Kontinuität benötigt?«

Die Probleme der Demokratie bestehen darin, daß die Leute in einem hochentwickelten System leben, vom dem sie sehr viel erwarten. »Sie wollen alles haben, tun aber nichts dafür.«

Die Entscheider haben keine Lust, sich Kompetenz zu erwerben. Und sie haben Angst, zu entscheiden und wälzen alles vor sich her. So arbeitet die Demokratie dann ähnlich wie ein autoritäres System. Es wird nur besser, wenn sich der Grad der Kompetenz hebt. Das ist eine Frage der sozialen Kultur.

Franco Talozzi kritisiert die gängige politische Verhaltens-Weise. »Politik ist oft wie Fressen ohne Kultur.«

Der Soziologe Frithjof Hager formuliert das Problem so: »Die Oberen können nicht, was sie tun – und die unteren tun nicht, was sie könnten.«

Die Dekadenz einer großen Idee. »Das größte Hindernis der Entfaltung setzen sich die Politiker selbst,« sagt Franco Talozzi. »Mitsprache bedeutet für sie so gut wie immer: Ich hindere den Nächsten daran, etwas zu tun, was ich selbst nicht tue. Und was tut er selbst? – Nichts. Er sagt: Die anderen hindern ihn. Das Ergebnis? – die totale Kontrolle über die Bewegungslosigkeit. Weil dies mit Mehrheit geschieht, nennen die Politiker den Vorgang Demokratie.

Was für ein schmähliches Bild einer großen Idee!

Und so leben sie alle ohne eine wirkliche Idee.«

Der Defekt ist uralt. Niccolò Machiavelli beschreibt ihn. Auch in Florenz lebte jeder gegen jeden. *Sono faziosi* sagen die Leute über sich selbst. Keiner läßt einen anderen hochkommen.

»Wenn man Erfolg haben will, müssen alle Sektoren kommunizieren«, sagt Talozzi. Er kritisiert auch den Gemeinde-Verband des Oberen Tiber-Tales: Unter Ottorino Goretti [dem Präsidenten, Mitglied der PCI] läuft nichts zusammen. Vor zwölf Uhr kommt er nie ins Amt. Er verwaltet – bloß ein bißchen. Goretti denkt: Ich mache meine Sachen, dann bin ich weg – aber das ist zu wenig. Goretti hat seine Verdienste, aber er müßte sich längst zurückgezogen haben. Jeder denkt für sich, jeder macht seine Prográmmchen, lauter Kleinigkeiten. Leider kann ich nichts verändern.«

Der Zirkel. In Italien ist in den 1970er Jahren der Lebens-Standard viel höher, als man sich hätte erlauben dürfen. Davon geblendet entstand kein Bewußtsein für Problem-Lösungen, sondern umgekehrt eine träge Forderung nach Versorgung.

Franco Talozzi: »Wie um 1300 in Florenz gibt es auch heute wieder Guelfen und Ghibellinen, die ›Weißen‹ und die ›Schwarzen‹, – und jeder schiebt die Schuld an der Situation immer nur auf die anderen.

Der Arbeiter beschuldigt den Industriellen, und dieser umgekehrt den Arbeiter. Der Arbeiter sagt, die öffentliche Verwaltung hat viel zu viele Angestellte. Der Kaufmann sagt, die Politiker haben alles geraubt. Und die Politiker

sagen: Warum hat der Kaufmann keine Steuern bezahlt?! An allen diesen Vorwürfen ist immer etwas dran – aber sie machen es unmöglich, irgendeine Verantwortung bei all diesen Leuten selbst zu finden.«

Untätigkeit. Piero Calli, Antiquar und Vorsitzender des Heimat-Vereines, hält die Zustände für unerträglich.

»Hat Berlusconi allein die Schuld? – Nein, all die vielen, die nur schwatzen und nichts tun. Und wenn einer mal handelt, dann wird er gekreuzigt.«

In der Kneipe diskutiert eine Gruppe alter Männer. »Die Sozialisten haben gestohlen.« – »Die Christdemokraten haben gestohlen.« – Es gibt keinen Widerspruch. – »Auch die Kommunisten haben gestohlen.« – Kein Widerspruch.

»Aber wie lange schon wissen eigentlich alle Leute, wer alles das Volk ausraubt. Und das Volk? Es war einerseits viel zu brav. Und andererseits hat es sich am Ausrauben mitbeteiligt.«

Negativ-Liste. Bürgermeister Franco Talozzi hat neben großartigen Verdiensten aber auch eine Negativ-Liste. Sie geht zum Teil auf populistisches Verhalten, zum Teil auf eine eigenartige Entscheidungs-Schwäche seiner letzten Jahre zurück.

Die Begehrlichkeit der Sport-Vereine[52] führt dazu, daß östlich in der Ebene vor dem historischen Blick auf die Stadt eine Sport-Halle gebaut wird. Sie dürfte an dieser Stelle nicht stehen und ist auch nicht gut gestaltet. Daneben wird ein Sport-Feld angelegt – ebenfalls am falschen Platz. Das Sportfeld an der West-Seite des Ortes genügt durchaus. Beweis dafür ist die Tatsache, daß die neue Anlage nach vielen Jahren noch nicht vollendet und daher lange Zeit unbenutzbar war.

Talozzi durchschaut das Problem der Unverträglichkeit von Altstadt-Struktur und Auto-Verkehr theoretisch und hält dies für einen Schlüssel der Stadt-Entwicklung. Mit den Park-Plätzen macht er den ersten Schritt, um die Autos aus der Altstadt zu holen, unternimmt dann jedoch nichts weiter gegen den uneingeschränkten Auto-Gebrauch. Lediglich die Mitte der großen Piazza läßt er sperren.

Zur Negativ-Liste gehört die Genehmigung für das Pub im engen Altstadt-Kern, das Leerstehen-Lassen von Sant' Agostino und der Mangel an öffentlicher Kontrolle im Grunde sämtlicher Maßnahmen gegen den Auto-Verkehr.

Die persönliche Unlust seiner letzten Amts-Jahre führte dazu, daß der Kultur-Preis verfiel.

Die Wohnung für den Preis-Träger an der Piazza Mameli wurde nach dem Tod des Journalisten (Paese sera) und Schriftstellers Giorgio Manzini (1930–1991) [393, 394, 416], der hier mit seiner Frau jedes Jahr den Sommer verbrachte, nicht mehr genutzt.

Franco Talozzi: »Mein Modell von Anghiari habe ich nur in kleinen Teilen umsetzen können.« Ein solcher Satz stammt aus der Attitüde der Bescheidenheit, die in Mittelitalien erwartet wird – es ist eher eine rituelle Geste, denn eine Analyse.

Zu sehr läßt Talozzi sich anstecken von der Grund-Stimmung, die sich in der Gesellschaft ausbreitet, die er durchaus zu analysieren versteht, wenn er sagt: Wir sind gepeinigt »von zwei Übeln: dem Konsumismus und von einem falsch verstandenen Freiheits-Begriff. Schon die kleine [Enkelin] Elisa ist verdorben von den Untugenden des Konsumismus: tausend kleine Geschenke und Egoismen. Die Schule tut nichts dagegen. Sie verhält sich angepaßt – opportunistisch. Und so ist die Freiheit zur Diktatur über viel Vernünftiges geworden.«

Die Bürger-Meister-Nachfolger von Franco Talozzi[53] verwalten einige Zeit die Lethargie. Das heißt: Sie verwalten nur das Tagesgeschäft.

Das kommentiert Franco Talozzi so: »Unter Theater-Gesichtspunkten ist diese Situation zugleich tragisch und komisch.«

Er zieht sich in seinen Garten neben dem Haus auf der Berg-Spitze zurück: »Ich sehe mir an, was geschieht.«

Wo eine Person stark ist, sagen die Nachfolgenden, sie sei zu stark. Das ist die übliche Verschiebung: Nicht die Person ist zu stark, sondern die Nachkommenden gefallen sich darin, schwach zu bleiben. Unemanzipiert, wie sie sind, schieben sie die Schuld auf den anderen, den sie dann als Vater beschimpfen.

Brecht hat diese Erfahrung bissig formuliert: »Nach uns wird kommen nichts Nennenswertes.« – Aber es kommt dann doch einiges.

Unverständnis. Politik und Verwaltung verstehen lange Zeit das Gebäude nicht, das Franco Talozzi zusammen mit Gian Franco Vené errichtete: das Netz vorzüglicher Personen, denen der Ort eine Zeit lang eine vorzügliche Bühne war. Die intellektuelle Brillanz des Unternehmens Talozzi/Vené ist ihnen fremd – bis zur Unhöflichkeit gegen all ihre Situationen, Nachwirkungen und Personen.

Tatsächlich verdankt der Ort die Fülle der Touristen, die das ganze Jahr kommen, den Zusammenhängen, die vom Bürger-Meister Franco Talozzi geschaffen wurden.

Auch der tote Gian Franco Vené scheint längere Zeit vergessen zu sein. Und all die Personen, die sich auf dem großartigen Forum der Kultur-Politik tummelten.

Zum Beispiel Giorgio Manzini, der Jahr für Jahr im Sommer in Anghiari lebte – wie ein Einheimischer. Selbst ein so berühmter Name wie Umberto Eco [395] reicht nicht aus, um ein Gedächtnis für ihn zu haben.

2003 wurde der über 80jährige Saverio Tutino zum Ehrenbürger ernannt – auf Intervention von Franco Talozzi, aber Talozzi wurde in der Feier im Rathaus mit keinem Wort erwähnt.

Der kluge Gesellschafts-Analytiker Niccolò Machiavelli hat den Neid in den öffentlichen Fragen an den Pranger gestellt. Wir könnten die Blindheit daneben stellen.

Perspektive? Seit seinem Rückzug vom Amt des Bürgermeisters schwankt Franco Talozzi zehn Jahre lang zwischen endgültigem Draußen-Bleiben und Rückkehr.

Nur einmal sieht es so aus, als werde das alte Feuer erneut entzündet. Franco Talozzi skizziert eine mögliche Perspektive, wenn er wieder Bürger-Meister würde:

»1. Die Bevölkerungs-Ziffer muß nicht zunehmen, aber diesen 6.000 Menschen im Ort sollen die Dienste für ein modernes Leben geliefert werden.
2. Die Charakteristik von Anghiari ist sein mittelalterliches Zentrum. Es muß so ausgestattet sein, daß es ein einziger Palast ist. Als Voraussetzung dafür habe ich die Park-Plätze oben und unten anlegen lassen. Also: Raus mit den Autos aus der Innen-Stadt! Auch alle alltäglichen Betriebe müssen sich aus dem historischen Zentrum verlagern. In der Altstadt sollen nur noch Bars, Restaurants und Geschäfte mit qualitativ hochwertigen Angeboten zu finden sein. So hätten die Leute ungestört vom Auto-Verkehr die Möglichkeit zu bummeln.
3. Es muß ein Studien-Zentrum für das Mittelalter geschaffen werden, in dem man auch für bestimmte kulturelle Bereiche Tagungen veranstalten kann. Dies wird eine ökonomische Funktion für Anghiari haben.
4. Hier gibt es eine Kunst-Schule (Istituto d' arte). Deren Schwerpunkt ist das Restaurieren. Diese Kunst-Schule würde ich dazu vergattern, nicht nur für sich selbst zu arbeiten, sondern für die Stadt.
5. Ich möchte an viele Häuser der Stadt Tafeln hängen, um die Stadt zu erklären.
6. Jede Wohnung, die verkäuflich ist, kann auch an interessante Fremde veräußert werden, damit sich hier ein Netz von intelligenten Leuten bildet, – das alles ist eine alte Idee von mir. Mit dem Stich-Wort: Die Welt in Anghiari.
7. Dann würde ich den Kultur-Preis weiterbetreiben und Anghiari zu einer Art europäischem Zentrum für kluge Leute machen.

Zu all dem brauche ich kein Geld.«

Der Wandel des agrarischen Umlandes

Die Umkehrung. Auf den ersten Blick erscheint in diesem Bereich die Industrie-Epoche kaum merkbar: Weite Bereiche sehen unangetastet aus.

Tatsächlich aber hat sie vieles umstrukturiert. Am tiefsten greift die völlige Umkehr der Bewertung von Berg-Land und Ebene. Dies ist die Auswirkung der Industrialisierung des

Transportwesens. Die maschinen-getriebenen Transport-Mittel suchen die Ebene. Ihr Symbol ist die Fläche.

Darin steckt eine grausame Paradoxie. Obwohl der Auto-Motor in der Lage ist, besser als je zuvor eine Steigung zu überwinden, meidet das Auto die Steigung so weit wie eben möglich – macht es sich die Arbeit bequem. Dies gehört zu den Widersprüchen der industriellen Entwicklung. Es führt zur Abwanderung der meisten Menschen aus den Bergen in die Ebenen [359, 414, 423]. Und es entsteht ein »Trauma der Flucht vom Land«.

1966 vertraut das Consiglio Nazionale delle Ricerche *(Centri storici della Toscana)* Prof. Edoardo Detti von der Universität Florenz eine Untersuchung des oberen Tiber-Tales an.[54]

Der Wandel. Was die Leute brauchten, bauten sie selbst an (Subsistenz-Wirtschaft). Einige wenige Male im Jahr liefen sie zu Fuß zum Markt. Die einfachen Leute lebten jahrhundertelang ohne Schrift: Sie waren Analphabeten. In der alten Wirtschafts-Form konnte so etwas existieren.

Als diese Wirtschafts-Form nicht mehr genug Ertrag aufbrachte und sich dann auflöste, waren die meisten Menschen gezwungen, zur Arbeit zu wandern – zu den Gewerben, die sich in der Nähe der industriellen Infrastrukturen entwickelten. Aber mußten sie auch ihren Wohn-Sitz verlassen, wenn sie Autos hatten?

Die Ferienhaus-Besitzer, die einen Teil der alten Bauern-Häuser übernehmen, benötigen die modernen Infrastrukturen der Industrie-Epoche nicht jeden Tag.

Die Veränderung des Agrar-Systems.[55] Die Industrie basiert auf der Steigerung der Produktivität. Die Landwirtschaft versucht ihr zu folgen: durch Düngung und durch den Einsatz von Motoren (Traktoren, Mäh-Maschinen, Dresch-Maschinen und andere). Die Investitionen werden nur rentabel, wenn sich die Einsatz-Flächen vergrößern. So müssen in Wellen viele kleine Produzenten aufgeben. Ihr Land kaufen größere Bauern.

Hinzu kommen Agrar-Importe aus den Monokulturen der Dritten Welt (Plantagen-Wirtschaft), die die Preise drücken. Sie beruhen auf niedrigsten Lohn-Kosten, weil sie aus einem Höchstmaß an Ausplünderung der Arbeits-Kräfte resultieren (Südamerika) oder auf einer weitgehenden Automatisierung (Nordamerika).

Die Europäische Union (EU) in Brüssel forciert diese Agrar-Entwicklung ohne irgendeine Rücksicht auf landschaftliche Eigenheiten. Nachdem durch Übersee-Preisdumping fast die gesamte europäische Agrar-Produktion nur noch durch Subventionen aufrecht erhalten wird, kann sie von Brüssel aus wie eine Plan-Wirtschaft dirigiert werden – dies geschieht im antikommunistischen Westen.

Weit entfernt von regionalen Problemen mit ihren Eigenheiten, nimmt die zentralistische Brüsseler Agrar-Bürokratie keinerlei Rücksicht auf historisch Gewachsenes. So beseitigt ihr enger Funktionalismus unendliche Werte. Ein Teil von ihnen hätte auch innerhalb des Struktur-Wandels mit einiger Intelligenz gerettet werden können.

Das ist deutlich zu sehen im Tiber-Tal in der verheerenden sogenannten Flur-Bereinigung (was für eine Wort-Schöpfung!). Sie findet um 1990–1995 [414] noch in einer Zeit statt, in der in vielen Bereichen Nordeuropas die schlimmsten Verheerungen schon wieder zurückgebaut werden.

Der Gemeinde-Verband (Communità Montana) läßt sich vom Köder der Brüsseler Zuschüsse blenden.

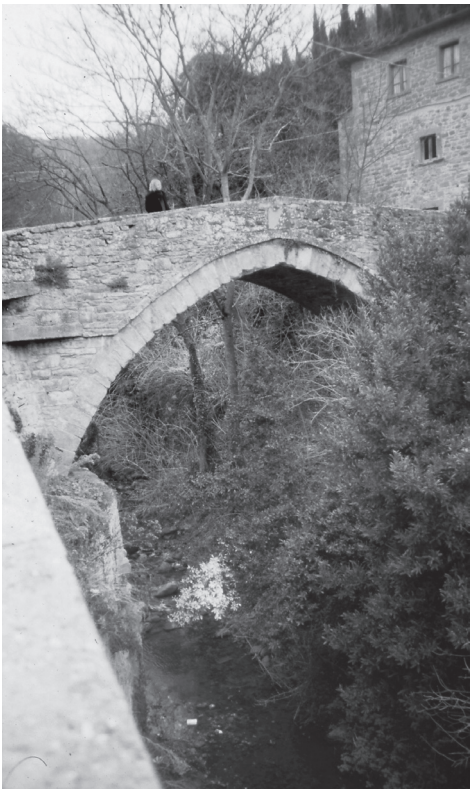
Er besitzt ebensowenig eine intelligente Perspektive wie Brüssel. Zum Beispiel ist er seit den 1970er Jahren Eigentümer von rund 200 aufgekauften Bauern-Häusern. Statt sie in Erb-Pacht zu vergeben oder zu privatisieren an Personen, die sie wiederherstellen, läßt die Behörde sie verfallen.

Im Prozeß der Suburbanisierung wächst nach 1945 der Ort Anghiari weit ins Umland hinaus. Das ist auf dem Berg-Kamm an der Via del Carmine ablesbar: Am Anfang entstand Kleinindustrie, es folgten Villen mit dem Blick zum Tiber-Tal, dann sozialer Wohnungs-Bau, mit dreigeschossigen Häuser-Blöcken auf der Seite zum Sovara-Tal.

Später entstand links eine variable Bebauung mit Reihen-Häusern. Rechts wird der Hang

freigehalten für den Blick ins Tiber-Tal. Dahinter links: sozialer Wohnungs-Bau der 1960er Jahre. Links stehen an der Via Girolamo Canini filosofo zweigeschossige Reihen-Häuser.

Schicksal eines Dorfes. Ponte alla Piera liegt 560 m hoch im Berg-Land der Monti Rognosi. Der Kern des Ortes: Über den tief eingeschnittenen Bach führt eine mittelalterliche,



Berg-Dorf Ponte alla Piera: die mittelalterliche Brücke.

weit geschwungene, spitzbogige, sehr schmale Brücke. Drumherum bilden viele Häuser eine spannende Szenerie (vgl. die mittelalterliche Brücke in Loro Ciuffenna im Valdarno superiore di destra).

Das lange Straßen-Dorf macht sichtbar, daß immer nach außen angebaut wurde.

Nach 1945 entsteht im Boom des Wirtschafts-Aufstiegs eine Dialektik: Viele Häuser wurden errichtet – in einer Form, die Villen nachbaut, – aber ihre Bewohner wandern einige Jahre später ab. Im Sommer kehren sie für kurze Zeit zurück.

Einst wohnten im Dorf 880 Menschen, 1998 sind es nur noch 130. Die Frau in der Bar, die zugleich Lebensmittel-Laden ist: »Wir stehen kurz vor dem Aufgeben. Denn die Leute fahren mit dem Auto zum Supermarkt nach Sansepolcro.«

Ein Deich-System. Schon früh ist der Tiber eingedeicht und dadurch im Prinzip ein Kanal [102, 181, 187]. Und es gibt einen Ableitungs-Kanal, den Fosso Rimaggio.[56]

Der Fluß Sovara bringt viele Katastrophen [183, 284]. Die Überschwemmungen sind deshalb so gefährlich, weil sie keinen fruchtbaren Schlamm bringen, sondern Geröll auf die Äcker schleppen.

Im 18. Jahrhundert macht der toskanische Staat große Anstrengung, die Sovara zu zähmen: mit einem Deich-System. Dadurch wird auch dieser Fluß zu einem Kanal. Er beginnt bei Bagnolo. Durch Quer-Deiche entsteht ein System von Taschen, die Wasser auffangen und eine Zeit lang zurückhalten. So ist das ganze Tal ein umfangreiches Deich-System.

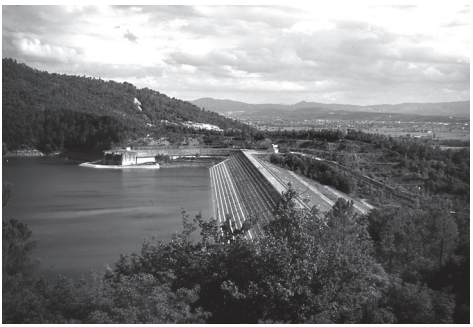
Meist haben die Kronen der Quer-Deiche Wege. Der Hauptweg und später die ausgebaute Straße laufen eine Zeit lang auf dem Deich, bis kurz vor Tavernelle.

An der Straße nach Toppole liegen am Hang viele kleine Weiler. Auch hier gibt es ein Deich-System. Neben dem Fluß breitet sich eine breite Schwemmland-Fläche aus. Sie wird nach oben immer schmaler. Auch die westlichen Nebenbäche der Sovara (Torrente Libbia, Rio Fossatone, Rio della Teverina, Rio della Cestola, Rio di Tortigliano) erhielten im Laufe der Zeit umfangreiche Deich-Systeme.

Immer noch wird viel Mühe in das Wasser-System gesteckt. Nach wie vor ist es schwierig, das Wasser rational zu beherrschen [410, 411].

Die Weiler liegen nicht in der Tal-Sohle, weil sie einst vom Wasser und von durchziehenden Rotten gefährdet waren, sondern in einiger Entfernung – an den Hängen oder auf den Berg-Kämmen [108/109, 428].

Der große Stau-Damm des oberen Tiber



Der kleine Stau-Damm. Am Abzweig des Weges zur Carmine-Kirche ist ein Stau-Damm angelegt. Das Becken ist meist völlig leer. Es dient vor allem dazu, nach Regen-Güssen die plötzlichen, rasch abfließenden Wasser-Mengen abzufangen, die drohen, das Tal zu überschwemmen.

In der Industrie-Epoche werden solche Anlagen meist viel zu groß gebaut. Überdies haben die Technik-Entwerfer nicht den geringsten gestalterischen Sinn für Einfügung in die Natur.

Der große Stau-Damm. Am Montedoglio-Berg tritt der Tiber, der vom Monte Fumaiolo kommt, aus dem Berg-Land in die Ebene des oberen Tiber-Tales. Dort wird in den 1960er Jahren ein großer Stau-Damm geplant. Rund 30 Jahre dauert es, bis er im wesentlichen 1980/1986 gebaut und um 1990 fertiggestellt ist. Deich und See liegen im Gebiet der Nachbar-Gemeinde Pieve Santo Stefano [410, 411].

Das Planungs-Ziel: Die Bewässerung für die intensive Landwirtschaft im Chiana-Tal bei Arezzo und Chiusi sichern. Wie eine Reihe von riesigen Unternehmen ist auch dieses kurzatmig angelegt – ohne Phantasie für Zukunft: Bei der Fertigstellung haben sich die Verhältnisse gründlich verändert. Denn 1990 ist die Bewässerungs-Technik aus der groben Phase in die feine getreten: durch gezielten und kontrollierten Wasser-Einsatz. Mit Hilfe einer verbesserten Regulierungs-Technik in der Land-Wirtschaft wird bei erhöhter Effizienz nur noch ein Zehntel der Wasser-Menge benötigt.

Von Anfang an gibt es Probleme. Der Tiber führt nur wenig Wasser. Benötigt das Tal dieses Wasser nicht selbst? Aber dieses Problem liegt jenseits der toskanisch-umbrischen Regional-Grenze und interessiert die Region Toskana nicht.

Das Wasser aus dem Stau-See wird in großen Röhren – als Tunnel durch das Gebirge – ins Chiana-Tal geführt. Dort geschieht eine Flur-Bereinigung. Es entstehen Äcker von 300 × 200 m Größe – für die amerikanischen Traktoren, die zum Wenden viel Platz brauchen. So lange hält sich ein Denken der 1960er Jahre.

Nördlich der Stadt wurde der Oberlauf des Tibers gestaut. [401]

In derselben Zeit macht man in Deutschland – klüger geworden – die Felder wieder kleiner, indem man erneut die ökologisch wichtigen Hecken ansiedelt.

– und vergibt dafür keine Subventionen, wie sie andere Bereiche bekommen. Mit den alten Leuten, die noch an den Terrassen hängen, stirbt diese lange Tradition und weite Bereiche

Bauern. 1970 bewirtschaftet im Umland von Anghiari ein Bauer im Durchschnitt 15 Hektar Land.[57] 1984 ist durch Zupacht aus aufgegebenen Höfen die Ziffer auf 19 Hektar gestiegen. Manche Bauern haben aber auch 40 Hektar. Höchst-Größe sind 105 Hektar.[58]

Feierabend-Bauern. Es gibt viele Feierabend-Bauern. Walter Del Sere 1990: »Nicht nur die Alten arbeiten noch auf dem Acker, sondern auch ihre Söhne, wenn sie aus der Fabrik oder vom Schreib-Tisch kommen. Es sind die neuen Wohlhabenden. Denn rechne, was sie an Lebensmittel-Kosten monatlich sparen: Ich schätze rund 400.000 Lire (250 Euro). Hinzu kommt das Geschäft mit dem Tabak-Anbau.«

Terrassen-Kultur. In den Bergen ruiniert die Brüsseler Agrar-Politik seit den 1960er Jahren die umfangreiche einst berühmte Terrassen-Kultur. Sie erklärt sie für unwirtschaftlich

Der Verfall der Terrassen-Kultur.

der Landschaft verändern ihr Aussehen – sie werden überwuchert und wieder zu Wald.

In der unmittelbaren Umgebung von Anghiari ist dieser Verfall besonders deutlich vom

Café in den Giardini del Vicario aus zu sehen: Der Blick nach Süden auf die Berg-Zunge des Montebello zeigt, daß man eine einst reiche und die Landschaft gliedernde Terrassen-Kultur nur noch ahnen und detektivisch im Kopf rekonstruieren kann.

Die Terrassen-Kultur gibt es nur noch gelegentlich, »wenn einige alte Leute sie pflegen, aber man kann sich ausrechnen, wann diese Menschen nicht mehr leben. Mit ihnen geht ein Kosmos von Werten verloren« (Fabio Marraghini).

Leben in der Ebene. Was ermöglicht das Leben in der Ebene des Tals? Das wilde Wasser wird durch Deiche gezähmt. Zweitens: Der Großflächen-Staat hat einen Prozeß der inneren Zivilisierung durchlaufen, in dem die Heere anderswohin gebracht wurden. Drittens: Vor allem lockt die Industrialisierung die Menschen in die Ebene.

Dies führt zur Umkehrung des Wege-Systems: Der mittlere Weg am Hang des Tiber-Tales verfällt [109] und die Quer-Wege werden unwichtig. Nun läuft die Erschließung vor allem unten im Tal – und das heißt: in ganz anderer Richtung.

Damit verändert sich für die Menschen, die hier wohnen, auch die Orientierung. Und damit die Wahrnehmung ihres Fleckens. Dies verändert tiefgreifend die Bedeutungen.

Das historische Potential versinkt im Dämmer – oft bleibt es unerkannt. Wanderer können es entdecken.

Es ist Potential, zum Beispiel für das Projekt »Parco Tiberina« [400ff.]: für einen Fuß und Reit-Weg zur Stadt, der die alten Qualitäten zu neuen Erlebnis-Qualitäten umformt.

Eine Perspektive der Stadt-Planung kann darin bestehen, diese Struktur innerhalb des neuen Gefüges zu retten und erlebnisfähig zu machen.

Die Umlegung der Felder im Tiber-Tal. 1990 legt der Gemeinde-Verband *Comunitá montana,* der aus sieben Mitglieds-Gemeinden besteht, ein Projekt vor, das die völlige Veränderung der Tiber-Ebene vorsieht. Die EG in Brüssel gibt immense Gelder für eine Umlegung und Neustrukturierung des Wege-Netzes. Viele Wege und sogar Straßen sollen aufgehoben und zahlreiche kleine Äcker zu großen zusammengelegt werden.

Dagegen widersetzt sich die Stadt-Planerin Stefania Bolletti. Sie macht eine Überzeugungs-Kampagne in Anghiari, spricht mit den Politikern und erhält in der eigenen Gemeinde große Solidarität.

Im politischen und juristischen Bereich widersetzt sich am stärksten der Lehrer in der Kunstschule in Sansepolcro, Gianfranco Giorni (1982/1984 Bürgermeister von Anghiari [441 unten]), dessen Haus sich in diesem Gebiet im Weiler Viaio befindet

Die antike Struktur. Warum dieser Widerstand?

Die Planerin untersuchte die historische Struktur von Feldern und Wegen und fand heraus: Während im Chiana-Becken durch die Medici-Trockenlegungen und im Arno-Tal von Arezzo bis Florenz durch Industrialisierung die alten Strukturen zerstört wurden, blieben sie im Oberen Tiber-Tal in einzigartiger Weise erhalten – und zwar seit der Antike. »Vor Augen haben wir das römische Wege-Netz. Auch die römische Gestalt der Wege-Ränder, der Umgrenzungen mit Hecken und begleitenden Pappeln. Mit dem antiken ökologischen Gleichgewicht.«

Vor uns steht auch das Erscheinungs-Bild, das der berühmte Maler Piero della Francesca (1410/1420–1492) vor Augen hatte und malte.

Leider setzt sich der Gemeinde-Verband weitgehend durch – auch mit der primitiven Raffke-Mentalität, daß das »viele Geld aus Brüssel sonst zurückgezahlt werden« müsse. Muß man es für zerstörenden Unsinn einstecken?

Aber die Planerin erreicht wenigstens einen Teil-Erfolg. Es gelingt ihr, den Bereich links und rechts der langen geraden Straße bis zum Tiber zu erhalten, weil er das Bild von Anghiari erheblich mitprägt. Für diese Argumentation findet sie eine einflußreiche Verbündete: die Denkmalpflege (Sitz in Arezzo).

Die Planerin hält die Umlegung für eine anachronistische Maßnahme. Sie sei in einer anderen Zeit mit anderen Vorstellungen entwickelt worden und entspräche nicht den heutigen Anforderungen.

Walter Del Sere beschreibt das negative Resultat: »Nördlich der Straße nach Viaio haben die Maschinen eine Wüste geschaffen. Alles flog raus: die alten Gräben, die Pappel-Reihen, die Weinstöcke, die Bäume. Nur das erhaltene Gelände spiegelt noch die antike Einteilung der Felder.«

Restaurierung. Viele Bauern-Häuser werden vorzüglich restauriert.

Aber häufig verstehen die Bewohner und die Restaurateure nichts von den Feinheiten des Pflanzen-Wuchses. Am meisten fällt der Umgang mit Zypressen auf. Sie sind ein uraltes Würde-Zeichen. In neureicher Weise werden sie angeeignet: als eine Art Hecken rund um ein Anwesen.

Häuser in der Agrar-Struktur. Innerhalb der Agrar-Struktur wünschen sich viele Landwirte »neue Wohn-Häuser«. Dafür bedienen sie sich gern städtischer Modelle, die nichts Ort-Spezifisches haben.

Das Problem der Gemeinde-Stadtplanung: Sie muß die Leute dazu gewinnen, ihre naiv angelegten Vorhaben intelligent zu modifizieren. Daher berät in den 1990er Jahren die Stadt-Planerin Stefania Bolletti intensiv viele Leute, weist aber auch viele Projekte zurück, damit sie modifiziert werden.

Die Einsamkeit der Berge. Wo auf den Bergen – quer durch das Land – Bauern saßen, lebt seit den 1980er Jahren so gut wie niemand mehr. Das 20. Jahrhundert hat mehr Wüstungen geschaffen als die Jahrhunderte vor ihm.

In Upachi ist das sichtbar [430]. Die Berge sind einsam geworden. Der Land-Adel, der sie besitzt, hat nichts mehr davon.

Die Zweit-Wohnstätten sind das Ergebnis der Mobilität und der Internationalisierung der Gesellschaften. Zweit-Wohnhäuser erlauben die Verwirklichung einer Sehnsucht: nach einem anderen Ort.

Die Vorstellung davon ist oft so phantastisch wie die Bilder der flämischen Maler des 15./16. Jahrhunderts, die stets für reiche Zeit-Genossen angefertigt wurden – als Traum-Landschaften mit hohen Bergen, in denen es viel zu gucken gibt.

Diese Sehnsucht kann idiotisch sein – oder Sinn-Stiftung.

Die Integration ist vielschichtig. Menschlich sind die temporären Zuwanderer meist

Verteidigt: die antike Struktur der Äcker. [413]

ausgezeichnet akzeptiert. Denn Italien ist seit Jahrhunderten ein Land, das gewohnt ist, mit vielen Fremden umzugehen. Sobald es sich jedoch um Arbeit und um öffentliche Funktionen handelt, sind die Szenen so gut wie unzugänglich – dann zeigt sich ein unterschwelliger Chauvinismus. Intellektuelle werden schlicht ignoriert, selbst von den besten einheimischen Freunden.

Vereinigungen. 1995 wird eine Vereinigung mit dem Namen »Etruria trifft Europa« gegründet. Sie hat ihren Sitz im nahen Lama bei Città di Castello. Vorsitzender ist Giordano Castagnoli. Ehren-Präsident ist Roland Günter. Diese Vereinigung versucht, die vielen Menschen aus anderen Ländern, die im Umkreis Häuser gekauft haben, untereinander und mit der Bevölkerung in Kontakt zu bringen.

Die Idee entspringt einer Notwendigkeit, aber die Zeit ist noch nicht reif für das Unternehmen. Daher wird die Vereinigung um das Jahr 2000 aufgelöst.

2004 wirkt die Idee in neuer Weise. Der Rechtsanwalt und Notar Thomas Kudlacek, Stefanie Risse und Fabio Marraghini gründen eine ›Schutz-Gemeinschaft‹ für Menschen, die sich in Mittelitalien ein Haus gekauft haben.

Schietto. [430]

Politik als Unterhaltung – in der Makro-Ebene und in der Mikro-Ebene

Politik als Unterhaltung. Die italienische Bevölkerung erscheint politisierter als in den meisten Ländern. Unentwegt sprechen die meisten Leute über Politik. Auch Zeitungen und Fernsehen sind voll davon. Aber das Bild täuscht.

Politik bedeutet so gut wie nirgendwo das, was wirklich Politik wäre: Gestaltung. Dies ist in allen Ebenen erkennbar.

Politiker sind Spiel-Figuren. In den Gesprächen auf der Piazza werden sie herum geschoben. Eine wirkliche Bedeutung haben sie nicht. Sie sind Politik-Darsteller. Politik-Phantome. Seit langem virtuelle Personen.

Das liegt nicht an den Leuten (höchstens daran, daß sie jede Ente wählen), sondern an den Politikern. Wer wird das schon – und warum? Meist einer, der sonst nichts wird. Die Privatisierung der Politik hat längst stattgefunden. Der Tizio geht in die Politik, weil das seine Karriere ist. Er weiß, daß er nicht einmal angesehen ist.

So wird Politik zur Fiktion.

Daher sind die Gespräche über Politik fast immer inhaltslos. Daß am Schluß ein Entertainer und Geschäfte-Macher der oberste Politiker der Halbinsel wurde, ist konsequent. Er unterhält die Leute – und scheffelt sich ohne Umwege vielerlei in die Tasche. Und er sorgt dafür, daß das so bleibt. Endlich eine stabile Regierung? Warum ist nur der Unsinn stabil?

Die Zeitungen enthüllen und verbergen zugleich. Sie lassen nur den unterhaltsamen Vordergrund hochkommen – den Kern verbergen sie. »Clinton wird bewundert, weil er es geschafft hat, eine heimliche Affaire zu haben. Der Präsident hat sich bemüht, die Praktikantin rumzukriegen und die Praktikantin hat sich bemüht, den Präsidenten herumzukriegen – viele Leute feixen.«

Staats-Verständnis. Die gesamtpolitische Lage hat nur wenig Einfluß auf das Leben im Ort.

Dies ist geradezu eine Konstante – seit zwei Jahrtausenden. Natürlich gelten Rahmen-Bedingungen, die langsam entstanden. Aber die meisten Italiener haben seit jeher eine andere Vorstellung vom Staat als Deutsche. Der Staat steht ihnen fast niemals nah – im Gegenteil: Ihre Erfahrungen zeigen, daß von oben nichts oder kaum etwas Gutes kommt. Dies spiegelt sich in dem oft gebrauchten Satz »Governo ladro« – die Regierung besteht aus Räubern. Es ist historische Erfahrung, daß die Menschen fast immer von außen ausgeplündert wurden – in der einen oder anderen Weise.

Gesprächs-Thema. Es gibt einen großen Unterschied zwischen der tatsächlichen Wirkung des überkuppelnden Staates und dem Staat als Gesprächs-Thema auf der Piazza. Deren Fülle an Kommunikation verlangt nach etwas, worüber man redet: Das Wetter, das Essen,

die Ernte, den Beruf, den Handel – und die Politik.

Wohl zu allen Zeiten redet man viel, kann nicht handeln – und will auch nicht handeln. So diskutiert man vor allem in der Nachkriegs-Zeit zwar heftig über Politik, bläst sich gegenseitig die Ideologien als Wolken um die Köpfe, aber mit den Tatsachen hat dies nichts zu tun – und die Parteien führen sich mit ihren rhetorischen Schlachten völlig realitätsfremd auf.

Der wirkungsarme Staat. Die Medici hatten seit dem 15. Jahrhundert und endgültig seit 1512 den Staat lange Zeit usurpiert und meist schlecht verwaltet. Das Beste daran war, daß sie auf Expansion verzichteten. Die aufgeklärteren Lorena (Österreich) wagten einige Reformen zugunsten der Allgemeinheit – ohne sie durchgreifend entfalten zu können.

Napoleon versprach Wichtigstes und entpuppte sich als ausbeutende Fremdherrschaft, die die Bevölkerung meist zugunsten der Finanzierung von Napoleons Militärs instrumentalisierte.

Die Einigung 1860–1871 hielt nicht, was sie versprach. Es folgten 50 Jahre chaotische Politik im Parlament.

Der Faschismus instrumentalisierte Staat und Bevölkerung für seinen imperialistischen und folglich militaristischen Kolonialismus und führte das Land in die Katastrophe.

In der Nachkriegs-Zeit übernahmen alte Herrschafts-Formationen erneut die Führung und schlossen breite Volks-Massen aus – unter dem Vorwand des Kalten Krieges. Diese Führungs-Schicht regierte außerordentlich lange Zeit – über 40 Jahre.[59] Wenn ihre Kabinette rasch wechselten, lag dies an inneren Ungereimtheiten, aber nicht am Wechsel der Politik.

Symbolisch für die Nachkriegs-Politik steht die undurchsichtig-finstere Figur des intriganten Giulio Andreotti: in einem Kokon eingesponnen in die Mafia und in die in- und ausländischen Geheim-Dienste. Mit seiner tiefen Einwurzelung in die vatikanische Hierarchie und seiner »politischen Schlauheit« (furbizia), die selbst seinen Gegnern als Kunst-Form erscheint, hält er sich über 30 Jahre lang – in vielerlei Positionen der Staats-Führung – »ein Typ wie Molotow«. »Er verfügt über die spezifische Kultur der Kurie: alle Punkte glatt zu machen, dabei aber unveränderbar zu bleiben.«

Dies alles ist im Ort Gesprächs-Stoff – ohne Ende. Aber sie berührt nichts an Wirklichkeit des Ortes. Die Gegner dieser fernen Macht fühlen sich nicht wenig dadurch geborgen, daß diese Macht im Ort nicht in der Mehrheit ist, sondern sie selbst die Hegemonie zu besitzen scheinen.

Mord. Als der Christdemokrat Aldo Moro (1916–1978), ein katholischer Hochschul-Professor und Regierungs-Chef, einen mutigen Versuch der Kurs-Veränderung unternimmt, sich aus der Umklammerung der US-Interessen ein wenig zu lösen und den linken Teil Italiens an der Regierung zu beteiligen, wird er umgebracht – vom eigenen und vom US-Geheimdienst in Allianz mit instrumentalisierten Rotbrigadisten (bis in die Details erforscht und nachgewiesen). Die Gruppe der Mörder bestand etwas 50 zu 50 aus beiden, angeführt von italienischen Geheimdienst-Männern.

Neoliberalismus. »[Ministerpräsident] Craxi hat die Köpfe verändert,« sagt der Schriftsteller Giorgio Manzini, der als Kultur-Preisträger [416] häufig in Anghiari lebt, »- hin zur Arroganz, zur Lust, seine Mitmenschen zu berauben. Er ist der Träger und das Symbol eines frechen Neoliberalismus. Craxi hat seine Struktur nach unten gebracht und alle Däm-

Engagement: der Schriftsteller und erste Kultur-Preisträger Giorgio Manzini und seine Frau. [393]

me gebrochen: Jeder Kretin *(cretino)* spielt den Großmann *(prepotente)*, den Megalomanen.«

Umwandlung. Nach dem Fall der Ostblock-Regierungen 1989/1990 geraten die italienischen Kommunisten in die Fänge des siegreichen Antikommunismus. Ihre Zerreiß-Probe spaltet das Potential: Der jahrzehnte-alte sozialdemokratische Flügel, die sogenannten Euro-Kommunisten, die im Ostblock weitestgehend abgelehnt wurden, gründen die Partei mit einem neuen Namen: als Partei des demokratischen Sozialismus (PDS). Der orthodoxe Flügel reagiert trotzig: Auch er gründet neu – als ausdrückliche Wieder-Gründung der kommunistischen Partei *(Rifondazione PCI)*.

»Saubere Hände«. Um 1992 ist die Korruption der Führungs-Schicht aus Christdemokraten und Sozialisten (nur noch ein Name) hoch aufgelaufen. In Mailand und in einigen anderen Orten legt eine kleine Gruppe von unbestechlichen Staatsanwälten (Di Pietro, Borelli u. a.) mit hoher Intelligenz und in einer Schwäche-Phase der politischen Macht einen Abgrund an Korruption bloß. Einige Personen packen aus. Der Skandal führt einen symbolischen Name: Mailand gilt als »Tangentopolis« – als Stadt der Schmier-Gelder. Dies erschüttert das alte Parteien-Gefüge.

»Mani pulite« (»Saubere Hände«) wird die Aktion der Staatsanwälte genannt. Federico Fellini sagt: »Der einzige Heilige, den es in Italien gibt, ist Antonio Di Pietro.« Er lebt täglich mit dem Tod – er hat ihn vor Augen, wenn die Mafia in Süditalien kettenweise ihre Gegner umbringt.

Zivile Reaktionen. Die stundenlangen Diskussionen auf den Plätzen laufen emotional hoch – aber sie sind heiße Luft. Jeder weiß, daß es ein gutes Gefühl ist, klüger zu sein – und daß dies keine Anstrengung kostet. »Der Italiener ist sehr zivil, vor allem in Mittelitalien«, sagt Franco Talozzi, »das Volk hat gemäßigt reagiert. In anderen Ländern hätte man Craxi und Andreotti an die Wand gestellt.«

Es ist eine Diskussion über den Wolken-Flug. Tatsächlich ist all das, was im fernen Rom, Mailand, Turin geschieht, ein Stoff wie im Kino. In solcher Form kommt es mit dem Fernsehen in jede Wohnung.

Aber auch in der Politik, die »da oben« betrieben wird, steckt so gut wie keine Politik: »Das ist fast ausschließlich Rhetorik, Geschwätz, um in den Medien zu sein, die Illusion des Herrschens – in Wirklichkeit bewegt es nichts.«

Das Ende der Alt-Parteien. Seit den Parlaments-Wahlen 1992 verlieren die alten Regierungs-Parteien im freien Fall. Die Christdemokraten und die Sozialisten gelten als Schmiergeld-Parteien. Die seit Jahrzehnten unangefochtene CD[60] schrumpft zu einer Splitter-Gruppe – auf nahezu zehn Prozent – und bricht auseinander. Die Sozialisten (ein seit langem irreführender Namen) sinkt in ihrer Hochburg Mailand binnen zwei Jahren von 13 auf zwei Prozent der Stimmen.

Alter Wein in neuen Schläuchen. Es folgt etwas Atem-Beraubendes. Franco Talozzi: »Es ist komisch, daß alle Parteien nur ihren Namen verändern und sonst gar nichts. Es ist ungefähr so, als würde ich, der ich Franco heiße, mich plötzlich Mario nennen. Alle Parteien wollen nur suggerieren: daß es neu anfängt, – aber es sind überall dieselben Leute – immer dieselben.«

Die Krise der alten Formationen dauert nicht lange. Noch mitten in der allgemeinen Entrüstung entsteht aus den untergründigen, nicht verschwundenen Wurzeln ein neues und eigentlich überraschendes Gemisch an Politik: Es sucht nun noch drastischer und unverhüllter die eigenen Interessen.

Die Symbol-Figur heißt Berlusconi[61] – ausgerecht Berlusconi. Er war der gewaltigste Nutznießer der Korruption, die in die tiefgreifendste Parteien-Krise geführt hatte. Erst Bauspekulant, Unternehmer mit Kapital aus unbekannter Herkunft (viele vermuten: Mafia) und mit vielen völlig undurchsichtigen Geschäften, dann illegaler Besitzer von Fernseh-Sendern, Mitglied der verfassungsfeindlichen Geheimloge »P 2«. Deres ersten Gebot heißt: sich der Medien bemächtigen.

Berlusconis alles verschluckender Medien-Konzen »Fininvest« wurde hochgebracht vom

letzten Ministerpräsidenten des alten Regimes, von Bettino Craxi.[62] Er war der Pate für Berlusconi: Craxi machte ihm gefällige legitimierende Dekrete und Gesetze – gegen viel schmieriges Geld.[63]

Medien machen Macht – und werden zudem ein großes Geschäft. 1983 scheitert Craxi: Zu einer hohen schmählichen Gefängnis-Strafe verurteilt,[64] flieht er ins Ausland, nach Tunesien – aber sein politischer Zieh-Sohn steigt in kürzester Zeit zur Spitze des Landes auf.

An diesem Beispiel zeigt sich, wie wenig die wirklichen Handelnden der obersten Ebene wechselten.

Fan-Partei. Hat Berlusconis Partei eine ganz neue Struktur? Es sieht so aus, aber sie führt nur offener weiter, was bereits lange angelegt war: Partei als Wahl-Verein – mit einer Identität, die fast nichts mit der konkreten Wirklichkeit zu tun hat, sondern mit Illusion.

Als Besitzer des Fußball-Clubs AC Mailand organisiert Berlusconi sein Sammel-Becken, das sich Partei nennt, wie die landesweiten Fans seiner Fußball-Mannschaft. Der Chef der Werbe-Firma Pubblitalia, Marcello Dell' Utri, Nummer 3 im Fininvest Konzern, ebenfalls verurteilt, im Geruch, seit 30 Jahren Kontakte zu Mafia-Bossen zu pflegen, ihnen beim Drogen-Handel und bei der Geld-Wäsche zu helfen, bastelt 1993 diese Fan-Partei zusammen. Als Namen übernimmt er den Anfeuerungs-Ruf für die italienische Fußball-Nationalmannschaft: *»Forza Italia«* (Vorwärts Italien!).

Im Land des jahrhundertelang eingeübten Opportunismus fliegen Berlusconi tagtäglich viele Karrieristen zu, die sich ein neues Pferd suchen müssen. Dazu zählen nicht wenige Linke, bis hin zu einst wichtigen Personen des »Manifesto«.

Antike Schurken. Berlusconi ist nichts Neues, auch nicht in der Nachkriegs-Zeit, – wenn man als Historiker genau hinsieht: Er steht mental – ebenso wie vor ihm viele andere Politiker – in der antiken Tradition der Herrschaft von Schurken – teils hochnobel, teils auch unsäglich banal.

Bettino Craxi, der mit skrupellosem Zynismus die Karrieristen der 1980er Jahre anführt ist einer der antiken Korruptionäre, über die sich bei mehreren antiken Historikern ausführlich und detailliert nachlesen läßt.[65] Die leise, aber noch wirksamere Variante dessen ist ebenfalls antik: der siebenmalige christdemokratische Regierungs-Chef Giulio Andreotti, der jeden Tag zur Messe ging, von höchster Stelle die Mafia deckte und mit ihr zusammen arbeitete.[66]

Berlusconis Aufstieg stammt ebenfalls aus dunklen Quellen, sein Verhalten erinnert an »Brot und Spiele«,[67] seine Rhetorik zielt auf Unterhaltung statt Politik, – er fügt sich ein in die Struktur eines Umgangs mit Politik, der auf alles andere orientiert ist als auf die Gestaltung des Konkreten.

Dies entwickelt sich nun erheblich deutlicher als früher: nun restlos neoliberal. Mit einer unverhüllten Selbstbedienungs-Mentalität wird es ein extremes Geschäfts-Interesse: An den Medien läßt sich gigantisch verdienen.

Wie Medien-Stars durch Skandale in aller Munde kommen, so macht es nichts, daß Berlusconi eine Flut von Gerichts-Verfahren am Hals hat und wegen Bestechung, Bilanz-Fälschung und anderem verurteilt wurde. Die antiken Schurken (unter anderen Caesar) werden ja auch bis heute in den humanistischen Gymnasien verherrlicht, ohne daß man genau hinschaut.

Berlusconi, um der Strafe zu entgehen, verhöhnt die wenigen mutigen Staatsanwälte und unbestechlichen Richter (die meisten sind ziemlich korrupt) als »doppelt verrückte« Menschen, die sich »anthropologisch vom Rest der menschlichen Rasse unterscheiden«.

Ihn interessiert nicht, daß die Grundlage der Demokratie im Unterschied zum absolutistischen und autokratischen Staat, die Gewalten-Teilung ist. Und er läßt sich von seiner Seilschaft Gesetze nach Gefallen machen – und seine Immunität (Unantastbarkeit) erklären.

Regierung der Linken. Nach acht Monaten Regierung endet Berlusconis erster Anlauf. Dann kommt 1996 zum ersten Mal die Linke mit ihrer Koalition des Ölbaums (»Ulivo«) angeführt von Romano Prodi, in die Regierung – aber sie verpaßt ihre erste und historische

Chance. Nach 17 Monaten muß diese Regierung im Oktober 1997 aufgeben. Gestürzt wird sie von den Alt-Kommunisten.

Massimo D' Alema (PDS), kurzatmig und egozentrisch, intrigant gegen Prodi, übernimmt im Jahr 2.000 im neuen Mitte-Links-Bündnis die Führung – aber er enttäuscht auf ganzer Linie – vor allem durch Substanzlosigkeit. Sieben Parteien liegen in fortwährendem Kleinkrieg miteinander – wie ihre Vorgänger vor allem um Posten und um den Wolken-Flug von Programmen.

Da in Italien Herrschaft wenig mit dem zu tun hat, was sich bei den Menschen und in ihren unmittelbaren Lebens-Bereichen, in den Kommunen, abspielt, scheitert die Linke vor allem an ihrem Mangel an subtiler Problem-Erkenntnis und Problem-Lösung. Nirgendwo schaut sie genau hin. Das Bürokratie-Problem! – keine Reform. Bildung! – keine Reform. Umwelt! – nichts. Qualität in Städtebau! – Fehlanzeige. Verkehr! – nichts. Justiz-Reform! – nichts. Föderalismus! – nichts.

Wer später darüber schimpft, daß Berlusconi zum zweiten Mal an die Regierung kommt, muß sich zur Hälfte die Schwäche der Linken vor Augen halten.

Der Film-Regisseur Nanni Moretti (Goldene Palme in Cannes) schreit auf einer riesigen Demonstration auf der Piazza Navona in Rom die Wut über die Führer der Linken heraus. Er bekommt gewaltige Zustimmung – darunter von Dario Fo und von einer Flut von E-Mail-Schreibern.

Zweite Regierung Berlusconi. Die Schwäche der Linken öffnet erneut das Feld für den neo-antiken Schurken Berlusconi und seine eigentümliche Allianz, die er wiederum mit der Alleanza Nazionale, der Nachfolge-Partei der Faschisten, macht. Berlusconi bringt fast alle Medien (95 Prozent des Fernsehens, viele Zeitungen, ausgenommen die Tages-Zeitung »Repubblica«) in seine Hand – und ist nun nahezu ausschließlich zuständig für die Illusions-Ebene des Volkes.

Der Fürst regiert mit der Mediokratie sein Land wie einen Konzern. Er verspricht allen alles – und zeigt dann kurz die leeren Taschen.

Zusammen mit dem Neofaschisten Fini schwächt er raffiniert den Kampf gegen die Mafia ab, der er offensichtlich seinen Aufstieg verdankt. Er jagt Mafia-Jäger aus dem Amt. Anderen entzieht er die Leib-Wächter und bringt sie dadurch in noch größere Lebens-Gefahr.

Es entsteht eine Zusammenballung von wirtschaftlicher, politischer und medialer Macht.

Berlusconis Politik ist einfach: »Er begünstigt die Reichen – vor allem die reichen Kriminellen.« Er macht seine Gesetze für sich: Bilanz-Fälschungen werden straffrei, Erbschafts-Steuern abgeschafft, internationale Rechts-Hilfe, vor allem gegen Geld-Wäsche, fast unmöglich.

Seine Regierung ist eine Synthese: Das Lächeln des Entertainers und die Statur des Großen Bruders. Die lächelnde Diktatur hat in Italien eine lange Tradition – von der Antike über die Medici ins 19. Jahrhundert und zu Mussolini. Hinzufügen muß man: Es gibt auch immerzu Gegen-Bewegungen – oft mit Erfolg.

Gegen den allergrößten Teil seines Volkes zieht Berlusconi 2003 mit George W. Bush in den Irak-Krieg – natürlich nur diplomatisch-symbolisch, weil Italiens Militär überhaupt nicht kriegsfähig ist.

Die linke Opposition aber spielt zunächst ihre Rolle erbärmlich – und so sind es wiederum die wenigen Basis-Bewegungen, die im Land zu verändern versuchen.

Aber das hat kaum Wirkung in einer Struktur, die auf der Piazza die Politik als ein Thema für Unterhaltungen ansieht. Natürlich sind sie alle für den Schutz der Umwelt – aber: man muß dafür selbst nichts tun – und zeigt in der Ferne auf »die anderen«.

In der Regierungs-Koalition sind die Neofaschisten die einzige wirksam organisierte Partei. Ihr Chef Gianfranco Fini gibt sich das Image der Vornehmheit und der Sach-Orientierung. Er zieht die wichtigen Fäden und stabilisiert das schwankende Regierungs-Bündnis. Im Ausland gibt die Koalition und die Regierung ein verheerendes Bild – aber das wird in Italien kaum wahrgenommen.

Erfolg. Es gelingt Berlusconi, sich als Unternehmer darzustellen, obwohl er tatsächlich

nur ein Finanz-Spekulant ist, der Geld-Pakete umschichtet.

Immer schon, sagen viele Menschen, habe die Rechte ihre Weisen, ein Chaos zu schaffen, genutzt und es verstanden, sich anschließend zum Retter aufzuspielen.

Der Frankfurter Theater-Intendant Peter Eschberg meint, in Italien sei die Zahl der Analphabeten außerordentlich hoch, daher habe das Fernsehen eine so große Macht.

Der französische Medien-Theoretiker Paul Virilio schreibt, daß Berlusconis wichtigste Macht darin bestehe, daß er durch sein Fernsehen über die Droge des Vergessen-Machens verfüge.

Fernsehen – das ist die Welt, bei der viele gern dabei sein möchten. Weil sie es nicht erreichen, wollen sie es wenigstens von Ferne anschauen – mit dem Gefühl, daß für sie die Welt in jedem Augen-Blick erfunden wird. Dies zieht unweigerlich nach sich: Sie wird jeden Augen-Blick wieder vergessen.

Andere meinen, daß die meisten Italiener in öffentlichen Angelegenheiten Spieler-Mentalität hätten: »Sie reden über Politik nicht anders als über die Fußball-Clubs Juve, Inter, Milano, Parma, Lazio. Es ist ihnen ziemlich egal, was beim Spielen herauskommt.«

Im Jahr 2004 sinkt der Stern des »Cavaliere«. Annibale Del Sere: »Wir Italiener applaudieren einem Politiker auf dem Platz, wenn er seine Rhetorik mit großen Gesten ausbreitet, wir wählen ihn – aber wenig später spucken wir drauf. So lief es immer: Beifall für den Stärksten, Anbetung des scheinbar Erfolgreichen – dann halten wir ihn nicht mehr aus.«

Marco Brogi: »Jetzt hat Berlusconi nur noch eine Chance: wenn er lernt zu weinen. Wenn er an die Barmherzigkeit appelliert. Aber das kann er nicht. Auch Mussolini konnte nicht weinen. Darauf verstehen sich nur die Priester.«

2006 wird Berlusconi knapp abgewählt.

Die Distanz der Region. Man kann die mittelitalienische Bevölkerung nur zum Teil mit Berlusconi identifizieren. Seine Mehrheit fand der Medien-Mogul ebenso wie zuvor christdemokratische Regierungen in anderen Regionen, vor allem im Süden der 2.000 km langen Halbinsel.

Der Einfluß dieser und anderer Regierungen auf die Köpfe sowie private Finanzen und Strukturen ist gering. Die Leute sind gewohnt, ohne Regierungen zu leben. Sie erwarten von ihnen nichts, weil nie etwas zu erwarten war.

Zwar sind die Medien und die Piazzen voll vom Geschwätz über die Politik hoch über den Häuptern, es gibt kein Mittagessen ohne den laufenden Fernseher – aber das bleibt unverbindlich und exotisch entfernt. Die Namen werden von Zeit zu Zeit ausgetauscht – die vagen Inhalte sind stets dieselben, aber auch das, was den von außen Hinzukommenden als Entrüstung oder gar Volks-Wut erscheint.

In der Kommune Anghiari gibt es keinerlei Absichten, von der übersehbaren Handlungs-Ebene in die entfernte fremde römische hineinzuwirken. Und so erscheint, was dort geschieht für das eigene Leben belanglos – nicht mehr als ein Blick in Gazetten, die den Tratsch von Königs-Häusern und Industriellen-Dandies verbreiten.

Italien läßt sich nicht nach dem Augenblick beurteilen. Es gibt Mentalitäten und sozial-kulturelle Verhaltens-Muster, die eine Kontinuität seit der Antike haben. Zwar sagt jedermann ständig »Wir sind in der Krise« *(siamo in crisi),* aber diese Lage ist ein Dauer-Zustand seit über zweitausend Jahren, an den man sich auf der Piazza gewöhnt hat.

Die Geschichte kann nachweisen, daß die meisten Leute damit durchaus fertig werden und nicht einmal schlecht damit leben.

Die Krise ist eine ständige Herausforderung – und die Antwort des regen Völkchens ist doppelschichtig: sowohl depressiv wie euphorisch, je nach der Tau-Frische des Morgens oder der Müdigkeit des Abends.

Mentale Schwäche. Aber selbst in der eigenen Kommune bleibt die mentale Schwäche, Politik für mehr anzusehen als Unterhaltung – sie als konkretes Gestalten zu begreifen.

Stern-Stunde. So ist – auf dem Hintergrund aufgeklärter Erwartungen und der Hochstimmung der Linken in den 1970er Jahre – die Ära des Bürgermeisters Franco Talozzi eine Ausnahme-Situation: eine kometenhaft flüchtige Stern-Stunde des Ortes.

Der Flächen-Nutzungsplan als Sicherung und als Perspektive

Der Ausverkauf des Erbes. Lange Zeit wird in der Toskana an Boden ausverkauft, was immer sich verkaufen läßt, und ungeregelt gebaut.

Die Dämme halten nur einigermaßen, wo viele Generationen mit den vorhandenen Potenzialen verwurzelt sind.

Aber dann drohen neue Generationen, sich von allen Bedenken zu lösen. Sie treiben es ziemlich weit. Es kommt zu vielen Katastrophen. Und es steht in Aussicht, daß das Erbe in kurzer Zeit vertan wird.

Das regionale Gesetz (1980). In der Katastrophe setzt die Regional-Regierung in Florenz regulierende Normen: Das Gesetz von 1980 *(legge fondamentale)* verlangt von allen Gemeinden einen Flächennutzungs-Plan *(Piano Regolatore)*. Dazu gibt es die Ausführungs-Bestimmungen von 1986. Ohne einen solchen Plan genehmigt die Regional-Regierung nichts mehr.

Konflikte. Aber das Gesetz schreibt keine Methodologie vor und daher macht jede Kommune den Plan auf ihre Weise. Die Gemeinden wehren sich oft gegen die fortschrittlichere Regional-Regierung. Sie fühlen sich sakrosankt – zum Kungeln mit ihren örtlichen Interessenten. Sie akzeptieren nicht viel von oben.

Prüfungs-Kommission. Das Planungs-Instrumentarium der Region zielt zunächst auf Kontrolle der Kommunen. Dafür gibt es eine Kommission, die die eingereichten Pläne überprüft. Ihr gehören unter anderem die Professoren Gian Franco Di Pietro [423/428] und Giovanni Fanelli (beide Universität Florenz) an.

Gegen-Druck. Die Kommissions-Arbeit führt zu ausgezeichneten Resultaten. Aber zugleich entsteht großer Druck von Interessenten, die Kommission abzuschaffen. Denn die Kommission arbeitet sehr restriktiv. Sie hat keine Lust mehr, die Ressourcen von Jahrhunderten verschleudern zu lassen – in ein bis zwei Generationen.

Das neue Gesetz. Im Februar 1995 wird das Gesetz von 1980 durch ein neues regionales Gesetz abgelöst: An die Stelle des bisherigen Flächennutzungs-Planes *(Piano regolatore)* tritt ein Struktur-Plan *(piano strutturale)*. Das Verfahren, wie er erstellt wird, zielt auf eine Zusammenarbeit der Regional-Regierung mit den Kommunen.

Aber die spekulativen Interessen bringen es fertig, daß für alle neuen Planungen die Kommission nicht mehr zuständig ist.

Vorgaben. Allerdings macht die Regions-Regierung Vorgaben: sie verpflichtet die Gemeinden: auf allgemeine Ziele *(obiettivi generali)* und auf Prinzipien des Schutzes für das Ambiente *(principi di tutela ambientale)*. Sie drängt auf Vereinbarkeit *(compatibilità)*.

Ressourcen-Sicherung. Das Territorium will auch als Ganzes gesehen werden. Die Toskana hat ein Hügel-System *(sistema collinare)*, das nicht jede Art des Bauens erlaubt, wenn es als landschaftliche Dimension weiterhin bestehen soll. Landschaft ist als historischer Reichtum ebenso fruchtbar wie die steinernen Szenerien der Kultur-Geschichte.

Dazu gehört die Diversifikation der einzelnen Landes-Bereiche: Sie haben große Unterschiede in ihren Charakteren. Von der Küste zu den Fluß-Tälern mit ihren Ebenen (Arno, Valdichiana, Tiber) zu den Berg-Ländern und den großen Wald-Gebieten (Chianti, Appennin).

Integration der Industrie. Wie überall ist es bislang überhaupt nicht oder nur schlecht gelungen, die Industrie zu integrieren.

Sichern und steuern. Prof. Gian Franco Di Pietro sieht das Instrument des Planes nach zwei Seiten orientiert: Er soll vorhandene Werte sichern. Und er soll Instrumente an die Hand geben, Veränderungen und damit auch Zukunft so zu gestalten, daß sie nicht mehr zerstören. Dafür entwickelt er Gestaltungs-Kriterien. Wie können und sollen wir eingreifen – in den unterschiedlichen Zonen, auch in den Wald-Gebieten? Er nennt dies: die Evolution relativ sehen *(vedere l' evoluzione relativamente)*.

In welcher Struktur stehen Häuser? Wie sehen ihre Typologien aus? Wie lassen sich Eingriffe minimieren? Welcher Art können Ein-

griffe sein? Es soll nicht mehr alles möglich sein, – unter welchen ideologischen Leerformeln es auch daherkommen mag. Gestaltungs-Kraft beweist sich im Aufnehmen des Vorhandenen und in seiner klugen Weiterentwicklung.

Entwicklung muß erträglich *(sostenibile)* und nachhaltig sein. Sie darf die vorhandenen Ressourcen nicht verzehren *(non consumare):* nicht die ökologischen und nicht die kulturellen.

Im neuen Verfahren zirkuliert der Planungs-Entwurf zwischen den Ämtern und Behörden und wird untereinander abgesprochen. Die Region möchte, daß die Ämter selbst Verantwortung erlernen. Sie müssen eine Philosophie des Planens entwickeln.

Wagnis Autonomie. Dieses neue Gesetz ist ein Wagnis. Die Region Toskana hat als erste das Thema Autonomie der Gemeinden aufgegriffen. Sie ist die erste in Italien, die den Gemeinden so viel Autonomie einräumt.

Aber es ist zweifelhaft, ob die Gemeinden diese Chance sinnhaft füllen können. Denn meist sind sowohl die Politik wie die Verwaltungen wenig qualifiziert, ohne Rückgrat und durchsetzt von egomanen Spekulations-Interessen.

Der Professor hat erhebliche Bedenken. Er begrüßt das neue Gesetz nicht. Er fürchtet, daß der Verlust der Kontrolle durch die Oberbehörde zu großen Problemen führt. Die Bürgermeister können das neue Gesetz instrumentalisieren, wenn sie sich nicht auf das Konzept einlassen. Und der Sinn des Konzeptes ist angesichts einer langen Zeit vordergründiger Planung in der unten Ebene nicht leicht verständlich.

Strukturelles Denken. Jetzt müssen die Behörden umdenken: die Planung muß von der vordergründigen Festsetzung von holzgeschnitzten Nutzungen, von Mechanischem, von geometrischen Oberflächen und Volumen zu Strukturen gelangen, die von einem komplexen Kontext gebildet werden. Dies erfordert beim Entscheiden ein anderes Denken.

Die Universität Florenz veranstaltet Kurse für die »Tecnici«, die nun auch »valutatori« sein sollen.

Vergleiche. Wo gibt es die aufgeklärtesten Gemeinden? Di Pietro: In der Provinz Siena. Zum Beispiel Monteriggioni.

Di Pietros langjährige Assistentin Stefania Bolletti, Stadt-Planerin in Anghiari, seit 2000 Planerin in der Provinz Arezzo: »Ich habe es in der Provinz Arezzo mit 39 Kommunen zu tun. Aber da gibt es eine unglaubliche Armut im planerischen Denken. Am schlimmsten ist die Großstadt Arezzo. Sansepolcro steht auf dem zweiten Platz – also ganz hinten.

In Arezzo funktioniert dies so: Da hat einer einen Freund, der ist ein Freund von einem Freund. Der hat ein Grundstück und will damit gern etwas machen – natürlich Geld. Die Verwaltung legt diesen Interessenten den roten Teppich zu Füßen.« – »Und Anghiari?« – »In Anghiari geht es noch einigermaßen vernünftig zu. Das ist die Frucht vom einstigen Bongoverno (vernünftiger Regierung).

In den Industrie-Bereichen sieht es finster aus *(buio)*. Teuflich *(diabolico)*. Dort herrscht ein großes Durcheinander, ein Höllen-Spektakel *(un pandemonio)*.

Die Bevölkerung hat in diesem Geschäft keine Stimme. Das Planungs-Geschehen vollzieht sich völlig außerhalb von ihr.«

Den ersten Struktur-Plan in der Toskana machte die Gemeinde Bientina (bei Fucecchio).

Der Struktur-Plan von Anghiari wird 1996 noch nach altem Recht entschieden.

Zu ersten Erfahrungen mit dem neuen Gesetz sagt Prof. Di Pietro: »Die Bürgermeister sind nun nicht mehr ganz so dreist wie früher im ungezielten Ausweisen von Bereichen, sondern zurückhaltender und vorsichtiger geworden.«

Der Flächennutzungs-Plan für Anghiari ist eine Planung, die in großen Abständen neu gemacht bzw. modifiziert werden muß. Letzter Plan: 1974. Den umfangreichen Auftrag für eine neue Fassung gab die Gemeinde dem Florentiner Prof. Gian Franco Di Pietro.

Untersuchung. Nach dem Regional-Gesetz von 1980 ist dieser Plan mehr als der deutsche Flächennutzungs-Plan. Er basiert auf umfangreichen Analysen, die bis in die baulichen

Strukturen gehen. Dementsprechend setzt er fest.

Di Pietro publiziert 1983 zusammen mit seinem Kollegen Giovanni Fanelli eine umfangreiche Untersuchung über das Obere Tiber-Tal.[68]

Beide gelten als Spezialisten für Landschafts-Probleme. Di Pietro entwickelt eine Methode des subtilen Untersuchens, die sehr stark die gewachsenen Traditionen einbezieht, also historisch orientiert arbeitet.

Stefania Bolletti machte bei Di Pietro ihre Examens-Arbeit über die Struktur der kleinen Siedlungen (Weiler) im Gemeinde-Gebiet von Anghiari.[69] Aufgrund dieser vorzüglichen Untersuchung erhielt sie 1988 die Position der Stadtplanerin in der Gemeinde-Verwaltung.

Zunächst außerhalb des neuen Flächennutzungs-Planes bleibt das historische Zentrum von Anghiari. Die Gemeinde hat kein Geld dafür. Es gibt aber auch keinen besonderen Druck, denn die Denkmalpflege hat für diesen Bereich strenge Schutzmaßnahmen durchgesetzt.

Vergleichs-Perspektive. Während das Chiana-Tal und das Arno-Tal stark zerstört werden, bleibt das Obere Tiber-Tal weitgehend geschützt.

Dies kann sich in einiger Zeit als eine hohe Qualität herausstellen. In diese Richtung laufen auch Überlegungen, die vergleichende Studien von Prof. Tirzi (Universität Siena, einige Zeit auch im Parlament) anstellen: Die charakteristischen Gebiete sollen zu einem breitangelegten Landschafts-Park genutzt werden.

Innerhalb dessen muß sich die ökonomische Entwicklung in einer Weise vollziehen, daß die Ressourcen nicht verschlissen werden. Dieses Konzept wird – nach englischem Vorbild – »nachhaltige wirtschaftliche Entwicklung« *(sviluppo economico sostenibile) genannt*.

Anghiari. Stadtplanerin Stefania Bolletti: »In den 1960er Jahren wandert ein Teil der Bevölkerung in die Städte ab. Die verbleibenden Bauern vergrößern ihre Agrar-Flächen. So bleibt trotz Abwanderung eine starke Agrar-Struktur erhalten. Dies bedeutet: die Flächen-Nutzung ist stabil.

Die Regional-Regierung beschließt weitreichende und strenge Schutz-Maßnahmen für diesen Bereich. Dies steht im Gegensatz zur dichtbevölkerten Ebene, die ziemlich ungeschützt bleibt.

Das Obere Tiber-Tal ist ein Rand-Bereich der Provinz. Es ist wenig bevölkert, immer noch wandert Bevölkerung ab, es gibt keinen Entwicklungs-Druck.

Aus dieser sogenannten Entwicklungs-Schwäche lassen sich auch Vorteile ziehen. Daher konnte in den 1970er Jahren die heruntergekommene historische Altstadt, lange Zeit der ärmste Teil von Anghiari, erhalten werden. Und es gab keine großflächige Erweiterung der Stadt.«

Perspektivisch ist eine Verdichtung der vorhandenen extensiv bebauten Flächen möglich.

Interviewt: Prof. Gian Franco Di Pietro

Der Stadtplanungs-Professor der Universität Florenz wird 1993 im Rat-Saal in Anghiari von Studenten und Professoren der Universität Karlsruhe, darunter dem Autor, befragt [400]. Einige Ausschnitte:

Lebens-Stationen. »Um 1970 schrieb ich mit Giovanni Fanelli [Bau-Historiker, Universität Florenz] das dicke Buch über das Obere Tiber-Tal. Ich arbeite an der Universität Florenz im Fach Städte-Bau. Nach Anghiari führt mich der Auftrag, den *Piano Regolatore* [eine Art erweiterter Flächennutzungs-Plan] zu machen. Dafür habe ich mir ein Haus in der Altstadt gemietet« [Via Nenci 15].

Moderne und Vergangenheit. »Ich war in die moderne Architektur verliebt und arbeitete ganz in der Linie der modernen Architektur. In den sechziger Jahren war die Krise der modernen Architektur kein Thema. Dann aber verliebte ich mich im Laufe der zweijährigen Arbeit im Oberen Tiber-Tal in die Architektur der Vergangenheit.

Heute erscheint mir die Vergangenheit interessanter. Im Abstand wird für mich sichtbar, daß die Moderne nur einige punktuelle Epi-

Rechts: Prof. Gian Franco Di Pietro (Universität Florenz). Links: Dr. Michael Peterek (Universität Karlsruhe).

soden produzierte, aber rund um uns in den Peripherien der Altstädte ungeheuer viel Zerstörung leistete – also sehr schlechte Ergebnisse lieferte. Je mehr ich das beobachte, desto höher schätze ich die lange Erfahrung in der Architektur der Vergangenheit.«

Geographie des Menschen. »Hinzu kommt, daß mich die menschliche Geographie *(geografia umana)* interessiert. Ich war fasziniert von Arbeiten einiger Franzosen, voran Fernand Braudel. Sie zeigen sich in der französischen Historiker-Zeitschrift ›Les Annales‹.

In mehreren Arbeiten auf dem Land stellte sich heraus, daß die Campagna (das Land) das immense Magazin alles Geschaffenen ist. Der Gebrauch des Territoriums legt die Geschichte und die Erfahrungen der Menschheit offen. Hier in der Toskana besitzt die historische Architektur des bäuerlichen Landes einen hohen Standard.«

Vertiefung oder Erfindung? »Eine Kern-Erkenntnis: In der Vergangenheit ging alles sehr langsam. Dies führte zu einer tiefen Rationalität. Es gab Bau-Typen, die immer mehr vertieft wurden und sich dadurch immer weiter verbesserten.

An der modernen Architektur stört mich die Idee, daß stets etwas Neues gefunden werden soll. Das führt nicht weit und zerstört vieles.«

»So lebe ich in einem Widerspruch – ähnlich wie ihr vielleicht auch. Ich arbeite in zwei Lebens-Kreisen. Einerseits ist die moderne Architektur in Konkurs gegangen – andererseits bin ich ein Architekt unserer Tage und ich habe darin auch Erfolg. Viele meiner Entwürfe sind in internationalen Publikationen erschienen. Dies ist ein Grund-Widerspruch meiner täglichen Arbeit.«

Lehre an der Universität. »Ich schildere mit wenigen Worten, was ich an der Universität mit den Studenten mache.

Als erstes lernen meine Studenten ein halbes Jahr lang dasselbe wie ihr: Sie untersuchen eine toskanische Kleinstadt und ihr ländliches Umfeld. Sie tun dies unter vielen Gesichtspunkten. 1) Geschichte *(storia)*. 2) Typologie *(tipologia)*, das heißt die Typen der Häuser. 3) Morphologie *(morfologia)* der Stadt-Entwicklung. 4) Beziehungen zwischen Stadt und Land *(rapporti tra città e campagna)*.

Dann folgt ein zweites Halbjahr: Die Studenten machen jeweils einen Entwurf. Für eine Erweiterung der Stadt. Oder für eine neue Piazza. Oder für eine kleine Wohn-Siedlung, die sich an den Stadt-Kern angliedert.

Das größte Problem ist die Architektur dieser Entwürfe. Wir möchten nicht einfach das Alte wiederholen, aber wir wollen auch die Fehler der neuen Architektur vermeiden. Das ist eine schwierige Grat-Wanderung.

Zugleich mit dieser Arbeit liefert jeder Student ein Projekt der sorgsamen Erhaltung der Häuser einer alten Stadt und der Bauern-Häuser. Die Anforderung daran ist klassisch streng. Sie ist Denkmalpflege. Dies ist sehr wichtig.«

»Der Gebäude-Typ ist der Kern unserer Fragen. Wir versuchen ihn sehr konkret zu sehen. Nicht als ein Schema. Denn ein Haus ist eine konkrete Architektur. Hinzu kommt, daß es in der Toskana viele Typen gibt. Nach wenigen Kilometern erscheint ein anderer.

Sie unterscheiden sich zum Beispiel zwischen dem Oberen Tiber-Tal und dem Casentino. Im Tiber-Tal finden wir in einem Küchen-Raum von 5 × 5 m an der Decke Balken in zwei Richtungen: Hauptträger und im rechten Winkel und dazu kleine Träger. Im Casentino: nur in einer Richtung *(monordito)*.«

Kultur und Bauweise. »Wie stark diese Bau-Typen im Bewußtsein der Bewohner verwurzelt sind, mag eine Begebenheit zeigen. Mit Giovanni Fanelli untersuchte ich einmal rund hundert Bauern-Häuser im Casentino. Als wir in der Küche eines Hauses gerade die Decke aufzeichneten und ich dem Zeichner zurief, es seien sechs Balken, korrigierte mich der Bauer und sagte: Es gibt nur ungerade Zahlen – entweder fünf oder sieben. Es besteht also eine enge Beziehung zwischen der Kultur und der Bauweise.«

Erweiterungen von Bauern-Häusern. »Fast immer begegnen uns Wünsche nach Erweiterungen des Bauernhauses. Die Bauern haben Notwendigkeiten, ihre Arbeit zu organisieren. Dann fragen wir uns, ob es besser ist, für den Entwurf eines weiteren Gebäudes einen alten Typ zu kopieren oder einen neuen zu erfinden. Natürlich versucht der Architekt sich als Person zu beweisen – es gibt die *bravura* des Architekten. Dann diskutieren wir, wie wir ›kopieren können, ohne zu kopieren‹ – das ist natürlich ein Widerspruch in sich. Im Kern geht es darum, die strukturellen Elemente des Vorhandenen zu begreifen und zusätzlich neue Elemente aufzunehmen.«

Erweiterung von Anghiari? »Ich denke, das Zentrum darf nicht wachsen. Wachstum sollen in geringem Umfang nur die wichtigsten Dörfer im Umland haben. Dieses gezielte Wachstum ist für den Planer ein Instrument, um dort einige notwendige verbessernde Eingriffe stattfinden zu lassen.«

Das Prinzip Einfügung. »Dort gibt es einen bestimmten Haus-Typ. Damit Wachstum als Einfügung geschieht, schlage ich denen, die bauen wollen, diesen Typ vor.

Dasselbe Problem möchte ich auch für die Anbauen rund um das einzelne Bauernhaus lösen: Ich will einen Grund-Typ entwickeln, der sich einpaßt.«

Wachstum? Prof. Martin Einsele: »Zwischen der Altstadt und dem Umland sehen wir, daß es einen Unterschied im Flächen-Verbrauch gibt. Die meisten Menschen suchen ihren Wohnungs-Typ nicht wie ein Altstadt-Haus. Dies führte in der Umgebung von Anghiari zu einem ungeheuren Flächen-Verbrauch. Das wird am deutlichsten an der Straße nach San Leo. In Zukunft wird es wohl eher zu einer weiteren Steigerung des Flächen-Bedarfs kommen: für individuelle Intentionen, für den Wohn-Luxus und als Arbeits-Flächen. Wo stört Wachstum mit flächenverbrauchenden Wohn-Typen am wenigsten?

Die Bebauung hat den meisten Schaden am Landschafts-Gefüge angerichtet. Das wird besonders sichtbar um Sansepolcro herum und auf der Höhe in Anghiari vor dem Tal der Sovara. Am Fuß der Hügel-Kette erscheint sie mir noch am ehesten tragbar, obwohl sie auch hier die historischen Beziehungen stört. Aber die Leute wollen gewiß lieber oben auf dem Hügel wohnen: wegen des Blicks und der Luft.«

Di Pietro: »Ich will eigentlich nirgendwo Entwicklung. Zu schützen sind am stärksten die Straßen auf dem Kamm des Hügels. Diese Kamm-Straßen sind historisch immer heilig gewesen. Das einzige historische Gebäude war das Krankenhaus *(Ospedale)* mit seiner Loggia (16. Jahrhundert). Die Stadt selbst liegt am Hang. Auch die Weiler liegen am Hang.«

Einsele: »Ich finde eine Anzahl von historischen Gehöft-Gruppen. Oft sind sie unbewohnt. Könnten diese vorhandenen Ansätze mit einer sensiblen Architektur ein gewisses Wachstum aufnehmen, das die Landschaft nicht schädigt?«

Di Pietro: »Das ist eine interessante Idee. Das Problem ist allerdings die Detail-Planung. Die lokalen Architekten sind schlecht. Sie versauen rasch eine gute Situation. Mit den Instrumenten und mit der Politik und Verwaltung, die wir haben, können wir nur schwer kontrollieren.«

Verbindliche Einschränkungen? Di Pietro: »Der Flächennutzungs-Plan ist nicht scharf genug. Daher wurden diesem Planungs-Instrument Zusätze hinzugefügt. Sie sind aber immer noch nicht durchgreifend. Ein wichtiger Ansatz ist die Möglichkeit, mit dem Plan auch Bau-Typen festzulegen. Aber das genügt nicht. Die Verbindlichkeit müßte noch stärker ins Detail gehen.«

Reichen für moderne Probleme alte Bau-Typen aus? – Di Pietro: »Ja, ja. Völlig. – Übrigens ist sichtbar, daß wir nach einer Zeit der Expansion jetzt wieder in einem Trend liegen, in dem kleinere Wohnungen nachgefragt werden.«

Wie entwickelt sind die Regulativen in der Praxis? Di Pietro: »In der Toskana ist die Gesetzgebung verhältnismäßig weit entwickelt. Das Gesetz von 1980 *(legge fondamentale)* verlangt von allen Gemeinden einen *Piano Regolatore.* Dazu gibt es die Ausführungs-Bestimmungen von 1986.

Die Gemeinden wehren sich oft gegen die fortschrittlichere Regional-Regierung. Sie fühlen sich sakrosankt und akzeptieren nicht viel.

Ein Beispiel: Als Giovanni Fanelli und ich im Casentino arbeiteten, übergaben wir unsere Ergebnisse dem Projekt-Architekten *(progettista).* Er kopierte sie einfach. Auch ohne uns dafür Geld zu geben. Von den 220 Bauern-Häusern, die wir schützen wollten, stellte die Gemeinde lediglich 20 unter Schutz.«

Frage: Kann die Oberbehörde intervenieren?

Di Pietro: »Wenn die Regional-Regierung davon erfährt, kann sie eingreifen. Sonst nicht. Ich bin in der Kommission der Regional-Regierung, die die Pläne kontrolliert. Das war in diesem Fall günstig.«

Verwässernde Kompromisse. Gian Franco Di Pietro: »Die politische Lage spielt eine große Rolle. Als die PCI (Kommunistische Partei) mit einer unangefochtenen Mehrheit regierte, verhielt sie sich anders als in der Zeit, als sie mit den Konservativen zusammenarbeiten wollte: Da veränderte sie das Gesetz über die Altstädte von 1980 und weichte es entscheidend auf, durchlöcherte es. War zuvor die ganze Altstadt geschützt, bleibt jetzt der sogenannte anonyme Teil, in dem sich die großen Baudenkmale nicht häufen, ungeschützt. Nun ist es so, daß es eine Absichts-Erklärung zum Gesamt-Erhalt gibt, aber je nachdem was Politik oder Verwaltung wollen, es auch wieder gemacht werden kann. Ich denke jedoch, es müssen für alle verbindliche Vorgaben da sein.«

Kultur-Landschaft. Martin Einsele: »Es gibt nicht allein die historischen Zentren, sondern auch die gesamte Kultur-Landschaft mit ihrem besonderen Bewuchs.«

Gian Franco Di Pietro: »In gewisser Weise ist sie Teil des Regulations-Planes. Bislang gibt es in Italien erst wenig Landschafts-Planer *(paesaggista).* Die Etablierung des Berufs hinkt hinter der Realität her: Es gibt noch keinen Berufs-Stand. Die Universitäten in Genua und in Rom haben gerade begonnen, eine Ausbildung aufzubauen. Viele Erhaltungs-Projekte *(Progetti di recupero)* machen Geologen und Denkmalpfleger.«

»Das Filter des Volkes sind die lokalen Entwerfer. Meist Geometer. Sie sind viel dümmer als das Volk. Ihr Interesse besteht darin, alles zuzubauen, was eben ausgewiesen ist.

Die Politiker haben weniger zum Volk als zu diesem Filter Kontakt.

Dem Bürgermeister einer romagnolischen Stadt legten wir einen Plan vor. Zwei Wochen vor den Wahlen. Er war erschrocken und entsetzt darüber, daß wir so viel von seiner Stadt erhalten wollten. ›Wir verlieren die Wahl‹, sagte er.

14 Tage später erhielt er mehr Stimmen als je zuvor. Das bedeutet: Politiker kennen ihre Leute nicht gut.

Die normalen Leute gehen nicht zu den Politikern, sondern zu einem Unternehmer, einem Geometer, einem Architekten. Dieser setzt dann ihre Interessen durch.«

Kommunale Konflikte der Stadt-Planung. Di Pietro: »In Anghiari ist die Stadtplanerin Stefania Bolletti eine gehaßte Person. [Ironisch:] Weil sie alle Schachteln durcheinanderbringt *(perché rompe le scatole).* Einer unserer gemeinsamen Erfolge war es, bei der Umlegung der Felder mit EG-Mitteln wenigstens die Verwüstung südlich der Straße von Viaio zu verhindern. Als wir dafür zusammenarbeiteten, fotografierten wir alle Gräben und Bäume.«

Daten-Basis. »Für die Planung gibt es nur die öffentlichen Daten der Volks-Zählung von 1991. Die Volks-Zählungen *(Censimento)* sind eine der wenigen zentralisierten Maßnahmen. Die Kommunen machen sie, aber die Da-

ten müssen nach Rom geschickt werden. Die Regierung hat den Kommunen das Kopieren verboten. Manche Gemeinden tun es trotzdem. Anghiari leider nicht. Es gibt eine Auswertung der Daten, aber leider ist sie zum Planen nicht kleinräumig genug. Daher ist sie für die Stadtplanung meist wertlos: sie hat zu breite Durchschnitts-Werte.«

Bleiben oder gehen? Martin Einsele: »Die Agrarpolitik der EG in Brüssel zerstört auf dem Land viel mehr als alle wegziehenden Leute und Architekten.«

Gian Franco Di Pietro: »Ich bin nicht in der Lage, diesen wirtschaftlichen Mechanismus zu beeinflussen.

Im Hinblick auf Anghiari sieht es auf den ersten Blick gut aus: Es gibt wenig verlassenes Land. Auf den zweiten Blick verrät eine Untersuchung, daß 80 Prozent der Bauern älter als 60 Jahre sind. Was geschieht in zehn Jahren? Wie es dann aussieht, ist in einigen Bereichen der Toskana deutlich sichtbar. Allerdings machten wir bei der Inventarisierung der Höfe, die wir meist am Wochenende durchführten, die Beobachtung: Viele Kinder dieser Bauern kamen und halfen. Das Land übte durchaus einen gewissen Reiz aus.«

Problem-Lösung? Martin Einsele: »Wie können Unterschutz-Stellungen von Bauernhäusern finanziert werden.«

Gian Franco Di Pietro: »Ein Teil des Problems wird von den vielen Deutschen gelöst, die in der Toskana ein Haus kaufen. In Greve im Chianti ist die Bevölkerung schon fast zur Hälfte deutsch und es herrscht bereits Zweisprachlichkeit.

Ich halte es für in Ordnung, daß diese Deutschen zur Problem-Lösung beitragen.«

Aufwertung. Gian Franco Di Pietro: »Wir machten für die Altstadt von Sansepolcro den Erhaltungsplan. Dort entleerte sich das Zentrum sehr stark. Reihen-Häuser kosteten damals zwischen 50.000 und 70.000 Mark. Unsere Planung bewirkte eine Nachfrage und damit einen Rück-Strom an Menschen. Heute kosten dieselben Häuser doppelt so viel.

Die gute Erhaltung von Anghiari führte zu einem Anstieg der Nachfrage von Touristen. Inzwischen besuchen viele Menschen den Ort. Diesen Wunsch haben aber nicht nur Deutsche, sondern er kommt nun auch sehr stark von Italienern.

In Anghiari kaufen seit einiger Zeit auch Leute aus den großen Städten sich eine Wohnung oder ein Haus.«

Gezieltes Anbieten von leerstehenden und verfallenden Häusern?

Roland Günter: »Viele Häuser stehen leer, viele verfallen. Kaufwillige Ausländer gibt es in Fülle, aber sie kennen sich nicht aus. Phantasie-Preise stoßen ab. Auch die Schwierigkeiten mit der Sprache und die Unkenntnis im Umgang mit einheimischen Firmen und Behörden. Könnte in dieser Lage eine private Betreuungs-Firma, natürlich auf wirtschaftlicher Basis, hilfreich sein, diese Kluft schließen? Ihre Aufgabe: Vertrauenswürdigkeit in der Herstellung von Preisen für Kauf und Erhaltung bzw. Ausbau, Beratung im Entwurf, Hilfe auch in der weiteren Handhabung des Eigentums.«

Gian Franco Di Pietro: »Ein interessanter Gedanke. Griechenland ist schon sehr weit entwickelt. Dort gibt es ein Erhaltungs-Gesetz. Ein dickes Buch verzeichnet alle Objekte, die verlassen sind. Der Staat restauriert sie und vermietet sie an Fremde – für 20 Jahre. Dann fällt das Eigentum an den Eigentümer zurück. Ich habe mit Politikern unserer Region darüber gesprochen, fand jedoch keine Resonanz.

Die Gründe? Auf dem Land haben die Halb-Pacht-Bauern (mezzadria), die keine Eigentümer waren, keine wirkliche Bindung. In den Städten und Dörfern aber sind viele Menschen mit ihrem Eigentum so eng verbunden, daß sie ihre Häuser selbst dann nicht verkaufen, wenn sie verfallen.«

Gian Franco Di Pietro in der Diskussion. »Es gibt leider wenig Kontakt zwischen den Feldern Kultur und Städtebau, demzufolge auch zwischen den Politikern, die sie vertreten und zwischen den Spezialisten.

Die Comune von Monterchi weiß bis um 1980 nicht viel mit ihrem Bild der ›Schwangeren Madonna‹ von Piero della Francesca anzufangen.

Im Hinblick auf den Verkehr gibt es wenig Polizisten. Daher fehlt eine bürgerliche Erziehung *(educazione civica)* im Umgang mit dem Verkehr.

Insgesamt ist das Land ziemlich unregierbar. Es besteht eine eigentümliche Art Anarchie.

Im Hinblick auf die historische Altstadt decken sich die Gewohnheiten der Leute, vor allem die schlechten wie die uneingeschränkte Nutzung des Autos, nicht mit den Strukturen der geschichtlichen Überlieferung.

Die Piazza ist jahrhundertelang ein Platz für Konvente *(convento),* auf dem sich die Bauern treffen und nicht nur über das Wetter, sondern auch über ihre Arbeit, über Anbau und Ernte reden. Dann wird sie zum Park-Platz. Man hält sich nicht mehr dort auf, um dort zu leben *(non si ferma piú a viverla)* – nur anfahren – parken – einkaufen – weg.

Die vor der Stadt unten und oben angelegten Park-Plätze sind leer, die Straßen aber voller Autos. Die Leute haben ein kurzatmiges Denken.

Es ist schwierig, sich auf Kompromisse zu verständigen.

Es gibt hier Bereiche des Nichtzivilisierten *(inciviltá)*. Alles ist eine Frage der Kultur.

In den kleinen Weilern [109] auf dem Gebiet von Anghiari geht es darum, eine Balance herzustellen: Was ist zu bewahren? Und was brauchen Bauern? Häufig bauen sie wild – die Stadtplanung aber muß das vernünftig steuern.

Manche Leute sagen naiv, das historische Zentrum sei nicht mehr vital, es müsse vitalisiert werden. Darunter verstehen sie, daß es für Autos hergerichtet werden muß. Dann erst würden sich dort im Inneren Läden ansiedeln. Im Hintergrund steht die Neigung, die Strukturen des Zentrums um jeden Preis für diese Naivität zu verändern. Der Gedanke ist kurzatmig und kurzsichtig.«

Die Gesellschaft der Widersprüche

Gestern – heute – morgen? Die Gesellschaft der Wider-Sprüche mit ihren gewandelten Formen von Wohlstand und Elend formulieren zwei Frauen im Gespräch.

»Ich erinnere mich an die vielen Sonntage im Sommer«, sagt die Bibliothekarin Ilia Cerboni (die Leute nennen sie Lilli), »wo die Familie den Ausflug zu einer Stelle nördlich von Anghiari am Hügel-Kamm machte. Dahin wanderten Leute von überall: Denn da gab es einen kleinen See – das war das Meer von An-

Was bleibt – von den Weilern am nördlichen Hang des Tiber-Tals? [108, 109]

ghiari. In einer Zeit, wo man noch nicht ans Meer fahren konnte. Für die Leute im Elend war das ein Traum.

Zum Fest der Kürbisse *(festa del coccomero)* kamen Last-Wagen mit den großen Früchten aus der Romagna.

Ich erinnere mich ewig an den Vanille-Duft der Cavallucci, die es zu Weihnachten gab.

Ich erinnere mich daran, daß die Reichen den Armen Suppe gaben.

Heute habe ich das Gefühl: Jeder läuft und läuft – aber er schaut weder vor noch rückwärts.

Wir wohnten an der Piazza Mameli neben dem Palazzo Taglieschi. Über dieses große Haus, in dem damals sehr viele Leute lebten, hätte man einen Film über das Mittelalter drehen können – wie ›Der Name der Rose‹. Die großen Räume waren oft mit Laken bis oben hin geteilt – da lebten zwei Familien in einem Saal. Die Kinder steckten ihre Köpfe aus den runden Fenstern, um zu sehen, was es unten auf dem Platz gibt.

Einerseits lebten wir im Elend, erst mit 18 Jahren bekam ich die erste Puppe, von der Oma, – andererseits sangen die Leute und waren fröhlich. Abends saßen sie alle draußen – an der Luft.

Ich erinnere mich daran, was los war bei den Schlager-Wettbewerben von San Remo, die wir im Radio hörten, – was für ein Vergnügen!

Das waren Zeiten! Man lebte in der Armut, aber es gab viel Hoffnung, daß es besser wird.

Dann besserte sich alles – aber paradox: Im Wohlstand in den 1980er Jahren spielt Hoffnung keine Rolle mehr. Wer weiß heute, was Hoffnung ist! Jetzt lebt man nur noch von Tag zu Tag. Und man denkt, wenn es um Hoffnung geht, an nichts anderes als daran, daß man nicht krank wird und keinen Unfall hat.

Man lebt, ja, – und hat die Angst zu verlieren. Politische Hoffnung? Idealismus? Nein, heute denkt jeder für sich.

Früher schickten Leute aus der Emigration, vor allem aus Frankreich, Geld für die Partei. Heute gibt es so eine Partei nicht mehr. Die Partei-Führer sitzen mit den Großen an einem Tisch zusammen, beide in Armani-Anzügen, die Gewerkschafts-Leute und die Minister, alles Privilegierte – die einen so und die anderen so. Berlusconi unterhält sie alle – kontinuierlich. Sie denken nur an den Tag – und morgen schon wieder anders.

Wenn sie die Stimmen haben wollen, prostituieren sie sich – sie verändern ihr Gesicht. Und in den Posten sagen sie: Ich bestimme – basta! So geht es oben und unten.

Wir haben fünf Banken in Anghiari. Wozu? Es gibt viele Leute, die leben von hohen Zinsen. Es gibt hier keine Fabriken mehr – aber Leute, die ihr Geld vermehren.

Wir leben in einer Epoche, die keine Moral kennt. Ich sehe, daß Werte fehlen – und auch der Glaube an etwas. Die Gesellschaft ist dabei, kindisch zu werden *(imbambolare)*.

Vielleicht kommt das Mittelalter wieder.«

Marisa Villareggi, die in einer Apotheke arbeitet: »Ich bin die Tochter einer Bauern-Familie und sehr zufrieden.

Früher hat die Arbeit die Menschen zerstört, das erlebte ich. Heute haben diese Menschen ein besseres Leben.

Natürlich gibt es dramatische Momente – wenn jemand geboren wird oder wenn einer stirbt.

Aber es ist doch eigentümlich: Früher, als Kind, legte ich mich auf dem Feld unter die großen Tabak-Blätter und träumte. Jetzt sehe ich, daß meine Kinder nicht wissen, was sie tun wollen – dafür brauchen sie das Fernsehen.«

Neue Bürger

Von Anghiari aus durchquert man das Sovara-Tal, fährt an Vaglialle vorbei, auch an der früheren Schule, wo der Journalist Saverio Tutino mit einer Bildhauer-Freundin wohnt, und reist auf einer weißen (nicht asphaltierten) Straße weiter nach Upacchi, das 7,5 km entfernt und in den Bergen 596 m hoch liegt.

Im Mittelalter überquerten hier Menschen mit Pferden und Maultieren das Gebirge der Alpe dei Poti.

Auf der anderen Seite des Gebirgs-Kammes hatte die Familie der mittelalterlichen Stadt-

Herren von Arezzo und Anghiari, die Familie Tarlati, ihre Stamm-Burg: Pietramala [41].

Die Wiedergeburt. Der Auszug vom Land in die Stadt läßt in den 1970er Jahren die meisten Häuser leer stehen. In den 1980er Jahren ist Upachi ein verlassenes Dorf [414, 447].

1990 gründet sich eine Kooperative. Sie kauft 200 Hektar Land von 75 Eigentümern. Diese sind froh, für das Brachland überhaupt noch etwas zu bekommen, verstehen sich aber bei der überraschenden Nachfrage schon rasch auf Preise und treiben sie hoch.

1995 leben hier wieder 17 Familien. Sie stammen aus Turin, aus Como, zwei aus Deutschland. In Poggiolo bauten drei Familien aus Neapel, die das Leben in dieser Stadt satt hatten.

Grundsatz der Kooperative: Upachi muß der erste Wohnsitz der Familie sein.

Die neuen Bewohner legen auf eigene Kosten Infrastrukturen an: Straße. Wasser-Leitung. Hoch-Behälter für das Wasser. Leer-Rohre für Elektro-Leitungen.

Einige Häuser werden abgerissen und exakt in der alten Form wieder aufgebaut. Die Denkmalpflege macht strenge Auflagen.

Upacchi soll ein Öko-Dorf werden: mit passiver Sonnen-Energie, Photovoltaik, Wind-Rädern.

1995 gibt es das einzige Telefon im Büro der Kooperative, in dem kleinen Raum am Eingang des Dorfes. Daneben hat ein bayrischer Tischler seine Werkstatt eingerichtet. Eine der Familien backt Brot und liefert es nach Anghiari. Ein Ehe-Paar lebt von der Rente. Die meisten Bewohner sind 1995 in ihren 30er Jahren.

Die Kooperative ist keine einfache Lebens-Form, sagt ein Bewohner. Es gibt eine schwierige Balance zwischen Gemeinsamkeit und Privatem. Und sie ist eine »harte Schule zwischen Mund-Halten und sich Wehren.«

Oben in Poggiolo wohnten immer schon die etwas Wohlhabenderen. Dort gibt es größere Räume.

Ausstieg oder Umstieg? Renate Mehl, lebte im Vor-Ort von Heidelberg und arbeitete als gelernte Buch-Händlerin im Beltz-Verlag im nahen Weinheim.

Der Weiler Schietto: Agriturismus.

In Anghiari ist sie nach Herbert Nagel, dem Neu-Bauern mit dem zweiten Standbein Agritourismus, die zweite Zugewanderte. Damals ist sie 32 Jahre alt. Sie kommt mit einem Maler – er liebt das Licht des Südens. Von Renates erspartem Geld kaufen sie westlich von Anghiari bei Toppole (einer Burg mit einem Friedhof) den Bauern-Hof Schietto.

Renate Mehl: »Damals hatte ich keinerlei Ahnung von der Landwirtschaft – um die 23 Hektar Land zu bearbeiten. Zwei Kinder. An der Überforderung ging die Beziehung zu Bruch. Dann lebte ich hier allein – mit Kuh, Schafen und einem der beiden Kinder, das andere hatte der ausgezogene Mann mitgenommen. Ich gab mir ein Jahr, um zu sehen, ob das gut geht. Es war hart, – aber es gelang.«

Jetzt [2004] ist Renate Mehl 52 Jahre alt. Auf ihrem Hof ist sie überlebensfähig. Vor allem verkauft sie Öl. Zusätzlich hat sie in dem großen Häuser-Komplex, der ein historischer Weiler ist, sechs Zimmer ausgebaut: Agrotourismus – für Sommer-Gäste. Es kommen Deutsche, Kanadier und Amerikaner.

»Man muß selbst etwas tun – die Parteien sind mir wurscht.«

Siegfried Fehrenbach, stammt aus Furtwangen, besuchte dort die Ingenieur-Schule, arbeitete rund 30 Jahre bei Bosch in Stuttgart. »Politisch hatte ich lange eine schwarze Seele und eine grüne Weste. Dann durchschaute ich langsam die Spiele – aber das meiste erst, als ich mit 59 ausstieg. Als Bosch Leuten schmackhaft machte, daß sie gehen sollten, setzte ich durch, daß sie mich gehen ließen – das wollten sie erst überhaupt nicht.«

Nach dem Ausstieg aus der Firma besuchte er erstmal die Universität für Land-Wirtschaft in Hohenheim. Immer schon wollte er Bauer werden.

Von Herbert Nagel, bei dem er fünf Monate lebte, kam Siegfried Fehrenbach 1994 als Gast in das Haus von Renate Mehl – und blieb dort. Jetzt (2004) ist er 72. Seit Jahren macht er sich vor allem dadurch nützlich, daß er renoviert und restauriert: Maschinen, Geräte, das verschachtelte Gebäude, den Heu-Schober und vieles mehr. Dabei entstanden Wunder-Werke an Innen-Architektur: Einfachheit mit Geist sowie Tradition und Moderne – im besten Sinn.

»Mir gefällt die Mentalität der Leute«, sagt er, »mit einem Hand-Werker kannst du hier immer reden, er hat Zeit für dich. Fragst du ›Was kostet es?‹, macht er oft eine Hand-Bewegung, die sagt: Es hat mir Spaß gemacht. – Diese Hand-Werker verstehen, ohne es gelernt zu haben, schwäbisch.«

»Es gibt hier viel Kontakt«, sagt Renate Mehl, »aber ich bin kein Gesellschafts-Mensch. Hier wohnen viele ausgeprägte Individualisten – mehr als in einer Großstadt. Die sind alle ein bißchen verrückt.«

In der Nachbarschaft hat sich ein Kommunist niedergelassen, dem es in den USA, wo er Physik-Professor war, mental nicht gerade gut ging.

Renate Mehl würde die eigene Kultur nicht lassen – keine Italienerin werden. »Wir sprechen deutsch.« Aber sie hat keinerlei Fremdheits-Gefühle. Später soll ihre Asche hier bleiben.

»Mein Garten! Meine Tiere!« Aber das ist keine heile, sondern eine mühsame Welt. »Die Wild-Schweine fraßen meine Kartoffeln, trotz meiner Zäune. Ich habe einen Zorn auf diese Tiere, die unglaublich wild zerstören – sogar die Blumen im Garten. Ich kaufe mir ein Gewehr.«

Dann erklärt sie einen Wider-Sinn: »Die Wild-Schweine haben zu viel Population, sagen die Jäger. Aber vor 30 Jahren gab es hier keine Wild-Schweine. Doch die Jäger wollten etwas zum Jagen haben, dafür setzten sie Wild-Schweine aus. Dumm: Sie nahmen die falsche Rasse – nicht die Wild-Schweine, die gewöhnlich drei Jung-Tiere haben, sondern die mit zwölf.« Nächster Wider-Spruch: »Sie sagen, sie brauchen so viele Tiere, damit sie viel zum Schießen haben. Das ist alles ziemlich absurd.«

Ein wenig seufzend fügt sie den philosophischen Satz an: »Man braucht in der Natur Gelassenheit, sonst kann man nicht darin leben.«

Der Rechtsanwalt Thomas Kudlazek war in Hamburg erfolgreich als Notar tätig – aber dann wollte er mehr vom Leben haben und so kauften er und seine Frau, eine Psychologin, auf der zweiten Berg-Zunge, dem Montebello, die Villa Cardeto. Dank moderner Kommunikations-Mittel hat er kein Problem, via Internet sein in Deutschland angelegtes Geld zu verwalten und zu vermehren. In Anghiari interessiert ihn Bildung, Bildung, Bildung. Weil er sich auch noch nützlich machen will, zieht er als Rechtsanwalt seit 2004 eine offensichtlich in manchen Fällen notwendige Einrichtung auf: eine ›Schutzgemeinschaft für deutsche Eigentümer in der Toskana‹, denn das Rechtswesen ist in Italien noch weitaus komplizierter als in Deutschland.

Die Soziologin Stefanie Risse kam vor vielen Jahren zum Soziologie-Professor Vitto-

rio Dini (Universität Siena/Arezzo) und übersetzte einige Zeit für ihn. Dann versuchte sie vielerlei, um sich in Italien über Wasser zu halten: Übersetzen, schreiben, vermitteln. Seit einiger Zeit kümmert sie sich um Ferien-Häuser in der Toskana – für eine erfolgreiche Agentur. Und sie engagiert sich als eine der Gründer-Frauen in der Freien Universität für Autobiografie [439].

Toskana-Fraktion. In der ganzen Toskana, sagt man, haben rund 60.000 Deutsche Häuser gekauft. Viele leben hier nicht nur in den Ferien, sondern einen großen Teil des Jahres. Manche haben einen Beruf. Andere sind Pensionäre.

Ohne die vielen in der einen oder anderen Weise Zugewanderten würde das Land auf weite Strecken verfallen [430]. Denn wenn die Bauern ihre Höfe verlassen, rettet nur jemand von jenseits der Alpen, oft als Barbar bezeichnet, die alte Kultur – mit meist sehr viel Zuwendung.

Es entsteht auch auf diesem Weg eine Mehrschichten-Kultur. Experten sehen darin viele Möglichkeiten, zu einem wirklichen Europa beizutragen. Irgendwann werden die Einheimischen begreifen, daß es auch ihre Chance ist.

An der alten Stadt wird weiter gearbeitet

Früher Denkmal-Schutz. 1571 tritt ein Gesetz in Kraft: Niemand darf von einem öffentlichen oder privaten Gebäude Wappen, Zeichen, Titel oder Inschriften, gemalte oder skulpierte, entfernen. Er darf auch nicht sein eigenes Zeichen oben darauf setzen. Bei hoher Strafe von 2.000 Lire.[70]

Dies ist im Prinzip Denkmal-Schutz. Denn er bedeutet, daß Zeichen der Vergangenheit zu achten sind – und nicht durch eigene Zeichen ersetzt werden dürfen. Eigene Zeichen sollen an eine eigene Stelle gesetzt werden.

Stadt-Denkmal. In den 1960er Jahren lernte die Denkmalpflege allmählich, was ein Stadt-Denkmal ist: der Zusammenhang umfangreicher Bereiche.

Die Impulse dafür lagen nahe: In der eigenen Geschichte gab es großartig erhaltene Altstädte. Und die einzigartige französische Gesetz-Gebung der Lex Malraux stellte 400 komplette Altstädte unter Schutz. In den 1970er Jahren hatte diese strikte Denkmal-Pflege auch Auswirkungen auf die westdeutsche.

Nach den berühmten großen Städten Florenz, Lucca, Siena widmete sich die italienische Denkmal-Pflege auch den kleineren Orten.

Im Unterschied zum deutschen Denkmal-Schutz ist der toskanische »beinhart«. Ganz anders als der deutsche geht er nicht in tausend Kompromissen unter, sondern besteht auf Details, vor allem im Außen-Raum. Wer dort Fehl-Griffe macht, muß rückbauen – unerbittlich. Dies gilt auch für die Erd-Geschosse mit Schau-Fenstern und für unangemessene Werbung.

Der Denkmal-Schutz läßt sich auf keinerlei Diskussion ein über persönlichen Geschmack, Möglichkeiten und anderem, sondern operiert rein fachlich: Ein Denk-Mal! ist ein Denk-Mal! – das hat man an dieser Stelle zu akzeptieren. Wer es nicht will, muß sich an anderer Stelle ausbreiten.

Wir verdanken diesem konsequenten Denkmal-Schutz, daß es in Italien noch alte Städte gibt. Bei uns wären sie längst ausgelöscht.

Sein Defizit – wie überall: Er kümmert sich nur um die Gebäude, aber nicht um den Kontext. Er müßte auch darauf achten, daß die Plätze nicht für die Autos freigegeben werden.

Ein Fehler der Denkmal-Pflege: In Anghiari hat sie die Stein-Sichtigkeit der Wände geradezu zum Prinzip erhoben – aber das ist historisch falsch [226, 228]. Das Mauer-Werk ist eindeutig arm: Es besteht aus Steinen, die vom Tiber geholt wurden, – es wurde immer mit Kalk überzogen. Das heißt: Alles war verputzt. Ausnahme: das gut gefügte Ziegel-Werk einer bestimmten Zeit, meist aus dem 14. Jahrhundert.

Katastrophe als Chance. Der Bereich des Oberen Tiber-Tales gehört zur Erdbeben-Zone 2. Kategorie. Aus der Katastrophe des Erd-Bebens am 26. September 1997[71] bezieht die Stadt eine Zeitlang Hilfs-Mittel – und gewinnt daraus einen finanziellen Spielraum: Der

Staat zahlt Sicherungs-Arbeiten. Damit werden viele Maßnahmen finanziert – mit vielen Neben-Effekten, die insgeheim zum Teil wichtiger sind als die Haupt-Effekte.

Das unbewohnte Kloster Sant' Agostino [211, 316/317] wird wenigstens an seinen Außen-Mauern restauriert. Im Hinblick auf eine Nutzung stagniert die Diskussion.[72]

Der alte Wehr-Gang auf der Stadt-Mauer. Unter der Kirche Sant' Agostino läßt die Verwaltung den alten Gang auf der Mauer wieder herstellen. Das Ergebnis ist ausgezeichnet: Es bereichert die Altstadt mit einer spannenden Szenerie [56 rechts unten].

Hinzu kommt eine neue Treppe in der Apsis der Kirche, die hier zugleich Bastion der Festung ist [56 Mitte links]: Sie verbindet die Altstadt mit dem Park-Platz. Bürgermeister Danilo Bianchi läßt einen Aufzug bauen.

Il Giardino del Vicario. Hinter dem Rathaus läßt Danilo Bianchi den Garten des Vikars wieder herstellen [59]. Im linken Flügel des Rathauses legt sie eine Bar an. Damit entsteht eine großartige, auch architektonisch ausgezeichnet von Valerio Dell' Omarino (2003) gestaltete Situation: auf der Schwelle zwischen dem Innen und dem Außen der alten Stadt – mit dem Blick über das weite obere Tiber-Tal und die Kette des Hochappennin.

Diese Situationen schätzen vor allem die vielen Touristen, die seit den Tagen des Bürgermeisters Talozzi in die Stadt kommen.

Oberflächlichkeit *(superficialità).* Viel Arbeit an der Stadt wird nicht gut begleitet: Ohne genügend vorhergehende Analyse, Dokumentation und Genauigkeit in der Ausführung.

Ein Beispiel: Die Via del Destino wird für die Wiedergewinnung des Wehr-Gangs auf der Stadt-Mauer [433] mit einer Rampe einen Meter tiefer gelegt. Wegen falscher Führung der Kanäle muß jedoch das Gelände an ihrer Seite aufgehöht werden. Hinzu kommen weitere Ungenauigkeiten [56 unten links]..

Der Bürger Fabiano Giabbanelli legt Einspruch ein.

Jetzt werden erst einmal die Arbeiten durch einen Bretter-Zaun dem öffentlichen Blick entzogen.

Das angerufene Denkmalamt sagt: Giabbanelli hat Recht.

Aber die erhöhte Seite kann nicht abgebaut werden, weil dort schon die Abwasser-Leitungen liegen. Daher wird nur ein wenig beschönigt.

Ein weiteres Beispiel. Die Verwaltung erklärt: In der Stadt sollen für die Behinderten in den Böden die Barrieren abgebaut werden. Giabbanelli weist darauf hin, daß die halbe historische Stadt aus Barrieren besteht – so viel könne man überhaupt nicht abbauen.

Zu gleicher Zeit baut die Verwaltung an anderer Stelle Stufen. Das verstößt, wenn die Verwaltung das Gesetz zugunsten der Behinderten anführt, gegen das Gesetz. Überdies sind die Stufen zu eng und ohne waagrechte Podeste.

Dann legt die Verwaltung am Ausgang der Via delle Mura di Sotto, wo historisch Stufen bestanden, eine Rampe an. Damit zerstört sie zwölf laufende Meter der historischen Situation: Die Mauer war hier immer ein Belvedere – die Leute schauten nach draußen.

Die Reparatur der Stadt-Mauer. In den Jahren 2003/2005 werden die Stadt-Mauern repariert. Denn sie lösen sich allmählich vom Untergrund, mit dem sie seit jeher unzulänglich verankert sind. An manchen Stellen ist die Mauer nur 40 cm dick. Wasser läuft zwischen Gestein und Mauer – und drückt die Mauer nach außen.

Das Volks-Theater

Mit der Verbreitung des Films, in den 1920er Jahren erst stumm, seit den 1930er Jahren mit Ton, geht es mit dem Theater[73] abwärts.

Renaissance. Der Kultur-Preis führt zu einer kleinen Renaissance: Gian Franco Vené [395/396] schreibt ein ironisches Sing-Spiel: »Baldaccio d'Anghiari. Storia e leggenda di un capitano di ventura.« [267] Thema: Das Volk will einen Helden haben, aber er ist keiner, sondern ein Gangster – man kann den Zeit-Bezug ahnen.

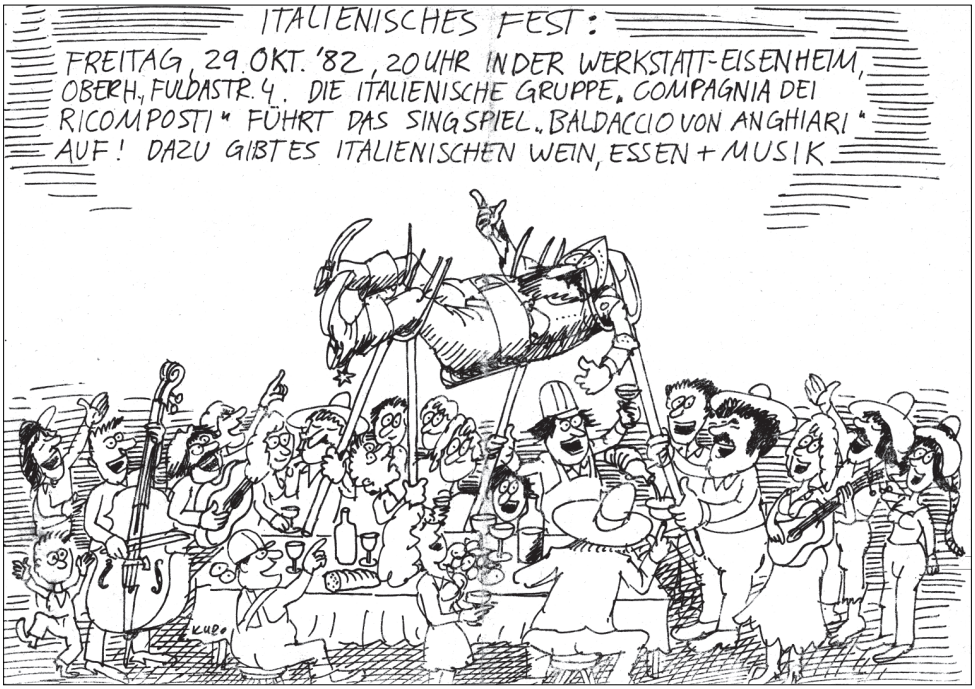
1982 wird im Rahmen der Verleihung des Kultur-Preises diese musikalische Komödie

im Teatro Comunale von der Compagnia dei Ricomposti aufgeführt. Die Regie führt Gian Franco Vené. Die Musik schreibt der Weber Annibale Del Sere.[74] Künstlerische Koordination: Mario Guiducci. Kostüme: Patrizia Corridore. Kostüm-Werkstatt: Maria Pia Fabiani. Beleuchtung: Alberto Vellati.

Tournee. Die Theater-Gruppe reist im Herbst 1982 mit einem Bus nach Deutschland und Holland und hat dort drei Aufführungen: in der Feuerwache in Köln, einem soziokulturellen Zentrum, in der Universität Bielefeld und in der Werkstatt Eisenheim in Oberhausen. [399]

Wiederaufnahme. Freitag, 1. Mai 1992, 21.30 Uhr im Theater. Es wirken mit: Valerio Barni, Cecilia Bartolomei, Santino Del Sere, Annibale Del Sere (Bänkel-Sänger), Walter Del Sere (Baldaccio), Domitilla Del Pia, Elisabetta Guiducci, Mario Guiducci (auch als musikalischer Leiter), Loris Leonardi, Eugenio Papini, Giuseppe Ricceri, Domenico Rossi, Cristina Rumori, Ermindo Santi, Cinzia Talozzi, Katia Talozzi, Carlo Urci, als Musiker Ezio Boncompagni, Walter Canicchi, Roberto Cherici, Massimo Dalla Raggione, als Damigelle Eleonora Guiducci, Paola Rosselli. Maria Pia Fabiani ist Souffleuse.

Das ›Teatro Povero‹. 1996 wird für die Gruppe ein junger Theater-Direktor angeheuert: der Regisseur Andrea Merendelli. Er stammt aus Anghiari-Tavernelle und studierte in Florenz Theater-Wissenschaft.



Der Karikaturist Walter Kurowski (Kuro): Das Theater des Baldaccio aus Anghiari auf Tournee in Deutschland [399].

In diesem Jahr wird zum ersten Mal ein Stück der Serie »Tovaglia a Quadri« aufgeführt.[75]

Nach dem Leit-Bild des ›Teatro Povero‹ in dem kleinen Dorf Montichiello[76] nahe Montepulciano entstehen mehr oder weniger gemeinsam konzipierte Stücke zur Geschichte und Gegenwart des Ortes. Die Regione Toscane anerkennt nach einigen Jahren (2004)

Der Theater-Regisseur: Andrea Merendelli.

die hohe Qualität der Aufführungen: jährlich zehnmal auf dem Poggiolino [176/177].

Das Theater entwickelt eine große Attraktivität, indem es die Lust am Essen und Trinken der Leute einbezieht: Rund 800 Zuschauer sitzen an langen Tischen und tafeln – gespielt wird zwischen vielen Gängen. Jede Vorstellung (die nicht wenig kostet) ist ausverkauft [279].

Die lebenden Bilder *(quadri viventi),* sagt Pasqualino Meoni, »machten wir für die Madonna von Loreto. Ihr Fest ist am 10. Dezember. In der *Badia* steht ihr Bild – aus dem 14. Jahrhundert. Die mittelalterliche Tradition der ›lebenden Bilder‹ wurde im Jahr 2002 erneut aufgenommen.

Am Fest-Tag gibt es eine Prozession – durch den ganzen Ort. Sie beginnt an der Abtei-Kirche, läuft an den unteren Mauern entlang, kommt nach Sant' Agostino, gelangt auf die Piazza Mameli, biegt rechts ab in den Bereich zwischen den beiden Stadt-Toren und geht zurück zur *Badia*.

An diesem Prozessions-Weg liegen mehrere Stationen. An jeder präsentiert sich ein ›lebendes Bild‹. Das ist eine Szene, die aus Menschen komponiert ist – sie sind so still wie Statuen.

Eines dieser Bilder steht an der Porta Sant' Angelo, ein zweites unter den Fenstern von Talozzis Haus. Dann zwischen den beiden Toren: eines oben und eines unten. Schließlich eines auf dem Platz des Poggiolino.

Jede Nachbarschaft *(ogni rione)* machte ein Bild. Dafür arbeiteten viele Familien lange zusammen.

Sie besprachen sich in ihren Wohnungen. Zu diesen Szenen gehörte einiges an Requisiten, Stoffen und Blumen. Dies alles finanzierten die Leute selbst.

In jedem Viertel sieht das lebende Bild anders aus. Daher verständigten wir uns darüber, welche Szene am besten paßt.

Unter Talozzis Haus gab es mal einen Erd-Rutsch, dort entstand eine Grotte: darin wurde die Geburt des Kindes dargestellt. Der heilige Josef. Die drei Könige. Ich war als römischer Garde-Soldat angezogen. Mit einem Kostüm, mit Lanze und Schild.

Einmal machten sie im Garten ein sehr großes Bild. Vittorio Meoni, damals 15 Jahre alt, stellte den Signore dar [Jesus].

Jedes Viertel konkurrierte mit dem anderen, – es wollte das beste lebende Bild inszenieren. Oft liefen wir zu den anderen und behaupteten: Unser Bild ist aber das Schönste.

Für die Madonna suchten wir das schönste Mädchen. Das war dann das bestangesehenste im Ort. Am Tag danach sagten die Leute auf dem Platz hochachtungsvoll: Das war die Madonna!

Es gab auch ein bißchen Neid. Oder: manchmal war die Rolle zuerst der einen versprochen, dann bekam sie aber eine noch schönere.

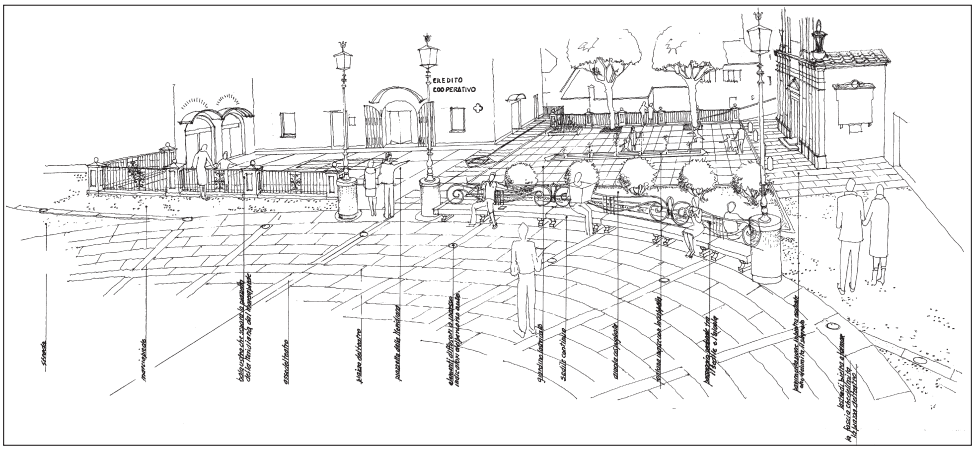
Aus dem weiten Umkreis kamen sehr viele Leute zu dieser sehr langen Prozession. Aus Sansepolcro, aus Città di Castello.

Überall gab es Fackeln.

Ich erinnere mich, daß wir auf der Mauer alle zwei, drei Meter eine Keramik aufstellten, Öl hinein schütteten, einen Docht reinsteckten – dann brannten dieser Lichter zwei, drei Stunden lang.

Der ganze Ort war illuminiert. Die Kinder trugen Laternen *(lampioncini).* Große Schein-Werfer strahlten die lebenden Bilder an.«

Zeichnungen von Martin Einsele



Vista prospetisca della sistemazione spazio antistante il teatro e la capella

Projekt zur Qualifizierung des Theater-Platzes

Anghiari bsitzt eine der großartigsten Platz-Ketten in der Toskana. Aber ein letzter Platz wartet noch auf Gestaltung: das Terrain vor dem Theater (Piazzi IV Novembre).

Der Architekt Valerio Dell'Omarino (Anghiari) hat 2006 einen Entwurf vorgelegt. Er nimmt in einer schwierigen Situation subtil die historische Struktur des Cirsi-Gartens auf: runde Elemente und Achsen [64]. Zum Konzept gehören: Park-Plätze oberhalb des Theaters an der Via Bozia und ein Personen-Aufzug als Verbinung, um sowohl den Platz als auch die große Halle durch Auto-Freiheit wieder erlebbar zu machen. Die Realisierung dieses Platzes wäre der »i«-Punkt für die ›schöne Stadt‹.

Piazza IV Novembre – vista della piazza arrivando da Viale A. Gramsci

Die freie Universität der Autobiografie

Tal-Fahrt. »Anghiari steht von 1976 an ein Jahrzehnt zusammen mit Arezzo und Cortona im kulturellen Profil an der Spitze der Zone. Aber nach dem Rückzug des Bürger-Meisters Franco Talozzi [384] und dem Tod des Schriftstellers Vené (1992) geschieht nur noch sehr wenig.«

Doch Konstallationen wirken in subtiler Weise weiter – das Terrain erweist sich trotz hoher Frustration fruchtbarer als erwartet.

Der Professor der Universität Milano-Bicocca Dr. Duccio Demetrio [17, 298, 473, 481] und der Journalist Saverio Tutino [17, 398, 429, 439, 479] gründen 1999 die Libera Universitá dell' Autobiografia di Anghiari.

Kultur der Erinnerung. Unabhängig vom Alter und von Titeln widmet sich diese gemeinnützige Einrichtung dem Schreiben der eigenen Erinnerungen und Lebens-Erfahrungen – für unterschiedliche Zwecke: historisch-dokumentarische, soziale, kulturelle, literarische, Bildung, Theorie.

Es entsteht eine Kultur der Erinnerung.

Ehren-Präsident ist der Schriftsteller und Journalist Saverio Tutino. Er gründete in der Nachbar-Stadt Pieve Santo Spirito das Archiv der Tage-Bücher. (Pieve nennt sich Città dei Diari.[77]) Präsident: Duccio Demetrio. Wissenschaftlicher Direktor: Loretta Fabbri. Organisator und Sekretär: Renato Li Vigni. Er ist ein außerordentlich tüchtiger Beweger.

Motor der freien Universität der Autobiografie: Renato Li Vigni, mit seiner Frau.

Es finden Kurse statt mit Studenten der Universität Mailand-Bicocca und mit Teilnehmern aus aller Welt. Publikationen erscheinen.[78]

Die Institution hat 2004 einen Haushalt von rund 150.000 Euro.

Schreib-Zirkel mit Briefen. Stefanie Risse [431] gründet 1999 und leitet den Schreib-Zirkel (›Il Circolo‹). In Form von Briefen tauschen viele Menschen sich aus – in mehreren Sprachen. Im ersten Jahr sind es über 1.000. Stefanie Risse: »Die Leute haben tausend Texte gemacht. Dazu braucht man kein Geld, nur einen Tisch und eine Brief-Marke.« Diese Briefe werden im Sitz des Zirkels gelesen von Mitarbeitern, Italienern und Ausländern, die in Anghiari leben, und beantwortet. Das Motto: Andere kennen – sich selbst kennen. Es gibt eine Zusammenarbeit mit dem Mass Observation Archive in Brighton (England), dem Deutschen Tagebucharchiv in Emmendingen und der Akademy for Folk Art and Autobiography of Kärsämäki (Finnland).

Therapie: durch Erinnerung. Im Jahr 2004 findet der 4. Convegno nazionale Narrazione e terapia statt. Die Villa Miravalle [339] präsentiert eine sensationelle Ausstellung des schizophrenen Malers Carlo Zinelli.

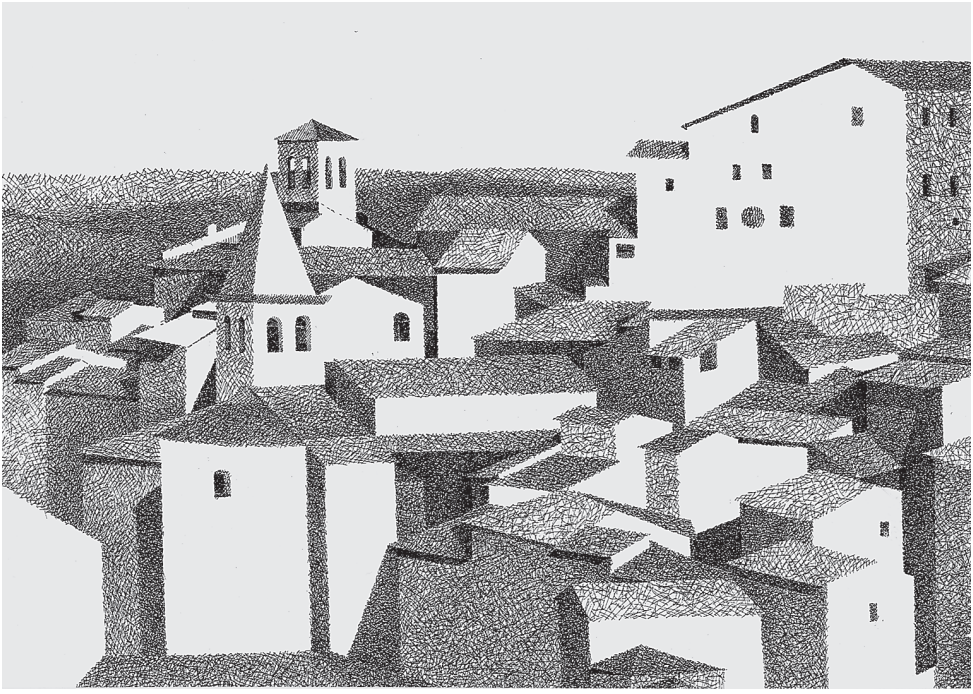
Organisation des kulturellen Lebens. Im Jahr 2004 organisiert die Università jeden zweiten Sonntag im Monat einen Markt für Antiquitäten und Bücher – auf dem großen Platz. Ein großartiger Neben-Effekt: Man kann die Fläche ohne Autos erleben – und wütend werden über den ansonsten ständigen Mißbrauch einer historischen und ästhetisch sehr wirksamen Szenerie für kurzatmige und egomane Auto-Besessenheit.

Seit 2005 widmet sich die Universitá auch Kindern: Sie »entführt« sie an einigen Tagen mit einem Bus zu einem Theater mitten in der Natur.

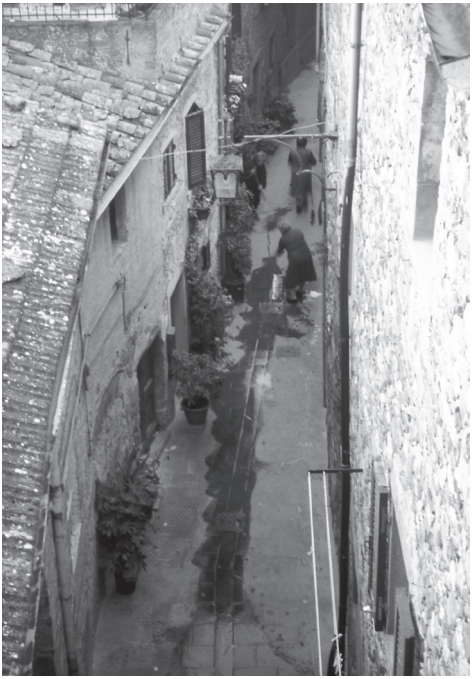
Seit den späten Jahren des 20. Jahrhunderts ist die Università die treibende Kraft im kulturellen Leben der Stadt geworden.

War der Kultur-Preis der 1970/1980er Jahre so etwas wie »Kultur für alle« (ein Wort von Hilmar Hoffmann) so ist die Università so etwas wie »Kultur mit allen« – und dies nun auf internationalem Niveau.

Bilder: Das Gewebe der Stadt



BANCA POPOLARE DELL'ETRURIA
ORTOFRUTTA



Anniversario
Il giorno 8 marzo 2005 ricorre il 30° anniversario della scomparsa del caro
Sergio Pasqui
La moglie SILVANA, la figlia PAOLA con il marito PIETRO, la figlia MANUELA con il marito GIAMPAOLO, i cari nipoti LORENZO e VERONICA, la sorella, i fratelli e i parenti lo ricordano con l'amore e l'affetto di sempre.
Santa Fiora - Seppolcro, 4 Marzo 2005
La S.Messa di suffragio verrà celebrata MERCOLEDI' 9 Marzo alle ore 18.00 nella CHIESA di S.FIORA.
CIFAR

Architektur-Theorie: Das Gewebe der Stadt

Die festgehaltenen Gegenwarten. Die alten Leute bewahren die Gegenwarten als Geschichte, – nicht nur als ihre persönliche Geschichte, sondern auch als die vieler anderer, die sich mit der eigenen verzahnt. Sie erzählen immerzu davon – am Nachmittag neben dem Haus und auf den Plätzen.

Aber es ist mehr oder weniger ein Zufall, daß in einem Ort wie in Anghiari jemand die mündliche Überlieferung (›oral history‹) festhält. Meist stirbt die Geschichte mit dem Tod der Menschen.

Mehr als die Köpfe der Menschen bewahren die Steine in Anghiari die Gegenwarten langer Zeiten.

Die Historiker haben es noch nicht gut gelernt, die Steine zu lesen. Und so lange sich ein Wissenschaftler als Zunft-Angehöriger ansieht, verschiebt er das Verständnis weitgehend auf andere Zünfte. Und diese zweite oder siebzehnte Zunft versinkt ebenso in ihrer Schublade wie die erste.

Geschichte der Menschen. Anghiari öffnet sich nicht als eine Geschichte von Herzögen und Kaisern, sondern als eine Geschichte vor allem der Menschen.

Die Historiker notieren davon sehr wenig. Nicht aus der Geschichts-Wissenschaft kommen die Impulse, die Sozial-Geschichte der Menschen festzuhalten. In dieser Gegend hat Vittorio Dini das gewaltige Verdienst: Er untersucht als Soziologe an der Universität Siena/Arezzo die volkskundlichen Prozesse. Vor allem widmet er sich der agro-pastoralen Kultur [10]. Seinen Forschungen ist auch die Untersuchung des Ortes Anghiari verpflichtet.

Das Gewebe der Zeit-Dimensionen. Geschichte, Gegenwart und Zukunft sind ein unauflöslicher Gewebe. Es zu zerschneiden, ist eine Ignoranz, die aus Vordergründigkeit entsteht. Die Absicht: Es für bequeme Köpfe beherrschbar zu machen. Aber diese Zeit-Dimensionen lassen sich nicht wirklich beherrschen, weil das Gewebe sehr komplex ist.

Und auch die Verwaltung einer Stadt muß hier – und anderswo – begreifen, daß sie eine Verantwortung haben muß: nicht allein für einige analytisch präparierte Vorgänge, sondern für das Gewebe *(intreccio),* in dem der Ort lebt.

Es ist ein mühsamer Prozeß, dieses Gewebe zu erkennen, durchschaubar zu machen und mit ihm produktiv umzugehen. Er beginnt um 1975 und setzt sich bis heute fort – langsam, aber deutlich.

Das Gewebe als produktives Potenzial. Im Städtebau entsteht die Einsicht, daß dieses Gewebe ein produktives Potenzial für die Stadt ist. Allmählich wird erkennbar, daß die Wieder-Entdeckung und Erschließung der Geschichte eine Leistung ist, die der Gegenwart und der Zukunft nutzt.

Diese Leistung wird zu Unrecht als passiv bezeichnet. Tatsächlich ist sie sehr aktiv – ebenso und zu Zeiten wichtiger als neue Schöpfungen. Wir können sie vergleichen mit den Leistungen der großen Interpreten in Theater und Musik. Sie erfinden die Musik der großen Komponisten nicht, aber sie machen sie zur lebendigen Gegenwart.

Kein Mensch würde sagen, daß Beethoven und Verdi alter Kram sei, auf den wir verzichten können. Jeder, der dazu Zugang hat, wird darin Vergangenheit und Gegenwart zusammen sehen – und dies auch in der Zukunft erneut erleben wollen. Die Leistung der Interpreten kann nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Der Irrtum der ›Moderne‹. Jetzt, wo wir die ›Moderne‹ im Abstand von einigen Jahrzehnten überschauen, erkennen wir, wie wenig sie von ihren Versprechen eingelöst hat. Die vielgepriesene Schöpfer-Kraft von Architekten wurde lange Zeit weit höher als eine lange Geschichte gestellt. Die Geschichte galt als passé und unbedeutend oder sogar als nichtig – so als ob es darin nie oder kaum schöpferische Architekten gab. Aber die ›modernen‹ Deklarationen und Verabredungen erwiesen sich als absurd.

Alle historischen Bewegungen waren einst Gegenwart. Daher können wir sie heute erneut so lesen: als Gegenwart.

Sehr vieles an der ›Moderne‹ wird im Abstand nicht mehr als Innovation, sondern als kurzatmige Mode und Bauwirtschafts-Funktionalismus erkannt, – vor allem als Banalität. Daher kann man nicht mehr unbefragt jedwede Behauptung »neuen Bauens« als Krone städtischer Tätigkeit ansehen.

Viel wichtiger ist das Entdecken und Erschließen historischer Potenziale geworden – als Werte auch für heute und wohl für alle Zukunft.

Vertane Investitionen. »90 Prozent der Investitionen in den Jahren des modischen Neuen,« sagt der Stadt-Planer Fabio Marraghini (Anghiari), »produzierten mehr Nachteile als Vorteile. Man muß lernen, sehr vieles stehen zu lassen. Dazu braucht man eine wichtige Fähigkeit: die Bescheidenheit *(umiltà)* – statt der bloß behaupteten Arroganz des Architekten, er sie eine Art Welten-Schöpfer.«

Der überstandene Struktur-Wandel. Das Gewebe der Stadt Anghiari ist gut erhalten – teilweise ist es entdeckt, teilweise wartet es auf seine Entdeckung.

Heute (2005) erscheint die Alt-Stadt wohlgeordnet. Sie hat den Struktur-Wandel ausgezeichnet überstanden – weit besser als die meisten anderen Orte. Die Verluste sind sehr gering.

In das historisch Gewachsene wurde subtil das essentiell notwendige Neue an Infrastruktur eingefügt (sanitäre Anlagen, Wasser, Elektrizität, Gas und anderes) – ohne Schaden anzurichten.

Dies verdankt sie in einer glücklichen Phase der überragenden Fähigkeit des Bürger-Meisters Franco Talozzi.

Normalität auf hohem Niveau. Die Stadt wurde durch die Tätigkeit dieses zugleich außerordentlich initiativen wie kompetenten Bürger-Meisters und seines Kreises (vor allem Gian Franco Vené) auf ein besonders hohes Niveau gebracht, auch mit ihrem kulturellen Leben – das ist ziemlich einzigartig in Mittelitalien.

Diese große Phase ebbte in den 1980er Jahren ab. Schon lange ist die Normalität wieder eingekehrt – aber auf höherem Niveau als früher.

Dies hält den Ort attraktiv.

Talozzis Nachfolger waren zwar blaß, aber der Zug lief auf einer produktiven Schiene in eine gute Richtung weiter. Das historische Potenzial wurde langsam weiter entdeckt und städtebaulich genutzt. So verbesserte sich die Stadt schrittweise, manchmal kaum wahrnehmbar. Nach einiger Zeit ist dies erstaunlich anschaubar.

Das Gewebe ist intakt – und wird immer besser erlebbar.

Aber: Es gibt noch vieles zu tun.

Die Kette der Plätze ist erst halb entdeckt und aufbereitet. Welch großen Erfolg die Sequenz der Plätze dort hat, wo sie wieder intakt ist, könnte besser gesehen werden. Ein zweiter Teil ist noch zu bearbeiten.

Der Struktur-Wandel in den Köpfen, oben und unten, ist erst auf dem Weg.

Nichts geschieht, ohne daß man es selbst macht. Von oben ist wenig oder nichts zu erwarten. Auch das Theater und die Freie Universität der Autobiografie sind Ereignisse von unten. Die Freie Universität der Autobiografie ist ein Hoffnungs-Träger.

Temporärer Verstand. Für die Feste werden der große Platz und die lange Straße von parkenden Autos geräumt. In solchen Situationen finden das alle gut – aber anschließend sind sie wieder hilflos oder defaitistisch, faseln vom Volks-Aufstand, sollten die Autos dauerhaft ausgeschlossen werden – das ist zwar dummes Zeug, aber so etwas regiert mit. Der Versuch, die Vernunft gestalten zu lassen, trifft immer noch auf viel Unverständnis.

Die dramaturgischen Szenerien. Den höchsten Wert in dieser Stadt haben ihre Szenerien. Sie bilden den wichtigsten Bereich des Gewebes. Diese Szenerien wurden über den Struktur-Wandel hinüber gerettet und in eigener Weise wieder produktiv gemacht. Dieses Gewebe in Anghiari gehört zum Besten, was die Halbinsel bietet.

Die Dramaturgie der Natur. Der erste Bau-Meister ist die Natur: die Topografie. Die

Erde schuf sie in Millionen Jahren. Die Menschen in zwei Jahrtausenden hätten sich keinen exzellenteren Bau-Meister wählen können. Gian Franco Vené betitelte sein letztes Buch, über dem er 1992 starb: »Eine Million Jahre«. Diese Vorstellung öffnet blitzhaft eine Einsicht in das Gewebe.

Die Topographie bietet bis heute eine exzellente Dramaturgie.

Sie sprüht vor Gegen-Sätzen: Folgen von Tal und Berg. Konkaves und Konvexes. Oben und unten. Abhänge und Platt-Formen. Auf-Sicht vom Campo alla Fiera. Unter-Sicht vom Tiber-Tal und von der unteren Stradone. Panorama-Blicke – oben, unten und von der Seite – nördlich von der Via della Circonvallazione.

Zusammen-Wirken. Die Natur und die Menschen wirken zusammen und schaffen die Oberflächen der Erde. Menschen disponieren – die Natur entwickelt ungeheure Treib-Kräfte: Wiesen. Felder. Wälder. Pflanzen. Büsche. Bäume. Blätter. Blüten. Farben. Oberflächen unterschiedlicher Art. Wolken von Düften. Anflüge von Sonne und Schatten.

Die hohen Stämme von Bäumen zerlegen den Raum, schaffen Orte, markieren, stellen Gitter her, distanzieren und öffnen – schaffen abwechslungsreiche Bezüge.

Die Dramaturgie der menschlichen Gestaltungen. Die zweiten Bau-Meister sind die Menschen. In 30 Jahrhunderten. Es sind sehr viele, die tätig sind. Mit unterschiedlichen Energien. Und mit vielerlei Vorstellungen. Auf die Dramaturgie der Natur haben die Menschen ihre menschlichen Gestaltungen gesetzt. In einem langen historischen Prozeß.

Die Folge der Plätze in Anghiari gehört zum Besten in der Toskana. In der Ober-Stadt: Mehrere Plätze um das Rathaus. Vor der Badia. Die Piazza Mameli. Seitlich: Der vielfältige Poggiolino.

Erhalten, aber noch mißbraucht ist die Fortsetzung dieser Kette: der Kleine Platz und der Große Platz, die Halle, der Theater-Platz, die Piazza della Fontana.

Seit den 1970er Jahren wurden die Szenerien wieder herausgearbeitet, zuletzt um das Jahr 2000 die Stadt-Mauer mit dem Weg auf ihr *(la ronda)* und der Garten des Vikars *(Giardino del Vicario)*.

Verflochtene Räume. Das Gewebe der Stadt besteht erstens aus vielerlei öffentlichen Räumen, die sich miteinander verflechten.

Es wird zweitens auch gebildet von den vielen Gebäuden, die ineinander greifen und sich verschachteln.

Nahezu unerkennbar ist, wer hinter den Mauern in welcher Wohnung lebt und wie groß die Wohnungen sind. Das geht zurück auf spezifische mittelalterliche Eigentums-Formen. Von der Umgehungs-Straße aus wird das Spiel der ineinander gesteckten Häuser besonders deutlich sichtbar.

Das Gewebe der Stadt besteht drittens ebenso aus Menschen, die sich in diesen Räumen bewegen. Manchmal tun sie dies zu einem raschen Zweck, von A nach B, manchmal sind sie unbewußt auf der Suche, oft erleben sie das Gewebe wie in einer Meditation.

Das viele Mehr. Eigentlich ist das alles sehr gewöhnlich. Es kann in seinen Funktionen und in seinen sehr einfachen Erscheinungs-Weisen rasch erklärt werden, – und doch transzendiert es all dies: weil da immer sehr viel mehr ist – und alles zusammenarbeitet, ohne und mit Willen.

In dieser Weise wird sehr viel Prosaisches poetisch.

Es beginnt mit der Magie vieler Materialien. Unterschiedlich nuanciert: Steine. Pflaster. Ziegel.

Viele Phänomene sind unfaßbar – mit Worten nahezu nicht zu beschreiben. Man kann sie mit den Sinnen aufsaugen.

Die Villa Miravalle steht in einem mediterranen Wald – hoch schauen Zypressen hinaus.

Geräusche. Das Zwitschern der Vögel – in einer Sprache, die die Menschen nicht verstehen. Das Summen der menschlichen Stimmen.

Morgens und abends kreisen Schwärme von Schwalben über der Tal-Falte *(ruga)* mit der *Stradone*. In den eigentümlichsten Kreisen. Was treibt sie – welche Ordnung steckt in ihren Bewegungen?

Zeit: Der kantige Stadt-Turm hat unter seinen Fenstern große Ziffer-Blätter der Uhr. Was bedeutet die Zeit?

Der Lohn der Bescheidenheit: das Gesamte. Das einzelne Haus muß nicht viel sein. Es hat seinen Zweck erreicht, wenn es hinter den Mauern die Menschen birgt, oft auch verbirgt. Es hat ein einfaches Gewand – das ist seine Fassade. Nur selten hebt sich dieses Gewand hervor.

Außen dient das Haus nicht sich selbst, sondern dem ganzen Raum – es bildet ihn, indem sich dieses Haus in eine Reihe mit anderen Häusern stellt. Das einzelne soll den Menschen dienen, die dort leben müssen oder wollen. Also kann es von sich selbst absehen. Es fügt sich in ein Gesamtes ein: in die Straße oder in den Platz.

Nach dem Willen sehr vieler Menschen, kontinuierlich in Jahrhunderten, tun dies nahezu alle Häuser. Ein unsichtbares Gewebe an fundamental und letztendlich gemeinsamer Vorstellung konkretisiert sich zu einem gebauten Gewebe.

Die Menschen sind darin eingewoben – also sind sie im urtümlichsten und zugleich entwickelten Sinn öffentlich.

Damit entsteht und manifestiert sich Tag für Tag ein hohes Maß an Öffentlichkeit: mit den Sinnen erfahrbar, Atmosphäre, eine Stimmung, die assoziieren läßt. Das Ganzheitliche hat – von der Bau- und Kunstgeschichte übersehen – Theodor Hetzer untersucht und großartig beschrieben: »… daß auch alles Sinnliche …, Hohe und Nieder, Erhabene und Alltägliche in Italien seinen Zusammenhang hat … In dieser Einheit … aber nimmt nun alles, was die Menschen gebaut haben, fast die wichtigste Stelle ein.«[1]

Dialektik. Dieses Öffentliche herrscht keineswegs überall und total. Es hat seine Dialektik: Gerade wegen seiner Intensität erhält es im 16. Jahrhundert in einigen Fassaden einen harten Kontrast. Nirgendwo sind die Zugänge in die Häuser so wenig einladend, so deutlich abweisend, so sehr nur Durchbrüche, die geradezu bewacht und verschlossen werden, wie in den Häusern wohlhabender Leute, die in dieser Zeit ihr oligarchisches Verhalten ausdrücklich demonstrieren. [291] Die Zugänge und die Fenster erlauben keine Blicke nach innen. Nirgendwo wird unantastbarer Besitz derart drastisch demonstriert – mit erneut auftauchenden Zeichen von Burgen, zum Beispiel durch Rustika in Umrahmungen von Portalen und Fenstern sowie in den Eck-Begrenzungen der Fassaden.

Raum als Gewebe. Weithin aber hält die Sprache der Architektur sich zurück: Sie dient der Schöpfung des Raumes.

Ein Paradox: Das sehr Materielle formt sich in der Weise, daß es möglichst intensiv die Luft, also das Immaterielle zwischen sich, für die Sinne erfahrbar macht. Das Sonnen-Licht und auch schummrige Schatten erscheinen als Räume.

Raum als Alchemie. Wir sehen solche Räume in Variationen – in unterschiedlichen Ausdehnungen, in seltsamen Gestalten, vor allem in unterschiedlicher atmosphärischer Dichte.

Raum ist mehr als die Deduktion, die wir im Mathematik-Unterricht gelernt haben (cartesianischer Raum) und dummerweise manisch überall finden wollen. Unser Raum ist in seiner Dichte Alchemie: Sie besitzt und verwebt eine Fülle von Ingredienzien.

Schau-Spieler und Bühne. Wer diese Stadt betritt, wird zum Mit-Spieler im Gewebe. Er mag es wollen oder nicht – es ist unausweichlich. Diese Stadt ist eine Bühnen-Szenerie – ein Bühnen-Bild, wo immer wir gehen und stehen. Die Menschen spielen ihre Rollen: Ihre Erscheinungen und die Szenerien, die sie umgeben, sind ein ganzes – ein verschlungenes, überschichtetes Gewebe.

Wir befinden uns in dem Land, in dem Piero della Francesca und Federico Fellini ihre Bilder aus solchen Zusammenhängen entstehen ließen: aus dem Verweben von Charakteristiken und umgebenden Atmosphären.

Straßen. In dem Gewebe der alten Stadt kann man besonders lebhaft erfahren, was Walter Benjamin so beschrieb: »Straßen sind die Wohnung des Kollektivs. Das Kollektivum ist ein ewig waches, ewig bewegtes Wesen, das zwischen den Häuserwänden so viel erlebt, erfährt, erkennt und ersinnt wie Individuen im Schutze ihrer vier Wände.«[2]

Die Piazza ist das ganze Jahr hindurch wie ein Theater erlebbar. In kurzen Zeit-Spannen ereignet sich viel. Jeder trifft fast jeden, den er sucht.

Der große Platz besitzt eine szenische Vielfalt. Einerseits hat er eine eigentümliche, ja einzigartige Offenheit: Der Blick geht hoch und hinunter auf der langen steilen Straße und weit über das Obere Tiber-Tal. Andererseits sehen wir den Platz umschlossen.

Er ist Freiraum und überdeckter Raum, einst mit einer großen Loggia (abgerissen) – und später noch mit einer großen Halle. Die Piazza ist Alltag und Markt und Bühne für viele Feste [170, 172, 386] – sie schwingen im Gedächtnis mit, auch wenn sie vorbei sind.

Das Rück-Grat. Die Große Straße *(Stradone)* setzt einen harten Kontrast – als Achse, als eine Art Rück-Grat für die Agglomeration der Straßen und Häuser.

Kontraste bilden auch die schmalen Gassen.

Der Platz hat eine Differenzierung: Es gibt eine große Piazza und eine kleine, östliche Piazzetta.

Dies alles wird als Gewebe erlebt – am deutlichsten darin, wie selbstverständlich die Leute mit ihrer Vergangenheit umgehen – dadurch ist sie in der Gegenwart aufgehoben.

Es wird über Belangloses gesprochen – um zu sprechen. Es scheint nichts Tatsächliches zu geben. In den Gesprächen erhalten Menschen meist eine charakterisierende Gestalt: ein Engel, ein Löwe, ein Ungeheuer, ein Heiliger, ein Machthaber. Ob es stimmt, ist eine andere Frage – es wird einfach hingeworfen. »In der Stadt tat jeder, was er tat – unter den Augen der Unsichtbaren.«

Der Volks-Mund neigt zu drastischen Sprüchen, die Gebildeten tun dies in Form von Allegorisierungen. »Eine schöne Frau – vom Stillsitzen hat sie junonische Formen bekommen.« – »Unterröcke von Heiligen.«

Es gibt Leute, die dauernd über Liebe reden: die Piazza ist der Raum des Turtelns – des *corteggiare.*

Ein schwerer Glocken-Schlag dröhnt in die Luft des großen Raumes. Er läßt eine Ahnung durch Mark und Bein dringen, welchen Zusammenhang die Zeiten haben. Daß die Unendlichkeit im Augenblick steckt – und daß der Augenblick nichts ist, wenn die Unendlichkeit sich nicht darin ausbreitet.

Lernen. Dies könnte an der historischen toskanischen Stadt gelernt werden. Dann ist das Lesen der Geschichte ein existentieller Prozeß: Menschen ergreifen den Menschen. Darin geschieht dann keine bei sich bleibende Meditation mehr, sondern Handeln – aus und in und für das Gewebe eines gesamten Daseins, das den Augenblick unendlich transzendiert.

Die Stadt ist voller prächtiger Wohn-Zimmer. Denn die Antiquitäten-Händler haben sich ausgebreitet: In vielen Läden, die ihre alte Funktion aufgaben, überraschen die großartigsten Interieurs. So haben Teile der alten Straßen neue Funktion mit Faszination gewonnen.

Das Licht. Abends wird das Licht nicht, wie anderswo, mechanisch, sondern mit menschlichem Gefühl so gestaltet, daß es menschliche Räume schafft. Und daß es voller Atmosphäre und innerer Bewegung ist: Vom Hellen zum Dämmrigen und Schummrigen. Vom Wachen zum Schläfrigen. Von der Klarheit des Tages zum Traum der Nacht.

Anghiari ist eines der wenigen Beispiele in Europa, wo die Beleuchtung dem historischen Stadt-Bild angemessen gestaltet ist. Dies geschieht durch die Art der Beleuchtung und durch die Licht-Farbe. Die Plazierungen der Lampen und ihre Distanzen geben den einzelnen Straßen nicht die leider übliche gleichmachende Beleuchtung, sondern prägen unterschiedliche Charaktere aus.

In einer ersten Phase war die Licht-Farbe bläulich-kalt. Dies wurde rasch als nicht gelungen beurteilt. Dann wurden die Birnen ausgetauscht: Jetzt ist die Licht-Farbe gelblich-warm und dadurch freundlich und sanft. Sie paßt sich der Farbigkeit der Fassaden an.

Das fruchtbare Stichwort »Gewebe« spielen Alison und Peter Smithson mit vielen praktischen und theoretischen Überlegungen durch.[3]

Die Qualität der Stadt ist das kultivierte Gewebe.

Das Gewebe ist eine Alchemie.

Zum Teil auszumachen, was darin ist, zum Teil aber auch nicht – oft bleibt nur das Staunen, was alles an Mehr wirksam ist.

Individuelles und Gesamthaftes/Gemeinschaftliches sind zusammengepackt, in einem Spektrum an Möglichkeiten des Zusammenlebens, des Verzahnens, Übergreifens, auch Kontrastierens.

Wahrnehmung. Da wird geradezu automatisch die Fähigkeit zum Schauen, die in der Fülle des üblichen Banalen verkümmert, wieder aufgeweckt, herausgefordert, geschärft.

Es entsteht ein sensibles Verhalten: genauere Wahrnehmung, Lust an der Bewegung, die die Szenerien intensiver erfahren lassen – und zugleich damit den eigenen Körper, wie ein Schau-Spieler.

So herausgefordert, entsteht Konzentration. Nicht nur für all das Außen, sondern auch für sich selbst.

Die Tempi. In einem solchen Gewebe kann man, aus inneren Gründen, nur ein geringes Tempo haben. Das Auto ist die einprogrammierte Nichtwahrnehmung, die technisierte Ignoranz, der Verzicht auf Leben – aus Bequemlichkeit. Nur im Schritt und im Stehen-Bleiben ist das Gewebe wahrnehmbar.

Konglomerate Ordnung. Wir laufen hier durch eine »konglomerate Ordnung« (Alison Smithson/Peter Smithson).

Dabei ist jeder, unbewußt oder bewußt, auf der Suche, herauszufinden, was da alles ist.

Das geht nicht auf in banalen Erklärungen, darin spielt stets vieles – und Erhebliches bleibt unerklärt.

Der Himmel, der uns intensiver als Himmel erscheint. Die Sonne. Und selbst etwas Finsteres. Oder das Enge und das Weite.

Es ist das, was Phänomenologen als Intensivierung der Erfahrungen bezeichnen.

Da gibt es Rohes neben dem Feinen – und eigentümlich: Meist stört es sich nicht gegenseitig, sondern verschärft sich durch den Kontrast.

Ordnung wird gesucht, aber sie gerät nicht – und doch entsteht keine Frustration, weil deutlich wird, daß Ordnung immer nur etwas Ungefähres sein kann.

Den Klugen vergeht der Wunsch nach den Reduktionen, die uns seit langer Zeit beschieden wurden.

Es entsteht eine Lust am Labyrinthischen. Die Wege in der alten Stadt sind ein Netz, das kaum viel mehr an Schrägheit haben kann – und trotzdem in sich durchaus logisch ist. Die Verwirrung macht wach, reizt, fordert heraus.

Erwartung: Was begegnet uns hinter jener Ecke? Wie führt ein Weg weiter? Was geschieht jenseits des Platzes? Wann kommt wieder ein Platz? Überraschungen. Irritationen. Erfüllung gegen die Erwartung.

Die Hände der Menschen sind spürbar. In der Art wie die Maurer den Putz auftrugen. Im Fußboden, der die Stein-Metzen ahnen läßt. Im Unvollkommenen spüren wir, daß es Menschen waren, die hier tätig wurden.

Merkbarkeit. Manchmal erscheint jede Situation einfach. Aber wenn man sie sich ins Gedächtnis einprägen will, wird deutlich, wie komplex sie ist – ganz schwierig oder überhaupt nicht merkbar. Da sind wir dankbar, daß es die Fotografie gibt – aber mitten in den Bildern spürt man: Hingehen ist noch besser.

Eine andere Theorie für Stadt-Planer. Alison Smithson und Peter Smithson verlangen von den Architekten und Stadt-Planern, daß sie das »Stadt-Gewebe« studieren. Aber nicht nur dies – sie sollen daran denken: Jedes Ding befindet sich in einem Gewebe.

Die Aufforderung widerspricht einem lange gelehrten Verfahren: So zu tun, als erschaffe man ohne irgendeine Voraussetzung das Rad ständig neu.[4]

Es ist die Aufforderung, umgekehrt zu arbeiten: aus dem Gewebe das einzelne Werk zu entwickeln.

Schwingung. »Aus der Naturwissenschaft wissen wir: Licht ist Schwingung ist. Wir dürfen annehmen, daß diese Beobachtung existentiell ist: daß alles schwingt. Dies ist wahrscheinlich der tiefste Grund für die Musik – sie verstärkt die Schwingungen der Menschen - sie ist am deutlichsten Schwingung. Ähnlich schwingt alle Sprache. Und ebenso: alles sichtbar Dargestellte. Auch das scheinbar völlig Feststehende: die Architektur. Es gibt nicht die Stabilität, die

man landläufig annimmt - alle Empfindungen sind Schwingungen, unterschiedlicher Art. Die tiefere atomare Ebene ist der Untergrund des Schwingens - sie setzt alles in Bewegung. Dies finden wir verstärkt in der sinnlich erfahrbaren Welt. Vor allem im Raum. Seine Atmosphäre ist eine jeweils besondere Weise des Schwingens. Leonardo untersuchte sein ganzes Leben lang Schwingungen und stellte sie dar.« *(Janne Günter)*

Vor-Perspektivisches und Perspektive. Das Gewebe der ganz alten Stadt stammt im Kern und weithin aus der Zeit vor der Perspektive.

Die lange Straße läßt die Perspektive ahnen – sie kommt jedoch erst über hundert Jahre später.

Die Perspektive hat die Welt gewiß bereichert. Es gibt perspektivisch angelegte Städte. Aber Perspektive steht nach einiger produktiver Zeit in Gefahr, zum reduktiven Dogma zu werden. Jahrhunderte später wird sie häufig zum banalen Schema reduziert und allgewaltig. Dann erschlägt sie oft alles, was nicht subsumierbar ist.

In Anghiari jedoch verbinden sich in einer sachten Weise beide Konzepte: Vor-Perspektivisches und Perspektivisches. Darin erweist das Früh-Perspektivische eine Kraft der Gewebe-Dichte.

»Eine der Eigenschaften eines Gebäudes konglomerater Ordnung besteht darin, daß es sich seinem Wesen nach mit allem verbindet, was darum und darüber liegt – mit anderen Gebäuden, Menschen, dem Himmel, Bergen, Vögeln, Flugzeugen. Sobald ein Gebäude … eine Fassade gegenüber einem dieser Elemente betont, fällt es aus dem Kanon der konglomeraten Ordnung. … Hier liegt der Unterschied zwischen einem Janus und einem Konglomerat – ein Janus stellt gegenüber, ein Konglomerat verschmilzt.« (Alison Smithson/Peter Smithson)[5]

Die Häuser tragen in der selbstverständlichsten Weise »die Echos der anderen« (Alison Smithson/Pieter Smithson) in sich.

Zugleich haben sie die Freiheit auch ein wenig sich selbst eigen zu sein. Dies geschieht als eine gelungene Balance.

Das Gewebe und die Variationen. Das Gewebe ist Verbindendes. Wo dies sehr wirksam ist – wie hier – kann es dann auch viel Unterschiedliches geben. Die Hauptsache ist, daß die Unterschiede sich nicht verselbständigen, sondern einfügen.

So entsteht die konglomerate Ordnung, in der es lässig zugeht, die unerschöpflich erscheint, stets frisch vor Augen steht, weil der Kopf und auch die Füße nie damit fertig sind, weil immer noch etwas offen ist. Und wenn man sich umdreht, sieht das zuvor Gesehene wieder ein wenig anders aus, so daß man eigentlich immer, obwohl man es schon besitzt, doch wieder von vorn anfängt.

So erlebe ich die Piazza Mameli.

So erlebe ich die Via Nenci.

All die unterschiedlichen Szenerien haben gemeinsam: das Gewebe und die konglomerate Ordnung.

Lernen für Nachbesserungen. Wenn wir darüber nachdenken, was davon lernbar ist, kann auch der Gedanke entstehen, die vielen mißlungenen, viel zu reduktiven Situationen in unseren Städten nachzubessern.

Das wird häufig unmöglich sein, aber in manchen Fällen könnte es unter diesen Gesichts-Punkten gelingen. Mir scheint, wir haben noch nicht angefangen, darüber ernsthaft nachzudenken.

Die erste Falle, in die man gehen kann, wenn etwas mißfällt: Es sich weg zu wünschen. Dies ist jedoch in den seltensten Fällen möglich, denn stets hat das Gebaute einen riesigen Wert an Geld.

Schlagen wir aus unseren Erfahrungen einen anderen Weg ein: Akzeptieren wir, was besteht, und versuchen wir, ein Gewebe daraus zu machen.

Dies ist kein Denken mehr, das vom leer gemachten Tisch ausgehen möchte, sondern es arbeitet mit dem Potenzial, das vor uns liegt. Ich nenne diese Überwindung des fundamentalen Irrtums des 20. Jahrhunderts das Potenzial-Denken.6 Architektur erscheint uns meist banal, wenn sie reduktiv ist – versuchen wir also, ihr das zu geben, was sie noch braucht, um ein Teil eines Gewebes zu werden.

Dies ist auch eine Ausgangs-Überlegung für das riesige Problem der so genannten »Zwischenstadt« (Thomas Sieverts) – für den gewaltigen Siedlungs-Brei der Suburbanisierungen in den großen Städten. Hier könnten sich mit der Denk-Weise des Gewebes in vielen, oft glücklichen Fällen, Möglichkeiten der Verbesserung ergeben.

Es könnten auch dort Orte entstehen, die Atmosphäre ausstrahlen, beschäftigen, merkbar werden, statt nach Momenten schon zu verschwinden.

Leben mit dem Gewebe. Zurück zu Anghiari. Die Bewohner haben jahrhundertelang ihr Gewebe gelebt.

In den 1960er Jahren kam die Zeit großer Irritation, zumindest für nicht wenige Leute. In der Falle der Neuigkeiten vergaßen sie ihre Werte.

In den 1980er Jahren erschien ein zweiter Weg: Das Neu-Denken des lange Vorhandenen.

Seither können wir häufig beobachten, daß in vielen Personen ein Bruch besteht: Hier denken sie in der einen Weise, dort in der anderen.

Dies ist auch in der alten Stadt sichtbar – wie die Leute sie gebrauchen. Die obere Altstadt ist von nahezu jedem als ein wunderbares Gewebe erkannt. Die untere Altstadt mit dem Großen Platz wird noch in der Weise der 1960er Jahre (nach einem halben Jahrhundert!) eng funktionalisiert gesehen und genutzt: einzig unter dem Aspekt der Zugänglichkeit für das Auto.

Auch hier wird die Einsicht komplex werden – aber das benötigt leider sehr viel Zeit. Die Diskussion dazu hat der Autor schon vor 20 Jahren angeworfen.

Für den Besucher ist Anghiari ein Lehr-Stück: für beide Seiten.

Die Qualität des Gemeinsamen. Kollektives Bauen, das sich im Laufe von Jahrhunderten aus vielem einzelnen zusammen setzt, kann, wenn es sich mit Selbstverständlichkeit als Gewebe versteht, eine außerordentlich hohe Qualität erhalten.

Wer den Wert des Gewebes schätzt, findet stets eine Verhaltens-Weise, die neue Bedürfnisse so aufnimmt, daß sie die immensen vorhandenen Werte nicht stört. Zum Beispiel läuft er dann einige Schritte zum Auto, das an anderer Stelle parkt – meist geht es um nichts weiter als um diese Schritte, die überdies gesund sind und das Erleben steigern.

Wiederbelebung. Reduktives Denken läßt sich von ganz wenigem so faszinieren, daß nichts anderes mehr wirklich Platz gewinnt. Dies gilt nicht nur für den Gebrauch der Stadt, sondern auch für andere Vorgänge des Lebens: für die Arbeit, für die Freizeit, für die Unterhaltung, vor allem aber für die Medien, sei es das Fernsehen sei es der Computer.

Das Gewebe dagegen kann eine wiederbelebende Wirkung auf Menschen haben, wenn sie es verstehen lernen …

Die Zukünfte der Vergangenheit. Wenn wir entwerfen, könnten wir auch lernen, darüber nachzudenken, daß alles eine Dauer hat. Und daß stets etwas dazu kommen kann. Man kann das Denken, das wir langsam an den Vergangenheiten üben, nämlich eine lange Dauer zu übersehen, sich auch auch auf die Zukunft angewandt vorstellen.

In der Vergangenheit ist eine Fülle an Zukünften aufbewahrt (Bazon Brock). In der Zukunft wird es genau so sein. Die Gegenwart, die wir jetzt haben, beim Entwerfen, ist in sehr kurzer Zeit Vergangenheit.

Versuchen wir also, uns so realistisch wie möglich eine Anzahl solcher Gegenwarten aufeinander getürmt vorzustellen. Und jede als eine Reaktion auf bereits Bestehendes.

Menschen schaffen die Stadt: Gesichter

Stadt: das sind sehr viele Menschen. In langen Folgen von Generationen. Unsichtbar gewordene, nur noch vorstellbare Gesichter. Sie sahen immer so ähnlich aus, wie die Menschen, die uns heute anschauen.

Die Stadt ist voller Leute mit ihren vielen Tätigkeiten.

Die Stadt hat eine immense Fülle an Mitteilung. Aber man muß sie suchen: ihre Spuren erschließen – aus Steinen, aus Fassaden und aus Räumen, froh sein über gelegentliches Papier, das nicht in Rauch aufging, sondern aufbewahrt blieb. Viel Zufall spielt mit – in all dem diesem und in unseren Entdeckungen.

In den Kernen dieser Mitteilungen stecken unendliche Geschichten. Sie sind der Stoff, der immerzu nach einem Dante und einem Shakespeare verlangt – und uns fragt, ob wir es nicht ebenso sein möchten. Das Drama der Fliege ist gigantischer als das Drama der weit entfernten Könige.

Die Gespräche der Menschen stecken voller Verständigungen und Mißverständnissen. Mit ihnen beginnen Schicksale oder leichte Wolken, die sich rasch auflösen. Wo führen sie hin? Menschen wenden sich zu oder wenden sich weg. Damit bilden sie Netze. Oder tiefe und lange Feindschaften – auch sie sind Netze.

Die Menschen schufen sich Gehäuse. Ihr erstes Motiv: Sich erstmal vor den Drohungen des Lebens zu retten. Das zweite: etwas gelten wollen. Es konnte dazu führen, daß Gehäuse schön wurden.

Unaufhörlich strickten Generationen an diesem Gewebe.

Schon früh Stadt nannten sie es Stadt.

Das Gewebe ist mehr als eine Addition.

Vielerlei Fäden verweben sich ineinander – zu einem Labyrinth, aber durchsetzt vom ständigen Willen nach Ordnung.

Oft rätseln wir: Ist Ordnung die Sehnsucht nach Sicherheit? Oder nach Erkenntnis? Oder der Wille zur Herrschaft?

Unsere Wissenschaft entstand als ein Kind langer Prozesse des Verstehen-Wollens. Wenn sie wirklich Wissenschaft sein möchte, ist sie – ähnlich wie Literatur – besessen von einer Vorstellung: Dieser Kosmos Stadt mit seiner Fülle an Unsichtbarem und Sichtbarem soll nicht untergehen. Wir möchten ihn nicht dem Vergessen überlassen. Wir versuchen, vor Augen zu stellen, wie das Leben vieler Menschen tätig ist.

Wir leben in vielerlei Gehäusen, die wir Stadt nennen, – wir bewegen uns darin ziemlich blind, aber wir möchten sehend werden, – mit den Menschen, die sich die Gehäuse schufen.

Was für Gehäuse? Das ist mehr als die Angabe ihrer Maße.

Die Räume der Gebäude und der Plätze haben Gesichter.

Stadt: das sind Gesichter aus Haut und aus Wänden.

Aus diesen Gesichtern entstehen Sprachen – sichtbare und unsichtbare.

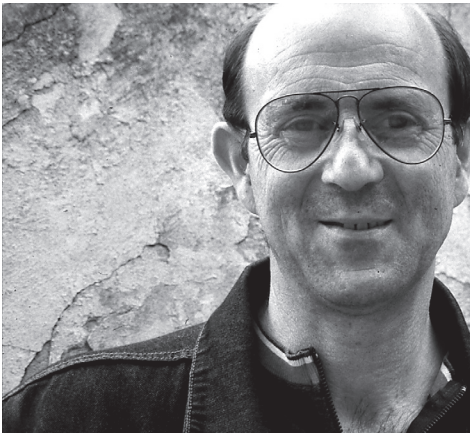
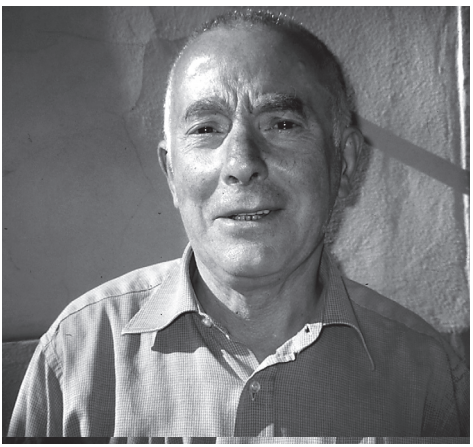
Das Zwischen den Menschen und den Wänden nennen wir Raum. »Alle Räume sind gefüllt mit Atmosphäre« – dazu forscht besonders Wolfgang Meisenheimer.

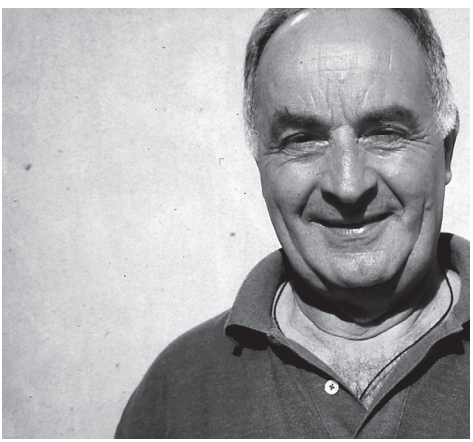
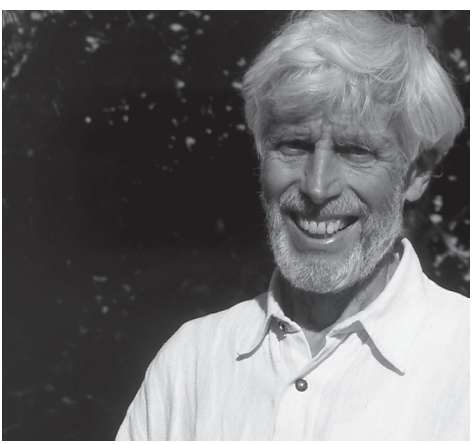
Der Dichter und Autor des poetischen Films, Tonino Guerra, sagte dem Filmemacher Klaus Helle: »Wir sprechen immerzu mit der Luft und die Luft spricht mit uns – das ist überall so, aber besonders deutlich in der Sprache Leonardos, in seinem Sfumato.

Stell dir eine Glasplatte vor – durchsichtig wie die Luft – und darauf bilden – im Licht der Sonne – ganz kleine Wasser-Tropfen eine Choreographie – sie laufen mit der kleinsten Bewegung der Luft hin und her.

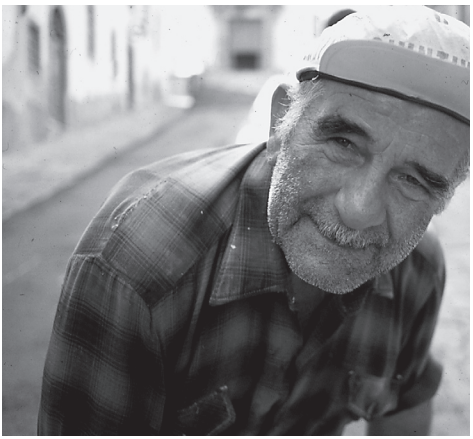
Erzähle im Film, was ein Fluß ist: Der Tau des Morgen-Nebels wird von einem Spinnen-Netz aufgesogen - das ist die Geburt des Flusses, der durch das Gebirge und die Ebene wandert.«

Wir beginnen, die Räume des Gewebes zu ahnen.

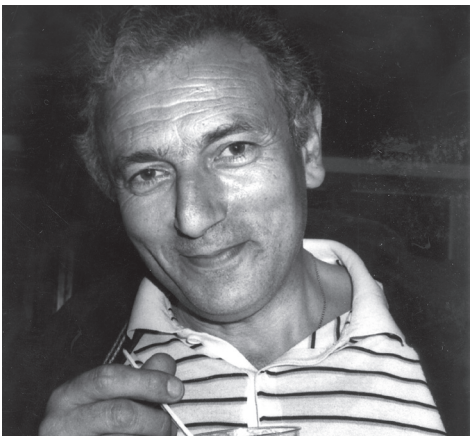



Repubblica
ERE DELLA
LA STAM
ità

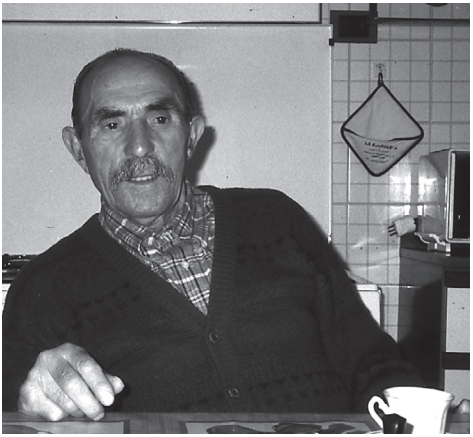


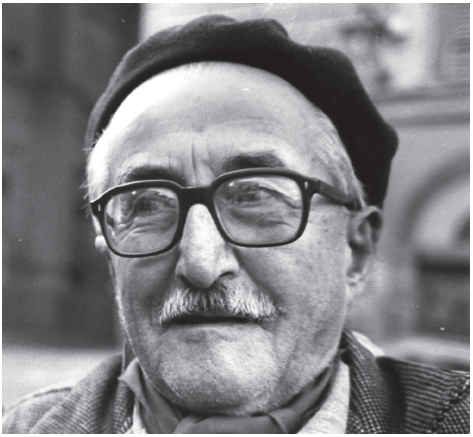
Coca-Cola
Heineken

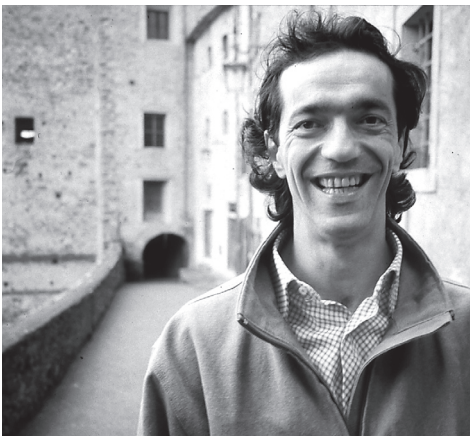
PIZZERI



LA NAZIONE







Literatur

A

AA.VV., La nostra storis. Ricerche e testimonianze sulla seconda guerra mondiale e la resistenza in Valtiberina. Sansepolcro 1996.

C. Agostini, La Pellagra nell'Umbria dal 1854 als 1904. Perugia 1904.

Leon Battista Alberti, Zehn Bücher über die Baukunst. Übersetzt von Max Theuer. Darmstadt 1975. Unveränderter Nachdruck der 1. Auflage Wien 1912.

Leon Battista Alberti, L'Architettura [De re aedificatoria], testo latino e traduzione a cura di G. Orlandi, introduzione e note di Paolo Portoghesi. Milano 1966.

Rudolf von Albertini, Das florentinische Staatsbewußtsein im Übergang von der Republik zum Prinzipat. Bern 1955.

Rudolf von Albertini, Firenze dalla Repubblica al principato. Torino 1970.

M. A. Alessi, Annales Aretini. Biblioteca della Fraternita dei Laici, Ms 63).

Monica Allegretti, Palazzo Corsi ad Anghiari. Tesi di Laurea. Università di Firenze. Facoltà di Architettura. 1999–2000. Biblioteca Comunale di Anghiari. Gesamter Komplex, auch Theater, Kapelle, Garten.

R. Almagia, L'«Italia« di Giovanni Antonio Magini e la cartografia dell'Italia nei secoli XVI e XVII. Napoli/Cittá di Castello 1922.

Anna Maria Amonaci, Conventi Toscani dell'Osservanza Francescana. O.O. 1997. Zum Convento La Croce in Anghiari: S. 64/73.

Annales Arretinorum maiores e minores (1192–1343), hg. von A. Bini/G. Graziani, in: RR. III. SS., T. XXIV, P. I. Città di Castello 1909.

Annales Camaldulenses Ordinis S. Benedicti. 9 Bände. Venedig 1758.

Anonimo (Carlo Bianco di Saint Jorioz), Della guerra nazionale d'insurrezione per bande applicata all'Italia. 2 volumi. 1830.

Antonio d'Anghiari, Maestro di colore. Commedia musicale rappresentata dalla Compagnia dei Ricomposti di Anghiari. Dicembre 1988. Testo di Gian Franco Venè.

Arte nell'Aretino. Recuperi e restauri dal 1968 al 1974. Catalogo della Mostra di Arezzo. Firenze 1974.

Angelo Ascani, Citerna. 1967.

Angelo Ascani, Anghiari. Dalle origini all'anno 1440. Città di Castello 1973.

C. Antonelli/C. Dottorini, I monti Rognosi e il loro rame: L'universo, XLVI, Nr. 1.

G. Arfè, Storia del socialismo italiano (1892–1926). Torino 1965.

Margherita Azzari/Leonardo Ombai, La rottura degli equilibri. Il processo di ricolonizzazione della montagna toscana fra Sette e Ottocento. In: Claudio Greppi (Hg.), Paesaggi dell'Appennino. Venezia 1990, 33/53.

B

Armando Babbini, Metodologia di lettura nei centri storici: Il nucleo storico di Anghiari e sviluppi progettuali in contenitori antichi. Tesi di Laurea. Università di Bologna, Facoltà di Ingegneria/Civile edile. 1973–1974. Biblioteca Comunale di Anghiari.

Loris Babbini, Inventar des Historischen Archivs bis 1870. 1959 (Sindaco Gallo Galletti) (Inventario suppletivo 1870–1923).

Loris Babbini, Le Vicende dell'antico Palazzo Pretorio. Dattiloscritto, Biblioteca Comunale di Anghiari. 1989. Biblioteca Comunale di Anghiari.

Loris Babbini/Alberto Benedetti, La Misericordia di Anghiari. Anghiari 1987.

Loris Babbini/Daniele Finzi, Anghiari. Guida turistica di Anghiari e dintorni. Edita dal Comune di Anghiari. Anghiari 1979.

Fabrizio Barbolani di Montauto, Signorie e comuni rurali nell'Alta Valle del Tevere nei secoli XI e XII. Estratto dagli Atti del Convegno su I ceti dirigenti dell'età comunale nei secoli XII e XIII. Firenze 1979. Pisa o.J.

Fabrizio Barbolani di Montauto (Hg.), Fedor Schneider, L'Ordinamento pubblico nella Toscana medievale. Fondamenti dell'amministrazione regia in Toscana dalla fondazione del regno longobardo alla estinzione degli Svevi (568–1268). Firenze 1975.

F. Barbolani di Montauto, Sopravvivenze di signorie feudali: le accomandigie al comune di Firenze. In: I ceti dirigenti nella Toscana tardo comunale. Atti del III convegno del Comitato di studi sulla storia dei ceti dirigenti in Toscana. Firenze 1980. Monte Oriolo 1983, 47/55.

Giacomo Bartolomei/Giovanni De Robertis, Un Santuario mariano in terra di Anghiari. Il Carmine al Combarbio tra passato e presente. Anghiari 1985. Über den Marien-Kult.

Giacomo Bartolomei/Giovanni de Robertis, Un Santuario Mariano in Terra di Anghiari. Il Carmine al Combarbio tra Passato al Presente. Anghiari o.J. (1987).

Giacomo Bartolomei, siehe: Trotta, 1993.

Giuseppe Bartolomei, Un incrocio di strade fra i due versanti della collina. o.O. 1985. Frammenti di storie semiprivate sul Carmine.

Giuseppe Bartolomei, Appunte e note di un militante senza milizia. o.O. 1983. Über die Democrazia cristiana.

Giuseppe Bartolomei, Il castel di Sorci in terra d'Anghiari. o.O. 1990.

Giuseppe Bartolomei, »… 'n tra le mura«. Un repertorio dei nomi meno usuali, dei nomignoli e dei soprannomi dalle origini di Anghiari ai nostri giorni. Anghiari 1992.

Giuseppe Bartolomei, Vangelo, Cristiani e politica. Anghiari 1993. Über eine Phase großen Wandels. Aufschlußreich für Weltanschauung in der DC.

Giuseppe Bartolomei, La chiesa e il convento dela Croce in terra di Anghiari. Anghiari 1994.

Giuseppe Bartolomei, I sentieri della guerra. Anghiari 1994.

Giuseppe Bartolomei, Note in contropendenza per una interpretazione del cambiamento. Anghiari 1994.

Giuseppe Bartolomei, Chronologie e percorsi degli eserciti in valtiberina e nell'aretino nei mesi cruciali della guerra 1940–45. Anghiari o.J.

Giuseppe Bartolomei, La chiesa e il convento della Croce in Anghiari. Anghiari 1995.

Giuseppe Bartolomei, Una militanza democratica e cristiana. Testimonianze sul Senatore Giuseppe Bartolomei. Anghiari 1999.

Matilde Bartolomei, L'educazione in Anghiari tra Granducato di Toscana e Regno d'Italia. Tesi di Laurea. 1986. Biblioteca Comunale di Anghiari.

Tiziana Bartolucci/Clorangelo Benedetti/Vittorio Dini/Giancarlo Renzi/Marco Renzi/Lanfranco Rosati, Laura Sonni, Luoghi e voci della memoria collettiva. Per un archivio dei saperi e dei vissuti della cultura valtiberina toscana. (Sestino/Monterchi) 1990.
L. Basso, Il partito socialista italiano. Milano 1958.
P. Bellucci, La politica lorenese della viabilità: i valichi stradali transappenninici. In: La Toscana dei Lorena. Riforme, territorio, società. Firenze 1989, 477/490.
Hans Belting, Bild und Kult. München 1990.
Alberto Benedetti, Sviluppo politico, economico e sociale di un comune dall'XI al XIII secolo. Anghiari nell'Alta Valtiberina. Tesi di Laurea. Università di Firenze. Facoltà di Lettere e Filosofia. Anno Accademico 1971–1972. 2. Bände.
Alberto Benedetti, Uomini e terra tra il Tevere e la Sovara nel XIII secolo. In: Pagine altotiberine I, 1997, Nr. 43/60.
Leonardo Benevolo, Storia della cittá. Bari 1980.
P. Benigni, L'organizzazzione territoriale dello Stato fiorentino. In: S. Gensini (Hg.), La Toscana nel secolo XIV. Caratteri di una civiltà regionale. Pisa 1988, 151/163.
Walter Benjamin, Das Passagen-Werk. In: Walter Benjamin, gesammelte Schriften, hg. von Rolf Tiedemann, Band V, 1 und 2. Frankfurt 1982.
Walter Benjamin, Gesammelte Schriften, V. 2. Frankfurt 1982.
Silvio Bertoldi, Dopoguerra. Milano 1993. Franco Cangini, Storia della prima repubblica. Roma 1994.
Claudio Bevere, Il palazzo comunale di Anghiari: Rilievo di un Bene Culturale. Tesi di Laurea. Università di Firenze. 1992–1993. Biblioteca Comunale di Anghiari.
G. Biagioli, L'agricultura e la popolazione in Toscana all'inizio dell'Ottocento. Pisa 1975.
Rossano Bianchi, Upachi, c'era una volta … Lo spopolamento nelle campagne Anghiaresi: terremoto vecchio di trenta anni. In: Diario di Piazza Baldaccio 1, Nr. 1, 1981.
Giovanni Bianchini, Le Accademie dell Aretino nel XVII e XVIII secolo. Firenze 1978 (Akademie, Theater in Anghiari).
Giovanni Bianchini, Federico Nomi, un letterario del '600. Profilo e fonti manoscritte. Firenze 1984.
Giovanni Bianchini, Federigo Nomi e Monterchi (1682–1705). Nuove ricerche. Firenze 1999.
Maurizio Bianconi, Storia di Arezzo e degli Aretini. Arezzo 1989.
Renati Biasutti, La casa rurale nella Toscana Bologna 1977 (zuerst 1938).
Marco Bichierai (Hg.), Beni comuni e usi civici nella Toscana tardomedievale. Materiali per una ricerca. Venezia 1994. Zu Anghiari: S. 57/58. Literatur und Archivalien.
Luca Bini, L'Archivio Storico di Anghiari e il catalogo di alcuni manoscritti dei fondi »Carte Taglieschi« e »Federigo Nomi«. In: Pagine altiotiberine VIII, 2004, Nr. 22, 67/78.
Giorgio Bocca, Storia della Guerra partigiana. Bari 1966.
Stefania Bolletti, Architettura popolare ad Anghiari. Costruzione/trasformazione, uso e significati simbolici nello spazio abitato«. Diplom-Arbeit. Universität Florenz 1986.
Stefania Bolletti, in: Antiquari e Artigiani del legno ad Anghiari nel XX secolo. XXIX Mostra mercato dell artigianato della Valtiberina Toscana. Katalog. Anghiari 2004, o.S.
Lando Bortolotti (Hg.), Profilo Territoriale. Comunità Montana Alto Tevere Val Tiberina. Regione Toscana, Giunta regionale. Firenze 1984.
Fernand Braudel, Sozialgeschichte des 15.–18. Jahrhunderts. Der Alltag. München 1990 (zuerst Paris 1979).
Fernand Braudel, Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II. Frankfurt 1994, 1. Band. Zuerst 1949, übersetzt nach der vierten, durchgesehenen und berichtigten Auflage 1979.
Wolfgang Braunfels, Mittelalterliche Stadtbaukunst in der Toskana. Berlin 6. Auflage 1988 (zuerst 1953, 4. Auflage 1979).
Ilka Braunschweig-Kühl, Anghiari: Phänomenologie lokaler Materialien. Hausarbeit am Kunsthistorischen Seminar der Universität Hamburg. 1992.
Bruno Brizzi/Giampiero Laurenzi, Valtiberina. Le memorie sommerse. Roma o.J. Schlacht von Anghiari in Dublin, S. 18 und Abb. Ponte romano di Sigliano, S. 20 und Abb. Castello di Montedoglio, von seinem Käufer, der Familie Buitoni, in den späten 1920er Jahren rekonstruiert, S. 26 und Abb. Die deutschen Truppen sprengten die Burg beim Abzug, erhalten blieb nur eine kleine Ruine, S. 92/93. Berufe und Traditionen.
Carlo Brizzi, La Villa sul Poggio. Romanzo. Anghiari 2003.
Gene Brucker, Dal Comune alla Signoria. La vita publica Firenze nel primo Rinascimento. Bologna 1981.
Leonardo Bruni, Historiarum Florentini populi. in: RR. II. SS, Tomo XIX, P. III. Città di Castello 1914.
Lojze Bukovac, Bili so uporni [Es waren Rebellen]. Guida ai campi di concentramenti e alle prigioni. Lubiana 4. Auflage 1983. Renicci.
Burano-Gruppe, Burano – eine Stadtbeobachtungsmethode zur Beurteilung der Lebensqualität. In: Marlo Riege/Herbert Schubert (Hg.), Sozialraumanalyse. Grundlagen – Methoden – Praxis. Opladen 2002, 85/101.

C

Omar Calabrese (Hg.), Piero Teorico dell'Arte. Roma 1985. 1981 Premio, dann Convegno von Umberto Eco. Akten des Kongresses.
Galliano Calli, La mia vecchia Anghiari. Poesie. o.O. 1986, 2. Auflage 1991.
Galliano Calli, Il Campano. Poesie popolari. Anghiari 1995.
Regesto di Camaldoli. In: Regesta Chartarum Italiae dell'Istituto Storico Italiano. Hg. von L. Schiaparelli/F. Baldisseroni/A. Lasinio. 4 Bände. Roma 1907–1928.
Angelo Canini Anghiarese. Libro stampato Parigi MDLV (Archivio Comunale Anghiari).
Carlo Spartaco Capogreco, Renicci. Un campo di concentramento in riva al Tevere (1942–43). Cosenza 1998.
Carlo Spartaco Capogreco, I campi del duce. Torino 2004.
R. Cardarelli, Baldaccio d'Anghiari e la signoria di Piombino nel 1440 e 1441. Roma 1922.
Neri Capponi, Commentari.
F. Cardini/S. Raveggi, Palazzi pubblici di Toscana. I centri minori. Firenze 1983.
Guido Carobbi/Francesco Rodolico, I minerali della Toskana. Saggio di mineralogia regionale. Firenze 1976.
Stefano Casciu, Deposizione dalla croce. Presentazione del restauro di Domenico Ubaldini detto Puligo, Anghiari, chiesa di Propositura. Anghiari 1998.
Stefano Casciu, siehe: Trotta, 1991.
Baldesar [sic] Castiglione, Das Buch vom Hofmann [Il corteggiano]. Übersetzt und erläutert von Fritz Baumgart. Nachwort von Roger Willemsen. München 1986 (geschrieben um 1507 in Urbino).
V. Castronovo, Storia economica d'Italia. Dall'Ottocento ai giorni nostri. Torino 1995.
G. Cecconi, Indagini su una genesi urbana (Borgo San Sepolcro). Selci-Lama 1992.

Giovanni Cecconi, Borgo Sansepolcro. Le radici romane della sua origine. Fonti e documenti per la storia della Valtiberina – 002. (I.T.E.A.) Anghiari 2005 (zur römischen Aufteilung der Grundstücke in der Ebene des Tiber).
Centro di Documentazione della Battaglia di Anghiari. Palazzo Marzocco. Anghiari 2000. Broschüre. www.anghiari.it.
Gino Ceppodomo, Anghiari. Il territorio – I monumenti – La sua gente – La storia. (Landi) S. Giovanni Valdarno 1987.
Gino Ceppodomo, Anghiari. Capitoli di Storia dell'Evo antiko. (Stampacolor) o.O. 1990.
P. Cesarini/G. Torricini, Infanzia e società ad Anghiari. Storia di memoria orale. Universit`degli Studi di Firenze, Corso di Storia della Pedagogia, Seminario di S. Uliveri. 1986/1987.
Arnaldo Cherubini, Malattie, medici e cure. In: Vittorio Dini, Immaginario popolare e iconografia nei percorsi devozionali della protezione. In: Conci/Dini/Magnelli (Hg.), 1992, 35/40.
Claudio Cherubini, Gli opifici industriali della Vatiberina toscana dagli inizi dell'ottocento all'unità d'Italia. In: Pagine altotiberine, 2, 1998, Nr. 6, 61/78.
Claudio Cherubini, Commercio e manifatture in Valtiberina toscana fra Medioevo ed età moderna. In: Pagine altotiberine III, 1998, Nr. 5,
Claudio Cherubini, La protoindustrializzazione della Valtiberina toscana (dall'Unità d'Italia ai primi del Novecento). Seconda parte: Manufatture minori. In: Pagine Altotiberine, IV, 1999, Nr. 8, 53/66.
Claudio Cherubini, Gli effetti della prima industrializzazione nella Valtiberina Toscana. In: Pagine altotiberine IV, 2000, 10, 7/32. Arbeits-Bedingungen: S. 14/29.
Claudio Cherubini, L'Industrializzazione della Valtiberina toscana secondo i dati del primo censimento. In: Pagine altotiberine IV, 2000, Nr. 11, 39/60.
Claudio Cherubini, L'industria della Valtiberina toscana dal dopoguerra all'avvento del fascismo. Parte prima. In: Pagine altotiberine VI, 2002, Nr. 17, 125/146. Parte seconda in: Pagine altotiberine VI, 2002, Nr. 18., 131/154. Giovanni Cherubini, Signori, contadini, borghesi. Ricerche sulla società italiana del Basso Medio Evo. Firenze 1974.
G. Cherubini, Paesaggio agrario, insediamenti e attività silvopastorali sulla montagna tosco-romagnola alla fine del Medioevo. In: S. Anselmi (Hg.), La Montagna fra Toscana e Marche. Milano 1984, 58/92.
R. Chianucci, L'irrigazione programmata nell' Alta Valtiberina: Economia aretina, 3/1983, 4/10.
V. Chiasserini, La pittura a Sansepolcro e nell'Alta Valtiberina prima di Piero della Francesca. Firenze 1951.
Chiesa della Croce. Anghiari 1953.
Z. Ciuffoletti/L. Rombai (Hg.), La Toscana dei Lorena. Riforme, territorio, società. Firenze 1989.
l. Coleschi, Storia della città di Sansepolcro. Città di Castello 1886.
Dino Compagni, Cronaca fiorentina.
Domenico A. Conci/Vittorio Dini/Francesco Magnelli (Hg.), L'arte al potere. Universi simbolici e reali nelle terre di Firenze al tempo di Lorenzo il Magnifico. Bologna 1992.
Confraternitá di Misericordia. Catalogo degli oggetti, reperti, documenti e quant'altro é esposto nel »Museo della Misericordia«. 1989.
Adalgisa Conti, Manicomio 1914. Gentilissimo Sig. Dottore, Questa e la mia vita. Milano 1978.
Elio Conti, I catasti agrari della Repubblica fiorentina e il catasto perticellare Toscano (secoli XIV-XIX). Roma 1966.
Convegno in Anghiari: Una battaglia nel mito. Anghiari: la battaglia e Leonardo. Dirigiert von Antonio Lanza. 2000.
Antonio Curina, Fuochi sui monti dell'Appennino toscano. Arezzo o.J. (1957). Widerstand.

D

Frederick W. Deakin, Storia della Repubblica di Salò. Bari 1966.
Christoph Dellemann/Karin Dellemann/Peter Dellemann, Janne Günter/Roland Günter/Werner Nothdurft/Dorothea Schlegtendal, Knut Schlegtendal, Anke Sporleder/Martin Sporleder, Burano. Kommunikation, Soio-Ökonomie, Städtebau. Eine Stadtbeobachtungsmethode zur Beurteilung der Lebensqualität. Bonn 1972.
P. Delogu/A. Guillou/G. Ortalli, Longobardi e Bizantini. = Storia d'Italia. Torino 1991. Mit umfangreicher Bibliografie bis 1978.
Gino Dente, Storia della Polisportiva ›Baldaccio Bruni‹ di Anghiari. Anghiari 1996.
Emilia De Simoni (Hg.), Anghiari: Lettura per immagini. Museo Nazionale delle Arti e Tradizioni Popolari di Roma Comune di Anghiari. Ricerca fotografica di Mario Del Pia. Prefazione di Vittorio Dini. o.O. und J. (um 1998). Feste und Traditionen. Scampanata 1927, 1937, S. 57 ff. Prozessionen. Arbeit. Gruppen. Musik.
Edoardo Detti/Gian Franco Di Pietro/Giovanni Fanelli, Città murate e sviluppo contemporaneo. 42 centri della Toscana. Milano 1968.
F. Diaz, I Lorena in Toscana. La Reggenza. Torino 1988.
Gian Franco Di Pietro/Giovanni Fanelli, La Valle Tiberina toscana. O.O. und J. (1973) (Ricerca presso l'Istituto di Urbanistica dell'Università degli Studi di Firenze, nicht im Buchhandel, Biblioteca Comunale Anghiari). Ristampa 1976, a cura della Regione Toscana.
Gian Franco Di Pietro, Per la storia dell'architettura della dimora rurale: alcune premesse di metodo. In: Archeologia medievale n. VII. 1980, 343/361.
Gian Franco Di Pietro (Hg.), Case coloniche della Valdichiana. Monte S. Savino, Marciano, Lucignano, Foiano, Cortona. o.O. (Arezzo) und J.
F. Diaz, I Lorena in Toscana. La Reggenza. Torino 1988.
Vittorio Dini, Losabanderados. Universidad de Guanajuato 1968.
Vittorio Dini, Fra Jylland til Appenninerne, Den longobardiske brudegave (Il costume langobardo del ›Morgincap‹ (Morgengabe). Social A. Samling, Thisted 1969.
Vittorio Dini u.a., Innovazione e resistenza al cambiamento. Venezia 1980.
Vittorio Dini, Il potere delle antiche madri. Torino 1980. Neue Ausgabe: (Pontecorboli) Firenze 1995.
Vittorio Dini, I segni della memoria sociale. Un approcio alle fonti orali e alla cultura materiale nelle attività del Centro Interregionale di studi e ricerche della civiltà apenninica (Sestino – Arezzo). Arezzo 1981.
Vittorio Dini, La Madonna del Parto. Roma 1985.
Vittorio Dini/Laura Sonni, Volksglaube in der Toskana. Vorstellungswelt und Realität in der agro-pastoralen Kultur. Pfaffenweiler 1988. Zuerst italienisch unter dem Titel: La Madonna del Parto. Immaginario e realtá nella cultura agropastorale. Rom 1985. Vorwort von Stefanie Risse. Übersetzt von Stefanie Risse und Bruno Genzler.
Vittorio Dini, Das Umfeld der ›Schwangeren Madonna‹ von Piero della Francesca. In: Kritische Berichte 15, 1987, Nr. 2, 64/69.

Vittorio Dini, Oral Sources and Material Culture. In: Biography and Society I, 1987.
Vittorio Dini, Die Macht der Ur-Mutter und die >Madonna del Parto<. Vorstellungswelt und Realität in der agropastoralen Kultur Pfaffenweiler 1988.
Vittorio Dini, Luoghi e voci della memoria collettiva. Sestino 1990.
Vittorio Dini, siehe: Bartolucci/Dini/Renzi/Rosati/Sonni, 1990.
Vittorio Dini, Attualità delle categorie magiche (tipiche della cultura agropastorale) nei valori-atteggiamenti e nei sistemi di sicurezza-dipendenza. In: Maria Immacolata Maciotti (Hg.), Maghi e magie nell'Italia di oggi. Firenze 1991.
Vittorio Dini, siehe: Conci/Dini/Magnelli, 1992.
Vittorio Dini, Immaginario popolare e iconografia nei percorsi devozionali della protezione. In: Conci/Dini/Magnelli, 1992, 11/14.
Vittorio Dini u.a., L'arte al potere. Bologna 1992.
Vittorio Dini/Maurizio Kovacevich (Hg.), Appennino Rurale. Memoria Arte Istituzioni. o.O. (Sestino) und J. (2003).
Vittorio Dini, »Vanno in Maremma«. Una lettura socioantropologica. In: Vittorio Dini/Maurizio Kovacevich (Hg.), Appennino Rurale. Memoria Arte Istituzioni. o.O. (Sestino) und J. (2003), 31/38.
Vittorio Dini/Roland Günter (Hg.), Goti, longobardi, Franchi, Lanzi, Austriachi, Tedeschi nelle memorie toscane. Immaginario e realtá nel bene e nel male. (im Druck).
Dizionario biografico degli italiani. Roma.
Massimo Donati/Salvatore Giannella, La sera a Milano litigavano per la Galleria. La vera storia del salotto dei Milanesi e del suo genio creativo, Giuseppe Mengoni, ricostruita con le riviste di satira di un secolo fa. Milano 1997.
P. P. Donati, Note in margine a Antonio d'Anghiari: Antichità viva, III, 1964, 17/20.
Enzo Droandi, La guerra nell'Aretino nel Kriegstagebuch della 10a armata germanica (15 Giugno-2Ottobre 1944). In: Atti e memorie della Accademia Petrarca di lettere, arti e scienze, nuova serie, volume XLVI, 1983–84. Arezzo 1986, 215/260.

E

Martin Einsele/Roland Günter/Michael Peterek/Darko Stevcic (Hg.), Anghiari. Stadt. Kultur. Landschaft. Sozialräumliche Analyse einer kleinen Stadt in der Toskana. Karlsruher Städtebauliche Schriften. Lehrstuhl Städtebau und Entwerfen Universität Karlsruhe. Karlsruhe 1995 (Werkstatt 1993).
Norbert Elias, Die höfische Gesellschaft. Neuwied 1969.

F

M. Falcai, Storia di Arezzo dalle origini alla fine del Granducato Lorenese. Arezzo 1929.
Giovanni Fanelli, siehe Detti.
Giovanni Fanelli, siehe Di Pietro.
Amintore Fanfani, Un mercante del Trecento. Milano 1935 (über einen Kaufmann im nahen Sansepolcro). (Der Autor wird nach dem Krieg Ministerpräsident.) Ristampa anastatica dell'edizione del 1935 [Milano 1935]. (Biblioteche comunali) Sestino/Sansepolcro o.J. Zitiert: Amintore Fanfani, 1935.
Tommaso Fanfani, Aspetti e problemi economico-sociali nell'Alta Valle del Tevere agli inizi del secolo (Indagine preliminare). In: Sei temi di storia economica secondo la documentazione d'archivio. Studi e Ricerche III. Università di Trieste. Trieste 1971. Zitiert: Tommaso Fanfani, 1971.
Tommaso Fanfani, Potere e nobiltà nell'Italia minore tra XVI e XVII secolo. I Taglieschi d'Anghiari. Milano 1983. Zitiert Tommaso Fanfani, 1983.
Tommaso Fanfani, L'Alta Valle del Tevere tra '800 e '900. Agricultura: produzione e pellagra. In: Pagine altotiberine I, 1997, Nr. 3, 97/110. Über Ernährung. Zitiert: Tommaso Fanfani, 1997.
E. Fasano Guarini, Lo Stato Mediceo di Cosimo I. Firenze 1973.
E. Fasano Guarini, Gli statuti delle città soggette a Firenze tra '400 e '500. Riforme locali e interventi centrale. In: G. Chittolini/D. Willoweit (Hg.), Statuti città territori in Italia e Germania tra medioevo ed età moderna. Bologna 1991.
Alberto Fattucchi, Aspetti dell'invasione langobarda del territorio aretino. In: Atti e Memorie dellÀccademia Petrarca, nuova serie, volume XLI, 1973–1975, Arezzo 1975.
Giovanni Favaro, Vita e opere di Gerolamo Magi d'Anghiari. Letterato e ingegnere militare del sec. XVI. Tesi di Laurea. Università di Firenze. Facolta di Lettere e Filosofia. Firenze 1961.
Mario Fazio, Historische Stadtzentren Italiens. Köln 1980.
Massimiliano Felciai, Storia di Arezzo dalle origini … Arezzo 1928.
Antonio Ferrini, Storia biografica di uns comunista. Manuskript (Fotokopie im Besitz R.G).
Antonio Ferrini, Tradizioni di lotta per il socialismo ad Anghiari. Ricerche da me fatte nel 1950. Handschrift.
Antonio Ferrini, Storia biografica da un Comunista. Concorso a >Pagine di Storia del Partito<. Maschinenschrift. Um 1975. Fotokopie im Besitz von Roland Günter.
D. M. Field, Leonardo da Vinci. (Edition XXL). Fränkisch-Crumbach 2004. Sache der Kavallerie. Größter Pferde-Darsteller. Zwei Studien zur Anghiarischlacht. 1503–1505. Feder und Tinte auf Papier. Galleria dell'Accademia. Rubens zeichnete eine Kopie von einer Kopie eines anderen Künstlers. Louvre.
Daniele Finzi, Nuova guida storico artistica di Anghiari e dintorni. (Pro Loco) Anghiari 1994.
Daniele Finzi, Nuova guida storico artistica di Anghiari e dintorni. o.O. (Anghiari) 1995.
Daniele Finzi (Hg.), Lorenzo Taglieschi: Libro Giornale de'debitori e creditori Segnato F. Peste 1630, 1631, 1632. Città di Castello 2002. Original-Manuskript Archivio Storico Comunale di Anghiari Filza 1605.
Finzi/Parreschi, siehe Taglieschi, 1991/1614.
Daniele Finzi, Fra verità e ricordi. Il campo di concentramento per internati civili n. 97 di Renicci-Anghiari. Anghiari 1998. Darin umfangreiche Bibliografie.
Daniele Finzi (Hg.), siehe Taglieschi, 2002.
Daniele Finzi, La vita quotidiana di un campo di concentramento fascista. Ribelli sloveni nel querceto di Renicci-Anghiari (Arezzo). Roma 2004.
Giuseppe Fiori, Das Leben des Antonio Gramsci. Berlin 1979 (zuerst: Rom 1966).
Enrico Flamini, Introduzione all'ottava rima popolare nell'Alta Valle del Tevere umbro-toscana. In: Pagine altotiberine VIII, 2004, Nr. 22, 27/48.
Christian Flory/Tanja Mai/Henriette Singrün, Städtische Räume bei Tag und bei Nacht. Stadtraumbeschreibung anhand von Tätigkeiten. In: Einsele/Günter/Peterek/Stevcic, 1995, 166/191.
Giuseppe Fontana (Hg.), Anghiari 1900–1950. Anghiari 2000. Post-Karten, viele mit Bevölkerung.

L. Fornaini, Della coltivazione degli abeti. Firenze 1804.
Gino Franceschini, Alcune lettere inedite del Card. Galeotto da Pietramala. In: Italia Medioevale e Umanistica, VII, 1964.
Gino Franceschini, La Pieve di S. Maria alla Sovara. Congetture e documenti intorno alle sue origini e alle sue vicende. o.O. [Sansepolcro] 1975 (zuerst: Sansepolcro 1951)
Francesco d'Assisi. 3 Bände. 1. Storia e Arte. 2. Chiese e Conventi. 3. Documenti e Archivi. Codice e Biblioteche. Miniature. Milano 1982.
Francesco di Giorgio Martini, Trattati di Architettura, Ingegneria e Arte Militare. A cura di Corrado Maltese. Transcrizione di Livia Maltese Degrassi. 2 volumi. Milano 1967 (kurz nach 1472 entstanden; historisch-kritische Ausgabe der beiden Fassungen, mit Faksimile der illustrierten Seiten).
Enno Fritsch, Stadt und Landschaft – Zeit und Wahrnehmung. Vier Phasen einer veränderten Beziehung. In: Einsele/Günter/Peterek/Stevcic, 1995, 55/63.
Chiara Frugoni, Francesco e l'invenzione delle stimmate. Una storia per parole e immagini fino a Bonaventura e Giotto. Torino 1993.

G

IXX Aprile MCMXIV Anghiari a Garibaldi. Anghiari 1914. Zitiert: Garibaldi, 1914.
Mariano Garzi/Piero Muscolino, La Ferrovia dell'Appennino Centrale – Linea Arezzo Fossato. Cortona 1981.
Ludovico Gatti, Le invasioni barbariche. Roma 1997.
Johann Friedrich Geist, Passagen. Ein Bautyp des 19. Jahrhunderts. München 1969.
G. Gentilini, I della Robbia. La scultura invetriata del Rinascimento. Firenze 1992.
Carlo Giabbanelli, Anghiari 1879. Tesi di Laurea. Università di Siena. Facoltà di Magistero di Arezzo. 1997–1998. Biblioteca Comunale di Anghiari.
Carlo Giabbanelli/Luca Fabiani, I fatti di Anghiari. Indagine su un delitto politico dell'ottocento. Vorwort: Marcello Flores. (Quaderni di Chimera) Anghiari 1987. Flores ist Professor für die Geschichte der Parteien und der politischen Bewegungen an der Universität Triest.
Salvatore Gianella, siehe Donati/Giannella, 1997.
C. Greppi/S. Tini, Origine e evoluzione del patrimonio edilizio rurale nella Val di Chiana Umbra e Toscana. In: AA.VV. Case dei contadini in Val di Chiana. Firenze 1983.
Christian Gillmann, Platzfunktion in Anghiari. Seminararbeit im Kunsthistorischen Institut der Universität Hamburg. 1992.
Carlo Ginzburg, Der Käse und die Würmer. Die Welt eines Müllers um 1600. Berlin 1979.
Renzo Giorgetti, Antichi orologi da torre nella provincia di Arezzo. Cortona 1999
Francesco di Giorgio Martini, siehe Francesco di Giorgio Martini, 1967.
Maria Teresa Giuliani, Il Catorcio d'Anghiari di Federigo Nomi. Tesi di Laurea. Università degli Studi di Messina, Facoltà di Lettere e Filosopfia. Anno Accademico 1984–1985. Biblioteca Comunale di Anghiari.
Giusto Giusti, siehe Newbigin, 2002.
Goethe, Tagebuch der italienischen Reise 1786. Notizen und Briefe aus Italien. Hg. und erläutert von Christoph Michel. Frankfurt 1976.
Theodor Gottlieb, Über mittelalterliche Bibliotheken. Graz 1955. Unveränderter Nachdruck der 1890 in Leipzig erschienenen Ausgabe. S. 521. S. Bartolomeo d'Anghiari. 1140.
Enzo Gradassi/Ezio Raspanti, Prigioniero ad Anghiari. La vicenda del parroco di Miciano e di un campo di concentramento in provincia di Arezzo. Arezzo 1998.
Adriano Gradi, Il paesaggio agrario-forestale toscano nel XV secolo e sue trasformazioni. In: Vittorio Dini, Immaginario popolare e iconografia nei percorsi devozionali della protezione. In: Domenico A. Conci/Vittorio Dini/Francesco Magnelli (Hg.), L'arte al potere. Universi simbolici e reali nelle terre di Firenze al tempo di Lorenzo il Magnifico. Bologna 1992, 47/52.
Michael Grant, Rätselhafte Etrusker. Bergisch Gladbach 1997 (zuerst London 1980).
Pier Francesco Greci, Baldaccio d'Anghiari ovvero Un sogno di gloria e d'amore. Sansepolcro 1998.
Annette Gref/Daniela Winter, Die »ummauerte Stadt«. Topografie, Wegenetz und Schließungssystem. In: Einsele/Günter/Peterek/Stevcic, 1995, 65/75.
Hermann Grimm, Leben Michelangelos. Wien o.J.
Roland Günter, Il Michelangelo politico. In: Diario Piazza Baldaccio, 2, 6/1982. Anghiari (Arezzo), S. 7/10.
Roland Günter, Der Politische Michelangelo. In: Basler Zeitung/Basler Magazin, 4/1983.
Roland Günter, Der Politische Michelangelo. In: Die Zeit, Nr. 51/1983, S. 43.
Roland Günter, Den politiske Michelangelo. In: Samtiden nr. 4 1984. Jg. 93. Tidsskrift for Politik, Litteratur og Samfunnsspørsmål. S. 71/75.
Roland Günter, Gesucht, untergetaucht, umworben: der politische Michelangelo. In: Albert Arnold Scholl (Hg.), Zwischen gestern und morgen. Ein Lesebuch. (Bruckmann) München 1988, 127/138 (Sonderausgabe für die Siemens AG. Erlangen).
Roland Günter, Piero della Francesca. Begegnung mit dem Maler der Frührenaissance in Arezzo und im Oberen Tibertal: Basler Zeitung/Basler Magazin, 7/1984 (Forschung zur Regionalspezifik, zu Alltagsleben und Kunst sowie zur Kontinuität der Geschichte bis heute.).
Roland Günter, Toskana. Gießen 1985. Mehrere Auflagen.
Roland Günter/Gitta Günter, Urbino. Gießen 1988.
Roland Günter/Janne Günter, Widersprüchliches zu Piero della Francesca: Basler Magazin/Basler Zeitung Nr. 7/1990.
Roland Günter siehe Einsele/Günter/Peterek/Stevic, 1995.
Roland Günter, Die toskanische Stadt Sansepolcro als sozial-kulturelles System – gelesen in der Ebene der Symbol-Formulierung des Malers Piero della Francesca an öffentlichen Orten. In: Martin Papenbrock/Gisela Schirmer/Anette Sohn/Rosemarie Sprute (Hg.), Kunst und Sozialgeschichte. Festschrift für Jutta Held. Pfaffenweiler 1995, 113/130.
Roland Günter, Hexenkessel. Ein Reisebuch zu Sachsen-Anhalt. Halle 1998.
Roland Günter, Stadt-Kultur und frühe Hof-Kultur in der Renaissance. Essen 2003.
Roland Günter, siehe Dini.
Francesco Guerrieri, in: Comune di Anghiari/Regione Toscana, Il Theatro Comunale dei Rincomposti. Documentazione. In: professione: architetto, no 3/1989,. Sonderdruck, o.S.

H

John R. Hale, Die Medici und Florenz. Stuttgart 1979.
Friederike Hausmann, Kleine Geschichte Italiens von 1943 bis heute. Aktualisierte und erweiterte Neuausgabe. Berlin 1997.

Karl Hefele, Der Heilige Bernardin von Siena und die franziskanische Wanderbewegung in Italien während des 15. Jahrhunderts. Freiburg 1912.
Marie Herzfelde, siehe Landucci, 1978.
Jacques Heurgon, La vita quotidiana degli Etruschi. Milano 3. Auflage 1972.

I

I. Imberciadori, Campagna Toscana nel 1700. Firenze 1953.
Istituto Statale d'Arte di Anghiari per l'arte del legno, restauro del mobile antico e manufatti lignei (I.S.A). mit angeschlossener Mittelschule (Scuola Media Superiore). o.J. (um 2002)

J

Sascha Jenke, Zwischen Piazza Baldaccio und Piazza del Popolo. Eine Sequenz-Analyse. In: Einsele/Günter/Peterek/Stevcic, 1995, 101/123.

K

Guido von Kaschnitz-Weinberg, Das Schöpferische in der römischen Kunst. Reinbek 1961.
Werner Keller, Denn sie entzündeten das Licht. Geschichte der Etrusker. München 1970.
Stefan Köhler, Die Piazzuola. In: Einsele/Günter/Peterek/Stevcic, 1995, 75/84.
Klaus Krüger, Der frühe Bildkult des Franziskus in Italien. Berlin 1992.
Erich Kuby, Verrat auf deutsch – wie das Dritte Reich Italien ruinierte. Hamburg 1982. Neuauflage: Frankfurt/M 1987.

L

Luca Landucci. Ein florentinisches Tagebuch 1450–1516. Nebst einer anonymen Fortsetzung 1516–1542. Übersetzt, eingeleitet und erklärt von Marie Herzfeld. Jena 1912/13, Neuausgabe Düsseldorf 1978.
Antonio Lanza, Firenze contro Milano. Gli intellettuali fiorentini nelle guerre con i visconti (1390–1440). Roma 1991.
Joseph La Palombara, Die Italiener oder Demokratie als Lebenskunst. München 1988.
C. Lazzeri, Guglielmino Ubertini vescovo di Arezzo e i suoi tempi. Firenze.
Ansgar Uwe Lenser, Stadt und Umland – Strukturen und Elemente einer Kulturlandschaft. In: Einsele/Günter/Peterek/Stevcic, 1995, 41/53
Orazio Leonardi, Lorenzo Taglieschi e la storia di Anghiari. Tesi di Laurea. Università di Urbino. Facoltà di Materie Letterarie. o.J. Biblioteca Comunale di Anghiari.
Leonardo da Vinci, Die Gewandstudien. München 1991.
Maria Lessing, Die Anghiarischlacht Leonardo da Vincis. Bonn 1935.
Lexikon des Mittelalters, Band 1 ff. München/Zürich 1980 ff.
Ubaldo Lumini, La Piave di S. Maria Annunziata alla Sovara. In: Atti e memorie della R. Accademia Petrrca 37, 1958–64, 464/466.
L. Luzzato, Storia economica dell'Età Moderna e Contemporanea. P. II. Padova 1963.
L. Luzzatto, L'economia italiana dal 1861 al 1914. Torino 1968.

M

Niccoló Machiavelli, Istorie fiorentine. Milano 1831.
Niccolo Machiavelli, Geschichte von Florenz. Mit einem Nachwort von Kurz Kluxen. Zürich 1987 (geschrieben 1520/1525, zuerst publiziert Rom 1532).
Pedro Machucha, Kopie des Combattimento per lo stendardo aus der Schlacht von Anghiari (Depositi della Galleria in Palazzo Vecchia Firenze; Kunst des Cinquecento, 1992.
Maria Immacolata Maciotti (Hg.), Maghi e magie nell'Italia di oggi. Firenze 1991.
Anna Maria Maetzke, Il Museo Civico di Sansepolcro. Firenze 1988.
Anna Maria Maetzke (Hg.), Mater Christi. Altissime testimonianze del culto della vergine nel territorio aretino. [Ausstellungs-Katalog Arezzo] Arezzo 1996.
La bellezza del sacro. Sculture medievali policrome. [Ausstellung] Arezzo 2002/20003. Katalog. Firenze 2002. Mit umfangreicher Bibliografie.
Girolamo Maggi e capitan Iacomo Castriotto, Della fortificazione delle città. Venetia 1564 (zu Militär-Anlagen im 16. Jahrhundert).
Girolamo Maggi, Della fortificazione delle città. Auszüge in: Paola Barocchi (Hg.), Scritti d'arte del cinquecento. Tomo III. Milano/Napoli 1971, 3468/3505.
[Girolamo Magi, angenommen], Libro di fortificazioni assedy e Difesa di Piazza (Manuskript im Archivio Storico Inventario No. 1624).
Giovanni Magherini Graziani [1852–1924], Da Arezzo a Fossato. Guida della ferrovia. Città di Castello 2001 (Nachdruck der Ausgabe Città di Castelli 1890).
Francesco Magnelli, »Paure« e miracoli nelle terre toscane del Quattrocento. In: Vittorio Dini, Immaginario popolare e iconografia nei percorsi devozionali della protezione. In: Conci/Dini/Magnelli, 1992, 29/34.
André Malraux, Psychologie der Kunst. Das imaginäre Museum. Hamburg 1957 (zuerst: Genf 1947). Zur Herauslösung von Kunst-Werken aus ihrem Lebens-Zusammenhang.
Heinrich Mann, Die kleine Stadt. Frankfurt 1986.
F. G. Magrini, Folklore tradizionale e tipico della Terra Aretina. Arezzo 1981.
G. Mambrini, La questione sociale agricola nel territorio tifernate e Limitrofi. Città di Castello 1901.
Giorgio Manzini, Ko-Autor von Le bombe di Milano.
Giorgio Manzini, Una vita operaia. Torino 1978. 2. Auflage 1976.
Giorgio Manzini, Indagine su un brigatista rosso.
Giorgio Manzini, Una famiglia italiana. saggio-racconto.
Giorgio Manzini, Padroni e contadini. Il primo processo politico dell'Italia unita. Milano 1983.
Cristina Mariani, Il comune di Anghiari: storia e condizioni economiche attuali con particolare riguardo all'agricoltura e all'ambiente. Università di Firenze. Facoltà di Economia e Commercio. 1990–1991. Biblioteca Comunale di Anghiari.
Cristina Mariani, Il Comune di Anghiari: Storia e condizioni economiche all`agricolture e all`ambiente. Tesi di laurea in economia e politica agraria. Firenze 1990/1991. Bibliotheca Comunale Anghiari.
Luigi Marino/Francesco Pizzolato, La linea ferroviaria Arezzo-Sansepolcro. Verona 2002.
C. M. Mazzini, La toscana agricola. Firenze 1884.
A. Melucco Vaccaro, I Longobardi in Italia. Milano 1988.
E. Menestò (Hg.), Il Corridoio Bizantino e la via Amerina in Umbria nell'alto medioevo. Spoleto 1999.
Wilfried Menghien, Die Langobarden. Archäologie und Geschichte. Stuttgart 1985.
G. C. Menis, I Longobardi in Italia. Cividale del Friuli 1990.
Andrea Merendelli, La piazza e l'accademia: lo spettacolo pubblico in Anghiari e nell'Alto Tevere nei secoli XVI-XVII.

Tesi di laurea in Storia dello Spettacolo, Facoltà di Lettere e Filosofia dell'Università di Firenze 1992/1993. Biblioteca comunale Anghiari.
Andrea Merendelli, La piazza e l'accademia: lo spettacolo pubblico in Anghiari e nell'Alto Tevere nei secoli XVI-XVII. In: pagine altotiberine I, 1997, Nr. 2, 81/96.
Andrea Merendelli/Paolo Pennacchini, L'homo salvatico. Commedia. Associazione Culturale Teatro di Anghiari. o.O. (Anghiari) 2004. Eine Kaspar Hauser-Geschichte, dargestellt in Monterchi von Bewohnern.
Pedro Meyer, Tiempos de America. Foto di Pedro Meyer. Anghiari 1985.
Stefan Mischer, Kino in einer italienischen Kleinstadt [Anghiari und Sansepolcro]. Seminar-Arbeit Exkursion Universität Hamburg Kunstgeschichtliches Seminar 1992. Mit einem Interview mit Franco Polcri. Kopie im Besitz von Roland Günter.
G. Mittarella/A. Costadoni, Annales Camadulenses ordinis sancti Benedicti. Venezia 1755.
Mosè Modigliani, Gli Statuti di Anghiari del sec. XIII. Firenze 1880 (Biblioteca Comunale Arezzo).
Mosè Modigliani, Studi e documenti ad illustrazione degli statuti del comune d'Anghiari del sec. XIII. In: Archivio Storico Italiano (Firenze) Serie IV, volume VI, 1880, 225/261. Publikation der Statuti d'Anghiari in: V 3/30 (Biblioteca Comunale Arezzo).
Sara Moretti, in: Antiquari e Artigiani del legno ad Anghiari nel XX secolo. XXIX Mostra mercato dell artigianato della Valtiberina Toscana. Katalog. Anghiari 2004, o.S.
Sara Moretti, Giuseppe Mazzi. In: Antiquari e Artigiani del legno ad Anghiari nel XX secolo. XXIX Mostra mercato dell artigianato della Valtiberina Toscana. Katalog. Anghiari 2004, o. S
Sara Moretti, Galliano Calli [geboren 1903]. In: Antiquari e Artigiani del legno ad Anghiari nel XX secolo. XXIX Mostra mercato dell artigianato della Valtiberina Toscana. Katalog. Anghiari 2004, o.S.
G. Mori, La mezzadria in Toscana alla fine del sec. XIX. In: Movimento Operaio VII, 1955, 2/4.
Ilaria Moroni (Hg.), Due paesi in racconto. Anghiari e Monterchi tra memorie individuali e collettive. Prefazione di Duccio Demetrio. Milano 2001. Libera Universitá dell'Autobiografia.
J. Morris, The life and martyrdom of St. Thomas Becket. London 1885.
Mostra delle Armi da Fuoco Anghiaresi e dell'Appennino Tosco-Emiliano. Secoli XVII-XVIII-XIX. Catalogo della Mostra. Anghiari 1968.
Arte nell'Aretino. Recuperi e restauri dal 1968 al 1974. Catalogo della Mostra di Arezzo. Firenze 1974.
Marcello Terenzi, Mostra delle Armi da fuoco Anghiaresi e dell'Appennino tosco-emiliano (secoli XVIII – XVIII – XIX). Palazzo Taglieschi. Catalogo. Anghiari 1968.
Scultura dipinta: maestri di legname e pittori a Siena 1250–1450. Catalogo della Mostra di Siena 1987.
Esperienze didattiche. Il restauro dei tabernacoli. Catalogo della mostra Anghiari 2000.
A. Matteoli, Antonio da Anghiari. Firenze 1987.
Piero Muscolino, Le ferrovie secondarie di Arezzo. Cortona 1978.
Piero Muscolino, siehe: Garzi/Muscolino, 1981.
Benito Mussolini, Opera omnia. Hg. von E. und D. Susmel. 35 Bände. Firenze 1951–1963.

N

A. Nannicini, La chiesa della Badia Camaldolese di San Bartolomeo in Anghiari. Anghiari 1944.
A. Nannicini, Anghiari, notizie per la sua storia. Manuskript in der Biblioteca Comunale in Arezzo.
Pietro Nenni, Tempo di guerra fredda. Diari 1942–1956. Milano 1981.
Nerida Newbigin, I giornali di Ser Giusto Giusti d'Anghiari (1437–1482). In: Letteratura italiana andiva III, 2002, 41/246. Giusto Giusti (Anghiari 1406–1484). Sohn eines Schmieds. Notar aus Anghiari, lebt seit 1437 weitgehend in Florenz, wo er die Interessen der Stadt-Verwaltung von Anghiari vertritt. Er heiratet vier Male und hat von seinen Ehefrauen 12 Kinder. Kurz vor seinem Tod hört sein Tage-Buch auf (1482/1483). Begraben in der Badia in Anghiari zu Füßen des Altares, den er für seine Familie stiftete. Die Texte sind nicht erhalten, aber über Kopien von mehreren Menschen, die sie benutzten von Nerida Mewbigin so weit erreichbar zusammengestellt. Lorenzo Taglieschi arbeitet mit dem Tagebuch als Quelle.
Foresto Niccolai, Le più antiche misericordie d'Italia 1244–1899. Firenze 1996.
Anna Noferi in: Antiquari e Artigiani del legno ad Anghiari nel XX secolo. XXIX Mostra mercato dell artigianato della Valtiberina Toscana. Katalog. Anghiari 2004, o.S.
Federigo Nomi [1633–1705], Il Catorcio di Anghiari. Poema Eroi – Comico in ottava rima – del 1600. Zuerst gedruckt 1830, ristampa Sansepolcro 1981.
Giuseppe Nomi, Un edificio Altomedievale ad Anghiari. Chiesa di S. Stefano. In: Atti del XII Congresso Nazionale di Storia dell'Architettura. Arezzo 1961.
Liber Satyrarum Federico Nomi Anghiarese. Stampato MDCCIII (1703). Archivio Comunale Anghiari.
Il Catorcio d'Anghiari. Poema eroicomico di Federigo Nomi. Manoscritto 1684.
Federigo Nomi, Il Catorcio d'Anghiari, secondo l'autografo di Borgo Sansepolcro. Hg. von Enzo Mattesini. Sansepolcro 1984.
Federigo Nomi, Il Catorcio di Anghiari. Poema Eroi – Comico in ottava rima – del 1600. Sansepolcro o.J. (Neudruck nach der Version von 1842 in der Raccolta dei piú celebri poemi Eroi-Comici Italiani, herausgegeben von Alcide Parenti.
Francesco Nenci 1782–1850. Ausstellungs-Katalog Arezzo und Anghiari. Milano 1987.

O

Iris Origo, »Im Namen Gottes und des Geschäfts«. Lebensbild eines toskanischen Kaufmanns der Frührenaissance. Francesco di Marco Datini 1335–1410 [in Prato]. München 1985.

P

Massimo Pallottino, Etruscologia. Milano 7. Auflage 1984.
Pasqui, Annali aretini.
Jürgen Paul, Die mittelalterlichen Kommunalpaläste in Italien. Dissertation. Freiburg 1963.
Paulus Diaconus, Geschichte der Langobarden. In: Monumenta Germaniae hist. Script. Der langobardische Benediktiner-Mönch (Cividale 720-Montecassino 799) schreibt am Hof in Aachen um 790 die Historia Longobardorum.
Paolo Diacono, Storia dei Longobardi. Hg. von T. Albasani. Milano 1994.
Alfonso Pazzetta (Hg.), Pietro Guerri (1865–1936). Montevarchi 1991. Austellungs-Katalog.

P. Pellini, Historia di Perugia. 3. Bände. Venezia 1664.
F. Pesendorfer (Hg.), Il governo di famiglia in Toscana. Le memorie del granduca Leopoldo II di Lorena (1824–1859). Firenze 1987.
Michael Peterek siehe Einsele/Günter/Peterek/Stevic, 195.
Giovanni Felice Pichi, Rivendicazioni. La Villa di Plinio il Giovine in Thuscis. Sansepolcro 1892.
R. Pichi Sermolli, La casa rurale nell'Alta Valle del Tevere. In: R. Biasutti (Hg.), Ricerche sulle dimore rurale in Italia. Band 1. Bologna 1938.
Friedrich Piel, Die Tavola Doria – Modello Leonardos zur »Anghiarischlacht«: Pantheon XVVII, 1989, 83/97.
Anna Pincelli, Monasteri e conventi del territorio aretino. Firenze 2000.
Giuliano Pinto, Giovacchino Pinciiardi da Borgo San Sepolcro, mercante e tintore di guado nella Firenze del Trecento. In: Pagine altotiberine I, 1997, Nr. 37/28.
Roberto Piumini, Le tre pentole di Anghiari. Milano 1993. Märchen für Kinder.
Francesco Pizzolato, siehe Marino/Pizzolato, 2002.
Franco Polcri, A proposito di Piero della Francesca e della sua famiglia: nuove fonti archivistiche a Sansepolcro. In: Proposte e ricerche. Rivista di storia dell'agricoltura e della società marchigiana, Università degli Studi di Ancona, Camerino, Macerata, Urbino, fascicolo 21/1988, S. 39/54.
Franco Polcri, La Battaglia di Anghiari attribuibile a Biagio di Antonio. In: A. Lanza, Firenze contro Milano. Gli intellettuali fiorentini nelle guerre con i Visconti (1330–1440). Anzio 1991, 359/363
Franco Polcri, Produzione e commercio del guado nella Valtiberina toscana nel '500 e nel '600. In: R. Paci/A. Palombari (Hg.), Vegetali per le manifatture nell'Italia centrale: secoli XIV-XIX. Proposte e ricerche, 28, 1992.
Franco Polcri, Anghiari. Un convegno e una mostra per la storia della battaglia. In: Pagine altotiberine IV, 2000, Nr. 11, 151/154 und Abb. S. 153.
Franco Polcri, La Battaglia di Anghiari dipinto sui panelli di tre cassoni pro-Leonardeschi. In: Pagine altotiberine, V, 2001, Nr. 13, 127/144.
A. E. Popp, Zeichnungen von Leonardo da Vinci, München 1928, Abbildungen 41/58).
G. Procacci, La lotta di classe in Italia agli inizi del secolo XX. Roma 1970.

R

L. Radi, I mezzadri. Roma 1962.
Roberta Radziwonik, Chacteristiche e passaggi della proprietà terriera in Anghiari attraverso l'analisi degli estimi [Register für die Grund-Steuer] del 1532 e del 1549. Tesidi Laurea. Università di Firenze, Facoltà di Magistero. Relatore: Prof. Giorgio Spini. 1974/1975. Biblioteca comunale Anghiari.
Adolf Reinle, Zeichensprache der Architektur. Symbol, Darstellung und Brauch in der Baukunst des Mittelalters und der Neuzeit. Zürich-München 1976.
ventennale della resistenza. Provincia di Arezzo. Arezzo 1964.
I. Ricci, Anghiari – Panorami Altotiberini. Città di Castello 1963.
A. S. C. A., Ricordi della famiglia Mannini. 1965.
Alceo Riosa, Il Partito Socialista Italiano dal 1892 al 1918. o.O. (San Casciano) 1969.
Emanuele Ripetti, Dizionario Geografico Fisico Storico della Toscana contenente la descrizione di tutti luoghi del granducato ducato di Lucca Garfagnana e Lunigiana compilato da Emanuele Repetti. 6 Bände. Firenze 1833/1846. Anghiari: S. 86/90.
Stefanie Risse (Hg.), La vita per posta. Libera Università dell`Autobiografia di Anghiari. o.O. [Anghiari] und Jahr [2002]. Darin: Der internationale Brief-Schreibezirkel von Anghiari. Drei Jahre Tätigkeit.
J. C. Robertson, Materials for the history of Thomas Becket. 7 Bände. London 1875–1885.
Niccolò Rodolico/Guiseppe Marchini, I palazzi del popolo nei comuni toscani del medio evo. Milano 1962.
R. Romeo, Breve storia della grande industria in Italia. Rocca San Casciano 1963.
Gerhard Ruf, Der Einfluß der franziskanischen Bewegung auf die italienische Kunst des Mittelalters und der Frührenaissance. In: Franziskanische Studien 67, 1985, Heft 3/4, 259/286.

S

Giorgio Sacchetti, Renicci: un campo di concentramento per slavi ed anarchici. In: Ivan Tognarini (Hg.), Guerra di sterminio e resisenza. La Provincia di Arezzo 1943–1944. Napoli 1990, 225/261. Mit mehreren Biografien.
Saggio di agricultura pratica toscana, specialmente del contado fiorentino. Firenze 1804.
Mario Salmi, Sant'Agostino di Anghiari. In: Atti del XII Congreso Nazionale di Storia dell`Architettura. Arezzo 1961, 191/213.
Mario Salmi, La pieve di Sovara. In: Mélanges offerts à René Crozet. Poitiers 1966, 131/135.
Mario Salmi, Nuovi reperti alto medievali >intra Tevere et Arno< [S. Stefano in Anghiari]. In: Commentari 21, 1970, 3/16.
E. Santarelli, Il socialismo anarchico in Italia. Milano 1973.
Fedor Schneider, L'Ordinamento pubblico nella Toscana medioevale. I fondamenti dell'amministrazione regia in Toscana dalla fondazione del regno longobardo alla estinzione degli Svevi (568–1268). A cura di Fabrizio Barbolani di Montauto. Firenze 1975. Originaltitel: Die Reichsverwaltung in Toscana von der Gründung des Langobardenreiches bis zum Ausgang der Staufer (568–1268). Erster Band: Die Grundlagen. Rom 1914. Schriften-Verzeichnis von Fedor Schneider (Fedor Schneider (1879 in Schlesien-1932). Arbeit mit an den Monumenta Germaniae Historica. 1904 in Rom, Assistent am Istituto Storico Prussiano. 10 Jahre Studium der Mittelalter-Geschichte der Toskana. 1914 Ruf an die neue Universität Frankfurt, erst für historische Hilfswissenschaften, dann für mittelalterliche und neue Geschichte.
Fedor Schneider, Die Entstehung von Burg- und Landgemeinde in Italien. 1924.
Fedor Schneider, Le origini dei comuni rurali in Italia. A cura di Fabrizio Barbolani di Montauto. Firenze 1980, 166/167. Anghiar S. 214, 216, 217, 222, 253, 290.
Nicole Schütte, Handel und Geschäftsleben, in: Einsele/Günter/Peterek/Stevcic, 1995, 202/206.
Fritz Schumacher (Hg.), Lesebuch für Baumeister. Äußerungen über Architektur und Städtebau. Braunschweig/Wiesbaden 1977, Neudruck der neu bearbeiteten 2. Auflage von 1947.
Scultura dipinta: maestri di legname e pittori a Siena 1250–1450. Catalogo dela Mostra di Siena. Firenze 1987.
Emilio Serene, Il capitalismo nelle campagne (18000–1900). Torini 1977.
Emilio Sereni, Storia del paesaggio agrario italiano. Bari 1979.
Jan Seznec, Das Fortleben der antiken Götter. Die mytho-

logische Tradition im Humanismus und in der Kunst der Renaissance. München 1990 (geschrieben 1929, zuerst veröffentlicht London 1940. Paris 1980).
Andrea Simon, Bautypen: Raumstruktur und Nutzung eines Reihenhauses. In: Einsele/Günter/Peterek/Stevcic, 1995.
Alison Smithson/Peter Smithson, Italienische Gedanken. Beobachtungen und Reflexionen zur Architektur. Hg. von Hermann Koch und Karl Unglaub. Braunschweig 1996. Zum Wort Gewebe der Stadt.
Laura Sonni, siehe: Dini.
Laura Speranza, Anghiari – Museo Statale di Palazzo Taglieschi. (Comune di Anghiari/Soprintendenza ai Beni di Arezzo) Firenze o.J. (1992).
G. Spini (Hg.), Architettura e politica da Cosimo I a Fernando I. Firenze 1976.
Antonio Spinosa, Mussolino, il fascino di un dittatore. Milano 1989.
Romolo A. Staccioli, Gli Etruschi. Mito e realt'. Roma 2. Auflage 1984.
Romolo A. Staccioli, Gli Etruschi. Rom 1994.
Darko Stevcik siehe Einsele/Günter/Peterek/Stevcic, 1995.
Darko Stevcic, Das vergessene Stadttor. Offenlegung stadträumlicher Bezüge durch empirische Ortsanalyse. In: Einsele/Günter/Peterek/Stevcic, 1995, 237/242.

T

Gian Maria Tabarelli, Palazzi pubblici d'Italia. Nascità e trasformazione del Palazzo Pubblico in Italia fino al XVI secolo. Busto Arsizio 1978.
Angelo Tafi, La Chiesa Aretina dale origini al 1032. Arezzo 1972.
Angelo Tafi, Immagini di Arezzo. (Banca Popolare dell'Etruria) o.O. 1978.
Francesco Taglieschi, Ricordanze di Francesco Taglieschi di Anghiari et de suoi Heredi. Manoscritto. 1587–1627.
Lorenzo Taglieschi (1598–1654): Schriften.
Lorenzo Taglieschi. Übersicht über seine Manuskripte: Luca Bini, L'Archivio Storico di Anghiari e il catalogo di alcuni manoscritti dei fondi »Carte Taglieschi« e »Federigo Nomi«. In: Pagine altotiberine VIII, 2004, Nr. 22, 67/78.
Lorenzo Taglieschi, >Historia d'Anghiari<. Manoscritto. Archivio Storico di Anghiari, Inventario No 1612.
Lorenzo Taglieschi, Dalle Memorie Historiche e Annali della Terra d'Anghiari. Transkript der ersten 10 Bücher des Manuskriptes. 1987. Von 1384 bis 1394.
Taglieschi, 1991/1914. Lorenzo Taglieschi Anghiarese, Delle memorie historiche e annali della terra di Anghiari di Lorenzo Taglieschi Anghiarese – distinte in tre parti, e ciascuna di esse in dieci libri, con le tavole degli Autori citati, delle Famiglie e delle cose più notabili che in dette Memorie Historiche si contengano. – Publikation in fotokopierter Form unter dem Titel La trascrizione dei dieci libri del manoscritto >Delle Memorie Historiche e Annali della Terra d'Anghiari di Lorenzo Taglieschi<. Archivio Storico Comunale di Anghiari, Filza n. 1614. Gli alunni della scuola media statale Leonardo da Vinci di Anghiari. 1985/1987. – Daniele Finzi und Matteo Parreschi (Hg.), Delle memorie historiche e annali della terra di Anghiari di Lorenzo Taglieschi. Anghiari 1991. Introduzione: Vittorio Dini. Note bibliografiche e scritti: Loris Babbini. Anghiari 1991. Zitiert: Taglieschi, 1991/1614. Gedrucktes Transkript des Manuskriptes im Archivio Storico di Anghiari.
Lorenzo Taglieschi, Annali del Convento della Croce. Manoscritto di Lorenzo Taglieschi Anghiarese. 1615.
Lorenzo Taglieschi, Croniche del Convento della Croce. c. s. 1616.
Lorenzo Taglieschi, De Conti D'Anghiari. Manoscritto. Archivio Storico Anghiari. 1618.
Lorenzo Taglieschi, Indice famiglie e personaggi citati nelle opere di Lorenzo Taglieschi. Manoscritto di Lorenzo Taglieschi. Archivio Storico Anghiari. 1619 (?).
(Lorenzo Taglieschi, vermutet,) Genealogia Umana da Adamo sino a Cristo, estratta da Raffaello Dionigi … Manoscritto (1620?).
Codice Taglieschi, di prorietà del N. H. Comm. L. Giovagnoli. >Nota, Recordi, Descriptioni<, Disegni e confini di tutti i Beni, Compere, Possessioni, Campi, Chiusure, Vigne, Case hauti, posseduti, comperi, barattati per loro Avi, Proavi, Abavi et per loro, e loro heredi, e successori, comperi, contrattati, abbarattati, bistrattati etc. fino al presente anno 1624 … Archiviso Storico Anghiari.
Lorenzo Taglieschi, Della Georgica di Virgilio. Tradotta da Bernardino Danielli. Manoscritto im Archivivio Storico Anghiari. Anno 1625.
Lorenzo Taglieschi, Memorie d'Anghiari cavate dagli Antichi Registri della Comunità e della Fraternita. Raccolte da Lorenzo Taglieschi Anghiarese l'anno 1631. Archivio Storico Anghiari Inventario No. 1613.
Lorenzo Taglieschi, Giornale segreto della famiglia Taglieschi. 1632. Archivio Storico Anghiari.
Libro manoscritto da Lorenzo Taglieschi del Marchese Malvezzi Virgilio Bolognese – »Tarquinio Superbo«. 4. 3. 1632.
Lorenzo Taglieschi, Le Peste 1630, 1631, 1632. Manuskript im Archivio Storico di Anghiari, Inventario 19–10–1959. – Lorenzo Taglieschi, Peste. 1630. 1631. 1632. Comune di Anghiari, Archivio Storico, N. 1605, Inventario 19–10–1959. Transkript in Maschinenschrift. – Gedruckt: Daniele Finzi (Hg.), Lorenzo Taglieschi: Libro Giornale de'debitori e creditori Segnato F. Peste 1630, 1631, 1632. Città di Castello 2002. Original-Manuskript Archivio Storico Comunale di Anghiari Filza 1605. Presentazione von Tommaso Fanfani. Biografie von Taglieschi, S. 27/28.
Lorenzo Taglieschi, Famiglie di Dentro della Terra d'Anghiari. Manuskript im Archivio Storico Comunale in Anghiari. – Lorenzo Taglieschi, Compendio delle famiglie Anghiaresi di Lorenzo Taglieschi – Parte Guelfa o vero Fuori – Manoscritto 1640 (Archivio Storico comunale in Anghiari Inventario No. 1617).
Memorie d'Anghiari cavate dagli Antichi Registri della Comunitá e della Fraternitá. Raccolte da Lorenzo Taglieschi Anghiarese l'anno 1631 (Archivio Storico Inventario No. 1613). Compendio delle famiglie Anghiaresi di Lorenzo Taglieschi – Parte Guelfa – Manoscritto 1640 (Archivio Storico Inventario No. 1617).
Lorenzo Taglieschi, Vicarista d'Anghiari. Manoscritto. Archivio Storico di Anghiari.
Viele Manuskripte von Vater Francesco Taglieschi und Son Lorenzo Taglieschi liegen im Archivio di Stato di Firenze, in den archivi storici in Arezzo, Sansepolcro, Anghiari (25, Filza n. 1601 bis 1625) und in privaten Bibliotheken.
Franco Talozzi, Comune di Anghiari, Relazione del Sindaco sui beni culturali presentata al Consiglio Comunale del 13/2/1977 (Biblioteca Comunale Anghiari).
Franco Talozzi schreibt auch lieterarisch, u.a. I racconti della palude I (1996) und II. in Roman-Form Kindheits-Erinnerungen, die vor allem Idiome in Ausdrucks-Weisen festhalten.

M. Tanaglia, De agricoltura. Firenze 1400.
F. Tarducci, L'Italia dalla discesa di Alboino alla morte di Agilulfo. Città di Castello 1914.
Comune di Anghiari/Regione Toscana, Il Teatro Comunale dei Rincomposti. Documentazione. In: professione: architetto, no 3/1989. Sonderdruck. Zitiert: Teatro, 1989.
Marcello Terenzi, Mostra delle armi da fuoco anghiaresi e dell'Appennino tosco-emiliano. o.O. (Sansepolcro) 1968 (Ausstellungs-Katalog.
Ivano Tognarini (Hg.), La guerra di liberazione in provincia di Arezzo 1943–1944. Immagini e documenti. Arezzo 1987.
Ivan Tognarini (Hg.), Guerra di sterminio e resisenza. La Provincia di Arezzo 1943–1944. Napoli 1990. Das Titel-Bild zeigt die ganze Stradone in Anghiari und oben ein Geschütz mit allierten Soldaten.
Ivan Tognarini (Hg.), La Toscana e la rivoluzione francese. Napoli 1994.
Mario Torelli, Storia degli Etruschi. Bari 1981.
Silvio Tramontin (Hg.), La Resistenza dei Cattolici sulla Linea Gotica. Sansepolcro 1983.
Giampaolo Trotta/Stefano Casciu, La chiesa e il convento di Sant'Agostino nel loro contesto urbano. Firenze 1991. Rekonstruktion Abb. S. 15. Schematischer Plan der Kirche mit Grablegen der Familien (1788) Abb. S. 41. Der überdeckte Gang ist im 19. Jahrhundert eine Treppe. Kataster-Plan Abb. S. 59. Im 19. Jahrhundert erhalten alle Häuser eine Nummer, von West nach Ost orientiert. Kataster-Plan Abb. S. 49.
Giampaolo Trotta, Palazzo Taglieschi e Palazzo del Marzocco – due edifici anghiaresi nello storico quartiere del Borghetto. Appendici a cura di Giacomo Bartolomei. Anghiari 1993.

U

Ufficio Tecnico Comunale, Il Teatro dei Ricomposti. Comune di Anghiari. Documentazione. Estratto di: professione: architetto (Firenze) Nr. 3/1989.

V

Otto-Wilhelm von Vacano, Die Etrusker in der Welt der Antike. Hamburg 1957.
Giorgio Vasari, Le Vite de'piu eccellenti Architetti, Pittri e Scultori Italiani. Zuerst 1550. 1568 in einer wesentlich erweiterten Fassung neu aufgelegt. hg. Von G. Milanesi. Firenze 1906.
Gian Franco Vené, Baldaccio d'Anghiari. Storia e leggenda di un capitano di ventura. Spettacolo musicale cantato e recitato dalla Compagnia dei Ricomposti in occasione del Premio Internazionale di Cultura Città di Anghiari. Anghiari 1982.
Gian Franco Vené, Antonio d'Anghiari. Maestro di Colore. Commedia musicale rappresentata dalla Compegnia dei Ricomposti in occasione del Premio Internazionale di Cultura »Citta di Anghiari«. Decimo Anno. Dicembre 1988.
Gian Franco Venè, Mille Lire al Mese. Vita quotidiana della famiglia nell'Italia fascista. Milano 1988.
Gian Franco Venè, Coprifuoco. Vita quotidiana degli italiani nella guerra civile. Milano 1989 (1943/1944).
Gian Franco Venè, Vola Colomba. Vita quotidiana negli anni del dopoguerra 1945–1960. Milano 1990. 2. Ausgabe 1992.
Baldaccio d'Anghiari. Storia e leggenda di un capitano di ventura. Commedia musicale di Gian Franco Venè. Teatro Comunale di Anghiari. Venerdì 1. Mai 1992.
Cristina Veri, La via di Pietramala. Tesi di Laurea. Università di Firenze. Facoltà di Lettere e Filosofia. 2000. Biblioteca Comunale di Anghiari.
L. Villari, Il capitalismo italiano del Novecento. Roma/Bari 1992. – V. Castronovo, Storia economica d'Italia. Dall'Ottocento ai giorni nostri. Torino 1995.
Carlo Vivoli, Il disegno della Valtiberina. Mostra di cartografia storica (secoli XVI-XIX). Anghiari – Sansepolcro 1992/1993. Rimini 1992.
Wolf Vostell, Die Nackten und die Toten. Drei Ausstellungen. Berlin 1983.

W

Erik van Waveren, Ecologia del Paesaggio dell'Alta Valle del Tevere. Dati di base integrati per la Land evaluation. Bologna 1986. Der Autor ist Dozent an der Universität Amsterdam. Klima. Geologie.
Michael Webb, Die Mitte der Stadt. Städtische Plätze von der Antike bis heute. Frankfurt 1990.
Max Weber, Grundriß der Sozialökonomik. III. Wirtschaft und Gesellschaft. Tübingen 1922. Ein geniales Werk: soziologische Stadt-Geschichte. Nachdruck: Max Weber, Die Stadt. In: Max Weber Gesamtausgabe. Abteilung I: Schriften und Reden. Band 22–5. Tübingen 1999.
Chris Wickham, La montagna e la città. L'Appennino toscano nel medioevo. In: Claudio Greppi (Hg.), Paesaggi dell'Appennino. Venezia 1990, 15/32. Mit Bibliografie.
Thomas Wirth, Der Übergang von Innen nach außen. In: Einsele/Günter/Peterek/Stevcic, 1995.
Heinz Willi Wittschier, Die italienische Literatur. München 1977

Z

Frank Zöllner, La Battaglia di Anghiari die Leonardo da Vinci fra mitologia e politica. XXXVII Letteratura vinciana. Città di Vinci 1997.
E. G. Zorzi/L. Zangheri (Hg.), I teatri storici della Toscana. Firenze 1994, 129/134. Anghiari.
A. Zuccagni Orlandini, Atlante geografico fisico e storico del Granducato di Toscana. Firenze 1832.

Reise-Führer

Immagini dalle Vallate Aretine (1900–1960). La Valtiberina. Montepulciano 2003. Stradone 1918 (15). Weg vor der Porta S. Angelo mit Leuten (S. 16). Piazza grande 1912 (Post-Karte). Mit erstem Garibaldi-Denkmal, umgeben von einem Gitter. (Abb. S. 17). Stazione mit Lokomotive Abb. S. 18. Castello di Montedoglio 1932. Zerstört von Deutschen beim Rückzug. Abb. S. 21.
Giovanni Magherini Graziani [1852–1924], Da Arezzo a Fossato. Guida della ferrovia. Città di Castello 2001 (Nachdruck der Ausgabe Città di Castelli 1890). Anghiari S. 12/15.. Karte vor 1890. Viel Werbung dieser Zeit.
Reise-Führer. Anna Maria Maetzke/Stefano Casciu (Hg.), Arezzo e la Valtiberina. Milano 1999. Architektur- und kunstgeschichtlicher Überblick. Anghiari S. 149/163.
Rossella Tarchi/Claudio Turrini (hg.), Musei e raccolte d'arte sacra in Toscana. Firenze 2000.
Arezzo e provincia. Casentino, Val Tiberina, Val di Chiana, Valdarno. Turing Club Italiano. o.O. 2000. 96/98, 110.
Colori in Valtiberina. Viaggio curioso per il Giubileo. Città di Castello 2000. Kinder-Führer.
Guido Ceccolini/Anna Cenerini/Barbara Anselmi, Parchi e

Aree protette della Toscana. Regione Toscana. Roccastrada 2000. Monti Rognosi, S. 312/313.
I Borghi più belli d'Italia. Il fascino dell'Italia nascosto. Guida 2003. Roma 2003, Anghiari S. 69/72.
Stefanie Risse, Toskana. Magisch reisen. Lichtvolles Etruskerland – Wiege geheimnisvoller Feste und Riten. München 1991.
Daniele Finzi (Hg.), Anghiari. Guida Turistica. Anghiari 1994.
I musei della Toscana. Touring Club Italiano. Milano 2002. Anghiari S. 10.

vallemuseo.it
www.tizianoterzani.com

Archive entstehen nicht aus historischen Gründen, sondern zur Aufbewahrung von Akten, die der Rechts-Sicherheit dienen (Zur Reform von 1565 siehe Taglieschi, 1991/1614, 324/325.). In Anghiari wurde das Stadt-Archiv im Prinzip stets vernachlässig. Alles Gute verdankt es Loris Babbini, der sich als Beamter im Einwohner-Meldeamt, so weit er konnte, aus reinem Interesse um das Archiv verdienbt gemacht hat.

Das Stadt-Archiv (Archivio Storico Comunale di Anghiari) ist eine Fund-Grube an Quellen:
- Inventario degli atti fino all'anno 1870. Manoscritto. Biblioteca comunale di Anghiari. 1960.
- Vikariat: Filza di condanne pecuniarie. Libri d'inventari de Delinquenti 1584–1588; 1588–1600. 1616–1647.
- Fortificazione 1642–1661.
- Spese di guerra e di Soldati malati 1643. Meist zur Geschichte der Rechtsprechung.
- Comune di Anghiari: Inventario dei libri dello Archivio del 1779.
- Statuti e riforme: Libro dei Privilegi e Provvisioni dell Terra e Comunità d'Anghiari dal 1385 al 1605.
- Libro nero di Riforme e Capitoli dal 1464 al 1510.
- Statuti di Anghiari (raccolta manoscritta dal 1567 al 1670).
- Riforme allo statuto d'Anghiari dal 1625.
- Libro Deliberazioni dei Riformatori dal 1628 al 1642.
- Deliberazioni del Magistrato, dei Priori e poi della Giunta, da 1805.
- Akten der Bruderschaften.
- Niccolò Giusti, Pratica di Guerra.
- Antonio Giusti, Giornale (Tagebuch, um 1519).
- Chroniken der Franziskaner (croniche francescane).
- Libri della Compagnia di S. Antonio.
- Antonio di ser Giusto, Quadernetto di raccommandare alla memoria de'posteri dall'anno 1511 sino al 1523.
- Francesco Taglieschi, Recordi (Aufzeichnungen des Vaters von Lorenzo Taglieschi).
- Carte Taglieschi, manoscritti conservati nell' Archivio Storico Comunale di Anghiari, Inventario del 19 ottobre 1959: Liste, in Taglieschi, 1991/1614.

Archivio della Propositura di Anghiari (Pfarr-Archiv).
Archivio Storico della Fraternita di S. Maria del Borghetto di Anghiari.
Achivio Storico della Confraternita di Misericordia di Anghiari.
Privatarchive Mazzi, Matolomei, Nilo Conti, Mangoni u.a.).
Archivio di Stato Arezzo.
- Soprintendeza per i Beni Ambientali, Architettonici, Artistici, e Storici per la Provincia di Arezzo.

Archivio Curia Vescovile di Arezzo.
Archivio di Stato di Firenze.
- Annali Camaldolesi
- Codice diplomatico S. Salvatore dei Camaldolesi.
- Regesto Camaldolese.
- Carte di casa Testi.

Saverio Tutino, L'archivio dei diari di Pieve Santo Stefano. o.O. 1999.

Strumenti Urbanistici

Regolamento Edilizio (RE) con annesso Programma di Fabbricazione (PDF) approvato con Deliberazione della Giunta regionale (DG) n. 11 162 del 16.10.74 con varianti del 1977, del 1978 (due provvedimenti; Maßnahmen) e del 1979.
Programma Pluriennale di Attuazione (Mehrjähriges Ausführungs-Programm) del Programma di Fabbricazone (PDF) approvato con Deliberazione dela Guinta regionale (DG) n. 8. 208 del 29. 8. 79.
Piano Aree Edilizia Economica e Popolare (PEEP) approvato von Delibera della Giunta regionale n. 5. 425 del 22. 6. 1977.
Piano Particolareggiato (PP) approvato con Delibera della Giunta regionale n. 6. 829 del 15. 6. 81.

Nachweis der Abbildungen

Fotografien:
Roland Göhre: S. 11.
Roland Günter: 1, 8, 9, 24, 25, 34, 34, 35, 35, 39, 41, 43 (6×), 44, 45, 46 (6×), 47 (3×), 50 (4×), 52, 52, 53, 56 (7×), 57 (4×), 65, 70, 100, 105, 111, 115, 115, 118, 118, 119, 119, 132 (3×), 133, 133, 134, 135, 142, 143 (3×), 144, 144, 147 (3×), 148, 148, 153, 154, 157, 157, 158, 160 (4×), 161, 161, 163, 163, 165, 166 (3×), 168, 170, 171, 174, 175 (4×), 176, 177 (5×), 179, 180, 181, 185, 185, 188, 188, 189 (3×), 209, 212 (3×), 214, 214, 215, 215, 221 (4×), 224, 225, 227, 227, 228, 228, 229, 229, 231, 232, 233, 235, 235, 240, 242, 251, 251, 273, 278, 278, 280, 293, 295, 309, 309, 350, 333, 333, 339, 340, 343 (3×), 344 (5×), 345 (3×), 346, 351, 352, 353, 354, 354, 355, 364, 367 (4×), 371, 371, 372, 377, 379, 381 (3×), 383, 383, 384, 385, 386, 386, 393, 396, 397 (3×), 399, 399, 400, 400, 409, 410 (4×), 430, 430, 435, 439, 440 (3×), 441, 442, 442, 443 (4×), 444 (6x), 445 (4×), 446 (4×) 447 (3×), 457 (6×), 458 (6×), 459 (6×).
Carlo Marsuppini: Titel-Bild, 51.
Unbekannt: 210, 233 rechts.

Zeichnungen:
Walter Kurowski (Kuro) 434. Martin Einsele 436, 436, 437, 438. Gian Franco Giorni 441.

Anmerkungen

Anmerkungen zu: Ouvertüre (S. 11–17)

1 Federico Fellini, Sono un gran bugiardo. L'ultima confessione del Maestro raccolta da Damian Pettigrew. Roma 2003 (zuerst Paris 1994), 58.
2 Braudel, 1990, 614.
3 Michelangelo Antonioni: Liebe (1962).
4 Siehe dazu am Beispiel von Urbino: Günter, 2003, passim.
5 Heinrich Mann, 1986.
6 Heinrich Mann, 1986, 468. In einem Brief 1909 an René Schickele.
7 Heinrich Mann in einem Brief 1910. Heinrich Mann, 1986, 437 und S. 480/481.
8 Heinrich Mann, 1986, 461.
9 Hetzer, 1951, 13/14.
10 Machiavelli, 1520/1987.
11 Machiavelli, 1520/1987, 12.
12 1984 wird die Fondazione Archivio Diaristico der Gemeinde in Pieve Santo Stefano (AR) gegründet. Finanziert von der Banca Toscana. Jährliche Preis-Verleihung mit einer großen Veranstaltung ›memorie in piazza‹ (Erinnerungen auf dem Platz) auf der Piazza.

Anmerkungen zu: Grundlagen (S. 18–25)

1 Der Tiber entspringt am Monte Fumarolo auf toskanischem Gebiet. Mussolini wollte seiner Heimat-Region, der Provinz Forlì, die Quelle zukommen lassen und ordnete daher an, die Gemeinde Verghereto von der Toskana zur Romagna zu überweisen. Nach 1945 verzichtete die Toskana großzügig auf die Rücküberweisung.
2 Vivoli, 1992.
3 Vivoli, 1992, Tafel XVII.
4 Van Waveren, 1986.
5 Braudel, 1, 334.
6 Braudel, 1, 332.
7 Zitiert von Braudel, 1, 333.
8 Joachim Radkau, Geschichte in Wissenschaft und Unterricht (Leipzig) Heft 11, 2003.
9 Taglieschi, 1991/1614, 262.
10 Profilo territoriale, 1984, 11.
11 Taglieschi, 1991/1614, 45. Leonardi, o. J.
12 Taglieschi, 1991/1614, besonders deutlich auf S. 342.
13 Taglieschi, 1991/1614, besonders deutlich auf S. 343.
14 Taglieschi, 1991/1614, 345.
15 Taglieschi, 1991/1614, 154.
16 Taglieschi, 1991/1614, besonders 265, 269.
17 Zur Quellen-Kritik siehe Taglieschi, 1991/1614, 79.
18 Taglieschi, 1991/1614, 141.
19 Taglieschi, 1991/1614, 98.
20 Taglieschi, 1991/1614, 149.
21 Taglieschi, 1991/1614, 117.
22 Taglieschi, 1991/1614, 150.
23 Taglieschi, 1991/1614, 164, 165, 216/217. Zur Militär-Geschichtsschreibung in dieser Zeit am Beispiel des Grafen Federico von Urbino siehe: Günter, 2003, 31.
24 Braudel, 1. Band, 1979, 31.
25 Siehe dazu ausführlich: Einsele/Günter/Peterek/Stevcik, 1995.
26 Vivoli, 1992, Tafel.
27 Taglieschi, 1991/1614, 41.

Anmerkungen zu: Grundzüge der Stadt-Entwicklung (S. 26/66)

1 Weber, 1922, 519.
2 Ceppodomo behauptet, daß die im Haus des Istituto d'Arte im Keller erhaltene Mauer etruskisch sei (5./6. Jh. vor Chr.; Ceppodomo, 1987, 49). Ich halte sie für eine Mauer der zweiten Erweiterung (um 1181).
3 Taglieschi, 1991/1614, 41, 366. Ceppodomo, 1987, 69. – Das Stadt-Tor wird auch im Mittelalter Porta detta degli Auspicij genannt. Es ist nicht identisch mit dem oberen überbauten Durchgang.
4 Cassero = befestigtes Haus am Turm als Residenz eines Land-Besitzers.
5 Ein Indiz dafür ist der Rest einer Mauer aus großen Steinen, die sich im Garten des Hauses Via di Castello Antico 10 fortsetzt.
6 Der Hauptweg vom Tiber-Tal zur Oberstadt läuft in S-Form über die Via delle Mura di Sopra, dann in einer Kurve als Via di Castello Antico und im Knick hoch auf die Piazzuola. Auf diesen Gedanken kam zuerst Stefan Köhler, in: Einsele/Günter/Peterek/Stevcic, 1995, 75/84. Einige Indizien weisen daraufhin, daß diese S-Form und nicht der Weg über den kleinen Platz vor der Abtei-Kirche (Badia) die Haupterschließung ist. Die Piazzuola ist ursprünglich ein Anger, das macht die gerade Weiterführung des Weges wahrscheinlicher als den Knick in den heutigen Vicolo della Piazzuola. Auch in dieser Benennung als Vicolo bewahrt sich die Zweitrangigkeit der Gasse auf. Das verlegte Kloster disponiert wohl am Hauptweg seinen Haupteingang (Via di Castello Antico 1). Die Verbindung (Vicolo della Piazzuola) zum kleinen Platz vor der Abtei hat wohl nur eine Treppe oder Treppen-Rampe gehabt.
7 Siehe auch Taglieschi, 1991/1614, 41.
8 »Bartholomeus Prior Monasterii Sancti Bartholomei de Anghiari … concedit … terrena ad domos aedificandas in castellare de Anghiari« (zitiert in Trotta/Casciu, 1991, 12).
9 Taglieschi, 1991/1614, 66.
10 »… che sino all'hora quel luogo fu chiamato Villa di Sant' Agostino, che poi da i borghi nuovi delle case fu chiamato Borghetto. Il che si conferma ancora, per molti instromenti rogati da ser Giovanni di Tancredi d'Anghiari, di censi e canoni concessi da' monaci sopra alcuni siti di terre per fabricarvi casamente appositi.« (Taglieschi, 1991/1614, 66).
11 Trotta, 1993, 2. Siehe zu solchen Türmen: Stopani, 1978, 22/23.
12 Darko Stevcic, Das vergessene Stadttor. Offenlegung stadträumlicher Bezüge durch empirische Ortsanalyse. In: Einsele/Günter/Peterek/Stevcic, 1995, 237/242.
13 Braunfels, 1966, 24.
14 Trotta, 1993, 3, Fig. 2, Tavola IX.
15 Braunfels, 1966, 15. Grundlegend: Braunfels, 1982. Fazio, 1980. Webb, 1990. Reinle, 1976. Zu den großen Zusammen-

hängen siehe vor allem: Max Weber, Die Stadt. In: Weber, 1999.
16 Finzi, 1994, 47.
17 Taglieschi, 1991/1614, 66. »E tirando in su per il poggio, andò a terminare con la prima muraglia dietro al cassero et alla nuova plebe fu assegnato il sito della torre e della via vecchia, dove edificarono borghi e casette proportionate alla loro conditione.«
18 Ein Bauarbeiter, der lange Zeit im Haus Via delle Mura di Sopra 44 gewohnt hat, sagt, in seinem Keller befände sich die alte Mauer.
19 Ceppodomo, 1987, 28.
20 Vergleiche auch den Ortsnamen Santarcangelo in der Romagna.
21 Dies ist die Einschätzung von Lorenzo Taglieschi (1991/1614, 86). Ebenfalls die nachfolgenden Aussagen. Sie könnten durchaus den Tatsachen des Zeit-Alters entsprochen haben.
22 Taglieschi, 1991/1614, 41.
23 Di Pietro/Fanelli, 1972, Abb. S. XXVI. Vivoli, 1992, Tavola XIV.
24 Taglieschi, 1991/1614, 104.
25 Alberti, 1975, 210.
26 Confraternitá, 1989, 16 und Abb. S. 17.
27 Karte (nach 1775). In: Di Pietro/Fanelli, 1972, Abb. S. LXI.
28 Taglieschi, 1991, 41.
29 Im Codice Taglieschi, 1624) ist die Loggia abgebildet (Fanelli, in: Di Pietro/Fanelli, 1973, Abb. 60/67). Taglieschi, 1991/1614, 87. Siehe auch S. 284: Loggia 1535. Bartolomei, 1992, Abb. S. 201. – 1475 werden die niedrigen Mauern (muriccioli) der Loggia in Backstein aufgemauert (Taglieschi, 1991/1614, 87).
30 Fanfani, 1935, 15/16.
31 Zum Folgenden: Taglieschi, 1991/1614, 55.
32 Ascani, 1973, 212, nach Annales Camaldolenses. Das Kloster in Sansepolcro gilt als »maiora monasteria«.
33 Taglieschi, 1991/1614, 70.
34 Taglieschi, 1991/1614, 87.
35 Im 14. Jahrhundert ist ein Signal-System stellenweise in der Toskana nachweisbar. Braunfels, 1966, 75.
36 Sein früheres Aussehen zeigt eine gemalte Stadt-Darstellung in der Franziskaner-Kirche am rechten vorderen Seiten-Altar.
37 Zitiert von Ascani, 1973, 201.
38 Ascani, 1973, 223/224.
39 Taglieschi, 1991/1614, 94.
40 Zum Datum siehe Ascani, 1973, 175. I. Die kraus formulierte Nachricht in den Annales Camaldulenses könnte auch ein Hinweis darauf sein, daß bestehende Wohn-Gebäude benutzt werden.
41 Vergleiche damit die erheblich größere Abtei-Kirche in Sansepolcro.
42 Ceppodomo, 1987, 27. Das Haus müßte sich in der geschützten Oberstadt befunden haben und nicht an der Stelle der heutigen Abtei-Kirche.
43 Für dieses Gebäude haben die Bauleute an der Seite der alten Mauer Gestein herausgebrochen. Ebenso wie in den Häuser-Zeilen aller Erweiterungen. Beobachtung an der Süd-Wand der Sakristei, zusammen mit dem Maurer, bei Bauarbeiten Dezember 1994.
44 Zur Datierung gibt es bisher nur einen einzigen Hinweis: Die beiden gotischen Türen Via del Castello 16 und 18. Sie haben oben zwei Krag-Steine unter dem Sturz.
45 Anders als durch diese Besitz-Verhältnisse ist schwer zu erklären, warum dieser Raum innerhalb der überfüllten Stadt-Festung unbebaut bleibt. Als Kloster-Garten ist er nicht nur nützlich, sondern auch weiterem Zugriff entzogen.
46 In den 1980er Jahren kauft der Mailänder Schriftsteller und Journalist Gian Franco Vené [395], mit Franco Talozzi Dreh- und Angel-Punkt des »Premio di Cultura in Anghiari«, dieses Haus und bewohnt es.
47 Braudel, Alltag, 1990, 418 ff.
48 Siehe dazu: Günter, 2003, 45/59.
49 Taglieschi, 1991/1614, 144.
50 Taglieschi, 1991/1614, 142.
51 Braunfels, 1966, 70.
52 Braunfels, 1966, 74.
53 Taglieschi, 1991/1614, 113.
54 Auf sie wurde im 18. Jahrhundert das Haus an dem kleinen Platz (Via Garibaldi Nr. 10?) gesetzt.
55 Taglieschi, 1991/1614, 189.
56 An der Via di Circonvallazione wurde auf beide Mauern ein Haus gesetzt: exakt mit der Tiefe der beiden Mauer.
57 Taglieschi, 1991/1614, 201.
58 Taglieschi, 1991/1614, 201.
59 Finzi, 1994, 89.
60 Taglieschi, 1991/1614, 205.
61 Taglieschi, 1991/1614, 205.
62 Taglieschi, 1991/1614, 215. 1645 in der Höhe verringert, aber verbreitert.
63 Taglieschi, 1991/1614, 298.
64 Taglieschi, 1991/1614, 328/329.
65 Zur Waffen-Produktion und Finanzen: Braudel, Alltag, 1990, 426/429.
66 Libro di fortificazioni assedy e Difesa di Piazza (si crede di Girolamo Magi) (Archivio Storico Inventario No. 1624). – Girolamo Maggi, Della fortificazione delle città. Auszüge in: Paola Barocchi (Hg.), Scritti d'arte del cinquecento. Tomo III. Milano/Napoli 1971, 3468/3505. – Girolamo Maggi e capitan Iacomo Castriotto, Delle fortificazioni delle città e dei castelli. Venetia 1564. – Es gibt ein umfangreiches Schrifttum zu den Militär-Anlagen im 16. Jahrhundert. Siehe auch Machiavelli, Principe, XX und Machiavelli, Discorsi, II, XXIV. – Favaro, 1961.
67 Die Bastion von 1553 wird mit Ziegeln vor die bestehende Flußstein-Mauer gesetzt.
68 Taglieschi, 1991/1614, 310.
69 Taglieschi, 1991/1614, 66: »E nel medesimo tempo il conte d'Anghiari fece trasferire il mercato, che si faceva nella piazzuola, dinanzi la chiesa di S. Agostino.«
70 Taglieschi, 1991/1614, 42.
71 Zitiert von Giuseppe Bartolomei, 1992, 60.
72 Giuseppe Bartolomei, 1992, 59/60.
73 Siehe dazu: Enno Fritsch, Stadt und Landschaft – Zeit und Wahrnehmung. Vier Phasen einer veränderten Beziehung. In: Einsele/Günter/Peterek/Stevcic, 1995, 55/63.

Anmerkungen zu: Antike und frühes Mittelalter (S. 67–90)

1 Vacano, 1957, 66.
2 Zu den Etruskern: Vacano, 1957. – Keller, 1970. – Heurgon, 1972. – Torelli, 1981. – Pallottino, 1984. – Staccioli, 1984. – Staccioli, 1994. – Grant, 1997.
3 Vacano, 1957, 158.
4 Zum wirtschaftlichen Niedergang: Vacano, 1957, 160/161.
5 Benevolo, 1980, Fig. 220.

6 Ianus, it. Giano. Gottheit aller Anfänge. Jahres-Anfangs (Januarius). Alle Anrufungen und jedes Opfer beginnen mit seinem Namen. Ein Mythos nennt ihn als ersten König der Latiner. Ovid identifiziert ihn mit der griechischen Gottheit Caos und setzt ihn damit an den Anfang der Welt. Gottheit der Türen (ianua), der Straßen (rector viarum), bestimmter Zugänge zu öffentlichen Straßen (iani). Beim Übergang vom Frieden zum Krieg werden in Rom auf dem Forum die Türen seines Tempels geöffnet. Doppelgesichtigkeit: ein Gesicht blickt zur Vergangenheit, eines in die Zukunft (Grande Enciclopedia. Novara 1974).
7 G. E. Marindin, A Smaller Classical Dictionary. 1898.
8 Taglieschi, 1991/1614, 39.
9 Ceppodomo, 1987, 19/21. Camenae sind die weiblichen Quell-Geister, auch mit den griechischen Nymphen gleichgesetzt, schließlich auch mit den Musen. In Rom haben sie einen heiligen Hain. Gemeinsam mit anderen Gottheiten des Wassers machen sie Weissagungen (Grande Enciclopedia. Novara 1974).
10 Ceppodomo, 1987, 24. Einen Hinweis darauf gibt auch ein Stein mit der Bezeichnung PANTEOLVS, der als Sturz eines Fensters in der Abtei dient (Vicolo della Piazzuola 2).
11 Ceppodomo, 1987, 28.
12 Benevolo, 1980, Fig. 225.
13 Siehe zum Mittelitalienisch-Etruskischen: Kaschnitz-Weinberg, 1961. Günter, 2003, 243 ff., 279, 285 ff.
14 Taglieschi, 1991/1614, 37 weist auf viele Antiken-Funde hin.
15 Lorenzo Taglieschi schreibt mehrere Male, es gäbe in Anghiari seit jeher einen exzellenten Wein (Taglieschi, 1991/1614, 38/39).
16 Ceppodomo, 1987, 13/14. Haus Nr. 15.
17 Ceppodomo, 1987, 33/34.
18 Plinius C. Cecilius Secundus, Epistularium. Lipsiae 1952, Libro V, Epistola 6. Allerdings erhebt im oberen Tiber-Tal vor allem Lama (Ortsteil von San Giustino) Anspruch, diese Villa zu besitzen. – Siehe dazu Ascani, 1973, 6/7. – Pichi, 1892. Ceppodomo, 1990. Zu: Villa di Plinio in Tusci, S. 13/57 mit einer Ideal-Rekonstruktion; Texte von Taglieschi, S. 48.
19 Plinius d. Ä. schreibt an Domizio (Apollinare): »Proveresti da gran piacere se rigurdassi questa regione dall'alto dei colli: ti parrebbe infatti di scorgere non delle terre, ma un quadro dipinto con incredibile maestria: da tanta varietà, da così felice disposizione gli occhi traggono diletto ovunque si posino. … Che gli dèi conservino in avvenire a me tale soddisfazione, al luogo una tal fama.«
20 Machiavelli, 1520/1987, 22/23.
21 Machiavelli, 1520/1987, 15.
22 Machiavelli, 1996, 7.
23 Machiavelli, 1520/1987, 21/22.
24 Ceppodomo, 1987, 13/14. Haus Nr. 15.
25 Ceppodomo, 1987, 33/34.
26 Ceppodomo, 1987, 24. Am Abtei-Gebäude (Vicolo della Piazzuola) gibt es im steinernen Sturz eines Fensters die skulpierte Inschrift PANTEOLVS. Der Sturz ist umgekehrt, die Schrift steht auf dem Kopf, dies deutet auf Zweitverwendung hin.
27 Gino Franceschini hat dies in einer Untersuchung über die Pieve di Sovara, einer Kirche westlich von Anghiari im Tal der Sovara, untersucht. Franceschini, 1975.
28 Dini/Günter, im Druck.
29 Tarducci, 1914. Melucco Vaccaro, 1988. Menis, 1990. Delogu/Guillou/Ortalli, 1991. Menestò, 1999.
30 Paolo Diacono, Historia Langobardorum, II, 29. Paolo Diacono, Storia dei Longobardi. Hg. von T. Albasani. Milano 1994.
31 Paolo Diacono. Aus vornehmer langobardischer Familie, erzogen am Hof in Pavia. Im Benediktiner-Kloster Civate. Nach dem Fall des Langobarden-Reiches (774) im Herzogtum Benevent, zieht er sich 779 ins Kloster Montecassino zurück. Kommt über ein Gnaden-Gesuch für seinen eingekerkerten Bruder mit König Karl in Kontakt, dieser beruft ihn nach Aachen, wo er von 782 bis 786 lebt, kehrt dann nach Montecassino zurück. Die sechs Bücher der Historia langobardorum (um 790) benutzen Quellen, die später großenteils verloren gehen. Paulus redaktioniert sie in Montecassino – sorgsam dokumentierend und zurückhaltend im Urteil, aber mit Nostalgie.
32 Paulus Diaconus [ein Benediktiner-Mönch], Geschichte der Langobarden (um 790). In: Monumenta Germaniae hist. Script.
33 Weber, 1922, 599.
34 Schneider, 1975, 165.
35 Schneider 1975, 168.
36 Schneider, 1975, 174/175.
37 Schneider, 1975, 169.
38 Schneider, 1975. Schneider, 1924. Schneider, 1980, 166/167. Zu Anghiari: S. 214, 216, 217, 222, 253, 290.
39 Braunfels, 1966, 21.
40 Giuseppe Bartolomei, 1992, 33.
41 Günter, 1998, 47 ff.
42 Günter, 1998, 452 ff.
43 Franceschini, 1975.
44 Franceschini, 1975, hier S. 10.
45 Dini/Günter, im Druck.
46 Taglieschi, 1991/1614, 50/51.
47 Giuseppe Bartolomei, 1992, 27.
48 Siehe dazu Giuseppe Bartolomei, 1992, 31. Etruskisch: Motina. Lateinisch: Albiano, Galbino, Trafiume. Langobardisch: Sorci und Cafaggio. Fränkisch: Ugo.
49 Taglieschi, 1991/1614, 50.
50 Taglieschi, 1991/1614, 49.
51 Franceschini, 1975, 20.
52 Franceschini, 1975, 20.
53 Die folgenden Passagen nach Taglieschi, 1991/1614, 53/54.
54 Taglieschi, 1991/1614, 66.
55 Zum Folgenden: Taglieschi, 1991/1614, 55. – Camaldulenser-Abteien im Umkreis: Sansepolcro. Tifi. Dicciano. Subcastelli.
56 Coleschi, 1886.
57 Besonders symbolkräftig zeigt sich dieser Zusammenhang in der verdeutlichenden Formulierung von Dante Alighieri: Vergil begleitet den Dichter durch die Hölle und das Fege-Feuer in den Himmel.
58 Die Zivil-Streitigkeiten und Straf-Sachen haben eine Berufungs-Instanz: die Republik Arezzo.
59 Taglieschi, 1991/1614, 66.
60 »Dai contrasti fra l'autorità del Vescovo e i signori feudali, il popolo sentì nascere in sé un desiderio irrefrenabile di emanciparsi da ogni autorità e di governarsi a regime popolare, creando così le premesse del libero comune; per cui, dove prima, dove dopo, si arrivò alla istituzione ed elezione dei consoli. Per Arezzo ne abbiamo trovato uno, Ranieri, fin dal 1098; quasi contemporaneamente se ne trovano in Firenze e in altre città toscane e italiane. Per Città di Castello si ha

la memoria di un Càssolo console nel 1167 … Per Anghiari invece il primo accenno risale al 1147, per una discordia nata appunto tra Azzone priore di Camaldoli e gli Anghiaresi circa il consolato« (Ascani, 1973, 54).
61 Taglieschi, 1991/1614, 56.
62 Askani, 1973, 54 ff.
63 Wickham, 1990, 24. Modigliani, 1880, 225/261.
64 Weber, 1922, 589/590.
65 Weber, 1922, 590.
66 Taglieschi, 1991/1614, 67/68.
67 Taglieschi, 1991/1614, 78.
68 Weber, 1922, 536/537.
69 Weber, 1922, 537.

Anmerkungen zu: Mittelalter (S. 91–111)

1 Taglieschi, 1991/1614, 61.
2 Weber, 1922, 347/348
3 Siehe auch: Giuseppe Bartolomei, 1992, 29.
4 Machiavelli, 1520/1987, 79.
5 Dazu siehe: Bianconi, 1973.
6 Veri, 2000. Castello di Pietramala.
7 So beschreibt es Taglieschi, 1991/1614, 66.
8 Taglieschi, 1991/1614, 66.
9 Taglieschi, 1991/1614, 66.
10 Taglieschi, 1991/1614, 95.
11 Aufgezählt bei Taglieschi, 1991/1614, 86/87.
12 Taglieschi, 1991/1614, 210.
13 Taglieschi, 1991/1614, 108.
14 Taglieschi, 1991/1614, 210.
15 Taglieschi, 1991/1614, 95.
16 H. Chaumartin, Le mal des ardentes et le feu de Saint-Antoine. Vienne-la-Romaine 1946. Trotta/Casciu, 1991, 9/20. V. Advielle, Histoire de l`Ordre hospitalier de Saint Antoine du Viennois. Paris/Aix 1883. D. Vorreux, Un symbole franciscain: le Tau. Paris 1977.
17 Sant' Agostino entstand zuerst wohl als Kapelle. Es ist eine inzwischen widerlegte Legende, daß Thomas Becket in Italien gewesen sei. Nach dieser Legende soll der Abt Rolando dei Conti di Montedoglio von der nahen Abtei S. Bartolomeo sie und wohl auch ein dazu gehörendes Wohngebäude als Aufenthaltsort dem geflohenen Engländer Thomas Becket gegeben haben. – Trotta/Casciu, 1991, 12/13 lehnen auch das Datum 1188 ab, um das Taglieschi die vom Augustiner-Mönch Giovanni Buono da Mantova betriebene Fusion zwischen Antonitern und Augustinern ansetzt und zu dem die Oberkirche gebaut sein soll.
18 Nicht zufällig ist später Martin Luther ein Augustiner-Mönch. Innerhalb dieses Ordens findet die Reformation viele Anhänger.
19 Siehe dazu: Salmi, 1961, 191/192. Trotta/Casciu, 1991, 12/13.
20 Francesco d'Assisi, 1982. Frugoni, 1993. Krüger, 1992.
21 Taglieschi, 1991/1614, 69.
22 Antonius von Padua (Lissabon um 1195 – Padua 1231), erst Augustiner-Mönch, dann Franziskaner-Mönch, war der erste Franziskaner-Mönch, den Franz von Assisi mit der Lehre der Theologie beauftragte – für die Brüder in Bologna. Reist predigend durch Italien und Südfrankreich. Wird schon ein Jahr nach seinem Tod im Mai 1232 heiliggesprochen. Um seinen Schutz für ihre Kinder zu erhalten, geloben die Eltern, den Armen Getreide oder Brot zu geben.
23 Im Stadt-Archiv: Akten über den Monte Pio d'Anghiari seit 1633 (Inventario No. 1031 ff.).
24 Taglieschi, 1991, 42.
25 Taglieschi, 1991/1614, 104.
26 Bartolomei, 1992, 21.
27 Ascani, 1973, 244/245. – In Erwartung eines Neubaues der Kirche wird 1621 das Bild der Madonna dell'ospedale de' Bigliaffi (ospedale di S. Maria della Misericordia, genannt auch von S. Giovanni) in die Kirche S. Antonio gebracht.
28 Babbini/Benedetti, 1987, 18/20.
29 Taglieschi, 1991/1614, 151/152.
30 Taglieschi, 1991/1614, 49, durchschaut diesen Vorgang ausgezeichnet.
31 Taglieschi, 1991/1614, 49.
32 Taglieschi, 1991/1614, 49, durchschaut diesen Vorgang ausgezeichnet.
33 Taglieschi, 1991/1614, 77.
34 Weber, 1922, 573.
35 Ansgar Uwe Lenser, in: Einsele/Günter/Peterek/Stevcic, 1995, Abb. S. 42, 43.
36 Stevcic, 1995, 237/242.
37 Bartolomei, 1992, 28.
38 »La strada della Piaggia, quella del Terrato, della Portulana, di Monteloro, di Cospaia, di Schiattello, della Bozia e, fuori della porta di Sotto, si riempirono di borghi, che anticamente voleva dire strada fuori di città, … e, sebene questi borghi non avevano mura, con tutto ciò, avevano similitudine di un altro castello e si domandò tutta quaesta moltitudine di habitationi, Anghiari« (Taglieschi, 1991/1614, 41/42).
39 Um 1450 verfügen Florentiner Familien über rund 32.000 Besitzungen und über 800 Villen.
40 Siehe dazu auch: Braudel, Handel, 1990, 315/316.
41 Giuseppe Bartolomei, 1992, 74/75.
42 Taglieschi, 1991/1614, 222.
43 Taglieschi, 1991/1614, 43.
44 Taglieschi, 1991/1614, 44.
45 Zu den Waid-Produzenten und Händlern in Sansepolcro gehört die Familie von Piero della Francesca. Siehe: Polcri, 1988, S. 39/54.
46 Zuccagni Orlandini, 1832, tav. XIX.
47 Amintore Fanfani, 1935.
48 Taglieschi, 1991/1614, 66. »Ai cittadini fu concesso il poter far la torre alle case loro, che era gran privilegio, le quali poi furono deroccate e ridotte in colombaie.«
49 Di Pietro, in: Di Pietro/Fanelli, 1972, XXXVI.
50 Giuseppe Bartolomei, 1992, 33.
51 Tanaglia, 1400. Sereni, 1979. Gradi, 1992, 47/52.
52 Ansgar Uwe Lenser, in: Einsele/Günter/Peterek/Stevcic, 1995, Abb. S. 50/51.
53 Taglieschi, 1991/1614, 43.
54 Giuseppe Bartolomei, 1992, 41/42. Älteste Nachricht 1290. – Tanaglia, 1400.
55 Taglieschi, 1991/1614, 42/43.

Anmerkungen zu: Der Übergang zur Republik Florenz (S. 112–123)

1 Taglieschi, 1991/1614, 106.
2 Zum Folgenden siehe Taglieschi, 1991/1614, 116/117.
3 Lorenzo Taglieschi: »Il 9 giugno 1385 nella Chiesa di S. Agostino, al suono della campana, fu congregata il General

Consiglio de'dodici buon homini, dei Priori di Comunità e di presenza di Ser Bartolomeo di Ser Gorella d'Arezzo, Vicario d'Anghiari, fu fatta sottomissione a Fiorentina della Terra d'Anghiari, della Rocca e Cassero, con le Capitolazioni che si veggono nel libro rosso di Cancelleria per il buon Governo …« (zitiert in Babbini, o. J., 5).

4 Siehe dazu: Taglieschi, 1991/1614, 119/120. Ascani, 1973, 223.
5 Ascani, 1973, 199/200.
6 Beschluß der Prioren der Stadt Arezzo (Provisiones Comunis Aretii, volume 1, c. 9), zitiert von Ascani 1973, 203, 220/221.
7 Ascani, 1973, 202.
8 Zu den folgenden Einzelheiten siehe Ascani, 1973, 223/228.
9 Benigni, 1988, 151/163. Über das Vikariat siehe: Fanfani, 1983, 12/24. – Fasano Guarini, 1991. – Barbolani di Montauto, 1983, 47/55.
10 Babbini, 1989, 5. Die Verwaltung der Verfahren, in denen über Bewerber durch das Los entschieden wird. Tratta ist die Ziehung der in einen Beutel geworfenen Namen-Zettel.
11 Taglieschi, 1991/1614, 141.
12 Weber, 1922, 170.
13 Taglieschi, 1991/1614, 120. Zum Umbau schreibt Taglieschi (1614): »che poi da' Fiorentini fu ridotto in più comoda forma« (S. 95). – Babbini, 1989. – Zu Rathäusern in der Toskana: Rodolico/Marchini, 1962. – Paul, 1963. – Tabarelli, 1978. – Bevere, 1992. – F. Cardini/S. Raveggi, Palazzi pubblici di Toscana. I centri minori. Firenze 1983.
14 Franceschini, 1975, Abb. 22 (1764).
15 1963 wird der Putz entfernt und neuverputzt.
16 Babbini, 1989, 29/30: Zeichnungen der Zisterne von Loris Babbini.
17 Zu den Verurteilungen und Strafen siehe Babbini, 1989, 47/70. Filza di quaderni di condanne dal 1387 al 1419. Comune di Anghiari, Archivio storico, A. S. C. – filza no 28 Invent. 19/10/1959.
18 Babbini, 1989, 37.
19 Babbini, 1989, 48, 49. Zur Folter in Florenz siehe Herzfelde, 1978, 55.
20 Babbini, 1989, 71. Bartolomei, 1992, 53/55.
21 Babbini, 1989, 71/72. Es gibt Inventare über die Folter-Kammer.
22 Taglieschi, 1991/1614, 153.
23 Taglieschi, 1991/1614, 54.
24 Taglieschi, 1991/1614, 122.
25 Taglieschi, 1991/1614, 159. Ascani, 1973, 253.
26 Herzfelde, 1978, 4/5, 52/53, 56.
27 Herzfelde, 1978, 5.
28 Ascani, 1973, 253.
29 Taglieschi, 1991/1614, 215.
30 Taglieschi, 1991/1614, 236.
31 Taglieschi, 1991/1614, 178.
32 Taglieschi, 1991/1614, 189.
33 Taglieschi, 1991/1614, 199.
34 Taglieschi, 1991/1661, 204.
35 Taglieschi, 1991/1614, 205.
36 Taglieschi, 1991/1614, 205.
37 Taglieschi, 1991/1614, 228.
38 Taglieschi, 1991/1614, 235.
39 Taglieschi, 1991/1614, 238, 244. Zur Steuer in der Pest-Zeit siehe S. 251.
40 Taglieschi, 1991/1614.
41 Taglieschi, 1991/1614, 265.
42 Taglieschi, 1991/1614, 300.
43 Taglieschi, 1991/1614, 327.
44 Taglieschi, 1991/1614, 316.
45 Taglieschi, 1991/1614, 202.
46 Taglieschi, 1991/1614, 326.
47 Taglieschi, 1991/1614, 207.
48 Taglieschi, 1991/1614, 215.
49 »… di pagare il prezzo di un paio du buoi in servitio dell' opera di S. Maria del Fiore, per trainare i legni dalla Faltona in Arno: e perché fu la prima volta che si levassino buoi da Prato Vecchio con lo sborso di scudi 35, si nota per mandarlo alla memoria de' posteri, acciò sappino il modo che tengano i principi per introdur gravezze, con facilità nel principio, che poi riescono tanto inollerabili che sino di otto paia di buoi è stata caricata la nostra comunità« (Taglieschi, 1991/1614, 325).
50 »Costume usato dagl' antichi principi di levar le minor gravezze per aggiungerne delle maggiori, materia che hoggi non si pratica da' moderni principi i quali non restano d' impor nuove gravezze e di augumentar le vecchie, anzi che astringono i popoli a pagarle con pene e spese duplicate« (Taglieschi, 1991/1614, 342).
51 Taglieschi, 1991/1614, 64.
52 Taglieschi, 1991/1614, 206.
53 Taglieschi, 1991/1614, 285.

Anmerkungen zu: Lebens-Verhältnisse und Lebens-Weisen im späten Mittelalter (S. 124–190)

1 Cherubini, 1984, 58/92.
2 Siehe dazu: Braudel, 1990, Handel, 275 ff.
3 Beispiele gibt Giuseppe Bartolomei, 1992, 43.
4 Weber, 1922, 364.
5 Weber, 1922, 367.
6 Weber, 1922, 518.
7 Weber, 1922, 514.
8 Taglieschi, 1991/1614, 117/118.
9 Landucci, 1978, 4.
10 »Anghiari per i buonissimi vini che ricoglie, de' quali scrive il capitano Niccolò Giusti che non occorre usare diligenze così esatte per farli buoni, perché solo basta metter l' uva ne' tini o canali e per otto giorni non si toccino e dopo si pestino e si lascino posare nelle vinacce sin che riscaldato si rischiari da per sé, e lasciato il bollire, si imbotti: et in questa maniera i vini d'Anghiari riescono migliori di Toscana e quei di Montepulciano li vanno appresso.“ (Taglieschi, 1991/1614, 296)
11 Taglieschi, 1991/1614, 65.
12 Siehe dazu: Tempio Malatestiano in Rimini, Palazzo Ducale in Urbino.
13 Innerhalb sehr früher, verbreiteter Traditionen kommt nicht zufällig aus dem nahen Arezzo eine für die Musik-Geschichte sehr wichtige Gestalt: Guido Monaco (um 990 bis um 1050). Er entwickelte ein Verfahren, die Musik, die von Gedächtnis zu Gedächtnis weitergegeben wird, auch mit einer Schrift festlegbar zu machen. Das ›Gutenberg-Ereignis‹ des ersten Drucks von Noten geschieht 1473 durch Ottavio Petrucci in Fossombrone nahe Urbino.
14 Landucci, 1978, 203.
15 Taglieschi, 1991/1614, 258/259.

16 Taglieschi, 1991/1614, 197.
17 Taglieschi, 1991/1614, 319.
18 Viele Personen sind mit ihrem Spitznamen in die Geschichte eingegangen, zum Beispiel Sandro di Mariano Filippi als Botticelli (»Fäßchen«). Für Anghiari siehe: Giuseppe Batholomei, 1992. Der Autor schreibt in der Einleitung, daß die Publikation keinen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erhebt. Dennoch ist sie ein interessantes Werk. Bartolomei untersucht die Herkünfte der Familien – aus den Namen.
19 Landucci, 1978, 3.
20 »La quale opera sarebbe stata tenuta buona, se non fossero queste arpie state comportate per tutto Anghiari da chi haveva autorità di castigarle.« (Taglieschi, 1991/1614, 205) In Florenz läßt der Herzog von Athen die Dirnen 1342 an einer Stelle wohnen. – Siehe auch: Taglieschi, 1991/1614, 324.
21 Taglieschi, 1991/1614, 246.
22 Taglieschi, 1991/1614, 345.
23 Taglieschi, 1991, 43.
24 Machiavelli, Istorie fiorentine, III, 1523–1525.
25 Taglieschi, 1991/1614, 204.
26 Taglieschi, 1991/1614, 295. Tommaso Fanfani, 1983.
27 Taglieschi, 1991/1614, 206.
28 Taglieschi, 1991/1614, 211.
29 Amintore Fanfani, 1935. – Vgl. In Prato: Francesco Datini, ausgestattet mit ungleich größeren Kapitalien (Origo, 1985).
30 Polcri, 1992. – Claudio Cherubini, 1998, 75/90. – Pinto, 1997, Nr. 37/28.
31 Landucci, 1878, 27.
32 Gillmann, 1992.
33 Landucci, 1978, 60.
34 Im Stadt-Archiv gibt es ein Register der Preise auf dem Markt von 1546 bis 1870 (Inventario No. 997/1024).
35 Landucci, 1978, 18.
36 Siehe Taglieschi, 1991/1614, 199.
37 Taglieschi, 1991/1614, 307/308.
38 Zur Hochzeit siehe: Taglieschi, 1991/1614, 345 (1587).
39 Landucci, 1978, 17.
40 Landucci, 1978, 11/17.
41 Landucci, 1978, 18.
42 Taglieschi, 1991/1614, 83.
43 Taglieschi, 1991/1614, 83.
44 Taglieschi, 1991/1614, 176, siehe auch 199/200.
45 Taglieschi, 1991/1614, 235.
46 Taglieschi, 1991/1614, 236.
47 Taglieschi, 1991/1614, 297.
48 Taglieschi, 1991/1614, 313.
49 Taglieschi, 1991/1614, 299 (1540 Geburt des Thronfolgers), 362 (1610 Geburt des Thronfolgers), 313 (Versöhnung mit Siena), 328 (1569 Titel des Großherzogs).
50 Zum Folgenden: Taglieschi, 1991/1614, 99/100.
51 Taglieschi, 1991/1814, 189.
52 Taglieschi, 1991/1614, 192.
53 Taglieschi, 1991/1614, 229.
54 Taglieschi, 1991/1614, 201/202.
55 Taglieschi, 1991/1614, 192.
56 Taglieschi, 1991/1614, 95.
57 Taglieschi, 1991/1614, 95.
58 Taglieschi, 1991/1614, 300. – In Florenz geht Luca Landucci 1450 »so um die 14 Jahre herum, zu einem Meister in die Rechenschule …, der sich Calandro nennt: und ich lernte zum Lobe Gottes«. (Landucci, 1978, 3).
59 Taglieschi, 1991/1614, 204.
60 Taglieschi, 1991/1614, 319, mit Details.
61 Taglieschi, 1991/1614, 252/253.
62 Taglieschi, 1991/1614, 237/238.
63 Taglieschi, 1991/1614, 48.
64 Willi Wittschier, 1977, 37/39.
65 Di Pietro/Fanelli, 1972, Abb. 26, 27, 28.
66 Goethe, Tagebuch der italienischen Reise 1786. Notizen und Briefe aus Italien. Hg. und erläutert von Christoph Michel. Frankfurt 1976, 174.
67 Siehe dazu: Andrea Simon, Bautypen: Raumstruktur und Nutzung eines Reihenhauses. In: Einsele/Günter/Peterek/Stevcic, 1995, 143//152.
68 Setzt Matteo wegen seines Spitznamens auf die Säule an der Ecke zwischen Fassade und Via Mameli über das Wappen der Taglieschi (darunter die Jahreszahl 1437) den Kopf eines Hundes? Oder leitete das Volk oder er selbst den Spitznamen von einem solchen Zeichen ab?
69 Taglieschi, 1991/1614, 201/202.
70 Taglieschi, 1991/1614, 195.
71 Castiglione, 1986 (geschrieben um 1507 in Urbino).
72 Dafür werden erhebliche Um- und Einbauten vorgenommen. Nach 1945 dient der Gebäudekomplex den ärmsten Familien. Die Restaurierung, die in den 1960er Jahren beginnt, legt die Substanz des 14./16. Jahrhunderts wieder frei.
73 Siehe dazu auch: Thomas Wirth, Der Übergang von Innen nach Außen. In: Einsele/Günter/Peterek/Stevcic, 1995, 125/142. Zur verwandten Methode der Kommunikations-Analyse im öffentlichen Frei-Raum (Burano-Methode): Dellemann/Günter/Nothdurft/Schlegtendal/Sporleder, 1972. Burano-Gruppe, 2002, 85/101.
74 Goethe (1786), 1976, 102.
75 Siehe zum Folgenden auch: Gref/Winter, Die »ummauerte Stadt«. Topografie, Wegenetz und Schließungssystem. In: Einsele/Günter/Peterek/Stevcic, 1995, 65/75.
76 Diese Situation entdeckte Stefan Köhler, Die Piazzuola. In: Einsele/Günter/Peterek/Stevcic, 1995, 75/84.
77 Taglieschi, 1991/1614, 142.
78 Newbigin, 2002, 41/246.
79 Taglieschi, 1991/1614, 64.
80 Braunfels, 1966, 104/105.
81 Taglieschi, 1991/1614, 231.
82 Taglieschi, 1991/1614, 234.
83 Taglieschi, 1991/1614, 284.
84 Taglieschi, 1991/1614, 297.
85 Taglieschi, 1991/1614, 299.
86 Taglieschi, 1991/1614, 304.
87 Taglieschi, 1991/1614, 344.
88 Taglieschi, 1991/1614, 316.
89 Taglieschi, 1991/1614, 343.
90 Taglieschi, 1991/1614, 328.
91 Siehe dazu auch: Sascha Jenke, Zwischen Piazza Baldaccio und Piazza del Popolo. Eine Sequenz-Analyse. In: Einsele/Günter/Peterek/Stevcic, 1995, 101/123.
92 Taglieschi, 1991/1614, 328.
93 Taglieschi, 1991/1614, 86.
94 Machiavelli, 1520/1987, 129.
95 Machiavelli, 1520/1987, 137/138.
96 Taglieschi, 1991/1614, 143.
97 Taglieschi, 1991/1614, 178.
98 Bartolomei, 1992, Abb. S. 208.
99 Di Pietro, in: Di Pietro/Fanelli, 1973, XXVII.
100 Taglieschi, 1991/1614, 314 (1555).

101 Taglieschi, 1991/1614, 87.
102 Taglieschi, 1991/1614, 215.
103 Taglieschi, 1991/1614, 87.
104 Taglieschi, 1991/1614, 284.
105 Heute steht er in einer Kopie an einem Eckhaus der Piazza Mameli, das Original befindet sich gegenüber im Museo Taglieschi.
106 Heute steht hier eine vereinfachende Kopie. Original in Sandstein im Nationalmuseum Florenz.
107 Zum Beispiel in Lucca vor der Kirche Santa Maria Forisportam und in Florenz vor dem Baptisterium.
108 Taglieschi, 1991/1614, 87.
109 Taglieschi, 1991/1614, 87.
110 Zur Piazza siehe auch Landucci, 1978, 57/59. – Kommunikations-Analyse August 1993 auf der Piazza Baldaccio, siehe Christian Flory/Tanja Mai/Henriette Singrün, Städtische Räume bei Tag und bei Nacht. Stadtraumbeschreibung anhand von Tätigkeiten. In: Einsele/Günter/Peterek/Stevcic, 1995, 166/191.
111 Goethe (1786), 1976, 77/78.
112 Goethe (1786), 1976, 73.
113 Taglieschi, 1991/1614, 218.
114 Fanelli, in: Di Pietro/Fanelli, 1973, Abb. 61.
115 Goethe (1786), 1976, 104, 115.
116 Francesco di Giorgio Martini, 1967 (kurz nach 1472 entstanden).
117 Taglieschi, 1991/1614, 204.
118 Taglieschi, 1991/1614, 323.
119 Später vermauert, 1985/1986 freigelegt.
120 Taglieschi, 1991/1614, 232.
121 Taglieschi, 1991/1614, 236.
122 Ansgar Uwe Lenser, Stadt und Umland – Strukturen und Elemente einer Kulturlandschaft. In: Einsele/Günter/Peterek/Stevcic, 1995, 41/53, Abb. S. 41.
123 Giuseppe Bartolomei, 1992, 36.
124 Taglieschi, 1991/1614, 65/66.
125 Taglieschi, 1991/1614, 56.
126 Taglieschi, 1991/1614, 74/75.
127 Taglieschi, 1991/1614, 82.
128 Taglieschi, 1991/1614, 85.
129 Taglieschi, 1991/1614, 92.
130 Taglieschi, 1991/1614, 154.
131 Taglieschi, 1991/1614, 187.
132 Taglieschi, 1991/1614, 209.
133 Taglieschi, 1991/1614, 221.
134 Taglieschi, 1991/1614, 222.
135 Taglieschi, 1991/1614, 315/316.
136 Taglieschi, 1991/1614, 343.
137 Di Pietro/Fanelli, 1972, Abb. S. XXVI.
138 Vivoli, 1992, Tav. XIV.
139 Taglieschi, 1991/16631, 86.
140 Er kostet 112 Florinen und 50 Scheffel Getreide (Taglieschi, 1991/1614, 283). Die Nachrichten sind undurchsichtig. 1440 wird ein Brunnen zu Füßen des Abhanges des Palazzuolo (chiamata di Pregianni, 1614 del Paganella) genannt (Taglieschi, 1991/1614, 299). Taglieschi schreibt, daß 1487 die Gemeinde für das Militär an der Porta di Sotto einen Brunnen anlegt. Zu Taglieschis Zeit (1612) gibt es keine Spuren mehr davon (Taglieschi, 1991/1614, 218).
141 Taglieschi, 1991/1614, 219.
142 Claudio Cherubini, 1998, Nr. 6, 61/78. S. 64: Im Gebiet um Anghiari gibt es 18 Mühlen im Gebiet des Tiber, 11 an der Sovara. – Benedetti, 1971, 164/160: eine landwirtschaftliche Industrie die Mühlen.
143 Siehe auch Taglieschi, 1991/1614, 69. Eine Karte zu einem Streit wohl von 1782 bei Vivoli, 1992, Tavola XV und Tavola XXXXIII (1782).
144 Giuseppe Bartolomei, 1992, 36/37. Dort finden wir weitere Namen: Molino della Badia. Molino del Convento. Molino di San Giovanni del Tempio. Molino da Fossa. Molino sopra la Caviella. Molino di Alfano. Molino del Maestro. Molin d'Agnolo, auch dei Giusti genannt. Molino della Murella bzw. di Testagrossa. Molino del chiuso. Molino di Antonello. Molino di Mazzone. Molin dell'Isola. – Claudio Cherubini, 1998, Nr. 5, 75/90. Mühlen in Anghiari: S. 84/85. An der Fossa. Lungo la via chiamata La Fossa. Von Anghiari bis zur Sovara. Beim Castello di Sorci gibt es eine mittelalterliche Mühle: S. 84, 86.
145 Giuseppe Bartolomei, 1992, 37.
146 Zu einem langen Streit an der Mühlen-Kette siehe Vivoli, 1992, 74/75.
147 Taglieschi, 1991/1614, 232.
148 Taglieschi, 1991/1614, 178
149 Braudel, 1979, 52/53.
150 Bichierai, 1994. Zu Anghiari: S. 57/58. Literatur und Archivalien.
151 Braudel, 1979, 56.
152 Wickham, 1990, 15/32. Mit Bibliographie.
153 Wickham, 1990, 19.

Anmerkungen zu: Die Sozial-Kultur der Religion (S. 191–222)

1 Taglieschi, 1991/1614, 149/150.
2 Zu dieser These fundamental: Dini/Sonni, 1988.
3 Magnelli, 1992, 29/34. – Cherubini, 1992, 35/40.
4 Vittorio Dini, 1992, 11/14.
5 Machiavelli, 1996, 24.
6 Für das religiöse Denken im Volk hat der Historiker Carlo Ginzburg eine seltene Quelle ausfindig gemacht – das Protokoll eines Inquisitions-Verfahrens gegen einen Müller im 16. Jahrhundert (Ginzburg, 1979).
7 Pincelli, 2000.
8 Taglieschi, 1991/1614, 44.
9 Dies erklärt auch, warum in der vorindustriellen Gesellschaft Familien, die zu Geld kommen, es meist sofort in Land-Besitz investieren. Dies gilt nicht nur der Sicherheit, sondern auch der Dauerhaftigkeit des Einkommens.
10 Weber, 1922, 531/532.
11 Weber, 1922, 533.
12 Weber, 1922, 534.
13 Nannicini, 1944.
14 Weber, 1922, 582.
15 Taglieschi, 1991/1614, 42.
16 Im 9. Jahrhundert gibt es hier einen Herren-Sitz der Familie Bofolci. Diese Familie wird von den Bürgern von Sansepolcro gezwungen, sich in der Stadt niederzulassen, um kontrolliert werden zu können. Dann wird der Ort ein Hospiz für Wanderer und ein Haus für Lepra-Kranke. Als Franz von Assisi in der Abtei in Sansepolcro predigt, schenkt ihm 1212 der Abt Bartolomeo den Bereich. Eine Einsiedelei entsteht. – Mai 1213: Franz von Assisi verirrt sich in den Bergen, sieht das Licht einer Hütte von Wald-Arbeitern und findet dort Unterkunft. An dieser Stelle entstehen später ein Franziskaner-Kloster und die Kirche San Igne. Die Leute

bringen Franz nach San Leo. Er fasziniert die Bewohner mit seiner Rhetorik. Eine Sensation für die kleine Stadt. Auf einem Fest im Haus Nr. 15 am Platz (Gedenk-Tafel) macht ihm der gleichfalls eingeladene Graf Orlando Cattani di Chiusi ein Geschenk: den ähnlich steilen Felsen bei Chiusi (Toscana), auf dem er sich eine Einsiedelei anlegte (später Kloster). Es war nicht der einzige Erfolg des Mönches: Herren aus der Sippe der Montefeltro werden seine Fans.

17 Eco, 1982, 73.
18 Amonaci, 1997, 30 ff.
19 Eco, 1982, 69.
20 Taglieschi, 1991/1614, 73.
21 Taglieschi, 1991/1614, 83.
22 Taglieschi, 1991/1614, 48.
23 Taglieschi, 1991/1614, 147.
24 Taglieschi, 1991/1614, 152.
25 Taglieschi, 1991/1614, 152.
26 Taglieschi, 1991/1614, 154.
27 Taglieschi, 1991/1614, 192.
28 Taglieschi, 1991/1614, 201/202.
29 Taglieschi, 1991/1614, 153/154.
30 Taglieschi, 1991/1614, 178.
31 Taglieschi, 1991/1614, 197/198.
32 Taglieschi, 1991/1614, 323.
33 Taglieschi, 1991/1614, 203.
34 Taglieschi, 1991/1614, 203/204.
35 Taglieschi, 1991/1614, 214, 223.
36 Taglieschi, 1991/1614, 233/234.
37 Taglieschi, 1991/1614, 286/187. Zu Wundern siehe auch S. 327/328.
38 Giuseppe Bartolomei, 1992, 59.
39 Taglieschi, 1991/1614, 338/339.
40 Taglieschi, 1991/1614, 301.
41 Taglieschi, 1991/1614, 361.
42 Taglieschi, 1991/1614, 361/362.
43 Taglieschi, 1991/1614, 325.
44 Taglieschi, 1991/1614, 254.
45 Taglieschi, 1991/1614, 229.
46 Taglieschi, 1991/1614, 230.
47 Taglieschi, 1991/1614, 230.
48 Taglieschi, 1991/1614, 341.
49 Taglieschi, 1991/1614, 344.
50 Taglieschi, 1991/1614, 43.
51 Kirchen in den Metropolen können als Ausweis ihrer Bedeutung sogar fünf solcher Säle erhalten.
52 Die Tradition dieser Schalenhaftigkeit hat für die etruskische Antike Guido von Kaschnitz-Weinberg untersucht: Das Schöpferische in der römischen Kunst. Reinbek 1961.
53 Siehe dazu auch: Günter, 2003.
54 Der griechische Sartiriker Lukianos in seiner Lobrede auf einen schönen Saal (um 150 n. Chr.): Lukian lobt, »daß die Länge zur Breite und beide zur Höhe ein so schönes Verhältnis haben, und daß er mit Fenstern versehen ist, die man nach Erfordernis jeder Jahreszeit öffnen und verschließen kann …« (S. 23). »Nicht weniger wird ein Kenner an der Decke desselben [des Saales] bewundern, daß sie bei aller ihrer Schönheit nichts Entbehrliches, bei allen ihren Verzierungen nichts hat, das man anders wünschen möchte, und daß die Vergoldungen so schicklich und mit einer so weisen Ökonomie angebracht sind, daß sie die Schönheit des Ganzen erheben, ohne durch prahlerischen Anspruch auf Reichtum zu beleidigen. So begnügt sich eine züchtige schöne Frau, um ihre Schönheit zu erheben mit einem dünnen goldenen Kettchen um den Hals, mit einem leichten Ring am Finger, an ganz einfachen Ohrringen, mit einer Schnalle oder einem Bande, um den herabwallenden Teil ihrer Haare zusammenzuhalten; kurz, sie verlangt nicht, daß ihre Gestalt mehr durch ihren Schmuck gewinnen soll als ihr Kleid durch eine Verbrämung mit Purpur.« (in: Schumacher, 1977; Lukianos aus: Sämtliche Werke)
55 Finzi, 1994, 88 und Abb.
56 Bartolomei, 1992, 59/60.
57 Taglieschi, 1991/1614, 57/58.
58 Nomi, 1961. Salmi, 1970.
59 Ascani, 1973, 26 ff.
60 Taglieschi, 1991/1614, 217. Siehe: Franceschini, 1975/1951.
61 Taglieschi, 1991/1614, 54, 42.
62 Ascani, 1973, 181/183.
63 Der Abt stirbt 1464 an der Pest. Im Testament vermacht er der Abtei Geld für den Kirchen-Bau: für Verschönerungen (abbellimenti), einen Kelch und ein silbernes Kreuz sowie Geld für zwei Glocken (Taglieschi, 1991/1614, 94, 203).
64 Taglieschi 1991/1614, 192. Weiterhin gibt Taglieschi an, der Vetter Selvestro di Antonio Taglieschi habe aus seinem Besitz einen Raum »hinter der Kirche« gestiftet, um die Sakristei zu vergrößern und daran den Hochaltar anzulehnen. Diese Notiz ist undurchsichtig.
65 Robertson, 1875. Morris, 1885.
66 Taglieschi, 1991/1614, 62.
67 Taglieschi, 1991/1614, 62.
68 Taglieschi, 1991/1614, 63.
69 Taglieschi, 1991/1614, 203.
70 Taglieschi, 1991/1614, 219.
71 Taglieschi, 1991/1614, 238.
72 Taglieschi, 1991/1614, 107.
73 Taglieschi, 1991/1614, 155. Ascani, 1973, 245.
74 Taglieschi, 1991/1614, 155.
75 Taglieschi, 1991/1614, 223.
76 Taglieschi, 1991/1614, 166/167, 188. Ascani, 1973, 262.
77 Taglieschi, 1991/1614, 305.
78 Taglieschi, 1991/1614, 325.
79 Carlo Borromeo, aus einer Adels-Familien (Arona 1538-1584). Als Erzbischof von Mailand wird er berühmt durch seine Bitt-Gänge während der Pest. 1610 heiliggesprochen.
80 Babbini, 1989, 46.
81 Amonaci, 1997, 64/73. Abb. S. 64: Grundriß und Ansicht in den Annali della Croce di Lorenzo Taglieschi (1647-1652). – Giuseppe Bartolomei, 1995.
82 Giuseppe Bartolomei, 1994, 34 und Abb. Eine andere Zuschreibung nennt Jacopo Vignali (1592-1664) aus Florenz (S. 42 und Abb.).
83 Das Bild stammt aus der Kirche Monte Santa Maria und wurde von Don Nilo Conti geschenkt. Giuseppe Bartolomei, 1994, 35 und Abb.
84 Giuseppe Bartolomei, 1994, 47 und Abb.
85 Taglieschi, 1991/1614, 323.
86 Taglieschi, 1991/1614, 339/340.
87 Taglieschi, 1991/1614, 367.
88 Taglieschi, 1991/1614, 323.
89 Giacomo Bartolomei/De Robertis, 1985.
90 Taglieschi, 1991/1614, 303.
91 Taglieschi, 1991/1614, 323.
92 1938 völlig restauriert.
93 Siehe zum Problem der Orts-Veränderung von Kunst-Werken: Malraux, 1957.
94 Taglieschi, 1991/1614, 69.

95 Zum folgenden: Taglieschi, 1991/1614, 99/100.
96 Babbini/Benedetti, 1987, Abb. S. 15.
97 Taglieschi, 1991, 42.
98 Babbini/Benedetti, 1987, 17.
99 Babbini/Benedetti, 1987, 18/20.
100 Taglieschi, 1991/1614, 42.
101 Taglieschi, 1991/1614, 231/232.
102 Niccolai, 1996, 44/45.
103 1861 wird der erste Kranken-Wagen angeschafft. 1909 ein sogenannter Bett-Wagen.
104 So schreibt ausdrücklich Taglieschi, 1991/1614, 100.
105 Taglieschi, 1991, 42.

Anmerkungen zu: Ästhetik (S. 223–261)

1 Taglieschi, 1991/1614, 66. »… e fu peccato dell' ignoranza di quel secolo, che le case furono mal compartite e le strade non furono ordinate con diretta linea, ma assai casualmente poste, come si vede ancora.«
2 Günter, 1985, 131.
3 Aus: Schumacher, 1977, 67/68.
4 Taglieschi, 1991/1614, 66. »A i cittadini fu concesso il poter far la torre alle case loro, che era gran privilegio, le quali poi furono deroccate e ridotte in colombaie.«
5 Braunschweig-Kühl, 1992.
6 Braunfels, 1988, 116.
7 Taglieschi, 1991/1614, 141/142.
8 Taglieschi, 1991/1614, 142.
9 Die fingerbreit vorstehenden Eck-Quadern im Glocken-Geschoß des Stadt-Turmes [39, 240] sind ein Indiz für Putz auf den Flächen. Ähnlich das Gebäude (14. Jh.) am Vicolo del Poeta. Vergleiche den heutigen Putz auf der Fassade des Rathauses [115]. – Heute haben die meisten Häuser ihren Verputz verloren. Gian Franco Di Pietro: »Das schafft schwierige Fragen für die Restaurierung und für die Denkmalpflege. An einem Haus, wo die Haustein-Fassung eines Fensters drei bis fünf Zentimeter vorstand, schlug ich vor, die Fassade zu verputzen. Die Denkmalpflege antwortete: Nein. Ihre Gründe: Das unverputzte Mauerwerk habe den Ort inzwischen nachhaltig geprägt. Zweitens sei die Wand ein Lehrstück über Architektur. Die Altstadt von San Giovanni Valdarno war einst weitgehend verputzt. Dadurch daß die Denkmalpflege nicht erneut verputzen läßt, erhält dieser florentinisch geprägte Ort nun langsam ein sienesisches Gepräge.«
10 Im Taglieschi-Haus (Piazza Mameli) wurde ein Vorbau vorgesetzt, die Fugen des Altbaues (wohl 14. Jahrhundert) sind innen sichtbar.
11 Weitere Überbauungen: Via del Teatro am Theater. Via 25 Lugio 1 überbaut die Via di Circonvallazione (1990er Jahre). Via Bozia 9 zum Garten auf der anderen Straßen-Seite. Via Bozia 27 nach 12.
12 Siehe dazu: Braunfels, 1966.
13 Vergleiche Arezzo und Lucca.
14 Braunfels, 1953, 123/14. Predigt Nr. 94. Firenze 1830.
15 Babbini/Benedettini, 1987, Fig. 31/32.
16 Imitiert wird auch in der Antiken-Nachahmung: Die Tür zum Baptisterium [212] ahmt die teure Bronze mit weitaus billigerem Holz nach.
17 Taglieschi, 1991/1614, 201/202.
18 Trotta/Casciu, 1991, 91.
19 Zitiert von Schumacher, 1977, 23/24, 26.
20 Später setzte die Gegenreformation in die einfachen Räume die Opulenz der Triumph-Gesten.
21 Siehe dazu: Günter/Günter, 1988. Günter, 2003.
22 Dies zeigt die nicht immer genaue Zeichnung aus dem Codice Taglieschi, 1624).
23 Der Verkehr bringt sie leider um die Wirkung [47].
24 Der normale Adel hat lange Zeit keinen Fest-Saal. In den Türmen ist dafür kein Platz. Erst in den Flügel-Bauten: sie stammen als Bau-Typ aus der bürgerlichen Sphäre. Innen übernehmen sie vom Hochadel den Fest-Saal, der auf die königlichen Pfalzen und die städtischen Rathäuser zurückgeht.
25 Taglieschi, 1991/1614, 41, 366.
26 Taglieschi, 1991/1614, 41, 366.
27 Die Bezeichnung Palazzo verbreitet sich erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts.
28 Taglieschi, 1991/1614, 204.
29 Confraternitá, 1989, 4.
30 Thieme-Becker, XXIV, 256/257 (nicht aufgeführt).
31 Scuola aretina (14. Jh.), Madonna del Latte. Aus dem Haus der Taglieschi Anghiari. – Aus der Casa Peruzzi in Anghiari stammt ein fast lebensgroßes Fresko der Madonna mit dem Kind, das an der Brust trinkt. Sie sitzt ebenfalls auf einem Sessel für Fürsten. Auf seiner zweiten Stufe sind – sehr klein – die Maria Magdalena mit langen Haaren und eine zweite Heilige dargestellt. An der Seite steht fast lebensgroß Franz von Assisi, der in dieser Gegend eine außerordentliche Bedeutung hat. – Ein weiteres Bild der Mutter mit dem Kind sowie Johannes des Täufers und Franz von Assisi in einer Nische mit spitzem Bogen (florentinisch, 15. Jahrhundert) stammt aus der Casa Sassolini in Castelfranco di Sopra). – In der Casa Taglieschi gibt es aus dem späten Mittelalter noch ein relativ großes Fresko mit dem ›Agnus Dei‹ (2. Hälfte des 14. Jahrhunderts).
32 Ein weiteres dieser Bilder der ›Madonna che allatta il Bambino‹ befindet sich in der Kapelle der Villa Sterpeto.
33 Siehe dazu die vorzügliche Untersuchung von Dini, 1983, 1985.
34 Weitere Figuren der Mutter mit dem Kind im Museo Taglieschi in Anghiari: z. B. eine farbig gefaßte Holzfigur (13. Jahrhundert).
35 Thieme-Becker, XXVIII, 414.
36 Ruf, 1985.
37 Antonius von Padua (Lissabon um 1195-Padua 1231), erst Augustiner, dann Franziskaner, war der erste Franziskaner, den Franz von Assisi mit der Lehre der Theologie beauftragte – für die Brüder in Bologna. Reist predigend durch Italien und Südfrankreich. Wird schon im Mai 1232 heiliggesprochen. Um seinen Schutz für ihre Kinder zu erhalten, geloben die Eltern, den Armen Getreide oder Brot zu geben.
38 Trotta/Casciu, 1991, 90/94.
39 Zu den Quellen siehe: Trotta/Casiu, 1991, 75 ff. Dort (S. 79) heißt es, das Mönchskapitel und gelegentlich der Provinzial des Ordens gewähre den jeweiligen Familien die einzelnen Kapellen und mache dies mit einem Glockenläuten bekannt. Ich möchte diese Tatsachen jedoch anders lesen: Sie stimmen einem Übereinkommen zu, dessen Impulse von den bürgerlichen Familien ausgehen. Im Gefüge von Kirche und Gesellschaft haben sich die Gewichte zugunsten der Gesellschaft verschoben.
40 Siehe dazu: Trotta/Casciu, 1991, 79/80.
41 Sämtliche Figuren, ausgenommen die Ernte, bilden ab: Trot-

ta/Casciu, 1991, S. 79/84.

42 Taglieschi, 1991/1631, 187/188, 191. Francesco Sforza schenkt 1446 seinem Söldner-Führer Gregorio aus Anghiari das Castello di Lonzano in der Romagna. Dort sind Gregorio und sein Sohn Mazzone Signori. 1502 nimmt Valentino Borgia mit seinen Truppen den Herren-Sitz ein und Mazzone gefangen. Um nicht zu Tode, sondern in Freiheit zu kommen, muß Mazzone dem grausamen Borgia seinen Besitz schenken (Taglieschi, 1991/1631, 191).

43 Der Theologe ist viele Jahre lang Prior des Klosters und 1485 bis zu seinem Tod 1486 Provinzial seines Ordens in Umbrien.

44 Taglieschi, 1991, 14/15.

45 Gerino da Pistoia (Pistoia 1480-nach 1529), lange Gehilfe des Malers Perugino, befreundet mit Pinturicchio, orientiert sich an umbrischer Weise, Bilder zu malen. Er arbeitet in Pistoia und 1502/1529 in Sansepolcro. Thieme-Becker, XIII, 467/468 (nicht aufgeführt). TCI, Toscana (non compresa Firenze). Milano 1959, 245, 309, 310, 316, 318, 450, 471, 496.

46 Vincentius Ferrerius (Valencia 1346-Bretagne 1419) bekehrt in Spanien Juden und Sarazenen. Predigt in Spanien, Südfrankreich, Schweiz, Piemont und auch in England, Schottland und Irland.

47 Siehe dazu: Belting, 1990.

48 Eco, 1982, 84.

49 Eco, 1982, 57.

50 Eco, 1982, 62. »In diesem Augenblick [im Betrachten des Bildes vom Welt-Gericht in der Kirche der Abtei] wußte ich [der Mönch Adson im Roman], daß meine Vision von nichts anderem sprach als von dem schlimmen Geschehen in dieser Abtei, wie wir es erfahren hatten von den zögernden Lippen des Abtes. Und noch oft in den nächsten Tagen sollte ich hierher zurückkehren, das Portal zu bewundern, im sicheren Gefühl, genau die Geschichte selbst zu erleben, die seine Bilder erzählten. Und ich begriff, daß wir an diesen Ort gekommen waren, um Zeugen zu werden eines großen himmlischen Dreinschlagens.«

51 Erst im Rahmen der Refeudalisierung seit dem 16. Jahrhundert erhalten patriarchalische Züge mehr Gewicht. – Die Krise der Frau setzt erst ein, als ihre Arbeit in einer bestimmten Industrialisierungs-Phase an Gewicht verlor (Rationalisierung der Lebensmittel-Umwandlung).

52 Siehe dazu: Dini, 1983, 1985. Maetzke, 1996. – Ignoto maestro umbro; Madonna in trono con Bambino. 1. H. 13. Jh. (S. 72 und Abb.) Holz, bemalt. 1006 x 37. Museo di Palazzo Taglieschi. Aus Santa Maria a Casale bei Anghiari. Laura Speranza, in: bellezza, 2002, 75/77 und Abb. – Madonna seduta (1. H. 14. Jh.). Holz, bemalt. 150x82x54. Mit einem weißen Mantel. Museo Statale di Palazzo Taglieschi. Aus der Pfarr-Kirche von Casanovole. Erst seit 1583 auf dem Hauptaltar der Kirche. Paola Refice, in: bellezza 2002, 104/107 und Abb. – Jacopo Vignali, Madonna del Rosario. Museo di Palazzo Tagleschi in Anghiari (S. 33 und Abb.).

53 Nur das Fragment des Kopfes blieb erhalten. Siehe Trotta/Casciu, 1991, 18 und Abb. S. 15.

54 Das Bild ist mehrfach übermalt und schlecht erhalten.

55 Taglieschi, 1991/1614, 247/248.

56 Thieme-Becker, XXVIII, 414.

57 Galt lange Zeit als Kopie eines anonymen Toskaners. Zuschreibung erst 1972 von Carlo Pedretti, nach viel Diskussion, endgültig von Friedrich Piel. Das Werk ist 1651 im Besitz einer Genueser Familie, taucht 1983 in der Sammlung Hoffmann, München, auf. In wessen Händen es sich heute befindet, weiß niemand. – Grundlage des folgenden Textes sind die Forschungen von Friedrich Piel, der ein Buch ›Anghiarischlacht‹ ankündigt. Piel, 1989, 83/97.

58 Lessing, 1935.

59 Leonardo da Vinci, 1991.

60 Machucha, 1992, Abb. S. 32.

61 Vostell, 1983, S. 4.

62 Geprägt von Giovanni Pisano, Bildhauer und Dom-Baumeister in Siena, dann in Pisa. Tino folgt ihm etwas später, kurz nach 1300. Dort ist er 1312 in der Dom-Bauwerkstatt in gehobener Stellung, 1315 erhält er von der Stadt Pisa den Auftrag, das Grabmal Kaiser Heinrichs VII. von Luxemburg für die Dom-Apsis anzufertigen. Er trägt den Ehren-Titel »caput magister«. Offensichtlich ist er ein besonders politischer Mensch. Denn 1315 verläßt er heimlich die ghibellinische Stadt Pisa, um auf der Seite der Guelfen in der Schlacht von Montecatini mitzukämpfen. Er bleibt in Siena und ist seit 1320 als capomaestro der Dombauhütte angestellt. 1321 siedelt er nach Florenz über und wird wegen seiner guelfischen Einstellung 1323 nach Neapel berufen. Dort ist er außerordentlich erfolgreich: auch als Ingenieur und Architekt und schließlich als Kunstintendant des Hofes. Thieme-Becker, XXXIII, 184/186 (nicht aufgeführt). Tino di Camaino, Madonna col Bambino. (Um 141/1420). Holz polychrom. 147x71x23. Vom östlichen Seiten-Altar der Badia di San Bartolomeo. Paola Refice, in: bellezza, 2002, 131/135 und Abb.

63 Zur Statue siehe Maetzke in: ›Scultura dipinta‹, 1987.

64 Taglieschi, 1991/1614, 192. »alla greca, con fondo e lavoro di legname per intorno tutto d'oro.« Thieme-Becker, XXVII, 22 (nicht aufgeführt).

65 Thieme-Becker, XXVIII, 414.

66 Siehe zum Mangel an Malern auch: Babbini, 1989, 179/180. Matteoli, 1987.

67 Daß es der Maestro Antonio von Anghiari sei, bestreiten Chiasserini, 1951, Donati, 1991. Ebenso Trotta/Casciu, 1991, 80/81.

68 Günter, 1984. Günter/Günter, 1990. Günter, 1995, 113/130.

69 Taglieschi, 1991/1614, 155.

70 Keine Erwähnung in Thieme-Becker.

71 Taglieschi, 1991/1614, 155.

72 Taglieschi, Annali, 1991, 16. Es ist kein Bild erhalten, das ihm mit Sicherheit zugeschrieben werden kann. 1427 erhält er den Auftrag für ein Altar-Bild in San Francesco in Sansepolcro. Thieme-Becker, I, 593.

73 Taglieschi, 1991/1614, 160, unter Bezug auf den ›Dialogo antico dela Verna‹ von Francesco Agostino da Cetica.

74 Von seiner Hand ist die Malerei des Altar-Werkes, das zu einem späteren Zeitpunkt um das Bild von Piero della Francescas ›Taufe‹ in San Giovanni in Sansepolcro entstand, finanziert von der Familie Graziani. SS. Pietro e Paolo (beide im Museo Civico Sansepolcro). Quattro Santi in der Chiesa dei Servi in Sansepolcro (1487).

75 Taglieschi, 1991/1614, 223. Nicht erwähnt in Thieme-Becker.

76 Thieme-Becker, XXV, 388.

77 Nenci, 1987. Umfangreiche Dokumente, darunter über tausend Briefe, bewahrt die Accademia Petrarca in Arezzo auf.

78 Taglieschi, 1991/1614, 201/202.

79 Casciu, 1998, 7/8.

80 Thieme-Becker, XXVII, 459. TCI, Toscana (non compresa Firenze). Milano 1959, 161, 465, 634, Casciu, 1998.

81 Vasari, 1550. Taglieschi, 1991/1614, 238.
82 Giorgio Vasari: »Molto piaceva la sua maniera, facendo l' arie pietose ed in quel modo che pacciono a coloro che senza dilettarsi delle fatiche dell' arte e die certe bravure, amano le cose oneste, facili, dolci e graziose.« Thieme-Becker, XXXI, 213/214. Siehe auch Thieme-Becker, II, 561 (Fra Bartolomeo). TCI, Toscana (non compresa Firenze). Milano 1959, 101, 102, 132, 135, 161, 348, 465. Kunst des Cinquecento, 1992, 230, 236.
83 Taglieschi, 1991/1614, 281, mit weiteren Details. Es kostet 112 Florinen und 50 Scheffel Getreide.
84 Blunt, 1984, 62 ff.
85 Castiglione, 1986 (geschrieben um 1507).
86 Taglieschi, 1991/1614, 281, mit weiteren Details.
87 Thieme-Becker, XXXI, 212 (nicht aufgeführt). Aus einer Familie in Arezzo, 1507 Gehilfe in der Werkstatt von Perugino, in Florenz, 1513 in Rom, dann wieder in Florenz, im Freundes-Kreis von Vasari, nach 1522 wohl in Arezzo (Haus an der Piazza San Domenico), auch Festungs-Ingenieur. TCI, Toscana (non compresa Firenze). Milano 1959, 344, 423, 429, 430, 432, 467.
88 Taglieschi, 1991/1614, 286/187.
89 Taglieschi, 1991/1614, 317/318.
90 Taglieschi, 1991/1614, 339/340. Thieme-Becker, XXVI, 285/286 (nicht aufgeführt): eigentlich Domenico Cresti. Hilft Federico Zuccari beim Ausmalen der Dom-Kuppel in Florenz, lebt in Florenz, zeitweilig in Venedig und in Rom, arbeitet auch in Pisa, Forlì und Reggio Emilia. Gegen die ›Manieristen‹ verfestigt er die Komposition und orientiert sich an venezianischer Farbgebung. TCI, Toscana (non compresa Firenze). Milano 1959, 103, 135, 155, 164, 169, 170, 254, 259, 264, 270, 307, 417, 452, 466, 470, 492, 751. Giuseppe Bartolomei, 1994, 40/41 und Abb.
91 Matteo Rosselli (1587–1650). Thieme-Becker, XXIX, 38/39 (nicht aufgeführt). TCI, Toscana (non compresa Firenze). Milano 1959, 97, 110, 135, 179, 239, 263, 267, 310, 314, 315, 346, 349, 370, 410, 430, 522, 609, 691, 705, 753.
92 Thieme-Becker, IX, 385/388 (nicht aufgeführt). TCI, Toscana (non compresa Firenze). Milano 1959, 256, 466.
93 Allgemein zur Veränderung des Kontextes von Bildern: Malraux, 1957.
94 Thieme-Becker, XXVII, 513/516 (nicht aufgeführt).
95 Nomi, 1842.

Anmerkungen zu: Katastrophen (S. 262–287)

1 Taglieschi, 1991/1614, 101. Ascani, 1973, 186, der auch einen Text des zeitgenössischen Dichters Ser Bartolomeo publiziert
2 Machiavelli, 1520/1987, 65.
3 Machiavelli, 1520/1987, 71/73.
4 Taglieschi, 1991/1614, 96.
5 Brief von 1384, zitiert von Ascani, 1973, 193.
6 Taglieschi, 1991/1614, 70.
7 Taglieschi, 1991/1614, 71.
8 Taglieschi, 1991/1614, 74.
9 Taglieschi, 1991/1614, 84.
10 Taglieschi, 1991/1614, 100/101.
11 Taglieschi, 1991/1614, 105.
12 Taglieschi, 1991/1614, 122.
13 Taglieschi, 1991/1614, 144.
14 Nachweise bei Taglieschi, 1991/1614, 147/148.
15 Taglieschi, 1991/1614, 149.
16 Taglieschi, 1991/1614, 153.
17 Taglieschi, 1991/1614, 157/158.
18 Taglieschi, 1991/1614, 161.
19 Taglieschi, 1991/1614, 162.
20 Taglieschi, 1991/1614, 163.
21 Taglieschi, 1991/1614, 164.
22 Taglieschi, 1991/1614, 166.
23 Taglieschi, 1991/1614, 167.
24 Taglieschi, 1991/1614, 167.
25 Taglieschi, 1991/1614, 178.
26 Taglieschi, 1991/1614, 178.
27 Taglieschi, 1991/1614, 186.
28 Taglieschi, 1991/1614, 191.
29 Taglieschi, 1991/1614, 193.
30 Taglieschi, 1991/1614, 201.
31 Taglieschi, 1991/1631, 204.
32 Taglieschi, 1991/1614, 205.
33 Taglieschi, 1991/1614, 206.
34 Taglieschi, 1991/1614, 209,
35 Taglieschi, 1991/1614, 211.
36 Taglieschi, 1991/1614, 213.
37 Taglieschi, 1991/1614, 218.
38 Taglieschi, 1991/1614, 222.
39 Taglieschi, 1991/1614, 212.
40 Taglieschi, 1991/1614, 226/227, 228.
41 Taglieschi, 1991/1614, 229.
42 Taglieschi, 1991/1614, 232.
43 Taglieschi, 1991/1614, 239.
44 Taglieschi, 1991/1614, 242.
45 Taglieschi, 1991/1614, 248/249.
46 Taglieschi, 1991/1614, 257.
47 Taglieschi, 1991/1614, 282.
48 Taglieschi, 1991/1614, 292.
49 Taglieschi, 1991/1614, 296.
50 Taglieschi, 1991/1614, 309.
51 Taglieschi, 1991/1614, 311ff.
52 Taglieschi, 1991/1614, 315.
53 Taglieschi, 1991/1614, 316.
54 Taglieschi, 1991/1614, 318.
55 Taglieschi, 1991/1614, 346. Zu den eigens dafür angelegten Gefängnissen siehe S. 347. Siehe auch S. 350.
56 Ascani, 1973, 239/240.
57 Siehe dazu: Trotta/Casciu, 1991, 74/75, mit Abbildungen S. 74, 15.
58 Giuseppe Bartolomei, 1990.
59 Giuseppe Bartolomei, 1992, 72.
60 Taglieschi, 1991/1614, 147.
61 Greci, 1998.
62 Ascani, 1973, 257.
63 Taglieschi, 1991/1614, 149. Siehe auch 150, 161, 162, 164, 166, 167, 168, 169, 175, 177, 179, 183/185, 186. Siehe auch: Ascani, 218/219, 297/324.
64 Taglieschi, 1991/1614, 74.
65 Newbigin, 2002, 41/246.
66 Taglieschi, 1991/1614, 154, 161, 164, 165, 166, 167, 176, 177, 178, 179, 181, 182, 183, 187, 188, 185, 189/195, 197/198, 205.
67 Taglieschi, 1991/1614, 155/156.
68 Taglieschi, 1991/1614, 161.
69 Taglieschi, 1991/1614, 164.
70 Taglieschi, 1991/1614, 179, 209.

71 Taglieschi, 193, 197, 205.
72 Taglieschi, 1991/1614, 212, 263/264.
73 Taglieschi, 1991/1614, 194, 197, 198, 201 (Entwurf zum Vortor vor der Porta Fiorentina), 204, 205, 206, 210, 211, 212, 213, 216.
74 Taglieschi, 1991/1614, 197, 204.
75 Taglieschi, 1991/1614, 197.
76 Taglieschi, 1991/1614, 197.
77 Taglieschi, 1991/1614, 204, 205.
78 Taglieschi, 1991/1614, 204, 205, 210, 211, 213, 250.
79 Taglieschi, 1991/1614, 265.
80 Taglieschi, 1991/1614, 206.
81 Taglieschi, 1991/1614, 212.
82 Taglieschi, 1991/1614, 214.
83 Taglieschi, 1991/1614, 218.
84 Taglieschi, 1991/1614, 225, 232, 236, 248, 249, 253.
85 Taglieschi, 1991/1614, 227, 230, 232.
86 Taglieschi, 1991/1614, 239, 241, 248, 253.
87 Taglieschi, 1991/1614, 239, 240.
88 Taglieschi, 1991/1614, 306, 314.
89 Taglieschi, 1991/1614, 308.
90 Taglieschi, 1991/1614, 310, 316, 325.
91 Taglieschi, 1991/1614, 310, 312, 316, 334, 338.
92 Taglieschi, 1991/1614.
93 Taglieschi, 1991/1614, 310.
94 Taglieschi, 1991/1614, 314.
95 Taglieschi, 1991/1614, 327.
96 Taglieschi, 1991/1614, 327.
97 Taglieschi, 1991/1614, 335.
98 Taglieschi, 1991/1614, 341.
99 Taglieschi, 1991/1614, 156/157.
100 Taglieschi, 1991/1614, 159/160. Ascani, 1973, 252.
101 Taglieschi, 1991/1614, 264.
102 Taglieschi, 1991/1614, 265.
103 Taglieschi, 1991/1614, 265, 266.
104 Taglieschi, 1991/1614, 204, 205, 211, 216.
105 Taglieschi, 1991/1614, 230, 232, 235, 236, 238, 239, 241, 247 (1521 an der Pest gestorben).
106 Taglieschi, 1991/1614, 205, 206, 207, 206, 215, 218 (1488 erhält er ein Grundstück vor dem Brunnen unter dem Mercatale), 219/220 (Stammbaum), 226 (Verlust des Kastells Lonzano in der Romagna), 229.
107 Taglieschi, 1991/1614, 221, 223, 225, 227, 241, 248, 249, 253, 261.
108 Taglieschi, 1991/1614, 264.
109 Taglieschi, 1991/1614, 306, 322.
110 Taglieschi, 1991/1614, 310, 314, 334, 335.
111 Taglieschi, 1991/1614, 350, 351.
112 Taglieschi, 1991/1614, 205, 206, 209.
113 Taglieschi, 1991/1614, 206, 215, 226, 263.
114 Taglieschi, 1991/1614, 206, 209, 210, 211, 212, 213/214, 216, 221.
115 Taglieschi, 1991/1614, 237, 238, 240, 257.
116 Taglieschi, 1991/1614, 263, 266, 281/282, 284, 292, 299/300, 302, 306, 307, 308, 310, 327, 350.
117 Taglieschi, 1991/1614, 327.
118 Taglieschi, 1991/1614, 249.
119 Taglieschi, 1991/1614, 329/330, 331.
120 Taglieschi, 1991/1614, 240.
121 Taglieschi, 1991/1614, 283, 285, 297, 301.
122 Taglieschi, 1991/1614, 285.
123 Brucke, 1981.
124 Lanza, 1991.
125 Ludwig Goldscheider, zitiert in: Vostell, 1983, 6.
126 Zur Schlacht von Anghiari siehe auch Ascani, 1973, 277/295. Giusto Giusti: »Giovedì a dì giugno ebbi lettera da Agnolo che 'l campo nostro era ridotto ad Anghiari e che disfaceva tutto quel paese. Giovedì a dì 30 giugno la matina a terza venne in Fiorenza la notizia come le genti nostre, cioè de 'Fiorentini, avevano rotto ieri, che fu il dì di San Piero, el campo del duca di Milano, ciò è Niccolo Piccino, ad Anghiari a piè della città verso el Borgo, e tolsargli circa 3000 cavagli e presaro 16 capi di squadra e altri uomini d'arme assai e 1456 prigioni da taglia a Borgo, e altri prigioni allsai d'altri luoghi. Fu grandissima vittoria, e tolsaro loro gli stendardi. Fecisene gran festa, e meritamente, perché fu la salute di Toskana. Scampò Niccolò Piccinino con circa 1500 cavalli in lo Borgo e la notte medesima fuggì e passò l'alpi con gran suo danno e vergogna. (ZITIERT VON NEWBEGIN, 2002, 65)
127 Die Zahl der Toten ist umstritten. Taglieschi erörtert die verschiedenen Autoren zu dieser Frage. Macchiavelli findet bei ihm – eigentümlich – keinerlei Glaubwürdigkeit (»ondegno di fede«) (Taglieschi, 1991/1614, 173/175). Ascani, 1973, 284.
128 Taglieschi, 1991/1614, 178.
129 National Gallery of Ireland in Dublin: Die Schlacht von Anghiari. Malerei auf einer Truhe (wohl in den 1460er Jahren). Mit dem Blick auf die Ebene, auf Anghiari mit der Tiber-Brücke und der Stradone, auf Borgo, Città di Castello und Citerna. – Polcri, 1991, 359/363. Polcri, 2000, Nr. 11, 151/154 und Abb. S. 153.
130 Leonardo arbeitete an diesem Gemälde von 1503 bis 1506, ohne es zu vollenden. Er hatte ein maltechnisches Experiment versucht: Enkaustik – nach antikem Rezept. Dies erwies sich als nicht haltbar. Verschiedene Skizzen zur Schlacht sind erhalten geblieben. Popp, 1928, Abbildungen 41/58). Außerdem eine Kopie von Rubens und danach ein Stich von Edelinck. Hermann Grimm [1828–1901], Leben Michelangelos. Wien o. J. Abb. S. 218). Zöllner, 1997.
131 Siehe auch Ascani, 1973, 285/286.
132 Vostell, 1983.
133 Machiavelli, 1987, 343/349.
134 Babbini/Finzi, 1979, 9.
135 Zu den Spitz-Namen der Schmiede siehe: Giuseppe Bartolomei, 1992, 38/39.
136 Siehe dazu: Mostra, 1968 (18./20. Jh.). Die Ausstellung ist leider nur mit antiquarischem Interesse konzipiert. Es fehlt jeder Hinweis zur Herkunft der Materialien und zur Organisation der Werkstätten sowie zum Handel und zu Auftrag-Gebern. Trotta, 1993, Appendice (Giacomo Bartolomei) 95/100.
137 Waffen Pistolen von Giuseppe Guardiani (1797, 1800) im Musée Hotel des invalides Paris und Museo Stibbert in Firenze (Anghiari, 1979, Abb. S. 11).
138 Bianchini, 1984. Bild im Museo Taglieschi: Abb. S. 32. Nomi, 1984. Giuliani, 1984. Bianchini, 1999. Bini, 2004, Nr. 22, 67/78.
139 Taglieschi, 1991/1614, 48.
140 Braudel, 1990, Alltag, 68.
141 Braudel, 1990, Alltag, 70/71.
142 Taglieschi, 1991/1614, 56.
143 Taglieschi, 1991/1614, 56.
144 Taglieschi, 1991/1614, 56.
145 Taglieschi, 1991/1614, 58.
146 Taglieschi, 1991/1614, 74/75.

147 Taglieschi, 1991/1614, 75,
148 Taglieschi, 1991/1614, 82.
149 Taglieschi, 1991/1614, 82.
150 Taglieschi, 1991/1614, 85.
151 Taglieschi, 1991/1614, 86.
152 Taglieschi, 1991/1614, 87.
153 Taglieschi, 1991/1614, 87.
154 Taglieschi, 1991/1614, 87.
155 Taglieschi, 1991/1614, 92.
156 Taglieschi, 1991/1614, 92.
157 Taglieschi, 1991/1614, 92.
158 Taglieschi, 1991/1614, 94.
159 Taglieschi, 1991/1614, 95.
160 Taglieschi, 1991/1614, 94.
161 Taglieschi, 1991/1614, 96.
162 Taglieschi, 1991/1614, 98/99.
163 Zum Folgenden: Taglieschi, 1991/1614, 99/100. – Die Pest erscheint schon im 11. Jahrhundert in Europa. Erst 1894 entdeckt Yersin den Erreger (Braudel, 1990, Alltag, 81/82.
164 Taglieschi, 1991/1614, 109.
165 Taglieschi, 1991/1614, 114.
166 Taglieschi, 1991/1614, 144/145.
167 Taglieschi, 1991/1614, 146.
168 Taglieschi, 1991/1614, 149.
169 Taglieschi, 1991/1614, 152.
170 Taglieschi, 1991/1614, 152.
171 Taglieschi, 1991/1614, 152.
172 Taglieschi, 1991/1614, 154.
173 Taglieschi, 1991/1614, 154.
174 Taglieschi, 1991/1614, 186.
175 Taglieschi, 1991/1614, 187.
176 Taglieschi, 1991/1614, 188.
177 Taglieschi, 1991/1614, 189.
178 Taglieschi, 1991/1614, 194.
179 Taglieschi, 1991/1614, 196/197.
180 Taglieschi, 1991/1614, 203.
181 Taglieschi, 1991/1614, 209.
182 Taglieschi, 1991/1614, 213.
183 Taglieschi, 1991/1614, 217.
184 Taglieschi, 1991/1614, 219.
185 Taglieschi, 1991/1614, 221.
186 Taglieschi, 1991/1614, 222.
187 Herzfelde, 1978, 196.
188 Taglieschi, 1991/1614, 225.
189 Taglieschi, 1991/1614, 231.
190 Taglieschi, 1991/1614, 232.
191 Taglieschi, 1991/1614, 237.
192 Taglieschi, 1991/1614, 247/254.
193 Zum Folgenden siehe Taglieschi, 1991/1614, 259/261.
194 Taglieschi, 1991/1614, 299.
195 Taglieschi, 1991/1614, 300.
196 Taglieschi, 1991/1614, 301.
197 Taglieschi, 1991/1614, 304/305, 306.
198 Taglieschi, 1991/1614, 305.
199 Taglieschi, 1991/1614, 315.
200 Taglieschi, 1991/1614, 315/316.
201 Taglieschi, 317. Es trifft vor allem die Ebene.
202 Taglieschi, 1991/1614, 322.
203 Taglieschi, 1991/1614, 338.
204 Taglieschi, 1991/1614, 339.
205 Taglieschi, 1991/1614, 343.
206 Siehe dazu: Taglieschi, 1991/1614, 349.
207 Taglieschi, 1991/1614, 362.
208 Taglieschi, 1991/1614, 367.
209 Lorenzo Taglieschi, Le Peste 1630, 1631, 1632. Gedruckt: Daniele Finzi (Hg.), Lorenzo Taglieschi. Peste 1630, 1631, 1632. Libro Giornale de'debitori e creditori. Segnato F. Città di Castello 2002. Presentazione von Tommaso Fanfani. Biografie von Taglieschi.
210 Zitiert von Braudel, 1990, Alltag, 83.
211 Zur Pest siehe Landucci, 1978, 56, 57 (1481), 72 (1484), 207 (1497). Luca Landucci: »Und am 18. April 1479 tat uns die Seuche solchen Schaden, daß ich in meine Villa nach Dicomano ging, mit all meinen Leuten [d. h. der Familie], und die Bottega offen meinen Lehrjungen überließ« (Landucci, 1978, 49).

Anmerkungen zu: Die Herrschaft der Medici (S. 288–306)

1 Weber, 1922, 564.
2 Siehe dazu: Albertini, 1955. Hale, 1979.
3 Taglieschi, 1991/1614, 254/255. Trotta, 1993, 37, Abb. S. 43, 58.
4 Taglieschi, 1991/1614, 258.
5 Siehe dazu: Günter, 1882. Günter, 1983. Günter, 1984. Günter, 1988.
6 Taglieschi, 1991/1614, 263/264, 299.
7 Taglieschi, 1991/1614, 281.
8 Siehe dazu: Günter, 1882. Günter, 1983. Günter, 1984. Günter, 1988.
9 Hale, 1979, 169.
10 Weber, 1922, 573.
11 Hale, 1979, 176.
12 Taglieschi, 1991/1614, 321.
13 Hale, 1979, 188.
14 Taglieschi, 1991/1614, 304.
15 Siehe dazu Taglieschi, 1991/1614, 177. Siehe dazu auch die Diskussion über Adlige und Bürgerliche in Diensten von Herrschern, die Baldassare Castiglione in seinem Buch »Der Hofmann« (Il Corteggiano, geschrieben um 1507) am Hof des Herzogs von Urbino stattfinden läßt (Castiglione, 1986. Günter, 2003, 177/178.)
16 Taglieschi, 1991/1614, 321.
17 Schon im 13. Jahrhundert werden in Siena die Vorbauten planmäßig abgerissen. Auch die Außentreppen müssen beseitigt werden.
18 Taglieschi, 1991/1614, 41, 366.
19 Hale, 1979, 204.
20 Weber, 1922, 581.
21 Mitte 19. Jahrhundert geht das Gebäude an die Familie Velluti Zati über – es gehört ihr noch 1999. Heutige Uhr 1879 (Giorgetti, 1999).
22 Braudel, 1979, 1, 18.
23 Hale, 1979, 209.
24 Hale, 1979, 207.
25 Taglieschi, 1991/1614, 349.
26 Taglieschi, 1991/1614, 346/347.
27 Elias, 1969.
28 Mamone, 1981, 76.
29 Bianconi, 1975, 16.
30 Siehe dazu: Gascoigne, 1968, 148/55 und Abb.
31 Gascoigne, 1968, Abb 122/123.
32 Hale, 1979, 220.
33 Albertini, 1955. Albertini, 1970.
34 Hale, 1979, 180.

35 Zum Folgenden: Radziwonik, 1974, 4/9.
36 Taglieschi, 1991/1614, 289 ff.
37 Radziwonik, 1974, 146. Ermittelt aus dem Vergleich der Register für die Grundstücks-Werte von 1532 und 1549.
38 Taglieschi, 1991/1614, 266.
39 Taglieschi, 1991/1614, 293.
40 Taglieschi, 1991/1614, 242.
41 Taglieschi, 1991/1614, 326/327.
42 Taglieschi, 1991/1614, 336/338. Dort weitere Details. Zur Rache und zur Diskussion der Verhältnismäßigkeit siehe auch S. 343 (1581).
43 Taglieschi, 1991/1614, 345.
44 Taglieschi, 1991/1614, 351/353.
45 Giorgetti, 1999. Torre civica in Anghiari, S. 8//21.
46 Taglieschi, 1991/1614, 354.
47 Taglieschi, 1991/1614, 360.
48 Taglieschi, 1991/1614, 361.
49 Taglieschi, 1991/1614, 322.
50 Taglieschi, 1991/1614, 322/323. Zum Mord siehe Taglieschi, 1991/1614, 329.
51 Taglieschi, 1991/1614, 246. Zu weiteren Todes-Fällen durch Unglück und Mord siehe S. 248.
52 Weber, 1922, 572/573.
53 Hale, 1979, 246.
54 Conti, 1966.
55 Heute aufbewahrt im Staatsarchiv in Arezzo.
56 Radziwonik, 1974, 40/43.
57 Radziwonik, 1974, 29.
58 Radziwonik, 1974, 140.
59 Radziwonik, 1974, 147.
60 Radziwonik, 1974, 143.
61 Lorenzo Taglieschi, Famiglie di Dentro della Terra d'Anghiari. Manuskript im Archivio Storico Comunale in Anghiari. – Lorenzo Taglieschi, Compendio delle famiglie Anghiaresi di Lorenzo Taglieschi – Parte Guelfa o vero Fuori – Manoscritto 1640 (Archivio Storico comunale in Anghiari Inventario No. 1617).
62 Radziwonik, 1974, 146. Ermittelt aus dem Vergleich der Register für die Grundstücks-Werte von 1532 und 1549.
63 Taglieschi, 1991/1614, 43.
64 Lorenzo Taglieschi, Le Peste 1630, 1631, 1632. Tagebuch-Manuskript im Archivio Storico di Anghiari, Inventaria 19–10–1959.
65 Taglieschi, 1991/1614, 282.
66 Taglieschi, 1991/1614, 304/305.
67 Taglieschi, 1991/1614, 303/304.
68 Taglieschi, 1991/1614, 337.
69 Taglieschi, 1991/1614, 95.
70 Taglieschi, 1991/1614, 43.
71 Loris Babbini, in: Taglieschi, 1614, 14.
72 Delle memorie historiche e annali della terra di Anghiari di Lorenzo Taglieschi. Anghiari 1991 (gedrucktes Transkript des Manuskriptes von 1614 im Archivio Storico del Comune di Anghiari, hg. von Daniele Finzi und Matteo Parreschi). Zitiert: Taglieschi, 1991/1614. Introduzione: Vittorio Dini. Note bibliografiche e scritti: Loris Babbini.
73 Memorie d' Anghiari cavate dagli Antichi Registri della Comunitá e della Fraternitá. Raccolte da Lorenzo Taglieschi Anghiarese l'anno 1631 (Archivio Storico Inventario No. 1613). Compendio delle famiglie Anghiaresi di Lorenzo Taglieschi – Parte Guelfa – Manoscritto 1640 (Archivio Storico Inventario No. 1617). Lorenzo Taglieschi, Le Peste 1630, 1631, 1632. Manuskript im Archivio Storico di Anghiari, Inventaria 19–10–1959.
74 Niccolò Machiavelli, Geschichte von Florenz. Mit einem Nachwort von Kurt Kluxen. Zürich 1987 (geschrieben 1520/1525, zuerst publiziert Rom 1532). Machiavellis erstes und einziges Geschichts-Werk, auch sein letztes großes Werk. Der Auftraggeber ist der Kardinal Giulio Medici, er will ein traditionelles Geschichts-Buch, aber Machiavelli entwickelt eine ganz neue Form der Geschichts-Schreibung: schongslos an den Fakten, nicht mehr erklärt mit sakralem Hintergrund, sondern aus der Gruppen-Dynamik der Interessen und ihrer Auseinandersetzungen. Machiavelli gibt einen Überblick: von der Stadt-Gründung bis zur Pest 1348. Dann schildert er detailliert die Geschichte unter den Medici – bis zum Tod von Lorenzo 1492.
75 Taglieschi, 1991/1614, 44.

Anmerkungen zu: Die Oberherrschaft der österreichischen Lorena (1737–1759) (S. 307–315)

1 Zitiert in: Hale, 1979, 200.
2 Maria Theresia (1717–1780), Königin seit 1740, Kaiserin 1745–1780. Zweitgeborene und älteste Tochter Kaiser Karls IV. und der Prinzession Christina von Braunschweig-Wolfenbüttel. Heiratet 1736 aus Zuneigung Herzog Franz Stefan von Lothringen, einen Neffen Karls von Lothringen, den Befreier Wiens und Sieger über die Türken. 18 Kinder. Nach dem Tod ihres Ehemannes Kaiser Franz I. 1765 überträgt sie die Regierungs-Geschäfte zunehmend ihrem Sohn Joseph II. und dem Minister Kaunitz. Maria Theresia sprach von ihren »vier italienischen Kolonien«: Großherzogtum Toskana, unter der Regentschaft ihres Sohnes Leopold, Lombardei unter Sohn Ferdinand, Herzogtum Parma unter Tochter Maria Amalia, und Königreich Neapel, regiert von Tochter Maria Carolina. Die jüngste Tochter Marie Antoinette ist mit Ludwig XVI. verheiratet, der 1774 König von Frankreich wird. Joseph II. (1741–1790) ist seit 1765 Mitregent, seit 1780 alleiniger Souverän. Gegen den Widerstand seiner Mutter schafft er 1775 die Folter ab. Sein Bruder ist Leopold von Toskana.
3 Diaz, 1988. Ciuffoletti/Rombai, 1989.
4 Namen bei Giuseppe Bartolomei, 1992, 57/58.
5 Taglieschi, 1991/1614, 321/322.
6 Giuseppe Bartolomei, 1992, 58.
7 Zu den Stücken siehe Babbini 15/17.
8 Merendelli, 1992/1993. Merendelli, 1997, Nr. 2, 81/96.
9 Siehe dazu: Bianchini, 1978.
10 Babbini, 1989, 14.
11 Zorzi/Zangheri (Hg.), 1994, 129/134. Allegretti, 1999–2000.
12 Benci, 1821, 44.
13 Di Pietro, in: Di Pietro/Fanelli, 1973, Abb. 53. Catasto (19. Jh.), in: Di Pietro/Fanelli, 1972, Abb. 2. Ein barocker Garten – bis zum nördlichen Weiler. Von der Via del Terrato geht ein Weg hoch und in die Via Bozia.
14 Aus: Schumacher, 1977, S. 67/68.
15 Costituzione per l'Accademia del Teatro di Anghiari. Firenze 1917.
16 In der Nachbar-Stadt Sansepolcro hatten sich 18 Adels-Familien zusammengetan und in der Hauptstraße ein Theater gebaut: 1836 wird das Teatro Dante mit der Oper ›Sonnambula‹ (1831 von Vincenzo Bellini) eröffnet. Ein Jahrhundert später,

1935, stellt es den Theater-Betrieb ein und wird ein Kino.
17 Giabbanelli/Fabiani, 1987, 53.
18 Fanelli, in: Di Pietro/Fanelli, 1973, Abb. 22 (Plan von 1764).
19 Diaz, 1988.
20 Biagioli, 1975.
21 P. Bellucci, 1989, 477/490.
22 Azzari/Ombai, 1990, 33/53.
23 P. Honigsheim, Die Staats- und Soziallehren der französischen Jansenisten im 17. Jahrhundert. Neuauflage Darmstadt 1969. J. Orcibal, Les origines du jansénisme. 3 Bände. Paris 1948.
24 »É terra popolata con molte famiglie benestanti che non mancherebbero di talenti e mezzi per applicarsi … [se non fossero] ignoranti, poltroni e infingardi, [essendo fra altro] un paese pieno di libertinaggio.« Zitiert von Giuseppe Bartolomei, 1992, 61.
25 Giuseppe Bartolomei, 1992, 62.
26 Babbini, 1989, 71.
27 Babbini/Benedetti, 1987, 16.
28 Trotta/Casciu, 1991, 53.
29 Zu den Bauern-Häusern siehe: Imberciadori, 1953. Di Pietro, 1980. Greppi/Tini, 1983. Di Pietro, o. J. – Es gibt zwei Kataster: 1823 entsteht das Catasto lorenese. 1936 das Catasto (beide im Staats-Archiv Arezzo).

Anmerkungen zu: 1800–1914: das 19. Jahrhundert (S. 316–346)

1 Siehe dazu: Tognarini, 1994.
2 Pesendorfer, 1987.
3 Siehe dazu: Trotta/Casciu, 1991, 53/62.
4 Biagioli, 1975.
5 La casa »non solo é squallida e trista per la vecchiezza, e difforme per la sconvenienza delle parti, ma sembra anche un vero abituro da lupi … sono sí piccole le poche camere, che appena puó restarvi un letto capace di due persone … annerite dal fumo di un cammino, comunemente sfatto e rovinoso …« (Giornale agrario Toskano 1828, 483).
6 Saggio di agricultura, 1804, 27 ff.
7 Ripetti. I. 1833 (Nachdruck Roma 1969), 86/90.
8 Matilde Bartolomei, 1986.
9 Di Pietro, in Di Pietro/Fanelli, 1973, XXI. Cherubini, 1998, Nr. 6, 61/78. Anghiari ist am Anfang des 19. Jahrhunderts der Ort mit den meisten Manufakturen: S. 61. Lanificio 1801 von Luigi Boninsegni und Söhnen mit 17 Arbeitern. Anghiari S. 11/63. Abb. S. 65 Il mulino di Upachi (1968), dann verlassen.
10 Di Pietro, in Di Pietro/Fanelli, 1973, XXI.
11 Quelle: Loris Babbini, mündlich.
12 Babbini, 1989, 25.
13 Babbini/Benedetti, 1987, 33 ff.
14 Giabbanelli/Fabiani, 1987, 53/55.
15 Di Pietro, in Di Pietro/Fanelli, 1973, XXI/II.
16 Di Pietro, in Di Pietro/Fanelli, 1973, XXII, Brief von Benci 1821.
17 Di Pietro, in Di Pietro/Fanelli, 1973, XXII, Brief von Benci 1821.
18 Giuseppe Bartolomei, 1992, Abb. S. 224.
19 Almagia, 1922.
20 Vivoli, 1992.
21 Pianta del Piano di S. Sepolcro e di Anghiari in Causa Mulini 1782 vom Ingenieur Ferdinando Morozzi. Vivoli, 1992, Tavola XXXXIII, scheda n. 57. Vom Gericht wurde 1782 auf der Basis des Planes entschieden, daß das Tiber-Wasser zwischen den beiden Gemeinden aufgeteilt werden müsse.
22 Carta dele strade ferrate italiane ripartite nelle singole provincie coll' indicazione dell' epoca in cui vennero aperte all'esercizio, compilata da Cesare Ramoni. Milano 1879.
23 Di Pietro, in Di Pietro/Fanelli, 1973, XXII. Muscolino, 1978. Garzi/Muscolino, 1981. Marino/Pizzolato, 2002. – Magherini Graziani [1852–1924], Da Arezzo a Fossato. Guida della ferrovia. Città di Castello 2001 (Nachdruck der Ausgabe Città di Castelli 1890). Anghiari, S. 12/15. Karte, vor 1890. Im Buch: viel Werbung der Zeit kurz vor 1890.
24 Zu den Löhnen der Eisenbahner: Tommaso Fanfani, 1971, 46.
25 Babbini/Finzi, 1979, Abb. S. 3.
26 La Palombara, 1988, 25.
27 La Palombara, 1988, 26.
28 Grundriß, mit Hof und Strada delle Monache (1764; Archivio Comunale). In: Di Pietro/Fanelli, 1972, Abb. 22. Foto der Hof-Mauer (Di Pietro/Fanelli, 1972, Abb. 24).
29 Babbini, 1989, 26.
30 Babbini, 1989, 35. 1895 Putz und Graffiti-Fries an der Fassade (Antonio Giunti, Arezzo, 1895). 1917 schweres Erd-Beben. 1935/1936 Reparaturen nach dem Erd-Beben. Der Gerichts-Saal im Erdgeschoß wird wiederhergestellt. Dabei werden die Fresken entdeckt. Ebenso in der Kapelle.
31 Giabbanelli, 2001, 136/137.
32 Pazzetta (Hg.), 1991. Austellungs-Katalog zum Werk des Bildhauers aus Montevarchi. Er gestaltet viele Garibaldi-Denkmäler. Giovanni Massobrio/Lorenzo Capellini, L'Italia per Garibaldi. Milano 1982. Garibaldi-Denkmäler. Anghiari, S. 129. Es gibt drei Darstellungen: auf der Piazza, im Rats-Saal (Büste vom ersten Denkmal) und in der Capella dei Caduti (Architekt: Remo Magrini 1913) [354].
33 Das Geschehen wurde auf der Basis der Gerichts-Akten sehr genau recherchiert von Giabbanelli/Fabiani, 1987. Giabbanelli, 2001. Giabbanelli, 1997.
34 Giabbanelli/Fabiani, 1987, Abb. S. 15 und 17.
35 Agostino Depretis ist seit 1848 Parlaments-Abgeordneter und repräsentiert seit 1860 die Linke. Cavour schickt ihn nach Sizilien, wo er aus der Nähe den Freischärler Garibaldi kontrollieren soll. Er versucht zwischen den armen Volks-Schichten und dem landwirtschaftlichen und industriellen Bürgertum zu vermitteln. Wichtige Reformen: die stufenweise Abschaffung der Mühlen-Steuer und die Erweiterung des Wahl-Rechtes auf die Menschen, die lesen und schreiben können. Nach der Wahlrechts-Reform geht er zur Rechten über. 1985 fördert er die Kräfte, die den Krieg in Afrika wünschen. Nach der Niederlage von Dogali (Afrika) muß er zurücktreten.
36 Dokumente in: Babbini, 1989, 137/63. 1920 errichten Angehörige des umgebrachten Giuseppe Ghignoni über seinem Grab auf dem Friedhof einen Grab-Stein: Alla venerata memoria del maestro Giuseppe Ghignoni vervente mazziniano sferzatore di figuri reazionari di cui fu vittima il 19 marzo 1879 (Giabbanelli, 2001, 137).
37 Babbini, 1989, 164/168.
38 Bei Pazzetta, 1991, findet sich kein Hinweis zu einem Konflikt in Montevarchi.
39 Fausto Vagnetti zeichnet das erste Garibaldi-Denkmal in Anghiari von Francesco Tuti (Sala Comunale Anghiari) (Pazzetta, 1991, Abb. S. 28). Vagnetti, 2004.
40 Zeitgenössische Beschreibung zur Einweihung bei Marcello Bossini in Pazzetta, 1991, 77/78. Foto der Einweihung auf

dem Platz: Pazzetta, 1991, Abb. S. 30.
41 Pazzetta, 1991, Abb. S. 29 (Gegenüberstellung des plastischen Entwurfs (bozzetto) und des Denkmals).
42 Häufig wird die Richtung dieser Geste durch die nicht bestätigte Legende erklärt, die Statue habe für Montevarchi eine andere Aufstellung haben sollen. Hier handelt es sich wohl darum, daß sich der wichtige Freiheits-Kampf in Oberitalien gegen Östereich abspielte.
43 Babbini, 1989, 163.
44 Zitiert von: Benjamin, V. 2, 1982, 1044.
45 Benjamin, 1982.
46 Der Bürgermeister von Mailand betreibt die Verbreiterung des Dom-Platzes. Abrisse. In einem Wettbewerb über die Gestaltung eines Bereiches am Platz reichen 176 Architekten Vorschläge ein. Der 33jährige Architekt Giuseppe Mengoni (Fontanelice bei Ravenna 1829-Mailand 1877), weit gereist (er vertraut sich nur seinem Gedächtnis an) erhält eine ehrenhafte Nennung. Eine Innovation: Ein überdachter Weg zwischen Dom und Scala. 1863 gewinnt er in der zweiten Runde. Das Projekt ist ungeheuer umstritten: viel Abriß und Gegenwehr. Die Stadt-Kasse wird hoch strapaziert. Mengini besorgt Kapital aus England. Im wesentlichen wird die Gallerie 1865/1867 gebaut. 1869 Gran Mercato centrale in Florenz. In der Folgezeit weitere Ausbau-Arbeiten der Mailänder Galerie. 1874 zerstört Hagel das Dach. Attraktion und zugleich weiter umstritten. 1877 stürzt sich der Architekt aus 30 m Höhe vom Gerüst. (Donati/Giannella, 1997).
47 Zu solchen Hallen siehe: Geist, 1969.
48 1914 wird durch die Halle eine Straße gelegt. – Die Halle wird 1971 restauriert. Dies muß, wegen der Schäden durch Auto-Abgase 1993 wiederholt werden (Planung: Stefania Bolletti).
49 Die Auto-Abgase führen zu Restaurierungs-Kosten für die Gemeinde. Die Restaurierung 1992/1992 für 150 Mio. Lire (nach Planung der Stadt-Architektin Stefania Bolletti) wird finanziert von der Cassa Rurale ed Artigiana.
50 La Palombara, 1988, 31.
51 Basso, 1958. Arfè, 1965. Riosa, 1969.
52 Giuseppe Bartolomei, 1992, 70/72.
53 Batini, 1975, 311/333. ff.
54 Weber, 1922, 168.
55 Weber, 1922, 169.
56 Weber, 1922, 170.
57 Weber, 1922, 170.
58 Weber, 1922, 170.
59 Romeo, 1963. Villari, 1992. Castronovo, 1995. Tommaso Fanfani, 1971, 7/70. Anghiari, S. 40 ff.
60 Cherubini, 200, 45/48. Dort eine Liste der kleinen Betriebe.
61 Mazzini, 1884. Mambrini, 1901. Mori, 1955, 2/4. Radi, 1962. Tommaso Fanfani, 1997, Nr. 3, 97/110.
62 Fanfani, 1971, 14/15.
63 Fanfani, 1971, 20.
64 Fanfani, 1971, 20. Zu den Arbeits-Verhältnissen: Fanfani, 1971, 21 ff.
65 Fanfani, 1971, 39.
66 Fanfani, 1971, 39.
67 Fanfani, 1971, 39.
68 Antonio Gramsci, Il Risorgimento. Torino 1949, 96.
69 Fanfani, 1971, 39
70 Luzzato, 1963. Luzzatto, 1968. Castronovo, 1995. Cherubini, 2000, Nr. 11, 39/60. – Cherubini, 2002, Nr. 17, 125/146 und 2002, Nr. 18., 131/154.
71 Fanfani, 1971, 43/44. Zu den Löhnen um 1900 Fanfani, 1971, 44/45. Auch Procacci, 1970.
72 Fanfani, 1971, 48/51. Cherubini, 2000, 10, 7/32. Arbeits-Bedingungen: S. 14/29.
73 Fanfani, 1971, 35 ff. Agostini, 1904.
74 Calli, 1991. Calli, 1995. Brizzi, 2003. Villa der Familien Busatti-Sassolini. Die Familien-Geschichte beginnt mit Giuseppe Busatti, seine Laufbahn vom Handwerk zum Industriellen. Dann Livio Busatti. Heirat in die reiche Familie Sassolini aus Castel Franco.
75 Michael Peterek, in: Einsele/Günter/Peterek/Stevcic, 1995, Abb. S. 34.
76 Conti, 1978, 36.
77 Guerrieri, 1989.
78 Vichi, 2002, 63.
79 Zitiert in: Moroni, 2001, 33.
80 Dini, (2003), 31/38.
81 Ein Parlaments-Bericht von 1900: In Italien leiden 11 Millionen Menschen an der Malaria. Jährlich sterben 15.000 Personen. Der Begriff stammt von den beiden Worten mal aria = schlechte Luft. Die Anopheles-Mücke überträgt das Fieber. Der Vorgang wurde vom italienischen Zoologen Grassi und vom indisch-englischen Arzt Ross in Indien herausgefunden. An der Malaria starben Alexander, Alarich I. und Mohammed sowie fünf deutsche Kaiser in Italien. In Indien sind von 350 Millionen Menschen 75 Millionen krank, jährlich sterben 700.000 Inder. Fiebernde spanische Soldaten entdecken in Peru die China-Rinde. Das Wort stammt aus der indianischen Sprache: Kina ist die Baum-Rinde. Aus dem China-Baum wird als Heil-Mittel das Chinin gewonnen.
82 Braudel, 1994/1979, 1, 91.
83 Conti, 1978.

Anmerkungen zu: Die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts (S. 347–356)

1 Mussolini, 1951.
2 Die Regierung Giolitti läßt italienische Truppen Tripolis und die Cyrenaika besetzen.
3 Zu Gramsci: Fiore, 1979.
4 In Südosteuropa und im östlichen Mittelmeer müssen 430.000 italienische Soldaten die Waffen abgeben. Ihnen wird der Rücktransport in die Heimat vorgespiegelt. Einer ähnlichen Täuschung fallen eine halbe Million in Italien stationierter Soldaten zum Opfer. Von insgesamt 803.000 Soldaten, die kurzfristig interniert werden, dürfen nur 78.000 aus der Umgebung von Rom heimkehren. 100.000 gelingt die Flucht, 20.000 sterben beim See-Transport oder durch Kriegs-Verbrechen und bis zu 190.000 werden zur deutschen Armee gepreßt.
5 Mischer, 1992.
6 Ähnlich wie in der Nachbar-Stadt Sansepolcro das Teatro Dante (500 Plätze, davon 230 in den Rängen). Es stellt seinen Theater-Betrieb 1935 ein und ist dann nur noch Kino.
7 Der Weg vor dem Turm wird einst »i passeggi« (die Durchgänge) genannt.
8 Babbini, 1989, 36.
9 Tognarini, 1987, Abb. 61 (Plan) und Abb. 62 (Fotografie).
10 Sacchetti, 1990, 225/261. Mit mehreren Biografien. Giuseppe Bartolomei, guerra, 1994. Renicci Abb. S. 185. Giuseppe

Bartolomei, o. J., Foto: Renicci, S. 8. Baracken. – Giuseppe Bartolomei, icci Abb. S. 18. S. 185. – Enzo 1994. Gradassi/Raspanti, 1998. Tage-Buch. Fotografien: Pfarrer, Campo, Grundriß, Anghiari am Kriegs-Ende. Bibliografie. Mehrere Text-Autoren. Capogreco, 1998. – Capogreco, 2004.

11 Santarelli, 1973.
12 Kuby, 1987.
13 Giuseppe Bartolomei, guerra, 1994. Giuseppe Bartolomei, o.O.
14 Anonimo, 1830.
15 Resistenza, 1964. Tognarini, 1990. Das Titel-Bild zeigt die ganze Stradone in Anghiari und oben ein Geschütz mit alliierten Soldaten.
16 Curina, 1957, 8. Widerstand im Gebiet von Arezzo.
17 Siehe Tognarini, 1987, Vené, 1989. Bukovac, 1983. Spinosa, 1989. Deakin, 1966. Bocca, 1966. Finzi, 1998.
18 Tramontin, 1983.
19 Curina, 1957, 416.
20 Curina, 1957, 534 ff. mit einer genauen Aufstellung der einzelnen Fälle.
21 Fotografien vom Einzug der Alliierten in Anghiari (Army Film and Photografic Unit im War Office, heute im Imperial War Museum London) siehe: Tognarini, 1987, Abb. 124 (lange Straße, weiße Straße), 125 (Piazza Baldaccio), 126 (lange Straße/Via Mazzini), 148/149 (vor Santa Croce, weiße Straße), 199.
22 Aussagen zum Krieg: Antonella Bolzoni in: Moroni, 2001, 39 ff.

Anmerkungen zu: Die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts (S. 357–439)

1 Dazu ausführlich: Bertoldi, 1994.
2 Nenni, 1981.
3 Ferrini, 1975.
4 Bianchi, 1981.
5 Babbini, 1973–1974.
6 Moretti, 2004, o. S.
7 Michael Peterek, in: Einsele/Günter/Peterek/Stevcic, 1995, Abb. S. 35.
8 Zur Firmen-Geschichte der Busatti ein Interview in: Schütte, 1995, 202/206.
9 Fanfani, 1971, 39.
10 Bolletti, 2004.
11 Moretti, Calli, 2004, o. S.
12 Moretti, Antiquari, 2004, o. S.
13 Moretti, Antiquari, 2004, o. S.
14 Terenzi, 1968.
15 Noferi, 2004, o. S.
16 Istituto Statale d'Arte, 2002.
17 Zugangs-Voraussetzung: Diplom der unteren Mittelschule (Scuola media inferiore), über 14 Jahre.
18 mostra tabernacoli, 2000.
19 Nach dem Aussterben der Familie Taglieschi wechselt der Häuser-Komplex mehrfach die Besitzer. Von der Familie Brizzi kauft ihn 1954 der Pfarrer von Anghiari, Monsignore Danilo (Nilo) Conti. Den gegenüberliegenden Häuser-Komplex der Angelieri (genannt Palazzo del Marzocco) [170, auf dem Bild links] hatte er schon 1947 von seiner Schwester geerbt. Diese kaufte ihn 1941 von der Familie Testi. Ein Projekt der Umstrukturierung von 1956, das nicht philogisch, sondern lediglich in zeitgenössischer Funktionalität denkt, wird nicht realisiert: Es hätte großen Schaden angerichtet. Don Conti schenkt beide Gebäude-Komplexe 1959 dem Staat – mit der Auflage, ein Museum einzurichten, das bereits angedacht war. 1961 beginnt die langjährige Restaurierung durch die Denkmalpflege, die den Bau übernommen hat und das Museum entwickelt. Die Gemeinde hat keinen Einfluß, denn es ist ein staatliches Museum in der Regie der Denkmalpflege (Soprintendenza per i Beni Ambientali, Architettonici, Artistici, e Storici per la Provincia di Arezzo). Zur Geschichte des Besitzes: Trotta, 1993, 50/54.
20 Siehe dazu auch: Cesarini/Torricini, 1986.
21 Zitiert in: Morini, 2001, 35.
22 Giuseppe Bartolomei, 1992, 73.
23 Giuseppe Bartolomei, 1992, 80/81. De Simoni, 1998.
24 Franco Talozzi wird 1937 in Chiusi (Provinz Siena) geboren. Die Eltern sind Bauern. Er besucht die Grundschule bei Kloster-Schwestern in der Verwaltung des Guts-Herrn. Dann geht er drei Jahre in eine Fortbildungs-Schule. – Mit 16 arbeitet er im nahen Chianciano Terme als Hilfs-Kellner. – 1957 wird er Angestellter bei der Steuer-Behörde (imposte di consumo). Er arbeitet 1957/1958 in Castiglione del Lago, 1958/1859 in Chiusi Stazione, 1959/1964 in Radicofani und 1964/1969 in Buonconvento. 1969 zieht er nach Anghiari, als Chef des Amtes. 1973/1983 arbeitet er in der Steuer-Behörde Sansepolcro. Dann geht er in Pension. – Als Mitglied der PCI hat er verschiedene Funktionen, u. a. Partei-Sekretär. 1972 setzt ihn die Region Toskana als Direktor des Institutes Martini für die Alten-Betreuung ein. 1975 ist er Rats-Mitglied, im Juli 1976 Bürgermeister. 1980 wiedergewählt tritt er im März 1982 zurück, um einem Nachfolger Platz zu machen. Da dies jedoch zu Problemen führt, wird er im September 1984 gebeten, erneut die Funktion des Bürgermeisters zu übernehmen. Dies ist er bis 1990. Dann gerät er in einen schweren Konflikt mit seiner Partei, in Arezzo und am Ort, tritt zurück und stellt sich mit einer Liste »Indipendente per lo sviluppo ed il progresso di Anghiari« zur Wahl. Er wird erneut zum Bürgermeister gewählt, und ist dies nach Vereinbarung mit den anderen Parteien bis Februar 1992. Dann rotiert das Amt. 1992 ist er kurze Zeit Präsident des in Schwierigkeiten geratenen öffentlichen Nahverkehrs-Unternehmens Tiberina Cat. Seine Hobbies: Literatur, Musik, Politik als Geschichte der Völker, Küche und Volks-Traditionen.
25 Teatro Comunale dei Rincomposti, 1989. Die Regional-Regierung hat ein Programm der Restaurierungen von Theatern in der Toskana. Planung: Ufficio Tecnico Anghiari mit Primo Del Sere, Maurizio Vitellozzi, Luciano Martini. Mitarbeit bei der Restaurierung: Prof. Francesco Guerrieri, Facoltá di Architettura di Firenze. Der Ankauf kostet 542 Mio. Lire, die Arbeiten und Ausstattung rund 450 Mio. Lire. Angegeben wird auch der Arbeits-Effekt: 1 000 Arbeits-Tage/Arbeiter.
26 1630 gibt es im Franziskaner-Kloster Santa Croce eine öffentliche Bibliothek, mit Regeln für die Ausleihe. Die Vereinigung der Arbeiter schafft 1947 einen ersten Kern der Bibliothek in den Räumen der Camera del Lavoro (Via Corso Matteotti). Viele Bücher kamen aus der früheren Casa del Fascio, die in den 20er Jahren im Palazzo Corsi ihren Sitz hatte. Um 1970 wurde die Bibliothek zur Piazza del Popolo verlegt. 1979 entscheidet sich die Gemeinde dazu, sie zu vergrößern und ein Historisches Archiv anzulegen. Beide werden im Palazzo Corsi eingerichtet.
27 Der Hintergrund sah anders aus: Saverio Tutino, jahrezehn-

telang italienischer Star-Journalist, vor allem für Fragen der Geheimdienste, später mit Wohnsitz in Anghiari [439], sagte dem Autor: Die Entführung des NATO-Generals Dozier wurde vom italienischen Geheimdienst und dem CIA inszeniert – zur Propaganda, als Stimmungs-Mache – und den Linken in die Schuhe geschoben.

28 Taglieschi, 1991/1614, 37.
28 Taglieschi, 1991/1614,37, 38.
30 Babbini/Finzi, 1979, 18.
31 Babbini, 1989, 35.
32 Trotta/Casciu, 1991, über Sant' Agostino. Casciu, 1993 über den Palazzo Taglieschi und den Palazzo del Marzocco.
33 Centro, 2000. Leonardo da Vinci beschreibt im Trattato della pittura, cap. 145, »Come si deve figurare una battaglia«.
34 Relazione del Sindaco sui beni culturali presentata al Consiglio Comunale del 13/2/1977. Bilioteca popolare comunale Anghiari.
35 »In un momento come quello attuale dove la crisi economica si accompagna anche una crisi generale dei valori umani, morali e civili, mettendo in discussione tutte le scelte di indirizzo sociale e soprattutto culturale finora seguite, è nostro compito primario lavorare alla riconversione di indirizzi sbagliati; educando il cittadino elevando la cultura, per renderlo sempre più capace di comprendere la realta e per trasformarla positivamente: bisogna concorrere tutti per costruire un modello nuovo di vita la quale tenda a superare gli egoismi individuali, di categoria e di gruppo che ci sono creati nella società, sviluppatasi in modo tumultuoso affinché si affermino sempre più quei valori morali, ideali che ci permettano di andare avanti nello sviluppo dell'intero patrimonio culturale, umanistico e sociale del nostro paese. … I nostri beni culturali sono come nel racconto di ›Cecov‹ la Steppa che cercava disperatamente un poeta, affinché di lei parlasse per riscattarla della solitudine e dall'abbandono. Diamogli anche noi il loro poeta cioè tutta la cura e l' attenzione dovuta …«
36 Giuseppe Bartolomei, 1983. Zur Democrazia christiana. Giuseppe Bartolomei, 1985.
37 Comune die Anghiari, P. D. F. Variante No 8, Zona A. L. R. 21-5-80 no 59. Progettisti: Arch. G. Corsi, Arch. D. Grifoni, Arch. S. M. Pratico.
38 Finzi, 1994, 46.
39 1963 wird auf der Fassade der Putz von 1895 entfernt und neu verputzt.
40 Babbini, 1989, 37
41 Babbini, 1989, 126/130, mit Biografie.
42 Giuseppe Bartolomei (1923–1996), im Widerstand, Mitgründer der DC im Gebiet, Rats-Herr in Anghiari, 1954/1961 Partei-Sekretär der Provinz Arezzo. 1961/63 Chef des Büros des Ministerpräsidenten Amintore Fanfani. 1973 Präsident des Senats. 1980 in der Regierung Forlani Minister für Landwirtschaft und Forsten, in vier weiteren Regierungen bis 1982. 1984/1996 Präsident der Banca Toscana. Bartolomei, 1999.
43 Giorgio Manzini, Ko-Autor von Le bombe di Milano. Bücher: Una vita operaia. Torino 1976, 2. Auflage 1977, 3. Auflage o.J. – Indagine su un brigatista rosso. Torino 1978. – Una famiglia italiana. saggio-racconto. – Padroni e contadini. Il primo processo politico dell'Italia unita. Milano 1983.
44 Zur Ausstellung erschien das Buch: Meyer, 1985.
45 Publikation: Calabrese, 1985.
46 Vené, 1972. Vené, 1988. Vené, 1989. Vené, 1990.
47 Flamini, 2004, Nr. 22, 27/48.
48 NRZ/OB 1. 5. 1980.
49 Diario di Piazza Baldaccio. Walter del Sere. Danilo Bianchi, Rossano Bianchi, Gino Dente, Massimo dalla Ragione, Roberto Santi. Responsabile Saverio Tutino. Um 1982.
50 Universität Karlsruhe, Fakultät Architektur, Institut Orts-, Regional- und Landesplanung, Lehrstuhl Städtebau und Entwerfen. Seminar »Ausgewählte Gebiete der Stadtplanung«. Stadt – Kultur – Landschaft. Sozialräumliche Analyse am Beispiel Anghiari/Toskana. Betreuer: Roland Günter, Martin Einsele, Michael Peterek, Darko Stevcic. SS 1993. Aufenthalt in Anghiari 16.–30. August 1993. Nachbereitung im WS 1993/1994. Weitere Betreuer: Barbara Wameling, Janne Günter, Stefania Bolletti, Franco Talozzi, Gian Franco Di Piero sowie die Rundfunk-Autorin Rosvita Krausz. – Einsele/Günter/Peterek/Stevcic, 1995.
51 Vergleichbar zeitlich und in seiner Kunst mit dem deutschen Dichter Rainer Maria Rilke.
52 Dente, 1996.
53 Die Liste der Bürger-Meister nach 1946: 1946 Antonio Ferrini. 1966 Berio Nocentini. Juli 1976 Franco Talozzi, wiedergewählt Mai 1980. Rücktritt. März 1982 Gianfranco Giorni, Rücktritt. September 1984 dann Franco Talozzi. Juni 1985 Franco Talozzi, wiedergewählt. März 1990 Enrico Galoppi. Rücktritt. Juni 1990 dann erneut Franco Talozzi. Rücktritt. Januar 1992 Fedele Boncompagni. August 1992 Danilo Bianchi. März 1994 Staatskommissar (Comissario Prefettizio). Juni 1994 Maddalena Senesi. Mai 1998 Maddalena Senesi, wiedergewählt. Juni 2002 Danilo Bianchi.
54 Detti/Di Pietro/Fanelli, 1968. 1968 sind die Mittel erschöpft. Erst 1972 erscheint die Publikation.
55 Mariani, 1990.
56 Ursprünglich ist es ein Bach, der in den Tiber mündet.
57 Aussagen zum harten Leben auf dem Land: Stefania Freddo, in: Stefania Freddo in: Moroni, 2001, 45 ff.
58 Profilo territoriale.
59 Hausmann, 1997.
60 Giuseppe Bartolomei, Vangelo, 1993. Über eine Phase großen Wandels. Aufschlußreich für Weltanschauung in der DC. – Giuseppe Bartolomei, 1994.
61 Zu Berlusconi: Giovanni Ruggieri, Berlusconi. Showmaster der Macht. Die Biographie. Berlin 1994. Jens Renner, Der Fall Berlusconi. Rechte Politik und Mediendiktatur. Göttingen 1994. Silvio Berlusconi, ein Doppelleben. ARD 3. 3. 2002. Mehrere Autoren, Berlusconis Italien – Italien gegen Berlusconi. (Wagenbach). Siehe zur Mentalität: Tobias Jones, Italien – das dunkle Herz des Südens. Berlin 2004.
62 Bettino Craxi: 1976 Partei-Chef, 1983 Ministerpräsident, nimmt hohe Schmier-Gelder an und hinterzieht Steuern aus Kapital-Anlagen im Ausland. 1994 flieht er nach Tunesien, wird mit internationalem Haft-Befehl gesucht und stirbt dort im Jahr 2000.
63 Unter anderem fließen über die Geheimloge »P 2« allein im Jahr 1991 umgerechnet über 13 Millionen DM auf dem Weg über die Schweiz an »Sozialisten«.
64 Die Richter finden heraus, daß Craxi vom Chemie-Konzern Enimont persönlich 75 Mio. Mark bekam, ebenso viel für seine Partei. Weitere große Summen erhielten alte Regierungs-Parteien und deren Minister. Enimonts gescheiterter Herr, Raul Gardini, schießt sich eine Kugel in den Kopf. – 1989 wird Berlusconi zu einer Freiheits-Strafe von 2 Jahren und 4 Monaten verurteilt: 1991/1992 hat er über die Alliberia dem ebenfalls verurteilten Craxi illegale Partei-Spenden von 22 Millionen Mark zukommen lassen.

65 Livius [59 v. Chr.–12 n. Chr.], Römische Geschichte 1. Buch. Stuttgart 1981. Tacitus [55–125], Annalen. Die Geschichte Roms unter dem julisch-claudischen Kaiserhaus in der ungekürzten Ausgabe von C. F. Bahrdt. Nördlingen 1987. Sueton, Kaiserbiographien. De vita Caesarum. 2 Bände. München 1961. Gaius Suetonius Tranquillus (70 bis um 155).

66 Nach sieben Jahren Ermittlungen kommt Andreotti in Palermo vor Gericht. 250 Verhandlungen. 350 Zeugen. 200.000 Seiten dicke Anklage-Schrift: Ende der 1960er Jahre habe Andreotti einen Pakt mit der Mafia geschlossen – zur Duldung der Mafia. Geheime Treffen mit Bossen. Die Anklage fordert lebenslänglich. 1999 wird freigesprochen. 30 Zeugen hatten seine Kontakte mit der Mafia bestätigt, einer dagegen ausgesagt – das Gericht glaubte dem einzigen. Ein Aufschrei geht durch das Land.

67 Mit diesem Instrument herrschten nicht nur antike Kaiser, sondern auch Lorenzo Medici, genannt der Prächtige (1395–1465).

68 Di Pietro/Fanelli, 1973.

69 Stefania Bolletti, Architettura popolare ad Anghiari. Ciostruzione/Trasformazione, e significati simbolici dello spazio abitato. Uso e significati simbolici dello spazio abitato. Tesi di Laurea. Università degli Studi di Firenze, Facoltà di Architettura. Istituto di Ricerca Territoriale e Urbana. Anno Accademico 1985–1986.

70 Taglieschi, 1991/1614, 329.

70 Michaele Arcaleni, Il terremoto in Alta Valle del Tevere. In: Pagine altotiberine II, 1998, Nr. 4, 7/24. Giovanni Cangi, Il terremoto del 30 sttembre 1789 in Alta Valle del Tevere: note sulle istruzioni provisionali e assistenza all'opera di ricostruzione. In: Pagine altotiberine VI, 2002, Nr. 17, 43/58.

71 Marco Vagnoni, L'area dell'ex convento di Sant'Agostino di Anghiari: dalla conoscenza alla conservazione, dalla conservazione al riuso. In: Pagine altoriberine I, 1997, Nr. 3, 123/132.

72 Andrea Merendelli, La piazza e l'accademia: Lo spettacolo in Anghiari nei secoli XVI-XVII. Tesi di Laurea. Università di Firenze. Facoltà di Lettere e Filosofia. Storia dello Spettacolo. 1992–1993. Biblioteca Comunale di Anghiari. – Laura Vichi, Musica e cultura accademica al Teatro dei Ricomposti di Anghiari tra XIX e XX secolo. Tesi di Laurea. Università di Siena/Arezzo. Facoltà di Lettere e Filosofia. 2002–2003. Biblioteca Comunale di Anghiari. Darin: Oper. Die Theater-Gruppen. La Società Filarmonica. Biblioteca Comunale di Anghiari.

73 Vené, 1992.

74 Programme seit 1995: Vichi, 2002, 76 ff.

75 Siehe dazu: Günter, Toskana, 1985, 114/115.

76 Stefania Migliorucci, Il vivaio della memoria. In: Pagine altotiberine III, 1998, Nr. 5, 91/96. Geschichte des Premio dei diari. Seit 1984 Archiv in Pieve für Diari. Saverio Tutino. »Banca della memoria«. Mit Literatur.

77 Ilaria Moroni (Hg.), Due paesi in racconto. Anghiari e Monterchi tra memorie individuali e collettive. Prefazione di Duccio Demetrio. Milano 2001. (Libera Universitá dell'Autobiografia). – Caterina Benelli/Sara Moretti (Hg.), Quando avevo la tua età … I nonni si scrivono ai nipoti. Comune di Anghiari, Istituto Comprensivo Statale, Libera Università dell'Autobiografia di Anghiari. Anghiari 2001. – Armando Zanchi, Il giro della vita. Storia esemplare di un individuo flessibile. Milano 2001. Laboratorio della memoria/Autobiografie. Armando Zanchi, geboren 1927 in Anghiari, Metall-Arbeiter, lebt in Arezzo. Autobiografie eines jungen Mannes, der »immer bereit war, anderswo hinzugehen, aber nie sich zu verändern.« Premio XVI Premio Pieve-Banca Toscana. Fondazione Archivio Diaristico Nazionale, creato 1984 da Saverio Tutino. Stefanie Risse (Hg.), La vita per posta. Cento europei si ricordano. Libera Università dell'Autobiografia di Anghiari. Anghiari 2002 (italienisch, englisch, deutsch).

Anmerkungen zu: Das Gewebe der Stadt (S. 440–462)

1 Hetzer, 1951, 12.

2 Walter Benjamin, Gesammelte Schriften, V.2. Frankfurt 1982, 1051.

3 Smithson/Smithson, 1996.

4 Deutlichst formulieren Alison und Pieter Smithson die Kritik daran: »Beim 9. CIAM-Kongreß in Aix-en-Provence 1953 wußten wir, daß die Dinge, die durch das Netz der vielen Funktionen fielen, so zahlreich waren …, daß der Versuch, sie nach der alten CIAM-Manier zu kategorisieren, die Sache sehr vereinfacht hätte und die Beweglichkeit der Gedanken zudem blockieren würde. Wir vertrauten darauf, daß der Verstand, der sich der Vielfalt der ›Funktionen‹ bewußt ist, am besten zur Bewältigung ihrer Verknüpfung und ihres Wandels ausgestattet ist. Das bedeutet, daß wir an der Entwicklung eines Architekturverständnisses nach Art der ›Ordnung des freien Falls‹ interessiert waren, einer Ordnung mit unendlichen Variationen, ohne vorgegebene Grenzen, mit der sich eine sich entfaltende Ordnung erkennen lassen würde. Maßsysteme entwickeln sich natürlich aus einer genüßlichen Auflösung eines Programms; wir öffneten unser Denken für neue Möglichkeiten.« (Smithson, 1996, 126).

5 Smithson, 1996, 140.

6 Ich habe die Theorie des Potenzial-Denkens am Beispiel der IBA Emscher Park im Ruhrgebiet, einer berühmten Strukturentwicklungs-Maßnahme (1989/1999), entwickelt. Siehe: Roland Günter, Im Tal der Könige. Ein Handbuch zum Reisen an Emscher, Rhein und Ruhr. Essen 1994.

Index »Themen«

A

Abgaben 53, 62, 76, 80, 101, 103, 106, 111, 113, 114, 206, *siehe auch: Steuern*.
Ablaß 207.
Adel 38, 49, 61, 79, 87, 88, 92, 95, 103, 106, 120, 148, 188, 206, 207, 216, 224, 246, 262, 291, 297, 301, 304, 305, 316, 320, 414, 470, 471, 476.
– Entstehung des Adels 75 ff.
– Adels-Konkurrenz 216.
– Entmachtung des Adels 103.
– Wiederaufleben des Adels 292/293.
Agrar-Bürokratie 408.
Agrar-Einkünfte 368.
Agrar-Entwicklung 408, 412, 423, 427.
Agrar-Technologie 74, 102.
– Häuser im Agrar-System 414.
Akademie 254, 308, 311, 373.
– Sommer-Akademie 398/399.
Altar 21, 53, 68, 73, 100, 138, 150, 202, 203, 209, 210, 211, 216 ff., 221, 233, 244, 246, 248/260, 295.
Alter 38, 239, 241, 253, 255, 256, 271, 317, 380, 417.
Antike 15, 23, 25, 39, 61, 67 ff. 69, 70, 71, 72, 77, 84, 85, 95, 96, 107, 116, 118, 121, 128, 139, 181, 191, 192, 193, 194, 198, 201, 207, 233, 236, 238, 241, 285, 308, 311, 320, 332, 378, 380, 389, 413, 418, 420.
Antiklerikalismus 202.
Antiquitäten 329, 339, 342, 360, 368, 370 ff., 452.
– Mostra del Antiquariato 372.
Antisemitismus 302, 135/136, *siehe auch: Juden*.
Arbeiter 42, 116, 269, 279, 311, 318, 322, 335/338, 347/348, 350, 352, 358, 359, 363, 376, 379, 382, 394, 404, 405, 469, 477, 479.
Arbeiter-Kammer 352.
Archiv 17, 22, 95, 117, 131, 241, 306, 357, 387, 391, 397, 398, 439, 463, 479, 481.
Armut, arm, Armen-Fürsorge, 97/104, 108, 117, 125, 129, 130, 137, 139, 156, 157, 158, 183, 191, 192, 196, 197, 198, 199/205, 217, 219/221, 228, 245, 248, 254, 259, 262, 264, 281, 282/286, 292, 294, 304, 305, 308, 312, 317, 318, 319, 324, 327, 335/336, 346, 347, 361, 377, 378, 380, 383, 385, 420, 422, 428, 432.
Astrologie, Gestirne 136, 183, 284, 311.
Atheismus 202.
Aufenthalt 67, 108, 117, 135, 140, 174, 177, 196, 394, 466.
Aufklärung 140, 191, 192, 198, 200, 202, 207, 247, 310, 313, 320, 385, 388. 198.
Aufstand 66, 97, 106, 122, 135, 172, 196, 205, 286, 288, 298, 305, 323, 329, 334, 348, 356, 399, 449, *siehe auch: Volks-Auflauf, Volks-Aufstand*.
Auskragung in Fassaden 134, 135, 229, 239, 292.
Aussicht 16, 49, 51, 110, 155, 159, 175, 195, 315, 341, 361, 402.
Ausstellungs-Stangen an Fassaden 143, 145.
Auswanderung 252, 253 f. 334, 353, *siehe auch: Emigration, Verbannung.*
Autobiografie 346, 481, *siehe auch Universität, Freie Universität der Autobiografie.*
Avantgarde 63, 150, 180, 199, 232 ff., 236, 239, 240, 241, 254.

B

Bahnhof 285, 322, 352.
Balancen 62, 92, 120, 121, 234, 389, 428, 430.
Banditismus 266, 279, 325, 335.
Bank, Bankier 294, 311, 317, 334, 341, 369, 429.
– Städtische Leihbank, Armen-Bank 100/110, 304, 305.
– Bank zum Sitzen 117, 243, 249.
– Stühle vor dem Haus 158.
– Bank, Verkaufs-Bank 133, 229.
Bankett 136, 176.
Bau-Organisation 248,
Bedienstete 49, 76, 81, 82, 134, 141, 156, 173, 304, 339.
Besuch 164, 292, 296, 304, 310.6.
Beerdigung 137/138.
Besuch 304.
Beute 80, 103, 150, 175, 262, 265/266, 268, 271, 272, 277, 298, 350, 360.
Bibliothek 114, 241, 306, 360, 366, 387, 428, 479.
Bilder passim.
– Gegen-Bilder 254 f.
Bildung 10, 21, 98, 127, 138/140, 220, 305, 308, 314, 318, 321, 358, 366, 419, 431, *siehe auch Schule, Volks-Schule.*
– Lehrer 10, 127, 138/139, 220, 258, 280, 318, 326 ff. 341, 348, 375, 379, 394, 413.
Bildungs-Reisende 9, 321.
Blick, Blick-Weise 9, 12, 14, 15, 16, 23, 27, 46, 47, 49, 66, 71, 81, 100, 151, 155, 159, 167, 169, 178/180, 184, 193, 216, 223, 224, 236, 237, 242, 243, 249, 255, 280, 295, 320, 339, 364, 369, 370, 384, 391, 406, 408, 409, 420, 425, 427, 433, 450, 451, 452, 474.
Bombarden 40, 54, 62, 262, 265, 271, 290, 300.
Bordell, Freuden-Haus 129, 346, 363.
Brand, brennen, in Flammen stehen, anzünden 32, 55, 110, 123, 141, 202, 209, 227, 262, 263, 282, 301, 308, 319.
Brigant 335, *siehe auch: Banditismus.*
Bruderschaft 97, 100, 101, 120, 137, 139, 176, 183, 184, 201, 204, 206, 211, 216, 218/222, 237, 238, 243, 248, 253, 255, 257, 267, 284, 285, 286, 303, 314, 319, 355.
Brücke 38, 42, 58, 70, 96, 101, 122, 165, 167, 183, 184, 201, 202, 262, 265, 271, 272, 276/277, 282, 284, 286, 290, 297, 305, 321, 397, 409, 474.
Brunnen, Zisterne 48, 96, 117, 137, 145, 152, 156, 158, 159, 165, 168, 169, 174, 175, 177, 180, 184/186, 235, 243, 258, 264, 273, 284, 308, 377, 467, 469, 474, 482.
Bürokratisierung 116, 197, 281, 324, 325, 337, 349, 408, 419, 482.
Buch-Druck 139.
Burg 16, 23, 25, 29 ff., 38, 39, 40, 41, 43, 49/52, 55, 58, 62, 79/82, 88/91, 103, 110/113, 116/117, 126 f., 129, 134, 141, 148, 164, 167/168, 224, 265, 283, 289, 297, 300, 315, 392, 394, 430, 451.
Burg-Dorf 111.

C

Café 17, 156, 310, 330, 332, 352, 378, 413.
Campanile 52, 210, 217, *siehe auch: Turm*.
Castello 19, 40, 49, 63, 77, 80, 93, 104, 109, 110, 111, 112, 113, 116, 189, 204, 224, 257, 258, 267, 268, 287, 301, 339, 392. *Siehe auch: Burg.*

D
Dach 11, 40, 48, 55, 58, 62, 66, 107, 122, 144, 145, 180, 238, 242, 248, 283, 297, 315, 319, 332, 370, 370, 378, 478.
– Vordach 134, 135.
Decke, Balken-Decke 22, 51, 98, 134, 145, 154, 155, 172, 209, 210, 211, 234, 251, 369, 374, 424, 425, 470.
Deich 102, 187, 401, 409/411, 413.
Demokratie 41, 83, 86, 88, 99, 120, 121, 188, 274, 288, 290, 298, 300, 323, 326, 334, 405, 418.
Denkmal
– Denk-Mal für … 40, 273, 317, 328/332, 477, 479, 482.
– Denkmal-Kult 216.
– Denkmal-Schutz, Denkmal-Pflege 21, 52, 62, 223, 226, 228, 341, 369, 387, 389/392, 413, 423, 424, 426, 430, 423/433, 471.
– Restaurierung 13, 66, 228, 317, 331, 387, 390, 394, 395, 414, 431, 433, 470, 478.
Dichte 21, 25, 27, 28, 62, 124, 169, 171, 188, 451, 454.
Dichter 72, 112, 139, 155, 202, 280, 332, 378, 395, 456, 473, 480.
Dispositions-Denken (in der Gestaltung) 234 ff.
Dürre, Trockenheit 20, 75, 99, 183, 198, 245, 281 f.

E
Eigen-Kirche 79.
Eigentum 61, 81, 85, 88, 95, 102, 106, 146, 156, 195, 196, 197, 222, 229, 427, 450.
Ehe, Ehemann, Ehefrau, Ehe-Paar 129, 136, 247, 268, 293, 297, 300, 339, 376, 430, 476.
– Heirat 136, 156, 268, 269, 304, 317, 476, 478.
– Hochzeit 97, 123, 128, 129, 136, 176, 268, 273, 278, 285, 291, 294, 281, 468.
– unehelich 101, 247, 271.
Einwanderung 254.
Eisen, Erz 19, 55, 67, 107, 124, 131, 143, 151, 241, 279, 318, 331, 333, 334, 366, *siehe auch: Eisenbahn.*
Eisenbahn 320/322, 477, 482.
Elektrizität 142, 331, 366.
Emanzipation 87, 97, 246, 250.
Emigration 22, 112, 254, 288, 296, 298, 334, 338, 352, 429, *siehe auch: Auswanderung, Verbannung.*
Epidemie 98, 219, 284, 475, *siehe auch: Seuche.*
Erd-Beben 51, 52, 141, 283, 284, 286, 389, 432, 477.
Erpressung 110, 118, 172, 262, 289.
Erz 67.
Erzähler, erzählen 106, 139, 158, 175, 176, 251, 341, 375, 456.
Erziehung 155, 198, 305, 319, 428.
Essen und Trinken 9, 70, 73, 108, 137, 140 f., 146, 153, 155, 156, 176, 191, 204, 231, 250, 266, 327, 336, 342, 359, 363, 376, 378, 382, 399, 403, 415, 435.
Exkommunikation 206.

F
Fach-Werk 39, 55, 226 f.
Fabrik 13, 318, 320, 322, 338, 339, 351, 355, 358, 359, 360, 363, 366, 368, 380, 401, 402, 412, 429.
Farbe, Farbigkeit 105, 107, 114, 226, 243, 252, 253, 259, 260, 261, 281, 373, 450, 452, 473.
Fattoria, *siehe: Oberhof.*
Fege-Feuer 206 f.
Fenster 16, 22, 30, 36, 55, 107, 110, 140, 141, 144/145, 151, 153, ff., 159, 185, 209, 212, 225, 228, 236/243, 268, 284, 299, 301, 360, 361, 369, 375, 389, 391, 429, 432, 451, 465, 470, 471.
Fest 97, 119, 123, 128, 129, 130, 134, 137, 143/145, 173, 192, 199, 204, 213, 222, 234, 236, 243 f., 272, 283, 291, 311, 317, 327, 329, 341, 354, 357, 359, 380/384, 386/387, 429, 435, 449, 452, 470, 471.
Fest 97, 119, 123, 128 ff., 134, 137, 143 f., 145, 173, 192, 199, 204, 213, 222, 234, 236, 243, 244, 272, 273, 291, 311, 317, 327, 329, 341, 354, 357, 359, 380/384, 386 f., 429, 435, 449, 452, 470, 471.
– Kinder-Fenster 141, 144, 156, 159, 237, 429.
Festung passim, *siehe auch: Burg. Stadt-Prospekt.*
Feuer 108, 141, 143, 145, 154, 204, 206, 217, 227, 262, 282, 287, 336, 375, 377, 382, 399.
Film 11, 13, 15, 66, 106, 175, 224, 342, 354, 357, 378/379, 381, 394, 419, 429, 433, 456, 479.
Finanzier, Finanzierung 34, 35, 48, 87, 193, 211, 244, 314, 322, 350, 401, 404, *siehe auch: Kosten.*
Findel-Kinder 101.
Fluchen 205, 377.
Flucht 88, 193, 245, 264, 268, 272, 276, 305, 315, 359, 360, 408, 478.
Flucht-Linie, Häuser-Fluchten 105, 111, 234, 237.
Folter 114, 118, 120, 313, 355, 467, 476.
Fraktionen 9, 92, 93, 112, 120, 268, 296 f., 299, 300, 334, 4
Frauen 75, 99, 101, 108, 117 ff., 120, 123, 125, 128/131, 136, 137, 140, 141, 145, 155, 156, 158, 172, 184, 186, 191, 198 f., 201, 205, 211, 217, 219, 222, 232, 234, 244 f., 247, 250, 253, 256 ff., 260, 264, 267, 270, 280, 291, 297, 300, 302, 303 f., 307, 322, 327, 329, 335, 338, 346, 351, 357, 359, 361 ff., 368, 375 ff. 380, 385, 389, 394, 398, 404, 406, 409, 431, 432, 439, 452, 470, 472.
Freiheit 12, 61, 76, 85 f., 103, 106, 112, 171 f., 188, 192, 203, 288, 289, 292, 296, 303, 316, 326, 328 f., 362, 376, 386, 406, 454, 472, 478, 480.
Frieden 22, 32, 58, 60, 71, 76, 92, 93, 126, 199, 200 f., 220, 263, 264, 265, 267, 269, 270, 293, 299, 323, 357, 465.
Friedhof 66, 69, 137, 202, 217, 285, 362, 387, 396, 398, 430, 477.

G
Galere 299, *siehe auch: Gefängnis.*
Garten 16, 29, 32, 54, 58, 59, 64, 65, 110, 140, 161, 198, 243, 275, 310, 339, 340, 341, 368, 404, 406, 431, 433, 435, 450, 463, 464, 471, 576.
Gasse 32, 37, 66, 124, 133, 142, 150/152, 155, 158, 162, 163, 169, 186, 223, 239, 363, 386, 452, 463.
Gast 130, 156, 175, 201, 285, 392, 431.
Gast-Arbeiter 352.
Gast-Stätte, Wein-Kneipe, Osteria 174/176, 342, 406.
Geburt 68, 108, 137, 205, 213, 245, 260, 318, 382, 435, 468. 245.
Gefängnis 114, 116, 118, 122, 172, 264, 268, 269, 288, 296, 299, 329, 336, 348, 350, 355, 358, 392, 418, 473, *siehe auch: Galere.*
Gegen-Reformation 65, 210, 295.
Geheim-Dienst 296.
Geld 41, 58, 60, 68, 81, 84, 100, 101, 103/105, 107, 113, 117, 122/128, 131/132, 135/136, 156, 168, 172, 180, 193, 197, 204, 206/207, 212, 216/217, 228, 243, 244, 262, 264, 269/271, 290/291, 300, 302, 304, 312, 318, 329, 336/338, 346, 362, 380, 381/382, 387/390, 393/394, 407, 413, 417/420, 422/423, 426, 429/431, 439, 469/470, 480.
Geld-Verleih 131, 135.
Gericht 81, 89, 90, 91, 114, 117, 118, 192, 194, 204, 213, 253, 314, 325, 328, 329, 334, 358, 382, 389, 392, 418, 472, 477, 481. Geschichten erzählen 106, 158, 175, 177 f., 251 f., 341, 376.
Gestänge vor der Wand zum Ausstellen 143, 158, 243, 442, 444.
Gestirne 136, 282, 284, *siehe auch: Astrologie.*

Gesundheit, *siehe: Krankheit.*
Getreide 81, 94, 97, 98, 102, 107, 120, 123, 183, 187, 263, 282, 283, 284, 286, 294, 301, 302, 305, 316, 340, 388, 466, 469, 471.
– Getreide-Speicher 53, 97, 281, 282, 305.
Gewebe 10, 291, 380, 440/456.
Glocke 40, 62, 63, 92, 112, 129, 153, 172, 199, 204, 210, 211, 216, 217, 265, 283, 289, 300, 317, 325, 351, 382, 452, 471, 482.
Grab 21, 52, 69, 94, 98, 138, 146, 155, 202, 204, 210, 216, 220, 243, 245, 246, 247, 249, 251, 252, 254, 278, 306, 396, 472, 477.

H
Hänge-Boden (im Laden) 134.
Halle 48, 51, 117/119, 151, 175, 184, 195, 222, 241, 244, 253, 267, 274, 295, 331/331, 340, 374, 382, 389, 392, 406, 450, 452, 478.
Handel 622, 63, 88, 89, 124, 125, 126, 131, 132 ff., 135, 168, 172, 194, 241, 253, 262, 287, 292, 294, 302 304, 332, 340, 359, 368/372, 380, 416, 418.
Handwerk 30, 37, 38, 54, 63, 67, 76, 82, 85, 92, 95, 98, 101, 120, 123, 125, 126, 130, 132, 133, 140, 142, 159, 168, 169, 230, 236, 254, 262, 264, 279, 291, 294, 298, 319, 320, 325, 379, 385, 394, 403, 478.
Heeres-Durchzüge 60, 263 ff.
Heirat, *siehe: Ehe, Hochzeit.*
Heizung, Kamin 108, 109, 131, 140, 141, 145, 153, 154, 155, 156, 260, 361, 374, 377.
Hinrichtung 117, 119, 120, 201, 216, 219, 261, 266, 267.
Historiker 47, 49, 67, 77, 80, 96, 101, 103, 112, 127, 216, 239, 249, 281, 305, 332, 338, 356, 387, 389, 391, 395, 418, 423, 424, 448, 469.
Hochwasser 183 ff., 198, 264, 281/284, 286, 409.
Hochzeit, *siehe: Ehe. Heirat.*
Hof
– Bauern-Hof 106, 108, 362, 430 f.
– städtisch 32, 49, 116, 117, 150, 151, 156, 169, 173, 184, 187, 212, 235, 243, 265, 286, 310, 477.
– Burg-Hof 81, 168, 209.
– höfisch 76, 122, 155, 180, 192, 197, 244, 252, 256, 259, 292, 301, 302, 316, 465, 472, 475.
Holz-Kohle 37, 190, 358.
Hospital, *siehe: Kranken-Haus.*
Hunger 10, 74, 87, 94, 97, 183 f., 211, 263, 280, 281/287, 301, 302, 305.

I
Ingenieur 54, 55, 58, 59, 94, 156, 179, 184, 187, 195, 217, 252, 271, 329, 330, 332, 353, 360, 395, 431, 472, 473, 477.
Infrastruktur 42, 46, 70, 87, 94/95, 104, 184, 195, 241, 303 ff., 312, 314, 317, 319, 320, 353, 360, 366, 372, 386, 387, 388, 392, 408, 430.

J
Jagd 107, 265, 317, 385.
Juden 135, 287.

K
Kaffee-Haus, *siehe: Café.*
Kamin, *siehe: Heizung.*
Kataster 30, 58, 129 f., 140, 190, 193, 303, 304, 320, 477.
Kaufmann 39, 49, 126, 131, 150, 180, 268, 292, 393, 405, 406.
Kinder 21, 78, 101, 108, 125, 136, 137, 140, 141, 143, 146, 156, 158, 159, 169, 178, 212, 237, 257, 300, 310, 318, 319, 339, 342, 358, 360, 361, 362, 374/375, 377, 379, 380, 387, 396, 427, 429, 430, 435, 439, 466, 471, 476, *siehe auch: Kinder-Fenster.*
– Findel-Kinder 101.
– Kinder-Garten 319, 360, 387.
Kino 169, 341, 342, 354, 417, 477, 478.
Kirche, passim.
– Multifunktion der Kirche 82.
Kleidung 127/128, 136, 158, 213, 217, 218, 219, 221, 244, 247, 259, 260, 280, 382.
Köhler, 37, 211.
Komet 285, *siehe auch: Astrologie.*
Komödie 279, 308, 310/311, 368.
Kooperative 430.
Kosten 52, 55, 122, 123, 131, 164, 165, 180, 184, 193, 202, 206, 209, 212, 227, 228, 265, 290, 319, 332, 379, *siehe auch Finanzierung.*
Krank 38, 60, 78, 84, 98, 101, 127, 198, 285, 287, 303, 318, 362, 429, 478.
– Krankenhaus, Hospital 97/98, 101, 116, 200, 201, 303, 314, 317, 319, 336, 355, 362, 399, 425, 471.
Krieg, passim.
Kriegs-Chronik 265.
Küche 13, 108, 110, 140, 141, 146, 154, 156, 216, 217, 361, 362, 374, 383, 425.
Kunst-Handwerk 231, 254, 271, 291, 342, 370/373, 403, 407.
KZ 355/355.

L
Laden 48, 63, 95, 132, 133, 134, 135, 141, 159, 172, 173, 176, 183, 273, 282, 299, 340, 352, 366, 386, 409, 428, 452.
lebensgroß 241, 244, 251, 257, 261, 471.
Leih-Bank, *siehe: Bank/Städtische Leihbank.*
Licht 20, 42, 72, 141, 142, 143, 152, 153, 180, 242, 243, 331, 386, 430, 435, 451, 452, 453, 456, 469.
Löse-Geld 277.
Loggia 45, 48, 52, 66, 94, 96, 100, 110, 111, 117, 122, 143, 144, 145, 165, 167, 173, 175, 176, 1797180, 217, 235, 238, 240, 241, 243, 315, 319, 328, 331, 332, 353, 360, 369, 387, 443.
Luxus, burgundischer 230 ff.

M
Magie 28, 29, 40, 72, 85, 119, 139, 150, 193, 199, 201, 218, 222, 236, 245, 247, 249, 295, 302, 314, 374.
Markt 16, 23, 24, 37, 48, 62, 63, 88, 94, 95, 98, 125, 126/131, 133, 134, 137, 168, 169, 172, 173, 179, 190, 194, 195, 201, 206, 262, 268, 273, 283, 301, 331, 332, 340, 342, 360, 368, 370, 373, 374, 408, 439, 452, 468.
– Markt-Säule 48, 96, 117, 173, 175, 177, 241.
– Vieh-Markt 42, 46, 49.
Materialien
– Hau-Stein 133, 152, 207, 225/226, 228/230, 235/238.
– Holz 27, 32, 37, 48, 84, 102, 109/110, 113, 122, 124, 133, 138, 140/142, 145, 151, 154, 172, 175, 180, 190, 202, 225, 227, 228/229, 238, 243, 250, 253, 257, 258, 271, 282, 290, 313, 332/333, 358, 363, 369, 371/374, 377, 379, 391, 393/394, 471, 472.
– Kalk 19, 24, 34, 55, 122, 204, 227/228, 289, 432.
– Kiesel 19, 30, 32, 54, 226/228, 464.
– Lehm 227.
– Putz 110, 212, 226, 228, 230, 234, 235, 236, 453, 467, 471, 477, 480.
– Sand 122, 321.
– Terracotta 218, 245, 249, 252, 253, 258, 259, 260, 281.
– Ziegel 36, 48, 58, 122, 131, 142, 152, 154, 164, 165, 168, 172, 173, 212, 225/227, 230, 237, 243, 378, 432, 464.
– Verputzte Wände 226, 228.

Medizin, Arzt 97, 100, 109, 139, 202, 220, 245, 258, 287, 354, 358, 362, 478, *siehe auch: Kranken-Haus.*
Mezzadria (Halbpacht) 105, 106, 315, 317, 338, 362.
Mißgeburt, Monster 205.
Mode 155, 211, 226, 244, 253, 254, 257, 260, 372, 449.
Möbel 130, 141, 153, 155, 156, 273, 326, 342, 360, 371, ff., 391, 403.
– Stühle 145, 158.
Mord 60, 75, 110, 119, 120, 129, 185, 264, 268, 269, 290, 299, 300, 313, 327, 328, 349, 355, 396, 416, 476.
Mühlen 105, 152, 181, 183, 186/187, 190, 195, 206, 263, 265, 271, 284, 286, 304, 318, 340, 341, 366, 373, 469, 477.
Multikultur 74.
Museum 151 ff., 157,
Musik 128, 136, 154/155, 217, 256, 260, 309, 326, 327, 341, 378, 385, 387, 398, 434, 448, 453, 467, 479.
– Bänkel-Sänger 335, 395.
– Orgel 128, 154/155, 217.

N
Nachbarschaft 37, 55, 158, 159, 169, 185, 230, 363, 431, 435.

O
Oberhof, fattoria 108, 110, 111, 206, 314, 315, 316, 317.
obdachlos 283.
öffentlich 22, 23, 24, 39, 55, 68, 71, 83, 94, 95, 117, 119, 121, 127, 137, 138, 143, 153, 155, 159, 164, 168, 169, 173, 176, 180, 184/186, 194, 202/203, 206, 207, 219, 226, 232, 236, 241, 243, 246, 268, 289, 295, 297, 300, 305, 308, 311, 3145, 317, 326, 328, 331, 337, 341/342, 351, 370/371, 375, 377, 386, 388, 399, 405/407, 415, 420, 426, 433, 450, 465, 468, 479.
Oliven 102, 110, 190, 281, 357, 358, 360, 373.

P
Palio (Wettrennen) 137, 273.
Partei-Haus 357.
Pazifisten 266/277.
Perspektive 224.
Pest 21, 22, 94, 98, 137, 199, 203, 211, 213, 219, 220, 247, 251, 253, 256, 267, 281/287, 302, 305, 467, 470, 474, 476.
Pflasterung 96, 164/165, 168, 172, 226, 230, 299, 450.
Pilger-Unterkunft, Herberge, Hospital 53, 73, 101.
Platz (Piazza) 17, 23, 24, 29, 30, 32, 38, 46 ff., 52/53, 63, 73, 83, 101, 105, 116, 117, 121, 127, 131, 143, 148, 149, 152, 154, 156/158, 161 f., 167/169, 172, 174/178, 183, 184, 201, 219/220, 230, 241, 243/244, 249, 272, 310, 327, 339/342, 352, 369/370, 378, 387, 392, 420, 428, 429, 433, 435, 450, 451, 463, 478.
– Großer Platz (Mercatale) 63, 64, 94, 96, 105, 114, 130, 133/134, 137, 145, 165, 172/173, 180, 184, 200, 212, 223, 238, 241, 271, 290, 328, 330/332, 374/375, 381/383, 439, 449, 452, 455.
Plündern 28, 60, 110, 134, 262/264, 266, 286, 288, 293.
Pranger 117, 173 f., 241.
Prozession 97, 191, 199, 200, 204, 220, 257, 267, 285, 378, 381, 435.

R
Rat 39/40, 58, 83, 84, 85, 91, 92, 94, 97, 99, 112, 120/122, 129, 139, 180, 183, 186, 206, 241, 265, 284, 287, 289, 304, 305, 307, 323, 350, 364, 399, 479, 480.
Rathaus 23, 29, 30, 47, 94/96, 113/119, 141, 173, 213 f., 229, 233, 235, 237, 238, 241, 253, 273/274, 312, 313, 325, 330, 352, 354, 389, 392, 394/395, 399, 400, 423, 433, 435, 467.
Rebellion 61, 114, 329, *siehe auch: Aufstand*.
Rede, Rhetorik 71, 139, 171, 199, 234, 249, 259, 272, 298, 317, 326, 349, 351, 376, 400, 417, 418, 420, 470.
Regen 19, 20, 21, 48, 128, 134, 165, 179, 181, 183/186, 201, 264, 280, 281/284, 286, 331, 378, 411, *siehe auch: Wasser.*
Regulierung 121, 126, 191, 411.
Reise, reisen 78, 99, 132, 142, 267, 268, 280, 287, 291, 320, 321, 363, 402.
Republik 15, 22, 58, 59, 85, 88, 103, 112/114, 121/123, 128, 172/173, 180, 187, 202, 252, 262, 265, 268/270, 273, 284, 286, 288/290, 295, 297/298, 300, 301, 316, 322/331, 351.

S
Säule 69, 130, 167, 180, 202, 207, 208/209, 212, 236, 241, 242, 243, 254, 275, 295, 468, *siehe auch: Markt-Säule.*
Schnee 281/282, 284, 311.
Schönheit 13, 16, 180, 211, 230, 234, 259, 278, 346, 401, 470.
Schule 14, 138, 305, 318, 319, 349, 357, 359, 360, 366, 375, 377, 378, 379, 387, 388, 391, 406, 429, 479, *siehe auch: Bildung.*
– Kunst-Schule 254, 372/373, 391, 407.
– Musik-Schule 341, 370.
Sippe 21, 84, 91, 117, 125, 127, 129, 130, 148, 150, 155, 176, 185, 193, 194, 198, 205, 230, 299, 300, 308, 382.
Söldner 22, 37, 39, 40, 58, 60 f., 75, 94, 123, 129, 130, 131, 138, 148, 149, 150, 175, 190, 201/203, 210, 211, 213, 248, 251, 253, 262/278, 285, 286, 288/291, 297, 298, 300, 472.
Spiel 126, 128, 158, 178, 310, 326, 327, 374, 375, 415, 418, 420.
Spinnerei 318.
Sprache, verbale und visuelle 22, 68, 99, 139, 153, 155, 180, 192, 198, 234, 239, 241, 250, 257, 295, 300, 324, 332, 341, 346, 347, 358, 372, 393, 427, 439, 450, 451, 453, 456, 478.
Stadt-Prospekt 11, 24, 62.
Sterblichkeit 125, 129, 183, 281, 283.
Steuer 21, 58, 63, 76, 83, 88, 106, 112 f., 114, 121/123, 172, 195, 202, 264, 266, 286, 294, 296, 303, 307, 316, 326, 333, 366, 377, 385, 388, 406, 419, 467, 477, 479, 480, *siehe auch: Abgaben*.
Strafe 58, 97, 114, 122, 129, 172, 173/174, 180, 187, 192, 195, 199, 202, 205, 217, 227, 285, 299, 303, 304, 313, 314, 349, 418, 432, 465, 467, 480.
Stradone, große Straße, lange Straße 16, 41 ff., 45, 49, 65, 66, 94, 96, 162, 164, 167, 213, 216, 449, 454.
Subsistenz-Wirtschaft 80, 107, 124, 187, 318, 320, 358, 365, 408.
Szenerie 11, 24, 25, 62, 108, 158, 167, 177, 255, 258, 295, 339, 386, 387, 409, 421, 439, 449, 451, 453, 454.

T
Tabak 13, 317, 338, 412, 429.
Tage-Buch 17, 134, 179, 255, 269, 279, 322, 306, 355, 439, 468, 476, 479.
Tage-Löhner 85, 92, 102, 125, 130, 187, 219, 279, 338.
Terrasse 16, 33, 36, 44, 48, 49, 66, 70, 111, 162/163, 174, 177, 190, 223, 310, 326, 341, 354, 412/413.
Textil, Stoff 49, 107, 119, 131, 143, 145, 156, 159, 252, 261, 266, 243, 253, 294, 336, 339, 360, 362, 367/369, 374, 394, 398, 435.
Tiere, Vieh 27, 32, 33, 42, 46, 47, 49, 61, 78, 81, 102, 106/108, 113/114, 122, 123, 128, 131, 134, 140, 141, 143/145, 152, 159, 172, 173, 178, 183, 184, 187, 190, 191, 194, 228, 247, 252, 265, 281, 282, 284, 286, 287, 294, 300, 301, 303, 317, 320, 342, 360, 369, 431.
Theater 14, 15, 17, 23, 24, 64, 65, 66, 70, 73, 119, 158, 169, 174, 210, 211, 224, 241, 269, 275, 279, 294, 295, 301, 308/311,

336, 339, 340, 341/342, 354, 366, 369, 378, 382, 387, 392, 395, 396, 398, 406, 433/435, 439, 448, 449, 450, 452, 476/477, 478, 479, 491.
Tod (Auswahl) 69, 85, 94, 108, 119/120, 129, 135, 137, 138, 185, 192, 201, 202, 203, 211, 213, 219, 245, 246, 268, 269, 277, 283, 299, 300, 307, 314, 328, 329, 398, 417, 448, 472, 476.
– Beerdigung 97, 284, 287.
– Grab, Grab-Stätte, Grab-Denkmal 21, 52, 69, 94, 98, 138, 146, 155, 202, 204, 210, 216, 220, 243, 245, 246, 247, 249, 251, 252, 254, 278, 306, 396, 272, 477.
– Friedhof 66, 69, 137, 202, 217, 285, 362, 387, 396, 398, 430, 477.
– Toten-Pforte 142, 146, 363.
– Todes-Strafe 114, 117, 119/120, 202, 219, 267, 268, 270, 287, 299, 305, 313, 349, 351.
Toilette 32, 141/142, 263.
Tradition.
– Scampanata (Strafe für Unpünktlichkeit) 317, 382.
Treppe 32, 34, 62, 107, 108, 117, 119, 140, 145, 146, 152/156, 163/164, 167, 170, 185, 229, 260, 268, 295, 310, 341, 358, 361, 433, 463.
Tourismus 62, 387, 390, 391, 400/403.
Transport 66, 102, 126, 131, 152, 164, 168 f., 171, 186, 222, 228, 319, 320, 366, 377, 408, 478.
Tunnel 163, 167, 169, 228, 321, 411.
Turm 11, 39, 40, 47, 54, 58, 61, 62, 63, 81, 96, 107, 292, 315.
– Burg-Turm (torrione del cassero) 49/52, 62, 96, 180, 216, 224, 248, 263, 300, 440, 462.
– Kirch-Turm 44, 58, 63, 210, 300, 354.
– Stadt-Turm 39/40, 63, 65, 210, 266, 300, 450, 471.
– Turm-Haus 38/39, 81, 107/108, 111, 148, 224, 315, 402.
– Wohn-Turm 16, 39, 49, 150.

U

Überbauung 32, 54, 167, 169, 171, 228/229, 355, 445/446, 471, *siehe auch: Verschachtelung.*
Uhr-Zeit 25, 72, 120, 134, 142, 174, 327, 359, 362, 375, 382, 405, 434.
– Sonnen-Uhr 153, 341.
– Uhr-Turm 40.
– Uhr am Uhr-Turm 300, 450, 475.
– Uhr-Macher 300.
Umhang 213, 259, 285.
Universität 59, 91, 139, 196, 302, 374, 394, 400, 408, 421, 422, 433, 425, 426, 431, 432, 439 f., 449, 480.
– Freie Universität der Autobiografie in Anghiari 374, 439, 449.

V

Verbannung 117, 197, 253, 268, 272, 288, 298, 301, 335, 355, *siehe auch: Strafe.*
Verschachtelung von Häusern 229, 431, 450, *siehe auch Überbauung.*
Verwaltung 15, 67, 75, 105, 111, 113, 114, 262, 302, 305, 308, 312, 316, 320, 334/335, 385.
– Verwaltung der Bruderschaften 220/222.
– Kirchliche Verwaltung 102, 103, 195, 206.
– Verwaltung der Stadt 14, 87, 92, 94, 97, 114/120, 126, 173, 213, 220, 222, 233, 235, 241, 283, 303, 304, 325, 331, 332, 340, 341, 362, 388, 392, 393, 399, 400, 402, 405, 407, 422, 425/426, 448, 467.
– Verwaltungs-Sitz *siehe Rathaus.*
Vieh, *siehe: Tiere. Vieh.*
Villa, gebaute 70/71, 108, 233, 292/293, 315, 320, 339, 353/354, 371, 401/402, 431, 439, 450, 465, 475, 478.
Villa als Dorf bei einem Herren-Haus, *siehe: Weiler.*
Vogelschau 28.
Volk 14, 22, 23, 28, 38, 67, 71, 74, 77, 79, 80, 95, 96, 97, 117, 119, 120, 129, 131, 168, 172, 179, 193, 196, 204, 205, 206, 234, 241, 257, 260, 265, 270, 272, 295, 307, 308, 312, 316, 318, 319, 321, 323, 324, 324, 329, 339, 342, 346, 357, 360, 377, 405, 406, 416, 417, 419, 426, 452, 468, 477, 479.
– Volks-Auflauf 201, 327, 449.
– Volks-Aufstand 135, 268, 285, 286, 296, 305, 315, 322, 323, 329, 399.
– Volks-Bewegung 38/40, 91/92, 95, 97, 99, 100, 112, 114, 116, 173, 179, 220, 230, 245, 250, 268, 288, 298.
– Volks-Fest 383, *siehe auch Fest.*
– Volks-Gesang 128, 394, *siehe auch: Musik.*
– Volks-Glaube 69, 211, 469.
– VolksHaus 357.
– Volks-Kirche (pieve) 44, 68, 209/210, 304.
– Volks-Kultur 383, 394.
– Volks-Kunst 143/144.
– Volks-Schule 319, 326/327, 358/359, 377, *siehe auch: Bildung, Schule.*
– Volks-Sprache 68, 139, 155, 300, 346.
– Volks-Tanz 317.
– Volks-Theater 17, 433 f., *siehe auch: Theater.*
– Volks-Versammlung 40, 82/83, 86, 92, 97.

W

Waffen, Rüstung 247, 278/279.
– Stein-Schleuder, Katapult 54, 55, 62.
– Bombarde, Geschütz, Kanone 54, 55, 262, 265, 271, 290, 300, 479.
Wagen, Wägen 54, 142, 152, 161, 162, 163, 168, 172, 177, 222, 227, 286, 320, 335, 342, 354, 363, 382/383.
Waid (guado) 105, 107, 114, 131, 466.
Wald 21, 23, 78, 102, 107, 108, 109, 110, 124, 141, 169, 189, 190, 303, 312, 317, 374, 380, 404, 412, 421, 450, 469.
Wand-Malerei 221, 443.
Wasch-Haus, waschen 145, 186, 218, 257.
Wasser 20, 21, 36, 48, 97, 102, 108, 122, 128, 145, 156, 158, 162, 173, 181 ff., 188, 191, 200, 243, 258, 270, 284, 317, 318, 321, 346, 353, 366, 375, 376, 382, 384, 387, 401, 402, 411, 430, 432, 433, 449, 456, 465, 477, *siehe auch: Regen. Hochwasser/Überschwemmung.*
– Wasser/Abwasser 36, 186.
– Wasser-Beherrschung 84, 102, 181, 264, 314, 342, 409, 411, *siehe auch: Deich. Ingenieur.*
– Wasser-Graben 64, 162, 181.
– Wasser-Stelle 48, 182, 332, *siehe auch: Brunnen.*
Weberei 98, 269, 294, 333, 359, 368, 434.
Weiler 37, 49, 105, 108/113, 181, 188/189, 190, 205, 209, 212, 265, 301, 303, 310, 320, 322, 338, 358, 376, 402, 403, 409, 413, 425, 428, 430, 476, *siehe auch: Villa.*
Wein, Wein-Bau 9, 68, 70, 97, 102, 107, 108, 113, 128, 131, 137, 145, 174, 175, 190, 191, 281, 282, 286, 294, 297, 304, 342, 358, 362, 370, 385, 389, 414, 417, 465.
Wetter 145, 159, 200, 247, 322, 415, 428, *siehe auch: Dürre/Trockenheit, Regen, Schnee, Wasser.*
– Wetter-Fahne 222.

Z

Zerstörung der Kult-Stätten 72.
Zoll 114, 121, 156, 172, 267, 304.